N:711.
4o. Mor. 345 - 2

Mor.

<36619957140019

<36619957140019

Bayer. Staatsbibliothek

4° Mor 345 (2

Johann Lorenz Moßheims

Sitten-Lehre

Der

Heiligen Schrift.

Zweiter Theil.

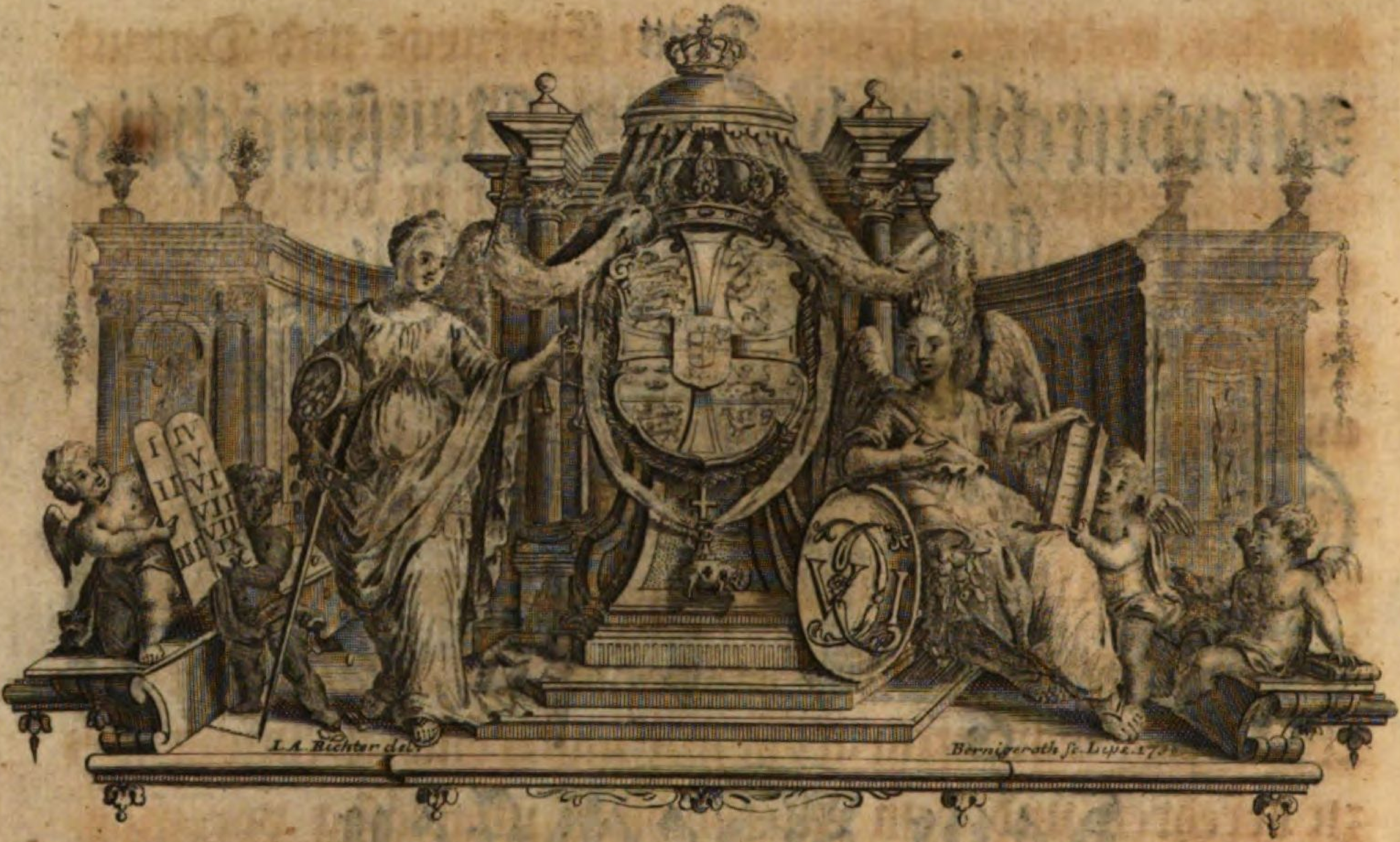
Mit allergnädigſten Freyheiten.

Helmſtädt,
Bey Chriſtian Friedrich Weygand.
1738.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem
Allerdurchlauchtigſten, Großmächtig-
ſten Fürſten und Herren,
HERREN
Chriſtian
dem Sechſten,
Erb-Könige zu Dennemarck, Norwe-
gen, der Wenden und Gothen, Hertzoge zu
Schleswig-Holſtein, Stormarn und der
Dithmarſen,
Grafen zu Oldenburg und Delmenhorſt,

Meinem allergnädigſten Könige
und Herren!



Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König!

Allergnädigſter König und Herr!

Die Welt wird keine Rechenſchaft fordern, weswegen Ew. Königl. Majeſtät geheiligten Perſon dieſes Buch, das allein durch ſeinen Inhalt und die Abſicht des Verfaſſers gefal-

len

len kan, mit der vollkommenſten Ehrfurcht und Demuth gewidmet worden. **Ew. Königl. Majeſtät** glorwürdigſte Regierung und lebendiger Eyfer in den Königreichen und Ländern, die der Herr **Deroſelben** Pflege und Aufſicht anvertrauet hat, die Wurzeln des Verderbens auszurotten und das Reich unſers allerheiligſten Erlöſers aufzurichten, ſind nirgends mehr in unſerm Welt-Theile unbekant. Und wer wird ſich daher verwundern können, daß ein Mann, den ſein Beruf verbindet, **Ew. Königl. Majeſtät** warhaftig groſſe und unſterbliche Bemühungen zu verehren und dem Allerhöchſten unabläßig vorzutragen, ſich erkühnet, ein öffentliches Zeugniß von den Bewegungen, die ſie bey ihm erreget, abzulegen? Von **Ew. Königl. Majeſtät** Seiten hat meine Freyheit noch weniger, als von der Welt, zu fürchten. Wann iſt denen, die Warheit und Gottſeligkeit fortzupflanzen ſuchen, der Zutritt zu **Deroſelben** Throne verſchloſſen? Wann ſind ſie ungehört und mißvergnügt von demſelben zurücke gegangen? Wann iſt von **Denenſelben** ein Buch, das von der Gottſeligkeit handelt, ohne Gnade und Beyfall aufgenommen worden?

Der gröſte Theil des Raums, der dieſer allerunterthänigſten Zuſchrift beſtimmet iſt, könte daher ledig bleiben,

da ich weder üm Schutz flehen, noch der Welt mich entſchuldigen darf, wenn ich nicht durch einen unüberwindlichen Trieb des Herzens genöthiget würde, einige der Urſachen meines Unternehmens anzuführen.

Die vornehmſte iſt die unendliche Ehrerbietung gegen Ew. Königl. Majeſtät allerhöchſte Perſon und die nie genug geprieſenen Gaben und Eigenſchaften, womit der Herr, durch den die Könige herrſchen, Dieſelbe zum Beſten der Welt und inſonderheit der Däniſchen Reiche und Länder ausgerüſtet hat. Wie beredt? wie weitläuftig könte ich ſeyn, wenn E. Königl. Majeſt. es dulden könten, daß ich die Gründe dieſer Ehrerbietung erklärete und ausführete? Ich müſte, wenn dieſes geſchehen ſolte, Ew. Königl. Majeſtät reine Gottſeligkeit, väterliche Liebe gegen Deroſelben Unterthanen, unermüdete Sorgfalt, die irdiſche und geiſtliche Glückſeligkeit Ihrer Reiche und Länder zu bauen, und Deroſelben übrige Tugenden, die ganz Europa ehrerbietig bewundert, ſo abbilden, wie ſie in der That beſchaffen ſind. Ich müſte ſo viele weiſe, gerechte und vortrefliche Anſtalten berühren, die theils Sicherheit, Reichthum und Ueberfluß Deroſelben Unterthanen zuführen, theils denen Laſtern wehren und den Lauf der ungeheuchelten und wahren Gott-

Gottſeligkeit befördern, theils den Fortgang der recht-ſchaffenen Gelehrſamkeit und aller nützlichen Wiſſenſchaf-ten beſchleunigen. Ich müſte E. Königl. Majeſtät Regierung mit den Regierungen Dero Königlichen Vor-fahren vergleichen und darthun, daß Dieſelbe die groſſen und vortreflichen Eigenſchaften, die viele derſelben bey der Nachwelt verewiget haben, in ſich vereiniget hätten. Allein würde ich nicht, wenn ich alle dieſe Dinge noch ſo ungeſchmückt und einfältig erzehlete, dem ungeachtet zu-gleich loben? Und wie iſt es nur zu vermuthen, daß Ew. Königl. Majeſtät eine aufrichtige Beſchreibung, die einem Lobe gleichet, ohne Mißfallen leſen werden? Ich will alſo bloß auf die Ehrerbietung meiner Seelen mich berufen und die Gründe derſelben verſchweigen. Und kennet die Welt ſie nicht ohnedem? Geben ſich nicht die-jenigen ſelbſt, die die Tugend und Gottſeligkeit da nicht ſehen wollen, wo ſie iſt, weil ſie wargenommen, daß ſie öfters da nicht iſt, wo ſie zu ſeyn ſcheinet, geben ſich dieſe Argwöhniſche nicht freywillig gefangen und geſtehen, daß Ew. Königl. Majeſtät ihnen allen Willen Böſes zu dencken genommen habe?

Es wird mir erlaubt ſeyn, eine andere Urſache meiner Freyheit etwas deutlicher zu bemercken. Dieſe iſt die aller-

allerunterthänigſte Erkentlichkeit vor die unſchätzbaren Zeichen der Gnade, deren ehedem Ew. Königl. Majeſtät glorwürdigſter in Gott höchſtſelig ruhender Herr Vater und E. Königl. Majeſtät ſelber mich unverdient vor kurzer Zeit gewürdiget haben. Es ſind sechszehen Jahre, da E. Königl. Majeſt. höchſtſeliger Herr Vater, nachdem Sie in Friedrichsburg aufs allergnädigſte meinen Vortrag in Gegenwart E. Königl. Majeſt. angehöret, mich unter Deroſelben Knechte und Diener aufzunehmen geruhet haben. Die Wege der göttlichen Vorſehung haben mich dieſer Glückſeligkeit nicht lange genieſſen laſſen. Allein ich habe von der Zeit an mich nie anders, als einen Unterthanen und Bürger des Königl. Däniſchen Hauſes betrachtet, und es für eine meiner heiligſten Pflichten gehalten, das Glück und den unvergänglichen Flor Deſſelben und zugleich die zeitliche und geiſtliche Wohlfart eines Landes, worin mir mehr Gnade, Ehre und Liebe erzeiget worden, als ich jemals erwarten können, nicht nur zu wünſchen, ſondern auch aufs kräftigſte von dem Herrn zu erbitten. Und wie freue ich mich, daß ich bißher mehr Urſache gefunden, dem Höchſten vor die Erhörung dieſes Gebetes zu dancken, als mein Flehen zu verdoppeln? Hätte ich dieſer Pflicht ver-

vergeſſen können, ſo würde die beſondere Gnade, womit E. Königl. Majeſt. mich vor weniger Zeit zu meiner unausſprechlichen Zufriedenheit beehret, das Andencken derſelben vollkommen erneuert und einen neuen und ſtärckern Trieb zur Erfüllung derſelben entzündet haben.

Was iſt billiger, Allergnädigſter König und Herr, als daß derjenige, den E. Majeſtät Deroſelben Dienern und Unterthanen auf gewiſſe Weiſe gleich gemachet, ſich im Geiſte zu Deroſelben Unterthanen geſelle und Ihnen die Erhaltung des Lebens und der Wohlfahrt E. Königl. Majeſt. die der ſicherſte Grund ihrer eignen Wohlfahrt und Glückſeligkeit iſt, aufs redlichſte erbitten helfe? Ich weiß kein anderes Mittel, die Sehnſucht meines Herzens, erkentlich vor die empfangne Gnade zu ſeyn, zu befriedigen.

Der Herr ſegne E. Königl. Majeſtät allerhöchſte Perſon und Regierung mit allem geiſtlichen und irdiſchen Vergnügen und Wohlſeyn. Er heilige Deroſelben Ihm ergebne Seele immer mehr und mehr, und erhalte in

Derſelben inſonderheit das brünſtige Verlangen, die Grenzen der Stadt Gottes zu erweitern und die ſchädlichſten Feinde derſelben, den Unglauben, die Unwiſſenheit, den Aberglauben und die ſündliche Freyheit zu dämpfen. Er erleichtere E. Königl. Majeſtät die Laſt der Regierung und gebe, daß dieſelbe in den Geſchichtsbüchern der künftigen Welt nicht allein die weiſe, die gottſelige, die friedfertige, die glückſelige, ſondern auch die langwierige Regierung Chriſtian des Sechſten heiſſen möge. Er nehme die theureſte Königin, die faſt genauer mit E. Königl. Majeſtät durch das Band der göttlichen, als der irdiſchen Liebe verbunden iſt, in ſeinen beſondern Schutz, und laſſe Sie biß auf die ſpäteſten Jahre die Früchte Ihrer Tugend, Gottes-

tesfurcht, Frömmigkeit, und Liebe unter den Menſchen erndten. Er laſſe den Erben der Kronen und Länder, die E. Königl. Majeſtät dereinſt mit unvergänglichen Gütern vertauſchen werden, an Weißheit, Gnade und allen Kron-würdigen Tugenden zunehmen, und ſchaffe, daß alle, welche die Gott gebe! weit entfernte Zeit erleben werden, da er den Thron ſeiner Väter beſteigen wird, das Urtheil mit Warheit fällen mögen, daß er Ihn mehr verdienet, als ererbet habe. Er wache über das ganze hohe Königliche Hauß und gebe, daß ein jedes Glied deſſelben hier aus ſeiner Fülle Gnade üm Gnade ſchöpfen und dort ewig in dem Anſchauen ſeiner unendlichen Herrlichkeit vergnüget und geſättiget werden möge!

Ich glaube es ſchwerlich, daß ich mich auf eine andere Weiſe üm E. Königl. Majeſtät Länder und Unter-

 thanen,

thanen, als durch dieſe getreuen Wünſche, jemals werde verdienet machen können. Allein ich hoffe, daß ich nichts deſtoweniger von **Deroſelben** Welt-bekanten Gnade die Freyheit erhalten werde, mich, weil ich lebe, mit einer Ehrfurcht und Demuth, die ich nicht beſchreiben kan, zu nennen

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König!

Allergnädigſter König und Herr!

E. Königl. Majeſtät

Helmſtedt,
d. 24. des Monats Septembr.
1738.

allerunterthänigſter Knecht

Johann Lorenz Mosheim.

Vor-

Vorrede.

Dieſer zweyte Theil unſrer Sitten-Lehre enthält nichts, als die Lehre von der Buße. Wir hätten dieſes Stück der göttlichen Warheit auf einigen Bogen vortragen und erklären können, wenn wir nichts mehr davon ſagen wollen, als was denen nicht unbekant bleiben darf, die durch die Buße in das Reich des Erlöſers ſelbſt eingehen und die Menſchen dazu ermuntern ſollen. Wie kan eine Lehre ſchwer, dunckel und weitläuftig ſeyn, die der ganzen Welt, ſie mag ſcharfſinnig, oder einfältig ſeyn, an ſtat eines Lichtes dienen ſoll, den einigen Weg, der zur Seligkeit führet, zu treffen? Allein wir haben uns einen weit größern Entwurf gemacht, da wir an dieſe Arbeit gangen ſind. Wir haben uns zuerſt vorgenommen, die Natur der Veränderung, welche die Schrift die Buße nennet, und allenthalben als das einige Mittel der Gerechtigkeit und Heiligkeit fürſchreibet, aus dem Grunde zu erklären, und dadurch den Lauf ſo vieler irrigen Begriffe und Meinungen von derſelben, die unter den Chriſten herum gehen, aufzuhalten. Iſt es nicht von Herzen zu bedauren? Die Buße iſt es, die uns allein zu Chriſten und zu Jüngern unſers Erlöſers machet. Und unzehlige, die ſich für beſchimpft halten würden, wenn man an ihrer Bekehrung zweifeln wolte, kennen dieſelbe nicht. Bey vielen iſt das Wort Buße nichts, als ein Laut, der in ihrem Verſtande gar keine Bedeutung hat. Bey andern hat es eine falſche

Bedeutung, die von der thörichten Weißheit ihres Fleiſches erdichtet worden. Gewiſſe Leute, die mit ihrer ſelbſtgewehlten Heiligkeit ſich oft ein großes Anſehen unter den Schwachen und Unerfahrnen erwerben, reden von der Buße zuweilen nicht verſtändlicher, als ein Götzen-Pfaffe von den vermeinten Geheimniſſen ſeiner Götter, und beſchreiben die Würckungen der Gnaden, die uns heiliget und erneuret, mit Redens-Arten, die eben ſo finſter und ſchmutzicht ſind, als die Werckſtäte, aus denen ſie geborget worden. Andre erſchöpfen die Kräfte ihrer Einbildung, üm ſich den Stand der Bekehrung recht ſchrecklich vorzuſtellen, und mahlen ihn hernach ihren Schülern mit einer ſo traurigen Beredſamkeit ab, als wenn ſie ihnen den heftigſten Abſcheu dagegen einflößen wolten. Noch andre verfertigen einen Abriß der Buße, den ſie weder ſelbſt begreifen, noch denen, die ihn gerne an ihrer Stelle begreifen wollen, verſtändig zerlegen können, weil er aus wiederwärtigen Dingen zuſammen geſetzet iſt, und unglaubliche Wunder der göttlichen Allmacht zu verſprechen ſcheinet. Und wer kan? wer mag alle wunderliche und ungereimte Gedancken der Chriſten von einer Lehre, die doch allen der Schlüſſel zu dem Reiche des Erlöſers zu ſeyn ſcheinet, erzehlen? Die Ungläubigen, die in unſern Zeiten ſo ſtarck anwachſen, nicht darüm, weil unſere Tage klüger und gelehrter, ſondern deswegen, weil ſie üppiger, wollüſtiger und laſterhafter ſind, freuen ſich über dieſe betrübten Irrungen, und nehmen von ihnen Anlaß, unſere Lehre von der Buße ein unverſtändliches und thörichtes Geſchwätze zu ſchelten, das allein einen Vernünftigen von der heiligen Lehre unſers Heylandes abſchrecken könte. Wir haben dafür gehalten, daß wir allen dieſen Irrthümern, und den gefährlichen Folgen derſelben, nicht beſſer begegnen könten, als wenn wir den Glauben unſrer Kirchen, oder, beſſer zu reden, der heiligen Schrift, von der Buße ſo ümſtändlich, deutlich und rein, als es unſre mäßigen Kräfte verſtatten wolten, vortrügen und gegen alle Ausflüchte und falſche Deutungen ſo wohl verworrener, als kühner und verwegener Köpfe, mit aller möglichen Sorgfalt verwahreten. Und wie hätten wir dieſen Schluß vollziehen können, wenn wir nur dasjenige mit andern Worten wiederholet hätten,

was man in vielen Lehrbüchern, die in jedermans Händen ſind, leſen kan?

Aus dieſem Vorſatze hat ein anderer erwachſen müſſen, der gleichfals vieles zur Vergrößerung unſrer Arbeit beygetragen. Wir haben uns, damit niemand unſerm Unterrichte den Mangel des Grundes oder der Gewißheit vorwerfen könte, entſchlieſſen müſſen, die vornehmſten Stellen der heiligen Schrift, die zum Beweiß der Lehre von der Buße dienen, nicht nur anzuführen, ſondern auch ausführlich zu erklären und aus aller Dunckelheit zu ſetzen. Wir ſind ohnedem durch den Titul, oder vielmehr durch die Abſicht und den Zweck unſers Wercks, zu dieſer Bemühung verbunden. In einer **Sitten-Lehre der heiligen Schrift** muß die heilige Schrift billig die vornehmſte Stelle bekleiden und allen Sätzen Licht und Leben ertheilen. Und wie würde ſie denen vorgetragenen Warheiten dieſen Dienſt leiſten können, wenn man bloß ihre Worte hinſetzete und den Leſern das Geſchäfte der Auslegung, das ſo wenige unter ihnen übernehmen können, und noch wenigere übernehmen wollen, allein überlieſſe? Wir haben uns indeß mit den Oertern der Schrift begnüget, die uns die vollſtändigſten und nachdrücklichſten geſchienen. Hätten wir uns bey allen Stellen, die zu der Lehre von der Buße gehören, ſo lange aufhalten wollen, als bey denen, die wir als die beſten ausgeſondert haben, ſo würden wir durch unſre übermäßige Weitläuftigkeit mehr Verdruß erwecket, als Nutzen geſtifftet haben. Zweene Oerter der Schrift, die gründlich und ordentlich erkläret werden, ſind ſo gut, als ein Licht, das ſeinen Schein über zwanzig andre ausbreitet. Und man kan es für gewiß annehmen, daß ein Menſch, der das mit Achtſamkeit geleſen, was über dieſelbe angemercket worden, die übrigen Zeugniſſe der Schrift, die zu einerley Lehren gehören, ohne Anführung verſtehen werde.

Dieſe beyden Abſichten haben ohngefehr die Helfte des Raums, den dieſes Stück unſrer Arbeit einnimmt, gefüllet. Die andre Helfte iſt zur Ausführung einiger Gedancken und Warheiten gebrauchet worden, die nicht ſo wohl den Kern und das Weſen der Lehre von der Buße, als die äuſſerlichen Uemſtände, die Geſchichte, den Gebrauch der-

derſelben, betreffen. Wir haben es, unſerer Zeiten halber, für nöthig erachtet, die Weißheit und Vortrefflichkeit der Lehre Jeſu von der Buße darzuthun und zu zeigen, daß ſie alle Vorſchläge der Weiſen dieſer Welt, die unſer Geſchlechte zur Tugend führen wollen, weit übertreffe, daß ſie allein die Plätze ausfülle, die die Allerklügſten in ihren Anweiſungen zur Beſſerung des Herzens und des Lebens, leer müſſen ſtehen laſſen, daß ſie entweder als das einige Mittel zur Ruhe des Geiſtes und zur wahren Heiligung der Seelen und des Wandels müſſe gerühmet werden, oder daß gar kein Weg zu dieſen unſchätzbaren Schätzen, die alle Vernünftige ſo begierig geſuchet, erfunden werden könne. Dieſes Vorhaben hat uns in ein weitläuftiges Feld geführet. Und wir haben uns länger in demſelben verweilet, als wir ſelbſt vermuthen können. In dergleichen Unterſuchungen gebieret eine Betrachtung unvermerckt die andre. Wir lieben unſre Gedancken insgemein ſo, wie unſre Kinder, deren keines wir gerne verliehren wollen. Und daher ſieht man ſich oft mitten in ſeiner Arbeit gezwungen, den Riß, den man ſich Anfangs gemachet, zu verändern und weiter auszudehnen. Wir haben an der einen Seite, unſerm Zweck ein Genügen zu thun, gezeiget, daß die Lehre Jeſu und ſeiner Apoſtel von der Buße oder von dem Mittel zur wahren Heiligkeit und Tugend zu gelangen, höher ſey, als alle Vernunft, das heiſſet, daß die ſcharfſinnigſten Lehrer der Tugend ſich verirret und oft mehr geträumet, als gedacht, wenn ſie ihren Schülern weiſen ſollen, auf was Art der Menſch zu einem willigen Gehorſam gegen die Gebote, die ſie ihnen gegeben, gebracht werden könne. Ein geübter Verſtand iſt bald fertig, wenn er einen Geſetzgeber abgeben und die Unwiſſenden lehren ſoll, wie ſie wandeln müſſen, wo ſie weiſe und vernünftig wandeln und glücklich leben wollen. Allein ſein Witz ſcheint von ihm zu weichen, wenn man von ihm zu wiſſen verlanget, wie in den trägen Willen der Menſchen ſowohl die Luſt, als das Vermögen zu pflanzen ſey, der Fürſchrift der Geſetze zu folgen. Wir haben an der andern Seite gewieſen, daß eben dieſe Lehre Jeſu, die die gröſten Meiſter der Vernunft, die unſre Welt kennet, beſchämet, doch mit den Sätzen der reinen und wahren Vernunft genau übereinſtimme, und ſich zu der Natur und

dem Herzen der Menſchen vortreflich ſchicke. Jenes dienet den Stolz der Weiſen nach dem Fleiſche zu demüthigen, die ſich ſtarck genug zu ſeyn düncken, alle Warheit ohne fremde Hülfe aus den tiefen und finſtern Gruben hervor zu ziehen, wohin ſie von den undanckbaren Menſchen von langen Zeiten her verwieſen worden. Dieſes wird die Flecken abwiſchen, womit die Lehre von der Buße von gewißen verwogenen Geiſtern beſudelt wird, die ſie für ein unmögliches Gedichte ausgeben, das lange gefallen und ausgeſtorben wäre, wenn man die Unwiſſenheit aus dem Verſtande und den Aberglauben aus dem Herzen der Menſchen vertreiben könte.

Das erſte von dieſen beyden Dingen hat uns eine ziemliche Weile beſchäftigen müſſen. Es war nöhtig, üm den Wehrt der Lehre unſers Heylandes zu erhöhen, oder viel mehr bekant zu machen, daß wir die Vornehmſten unter den Weltweiſen, die ſich zu Lehrern der Tugend aufgeworfen, reden ließen, daß wir ihre Gedancken und Vorſchläge von den wahren Mitteln, das Herze zu beſſern, aufrichtig vortrügen, daß wir endlich die Mängel und Fehler einer jeden Schule aufdecketen, und auf dieſe Art die Unvollkommenheit und Einfalt der Weißheit der Natur offenbareten. Wir haben uns befliſſen, dieſes ſo kurz, als es die Beſchaffenheit der Sache erduldet, zu thun. Dem ungeachtet haben wir uns ſelbſt am Ende der Bahn über die Länge derſelben verwundert. Wenn wir nicht zu gleicher Zeit bemercket hätten, daß wir ſchwerlich eine kürzere gehen können, ohne einige von unſern beſondern Abſichten zu kräncken, ſo würden wir aus einem vernünftigen Mißfallen über unſre unnöhtige Ausſchweiffungen gerne ein gutes Theil unſrer Erinnerungen wieder ausgeleſchet haben. Die Prüfung der Sitten-Lehre der alten Spartaner und der Chineſer, oder der Bewegungs-Gründe und Mittel, wodurch die Geſetzgeber dieſer Völcker den Wiederwillen ihrer Unterthanen gegen die Tugend beſiegen wollen, hat uns am längſten aufgehalten. Die Spartaniſche Tugend iſt von undencklichen Zeiten her für die vollkommenſte ausgerufen worden. Und die unbändige Zunft der Religions-Spötter, die bald dieſes, bald jenes Stück der alten Geſchichte aufputzet, üm die heilige Lehre unſers Erlöſers verdächtig zu machen, hat vor weniger Zeit ſich

erkühnet, die Lob-Sprüche, welche die Griechen und Römer den Anſtalten und Geboten des Lycurgus gegeben, zu erneuren, und dieſen ſo unfreundlichen und harten, als ehrſüchtigen Mann dem Heylande der Welt entgegen zu ſetzen. Das große Geſchrey von der ungemeinen Tugend der Chineſer und von der Vortreflichkeit der Sitten-Lehre ihres Confucius, das ganz Europa ſchon über hundert und mehr Jahre füllet, iſt in unſern Zeiten aufs höchſte geſtiegen. Noch iſt keine vollſtändige Vergleichung unſers Erlöſers und dieſes Chineſiſchen Lehrers, ſo viel wir wiſſen, vorhanden. Allein der Grund iſt ſchon hie und da zu einer ſolchen Schrift geleget. Vielleicht erhebt ſich heute oder morgen ein unruhiger Träumer aus der Geſellſchaft der Leute, denen unſer Jeſus verhaſt iſt, weil er ihnen die Sünde zu haſſen befohlen, und ſetzet in den Stunden, die er ſeiner Raſerey rauben kan, den hin und wieder zerſtreuten Vorraht zuſammen. Durch dieſe Umſtände der Tage, die uns die Vorſehung erleben laſſen, ſind wir bewogen worden, die Nachrichten von der Spartaniſchen und Chineſiſchen Sitten-Lehre und den Verdienſten des Lycurgus und Confucius vor andern in eine ſo aufrichtige, als achtſame, Erwegung zu ziehen. Viele, die oft von dieſen Dingen leſen oder hören, ſind ſelbſt entweder unfähig, davon zu urtheilen, oder werden theils durch die Geſchäfte ihres Berufs, theils durch den Mangel der nöhtigen Bücher verhindert, dergleichen Sachen aus dem Grunde zu unterſuchen. Indeß wünſchen ſie, ſich von den unangenehmen Zweifeln zu entledigen, die durch allerhand freche Schriften in ihre Gemüther ausgeſtreuet worden. Andre, die ſchon etwas von der Seuche des Unglaubens angeſtecket ſind, ergreifen alles, was ihnen davon mit einer angenommenen Freymüthigkeit hie und da erzehlet wird, ohne Ueberlegung, weil es ihren böſen Vorhaben, ſich aus der Herſchaft des Glaubens in eine laſterhafte Freyheit zu ſetzen, ſchmeichelt. Wir haben uns ſo wohl üm dieſe, als üm jene nach unſerm wenigen Vermögen verdient machen wollen. Zu dem Ende haben wir keine Mühe geſparet, einen Grund-Riß der Spartaniſchen und Chineſichen Lebens-Lehre auszufertigen, worin die Mittel zur Tugend ſo wohl untereinander, als mit ihrem Zwecke und den Abſichten der Sitten-Lehre auf eine ſolche Weiſe verbunden ſind, daß

man

man die Art und Beſchaffenheit der ganzen Weißheit mit einmahl überſehen kan. Alle Vernünftige werden uns ohne Schwürigkeit einräumen, daß dieſer Weg der ſicherſte ſey, den Verſtand der Menſchen in ſolchen Sachen aufzuklären. Die reineſte und vollkommenſte Weißheit kan ohne Kunſt getadelt und die einfältigſte Lehre hergegen kan gelobet und erhoben werden, wenn man dieſe oder jene Stücke von dem Ganzen abſondert und als unfehlbare Zeichen der Natur der Wiſſenſchaft, zu der ſie gehören, aufſtellet. Man laſſe dieſe böſe Gewonheit, die eine fruchtbare Mutter unzehliger Unruhen iſt, denen, die nicht die Warheit, ſondern ſich ſelbſt lieben, und nehme vielmehr die ganze Verfaſſung einer Lehre zur Regul ſeines Urtheils über die beſondern Theile derſelben, ſo wird eine ziemliche Anzahl der Streitigkeiten, womit die Gemeine des Herren ſo wohl, als die gelehrte Welt, geplaget wird, ausſterben. Wir haben uns als Menſchen in einigen Dingen betrügen können. Wie leicht iſt es, in einer ſo verworrenen und weitläuftigen Unterſuchung jenes zu vergeſſen, dieſes an einen unrechten Ort zu ſtellen? eines kürzer, das andre länger, als es nöhtig, zu beweiſen? hie etwas zu viel, dort etwas zu wenig zu ſagen? Allein wir verſichern auf unſer Gewiſſen, daß wir niemand betrügen wollen. Die Zeugen, die wir gehöret, ehe wir geſprochen, ſind, wie alle geſtehen müſſen, die beſten, die wir haben wehlen können. Und wir haben alles gethan, was uns unſer Vermögen vergönnet, ihre Zeugniſſe recht zu begreifen und vernünftig abzuwegen. Es wird kaum nöhtig ſeyn, hin zu zu fügen, daß wir uns in die Streitigkeiten, die vor kurzer Zeit in unſrer Kirchen wegen des Confucius und ſeiner Weißheit entſtanden, nicht mengen, vielweniger Schieds-Richter in denſelben abgeben wollen. Die nicht unerfahren in dieſen Händeln ſind und das, was wir von dem Confucius geſchrieben, des Leſens würdigen wollen, werden ſo gleich ſelber warnehmen, daß wir in einer ganz andern Abſicht gearbeitet, ja daß wir uns gar bemühet haben, die beſondern Meinungen der Streitenden ſo lange zu vergeſſen, üm deſto weniger Gelegenheit zu haben, gegen die Redlichkeit und Warheit zu ſündigen. Vielleicht werden wir eben deswegen weder mit der einen, noch mit der andern Parthey in allen Dingen übereinſtimmen. Allein wir haben alle

Urſache zu hoffen, daß uns dieſes bey den gelehrten und vernünftigen Leuten, die Theil an dieſer Uneinigkeit genommen, keinen Schaden bringen werde. Es iſt ein Zeichen unſrer Aufrichtigkeit, und kein Zeugniß einer unartigen Selbſtliebe, noch weniger ein Beweiß, daß wir die Hochachtung und Ehrerbietung auf eine Zeitlang aus den Augen geſetzet, die wir der Wiſſenſchaft, den Einſichten und den Verdienſten dieſer berühmten Leute ſchuldig ſind, und ihnen Zeit unſers Lebens abzuſtatten beſchloſſen haben.

Was wir an dem Schluſſe des erſten Haupt-Stückes von den Irthümern, womit die Lehre von der Buße von den Chriſten verunreiniget wird, und inſonderheit von dem thörichten Wahn derjenigen, die den Aufſchub der Buße für zuläßig halten, gemeldet haben, iſt vornemlich darům an die Erklärung und Vertheidigung der Lehre ſelber gehänget worden, damit wir denen, die der unbekehrten Welt die Buße in dem Nahmen des Herrn Jeſu predigen, theils die geheimen Hinderniſſe, die ihre Predigt bey unzehligen fruchtloß machen, theils die Mittel, dieſelbe wegzuräumen, kund machen möchten. Es iſt uns hie das wiederfahren, was denen insgemein zu begegnen pfleget, die von der Schönheit und Vortreflichkeit einer Sache eingenommen ſind und dabey ſehen, daß ſie von vielen verachtet, von einigen gar verfälſchet und verdorben werde. Dieſe können ſchwerlich ihren Unwillen über die Unart jener Freveler mäßigen und glauben, daß ſie berufen ſind, ein Zeugniß gegen dieſelbe abzulegen, obgleich viele andere dieſes bereits vor ihnen gethan haben. Wir haben uns mehr denn einmahl an die Menge derjenigen erinnert, die mit keiner gemeinen Geſchicklichkeit und mit einem göttlichen Eifer die unreinen und verkehrten Begriffe von der Natur der Buße, wodurch viele Chriſten ihr ewiges Unglück befördern, beſtrafet haben. Und ſo oft wir uns daran erinnert, ſo oft iſt in uns der Vorſatz aufgegangen, die Feder niederzulegen und unſre Leſer bloß auf die Schriften dieſer treuen Diener des Herrn zu verweiſen. Allein wir haben allezeit unſern Willen unvermuthet wieder verändert, wenn wir die Augen auf unſre Gemeinen geworfen und den mittelmäßigen Nutzen geſehen, den dieſe gottſeligen und nützlichen Arbeiten in denſelben bißher geſtiftet haben. Wie traurig iſt es! Die Bücher der Wei-

ſen

ſen gegen die falſchen Auslegungen der Lehre von der Buße häufen ſich faſt alle Jahre: Und die Zahl derjenigen, die dadurch gebeſſert werden ſollen, nimt ſo ſparſam zu, daß man es kaum mercken kan. Wir haben aus dieſem Zuſtande geſchloſſen, daß diejenigen, die die Menſchen zur Verſöhnung mit Gott einladen ſollen, nicht müde werden, noch durch die Menge ihrer Vorgänger ſich abhalten laſſen müſſen, einerley Lehren und Warheiten auf mancherley Art und Weiſe zu wiederholen. Und dieſer Schluß hat es dahin gebracht, daß wir die Feder wieder ergriffen und unſern Gedancken von den Irthümern in der Lehre von der Buße nicht allen Nutzen abgeſprochen haben.

Von dem Haupt-Stücke, welches den Schluß dieſes Theiles machet, können wir faſt nichts anders ſagen. Wir handeln in demſelben von den Zeichen, woraus man ſo wohl ſeine eigene, als anderer Menſchen Buße erkennen kan. Wir bemühen uns ſo wohl diejenigen, die ſich durch eine eingebildete Buße betrügen, zu ſchrecken, als die, ſo an der Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung ohne Urſache zweiflen, aufzurichten: Wir wiederſetzen uns ſo wohl denen, die allen Heuchlern, Scheinheiligen und Werck-Gerechten das Reich der Himmel öfnen, als denen, die oft den wahren Kindern des Höchſten die Thür deſſelben verſchlieſſen, weil ſie die Eigenſchaften nicht an ſich haben, die ihnen die wahre und echte Farbe der Buße zu ſeyn ſcheinen. Kan dieſe Abhandlung in einem Wercke fehlen, worinn die Gründe der Warheit und Gottſeligkeit nur vorgetragen, erkläret und bewieſen werden ſollen: So kan ſie nicht wohl in einem Wercke, wie dieſes, vermiſſet werden, das nicht nur die Unwiſſenden unterweiſen, ſondern auch die ungläubige und unbedachtſame Welt ermuntern, die Frommen ſtärcken und für Abwegen bewahren, und die Diener des Evangelii zur Klugheit in einigen Stücken ihres Amtes erwecken ſoll. Man verſtehe dieſe letzten Worte nicht anders, als wir ſie wollen verſtanden haben Wir reden nicht von allen Dienern des Evangelii. Wir wiſſen, daß viele unter ihnen ſo erleuchtet und erfahren ſind, daß ſie durch ihre Wiſſenſchaft und Erfahrung unſern unvollkommenen Unterricht verbeſſern können. Dieſe bitten wir, unſere Fehler mit Sanftmuth und Liebe zu überſehen und durch unſre reine und gute Abſicht zu entſchuldigen. Al-

lein es giebt andre, die es ſelbſt nicht leugnen werden, daß ſie noch eines Lehrmeiſters bedürfen, und viele leyder! die ſo weit verfallen ſind, daß ſie nicht einmal an ihre Unwiſſenheit und Ungeſchicklichkeit dencken. Herr! wenn werden wir die Zeiten erleben, da deine Heerde allein unter der Aufſicht aufgeklärter Hirten ſtehen wird, die dich in ihren Gemeinen brünſtig lieben und mit der nöhtigen Treue und Klugheit ſich ſelbſt ſo wohl, als die, ſo ſie hören, ſelig machen wollen! 1 Tim. IV. 16.

Wir wollen aufhören, die Weitläuftigkeit dieſes Theiles unſrer Arbeit zu entſchuldigen. Wir kennen unſre Welt viel zu wohl, als daß wir uns verſprechen könten, alle durch dieſe Urſachen zu einem gütigen Urtheil zu bewegen. Ein jeder dencke, wie es ihm gefällt. Wir ſind zu frieden, wenn uns nur einige rechtſchafne Diener unſers Erlöſers verſichern werden, daß wir nicht ganz vergeblich gearbeitet haben. Gegen die übrigen wird uns unſer Gewiſſen ſchützen, welches uns das Zeugniß giebt, daß wir dem Herrn das Opfer einer lautern Abſicht bringen und der Welt eine Probe von unſerm guten Willen, der Gemeine des Herren zu dienen, geben wollen. Mit denen, welchen unſre Art des Vortrages an einigen Oertern wortreicher und ausſchweifender vorkommen möchte, als es nöhtig iſt, werden wir leichte, wo ſie nicht unbillig ſind, auskommen. Die ſich vornehmen, die beyden äuſerſten Enden des menſchlichen Geſchlechtes gleichſam zu verknüpfen, wir wollen ſo viel ſagen, die ſo ſchreiben wollen, daß ſie zu gleicher Zeit die Einfältigen unterweiſen und die Klugen, die ihren Verſtand gegen die Warheit brauchen, niederhalten und überzeugen mögen, können faſt unmöglich dem Fehler des unnöhtigen Ueberfluſſes entgehen. Man richte uns nach dieſem Satze, den die Erfahrung aller Zeiten beſtätiget, und erinnere ſich dabey, daß wir nicht die Kunſt geſchickt und nach den Reguln der Beredſamkeit zu ſchreiben, ſondern die Warheit, die zur Gottſeligkeit führet, lehren wollen. Die Meiſter ſcharf zu dencken und das, was ſie gedacht, geſchickt zu entwerfen, mögen uns immer aus ihrer Geſellſchaft ausſchlieſſen, wenn uns diejenigen nur aufnehmen, die ſich üm das Wachsthum der wahren Weißheit und Gottſeligkeit von Herzen bekümmern.

Viele

Vielleicht wird uns dieſer oder jener einige Freyheiten, die wir uns in der Erklärung der Dinge, die zu der Lehre von der Buße gehören, genommen haben, etwas ſchwerer vergeben. Wir haben den gemeinen und üblichen Vortrag, der in den meiſten unſrer gewöhnlichen Lehr-Bücher ſtehet, in einigen Stücken zurücke geſetzet, und den Glauben unſrer Kirchen etwas freyer und zuweilen mit ſolchen Worten, die noch nicht allenthalben eingeführet worden, abgehandelt. Es iſt dieſes deswegen geſchehen, damit wir deſto klärer und deutlicher die Meinung der heiligen Schrift vorſtellen und aller Denckelheit und Mißdeutung abhelfen möchten. Der Unbekehrte verſteckt oft ſeine böſen und unreinen Meinungen unter den Nahmen und Wörtern, deren wir uns insgemein bedienen, wenn wir von der Bekehrung reden, weil ſie vieldeutig ſind, und ſpricht grobe und unerträgliche Irthümer aus, indem er die Zeichen und Abtheilungen der Warheit wiederholet. Der Ungeübte begreift öfters die Bedeutung und den Sinn der Redens-Arten, die ein langer Gebrauch ehrwürdig gemacht hat, unvollkommen und unrichtig, weil mit denſelben mehr, als ein Begrif des Verſtandes, bezeichnet wird, und hält gar zuweilen die gewöhnlichen Abtheilungen der Wörter und der Begriffe, für wahre Eintheilungen ſolcher Sachen, die doch in ſich untheilbar ſind. Wie lange klagen diejenigen, die zu Hütern der Gemeine des Herren geſetzet ſind, über dieſe Mißbräuche? Und wie iſt ihnen abzuhelfen? Wir haben kein ſichrer Mittel gegen dieſelbe erſinnen können, als dieſes: die Wörter und Redens-Arten, die zu dieſen Fehlern Anlaß geben, müſſen zuweilen von einem verſtändigen Lehrer mit andern vertauſchet werden, die man nicht ſo leicht verdrehen und übel deuten kan. Es muß kein Wort in den Büchern, woraus alle Welt lernen ſoll, geſetzet und gebrauchet werden, dem keine deutliche Erklärung beygefüget iſt. Es müſſen die unterſchiedenen Begriffe, die unter einem einigen Worte liegen, aus einander geſetzet und mit beſondern und eignen Nahmen bezeichnet werden. Es müſſen die Abtheilungen der Worte und der Begriffe von den Abtheilungen, die in der Sache ſelbſt gegründet ſind, behutſam unterſchieden werden. Wir haben uns nach dieſen Reguln gerichtet, und dabey ſcharf acht gehabt, daß wir der Warheit ſelber nicht den geringſten Schaden zu fügeten. Die Klugen mögen urtheilen, ob wir wohl oder übel gethan? Nie-

Niemand kan das Gedächtniß der großen Männer, die unſre Kirche gepflanzet und die Lehre derſelben in Ordnung gebracht, aufrichtiger verehren, als wir. Die ihre Verdienſte geringe ſchätzen, oder gar verachten, kennen ſie nicht. Und die, ſo die Fehler, die ſie etwa begangen, in unſern Zeiten mit Bitterkeit und Hitze erzehlen und ausſchreien, entdecken nur den blinden Hochmuth ihres Herzens und geben uns zu verſtehen, daß ſie gedoppelt, und vielleicht dreymahl ſo viel, würden geſtrauchelt haben, wenn ſie an ihrer Stelle geweſen wären. Dieſe unermüdten Leute haben mit unſäglicher Mühe das Gold der Warheit aus dem dickſten Staube hervor geſuchet, ſorgfältig gereiniget und ſo vorſichtig verwahret und eingeſchloſſen, daß wir ſo lange keine neue Armuth fürchten dürfen, als wir die Grenzen, die ſie üm dieſen Schatz gezogen, behüten werden. Wir rahten daher allen, die die Jugend, welche zum Dienſte des Herren bereitet wird, anführen ſollen, daß ſie nie ohne Noht und groſſe Urſachen die Wege, die jene gebähnet haben, verlaſſen und neue Straſſen ſuchen, oder unbekandte Lehrweiſen und fremde Redens-Arten einführen ſollen. Es geht insgemein in der Kirchen des Herren, wie es bey dem Thurm zu Babel gieng. Wenn die Sprache der Bau-Leute verwirret wird und einer ſo, der andre anders redet, ſo vernimt einer den andern nicht mehr. Und was kan aus dieſem Uebel anders als Zerſtreuung und Verwirrung entſtehen? Allein uns düncket, daß dieſe Regul der Klugheit in einigen Fällen ihre Ausnahmen habe und in denen Schriften, die entweder zum Dienſte der ganz Einfältigen aufgeſetzet werden, oder die ganze Welt überführen ſollen, daß der Glaube der Chriſten eben ſo vernünftig, als heilig ſey, verſäumet werden könne. Die Ohren der Welt ſind ohnedem zart und lüſtern worden, ſeit dem der Witz geſchärfet, der Geſchmack gereiniget und faſt alle Wiſſenſchaften höher getrieben worden. Und wie lange, heiſſet es, wird man uns das alte Lied vorſingen, daß wir ſo lange gehöret haben? wenn wir mit der Sprache unſrer Väter die göttlichen Warheiten erklären. Was iſt bey dieſem Eckel zu thun? Unſer Eigenſinn wird ihn nicht bezwingen. Und wir müſſen daher oft anders mit der Welt, anders mit denen reden, die das Salz der Welt werden ſollen, Matth. V. 13. üm jene zu gewinnen, und dieſe gründlich zu

unterrichten. Wir haben es ſchon geſaget, daß wir uns mit allen Kräften befliſſen, die Warheit ſelber auf keine Weiſe zu verletzen, ob wir ſchon ihr Kleid, wenn wir ſo reden dürfen, zuweilen ein wenig verändert haben. Wir hoffen, daß die Gnade des Herren dieſen Fleiß werde geſegnet und uns für Fehltritten bewahret haben. Solte dem ungeachtet unſre Schwachheit wieder alles Vermuhten uns hie oder da übereilet haben, ſo ſind wir von Herzen bereit, denen, die uns dieſes zeigen werden, unſre wahre Erkentlichkeit durch eine öffentliche Verbeſſerung unſers Verſehens zu bezeugen.

Es herſchen unter den Lehrern unſrer Kirchen einige kleine Mißhelligkeiten über etliche Dinge, die zu den Lehren gehören, welche wir abgehandelt haben. Wir haben nohtwendig auf dieſelbe gerahten müſſen. Und da uns unſre Ordnung ſo weit geführet hat, haben wir unſer Gutachten über die ſtreitigen Fragen nicht verſchweigen wollen. Wir glauben bey nahe, daß die Art, dieſelbe zu entſcheiden, die wir gewehlet haben, uns allein von aller Zanckſucht und von allem Hochmuht freyſprechen werde. Wir bleiben beyden Theilen mit einer gleichen Hochachtung und Liebe zugethan. Wir haben uns zuweilen erkühnet, die ſtreitenden zu vergleichen, zuweilen haben wir eine Parthey der andern vorgezogen: Jenes iſt, wo wir nicht irren, ohne alle Erhebung unſrer ſelbſten, dieſes ohne alle Verachtung derjenigen, die wir verlaſſen haben, geſchehen. Wir haben, ſo oft wir eines von beyden unternehmen wollen, unſre Seele mit Fleiß ermuntert und die Empfindung unſrer eignen Schwachheit recht darin zu erwecken getrachtet, damit uns die Selbſtliebe, die uns faſt nie leichter berücket, als wenn wir uns verantworten, oder wiederlegen wollen, nicht verleiten möchte. Werden diejenigen, denen unſere Urtheile etwa ungegründet ſcheinen, unſerm Exempel hierin nachfolgen, ſo werden wir entweder gar keine, oder doch keine andre, als ſanftmühtige und liebreiche Gegner, bekommen.

Wir können dieſe Vorrede nicht wohl ſchließen, ohne denen öffentlichen Danck abzuſtatten, die den Anfang dieſes Wercks mit vieler Liebe aufgenommen und unſern ſchwachen Verſuch etwas zum Dienſte der Gemeine des Herren beyzutragen ihres Beyfalls, ja gar ihres

 Lobes,

Lobes, gewürdiget haben. Wir wiſſen, daß wir dieſes Lob nicht auf unſer Vermögen, ſondern bloß auf unſern guten Willen ziehen dürfen. Und wir werden es daher mehr zu unſerer Erniedrigung und zur Erweckung der Gaben, welche uns die göttliche Barmherzigkeit etwa verliehen, als zum Unterhalt des Stolzes, der in aller Menſchen krancken und unreinen Natur ſtecket, anwenden. Der verdorbene Menſch hält insgemein alle ſeine Arbeiten für verlohren, die ihm nicht mit einem eiteln Ruhme belohnet worden, und beredet ſich leicht, daß die Arbeiten, die ihm ſo belohnet worden, dieſe Vergeltung verdienet haben. Wir dancken der Gnade des Herren, die uns ſtarck gemacht, ein gutes Theil dieſer natürlichen Schwachheit zu beſiegen, und uns zu erkennen gegeben, daß niemand Ruhm und Ehre gebühre, als dem Vater, von dem alle gute und vollkommene Gaben herab kommen! Wir nehmen von dieſer Dancksagung diejenigen nicht aus, die uns einige Erinnerungen gegeben und an etlichen Stellen unſerer Arbeit etwas ausgeſetzet haben. Faſt alle haben ihren Wiederſpruch mit ſo vieler Höflichkeit, Sanftmuht und Liebe gewürzet, daß wir ſie billig hochachten und ehren müſſen, wenn wir auch mit der ungereimten Einbildung behaftet wären, daß wir nicht irren könten. Ein beſcheidener und vernünftiger Wiederſacher iſt ein Mann, der uns gerne beſſern und zur Vollkommenheit führen will. Wie würden wir uns den Nahmen, wir wollen nicht ſagen der Chriſten, ſondern kluger und verſtändiger Menſchen, anmaßen können, wenn wir einem ſolchen Manne keine Erkentlichkeit bezeugeten? Wir werden indeß gegen dieſe Pflicht nicht ſündigen, wenn wir über einige unter den Vorwürfen, die man uns gemacht, unſre Gedancken mit eben der Sanftmuht und Liebe eröfnen, womit ſie vorgetragen ſind. Wir beſchuldigen die Urheber derſelben keiner ſonderbaren Fehler. Wir nehmen vielmehr ein Theil der Schuld, die auf ihnen zu haften ſcheinet, gerne auf uns ſelbſt, und glauben, daß einige ihrer Einwendungen würden zurücke geblieben ſeyn, wenn wir uns deutlicher, klärer und genauer erkläret hätten. Und haben ſie ſich etwa würcklich in einigen Dingen übereilet, weil ſie unſere Meinung nicht ſcharf genug eingeſehen und geprüfet haben, ſo rechnen wir ihr Verſehen mehr unſerer Arbeit, als ihnen, zu. Wie

können wir es von Leuten, die mit wichtigern und größern Geſchäften beladen ſind, verlangen und erwarten, daß ſie dieſe auf eine zeitlang niederlegen, üm ein Werck, das ſo wenig Würde und Anſehen hat, mit einer langwierigen und genauen Achtſamkeit zu unterſuchen.

In einer der nützlichſten und beſten Monat-Schriften, die in Deutſchland jemahls zum Vorſchein kommen, wir verſtehen die deutſchen Acta Eruditorum, iſt eine Stelle unſrer Vorrede zu dem erſten Theile zwar kurz, aber gelehrt, beurtheilet worden. Es ſcheinet, als wenn die Herren Verfaſſer daran zweifelten, ob die Offenbarung ein gewiſſes Natur-Erkentniß bey den Menſchen zum voraus ſetze und mit uns, als mit Geſchöpfen, rede, die eine Vernunft von ihrem weiſen Schöpfer zum Gebrauche empfangen? Wir ſagen nicht ohne Urſache, daß es ſo ſcheine. Wenn es Zeit und Raum vergönneten, ſo getraueten wir uns darzuthun, daß wir nur durch die Worte und Redens-Arten von jenen gelehrten Leuten geſchieden werden. Wir wollen alſo dieſen Vorwurf unter diejenigen ſetzen, die wir würden verhütet haben, wenn wir unſern Vortrag beſſer beſtimmet und mit mehr Klarheit und Deutlichkeit geſchmücket hätten. Die Sache iſt etwas zu weitläuftig, als daß ſie mit wenigen Worten in ihr volles Licht geſetzet werden könte. Unſre ſo geſchickte, als gütige Richter, werden uns daher vergönnen, daß wir unſere Erklärung an einen Ort aufſchieben, der geſchickter iſt, ſie zu faſſen, und indeß glauben, daß unſre Uneinigkeit, wo ja eine Uneinigkeit unter uns iſt, Sachen von einer gar mäßigen Wichtigkeit betreffe.

Wir werden durch ganz andre Urſachen bewogen, den Auszug unſers erſten Theiles, der in dem letzten Stücke der ſo genanten **Theologiſchen Bibliothec** ſtehet, mit Stillſchweigen vorbey zu gehen, ob ſich gleich verſchiedenes darin findet, das uns zu allerhand nützlichen Erinnerungen Gelegenheit geben könte. Der Verfaſſer dieſer **Bibliothec** iſt kurz vorher, ehe der Schluß ſeiner Arbeit ans Licht getreten, entſchlafen. Wir ſind daher ungewiß, ob er ſelbſt noch ſich die Mühe gegeben, dieſen Auszug zu verfertigen, oder ob ihn ein andrer, nachdem er verſtorben, zu ſeiner Arbeit hinzu geſetzet. Und es iſt, unſers Erachtens, am beſten, ganz zu ſchweigen, wenn man nicht weiß, ob

derjenige, dem man ſeine Uebereilung zeigen will, ſich noch verantworten könne, oder nicht. Doch, wenn wir gleich verſichert wären, daß der Verfertiger des erwehnten Auszuges noch am Leben wäre, würden wir uns vielleicht nicht anders gegen ihn verhalten. Iſt es rahtſam, wir fragen alle, die vernünftig ſind, iſt es rahtſam, ſich gegen Leute lange zu rechtfertigen, die ohne Noht mehr, als zu viel, loben, damit ſie deſto ſichrer ohne Urſache tadeln können, und ohne Grund und Urſache tadeln, damit ihr unnöhtiges Lob niemand ſonderbar rühren möge? Die Abſichten eines Mannes, der allein die Warheit ſuchet, und eines Menſchen, der ſich weder entſchließen kan, aufrichtig zu loben, noch unverdeckt und kühne zu tadeln, ſind ſo weit entfernet, daß beyde lange gegen einander ſtreiten und ſich doch nie treffen können. Wozu nützen dergleichen Streitigkeiten?

Wir haben in dem erſten Theile (*) gezweifelt, ob die unendlichen Begierden unſrer Seelen ein Zeichen ihrer Vollkommenheit und Unſterblichkeit, oder vielmehr ihres Verfalles und Verderbens ſeyn? Und ob aus der Unendlichkeit unſrer Begierden die Ewigkeit und Unvergänglichkeit unſers Geiſtes erwieſen werden könne? Herr **Chriſtian Hecht** (**) hat ſich rühmlich bemühet, uns dieſen Zweifel zu benehmen und den gemeinen Beweiß der Unſterblichkeit der Seelen, der von ihren unerſättlichen und unendlichen Begierden genommen wird, auf gewiſſe Weiſe zu vertheidigen. Wir haben das Buch dieſes gottſeligen und gelehrten Mannes, dem er dieſe Erinnerung einverleibet hat, bißher nicht geſehen. Sind ſeine Worte, die uns ein wehrter Freund zugeſendet hat, nicht übel und unrichtig abgeſchrieben, ſo iſt, wo wir recht ſehen, unſer Zweifel nicht von ihm getilget worden. Unerſättliche und unendliche Begierden heißen bey ihm ſolche Begierden, die nie völlig geſtillet werden, die bald befriediget werden, bald wieder aufwachen. Das Gleichniß von den natürlichen Begierden des Leibes nach Speiſe und nach Tranck, womit er ſeine Gedancken erläutert, zeiget klar, daß er dieſen beyden Wörtern keinen andern Verſtand gegeben habe.

(*) p. 205.

(**) In ſeinen Anmerckungen zu des ſel. Herrn Rambachs Studioſo Theol. p. 14.

habe. Der Hunger und Durſt wird alle Tage geſättiget und wird alle Tage wiederúm rege. Er iſt alſo auf gewiſſe Weiſe unerſättlich. Und in dieſem Sinne, meinet er, können der Seelen nicht nur unerſättliche Begierden beygeleget, ſondern auch dieſe unerſättliche Begierden für ein Zeichen ihrer Vollkommenheit und Unſterblichkeit angenommen werden. Wir wollen uns mit ihm ohne Weitläuftigkeit in der Erklärung dieſer beyden Worte vereinigen, úm deſto leichter aus dieſer kleinen Schwierigkeit herauszukommen. Sonſt nehmen wir dieſelbe in einem andern Verſtande, den wir ſchon anderswo angezeiget haben. Wir haben auf zwo Fragen zu antworten. Die erſte: Sind unendliche Begierden, oder Begierden, die bald einſchlafen, bald wieder erwachen, ein Zeichen der Vollkommenheit oder der Unvollkommenheit? Die andre: Geben ſolche Begierden einen ſicheren Grund ab, die Unſterblichkeit unſrer Seelen zu beweiſen? Entweder wir betrügen uns ſehr, oder man kan ohne Gefahr zu fehlen auf dieſe beyden Fragen mit Nein antworten. Die Menſchen, in denen die Begierden bald ſtille, bald rege ſind, wechſeln allezeit mit Ruhe und Unruhe. Iſt dieſer Zuſtand ein Stand der Vollkommenheit? Sind diejenigen nicht weit ſeliger und ruhiger, in denen die Begierden ſtets friedfertig und beſänftiget ſind, die das Ziel ihrer Wünſche erreichet haben, die nichts mehr begehren, und ſich ungehindert und unaufhörlich in dem Genuße und Beſitze der Güter, die den Raum ihrer Seelen erfüllet und ihren Geiſt geſättiget haben, vergnügen? Wir wollen eben das Gleichniß brauchen, das unſer ſanftmühtiger Gegner, oder vielmehr unſer liebreicher Lehrer, gewehlet hat. Sind wir deswegen ſelig oder dem Leibe nach vollkommen, weil wir den Hunger nie, weil wir leben, vollkommen dämpfen können? Würden wir nicht ſeliger und ruhiger ſeyn, wenn wir gar keinen Hunger und Durſt mehr ſpüreten? Und iſt unſer unerſättlicher Hunger nicht ein Zeichen der Baufälligkeit und Gebrechlichkeit der elenden Hütte, womit wir úmgeben ſind? Den Stand der Geiſter, die in den Schoß der ſeligen Ewigkeit aufgenommen ſind, ſtellen wir uns als einen Stand der immerwehrenden Vergnügung und Stille vor, in dem keine Begierden mehr ſtatt haben werden. Was kan der mehr wünſchen und verlangen, der vollkommen ſiehet, daß

 ihm

ihm nichts mehr zu verlangen übrig ſey, und daß er das höchſte Gut erhalten habe? Würde eben der Wechſel, wie Herr Hecht zu glauben ſcheinet, in den Wohnungen der vollkommenen Geiſter fort dauren, den wir hier empfinden: Würden wir dort ebenfalls bald geſättiget werden, bald einen neuen Hunger ſpühren, ſo würde uns gewiß noch ein Theil der Unvollkommenheit dieſer trüben Tage ankleben. Wir können noch weniger begreifen, wie aus dieſen unerſättlichen Begierden die Unſterblichkeit der Seelen erkant werden könne. Wir haben alle Kraft unſers Verſtandes zuſammen genommen, die Stärcke dieſes Schluſſes zu begreifen: Ein Weſen, das heute nichts mehr wünſchet und begehret, und morgen von einer friſchen Luſt angegriffen wird, ein Weſen, das ſich dieſer Veränderung ſeines Willens auf keine Weiſe entledigen kan, muß für unſterblich gehalten werden. Liegt es an der Schwäche unſers Verſtandes, oder liegt es an der Schwäche dieſes Schluſſes, daß wir uns vergeblich bemühet haben?

Vielleicht haben wir ſchon zu viel von einer Sache geſaget, die wenig zu bedeuten hat. Und vielleicht haben wir gar die Meinung desjenigen, der uns dazu Anlaß gegeben, unvollkommen begriffen. Wir bleiben ihm indeß zum höchſten verbunden, daß er unſre Gedancken beleuchten und prüfen, und uns mit der Warheit, ſo zu reden, ausſöhnen wollen.

Die meiſten Erinnerungen gegen das erſte Stück dieſes Werckes ſind in die bekandten und beliebten **Früh aufgeleſenen Früchte der Theologiſchen Samlung von Alten und Neuen** (*) eingerücket. Aus der kurzen Nachricht, die in dieſer Monat-Schrift von unſerer Sitten-Lehre gegeben worden, leuchtet eben ſo viel Wiſſenſchaft und Erfahrung, als Gewogenheit und Liebe gegen uns, hervor. Sie muß von einem Manne herkommen, der Frieden und Warheit liebet, den zerrütteten und bedencklichen Zuſtand unſrer Kirchen kennet, und ſo viel Erkentniß hat, als dem nöhtig iſt, der die Beſſerung unterſchiedener Mängel derſelben mit Nutzen unternehmen will. Uem ſo viel mehr ſehen wir uns verpflichtet, die kleinen Lehren und Warnungen,

(*) Sechſter Beytrag auf das Jahr 1735. p. 271.

gen, die er uns geben wollen, mit Ehrerbietung und Vorſichtigkeit zu betrachten, und uns vorzuſehen, daß wir ſeine unverdiente Güte mit keinem Undancke bezahlen. Seine erſte Anmerckung betrift das ganze Werck. Er urtheilet, daß **unſre Moral ſehr ſcharf geſchrieben ſey, daß wir alles faſt noch höher treiben, als der bekante Placette, daß einige Leſer eines und das andre leicht zum** *Praeciſiſmo* **und** *Abſolutiſmo* **mißbrauchen könten, daß unſer Buch deswegen einen geübten und unanbrüchigen Leſer erfordere.** (*) Allein er wird ſelbſt unſer Beyſtand und Beſchützer gegen diejenigen, die uns etwa dieſe Eigenſchaft unſerer Arbeit als einen Fehler vorrücken können. Er geſteht, daß **uns keinesweges dieſer Mißbrauch würde beygemeſſen werden können.** Er ſetzet ſo gar dieſe kurze und nachdrückliche Vertheidigung unſres Herzens und Willens hinzu: **Wer kan davor, wenn ein ſcharf ſchneidendes Meſſer in die Hand eines Unvorſichtigen kömt?** Wie viel Zwieſpalt würde in der Gemeine des Herren vermieden werden, wenn alle ihre Brüder ſo weiſe und glimpflich ſtrafeten, und die Abſichten eines Mannes von den Mitteln, deren er ſich bedienet, dieſelbe zu erreichen, ſeine Art zu lehren von den Lehren, die er abhandelt, ſeinen Vortrag von ſeiner Meinung abſonderten und gewiſſe Vorſtellungen und Erklärungen der Gedancken nicht gleich in Irthümer und Verbrechen verwandelten. Der Geiſt kan frey und rein von allen falſchen Meinungen ſeyn: Der Wille kan von einem rechtſchafnen und aufrichtigen Vorſatz belebet werden: Und die Einbildung kan dem ungeachtet ihr Amt übel verrichten und entweder zu viel, oder zu wenig Hitze und Feuer haben. Es würde uns lieb geweſen ſeyn, wenn die Beſchaffenheit der Schrift, in der dieſes Urtheil ſtehet, dem Verfaſſer zugelaſſen hätte, daſſelbe etwas weitläuftiger auszuführen und zu erklären. Wir würden, wenn dieſes geſchehen wäre, mehr Nutzen zu unſrer Beſſerung daraus gezogen haben. Iſt uns recht, ſo iſt ſeine Meinung dieſe: Unſre Schreibart ſey zuweilen gar zu lebhaft: Wir hätten nicht allezeit ſcharf genug gegen unſre Einbildung gewachet: Wir

(*) p. 273.

Wir hätten dieſer Kraft unſrer Seelen hie und da den Zügel ſchießen laſſen und ſie hätte ſich, wie ſie pfleget, dieſer Freyheit ſo bedienet, daß ſie oft etwas mehr geſaget, als wir ſagen wollen. Wir wollen uns von dieſem Verſehen nicht ganz und gar frey ſprechen. Es kan seyn, daß unſere redlichen und aufrichtigen Abſichten zuweilen eine gar zu ſtarcke Hitze in unſerm Gehirne erreget und uns Worte eingegeben, die etwas zu ſtrenge und heftig lauten. Wir haben uns dieſe Erinnerung, wo wir uns nicht betrügen, in dieſem andern Theile zu Nutze gemacht und, ſo viel es unſre natürliche Art zu dencken verſtatten wollen, die Worte allezeit nach den Sachen abzumeſſen und einzurichten, getrachtet. Iſt es uns bey dieſer Bemühung noch ſo nicht gelungen, als wir es ſelber wünſchen, ſo wird man die daraus erwachſene Fehler nicht unſerm Willen, ſondern unſerm Vermögen, zuſchreiben. Gefället es der Vorſehung des Herren, unſere Jahre noch etwas zu verlängern, ſo wird das Alter vermuhtlich das überflüßige Feuer vollends auslöſchen und die Einbildung ganz unter die Herſchaft des Verſtandes bringen. Wie weit wir mit dem berühmten **Placette** verglichen werden können, müſſen wir dahin ſtellen. Die Schriften dieſes geſchickten Sitten-Lehrers fehlen in unſerm Bücher-Vorrahte. Und es iſt ſo lange, da wir dieſelben nicht geleſen, ſondern durchblättert haben, daß wir uns ſeine Mängel und Tugenden nicht mehr deutlich vorſtellen können. So viel wiſſen wir, daß man ſeinen Verdienſten zu nahe treten würde, wenn man uns mit ihm in Anſehen der Geſchicklichkeit, des Geiſtes und der Wiſſenſchaft, vergleichen wolte.

Wir haben, da wir von den Gaben und Eigenſchaften geredet, die auch ein unwiedergebohrner Lehrer beſitzen kan, dieſe Worte gebrauchet: **Die Gnade machet uns nicht gelehrt oder beredt: Die Natur, Fleiß, Uebung, Arbeit richten hie alles aus.** (*) Man hält dafür, daß wir hie der Natur zu viel eingeräumet. **Wo bleiben, heiſt es, denn die** *dona adminiſtrantia*, **wovon wackere Theologi ausführlich gehandelt? Wir halten es billig mit Paulo, welcher von den Amts-Gaben der öffentlichen Lehrer ſpricht:**

(*) p. 36.

ſpricht: **Diß alles würcket der Heilige Geiſt.** 1 Kor. XII. 11. (*) Wir wollen aufrichtig geſtehen, daß es uns ſchwer falle, den Fehler zu finden, der uns in dieſen Worten ſoll entfahren ſeyn. So viel wir wiſſen, wird in unſrer Kirchen einſtimmig gelehret, daß die Beredſamkeit und Gelehrſamkeit in ſich durch die natürlichen Kräfte des Menſchen erlanget werde. Und dieſe Lehre iſt in der Schrift, in der Vernunft und in der Erfahrung gegründet. Mit dem Gebrauche der Beredſamkeit und Gelehrſamkeit verhält es ſich anders. Wir geben willig zu, daß ſo viele rechtſchafne Männer unſrer Gemeine die Warheit geſaget, wenn ſie gelehret, daß der Geiſt des Herren dieſe Gaben der Natur in ſeinen Werckzeugen und Knechten heilige, und ihnen Weißheit und Verſtand verleihe, ſich derſelben in ihrem Amte heilſam und zum Beſten ſeiner Kirche zu bedienen. Wir leugnen alſo keinesweges die Amtsgaben. Der Ort des Apoſtels Pauli düncket uns indeß von den auſſerordentlichen Gaben der Lehrer der erſten Gemeine zu handeln. Und wie kan dem gelehrten Manne, dem unſre Worte anſtößig ſcheinen, verborgen ſeyn, daß wir in dieſer Auslegung mit den berühmteſten Schriftforſchern unſrer Gemeine übereinſtimmen?

Wir haben das Erkentniß Gottes, das einem Unwiedergebohrnen beywohnet, ein **todtes Erkentniß** genennet. (**) Dieſes Beywort ſcheinet anſtößig und **wieder die Schrift** zu ſeyn. (***) **Wir ſagen lieber**, heiſt es, **der Menſch ſey todt, aber nicht die göttliche Erkentniß, die in ihm bleibet, und allezeit lebendig iſt. Bey einer todten Mutter kan noch eine lebende Leibes-Frucht gefunden werden, in der beſchmutzten Laterne kan ein helles Licht brennen.** Wir müſten uns ſehr verſehen, wenn dieſer Vorwurf wichtig wäre. Wir ſind, unſers Erachtens, nur durch die Bedeutung des Wortes **todt** von unſern Herren Gegner (wir brauchen dieſes Wort in dem unſchuldigſten Verſtande und bloß der Kürze halber) geſchieden. Bey ihm heiſſet eine Sache **todt**, die gar kein Leben hat. Wir nennen auch dasjenige **todt**, das kein Zeichen des Lebens von ſich

 gibt,

(*) p. 274.
(**) I. Haupt-Stück §. IV. p. 98.
(***) p. 275.

gibt, etwas, bey dem keine Kraft und Würckung ſich äußert, wie wir uns an dem angezogenen Orte ſelbſt erkläret haben. Es ſey ferne von uns zu glauben, daß die göttliche Warheit in dem Unbekehrten in ſich todt ſey und nichts würcken könne. Sie iſt ein lebendiger und kräftiger Same, der in einem ſteinigten und unbereiteten Acker lieget. Allein ſie iſt **todt**, weil ſie verhindert wird, Frucht zu bringen und ihr innerliches Leben zu beweiſen. Wir reden auſſerdem nicht einmahl von der göttlichen Warheit ſelber. Wir reden nur von dem Erkentniſſe und Begriffe dieſer Warheit. Iſt der Menſch **todt**, wie zugegeben wird, ſo iſt das Erkentniß ſeines Geiſtes ebenfalls **todt** und kan nicht lebendig genennet werden. Und ſagt die Schrift dieſes nicht mit uns ausdrücklich? **Der Glaube**, ſo redet der Apoſtel Jacobus, **wenn er nicht Wercke hat, iſt er todt an ihm ſelber.** Jac. II. 17. Wer leugnet es, daß die Wiſſenſchaft ein Stück des Glaubens ſey? Iſt alſo, nach dem Ausſpruche des Apoſtels, der ganze Glaube eines Unbekehrten **todt**, ſo iſt ſeine Wiſſenſchaft ſonder Streit nicht anders beſchaffen. Sie iſt todt, weil ſie keine Frucht bey ihm gebieret. Wir ſchreiben alles dieſes nicht deswegen, weil wir den Gebrauch des Wortes **todt** durchaus nicht wollen fahren laſſen. Reichet dieſe Erklärung nicht zu, diejenigen zu befriedigen, die das Wort **todt** in dieſer Bedeutung für anſtößig halten, ſo wollen wir gerne ein anders, das niemand ärgert, an ſeine Stelle ſetzen. Wie könte der Geiſt des Friedens in uns wohnen, wenn es uns beſchwerlich wäre, ein Wort der Liebe der Brüder und dem Frieden der Gemeine unſers Erlöſers aufzuopfern?

Wir freuen uns nicht wenig, daß unſre Gedancken von der Natur der Freyheit Beyfall bey einem ſo geſchickten und gelehrten Manne gefunden haben. Wir haben faſt keinem Stücke des ganzen Buches weniger Gewogenheit verſprochen, als dieſem. Am Ende unſrer Gedancken von dieſer ſchweren und verworrenen Sache haben wir behauptet, daß der Wille des Menſchen die Kraft habe, ſich aus ſich ſelbſt zu etwas zu entſchließen, ohne vorher das Urtheil des Verſtandes zu vernehmen. (*) Dieſe Meinung wird überhaupt für zuläßig und unſchul-

(*) p. 169.

ſchuldig erkläret, aber doch mit einer gelehrten Anmerckung begleitet, wodurch ſie, allem Anſehen nach, mit der Meinung derer, die dem Willen dieſe Kraft abſprechen, vereiniget werden ſoll. Wir müſſen, damit man deſto beſſer davon urtheilen könne, die Worte ſelbſt herſetzen: (*) **Aber ſolte es denn unrecht ſeyn, wenn man ſpräche, daß in Kleinigkeiten, auch wohl ſonſt, Verſtand und Wille ſo geſchwinde und harmoniſch einig würden, daß man nicht wüſte, ob der Verſtand eingeleuchtet, oder der Wille allein thätig worden? Wenn eine Frau in Kleinigkeiten vollkommen weiß, was des Mannes Wohlgefallen ſey, was iſts nöhtig, daß ſie erſt ſeinen Raht beſonders einhole? Und da Verſtand und Wille eine und eben dieſelbe Seele ausmachen, und in dem natürlichen** *Nexu* **mit einander ſtehen, wie wenig würden wir fehlen, wenn behauptet würde, daß der Wille wo nicht allezeit im Lichte, doch im Schatten des Verſtandes läge und daher mannigmal ohne fernern Einfluß des Verſtandes etwas belieben und erwehlen könne. Uns leuchtet zum wenigſten ſo viel ein, daß alle** *habitus interni* **aus einer ſolchen Vermählung des Verſtandes und des Willens entſtehen, daß beyde zugleich und ohne vorhergehende lange Berahtſchlagung würcketen.** Heißet dieſes alles nicht ſo viel? Obgleich nicht allezeit eine deutliche Vorſtellung des Verſtandes vorhergehet, wenn der Wille des Menſchen einen Schluß faſſet, ſo beſchleuſt der Wille doch nie etwas ohne einer dunckeln und undeutlichen Vorſtellung. Und warüm dieſes? Weil Verſtand und Wille eine Seele ausmachen und in einer genauen Verbindung mit einander natürlicher Weiſe ſtehen. Wir können uns in dieſe Unterſuchung hie ſo tief nicht einlaſſen; Und die Noht erfordert es auch nicht. Es iſt gewiß, daß der Verſtand und Wille Kräfte eines untheilbaren Geiſtes ſeyn: Es iſt eben ſo wahr, daß ſie auf das genaueſte verbunden ſeyn. Folgt hieraus, daß die Seele, der dieſe beyden Kräfte zugehören, nicht eine derſelben zuweilen allein anſtrecken können, ohne ſich der andren zugleich zu bedienen? Auf

(*) p. 276. 277.

dieſe Frage wird alles bey dieſer Sache ankommen. Wir überlaſſen die Entſcheidung derſelben den Weltweiſen und ſagen bloß, daß uns dieſes ganz möglich ſcheine. Ich kan dencken, ohne zugleich zu wollen: Solte ich nicht auch wollen können, ohne zu dencken?

Die Unwiſſenheit wird von allen, die ſich üm die Urſachen des großen Verderbens, in dem ſo viele Chriſten liegen, bekümmert haben, als eine der vornehmſten dieſer Urſachen angegeben. Wir ſind durch eine reiſe Ueberlegung der böſen Früchte, welche die Blindheit der Chriſten in den Sachen der Religion hervorbringet, genöhtiget worden ihnen beyzufallen. Bey der Gelegenheit haben wir gezeiget, wie eigentlich die Wiſſenſchaft eines wahren Chriſten beſchaffen ſeyn ſolte. Man gibt uns in der Haupt-Sache Recht: Allein man glaubet dabey, daß wir zu viel gefordert. **Der Glaube, heißt es, kan bey weniger Erkentniß nicht nur leben, ſondern auch thätig ſeyn. Eine ſo genaue Erkentniß, als hier höchſt nöhtig gefordert wird, gehöret unſers Erachtens mehr zum Schmuck des Chriſtenthums, als zu deſſelben Nohtdurft, wovon doch hie die eigentliche Rede iſt.** Vielleicht iſt dieſe Stelle unſers Buches eine von denen, worin uns ein aufrichtiger Eifer und ein gerechtes Mißfallen über der Menſchen Laulichkeit und Trägheit zu lernen unvermerckt einige Worte und Redensarten ausgepreſſet, die mehr zu ſagen ſcheinen, als wir gedacht haben. Iſt indeß nichts mehr daran auszuſetzen, als was in den angezogenen Worten bemercket worden, ſo werden wir uns leicht entſchuldigen können. Das erſte haben wir ſelbſt deutlich geſaget: Unſre Worte ſind dieſe: (*) **Wir geben gerne zu, daß das Zeugniß des heiligen Geiſtes und die Kraft der Gnaden in den Seelen, die nicht wiederſtreben, den Mangel der menſchlichen Ueberzeugung erſetze und der Herr auch in denen, die von den Menſchen verſäumet ſeyn, ſein Werck auszuführen wiſſe.** Es ſey ferne von uns, vorzugeben, daß der Glaube in keinen Seelen wohnen und würcken könne, als in denen, die mit einer gegründeten und weitläuftigen Wiſſenſchaft der Religion gezieret ſind. **Den Unmündigen**

(*) p. 349.

digen wird oft das geoffenbaret, was den Weiſen und Klugen verborgen bleibet, daß wir mit unſerm Heylande ſelbſt reden Matth. XI. 25. Wir wollen nichts mehr ſagen, als dieſes, daß viele tauſende weit eher würden gewonnen werden, wenn ſie recht unterrichtet wären, und daß viele darüm Gott und ſeinen Willen haſſen, weil ſie ihn nicht kennen. Und wie ſehr wünſchen wir, daß dieſes ſo unleugbar nicht wäre, als es iſt! Das andre wäre ganz richtig, wenn wir der Meinung wären, daß die Stücke, die wir zu der Wiſſenſchaft eines rechtſchafnen Chriſten gerechnet, bey allen gleich groß und vollkommen ſeyn müſten. So hat man uns verſtanden: Und daher iſt das Urtheil gefloſſen, daß die Wiſſenſchaft, die wir von den Chriſten begehret, nur eine Zierde, nur ein Schmuck, gewiſſer, begabter und erleuchteter Chriſten wäre, den ſich alle nicht anſchaffen konten. Daß wir anders geſinnet ſeyn, werden allein dieſe Worte an den Tag legen: (*) **Allerdings ſolte ein jeder rechtſchaffener Chriſt, nach dem Maße der Gabe, die ihm der Herr mitgetheilet, und nach den Uemſtänden, in welche ihn die Vorſehung geſezet hat, in dem Glauben, den er bekennet, auf dieſe Weiſe bewandert ſeyn.**. Wir geben alſo viele Stuffen des geiſtlichen Erkentniſſes zu. Wir wollen nicht, daß alle gleich viel wiſſen müſſen. Wir behaupten nur, daß ein jeder nach ſeinem Maße und nach ſeinen Uemſtänden den Glauben, den er bekennet, gründlich verſtehen müſſe. Irren wir hierin? oder iſt dieſes nicht vielmehr die Meinung aller treuen Lehrer in unſrer Gemeine?

Daß die unnöhtigen und heftigen Streittigkeiten einiger, die ſich Knechte des Gottes des Friedes nennen, viel Schaden und Aergerniß unter den Weltkindern und Spöttern ſtiften, iſt leider! bekant genug. Wie lange konten wir erzehlen, wenn wir nur das, was wir ſelbſt davon erfahren, erwehnen wolten? Wir ſind dadurch veranlaſſet worden, dieſen traurigen und ärgerlichen Händeln eine Stelle unter den Urſachen, die das Verderben der Menſchen unterhalten, zu geben.

 Die=

(*) p. 256. b.

Dieſes wird nicht ganz und gar getadelt. Es wird nur gewünſchet, daß die Leſer unſere Vorſtellung nicht mißbrauchen möchten. Wird dieſes nicht ſo viel bedeuten: daß ſie nicht behutſam und vorſichtig genug abgefaſſet ſey? Wir haben ſie, ehe wir dieſes aufgeſetzet, wiederum bedächtlich durchgeleſen, üm zu urtheilen, ob darin etwas auf einen fremden und falſchen Sinn gezogen werden könne. In der Sache ſelbſt wird ſchwerlich etwas zu verbeſſern ſeyn. Wir haben ſo deutlich, als es ſeyn kan, angezeiget, daß wir keine andre, als unnöhtige Streitigkeiten, keine, als ſolche, die über kleine und unſchuldige Fehltritte gereget und mit Bitterkeit und Heftigkeit geführet werden, aus der Kirche des Herrn verbannet wiſſen wolten. Dem ungeachtet tragen wir kein Bedencken, den angeführten Wunſch ſelbſt zu wiederholen: Der Herr gebe, daß weder dieſes, noch ſonſt ein einiges Stücke unſrer gutgemeinten Arbeit von jemand gemißbrauchet werden möge! Wir leugnen es nicht, daß wir den Geiſt des Friedens und der Liebe von den groſſen und verdienten Männern geerbet, die die Würden und Aemter ehedem rühmlich bekleidet haben, die wir jetzund nach unſerm Vermögen verwalten. Allein wir werden ſtets auf unſrer Hut ſeyn, daß wir uns nie mit einer gefährlichen Gelindigkeit beflecken. Die Warheit iſt heilig. Und wir wiſſen, daß der eben ſo wohl ſündige, der ſie muhtwillig verleugnet oder verläſſet, als derjenige, der die Pflichten der Liebe übertritt.

Die letzte Erinnerung hat uns das aufs neue gelehret, was bereits von vielen bemercket worden: Man kan den Verdacht eines Irthums auf ſich laden, wenn man eine ganz gemeine und bekante Meinung auf eine ungewöhnliche Weiſe vorträget. Es iſt überflüßig bekant, daß einige Sünden der Menſchen mehr ihren Sitz in dem Geblüte, in den Lebens-Geiſtern, in der Beſchaffenheit der innerlichen Theile, als in der Seelen, haben. Und niemand iſt in Abrede, daß dieſe natürliche Gebrechen ungemein ſchwer auszuziehen ſeyn und von vielen, aller Mühe ungeachtet, nie ganz und gar bezwungen werden können. Der Jachzorn iſt eine ſolche Natur-Sünde. Wie viele wahre Kinder Gottes, die ſonſt Glauben und Liebe reichlich ausgeübet, haben bis an ihr Ende über dieſe böſe Eigenſchaft geſeufzet und von Herzen bedauret,

daß

daß ſie dieſelbe nicht vollkommen ablegen können? Hätten wir dieſe Warheit mit den Worten, die wir hie gebrauchet, ausgedrücket, ſo würde uns niemand angefochten haben. Allein wir haben geſaget, **daß man einen Unterſcheid unter Laſtern und Kranckheiten, die wie Laſter ausſehen, machen müſſe.** (*) Dieſe neue Redens-Art hat den Argwohn erwecket, als wenn wir eine neue und unerhörte, ja gar eine anſtößige Meinung, aufgebracht. Wir beſchuldigen denjenigen keines Verſehens, bey dem dieſe Muhtmaſſung entſtanden. Wir beſchuldigen uns ſelbſt. Warum haben wir unſrer Einbildung zu viel Raum gelaſſen und nicht lieber ſo geſprochen, daß man unſern Sinn gleich begreifen können? Wir rühmen vielmehr die beſondre Beſcheidenheit, womit dieſe vermeinte neue Meinung verworfen worden. Es heiſt bloß, **ſie genauer zu prüfen, es würden die Folgen** (vermuhtlich die böſen Folgen) **dieſer Lehre nicht zu vermeiden ſeyn, ſo lange man ſchlechthin dabey bleibe, daß dergleichen bey warhaftig Wiedergebohrnen, die ſchon geiſtlich neu geſchaffen ſind, ſich ereigne.** Wir machen uns die ſichere Hofnung, daß man dieſe Prüfung, nachdem wir uns hie nach der üblichen Weiſe zu reden erkläret, ferner für unnöhtig halten werde. Wir nennen **eine Kranckheit, die wie ein Laſter ausſiehet,** eine ſündliche Schwachheit der Natur, die den Menſchen übereilet, und ſehr ſchwer, zuweilen unmöglich, ganz zu tödten iſt, weil ihre Wurzel in der natürlichen Beſchaffenheit unſers Leibes lieget. Sie iſt kein rechtes Laſter, weil der Vorſatz und Wille zu ſündigen dabey fehlet. Sie ſieht wie ein Laſter aus, weil ſie mit dem Geſetze Gottes ſtreitet.

Unſer ſanftmüthiger Richter geht in ſeiner Liebe gegen uns ſo weit, daß er ſo gar dieſen angegebenen Fehler ganz von uns abwelzen und auf einen andern ſchieben will. Er gläubet, daß wir nur unbehutſam etwas von einem andern geborget, das wir ihm billig laſſen ſollen. So legen wir ſeine folgenden Worte aus: **Sie** (dieſe Meinung) **iſt vermuhtlich, wie etliche andre Dinge, aus den Berndtiſchen Moral-Schriften genommen worden, welche man zu-** ſamt

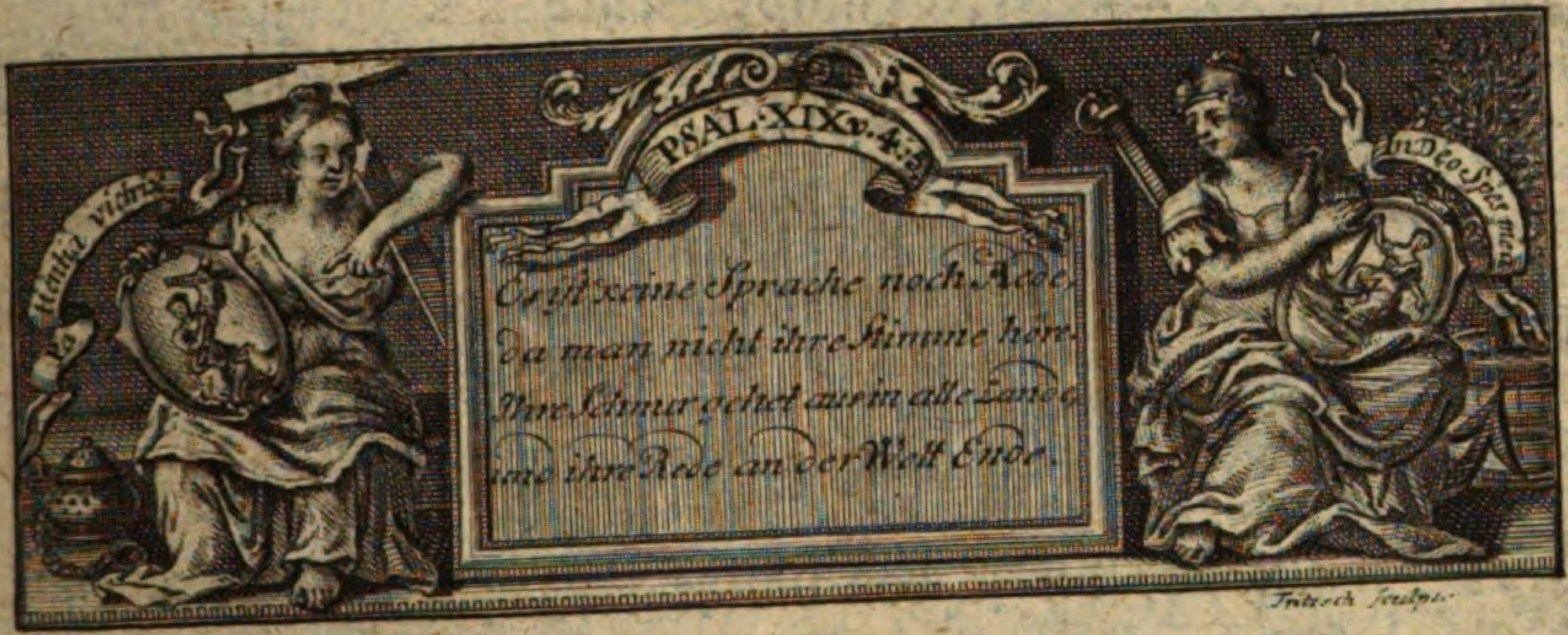
(*) p. 332.

ſamt den Buddeiſchen viel gebraucht hat, obgleich nur der letz-ten in dem Regiſter der Autorum gedacht wird. Und wir be-theuren vor dem Angeſichte des Herrn, der alles ſiehet, daß wir nie ein Blat in den Schriften des Herrn **Bernds** mit Ueberlegung geleſen, und kein einiges ſeiner Wercke jemahls angeſchaffet haben. Von des ſel. Herrn **Buddeus** Lateiniſchen Sitten-Lehre haben wir ein ziemli-ches Theil geleſen. Ob wir uns dieſes wohlgerahtene Werck, das zum wenigſten in Anſehen der Abſicht und andrer Dinge von dem un-ſrigen weit genug unterſchieden iſt, ſo ſehr zu Nutzen gemacht, als hie vorgegeben wird, iſt leicht auszumachen. Man darf nur die Lehren, die in beyden Büchern ausgeführet ſind, aufſchlagen und gegen einan-der halten.

Wir würden den Schluß an dieſer Vorrede mit der gröſten Zu-friedenheit machen, wenn wir hoffen könten, daß beyden Theilen un-ſrer Arbeit keine wichtigere Fehler vorgerücket werden könten, als die-jenigen ſind, von denen wir uns bisher gereiniget haben. Allein wenn wir dieſes hoffeten, würden wir eben damit einen Fehler begehen, der allein weniger Vergebung verdienete, als die übrigen alle. Wir wollen vielmehr unſern theureſten Erlöſer von Grunde der Seelen an-rufen, daß niemand von unſern Schwachheiten Anlaß zu fehlen neh-men und die Warheiten hergegen, die wir vorgetragen haben, vielen zur Heiligung ihres Herzens und zur wahren Klugheit der Gerechten den Weg zeigen mögen. Ihm ſey Lob und Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Geſchrieben in Helmſtedt den 23. des Monats September, im Jahr 1738.

Der

Der
Sitten-Lehre der Heiligen Schrift
Erſten Theiles
Zweyter Abſchnitt
Von den
Mitteln aus dem Stande der Natur in den Stand der Gnaden zu gelangen.



Des erſten Theiles
Der Sitten-Lehre
Zweiter Abſchnitt
Von
Den Mitteln aus dem Stande der Natur in den Stand der Gnaden zu gelangen,
oder
Von der Buſſe.

Das erſte Haupt-Stück
Von der Natur und Beſchaffenheit der Buſſe.

Innhalt.

Nohtwendigkeit der Buſſe §. I.
Allgemeine Beſchreibung der Buſſe. §. II.
Sie iſt ein mittelbares Werck Gottes. §. III.
Aber kein Werck ſeiner unumſchränckten Macht, ſondern der Gnaden. §. IV.
Beſondere Beſchreibung der Dinge, die zur Buſſe gehören. §. V.
Sie fängt an von dem Erkentniſſe der Sünden, welches mit einer Traurigkeit des Hertzens, und mit dem Bekentniſſe ſeiner Miſſethaten verbunden iſt. §. VI.
Sie wird durch den Glauben vollendet und vollenkommen gemacht. §. VII.

Sie iſt nicht gleich in allen, weder in Anſehen der Maſſe, noch in Anſehen der Dauer. §. VIII.
Sie muß durch die empfangene Kraft der Gnaden fortgeſetzet werden, wo ſie recht würcken ſoll. §. IX.
Früchte der Buſſe innerliche und äuſſerliche. §. X.
Vortreflichkeit der Lehre von der Buſſe. §. XI.
Falſche Meinungen und Irrthümer der Menſchen von der Buſſe. §. XII.

§. I.

Ein Menſch / der ſo von Natur beſchaffen iſt / wie er bißher beſchrieben worden / muß gantz verändert werden / wo er ſeine Luſt an dem HErren und ſeinem Geſetze finden und ſein Leben in dem Gehorſam gegen GOtt zubringen ſoll. **Matth.** XVIII. 3. 2.**Cor.** V. 17. Das Mittel zu dieſer ſeligen Veränderung iſt die Buſſe. Johannes der Täuffer / **Matth.** III. 2. 6. Unſer heiliger Erlöſer ſelber / **Matth.** IV. 17. **Marci** I. 15. **Luc.** XXIV. 47. ſeine Apoſtel und Zeugen / Apoſt. Geſch. II. 38. III. 19. Jac. IV. 9. Hebr. VI. 1. wieſen die / ſo ſie dem HErren zuführen wolten / auf dieſe / als die einige Artzney ihrer Seelen. Man muß dieſen Zeugniſſen ihr göttliches Anſehen nehmen / oder man muß glauben / daß die Buſſe der Urſprung und der Anfang aller wahren Gottſeligkeit ſey.

Erklärung.

Die den Abriß und Zuſammenhang unſrer Arbeit nicht vergeſſen haben, werden die Urſachen von ſich ſelber finden, die uns nöhtigen, die Lehre von der Buſſe hie vorzutragen und auszuführen. Man rechnet insgemein dieſes Stück der göttlichen Warheit zu der Glaubens-Lehre. Und wir geſtehen, daß man es in derſelben nicht auslaſſen dürfe, wo der gantze Weg des Heyls in ſeiner wahren Ordnung beſchrieben werden ſoll. Allein es iſt eben ſo unentbehrlich in der Lehre von der Gottſeligkeit. Die Buſſe iſt der Anfang des Standes der Gnaden und die Quelle aller der Kraft, die uns tüchtig machet, reine und GOtt gefällige Wercke zu verrichten. Wer ſich hieran erinnert, wird ſich mehr darüber wundern, daß die Betrachtung derſelben in den meiſten Büchern, die von der Sitten-Lehre handeln, fehlet, als nach den Gründen des Vorſatzes fragen, den wir gefaſſet, umſtändlich von derſelben zu handeln. Wer deutet es denen übel, die gewiſſe Knechte von dem Willen ihres Herren unterrichten ſollen, wenn ſie vorher die Mittel erzehlen, die ſie zu ſeinem Dienſte geſchickt machen können?

Es iſt leicht, zu ſehen, was die, ſo etwa anders geſinnet ſind, zu ihrem Beſten einwenden könten. Sie werden uns willig einräumen, daß die Buſſe der Grund des gottſeligen Lebens ſey: Sie werden hieraus mit uns ſchlieſſen, daß man die, ſo dem HErren gefallen wollen, ſtets auf dieſelbe weiſen müſſe: Sie werden diejenigen mit uns verwerffen, die Glauben und Liebe von einander trennen und das Reich der Gnaden zu einem Reiche des Geſetzes und der Furcht machen. Allein, werden ſie hinzuſetzen, alles dieſes kan wahr bleiben und geſchehen, wenn gleich die Lehre von der Buſſe in dem Unterrichte von der Gottſeligkeit ausgelaſſen wird. Man kan dieſelbe als eine Warheit, die anderswo ausgemacht und bewieſen iſt, zum voraus ſetzen und darf ſeinen Leſern nur die Erinnerung geben, daß ſie ſich in der Lehre von der Warheit, die zur Gottſeligkeit führet, wohl ůmſehen nnd gründen müſten, wo ſie die Natur des rechtſchaffenen Gottes-Dienſtes kennen wolten. Wozu dienet es, das, was in der Glaubens-Lehre ordentlich nud ausführlich erkläret iſt, noch einmahl zu ſagen und den ohnedem weitläuftigen Bezirck der Sitten-Lehre zum Verdruß der Lernenden durch vergebliche Wiederholungen zu erweitern? Der Buſſe iſt einmahl ihre gehörige Stelle unter den Lehren, die den Verſtand erleuchten ſollen, angewieſen. Man laſſe ſie an derſelben und verrücke die Grentzen nicht, die ſo viel Lehrer von aufgeklärten Verſtande und ungefärbter Treue gemacht haben! Dieſer Einwurf ſcheinet gegründet zu ſeyn. Und wir haben uns daher nicht eher entſchloſſen, denſelben zu verachten, als biß wir ihn genau erwogen und rechtmäßige Urſachen gefunden haben, ihm den Sieg über unſer Vorhaben abzuſprechen. Wir hoffen, daß die meiſten auf unſere Seite treten werden, wenn ſie dieſe Urſachen werden geleſen und ſo achtſam, als wir, betrachtet haben.

So wohl die, welche die Glaubens-Lehre vortragen, als die, ſo die Lebens-Lehre abhandeln, müſſen ſich auf die Buſſe beruffen. Beyde würden ein grundloſes Gebäude aufrichten, wenn ſie derſelben nicht gedächten. Doch beyde ſehen dieſelbe nicht auf einerley Weiſe an. Der Lehrer der Warheit ſtellt ſich dieſelbe wie ein nöthiges Stück der Ordnung des Heils vor, die den Menſchen fürgeſchrieben iſt. Der Lehrer der Gotſeligkeit betrachtet ſie wie den Grund und das Mittel der Heiligung, aus der alle Pflichten der Menſchen entſpringen müſſen. Dieſe unterſchiedene Betrachtung macht es, daß beyde von derſelben reden können, und doch nicht gezwungen ſind einerley zu ſagen. Jener verbindet ſie in ſeinem Verſtande und in ſeinem Unterricht mit den übrigen Theilen der göttlichen Warheit, die uns GOtt zu unſerm Troſte kund machen laſſen. Dieſer vereiniget ſie unmittelbar mit der Heiligung und Erneurung des Menſchen, die GOtt fordert. Jener ſtellet ſie als ein Mittel zur Verſöhnung mit GOtt vor: Dieſer als ein Mittel zum Gehorſam gegen GOtt und ſein Geſetze. Dieſer Unterſcheid der Abſicht gibt beyden das Vermögen, ſich auf eine gewiſſe Art ſo von einander zu entfernen, daß ſie verſchiedene Begriffe in den Gemüthern ihrer Schüler erwecken und dem Eckel, der aus der trocknen Wiederholung einer Lehre erwächſet, begegnen können. Sie bleiben, was die Haupt-Sache betrifft, beyde auf einem Wege. Die Warheit iſt unveränderlich und behält allezeit ihre Geſtalt, ſie mag von der rechten oder lin-

lincken Seite angeſehen, ſie mag zur Beſſerung des Verſtandes, oder zur Reinigung des Willens angewendet werden. Allein ſie trennen ſich theils durch die Ausführung, theils durch den Gebrauch der Warheit. Jener, wir verſtehen den Glaubens-Lehrer, iſt durch die Lehr-Art, durch die Abtheilungen, durch die Beſchreibungen, durch die Worte ſelber, die von langen Zeiten her eingeführet, und durch ſo viele groſſe Leute gleichſam geheiliget worden, enge eingeſchloſſen. Er muß ſtets auf die Fußſtapfen ſeiner Vorgänger ſehen. Würde er ſich etwas freyer, als dieſe, verhalten wollen, ſo hätte er zu beſorgen, daß ihn einige für einen geheimen Freund derjenigen halten würden, gegen welche man ſich durch die gewöhnliche Weiſe zu lehren verwahren wollen. Es iſt billig, daß die göttliche Warheit von allen nach einerley Regul und Fürſchrifft, wo keine groſſe Urſachen im Wege ſtehen, abgehandelt werde, damit die Ungeübten nicht auf den Wahn gebracht werden, als wenn die alten Lehren mit neuen und ungewöhnlichen entweder ſchon verwechſelt worden, oder bald vertauſchet werden würden. Dieſer, wir meinen den Sitten-Lehrer, hat die Erlaubniß, etwas ungebundner, freyer und weitläuftiger ſeine Gedancken zu erklären. Man fordert es nicht von ihm, daß er die Einrichtung aufs genaueſte behalte, die in den Lehr-Büchern deswegen gemacht worden, damit Warheit und Irrthum deſto gewiſſer und leichter von den Lernenden unterſchieden werden möchte. Man weiß, daß er ſchwache und ſtarcke, erfahrne und unerfahrne zugleich unterrichten will. Daher gönnet ihm die verſtändige Welt das Recht, die Begriffe deutlicher auseinander zu ſetzen und nach dem Verſtande aller Menſchen zu erläutern und abzufaſſen, durch einen Umweg zu dem Ziel, das er ſich vorgeſtellet, fortzugehen, und durch viele und gemeinere Wörter die Dunckelheit zu vertreiben, die aus der Kürtze und Ordnung der üblichen Lehr-Weiſe bey vielen erwachſen kan. Jener ſtellt die Buſſe wie ein Stück der Warheit vor, und iſt nur bemüht zu zeigen, wie feſte ſie mit den übrigen Theilen derſelben verknüpfet ſey, und wie unbeſonnen und ungewiß derjenige in dem Reiche des Glaubens treten müſſe, der ſie irrig begreiffet, oder gar zurücke läſſet. Dieſer hält ſich allein bey dem Nutzen auf, den ſie dem, der zur Heiligung gelangen will, leiſtet: Er befleiſſet ſich darzuthun, daß alle Triebe des Hertzens, die uns mit GOtt vereinigen, durch ſie gewürcket werden. Er weiſet, daß die gantze geiſtliche Stärcke der Gerechten durch ſie gezeuget und erhalten werde. Eben dieſes mit andern Worten geſagt: Jener ſieht auf die Buſſe, wie auf einen Begrif des Verſtandes, der recht gereiniget und aufgekläret werden muß: Dieſer betrachtet ſie zugleich als eine Kraft GOttes, die den Willen erneuren und dem Geſetze GOttes unterwerffen muß. Vielleicht wird man dieſes leichter aus unſrer Abhandlung dieſer Lehre, als aus einer längeren Erklärung verſtehen lernen.

Wir werden nemlich ſo von der Buſſe handeln, wie ein Lehrer der Gottſeligkeit davon handeln darf, und handeln muß. Von den Lehrern des Glaubens werden wir nichts mehr, als den Kern der Warheit, borgen, den ſie ſelbſt aus der Schrift genommen haben. In der Art der Ausführung und des Beweiſes werden wir nach der Freyheit verfahren, die denen ſtets zugeſtanden iſt, die keine eigentlich ſo genante Lehr- und Streit-Schriften auffe-

tzen. Wir werden ſtets in der Gemeinſchaft derjenigen bleiben, die an dem Fürbilde der heilſamen Lehre, wie an einem unſchätzbaren Kleinode, halten. Allein wir werden uns in die engen Straſſen und Abſchnitte nicht einlaſſen, durch welche ſie ihre Jünger zu führen pflegen, damit ſie den Wiederſachern entgehen mögen, ſondern nebenher eine ebenere Bahn ſuchen, worauf uns alle, und diejenigen inſonderheit folgen können, die ſich aus Mangel der nöthigen Kräfte ſo ſtarck nicht zu zwingen vermögen. Es iſt genug, daß wir an eben den Ort zuletzt gelangen, wohin jene gehen. Am Ende des Weges werden wir uns trennen. Wir werden jene die Folgen ziehen laſſen, die der Warheit zu gute kommen, und nur die Vortheile vorſtellen, die der Gottſeligkeit aus unſrer Arbeit zuflieſſen. Geſchicht dieſes alles nicht ſo glücklich, wie wir es wünſchen, ſo werden wir hoffentlich eine ſichere Zuflucht bey der Liebe und Sanftmuht unſrer Brüder antreffen. Wir werden ſtets dem Willen und Hertzen nach mit denen vereiniget bleiben, von welchen wir uns durch Worte, durch Abtheilungen der Begriffe, durch Erklärungen einiger Schrift-Stellen, oder gar durch einige Fehler der Schwachheit, abſondern werden.

Der Menſch iſt, wie wir bewieſen, von Natur mit Mängeln des Verſtandes und mit Kranckheiten des Willens behafftet und angeſtecket. Denckt der Verſtand zuweilen lauter und richtig, ſo wird dieſes Licht durch die gewaltſamen und unordentlichen Lüſte des Willens bald wieder verduncket und erſticket. Entſteht in dem Willen zuweilen eine Begierde, die vor ſich nicht böſe heiſſen kan, ſo macht die Danckelheit und Blindheit des Verſtandes, daß ſie, ehe man es dencket, wie ein Traum, verſchwindet. Und dieſer ſo verdorbene Menſch ſoll doch, wo er den HErren ſehen will, der Heiligung und dem Frieden nachjagen. Hebr. XII. 14. Er ſoll Liebe gegen GOtt und Menſchen von reinem Hertzen, von gutem Gewiſſen, von ungefärbtem Glauben ausüben. 1. Tim. I. 5. Wer kan hieraus etwas anders, als dieſes, ſchlieſſen, daß er im Geiſte und in allen Kräften ſeiner Seelen verwandelt und erneuret werden müſſe? Lehrete dieſes die Schrift nicht deutlich, ſo würde es uns die Sache ſelber lehren. Soll ein Wille durch edle, reine und heilige Triebe regieret werden, ſo muß der Verſtand vorher die Herrlichkeit und Schönheit der Dinge ungehindert und lebhaft erkennen, auf welche ſich der Wille mit Eyfer und Beſtändigkeit lencken ſoll. Der Wille entſchlieſſet ſich zu nichts groſſes, wo der Verſtand ihn nicht vorher durch ſeine Vorſtellungen in Bewegung bringet und aufmuntert. Allein der Verſtand des natürlichen Menſchen iſt trübe. Er ſiehet die göttlichen Dinge entweder nur unvollkommen, oder undeutlich. Und wo er ſie zuweilen beſſer und klärer erkennet, ſo ſteht ihm doch ein geſchwinder Wechſel vor, der die alte Danckelheit zurücke führen wird. Wo iſt der Menſch, der keine Veränderung des Lichts und der Finſterniß in ſeinem Geiſte befürchten darf und einen beſtändigen Tag in ſeiner Seelen erhalten kan? Es muß alſo eine Veränderung in dem Verſtande eines Menſchen vorgehen, der den Stand der Natur verlaſſen ſoll. Die Begriffe von göttlichen Dingen, die bey ihm vorhanden ſind, müſſen von den Schatten, die ſie ůmgeben, befreyet und in ihrer wahren Geſtalt dem Gemüthe dargeſtellet werden, damit ſie würcken und

und zuerſt eine Ueberzeugung von ihrer Warheit, und hernach durch dieſelbe eine Liebe hervorbringen können. Ein Verſtand, der nach und nach aufgekläret iſt und ſein empfangenes Licht allezeit behalten ſoll, muß weder durch innerliche, noch durch äuſſerliche Urſachen aufs neue verfinſtert und in die überſtandene Verwirrung wieder verſetzet werden. Wir wiſſen aus der Erfahrung, daß die Empfindungen der Sinnen, das Leben der Einbildung, und die daher entſtehenden Begierden und Affecten des Willens den Fortgang des Verſtandes in der Weißheit am allermeiſten aufhalten und oft alle Klarheit deſſelben mit einmahl auslöſchen. Allein in dem natürlichen Menſchen iſt die Gewalt der Empfindungen und der Einbildung ſtarck: Und die Lüſte des Willens, die daher entſpringen, ſind heftig, unruhig und unordentlich. Es muß alſo in ſeinem Willen keine geringe Veränderung entſtehen, wo er zu GOtt kommen ſoll. Die hitzigen und durch einander lauffenden Begierden müſſen ſich ſetzen und beruhigen, damit der Verſtand ohne Hinderniß würcken und an Schätzen der Weißheit zunehmen möge. Das Verlangen nach denen Dingen, welche die Sinnen ergötzen und einnehmen, muß abnehmen. Und dieſe Abnahme der fleiſchlichen Lüſte muß den Anfällen wiederſtehen, die dieſe Dinge durch die Sinnen unſrer Einbildung zu unſerm Verderben liefern. Was iſt es nöthig, dieſes weitläuftiger vorzuſtellen? Alles, was wir noch hinzufügen könten, wird theils aus dem, was wir von dem natürlichen Zuſtande des Menſchen geſagt, theils aus dem, was wir von der Beſſerung dieſes Zuſtandes erwehnen werden, leicht zu erlernen ſeyn.

Die Schrift redet von dieſer nohtwendigen Veränderung an ſehr vielen Orten. Und ſie redet nie anders, als mit Redens-Arten von Kraft und Nachdruck, davon. Der Menſch liebt die Finſterniß ſeiner Seelen. Joh. III. 19. Und daher wünſcht er, daß er ohne Verwandelung des Sinnes zu der Klarheit, die den vollkommenen Gerechten verheiſſen iſt, gelangen möge. Er will lieber, daß wir uns der Worte eines Zeugen JEſu in einem andern Verſtande bedienen, nicht entkleidet, ſondern überkleidet werden. 2. Cor. V. 4. Dieſe Begierde ſeiner Unart macht ihn verſchmitzt und witzig durch allerhand Erfindungen die Nohtwendigkeit einer ſolchen Veränderung der Seelen zu beſtreiten. Und was würde er nicht zu dieſem Zwecke unternommen haben, wenn die Offenbahrung nur insgemein davon geredet oder mit Worten, die nicht gar zu tief in das Gemüthe dringen, die Meinung des HErren erkläret hätte? Die Schrift hat von allerhand natürlichen Veränderungen, welche die Menſchen kennen, Bilder genommen, die Art dieſer geiſtlichen Veränderung ſo bekant zu machen, daß uns unſer Hertz nicht betriegen und zu einer Mißdeutung verführen möchte. Sie hat vornemlich ſolche Gattungen der Veränderungen zu dieſem Vorhaben gewehlet, die von allen für die gröſten gehalten werden, ſolche die in der Natur der Geſchöpfe ſelber vorgehen müſten, wenn ſie geſchehen ſolten, und die eben deswegen durch natürliche Urſachen nicht vermittelt werden können, ſondern eine übernatürliche Kraft erfordern. Wir können uns faſt keine gröſſere und ſtärckere Veränderungen vorſtellen, als die Veränderung des Alters und die Veränderung der Natur und des Weſens. Was für eine ungemeine Verwandelung würde es ſeyn, wenn ein

Geſchöpf

Geſchöpf mit einmahl aus einem Alter in das andre verſetzet würde? Wenn ein geſetzter Mann oder ein graues Haupt ſeine Länge, Bildung, Stärcke und Neigungen mit der Gröſſe, der Schwachheit und den Eigenſchaften eines zarten Kindes verwechſelte? Wenn ein unmündiges, unerfahrnes und ohnmächtiges Kind das würde, was ein erwachſener, ſtarcker und verſtändiger Mann iſt? Alle innerliche und äuſſerliche Theile müſten in einer ſolchen Veränderung erneuret und anders gebildet werden. Und wenn alle Kräfte der Natur vereiniget wären, würden ſie doch umſonſt an der Ausrichtung dieſes Wunders arbeiten. Welch eine wunderbare Verwandelung würde es ſeyn, wenn eine Sache ein gantz neues und anders Weſen bekäme? Wenn ein danckler und dichter Cörper unvermuthet helle und durchſichtig würde? Wenn ein unbewegliches und unbelebtes Geſchöpf den Geiſt, die Bewegung, die Geſchwindigkeit eines lebendigen bekäme? Die Allmacht allein könte ein Werck von dieſer Art ausrichten: Und dieſe müſte nicht viel weniger thun, als wie ſie damahls gethan, da ſie gewolt, daß Nichts Etwas würde. Und mit dieſen beyden ſo groſſen und wichtigen Arten der Veränderung, die keine ermeßliche und begreifliche Kraft ausrichten kan, vergleicht der Geiſt des HErren die Erneurung und Bekehrung, die in dem Menſchen geſchehen muß, der dem HErren gefallen und mit ihm ein Geiſt werden ſoll. 1. Cor. VI. 17.

Die erſte Gattung der Veränderung braucht unſer Heyland ſelber, da er ſeine Jünger unterrichtet, wie ſie geſinnet werden müſten, wenn ſie Glieder ſeines Reichs werden wolten. **Es ſey denn, daß ihr euch umkehret und werdet wie die Kinder, ſo werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.** Matth. XVIII. 3. Kan der beredteſte deutlicher und zugleich lebhafter lehren, daß in einem Menſchen, der nach einem gewiſſen Gute ſtrebet, zuvor alle innerliche Kräfte verwandelt werden müſſen, und daß er von ſich ſelber dieſe Verbeſſerung ſeines Zuſtandes nicht erwarten könne? Die Lehre des Erlöſers iſt allgemein und darf auf kein gewiſſes Stück der Veränderung unſers Hertzens allein gedeutet werden. JEſus zieht hernach die Folge daraus, daß ſeine Jünger die Demuht und Niedrigkeit der Kinder annehmen müſten. v. 4. 5. 6. Doch dieſes verſichert uns nicht, daß der Satz ſelber ſich nicht weiter, als auf die Erniedrigung des Geiſtes, erſtrecke. Ein Lehrer, der aus einer allgemeinen Warheit eine beſondere herleitet, ſchrenckt dadurch den Verſtand der Haupt-Regul nicht ein. Man muß ſich die Gedancken unſers Erlöſers in dieſer Ordnung vorſtellen: Wer zu der Freyheit des Reichs GOttes gelangen will, muß eben ſo neu und verändert werden, als ein Menſch verwandelt werden würde, der aus dem männlichen Alter in die Kinder-Jahre zurücke träte. Nicht nur das. Er muß würcklich an ſtat der Eigenſchaften, die er hat, die Eigenſchaften der unmündigen annehmen. Unter dieſen Eigenſchaften iſt die reine Demuht nicht die geringſte. Ihr müſſet alſo neben den übrigen Natur-Gaben, welche die Kinder angenehm machen, auch dieſe an euch bringen. Die Weißheit und Warheit der Haupt-Regul, woraus dieſe Folge hergeleitet wird, zeigt ſich gleich, ſo bald man ſich die Beſchaffenheit der Kinder vor Augen ſtellet. Ihr Verſtand iſt rein, heiter, unbefleckt und beut denen, die ihn bauen und beſſern wollen, ein freyes Feld an, daß bereit iſt alles anzunehmen. Der Wille

läſt ſich von einem, der ihn mit Verſtand lencken will, ohne Mühe regieren. Er kennet die Zauber-Kraft noch nicht, die in den Gütern und Wollüſten dieſer Erden verborgen iſt. Ihre Begierden füllen noch einen kleinen Raum. Sie laſſen ſich leicht ſättigen und eben ſo leicht von einer Sache auf die andre ziehen. Ein heftiger und anhaltender Affect quälet ſie nicht, weil der Verſtand noch mit keinen falſchen Meinungen verdorben. Ihre Liebe gegen ihre Gutthäter iſt rein und hertzlich: Ihr Wille zu gehorchen aufrichtig. Was würde uns an einer wahren Vereinigung mit unſerm GOtt hindern, wenn wir der Kraft ſeiner Gnaden eine ſolche Seele übergäben? Allein wer iſt von Natur tüchtig ſich in dieſen Stand der Kinder zu verſetzen?

Auf die andre Art der Veränderung beziehet ſich der heilige Paulus an verſchiedenen Orten, wo er die wahre Beſchaffenheit eines Chriſten recht deutlich und nachdrücklich vorſtellen will. Wir wollen nur eine dieſer Stellen herſetzen: **Iſt jemand in Chriſto, ſo iſt er eine neue Creatur. 2. Cor. V. 17.** In Chriſto ſeyn bedeutet nichts anders, als ein Glied an dem geiſtlichen Leibe Chriſti, ein wahrer Jünger des Heylandes, ein Theil ſeiner Gemeine ſeyn. Die dieſes Vorrecht erlanget, ſind, wie der Apoſtel ſaget, ſo verändert, als wenn ſie neue Geſchöpfe wären. Da der HErr dieſe Welt ſchuf, gab er allen Dingen ihr Weſen und ihre beſondere Natur. Ueberhaupt heiſt demnach ſchaffen, ſo viel, als einer Sache ihre Natur und Weſen geben. Und was iſt denn ein neu Geſchöpf? Eine Sache, die dem Weſen und der Natur nach gantz verändert und umgekehret iſt. Paulus will ſagen: Die Verwandelung, wodurch die Seele eines natürlichen Menſchen dem HErren geheiliget wird, iſt ſo warhaftig, ſo groß, ſo wichtig, als die Veränderung eines Geſchöpfes ſeyn würde, wenn es der Macht GOttes beliebte, ſein altes Weſen aufzuheben, daſſelbe aus gantz andern Theilen zuſammen zu ſetzen und mit neuen Kräften zu begaben. Sie iſt ſo ſtarck, als etwa die Veränderung des Waſſers ſeyn würde, wenn ein Werck der Allmacht demſelben die Geſchwindigkeit und die Kraft des Feuers mittheilete. Man wird ſich hüten, dieſes ſo zu verſtehen, als wenn der Geiſt des HErren uns lehren wollen, daß uns würcklich eine andere Seele eingeflöſſet, ein anderes Leben gegeben, ein neues Weſen an ſtatt des alten geſchencket, oder doch der alte Geiſt gleichſam ůmgegoſſen und dem Weſen GOttes einverleibet würde. Der Apoſtel redet Gleichniß-Weiſe. Er behauptet nicht, daß die Veränderung, wodurch die Kinder GOttes von der unbekehrten Welt unterſchieden werden, würcklich eine Veränderung des Weſens ſey. Er ſagt nur, ſie gleiche einer ſolchen Veränderung, ſie bringe ſolche Würckungen hervor, als aus einer Veränderung des Weſens zu erwachſen pflegen: Die die innerlichen Regungen eines geheiligten Menſchen und ſeine äuſſerliche Thaten mit ſeinem vorigen Verhalten verglichen, die fünden ihn ſo mercklich verändert, als wenn er neu geſchaffen wäre und einen gantz andern Geiſt erhalten hätte. Man erinnere ſich nur, in welchem Verſtande die Schrift die Bekehrten **Wiedergebohrne** nenne, ſo wird man nichts fremdes und unverſtändliches in dieſer Vergleichung antreffen, und für aller Mißdeutung ſicher ſeyn. Wenn der HErr das Weſen eines Dinges in der That veränderte, ſo würde daſſelbe mit gantz neuen Eigenſchaften verſehen

werden. Aus dieſen neuen Eigenſchaften würden gantz andere und unterſchiedene Würckungen und Bewegungen entſpringen. Bey den Gerechten und Bekehrten finden ſich gantz neue Eigenſchaften des Verſtandes und des Willens, die ſie vorhin nicht gehabt. Sie empfinden ein neues Licht des Geiſtes, neue Regungen und Kräfte im Willen. Dieſe neuen Gaben zeugen in ihnen neue und gantz andre Begierden und Thaten. Man ſpüret alſo die Dinge bey den Geheiligten, die man ſehen würde, wenn das Weſen eines Dinges würde verändert werden, ungeachtet eigentlich die Natur ihres Verſtandes und Willens unverändert bleibet. Das iſt die Urſach, weswegen ſie der Geiſt GOttes neue Geſchöpfe nennet. Es iſt nach allen Reguln der Vernunft erlaubt, da wo man gewiſſe Würckungen ſiehet, die aus dieſer oder jener Urſache nohtwendig folgen müſſen, dieſe Urſache an ſtat der Würckungen in ſeinen Beſchreibungen zu nennen, üm der Rede deſto mehr Kraft und Nachdruck zu geben. Man bilde ſich ein, als wenn an ſtat der Worte, die wir erklären, die folgenden ſtünden, ſo hat man den Sinn des Apoſtels erreichet: **Die ein Leib mit Chriſto geworden ſind, die dencken, wollen, begehren, würcken auf eine ſolche Weiſe, als wenn der HErr ihr altes Weſen und ihre vorige Natur weggenommen, und durch ſeine unendliche Kraft ihnen einen gantz andern Geiſt und eine friſche Seele mitgetheilet hätte.** Iſt jemand, dem dieſe Erklärung zu weitläuftig und zugleich unnöthig ſcheinet, der wird gelinder urtheilen, wenn er an die groſſe Anzahl der Leute dencket, die in unſern Zeiten aus ſolchen Stellen der Schrift, als dieſe iſt, Gelegenheit nehmen, ſich zu betrügen und die wahre Natur der Bekehrung zu verſtellen. Was ſehen dieſe Leute nicht, oder vielmehr was glauben ſie nicht zu ſehen, wenn ſie mit ihrer Unwiſſenheit und angeſteckten Einbildung auf ſolche Oerter der Offenbahrung fallen, worinn die geiſtlichen Veränderungen unſrer Seelen unter dem Bilde der natürlichen Verwandelungen, der Klarheit und des Nachdrucks halber, vorgeſtellet werden?

Den Anfang zu dieſer Veränderung, welche die Schrift ſo ſorgfältig und lebhaft beſchreibet, macht die **Buſſe**. Dieſes wird niemand zweifelhaft düncken, der die Reden anſehen wird, womit die Propheten des alten Bundes, der Heyland der Welt und ſeine Jünger in dem neuen Bunde, die ſchlaffende Welt ermuntern wollen, den HErren zu verſöhnen und einen ſichern Weg zu jener beſſern Welt zu ſuchen. In allen dieſen Reden wird die Buſſe zuerſt als das einige Mittel und der Urſprung aller wahren Heiligkeit verlanget. Wie leicht iſt hieraus dieſer Schluß zu ziehen: Die ſich eine gegründete Hofnung zu den Rechten und Gütern des Reichs der Himmel zuwege bringen wollen, müſſen andre Menſchen werden und nicht anders nach allen ihren Eigenſchaften ausſehen, als wenn eine neue Schöpfung in ihnen vorgegangen, oder als wenn ſie in ein ander Alter getreten wären. Allein JEſus und alle Geſandten des HErren, die die Menſchen zu dieſer Veränderung bereiten, und ihnen den Eingang zu dem Reiche GOttes öfnen wollen, fordern gleich Anfangs etwas von ihnen, das ſie **Buſſe** nennen. Die Gnade GOttes, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Unſchuld des Wandels werden alle von ihnen als Dinge vorgeſtellet, die aus dieſer **Buſſe**, ſo wie die Früchte, ſtammen.

Dieſe Buſſe demnach, ſie ſey was ſie wolle, muß das ſeyn, wodurch das Hertz des Menſchen zu der groſſen Veraͤnderung, die ein Mitglied des Reiches GOttes von den uͤbrigen Menſchen unterſcheidet, aufgeraͤumet, zubereitet und eingerichtet werden muß, oder das, was die Kraft zu dieſem geiſtlichen Wechſel giebet. Johannes, der von GOtt beruffen war, aus den Gemuͤthern der verfallenen und der Welt ergebnen Juden die Hinderniſſe wegzuſchaffen, die der Stimme des Sohnes GOttes ſelber ſich wiederſetzen koͤnten, erweckt das Volck zur Buſſe: Thut Buſſe, das Himmelreich iſt nahe herbey kommen. Matth. III. 2. Er vergleicht ſich ſelbſt mit den Herolden, welche die Morgenlaͤndiſche Koͤnige, wenn ſie eine Reiſe antreten wolten, vorausſendeten, ihre Unterthanen zur Ebnung und Verbeſſerung der Straſſen und Wege anzuhalten, damit ihr Zug bequem und ungehindert fortgeſetzt werden moͤchte. Joh. I. 23. Dieſes Bild erklaͤret eben ſo gut das Amt Johannis, als die Natur der Sache, die er denen Juden fuͤrſchreibet. Jene Herolde rieffen aus, daß die Wege gereiniget, erweitert, von Steinen, Sand, Unflaht und andern Dingen, die einen reiſenden aufhalten koͤnnen, geſaͤubert werden ſolen. An ſtat dieſes Befehls verkuͤndiget Johannes die Buſſe. Wer kan aus dieſer Vergleichung etwas anders, als dieſes, ſchlieſſen, daß die Buſſe dasjenige ſey, wodurch der Gnade, die das Hertze der Menſchen einnehmen und aͤndern will, alle Hinderniſſe entzogen werden, die ihre Arbeit, ihren Fortgang, ihren Weg aufhalten und verzoͤgern koͤnnen? Der Heyland ſelber, deſſen Ankunft Johannes den verwilderten Juden meldete, wiederholt bey dem Antrit ſeines Lehr-Amts den Befehl ſeines Vorlaͤuffers. JEſus fing an zu predigen, ſagt Mattheus, und ſagte: Thut Buſſe, das Himmelreich iſt nahe herbey kommen. Matth. IV. 17. Bey dem Marcus lauten die Worte des Erloͤſers etwas anders: Die Zeit iſt erfuͤllet, und das Reich GOttes iſt herbey kommen, thut Buſſe und glaͤubet an das Evangelium. Marc. I. 15. Der Verſtand iſt indeß in beiden Stellen vollkommen gleich. Unſer Heyland hat ſonder Zweifel eine Sache zu verſchiedenen Zeiten mit verſchiedenen Worten vorgeſtellet. Er gibt eben ſo wohl, als Johannes, dieſes als den Grund an, weswegen Buſſe unverzuͤglich gethan werden muͤſte, weil das Reich, das der HERR hienieden unter den Menſchen anlegen wolte, das Reich, welches das Reich der Himmel heiſſet, weil die Erbſchafft des Himmels und der kuͤnftigen Seligkeit den Buͤrgern deſſelben verſprochen iſt, in kurtzer Zeit aufgerichtet werden wuͤrde. Dieſer Grund entdeckt uns wiederuͤm die Natur und Kraft der Buſſe. Niemand kan in das Reich der Himmel eingehen, als der, ſo gantz veraͤndert iſt. Dieſes iſt der Ausſpruch JEſu ſelber. Matth. XVIII. 3. Dieſe Veraͤnderung muß durch ein gewiſſes Mittel geſchehen. Allein JEſus ſchreibet denen, die er zu ſeinem Reiche einladet, kein ander Vorbereitungs-Mittel fuͤr, als die Buſſe. Hierin muß demnach die Kraft liegen, deren wir zu der Veraͤnderung, welche von den Buͤrgern des Reichs GOttes verlanget wird, beduͤrfen. Die demnach den voͤlligen Zuſammenhang und die rechte Kraft der Ermahnung JEſu und Johannis zur Buſſe, welche der Geiſt des HErren abgekuͤrtzet hat, verſtehen wollen, muͤſſen dieſelbe in dieſer Ordnung ihrem Gemuͤthe eindruͤcken und vorſtellen: Die

Zeit iſt da, in welcher das längſt verheiſſene Reich der Gnaden unter euch gepflantzet werden ſoll. Der König deſſelben iſt ſchon erſchienen und erwartet diejenigen, die ſeine Unterthanen zu werden wünſchen. Allein die Heiligkeit dieſes Königes und die Verheiſſungen dieſes Reichs dulden keine befleckte und mit Blindheit und Boßheit erfüllete Gemüther. Ihr müſſet euch vorhero heiligen, verändern und reinigen, wo ihr angenommen werden wollet. Ihr fraget, was iſt für ein Mittel zu dieſer Reinigung da, die uns viel zu ſchwer iſt? Ich antworte: Thut Buſſe. Dieſe wird euer Hertz ſo bereiten, als es vor dem Angeſichte des allwiſſenden Königes erſcheinen muß.

Was JEſus ſelbſt unter den Juden gethan, das befiehlt er ſeinen Zeugen unter allen Völckern zu verrichten, da er bereit iſt, Abſchied von ihnen zu nehmen, und bemüht, ſie von ihrem Amte zu unterrichten: **Alſo iſt es geſchrieben, und alſo muſte Chriſtus leiden, und predigen laſſen in ſeinem Nahmen Buſſe und Vergebung der Sünden unter allen Völckern. Luc.** *XXIV.* 47. Die Buſſe wird hie als das Mittel zur Vergebung der Sünden und zu allen den Gütern, worauf ein unſchuldiger und losgeſprochener hoffen kan, vorgeſtellet. Niemand kan ſich einbilden, daß ihm ſeine Sünden werden von GOtt erlaſſen werden, wo er die Luſt behält, dieſelben zu erneuren, und den Unverſtand des Geiſtes, der dieſe Luſt erzeuget und erhält. Ein neuer Beweiß, daß die Buſſe die Veränderung der Seelen würcke, die uns ein Recht zu den Gnaden-Gütern des HErren ſchaffet! Iſt es nicht unleugbar, daß das, was die Vergebung der Sünden zuwege bringet, auch die Urſache der Beſchaffenheit der Seelen ſeyn müſſe, die den Höchſten zu dieſer Erlaſſung der Schuld beweget? Die Zeugen JEſu beobachten dieſen Befehl ihres HErren und Königes auf das genaueſte. Petrus beweiſet mit einer göttlichen Beredſamkeit in ſeiner erſten Rede an das Hauß Iſrael, daß der JEſus, den der Unglaube der Juden wie einen Uebelthäter gekreutziget, der einige Heyland der Menſchen ſey. Die beſtürtzten und gerührten Zuhörer erkundigen ſich am Ende der Rede, auf was Art ſie der Erlöſung, die dieſer JEſus erworben, theilhaftig werden könten. Der Apoſtel antwortet kurtz: **Thut Buſſe, und laſſe ſich ein jeglicher tauffen auf den Nahmen JEſu zur Vergebung der Sünden. Apoſt. Geſch.** *II. 38.* Er hält eben dieſe Ordnung in einer andern Rede, die er an eine Menge Juden in der Halle Salomonis ableget. Apoſt. Geſch. *III. 19. 20.* Paulus iſt Zeuge, daß alle Apoſtel und alle, die neben ihnen an der Bekehrung der ungläubigen Welt gearbeitet, dem Beyſpiele dieſes Apoſtels gefolget. Er erzehlet die Grund-Lehren, die dieſe heiligen Leute zuerſt ihren Schülern beygebracht. Und unter dieſen gibt er die erſte Stelle der Buſſe: **Darum wollen wir nicht abermahl den Grund legen von Buſſe der todten Wercke, vom Glauben an GOtt. Hebr.** *VI. 1.* Was ſonſt Sünde in der Schrift heiſſet, das nennet hie der Apoſtel **die todten Wercke. Ein todtes Werck** kan einmahl ein Werck heiſſen, das von einem Todten verrichtet wird. Es kan auch ein Werck heiſſen, das den Tod bringet oder das tödtlich iſt. Es ſteht uns nichts im Wege, weswegen dieſe beyden Bedeutungen in dieſem Orte nicht könten vereiniget werden. Unſre Sünden ſind Wercke der Todten. Sie kommen von Menſchen her, die kein Leben haben,

keine Kraft ein rechtes Werck, ein Werck, das ein Werck eines lebendigen heiſſen könte, zu verrichten. Sie ſind Wercke des Todes oder tödtliche Wercke. Der natürliche Tod iſt die Straffe dieſer Sünden; und der ewige Tod folgt auf dieſen natürlichen, wo wir Knechte der Sünden bleiben. Den Beweiß, den dieſe Worte in der Sache, von der wir handeln, an die Hand geben, kan ein jeder ſelbſt leicht daraus herleiten.

Wozu dienet es, mehr Sprüche zum Beweiß einer Lehre zu häuffen, die ein jeder an allen Orten der Schrift finden kan, wo von dem Wege zur Gemeinſchaft mit GOtt und zur Seligkeit geredet wird? Es wird nützlicher ſeyn, einige Erinnerungen beyzufügen, die den Leſern der göttlichen Bücher dazu dienen können, daß ſie die Stellen, die hieher gehören, leichter antreffen und geſchickter verſtehen können. Die der Schreib-Art des Geiſtes GOttes nicht recht kundig ſind, meinen zuweilen, daß die Lehren der Schrift nicht übereinſtimmen, weil die Wörter, womit dieſelbe vorgetragen werden, einander nicht ähnlich ſind. Und die ſo ſtarck nicht irren, bereden ſich doch oft, daß in zweyen Oertern von unterſchiedenen Dingen geredet werde, die doch nur eine Sache auf eine zwiefache Weiſe vortragen. Die ſo die Bücher der Gelehrten ſich zu Nutze machen können, ſind gegen dieſe Fehler bewehrt genug. Wir wollen hie vor die übrigen ſorgen, die durch ihre Unwiſſenheit verhindert werden, die Reguln und Anweiſungen der gelehrten Schrift-Forſcher zu verſtehen, und daher Mangel an dem Lichte finden, das jene ohne Anſtoß durch die Offenbahrung führet.

Die erſte Erinnerung. **Das Wort Buſſe wird nicht an allen Orten der Schrift in einem gleich weitläuftigen Verſtande geſetzet.** Es bedeutet in einigen Stellen alle die Mittel zur Veränderung des Sinnes und des Wandels, die dem Menſchen beym Anfange der Bekehrung mitgetheilet werden. Es bedeutet an andern Orten nur das Mittel, das von dem Geſetze kömmt, wodurch nichts mehr, als ein Schrecken und Abſcheu für die Sünden, in dem Gemüthe des Büſſenden erreget wird. Die dieſes mercken, werden die Uebereinſtimmung der Stellen ſehen, in welchen entweder der Buſſe allein, oder der Buſſe und des Glaubens zugleich, gedacht wird. JEſus erwehnet allein der Buſſe in ſeinen erſten Reden an die Juden, wie ſie **Matthäus** aufgezeichnet. **Matth.** *IV. 17.* Eben dieſes thut der Apoſtel Petrus, Apoſt. Geſch. *II. 38.* und vor JEſu und Petro Johannes. **Matth.** *III. 2. 6.* So redet Jeremias: **Da ich bekehret ward, that ich Buſſe.** Jerem. *XXXI. 19.* In allen dieſen Stellen wird des Glaubens nicht gedacht. Anderswo ſetzet JEſus ſelber Buſſe und Glauben zuſammen. **Marc.** *I. 15.* Es wird von Johanne dem Täuffer gemeldet, daß er nicht nur Buſſe, ſondern auch Glauben, verkündiget. Apoſt. Geſch. *IX. 4.* Paulus ſaget, er habe **den Juden und den Griechen bezeuget die Buſſe zu GOtt und den Glauben an unſern HErrn JEſum.** Apoſt. Geſch. *XX. 21.* An andern Orten wird die Bekehrung an ſtat des Glaubens genennet. In der erſten Art der Stellen muß dem Worte **Buſſe** ein ſo weitläuftiger Verſtand gegeben werden, daß der Glaube in dem Begrif der Buſſe ſeine Stelle finden kan. In der andern Gattung muß die Bedeutung dieſes Wortes ſo eingeſchrencket werden, daß der Glaube davon abgeſondert bleibet. Allem Anſehen nach haben

haben die Wörter der Griechen und Hebreer, die wir in unſrer Sprache durch das Wort Buſſe gegeben haben, im Anfange nichts mehr, als das klare und deutliche Erkentniß ſeines Elendes und ſeiner Sünden ſamt den Folgen, die aus dieſem Erkentniße entſtehen, angezeiget. Dieſe Bedeutung iſt hernach von einigen, die alles, was den Menſchen zur Verſöhnung mit GOtt und einem heiligen Wandel bringet, mit einem Worte ausdrücken wollen, ausgedehnet worden. Wir haben alle eine Begierde, viel mit wenig Worten zu ſagen, damit wir deſto leichter und bequemer von unſichtbaren Dingen uns untereinander unterreden mögen. Dieſe Neigung iſt, wo wir nicht irren, die vornehmſte Urſache, weswegen die Nahmen der Vorſtellungen unſerer Seelen ihre einfache Bedeutung ſo geſchwinde in allen Sprachen verlohren haben.

Die zweyte Erinnerung. **Was von dem Worte Buſſe angemercket worden, das muß auch von dem Wort Glauben geſagt werden. Dieſes leztere Wort ſtehet ebenfalls nicht allezeit in einerley Verſtande in den göttlichen Schriften.** Glaube heiſt eigentlich die göttliche Kraft der Seelen, die durch die Lehre des Evangelii in den Seelen derer, die ſich bekehren, gewürcket wird, oder das Mittel zur Veränderung des Herzens und unſers Zuſtandes, welches in der Lehre von dem Verdienſte unſers Erlöſers und den Verheiſſungen Gottes, die ſich darauf gründen, lieget. Allein man findet doch Stellen der Schrift, in welchen mit dem Wort gläuben zugleich die Veränderung des Herzens, die aus dem Worte des Geſezes entſpringet, oder die Buſſe in einem engern Verſtande, bezeichnet wird. Der erſchrockene Kercker-Meiſter zu Philippis bittet ſich von dem Apoſtel Paulus einen kurzen Unterricht von dem Wege zur Seligkeit aus. Der Apoſtel antwortet: *Gläube an den HErrn JEſum, ſo wirſtu und dein Hauß ſelig.* Apoſt. Geſch. *XVI. 31.* Die aus dieſen Worten beweiſen wolten, daß der Glaube ohne Buſſe den Himmel öfnen könne, würden dem Zeugen des HErren, der ſo oft auf die Buſſe dringet, vorwerffen, daß er mit ſich ſelber uneinig geweſen und bald dieſes, bald etwas anders, von denen begehret hätte, die ſich dem HErrn unterworffen. Man kan dieſes zu verhüten nicht anders, als einräumen, daß unter dem Wort gläuben hie die Buſſe mit verſtanden werde. So muß das Wort gläuben und *gläubig werden* allenthalben genommen werden, wo es von denen, die ſich bewegen laſſen, der Predigt der Apoſtel zu gehorchen, alleine ſtehet. *Die edleſten unter den Juden zu Theſſalonich gläubeten: Auch der Griechiſchen erbaren Männer und Weiſen nicht wenig.* Apoſt. Geſch. *XVII. 11. 12.* Etliche Heidniſche Männer zu Athen, und unter denſelben *Dionyſius, wurden gläubig.* Apoſt. Geſch. *XVII. 34.* *Criſpus gläubete mit ſeinem gantzen Hauſe und viele Corinther wurden gläubig.* Apoſt. Geſch. *XVIII. 8.* Entweder, die von Chriſto und den Apoſteln geſetzte Ordnung des Heyls kan nicht ungekränckt ſtehen bleiben, oder iſt es nöthig, von allen dieſen Leuten zu gläuben, daß ſie ihre Sünde zuerſt erkant und bedauret, und in JEſu hernach das Mittel gegen alle Angſt und Unruhe ihres Gewiſſens geſucht haben.

Die dritte Erinnerung. **Die Schrifft nennet oft etwas von denen Dingen, die zur Buſſe nothwendig gehören,**

und verſteht die gantze Buſſe oder alles, was in einem Büſſenden vorgehen muß. Die dieſes behalten, werden an vielen Oertern die Lehre von der Buſſe antreffen, wo ſie vorhin etwas anders zu ſehen vermeinet. Alle Sprachen erlauben, daß man ein Stück von denen Dingen, die ein einiges Weſen ausmachen und nicht getrennet werden können, an ſtat der gantzen Sache nennen dürffe. Dieſe Arten zu reden verurſachen keine Dunckelheit im Vortrage. Die wohl unterrichtet ſind, ſtellen ſich gleich die gantze Sache vor, wenn nur etwas, das zu dem Begrif derſelben gehöret, berühret wird, weil ſie wiſſen, daß der Theil, der genennet wird, in einer unveränderlichen Verbindung mit den übrigen Dingen ſtehe, woraus die gantze Sache zuſammen geſetzet iſt. Vielmehr wird durch ſolche Nahmen, die nur ein Theil der Sache anzeigen, das Bild derſelben in dem Verſtande der Menſchen deutlicher aufgeklåret und ſtårcker erwecket, als wenn nur der allgemeine Nahme derſelben gebraucht wird. Kein Kluger wird es daher der Schrift, als einen Fehler, aufrücken, daß ſie die Menſchen durch ſolche Redens-Arten ſo wohl von der Buſſe, als von andern Lehren des Glaubens, unterrichtet. Die Erleuchtung des Verſtandes iſt der Grund der Buſſe. Ein Menſch, der durch das Geſetz den unglücklichen Zuſtand, darin er gebohren worden, und die Gröſſe ſeiner Mångel und Sünden recht begriffen, iſt allein geſchickt ſich ſelbſt zu haſſen und zu der Gnade zu eilen, die ihm in Chriſto angeboten wird. Die Schrift ſetzt daher in vielen Stellen das Wort Buſſe zurücke und ſagt nur, daß die verdorbenen Menſchen müſten erleuchtet werden oder ihre Sünde erkennen. Dis thut der Prophet Jeremias: **Erkenne deine Miſſethat, daß du wider den HErrn deinen GOtt geſündiget haſt.** Jerem. *III. 13.* Dieſes thut Johannes, der dem ſichern Biſchoff der Gemeine zu Laodicea aus dem Munde des Herren dieſe Lehre giebet: **Salbe deine Augen mit Augenſalbe, daß du ſehen mögeſt.** Offenb. *III. 17.* Es iſt leicht zu ſehen, daß dieſer in ein Gleichniß verkleidete Befehl ſo viel bedeute: Laß dich durch das Geſetz des HErrn von deinem natürlichen Unvermögen, von deiner Schande und von deiner Ungerechtigkeit erleuchten. Dieſes thut der heilige Paulus an dem Orte, wo er das Amt, das ihm der HErr anvertrauet, mit den Worten des HErren ſelber beſchreibet: **Ich ſende dich unter die Heyden, aufzuthun ihre Augen, daß ſie ſich bekehren von der Finſterniß zu dem Lichte und von der Gewalt des Satans zu GOtt, zu empfahen Vergebung der Sünde und das Erbe ſamt denen, die geheiliget werden.** Apoſt. Geſch. *XXVI. 18.* Es zeiget ſich in dieſen vortreflichen Worten weder das Wort Buſſe, noch das Wort Glaube. Und die Sachen ſelber ſtehen doch da, welche ſonſt durch dieſe Worte bezeichnet werden. Die Buſſe nennet hie der Apoſtel die **Oefnung der Augen**, das heiſt, die Erleuchtung des Verſtandes, die ein nöthiges Stück der Buſſe iſt. Der Glaube wird durch **die Bekehrung von der Finſterniß zu dem Lichte und von der Gewalt des Satans zu GOtt** gemeinet. Dieſe Erklårung wird dadurch ungezweifelt bewieſen, weil die **Vergebung der Sünden** gleich darauf als die Frucht dieſer Bekehrung geprieſen wird. Die Hertzen ſollen zum Lichte bekehret werden, **die Vergebung der Sünden zu empfahen.** Wir werden gleich zeigen, daß der Glaube an mehrern Stellen die **Bekehrung** heiſſet, weil er die Bekehrung der Seelen würcket und die finſtern

finſtern Sünder mit dem wahren Lichte, Jeſu, dem Heylande der Welt, und in ihm mit GOtt verbindet. Wir enthalten uns, mehr ſolcher Stellen anzuführen, damit wir niemand Gelegenheit zu einer rechtmäßigen Klage über unnöthige Weitläuftigkeit geben mögen. Die Traurigkeit der Seelen, der Schmertz und die Reue über die Sünde, die dem Büſſenden erſt recht bekant worden, iſt eine unausbleibliche Folge dieſer Erleuchtung. Der Geiſt GOttes nennet daher an vielen Orten, wo er von der Buſſe redet, nichts mehr, als dieſes nohtwendige Stück derſelben. Es iſt beynahe überflüßig dieſes mit Exempeln zu beweiſen. Es werden wenige Chriſten ſeyn, in deren Gedächtniſſe nicht einige ſolcher Sprüche haften. Wer weiß die Worte Davids nichts: Die Opfer, die GOtt gefallen, ſind ein geängſter Geiſt, ein geängſtes und zuſchlagen Hertz wirſt du, GOtt, nicht verachten. Pſal. *LI.* *19.* Wie bekant iſt der Ort des Apoſtels Jacobi: Seyd elend, ihr Sünder, und traget Leid und weinet, euer Lachen verkehre ſich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit. Jac. *IV.* *9.* Es iſt nöthiger, die, ſo dieſe und andre Stellen von ſolcher Art erlernet haben, zu warnen, daß ſie ſich derſelben nicht gegen die Meinung des HErren zu ihrem Unglücke bedienen. Es gibt allenthalben Leute, die ſich bereden, das, was Buſſe in der Schrift heiſſet, ſey nichts, als eine gewiſſe Traurigkeit des Gemüthes über ſeine vielfältigen Fehler. Und der Grund ihrer Einbildung ſind dieſe Sprüche, die ſie in den erſten Jahren gefaſſet haben. Wie viele werden durch dieſe Meinung ihre eignen Feinde und Verführer? Was iſt denen, die ein dickes Geblüt und unreiner Leib von Natur ſchwermüthig machet, leichter, als betrübte Bewegungen in ihren Seelen zu erwecken und eine Zeitlang zu unterhalten? Wie wenig Mühe koſtet es, in einem Menſchen, der reich an Einbildung iſt, eine flüchtige Unruhe und Bangigkeit der Seelen zu erregen? Wie bald kan einer, der ſich ſtarck für der Höllen fürchtet, weil er argwöhniſch und empfindlich iſt, aus ſeiner Stille in eine Unruhe verſetzet werden? Iſt in Leuten, die ſo beſchaffen ſind, dieſe Meinung, daß Traurigkeit über die Sünde, und Buſſe, einerley bedeuten, ſo werden ſie ſich ohne Grund unter die Bußfertigen mengen und die Wohlfahrt ihrer Seelen verſäumen. Wer in dieſe Netze nicht fallen ſoll, muß oft erinnert werden, daß die Oerter der Schrift, worin die Buſſe als eine Traurigkeit, als ein Schmertz, als eine Unruhe abgebildet wird, nur ein Stück der Buſſe benennen, und aus denen Stellen, die alle Theile derſelben erzehlen, ſo zu reden, ergäntzet werden müſſen.

Die vierte Erinnerung. Die Schrift führet oft nur die äuſſerlichen Zeichen an, woraus man ſchlieſſen kan, daß die Buſſe in der Seelen vollendet worden, und will, daß wir von denen, die dieſe Zeichen von ſich gegeben, glauben ſollen, daß ſie in der Seelen die Bewegungen der Buſſe empfunden. Seufzen, weinen, klagen ſind ſichtbahre Merckmahle der unſichtbaren Buſſe, welche die Seele ändert. Dieſe Dinge werden oft in der Offenbahrung an ſtat der Buſſe ſelber geſetzet. David ſaget von ſich ſelber: Ich bin ſo müde von Seufzen, ich ſchwemme mein Bette die gantze Nacht und netze mit meinen Thränen mein Lager Pſal. *VI. 7.* Wer ſieht nicht, daß dieſe Worte ſo viel bedeuten müſſen: Meine Seele iſt durch die Menge meiner Sünden, die

mir ſtets vor Augen ſtehen, in Schrecken, Angſt und Unruhe gebracht, und ſehnet ſich bißher nach einem gnädigen Blicke des gerechten Richters, deſſen Geſetz ich übertreten: Und dieſer betrübte Zuſtand des Hertzens offenbahret ſich äuſſerlich durch die Bewegungen, die man an denen warnimt, welche den Verluſt ihrer Wohlfahrt bedauren? Petrus wird wie vom Donner gerühret, da die Augen des Erlöſers, den er verleugnet hatte, auf ihn fallen, und fühlt alles, was ein Menſch fühlen kan, dem ſein Hertze die gröſte Untreue und das abſcheulichſte Verbrechen vorwirft. Die Schrift, die dieſes erzehlet, verſchweigt die Bewegungen ſeines Gemüthes und gedencket nur des Zeichens, woraus man ſie abnehmen können, ſeiner Thränen. **Petrus ging heraus und weinete bitterlich. Matth.** *XXVI. 75.* Die Meinung dieſer Worte iſt dieſe: In der Seelen Petri zeigte ſich ein deutliches Bild ſeiner groſſen Miſſethat, und brachte das heftigſte Schrecken, Angſt, Traurigkeit und Thränen herfür. Die Tauffe, die man denen ertheilte, die Chriſtum annahmen, war ein Zeichen der Buſſe und des Glaubens, den die Predigt des Wortes bey ihnen gewürcket hatte. Die Schrift ſagt daher zuweilen von den neuen Chriſten nichts mehr, als daß ſie getauft worden, und verſchweigt die Urſachen, weswegen man ſie der Tauffe würdig geſchätzet. Die dieſe Stellen leſen, müſſen in Gedancken dieſe Urſachen hinzufügen. Unſer Heyland hinterläſt, da er ſcheiden will, ſeinen Jüngern dieſe Verordnung: **Gehet hin, und lehret alle Völcker, und tauffet ſie. Matth.** *XXVIII. 19.* Heiſſet dieſes ſo viel, daß ein jeder, der unterrichtet worden und den Unterricht nicht verworffen, getauffet werden ſolle? Dieſer Erklärung wiederſetzet ſich die gantze Geſchichte der Apoſtel. Dem Worte Tauffen muß demnach in dieſen Worten ein weitläuftiger Begrif gegeben werden. JEſus lehret die Seinen dieſes: Wenn ihr durch eure Predigt die Hertzen zu einer wahren Buſſe bereitet habet und dieſes durch das Licht, welches euch wird verliehen werden, erkennet, ſo laſſet eure Zuhörer durch die Tauffe meinem Reiche einverleibet werden. Der Hüter der Gefangenen zu Philippen ließ ſich tauffen **und alle die Seinen alſobald. Apoſt. Geſch.** *XVI. 33.* Hie ſteht wiederüm das Zeichen der geſchehenen Buſſe an ſtat der Buſſe. Dieſer Mann bereuete mit den Seinen die Sünden, die ſie verübet, und ergrif den Erlöſer, den ihm Paulus verkündiget. Da dieſes geſchehen, empfing er durch die Tauffe die Verſicherung, daß er ein Erbe des Lebens, und eine Stärckung des in ihm bereits vorhandenen Glaubens.

Die fünfte Erinnerung. **Wo die Früchte und Würckungen einer Sache ſind, da iſt die Sache ſelber. Die Reguln aller Sprachen vergönnen daher, die Früchte einer Sache an ſtat ihrer Urſache zu ſetzen. Die Schrift thut dieſes auch, wann ſie von der Buſſe redet. Sie fodert oft die Früchte der Buſſe, an ſtat der Buſſe ſelber, weil jene nicht folgen können, wo dieſe nicht vorher gegangen.** Die Bekehrung der Seelen entſteht aus dem Glauben, der in der Buſſe entzündet wird und dieſelbe zur Vollkommenheit bringet. Niemand wundre ſich alſo, wenn er in gewiſſen Oertern der Schrift, wo das Wort Glaube ſtehen ſolte, das Wort bekehren antrift. Wir haben ſchon einen Ort, worin dieſe beiden Wörter verwechſelt werden, angezeiget. Apoſt. Geſch. *XXVI. 8.* Wir wollen

len demſelben zweene andre beyfügen. Petrus redet die Juden zu Jeruſalem mit dieſen Worten an: So thut nun Buſſe, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden. Apoſt. Geſch. *III. 19.* Hie iſt ſich bekehren eben das, was ſonſt an JEſum gläuben heiſſet. Man kan hieran nicht zweifeln, wenn man nur darauf acht hat, daß in dieſen Worten die Vertilgung der Sünden oder die Vergebung der Schuld, die auf uns lieget, die auſſer Streit eine Frucht des Glaubens iſt, der Bekehrung zugeſchrieben wird. Paulus ſtellet den Innhalt ſeiner Predigt mit dieſen Worten vor: Ich habe den Heyden und Juden verkündiget, daß ſie Buſſe thäten, und ſich bekehreten zu GOtt, und thäten rechtſchafne Früchte der Buſſe. Apoſt. Geſch. *XXVI. 20.* Die Redens-Art: ſich zu GOtt bekehren iſt hie wiederüm eine Beſchreibung des Glaubens, die von ſeinen Würckungen hergenommen iſt. Wenn dieſes nicht abermahl durch die Folge der Worte beſtätiget würde, ſo lieſſe es ſich durch einen andern Ort des Apoſtels, der dieſem dem Innhalt nach von allen Seiten gleichet, ausmachen. Er ſteht Apoſt. Geſch. *XX. 21.* Ich habe bezeuget beyde den Juden und Griechen die Buſſe zu GOtt und den Glauben an unſern HErren JEſum. Was dort Bekehrung zu GOtt heiſſet, wird hie Glaube genennet. Der Haß der Sünde, und ein Wandel, der mit dem Geſetze übereinkömmt, ſind Früchte der Buſſe. Man wartet auf dieſe Heiligkeit des Lebens eben ſo vergeblich, als auf die Frucht eines verſtorbenen Baums, wo die Buſſe nicht vorher die Kraft dazu hervorgebracht. Die Schrift fordert daher an einigen Oertern einen neuen Wandel und Gehorſam, wenn ſie die Menſchen zur Buſſe ermuntern will. Man leſe nur dieſe Worte des Propheten Ezechiels, ſo wird man das, was geſagt iſt, für bewieſen halten: Wenn der Gottloſe ſich bekehret von ſeiner Sünde und thut, was recht und gut iſt, alſo daß der Gotloſe das Pfand wiedergiebt, und bezahlet, was er geraubt hat, und nach dem Wort des Lebens wandelt, daß er kein böſes thut, ſo ſoll er leben und nicht ſterben. Ezech. *XXXII. 14. 15.* Dieſe Erinnerungen werden denen, wie wir hoffen, einigen Nutzen bringen, welche die Uebereinſtimmung der Schrift in denen Stellen, die ungleich lauten und doch nur einerley Sache vortragen, ſo gleich nicht vernehmen können. Und die, ſo unſre Ausführung der Lehre von der Buſſe ohne Anſtoß verſtehen wollen, müſſen zuweilen auf dieſelbe zurücke ſehen. Die Gelehrten können, wie wir ſchon geſagt, derſelben entbehren. Und ſind einige von dieſen geneigt, dieſes Haupt-Stück unſers Buches durchzugehen, üm zu wiſſen, ob wir uns auch ſorgfältig genug für Fehlern gehütet, ſo werden ſie dieſelbe vorbeygehen, und doch von unſrer Liebe zur Warheit und Deutlichkeit ungehindert ihren Ausſpruch geben können.

§. II.

Ueberhaupt iſt dieſe Buſſe die Würckung der Göttlichen Gnaden-Kraft in den Seelen der von Natur verdorbenen und zum Guten untüchtigen Menſchen, wodurch die Hinderniſſe weg-

geräumet werden, die uns zu dem wahren Dienſte Gottes untüchtig machen/ und hergegen die Eigenſchaften und Kräfte verliehen werden, der wir dazu bedürfen/ daß wir unſern Willen und ſeine Begierden dem HErren widmen und heiligen und durch unſere Wercke und Thaten ſeinen Willen an uns vollziehen können, ſo weit es die Schwachheit und Unvollkommenheit unſerer Natur, die nie gantz von uns weichet, verſtattet und zugiebet. Hat die Kunſt etwas an dieſer Beſchreibung auszuſetzen/ ſo wird die Warheit doch damit zu frieden ſeyn.

Erklärung.

Dieſer allgemeine Begrif der Buſſe hat zum voraus geſetzet werden müſſen, damit der Deutlichkeit und Ordnung der gantzen Abhandlung gerathen würde. Wir werden denſelben in dem folgenden auseinander legen und ein jedes Stück ſo wohl deutlich zu erklären, als gründlich zu beweiſen, bemühet ſeyn. Und daher werden wir uns hie nicht lange dabey aufhalten dürfen. Es wird niemand, der mehr üm Weisheit, als üm Worte, bekümmert iſt, verdrießlich fallen, daß wir die ſonſt gewöhnlichen Beſchreibungen der Buſſe hie nicht angenommen haben. Ein Weiſer iſt zufrieden, wenn er ſiehet, daß der Lehrende die Warheit durch deutliche und gewiſſe Zeichen bekant machet, und misgönnet ihm die Freyheit nicht, ſelber Worte zu wehlen und die Zahl derſelben zu beſtimmen. Wir tadeln die Erklärungen der Buſſe nicht, die ſo viele rechtſchaffene Leute, deren Geſchicklichkeit wir nie erreichen werden, gegeben haben. Sie ſind zu dem Zwecke, weswegen ſie gemacht ſind, dienlich: Sie ſind deutlich: Sie machen den Verſtand gewiß. Was kan mehr begehret werden? Wir ſetzen ſie nur darüm zurücke, weil wir in einer andern Abſicht arbeiten. Die meiſten derer, welche die Buſſe beſchrieben, haben dieſelbe als ein Mittel zur Rechtfertigung und Vergebung der Sünden betrachtet: Und wir ſtellen ſie uns hie, als das einige Mittel zur Heiligung und zur Gottſeligkeit, vor. Sie haben meiſtentheils eine gewiſſe Art von Leuten unterrichten wollen, die ihren Verſtand geübet haben und es daher vertragen können, daß viele Begriffe unter ein Haupt-Wort zuſammen gezogen, und mit einem allgemeinen Zeichen angedeutet worden. Und wir wolten gerne, wenn es unſere Schwachheit zulieſſe, dieſe und andre Warheiten ſo vortragen, daß auch andre, die ſo weit nicht kommen ſind, und nie ſo weit kommen wollen, ſie deutlich kennen lernen. Die ſo weit unterſchieden ſind in ihren Abſichten, können nicht wohl in ihren Erklärungen einig ſeyn, ob ſie ſchon in der Sache ſelber aufs richtigſte übereinkommen müſſen.

Wir ſind durch keine andere Urſachen bewogen worden, die Abtheilung der Buſſe, die man in den meiſten Lehr-Büchern findet, an ihrem Orte zu laſſen, und unſre Beſchreibung ſo einzurichten, daß beyde Gattungen der Buſſe, wo ſie eigentlich

gentlich Gattungen heiſſen können, in derſelben verknüpfet werden. Man theilt insgemein die Buſſe ein in diejenige, in der GOtt allein würcket, und in die, zu der der Büſſende ſelber etwas beyträget.(*) Man nennet jene die Bekehrung, dieſe die eigentlich ſo genannte Buſſe. Jene iſt eine Würckung Gottes, an der die Seele des Menſchen kein Theil hat. Dieſe eine Bewegung, die durch die Kraft Gottes in dem Menſchen erreget iſt, und daher, als etwas, das dem Menſchen zugehöret, angeſehen werden kan. Wir verwerffen dieſe Abſonderung der Dinge nicht, die in der Seelen eines Büſſenden ſich äuſſern. Sie hat ihren Wehrt. Sie dienet inſonderheit denen, die ſich ſelbſt in dem Erkenntniſſe der Warheit recht feſte ſetzen und gewiſſe Leute abweiſen wollen, die ihren unrichtigen Meinungen durch die Zweydeutigkeit eines Wortes fort zu helffen vermeinen. Allein es wird ſich in unſerer Ausführung zeigen, daß man ſie da nicht gantz nohtwendig brauche, wo man die Buſſe nur in ihrer Verbindung mit der Gottſeligkeit betrachtet. Dadurch haben wir uns bewegen laſſen, zu glauben, daß wir ſie bey Seite ſetzen könten. Es folgen ohnedem dieſe beyde Arten der Buſſe in der That ſelber ſo auf einander, daß ſie nur durch unſre Gedancken geſchieden werden können. Die Bewegungen der Seelen, die man eigentlich die Buſſe nennet, ſind unausbleiblich da, ſo bald der HErr in derſelben die Bekehrung würcket. Und kein Geſetz der Vernunft verbeut, zwo Dinge, die der Verſtand nur voneinander trennet, in einer Beſchreibung zuſammen zu faſſen. Könte uns alles dieſes nicht entſchuldigen, ſo hätten wir doch an dem Exempel der heiligen Schrift Schutzes genug. Es ſind ſehr wenige Stellen, in welchen die Buſſe ſo unterſchieden wird: Und es ſind hergegen ſehr viele, die mit dem einigen Worte Buſſe das ſo wohl, was GOtt thut, als das, was der Menſch fühlet und empfindet, wenn er aus dem Stande der Natur errettet wird, begreiffen. Die Billigen und Verſtändigen, die etwa meinen, daß wir dieſe und andre Entſchuldigungen hätten ſparen können, werden es uns zu gute halten, daß wir auf die Schwächern nnd üm die Warheit bekümmerten acht gehabt, und alle Gelegenheit zum Argwohn und Aergerniß abſchneiden wollen. Zeit und Arbeit werden nie übel angewendet, wenn ſie zur Befriedigung gewiſſer Gemüther gebraucht werden, die eine Veränderung des Vortrages nicht viel anders, als den Anfang einer Veränderung in der Lehre, anſehen.

Dieſen Schwächern zu gefallen, werden wir auch nur die Dinge, die in unſerer Beſchreibung enthalten ſind, ein wenig auseinander ſetzen, und aus ihren Grund-Urſachen herleiten. Der Raum, den dieſe Erläuterung füllen wird, könte mit andern Dingen beſetzet werden, wenn wir hoffen dürften, daß alle, die ſich aus ſolchen Schriften unterrichten wollen, entweder das Vermögen, oder doch die Neigung hätten mit der Gabe ihres Verſtandes zu wuchern. Das gantze Werck des HErren, das die Buſſe heiſſet, theilet ſich ſelber in zwo Haupt-Verrichtungen. Der HErr räumet, einmahl, die Hinderniſſe der Natur weg, die der Heiligung ſich wiederſetzen. Der HErr gibt uns, hernach, neue und übernatürliche Kräfte, die innerliche und äuſſerliche Reinigung und Heiligung anzufangen und

(*) Poenitentia ſeu converſio activa & paſſiva. intranſitiva et tranſitiva.

und fortzuſetzen. Der Menſch, der bekehret werden ſoll, iſt, nach dem Ausſpruche des Apoſtels, GOttes Acker-Werck. 1. Cor. III. 9. Kein Bild ſchickt ſich beſſer, als dieſes, die Sache zu erklären. Ein Acker, der den Samen nicht vergebens empfangen ſoll, muß zuerſt geſäubert und gereiniget werden. Wie ungegründet iſt die Hofnung eines Säemans, der ſein Korn unter Steine, Dornen, Unkraut und wilde Pflantzen wirft? Ein Acker, der geſäubert iſt, muß weiter, wo man ſich über ſeine Fruchtbarkeit freuen will, gedünget, erwärmet, zubereitet werden, damit der in ihm vergrabne Same durch ihn belebet werden, und ſeine verborgene Kraft äuſſern könne.

Die Hinderniſſe der Heiligung liegen in allen Kräften der Seelen. Ein vernünftiges Weſen wird ſich nie entſchlieſſen, ſeine innerliche und äuſſerliche Regungen einer gewiſſen Regul zu unterwerffen, wo es nicht vorher die Vortreflichkeit der Ordnung, wornach es ſich richten ſoll, und den Nutzen, den es davon zu gewarten hat, deutlich und lebhaft erkennet. Der HErr will, daß ihm unſer gantzes Leben gewidmet werden ſoll, und hat ein Geſetz gegeben, dem wir, zum wenigſten, mit dem Gemüthe dienen ſollen. Röm. *VII. 25.* Unſer Verſtand iſt von Natur ſo blind, daß er die heiligen Abſichten des Höchſten bey dieſem Geſetze und dem Zuſammenhang deſſelben mit ſeiner Glückſeligkeit nicht begreiffen kan. Unterricht und Nachſinnen können ihn auf gewiſſe weiſe überführen, daß der Wille des HErren gerecht, heilig und ſelig ſey. Ein Böſewicht, der ſich feſt entſchloſſen, ſeinen Willen den Befehlen des Höchſten vorzuziehen, iſt doch, wo er nicht aller Kraft des Verſtandes beraubet iſt, ſo weit zu bringen, daß er geſtehen muß, GOtt ſey kein Tyrann, der ohne Urſache befiehlet, und nur darüm Geſetze gibt, damit ſeine Unterthanen ihre Plage haben mögen. Und was iſt es, wenn wir ſo viel über uns oder andre gewonnen haben? Es fehlt doch am nohtwendigſten. Die Klarheit und Ueberzeugung, die einem Menſchen nöthig iſt, der nach ſeinen Gedancken und Meinungen ſich in allen Dingen richten und regieren ſoll, iſt nicht zu erwecken. Die Warheit iſt da: der Verſtand ſieht ſie. Er ſcheuet ſich zu leugnen, daß ſie der Liebe und des Gehorſams würdig ſey. Und warüm folgt denn die Liebe und der Gehorſam nicht? Warüm bleibt es bey dem Lobe ihrer Schönheit? Darüm, weil der Verſtand ſie nur gleichſam in der Ferne und durch eine Wolcke erblicket, die er durch ſeine eigene Kraft nicht vertreiben und zerſtreuen kan. Ungemeines Hinderniß unſerer Beſſerung und Heiligung! Iſt die Buſſe demnach ein Mittel zur Veränderung der Seelen und des Wandels, ſo muß ſie daſſelbe wegnehmen, und dem Verſtande das Vermögen ertheilen, die göttliche Warheit nahe, deutlich, nach allen ihren Theilen, in ihrer vollkommenen Herrlichkeit und Schönheit zu ſehen und zu betrachten.

Der Verſtand würde viel weiter in dem Erkentniſſe der Warheit kommen können, wenn nur ein Verlangen nach derſelben in dem Willen wohnete. Wie viel Schwürigkeiten überſteiget oft ein ſehr ſchwacher Geiſt nicht, wenn er durch die Begierde des Willens in ſeinen Bemühungen geſtärcket und angetrieben wird? Der und jener, von dem wir geglaubet haben, daß er ſich nie aus der Zahl der Unwiſſenden erheben würde, kan oft nach wenig Jahren mit den Gelehrten, Scharfſinnigen und Klugen gepaaret werden.

Sein

Sein Eifer zu lernen hat ihn munter, unverdroſſen und ſtandhaft gemacht. Und durch dieſe Beſtändigkeit hat er die Bande zerriſſen, welche die Natur ſeinem Verſtande ſchiene angeleget zu haben. An ſtat eines ſo nützlichen und guten Verlangens ſind wir von Natur mit einer unſeligen Trägheit begabet, den Willen des HErren uns recht bekant zu machen, und der Warheit, die uns allein heiligen und bekehren kan, allezeit näher zu rücken. Wer kan ſich rühmen, daß er geneigt ſey, das Licht unter dem Scheffel hervorzuziehen und auf den Leuchter zu ſetzen? Matth. *V. 15.* Dieſe angebohrne böſe Eigenſchaft wird ſtets in denen, die nach der Natur leben, durch ihren eingepflantzten Widerwillen gegen alles, was Gerechtigkeit und Ordnung heiſſet, vergröſſert. Die Gnade des HErren, die nie ſchläffet, erzeuget zuweilen eine Begierde in uns, das Geſetz GOttes recht zu verſtehen und das Geheimniß der Warheit zu erlernen. Die Warheit ſäumet nicht, dieſe Begierde zu ſättigen. Sie läſt ſich ſehen, und wendet alle ihre Kräfte an, das Gemüthe einzunehmen. Und kaum hat der Sünder ſie halb erblicket, ſo fährt er zuſammen, als wenn der Feind ſeiner einigen Ruhe und Wohlfahrt Hand an ihn legen wolte. Sie ſtimmt mit den Neigungen nicht, die ihn bißher beluſtiget. Darüm wünſchet er gleich ihre Entfernung und wird noch einmahl ſo träge, als er vorhin geweſen, ſie kennen zu lernen. Das Schrecken, das er gefühlet, da ſie ihn an ſich ziehen und gewinnen wollen, läſſet tieffe Spuren in ſeinem Geiſte zurücke. Und dieſe werden ſo oft erneuret, als gute und heilſame Gedancken in ihm aufſteigen. Es ſcheinet daß Felix und Druſilla ſich aus den Armen der Eitelkeit und Welt-Liebe herausgewickelt, und dem HErren unterthänig werden wollen. Sie laſſen den Zeugen des HErren, Paulum, fordern und befehlen ihm, das Amt, das er von dem Höchſten empfangen, in ihrer Gegenwart zu verrichten. Paulus prediget. Der Landpfleger höret ihn mit ſeiner Gemahlin. Man läſſet ihn ungeſtört von dem Mittel zur Seligkeit, von dem Glauben an JEſum, predigen. Der Menſch will gerne ſelig werden. Und könte er zu dieſem Zwecke durch einen todten Glauben an einen unendlichen Erlöſer gelangen, ſo würde er den Widerſpruch ſeiner Vernunft bald zu dämpfen wiſſen. Allein Paulus fähret fort von den Früchten des Glaubens zu reden. Er ſagt, daß die, ſo gläubig worden ſind, niemand Gewalt noch unrecht thun, und der Unzucht abſagen müſſen, weil das Geſetze des HErren keine Gottloſigkeit vertragen könne, und ein Tag bevorſtehe, an dem die Uebertreter deſſelben zu einer ewigen Straffe würden verurtheilet werden. Er redet von der Gerechtigkeit, von der Keuſchheit, von dem zukünftigen Gerichte. Apoſt. Geſch. *XXIV. 25.* Und gleich iſt es üm die Achtſamkeit, die man ihm biß dahin gegönnet, geſchehen. Man zittert, da man vernimmt, daß die Warheit denen Begierden des Fleiſches die Herrſchaft nehmen wolle. Iſt das Licht, wornach wir uns geſehnet, ſo verdrießlich: So bleibe es nur immer Nacht bey uns. Sind wir in dem Spiegel, den wir uns erbeten, ſo ungeſtalt und heßlich: So iſt es beſſer, daß wir unſere Geſtalt gar nicht kennen lernen. Wir ſind ſatt, und begehren den Schluß nicht zu hören: Gehe hin auf dismahl, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her laſſen ruffen. Weyrauch des Hofes! womit die zuletzt begnadiget werden, denen man nicht offenbar widerſprechen darf, und doch

kein

kein Gehör geben will! In der Sprache des gemeinen Lebens bedeuten dieſe Worte ſo viel: Ich will einen ſo unangenehmen Redner nie wieder auftreten laſſen. Dencke nicht daran, daß wir dir es jemahls wiederüm verſtatten werden, einen ſolchen Aufruhr in unſerm Gemüthe zu erregen. Predige, wo du willt! Wir wollen lieber nichts wiſſen, als durch deine Weißheit unſere Ruhe ſtören laſſen. Wird nicht dieſer Schrecken, den Felix bey der Rede Pauli geſpüret, ſeine angebohrne Trägheit vermehret haben? Wird das Bild deſſelben, daß in ſeinem Geiſte geblieben, nicht allezeit ſich gezeiget und ſo oft in ihm eine heilſame Regung entſtanden, dieſelbe unterdrücket haben? Iſt die Buſſe das Mittel zur Veränderung des Hertzens und des Wandels, ſo muß durch dieſelbe dieſe Trägheit des Willens, die kein geringes Hinderniß der Bekehrung, weggeſchaffet werden.

Wir haben, da wir von dieſem Hinderniſſe geredet, ſchon etwas von einem andern gemeldet, das eben ſo wichtig iſt. Dieſes iſt unſere **Liebe zu den irdiſchen, ſichtbaren und vergänglichen Dingen.** Wir ſind lauter Fleiſch. Was wir nicht ſehen, hören, ſchmecken und empfinden, iſt uns eigentlich kein rechtes Gut. Unſre Empfindungen ſind das Maaß, wornach wir den Wehrt und Unwehrt aller Dinge beſtimmen. Die uns Luſt zu den Sachen, die über unſre Sinne und Einbildung gehen, machen wollen, müſſen uns wie die Kinder anführen, und durch Bilder von empfindlichen und ſichtbaren Dingen ihren Unterricht würtzen. JEſus und die Apoſtel ſelber vergleichen die Freuden und Schätze des Reiches der Gnaden und der Herrlichkeit mit den Gütern und Geſchäften dieſes Lebens, die die ſtärckeſten Wollüſte durch die Sinnen und durch die Einbildung in uns zuwege bringen. Dieſe Liebe zu der Welt kömmt mit uns aus dem Schooſſe unſerer Mütter: Und ſie wächſet hernach eben ſo, wie unſre Glieder zunehmen. Ihr Grund ſind die angenehmen Regungen, die durch den Genuß und Gebrauch der irdiſchen Dinge in unſerm Leibe und in unſerm Geiſte entſtehen. Und dieſe Regungen haben wir ſchon, ehe wir recht dencken und verſtehen lernen, ſo oft und mit ſo vielem Vergnügen erfahren, daß wir die unordentliche Liebe zu den Urſachen derſelben nicht würden austilgen können, wenn wir gleich hernach eine weit gröſſere Kraft des Verſtandes empfingen, als ein Geſchöpf von unſerer Art empfangen kan. Geſetzt, wir kämen ſo weit, daß wir uns die unſichtbaren und unvergänglichen Dinge eben ſo lebhaft und deutlich vorſtellen könten, als die Dinge, die Augen und Ohren ſpüren, und die Einbildung begreiffet, ſo würden wir allerdings eine gröſſere Liebe und Begierde zu denſelben empfahen, als wir ſonſt in dem jetzigen Zuſtande unſrer Natur erwecken können. Allein dieſe Liebe würde durch die angebohrne und durch die erſte Nahrung ſchon geſtärckte Liebe zu den Sachen, die unſern Sinnen angenehm, doch unterbrochen und entkräftet werden. Es würden allezeit doch neue Empfindungen in uns entſtehen. Neue Empfindungen geben ſtets dieſer Liebe einen neuen Zuſatz. Und wenn dieſe Empfindungen lange anhalten und dauren, ſo kan auch der reineſte Verſtand ſo viel Kräfte in der Zeit nicht ſammlen, daß er helle und klare Bilder der beſtändigen und unwandelbaren Güter bey ſich hervorbringen und durch dieſelbe die Unordnung der Lüſte mäßigen könte. Wie ſtarck hindert uns dieſe Liebe zu den Geſchöpfen, dem HErren und ſeinem Willen uns zu ergeben?

Sie macht uns zu Knechten der Sünden und benimmt uns alle geiſtliche Freyheit. Sie erlaubt unſerm Verſtande nicht, ſeine Kräfte anzuſtrecken, das geiſtliche Leben und die Mittel, die zu demſelben führen, recht kennen zu lernen. Sie ſchaffet und erhält in uns einen Abſcheu für allen den Dingen, die den Geiſt allein erquicken und befriedigen können. Sie ſtöret uns in allen Geſchäften und Uebungen der Gottſeligkeit und vertreibet die guten Regungen und Gedancken durch die Bilder der Wollüſte, die wir genoſſen haben. Sie erfüllet uns mit fleiſchlichen Lüſten, und höret nicht auf ſie zu reitzen, biß wir alles verſuchet, was wir verſuchen können, ſie zu ſättigen. Sie macht uns taub und ſchläfrig, oder unwillig und erſchrocken, wenn wir hören, daß wir den Willen des Schöpfers höher achten ſollen, als ſeine Geſchöpfe, und unſre Lüſte ſeinem Geſetze aufopfern. Iſt die Buſſe ein Mittel zur Veränderung des Hertzens und Wandels, ſo muß dieſes groſſe Hinderniß, dieſe unruhige und heftige Liebe der Welt, durch dieſelbe eingeſchrencket und der Liebe Gottes unterworffen worden: So muß das Joch, worin uns dieſe Liebe ſpannet, in derſelben zerbrochen und die Freyheit, das Gute zu wehlen und demſelben zu folgen, wieder hergeſtellet werden.

Zu dieſer Liebe der Welt muß die unverſtändige und unordentliche Liebe zu uns ſelber geſellet werden. Wer iſt rein von dieſer giftigen Seuche? Und wer fühlet es nicht, daß er ein gantz anderer Menſch ſeyn würde, wenn er ſich von derſelben losmachen könte? Die Neigung, die der Menſch zu ſich ſelber trägt, die Begierde, die ihn treibet, ſein Glück zu ſuchen und zu erhalten, gehört, ſo lange ſie vor ſich betrachtet wird, zu der Ordnung des Schöpfers. Das Geſchlechte der Menſchen würde eine Geſellſchaft ſchlaffſüchtiger und verlohrner Leute ſeyn, die ſich durch ihre Trägheit ſelbſt verzehren und aufreiben würden, wenn niemand ein Verlangen hätte, das Gute, das er hat, beyzubehalten und ſich allezeit glücklicher und vollkommener zu machen. Allein in dem Zuſtande, worin wir jetzund leben, haften ſo viele Flecken und Fehler an dieſem in ſich guten Triebe, daß er mehr eine Kranckheit, als eine löbliche und nützliche Eigenſchaft unſrer Natur, heiſſen kan. GOtt hat uns eine zwiefache Art der Glückſeligkeit vorgeſtellet, wornach wir ſtreben ſollen. Dieſe trennen wir zuerſt voneinander. Wir richten unſre Begierden nur auf eine. Was noch ärger? Wir wehlen die ſchlechteſte und geringeſte Art, die vergängliche an ſtat der unvergänglichen, die zeitliche an ſtat der ewigen. Von der erſten Jugend an, trachten wir darnach, wie wir uns in dieſer Herberge, die wir, ehe wir es glauben, räumen müſſen, feſte ſetzen und ſo einrichten mögen, als wenn ſie uns zu einer beſtändigen Wohnung eingeräumet wäre. Sehen wir noch zuweilen höher, und erinnern uns an die Glückſeligkeit, die wenn dieſe aufhöret, ſich anfangen und nie endigen ſoll, ſo geſchicht es mit einer unerhörten Nachläßigkeit, und nicht viel anders, als wie wir uns nach einem Gute ſehnen, das uns die Einbildung in einem Traume gezeiget. Die Sorge, die wir auf die geringſte Art der Glückſeligkeit wenden, iſt noch dazu unvernünftig und verkehrt. Wir beſtehen aus zweyen Theilen, aus einem Geiſte und aus einem Leibe. Beyde können eines gewiſſen Glücks in der Welt genieſſen. Und es läſſet, als wenn wir üm beyder Wohlfahrt bekümmert wären. Doch wer die Wege der Menſchen nur obenhin anſiehet, erkennet gleich, daß

daß ihr Leib, ihr ſchlechteſtes Theil, das meiſte von ihrer Aufſicht und Wachſamkeit an ſich gezogen habe. Iſt unter tauſenden auch einer, der ſich mit eben dem Eyfer bearbeitet, ſeiner Seelen die wahre Ruhe, Licht, Weißheit und Vergnügen zu verſchaffen, womit er ſeinem Leibe unnützen Schmuck, überflüßige Nahrung, ſchädliche Bequemlichkeiten zu erwerben bemühet iſt? Die ſo ihrem Geiſte Zufriedenheit und Glück zuwege bringen wollen, laſſen die edelſten Kräfte deſſelben in ihrer Unordnung liegen, und dencken nur daran, wie ſie das geringſte Vermögen derſelben, die Kraft der Einbildung, vergnügen oder beſſer zu reden, in ihren falſchen Vorſtellungen und Irrthümern ſtärcken mögen. Alle Welt iſt einig, daß es eine Art der Unſinnigkeit ſey, ein wahres Gut üm ein eingebildetes hinzugeben. Und mit der Unſinnigkeit iſt doch das gröſte Theil der Menſchen angeſtecket. Unzehlige verliehren die Ruhe des Hertzens, die ein warhaftiges Gut iſt, üm einen groſſen Nahmen und einige Zeichen der Hochachtung, die nichts bedeuten und Güter der Einbildung ſind, zu gewinnen. Unzehlige lauffen in den Abgrund der Armuht und eines langwierigen Kummers, das heiſt, in ein wahres und gewiſſes Unglück, damit ſie das eingebildete und nichtswürdige Glück erjagen, in den Augen der kleinen und unverſtändigen Welt, die alles mit ihren Sinnen beurtheilet, eine zeitlang grosmüthig, prächtig, freygebig, reich und herrlich zu ſcheinen. Es liegt nur daran, daß zwo Müßiggänger, die nie daran gedacht, daß ſie vernünftige Geſchöpfe ſind, auf die Meinung verfallen, dieſe oder jene Einrichtung der Kleider, der Sitten, der Lebens-Art ſey anſtändiger, als die vorigen: So iſt eine gantze Welt von Menſchen bereit, ihnen Recht zu geben. Und was für Bemühungen verurſachet hernach dieſe Einbildung nicht? Was verliehrt der Menſch nicht gerne, damit er nur einen ſolchen Wahn ſeines Gehirns vollziehen möge? Sind einige, die ihre geſchärfte Vernunft für dieſer Thorheit bewahret, ſo bezahlt der gröſte Hauffe das gute Exempel, das ſie andern geben wollen, mit Lachen und Verachtung. Die ihrem Leibe Glück und Ruhe zuwege bringen wollen, thun es ſo unordentlich, daß ſie darüber oft die Kraft des Geiſtes erſticken und den Leib ſelbſt verzehren und zu einer frühen Verweſung zubereiten. Die Aertzte hätten wenig zu thun, wenn die unbändige Begierde ſeinen Leib unaufhörlich mit Wolluſt zu füllen ein unbekantes Uebel wäre. Alle dieſe Güter werden mit einer unmäßigen Hitze und, was das ärgſte, durch ungerechte und ſträfliche Mittel geſuchet. Nach dem unwandelbaren und ewigen Geſetze der Natur iſt es ein Greuel, ſein Glück durch des andern Unglück oder Unehre zu befördern und jeden Geſetze zu übertreten, damit eines auf gewiſſe Weiſe erfüllet werden möge. Was achtet der Menſch dieſe Fürſchrift? Es fällt ihm leichte, Gottes Ehre zu kräncken und alle, die ihm an Geburt, an Rechten, und an Hofnung gleichen, zu beleidigen und zu unterdrücken, wenn er nur der tollen Neigung, womit er ſich ſelber zugethan, Freyheit ſchaffen und ſein vermeintes Glücke erhöhen kan. Das Gewiſſen möchte vielleicht dieſer ſündlichen Neigung einen Zügel anlegen wollen. Auch dafür iſt geſorget. Der Menſch macht ſich ein ehrwürdiges Bild von ſich ſelber und ſtellet dieſes ſo feſte in ſeinen Geiſt, daß es durch nichts kan weggenommen werden. Er beredt ſich, und er kan ſich dieſes leicht in ſeiner jetzigen Finſterniß bereden, er ſey alles,

und alle, die neben ihm ſind, nichts. In ihm hat ſich alles, wie er glaubet, was Tugend und Vollkommenheit heiſſet, vereiniget. Der Reſt der Menſchen muß ſich mit einem kleinen Theil der groſſen Eigenſchaften begnügen, die in ihm alle verſamlet ſind. Dieſe hohe Meinung macht ihn beherzt, alles in Sicherheit und Ruhe zu rauben, was ihm dienen kan, es gehöre, wem es wolle, und die Geſetze zu verachten, die ihm verbieten, durch böſe und unrechtmäßige Wege ſeinen Zuſtand zu verbeſſern. Iſt es anrecht, daß ein Geſchöpf, welches alle andre an Tugend, Vernunft und Gröſſe übertrift, das an ſich ziehet, was die andern nicht verdienen und noch dazu übel brauchen würden? So ſehr iſt die Liebe, die wir uns nach dem Willen Gottes ſchuldig ſind, verunreiniget und von ihrer Richtſchnur abgewichen. Und was entſtehen daher für unüberwindliche Hinderniſſe unſrer wahren Beſſerung und Bekehrung? Iſt die Buſſe ein Mittel zur Veränderung des Hertzens und des Lebens, ſo muß ſie dieſer Kranckheit begegnen und den unverſtändigen Götzen-Dienſt, den wir uns ſelber leiſten, zerſtören.

Alle dieſe Eigenſchaften oder Kranckheiten tragen das ihrige zu dem Unvermögen bey, womit wir alle behaftet ſind, wahrhaftig heilige Bewegungen bey uns hervorzubringen und rechtſchafne gute Wercke zu verrichten. Woher wolte in uns das Vermögen entſtehen, wahrhaftig heilige Regungen, wahre Furcht, wahre Ehrerbietung, wahre Liebe gegen GOtt, in unſrer Seele zu erwecken und beſtändig zu erhalten? Es iſt gewiß, daß dieſe Regungen des Hertzens nur da folgen, wo reine, deutliche und überzeugende Vorſtellungen des Verſtandes vorhergehen. Wer kan rechtſchaffen lieben, fürchten und ehren, wenn es ihm an einem klaren Erkentniſſe der Eigenſchaften und Vollkommenheiten fehlet, denen dieſe Opfer der Seelen gebühren? Und unſer Geiſt iſt von der Kraft entblöſſet, ſich von dem, was in GOtt Liebe, Furcht und Ehre verdienet, einen lebhaften und einnehmenden Begrif zu machen. Woher wolten wir die Kraft nehmen, Wercke zu verrichten, die nach dem Urtheile des allwiſſenden Richters gut heiſſen können? Den reinen Augen des höchſten Geſetz-Gebers kan nichts gut ſcheinen, als was von allen Seiten mit ſeinem Willen übereinſtimmet und der Regul, die er gegeben, allenthalben gemäs iſt. Könte GOtt eine Verrichtung loben, die dem Geſetz, welches aus ſeiner weſentlichen Heiligkeit gefloſſen, von einer Seiten ähnlich und von der andern unähnlich wäre? Das Geſetz des HErren erfordert Heiligkeit der Seelen in allen ihren Abſichten und reine Liebe zu dem Herren, von dem es kömmt. Jene können wir uns ſelber nicht geben, weil wir durch die Liebe zu der Welt und zu uns ſelbſten gezwungen werden, alle unſre Thaten aus einem unreinen Triebe zu unternehmen und auf einen fleiſchlichen Zweck zu richten. Dieſe wird durch die Blindheit und Unwiſſenheit unſers Verſtandes aus unſerer Seelen ausgeſchloſſen. Iſt die Buſſe ein Mittel zur Veränderung unſerer Seelen und aller ihrer Regungen, iſt ſie ein Mittel die Hinderniſſe, woraus dieſes Unvermögen natürlich erwächſet, zu beſiegen, ſo muß ſie auch dieſe Schwachheit wo nicht wegnehmen, doch verringern.

Sind die Hinderniſſen gemindert, die uns untüchtig machen, unſer innerliches und äuſſerliches Leben dem HErren zu heiligen, ſo finden ſich auch gleich die Kräfte, der wir zu dieſem ſeligen Zwecke be-

bedürffen. Und eben die Buſſe demnach, die das Hertze reiniget, muß auch die Stärcke geben, dieſe Reinigung fortzuſetzen und den neuen Gehorſam ſo wohl in der Seelen zu erwecken, als durch den Wandel zu beweiſen. Niemand darf das, was die Schrift von den neuen Kräften ſaget, die uns in der Buſſe mitgetheilet werden, ſo verſtehen, als wenn uns eine andre Seele eingeblaſen, oder die alte Seele mit weſentlichen Gaben und Eigenſchaften, die ſie ſonſt nicht gehabt, ausgerüſtet und verſehen würde. David betet: *Schaffe in mir GOtt ein rein Hertz und gib mir einen neuen gewiſſen Geiſt.* Pſal. *LI. 12.* Der HErr verheiſſet oft bey den Propheten, daß er denen, die ſeine Stimme hören wollen, ein ander Hertz, ihn zu kennen, geben wolle. Bedeutet dieſe Bitte Davids, bedeuten dieſe Verheiſſungen ſo viel, daß der Geiſt, der durch ſein Verderben den Menſchen in der Sünde bißher erhalten, weggenommen, oder wenigſtens gantz andere Kräfte empfangen ſolte? So kan niemand dencken, der die Natur der Menſchen und die Art der Veränderung, die in denen vorgehet, welche bekehret werden, recht erwogen hat. Die Schrift nennet einen Geiſt, der klärer, als vorhin, begreift und ſeine Kräfte gantz anders, als ehedem, anwendet, einen neuen Geiſt. Und die Kräfte der Seelen heiſſen neue Kräfte, die ſo geſtärcket ſind, daß ſie ſich ein gantz ander Ziel wehlen und eine neue Ordnung in ihren Bewegungen halten können. Der Verſtand des Wiedergebohrnen iſt kein andrer, als der, den er im Stande der Natur gehabt hat. Er wird in ſich durch die Bekehrung nicht ſchärffer und durchdringender. GOtt ſchaft in ihm kein neues Vermögen zu begreiffen. Es werden ihm keine Wahrheiten, die ihm vorhin unbekant geweſen, offenbaret, wo er nicht vorher unwiſſend geweſen und, ſo wie die erſten Chriſten, zu gleicher Zeit unterrichtet und zur Seligkeit erleuchtet wird. Die Gnade ſtellet ihm nur die göttlichen Warheiten, die er ſonſt dunckel oder gar nicht erkant, ſo lebhaft und deutlich vor, daß er die Natur und die Gewißheit derſelben ungehindert erkennet, und dadurch eingenommen, beweget und überzeuget werden muß. Die Schrift zeiget dieſes denen, die ſehen wollen, durch die verblümten Redens-Arten, womit ſie die Würckungen der Gnade in dem Verſtande beſchreibet, gantz deutlich. GOtt erleuchtet. *Er gibt einen hellen Schein in unſre Hertzen und läſt das Licht aus der Finſterniß herfürleuchten.* 2. Cor. *IV. 6.* *Die Klarheit des HErren ſpiegelt ſich in uns mit aufgedecktem Angeſicht.* 2. Cor. *III. 18.* *Das Wort iſt ein Licht, das in einem dunckeln Ort ſcheinet.* 2. Petr. *I. 19.* Man ſtelle ſich, üm die Abſicht dieſer Gleichniſſe zu verſtehen, einen Menſchen vor, deſſen Augen durch eine Decke oder durch eine andre Art der Finſterniß verhindert werden, die Sachen, die üm und neben ihm ſind, zu ſehen. Dieſes Bild braucht der heilige Paulus ſelber, der den natürlichen Zuſtand der Kinder Iſrael mit dem Zuſtande vergleichet, in dem ihre Väter ſich fanden, da man das Angeſicht ihres Geſetz-Gebers durch einen Vorhang ihren Augen entziehen muſte. Dieſer Menſch kan die Sachen, die ihm doch nahe ſind, nicht erkennen, noch beurtheilen, ſo lange der Vorhang da bleibet, der die Strahlen ſeiner Augen zurücke hält, oder ſo lange die Dunckelheit des Gemachs währet, in dem er wohnet. Allein es findet ſich eine mitleidige Hand, die die Decke wegziehet oder Licht in das finſtere Zimmer brin-

bringet. Gleich darauf unterſcheidet das Geſicht dieſes Menſchen die Dinge, die ihm vorhin verborgen waren. Und ſind es Dinge, die durch ihre Ordnung, Schönheit, Pracht und Klarheit, Hochachtung und Beyfall verdienen, ſo empfängt er zugleich durch dieſelben die Kraft, ſie nach ihrem Wehrte zu ſchätzen und zu lieben. Sein Geſicht in ſich wird durch dieſen Zufall nicht verändert oder mit einem neuen Vermögen begabet, das ihm ehedem gefehlet. Es wird nur aufgekläret. Es wird geſchickt gemacht, durch ſeine natürliche Kraft die Dinge zu ſehen, die ihm allezeit ſonſt unbekant würden geblieben ſeyn. Das, was dieſem Menſchen geſchicht, wiederfähret uns, wenn die Gnade über unſre Blindheit ſieget. Das Auge unſers Geiſtes, das vor ſich ſehen kan, iſt mit Dunckelheit, Decken und Vorhängen ümgeben. Moſes, JEſus, die Apoſtel und Propheten ſtellen ſich mit allen ihren Warnungen und Verheiſſungen dar. Und wer ſieht ſie? Wer kan ſie ſehen? Der HErr wandelt mit uns, wie mit den Jüngern, die nach Emaus reiſeten, und unſre Augen wiſſen ihn ſo wenig, als jene, von andern Lehrern und Meiſtern zu unterſcheiden. Luc. *XXIV. 16.* Wir ſehen, und begreiffen nicht. Wir hören, und verſtehen nicht. Dieſes Elend würde ſich nie von uns ſcheiden, wenn der HErr die Decke nicht wegnähme oder durch das Licht ſeines Wortes die Wolcken nicht zerſtreuete, die uns ſeine Warheit unkentbar machen. Wenn dieſes geſchieht, breitet ſich die Klarheit des HErren über unſern Verſtand aus: und wir faſſen vermittelſt derſelben mit eben dem Geiſte, den der HErr von Anfang her mit unſerm Leibe vereiniget, die Warheit GOttes zu unſerer Ueberzeugung und Seligkeit, ſo wie das Auge des Leibes durch das Licht, das in ein Zimmer gelaſſen wird, die Cörper in demſelben vernimmt.

Der Wille des Bekehrten bleibt ſeinem Weſen nach eben der, der in dem Unbekehrten alle Bewegungen verurſachet. Er behält eben die Freyheit ſich zu entſchlieſſen, eben die Kraft zu begehren, eben das Vermögen zu lieben und zu haſſen, eben das Verlangen die Wohlfahrt des gantzen Menſchen zu befeſtigen und zu vermehren und ſein Unglück zu verhüten. Er empfängt, eigentlich zu reden, weder neue Begierden, noch andre Affecten. Und was geſchicht denn? Das Licht, das der HErr in dem Verſtande angezündet, gibt ihm die Macht, ſich demſelben willig zu unterwerffen, und ſeine Neigungen und Begierden nach der Fürſchrift deſſelben einzurichten. Dieſer Gehorſam macht, daß er die Freyheit ſich zu entſchlieſſen, die er von Natur hat, vollkommener und beſſer brauchet, als vorher, daß er ſeine Begierden in eine Ordnung rücket, die den Abſichten des Höchſten gemäß, daß er ſeine Neigungen und Affecten auf andre Sachen lencket, die er vorhin nicht geachtet, weil er ſie nicht gekant, daß er nach einer andern und beſſern Glückſeligkeit, als vorher, ringet, daß er ſtarck und mächtig wird, ſeine heiligen und weiſen Schlüſſe zu vollziehen. Die Kräfte, mit einem Worte, die Eigenſchaften, die natürlichen Bewegungen des Willens werden in ſich nicht verändert: Sie werden zu einem andern Zwecke angewendet und nach dem Willen des Herren gebrauchet. Wir ſetzen hie nichts, als was wir aus der Schrift gelernet haben. Der Geiſt Gottes ſtellet dieſes viel kürtzer und einnehmender vor, als es der geſchickteſte Menſch vorſtellen kan. Sie vergleicht den bekehrten Willen mit einem Knechte, der

der zu einem andern Herren übergangen und einen neuen Dienſt gewehlet hat. Wer kan ein reiner und klärer Bild von dieſer Sache geben? **Wiſſet ihr nicht,** ſagt der Apoſtel, **welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorſam, des Knechte ſeyd ihr, dem ihr gehorſam ſeyd, es ſey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorſam zur Gerechtigkeit. GOtt ſey aber gedancket, daß ihr Knechte der Sünden geweſen ſeyd, aber nun gehorſam worden von Hertzen dem Fürbild der Lehre, welchem ihr ergeben ſeyd. Denn nun ihr frey worden ſeyd von der Sünde, ſeyd ihr Knechte worden der Gerechtigkeit. Röm.** *VI. 16. 17. 18.* Wir dürfen nicht beweiſen, daß dieſer Ort von der Veränderung des Willens in denen rede, die ſich der bekehrenden Gnade GOttes übergeben haben. Das Gleichniß ſelber, die Folge der Rede, die Natur der Sache, davon geredet wird, laſſen niemand daran zweifeln. Und wer weiß nicht, daß der Wille in unſerm Geiſte in der That ein Knecht iſt, der den Schlüſſen und Befehlen des Verſtandes Folge leiſten muß? Das geht alſo, wie der Apoſtel ſaget, in unſerm Willen vor, wenn wir bekehret werden, was mit einem Knechte vorgehet, der aus dem Dienſte eines unverſtändigen und gewaltſamen Herren in den Dienſt eines weiſen und gütigen Herren trit. In dem Stande der Natur iſt die Sünde der Herr des Willens. Die angebohrne böſe Luſt, der Sinn des Fleiſches, die unbeſonnene Liebe zu der Welt und zu uns ſelber regieren oder zwingen ihn. In dem Stande der Gnaden iſt das Fürbild der Lehre, die Gerechtigkeit, die Warheit, die GOtt in dem Verſtande leuchten läſſet, der Herr, dem er unterthänig iſt. Er iſt bereit, den Willen GOttes, der dem Geiſte deutlich offenbaret iſt, zu vollziehen. Ein Knecht, der einen verſtändigen Herrn ſtat eines wunderlichen und unverſtändigen bekommen, iſt nichts anders worden, als das, was er geweſen. Sein Beruf und Stand bleiben einerley. Er erlangt durch die Veränderung des Dienſtes keine andere Glieder und Kräfte. Er gewinnet die Freyheit nicht, das zu thun, was ihm gefällt und gut deucht. Er vollzieht vielmehr mit eben den Gliedern, die er vorhin gehabt, und mit eben dem Vermögen, das er in dem vorigen Dienſte gebraucht, die Befehle des neuen Herren. Er arbeitet zu einem andern Zweck, er bemühet ſich mit mehr Vergnügen und Zufriedenheit, er ſpüret in ſeiner Mühe eine Ruhe und Luſt, wornach er ſich vorhin nur geſehnet, er ſchaffet etwas heilſames und nützliches. Allein alles dieſes geſchicht mit eben dem Leibe und nach eben dem natürlichen Maſſe des Vermögens, womit er dem vorigen Herren gehorchet. Der alte Knecht arbeitet: Der neue Herr lencket die Bewegungen, Begierden und Arbeiten deſſelben durch ſeine Klugheit und Güte auf beſſere Dinge und regieret ſie auf eine Weiſe, die dem Knechte angenehm, dem Herren anſtändig und der Welt nützlich iſt. Es iſt mit unſerm Willen, wenn er bekehret worden, nicht anders bewand. Er beweget ſich mit ſeinem natürlichen Vermögen nach einer neuen Fürſchrift und gehorchet durch die Kräfte, die in ihm liegen, einem andern Geſetze, das die Gnade des Höchſten in dem Verſtande zu ſeiner Veränderung gegeben hat.

Und iſt es denn falſch, wird vielleicht der und jener fragen, was man insgemein lehret, daß der Verſtand des Menſchen in der Bekehrung neue Kräfte und

daß

daß ſein Wille neue Begierden empfange. Wir antworten: Es iſt wahr, wenn es ſo verſtanden wird, wie es der Geiſt Gottes ſelber erkläret hat. Die Reguln der Sprache erlauben uns, von denen, die geſchickt gemacht werden, ihre natürliche Kraft wohl zu gebrauchen, zu ſagen, daß ſie eine neue Kraft empfangen. Man gibt einem Arzte, der ein Auge durch ſeine Kunſt vom Staar oder andern Mängeln befreyet, den Ruhm, daß er dem Auge eine neue Kraft gegeben. Es läſt ſich von einem Gefangenen, deſſen finſterer Kercker durch ein Licht erhellet wird, ſagen, daß ſeinen Augen ein neues Vermögen durch dieſes Licht mitgetheilet worden. Und jedermann weiß doch, daß weder der Arzt, der das krancke Auge heilet, noch der Gefangen-Wärter, der das Licht in den Kercker träget, dem Krancken und Gefangenen das Vermögen zu ſehen, ertheilen, ſondern nur die Hinderniſſe wegnehmen, welche dieſe unglücklichen abgehalten, ſich dieſer Kraft zu bedienen. Mit eben dem Rechte kan man von einem Verſtande ſagen, dem ein reines und deutliches Erkentniß der Warheit, welches er ſich ſelbſt nicht anſchaffen können, beygebracht worden, daß er ſeinem Lehrer eine Kraft, woran es ihm vorhin gemangelt, zu dancken habe. Es iſt unverboten, denen neue Begierden beyzulegen, die mit ihren natürlichen Neigungen auf andre Dinge fallen, die ſie ehedem nicht geachtet. Der die Begierde zum Reichthum fahren läſſet, und dagegen die Ehre und Hochachtung zum Ziel ſeiner Wünſche machet, nimmt eigentlich keine neue Begierde an. Er liebte zu der Zeit, da er Güter verlangte: Und er thut eben das, nachdem es ihm rahtſamer geſchienen, nach Ehre zu ringen. Seine Liebe hat ſich nur einen andern Vorwurf gewehlet. Und man ſpricht doch nicht unrecht, wenn man von einem ſolchen Menſchen ſaget, daß in ihm eine neue Begierde herſche. Ein redlicher Knecht, der von ſeinem Herren in eine höhere Bedienung verſetzet wird, behält die alte Begierde, treu zu handeln und ſeine Pflicht zu beobachten. Er vergnüget dieſe Begierde nur auf eine andre Weiſe. Er beweiſet dieſelbe durch neue Arbeiten und Geſchäfte. Und niemand verbeut uns dennoch, dieſen erhöheten Diener als einen Menſchen zu beſchreiben, der ſeine alten Neigungen abgeſchaffet und durch neue Regungen getrieben wird. Was hindert uns denn, von denen, die der Geiſt des Herren durch die Kraft der Warheit bewogen, daß ſie nicht mehr nach dem, das auf der Erden iſt, ſondern nach dem das droben iſt, trachten, Col. III. 2. was hindert uns, von dieſen Menſchen zu ſagen, daß ſie neue Begierden bekommen und die alten ausgezogen haben?

Dieſe Erklärung wird zu mehr, denn einem Zwecke, dienen können. Sie wird denen nützen, die von denen Veränderungen, welche die Gnade durch die Buſſe in uns ſtiftet, nichts gewiſſes und beſtimmtes dencken und ihren Glauben an Worte binden, die ſie nicht erklären können. Ein Menſch, der ſo beſchaffen, iſt von dem erſten Wiederſacher überwältiget und fällt bald auf dieſe, bald auf jene Seite, nachdem er von unverſtändigen oder argliſtigen Leuten gezogen wird. Sie wird die verwegenen Läſterer abweiſen, die uns vorwerffen, daß unſre Lehrer von der Bekehrung eben ſo unverſtändlich, als ungereimt, reden, und daß die tägliche Erfahrung unſre groſſen Verheiſſungen von der Kraft der Erleuchtung und Wiedergeburt wiederlege. Wohnete in dieſen übermüthigen eine aufrichtige Begierde den Glauben der Chriſten recht kennen

nen zu lernen, und nähmen ſie ſich Zeit und Gedult, Leute darüm zu fragen, die in der Schrift erfahren und das verſtehen, was ſie gläuben, ſo würden ſie bald zu ihrer groſſen Verwunderung lernen, daß ſie nicht die Lehre der Chriſten, ſondern ihre eigenen falſchen Einbildungen von dieſer Lehre bißher angefochten. Sie wird die zu rechte weiſen, die ſich bereden, als wenn GOtt in der Buſſe eben ein ſolches Werck der Allmacht verrichte, als er dazumahl gethan, da er aus nichts alles werden laſſen, daß er das Weſen unſrer Seelen ümkehre und ein jedes Vermögen mit gewiſſen Zuſätzen vermehre, daß er neue Kräfte in unſerm Geiſte erſchaffe und die alten angebohrnen zum Theil zernichte. Wäre dieſes die Meinung der Chriſten, ſo hätten wir in der That diejenigen zu fürchten, die uns mit der Erfahrung drohen. Sie wird endlich diejenigen des Irthums überführen, die ſich zu behaupten getrauen, daß der HErr den Geiſt der Menſchen, die bekehret werden, in ſein Weſen auf eine unbegreifliche Weiſe aufnehme und mit ſeinen eignen Vollkommenheiten und Eigenſchaften ausrüſte. Das heiſt, aus den bekehrten Chriſten kleine Götter machen. Und wenn die, ſo dieſem Wahn ergeben ſind, ihre vermeinten Rechte verſtünden, würden ſie gewiß eine Art der Anbetung von den übrigen Menſchen fordern, die ihr Hertz dem HErren nicht öfnen wollen. Was verdient ein Geſchöpfe nicht, das ſeine Natur gleichſam verlohren und in GOtt gezogen worden?

Die Gaben und Eigenſchaften, die in der Buſſe dem Menſchen verliehen werden, damit er zur innerlichen und äuſſerlichen Heiligkeit gelangen könne, wollen wir hie nicht weitläuftig erzehlen und beſchreiben. Es wird dieſes in den folgenden geſchehen. Und hie werden wir alſo mit wenig Worten auskommen können. Iſt die natürliche Blindheit unſers Geiſtes das gröſte Hinderniß unſrer Beſſerung, ſo iſt es gewiß, daß ein Menſch, der den HErrn ſich widmen ſoll, die Wahrheit rein und deutlich erkennen müſſe. Es muß ein Licht in dem Verſtande aufgehen, das eben ſo wohl überzeuget, als belebet. Iſt der Wille träge, ſich der Warheit zu nähern, weil er bange iſt, daß das Licht derſelben ſeine Ruhe und Wolluſt ſtören möge, ſo iſt nöthig, daß dieſe Trägheit in Lehr-Begierde und Fleiß verwandelt werde. Dieſes geſchicht durch eben das Licht, welches den Verſtand erleuchtet. Iſt es uns von Natur verdrießlich und zuwieder, den Willen des HErren zu vernehmen, weil die angebohrnen Lüſte an irrdiſchen und vergänglichen Dingen haften, ſo werden wir nie ümkehren und den HErren ſuchen, wo in uns keine Luſt und Liebe zu den Sachen erwecket wird, die ewig, unvergänglich und warhaftig gut ſind. Sind wir thörichte Anbeter von uns ſelber, die ſich ſtürtzen, indem ſie ſich über alles erheben wollen, ſo müſſen wir ümkommen, wo wir uns nicht recht ſchätzen und die unmäßige Verehrung unſrer ſelbſt verdammen lernen. Beſitzet uns ein natürliches Unvermögen, das gute zu vollziehen, ſo werden wir nie aus der Finſterniß des Verderbens hervorbrechen, wo wir nicht mit einer Kraft angethan werden, unſern Willen unter den Willen des HErren zu beugen und die Wünſche der Natur der erkanten Warheit und Gerechtigkeit aufzuopfern. Die Buſſe iſt das Mittel, wodurch der Menſch zu der wahren Heiligung bereitet und tüchtig gemacht wird. Iſt dieſes ausgemacht, ſo müſſen alle dieſe Gaben und Vollkommenheiten durch dieſelbe in uns gewürcket und zuwege gebracht werden.

§. III.

§. III.

Der Anfang dieſes allgemeinen Begrifs von der Buſſe/ worin dieſelbe **eine Würckung**, oder **ein Werck Gottes** genant iſt/ wird ſchon durch die folgende Beſchreibung dieſer Würckung ſelber bewieſen. Iſt es möglich/ daß ein Menſch/ der ſo beſchaffen iſt/ als wir von Natur ſind/ durch ſeine eigenen Kräfte ſich von den Hinderniſſen/ die ihn von GOtt abhalten/ befreyen und mit Licht/ Weißheit/ Ordnung und Gehorſam begaben könne? Es iſt leichter/ ſich einen Krancken vorzuſtellen/ der ſich ſelbſt geſund machet/ oder einen Blinden/ der ſich ſelber ohne Mittel das Geſicht gibt/ als einen ſolchen Menſchen/ wie wir ſind/ der ſich ſelber heiliget und reiniget. Eph. *II. 1.* Col. *II. 13.* Und iſt dieſes bewieſen/ daß in uns ſelber die Kraft nicht liegen könne/ wodurch wir bekehret werden/ wem werden wir denn dieſes groſſe Werck anders/ als GOtt/ zuſchreiben können? Die Schrift thut dieſes an vielen Orten aufs deutlichſte. *5.* B. Moſ. *XXIX. 4.* Pſal. *LI. 12.* Jerem. *XXXI. 18. 34.* Hoſ. *VI. 5.* 2. Tim. *II. 25. 26.* Epheſ. *II. 5.* Phil. *II. 13.*

Erklärung.

Die Wichtigkeit der Lehre, daß GOtt der Urheber der Buſſe und Bekehrung der Menſchen ſey, wird anderswo gezeiget. Es iſt gewiß, daß kein geringes Theil der göttlichen Warheit verfälſchet werden müſſe, wenn dieſelbe entweder geleugnet oder unrichtig vorgetragen wird. Wir dürfen hie nur die Warheit derſelben darthun. Unſer Zweck verlangt nicht mehr, als dieſes, von uns. Unſer Beweiß ſoll ſo geführet werden, daß wir zuerſt dem Menſchen das Vermögen nehmen, ſich ſelber zu bekehren, und hernach dem HErren dieſes Werck zuſprechen. Wir glauben, daß wir keine leichtere und bequemere Ordnung treffen können. Das letzte folgt aus dem erſten. Kan der Menſch ſeinen Geiſt ſelber nicht heiligen und erleuchten, ſo muß es der thun, der allein Herr über die Geiſter iſt. Das erſte flieſſet wiederum aus dem letztern. Iſt es der Herr allein, der in uns ein reines Hertz ſchaffet, ſo nimmt der Menſch kein Theil an dieſem Geſchäfte. Daher ſcheinet es, als wenn es überflüßig wäre, dieſe beyden Stücke beſonders auszumachen. Wäre es nicht genug, wenn wir eines von beyden beſtätigten und denen, die wir unterrichten wollen, die leichte Mühe überließen, die Folge, die damit natürlich verbunden iſt, ſelber herauszuziehen? Es wäre dieſes geſchehen, wenn wir uns nicht auf gewiſſe Abwege beſon-

nen hätten, worauf diejenigen, denen dieſe Warheit mißfällt, ihrem Lichte zu entfliehen ſuchen. Dieſe Abwege zu verſchlieſſen, haben wir unſern Beweiß lieber ausbreiten und von allen Seiten befeſtigen, als enge zuſammen ziehen wollen. Einige nehmen den Satz: GOtt iſt der Urheber der Bekehrung, in einer gewiſſen Bedeutung an, und verknüpfen denſelben dennoch in ihrem Verſtande mit der Meinung, daß der Menſch dem HErren in dieſem Wercke zu Hülfe komme. Und es iſt denen, die in den Streit-Fragen der Chriſten etwas erfahren ſind, nicht unbekant, daß dieſes auf mehr, denn eine, Weiſe geſchehe. Andre fallen uns bey, wenn wir ſagen: Der Menſch thut nichts zu ſeiner Bekehrung, und ſuchen doch die Urſache derſelben in andern Dingen, als in GOtt. Es iſt ſchwer, dieſe Leute, die ſich durch die Vieldeutigkeit der Worte ſchützen, aus allen ihren Vortheilen zu ziehen, wo nicht die beyden Sätze, die wir angeführet, getrennet und abſonderlich erwieſen werden. Eine Weitläuftigkeit, die der Warheit Dienſte leiſtet, kan eigentlich kein Fehler genant werden.

I. **Der Menſch kan durch die Kräfte ſeiner Natur keine Buſſe in ſich würcken und zuwege bringen.** Man vergleiche nur das, was Buſſe heiſſet, mit dem natürlichen Zuſtande des Menſchen, den wir oben beſchrieben, ſo wird man daran nicht zweifeln können. Wer wiſſen will, ob ein Menſch eine gewiſſe Sache ausrichten könne, der darf ſich nur bemühen, ſeine Natur kennen zu lernen. Man frägt: Kan Caius die Rechen- und Meß-Kunſt lernen? Auf dieſe Frage wird der leicht antworten können, der ſich befliſſen zu unterſuchen, wie weit der Verſtand des Caius geſchickt ſey ordentlich zu dencken und ohne Ausſchweiffung einer Sache nachzuſinnen, und wie geneigt ſein Wille bey einer Arbeit zu beharren. Sieht man nur etwas von dieſen Eigenſchaften bey ihm, ſo kan man die Hofnung nicht gäntzlich aufgeben, daß er zum wenigſten etwas von dieſen Künſten begreiffen werde. Vielleicht helffen ihm Zucht, Zeit, Fleiß, Unterricht, ſeine Natur zu verbeſſern und die verborgenen Kräfte derſelben zu erwecken. Man frägt: Kan Titius eine beſchwerliche Reiſe zur See ohne Gefahr ſeines Lebens übernehmen? Der Zweifel iſt bald gehoben, wenn man die natürliche Leibes-Beſchaffenheit dieſes Menſchen ſich bekant gemacht, und mit derſelben die Leyden und Uebel, die kein Seefahrender vermeiden kan, zuſammen gehalten. Es kömmt alſo bey dem Satze, den wir hie darthun wollen, alles auf dieſe Frage an: Iſt die Natur der Seelen des gefallenen Menſchen ſo beſchaffen, daß man, wir wollen nicht ſagen, glauben, ſondern nur hoffen kan, er werde durch ſich ſelbſt die Eigenſchaften ſich erwerben können, die zu ſeiner Veränderung nöthig ſind? In der Buſſe muß ein klares, reines, deutliches, überzeugendes Erkentniß der göttlichen Warheit, die zum Glauben und Leben dienet, entſtehen. Es iſt an keine Veränderung der übrigen Kräfte der Seelen, an keine Heiligkeit und Unſchuld des Wandels zu dencken, wo der Verſtand in der Nacht ſtecken bleibet, die ihn von Natur bedecket. Allein der Geiſt eines Menſchen, der durch ſein eignes Vermögen ſich eine ſolche reine und lebendige Wiſſenſchaft von einer Sache zuwege bringen ſoll, ſie mag göttlich, ſie mag menſchlich und irdiſch ſeyn, muß mit keiner gemeinen Stärcke verſehen ſeyn, durch alle Wolcken, die ihm entgegen gehen, hindurch zu brechen

und in die Tieffe zu dringen, in der die Warheit lieget. Wir können ſchwachen und eingeſchrenckten Seelen die hohen Lehren, die unter den Weiſen und Natur-Forſchern ausgemacht ſind, Monate und Jahre mit Fleiß, mit Deutlichkeit, mit Ordnung verkündigen: Was werden wir ausrichten? Wir werden endlich ihr Gedächtniß mit Worten, und ihre Einbildung mit dunckleu Bildern anfüllen. Und wenn wir von ihnen begehren werden, die Früchte ihrer Wiſſenſchaft auf dem Papier, oder in dem Leben zu zeigen, ſo werden wir mit Verdruß erfahren, daß ihr Verſtand mit nichts bereichert worden und ihre Wiſſenſchaft verworren und danckel ſey. Es muß weiter in einem Geiſte, der zu einem ſolchen hellen Erkentniſſe gelangen will, ein unermüdter Eifer und Wille ſeyn, allezeit fortzugehen und einen Begrif nach dem andern, eine Warheit nach der andern, ſich bekant zu machen, eine unerſchrockene Beſtändigkeit gegen alle Hinderniſſe und Anſtöſſe, die denen ſtets begegnen, welche ſich recht auffklären wollen, eine unümſtößliche Gewißheit, daß man ein groſſes Glück werde erobert haben, wenn man ſich der reinen und klaren Warheit bemächtiget. Es ſey ſo viel Stärcke in dem Verſtande eines Menſchen, als man ſich einbilden kan, es ſey Salomons Scharfſinnigkeit und Nachſinnen da, fehlet dieſer Eifer, dieſer löblicher Eigenſinn, dieſe Liebe zur Warheit, ſo wird es nie bey ihm recht licht und helle werden. Und ſind denn in dem Menſchen dieſe Eigenſchaften der Seelen? Hat unſer Verſtand eine ſo groſſe Kraft, daß er die Dunckelheit, in der GOtt wohnet, zertheilen und das wahre Weſen ſeiner Warheit und ſeines Willens, das uns unſer Elend verbirget, allgemählig zu faſſen und einzuſehen vermag? Der Geiſt des HErren hat uns dieſe Stärcke an allen den Oertern abgeſprochen, wo er uns mit Blinden vergleicht, denen die Augen geöfnet werden müſſen. JEſUS ſelber braucht dieſes Gleichniß, wenn er uns zeigen will, daß wir uns keinen Witz in geiſtlichen Dingen beylegen können: **Kan auch ein Blinder einem Blinden den Weg weiſen? werden ſie nicht alle beyde in die Grube fallen?** **Luc.** *VI. 39.* Und ſeine Apoſtel haben es mehr, denn einmahl, wiederholet. Dieſes Gleichniß bedeutet entweder nichts, oder es ſagt uns dieſe beyden Dinge: Erſtlich, daß der Menſch die göttliche Warheit von Natur nicht erkenne; Vors andre, daß er ſich auch ſelber durch alle ſeine Bemühung dieſes Erkentniß nicht geben könne. Wem iſt es unbekant, daß ein Blinder weder ſehe, noch ſich ſelber das Geſicht geben könne? Und ſind wir demnach in einem geiſtlichen Verſtande Blinde, wie der Geiſt des HErren ſaget, ſo müſſen wir einräumen, daß wir ihr Bild in dieſen beyden Dingen an uns tragen. Wie fordern alle auf, die dem Menſchen das Vermögen ſich ſelber zu erleuchten zuſchreiben, die Kräfte ihres Verſtandes an dieſem Beweiſe zu prüfen. Iſt es wahr, daß wir uns ſelber geiſtlich gelehrt und weiſe machen können, ſo iſt das Gleichniß JEſu und der Apoſtel leer von Verſtande und Warheit. Was iſt für eine Gleichheit zwiſchen einem Menſchen, der ſich ſelber aus ſeiner Unwiſſenheit reiſſen kan, und zwiſchen einem Blinden? Kan der blind heiſſen, in deſſen Vermögen es ſtehet, ſich das Geſichte zu verſchaffen? Und welche Welt beherberget denn die glückſeligen Blinden, die ſo viel Stärcke beſitzen? Welche Sprache nennet denn diejenigen Blinde, die zwar nicht ſehen, aber doch die Freyheit haben, ein Ende an ihrem Ue-

bel zu machen? Man nehme von dem Begriffe der Blindheit das Unvermögen weg, die Decke ſeiner Augen ſelber weg zu thun, ſo iſt es üm den gantzen Begrif geſchehen. Iſt es hergegen wahr, daß JEſus und die Apoſtel uns wohl und deutlich unterrichtet, da ſie den natürlichen Zuſtand unſers Verſtandes eine Blindheit genennet? Iſt es wahr, daß ſie kein falſches Bild gewehlet, daß ſich zu der Sache nicht ſchicket, die ſie lehren wollen? So ſind die im Irrthume, die uns verſichern, daß der Menſch ſein eigner Lehrer ſeyn oder, daß wir mit unſers Erlöſers Worten reden, ſich ſelber dem Weg weiſen könne. Es heiſſet nichts, einzuwenden, daß die Gleichniſſe der Schrift ſo ſcharf und ſtrenge nicht müſten erkläret, noch über ihre Grentzen ausgedehnet werden. Wir laſſen uns dieſe Regul gefallen: Sie hat ihren gewiſſen Nutzen. Allein wir leugnen, daß ſie von uns in dieſer Sache übertreten werde. Fället das Urtheil, ihr, die ihr die Kunſt anderer Worte auszulegen verſtehet und lehret, ob der eine verblümte Redens-Art mißbrauche oder ein Gleichniß über die Gebühr ausdehne, der da zeiget, daß dieſe Redens-Art nichts bedeute und daß das Gleichniß gar kein Gleichniß bleibe, wenn es enger eingeſchrenckt und anders verſtanden wird, als er es erkläret hat? Wir gehen fort. Iſt der Eyfer in uns, der bey einem Menſchen ſeyn muß, der ſeine natürliche Unwiſſenheit ausrotten will, die Luſt zur Warheit, die grosmüthige Beſtändigkeit, der niemand entbehren kan, der zur Klarheit des Geiſtes kommen will? Die Schrift ſtellet uns von allen dieſen Dingen gantz entblöſſet dar. Wir ſind **Knechte**, wenn wir ſie hören wollen, die dahin gehen, wohin ſie gewieſen werden, und das nicht thun können, was ſie wollen. Wir ſind **Kranc**ke, die ſich von ihrem Lager nicht erheben können und aus der Hand des Artztes das Mittel erwarten müſſen, daß ſie in Bewegung bringen kan. Wir ſind gar Todte, denen nichts, als die Allmacht des Schöpfers ſelber, den Geiſt und das Leben wieder geben kan. Das letztere Bild machet allein alles aus. Der natürliche Tod raubet nicht allein die Kraft ſich zu bewegen und zu regieren, ſondern auch das Vermögen den Anfang zu einer neuen Bewegung zu machen. Man weiß ſo wohl aus der Vernunft, als aus einer unbetrieglichen Erfahrung, daß ein Todter ſich nicht ſelber erwecken könne. Und ſind wir alſo in dem Stande der Natur ſo beſchaffen, daß man uns mit Todten vergleichen kan, ſo iſt es vergebens, zu hoffen, daß wir ſelber das Leben der Seelen, das zur Buſſe nöthig iſt, in uns ſchaffen werden.

In der Buſſe muß ein brennendes und lauteres Verlangen, ein **Hunger und Durſt**, wie die Schrift redet, **Matth.** *V. 6.* nach der Gerechtigkeit und Heiligung, und eine feſte und unümſtößliche Zuverſicht auf die Gnade und das Verdienſt des Erlöſers, der uns aus dem Reiche der Finſterniß gerettet, in der Seelen erwachſen. Die ihrem Geiſte eine groſſe Sehnſucht nach einer Sache einpflantzen wollen, kommen zu ihrem Zwecke nicht, wo ſie nicht vorher deutlich begreiffen, daß ihre wahre Wohlfahrt an dem Beſitz dieſer Sachen gebunden ſey. Dieſes wiſſen alle, die unſre Natur kennen, ſo gewiß, daß es beynahe zu einem Sprüch-Worte geworden iſt. Denen, die ein groſſes und ungezweifeltes Vertrauen auf eine Sache oder Perſon ſetzen wollen, geht es nicht anders. Man muß vollkommen und ohne alle Dunckelheit erkennen, wie viel Wehrt und Vermögen in einer Perſon

ſon oder Sache ſey, wie viel Neigung und Macht der oder jener habe, unſern Uebeln und Gefährlichkeiten abzuhelffen, ehe man mit einer wahren Gewißheit und Beruhigung ſeine Sorgen und Unruhen auf ihn werffen und alle Glückſeligkeit von ihm ſich ungezweiffelt verſprechen kan. Der Menſch alſo, der ohne einem fremden Beyſtande eine unauslöſchliche Begierde nach der Gerechtigkeit und Heiligkeit und einen lebendigen Glauben bey ſich zeugen könte, müſte ſich von dem elenden Zuſtande ſeiner Natur, von der Heßlichkeit der Sünde, von der Schönheit und Heiligkeit der Geſetze, die durch die Sünde übertreten werden, von der Gröſſe der Liebe des Erlöſers, von dem unendlichen Wehrte ſeines Verdienſtes ſelber ſo deutlich unterrichten können, daß ihm nichts von dem lebendigen Erkentniſſe dieſer Warheiten mangelte. Und es iſt eben jetzt erwieſen, daß niemand durch die angebohrne Kraft ſeines Geiſtes ſich eine ſolche Klarheit verſchaffen könne. Wie werden wir uns die Früchte der Erleuchtung erwerben können, wenn es gewiß iſt, daß die Erleuchtung ſelber ein Geſchäfte ſey, das unſer Geiſt nicht vollführen kan?

In der Buſſe, die das Mittel unſrer Veränderung iſt, muß der Grund zu einer aufrichtigen Liebe GOttes und zu einem unwandelbaren Fürſatze, dieſe Liebe durch Gehorſam zu beweiſen, geleget werden. Wer lieben ſoll, muß ungezweifelt überzeugt ſeyn, daß der Genuß und Beſitz einer Sache zu ſeiner Glückſeligkeit unentbehrlich ſey. Und wer aufrichtig gehorchen ſoll, muß vollkommen wiſſen, daß der Ungehorſam ihm den Tod und das Unglück, der Gehorſam Leben und Zufriedenheit bringen werde. Es iſt nicht genug, dieſes überhaupt und verworren einzuſehen. Man wird nie recht lieben, noch beſtändig gehorchen, wo der Verſtand noch mit Ungewißheit und Zweifel ringet, und weder weiß, wie es recht mit den Dingen beſchaffen, die Liebe und Gehorſam von ihm verlangen, noch erkennet, wie viel er zu hoffen oder zu fürchten habe. Selbſt diejenigen, die ohne Grund lieben und ohne Urſache gehorchen, ſind doch ſo gewiß von den Irrthümern, die dieſe Regungen in ihren Seelen erwecken und unterhalten, daß ſie nicht zweifeln können, und glauben, daß alle, die nicht ihres Sinnes ſind, entweder von Einfalt und Unwiſſenheit geplaget, oder von Boßheit beſeſſen werden. Und wer es ſo weit bringen kan, daß dergleichen Leute ihre Meinungen ändern, oder den Betrug ihrer Einbildung warnehmen, der hat zugleich über ihre Liebe und über alle Früchte derſelben geſieget. Die dieſes nicht leugnen können, die ſind verbunden, zu geſtehen, daß ein Menſch, in dem die wahre Liebe zu GOtt mit dem Willen ihm zu dienen entſtehen und bleiben ſoll, die Gröſſe, Majeſtät und Herrlichkeit dieſes höchſten Weſens viel deutlicher und lebendiger erkennen müſſe, als es uns die ordentliche Kraft unſers Verſtandes zuläſſet. Und wo ſind die Mittel, wodurch wir ſelber das Vermögen unſers Geiſtes ſo erhöhen und beſſern könten? In welchem Theile unſerer Natur liegt der Trieb, der uns anfeuren könte, die finſtern Bilder der Gerechtigkeit, der Liebe, der Weißheit, der Heiligkeit und anderer Vollkommenheiten unſers GOttes, die mehr in uns herüm ſchweiffen, als wohnen, zu bezwingen und aufzuklären? Und an welchem Orte unſers Weſens wohnet die Kraft, dieſen lebloſen und noch dazu hin und her ſchweiffenden Begriffen alle nöthige Klarheit

und Gewißheit mitzutheilen? Die tägliche Erfahrung wiederleget diejenigen, die etwas von dieſen Gaben bey ſich vermuthen. Viele Menſchen wiſſen alles, was uns die Vernunft und Schrift von den Eigenſchaften GOttes und von ſeinen Wercken, welche die ſichtbaren Beweiſe dieſer Eigenſchaften ſind, lehren. Sie wiſſen es nicht nur: ſie ſind auch bemüht, die Wiſſenſchaft, die ſie ſich erworben, durch das Anhören und Leſen des Wortes theils zu erweitern, theils bey ſich zu erhalten. Dieſe Menſchen müſten mit allen Kräften der Seelen an dem HErren hangen, und nichts unterlaſſen, wodurch ſie ihm gefallen könten, wenn es ein Werck der Natur wäre, den HErren ohne Hinderniß und Wiederſtand zu ſehen. Wie könte ein Geſchöpf ungeneigt ſeyn, ſeinen Schöpfer zu lieben, und geneigt, dem Willen deſſelben mit ſeinen Gedancken und Thaten zu wiederſtreben, in dem das Weſen und der Wille ſeines Urhebers ſich ſo rein und deutlich zeigte, als etwa die Gewalt und Gerechtigkeit des irdiſchen Herren, unter deſſen Herrſchaft es lebet. Es iſt gewiß, daß die Vorſtellungen und Bilder unſers Geiſtes, wenn es ihnen weder an Deutlichkeit, noch an Gewißheit fehlet, eben ſo viel Gewalt über unſern Willen haben, als die Vorſtellungen, die von den Sinnen und der Einbildung kommen. Ein Knecht, der gewiß in ſeinem Gemüthe verſichert iſt, daß ſein Herr keine Fehler zu vergeben pflege, iſt eben ſo vorſichtig, ſeine Pflicht zu beobachten, als ein anderer, der die Schärfe deſſelben gefühlet oder geſehen. Und wären demnach dieſe Warheiten: GOtt iſt gerecht, GOtt iſt heilig, GOtt iſt liebreich und gütig, in den Seelen derer, die ſie gefaſſet, ſo wohl klar, als gewiß und gegründet, ſo müſte eben die Fertigkeit GOtt zu lieben und zu gehorchen bey ihnen ſich hervor thun, welche die ſchreckliche Erſcheinung GOttes an dem Berge Sinai und die wunderbaren Wohlthaten in der Wüſten bey den Kindern Iſrael auf eine zeitlang zuwege brachten. Und was iſt bekanter, als daß viele, welche weder Fleiß, noch Zeit geſparet, alles, was wir von GOtt wiſſen können, zu ergründen und zu behalten, oft an Trägheit, Ungehorſam, und Wiederſpenſtigkeit die Einfältigen übertreffen, die faſt nie an etwas anders, als an ihr Leben und an dieſe Welt gedacht? Werden wir aus dieſen Exempeln nicht zuerſt dieſes ſchlieſſen müſſen, daß die Warheiten, die dieſe Leute mit Mühe gefaſſet, darům bey ihnen keine Frucht bringen, weil ſie mit der nöthigen Klarheit und Gewißheit bey ihnen nicht verbunden ſind? Und wie viel Schritte ſind von dieſem Schluſſe, der nicht trügen kan, zu der Lehre übrig, die wir hie darthun wollen: Der Menſch iſt vor ſich nicht ſtarck genug, ein ſolches Bild des Höchſten in ſeiner Seelen auszuarbeiten, das ihm eine wahre Liebe und einen aufrichtigen Gehorſam eingeben könte? Wären unter den Menſchen einige zu dieſem Wercke tüchtig, ſo müſten gewiß diejenigen ſo glücklich ſeyn, die ſich lange beſchäftiget haben und allezeit beſchäftigen, ein gründliches Erkentniß des HErren zu erlangen. Wir wollen hiemit den Beweiß unſers erſten Satzes endigen. Es liegt nicht an unſerm Vermögen, denſelben zu verlängern: Es liegt an unſern Willen. Und wir wollen uns darům nicht weiter in dieſes Stück einlaſſen, weil alles, was wir hinzufügen könten, nichts, als eine Folge der erſten Warheit ſeyn würde, die wir auſſer Zweifel geſetzet, daß ein natürlicher Menſch ſich nicht ſelber recht erleuchten könne. Iſt es falſch, daß der Menſch

die

die Buſſe ſelber bey ſich nicht würcken könne, ſo muß das wahr ſeyn, was darauf folget:

II. GOtt iſt es allein, der das Werck der Buſſe in uns anfangen und vollenden muß. Wem wolten wir dieſes Werck auſſer GOtt zuſchreiben? Den guten Geiſtern? Wer dieſes behaupten will, von dem darf man nur den Grund ſeines Glaubens fordern. Wo ſind die Stellen der Schrift, worin uns befohlen wird, unſre Heiligung von den Engeln zu erwarten? Andern Menſchen? Die beſtehen aus eben dem verdorbnen Thone, woraus wir gebildet ſind, und können ihren Geiſt eben ſo wenig erleuchten und heiligen, als wir, ihre Einſichten mögen ſich ſonſt noch ſo weit erſtrecken. Einem gewiſſen Lichte, das mit uns gebohren wird? das wir unterdrücken können, wenn es uns gefält, und wiederüm aus ſeinem Winckel hervorziehen, wenn wir Luſt haben, das Geräuſche zu ſtillen, daß die ſichtbaren und irdiſchen Dinge in uns erregen? Hielte ſich ein ſolches Licht in uns auf, ſo würde es doch von GOtt angezündet ſeyn. Und von wem würde der Wille kommen, daſſelbe ungehindert leuchten zu laſſen? Von uns? So wären wir das nicht, was wir ſind, und daß Maaß unſrer Kräfte müſte in der Schrift unrecht abgebildet ſeyn. Von GOtt? So wird endlich GOtt doch zuletzt derjenige ſeyn, den die Heiligen und Bekehrten vor ihre Aenderung und Bekehrung preiſen müſſen. Und die Schrift erlaubt uns nicht im geringſten hieran zu zweiflen. Sie ſagt uns in allen ihren Büchern, daß die Beſſerung des Menſchen von dem HErren komme und den Kräften unſrer Natur zu ſchwer ſey. Die wenigen Stellen, die wir angeführet, dieſes zu beweiſen, ſind aus einer groſſen Menge heraus geleſen, die wir hingeſetzet hätten, wenn wir glaubten, daß der Wehrt einer Lehre mehr aus der Anzahl der Urſachen und Gründe, womit ſie beſtätiget wird, als aus der Wichtigkeit derſelben geſchätzet werden müſte.

Wir haben das erſte Zeugniß aus dem Moſe genommen, in dem viele ſonſt ſo wenige Spuren eines geiſtlichen GOttes-Dienſtes antreffen können. Dieſer heilige Mann ſagt denen verſammleten Iſraeliten wenig Tage vor ſeinem Ende, daß ihr vielfältiger Ungehorſam gegen den HErren und ſeine Geſetze darüm nicht hätte aufhören können, weil ſie dem Höchſten und ſeiner bekehrenden Gnade ihr Hertz nicht einräumen wollen. Und der HErr hat euch biß auf dieſen heutigen Tag noch nicht gegeben ein Hertz, das verſtändig wäre, Augen, die da ſehen, und Ohren, die da hören. 5. B. Moſ. *XXIX*. 4. Alle Ausleger, die wir kennen, geſtehen, das Moſes die Kinder Iſrael mit dieſen Worten wegen ihres vorigen Frevels und vielfältiger Beleidigung der Majeſtät GOttes ſtraffe. Iſt dieſes gewiß, ſo iſt es auch unſtreitig, daß die Redens-Art ein verſtändiges Hertz geben eben ſo viel bedeuten müſſe, als: Ein verſtändiges Hertz annehmen, oder: Einem ein verſtändiges Hertz geben können. Der HErr hat euch kein verſtändig Hertz gegeben, das heiſſet: Ihr ſeyd ſchuld daran, daß der HErr eure Seelen noch nicht erleuchten können. Ihr habt das verſtändige Hertz, das euch der HErr geben wollen, nicht angenommen. Dieſe Art zu ſprechen iſt in der Schrift gebräuchlich. Und ſie iſt ſo dunckel nicht, wie es ſcheinet. Moſis Worte geben ſie einem jedem, der nur

mit Bedacht lieſet, ſelbſt an die Hand. Dieſe Worte wären keine Beſtraffung, ſondern eine Entſchuldigung der Hebreer, wenn geben anders erkläret würde. Wie könte ihnen ihr Ungehorſam vorgerücket werden, wenn der HErr ihnen das Mittel zur Aenderung ihrer Seelen vorenthalten oder nicht geben wollen? Die Juden müſſen als die Urſache angeſehen werden, weswegen GOtt ihnen das willige und gehorſame Hertz nicht geben können, wo Moſis Rede verſtändig heiſſen ſoll. Der Einfall, worauf ein ſonſt gelehrter Mann gerahten, der den natürlichen Verſtand dieſer Stelle verrücken müſſen, damit ſeine eignen Meinungen dadurch nicht wiederleget würden, iſt ſeiner übrigen groſſen Geſchicklichkeit nicht anſtändig. (*) Er will dieſelbe für eine Frage gehalten und ſo überſetzet wiſſen: *Und hat euch GOtt denn nicht bißher ein verſtändiges Hertz, Augen, die da ſehen, und Ohren, die da hören, gegeben?* Durch dieſe Erfindung wird dieſer Ort untüchtig gemacht, die Lehre zu beweiſen, die wir hie aus demſelben darthun wollen. Er dient vielmehr denen, falls er ſo verſtanden wird, die dem Menſchen das Vermögen beylegen, ſich durch ſeine natürliche Vernunft und durch den rechten Gebrauch ſeiner Sinnen zu beſſern und zu bekehren. Und ſonder allem Zweifel würde der Urheber dieſer Auslegung ſeinen Witz weniger bemühet haben, bey demſelben etwas neues zu erſinnen, wenn die ordentliche Erklärung dieſen Leuten, zu denen er ſelbſt gehöret, nicht ſo deutlich wiederſpräche. Allein, indem er Moſen zum Mit-Gliede der Parthey machen will, die er ſelber gewehlet, nimmt er ſeiner Rede ihr Leben, ihre Schönheit, ihre Deutlichkeit. Kurtz vorher ſagt dieſer heilige Mann den Juden: *Ihr habt die groſſen Verſuchungen GOttes mit euren Augen geſehen, daß es groſſe Wunder und Zeichen waren. v. 3.* Gleich darauf folgt der Verweiß, deſſen Verſtand wir hie unterſuchen. Man nehme denſelben wie eine Frage an, ſo wird Moſis Vorſtellung durch eine unnöthige Wiederholung verſtellet und aller Zierde und Nachdrucks beraubet. Die Worte flieſſen alsdann ſo auf einander: *Ihr habt die Wunder GOttes mit euren Augen geſehen. Und wiſſet ihr denn nicht, daß euch GOtt Augen gegeben, damit ihr ſehen könnet, und Ohren, womit ihr hören könnet?* Kan dieſes eine Probe einer weiſen und wohl zuſammen gefügten Rede ſeyn? Das, was in den letztern Worten geſagt wird, iſt ſchon in den vorhergehenden erinnert, da den Hebreern gemeldet worden, daß ſie mit ihren Augen GOttes Wercke geſehen hätten. Schickt es ſich, einem Menſchen, dem man vorgeſtellet, daß er eine Sache mit ſeinen Augen geſehen, gleich darauf wieder zu ſagen, daß er Augen habe, womit er ſehen könne? Der Verweiß ſelber, den Moſes dem Volcke geben will, wird durch dieſe gar zu künſtliche Erklärung dunckel. Hätte dieſer heilige Mann die Juden ſo angeredet: *Und hat euch GOtt denn nicht bißher ein verſtändiges Hertz, hat er euch nicht Augen, die da ſehen, und Ohren, die da hören, gegeben?* So hätten die Anweſenden vieles mit ihrem Verſtande hinzu ſetzen müſſen, üm den Sinn dieſer kurzen Vorſtellung zu begreiffen. Sie hätten denen Worten Moſis dieſes vor ſich beyfügen müſſen: *Um euch dadurch zu einer wahren Verehrung und Liebe GOttes und zu einem*

(*) Ioh. Clericus Comm. in Pentateuch. p. 583.

nem aufrichtigen Gehorſam zu bringen? Allein ihr habt bißher dieſes **Verſtandes, dieſer Augen und dieſer Ohren zu dieſem heiligen Zwecke euch nicht bedienen wollen.** Ohne dieſem Zuſatze erkennet es niemand, daß Moſes mit dieſer Frage den Kindern Iſrael ihren Ungehorſam aufrücken wolle. Und iſt es zu vermuthen, daß ein weiſer Mann, der mit einem harten und unwiſſenden Volcke zu thun hat, ſo viel im Verſtande zurücke behalten ſolte, wenn er daſſelbe zum Erkentniſſe ſeiner bisherigen Miſſethaten führen will? Wird ihn nicht die bloſſe Vernunft lehren, daß in einem ſolchen Falle ein ſinnreicher und abgeſchnittener Vortrag ſchädlich ſey? Die ordentliche Erklärung braucht aller dieſer Uemſchweife nicht. Moſis Worte ſtellen allen, die ſie in unſrer Ueberſetzung leſen, eine eben ſo deutliche, als liebreiche Klage über die Unbußfertigkeit der Juden dar. Und wie werden die Worte: **biß auf dieſen heutigen Tag** zu dieſer neuerfundenen Auslegung ſich ſchicken? Sie ſind überflüßig in der Frage, die man Moſe in den Mund leget. Sie ſind hergegen nöthig in der gemeinen Erklärung. Wozu dienet es, daß der, ſo jemand fragen will: Ob ihm GOtt nicht einen geſunden Verſtand und reine Sinnen gegeben? die Worte: **biß auf dieſen heutigen Tag**, in ſeine Frage rücke? Verſtehet es ſich nicht ohnedem, daß der, dem man ſaget, daß er Vernunft, Augen und Ohren habe, zu der Zeit, da man ihm dieſes zuſchreibet, mit dieſen Gliedern und Gaben verſehen ſey? Wir wollen nicht einmahl erwehnen, daß dieſe Art zu reden: **GOtt hat uns Verſtand, Augen und Ohren biß auf den heutigen Tag gegeben**, rauhe, hart und der Sache eigentlich nicht gemäß ſey. Wer einem was biß auf den heutigen Tag gibt, der fähret allezeit fort ihm dieſe Sache mitzutheilen. Der Menſch würde dieſe Sache verliehren, wenn der andre aufhörte, ihm dieſelbe immerfort zu geben. Kan dieſes im genauen und eigentlichen Verſtande von Vernunft und Sinnen geſagt werden, daß GOtt ſie uns beſtändig von neuen gebe? Sind wir nicht ſo von ihm geſchaffen, das dieſe Gaben natürlich und ordentlich biß an unſer Ende da bleiben, wenn ſie uns einmahl gegeben ſind? Was haben doch die Meinungen, denen man zugethan iſt und zugethan zu bleiben gedencket, für eine Gewalt über den Geiſt der Menſchen und inſonderheit der Ausleger der Schrift? Es iſt gewiſſen Leuten, die ſich einmahl entſchloſſen haben, dieſes oder jenes zu gläuben, ein leichtes, ihren Witz gegen ihren Verſtand zu gebrauchen und den wahren Ruhm, den ſie erlangen könten, üm die nichtige Ehre zu verkauffen, daß ſie ſcharfſinnig genug ſind, das Licht in Finſterniß zu verwandeln. Moſes gibt denen, die durch falſche Künſte ſeine Worte nicht verdunckeln wollen, dieſe Lehre: Gott iſt es, der denen Menſchen das weiſe Hertze geben muß, das zur Bekehrung nöthig iſt. GOtt iſt es, der erleuchten: GOtt iſt es, der heiligen muß. Iſrael blieb träge und wiederſpenſtig, weil es der Gnade Gottes, die bereit war ihm zu helfen, das Hertze nicht öfnen wolte. Die Worte des heiligen Mannes ſind ſehr ordentlich abgefaſſet und ſetzen die Dinge, die zur Bekehrung des Menſchen gehören, deutlich aus einander. Der Anfang derſelben ſtellet die gantze Sache überhaupt und mit einmahl vor: **GOtt hat euch noch kein Hertz gegeben, das verſtändig wäre.** Dieſes verſtändige Hertz iſt ſo viel, als ein heiliges Hertz, eine Seele, die GOtt und ſeinem Geſetze ſich gewidmet und ergeben hat. Der Geiſt

Geiſt GOttes gibt den Sündern und Ungehorſamen den Nahmen, der Thoren. Dieſes Wort drücket alle böſe Eigenſchaften aus, welche die Seelen derſelben verunreinigen. Sprüchw. *X. 20. XII. 15. 16.* Die Geheiligten heiſſen daher im Gegentheil **verſtändige**. Und dieſer Nahme begreift wiederüm alles, was die Seele eines Frommen ſchmücket und GOtt angenehm machet. Moſes hat in dem folgenden den Begrif, den wir uns von dieſem verſtändigen Hertzen machen müſſen, erkläret und die Stücke, die dazu gehören, beſonders benennet. Das erſte iſt **ein erleuchteter Verſtand**, das andre **ein gehorſamer Wille**. Jenes wird **durch die Augen, die ſehen können**, dieſes **durch die Ohren, die da hören**, angezeiget. Die der Schreib-Art der heiligen Bücher kundig ſind, werden uns dieſe Erklärung nicht ſtreitig machen. Die Sache ſelber zeiget es, daß Moſes Gleichniß-weiſe rede. Was können denn die Augen, deren er gedencket, anders ſeyn, als der Verſtand? Und was werden die Ohren bedeuten können, wo die andre Kraft der Seelen, oder der Wille, damit nicht gemeinet iſt? Die Schrift vergleicht den Verſtand der Menſchen mit den Augen des Leibes an ſo vielen Stellen, daß wir die Mühe ſparen können, einige derſelben anzuführen. Und wohlbeſchafne Augen des Gemüthes, oder **Augen, die ſehen**, können daher hie nichts anders anzeigen, als einen Verſtand, der die Warheit rein und lebhaft erkennet. **Hören** iſt an vielen Oertern der heiligen Bücher ſo viel als gehorchen. Und wenn demnach der **Ohren** in einem geiſtlichen Verſtande gedacht und hinzugeſetzt wird, daß es **Ohren** ſind, die **hören**, ſo iſt es klar genug, daß von der Neigung zu gehorſamen und den Willen GOttes zu thun die Rede ſey.

Mit dieſem Zeugniſſe Moſis ſtimmen alle Propheten des alten Bundes überein. David wünſchet in der Angſt der Seelen, die der Zorn des HErren über ſeine Miſſethaten erreget hatte, daß er nie hinführo den Bund mit GOtt wieder übertreten möchte. Er ſieht dabey, daß die Wurtzel der Sünden in ſeiner Seelen liege. Daraus ſchlieſſet er, daß er allezeit in der Gefahr bleiben werde, dem HErren durch Ungehorſam zu misfallen, wo dieſe nicht ertödtet und das Hertze davon gereiniget würde. Und wer iſt es, der ſie unfruchtbar machen und erſticken könte? Die Gnade, die ihn zur Buſſe erleuchtete, und die Erfahrung treten zuſammen und verſichern ihn, daß er ſich von ſeiner eignen Kraft nichts verſprechen könne. Er ſucht daher bey dem HErren Hülfe und bittet, daß er den Grund ſeiner verdorbenen Seele reinigen und das Unkraut ausrotten möge, das die geringſte Gelegenheit treiben und ausbreiten könte. **Schaffe in mir, GOtt, ein reines Hertze, und gib mir einen neuen gewiſſen Geiſt.** Pſal. *LI. 12.* Es iſt entweder nichts deutliches und gewiſſes in den Worten der heiligen Männer, die der Geiſt GOttes zu reden und zu ſchreiben bewogen, oder es liegt in dieſem Gebete des Königes dieſes Bekentniß: Mein Hertz iſt von Natur unrein und zur Sünde geneigt. Und es wird nie rein und GOtt gefällig werden, wo der HErr ſelbſt nicht die Reinigung deſſelben übernimmt. Die übrigen Stellen, die wir angeführet, werden die, ſo ſie aufſchlagen und erwegen wollen, ohne Erklärung überzeugen, daß wir ſie nicht gegen die Abſicht und den Sinn des Geiſtes, der ſie eingegeben, hingeſetzet. Wir wollen nur noch eine aus denſelben heraus nehmen und etwas genauer betrachten. Sie gehört dem Apoſtel Paulus, und iſt dieſe: **Ein Knecht**

des HErren ſoll die Wiederſpenſtigen mit Sanftmuht ſtraffen, ob ihnen GOtt dermahleins Buſſe gebe, die Warheit zu erkennen und wieder nüchtern würden aus des Teufels Strick, von dem ſie gefangen ſind, zu ſeinem Willen. 2. Tim. *II. 24. 25. 26.*

Wir ziehen dieſe Worte denen übrigen vielfältigen Stellen des neuen Bundes, die den Anfang und Fortgang der Buſſe GOtt zuſchreiben, darům vor, weil alles, was zu dieſer Lehre gehöret, darin ſehr ordentlich und deutlich vorgeſtellet iſt. Man kan fragen, was man will? ſo trift man hie eine klare und gewiſſe Antwort an. Woher kömmt es, daß einige von denen, die GOtt ruffet und einladet, ſeiner Stimme gehorchen, andre nicht? Es kömmt, antwortet der Apoſtel, daher, weil einige ſich leiten und regieren laſſen, andre wiederſtreben und der Kraft der Gnaden den natürlichen Eigenſinn ihres Hertzens entgegen ſetzen. Die, denen GOtt die Buſſe nicht gibt, ſind Wiederſpenſtige. Die das Grund-Wort anders erklären, als es von Luthero überſetzet iſt, und nur ſolche Leute hie verſtehen, die aus Unwiſſenheit der Warheit verfehlen, können durch die Folge der Rede, durch die Bedeutung des Wortes ſelber und durch den gantzen Zweck des heiligen Mannes leicht wiederleget werden. Wer iſt es, der dieſen Wiederſtand der Natur heben und den Menſchen bekehren muß? GOtt muß es thun. Ob ihnen GOtt dermahleins Buſſe gebe. Das Wort geben iſt hie eben ſo viel, als geben können. Wir haben kurtz vorher ein Exempel von dieſer Bedeutung in Moſis Worten gefunden. Die Meinung iſt: Ob ſie vielleicht einmahl der Gnade, die ſie ändern und heiligen will, ihre Seele einräumen möchten. Ob vielleicht einmahl der ſelige Augenblick kommen möchte, in dem Gott nicht verhindert würde, das Werck der Bekehrung in ihnen anzufangen. Es iſt leicht, dieſe Erklärung zu rechtfertigen. Geben muß hie entweder heiſſen: Geben können, oder: Geben wollen. Wer geben kan und nicht gibt, muß entweder verhindert werden ſeine Schätze mitzutheilen, oder nicht geneigt ſeyn, andre zu bereichern. Die letztere Bedeutung iſt der Heiligkeit und Liebe GOttes unanſtändig. Vernunft und Offenbahrung empören ſich, wenn wir uns GOtt als ein Weſen vorſtellen wollen, das keine Luſt, keinen Willen, keine Begierde habe gewiſſe Menſchen zu retten, die es retten kan. Die erſtere Bedeutung wird alſo allein gelten müſſen. Was braucht der HErr für ein Mittel, die Buſſe zu geben und das Hertze zu erweichen? Kein anders, antwortet der Apoſtel, als das Wort der Warheit, das er durch JEſum und die Apoſtel theils wiederholen, theils deutlicher verkündigen laſſen. Die Diener des HErren werden darům ermahnet, in ihrem Unterricht bey den Sündern und Wiederſpenſtigen nicht müde zu werden, damit GOtt der Weg zu den Seelen derſelben nicht verſchloſſen werden möge. Folgt hieraus nicht dieſe Lehre: Das Wort, das die Diener des HErren denen Menſchen eröfnen, die Warheit, die der HErr durch ſeine Zeugen kund thun laſſen, iſt das Mittel, wodurch die Buſſe gegeben wird. Und was geſchicht in der Buſſe? Was geſchicht, wenn der Menſch auf das Wort der Boten des Höchſten mercket und ſein Hertz durch daſſelbe gerühret wird? Er wird zuerſt in dem Verſtande erleuchtet. Die Warheit zu erkennen. Die Lehre, welche er ſonſt abgewieſen und verachtet, wird in ſeinem Geiſte Licht, Weißheit und Leben. Was folgt auf

F 2 dieſe

dieſe Verklärung der Warheit in dem Verſtande? Ein Wille, der Sünde abzuſagen und ſich den Stricken des Satans zu entreiſſen. Und ſie wieder nüchtern werden aus des Teufels Strick. Vortrefliches Bild des Zuſtandes, in dem ein Menſch ſtehet, der ſeinen Begierden alles, was ſie verlangen, zugeſtehet und den Raht ſeines unreinen Hertzens ausübet! Ein ſolcher Menſch gleicht denen, die durch Unmäßigkeit den Gebrauch der Vernunft verlohren haben und daher ſelber nicht wandeln können, ſondern von einem andern dahin gezogen werden, wohin er ſie führen will. Ihr Verſtand iſt eben ſo blind und benebelt, wie die Vernunft eines Menſchen, dem der übermäßige Wein alle Kraft richtig zu dencken und rein zu urtheilen genommen hat. Ihr Wille iſt eben ſo gebunden und eingeſchloſſen, wie der Leib eines truncknen, den ein andrer, der nüchtern iſt, einen Weg ziehet und führet, den er weder recht kennet, noch gehen will. Man verſteht hieraus ohne Mühe, was durch den Strick des Satans abgebildet werde. Dieſer Strick muß ein Bild der Dinge ſeyn, wodurch der Sünder regieret wird. Und wie bekant iſt es, daß dieſes die Lüſte und Begierden ſind, denen der natürliche Menſch ergeben iſt? Er will das, was ſeine angebohrnen böſen Neigungen wollen, ſo wie ein berauſchter ſich nur ſo lencket und beweget, wie ſein Führer das Band wendet, worin er ihm feſte hält. Dieſe Begierden heiſſen ein Strick des Satans, weil der Feind der Menſchen durch dieſelbe den verderbten Sünder zu den Sünden und Thaten reitzet, die ſeiner Boßheit gefallen. Er erwecket dieſe Begierden innerlich auf eine Weiſe, die uns GOtt in der Schrift nicht erklären wollen. Er muntert ſie äuſſerlich durch allerhand Vorſtellungen und Reden ſeiner Werckzeuge auf. Und ſind ſie in Hitze geſetzet, ſo lencket er den unverſtändigen und alles Lichts beraubten Sünder durch dieſelbe, wie durch ein Seil, ſo, wie es ſein Wille iſt. Wir geben durch dieſe Erklärung denen eine Fürſchrift, die die Stellen der Schrift, wodurch die Warheiten des Glaubens befeſtiget werden, gerne ſo gebrauchen und erwegen wollen, daß weder ſie, noch andre einen gegründeten Zweifel von der wahren Meinung derſelben übrig behalten mögen.

§. IV.

Der Weg / wodurch wir zur Seligkeit gelangen müſſen / erfordert es / daß GOtt dieſes Werck nicht durch ſeine unümſchränckte Macht, ſondern durch die Kraft der Warheit / in den Seelen der Menſchen verrichte. Und ein vernünftiges und freyes Geſchöpf muß ohnedem auf eine Weiſe / die mit ſeiner Natur überein kömmt / bekehret und geheiliget werden / wo der HErr ſich ſelber und ſeine Vollkommenheiten nicht verleugnen will. Die Warheit kan entweder unmittelbar / oder mittelbar in den Seelen der Menſchen von GOtt verkläret werden. Der HErr hat aus weiſen und heiligen Urſachen die letztere Art gewehlet. Er hat

hat die Kraft uns zu erleuchten und zu bekehren an ſein Wort oder an die Warheiten gebunden / die er uns in den Schriften der Propheten und Apoſtel offenbaren laſſen. Die / ſo dieſe heilige Warheiten mit einem ſtillen und freyen Hertzen vernehmen und erwegen / werden durch die Stärcke / die denſelben beywohnet / zu GOtt gezogen. Luc. *VIII. 12. 14. 1.* Petr. *I. 20.* Apoſt. Geſchicht. *II. 37.* Röm. *X. 17.* Insgemein ſagt man / **die Buſſe werde durch das Wort des Geſetzes und des Evangelii vermittelt.** Wer dieſe Art des Vortrags nicht vertragen kan / verſteht ſie entweder nicht / oder iſt mit einem unvernünftigen Eckel behaftet.

Erklärung.

Die ſo weit gebracht ſind, daß ſie mit uns bekennen, die Schrift leite die Buſſe und Bekehrung der Menſchen von der Macht des Höchſten her, ſind noch nicht aller Gefahr in dieſer Lehre zu irren entgangen. Man kan dieſes überhaupt einräumen und dabey von der Art und Weiſe, wornach der HErr in unſern Seelen würcket, übel, verworren und GOtt unanſtändig dencken. GOtt kan ſich auf mehr denn eine Weiſe einen wiederſpenſtigen und verdorbenen Geiſt unterwerfen. Und nach welcher Weiſe handelt er denn mit uns, wenn er uns die Buſſe ertheilet, der wir zu unſrer Heiligung und Seligkeit bedürfen? Dieſe Frage iſt weder fürwitzig, noch unnöthig. Wem ſie fürwitzig ſcheinet, der glaubet ſonder Zweifel, es ſey genug, überhaupt zu wiſſen, daß die Buſſe ein Geſchencke des HErren ſey: Wer damit nicht zufrieden ſeyn wolle, der wage ſich in eine Tieffe, die keinen Ausgang habe: Und GOtt ſelber habe uns dieſe Kühnheit unterſaget, weil er uns nichts deutliches und gewiſſes von dieſer Sache kund werden laſſen. Wer ſie für unnöthig hält, der wird meinen, daß man ohne Schaden der Warheit ſo oder anders davon dencken könne: Es ſey einerley, ob man glaube, der HErr verfahre auf dieſe, oder auf jene Weiſe, wenn man nur nichts von der Ehre wegnehme, die ihm gebühret. Jene wollen, daß dieſe Unterſuchung gantz und gar ruhen ſolle: dieſe bereden ſich, man könne denen, die ſie unternehmen wollen, die Erlaubniß geben, unter den verſchiedenen Meinungen, worauf ein Verſtand, der übel regieret wird, verfallen kan, eine freye Wahl zu treffen. Und es fehlt beyden Theilen an groſſen Vorgängern und Freunden nicht. Wir ſind durch keine geringe Urſachen bewogen worden, ſo wohl von dieſen, als von jenen uns abzuſondern. Die erſten hätten Recht, wenn das wahr wäre, was ſie für wahr ausgeben, daß die Schrift uns keine Anweiſung gebe, dieſe Frage deutlich zu entſcheiden. Wir ſind mit ihnen gantz darin einig, daß die der Ehrerbietung zu nahe treten, die ſie GOtt ſchuldig ſind, welche die Dinge durchaus entdecken wollen, die es ihm zu verdecken beliebet hat. Allein es wird ſich in den folgenden zeigen, daß GOtt einen Ausſpruch gethan und unſre Zweifel gehoben habe. Und wiſſen die-

diejenigen auch, die das Fürwitz heiſſen, was wir hie vornehmen, daß kein Mangel an Leuten ſey, die ihr Stillſchweigen für ein Zeichen einer böſen Sache halten und die Buſſe darüm zu einem Wercke unſrer Vernunft machen, weil viele ſich mit ihrer Unwiſſenheit entſchuldigen, wenn ſie ſagen ſollen, wie denn GOtt das böſe Hertz der Menſchen ändere? Man darf die nicht ferne ſuchen, die durch dieſen vermeinten Schluß uns gerne beſchämen wollen: Man redet viel von der Gnade, die allein das Hertze bekehren muß. Und niemand weiß es uns zu ſagen, was dieſe Gnade ſey? Je mehr man ſich bemühet, dieſes Wort zu erklären, je weniger verſtehen wir das, was damit gemeinet wird. Und wer wird es uns verübeln, daß wir unſern Verſtand mit keiner Lehre beſchweren mögen, die ihre Vertheidiger ſelbſt für unverſtändlich und unbegreiflich ausgeben? Wir müſſen ſehen und vernehmen, wo wir mit Grunde gläuben ſollen. Wir wollen es nicht leugnen, daß die Schrift GOtt die Buſſe zuſchreibe. Allein, wird es nicht am beſten ſeyn, dieſe Stellen der Schrift in einem vernünftigen Verſtande anzunehmen? Die Vernunft iſt eine Gabe Gottes. Und was durch dieſelbe geſchicht, kan mit recht ein Werck Gottes heiſſen. Dieſes iſt der Schlüſſel zu den Oertern der göttlichen Bücher, die uns lehren, daß GOtt die Buſſe gebe. Wir wollen ſo lange bey der Meinung bleiben, daß der Sinn derſelben dieſer ſey: GOtt hat einem jeden ſo viel Witz und Verſtand gegeben, daß er ſich ſelber bekehren kan, biß die, ſo mehr darin zu ſehen vermeinen, aufhören, zu geſtehen, daß ihnen die Art und Weiſe unbekant ſey, wornach GOtt die Buſſe würcket. Verlohnt es ſich nicht der Mühe darauf zu dencken, wie dieſen Leuten begegnet werde? Was wir gegen die erſten erinnert, das ſchicket ſich auch zum theil auf die andern, denen es unnöthig ſcheinet zu forſchen, wie GOtt unſre Seelen in ſeine Gemeinſchaft ziehe. Wer es in die Freyheit der Menſchen ſtellen will, ob ſie auf dieſe, oder jene Weiſe die Wercke des HErren begreiffen wollen, der muß vorher verſichert ſeyn, daß die Offenbahrung allen Meinungen, die man erſinnen kan, gleich gewogen ſey, und daß eine derſelben ſo wenig, als die andern, denen Vollkommenheiten des HErren etwas entziehe. Beydes fehlt in dieſer Sache. Die Schrift redet viel heller und deutlicher von der Buſſe, als daß ſie auf alle Vorſtellungen, die der Verſtand ſich davon machen kan, gezogen werden könte: Und eine von dieſen Vorſtellungen ſtimmet viel beſſer und genauer mit der Natur GOttes überein, als die andre. Niemand wird daher vorgeben können, daß es überflüſſig und unnöthig ſey, etwas gewiſſes hierin zu beſtimmen. Wir enthalten uns dieſes weitläuftiger auszuführen, weil alles, was wir noch vorzutragen gedencken, für eine gründliche Beſtätigung dieſes kurtzen Beweiſes kan angeſehen werden.

GOtt handelt entweder nach ſeiner unümſchränckten Macht, wenn er einen Schluß ſeines Willens ausführen will, oder er beobachtet eine gewiſſe Ordnung. Eines fällt ihm ſo leicht, als das andre. Seine Allmacht kennet weder das, was wir Mühe und Arbeit nennen, noch das, was Wiederſtand und Hinderniß heiſſet. Er beobachtet dieſen Unterſcheid in ſeinen Thaten nur darüm, weil ihm ſeine Weißheit und Gerechtigkeit nicht verſtatten, mit allen ſeinen Geſchöpfen, die von unterſchiedener Natur und Beſchaffenheit ſind, auf einerley Weiſe zu verfahren, und

in allen Fällen und Umſtänden ſich nach einer Regul zu richten. Seine Macht würde ſtets in einem Augenblicke, alles was ihm gefällt, vollziehen, wenn ſie nicht eine Eigenſchaft zur Seiten hätte, die nicht dulden kan, daß die Geſetze, die ſie gemacht, zernichtet und an ſtat der Ordnung, die wir bewundern, Verwirrung eingeführet werde. In dem Wercke der Bekehrung hat der HErr mit Geſchöpfen zu thun, denen er nach ſeiner Weißheit eine Kraft mitgetheilet, die Warheit zu erkennen und nach der erkanten Warheit ihre Schlüſſe und Rahtſchläge einzurichten. Seine Weißheit und Gerechtigkeit wollen, daß er mit einem jeden Weſen ſo handle, wie es die Natur deſſelben mit ſich bringet, die er ihm gegeben hat. Was würde es ſeyn, wenn er ſeinen Willen allein zur Richtſchnur ſeiner Thaten machete und bald dieſen bald jenen Weg nähme, ohne darauf zu ſehen, ob er mit der Natur der Dinge übereinſtimmete? Würde dis nicht gleichſam eine ſtille Beſtraffung ſeiner ſelbſt ſeyn? Würden ſeine Wercke nicht gegen ſeine Vollkommenheit ein Zeugniß ablegen? Würde er ſich nicht vor den Augen der Welt auf gewiſſe Weiſe beſchuldigen, daß er die Einrichtung der Dinge, die wir ſehen, und die Vertheilung der verſchiedenen Gaben und Eigenſchaften ohne Grund und Urſache geſtiftet hätte? Würde ſeine Macht nicht ſeiner Weißheit wiederſprechen? Hieraus iſt unſtreitig klar, daß der HErr denen Menſchen die Buſſe nicht durch einen Zug ſeiner Macht, der nichts wiederſtehen kan, geben könne. Auſſer ihm iſt nichts, das ihn verhindern und aufhalten könte, unſern Willen mit einmahl ſo zu ändern und zu bilden, daß er Ordnung in ſeinen Begierden hielte, und den wiederſpenſtigen Bewegungen des Blutes, der Geiſter und der Lebens-Säfte alle Kraft zu nehmen, die Schlüſſe deſſelben zu ſtören. Allein in ſeinem Weſen ſind gewiſſe Vollkommenheiten, die ſeiner Macht in dieſer Sache Schrancken ſetzen. Seine Heiligkeit, ſeine Weißheit, ſeine Gerechtigkeit wollen, daß er die Menſchen auf eine ſolche Art lencke und bekehre, die der Natur und den Eigenſchaften ihrer Seelen gemäß iſt. Eine Seele iſt ein Geſchöpf, das der HErr geſchickt gemacht, die Warheit zu begreiffen, das Falſche von dem Wahren zu unterſcheiden, und das für gut und nützlich zu halten, was mit deutlichen Kennzeichen der Warheit verſehen iſt. Sie iſt ein Geſchöpf, in welches der HErr einen unüberwindlichen Trieb zur Vollkommenheit und Glückſeligkeit geleget, und das daher allezeit bereit iſt, das zu beſchlieſſen und auszurichten, was ſich ſeinem Verſtande als ein gewiſſes Mittel zur Glückſeligkeit und Vollkommenheit vorſtellet. Was muß geſchehen, wenn ein Weſen, das ſo beſchaffen, auf eine Weiſe, die mit ſeiner Natur übereinkömmt, gewonnen werden ſoll, ſeinen ordentlichen Reigungen abzuſagen und einem Geſetze, dem es bisher abgeneigt geweſen, einen ewigen Gehorſam zu ſchweren? Wir ſind gewiß, daß kein Verſtändiger anders, als wie wir, antworten werde: Ein ſolches Weſen muß durch die Macht der Warheit, durch eine reine und gewiſſe Ueberzeugung des Verſtandes, durch ein lebhaftes Erkentniß, daß ſeine wahre Wohlfahrt eine Veränderung ſeines Willens und Wandels erfordere, gebeſſert werden. Und wir ſchlieſſen daraus, daß der HErr, der ſtets weiſe handelt, der nie etwas unternehmen kan, das mit ſeinen groſſen Vollkommenheiten uneinig iſt, durch die Warheit, durch die Erleuchtung des Verſtandes, das Werck der Buſſe verrichten müſſe.

Die

Die Vernunft gibt uns, wie ein jeder ſiehet, dieſen Beweiß. Fürchtet ſich jemand, demſelben vollkommen zu trauen, ſo iſt die gantze Offenbahrung bereit, ihm Wehrt und Anſehen zu geben. Iſt ein einiges Exempel der Bekehrung im Alten, oder Neuen Teſtament zu finden, welches anders, als durch die Stärcke und durch das Licht der Göttlichen Warheit, verrichtet worden? Die erſten Zeiten der Kirche des Neuen Bundes zeigen uns allerhand Leute, die auf eine plötzliche, geſchwinde und auſſerordentliche Weiſe zum Glauben gebracht worden. Und in dieſer gantzen Menge läſt ſich keiner ſehen, den der HErr durch einen blinden Zwang zu ſich gezogen hätte, keiner, den die Warheit nicht genöthiget, JEſum zu bekennen. Die Wunder, wodurch JEſus und ſeine Zeugen ihre Göttliche Sendung bewehreten, beſiegten den Ungehorſam der Juden und Heyden nicht: Die Warheit, die ſie verkündigten, that es. Die Wunder zertheilten nur die Blindheit, die Unachtſamkeit, den natürlichen Wiederſtand der Völcker, wodurch die Warheit verhindert ward, ihre Stärcke an den Seelen zu beweiſen. Sie öfneten dem Worte und der Predigt den Eingang zu den Seelen der Menſchen und dieneten zum Beweiſe der Warheit. Sie machten, daß die Warheit deſto leichter und geſchwinder würcken und gantze Schaaren in einer kurtzen Zeit dem Erlöſer zuführen konte. Allein Mattheus ſitzet am Zoll und wartet der Dinge, die ſein Beruf ihm auflegte. JEſus geht vorüber und ſpricht: *Folge mir nach. Matth. IX. 9.* Und gleich reiſſet ſich der Zöllner von allen ſeinen irdiſchen Sorgen und Geſchäften loß und beſchlieſſet, Armuht, Verfolgung und Ungemach mit JEſu zu theilen. Iſt dieſe Geſchichte nicht, werden einige ſagen, eine Ausnahme von dem, was hie, als eine gewiſſe und beſtändige Regul, angegeben wird? Wird dieſer Zöllner nicht durch einen Befehl JEſu bekehret, worin gar keine Lehre oder Warheit lieget? Wird ſein Wille nicht durch einen unüberwindlichen Zug gedrungen, einen Schluß zu machen, ohne vorher Grund und Urſache zu ſehen? Wir antworten, daß dergleichen kurtze Erzehlungen der heiligen Geſchicht-Schreiber, die mit wenigen Umſtänden verſehen ſind, keinen Beweiß gegen eine ausgemachte und durch ſo viele Gründe beſtätigte Warheit abgeben können. Der Geiſt GOttes hat die Dinge, die mit dieſem Zöllner vorgegangen, ehe ihn JEſus gerufen, verſchwiegen. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß er durch die Warheit ſchon vorher zubereitet und beynahe gewonnen worden, ehe ihm der Heyland befohlen, ſeinen Platz zu verlaſſen. Sonder Zweifel hat dieſer Mann vorher die Lehre JEſu mehr, denn einmahl, vernommen, ſeine groſſen Thaten bewundert, und ſo wohl dieſe, als jene, in eine reiffe Betrachtung gezogen. Was hat daher anders bey ihm, als ein Wille, JEſu nachzufolgen, entſtehen können? Dieſer Wille war noch ſchwach. Der Glaube und die Liebe zu der Welt beſtritten einander in dem gerührten und erweckten Hertzen. Das Wort JEſu endigte dieſen Kampf und beförderte den Sieg des Glaubens über alles, was die Natur einzuwenden hatte. Wer billig iſt, wird uns dieſes ohne Schwürigkeit einräumen. Doch die ſich dazu nicht bequemen wollen, werden auf eine andre Art bewogen werden können, dieſes und einige andre Exempel, die demſelben ähnlich ſind, nicht weiter gegen die Lehre, die wir hie behaupten, zu gebrauchen. Wir bitten dieſe, zu bemercken, daß der Geiſt GOttes nicht ſage, daß Mattheus

durch die Anrede JEſu bekehret worden; Er meldet nur, daß der Zöllner dadurch getrieben worden, dem Erlöſer nachzufolgen. Man rechne alſo, wenn man will, dieſe ſonderbare Begebenheit unter die Wunder JEſu, die nicht ſo wohl bekehret, als den Wiederſtand der Seelen aufgehoben, wodurch die Bekehrung zurücke gehalten ward. Bißher war dieſer Menſch durch die Unart ſeiner Natur verhindert worden, ſich üm JEſum und die Lehre, die er vortrug, zu bekümmern. Die Unruhe ſeines Amtes und die Begierde reich zu werden, hatten ihm alle Luſt benommen, einen Mann zu hören, der das gantze Land mit ſeinem Gerüchte erfüllet hatte. JEſus ſahe, daß er mit eben der Treue und Beſtändigkeit dem HErren dienen würde, womit er bißher ſeinen Neigungen gedienet hatte, wenn er nur die Warheit erſt hören und bey ſich aufnehmen würde. Er beſchlieſſet daher, durch ein Werck ſeiner Macht ihn unter die Zahl ſeiner Nachfolger und Zuhörer zu bringen. Und kaum iſt dieſes geſchehen, kaum hat er aus dem Munde des Heylandes den Weg zum Leben ohne Wiederſtand vernommen, ſo wird er verändert und aus einem Nachfolger ein wahrer Jünger JEſus.

Und wozu halten wir uns ſo lange bey dieſer Sache auf? Sieht ein jeder nicht, daß die gantze Ordnung des Heils, die uns in der Offenbahrung fürgeſchrieben, dieſes zum voraus ſetze, daß die Warheit uns heiligen und zu GOtt bringen müſſe? Wer GOtt gefallen will, der muß umkehren und ſich ändern. Wer ümkehren und ſich ändern ſoll, muß verſichert ſeyn, daß er biß dahin unverſtändig und ſündlich gewandelt habe. Wer davon verſichert ſeyn ſoll, muß die Richtſchnur der Warheit und Weißheit kennen und darnach ſeinen Wandel unterſuchet haben. Und wer dieſes gethan, und dadurch bekehret iſt, der muß ſagen, daß die Warheit ihn verändert und dahin gebracht, daß er beſchloſſen, eine andre Lebens-Art anzutreten. Wer ſelig werden will, ſoll gläuben. Wer gläuben ſoll, muß die Dinge zuerſt mit ſeinem Verſtande begreifen und faſſen, die er nicht leugnen darf, wo er zur Seligkeit kommen will. Gläuben und unwiſſend ſeyn, ſind zwey Worte, die keine Vernunft miteinander vereinigen kan, wo ſie in keiner ungewöhnlichen und falſchen Bedeutung geſetzet werden. Wer gläuben ſoll, muß weiter an der Warheit und Gewißheit der Sachen nicht zweiflen, die er mit dem Verſtande begriffen hat. Wer daran nicht zweifelt, der dringet durch die Ueberzeugung zu einer lebendigen Zuverſicht, wo die Warheiten, die er angenommen, ihn ſelbſt und ſeine Glückſeligkeit betreffen. Eine ſolche Zuverſicht muß allerhand Bewegungen in ſeiner Seelen würcken. Dieſe werden ihn hernach zu gewiſſen Thaten bringen, welche er unterlaſſen hätte, wenn er ungläubig blieben wäre. Was wird ein Menſch, der in dieſen Zuſtand verſetzet iſt, denen zur Antwort geben, die ſich nach dem Mittel ſeiner Veränderung erkundigen? Wird er nicht, wo er ſein Hertz kennet, ſagen, daß die Warheit, die er mit dem Verſtande begriffen, alles das ausgerichtet, was man an ihm als etwas beſonders bemercket. Hieſſe ſich bekehren in der Schrift ſo viel, als ohne Grund und Urſache eine andre Art zu leben erwehlen, wäre das, was der Geiſt GOttes Gottſeligkeit heiſſet, ein blinder und unbedachtſamer Gehorſam, ein Gehorſam eines Knechtes, der nicht weiß, warüm er arbeitet, und durch die Zeichen und Worte ſeines Herren nicht anders, als wie ein Rad durch ein Gewichte,

wichte, regieret wird, ſo könte der HErr nach ſeiner Allmacht, uns ohne Licht und Erkentniß zu ſeinem Dienſte lencken. Allein ſich bekehren heiſſet aus einer gegründeten Ueberzeugung ſeinen vorigen Begierden und Neigungen abſagen: Und die Gottſeligkeit iſt ein aufgeklärter Gehorſam eines Menſchen, der überzeuget iſt, daß er verbunden ſey, dem Geſetze ſeines Schöpfers zu gehorchen. Daher muß der HErr ſich der Warheit, als eines Mittels, bedienen, Bekehrung und Gottſeligkeit bey uns zu erwecken und zu erhalten. Es ſcheinet, daß diejenigen unter den Chriſten anders geſinnet ſind, die von einem gewiſſen Seelen-Zwange, von einer liebreichen Gewalt, von einem unwiedertreiblichen Zuge, wodurch GOtt die Menſchen zur Bekehrung nöthiget, dunckler und unordentlicher, als die Vernunft es wünſchet, reden. Doch vielleicht ſcheinet es nur ſo. Vielleicht werden ſie mit uns übereinſtimmen, wenn wir ihnen nur Gelegenheit geben, ihre verworrenen und herümſchweifenden Gedancken zuſammen zu ziehen und in Ordnung zu bringen. Es iſt mehr, als zu gewiß, daß einige nur dadurch ein hartes Urtheil über ſich ziehen, weil ſie ſich nie befleiſſen, die Bedeutung der Worte auszumachen, der ſie ſich bedienen, und eine Art des Vergnügens darin finden, daß ſie eine ewige Dunckelheit in ihrem Verſtande unterhalten. Iſt dieſe Muhtmaſſung zu gelinde und gibt es würcklich Leute, die ſich bereden, daß der HErr in denen, die er heiligen will, nicht anders handle und würcke, als wie er in den Theilen der lebloſen Natur würcket, worin er neue Bewegungen zuwege bringen will, ſo müſſen es gewiß ſolche ſeyn, die noch viel zu lernen haben, ehe ſie ſich zu Lehrern der Unwiſſenden angeben können.

Der HErr kan den Gemüthern der Menſchen die Warheit, die ſie bekehren und heiligen ſoll, auf eine zwiefache Art offenbahren. Er kan, wenn es ihm gefällt, unmittelbar und ohne alle Zeichen dem Verſtande die Lehren und Sachen vorſtellen, die dem Willen Kraft und Leben verleihen müſſen. Er kan auch durch äuſſerliche Zeichen, es mögen Buchſtaben, es mögen Sachen ſeyn, ſeinen Willen den Menſchen kund machen. Jenes macht einem unendlichen Geiſte, der alles kan, was er will, und nirgends abweſend iſt, nicht mehr Mühe, als dieſes. Unter dem alten Bunde hat der HErr auf beyderley Weiſe unterrichtet. Bald beliebte es ihm, Abraham, Moſe und andern Propheten ſich auf die erſte weiſe zu offenbaren. Bald ließ er das, was das Volck wiſſen ſolte, auf Tafeln ſetzen oder in Schriften verfaſſen. Eben ſo handelte er beym Anfange des neuen Bundes. Und was könte es ihm koſten, wenn er biß an das Ende der Welt nicht anders verfahren wolte? Es wäre ihm jetzt ſo leicht, wie vordem, ſich allezeit gewiſſe Zeugen zu wehlen, dieſelbe unmittelbar mit ſeiner Warheit zu erfüllen nnd unter die Völcker des Erdbodens als Lehrer und Prediger zu ſenden. Und es würde ihm nicht ſchwerer ſeyn, wenn er gar einem jeden Menſchen ſeinen Willen eingeben und in aller Seelen ſeinen Geiſt ſo ausgieſſen wolte, wie er ihn in den Propheten und Apoſteln ausgegoſſen. Allein ſeine Weisheit hat weder dieſes, noch jenes gewolt. Sie hat die Lehren und Warheiten, deren der Menſch zum Glauben und zur Heiligung bedarf, einmahl von unterſchiednen dazu erſehenen Männern verzeichnen laſſen. Sie hat es vermittelt, daß die Schriften dieſer heiligen Leute geſammlet und allenthalben vertheilet würden. Nachdem dieſes geſchehen,

ſchehen, hat ſie aufgehöret, ſich ohne Zeichen und Mittel den Menſchen mitzutheilen und die, ſo begierig ſind zu lernen, auf jenes ewige Fürbild der Warheit gewieſen. Und ſo wenig wir ſonſt geſchickt ſind, die Geheimniſſe des göttlichen Willens zu ergründen, ſo leicht fällt es uns, ein Theil der Urſachen zu entdecken, die dieſen Schluß des Höchſten zuwege gebracht. Man ſetze, daß der HErr uns keinen ſchriftlichen Unterricht gegeben und nur ſtets durch etliche Leute, die er unmittelbar erleuchtet, zu uns reden wollen? Was würde in dieſem Fall erfolget ſeyn? Wir würden allezeit nach Zeichen und Wundern gefraget und von einem jeden, der ſich einen göttlichen Lehrer genennet, begehret haben, daß er durch einen unümſtößlichen Beweiß ſein Vorgeben rechtfertigen ſolte. Und der HErr hätte uns dieſes nicht zur Sünde rechnen können. Er hätte demnach allenthalben die weiſe Ordnung der Natur zerrütten und in allen Theilen und Ländern der Welt ohne Aufhören ſichtbare Proben ſeiner unſichtbaren Gegenwart und Allmacht ablegen müſſen, üm unſern Seelen Gewißheit und Sicherheit zu verſchaffen. Unter die wahren Geſandten des Höchſten würden ſich, wie ehedem bey den Juden, Betrüger gemenget haben, die das Volck durch erdichtete Wunder an ſich zu ziehen getrachtet. Und was würden uns dieſe Verführer nicht für Mühe und Unruhe verurſachet haben? Mühe, die wahren Wunder von den falſchen zu unterſcheiden, Mühe, das leichtgläubige und unbedachtſame Volck in Ordnung zu halten, Mühe, die gottloſen Künſte der verſchlagenen Heuchler an das Licht zu bringen, Mühe, die richtigen Wunder von allen Seiten zu prüfen, üm keinen Fehltritt zu begehen. Ein Volck, das der HErr ſtets durch gewiſſe ihm beſonders erweckte Leute ohne alle Schriften regieren will, muß, wo es nicht fallen und auf Abwege gerahten ſoll, durch eine immerwehrende Folge von allerhand Wundern erhalten und bewahret werden. Die Juden hatten ein geſchriebenes Wort des HErren. GOtt ließ unter ihnen nur zuweilen einige Propheten auftreten, welche die Erlöſung des künftigen Meßias, die Beſchaffenheit ſeines Reiches und einige andre Stücke, die das Geſetz ſo deutlich nicht erkläret, vorſtellen, die eingeriſſenen Misbräuche ſtrafen und das ſchläfrige Volck ermuntern ſolten. Und wem iſt unbekant, was dieſe Zeugen des Herren für Hinderniſſe und Wiederſtand gefunden und wie wenig ihre Reden ausrichten können? Man ſetze, daß GOtt das andre thun und einem jeden ſeine Warheit ſelber gleichſam in das Hertze ſchreiben wollen. Was würde in dieſem Fall entſtanden ſeyn? Nichts anders, als Ungewißheit und Verwirrung. Die ruchloſen und boßhaften würden das Licht, welches ſie erleuchten ſollen, abgewieſen und gedämpfet, und dagegen den Raht ihres verkehrten Hertzens für den Willen des HErren ausgegeben haben. Und wie leicht würde dieſes raſende Geſchlechte, wenn es ihm weder an Macht, noch an Liſt und Verſtande gefehlet, unzehlige andre auf ſeine Seite gebracht und zu ſeinen Anbetern gemachet haben? Wenn hat ein gewaltiger, verſchlagener und ſcheinheiliger Betrüger ümſonſt Anhänger und Freunde geworben? Die Einfältigen und Blöden würden die Einfälle ihrer Schwachheit, die Vorſtellungen ihrer unreinen Einbildung von den wahren Eingebungen des Geiſtes Gottes nicht leicht abgeſondert und aus beiden einen verkehrten und ungereimten Glauben geſchmiedet haben. Solte keines von dieſen beiden Uebeln in einem ſolchen Zu-

ſtande erfolgen, ſo müſte GOtt mit den Menſchen gegen ihre Natur handeln und durch einen unvermeidlichen Zwang und ein beſtändiges Wunder die Gedancken und Bewegungen ihres Gemüthes ſeinem Geiſte unterwerfen. Allen dieſen ſchädlichen und gefährlichen Folgen hat die liebreiche Weißheit unſers GOttes dadurch vorgebeuget, daß ſie die Warheit, die uns heiligen ſoll, in Schriften verfaſſen und aufſetzen laſſen. Und die dieſes nicht unter die Wohlthaten des HErren rechnen und entweder mit Worten, oder auf eine andre Weiſe zu verſtehen geben, daß ſie lieber unmittelbare Eingebungen haben wollen, die kennen das Geſchlechte der Menſchen, ja ſich ſelber, nicht.

Wir finden hie Gelegenheit, denen einige Erinnerungen zu geben, die der Meinung ſind, daß der HErr noch ohne Mittel in den Seelen gewiſſer Leute ſeine Warheit verkläre, oder, welches einerley, daß er noch Propheten erwecke, die in ſeinem Nahmen die Völcker der Welt lehren und ermahnen ſollen. Wir wollen nur mit den Verſtändigſten von dieſen Leuten reden, die das verſtehen, was ſie ſagen, und ihre Gedancken in einer vernünftigen Ordnung ausſprechen können. Was iſt mit den übrigen anzufangen, die uns mit hohen Worten übertäuben und keinen andern Grund, als die Gewißheit ihres Gemüths, vorbringen können? Dieſe Verſtändigen räumen uns ein, daß alle Warheiten, die zum Glauben und Leben der Menſchen nöthig ſind, in den Büchern ſtehen, die GOtt durch die Propheten und Apoſtel verfertigen laſſen. Sie erwarten alſo aus dem Munde derer, die ſie für Geſandten des HErren und erleuchtete Männer halten, keine neue Lehren, die GOtt ehedem verſchwiegen und nur in den letzten Tagen kund machen wollen. Sie glauben nur, daß die träge und ſichere Welt zuweilen einer auſſerordentlichen Ermunterung bedürfe, und daß GOtt daher von Zeit zu Zeit gewiſſe Leute durch Erſcheinungen oder andre Mittel zu ſeinem Dienſte ausſondere und mit einer übernatürlichen Kraft erfülle, die geſchriebnen Warheiten mit einem Göttlichen Nachdrucke zur Ueberzeugung der Welt vorzutragen. Und dieſes geſchicht, ihrer Meinung nach, inſonderheit alsdenn, wenn groſſe Straffen und Gerichte des HErren bevorſtehen, die durch eine ſchleunige Buſſe können abgewendet oder vermindert werden. Sie beſchuldigen uns der Unbilligkeit, wenn wir von ſolchen Leuten Zeichen und Wunder begehren. Wären, ſagen ſie, dieſe Propheten Männer, die nie gehörte Lehren und Warheiten verkündigen ſolten, ſo müſte allerdings ihr Amt mit den Kennzeichen ausgerüſtet ſeyn, wodurch die Apoſtel ihre Predigt beſtätiget haben. Allein ſie predigen nichts unerhörtes. Sie wiederholen nur mit einer neuen und ungewöhnlichen Kraft den lange bekanten Raht GOttes, der in der Schrift enthalten iſt. Und wozu ſolte ihnen denn das Vermögen Wunder zu thun, verliehen werden? Es iſt genug, daß man einige andre Zeichen an ihnen warnimt, wodurch man ſie leicht von dem Haufen der gemeinen Lehrer unterſcheiden kan. Es iſt genug, daß ihr Vortrag feurig und lebhaft, daß ihre Beſtändigkeit unüberwindlich, daß ihre Reden fruchtbar und überzeugend ſind. Ein Mann, der vorgibt, daß er von GOtt geſandt ſey und dabey mit einem beſondern Feuer-Eyfer redet, den man anderswo vergebens ſuchet, ſich durch Schmach, Gefahr, Armuht und Leiden nicht zurücke halten läſſet, ſeine Predigt fortzuſetzen,

tzen, und endlich eine groſſe Menge ohne Zwang und Gewalt dahin bringet, daß ſie GOtt und ſeiner Stimme gehorchet, der verdienet es, daß man ihm die Ehre gebe, die er verlanget, und ihn für einen von GOtt erweckten Lehrer halte. Dieſe Vorſtellung der Gründe derer, die mit einem Scheine der Vernunft behaupten, daß GOtt noch zu gewiſſen Zeiten Propheten ſende, haben wir nirgends ſo, wie ſie hie ſtehet, angetroffen. Wir haben ſie aus den Antworten dieſer Leute, die ſie ihren Wiederſachern entgegen geſetzet, zuſammen geſamlet und, wo wir uns nicht ſehr betrügen, ordentlicher abgefaſſet, als es von ihnen ſelber geſchehen würde, wenn ſie ihre Meinung ohne Uemſchweif vorſtellen ſolten. Sie wiſſen entweder ſelber nicht, was ſie ſagen wollen, oder ſie wollen das ſagen, was wir hie in ihrem Nahmen vorgebracht haben.

Man kan dieſem Beweiſe auf zweierley Art begegnen. Wir können einmahl den Grund ſtehen laſſen, worauf ſich derſelbe beziehet, und nur die angegebnen Kennzeichen derer, die für Propheten ſollen gehalten werden, in Erwegung ziehen. Wir können hernach den Grund ſelber prüfen und wanckend machen. Wir wollen beides in der Kürtze thun. GOtt muß zu gewiſſen Zeiten die trägen und ſchläfrigen Menſchen auf eine auſſerordentliche weiſe ermuntern und erwecken laſſen, wo er ſeine Auserwehlten retten und die Grentzen ſeines Reiches ausbreiten will. Dieſes kan nicht beſſer als durch Männer geſchehen, denen er ein groſſes Maß der Gaben ſeines Geiſtes mittheilet. Daher muß man glauben, daß ſich zuweilen wahre Propheten in der Welt ſehen laſſen. Dieſes iſt der Grund, worauf alles gebauet iſt. Wir wollen eine kleine Zeit zugeben, daß ſich nichts verſtändiges gegen denſelben einwenden laſſe. Man geſteht uns hergegen, daß dieſe Propheten von GOtt mit ſolchen äuſſerlichen Zeichen müſſen begabet werden, daß man ſie von Träumern und falſchen Weiſſagern ohne Mühe unterſcheiden könne. Wir nehmen dieſes an. Es iſt nichts übrig, als daß dieſe Zeichen beſtimmet werden. Man nennet drey: Eine göttliche und feurige Beredſamkeit, eine unüberwindliche Standhaftigkeit, eine Menge von Schülern und Anhängern. An dieſen Zeichen finden wir zweyerley auszuſetzen. Sie ſind betrüglich: Und wenn ſie gewiß wären, reichten ſie doch nicht zu, eine Sache von ſolcher Wichtigkeit auszumachen. Die Zeichen, woran man einen wahren Propheten kennen ſoll, müſſen ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie kein falſcher Prophet ſich anmaſſen kan. Von der Art ſind dieſe Zeichen nicht. Man findet oft Urſache, die Beredſamkeit der Leute zu bewundern, die durch nichts, als durch ein unordentliches Feuer ihrer Einbildung, getrieben werden. Man ſieht oft, daß boshafte Gemüther, die Vortheil und Ehre ſuchen, durch Gefahr, Unehre, Verdruß und Arbeit nur muthiger gemacht werden, nach ihrem Zwecke zu ringen. Und wer weiß nicht, daß oft nichtswürdige Heuchler und Böſewichter Städte und Länder rege gemacht und viele tauſende mit ſich in die Grube gezogen, die ſie andern bereitet hatten? Was werden wir mit ſolchen Zeichen ausrichten? Manes, der Perſer, der zwo Götter glaubte, und ſo viele Unruhe in dem dritten Jahrhundert ſtiftete, war ein Mann von verrückten Geiſte, ein eingebildter Prophet. Und doch hatte er alles das an ſich, wodurch unſre neuen Propheten ihre Sendung darthun wollen. Er beſas eine ungemeine Gabe zu reden und zu überzeugen. Er ſcheuete alle Hinderniſſe ſo wenig,

daß er vielmehr ſelbſt ſeinen unglückli- chen Tod beförderte. Er zog allenthalben ſo viele Schüler, daß ein gut Theil der Abend- und Morgen-Länder damit beſetzet wurde. Wären dieſe Zeichen ſo ungewiß nicht, als ſie ſind, ſo iſt ihre Zahl doch zu geringe die Zweifel, die bey den vorgegebenen Geſandten GOttes ſich eräugen, wegzunehmen. Ein Mann, den GOtt erleuchten ſoll, muß mehr Eigenſchaften, als dieſe, an ſich haben. Er muß ſonder allen Zweifel von einer reinen und geſunden Vernunft ſeyn. Es iſt der Majeſtät GOttes unanſtändig, ſein Geheimniß einem blöden und ſchwachen Geiſte anzuvertrauen, dem man keine mittelmäßige Bedienung in der Welt übergeben würde, der keine Ordnung in ſeinen Gedancken halten kan, der weder geſchickte Worte finden, noch die etwa gefundnen Worte verſtändig zuſammen fügen und verbinden kan. Und wo der Geiſt des HErren würcket und wohnet, da kan ohnedem kein ungereimter, dunckler und halbwitziger Vortrag ſtat haben. Es muß ein Mann ſeyn, der weder mit ſchweren und unreinen Geblüte, noch mit der fallenden Sucht oder einer angebohrnen Traurigkeit behaftet iſt, die der Seelen ihre wahre Stärcke und ihre natürliche Geſchicklichkeit wegnehmen. Wer kan es glauben, daß ſich die unendliche Weißheit auf Menſchen herab laſſen ſolte, die das Mitleiden und die Verachtung der Welt durch ihr Elend auf ſich ziehen, die den Arzt täglich anſprechen müſſen, die niemand für fähig hält, etwas wichtiges auszurichten? Die Morgenländer haben die ungereimte Meinung, ich weiß nicht wie, angenommen, daß die natürliche Thoren und alle traurige, wahnwitzige und verſtörte Köpfe in einer beſondern Gemeinſchaft mit GOtt ſtehen. Wir ſorgen, daß die, ſo dieſes mit ihnen gläuben können, ſelber nicht weit von denen entfernet ſind, die ihrer Schwachheiten halber bey den Syrern, Perſern und andern Völckern ſo hoch gehalten werden. Es muß ein Mann ſeyn, der nichts gegen den Wohlſtand thut und in allen ſeinen Reden und Bewegungen das Geſetz der Erbarkeit und der Ordnung beobachtet. Solte das heiligſte Weſen eine geheime Freundſchaft mit Leuten aufrichten, die ſich durch ihre Sitten und Geberden zum Geſpötte der Klugen machen? Und ſolte der Geiſt, der von allen Chriſten Beſcheidenheit, Sittſamkeit und Weißheit fordert, in ſolchen Leuten würcken, die den Raſenden ähnlich werden, wenn ſie ſeine Warheit ausſprechen wollen? Wie ein Vieh, das geſchlachtet wird, zur Erden fallen, das Geſichte heslich verziehen, die Glieder abſcheulich verrencken und ausdehnen, in einer entſetzlichen Angſt mit ſchäumenden Munde etliche Worte, die nichts ſonderbares bedeuten, herausſtoſſen, ſind keine Zeichen eines erleuchteten und mit der ewigen Weißheit vereinigten Hertzens. Und ſollen ſolche Zufälle, die den Zuſchauern Entſetzen und Eckel erwecken, die Merckmahle der Gegenwart des Geiſtes ſeyn, der die Apoſtel des HErren in alle Warheit geleitet, ſo wird man uns ſagen müſſen, wie die Monſüchtigen, Beſeſſenen und Unſinnigen von den Zeugen GOttes unterſchieden werden können. Es muß endlich ein Mann ſeyn, der keine nützliche Geſetze und Ordnungen zu ſtören, keine Unruhe in dem gemeinen Weſen zu ſtiften, keine Trennung zwiſchen dem Haupte und Gliedern einer Geſellſchaft zu machen, ſuchet. Wer eine Vorſehung des Höchſten glaubet, der muß geſtehen, daß die geiſt- und weltlichen Ordnungen,

dnungen, die zur Erhaltung der allgemeinen Ruhe dienen, durch ſie vermittelt ſind. Und wer alſo etwas unternimmt, das dieſelbe zerrüttet und das Band des Friedens zerſchneidet, der vergreift ſich an dem GOtt des Friedens, und der Ordnung, und kan nie daher für einen beſondern Freund des Höchſten von verſtändigen Menſchen gehalten werden. Wir könten zu dieſen Zeichen noch unterſchiedliche andre hinzufügen. Und wir müſten dieſes thun, wenn wir hie recht genau und gründlich alles vorſtellen wolten, was ein kluger und bedachtſamer von einem Menſchen verlangen kan, der ein auſſerordentlicher Geſandter des HErren heiſſen will. Allein wir wollen mehr zugeben, als wir ſchuldig ſind einzuräumen. Wir wollen denen den Nahmen eines Propheten gönnen, die neben denen dreyen angegebnen Kennzeichen mit dieſen, die wir hinzugethan, ausgerüſtet ſind. Und in welchem Theile der Geſchichte der Chriſten, die von dem zweiten Jahrhundert biß auf unſre Zeiten ſich erſtrecket, laſſen ſich denn Leute ſehen, die ſich für Propheten ausgegeben und ſo beſchaffen geweſen? Wir haben das Heer der Leute gemuſtert, die ſich entweder ſelber dieſe Würde angemaſſet, oder ſie von ihren Freunden und Verehrern empfangen haben. Wir haben diejenigen inſonderheit nacheinander betrachtet, die ſich ſeit der Zeit Lutheri unter uns als Boten GOttes an die Menſchen gemeldet haben. Und noch hat ſich keiner darunter finden wollen, dem wir dieſe Ehre nicht aus tüchtigen Urſachen ſtreitig machen könten. Wir ſehen, daß viele unter denſelben nicht böſe geſinnet geweſen und die Laſter, die ſie an andern in dem Nahmen des HErren geſtraft, ſorgfältig vermieden. Wir ſehen, das andre von einem wahren Eyfer gebrannt, dem Verderben derer zu ſteuren, die ſich ohne Grund Chriſten nennen, und die Urſachen des Verfalls der Gottſeligkeit eingeſehen und ausrotten wollen. Wir erkennen, daß einige von allem Verdacht einer ſündlichen Betrügerey losgeſprochen werden können und ohne Bosheit würcklich das zu ſeyn geglaubt, was ſie ſeyn wollen. Und wir wünſchen, daß man mit einigen von dieſer Art gelinder und ſanfter ehedem verfahren und ſie mit den Verführern und Falſchen nicht vermenget hätte. Allein wir ſehen eben ſo gewiß und deutlich, daß dieſe Leute, die niemand betrügen wollen, ſich ſelbſt unglücklich betrogen. Wir ſehen, daß ihre Einbildung ſtarck, und ihr Verſtand viel zu ſchwach geweſen, den Anfällen derſelben zu wiederſtehen. Ihre Weiſſagungen und Geſchichte zeugen gegen ſie. Jene ſind undeutlich, verworren, und mit kindiſchen Fehlern gegen alle Reguln eines vernünftigen und geſchickten Vortrags beflecket, ſie mögen in gebundener oder ungebundener Sprache aufgeſetzet ſeyn. Dieſe iſt mit allerhand Unternehmungen und Begebenheiten angefüllet, die unfehlbare Zeichen eines ungeſunden Geblüts, eines ſchwachen und finſtern Gehirns, eines blöden, ſchwermüthigen und natürlich bangen Geiſtes ſind. Auſſer dieſen ſtellen ſich uns unter dieſen eingebildeten Propheten viele vor, die der Hochmuht allein getrieben, einen Anhang, bey dem ſie herſchen könten, zu ſammlen, viele, die nicht gelehret, ermahnet und unterwieſen, ſondern gewütet und getobet, viele, die in der Stille denen Laſtern und Sünden gedienet, die der Geiſt des HErren verdammet, viele, die nie anders geweiſſaget, als wenn ſie in eine Art der Unſinnigkeit und Tollheit gerathen, viele, die alles umkehren und zernichten wollen, was die

weiſe Sorgfalt erfahrner Leute zur Erhaltung der Stille und Ruhe in der Welt fuͤr noͤthig erachtet, viele, die unbeſonnener weiſe das Wort des HErren und die Fehler derjenigen, die es vorgetragen, untereinander geworfen und zugleich geſchaͤndet, viele, die ein unruhiger und unbeſonnener Geiſt von einem Volcke zu dem andern gejaget und zuletzt in Schmach und Ungluͤck geſtuͤrtzet. Wir erbieten uns einen jeden von dieſen Leuten, den man uns nennen wird, nach ſolchen Grund-Saͤtzen, die alle anzunehmen verbunden ſind, welche Vernunft und Offenbahrung hochſchaͤtzen, ſolcher Maͤngel und Fehler zu uͤberfuͤhren, die keiner von denen an ſich gehabt, die vor dieſem unſtreitig von den HErren geſendet werden.

Dieſes iſt allein genug, den Grund uͤmzuſtoſſen, worauf die ſich beruffen, welche noch auf Erſcheinungen, Offenbahrungen und Weiſſagungen hoffen. Doch er laͤſt ſich noch auf eine andre Weiſe uͤmkehren. Man meinet, GOtt muͤſſe wegen der Sicherheit und Boßheit der Menſchen zuweilen denen ordentlichen Lehrern auſſerordentliche beyfuͤgen. JEſus ſelber leugnet dieſes und ſaget, daß die ordentlichen Diener der Warheit alles ausrichten koͤnnen, was den Abſichten GOttes gemaͤß iſt. Der Reiche, den er bey dem Lucas in der Quaal der Hoͤllen vorſtellet, bittet, daß Lazarus zu ſeinen verruchten und gottloſen Bruͤdern geſendet werden moͤge, uͤm ſie dem bevorſtehenden Ungluͤck zu entreiſſen. Dieſe Bitte wird ihm aus dieſer Urſache abgeſchlagen, weil ein geſchriebnes Wort da waͤre, wodurch ſie bekehret werden koͤnten: **Sie haben Moſen und die Propheten, laß ſie dieſelbigen hoͤren.** *Luc. XVI. 29.* Der Reiche wendet dagegen dieſe Antwort ein, was die vorzuſchuͤtzen pflegen, die der Meinung ſind, daß GOtt nicht aufhoͤren muͤſſe, der Welt neue Propheten zu ſenden. Das ordentliche Mittel, ſagt er, hilft nichts bey den Leuten, die ſich der Suͤnde gantz ergeben haben. Die Warheit muß durch ein Wunder, durch einen ungewoͤhnlichen Geſandten, zuweilen erneuret werden, wo ſie die verſtockten Seelen der Suͤnder bezwingen ſoll. Der HErr antwortet: Dieſe Meinung ſey ungegruͤndet. Leute, die das ordentliche Mittel der Gnaden nicht heilen koͤnte, wuͤrden eben ſo wenig durch ein auſſerordentliches zu rechte gebracht werden. **Hoͤren ſie Moſen und die Propheten nicht, ſo werden ſie auch nicht glaͤuben, ob jemand von den Todten auferſtuͤnde.** Handeln wir unrecht, wenn wir aus dieſen Worten des HErren dieſe Folge ziehen: Koͤnnen die Schriften der Propheten und Apoſtel, die taͤglich unter uns geleſen und geprediget werden, das Hertze der Suͤnder nicht ruͤhren, ſo werden es auch keine neue Propheten und auſſerordentliche Geſandten GOttes thun. Ein auferweckter Todter iſt ſonder Zweifel ein weit groͤſſerer Zeuge, als ein Prophet. Wird denn dieſer das ausrichten, was jener nicht thun kan? Und kan ein Prophet nicht mehr Nutzen ſchaffen, als das Wort, das bereits da iſt, wozu ſolte denn der HErr dergleichen Leute ſchicken?

Jſt es gewiß, daß ein vernuͤnftiges Geſchoͤpfe durch die Warheit veraͤndert werden muͤſſe: Jſt es eben ſo klar, daß GOtt dieſe Warheit aufſetzen und durch die gewoͤhnlichen Zeichen, womit wir unſre Gedancken einander erklaͤren, vortragen laſſen: Jſt es endlich bewieſen, daß der HErr ſich nicht mehr unmittelbar in den Seelen offenbaren wolle:

So

So muß folgen, daß das geſchriebne Wort, das Wort, das die Propheten und Apoſtel des HErren hinterlaſſen, das einige Mittel der Buſſe und Bekehrung ſey. Wie dieſe Lehre verſtanden werden müſſe, wird denen ſchon bekant ſeyn, die das vorhergehende geleſen. Ein Wort iſt eigentlich nichts, als ein Zeichen, womit ein Begrif des Verſtandes angezeiget wird. In dieſem Verſtande iſt ein Wort von ſeiner Bedeutung und dem Begrif, der mit demſelben verbunden iſt, unterſchieden. So nehmen wir den Nahmen Wort nicht, wenn wir ſagen, daß das Wort Gottes die Menſchen bekehre, heilige und wiedergebehre. Unſre Meinung iſt nicht, daß die Worte der Schrift, in ſo ferne ſie nichts, als Worte, oder Zeichen der Gedancken ſind, das Hertz ändern und reinigen. Und wir wundern uns nicht wenig, daß einige, die ſich ſcharfſichtig genug zu ſeyn düncken, den Glauben aller Chriſten zu verachten, uns ſo verſtehen, oder vielmehr ſo verſtehen wollen. Man beſchuldiget uns ohne Scheu, daß wir die Worte der Schrift wie ein Zauber-Lied anſähen, und uns nicht entblödeten vorzugeben, daß die Nahmen, Sylben und Buchſtaben, woraus ſie beſtehet, eben das in den Gemüthern der Menſchen ausrichten könten, was einige fremde und barbariſche Wörter bey den Geiſtern, nach der Meinung der alten Aegyptier und Syrer, vermogten. Man fand unter dieſen Völckern Betrüger, die das leichtſinnige Volck überredeten, daß die böſen Geiſter den Schall und Laut gewiſſer Wörter fürchteten und ſo bald ſie dieſelbe hörten, ſich für Schrecken davon machten. Und glaubeten wir das, was man uns bey miſſet, lehreten wir, daß der Satan, der in der Seelen des Menſchen wohne, oder die angebohrne Unart, die Flucht ergreifen und das Hertze räumen müſſen, wenn jemand einige Worte der Schrift mit Nachdruck ausſpräche, ſo würden wir mit dieſen vermeinten Zauberern nicht ohne Urſache verglichen. Allein iſt jemand unter uns, der ſo ungereimt und wahnwitzig dencket und will ſich durch keine Urſachen beſſern laſſen, ſo iſt er kein geſundes Mitglied unſrer Gemeine. Wir wollen es nicht leugnen, daß einige Chriſten in den ältern Zeiten etwas von einem ſo thörichten Wahn bey ſich unterhalten. Und wenn wir ſuchen ſolten, ſo würden wir noch vielleicht verſchiedene Spuren davon in der Römiſchen Kirche und in den Morgenländiſchen Gemeinen finden. Wir ſind völlig rein davon. Wir unterrichten die unſern nicht, daß die Wörter der Schrift, ſondern daß die Lehren, die göttlichen Warheiten, die von GOtt eingegebne und offenbahrete Weißheit, die durch die Worte, als Zeichen, vorgeſtellet wird, und unter denſelben lieget, in den Seelen die Aenderung ſtifte, die wir Buſſe und Bekehrung nennen. Die Buchſtaben und Worte, woraus das Geſetze beſtehet, zerknirſchen das Hertze des Sünders nicht. Die Worte, woraus die Verheiſſungen der Gnaden zuſammen gefüget ſind, heilen die Wunden nicht, die das Geſetze geſchlagen. Die Gebote und Drohungen des Geſetzes ſelber und die Verheiſſungen, die durch die Worte bekant gemacht ſind, verrichten dieſes.

Und wie denn? Werden diejenigen fragen, die ſich an den natürlichen Zuſtand des Menſchen erinnern und das bedencken, was wir von den Schwachheiten des Verſtandes oben weitläuftig geſchrieben haben. Wäre der heitere und reine Geiſt noch da, der dem Menſchen von dem Urheber ſeines Lebens in der Schöpfung mitgetheilet ward, wäre in uns

ein Vermögen die Warheit recht deutlich zu faſſen und heilſam zu gebrauchen, ſo könte ſie das alles thun, was ihr hie zugeſchrieben wird. Sie würde uns lebendig überzeugen. Sie würde uns kräftig rühren. Sie würde uns heiligen und zu neuen Geſchöpfen machen. Was wird ſie jetzt thun, da wir ſchwer begreifen, undeutlich erkennen und durch die Heftigkeit der Lüſte zurücke in die Finſterniß gezogen werden, wenn wir meinen recht erleuchtet zu ſeyn? Die Warheiten, die uns die Vernunft von GOtt und ſeinen Eigenſchaften lehret, kommen eben ſo wohl von dem HErren, als die, welche in der Schrift offenbaret ſind. Und wo ſind die, welche ſich dadurch heiligen laſſen? Die ſcharfſinnigſten Leute, die ſie am kläreſten einſehen und aufs gewiſſeſte erkennen, bleiben insgemein ſo verdorben, als ſie ſind. Sie reden wohl. Sie beweiſen richtig. Sie leben hergegen unrein und wiederlegen gleichſam durch ihren Wandel die Lehre, die ſie öffentlich bekennen. Wird die geoffenbarte und geſchriebne Warheit denn mehr vermögen? Und iſt es wahr, daß ſie mehr vermag, woher kömmt ihre Kraft? Dieſer Schwürigkeit würden wir nicht begegnen können, wenn wir behaupteten, daß die Warheit, als Warheit, die Warheit allein und vor ſich betrachtet, den Menſchen ändern und beſſern könte. Wir wiſſen eben ſo gewiß aus der Erfahrung, als aus der Schrift, daß ein natürlicher Menſch die Lehren des Geiſtes GOttes weder vernehmen, noch zu ſeiner Bekehrung anwenden könne. Wie werden ſie ihn denn allein und vor ſich aus ſeinem Verderben erretten können? Allein die allermeiſten Chriſten ſind überhaupt darin einig, daß ſich zu der göttlichen Warheit eine fremde, eine göttliche Kraft geſellen müſſe, wo ſie die finſtere und wiederſpenſtige Natur entkräften und wiedergebehren ſolle. Der HErr belebet auf eine unbegreifliche Weiſe ſeine Warheit, die uns bekehren muß, und gibt ihr das Feuer, deſſen ſie zu der Erleuchtung und Reinigung ſo geſchwächter und verfallener Geiſter, als die ſind, die in unſern Leibern wohnen, bedarf. Stellete ſie ſich allein und von einer ſolchen Kraft entblöſſet unſern Gemüthern dar, ſo würde ſie nicht mehr Nutzen ſchaffen, als die natürlichen Schlüſſe der Vernunft, die uns GOtt als liebens- und anbetens würdig, als mächtig, gerecht und heilig abbilden. Darům hat der HErr, von dem ſie kömmt, ein übernatürliches Vermögen in dieſelbe geleget, welches mit ihr in die Seelen derer, die geneigt ſind ihr Gehör zu geben, dringet und den benebelten Verſtand ſo einnimt und überzeuget, daß er nicht zweifeln kan. Sie iſt mit einem Wort durch den Geiſt Gottes mächtig uns zu erneuren und lebendig zu machen. Wir wollen dieſes in den folgenden durch Stellen der göttlichen Bücher beweiſen, wenn wir einiges von der Uneinigkeit der Chriſten über dieſe Lehre werden erinnert haben.

Man glaubt insgemein unter den meiſten Chriſten, daß der göttlichen Warheit, wo ſie uns beſiegen ſolle, eine auſſerordentliche Kraft des Höchſten zu Hülfe kommen müſſe. Allein man trennet ſich, wenn man ſich erklären ſoll, wo dieſe Kraft wohne und auf was für Art und Weiſe ſie würcke. Es gehen davon drey Meinungen im Schwange. Und es wird auch allem Anſehen nach unmöglich ſeyn, mehr, als dieſe drey, zu erſinnen. Einige ſuchen dieſe Kraft in der Warheit oder in dem Worte. Andre ſuchen ſie in dem Menſchen, der durch die Warheit bekehret werden ſoll. Die dritte Parthey

then ſondert ſie ſo wohl von der Warheit, als von dem Menſchen, ab, und will, daß ſie ſich in dem göttlichen Weſen ſelber aufhalte. Die erſten behaupten, daß der Geiſt des HErren ein Theil ſeiner unendlichen Stärcke zuerſt mit der Predigt der Zeugen GOttes, nnd hernach mit dem Worte, daß er ihnen ſchriftlich zu verfaſſen, befohlen, verbunden habe, daß dieſelbe nicht anders in dem Worte liege, als die Kraft Früchte zu bringen in dem Samen oder die Kraft geſund zu machen in der Artzney und daß ſie dahero in, mit oder durch das Wort bekehre, wenn der Menſch ſich nicht wegert daſſelbe zu hören, und aufzunehmen. Die andere Meinung wird bald ſo, bald anders, von denen, die ihr ergeben ſind, vorgetragen. Und es iſt kein gutes Zeichen, daß viele derſelben ſehr unbeſtändig in ihren Gedancken ſind und eine Lehre, die ſie biß aufs Blut vertheidigen wollen, ſelbſt nicht auswickeln und verſtändlich darlegen können. Wir wollen es verſuchen, ob wir den Grund ihres Glaubens treffen und den unordentlichen Unterricht, womit die meiſten uns abweiſen, in eine begreifliche Ordnung bringen können. GOtt hat allen Menſchen mit der vernünftigen Seelen, die er ihnen gegeben, alle die Warheiten eingeflöſſet, wodurch ſie zur irdiſchen und ewigen Glückſeligkeit gelangen können. Der Geiſt des Menſchen kömmt aus GOtt. Und was aus GOtt kömmt, muß alle Mittel der Seligkeit in ſich haben und beſitzen. Was könte uns daher fehlen, wenn dieſes göttliche Licht ſeine Strahlen frey und ungehindert ausbreiten und ſeine natürliche Kraft anſtrecken könte? Allein das iſt es, was in unſerm jetzigen Zuſtande ſchwerlich geſchehen kan. Der finſtere und unreine Leib, der dieſen Schatz beſchlieſſet, das natürliche Leben dieſes Leibes, das wir mit den Thieren gemein haben, die Sinnen, die der Einbildung eine Menge irdiſcher und falſcher Bilder und Vorſtellungen unaufhörlich zuſchicken, die mannigfältigen Begierden, die daraus erwachſen, die heftigen Affecten, die durch dieſe Begierden gezeuget werden, wiederſetzen ſich der Freyheit und dem Leben des Geiſtes mit einer ſolchen Gewalt, daß er faſt allezeit ſchlummert und ſelten rege werden kan. Es gibt hie und da einige auserwehlte Seelen, die durch alle dieſe Hinderniſſe brechen und Leib, Sinnen und Begierden gefangen nehmen können. Doch deren ſind ſo viele nicht. Viele können ſich aus ihrer natürlichen Knechtſchaft herausziehen, und wollen nicht. Viele wolten gerne, und können nicht. Der gröſte Hauffe denckt eher darauf, wie er den vernünftigen Geiſt mehr und mehr unterdrücken, als wie er ihn erledigen möge. GOtt hat ſich durch dieſes Elend der Menſchen bewegen laſſen, ein äuſſerliches Mittel zu verordnen, wodurch der verborgene Samen der Warheit, das Leben des Geiſtes, das innerliche Wort, das gerne reden wolte und ſchweigen muß, erwecket und aufgemuntert werden möchte. Dieſes iſt die äuſſerliche Predigt, die Warheit, die ehedem von den Propheten, von Chriſto, von den Apoſteln verkündiget worden, die hernach gewiſſen Büchern einverleibet iſt, die noch jetzt unter den Chriſten vorgetragen wird. Dieſes äuſſerliche Wort iſt vor ſich todt und ohne Leben. Es beſteht aus Buchſtaben und Wörtern. Und was können Buchſtaben und Wörter zur Beſſerung des Menſchen thun? Aber wenn die Stimme dieſes Wortes erſchallet und bedachtſam vernommen wird, ſo wird das innerliche Wort, die Göttliche Warheit, die ihren Sitz in der Seelen des Menſchen hat, in ihrer Tiefe gerühret und beweget. Es erkennet ſein

ſein Ebenbild und freuet ſich darüber. Es ſieht ſich, wie in einem Spiegel, und vergnügt ſich an ſich ſelber. Es höret gleichſam die Stimme eines Freundes und erwachet darüber. Es fängt ſelber in dieſer Bewegung an zu reden und mit einem ſolchen Nachdruck ſeine bißher verborgenen Warheiten vorzuſtellen, daß die fleiſchlichen Begierden abziehen, und alle Regungen dem HErren ſich ergeben müſſen. Das geſchriebene Wort iſt alſo die Gelegenheit, nicht das Mittel, der Bekehrung. Es iſt, ſo zu reden, die Luft, wodurch das glimmende Feuer der Seelen aufgeblaſen wird, das allein den Menſchen erleuchten und mit einer göttlichen Hitze erfüllen kan. Und brennet dieſes Feuer, das in allen Menſchen lieget, einmahl recht, ſo kan man des äuſſerlichen Beyſtandes, oder der Handleitung, welche die Offenbahrung giebet, gantz entbehren. Man hört einen unbetrüglichen Lehr-Meiſter in dem Grunde ſeiner Seelen, der ohne Dunckelheit antwortet, ſo oft er in der Stille und Gelaſſenheit gefraget wird. Man iſt durch denſelben eben ſo weiſe und erfahren, wie diejenigen, welche die Göttlichen Schriften aufgeſetzet haben. Was braucht man denn weiter? Wozu dient der Stab, bey dem man gehen gelernet, wenn die Beine ſtarck genug worden, den Leib herům zu tragen? Und was ſoll der Zunder, womit man das Licht angezündet, wenn es bereits helle brennet und das gantze Hauß aufkläret? Die, ſo zu den Chriſten nicht gehören und daher kein äuſſerliches Wort vernehmen oder leſen können, wodurch das innerliche erwecket würde, ſind dieſes Mangels halber nicht verlohren. GOtt hat andre Mittel, die das völlig erſetzen können, was ihnen in dieſem Stücke fehlet. Es haben unter allen Völckern Leute gelebet, die entweder durch ihre eigne Kraft, oder durch eine beſondere Regierung des Höchſten die Finſterniſſen ihres Geiſtes vertrieben und die Warheit, die in allen Seelen wohnet, aus ihrem Abgrunde hervorgezogen und ſchriftlich, oder mündlich verkündiget haben. Dieſe ſind das unter den übrigen Völckern, was die Apoſtel und Propheten unter den Chriſten geweſen. Es ſind Lichter, die GOtt aufgeſtecket hat, damit niemand klagen möchte, daß er ſelig hätte werden können, wenn es ihm nicht an einem Führer gefehlet hätte. Dieſes iſt ohngefehr der Glaube derer, welche die Göttliche Kraft, die der Warheit forthelffen muß, wo ſie uns bekehren ſoll, bey den Menſchen ſelber anzutreffen vermeinen. Es ſtimmet dieſe Art von Leuten ſo genau nicht überein, daß wir ſagen könten, es würde von keinem unter ihnen ein Stück dieſer Erklärung geleugnet. Wir haben aus dem Uemgange mit einigen derſelben gelernet, daß ſie keinen Grund von ihrer Meinung angeben können, und mehr ům gewiſſe Redens-Arten und Worte, die ſie aus etlichen duncklen Schriften geborget, als ům klare und deutliche Lehren und Sätze, ſtreiten. Und es würde daher lange wehren, wenn man einen ſolchen Abriß von dieſer Lehre entwerfen wolte, den alle und jede, die derſelben zugethan, für den ihrigen erkenneten. Man muß ſich an die Häupter der Parthey, ſonderlich an diejenige, die einige Ordnung in ihrem Vortrage beobachtet, halten. Was dieſe lehren, muß als die Meinung aller, die ihre Jünger heiſſen wollen, angeſehen werden. Und iſt uns recht, ſo iſt das, was wir hie geſaget, nichts anders, als das, was dieſe in ihren Schriften bekant gemacht. Die dritte Meinung läſt ſich weit kürtzer und leichter abfaſſen. Die derſelben beyfallen, glauben,

ben, daß der Geiſt des HErren ſich allezeit mit dem Worte auf gewiſſe Weiſe vereinige, wenn es geleſen, oder gehöret, oder in der Seelen erwogen wird. In der Warheit ſelber liegt, nach ihrer Einſicht, die Kraft nicht, die uns reinigen und in die geiſtliche Freyheit ſetzen muß. In dem Menſchen iſt ſie eben ſo wenig zu finden. Jenes iſt unbegreiflich, wo man ihnen trauen will. Dieſes iſt eingebildet und ein Traum, den die Erfahrung wiederleget. Allein der Geiſt des HErren, der allenthalben zugegen iſt, geſellet ſich zu denen, welche er bereit findet, ſeine Warheit anzunehmen und bey ſich zu bewahren. Dieſe begreiffen die Lehren der Offenbahrung mit ihrem Verſtande: Sie drücken ſie in ihr Gedächtniß; Sie erkennen überhaupt ihre Warheit, ihre Schönheit, ihre Nutzbarkeit. Wo dieſe Willfährigkeit zu gehorchen ſich zeiget, da findet ſich der Geiſt des HErren mit ſeinen Gaben ein. Er bereitet das Hertze durch ſeine Kraft ſo, daß das aufgenommene Wort Nutzen ſchaffen kan. Er wiederſtehet den Hinderniſſen der Natur, die ſonſt den Samen der Warheit zu erſticken pflegen. Er wiederholet das geleſene oder gehörte Wort ſelber mit einer unbegreiflichen Beredſamkeit, die ſo wohl überzeuget, als beweget. Er gibt denen Lehren deſſelben das Leben und das Feuer, das zur Bekehrung des Menſchen nöthig iſt. Kurtz und deutlich: Er machet durch ſeine Gnade, daß das Wort in der Seelen würcken kan, und ſtellet daſſelbe dem Verſtande ſo lebhaft vor, daß es würcken muß.

Die erſte von dieſen dreyen Meinungen wird in unſren Kirchen für warhaftig gehalten. Und wir wollen bald einige der Stellen der Schrift anführen, die uns bewegen, derſelben ohne Zweifel beyzupflichten. Die letztere ſcheinet in den Haupt-Sachen weniger von der erſten abzuweichen, als es die Anhänger derſelben vermeinen. Sie ſind mit uns einig, daß der heilige Geiſt nie anders in den Seelen, als mit und durch das Wort würcke. Sie verwerffen mit uns diejenigen, die auf unmittelbare Verklärungen oder Eingebungen der Warheit hoffen. Sie geſtehen, daß niemand zu ſeinem Heyl verändert und bekehret werden könne, als der, ſo das Wort vernommen und erwogen hat. Die Frage, worüber ſie ſich mit uns eigentlich nicht vergleichen können, iſt dieſe: Iſt die Kraft des Geiſtes GOttes, die der Warheit den Sieg über unſer Verderben ſchaffet, allezeit mit derſelben verbunden? Oder vereiniget ſie ſich nur alsdenn mit der Warheit, wenn dieſelbe ein Hertz trift, das ſich lencken laſſen will oder das nicht wiederſtrebet? Wir glauben jenes, weil wir gewiß ſind, daß die Schrift es ſage. Sie wehlen dieſes. Und warům denn? Sehen ſie in unſrer Meinung etwas dunckles, das ſich nicht leicht erklären läſſet, ſo ſehen wir eben ſo viel Finſterniß in derjenigen, die ihnen gefällt. Der vornehmſten Schwürigkeit, die ſich in dieſer Sache findet, begegnen ſie ſo wenig, als wir. Gründen ſie ſich auf Sprüche der Schrift, ſo haben wir weit hellere Zeugniſſe. Und muß das in geiſtlichen Sachen für unſtreitig gehalten werden, was mit den Worten der göttlich erleuchteten Männer am genaueſten übereinkömmt, ſo iſt unſre Sache ausgemacht und bewieſen. Warům denn eine Meinung behauptet, die alles unberühret ſtehen läſſet, was in einer Lehre ſchwer und und unbegreiflich iſt, und mit vielen Stellen der Offenbahrung ſtreitet?

Gegen die Einbildung derjenigen, wel-

che die Kraft, die uns bekehren muß, in unſern eignen Seelen zu finden vermeinen, ſetzet ſich Schrift, Vernunft und Erfahrung mit gleicher Stärcke. Wir wollen uns jetzt der Gründe nicht bedienen, die wir daher nehmen könten. Es wird genug ſeyn, aus der Geſchichte den unreinen Urſprung des ſogenannten **innerlichen Wortes** aufzudecken. Was wird man ſagen, wenn man ſiehet, daß dieſes berufſene Wort aus einer ungereimten und längſt verworfenen Erklärung der Lehre von der Dreyeinigkeit erwachſen, die nur denen unter den Lehrern der erſten Zeiten gefallen, welche mehr wiſſen wollen, als uns GOtt zu wiſſen erlaubet hat? Was wird man ſagen, wenn man lernet, daß die Lehre ſelber, die dieſes Wort gezeuget, nicht lange gegen die Vorwürfe ihrer Wiederſacher ausgehalten, und ihre unzeitige Frucht ſonder Zweifel mit ſich würde in das Verderben gezogen haben, wenn nicht einige gutherzige und einfältige Leute, die nichts von ihrem Geſchlecht und Herkommen gewuſt, ſich derſelben angenommen hätten? Wird dieſes nicht ſo gut, als eine gründliche Wiederlegung dieſes ſo ſtarck vertheidigten und eben ſo ſtarck beſtrittenen Wortes ſeyn, dem viele die Erleuchtung der gantzen Welt zuſchreiben? Was kan man von einer Lehre halten, die ſich ihres Urſprungs ſchämen muß? Wir wollen dieſes ſo kurz, als möglich, zeigen. Denen, die einen gelehrten Beweiß der Dinge, die wir vortragen wollen, verlangen, ſoll zu einer andern Zeit gedienet werden.

Man nahm in dem zweiten Jahr-hundert nach der Geburt unſers Erlöſers, unter den Chriſten hie und da den Grund-Satz als gewiß und ausgemacht an, woraus Plato ſeine ganze Weißheit hergeleitet hat, daß der Menſch gleichſam ein kurzer Begrif, ein Abriß, ein Bild GOttes und der Welt ſey. Der Leib des Menſchen iſt, nach der Meinung dieſes Weiſen, die kleine Welt. Und wer alſo die Natur der ſichtbaren Welt, ihre Einrichtung, ihren Zuſammenhang, ihre Ordnung überhaupt einſehen und davon verſtändig urtheilen will, muß ſich ſelbſt und die natürliche Einrichtung und Beſchaffenheit ſeines Leibes kennen lernen. Das, was in der groſſen Welt geſchicht und vorgehet, das iſt in dem Leibe, wie in einem Auszuge, wie in einem Spiegel, vorgeſtellet worden. Die Seele des Menſchen iſt das Ebenbild GOttes. Deutlicher zu reden: Wie der Leib eine kleine Welt, ſo iſt der Geiſt des Menſchen ein kleiner GOtt, ein Weſen, in dem alles kurz und enge zuſammen gezogen, was in GOtt und ſeiner Natur vollkommener, gröſſer und weitläufftiger ausgebreitet iſt. Aus dieſem, dem Anſehen nach ſchlechten und kleinen, in der That fruchtbaren, Grunde flieſſet alles, was uns Plato von GOtt und von der Welt lehren wollen. Der Menſch iſt ſein Schlüſſel, womit er alle Geheimniſſe der Natur und des göttlichen Weſens aufſchlieſſen will. Und man nehme aus ſeiner Weißheit dieſe einige Regul weg: **Wer den Menſchen recht kennet, der kennet GOtt und die Welt auch**, ſo iſt alles, was er mit ſo viel Beredſamkeit und Zuverſicht vorträget, ein Geſchwätz ohne Leben und Beweiß, ein vergänglicher Schatten, an dem kein Vernünftiger ſich vergnügen wird. Wie viel überflüßige Mühe hätte ſich das gewaltige Heer ſeiner Ausleger, die viel dunckler ſind, als er ſelber, ſparen können, wenn es an dieſen leichten Satz bey ſeinen Erklärungen gedacht hätte? Wir können uns bey dieſer wichtigen Anmerckung, die über

ber die Schriften der erſten Våter eben ſo viel Licht, als über die Wercke des Plato, ausbreitet, nicht aufhalten. Unſer Vorhaben verſtattet uns nichts mehr, als daß wir die Folgen mit wenigen bemercken, die er aus der Aehnlichkeit Gottes und unſerer Seelen gezogen.

Wer wiſſen will, was GOTT iſt, ſagt Plato, der muß ſich ſelber und ſeinen Geiſt kennen lernen. Und worauf gründet ſich dieſe Regul? Auf das Weſen und die Natur der Seele. Die ſorgfältige Betrachtung der Seelen wird einen jeden lehren, daß ſie mit der Materie nichts zu ſchaffen habe, daß ſie etwas beſonders ſey, das vor ſich beſtehen kan, ein Weſen, das ſein eignes Leben hat und durch ſich ſelbſt würcket. Iſt dieſes gewiß, ſo iſt es auch klar, daß ſie aus GOtt ſey, daß ſie GOtt angehöre, daß ſie aus der Natur GOttes ſelber entſtanden ſey. Es ſind nicht mehr, als zwo allgemeine Quellen aller Dinge, GOtt und die Materie. Daß die Seele zu der letzten nicht gehöre, iſt unſtreitig, und wird durch alles das bewieſen, was uns die Erfahrung von ihr täglich bekant machet. Sie muß alſo ein Theil, eine Geburt, ein Kind, ein Ausfluß GOttes ſeyn. Was aus GOtt gebohren iſt, muß ihm ähnlich ſeyn. Alle Dinge, die mit einer Zeugungs-Krafft verſehen ſind, ſetzen ſolche Geſchöpfe an das Licht, die das Ebenbild ihrer Eltern tragen. Kan man von GOtt anders dencken, wo man vernünftig bleiben will? Und würde es nicht ungereimt ſeyn zu glauben, daß Menſchen und Thiere andre Menſchen und Thiere zeugen, die ihnen in allen Stücken gleichen, und GOtt hergegen Dinge von einer gantz fremden Art und Natur hervorgebracht habe? Solte es denn hie falſch ſeyn, was ſonſt ſo richtig und gewiß iſt, daß die Würckung von ihrer Urſache zeuge und die Frucht ein Zeugniß von der Beſchaffenheit des Stammes ablege? Kommen die Seelen aus GOtt, ſo müſſen ſie denjenigen vorſtellen, dem ſie ihr Weſen und ihren Urſprung zu dancken haben, und gleichſam ſein Auszug ſeyn. Wer alſo GOtt kennen will, der muß ſeine Seele kennen lernen. Was in ſeinem Geiſte iſt, das muß in dem Vater und Urſprunge aller Geiſter auf eine weit gröſſere und vollkommenere Weiſe ſeyn.

In unſerm Geiſte iſt ein natürliches Leben, eine Kraft ſich aus ſich ſelber zu bewegen. Kein irdiſches Ding kan in Bewegung kommen, es werde denn von einem andern getrieben und aus ſeiner Ruhe gehoben. Eine Sache lebt und bewegt ſich durch die andre. Unſre Seele braucht dergleichen äuſſerliche Mittel zu ihren Bewegungen nicht. Sie würcket durch ihre eigne Kraft. Sie bewegt ſich ohne einen fremden Trieb. Das iſt ein Zeichen, daß ſie ein eignes und natürliches Leben in ſich ſelber habe. Und das iſt auch ein Beweiß, daß ſie nicht ſterben könne. In unſerm Geiſte iſt gleichſam ein Raum, in dem unzehlige Bilder und Begriffe verſamlet und untereinander gemenget ſind. Dieſes Heer ſo vieler Bilder und Begriffe hat einen Oberſten, der es regieret, der es ordnet, der es zum beſten des gantzen Menſchen einrichtet. Dieſer heiſſet der Verſtand. Es iſt eine Kraft in unſern Seelen, die mannigfältigen Bilder der Dinge, die ſich in ihr aufhalten, zuſammen zu ſetzen, und von einander zu trennen. Und dieſes geſchicht in den Seelen, die ihrer mächtig ſind, nach ewigen und unwandelbaren Geſetzen, die GOtt ſelbſt nicht aufheben kan. Es iſt endlich in unſerer Seelen eine Macht die Einrichtungen der Begriffe, die in dem Ver-

ſtande

ſtande gemacht ſind, zu vollziehen und auszuführen. Dieſe Macht könte vor ſich nichts ausrichten, wenn es ihr an Werckzeugen fehlete, wodurch ſie ihre Schlüſſe vollführen könte. Der Leib und die Glieder deſſelben ſind ihr alſo gleichſam zu Bedienten und Aufwärtern gegeben, wodurch ſie das verrichtet, was ſie für gut und nützlich erkant hat. Alles dieſes muß ſich auch in der erſten Urſache aller Dinge finden, weil dieſelbe in unſerm Geiſte abgebildet iſt. GOTT hat alſo ein ſelbſtändiges Leben, ein Leben, das ihm niemand gegeben und niemand nehmen kan. Es iſt in ihm ein unendlicher Plaz, der alle Bilder und Vorſtellungen begreiffet, die nur möglich ſind. Es iſt in ihm ein Verſtand, dieſe Vorſtellungen nach den unveränderlichen Geſezen der Warheit, der Gerechtigkeit, der Schönheit zu regieren und einzurichten. Es iſt in ihm eine Macht oder ein Geiſt, wodurch er das, was ſein Verſtand für gut befunden, ausrichtet. Dieſer Geiſt braucht etwas, in dem er würcken und arbeiten könne. Wie die Seele des Menſchen eines Leibes benöthiget iſt, ſo bedarf er eines gewiſſen Zeuges, mit dem er ſich vereinigen kan, ſeinen Raht zu vollziehen. Es iſt alſo eine ewige Materie, und GOTT bedienet ſich derſelben, wie der Menſch ſeines Leibes. Er hat eine Kraft die Materie zu regieren und zu lencken, ſo wie wir ein Vermögen haben unſern Leib zu bewegen. Dieſes iſt die ſo berühmte Dreyeinigkeit des Plato, die ſo viele erklären wollen, und ſo wenige erklären können. Dieſer Mann, der an keiner Gabe der Natur weniger Mangel gehabt, als an einer lebhaften und feurigen Einbildung, hat durch dieſelbe ſeine Schreibart viel mehr geſchmücket und erhoben, als die ſonſt zu thun pflegen, die voll Nachſinnen ſind und in dem Lande der unſichtbaren Dinge bekant werden wollen. Er redet daher von dieſen dreyen Eigenſchaften, die er in GOtt und in der Seelen des Menſchen unterſcheidet, nicht anders, als wenn er von dreyen beſondern Naturen oder Perſonen redete. Es ſind wenige, die dieſen Zierath ſeiner Schreibart von ſeiner wahren Meinung abzuſondern wiſſen. Daraus iſt die Meinung entſtanden, als wenn ſeine Lehre von GOtt, dem Glauben der Chriſten verwand ſey: als wenn er in der Gottheit eben eine ſolche Scheidung gemacht, als wir machen müſſen, wo wir dem Ausſpruche des Geiſtes GOttes in der Schrift trauen wollen: als wenn er in einer Schule der Juden etwas von den dreyen Perſonen in GOtt gehöret und dieſe Warheit entweder nicht deutlich vorzutragen ſich erkühnet, oder übel und undeutlich begriffen hätte.

Dieſe Meinung hat in den neuern Zeiten deſto leichter Anhänger gefunden, weil man geſehen, daß die Gelehrten der älteſten Chriſten dieſes geglaubet und, wie wir ſchon gedacht, dieſen Grund-Saz des Plato mit allen ſeinen Folgen ſich ſo weit gefallen laſſen, daß ſie daraus die Lehre der Schrift von GOtt erkläret. Wir ſagen mit Fleiß: die Gelehrten der Chriſten. Man kan der gantzen Gemeine der Chriſten das nicht beymeſſen, was von den wenigen Gelehrten unter ihnen, deren Schriften noch vorhanden ſind, geglaubet und oft unbehutſam genug hingeſchrieben worden. Der Glaube der meiſten Chriſten war einfältig und begrif nichts mehr, als was in der Schrift mit klaren Worten vorgetragen iſt. Hie und da ſtand ein Schul-Weiſer auf, der ſich es gelüſten ließ, der Einfalt der Offenbahrung einen menſchlichen Zuſatz zu geben, und die Worte des heiligen Geiſtes

ſtes dem Geſetze ſeiner vermeinten Weißheit zu unterwerfen. Allein die meiſten Biſchöfe waren ſelber ungelehrt und kehreten ſich daher wenig an die Erfindungen dieſer tiefſinnigen Köpfe. Und der gröſte Hauffe erfuhr nicht einmahl, daß die Lehre der Gottſeligkeit, die man öffentlich vortrug, von einigen nach der Kunſt der Heyden ausgelegt ward. Wir können es daher nicht leugnen, daß wir oft weder Verwunderung, noch Verdruß zurücke halten können, wenn wir hören, daß verſchiedene ohne Furcht und Ueberlegung ſagen: So lehreten die erſten Chriſten: So lebeten die erſten Chriſten: Das war der Glaube der älteſten Zeiten: Und nichts mehr als ein paar Stellen aus den wenigen Büchern etlicher gelehrten Chriſten zum Beweiſe ihres Vorgebens beybringen. Sind denn vier, ſechs, acht Lehrer, die ſich eine eigne Bahn gemacht und das, was ſie vor ſich von der Religion gedacht, aufs Papier getragen, die erſten Chriſten? Und iſt es nur wahrſcheinlich, daß die Lehre, das Leben und die Sitten der Gemeinen mit dem Abriſſe eines Chriſten übereingeſtimmet, den der oder jener in ſeiner Kammer gemacht hat? Wir ſagen mit Fleiß, daß die Gelehrten der Chriſten die Meinung des Plato ergriffen und mit ihm vorgegeben, Gottes Weſen ſey nicht anders beſchaffen, als der Geiſt, der in dem Leibe der Menſchen wohnet und regieret. Dieſe Lehre ſchiene ihnen ſo viel mehr gewiß und gegründet zu ſeyn, weil die Beſchreibung Gottes, welche Plato auf dieſelbe gebauet, faſt eben das in ſich zu halten ſchiene, was die Schrift von der Einigkeit Gottes in dreyen Perſonen meldet. Es iſt nicht anders, ſchloſſe man, dieſer groſſe Geiſt muß ein Stück der Warheit, die Chriſtus verkündiget, aus dem alten Teſtament, oder ſonſt woher, an ſich gezogen haben. Und vielleicht darf man nicht einmahl ſo weit gehen. Vielleicht kan man vermuthen, daß ihn ſeine eigne Seele erleuchtet hat, weil er ſich mehr als andre Menſchen bemühet, die Warheit, die darin verborgen lieget, hervor zu ziehen. Die Morgenröthe der chriſtlichen Weißheit ſcheinet in ſeinen Schriften. Laſt uns dieſer die Sonne, die uns in der Schrift aufgegangen iſt, entgegen ſtellen, ſo wird alles helle werden und uns nichts von dem rechten Begriffe GOttes mangeln. Wir werden durch ihn alles, was wir von der Dreyeinigkeit lehren, vernunftmäßig erklären können. Und wie wird ſich der Heyde ſchämen müſſen, wenn wir ihm zeigen, daß der Gröſte ſeiner Weiſen ein Chriſt geweſen, ehe die Welt von Chriſto gehöret, und das allerſchwerſte in unſrer Religion leicht und der reinen Vernunft gemäß gefunden? Er unterſcheidet drey Dinge in GOtt: Das ſelbſtändige Leben, die Vernunft, die Macht oder den Geiſt, der die Welt regieret und der durch dieſelbe vertheilet iſt. Sind das nicht unſre drey Perſonen? Was die Schrift den Vater heiſſet, das iſt das ſelbſtändige, das weſentliche Leben GOttes, das unſre Seelen mit ihm gemein haben. Was in der Schrift der Sohn Gottes genennet wird, iſt das in GOtt, was der Verſtand in unſrer Seelen, der Sammel-Platz alles Erkentniſſes, aller Wiſſenſchaft und Weißheit. Das will uns Johannes ſelber ſagen, der den Sohn Gottes λογος nennet. Dieſer Nahme kan eben ſo gut die **Vernunft**, als ein **Wort** bedeuten. Es liegt wenig daran, ob man dieſes, oder jenes wehlet. Ein **Wort** iſt die äuſſerliche Vernunft, die gebohrne und gezeugte Vernunft. Der heilige Geiſt, der in der Schrift verheiſſen wird, iſt die Macht Gottes, die durch alles gehet, was Leben und Bewegung hat,

hat, der unendliche Geiſt GOttes, der alles begreiffet, alles zuſammen hält, alles belebet, alles zeuget, alles erneuret. Wenn dieſe Macht in der Seelen der Frommen geſchäftig iſt, ſo heiſſet ſie inſonderheit der heilige Geiſt, weil ſie die Hertzen GOtt heiliget und einweihet.(*) Die Schrift unterrichtet uns, daß der Vater den Sohn von Ewigkeit gezeuget und gebohren habe. Wie leicht iſt dieſes nach dieſer Lehre zu verſtehen? Ein Menſch zeuget und gebieret gleichſam ſeine Vernunft, wenn er ſeine Begriffe und Gedancken zuſammen faſſet und durch verſtändliche Worte und Zeichen hervorbringet. Er ſetzet alsdenn die Kinder ſeiner Seelen an das Licht, und gibt ſeinen Vorſtellungen das Leben. Das iſt es, was GOtt gethan, da er den Sohn gezeuget und aus ſich gebohren. Der Sohn iſt die Vernunft und Weißheit GOttes, das, was der Verſtand in der Seelen des Menſchen iſt. GOtt hat dieſes innerliche Wort aus dem Abgrunde ſeines Weſens von Ewigkeit hervorgebracht, ausgeſprochen und, ſo zu reden, von ſeiner Natur abgeſondert. Und damit es die Menſchen vernehmen und hören möchten, hat er es in der Zeit mit einem Leibe bekleidet und mit den Werckzeugen der Sprache verſehen. Dieſe Abſonderung, dieſe Geburt, dieſe Ausſprache des Wortes hebt die Einigkeit des Vaters und des Sohnes nicht auf. Ein Menſch, der die Bilder ſeines Verſtandes andern vorträget, oder in eine Schrift verfaſſet, wird dadurch eigentlich von denſelben nicht geſchieden. Er behält ſie, ungeachtet er ſie von ſich gegeben und andern mitgetheilet. Und die Weißheit, die Warheit, die Vernunft, das Wort, bleibet eben ſo in und bey GOtt, ob es ihm gleich beliebet hat, daſſelbe aus ſich zu gebehren oder aus ſeinem Weſen hervor zu ziehen. Alles dieſes iſt deſto gewiſſer, weil Plato ſelber eines Königes oder Vaters, eines Sohnes dieſes Königes und eines Geiſtes erwehnet.

Wir enthalten uns, über dieſe beſondere Lehre zu urtheilen. Wir wollen nur weiſen, daß das innerliche Wort, das in den Seelen aller Menſchen leben und reden ſoll, eine Frucht derſelben ſey. Und wie leicht werden wir dieſes thun können? Der Geiſt des Menſchen iſt ein Auszug, ein kleiner Begrif, ein Spiegel der Gottheit, weil er aus GOtt herſtammet. Was in GOtt demnach iſt, das iſt gewiſſer maſſen in unſerer Seelen: Und was in unſerer Seelen iſt, das iſt in GOtt. In GOtt ſind unwandelbare Begriffe des Guten und des Böſen, ewige Geſetze der Warheit, der Heiligkeit und Gerechtigkeit. Unſere Seele, deren Vater GOtt ſelber iſt, muß daher eben ſo wohl, ſo weit es ihre Natur verſtattet, damit verſehen ſeyn. In GOtt iſt ein Vermögen, dieſe unveränderlichen und ewigen Begriffe ſich vorzuſtellen, und ſie unter einander zu verbinden, oder von einander zu trennen, mit einem Worte, ein Verſtand. Eine jede menſchliche Seele, muß demnach eben dieſes Vermögen

(*) Man wird, dieſes zu verſtehen, mercken müſſen, daß dieſe Lehrer dafür gehalten, daß der Welt-Geiſt oder das Leben, das durch die gantze Welt ausgebreitet iſt, und der heilige Geiſt, der in den Gläubigen würcket, nur dem Nahmen nach unterſchieden ſeyn. Es iſt eine Kraft, die nur auf verſchiedene Weiſe arbeitet. Man kan die Stellen ſehen, die wir in den Anmerckungen über Radulph Cudworths Syſtema Intellectuale p. 657. angeführet.

mögen von Natur beſitzen oder einen Verſtand haben. Der Raum, wenn man ſo reden darf, in dem Weſen Gottes, worin alle Begriffe ſich aufhalten und die Kraft zugleich, die über dieſen Raum herſchet, iſt eben das, was die Schrift den Sohn GOttes heiſſet. Es iſt Chriſtus, der die Weißheit, das Wort und die Warheit ſo oft genennet wird. Die Vernunft unſerer Seelen muß daher eben ſo billig heiſſen. Alle Menſchen haben alſo Chriſtum, den Sohn Gottes, das Wort Gottes, die Weißheit GOttes in der Seelen. Denn alle Menſchen haben Vernunft. Alle Menſchen können Gutes und Böſes unterſcheiden. Alle Menſchen können ſchlieſſen, dencken, urtheilen. Da haben wir den Urſprung des innerlichen Wortes, das ſo viel Geſchrey von ſich gemacht hat. Es iſt eine ausländiſche Frucht; wir wollen ſagen, eine Einbildung, welche einige in die Welt-Weißheit verliebte Chriſten aus einer menſchlichen Schule geholet und unbedachtſam in den Acker der Gemeine des HErren verſetzet. Die erſten Erfinder deſſelben haben nichts, als die natürliche Warheit, die erſten Grundlehren der Weißheit und der Tugend, und zugleich die Kraft der menſchlichen Seelen, ſich dieſer eingepflantzten und in ihr ſelber liegenden Warheiten recht zu bedienen damit gemeinet. Dieſe haben ſie Chriſtum, das Wort der Seelen, den Sohn GOttes genennet, weil ſie ſich aus einer übermäßigen Verehrung der Griechiſchen Wiſſenſchaft eingebildet, das was Plato den Sohn Gottes heiſſet, ſey unſer Heyland und Erlöſer, und dieſe zweite Perſon der Gottheit ſey daher nichts, als die Vernunft und Weißheit GOttes. Vortreflich und gründlich geſchloſſen! Chriſtus der Sohn GOttes iſt die Vernunft und Weißheit GOttes. Denn Plato gibt der Vernunft GOttes dieſen Nahmen; und die Schrift nennet Chriſtum das Wort GOttes, und die Weißheit. Alle Menſchen haben eine Vernunft. Daher haben alle Menſchen Chriſtum, den Sohn GOttes, das Wort in ihrer Seelen. Iſt es nicht artig, daß die Leute, die alles, was Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit heiſſet, läſtern und verachten, den Haupt-Satz ihrer geheimen Weißheit der unverſtändigen Anleitung eines Griechiſchen Weiſen zu dancken haben? Und kan man nicht beynahe ſagen, daß die Gelehrſamkeit, die ihnen ſo verhaſſet iſt, ihre Schmach an dieſen Leuten räche? Wie lange würden ſie bey ihrem Wahne bleiben können, wenn ſie ſich aus ihrer heiligen Faulheit erheben und mit einiger Sorgfalt und Mühe den Urſprung der Lehren und Meinungen unterſuchen wolten, die in der Welt herüm gehen und durch gewiſſe Bücher von Zeit zu Zeit fortgepflantzet worden?

Wir fürchten nicht ohne Urſache, daß einige dieſes für ein Gedichte halten werden, das wir aus Haß gegen die Freunde des innerlichen Wortes erſonnen hättten. Es iſt billig, daß wir dieſem Vorwurfe begegnen. Dazu wird eine einige Stelle eines Mannes, der mehr, als alle, die vor und nach ihm gelebet, zu der Geburt und dem Wachsthum dieſes Wortes beygetragen, zureichen. Dieſer iſt der weltberühmte, der groſſe, der vortrefliche Origenes, das Haupt aller derer, die der Einfalt des Geiſtes GOttes, der in der Schrift redet, ein gelehrtes Kleid geben wollen, damit ſie nicht gar zu bloß und nackt für den Augen der Klugen erſcheinen möchte. Anderswo wollen wir, wo uns der HErr Leben und Gelegenheit gibt, mehr ſolcher

cher Oerter anführen. Der Vater und der Sohn, ſo redet dieſer Aegyptiſche Lehrer (*), würcken eben ſo wohl in den Sündern, als in den heiligen. Dieſes iſt daraus offenbar, weil alle, die vernünftig ſind, **des Wortes**, das iſt, **der Vernunft** theilhaftig ſind, und alſo etwas von dem Saamen der Weißheit und Gerechtigkeit von Natur bey ſich haben. Und dieſes Wort iſt Chriſtus. Alle Dinge, die würcklich da ſind, haben etwas von dem an ſich, der warhaftig iſt und der durch Moſen geſagt hat: Ich werde ſeyn, der ich ſeyn werde. GOTT der Vater hat ſich demnach allen Menſchen, ſo wohl den Gerechten, als den Ungerechten, ſo wohl denen Vernünftigen, als den Unvernünftigen, und mit einem Worte allen Dingen, die da ſind und ein Weſen haben, mitgetheilet. Daß Chriſtus in allen vernünftigen Menſchen wohne, zeiget uns der Apoſtel Paulus gleichfalls mit dieſen Worten. Sprich nicht in deinem Hertzen, wer will hinauf gen Himmel fahren? Das iſt nichts anders denn Chriſtum herabholen. Oder wer will hinab in die Tieffe fahren? Das iſt nichts anders, denn Chriſtum von den Todten holen. Aber was ſagt die Schrift: Das Wort iſt dir nahe, nemlich in deinem Munde und in deinem Hertzen. (Röm. *X. 6.* 7. *8.*) Der Apoſtel lehret uns hie, daß Chriſtus, in ſo weit er das **Wort oder die Vernunft** (GOttes) iſt, in aller Menſchen Hertzen ſey, und daß niemand vernünftig ſey, als durch ihn. Er führet dieſes noch weitläuftiger aus, und beſtätiget alles, was er ſaget, mit einigen Stellen der Schrift. Und ihm fiel es in der That leicht, alles, was ihm beliebte, in der Schrift zu finden, weil er behauptete,

(*) Die Lateiniſchen Worte aus der Ueberſetzung Rufini ſind dieſe in dem erſten Buche de principiis, in dem dritten Haupt-Stücke *§. 6. p. 62.* in der neueſten Auflage der Wercke Origenis, die der Benedictiner-Mönch Carl de la Rue veranſtaltet hat: *Quia autem operatio patris & filii & in ſanctis & in peccatoribus ſit, manifeſtatur ex eo, quod omnes, qui rationabiles ſunt,* VERBI, *id eſt,* RATIONIS *participes ſunt, & per hoc velut quaedam ſemina inſita ſibi gerunt ſapientiae & iuſtitiae: quod eſt* CHRISTVS. *Ex eo autem qui vere eſt, qui dixit per Moſen: Ego ſum, qui ſum, omnia quaecunque ſunt participant: quae participatio Dei patris venit in omnes tam iuſtos, quam peccatores, & rationabiles atque irrationabiles, & in omnia omnino, quae ſunt. Oſtendit ſane & Apoſtolus Paulus, quod omnes habeant participium Chriſti, dicens:* Ne dixeris in corde tuo, quis aſcendet in coelum? id eſt Chriſtum deducere: aut quis deſcendet in abyſſum? id eſt, Chriſtum a mortuis revocare. Sed quid dicit ſcriptum: Prope eſt verbum in ore tuo & in corde tuo. *Ex quo in corde omnium ſignificat eſſe Chriſtum, ſecundum id quod* VERBVM *vel* RATIO *eſt, cuius participatione rationabiles ſunt.* Die angeführten Schlußworte ſind dieſe: Quod ſi generaliter in omnes homines datum eſſe intelligitur, omnes homines habent participium Dei.

te, daß man ſich an die Worte der Schrift nicht kehren, ſondern den Kern und das Marck, das unter den Worten ſteckte, hervor ſuchen müſte. Und dieſer Kern der Schrift iſt nie etwas anders, als das, was ſeiner Meinung nach vernünftig iſt. Zuletzt beruft er ſich auf Moſis Worte: GOtt bließ dem Menſchen einen lebendigen Odem in ſeine Naſe. Und alſo ward der Menſch eine lebendige Seele. 1. B. Moſ. *II.* 7. Iſt es wahr, ſchlieſſet er, daß dieſe Worte von allen Menſchen verſtanden werden müſſen, ſo iſt es auch wahr, daß alle Menſchen etwas von GOtt bey ſich tragen. Die Unordnung und Verwirrung dieſer Stelle wird niemand im Wege ſtehen, die Meinung dieſes angeſehenen Mannes zu verſtehen. GOTT der Vater, ſagt er, iſt in allen Dingen, die ein Leben und Weſen haben. Denn was die Schrift den Vater nennet, iſt eigentlich nichts, als das Leben und das Weſen GOttes. Chriſtus, der Sohn GOttes, iſt in allen Menſchen, die vernünftig ſind. Denn die andre Perſon der Gottheit, der Sohn Gottes, iſt nichts, als die Vernunft GOttes. Wir mercken hiebey, daß die neuern Vertheidiger des innerlichen Wortes die alte Lehre zerſtümmelt und verfälſchet haben. Wenn ſie würdige Schüler ihrer älteſten Lehr-Meiſter ſeyn wollen, müſſen ſie eben ſo viel von dem innerlichen Vater, als von dem innerlichen Worte und Chriſto reden, und den Vater in einem jeden lebendigen Geſchöpfe verehren.

Dieſe Lehre war ſchon, ehe Origenes gebohren worden, von den Chriſten, die mit den Heyden zu thun hatten, gebraucht worden, die verdrießliche Frage von der Seligkeit der alten berühmten Männer und Weltweiſen abzufertigen. Wo iſt Socrates? frugen die Heyden, wo iſt Plato? wo iſt Ariſtides? wo ſind unſre groſſen Wohlthäter und Helden? wo ſind ſo viel vortrefliche und ſcharfſinnige Leute, die ihr ſelbſt weder verachten könnet, noch wollet, geblieben, wo niemand ſelig werden kan, als der Chriſtum höret und ſich nach ſeinen Lehren richtet? Sind denn alle dieſe hellen Lichter der Welt in die Gewalt des Satans gerathen, da ſie geſtorben? Socrates in der Höllen? Wer kan das Wort ertragen? Aus dieſer Schwierigkeit halfen ſich die gelehrten Chriſten durch dieſe Erklärung der Lehre von der Dreyeinigkeit. Eure Väter, eure Weiſen, eure Helden ſind, antworteten ſie, ſelig worden. Ihr werdet ſie, wo ihr Chriſten werden wollet, vor dem Throne des HErren wieder finden. Sie haben ihre Seligkeit durch niemand, als durch den Sohn GOttes, durch unſern Chriſtum, erhalten. Unſer Heyland iſt das in GOtt, was die Vernunft in den Menſchen iſt. Wo demnach Vernunft iſt, da iſt Chriſtus. Eure ſo berühmten Weiſen haben Vernunft gehabt, die Vernunft gehöret, der Vernunft gehorchet. Sie haben alſo Chriſtum bey ſich gehabt und ſeine Gebote beobachtet. Daher dürfet ihr an ihrer Seligkeit nicht zweiflen. Dieſer baufällige Troſt verdirbt die ganze Lehre JEſu und verwandelt dieſelbe in eine natürliche Weißheit, die ein jeder Menſch durch ſich ſelbſt erwerben kan. Allein man prüfete zu dieſen Zeiten die Antworten ſo behutſam und ſorgfältig nicht, die man den Verächtern und Feinden der Chriſtlichen Lehre entgegen zu ſetzen gedachte. Man war zufrieden, wenn dieſe Leute verſtummeten und nichts einwenden konten. Und vielleicht haben diejenigen ſelber, welche die Heyden von der Seligkeit ihrer vernünftigen Vorfahren

ren ſo nachdrücklich verſichert, beſſer, als ihre Wiederſacher, gemercket, daß ihre Antwort nicht länger gelten würde, als biß dieſe die Bücher des Neuen Teſtaments ſelber geleſen hätten.

In den groſſen Streitigkeiten der Chriſten über die Dreyeinigkeit, welche Arius in dem vierten Jahrhunderte erregte, verlohr die Erklärung dieſer Lehre, woraus das innerliche Wort entſtanden, das Anſehen, das ſie vorhin gehabt. Arius oder ſeine Anhänger ſuchten ſich derſelben zu ihrem Vortheil zu bedienen und beriefen ſich auf den groſſen Origenes, der ſie am geſchickteſten und deutlichſten vorgetragen und ausgeführet. Dieſer Unternehmung gingen die, welche ſeine Parthey unterdrücken wolten, auf zweyerley Weiſe entgegen. Einige wurden, damit ſie die Warheit retten möchten, Verkläger des Origenes und beſchuldigten ihn groſſer und wichtiger Irrthümer. Andre meinten, es müſte für die Warheit ſo geſorget werden, daß der Ehre dieſes ſo verdienten Mannes nichts entginge, und leugneten daher, daß er das jemahls gelehret, was die Arianer in ſeinen Schriften zu finden vermeineten. So wohl dieſe, als jene, geſtanden, daß die Schrift denen wiederſpräche, welche den Unterſchied der Perſonen in GOtt ſo auslegten, wie wir oben gezeiget haben. Und beyde Theile vereinigten ſich demnach den vorhin ſo beliebten Begrif von der DreiEinigkeit ümzuſtoſſen und für eine Verdrehung der Göttlichen Warheit auszugeben. Daher muſte das innerliche Wort, welches eine nothwendige Folge dieſes Begrifs iſt, zugleich fallen und aller ſeiner Würde entſetzet werden. Und es läſſet ſich nach dieſen Zeiten entweder gar nicht, oder doch gantz verſtellet und verwandelt, in den Büchern derjenigen ſehen, welche die Göttliche Warheit vernünftig vortragen und inſonderheit die Lehre von den dreyen Perſonen in GOtt gegen alle Kunſt-Griffe der Arianer, der Sabellianer, und andrer neugierigen Lehrer bewahren wollen. Man verdamte den Origenes, als einen Verderber der Weißheit, die GOtt durch Chriſtum offenbaren laſſen, öffentlich, und verbot denen Lehrern und Schülern das Leſen ſeiner Schriften. Wer hätte ſich, da dieſes geſchehen war, unterſtehen dürfen, in den Schulen oder in Schriften das innerliche Wort zu rühmen, welches nirgends klärer, als in den Büchern Origenis, abgebildet war? Man brauchte deſſelben auch ſo ſtarck nicht mehr, als in den vorhergehenden Zeiten. Die Heyden durften den Chriſten weiter keine Unruhe machen, nachdem die Kayſer Chriſtum bekanten. Und man war daher der Mühe überhoben, durch einen künſtlichen Uemweg die Anfrage derſelben aufzulöſen: Wo denn ihre Väter, die von Chriſto nichts gewuſt, geblieben wären? Man warf vielmehr alle Verſtellung weg und ſagte ihnen deutlich in das Geſichte, daß alle ihre groſſen Leute in das Reich des Satans gefahren wären, und daß ihre Nachkommen ihnen nachfahren und das Licht nicht ſehen würden, wo ſie ohne Glauben an Chriſtum aus dieſer Welt ſcheiden würden.

In dieſen Uemſtänden würde das innerliche Wort ganz ümkommen ſeyn, wenn ſich nicht Leute unter den Chriſten gefunden, die aller Schul-Weißheit feind waren und den Weg zur Seligkeit nicht durch Bücher und vernünftige Unterſuchungen, ſondern durch eine immerwehrende Andacht und durch einen Abzug des Geiſtes von allen ſichtbaren Dingen lernen wolten. Da es aus den Schulen

und Verſamlungen der Chriſten verbannet war, fand es ſeinen Schutz in den Wüſten, in den Klöſtern, in den Geſellſchaften der Leute, die die Welt haſſeten und aus Angſt, daß ſie verlohren werden möchten, allen irdiſchen Dingen abgeſaget hatten. Man mochte in der Welt den Origenes und ſeine Schriften ſo oft und ſtarck verdammen, als man wolte, er blieb bey dieſen Leuten und in ihren Einöden geehrt und angeſehen. Seine Erklärungen der Schrift und die meiſten Meinungen muſten denen nohtwendig gefallen, die weder von Vernunft, noch Wiſſenſchaft hören wolten und ſich ihrer Einbildung gänzlich überlieſſen. Man laſe ihn alſo unter den Mönchen und Einſiedlern unaufhörlich: Man billigte ſeine Lehren: Man nahm unter andern das innerliche Wort, oder den Chriſtum, der in allen Menſchen iſt, mit willigen Hertzen auf. Es iſt unſtreitig, daß die wenigſten dieſer Leute, und vielleicht keine unter ihnen, die ganze Lehre dieſes Mannes, ſamt ihren Urſachen und Abſichten, begriffen und eingeſehen. Dazu gehöret weit mehr Gelehrſamkeit, weit mehr Wiſſenſchaft von den Sätzen des Platonis und ſeiner neuern Schüler, weit mehr Nachricht von dem Zuſtande der Kirchen in dem zweiten und dritten Jahrhundert und von den Einwürffen, womit die Heyden dazumahl die Lehre Chriſti angegriffen, weit mehr Scharfſinnigkeit und Nachſinnen, als dieſe guten Brüder hatten und anſchaffen wolten. Allein man fand, daß ſeine Lehre mit dem Abriſſe, den man ſich von der Vollkommenheit eines Chriſten gemacht, gewiſſer maſſen übereinſtimmete. Man fand ſonderlich, daß der innerliche Chriſtus ſich überaus wohl zu dem Grund-Satze der geheimen Gottſeligkeit reimte, welche man die Myſtic nennet. Und das war genug, die Gemüther ſolcher Leute zum Beyfall zu bewegen, die weder das Vermögen, noch den Willen hatten eine Lehre ſo genau, als es billig iſt, nach der Richtſchnur der Warheit zu prüfen. Die meiſten derer, die ſich ehedem von der Welt abgeſondert haben und durch die Stille, Einſamkeit, Faſten, Wachen, Nachſinnen und andre Uebungen zur geheimen Vereinigung mit GOtt zu gelangen verhoffet, haben ſich zu dieſem Schluſſe durch die Meinung verleiten laſſen, daß in den Menſchen ein verborgener Samen der Weißheit und Warheit liege, ein Theil der Göttlichen Natur, ein Strahl, der aus dem unwandelbaren Lichte der Gottheit ſelber entſprungen, und daß Bequemlichkeit des Leibes, Vergnügungen der Sinnen, Arbeiten, Geſchäfte und irdiſche Sorgen den Menſchen hindern, dieſen in ihm ſelber liegenden Schatz zu ſeinem Beſten zu gebrauchen und den Glantz dieſes geheimen Lichtes warzunehmen. Und dieſes ward von denen Gelehrten, welche das innerliche Wort aufgebracht, ebenfalls behauptet. Sie waren alſo in der Haupt-Sache mit denen einig, die alle menſchliche Wiſſenſchaft, Gelehrſamkeit und Unterſuchung haſſeten und den einigen Lehrer aller Warheit und Weißheit aus ihrer Seelen durch einen ſtrengen Abzug von allen äuſſerlichen Dingen hervor zu locken vermeineten. Sie unterſchieden ſich nur von jenen durch eine deutlichere und genauere Beſchreibung dieſes innerlichen Lichtes, welche ihnen die Art der Weißheit, zu der ſie ſich bekanten, und die unbehutſame Vereinigung derſelben mit der einfältigen Lehre der Schrift an die Hand gab. Jene, die der Welt abgeſaget und in einer ſelbſt gewehlten Finſterniß das wahre Licht zu entdecken gedachten, begnügten ſich mit einem undeutlichen und allgemeinen Begriffe.

griffe. Es hieß bey ihnen bloß: Es iſt bey uns etwas göttliches, GOtt ſelber iſt in uns. Die Welt und unſer ſchwerer Leib berauben uns der Glückſeligkeit, ihn zu hören und zu ſehen. Wir wollen alſo dieſen züchtigen und auszehren, jene gantz und gar fahren laſſen. Dieſe ſetzeten durch ihre Wiſſenſchaft dieſen allgemeinen Begrif auseinander und lehreten insonderheit, daß die andere Perſon der Gottheit, Chriſtus, als die Vernunft GOttes, in allen Menſchen ſich niedergelaſſen hätte. Durch dieſen Unterſchied lieſſen ſich die Leute, die nichts von den Meinungen der Gelehrten und den Sätzen der Weiſen wuſten, wenig irren. Es war ihnen unbekant, durch was für Künſte der Sohn GOttes in die Hertzen aller Menſchen, die auf dieſe Welt kommen, hinabgezogen war. Sie freueten ſich daher, daß ihre Meinung reiner und deutlicher erkläret, mit dem Geheimniſſe von den dreyen Perſonen in GOtt verbunden und alſo in das innerſte der chriſtlichen Lehre verſetzet worden. Und was iſt es Wunder, daß ſchwache und unerfahrne Leute, die von einer aufrichtigen Begierde branten, ihre Seligkeit zu befördern, die üm Chriſti willen alles hingegeben, was der Natur ſüß und angenehm iſt, die von Chriſto den Lohn der Mühe und der Arbeit, die ſie ſich in der Welt aufgeladen, in Gedult und Ruhe erwarteten, was iſt es Wunder, daß ſolche Leute denen leicht getrauet, die ſie verſichert, daß Chriſtus in ihnen gegenwärtig wäre, redete und lehrete, und daß ſie die Stimme ihres Erlöſers, ſo oft ſie wolten, hören könten? Iſt es unbekant, daß ein Menſch, der keine Luſt hat nachzuſinnen, nichts leichter gläubet, als was er wünſchet? Hätte ſich jemand gefunden, der ihnen gezeiget, daß die menſchliche Weißheit und eine ungeſchickte Vermengung der Lehren Platonis und Chriſti dieſes unverſtändliche Geheimniß des eingepflantzten und innerlichen Sohnes GOTTES ausgehecket, ſo würden ſie ſonder allen Zweifel langſamer geweſen ſeyn, daſſelbe bey ſich aufzunehmen und zu beſchützen.

Allein wo fand ſich ein ſolcher Mann in den Syriſchen und Aegyptiſchen Wüſten, in welchen die erſten ſo genanten Myſtiſchen Lehrer, Mönche und Einſiedler ihr Leben zubrachten? Das innerliche Wort fand alſo keinen Wiederſtand und ward theils mündlich, theils ſchriftlich von den Liebhabern der geheimen Gottes-Gelahrtheit fortgepflantzet. Und je weiter man von der Zeit ſeines erſten Urſprunges fortrückete, je weniger wuſte man, woher es entſtanden war. Viele von dieſen Leuten ſetzeten ſich durch ihre Zucht und Ordnung, durch ihre Verleugnung aller irdiſchen Dinge, durch ihre immerwehrende Stille und Traurigkeit in den Ruf, daß ſie Heilige wären. Dieſe Meinung gab ihren Worten und Schriften ein ſo groſſes Anſehen, daß man ſich kaum an der Warheit derſelben zu zweiflen getrauete. Sie ſchrieben aber ihre gantze Veränderung und alles, was man an ihnen ſo ſehr bewunderte, der Kraft des in ihnen wohnenden Wortes oder des Sohnes GOttes zu. Und ſo ward ihr Leben gleichſam ein ſichtbarer Beweiß von ihrer Lehre und ihre Lehre gleichſam ein Göttlicher Ausſpruch, den ſie in ihren Entzückungen aus dem Munde des innerlichen Wortes gehöret. Die inſonderheit, die von Natur eben ſo geſinnet waren, wie ſie, das heiſt, die eben ſo viel von einer angebohrnen Neigung zur Einſamkeit und zur Traurigkeit hatten, die mit eben ſo wenig Stärcke des Geiſtes und mit eben ſo viel Vorrath von Einbildung begabet waren, wurden

durch

durch den Trieb unſrer Natur, der uns beweget alles das hochzuachten, was uns gleichet, gedrungen, ihre Bücher unaufhörlich zu leſen, alles, was ſie darin funden, hochzuſchätzen, und das, was ſie daraus gefaſſet, auf unterſchiedene Weiſe wieder vorzutragen. Es iſt nie Mangel an ſolchen Leuten in der Welt. Und man darf daher weder lange fragen, wie es zugangen, daß dieſes Wort mit allen ſeinen Folgen biß auf unſre Tage fortgebracht worden und noch allenthalben ſeine Freunde findet, noch ſich Hofnung machen, daß es ſo leicht ausſterben werde.

Indeß iſt die Geſtalt deſſelben nicht allezeit einerley geblieben. Einige haben alles, was dazu gehöret, für das ihrige erkant und nichts von der gantzen Schul-Weißheit der erſten Väter deſſelben, und inſonderheit des **Origenis**, fahren laſſen. Dieſe machen ſich kein Bedencken, die gantze Welt zu vergöttern. Und reden ſie gleich nicht ſo deutlich von dem innerlichen Vater, der in allen Dingen wohnet, welche ein Leben haben, wie jener, ſo ſagen ſie doch eben das, was er, mit andern Worten. Einige haben bloß das Wort, das in den Seelen aller Menſchen ſeyn ſoll, behalten und das andre, was damit verknüpfet iſt, entweder für gefährlich gehalten, oder als ungewiß und zu ihrem Zwecke unnöthig auf die Seite geſetzet. Dieſe wollen weder den Begrif von der Dreyeinigkeit, woraus der Chriſtus in uns erwachſen, vertheidigen, noch GOtt zu der Seelen aller Dinge machen. Sie wollen ſich nur das einige nicht nehmen laſſen, was ſie in den Büchern ſo vieler gottſeligen Leute geleſen, daß Chriſtus oder das Wort in allen Seelen zeuge und ohne Offenbarung heiligen und bekehren könne. Einige wiſſen ſelber nicht recht, was dieſe Lehre bedeute, und können denen, welche ihre eigentliche Meinung zu wiſſen verlangen, keinen Unterricht geben. Sie haben ein dunckles und undeutliches Bild von einem gewiſſen inwendigen Lichte oder Worte ihrem Gehirne eingedrücket, das ſie niemand zeigen können, der es mit den Augen ſeines Verſtandes ſehen will. Den Augen des Leibes und der Einbildung können ſie endlich mit einem einfältigen und groben Holtz-Schnitte oder Kupfer-Stiche dienen. Man ſtellet unſern Heyland in der Mitten eines Hertzens ſitzend und mit allerhand reiſſenden und giftigen Thieren ůmgeben, vor. Man mahlt ein Auge oder eine Flamme in dem Mittel-Punct eines ſchwartzen und dunkeln Cirkels, in dem allerhand Wolcken herům ſchwermen. Wer ſich mit einem ſolchen Gemählde nicht will abweiſen laſſen, muß ſeine Zweifel anderswo vortragen. Einige ſind tiefſinniger und bemühen ſich ihren natürlichen Chriſtum durch die Hülfe der Vernunft und Erfahrung auszuſchmücken. Von dieſer Gattung ſind einige in den neuern Zeiten aufgeſtanden. Dieſe ziehen das, was viele Weiſen von den angebohrnen und in den Seelen der Menſchen von Natur haftenden Begriffen und Anfangs-Gründen aller Wiſſenſchaften lehren, auf dieſes Wort. Und es iſt nicht zu leugnen, daß dieſes mit keiner gemeinen Geſchicklichkeit von etlichen geſchehen ſey. Was hätten dieſe Leute mit ihren Gaben der Welt für Nutzen ſchaffen können, wenn ſie ihre Meinungen von göttlichen Dingen allein nach der Offenbarung abgemeſſen und ihre ſtarke Einbildung, die eine ſo groſſe Feindin der reinen Vernunft iſt, zur Ruhe gewieſen? Einige haben durch dieſe verführiſche Kraft ihrer Seelen ſich ſo weit beherſchen laſſen, daß ſie ein weitläuftiges Gebäude auf den ſandigten Grund dieſer Lehre von dem innerlichen Worte geſetzet und eine neue Art des

des Gottes-Dienſtes, der nicht verrichtet und verſtanden, ſondern gelitten, gefühlet und empfunden wird, daraus erzwungen haben. Man hat dieſe verborgene Kunſt GOtt zu dienen mit weniger Mühe aus einer einigen Folge herausgebracht, die man aus der Haupt-Lehre, dem Anſehen nach mit Grunde, hergeleitet. Die Hauptlehre iſt dieſe: Das Wort, Chriſtus, iſt in aller Menſchen Seelen. Zu dieſer hat man dieſes, als eine unſtreitige und gewiſſe Folge hinzugeſetzet: Dieſer inwendige Chriſtus muß dem äuſſerlichen in allen Dingen gleichen. Wie leicht und natürlich ſcheinet dieſes geſchloſſen ſeyn? Wer will ſagen, daß der unwandelbare GOtt hie ſo, dort anders, beſchaffen ſey? Von dieſer Stuffe ſteigt man auf eine andre: Daher muß dem innerlichen Chriſto eben das wiederfahren und begegnen, was dem äuſſerlichen in der Welt wiederfahren und begegnet iſt. Dieſes flieſſet ſo rein und deutlich nicht aus der Stamm- und Grund-Lehre, als das vorhergehende. Allein ein Menſch, der ſich ſeiner Einbildung einmahl gantz überlaſſen, ſieht in vielen Dingen eine Verwandſchaft, wo andre Menſchen Uneinigkeit und Zwietracht ſehen. Was muß denn nicht alsdenn bey ihm vorgehen, wenn er, ſo wie hier, einen Schatten eines Zuſammenhangs antrift? Durch dieſe Meinung ward die Thür zu vielen andern Lehren geöfnet. Man erhielt dadurch gleichſam das Recht ſo viele Veränderungen und Zufälle des innerlichen Heylandes zu erdichten, als man in dem Leben und Wandel unſers geheiligten Erlöſers findet. Der äuſſerliche Chriſtus iſt gebohren. Der innerliche gleicht dem äuſſerlichen in allen Dingen. Daher muß auch der Chriſtus in uns gebohren werden. Der äuſſerliche Chriſtus hat gelehret und Wunder gethan, hat gelitten, iſt geſtorben, gekreutziget und von den Todten wieder erwecket. Mit dem innerlichen müſſen daher auf gewiſſe Weiſe alle dieſe Dinge vorgehen. Chriſtus muß in uns lehren, Wunder thun, ſterben, auferſtehen. Alle dieſe Dinge zuſammen genommen machen den wahren und geheimen Dienſt des Hertzens aus, der GOtt gebühret. Und der iſt ein vollkommener Chriſt, der ſeine Seele in eine ſolche Stille und Ruhe ziehen kan, daß der innerliche Sohn Gottes alle die Bewegungen, die zu ſeinem geiſtlichen Leben, Leiden, Sterben und Auferſtehung gehören, in ihr erwecken und vollziehen könne. Was finden wahnſinnige und einfältige Leute in dieſen Gedancken für eine unerſchöpfliche Quelle ſich ſelber zu betrügen und ihre natürlichen Empfindungen und aufſteigende Regungen für göttliche Kräfte und Würckungen auszugeben? Und was haben dieſe Einbildungen dem vernünftigen Gottes-Dienſte, den der HErr uns fürgeſchrieben, bereits für Schaden gethan? Was haben ſie für Verachtung aller äuſſerlichen Reguln und Ordnungen nach ſich gezogen? Wie viele richtig und wohlgeſinnete Leute ſind dadurch verdorben und zu todten Seulen und unbrauchbaren Werckzeugen gemacht worden? Wie viele ſchädliche Spaltungen und unerlaubte Abſonderungen ſind dadurch verurſachet?

Wir wiſſen, daß dieſe Redens-Arten von einigen frommen und rechtſchafnen Männern in den ältern ſo wohl, als neuern Zeiten, gebrauchet worden. Wir wollen auch nicht leugnen, daß ſie in einem geſunden Verſtande können gedeutet und erkläret werden. Es iſt ſo ſchwer nicht, die verdächtigſten Wörter und Redens-Arten ſo auszulegen, daß ſie rein und der Warheit gemäß ſcheinen. Allein

wir ſcheuen uns nicht, zu behaupten, daß diejenigen, welche die Würckungen der Gnade in den Seelen der Menſchen unter Bildern, die von der Geburt, dem Leben und dem Leiden des Erlöſers genommen ſind, vorgeſtellet, der Gottſeligkeit und Warheit gröſſere Dienſte würden geleiſtet haben, wenn ſie nichts mehr geſaget, als was ſie in der heiligen Schrift gefunden. Und wir haben eine ſo gute Meinung von ihrer Redlichkeit und Liebe zur Warheit, daß wir nicht zweifflen, ſie würden anders geſprochen haben, wenn ſie den Grund, woraus dergleichen Redens-Arten entſtanden, gekant und die Bücher gewiſſer Leute, die ſich durch ihre Einbildung auf Abwege bringen laſſen, mit mehr Vorſichtigkeit geleſen hätten. Die dem ungeachtet fortfahren wollen ſo, wie dieſe Leute, zu reden, müſſen, wo ſie den Nahmen der Klugen nicht verliehren wollen, vorher dieſe Frage bey ſich ausmachen: Darf ein Mann, der die reine und wahre Gottſeligkeit liebet, ſeine Gedancken und Lehren durch ſolche Zeichen und Bilder ausdrücken, die der Einbildung der ungeübten und einfältigen Gelegenheit geben können, auszuſchweifen, die ſchon unzehlige mahl gemißbrauchet und gegen den reinen und in der Schrift beſtätigten Dienſt GOttes angewendet worden, die vielleicht nie erdacht nnd eingeführet wären, wenn nicht einige der ältern Chriſten der heydniſchen Weißheit gar zu viel Wehrt beygeleget hätten? Es iſt Zeit, daß wir unſre Geſchichte des ſogenanten innerlichen Wortes beſchlieſſen. Sie wird denen, welche ſie mit Bedacht geleſen, Anlaß zu allerhand Gedancken geben und die Urſachen verſchiedener Begebenheiten, Redens-Arten und Meinungen aufdecken, die groſſe Bewegungen und Streitigkeiten verurſachet. Wir wollen am Ende nur eine Erinnerung daraus ziehen, die denen, welche lernen wollen und von keinem Eigenſinn geplaget werden, ſo gut, als der weitläuftigſte Beweiß, ſeyn wird. Die ein innerliches Wort, das in den Seelen aller Menſchen zeuget, dem äuſſerlichen entgegen ſetzen wollen, müſſen ſich zu der Lehre von der Dreyeinigkeit bekennen, die Origenes und andre, ſo wohl vor, als nach ihm, nach der Fürſchrift der Platoniſchen Weißheit erſonnen haben. Es iſt kein ander Mittel, als dieſes, vorhanden, dieſes ſo gerühmte Wort zu retten. Iſt der Sohn Gottes oder das Wort in allen Menſchen, ſo iſt daſſelbe nichts, als die Vernunft. Iſt Chriſtus die Vernunft der Menſchen, ſo iſt er auch das, was in GOtt der Verſtand oder die Vernunft heiſſen kan. Iſt der Sohn Gottes oder die andre Perſon in der Gottheit ſo viel, als die Vernunft GOttes, ſo iſt das übrige auch richtig, was die Alten dieſer Meinung beyfügten: Ich will ſagen: So iſt die erſte Perſon oder der Vater ſo viel als das Leben, und die dritte Perſon ſo viel, als die Macht und Würckung Gottes in den Geſchöpfen. Auſſer dieſen Eigenſchaften iſt nichts in GOtt, das der Vater oder der Geiſt heiſſen könte. Der Vater iſt alſo, wie Origenes und ſeine Anhänger ſagten, in allen Dingen, die Leben und Weſen haben. Und der Geiſt GOttes iſt die Kraft, welche den Bau der Welt zuſammen hält, und regieret, und alle Arten der Zeugung und Bewegung befördert. Gefällt dieſer Glaube denen, die Chriſtum in der Tieffe der Seelen aller Menſchen zu finden vermeinen, ſo wird ihre Lehre ſo lange ſtehen bleiben, biß wir ihnen dargethan, daß die Bücher der Schrift das Weſen GOttes und die drey Perſonen in demſelben gantz anders, als ihre Stamm-Väter und Lehrmeiſter, beſchreiben und abbil-

den. Deucht ihnen dieſe Vorſtellung der Lehre von der Dreyeinigkeit anſtößig, falſch und ungereimt zu ſeyn und mit den klaren Worten der Schrift zu ſtreiten: (Und wir wiſſen, daß viele derjenigen, die den natürlichen Chriſtum mit einem groſſen Eyfer predigen, mit einem Abſcheu für derſelben behaftet ſind.) So iſt es mit dem innerlichen Worte geſchehen. Es liegt hülfloß und kan auf keine Weiſe erkläret werden, ſo bald es von dem innerlichen Vater und dem Welt Geiſte getrennet wird.

Wir eilen zu den Sprüchen der Schrift, womit wir beweiſen wollen, daß der HErr die Kraft der Erleuchtung, Bekehrung und Heiligung mit der geſchriebnen Offenbahrung oder mit dem Worte, das wir in den Büchern der Schrift leſen, vereiniget habe. Das bekante Gleichniß unſers Heylandes von dem Saamen, der auf allerhand Arten des Ackers fällt, ſoll uns zum erſten Grunde dieſer Lehre dienen. Luc. *VIII. 5-15.* JEſus ſelber ſaget, daß der Same **das Wort Gottes**, oder, wie man auch überſetzen kan, die Lehre Gottes, das iſt die Predigt des Evangelii, die Warheit, die durch Chriſtum und die Apoſtel verkündiget worden, ſey. Es muß alſo in der Natur des Samens eine gewiſſe Kraft und Eigenſchaft ſeyn, die mit der Natur des Wortes übereinſtimmet. Und worin kan dieſe Gleichheit des Wortes und des natürlichen Samens anders liegen, als in der Kraft Früchte zu bringen? Das gantze Gleichniß beſtätiget dieſes. Indem alſo JEſus ſein Wort einen Samen nennet, oder mit einem Samen vergleichet, ſo lehret er ſonder Zweifel, daß in dem Worte eine Kraft verborgen ſey, geiſtliche Früchte in den Seelen der Menſchen hervorzubringen. So wohl die, welche die Bekehrung einem in der Seelen redenden Worte zuſchreiben, als die, welche meinen, daß ſich allezeit eine göttliche Kraft zu dem Worte geſelle, wenn es willig aufgenommen wird, finden hie ihre Wiederlegung. JEſus leitet die Beſſerung der Menſchen von einem Worte her, das äuſſerlich vernommen und gehöret wird, und das von ihm ſelber unterſchieden. Iſt das nicht deutlich genug geſaget, daß diejenigen irren, die Augen und Ohren verſtopfen, üm ſeinen geheimen Unterricht in ihren eignen Hertzen zu hören? Die Kraft Früchte zu bringen liegt allezeit in dem Saamen und wird demſelben nicht alsdenn erſt mitgetheilet, wenn es von dem Ackermann in den Schoß der Erden geſtreuet worden. Der Heyland ſagt, daß ſeine Lehre dem Samen gleiche. Heiſſet das nicht diejenigen abweiſen, welche die Warheit des HErren ſo lange für leer und unfruchtbar halten, biß das Hertze der Menſchen ſich geöfnet hat, dieſelbe anzunehmen, oder glauben, daß die Vereinigung des Geiſtes Gottes mit dem Worte nicht eher geſchehe, als biß der Menſch es ſelber wünſchet und verlanget? Wir vermuthen nicht, daß ein Verſtändiger fragen werde: Wie das, was JEſus von dem Worte ſaget, das er ſelber und die Apoſtel der Welt vorgetragen, auf das Wort, das in Schriften verfaſſet iſt, gezogen werden könne? Wer bey ſich überlegen wird, daß das Wort, welches aufgeſchrieben worden, von dem, das ehedem geprediget iſt, durch nichts, als durch die Art des Vortrags, unterſchieden ſey, wer bedencken wird, daß die Art des Vortrags der Warheit ſelber nichts geben, oder nehmen könne, wer ſich erinnert, daß derjenige, der eine Warheit ausſpricht, durch eben die Zeichen ſeine Gedancken andern beybringe, wodurch ein andrer, der dieſelbe auf ein Papier ſetzet, ſeine Meinung erkläret, der wird dieſen Zweifel leicht

un-

unterdrücken und gerne geſtehen, daß man dem geſchriebnen Worte GOttes eben die Rechte und Eigenſchaften beylegen müſſe, die das gepredigte ehedem gehabt hat. Man gedencke, üm dieſes deſto geſchwinder zu begreiffen, an zweene Aerzte, deren einer mündlich ein heilſames Mittel dem Krancken eröfnet, der andre eben daſſelbe ſchriftlich vorleget. Was wird der Arzney, wo ſie in ſich kräftig und nützlich iſt, durch dieſen Unterſcheid dieſelbe vorzuſchlagen, entgehen? Wird nicht der eben ſo gewiß zur Geſundheit kommen, der ſich nach der geſchriebnen Fürſchrift gerichtet, als der, ſo den mündlichen Rath des Arztes beobachtet hat? Und warüm ſolte denn die Lehre und Warheit GOttes, die allein unſere Seelen beſſern und heiligen kan, weniger können und ausrichten, weniger Gewalt und Nachdruck haben, wenn ſie durch ſichtbare Zeichen und Züge, als wenn ſie durch die Thöne und Bewegungen der Luft dem Verſtande beygebracht wird? Die innerliche Fruchtbarkeit des Samens kan ſich nicht äuſſern, wo der Acker, dem er vertrauet wird, unbereitet und gleichſam wiederſpenſtig iſt. Und die Göttliche Warheit kan in ſolchen Hertzen nichts ausrichten, worin ſie Streit der Begierden, irdiſche Gedancken und Sorgen, Unwillen und Wiederſtand antrift. Es iſt mit der Macht GOttes nicht begabet, die unüberwindlich iſt und alle ihre Feinde und Hinderniſſe in einem Augenblicke tödtet, ſondern mit einer Kraft, die nach einer gewiſſen Ordnung und ſo, wie es die Natur eines vernünftigen Geiſtes erfordert, ihren Zweck erreichen ſoll. Dieſes führet der Erlöſer in dem Gleichniſſe ümſtändlich und gründlich aus. Wir wollen nur bey den Worten ſtehen bleiben, womit die Auslegung deſſelben beſchloſſen wird, weil in denſelben der Kern der Lehre, die wir beweiſen wollen, lieget. **Das aber auf dem guten Lande, ſind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Hertzen und bringen Frucht in Gedult.** Man kan dieſe Worte des Erlöſers gar füglich etwas anders, als ſie in unſrer Ueberſetzung lauten, und etwa ſo geben: **Der Same, der auf das gute Land fällt, ſind die, welche mit einem feinen, und guten Hertzen hören, das Wort bey ſich behalten und hernach in Gedult Früchte bringen.** Dieſe Ueberſetzung iſt von der ordentlichen zuerſt dadurch unterſchieden, daß das Wort: **Hören**, mit den Wörtern: **In einem feinen guten Hertzen**, verbunden wird, welche Lutherus mit dem Worte **behalten** zuſammen gefüget hat: Vors andere dadurch, daß das Griechiſche Wörtgen, (ἐν) welches Lutherus in ſeiner gewöhnlichſten Bedeutung genommen, in einer etwas unbekantern verſtanden und durch das Wort mit überſetzet wird. Beydes kan geſchehen, ohne an der Rede Chriſti die geringſte Gewaltthätigkeit auszuüben. Wenn die Unterſcheidungs Zeichen, die den Worten der Apoſtel von Menſchen, die ſich verſehen können und oft verſehen haben, beygefüget ſind, ein wenig verrücket werden, ſo kan man ohne allem Zwang überſetzen: **Die das Wort in einem feinen und guten Hertzen hören.**(*) Und die der Griechiſchen Sprache kundig, wiſſen, daß das Wort, welches ſo viel,

(*) In unſern Neuen Teſtamentern werden die Worte des Heylandes insgemein ſo unterſchieden; *ἔτοι εισιν ὅιτινες ἐν καρδίᾳ καλῇ καὶ ἀγαθῇ, ἀκέσαντες τον λόγον, κατέχουσι.* Dieſe Eintheilung gibt den Verſtand, den unſre deutſche Ueber-

viel, als in, bedeutet, ſehr oft eben ſo viel, als das deutſche Wort: **Mit** anzeige. Und wir laſſen uns beynahe bewegen, zu glauben, daß dieſe Ueberſetzung nicht ohne Grund der eingeführten vorgezogen werden könne. Die keinen Nutzen von dem Worte des HErren ſpüren, ob ſie es gleich hören, ziehen ſich dieſes Unglück dadurch zu, daß ſie übel und mit einem beſchwerten Hertzen hören. Der eine höret es mit betäubten und ſchlaffenden Ohren oder mit einem unachtſamen Hertzen. Der andre vernimmt es mit einer Seele, die durch ihre Lüſte und Begierden hin und her getrieben wird und übergibt die göttliche Warheit in die Hände ihrer Feinde, der böſen Lüſte, die ſie bey ihrer Ankunft ſo fort angreiffen und entkräften. Die hergegen, bey denen die Warheit zu einem kräftigen Mittel der Bekehrung und Heiligung wird, hören dieſelbe mit einer ſtillen und ruhigen Seele, mit einem Hertzen, das das Verlangen glücklich zu werden achtſam und lehrbegierig gemacht hat. Und ſie haben alſo den Nutzen, den ſie daraus ziehen, der Beſchaffenheit der Seelen zuzuſchreiben, womit ſie dieſelbe aufgenommen. Iſt es nicht ſehr glaublich, daß unſer Erlöſer dieſes habe anzeigen müſſen, damit man die Urſache wüſte, woher bey dem einen das Wort anſchlage, bey dem andern nicht, und die böſe Meinung fahren lieſſe, als wenn es genug wäre, das Wort zu hören? Er hatte gelehret, daß die ſo übel hören, oder die, ſo mehr den Schall der Worte mit den Ohren, als das Wort ſelber mit dem Hertzen aufnehmen, ſelber Schuld daran ſind, daß ſie kalt, ungehorſam und Sünder bleiben. War es nicht nöthig, darauf zu melden, daß man nicht bloß mit den Ohren, ſondern zugleich mit einem beſänftigten und ruhigen Hertzen hören müſte, wenn man ein neuer Menſch werden und geneſen wolte? Noch eines, das vielleicht noch deutlicher ſcheinen wird. Man verbinde das Wort behalten mit den Worten: **In einem feinen, guten Hertzen**, und verſtehe unſern Heyland ſo, als wenn er habe ſagen wollen: Das gehörte Wort müſſe, wenn es Frucht tragen ſolle, in einem aufrichtigem und ſtillem Hertzen bewahret werden, ſo hat es das Anſehen, daß JEſus ſtillſchweigend gelehret habe, man könne hören wie man wolle: Es liege alles daran, daß man das gehörete nicht wieder fahren laſſe. Reimet ſich dieſes mit der Meinung unſers Heylandes? Und reimet es ſich mit der Sache ſelber? Kan das Wort ſicher in der Seelen bewahret werden, wenn es mit einem unruhigen und übel beſchafnen Hertzen angehöret worden? Iſt es nicht vielmehr unumgänglich nöthig, daß man vorher bedachtſam und aufmerckſam höre, ehe man an die Bewahrung des angehörten dencken kan? Und folgt nicht die letztere dieſer beyden Pflichten von ſich ſelber auf die erſtere? Niemand wird den Vorſatz faſſen, eine Lehre bey ſich heilig und ſorgfältig zu bewahren, der nicht vorher dieſelbe richtig und wohl begriffen und dadurch verſichert worden, daß ſie verdiene aufgehoben zu werden. Wer hergegen allen

Ueberſetzung darſtellet. Allein man nehme hinter den Wörtern ἀγαθῇ und λόγον die Strichlein weg, wodurch dieſelbe von den andern Wörtern abgeſondert werden, und ſetze nur einen derſelben hinter das Wort ἀκούσαντες, ſo kömmt die Meinung heraus, die wir dieſer Stelle beylegen. Die Worte flieſſen alsdenn ſo: οὗτοι εισιν οἵτινες ἐν καρδίᾳ καλῇ καὶ ἀγαθῇ ἀκούσαντες, τὸν λόγον κατέχουσι.

allen Fleiß anwendet, daß ihm eine gewiſſe Lehre nicht entfallen und geraubet werden möge, der muß vorher überführet worden ſeyn, daß ſie ſchön ſey, und daß ihr Verluſt ſein Unglück nach ſich ziehen werde. Wir wollen nicht erwehnen, daß die gewöhnliche Erklärung keine ſtat finden könne, wo man nicht zum voraus ſetzet, daß die natürliche Ordnung der Wörter in dieſer Stelle ziemlich ſtarck verrücket worden. Allein unſre Erklärung darf nichts ümſetzen und läſſet alles ſo ſtehen, wie es hingeſchrieben worden.

Doch wir dürfen es unſers Zwecks halber nicht fordern, daß die Ueberſetzung, die wir erwehlet, für unwiederleglich angenommen werde. Man mag bey der eingeführten Auslegung bleiben, oder man mag zu derjenigen treten, die uns beſſer ſcheinet, ſo wird man einerley Lehren und Warheiten in dieſen Worten Chriſti finden. Der Heyland ſtellet theils vor, was diejenigen leiſten müſſen, die durch ſeine Warheit ſollen geheiliget und bekehret werden, theils was die Warheit bey denen ausrichte, die ſie rechtmäßig bey ſich aufgenommen haben. Wer durch das Wort will geändert werden, der muß es erſtlich mit einer Seelen hören, die ſich ihren ordentlichen Verrichtungen und Arbeiten entzogen und durch keine irdiſche Sorgen und Begierden in der Achtſamkeit ſtören läſſet. Wer zu eben der Zeit, da der HErr redet, die Natur und das Verderben ſeiner Seelen reden läſſet, der höret, und verſtehet nicht, der vernimmt, und begreiffet nicht. Und glaubt er, daß ihm dieſes Hören zur Beſſerung und Seligkeit dienen werde, ſo urtheilet er nicht klüger, als ein Menſch, der ſich träumen läſſet, der Schall der Stimme eines Gelehrten, die ihm unter einem ſtarcken Geräuſch zu Ohren kömmt, werde ſeine Unwiſſenheit vertreiben. Er muß hernach das, was er wohl gehöret und verſtanden, bey ſich behalten. Unſer Heyland will ſagen, daß das angehörte Wort täglich müſſe wiederholet, ſorgfältig erwogen und dem Gedächtniſſe immer mehr und mehr eingedrücket werden. Eine Warheit, die den Geiſt des Menſchen reinigen und aus der Knechtſchaft der Lüſte befreyen ſoll, muß allezeit gegenwärtig ſeyn. Es reget ſich unaufhörlich etwas von den Dingen, wodurch die Seele in ihrem natürlichen und erworbenen Elende unterhalten und geſtärcket wird. Die Warheit muß daher allezeit fertig ſeyn, zu ſtreiten, und bald denen innerlichen Lüſten zu wiederſprechen, bald die Vorſtellungen der Sinnen und der Einbildung abzutreiben, die dieſe Lüſte ermuntern und rege machen. Allein es iſt kein ander Mittel da, die Warheit dahin zu bringen, daß ſie ſtets in unſern Gedancken zugegen und allezeit zu unſerm Beyſtande fertig ſey, als die ſtetige Wiederholung und Betrachtung derſelben. Die dieſes beobachten, erlangen einen zwiefachen Nutzen: Sie bringen Frucht, und werden durch den Wiederſtand und die Wiederwärtigkeiten nicht ermüdet, die denen aufſtoſſen, welche nach der Gerechtigkeit und Vollkommenheit ſtreben. Sie bringen Frucht in Gedult. Die Früchte ſind in der Schrift Bilder der guten Wercke und der äuſſerlichen Thaten, die mit dem Geſetze GOttes übereinſtimmen. Und **Frucht bringen** iſt alſo hie ſo wohl, als andern Orten, nichts, als was die Schrift ſonſten nennet: **Den Willen des Vaters im Himmel thun.** Matth. *VII. 21.* Allein dieſes Bild der Gottſeligkeit und der guten Wercke ſchlieſſet zugleich

gleich die innerliche Beſſerung und Heiligung der Seelen in ſich, die vorher gehen muß, ehe die Wercke, die gut und gottſelig ſcheinen, GOtt gefallen können. Ein todter und erſtorbner Same träget keine Früchte. Ein Korn, das Früchte bringet, muß mit Safft, Leben und Kraft erfüllet ſeyn. Sind demnach die Wercke der Frommen Früchte oder denen Früchten ähnlich, ſo muß etwas in ihnen ſeyn, daß einem lebendigen Samen gleichet. Sie müſſen eine innerliche Fruchtbarkeit, ein Leben, ein Vermögen haben gutes zu thun. Mit dem Worte JEſu: Die bringen Frucht wird alſo beydes angedeutet. Der gantze Begrif, der unter demſelben lieget, iſt dieſer: Die werden innerlich erleuchtet, geheiliget, und legen durch ihre Thaten, Wercke und Bemühungen ein öffentliches Zeugniß von ihrer inwendigen Tugend und Heiligung ab. Doch dieſes reichet noch nicht zu die Kraft dieſer Worte recht zu verſtehen. Unſer Heyland redet hie ſo, wie man insgemein in der Welt von dem Ackerbau zu reden pfleget. Wir ſagen: Der Acker, das Land träget Früchte. Und wer weiß nicht, daß der Acker eigentlich keine Frucht bringe? Der Samen iſt es, aus dem die Frucht entſprieſſet. Der Acker macht dem Samen nur die Gelegenheit, ſeine Fruchtbarkeit zu äuſſern. Nach dieſer üblichen Weiſe zu reden, ſagt unſer Heyland: Die Menſchen, die das Wort mit einer willigen Seele aufgenommen, bringen Früchte: Das heiſſet: Das Wort oder der Same, der in ihr Hertze gefallen, findet ein Land, in dem es wurzeln, ſich ausbreiten und ſein verborgenes Leben durch äuſſerliche Zeichen offenbaren kan. Wir ſind eben ſo wenig diejenigen, die heilige Regungen bey ſich erwecken und gottgefällige Wercke verrichten können, als der Acker derjenige iſt, dem die Frucht zugehöret, die zur Freude ſeines HErren auf demſelben hervorſchieſſet. Wir erlauben der Warheit des HErren nur, daß ſie in uns ſich feſte ſetzen, und den Saft, den ſie an ſich ziehet, durch ihre natürliche Kraft ſo zubereiten und heiligen könne, daß wir das Bild eines Ackers tragen, der eine geſegnete Erndte verſpricht. Iſt dieſes die Meinung unſers Heylandes nicht, ſo iſt ſein gantzes Gleichniß grundloß und unrichtig. Will er ſagen, daß die Menſchen ſelber Früchte bringen, ſo iſt es falſch, daß der Same ein Bild des Wortes GOttes und unſer Hertz einem Acker ähnlich ſey. Ein Acker, der aus ſich ſelber Korn und Früchte hervorziehet, wenn er beſäet iſt, oder ein Land, dem der Samen nur Anlaß gibt, durch ſeine eigne Stärcke ſeine Fläche zu bereichern, iſt etwas unerhörtes und ein Begrif, den unſre Einbildung verwirft, weil er durch die Erfahrung zernichtet wird. Iſt hergegen der Sinn unſers Erlöſers der, den wir ſeinen Worten gegeben, ſo iſt es klar, daß ſein Wort, das er geprediget und das ſeine Apoſtel aufgezeichnet, der Urſprung und die Wurzel aller unſer innerlichen und äuſſerlichen Heiligung ſey, daß dieſes die Buſſe würcke, und hernach das geiſtliche Leben ertheile, woraus die Wercke der Liebe ſtammen. Dieſe Worte JESU: Die bringen Frucht, müſſen demnach ſo geleſen und erkläret werden, wo ſie mit ſeinem Gleichniſſe übereinſtimmen ſollen, als wenn er geſaget hätte: In denen arbeitet das Wort oder die gehörte Warheit ſo nachdrücklich, daß es durch den Menſchen und die Kräfte ſeiner Seelen rechtſchafne Wercke der Gottſeligkeit hervorbringet. Der Zuſatz, in Gedult, bildet ſo wohl den langſamen Fortgang des Wortes, als die

die Beſtändigkeit derjenigen ab, die es in ſich wurzeln und wachſen laſſen, vortreflich ab. Der Same treibt ſeine Frucht allgemählig zur Vollkommenheit. Er braucht Zeit, das in ihm liegende zarte Gewebe auseinander zu wickeln und zu ſtärcken. Und dabey muß er allerhand innerliche und äuſſerliche Hinderniſſe, die ſeine Arbeit ſtören wollen, überwinden. Er ſiegt endlich und ſtellet dem, der in Gedult auf ſein Wachsthum wartet, eine vollkommene und nützliche Frucht dar. Und was geht anders in denen vor, die durch das Wort der Gnaden geheiliget und gebeſſert werden? Wir bringen Frucht: Allein wir bringen ſie in Gedult. Es wehrt lange, ehe ſich die Warheit in uns feſte ſetzet, länger, ehe ſie treibet und ausbricht. Sie hat innerlich mit falſchen Vorſtellungen und unordentlichen Lüſten, äuſſerlich mit allerhand Vorwürfen der Sinnen zu kämpfen. Und zuletzt gelinget es ihr doch, durch alles, was ſie aufzuhalten meinet, zu brechen und das Ziel, wornach ſie ringet, zu erlangen. Die Frucht bleibet nicht aus, ſie verziehe ſo lange ſie wolle, wo der, aus dem ſie erwachſen ſoll, nur treu und unveränderlich bleibet.

Wir ſetzen zu dieſem Gleichniſſe unſers Heylandes einen Ort des Apoſtels Petri, in welchem die Lehre, von der wir handeln, durch eben das Bild, das Chriſtus brauchet, erläutert wird. Sonder Zweifel hat der Geiſt GOttes dieſen heiligen Zeugen des HErren an die Gleichniß-Rede ſeines Meiſters erinnert, da er dieſe Worte hingeſetzet, und ihn bewogen, ſeinen Vortrag aus demſelben zu ſchmücken und zu beleben. **Ihr ſeyd, ſagt er, wiederum gebohren nicht aus vergänglichen, ſondern aus unvergänglichen Samen, nemlich, aus dem lebendigen Wort GOttes, das da ewiglich bleibet.** 1. Petr. 1. 23. Niemand wird leugnen können, daß hie von dem Mittel die Rede ſey, wodurch die Gemüther der hin und her zerſtreuten Juden, an welche dieſer Brief geſchrieben, aus der Nacht der Unwiſſenheit und Gottloſigkeit waren herausgezogen, oder bekehret und geheiliget worden. Sie werden zu einer wahren Gottſeligkeit und Liebe unter einander ermahnet v. 22. Damit dieſe Ermahnung deſto tieffer eindringen und haften möchte, wird hinzugefüget, daß die, ſo anders lebten, nicht als Leute könten angeſehen werden, die das Wort wiedergebohren und verwandelt hätte: Und daß ſie hergegen mit ihrem Wandel die Welt überführen würden, daß dieſes mächtige Wort ihre Seelen verändert hätte, wenn ſie ſich ſo, wie es der Apoſtel begehret, verhalten würden. Die Vorſtellung des Apoſtels hanget demnach auf dieſe Weiſe aneinander: Ihr müſſet Glauben, Liebe und Gottſeligkeit beweiſen. Denn Leute, die wiedergebohren ſind, müſſen ſo wandeln, und können ihr Leben ſo einrichten. Und dieſer Zuſammenhang gibt uns gleich dieſe drey Warheiten, als gewiſſe Folgen, an die Hand. Die erſte: Die Wiedergeburt iſt von der äuſſerlichen Gottſeligkeit unterſchieden. Denn dieſe wird von dem Apoſtel als eine nothwendige Frucht der Wiedergeburt vorgeſtellet. Die andre: Die Gottſeligkeit des Lebens entſpringet aus der Wiedergeburt, und jene bleibet aus, wo dieſe nicht vorhergegangen. Der Apoſtel erinnert die Jüden, daß ihr Leben rein und unbefleckt ſeyn müſſe, weil ſie wiedergebohren worden. Muß hieraus nicht geſchloſſen werden, daß ein Unwiedergebohrner der rechtſchafnen Tugend und Gottſeligkeit nicht nachſtreben könne? Die dritte: Eben das Mittel, das den Men-

Menſchen aufs neue gebieret, macht ihn auch tüchtig und geſchickt, den Willen des HErren in der Welt an ſich und andern zu vollziehen. Iſt es nicht unſtreitig wahr, daß eben die Arzney, die dem Menſchen die Stärcke verleihet, aufzuſtehen und ſich zu bewegen, auch das Mittel ſey, das den Gang, den Wandel und die Bewegung ſelber verurſachet hat? Das Mittel der Wiedergeburt iſt das Wort, wie der Apoſtel ſaget. Und was er für ein Wort meine, erklärt er kurz hernach ſelber: **Das iſt aber das Wort, welches unter euch verkündiget iſt.** Das Wort, welches dieſen bekehrten Juden verkündiget war, iſt kein anders, als das, welches die Apoſtel allen Völckern des Erdbodens vortrugen, das Wort des Geſetzes und des Evangelii. Dieſes ſteht in den Büchern, die von ihnen und von den Propheten herkommen. Und was alſo dem Worte von dem Apoſtel zugeſchrieben wird, das muß auch von denen Warheiten verſtanden werden, die wir in der Schrift leſen und aus dem Munde der Diener des Höchſten hören. Mit dieſer Erläuterung haben wir allen Zweifeln und Einwürfen vorgebeuget, die jemand abhalten könten, unſre Auslegung für gewiß anzunehmen. Jetzt werden ſich die Worte ſelber ohne Anſtoß erklären laſſen.

Der Apoſtel leget dem Worte oder der göttlichen Warheit, die er und ſeine Mit-Arbeiter der Welt verkündigten, eine Kraft bey die Menſchen wieder zu gebehren. Dieſe Kraft entſtehet aus den Eigenſchaften und der Natur dieſes Wortes. Dieſe Eigenſchaften werden theils von ihm unter einem Bilde und Gleichniſſe vorgeſtellet, theils mit unverblümten Worten beſchrieben. Das Bild iſt dasjenige, deſſen JEſus ſelber ſich bedienet. Das Wort iſt **ein Same: Es iſt kein vergänglicher, es iſt ein unvergänglicher Same.** Der Same hat ein innerliches Leben, eine verborgene Kraft, Frucht aus ſich ſelber hervorzubringen. Iſt das Wort einem Samen gleich, ſo muß es gleichfalls mit einem innerlichen Leben, mit einer Stärcke Früchte zu ziehen verſehen ſeyn. Das Leben des natürlichen Samens kan erſticket werden. Er kan in ein übel beſchafnes Land fallen. Und dieſer Acker kan Schuld daran ſeyn, daß er verfaulet und verdirbet. Er kan durch allerhand andre Zufälle ertödtet werden und hernach, wenn er geſäet wird, die Hofnung des Ackermans betrügen. **Es iſt ein vergänglicher Same.** Ein Same, dem ſeine natürliche Kraft kan genommen werden. In dieſem Stücke gleichet das Wort des HErren dem Samen nicht. **Es iſt ein unvergänglicher Same.** Es kan verhindert werden Früchte zu bringen. Ein unreines nnd übel bereitetes Herz kan ſeine Kraft zurücke halten. Die unordentlichen Lüſte können die Fruchtbarkeit deſſelben hemmen. Allein keine Gewalt, kein Zufall, keine Argliſt kan ihm das Leben, das es aus GOtt hat, rauben. Wenn der Acker durch ein Erdbeben, durch eine Waſſer-Fluth, durch andre Veränderungen der Welt verlohren gehet, ſo iſt der Same deſſelben mit ihm vergangen und verlohren. Dem Worte des HErren wiederfähret auch dieſes nicht. Die Menſchen fallen hin und ſterben. Das Wort, das in ihren Seelen gewohnet, ſtirbet nicht. Es begleitet ſie in die Ewigkeit: Und findet in der Welt jederzeit ein neues Land wieder, auf dem es mit ſeiner Kraft wuchern kan. Die Warheit GOttes bleibt Warheit: Und ſie bleibet eine ſtarcke und lebendige Warheit, wenn ſich gleich alle Kräfte des Himmels und der Erden zu ihrer Entkräftung

kräftung und Ertödtung vereinigten. Es iſt ein lebendiges und unſterbliches Wort. Dieſe beyden Eigenſchaften, die durch das Wort: Same und das Beywort: **unvergänglich** angezeiget werden, benennet der Zeuge des HErren hernach deutlicher und ohne Gleichniß. Er nennet es ein **lebendiges Wort.** Dieſer Nahme erkläret das, was er durch das Wort Same anzeigen wollen. Er nennet es ein Wort, **das da ewiglich bleibet.** Hiedurch wird das Wort unvergänglich aufgekläret. **Lebendig** bedeutet hie zweyerley: Etwas das ein Leben hat, und das ſein Leben wieder mittheilen oder durch äuſſerliche Würckungen offenbaren kan. Dieſe zwiefache Bedeutung iſt in dem Bilde des Samens gepaaret. Der Same hat ein Leben und er beweiſet dieſes Leben: Er theilet dieſes Leben gleichſam dem Acker mit, in dem er lieget, der durch den Samen Früchte hervorbringet. Die ewige Dauer, die Unvergänglichkeit der göttlichen Warheit, wird in den folgenden durch eine Vergleichung mit den elenden und vergänglichen Menſchen beſtärcket und erhellet. **Alles Fleiſch iſt wie Graß, und alle Herrlichkeit des Menſchen, wie Graſes Blumen. Das Graß iſt verdorret, die Blume abgefallen. Aber des HErren Wort bleibet in Ewigkeit.** Die Menſchen und ihre Geſchlechter kommen üm. Der dauerhafteſte Leib weichet endlich der Zeit und den beſtändigen Veränderungen dieſes Lebens. Der Fromme fällt zuletzt eben ſo wohl in das Grab, als der Gottloſe. Stirbt das Wort mit dieſen Menſchen, die es aufgenommen und bey ſich bewahret haben? Keinesweges. Es bleibt hie ſo wohl ewig, als dort. Es bleibt hie ewig. An ſtat derer, die das Geſetze der Natur gezwungen, der Zeit gute Nacht zu geben, erwecket es andre, die in ihre Fußtapfen treten. Der Tod verzehret die Früchte des Wortes nicht. Es zeuget allezeit durch ſeine immerwehrende Kraft neue. Und es wird alſo biß an das Ende der Welt auf dem Erdboden bleiben. Es bleibet in der andern Welt ewig. Die Seelen, die dadurch geheiliget werden, nehmen es mit ſich in die ruhige Wohnung, die ihnen der Tod aufſchlieſſet, und genieſſen ohne Ende die Früchte des Gehorſams, den ſie demſelben in der Welt geleiſtet. Sie erfahren erſt recht, wenn ſie von uns geſchieden, die Warheit deſſelben und die Kraft der groſſen Verheiſſungen, die es ſeinen Kindern gegeben. Man wird hieraus ſehen, daß wir durch die ſterblichen und vergänglichen Menſchen, denen der Apoſtel das unſterbliche Wort entgegen ſetzet, vornemlich die Gerechten und Heiligen verſtehen, die ſich durch daſſelbe bekehren und zu GOtt führen laſſen. Und uns deucht, daß alle Uemſtände und der Zweck der Worte keinen andern Verſtand, als dieſen, dulden können. Wozu hätte es gedienet, wenn der Apoſtel alle ſterbliche Menſchen, ſo wohl Fromme, als Gottloſe, dem unvergänglichen Worte entgegen geſtellet hätte? Was für Troſt, was für Leben und Zufriedenheit, hätte dieſe Vorſtellung bey denen, die er ermahnet und unterrichtet, machen können? Hätte er nicht die Gemüther ſeiner Leſer viel ſtärcker gerühret, wenn er die gantze Welt mit dem Worte des HErren verglichen und die ewige Dauer des letztern durch den gewiſſen Untergang der erſtern vergröſſert hätte? So hat es JEſus gemacht, deſſen Worte bekant ſind: **Himmel und Erden werden vergehen: Aber meine Worte vergehen nicht. Luc.** *XXI. 33.* Iſt dieſe Vergleichung nicht viel lebhafter und einnehmender, als die, deren ſich der heilige Petrus bedienet,

dienet, wenn man ihn von allen Menſchen verſtehet: Alle Menſchen ſterben: Allein das Wort ſtirbet nicht. Wir haben uns durch dieſe und einige andre Betrachtungen bewegen laſſen, zu glauben, daß der Zeuge des HErren einen Einwurf unvermerckt auflöſen wolle, womit ſo wohl die rohe und ungläubige Welt, als die noch ſchwachen und wanckenden Chriſten, ſeine Ermahnung angreiffen könten. Und was iſt es denn, konte man ſagen, daß wir unſre Seelen der göttlichen Warheit übergeben und nach der Fürſchrift derſelben unſre Neigungen und Thaten einrichten? Stirbt der Fromme nicht ſo wohl, als der Böſe? Hilft das Wort, das ſo lebendig und unvergänglich heiſſet, gegen die Sterblichkeit? Und wenn die werden weggeraffet ſeyn, die jetzt Chriſtum bekennen und der Predigt des Evangelii gläuben, wo wird das Wort oder die Lehre Chriſti bleiben? Wird es nicht mit denen in die Grube geſcharret werden, die ſich demſelben unterworfen haben? Werden die, ſo überbleiben, ſich nicht ſcheuen, zu einem Glauben zu treten, der ſeine Bekenner mit Schimpf, Verluſt und Leiden belohnet und die Ergötzungen und Wollüſte verbeut, die allein dieſes kurze und mühſelige Leben angenehm machen können? Irrthum und Unverſtand! antwortet der Apoſtel. Die Heiligen ſterben. Wer leugnet dieſes? Sie bleiben vergänglich, wie die übrigen Menſchen, und verwelcken wie das Graß und die Blüthe des Graſes. Allein das Wort, das in ihre Seelen gepflanzet worden, wird deswegen ſein Leben nicht einbüſſen. Es geht mit ihnen aus der ſichtbaren Welt in die unſichtbare. Die Verheiſſungen des HErren, die in demſelben gegeben ſind, werden dort erſt recht erfüllet werden. Und hie wird es nie an Leuten fehlen, die ihr Leben, ihre Gemächlichkeit, ihre Ehre, ihre Wollüſte für nichts gegen dieſen Schatz der Warheit halten werden. Die in dieſer Erklärung die Wahrſcheinlichkeit nicht finden können, die wir darin zu ſehen vermeinen, ſind dem ungeachtet derſelben näher, als es ihnen ſelber deucht. Man verſtehe die Worte des Apoſtels von dem Tode aller Menſchen, ſo wird doch das, was wir geſaget haben, ſich als eine natürliche Folge aus dieſer Meinung herleiten laſſen. Der Satz des Apoſtels: Das Wort GOttes bleibt in Ewigkeit, hat ſonder Zweifel den Verſtand, den wir ihm gegeben, wenn man gleich den Gegen-Satz von allen Menſchen annimt. In der Zahl aller Menſchen ſind auch die Heiligen und Gottgefälligen. Und geht dieſe nicht das inſonderheit an, was von der Ewigkeit des Wortes hinzugefüget wird? In dieſen bleibt das Wort ewig: Dieſe empfinden die Warheit deſſelben ewig. Auf dieſe geht alſo die Haupt-Abſicht des Apoſtels, man mag ſeine Worte von dieſer, oder von jener Seiten, anſehen.

Dieſes lebendige und ewige Wort theilet ſein Leben denen mit, die ſich nicht geweigert, daſſelbe aufzunehmen. Die Menſchen werden dadurch, wie der Apoſtel ſaget, wiedergebohren. Die Stellen der Schrift, die der Wieder-Geburt gedencken, werden von den Auslegern und Geiſtlich-Gelehrten nicht einſtimmig erkläret. Und ſie können daher über die Natur der Sache, die der Geiſt des HErren durch dieſes verblümte Wort unſerm Verſtande vorſtellen will, nicht einig ſeyn. Wir ſind gewiß, daß ſich viel weniger Unterſcheid in den Meinungen über die geiſtliche Bedeutung dieſes Bildes finden würde, wenn man

mehr

mehr Fleiß angewendet hätte, die Natur und Beſchaffenheit des Bildes ſelber zu erforſchen und hernach daraus zu ſchlieſſen, was für eine Würckung der Gnaden dadurch angezeiget werde. Es iſt, unſeres Erachtens, kein ſicherer Weg den Verſtand der Stellen der Schrift, worin die göttlichen Dinge durch irrdiſche und natürliche abgemahlet werden, auſſer der Gefahr alles Mißverſtandes zu ſetzen, als dieſer. Man muß zuerſt die natürliche Sache, die der Geiſt des HErren als ein Bild brauchet, recht kennen lernen. Und wer hierin nicht fehlen will, der muß die gemeine Bedeutung, welche die Wörter in unſern Sprachen haben, zurücke ſetzen und den beſondern Verſtand, den ſie in den göttlichen Büchern haben, auszumachen trachten. Es iſt ein gemeiner Jrrthum, daß die Wörter, womit die Schrift menſchliche und natürliche Dinge anzeiget, nichts mehr, oder weniger bedeuten, als in den gelehrten und jetzt gangbaren Sprachen. Und was hat dieſer ſo gewöhnliche Jrrthum nicht für falſche Erklärungen in den alten und neuen Zeiten verurſachet? Man mus hernach, wenn man das Bild ſelber und die Eigenſchaften deſſelben recht bey ſich aufgeklärt hat, urtheilen, was für ein geiſtlicher Begrif unter demſelben liegen müſſe. Und dazu dienen die Würckungen und Eigenſchaften, die der Sache in der Schrift beygeleget werden, welche unſrer Schwachheit zu gefallen durch ein irdiſches Bild dem Verſtande bekant gemacht wird. Wir wollen uns nach dieſer Fürſchrift richten, und, ſo deutlich, als es ſeyn kan, die Natur der Wiedergeburt durch die Vergleichung der natürlichen Geburt mit den Dingen, die der geiſtlichen Geburt zugeeignet werden, zu erklären ſuchen. Der Nutzen dieſer Bemühung wird ſich über alle die Stellen der heiligen Schrift erſtrecken, worin der Wiedergeburt gedacht wird.

Es iſt nöthig, daß wir zuerſt unterſuchen, was **Geburt, gebehren, gebohren werden** im natürlichen Verſtande in den Stellen anzeige, worin der Wiedergeburt, als einer göttlichen Gnaden-Würckung in unſern Seelen, erwehnet wird, oder anders zu reden, daß wir uns das Bild recht vor Augen ſtellen, womit der Geiſt GOttes das, was er **Wiedergeburt** nennet, vergleichet. **Gebehren** heiſſet in den meiſten Sprachen der Welt ſo viel, als ein Geſchöpf ſeiner Art aus ſich ſelber in eine Welt, die es vorhin nicht geſehen, noch gekennet hat, ſetzen. Und **gebohren werden**, bedeutet, durch ein Geſchöpfe von ſeiner Art und Natur in die Welt verſetzet werden. Die Geburt iſt alſo die Verrichtung oder Bewegung, wodurch ein gewiſſes Geſchöpf ein anderes von ſeinem Geſchlechte, das vorher in ihm gebildet und belebet worden, von ſich ſelber abſondert und in dieſe Welt bringet. Man ſetzet in der Sprache der Griechen das Wort, welches wir durch **gebehren** überſetzen, ſo wohl von Thieren, als von Menſchen. Man braucht es ſo wohl von denen, die mit einer Kraft zu leben und ſich bewegen, als von denen, die todt und ohne Leben und Bewegung an die Welt kommen. Dieſe allgemeine Bedeutung der Wörter: **Gebehren und gebohren werden**, muß in dem Worte Wiedergeburt von der einen Seiten eingeſchrencket, von der der andern erweitert werden. Sie muß einmahl eingeſchrencket werden. Das Wort Geburt bedeutet in dieſer Redens-Art nicht eine jegliche Geburt, ſondern die Geburt eines Menſchen: und nicht die Geburt eines jeglichen Menſchen, ſondern

dern eines ſolchen Menſchen, der mit der Kraft zu dencken und zu leben begabet iſt. Wer den Begrif der Geburt in den Stellen, worinn von der Wieder-Geburt geredet wird, nicht ſo beſtimmet, und denſelben weitläuftiger ausdehnet, der ſieht nichts in denſelben, und kan das Mittel nicht finden, worinn die Eigenſchaften und Würckungen, die der Wiedergeburt beygeleget worden, mit der natürlichen Geburt übereinkommen. Gebehren, iſt alſo in dieſem Worte zuerſt, ein Geſchöpf, das mit dem Vermögen zu dencken und zu leben verſehen iſt, aus ſich an das Licht bringen. Die allgemeine Bedeutung dieſes Wortes muß von der andern Seite erweitert werden. Gebehren heiſſet in dem Worte Wiedergeburt nicht nur ein Geſchöpf, das dencken und ſich bewegen kan, in die Welt verſetzen: es heiſſet auch zugleich, dieſem Geſchöpfe das Leben und die Kraft ſich zu bewegen ertheilen. Kurz geſagt: Es heiſſet ſo wohl das, was wir eigentlich gebehren nennen, als das, was wir zeugen heiſſen. Wir haben kein Wort in unſrer Sprache, das geſchickt wäre, dieſe beyden Dinge zugleich auszudrücken. Allein das Griechiſche Wort, das wir durch gebehren überſetzen, hat in der Sprache der Bücher des Neuen Bundes dieſe doppelte Bedeutung. Es heiſt bald zeugen und wird von Männern gebrauchet. Es heiſſet bald gebehren und wird von Weibern geſetzet. Und dieſe beyden Bedeutungen werden zuſammen gezogen und vereiniget, wenn die Schrift das Wort Geburt und Wieder-Geburt in einem geiſtlichen und verblümten Verſtande brauchet. Man wird die Richtigkeit und Warheit dieſer Erinnerung gleich ſehen, wenn man nur die Stelle des Apoſtels Petri, von der wir hie handeln, und einige andre derjenigen, die der Wiedergeburt gedencken, in Erwegung ziehet. Petrus ſaget, daß die Bekehrten durch ein lebendiges Wort wiedergebohren ſind. Bedeutet hie das Wort gebehren nichts, als was wir ordentlich ſo nennen, und iſt das Wort: lebendig, eben ſo viel, als etwas, das ein Leben hat, ſo iſt ein unnöthiger Ueberfluß in dieſen Worten, ein Fehler, der mit den Reguln geſchickt und vernünftig zu reden ſtreitet. Sie lauten nemlich, eben ſo, als wenn wir ſagten: Erinnere dich, daß du von einem lebendigen Menſchen gebohren biſt. Dieſe Vorſtellung iſt unnütze und ungereimt. Und wer weiß nicht, daß der leben müſſe, der einen andern gebehren und an die Welt bringen ſoll? Allein man ſetze, daß gebohren werden ſo viel heiſſe, als gezeuget werden, und lebendig ſo viel, als etwas, das das Leben und das Weſen gibt, ſo iſt alles ſchön, lebhafft und zur Erweckung dienlich. Ihr könnet, ihr dürfet nicht böſe wandeln, oder mit todten Wercken der Finſterniß euch beflecken. Denn ihr ſeyd durch eine Warheit, die das Leben gibt, die nichts todtes hervor bringen kan, gezeuget und gebildet worden. Dieſe Erinnerung hat eben ſo viel Nachdruck, als wenn man einen unordentlichen Menſchen mit dieſen Worten ermuntert: Denckeſt du auch daran, daß du von einem vernünftigen und weiſen Manne gezeuget worden? Der Zuſammenhang der Rede des Apoſtels gibt unſrer Deutung des Wortes Wiedergeburt eine neue Stütze, die faſt noch ſtärcker iſt. Die Worte des heiligen Mannes hangen mit den kurz vorher gehenden Worten auf dieſe weiſe zuſammen: Weil ihr wiedergebohren ſeyd durch ein lebendiges Wort, ſo müſſet und könnet ihr eure Seelen zum Gehorſam gegen

gen die Warheit ermuntern und durch eine thätige Liebe die innerliche Veränderung eures Herzens beweiſen. Einem jeden, der nur die Worte leſen will, fällt dieſe Verbindung derſelben ſo fort in die Augen. Der Wiedergeburt wird demnach von dem Apoſtel die Kraft ſich ſo wohl innerlich mehr und mehr zu heiligen, als äuſſerlich das Geſetz der Liebe zu erfüllen, beygeleget. Gibt die Wiedergeburt dieſes Vermögen, ſo muß ſie dasjenige ſeyn, das den Menſchen, der von Natur lebloß und todt iſt, mit dem geiſtlichen Leben begabet. Und iſt dieſes wahr, ſo iſt es bewieſen, daß nicht bloß die natürliche Geburt, die das Leben nicht giebet, ſondern die Zeugung, die der Urſprung des Lebens iſt, das irdiſche Bild ſey, worauf die Geſandten des HErren ſehen, wenn ſie von der Wiedergeburt reden. Und iſt es nicht bekant, daß an andern Orten dem Worte, dem hie eine Art der Geburt beygeleget wird, ausdrücklich eine geiſtliche Zeugung zugeſchrieben werde? GOtt hat uns gezeuget, ſagt der heilige Jacobus, nach ſeinem Willen, durch das Wort der Warheit, auf daß wir wären Erſtlinge ſeiner Creaturen. Jac. *I. 18.* Dieſe Worte ſind ſo viel merckwürdiger, weil die beyden Bilder, die das Wort Wiedergeburt beſchlieſſet, darin auseinander geſetzet und beſonders benennet werden. Der Zeugung wird deutlich gedacht. Die Geburt wird durch die letztern Worte angezeiget. Wer ein Erſtling einer gewiſſen Art der Geſchöpfe wird, der muß gebohren und an das Licht gebracht werden. Man kan noch hinzu ſetzen, daß anderswo in der Schrift das, was hie Wiedergeburt heiſſet, die Lebendigmachung, Röm. *VI. 11.* Eph. *II. 5.* und die neue Schöpfung, Gal. *VI. 15.* genennet werde. Dieſe Nahmen würden ſich zu der Sache nicht ſchicken, wenn mit dem Worte Wiedergeburt nur auf die Geburt, oder auf den Eintritt in die Welt und in das Leben geſehen würde. Wir ſind mit dem Abriſſe der Wiedergeburt fertig, wenn dieſelbe irdiſcher und natürlicher weiſe betrachtet wird. Wiedergebohren werden heiſſet im natürlichen Verſtande in der Schrift die Kraft zu dencken und zu leben erhalten und mit dieſer Kraft in die Welt verſetzet werden.

Wer wiſſen will, was die Wiedergeburt in geiſtlichem Verſtande bedeute, muß dieſes Bild nie aus den Augen kommen laſſen. Er muß ſich die Stücke, die zur natürlichen Geburt in der weitläuftigen Bedeutung, worin die Schrift dieſes Wort nimmt, gehören, nacheinander vorſtellen und aus der Natur derſelben ſchlieſſen, was in denen geſchehen und vorgehen müſſe, welche der Geiſt GOttes geiſtlich Wiedergebohrne nennet. Wir wollen verſuchen, ob wir dieſes ohne Fehler thun und auf dieſe Art einen klaren und reinen Begrif der Wieder-Geburt heraus bringen können. Die irdiſcher Weiſe gezeuget werden, empfangen mittelbar von GOtt durch ihre Eltern ihr Weſen und ihr Leben. Das Leben iſt nichts, als das Vermögen, nach gewiſſen Reguln und Geſetzen der Natur, ſich zu bewegen und ſolche Dinge zu verrichten, die der Abſicht gemäß ſind, zu der ein Menſch geſchaffen worden. Man muß mit dieſen allgemeinen Beſchreibungen der Zeugung und des Lebens ſich begnügen laſſen. Die Schrift, die Weiſe und Unweiſe, Gelehrte und Ungelehrte, zugleich unterrichten will, die in der That mehr für die Einfältigen und Unerfahrnen, als für die Scharfſinnigen und Geübten, ſorget, ſetzet keine andre bey

ihren Vorſtellungen zum Grunde. Iſt der, ſo geiſtlich wieder gebohren wird, einem natürlich gezeugten ähnlich, ſo muß ihm in der Wiedergeburt ebenfalls durch ein göttliches Mittel die Kraft nach gewiſſen Geſetzen und Ordnungen des HErren ſich zu richten und zu bewegen mitgetheilet werden. Das Mittel, deſſen ſich der HErr zu dieſem Zwecke bedienet, iſt ſein Wort oder die Warheit, die er der Welt vortragen laſſen. Das Leben, das der Menſch empfähet, kan nichts anders ſeyn, als die Kraft heilige Regungen bey ſich zu erwecken und vermittelſt derſelben Gottgefällige Wercke zu leiſten. Der Grund, die Wurtzel, der Urſprung dieſer Kraft oder dieſes Lebens, iſt der Glaube. Und eben dieſer Glaube iſt eine Art des Lebens. Der vorhin erſtorbne Geiſt wird durch ihn erwecket, die Gerechtigkeit JEſu zu ergreiffen und mit einem feurigen und lebendigen Vertrauen auf den unendlichen Werth dieſes Schatzes ſich in die Arme des gerechten Richters zu werffen. Man muß alſo, wenn man nichts, das zu dieſer Sache gehöret, zurücke laſſen will, den Glauben mit zu dem Leben, das die Wiedergeburt gibt, rechnen, ob gleich die Schrift eigentlich durch das geiſtliche Leben das Vermögen ſich zu heiligen verſtehet. Die Würckung muß von ihrer Urſache nicht geſchieden werden. Die Ordnung und Regul, wornach dieſe geiſtliche Bewegungen geſchehen müſſen, iſt das Geſetz GOttes. Der natürlicher weiſe gebohren wird, wird mit der Kraft zu dencken und zu leben aus der Finſterniß, worin er gelegen, aus einer Art des Gefängniſſes, aus gewiſſen Banden, womit er ümgeben geweſen, befreyet und in eine Welt, die er vorhin nicht gekant, an das Licht, in die Freyheit, verſetzet. Gleichet ein geiſtlich Gebohrner einem ſolchen, der zum irdiſchen Leben gebohren wird, ſo muß dieſes alles auf eine übernatürliche Weiſe mit ihm vorgehen. Und wem kan es ſchwer fallen, dieſe Dinge bey einem Menſchen, der bekehret und geheiliget wird, zu finden? Wem iſt ein natürlicher und unbekehrter Menſch ähnlicher, als einem Kinde, das in dem Schoſſe ſeiner Mutter ohne Licht, ohne Wiſſenſchaft, ohne Freyheit verſchloſſen und gefangen lieget? Er wird, nachdem er die nöthige Vollkommenheit und Stärcke erhalten, aus dem Reiche der Finſterniß, aus der Knechtſchaft der Sünden, aus den Stricken ſeiner Lüſte gezogen und in das Reich des Sohnes GOttes, in die Welt des Lichtes, des Lebens und der Freyheit, verſetzet. Was in den Menſchen, die natürlich gebohren werden, die Vernunft oder die Kraft zu dencken iſt, die ſie mitbringen, das iſt bey ihm die Erleuchtung des Verſtandes, die ihm in der geiſtlichen Zeugung ertheilet worden. Was in dem natürlichen Menſchen das Vermögen ſich zu regen und nach gewiſſen Geſetzen zu bewegen, das iſt bey ihm, die Kraft nach der Ordnung, die das Geſetze des HErren fürſchreibet, ſich zu bequemen. Der natürlich gebohrne Menſch brauchet ſein Vermögen zu leben gleich nach dem Eintritt in dieſe Welt, wiewohl ſchwach und unvollkommen. Der geiſtlich gebohrne thut eben dieſes. Kaum ſieht er ſich in dem Stande des Lichtes und der Freyheit, ſo arbeitet er mit geringen Kräften ſich deſſelben würdig zu machen. Jener nimmt täglich zu: Dieſer gleichfalls. Hat die Schrift uns ein geſchickteres und bequemeres Gleichniß geben können, die Veränderung, welche die Warheit GOttes in den Seelen der Menſchen ſtiftet, zu erklären, als dieſes, das von der Zeugung und Geburt hergenommen iſt? Das Bild und die Sache, die dadurch ſoll

vorgeſtellet werden, fügen ſich ſo wohl zuſammen, daß man faſt nichts ungleiches, keinen Mangel, keinen Ueberfluß, es ſey an der einen, es ſey an der andern Seite, warnehmen kan. Jetzt läſſet es ſich mit Sicherheit ſagen, was die Wiedergeburt ſey, die Petrus dem Worte zuſchreibet und die unſer Heyland als den einigen Weg zum Reiche GOttes vorſtellet. Joh. *III.* 5. **Die Wiedergeburt iſt die Würckung der göttlichen Warheit in der Seelen eines Sünders, wodurch er mit dem Glauben und der aus dem Glauben entſpringenden Kraft geiſtlich zu leben angethan, und aus dem Reiche des Satans in das Reich GOttes zu einem neuen Leben verſetzet wird.** Jm genauen und eigentlichen Verſtande bezeichnet dieſes Gleichniß nur die ſelige Veränderung, die in dem Willen des Menſchen in der Bekehrung entſtehet. Dieſes werden diejenigen gleich ſehen, die der Schreib-Art der heiligen Bücher kundig ſind. Die Wiedergeburt iſt die göttliche Mittheilung des geiſtlichen Lebens und zugleich der würckliche Anfang deſſelben. Das geiſtliche Leben bedeutet, wie ſchon gedacht, in der Schrift vornemlich das Vermögen Gutes zu thun und der Heiligung nachzujagen, ſo wie der geiſtliche Tod das Unvermögen ſich nach dem Willen des HErren zu richten, anzeiget. Beydes gehöret eigentlich zu dem Willen des Menſchen. Die Frucht, welche das Wort in dem Verſtande zeuget, heiſſet in der Schrift die Erleuchtung. Doch da kein Vermögen gutes zu thun ohne Erleuchtung ſeyn kan, da das Licht der Seelen, das durch die Kraft des Wortes in uns aufgehet, die Urſache aller der göttlichen Stärcke iſt, die ſich in unſerm Willen hervor thut, ſo iſt niemand verboten, den Begrif des Worts **Wiedergeburt** zu erweitern, und alles, was ſo wohl im Verſtande, als in dem Willen eines Menſchen, der zu GOtt gezogen wird, geſchicht, ſamt der Urſache und dem Mittel dieſer Veränderung, dem Glauben, zugleich mit demſelben zu bezeichnen. Die Schrift ſetzet dieſes Bild ſelber in dieſer weitläuftigen Bedeutung. Und es iſt in allen Sprachen vergönnet, von zweyen oder mehr Dingen, die unauflöslich miteinander verbunden ſind, eines zu nennen und die übrigen mit zu verſtehen.

Vielleicht iſt es nicht unnöthig, denen, die ſich erkundigen werden, ob dieſe Erklärung der Natur der Wiedergeburt mit dem, was die Lehrer unſrer Kirche davon insgemein ſagen, übereinſtimme, am Schluſſe dieſer Ausſchweiffung eine kurtze Antwort zu geben. Viele unſrer Lehrer, die ſeit hundert und mehr Jahren von der Wiedergeburt in ihren Schriften gehandelt, ſagen, daß dieſelbe die Mittheilung des Glaubens ſey, der uns gerecht und ſelig machet. Wir haben nichts gegen dieſe Beſchreibung einzuwenden. Sie kan den Platz, den ſie bißher bekleidet, mit unſerm guten Willen behalten. Wir hoffen hergegen von denen, die ſie der unſrigen vorziehen, daß ſie erkennen werden, der Unterſcheid zwiſchen uns und ihnen betreffe nicht die Sache ſelber, ſondern nur die Art des Vortrags. Der Glaube iſt das Mittel, der Urſprung, die Quelle des geiſtlichen Lebens, oder der Kraft ſich innerlich und äuſſerlich zu heiligen. Jndem der Glaube in uns angezündet wird, entſteht auch das Vermögen, den HErren zu fürchten, zu lieben und durch einen aufrichtigen Gehorſam zu verehren. Es bedeutet daher wenig, ob man lehret, wiedergebehren, ſey ſo viel, als den Glauben ſchencken und erwecken, oder ob man ſaget, es bedeute, einem das geiſtliche Leben und die Kraft, die zur wah-

wahren Heiligung nöthig, mittheilen. In der erſten Art zu reden wird das Mittel und die Urſache, in der andern die Frucht und Würckung benennet. Und wenn pflegt ein Verſtändiger einen andern eines Irthums zu beſchuldigen, der die Urſache an ſtat der Würckung, oder dieſe an ſtat jener in ſeinem Unterrichte nennet? In den Beſchreibungen der Wiedergeburt, die etwas umſtändlich abgefaſſet ſind, werden eben ſo, wie in der unſrigen, dieſe beyden Dinge zuſammen genommen. Es heiſſet in denſelben, daß GOtt in der Wiedergeburt den Menſchen durch die Schenckung des Glaubens aus dem Stande des geiſtlichen Todes in das geiſtliche Leben verſetze. Iſt dieſer Unterricht nicht eben das, was wir bißher vorgetragen und nur etwas deutlicher und umſtändlicher, als es ſonſt geſchicht, erkläret und bewieſen haben? Das wenige, was man etwa noch erinnern könte, iſt ſo leicht aus dem, was vorhin gemeldet worden, aufzulöſen und wegzuräumen, daß wir uns dadurch nicht wollen aufhalten laſſen, zu dem dritten der Oerter fortzugehen, die wir zum Beweiſe ausgeſondert haben.

Dieſer dritte Ort gehöret dem Apoſtel Paulus und lautet ſo: **So kömt der Glaube aus der Predigt, das predigen aber durch das Wort Gottes. Röm. X. 17.** Unſer Zweck erfordert es nicht nothwendig, daß wir dieſe Worte in der Verbindung betrachten, in der ſie mit dem vorhergehenden ſtehen. Sie können als ein abgeſonderter Satz angeſehen werden, der allezeit einen gewiſſen und deutlichen Verſtand behält, er mag alleine geſezet, oder mit andern Warheiten und Lehren zuſammen gefüget werden. Paulus will dieſes ſagen: **Unſre Predigt, die Ankündigung des Evangelii, das uns JEſus vertrauet hat, iſt die Urſache, weswegen die Völcker an JEſum gläuben und ihn für ihren Heyland erkennen. Und wir predigen nicht ohne Ruf und Befehl. Wir ſind dazu geſandt und auserſehen. Das Wort oder der Befehl GOttes und unſers HErren dringet und treibet uns, daß wir predigen, und den Sohn GOttes der ungläubigen Welt offenbaren.** Der Beweiß, den wir aus dieſem Spruche ziehen wollen, liegt in dem erſtern Gliede deſſelben. Das leztere gehöret zu einer andern Sache. Paulus ſchreibet den Glauben der Völcker, die JEſum für ihren Heyland annahmen, nicht den Wundern, welche die Apoſtel des HErren verrichteten, ſondern ihrer Predigt zu. Er nennet, nach einer gewöhnlichen Weiſe zu reden, die Predigt ſelber, an ſtat der Warheiten und Lehren, die durch die Predigt vorgetragen wurden. Dieſes iſt ſo klar, daß wir uns ganz unverſtändige und unbedachtſame Leſer vorſtellen müſten, wenn wir es beweiſen wolten. Die Predigt ſelber iſt ein Schall, eine gewiſſe Bewegung der Luft. Wer wird ſich einbilden können, daß eine ſolche natürliche Sache in den Seelen derer, die ſie vernehmen, Wiſſenſchaft, Ueberzeugung und Zuverſicht zuwege bringen könne? Der Glaube, der durch dieſe Predigt erwecket wird, iſt ſonder allen Zweifel derjenige, von dem der Apoſtel in ſeinem ganzen Briefe redet. Der Glaube, der gerecht machet, der Glaube, der das Mittel der Heiligung iſt, der Glaube, der zur Seeligkeit führet. Wer dieſes Wort anders deuten und durch den Glauben nichts, als eine Meinung und Gewißheit des Herzens, daß JEſus der Meßias ſey, verſtehen wolte, der würde dem Ausſpruch des Apoſtels eine Meinung geben, die ein jeder, der ſie nur höret,

höret, verwerffen muß. Der heilige Mann würde dieſes geſaget haben: Wir predigen den gekreuzigten JEſum. Und einige derer, die uns hören, laſſen ſich dadurch bereden, daß derſelbe der Meſſias und Heyland der Welt ſey. Und was hätte denn die Predigt von JEſu für einer menſchlichen und irdiſchen Rede zum voraus, wenn dieſes der Verſtand der Worte Pauli wäre? Die Stoicker, die Epicurer, die Schüler des Plato, richteten durch ihren Vortrag eben das aus. Auch dieſe vermeinten Weiſen predigten und lehreten in ihren Schulen. Und viele ihrer Zuhörer wurden durch ihre Predigt ſo gerühret, daß ſie gläubeten oder ſich feſte verſicherten, daß ihre Lehr-Meiſter die Warheit vorgetragen hätten. Paulus muß einen göttlichen Glauben, einen Glauben, der das Hertze ümkehret und reiniget, einen Glauben, der Leben und Seligkeit würcket, meinen, wo ſeine Worte etwas, das ihm und ſeinem Amte anſtändig iſt, bedeuten ſollen. Man kan alſo nicht zweifeln, daß er dieſes ſagen wolle: Die göttliche Warheit, die wir auf den Befehl des HErren denen Völckern eröfnen, bringet in ihren Seelen den Glauben, die Ueberzeugung und Zuverſicht hervor, die zum Eintritt in das Reich der Gnaden und zur Seligkeit nöthig iſt. Die Warheit, die in den Schriften der Apoſtel ſtehet, iſt keine andre, als diejenige, die ſie mündlich geprediget haben. Dieſer letztern muß alſo eben die Stärcke und Kraft beygeleget werden, welche die erſtere gehabt hat. Hat jene Glauben gewürcket, ſo hat ſie auch die Buſſe vermittelt, die vor dem Glauben hergehet. Und dieſe kan nicht weniger vermögen und ausrichten.

Zu dieſen und andern Stellen der Schrift, die wir vorbeygehen, können die Exempel der Bekehrungen geſetzet werden, die zu unſerm Unterrichte aufgezeichnet ſind. Alle, die der Predigt der Apoſtel ruhig und aufmerckſam zuhören, werden durch dieſelbe, auch ohne andre Wunder, ſo gerühret, daß ſie andre Menſchen werden und alles, was ſie ſonſt geliebet, mit dem in der Welt verächtlichen und gefährlichen Nahmen eines Jüngers JEſu vertauſchen. Von der erſten Bekehrung, die durch den Dienſt Petri nach der Auffahrt unſers Erlöſers unter den Juden geſchehen, redet Lucas mit dieſen Worten: **Da ſie das (was Petrus zu ihnen von dem Leiden, der Auferſtehung und der Erlöſung JEſu Chriſti geredet hatte) höreten, ging es ihnen durch das Hertz und ſprachen zu Petro und zu den andern Apoſteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was ſollen wir thun? Act. *II*. 37.** Die Gemüther dieſer Zuhörer werden mit heftigen und unruhigen Bewegungen erfüllet, die in einem Augenblicke ihre alten Meinungen und Begierden niederreiſſen. Ihr Verſtand urtheilet anders und fängt das an für eine göttliche Warheit zu halten, was ihm vorhin wie ein Gedicht und menſchliche Erfindung geſchienen war. Der Wille wehlet ſich neue Abſichten und macht Schlüſſe, die er ſonſt gehaſſet hatte. Ihre Worte ſind Zeugniſſe von den Bewegungen, die ihr Hertz zerrüttet und gequälet. Man erkennet in denſelben einen lebendigen Schmertz und Unwillen über die Miſſethat, die ſie und ihre Brüder an dem unſchuldigen JEſu verübet hatten, eine Angſt für dem Zorn des Höchſten, den ſie auf ſich geladen, eine empfindliche Sorge, wie ſie ihre Schuld büſſen und den Eyfer des gerechten Richters beſänftigen möchten, eine Bereitwilligkeit, das Mittel zu ergreiffen, das man ihnen zu dem Ende vorſchlagen

würde, es möchte ſo beſchwerlich ſeyn, als es wolte, eine danckle Hofnung, daß ein gewiſſer Weg da ſey, ſie von dem bevorſtehenden Unglück zu retten, die erſten Regungen des Glaubens an den JEſum, den ſie kurtz vorhero, als einen falſchen Propheten, zum Tode verdammet. Alles dieſes ſind Früchte des Wortes, der Warheit von JEſu, die ihnen Petrus einfältig und ohne Kunſt mehr erzehlet und vorgetragen, als bewieſen, hatte. Der Apoſtel beantwortet ihre kummervolle und demüthige Anfrage mit wenigen Worten. Er verkündiget ihnen das Geſetz: Thut Buſſe. Er führet ſie zu dem Evangelio und zeiget ihnen die Verheiſſungen deſſelben. Kaum haben ſie ſein Wort vernommen, ſo geſchicht alles, was er begehret. Sie laſſen ſich zum Zeichen ihrer Buſſe tauffen und bereiten ſich, das Creutz auf ihre Schultern zu nehmen, das ſie JEſu vor wenig Tagen aufgeleget, und den traurigen Weg zu gehen, den ſie ihn zu gehen gezwungen hatten. Unendliche Kraft des Wortes und der Warheit, die von Gott kömmt, das Herz zur Buſſe und zum Glauben zu bringen!

§. V.

Der Theil der göttlichen Warheit oder des Wortes / der die Menſchen von ihren Pflichten und von den Straffen derer / die ſie verſäumen / unterrichtet / das Geſetz / mit einem Worte / gibt dem Sünder die heßliche Geſtalt ſeines Hertzens und Wandels / und die Gefahr / in der er deswegen ſtehet / zu erkennen. Was kan dieſes Erkentniß anders bey ihm / als einen Abſcheu an ſich ſelber / und dabey eine heftige Furcht und Angſt für dem Zorne und Gerichte GOttes / erwecken? Dieſe Bangigkeit und Angſt der Seelen wird durch das andre Stück der Göttlichen Warheit / die man das Evangelium nennet / zuerſt gemildert / hernach aufgehoben. Dieſe ſelige Lehre zeiget dem gebeugten und erniedrigten Sünder JEſum / als das Lamm GOttes, welches die Sünde der Welt getragen, Joh. I. 29. Hiedurch wird das Bild GOttes verändert / das aus dem Geſetze kömt / und der ſtrenge und gerechte Richter / der ſein Schwerd gewetzet und ſeinen Bogen geſpannet, Pſal. VII. 13. gleichſam in einen liebreichen Vater verwandelt. Der ſo erleuchtete Verſtand zeuget in dem Willen eine ſanfte und ſelige Reue / eine Göttliche Wehmuht und Traurigkeit über den Frevel / womit man einem GOtt getrotzet / der nichts / als Liebe / iſt / ein brennendes Verlangen durch die Gerechtigkeit JEſu mit dieſem ſo gütigen GOtt ausgeſöhnet zu werden /

ein

ein feſtes Vertrauen auf dieſelbe/ eine lebendige Ergreiffung des Erlöſers/ und eine kräftige Zueignung ſeiner Bezahlung für unſre Sünden. Alles dieſes machet die Beſchaffenheit und die Bewegung der Seelen aus/ welche die Schrift mit einem Worte den Glauben heiſſet. Der gerechte Richter entbindet den Sünder/ der ihn nicht verhindert/ dieſen Glauben in ihm anzufangen und zu vollenden/ von der Schuld und Straffe/ die vorhin auf ihm haftete. Der Sünder wird hergegen dadurch ſo geſtärcket/ daß er einen wahren und gewiſſen Vorſatz ſamlen und gründen kan/ nach dem Geſetze des HErren durch die ihm verliehene Kraft hinführo zu leben. Dieſen allgemeinen Begrif von der Buſſe wird niemand für unrichtig ausgeben/ der mehr um die wahre Lehre unſrer Kirchen/ als üm die Worte und Eintheilungen/ worin dieſelbe von den Lehrern der Kirchen eingekleidet wird/ bekümmert iſt.

Erklärung.

Wir haben uns einmahl die unſchuldige Freyheit genommen, die Lehre der Schrift von der Buſſe etwas freyer und deutlicher vorzutragen, als es insgemein zu geſchehen pfleget, und uns mehr an die Kraft der Wörter und Eintheilungen zu halten, womit dieſelbe von den Lehrern beſchrieben wird, als an die Worte und Abtheilungen ſelber. Wir fahren fort dieſe Freyheit zu behaupten, und verſichern uns, daß kein Verſtändiger und Warheit liebender ſich daran ärgern werde. Die Kirche hat denen, die andre unterrichten wollen, keine Geſetze der Lehr-Art fürgeſchrieben. Und ſie hat dieſes aus weiſen und gegründeten Urſachen unterlaſſen. Man kan es durch keine Kunſt und Vorſichtigkeit verhindern, daß die Zeit und die Veränderungen, die in den Sprachen, Meinungen und andern Dingen der Welt vorgehen, die Wörter und Redens-Arten, womit eine Lehre ehedem vorgeſtellet worden, nicht in eine gewiſſe Dunckelheit einhüllen ſolten. Dieſe unvermeidliche Dunckelheit wird allgemach eine Urſache vieler Irthümer und Mißbräuche. Und wer dieſen Fehlern abhelfen will, muß oft die gebahnte Straſſe verlaſſen und den Verſtand der Menſchen vorher aufklären, ehe er ihnen den Gebrauch der eingeführten Wörter und Abſchnitte erlauben kan. Eben ſo wenig iſt es dahin zu bringen, daß alle, die andern die Warheit bekant machen wollen, dieſelbe auf gleiche Weiſe einſehen, und nach einerley Ordnung ausführen. Wie iſt es möglich, die ſo verſchiedenen Gemüths-Arten der Menſchen unter ein einiges und unwandelbares Geſetze zu ziehen? Man muß daher vermuthen, daß ſo mancherley Vorſtellungen der göttlichen Warheit erfolgen werden, als Leute, die Nachſinnen und Vernunft haben, die Erklärung derſelben übernehmen werden. Und iſt es nicht gleich viel, in was für

Schüſſeln und in welcher Geſtalt eine Speiſe aufgetragen wird, die geſund und nahrhaft iſt, wenn ſie nur rein bleibet und den Nutzen geben kan, weswegen ſie genoſſen wird? Wir wollen der übrigen Urſachen nicht erwehnen, weswegen man es für ſchädlich und unzuläßig achten müſſen, der natürlichen Freyheit der Geiſter in dem Vortrage geiſtlicher Warheiten ein gewiſſes Ziel zu ſetzen.

Bey der Lehre von der Buſſe findet ſich, auſſer dieſen allgemeinen Urſachen, ein beſonderer Uemſtand, der uns in gewiſſen Fällen verbindet, die gewöhnliche Abhandlung und Einrichtung derſelben bey Seite zu ſetzen. Die Lehrer unſerer Kirchen ſind über die Zahl und die Beſchaffenheit der Dinge, die zu der Buſſe gehören, getheilet. Viele zehlen drey Stücke der Buſſe. Das Erkentniß der Sünden, die Traurigkeit oder die Reue über die Sünde, den Glauben an den Erlöſer und Heyland JEſum. Andre unterſcheiden in derſelben nur zwey Stücke: Das Erkentniß der Sünden und den Glauben, oder die Traurigkeit über die Sünde und den Glauben. Einige ſind der Meinung, man müſſe vier Theile derſelben machen, wo man allen falſchen Begriffen und Einbildungen von der Buſſe, mit einer völligen Sicherheit begegnen wolle: Das Erkentniß der Sünden, die Reue und den Schmertz über die Sünden, den Glauben, und den neuen Gehorſam des Hertzens, oder den Vorſatz der Seelen, ihre Bewegungen und Thaten nach dem Geſetze GOttes einzurichten. Dieſe Uneinigkeit in der Eintheilung der Stücke, woraus die Buſſe beſtehet, muß einen Unterſcheid in den Beſchreibungen dieſer Theile verurſachen. Das Erkentniß der Sünden kan nicht eben das bey denen bedeuten, welche die Buſſe für eine Sache anſehen, die aus zweyen Theilen zuſammen geſetzet iſt, was es bey denen anzeiget, die ſie in vier Theile zergliedern. Mit der Reue oder Traurigkeit über die Sünde geht es nicht anders. Es iſt neben dem kein Stück der Buſſe, welches ungewiſſer und unbeſtändiger beſchrieben wird, als dieſes. Bald ſetzen wir hinzu, daß viele dieſe Reue und Traurigkeit auf eine ſolche Art erklären, daß man billig zweifeln kan, ob ſie die Sache, die damit gemeinet wird, recht rein und deutlich ihrem Verſtande vorgeſtellet. Dieſer redet ſo davon, als wenn ſie eine Frucht der Evangeliſchen Gnaden-Verheiſſungen wäre; Jener ſcheinet ſie zu der Würckung des Geſetzes in dem Gemüthe der Sünder zu rechnen. Einige ſtellen ſie, als eine Bewegung, vor, die theils durch das Geſetz, theils durch das Evangelium gewürcket wird. Und viele ſcheinen mit Fleiß uns in der Ungewißheit zu laſſen, ob ſie dieſelbe aus dem Geſetze, oder aus der Lehre des Evangelii herleiten wollen. Dieſer Zwieſpalt betrift eigentlich die Sache ſelber nicht. Die ſo ungleich theilen und beſchreiben vergleichen ſich ſo fort, wenn ſie die Begriffe ihres Verſtandes in einer Haupt-Beſchreibung zuſammen faſſen ſollen, und entwerffen uns, einige wenige Dinge ausgenommen, ein Bild der Buſſe, das alle für das ihrige erkennen. Der eine zieht den Begrif der Buſſe in ſeinem Verſtande ſo enge, als es ſeyn kan, zuſammen, und ſondert alles davon ab, was entweder als eine Urſache, oder als eine Frucht derſelben, kan betrachtet werden. Der andre dehnet ihn ſo weit aus, als es die Natur der Sache verſtatten will, und nimt alles dazu, was der Buſſe das Leben gibt, oder aus derſelben entſtehen

hen muß. Der eine ſieht die Sache von dieſer Seiten ein: der andre von jener. Das iſt der Grund der unterſchiedenen Arten zu lehren, die man bey dieſem Stücke der göttlichen Warheit findet. Der Kluge zerſtreuet dieſe kleinen Wolcken leicht durch das Licht ſeines Verſtandes, und findet an allen Orten den Kern der Lehre, die ihm zu wiſſen nöthig iſt. Allein es gibt nicht nur Ungeübte, die ſich ſo geſchwinde nicht helfen können, ſondern auch Unbeſonnene, die ſich weder wollen, noch können überzeugen laſſen, daß ein Abtritt von der Lehr-Art, an der ſie ſich gewehnet, kein Abtritt von der Warheit ſey. Wer jene belehren, und dieſe von liebloſen Urtheilen und Fehlern abhalten will, der kan nicht ſichrer und gewiſſer handeln, als wenn er die Lehre ſelber aus ihren wahren Gründen herleitet, und in ihrer einfältigen Geſtalt zeiget, ohne ſich an die unterſchiedenen Arten des Vortrags zu kehren. Wer dieſes thut, der ſetzet die wanckenden Gemüther in der Wiſſenſchaft und dem Erkentniſſe der Warheit feſte, und bringet ohne Zanck und Streit die, ſo lehrbegierig ſind, dahin, daß ſie ihre Brüder, die etwas anders, als ſie, dencken, mit Sanftmuht, als Mitgenoſſen eines Glaubens, dulden.

Alle, die von der Buſſe handeln, kommen darin überein, daß die Buſſe theils aus dem Geſetze, theils aus dem Evangelio, oder, daß wir deutlicher reden, theils aus dem, was ſich in der Schrift von dem Menſchen und ſeinen Pflichten findet, theils aus dem, was in derſelben von der göttlichen Liebe und Wohlthaten gegen die Menſchen und von ſeinen Verheiſſungen ſtehet, entſpringe. Und man kan dieſes nicht leugnen, wo man nicht entweder das Wort Buſſe anders nehmen will, als es insgemein in der Schrift genommen wird, oder die chriſtliche Lehre gantz falſch und unrichtig vortragen. Die gantze Buſſe theilet ſich alſo von ſelbſten in die Gemüths-Beſchaffenheiten und Bewegungen ab, die das Geſetze in der Seelen des Sünders erwecket, und in die, welche das Evangelium bey demſelben hervorbringet. Wer dieſe beyden Gattungen ohne Irthum voneinander abſondern und die wahre Beſchaffenheit der Bewegungen, die unter eine jede derſelben gehören, genau beſtimmen will, der muß auf drey Dinge ſehen: Auf die Natur des Geſetzes und des Evangelii, woraus dieſelbe entſtehen: Auf die Natur des Menſchen ſelber, in denen ſie durch das Wort gewürcket werden: Auf die Eigenſchaften, die, nach dem Ausſpruche der Schrift, in denen, die Buſſe thun, ſich zeigen müſſen. Ein jedes von dieſen dreyen Dingen beſtärcket die Folgen und Schlüſſe, die uns die beyden übrigen an die Hand geben. Und alle zuſammen öfnen uns, ſo zu reden, das Hertze eines Büſſenden und lehren uns den Urſprung, den Unterſcheid, den Zuſammenhang, die Ordnung der Eigenſchaften und Bewegungen, die bey ihm die göttliche Veränderung des Geiſtes und des Wandels ausrichten. Wir wollen uns nach dieſer Fürſchrift, ſo viel wir können, richten, damit die ganze Zahl der verſchiedenen Regungen der Seelen, die wir alle mit dem einem Wort, Buſſe, zu begreiffen pflegen, recht vertheilet und eine jede ſo wohl ihrem Urſprunge, als ihrer Art nach, deutlich erkant werden möge. Der Anfang muß mit der Erklärung der beyden Wörter Geſetz und Evangelium gemacht werden.

Das Wort Geſetze bedeutet mehr, als es ſonſt insgemein in der Sitten-Lehre zu bedeuten pfleget, wenn man ſaget: daß das Geſetze den Sünder zur Buſſe bringe.

bringe. Ordentlich bezeichnet man mit dieſem Worte die ganze Samlung der Reguln und Gebote GOttes, wornach der Menſch ſeine Thaten und ſein Bezeigen gegen GOtt, ſich ſelbſt und andre einrichten muß. In der Lehre von der Buſſe wird nicht nur dieſes, ſondern auch das Licht und die Ordnung, die in allen Kräften unſrer Seelen ſeyn und bleiben muß, wo wir unſerm Schöpfer gefallen wollen, und überdem alles, was eine Verwandſchaft und Verbindung mit dieſem Geſetze der Seelen und des Lebens hat, mit dieſem Worte gemeinet. Zum Geſetze gehöret zuerſt alles, was die Schrift von denen göttlichen Vollkommenheiten lehret, die ihn bewogen, ein weiſes und heiliges Geſetze zu geben, die ihn verbinden, die Verächter und Uebertreter deſſelben zu ſtraffen, die ihm das Vermögen geben, auf unzehlige Art und Weiſe, an der Seelen und dem Leibe der Sünder, in der Zeit und in der Ewigkeit, Rache zu üben. Kurz, alles, was wir in derſelben von der Weißheit, von der Heiligkeit, von der Gerechtigkeit, von der Allmacht, von der Warheit GOttes leſen. Dieſe unendlichen Eigenſchaften GOttes, die ſeinem Geſetze Nachdruck und Anſehen geben, werden uns theils mit Worten, theils in Geſchichten und Exempeln, dargeſtellet. Und das ganze Verzeichniß alſo der Sünder, die von Adam an den Zorn des Höchſten durch ihren Ungehorſam auf ſich gebracht, und alle Nachrichten von den Leiden und Uebeln, die ihnen ihrer Boßheit halber begegnet, müſſen unter das allgemeine Wort Geſetze gezogen werden. Wer begreift dieſes nicht leicht? Dieſe Unglückſeligen ſind gleichſam das ſichtbare Geſetze Gottes, die Auslegung der Worte, woraus das Geſetze, das nur der Verſtand faſſet, beſtehet, der Beweiß und die Bekräftigung der Lehren, die durch die Worte vorgetragen werden. Zum Geſetze gehöret alles, was uns GOtt von der Unart und dem natürlichen Verderben des Menſchen, von den Urſachen dieſes Elendes und von der Schuld, die durch daſſelbe auf allen Menſchen lieget, melden laſſen. Dieſe Stücke geben bey uns eine gewiſſe Erklärung des Geſetzes ab. Der Menſch, der ſeine Sünde, ſeine Mängel, ſeine Straf-Würdigkeit erkennet, ſieht in ſich ſelber den Willen und die Meinung des Geſetzes, wie ein Krancker, der die Natur und die Urſachen ſeines Leidens weiß, zugleich ſiehet, was der Arzt vornehmen muß, ſeinem Uebel abzuhelffen, und ein Menſch, der ſeine krumme und unrichtigen Tritte mercket, zugleich die Regul warnimt, wornach ſein Gang ſich richten müſſe. Dieſe Stücke vergröſſern in den Sündern die Ueberzeugung von der Heiligkeit und Billigkeit des Geſetzes, von ihrer Schuldigkeit demſelben zu gehorchen, von ihrem Unvermögen dieſe Schuldigkeit zu vollziehen. Sie geben dem eigentlich ſo genanten Geſetze, wenn ſie recht verſtanden werden, die Macht, das hochmüthige Herze zu demüthigen und zu zerknirſchen. Sie vermehren die Furcht und Ehrerbietung für den Geſetz-Geber und zu bewegen den Sünder, ſich üm Mittel gegen dieſe verzehrende Furcht zu bekümmern. Man muß alſo die Geſchichte des Falles der erſten Menſchen mit zu dem Geſetze rechnen, und denſelben alle Schrift-Exempel der Sünder, welche der langmüthigen Liebe des HErren ein hartes und wiederſpenſtiges Herze gewieſen, beyfügen. Was ſind dieſe Sünder anders, als lebendige Zeugen von der Warheit aller der Stellen, die von dem Verderben und der angebohrnen Sünde und Boßheit der Menſchen reden? Zum Geſetze gehören die Beyſpiele der Frommen, die

nach demſelben gewandelt, und die Erzehlungen von ihren Bemühungen und Arbeiten, ſich GOtt angenehm zu machen, das Leben JEſu ſelber, der das Geſetz erfüllet, und der Apoſtel und Heiligen, die nach ſeinem Fürbilde ihr irdiſches Leben geführet. Alle dieſe predigen durch ihre Thaten und Wercke das Geſetz und ſtellen daſſelbe wie in einem Gemählde den Sichern und Ruchloſen vor Augen. Es gehört endlich die Lehre von den Straffen, die auf die Sünder in der Ewigkeit warten, und alles, was die Schrift von ihrer Heftigkeit und Dauer ſaget, mit zu dem Geſetze. Wir wollen uns kurz faſſen: Geſetze heiſſet nicht nur die Regul, wornach die Kräfte unſerer Seelen müſſen regieret und unſer Leben äuſſerlich geführet werden, ſondern auch alles, worin das Geſetze gegründet iſt, und alles wiederüm, was ſich in dem Geſetze gründet.

Man kan die Meinung derer, die von der Kraft des Geſetzes in den Sündern reden, übel verſtehen, wo man ſich dieſer weitläuftigen Bedeutung nicht erinnert. Wir ſagen: Das Geſetze macht den Anfang der Buſſe: Das Geſetze zerſchläget das Herze des Sünders: Das Geſetze bringt Erkentniß der Sünden zuwege. Was meinen wir damit? Verſtehen wir dieſes allein von den Geboten GOttes, die zur Regul und Richtſchnur des Lebens dienen? Wollen wir ſagen, daß die zehen Gebote, die Moſes dem Volcke Iſrael gegeben, gehöret und vernommen werden müſſen, wo der Sünder bekehret werden ſoll? Wollen wir ſagen, daß das ganze Geſetze dem Menſchen müſſe vorgehalten werden, wo er ſich beſinnen und ſeine Sünde erkennen ſoll? Wir behaupten weder dieſes, noch jenes. Wir wiſſen, daß man in einigen Kirchen ſo lehret, als wenn man dieſes glaubete. Und es ſcheinet, daß aus dieſer Meinung die in der Engliſchen und andern Kirchen übliche Gewonheit entſtanden, dem Volcke die zehen Gebote und die Flüche der Schrift gegen die Sünder in den täglichen und wöchentlichen Verſamlungen allezeit vorzuleſen. Allein es iſt leicht darzuthun, daß diejenigen, die ſo dencken, die Lehre der Kirchen in einem viel engern und ſchärfern Verſtande, als es billig, annehmen. Es iſt nicht nöthig, daß der Sünder, der zu GOtt kommen ſoll, das ganze Geſetze und die Worte des HErren, worin es verfaſſet iſt, höre oder leſe. Ein Stücke des Geſetzes, eine Lehre, die zu dem Geſetze gehöret, ein Exempel der Schrift, hat die Stärcke den verdorbenen Menſchen, der die Gnade GOttes nicht muhtwillig aufhält, aus ſeinem Schlummer zu ermuntern und mit Schrecken und Traurigkeit zu erfüllen. Auf einen ſtummen Blick des Erlöſers zerflieſſet Petrus in Thränen. Der einige Ort Pauli: Laſſet uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Freſſen und Sauffen, nicht in Kammern und Unzucht. Röm. *XIII.* 13. errettet Auguſtinum von den Läſtern, die über ihn herſcheten. Caius höret die Worte in einer Predigt erklären: Unſer GOtt iſt ein verzehrend Feuer, Hebr. *XII.* 29. und geht gerührt, zerſchlagen und bußfertig nach Hauſe. Titius lieſet die Geſchichte Manaßis und beſchlieſſet bey ſeinem Leſen, dem HErren hinführo ſein Leben zu widmen, damit er der Straffe entgehen möge, womit der HErr die Sünden dieſes Königes gezüchtiget. Seius ſtellet ſich in einer müßigen Stunde den Fall der erſten Menſchen vor, oder geräht an ein Buch, worin die Pein der Verdammten abgemahlet wird, und erfähret hernach, daß er von der Zeit an den Anfang zu einem

Bayerische Staatsbibliothek München

einem neuen und gottgefälligen Leben gemachet habe. Antonius betrachtet das Leben und das Leiden JEſu, die Reiſen und Trübſalen des Apoſtels Pauli, die Freudigkeit der Hebreer, an welche Paulus geſchrieben, bey dem Raube ihrer Güter. Er geht ruhig und ohne Sorgen an dieſe Arbeit, und endiget ſie mit einer Angſt und Unruhe, die ihn ermattet und niederwirft. Seine Seele empfindet einen Aufruhr, von dem er ſonſt nichts gewuſt. Und dieſe, ruft ein innerlicher Richter, dieſe, die du bewunderſt und gegen deinen Willen verehren muſt, dieſe ſind die Vorgänger, denen du zu folgen beruffen biſt? Es iſt vergebens, daß du auf die Herlichkeit warteſt, in welche ſie eingegangen, wo du ihrem Glauben und ihrer Verleugnung nicht gleicheſt. Und wer biſtu? Wie lange iſt es, daß du den Kampf, den ſie vollendet, angetreten? Und wie viel Siege haſtu gegen deine Feinde, die ſie überwunden, erhalten? Dieſe Stimme bringet den Sünder an ein Geſchäfte, woran er nie ſonſt gedacht. Er vergleicht ſich und ſeinen Wandel mit dem Fürbilde, welches ihm von JEſu und ſeinen Jüngern zur Nachfolge hinterlaſſen worden. Und dieſe Vergleichung iſt der Urſprung ſeiner völligen Bekehrung und Beſſerung. Ein kleines Theil der Lehren und Exempel, die mit dem Geſetze des HErren verbunden ſind, iſt mächtig genug, den Anfang der Buſſe in unſern Seelen zu machen. Der Sünder nimt von demſelben Gelegenheit weiter zu gehen, und den gantzen Willen des HErren nach und nach mit ſeinem bisherigen Verhalten zuſammen zu halten. Der Geiſt des HErren, der es Licht in ſeinem Verſtande werden laſſen, hilft ihm, den ganzen Bezirck des Geſetzes und die unauflösliche Verknüpfung aller Theile deſſelben einzuſehen, und bey einem jeden Gliede deſſelben ſich ſeiner Mängel, Schwachheiten und Sünden zu erinnern, die daſſelbe ſtraffet und verdammet. Und ſo vollendet das ganze Geſetze dasjenige in ihm, was oft ein einiges Exempel, eine Lehre, ein einiger Befehl, etliche Worte der Schrift, in ihm angefangen haben.

Dem Worte Evangelium muß kein engerer Begrif in dieſer Lehre von der Buſſe gegeben werden. Im genaueſten Verſtande zeiget daſſelbe die Nachricht von der Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes durch das Leiden, Sterben und Verdienſt unſers Heylandes an. Hie bedeutet es zugleich alles, was dieſelbe verurſachet, alles, was dieſelbe vorgebildet und verkündiget, alles, was dieſelbe gewürcket und dem Menſchen zuwege gebracht, alles was zur Beſtätigung und Aufklärung deſſelben dienen kan. Kraft dieſer allgemeinen Bedeutung müſſen zu dem Evangelio die Stellen der Schrift gerechnet werden, die GOtt voll Liebe, voll Güte, voll Mitleiden und Erbarmung gegen ſeine gefallenen und verdorbenen Geſchöpfe vorſtellen. Denn der Grund und die Urſache der Erlöſung iſt die unerſchöpfliche Liebe und Erbarmung GOttes. Man darf nichts von demſelben abſondern, was ſich in der Offenbahrung von dem Bunde der Gnaden und den unterſchiedenen Verwaltungen deſſelben, von den Vorbildern, wodurch die künftigen Wohlthaten des Heylandes abgeſchattet worden, von Reden und Weiſſagungen der Propheten, die das Amt, die Verrichtungen, das Reich des Erlöſers und die Schickſaale dieſes Reiches, ſamt der Glückſeligkeit ſeiner Unterthanen, beſchrieben, findet. Man muß alles dazu rechnen, was uns von dem heiligen Wandel,

del, Leben und Leiden JEſu aufgezeichnet worden, alles, was die Warheit und Göttlichkeit ſeiner Lehre und Sendung beweiſet, alles, was die Apoſtel und die Heiligen der erſten Tage geduldet und gethan, das Zeugniß JEſu gegen alle Gewalt des Unglaubens zu bedecken und zu befeſtigen. Es gehöret alles zu demſelben, was von den Früchten des Glaubens und der Gnaden in den Seelen der Gerechten, und von der ewigen Herlichkeit und Ruhe derer, die Treue und Glauben biß an das Ende gehalten, verheiſſen wird. Die Exempel der groſſen Sünder, denen der HErr ihres Glaubens halber Vergebung und Gerechtigkeit geſchencket, die Bekehrungen der unglaubigen Juden und Heyden, die geiſtlichen und irdiſchen Belohnungen der Gerechten, die Zeugniſſe der Gedult, der Zufriedenheit, der Hofnung, der Gottſeligkeit, welche die Gläubigen der künftigen Welt gegeben, ſind Beſtärckungen der Göttlichen Kraft, der Warheit und der Gewißheit des Evangelii, und deswegen Theile deſſelben, wenn es in einer weitläuftigen Bedeutung verſtanden und angeſehen wird. Das kleinſte von dieſen Dingen kan den erſten Samen des Glaubens, der das Herze reiniget und verändert, in die Seele eines Bußfertigen bringen. Man verkleinert die Kraft der göttlichen Warheit, wenn man den Anfang des geiſtlichen Lebens an ein gewiſſes Stücke derſelben, und inſonderheit an das Wort, das eigentlich die Erlöſung, ſo durch Chriſtum geſchehen, verkündiget, bindet. Es iſt möglich, daß der Ort des heiligen Johannis: **GOtt iſt die Liebe**, der bekehrte Paulus, oder ſonſt etwas, woraus die göttliche Gnade und die Warheit ſeiner Verheiſſungen erhellet, den Grund zu der Reue, zu der Ueberzeugung, zu dem Vertrauen eines Sünders lege. Was dieſes wenige geſtiftet und gewürcket hat, das wird hernach durch die Erinnerung der ganzen Lehre der Gnaden geſtärcket, genähret und ausgebildet. In der Lehre des Glaubens iſt nichts als Ordnung, Zuſammenhang und Uebereinſtimmung. Das allergeringſte Stück derſelben beziehet ſich auf ihre ganze Verfaſſung. Ein Satz, ein Exempel, eine Verheiſſung, iſt der Faden, der einen Verſtand, der folgen will, unvermerckt durch die gantze Haushaltung des HErren leitet. Wer denſelben recht ergriffen, wird aus einem Fach in das andre gezogen, biß er den ganzen Reichthum der Gnade GOttes, und das völlige Geheimniß ſeiner Liebe durchgeſchauet und erlernet hat. Ein Strahl der Sonnen, daß wir Gleichniß-weiſe zu reden, fortfahren, der in ein dunckeles Gemach fällt, gibt dem Auge des unglücklichen Einwohners deſſelben ſo viel Luſt und Vergnügen, daß ſein Geiſt nicht aufhöret zu ſuchen, biß er die ganze Sonne entdecket, woraus dieſer geringe Schein entſprungen, und hilft ihm zugleich, dieſes Wunſches theilhaft zu werden, ſo klein und geringe er auch iſt. Und ein Blick in das Reich der Gnade, eine Warheit, die zu dem Wercke der Erlöſung gehöret, bringt das ganze Herze in Bewegung, und läſſet nicht ab zu arbeiten, biß der ſchwache Glaube zu ſeiner wahren Gröſſe erwachſen, und alles, was er ausrichten kan und muß, ausgerichtet hat.

Dieſe beyden Stücke der geoffenbarten Warheit, die man mit den allgemeinen Wörtern **Geſetz** und **Evangelium** benennet, arbeiten in den Herzen derer die bekehret werden, entweder alleine, oder in Geſellſchaft und mit vereinigten Kräften. Man irret, wo man ſich einbildet,

daß das Geſetz aufhöre dem Menſchen zu dienen, ſo bald das Evangelium in demſelben Leben und Zufriedenheit hervorzubringen anfänget. Es thut das Seine zu der Vollendung der innerlichen Heiligung, ob gleich der Sünder ſchon die Kraft der Gnaden, welche die Verheiſſungen des HErren geben, geſchmecket und durch den Glauben gerecht für GOtt geworden iſt. Wer alſo ganz genau und deutlich die Dinge, die zur Buſſe gehören, auseinander ſetzen will, der kan ſie füglich, in diejenigen abtheilen, **die das Geſetze vor ſich und allein würcket**, in die, **welche das Evangelium vor ſich und alleine hervorbringet**, und in die, **welche Geſetz und Evangelium zugleich erwecken und erhalten.** Wir, die wir bekehret und geheiliget werden ſollen, ſind abtrünnige Unterthanen des HErren, die ſein Geſetz innerlich verachten und haſſen, und äuſſerlich übertreten. Die aus einem ſolchen unſeligen Zuſtande errettet werden ſollen, müſſen zuerſt wiſſen, daß ſie in demſelben ſind, und die Gröſſe der Gefahr ſehen, welche ihnen drohet, ſo lange ſie in demſelben beharren. Wer wird eine Begierde nach der Veränderung ſeiner Uemſtände bey ſich erwecken können? Wer wird an ſeine Verſöhnung mit dem HErren, dem er unterworffen iſt, dencken? Wer wird den Willen und Vorſatz faſſen, ſich der Fürſchrift und Regul deſſelben zu widmen? der nicht vorher klar und deutlich überzeuget worden, daß er ſeine Pflicht verſäumet, daß er ſich dadurch ſein Unglück ſelber zubereitet, und daß dieſes Unglück ihn gewiß überfallen werde, wo er den Weg, den er bißher gewandelt, fortzuſetzen ſich erkühnet. Dieſe Ueberzeugung kan allein aus dem Geſetze ſelber und aus der Betrachtung der Eigenſchaften und Vollkommenheiten des Geſetz-Gebers kommen. Und alles demnach iſt eine Frucht des Geſetzes, was das Herze eines Sünders dahin bringet, daß es ſeine Pflicht, ſeine Verſäumung dieſer Pflicht und die Gefahr, die ihm wegen ſeines Ungehorſams bevorſtehet, erkennet. Wir theilen, indem wir dieſes hinſetzen, die Dinge, welche das Geſetz in den Gemüthern der Bußfertigen würcket, ab, und ſetzen die unterſchiedenen Arten der Erleuchtung auseinander, die man insgemein unter der einen Redens-Art: **Erkentniß der Sünden** zu begreiffen pfleget. Der Sünder muß ſeine Pflicht erkennen. Er muß wiſſen, daß er dieſelbe verſäumet. Er muß endlich die Gefahr ſehen, in der er ſich wegen dieſer Uebertretung findet. Iſt dieſe dreyfache Wiſſenſchaft da, ſo hat das Geſetz ſein Amt verrichtet, und ſo iſt alles vorhanden, was zum Erkentniſſe der Sünden gehöret. Fehlt eines von dieſen Stücken, ſo iſt die Buſſe von der Seiten des Geſetzes unvollkommen, und kan daher keine Früchte bringen. Allein es kan keines davon fehlen, wo der Sünder nicht ſelber die Kraft des Geſetzes in ihrer erſten Arbeit erſticket. Eines liegt in dem andern: Eines folget natürlich aus dem andern. Wir wollen uns bemühen, der Sachen etwas mehr Ordnung und Einrichtung zu geben, und den natürlichen Zuſammenhang der Würckungen des Geſetzes etwas deutlicher zu entwerffen, damit der Verſtand gewiſſer werde.

Der Geiſt des Höchſten, deſſen Kraft dem Worte des Geſetzes beywohnet, gibt dem Verſtande des Sünders, der es vernimt, zuerſt das Vermögen, das ihm von Natur fehlet, den Willen des HErren von der innerlichen und äuſſerlichen Heiligkeit der Menſchen frey, ungehindert und

und überzeugend zu erkennen, und das völlige Gewichte der Flüche und Straffen, die den Uebertretern dieſes göttlichen Willens gedrohet ſind, zu fühlen. Dieſes ungewohnte Licht verſetzet das Gemüthe aus ſeiner ſündlichen Stille und Gelaſſenheit in eine gewiſſe Unruhe. Ein vernünftiges Geſchöpfe, dem ſich das Bild der Unſchuld und Tugend, dem es gleichen muß, nebſt der Gröſſe des Unglücks, dem niemand entgehen kan, der demſelben unähnlich iſt, in ſeiner rechten und wahren Geſtalt zeiget, muß natürlicher Weiſe dadurch gereget und aufgebracht werden. Man müſte ſich ſelber haſſen, oder wenigſtens den Tod ſo hoch, wie das Leben, die Seligkeit ſo hoch, als die Verdammniß halten, wenn man bey einer ſolchen Vorſtellung unempfindlich bleiben könte. Dieſe Unruhe wird dadurch geſtärcket, weil die Majeſtät des Geſetz-Gebers, die unwandelbare Heiligkeit, Gerechtigkeit, Warheit und Allmacht deſſelben der Seelen zugleich erſcheinet, und auf eine unwiederſprechliche Weiſe die Gebote des Geſetzes für ſchön, heilig und gerecht, die Drohungen deſſelben für gewiß und unfehlbar erkläret. Ein ſo gerührtes Gemüthe kan ſich nicht enthalten, zu einer Unterſuchung und Prüfung ſeines Weſens und Wandels zu ſchreiten. Die ein unendliches Uebel ſehen, in welches diejenigen nohtwendig fallen müſſen, die von einer gewiſſen Ordnung abweichen, werden durch die natürliche Liebe, womit wir alle verſehen ſind, getrieben, bey ſich ſelber nachzufragen, wie weit ſie von dieſer Regul entfernet ſind. Das Gewiſſen wacht alſo auf. Der Sünder fordert ſich ſelber für Gericht. Seine ganze Wohlfahrt liegt daran, daß er wiſſe, ob ihn das Geſetz, das er fürchtet, verdamme oder losſpreche. Wer entſchlieſſet ſich in ſolchen Uemſtänden nicht, ein unpartheyiſches und aufrichtiges Urtheil zu fällen? Allein wer iſt unter den Sterblichen von Natur dazu geſchickt? Falſche Meinungen, Eigenliebe, Hochmuth, Uebereilung, Trägheit, die in aller Seelen wohnen, können von der einen Seite das Geſetze verfinſtern, von der andern den Sünder, der ſich dem Gerichte ſeines Gewiſſens ſtellet, mit falſchen Tugenden ſchmücken. Dieſen Hinderniſſen wiederſtehet die Gnade des Geiſtes, die ihr Werck durch die göttliche Warheit angefangen. Sie erlaubt den Irthümern des Verſtandes nicht, die Klarheit des Geſetzes zu zertheilen. Sie hält die Lüſte und Neigungen des unreinen Herzens zurück, die eine üm die andre die angeſtellete Prüfung verwirren und ein falſches Urtheil herausbringen wollen. Der ſo geſtärckte Menſch richtet recht. Er findet, je weiter er in ſeiner Unterſuchung fortgehet, daß er ungeſtalt, heslich, verdorben und nichts anders daher, als die Rache des gerechten Richters, erwarten könne. Es iſt leicht zu ſehen, was daher in ihm für Bewegungen entſtehen müſſen. Was fühlt ein Menſch, der es nicht leugnen kan, daß er ein wiederſpenſtiger und ungehorſamer Unterthan eines Königes ſey, der eben ſo unveränderlich in ſeinem Drohungen, als in ſeinen Verheiſſungen, und daß er alſo an der Schwelle des Abgrundes ſtehe, der die Aufrührer zu verſchlingen geöfnet iſt? Er ſpüret einen Abſcheu an ſich ſelber und ſieht, ſo oft er in den Spiegel ſchauet, wornach er ſich geprüfet, zu ſeinem Verdruß in ſich ſelber ſeinen gröſten Feind, einen Feind, den er haſſen muß, und den er doch nicht aufhören kan zu lieben. Er empfindet eine heftige Traurigkeit über den Unverſtand, der die Schuld ſeines Elendes iſt, und über die Fertigkeit des Willens, den Eingebungen

der Natur und der böſen Luſt zu gehorchen. Er ringet mit einer Angſt und mit einem Schrecken, welches ihm das unerträgliche Bild der Straffe, die er verdienet, und die Macht und Gerechtigkeit desjenigen, der ſie den Uebelthätern ankündigen laſſen, auspreſſet. Das heftige Verlangen nach einem Mittel, aus dieſem Elende herauszukommen, das kein Elender unterdrücken kan, vermehret die Pein der Seelen, die dieſe Bewegungen verurſachen: Und es vermehret ſie deſto ſtärcker, weil er nichts entdecken kan, das eine gewiſſe Hülfe verſpräche. Die Uebelthäter dieſer Welt ſchöpfen etwas Hofnung und Vertrauen zu ihren Thränen, zu dem Mittleiden des Richters, das oft die Gerechtigkeit überwältiget, zu der Geſchicklichkeit ihrer Vertheidiger, zu der Fürbitte ihrer Verwandten und Freunde, zu der Unbeſtändigkeit der irdiſchen Dinge, die oft diejenigen rettet, welche es am wenigſten vermuthen. Der Sünder ſieht ſich von allen dieſen Urſachen der Erlöſung entblöſſet, weil er verſichert iſt, daß der Verſtand ſeines Richters durch die Einbildung und Sinnen nicht benebelt werden könne, daß die Gerechtigkeit deſſelben unbeweglich ſey, und daß der Lauf der Welt ſeine Macht nicht hemme und aufhalte. Und was wäre es, wenn etwas könte erſonnen werden, den erzürnten Richter zu befriedigen? Würde damit die Gefahr überſtanden, und ganz vertrieben ſeyn? Die, ſo Gnade und Erlaſſung ihrer Miſſethaten erlanget, bekommen ſie nicht anders, als unter der Bedingung, daß ſie hinführo den Schaden, den ſie mit ihren Sünden geſtiftet, durch Wohlthun erſetzen, und durch eine ſtrenge Tugend das Andencken ihres Verbrechens auslöſchen wollen. Der Sünder verſpricht dieſes in der Angſt, die ihm zuſetzet. Er beſchlieſſet in der That, daß er nach der überſtandnen Gefahr ſein Herze reinigen, und dem HErren mehr, als ſich ſelber, leben wolle. Und er kan doch ſelber dieſer Zuſage und dieſem Schluſſe nicht trauen. Das Geſetze, das ihm ſeine Schande und Unart gewieſen, hat ihn zugleich gelehret, daß das Verderben ſeiner Natur ihn allezeit hindern werde, ſeinen Schluß zu vollziehen. Er ſieht alſo zum voraus, daß ſich bald nach ſeiner Befreyung ein neues Ungewitter aufziehen, und ſein angebohrner Ungehorſam nicht eher, als mit ſeinem Leben, ſich endigen werde. Dieſes ſind die Würckungen des Geſetzes in den Seelen derer, welche durch die Buſſe zu GOTT kommen. Es kan alles, was wir geſagt, unter drey Haupt-Stücke gebracht werden. Das Geſetze bringet in dem Sünder I) **Eine Erleuchtung des Verſtandes** in den Dingen die zum Geſetze gehören. II) **Eine aufrichtige Prüfung.** III) **Eine lebendige Angſt und Traurigkeit der Seelen,** zuwege.

Ein ſo gerührter und zerſchlagener Sünder erkennet leicht, daß er zu der gewünſchten Veränderung ſeines unſeligen und gefährlichen Zuſtandes eines doppelten Mittels bedürfe. Wird nicht ein Uebelthäter, der ſich ſelber anklagen und zur Straffe verurtheilen muß, ſich nach einem liebreichen und mächtigen Erretter ſehnen, der den Richter zur Erlaſſung der verdienten Strafe bewege? Und wird er nicht neben dem, ſonderlich, wenn er ſeine natürliche Neigung zu der Bosheit und Sünde, die ihm die Schuld und Straffe zugezogen, warnimmt, nach einer mächtigen Urſache ſeufzen, die ihn für neuen Beleidigungen des Richters bewahren, und mit einer kräftigen Begierde zu gehorchen ausrüſten könne? So wohl

dieſes, als jenes, wird ihm durch die Lehre des Evangelii, die wie ein Licht aus der Finſterniß in der Seelen des Sünders aufgehet, angeboten und mitgetheilet. Wir wollen die Ordnung, wornach dieſes geſchicht, in der Kürze entwerffen. Die Warheiten des Evangelii, die der Menſch vorhin nur obenhin, nur unrein und undeutlich, begriffen und verſtanden, klären ſich durch die Macht des Geiſtes GOttes, der durch ſie würcket, in dem Verſtande des beunruhigten Menſchen auf. Die Liebe, das Mittleiden, die Güte, die Erbarmung des Höchſten, läſt ſich ihm mit allen ihren Wercken ſehen, und macht das ſchreckliche Bild der göttlichen Strenge und Gerechtigkeit, das ihn geängſtiget, erträglich. Das Leiden JEſu und die Erlöſung der Welt, die dadurch vollzogen worden, zeigen ſich ſeinem Geiſte ſo helle und deutlich, daß er zugleich davon gründlich unterrichtet und lebendig überzeuget wird. Und dieſe Erleuchtung des Verſtandes gebieret in dem Willen einen Hunger und Durſt, wie die Schrift redet, Matth. *V. 6.* ein herzliches und ſehnliches Verlangen, der Früchte dieſer Wohlthaten theilhaftig zu werden, und GOtt durch JEſum zu verſöhnen. Iſt es möglich, daß ein Krancker und Geplagter, der ſeinen Jammer fühlet, und das Mittel ſeiner Errettung vor Augen hat, ohne Sehnſucht und Begierde bleiben könne, ſich deſſelben zu bemächtigen? Der Geiſt des HErren ſättiget dieſes Verlangen, das er ſelber gezeuget. Er führet den Verſtand des Sünders von dem Erkentniſſe, von dem lebendigen und kräftigen Erkentniſſe der Lehre des Evangelii, zu dem Beyfall, zu der beſondern Ueberzeugung, daß er mit zu der unzehlbaren Menge derjenigen gehöre, die der HErr liebet, die er von Ewigkeit zur Seligkeit erſehen, die er in der Zeit durch die Marter und den Tod ſeines Sohnes mit ſich ſelber verſöhnet, die er bereit iſt zu verherlichen und zu Erben ſeines Reichs zu machen. Welch ein Leben, welch eine Zuverſicht, welch eine Freudigkeit muß aus dieſer innerlichen Ueberzeugung und Gewißheit entſtehen? Der Menſch ſpüret an der einen Seite das gröſte Vertrauen auf das Verdienſt des Erlöſers und eignet ſich in dieſem Vertrauen dieſen Schatz und die Gerechtigkeit, die in demſelben lieget, ſo zu, als wenn er ſie ſelbſt erworben. Das Mittel für ſeine Schuld iſt da. Er hat ſich deſſelben durch die neue Kraft, die ihm verliehen worden, bemächtiget. Der HErr nimt dieſe Zueignung der Gerechtigkeit JEſu, vermöge des Bundes der Gnaden, den er aufgerichtet, an, und ſpricht den Sünder von der Straffe loß, die er verdienet. Dieſes iſt eben das, was wir insgemein die Rechtfertigung nennen. An der andern Seite reget ſich in der Seelen dieſes Busfertigen eine zarte Liebe zu GOtt und zu dem Erlöſer, den ihm die Erleuchtung, als die einige Quelle und den unerſchöpflichen Brunnen aller Wohlfahrt, aller Gnade und Glückſeligkeit vorſtellet, die das ganze Geſchlecht der Menſchen, und er inſonderheit, zugewarten hat. Wer ſo rein und lebendig überzeuget wird, als ein Sünder, in dem der Geiſt des HErren das Wort des Evangelii verkläret, daß er durch die unverdiente und darbey unendliche Liebe eines andern aus dem allergröſten Elende errettet, und zum Erben einer unausſprechlichen Glückſeligkeit gemacht worden, und wer den Anfang dieſer Seligkeit in der Gewißheit ſeiner Rechtfertigung, die ihm der Geiſt des HErren gibt, fühlet, der müſte ein ganz anders Geſchöpfe, als ein Menſch, ſeyn, wenn er keine Gegen-Regung, keinen Trieb, keine Neigung zu dem

dem, deſſen Fülle ihn ſo reich gemacht, empfinden ſolte. Der Gerechtfertigte ůmarmet alſo den Richter, der ihn für unſchuldig erklåret, als ſeinen Vater, und den Erlöſer, der ihm den gnådigen Spruch des Richters erworben, als ſeinen Herren, der die Feſſeln ſeiner Knechtſchaft zerſchlagen, und ſeine Schuld bezahlet, als ſeinen Freund, als ſeinen Bruder. Die erſte Frucht dieſer Liebe iſt eine göttliche Reue, eine Traurigkeit der Liebe, über den Undanck, womit er bißher ſich beflecket, über die Eitelkeit und Blindheit ſeines Sinnes, die ihn die Hand, welche ihm Leben und Gnade angeboten, verſchmåhen heiſſen, über die Boßheit, die ihm Troz und Frevel gegen den, der ihn von Ewigkeit geliebet, eingegeben. Bleibt das Auge trocken, ſo vergieſſet das Herze doch Thrånen über ſeine bißherige Verſtockung und Sicherheit. Die andre Frucht iſt eine Begierde, eine Begierde, die durch die Liebe zu GOtt ſo wohl erwecket, als geſtårckt und erhalten wird, ſich und ſein ganzes Leben dem GOtt zu widmen, dem er vorhin wiederſtrebet, und die Opfer, die der Unart der Natur und der Welt abgeſtattet ſind, hinführo dem Urheber ſeiner Wohlfahrt zu bringen. Auf dieſen Schluß folgt die Uebergabe des Herzens an den GOtt, der es allein heiligen, regieren und ſo lencken kan, wie man es hinführo zu lencken und zu regieren wünſchet. Das Licht, das der Menſch empfangen hat, låſſet ihn nicht glauben, daß er ſelbſt ſo dencken, ſo begehren, ſo wandeln werde, wie er ſich zu dencken, zu begehren, zu wandeln vorgeſetzet. Er kennet ſich, als ein elendes und dürftiges Geſchöpfe, das zu nichts, als zu Fehlern und Sünden, geſchickt iſt. Er unterwirft alſo ſeine Seele der göttlichen Regierung und verſichert ſich, daß dieſelbe allein das Werck, das ſie in ihm angefangen, vollenden und den Geiſt ſo wohl reinigen, als heiligen könne. Und durch dieſelbe erhålt er gleich den Anfang des Vermögens, die Luſt an dem Geſetze des HErren, die er ſpüret, zu vergnügen, und den Gehorſam, den er geſchworen, auszuüben. Dieſes iſt es, was wir insgemein die **Heiligung** oder die **Erneurung** nennen. Alles dieſes, was durch die Warheit des Evangelii in dem Sünder ausgerichtet wird, låſſet ſich füglich unter vier Haupt-Stücke bringen. Das Evangelium gibt (I) dem Verſtande des Sünders **eine Erleuchtung in den Dingen, die zu den Mitteln der Seligkeit und der Erlöſung der Menſchen gehören.** (II) **Eine beſondere Ueberzeugung**, daß die Gnade, die das Evangelium verkündiget, auch inſonderheit ihn angehe. (III) **Eine lebendige Zueignung dieſer in Chriſto angebotenen Gnade GOttes.** (IV) **Eine Liebe zu dem GOtt**, der ſich mit uns durch Chriſtum verſöhnet. Aus dieſer Liebe entſteht die Heiligung, die den Menſchen zum Gehorſam treibet.

Der neue Gehorſam oder der Vorſatz, nach der Regul und Fürſchrift des HErren ſich hinführo zu richten, iſt eine Bewegung der Seelen, zu der ſo wohl das Geſetz, als das Evangelium das Seine beyträgt. Das Geſetz erwecket zuerſt dieſen Gottgefålligen Willen. Wer ein Unglück über ſeinem Haupte ſieht, daß er ſich ſelber durch ſeine Miſſethat zubereitet, kan nicht anders, als den Schluß bey ſich faſſen, er wolle die Urſachen meiden, woraus ſeine jetzige Gefahr entſtanden, wenn er das Glück haben ſolte, dieſelbe zurück zu legen. Er kan nicht anders, wo er ſeiner måchtig bleibet, als mit jenem Könige von Juda ſagen:

Jch werde mich ſcheuen alle mein Lebtag für ſolcher Betrübniß meiner Seelen. Eſai. *XXXVIII. 15* Allein dieſer Vorſatz iſt todt und unkräftig in der Seelen eines verdorbenen Sünders. Das Geſetze, oder die Furcht für den Strafen, die daſſelbe drohet, kan ihn zuwege bringen, aber nicht erhalten, nicht befeſtigen, nicht ausführen. Es kan den Willen gutes zu thun einflöſſen: und es kan die Gewalt der Begierden nicht brechen, die denſelben auf die andre Seite ziehen. Dieſes thut die Lehre von der Gnade des HErren oder das Evangelium. Aus dieſem entſteht Glaube und Liebe zu GOtt. Und dieſe geben dem lebloſen Gehorſam des Geſetzes die Kraft die Unart des Herzens und die Welt zu überwinden. Beyde, Geſetz und Evangelium, erhalten in der täglichen Buſſe dieſen Vorſatz nach dem Geiſte zu wandeln. Jenes ſtellet den Zorn des Höchſten über die Sünde, dieſes ſeine Gnade und Erbarmung in Chriſto dem Gemüthe vor. Und der träge und nachläßige Wille bedarf dieſer gedoppelten Erleuchtung und Erinnerung, ſich in der Ordnung, worin er getreten, zu erhalten und zu befeſtigen. Wie bald würde uns ein tödtlicher Schlummer überfallen, wenn wir unſere Seele allein mit dem Andenken der göttlichen Liebe in den Stunden unſrer Andacht unterhielten? Und was würden wir anders, als knechtiſche Wercke der Furcht und Angſt, verrichten, wenn wir unſern Eckel an der Gottſeligkeit durch die bloſſe Betrachtung des Geſetzes zu vertreiben ſuchten?

Wir bereiten uns dieſen allgemeinen Abriß der Buſſe auszufüllen und einem jeden der Stücke, woraus er zuſammen geſetzet iſt, ſeine völlige und deutliche Geſtalt zu geben. Doch ehe wir die Hand an dieſe Arbeit legen, werden wir durch einige Erinnerungen die Zweifel erſticken müſſen, die in den Gemüthern derjenigen aufſteigen können, welche die Warheit unſers Unterrichts vielleicht nach der Erfahrung prüfen werden. Wir wollen uns mit zwoen Anmerkungen begnügen, woraus alles leicht kan hergeleitet werden, was zur Beantwortung der Fragen nöthig iſt, die man uns etwa vorlegen könte.

(I) Wir bringen die Veränderungen der Seelen, die zur Buſſe gehören, in eine gewiſſe Ordnung und hangen ſie ſo an einander, wie es die Regul des Glaubens und die Natur der Sache ſo wohl, als des Menſchen ſelber, fordert. Wir ſind genöthiget, dieſes zu thun. Wie könten ſich andre Menſchen aus unſerm Vortrage unterrichten und erbauen, wenn wir ihrem Geiſte keine ebne und richtige Bahn bezeichneten, ſondern die verſchiedenen Dinge, die zur Buſſe gehören, ohne Verſtand unter einander mengeten? Wie könten andere von uns lernen, wenn wir uns keine Mühe gäben, ſie in einer gewiſſen und deutlichen Ordnung zu lehren? Und wir können daher es nicht wohl dulden, daß jemand, der das Amt andere zu lehren und in der Warheit recht zu ſetzen übernimt, dieſe Ordnung verrücket und verändert. Es geſchicht dieſes ſelten ohne Schaden der Warheit, der nicht wenig daran gelegen iſt, daß die göttlichen Lehren deutlich erkant, und ſo, wie ſie unter einander verbunden ſind, gefaſſet und begriffen werden. Allein wir behaupten deswegen nicht, daß alle Bekehrungen in der Ordnung, die wir entworfen, anfangen, fortgehen und vollendet werden müſſen. Der Geiſt des HErren iſt frey. Die Herzen und Gemüther der Menſchen ſind ſehr unterſchieden. Die Gelegen-

heiten zur Buſſe ſind mannigfaltig. Und es geſchicht daher oft, daß wir in dem Uemgange mit den Menſchen, die GOtt zu ſich ziehet, und in der Erfahrung unſers Berufs, eine andre Folge der Sachen antreffen, als wir uns in unſerm Verſtande gemacht haben. Ordentlich iſt das Geſetz der Schlüſſel, der das Herze des Sünders aufſchlieſſet und zur Aufnahme der Gnade Gottes, die uns heiligen muß, zubereitet. Und wie oft finden wir doch Exempel ſolcher Leute, denen die Predigt des Evangelii die erſte Gelegenheit gegeben, in ſich zu gehen und der Gnade Raum zu geben? Wie oft werden wir es gewahr, daß das Evangelium zum Geſetze führet, da doch ſonſt insgemein das Geſetze der Zucht-Meiſter auf Chriſtum iſt? Gal. III. 24. Philander lieſet ein Buch von dem Leiden JEſu und der Gröſſe der göttlichen Liebe, die wir in dieſem Leiden üm ſo viel mehr bewundern müſſen, weil alle Kräfte unſers Geiſtes dieſelbe nicht begreifen können; und findet ſich in einem Augenblicke verwandelt und ümgekehrt. Sein Herze fühlt eine Art der Wehmuht, einige Funcken einer Gegen-Liebe, eine Zuverſicht und Hofnung auf die Erbarmung eines ſo liebreichen GOttes, einen ſchwachen Trieb ſich ihm gefällig zu bezeigen. Dieſe Bewegungen bleiben in ihm, ob er gleich bald hernach an ſeine Geſchäfte gehet, und gönnen ihm die Ruhe und Stille nicht, womit er ſeine Arbeiten ſonſt abgewartet hat. Ein unbekanter Zug dringet ihn, früher, als er gewohnt iſt, abzubrechen und das Licht wieder zu ſuchen, bey dem er ſo kräftig erwecket und gerühret worden. Er lieſet aufs neue und geräht in eine noch ſtärckere Wallung des Gemüthes. Zufriedenheit und Unruhe ſtreiten gleichſam bey ihm und erhalten die Seele in einer ſorgfältigen Aufmerckſamkeit, die ihm ſonſt gefehlet. Indem er der Abwechſelung ſeiner Gedancken und Vorſtellungen folget, wirft das Gewiſſen unvermuthet die Frage auf: Und biſtu denn dieſer Gnade und Liebe wehrt, die den Sündern in JEſu wiederfahren? Gehöreſtu denn dem Heylande an, deſſen Verdienſt die Schuld der Welt getilget? Die ſo JEſu angehören, haben ihr Fleiſch ſamt den Lüſten und Begierden gekreuziget und wandeln ihm ſo nach, wie er vorangegangen? Iſt dieſes von dir geſchehen? Höre auf zu hoffen, biß du es ausgemachet haſt, mit wie viel Grunde du hoffen kanſt! Was ein ſtarcker Blitz und Donnerſchlag in der Nacht bey denen iſt, die halb wachen, das iſt dieſer Einfall in der Seelen des Sünders. Er dämpft alles, was er vor Troſt und Vergnügen bey ſich geſpüret und will erſt den Zweiffel heben, den ihm ſein Herze gemacht. Kaum hat er ſeine Prüfung angefangen, ſo tritt ihm das Geſetze des HErren, mit allen den Dingen, die es ſchrecklich machen, unter die Augen und ſpricht ein Urtheil der Verdamniß über ihn, das er ſelber für gerecht halten muß. Der Himmel, den er gemeinet offen zu ſehen, überzieht ſich. Der verurtheilte Miſſethäter kan nichts in ſich und um ſich, als die Vorboten der Strafen, erblicken, die ihm das Geſetze und er ſich ſelber durch das Geſetze zuerkant. Dieſer Zuſtand währet ſo lange, als es zu ſeiner Seligkeit nöthig. Hernach läſſet das Wort der Gnaden die Noth verſchwinden. Das Verdienſt des Mittlers befriediget den bekümmerten Geiſt. Der Richter hebet den Ausſpruch des Geſetzes auf und ſetzet ihn aus der Zahl der Schuldigen.

Chryſes, ein geitziger und wolllüſtiger Sünder, verſtopft ſtets die Ohren, ſo oft er einen Diener des HErren die Laſter

ſter ſtrafen höret, denen er ergeben iſt. Er höret gerne zu, ſo lange die allgemeinen Warheiten des Glaubens vorgetragen werden. Er verdoppelt gar ſeine Achtſamkeit, wenn der Redner Gründe des Troſtes aus der Lehre des Evangelii ziehet und den Sündern Leben und Seligkeit verheiſſet. Allein es iſt aus mit ſeinem Fleiſſe zu lernen, ſo bald ein Stück des Geſetzes abgehandelt, das Elend der Sünder vorgeſtellet, die ſchädlichen Früchte der böſen Luſt erzehlet, die Quaal und Pein der Verdamten beſchrieben wird. Er redet mit ſeinem Nachbar von irdiſchen Dingen, oder blättert in dem Geſang-Buche, das er mitgebracht, bis er mercket, daß der Sturm vorübergangen und der Vortrag gelinder worden iſt. An den Buß-Tagen entzieht er ſich aus allerhand erdichteten Urſachen dem öffentlichen Dienſte, weil er weiß, daß die Sünder an denſelben beunruhiget und zur Verſöhnung mit GOtt ermahnet werden. Den Brief an die Römer, der von der Gerechtigkeit handelt, die aus dem Glauben kömt, lieſet er mit Vergnügen. Allein er fürchtet ſich die Berg-Predigt JEſu und die Buß-Pſalmen mit Bedacht durchzugehen, weil er einmahl gemercket, daß Leute, die ſo, wie er geſinnet ſind, dadurch erſchrecket werden können. Er fliehet alles, mit einem Worte, was ihm den Geſchmack ſeines vermeinten Vergnügens verderben und den Begierden, die ſein Hertze eingenommen, die Herſchaft ſtreitig machen könte. Dieſer ſo behutſame und vorſichtige Sünder, der dem HErren zu entgehen vermeinet, wird zu einer Zeit von ſeiner Gnade ergriffen, da er gantz ſicher zu ſeyn, ſich einbildet. Er wohnet einer Predigt bey, in der das Wunder der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes über die Apoſtel erkläret und nach allen Umſtänden erwogen wird. Der Redner ſpricht mit der Lebhaftigkeit, womit diejenigen zu reden pflegen, die ſelbſt von denen Sachen, die ſie vortragen, überzeuget und gerühret ſind. Chryſes vergnügt ſich an dieſer einnehmenden Beredſamkeit. Und die Sache ſelber gefällt ihm wegen ihrer Wichtigkeit. Er hat nie an der Warheit dieſer groſſen Begebenheit gezweifelt und die Apoſtel allezeit für Geſandten des Höchſten gehalten. Und ihm iſt doch nicht anders, als wenn er jezt erſt dieſes zu glauben anfinge und durch eine unbekante Kraft gezogen würde, die Göttlichkeit der Lehre JEſu und der Predigt der Apoſtel zu geſtehen. Die Rede ſchlieſſet ſich früher, als er es wünſchet. Er vergnüget ſich indeß nach derſelben an der Klarheit und Gewißheit, die er daraus geſchöpfet, und bemühet ſich, durch eine Wiederholung der Haupt-Stücke, die er vernommen, dieſe Zufriedenheit bey ſich zu erhalten. Wie heilig ſind die Wege des HErren? Wie ſonderbar ſind ſeine Führungen? Dieſes iſt der Grund der Bekehrung eines Menſchen, der ſo lange ſein natürliches Antheil an der Verdamniß gegen die väterliche Liebe des Höchſten behauptet und den Raht des HErren verſchmähet. Er erzehlet einige Tage nacheinander den Nutzen, den ihm dieſe Predigt gebracht. Er lieſet die Schrift etwas aufmerckſamer, als vorher. Sie ſcheinet ihm ſchätzbarer und ehrwürdiger, ſeit dem er ſo gewiß und unbeweglich gelernet, daß die Urheber derſelben an GOttes ſtat und durch die Kraft des Geiſtes geredet. Bey ſeinen Rechnungen, bey ſeinen Unterredungen, bey ſeinen alten Ergötzungen, iſt er etwas tiefſinniger, als vorher, weil es ihm zuweilen einfällt, ein Menſch, deſſen Glaube ſo feſte und ſicher gegründet, als

der Glaube der Chriſten, ſey doch weit glückſeliger, als alle übrige. Da er ſich des Abends einmahl mit dieſen Gedancken unterhält, wird er gleichſam gezogen weiter zu gehen und bey ſich dieſen Schluß zu machen: Sind die Apoſtel Geſandten GOttes, ſo darf niemand ſich anders verhalten, als wie es von ihnen befohlen worden. Ihre Schriften ſind da. Wer ſelig werden will, muß ſeinen Wandel nach denſelben einrichten. Und was für ein Gericht wird denen bevorſtehen, die ihren Unterricht verſchmähet und ihr Leben ſo geführet, als wenn GOtt der Welt die Freyheit gelaſſen, ſich nach dem Wahn ihres Herzens zu regieren? Er wird ernſthaft bey dieſer Betrachtung und fällt endlich auf ſich ſelbſt. Und wer biſtu denn? ruft das Gewiſſen. Biſtu dem Gerichte auch nahe, das auf die Verächter der Predigt der Apoſtel wartet? Wirſtu ruhig und zufrieden leben können, bevor du darnach geforſchet und dein Verhalten nach den Befehlen der Zeugen deines Heylandes unterſuchet haſt? Er greift in dieſer Bewegung nach der Schrift, die ihm zur Seiten lieget, und ſchläget die Briefe der Apoſtel auf, üm zu ſehen, wer er ſey, und was er hoffen, oder zu fürchten habe? Das erſte, was ihm in die Augen fällt, iſt das zwölfte Capitel des Briefes an die Römer. Er lieſet, und wird gleich beſtürzt. Je mehr er fortfähret, je gröſſer wird die Unruhe ſeiner Seelen. Auf eine jede Zeile folgt ein empfindlicher Vorwurf, den ihm ſein eignes Herze machet: Du haſt bißher dem Raht des HErren wiederſtanden. Du haſt die Geſandten GOttes und in ihnen GOtt ſelber verachtet. Die übrigen Folgen ſind leicht zu ſehen. Chryſes wird von dem Augenblicke an ein andrer Menſch. Er überläſſet ſich der Gnade des HErren, und wird durch dieſelbe allgemach nach dem Bilde GOttes erneuert. Niemand dencke, daß wir dieſe Exempel nur erdichtet. Wir haben ſie erlebet. Und wir könten, wenn es nöthig wäre, zu dieſen beyden noch einige von dieſer Art hinzufügen.

(II) Wir ſondern die Bewegungen, die ſo wohl das Geſetz, als das Evangelium, in den Herzen der Büſſenden hervorbringet, genau von einander ab und ſchlieſſen eine jede in gewiſſe Schrancken ein. Unterlieſſen wir dieſes und erlaubeten denen, die wir unterrichten wollen, dieſe Dinge in ihrem Verſtande unter einander zu werffen, wie ſchlecht würde es denn üm ihr Erkentniß ſtehen? Was kan für Licht und Gewißheit in dem Gemüthe eines Menſchen ſeyn, der die Prüfung, die ein Sünder nach dem Geſetze bey ſich anſtellet, nicht von dem Schrecken, das daraus entſtehet, unterſcheidet, oder das Erkentniß der Sünden entweder mit der Traurigkeit über dieſelbe oder mit der Prüfung vermiſchet? Und wie ſchwer wird der die Urſachen aller Veränderungen, welche die Gnade in einem Bekehrten erwecket, angeben, der die Bewegungen der Seelen, die zum Glauben gehören, unter einander wirft und das etwa zu dem Vertrauen eines Sünders rechnet, was zu ſeiner Erleuchtung oder zu der Ueberzeugung gehöret? Die eine ſo genaue und richtige Unterſcheidung der geiſtlichen Arbeiten und Regungen unſrer Seelen, welche zu einem Haupt-Zwecke gehören, nicht wohl vertragen können, die kennen den Preiß einer vernünftigen Ordnung nicht und können denen Irthümern den Eingang in ihrer und anderer Menſchen Verſtand nicht verwehren. Allein wir wollen durch dieſen Entwurf des Zuſammenhangs

hangs der Theile, welche die Buſſe ausmachen, nicht behaupten, daß dieſelbe in der würcklichen Bekehrung eines Menſchen ſo, wie ſie vorgeſtellet ſind, nach und nach oder Stuffen-Weiſe auf einander folgen. Wir wollen nicht ſagen, daß ein jeder Sünder erſtlich durch das Geſetz erleuchtet werde und auf dieſer erſten Stuffe der Buſſe eine Zeitlang ſtehen bleibe, daß er hernach zur Prüfung komme und abermahl dabey etwas aufgehalten werde, daß er endlich in Schrecken und Traurigkeit nach vollendeter Prüfung verfalle und in derſelben wiederüm ohne Troſt und Gnade einige Zeit aufgehalten werde. Eben ſo wenig iſt es unſre Meinnng, daß ein jeder Sünder, aus der Angſt, die ihm das Geſetze machet, zu der Zuverſicht, die ihm Freudigkeit und Hofnung einſpricht, und zu dem Leben, das ihn zur Heiligkeit treibet, langſahm geführet werde, daß die Erleuchtung ihre gewiſſe Zeit daure, daß die Ueberzeugung auf dieſelbe folge und gleichfalls ſich allein eine Weile in ſeinen Verſtande aufhalte, biß endlich die übrigen Dinge, ſo den Glauben angehen, aus derſelben erwachſen. Die Erfahfahrung würde uns wiederſprechen, wenn wir unſre Abtheilung ſo wolten verſtanden wiſſen. Die Gnade hält bey allen Menſchen, die bekehret werden, nicht einerley Ordnung. Viele werden in der That von dem HErren auf dieſe Weiſe von einer Klarheit zu der andern gebracht, biß ſie die Herrlichkeit und Liebe GOttes in dem Erlöſer vollkommen ſehen und erkennen. In andern entſtehen alle Bewegungen, die das Geſetz würcket, gleichſam auf einmahl: Und alles, was das Evangelium ausrichtet, verbindet ſich ſo ſchnell und geſchwinde mit denſelben, daß der Verſtand derjenigen, welche die Veränderungen der Menſchen bemercken, kaum Spuren des Unterſcheides und der Folge warnehmen kan. David bleibt lange in dem Schrecken über ſeine Sünde und ſcheinet eine geraume Zeit vergebens nach Troſt, Gnade und Licht zu ſeufzen. Die Juden, ſo die erſte Predigt der Apoſtel hören, werden in einigen Augenblicken durch die Buſſe zum Glauben, durch den Glauben zu der wahren Heiligung des Herzens gebracht, und empfinden den ſeligen Wechſel kaum, der in ihnen vorgehet. Es kan von denen Dingen, woraus die Buſſe, ſo zu reden, zuſammen geſetzet iſt, nichts bey den Sündern ausbleiben und fehlen, welche der HErr in ſeine Gemeinſchaft ziehet. Und wir ſind daher befugt, dieſelbe in den Gedancken und in unſern Unterweiſungen richtig voneinander abzuſondern und deutlich zu beſchreiben. Allein der Weißheit und Liebe des HErren bleibt es anheim geſtellet, wie weit ſie bey dieſem oder jenem, der in der That bekehret wird, getrennet bleiben ſollen, und ob das Herz des Sünders allgemach von einer Staffel zu der andern geführet oder, wie die harten Cörper von dem Blitze, in einem Nu oder in einer kurzen Zeit geſchmolzen und verändert werden müſſe.

§. VI.

Der Menſch begreift durch die Kraft des Verſtandes/ die er von Natur hat/ das Verderben/ das in ihm wohnet/ und das Gift der Früchte/ die daraus entſproſſen ſind und täglich entſpringen/ nur undeut-

lich und unvollkommen. Offenb. Joh. *III. 17.* Dieſe ſchädliche Demmerung der Seelen wird durch die göttliche Stärcke des Geſetzes vertrieben und in ein helles Erkentniß verwandelt. Joh. *IX. 41.* Röm. *III. 20. VII. 7.* Die Schrift vergleicht es daher mit einem Spiegel, Jac. *I. 23.* und mit einer Augen-Salbe. Offenb. Joh. *III. 18.* Ein ſo deutliches und lebhaftes Erkentniß muß den Willen in dem Sünder hervorbringen/ ſich zu prüfen/ wie weit er Theil an dem Elende des Menſchen und an der Gefahr/ die an dieſem Elende haftet/ nehme. Klagl. Jer. *III. 40. 1.* Cor. *XI. 31.* Der Schluß dieſer aufrichtigen Prüfung iſt das Urtheil der Verdamniß/ welches der durch das Geſetz erleuchtete Menſch über ſich ſelber ſpricht/ ſo arbeitſam auch ſeine Eigen-Liebe iſt/ daſſelbe zu mildern oder aufzuhalten. Pſal. *LI. 5. 6.* Jer. *XIV. 7.* Klagl. Jerem. *III. 42.* Und was kan hieraus anders/ als ein heftiges Schrecken/ eine Angſt für dem Zorne des gerechten Richters/ ein Wiederwillen gegen ſich ſelber/ mit einem Worte/ eine Bangigkeit und Traurigkeit des Geſetzes erfolgen? Pſal. *VI. 2.* Jerem. *XXXI. 19.* 2. Cor. *VII. 10.* die den Sünder niederwirft und zu einem aufrichtigen Bekentniſſe ſeines Greuels und ſeiner Miſſethaten bringet. Luc. *XVIII. 13.* Hoſ. *XIV. 3.* Apoſt. Geſch. *II. 37. III. 17. 19.*

Erklärung.

Wir werden hie die Würckungen, die durch das Geſetz in den Gemüthern der Büſſenden hervorgebracht werden, etwas deutlicher, als bereits geſchehen, erklären und durch Stellen der göttlichen Bücher wieder alle Einwendungen und Zweifel beſtätigen. Die uns ſo verſtehen wollen, wie wir wünſchen verſtanden zu werden, müſſen ſich die Beſchreibung des Geſetzes, die wir oben gegeben haben, und die beyden Erinnerungen, womit wir die allgemeine Erklärung der Dinge, die zur Buſſe gehören, beſchloſſen, nicht entfallen laſſen. Das Geſetz, ſo wie es von uns abgebildet worden, erleuchtet zuerſt den Verſtand des Sünders, der bekehret werden ſoll. Es bringt ihn durch dieſe Erleuchtung zu einer aufrichtigen Prüfung ſeines Zuſtandes. Es verſetzet ihn durch dieſe Prüfung in eine Traurigkeit und Reue, die das Hertze zerknirſchet und zerſchläget. Man wird aus unſrer Ausführung erkennen, daß man ſich keine Frucht des Geſetzes vorſtellen könne, die nicht ihren Platz unter dieſen dreyen Dingen füglich finden ſolte.

(I) **Das Geſetz des HErren erleuchtet den Verſtand des Sünders, in den**

den Dingen, die zu der innerlichen und äuſſerlichen Heiligkeit des Menſchen gehören. Der Fall hat uns ſo blind und ungeſchickt nicht gemacht, daß wir uns keinen deutlichen und gewiſſen Begrif von der Heiligkeit und Gerechtigkeit unſers Schöpfers und Geſetz-Gebers, von der Weißheit und Billigkeit ſeiner Geſetze, von dem zerrütteten Zuſtande der Kräfte unſerer Seelen, von der wahren Natur der Gebote GOttes und der Sünden, die denſelben entgegen geſetzet ſind, und von unſern täglichen Uebertretungen des Geſetzes machen könten. Es koſtet denen, die mit einer mittelmäßigen Gabe zu dencken und zu ſchlieſſen verſehen ſind, nichts mehr, als etwas Fleiß und Mühe, aus der Vernunft und Offenbarung dieſe Stücke recht kennen zu lernen. Wie viele derer, die durch ihren eignen Wandel verurtheilet und für Feinde des HErren erkläret werden, wiſſen die Vollkommenheiten des höchſten Weſens genau und richtig zu beſchreiben, ein jedes Stück des Geſetzes aus den erſten Gründen aller Warheit und Weißheit herzuleiten, die Grenzen der Tugenden und der Laſter verſtändig und behutſam abzuzeichnen, die Urſachen unſrer Fehler ſcharfſinnig zu entdecken und die Kranckheiten unſers Geiſtes beredt zu beklagen und zu beſeufzen? Der Jude, den der Apoſtel beſtrafet, hatte die Form was zu wiſſen und recht iſt im Geſetze, und ſchändete doch GOtt durch Uebertretung des Geſetzes. Röm. II. 20. 23. Und wie oft ſieht man Leute, die niemahls Furcht und Liebe gegen GOtt empfunden, das, was durch dieſe Worte gemeinet wird, ſicherer und deutlicher erklären, als andre, die in der That den HERREN fürchten und lieben, ob ſie ſchon durch die Schwachheit ihres Geiſtes verhindert werden, andern ihre Empfindungen regulmäßig zu beſchreiben? Dieſe Exempel verſichern uns, daß das Licht, welches das Vermögen unſrer Natur denen Dingen, die zur Beſſerung des Menſchen gehören, ertheilen kan, in die Tiefe unſrer Seelen nicht dringen, noch die zur Buſſe nöthigen Bewegungen des Herzens erzeugen könne. Ein Weiſer, ein gründlich Gelehrter, ein Scharfſinniger, und ein Frommer, ein Heiliger, ein Freund des Höchſten, müſten Wörter von gleicher Kraft und Bedeutung ſeyn, wenn eine geſchliffene Vernunft den Anfang zu dem wahren Leben des Geiſtes machen und daſſelbe fortpflanzen könte. Und wie bekant iſt es, daß Weißheit und Gottſeligkeit oft ſo weit von einander getrennet ſind, als wenn es Eigenſchaften und Gaben wären, die in keiner Vereinigung und Gemeinſchaft ſtehen könten? Die Wiſſenſchaft, die wir uns ſelber in den Dingen, die zu dem Geſetze des HErren gehören, erwerben können, iſt wie das Feuer oder das Licht, das die Hand der Menſchen in der Dunckelheit anzündet. Dieſes erleuchtet die Finſterniß der Nacht, es kläret die Augen derer auf, die ohne Gefahr und Anſtoß wandeln wollen, es macht die Tritte der Reiſenden gewiß und ſicher. Allein es macht den Erdboden nicht fruchtbar, es gibt den Willen nicht zu wandeln und den beſten Weg zu wehlen, es weiſet die Straſſe nicht, die man gehen muß. Zu dieſen Dingen wird ein fremdes Feuer, ein ander Licht, das die Kunſt der Menſchen nicht anzünden kan, erfordert. Und ſoll unſer Herz in die ſelige Unruhe gerahten, die die wahre Ruhe des Geiſtes gebieret, ſo muß eine ganz andre Erleuchtung der göttlichen Warheiten, die das Leben der Menſchen betreffen, in uns aufgehen, als das lebloſe und unkräftige Wiſſen iſt, das uns nur Begriffe und Sätze geſchickt und or-

ordentlich zu verbinden lehret und die Seele unter der Herrſchaft ihrer Begierden läſſet.

Die Schrift ſtellet uns dieſes auf eine ſehr einnehmende Weiſe in einem Bilde vor, daß deſto mehr rühret und überzeuget, weil es ſich ſelber zu wiederſprechen ſcheinet. **Blind ſeyn** und **ſehen** ſind zwey Dinge, die ſich eben ſo wenig zuſammen reimen, als Licht und Finſterniß. Und der Geiſt des HErren leget doch dieſe beyden ſo wiederwärtigen Eigenſchaften denen zugleich bey, die den Willen des HErren erkennen und doch nicht ausüben, denen, die rein und richtig von dem Geſetze GOttes dencken und dabey nicht anders wandeln, als wenn ſie in der gröſten Unwiſſenheit ſteckten. Niemand kan dieſe Stellen anders erklären, als nach der von uns gegebenen Fürſchrift. Sie bedeuten nichts, wo ſie das nicht anzeigen ſollen, daß der Geiſt des HErren die begriffene und erkante Warheit auf eine beſondere Weiſe beleben und durch dieſelbe den Verſtand überzeugen müſſe, wo ſie Früchte bringen und das Herze verändern ſoll. Unſer Heyland ſagt: **Er ſey zum Gerichte auf dieſe Welt kommen, auf daß, die da nicht ſehen, ſehend werden und die da ſehen, blind werden. Joh.** *IX. 39.* In unſern Sprachen ſind dergleichen Arten zu reden, die etwas zweydeutiges in ſich halten, ſo üblich nicht. Allein die Morgen-Länder bedienen ſich derſelben vielfältig, in der Meinung, daß dadurch die Achtſamkeit der Leſer und Zuhörer geſchärfet und ermuntert werde. Und JEſus richtet ſich ſo wohl hie, als anderswo, nach dieſen Gedancken. Es iſt bekant genug, daß **ſehen** in den Büchern der Schrift ſo viel oft bedeute, als etwas wiſſen und verſtehen, und **blind** ſeyn ſo viel, als Mangel am Verſtande und Wiſſenſchaft leiden. Dieſe Worte JEſu ſind darin von den übrigen Oertern, worin dieſe Redens-Art vorkömt, unterſchieden, daß das Wort **ſehen** oder **ſehend ſeyn** in denſelben einen zwiefachen Verſtand hat. Es heiſſet einmahl ſo viel, als **erkennen** und **wiſſen**. Es heiſſet hernach auch ſo viel, als etwas auf eine ſolche Weiſe verſtehen und wiſſen, daß man zugleich davon gerühret und lebendig überzeuget iſt, und ſich nach ſeiner Wiſſenſchafft richtet. Wann unſer Heyland ſagt: **Er ſey kommen, daß die, ſo da nicht ſehen, ſehend werden,** ſo wird die Redens-Art **ſehend werden** in dem leztern Verſtande geſetzet. Man kan dieſen Worten keine andre Meinung, als dieſe, geben: **Die vorhin Unwiſſenden und in der göttlichen Warheit, die zur Seligkeit führet, Unerfahrnen, die Einfältigen, die keines gegründeten und deutlichen Unterrichts genoſſen, ſollen zu einem ſo reinen und hellen Erkentniſſe kommen, daß ſie mich für ihren Heyland und Erlöſer annehmen.** Und wann er hinzufüget, daß **die, ſo da ſehen, blind werden ſollen,** ſo nimt er das Wort **ſehen** in der erſtern Bedeutung. Er will auſſer Streit nichts, als dieſes, lehren: **Die wohl unterrichtet ſind, die ſich in der Warheit geübet haben, die den Raht und Willen GOttes von der Seligkeit der Menſchen nach dem Buchſtaben wohl gefaſſet, werden durch ihre unſinnigen Lüſte und Begierden verhindert werden, aus ihrer Wiſſenſchafft Frucht und Nutzen zu ziehen und das zu thun, was dieſelbe von ihnen verlanget.** Man kan die Worte: **Die da ſehen,** nicht wohl von einer eingebildeten Wiſſenſchaft verſtehen, wie ſie von verſchiedenen Auslegern erkläret werden.

Hätte JEſus dieſes ſagen wollen, wie dieſe gelehrte Schrift-Forſcher glauben: **Die ſich einbilden klug und verſtändig zu ſeyn, ob ſie es gleich nicht ſind, die ſollen unwiſſend oder blind werden**, ſo wäre kein Gegen-Satz in ſeinen Worten: Und eigentlich hätte er nichts geſagt. Die ſich ohne Grund bereden, daß ſie gelehrt und verſtändig ſind, die ſind in der That unwiſſend. Sie können daher nicht blind und unwiſſend werden. Man kan ſie denen Einfältigen und Unwiſſenden nicht entgegen ſetzen. Was würde für Geiſt und Kraft in den Worten JEſu ſeyn, wenn wir ſie ſo auslegten: **Die ſo in der That blind und unwiſſend ſind, ob ſie gleich fälſchlich meinen, daß ſie ſehen und verſtehen, die ſollen unwiſſend werden?** Darf man in einen Zuſtand gerahten, in dem man ſchon iſt? Zudem ſagt unſer Heyland in den folgenden, daß die Phariſeer ſich ſelber verdammeten, indem ſie geſtünden, daß ſie Wiſſenſchaft und Erkentniß hätten oder das ſie ſehend wären. v. 41. Und dieſes wiederleget die angeführte Erklärung dieſer Worte eben ſo gewiß. Der iſt ſtrafbar und ſpricht über ſich ſelber das Urtheil, der Wiſſenſchaft hat und geſteht, daß es ihm daran nicht fehle, und dabey die Frucht und Kraft derben aufhält. Allein wie kan der durch ſeine eigne Wiſſenſchaft und durch das Geſtändniß von ſeiner Wiſſenſchaft verurtheilet werden, der ſich es nur träumen läſſet, er kenne GOtt und ſeinen Willen, und in der That nichts davon begriffen und gelernet hat? Und wer will es leugnen, daß die Phariſeer überhaupt den Raht GOTTES von der Seligkeit der Menſchen aus Moſe und den Propheten gewuſt und richtig verſtanden, da JESUS das Volck ſelber ermahnet, ſich nach ihren Lehren und Geboten zu richten, weil ſie auf dem Stul Moſes ſäſſen. Matth. *XXIII. 2. 3.* Die Worte unſers Erlöſers enthalten demnach dieſe Warheit: Ein Menſch der die göttliche Warheit ohne Irthum verſtehet, iſt deswegen zum Himmelreich nicht erleuchtet. Er kan dabey geiſtlich blind und unwiſſend ſeyn. Soll er göttlich geſinnet werden, muß eine fremde Kraft, die ihm fehlet, die lebloſen Bilder ſeines Verſtandes erwecken, daß ſie bey ihm würcken können. Es dient weder zu unſerm Vorhaben, die Erfüllung dieſes Ausſpruches JEſu zu zeigen, noch die folgende Frage der Phariſeer, nebſt der Antwort des Heylandes, zu erläutern.

Der Heyland brauchet eben dieſes Bild den elenden Zuſtand des Biſchofs oder des Engels der Gemeine von Laodicea zu beſchreiben. Offenb. Joh. *III.* 17. Wer wird dieſem Manne, den man zum Vorſteher einer gantzen Gemeine erwehlet, ein gutes und richtiges Erkentniß der göttlichen Warheit abſprechen? JEſus ſelber gibt ſtillſchweigend zu, daß er damit verſehen geweſen. Er tadelt ſeine Wiſſenſchaft nicht. Er ſtraft nur ſeinen Wandel oder ſeine Wercke. **Ich weiß deine Wercke.** v. 15. Er war alſo ſehend, wie die Schrift redet. Und doch wirft ihm der Erlöſer gleich vor, daß er blind ſey, und ſetzet den Raht hinzu, **daß er ſeine Augen mit Augen-Salbe ſalben möge, damit er ſehend werde.** v. 17. 18. Das erſte unterrichtet uns wiederüm, daß alle ſelbſt erworbene Wiſſenſchaft von göttlichen Dingen, ſie ſey noch ſo gewiß und gründlich, mit einer verdamlichen Blindheit der Seelen gepaaret ſeyn könne, und daß die Erleuchtung, die wir ſelber unſerm Verſtande mittheilen können, unſre Seele nicht beſiege, wo keine andre göttliche und kräftige Erleuch-

leuchtung dazu kömt. Ein Mann, den wir befugt ſind für geiſtlich-gelehrt zu halten, verſieht ſich ſo weit, daß er Irthum für Warheit annimt und durch ſeine Wercke das Licht, das ihm aufgegangen war, verleugnet. Der angehengte Raht gibt uns die Lehre, daß der Menſch das Mittel nicht beſitze, dieſer Dunckelheit abzuhelfen. Wer einem zuredet, daß er Augen-Salbe gegen die Fehler ſeines Geſichts brauchen ſolle, der ſagt ihm deutlich, daß er ſich ſelber nicht helfen könne und einer fremden Wiſſenſchaft und Kunſt benöthiget ſey. Und wer dieſe Worte in einem verblümten Verſtande ausſpricht, der weiſet ſeinen Freund zu einem Lehrmeiſter, der ihn von ſeiner Unwiſſenheit befreyen könne. Das Mittel, das unſer Heyland mit einer Augen-Salbe vergleichet, kan nichts anders, als das Geſetz oder die Regul des Lebens ſeyn, die uns der HErr fürgeſchrieben. Die Wercke dieſes Biſchofes taugten nicht, ob ſie ihm gleich gut und erlaubt ſchienen. Und wer die Heßlichkeit ſeiner Wercke ſehen und erkennen will, der kan ſich keinen andern Lehrer, als die Richtſchnur, wehlen, womit die Thaten derer, die GOtt gefallen wollen, übereinkommen müſſen. JEſus zeiget hernach ſelber, daß dieſes ſeine Meinung ſey, wenn er hinzuſetzet: So ſey nun fleißig und thue Buſſe. v. 19. Und muß das Geſetze des HErren nicht den Anfang zu der Buſſe machen? Muß dieſes nicht die Augen der Menſchen, die ſo wandeln, als wenn ſie Herren ihres Wandels wären, öfnen? Wir finden demnach in dieſen Worten JEſu das, was wir hie beweiſen wollen, ſo klar, als es ſeyn kan, vorgetragen: Das Geſetz GOttes allein kan den Menſchen ſo erleuchten, daß ſie ihren gefährlichen Zuſtand erkennen und die Veränderung deſſelben bey ſich beſchlieſſen.

Der Menſch ſieht die groſſen Vollkommenheiten des HErren, die der Grund ſeines Geſetzes ſind und demſelben zugleich den Nachdruck geben müſſen, nur in der Ferne. Das, was die Schrift davon meldet und die Vernunft beſtätiget, thut bey ihm eben das, was bey uns eine unleugbare Nachricht von der Gewalt und Gerechtigkeit eines Regenten, der in einer weit entlegnen Gegend der Welt herſchet. Man zweifelt nicht an der Warheit dieſer Nachricht. Man lobet die Eigenſchaften und Tugenden des Königes, den ſie angehet. Man macht ſich zuweilen einen Abriß von dem Zuſtande ſeiner Unterthanen in Gedancken. Allein weil man ihn nicht fürchten darf, ſo behält man ohne Sorge die Sitten und Weiſen, woran man ſich einmahl gewehnet hat. Es fehlt uns, ſo lange wir unſerm unruhigen und wiederſpenſtigen Herzen ſeine Freyheit laſſen, an der überzeugenden Klarheit, die allein dem Willen eine daurhafte Bewegung zum Guten und ein Vermögen dieſelbe zu unterhalten, ertheilen kan. Dieſe muß die göttliche Warheit ſelber in den Gemüthern derer, die ſich ihr nicht wiederſetzen, hervorbringen. Sie wartet nur auf einen ſtillen Augenblick, worin ſie durch nichts gehindert wird von ihrer Gegenwart zu zeugen. Und kaum hat ſie denſelben gefunden, ſo verkläret ſie ſich ſelber und zeiget dem Verſtande den GOtt, aus dem ſie entſproſſen, in ſeiner rechten Majeſtät und Herrlichkeit, woraus eine ſo unümſtößliche Gewißheit entſtehet, daß das Herze nicht ruhig bleiben kan. Der Menſch, in dem dieſes Licht aufgehet, ſieht nicht nur die Heiligkeit, die Gerechtigkeit und Warheit des Geſetz-Gebers ohne Hülle und Dunckelheit: Er wird nicht nur von dem, was er bey ſich vernimt und erblicket, ſo gewiß überführet,

führet, daß kein Zweifel zurücke bleibet. Er ſpüret mehr: Er ſieht auch dieſe groſſe Vollkommenheiten gleichſam üm und neben ſich. Er ſieht den HErren, in dem ſie ſind, nicht anders, als wenn er bereit wäre, ihn und alle diejenigen ſeine Gerechtigkeit und Heiligkeit empfinden zu laſſen, die ſeinen Geſetzen ungehorſam ſind.

Der Menſch kan durch die Kraft, die er von Natur hat, den Verſtand der Geſetze Gottes erreichen. Er kan ſich durch ſeinen eignen Fleiß einen reinen Begrif von der Beſchaffenheit des Gemüthes machen, die dem Geſetze GOttes gemäß iſt und die insgemein Tugend heiſſet, und von der Kranckheit des Hertzens, die man das Laſter nennet. Er kan ein Gemählde eines Demüthigen, eines Gerechten, eines Sanftmüthigen, eines Keuſchen entwerfen, an dem die Warheit nichts zu tadeln findet. Allein alle dieſe genaue und gewiſſe Beſchreibungen ſeiner Pflichten und der Fehler, die denſelben entgegen laufen, ſind die Wiſſenſchaft und Erleuchtung nicht, deren er zu ſeiner wahren Bekehrung und Heiligung bedarf. Sie entfallen ihm entweder, oder ſie werden doch zu ſeinem Verderben verunreiniget und verfinſtert, wenn er ſich und andrer Menſchen Verhalten anſiehet. Er dencket oft gar an die Schlüſſe ſeines Verſtandes nicht, wenn die Sinnen durch die äuſſerlichen Dinge gerühret werden, und die böſen Begierden der Seelen aufſteigen. Und was iſt es, wenn er ſich daran erinnert? Er wird doch durch die Thorheit ſeines Hertzens verleitet, ſich in dem Gebrauch ſeiner Wiſſenſchaft zu verſehen und die Tugend mit dem Laſter, die Warheit mit dem Irthum, zu vermengen. Wie oft ſehen wir, daß ein Geld- und Ehrgeitziger, der allezeit fertig iſt, andern einen gewiſſen und klaren Unterricht von der Natur dieſer Laſter zu geben, die allergröbſten Fehler in der Wahl der Exempel begehet, wodurch er ſeine Lehren erläutern will? Was für ſonderbare und unerwartete Ausnahmen weiß die unordentliche Liebe gegen ſich und andre Menſchen nicht zu erfinden, wenn es das Anſehen hat, als wenn ein ſolcher Gelehrter ſein eignes Bildniß in der Beſchreibung dieſer Untugenden dargeſtellet hätte? Der Menſch, der geheiliget und bekehret werden ſoll, muß ein ſo feſtes und gewiſſes Erkentniß von den Tugenden und Laſtern haben, die der HErr befiehlet oder verbeut, eine ſo gegründete Wiſſenſchaft von der Ordnung, in der eine Seele ſtehen muß, die dem Allerheiligſten nicht mißfallen ſoll, daß er weder Fehler in dem Urtheil über ſeinen eigenen Zuſtand begehen, noch in eine Vergeſſenheit der Regul, wornach er ſich richten ſoll, gerahten könne? Und dieſes Erkentniß kan ihm allein durch das Geſetz des HErrn ſelber ertheilet werden. Dieſes drücket, wenn ihm Freyheit gelaſſen wird, ſich ſelbſt ſo rein und tief in die Seele des Sünders, daß alle innerliche und äuſſerliche Vorſtellungen und Bewegungen ſeine heilſame Lehren nicht verdunckeln und verderben können.

Es iſt ſo gar ſchwer nicht, die Urſachen der göttlichen Geſetze anzugeben und die Gerechtigkeit und Weißheit derſelben darzuthun. Man kennet Leute, die dieſe Arbeit glücklich unternommen und ausgeführet, und dem ungeachtet zu einem groſſen und rechtmäßigen Zweifel Anlaß gegeben haben, ob ſie jemahls zu der Zahl der Kinder GOttes gehöret, und in dem Frieden mit GOtt geſtorben ſind. Wäre das Erkentniß von den Wegen und Rahtſchlüſſen des HErrn, das wir uns durch

unſre angebohrnen Kräfte erwerben können, wahr, kräftig und einnehmend, ſo müſten dieſe Scharfſinnige, die ſo klar gezeiget, daß die Gebote des HErrn ohne Tadel und Unvollkommenheit ſind, eben ſo deutliche und gewiſſe Proben von ihrer Heiligkeit, als von ihrer Geſchicklichkeit und Wiſſenſchaft, hinterlaſſen haben. Da dieſes nicht geſchehen, dienen ſie uns zu einem unümſtößlichen Beweiſe, daß eine mehr, als menſchliche, Kraft unſer Wiſſen heiligen, beſſern und gründen müſſe, wo es das verdorbene Hertz ümkehren und mit GOtt vereinigen ſoll. Dem natürlichen Menſchen iſt das, was er von der Weisheit des HErrn, die in ſeinem Geſetze offenbaret iſt, erlernen kan, nichts, als das, was ihm ein andres Stücke der irdiſchen Gelehrſamkeit iſt, womit er ſich ſelbſt zuweilen vergnügen und die Hochachtung anderer Menſchen auf ſich ziehen kan. Und wenn er ſich überhaupt durch Gründe, die er unwiederleglich halten muß, gewiß gemacht hat, daß eine aufrichtige Beobachtung der Geſetze GOttes der Urſprung aller wahren Glückſeligkeit ſey, ſo ſondert er ſich doch ſelbſt gleichſam von dem Reſt des menſchlichen Geſchlechtes ab und ſiehet ſich, wie ein Weſen, an, das beſondere Freyheiten hat und zu ſeiner Wohlfahrt durch einen andern und bequemern Weg gelangen kan. Der Geiſt des HErrn entdecket durch die Warheit, die von ihm kömt, dieſen Betrug der böſen Luſt und der Eigen-Liebe, und zeigt uns die Herrlichkeit des Geſetzes und die nothwendige Verbindung des Gehorſams und unſrer Glückſeligkeit ſo deutlich und gewiß, daß wir uns für verpflichtet erachten, dem Willen des HErrn zu folgen.

Die Straffen, die der HErr ſeinen Geſetzen beygefüget, ſind die allerſtärckſten Triebe, wodurch wir bewogen werden könten, denſelben zu gehorchen. Allein der, dem ſie zu dieſem Zwecke dienen ſollen, muß ſo gewiß von dem künftigen Einbruche derſelben verſichert ſeyn, als wenn ſie ihm vor Augen ſtünden. Und nicht nur dieſes: Er muß zum voraus auf eine gewiſſe Weiſe den Schmertz und die Marter, welche ſie geben werden, bey ſich fühlen und empfinden. Dieſe Ueberzeugung, dieſe Empfindung iſt es, die wir uns durch keine Kunſt und Bemühung ſelbſt ertheilen können. Wir bilden uns allezeit einen unendlichen Raum zwiſchen der Zeit, in der wir leben, und der Stunde, in dem ſie den Anfang nehmen werden, ein. Und dieſe groſſe Weite, die wir uns immerdar vorſtellen, ſo oft wir daran gedencken, verringert die Gewisheit und die Gröſſe derſelben eben ſo in unſern Augen, wie die Ferne des Ortes ein entlegnes groſſes und prächtiges Gebäude zu vermindern pfleget. Eben dieſe verhindert uns, daß wir keine Art des Gefühls von dieſer bevorſtehenden Quaal bey uns erwecken können, ſo geſchickt auch ſonſt die Bilder der Schrift, womit ſie dieſelbe vorſtellet, ſind, die Einbildung zu rühren und zu bewegen. Das Geſetze ſelber, oder das Stücke der Schrift, das von dieſen Straffen der Gottloſen redet, kan allein dieſe Fehler unſrer verdorbenen Natur beſſern. Dieſes hebt, wenn es recht erwogen wird, die Scheidung auf, von der wir geredet haben, und rücket die Hölle durch eine verborgene Kraft uns ſo nahe, daß wir ſie zu ſehen und ſchon zu fühlen vermeinen. Dieſes entbindet uns das blöde Geſicht und weiſet, was die unendliche Macht eines beleidigten Gottes an einem ſündlichen Geſchöpfe für Rache nicht nur ausüben könne, ſondern gewiß und warhaftig ausüben werde. Was kan dieſe Erleuchtung des Geſetzes in dem Gemüthe des Sünders anders, als eine groſſe Bewegung

und

und Unruhe, verurſachen, die allerhand Folgen nach ſich ziehen muß, wovon wir hernach reden werden?

Wir geſtehen es, daß dieſe Beſchreibung der Würckungen des Geſetzes in dem Verſtande eines ſündhaften Menſchen unvollkommen ſey. Wir haben uns vergebens üm Worte und Redens-Arten bekümmert, womit wir unſre Gedancken ſo klar und deutlich vorſtellen könten, daß die Natur der Sachen in ihrer vollkommenen und eigentlichen Geſtalt erſchiene. Und wir vermuthen, daß andern, die mit einer weit gröſſern Gabe des Verſtandes, als wir, von dem HErrn verſehen ſind, eben dieſes begegnen werde, wenn ſie ſich an dieſe Arbeit machen wollen. Wir haben von Dingen geredet, die nur empfunden und innerlich geſpüret werden, und noch darzu von ſolchen Dingen, welche die wenigſten Menſchen empfinden und ſpüren. Und wie ſchwer fällt es den gröſten Geiſtern, dergleichen Sachen durch Worte ſo abzumahlen und zu erklären, daß ein jeder die rechte Art und Beſchaffenheit derſelben verſtehen könne? Dieſes Unvermögen der Menſchen das Geſchäfte der Göttlichen Warheit in den Seelen derer, die bekehret werden, lebhaft und deutlich zu beſchreiben, entzieht der Gewißheit deſſelben nichts. Sehen und vernehmen wir das nicht, was in den Gemüthern derjenigen vorgehet, welche die Macht des Geſetzes ſchmecken und empfinden, ſo ſtellen ſich uns doch die Früchte und äuſſerlichen Bemühungen dar, die daraus entſtehen. Und wer kan es leugnen, daß wir mit Sicherheit ſchlieſſen können, daß ſich etwas ungewöhnliches, auſſerordentliches und göttliches da müſſe hervorgethan haben, wo ſich neue, ungewöhnliche und auſſerordentliche Thaten und Wercke und ein gantz veränderter Wandel zeigen? Und wenn wir zu ſchwach ſind, die Begierde derjenigen zu vergnügen, die die Urſachen dieſer neuen und beſondern Regungen umſtändlich und ordentlich wollen ausgeführet und erkläret haben, ſo wird es doch nur Eigenſinn und Blindheit ſeyn, wenn ſie deswegen an der würcklichen Gegenwart derſelben zweifeln wollen. Wir wiſſen, daß niemand ſeiner Ruhe und Zufriedenheit abſagen, niemand in Schrecken und Traurigkeit gerathen, niemand ſich ſelber kräncken und ſein bevorſtehendes Unglück bedauren, niemand ein Leben, das er vorhin geſcheuet, wehlen könne, wo er nicht vorher in ſeinem Verſtande von gewiſſen Lehren und Meinungen mächtig und nachdrücklich überzeuget worden. Die Neigungen unſers Willens und die Veränderungen unſers Wandels, die daraus entſtehen, richten ſich ordentlich nach der Klarheit oder Dunckelheit der Begriffe, die in unſerm Verſtande ſich aufhalten. Allein wir ſehen, daß David plötzlich in eine Angſt für dem Zorn GOttes und ſeinen Strafen verfällt, daß er ſein **Bette die gantze Nacht mit Thränen ſchwemmet, daß ſeine Geſtalt für Trauren verfällt,** daß er allen Sündern und Ubelthätern die Freundſchaft aufkündiget. Pſalm. *VI.* Und was können wir denn aus dieſer geſchwinden Veränderung anders, als dieſes, abnehmen, daß in dem Gemüthe dieſes Königes ein ſonderbarer Wechſel müſſe vorgegangen ſeyn, woraus alles dieſes entſtanden: daß die ewigen Warheiten: GOtt iſt gerecht und heilig: Das Geſetz des HErrn iſt vollkommen: Die daſſelbe übertreten, können nichts, als Pein und Strafe, von ſeiner Hand erwarten: Daß dieſe Warheiten ſo helle und deutlich in ſeinem Verſtande ſich aufgekläret, daß er die Gewißheit derſelben auf keine Weiſe leugnen können. Wer weiter in uns dringet und

forſchet: Wie dieſes zugegangen? Wie das denckle und unreine Erkentniß dieſes Königes helle und rein geworden? der verlanget mehr, als er befugt iſt, zu begehren, und fraget mehr, als wir verbunden ſind zu beantworten. In wie vielen Fällen müſſen wir uns mit der Gewißheit der Sache begnügen und die Art und Weiſe derſelben unentſchieden laſſen! Wie oft muß der geſchickteſte Artzt denen, die die Urſachen der guten und böſen Zufälle eines Krancken wiſſen wollen, eine Antwort geben, die er ſelbſt nicht recht verſtehet? **Der Wind bläſet, wie er will, und du höreſt ſein Sauſen wohl: Aber du weiſt nicht, von wannen er kömt und wohin er fähret. Alſo iſt ein jeglicher, der aus dem Geiſte gebohren wird.** Joh. *III*. 8. Wir wünſchen indeß, daß niemand mit dieſem Beweiſe, ſo ſtarck er auch iſt, die Warheit der Sache, von der wir reden, zu beſtätigen, ſich begnügen laſſen, ſondern in ſeiner eignen Erfahrung das Mittel gegen alle ſeine Zweifel ſuchen möge. Philippus gab dem Nathanael, dem die göttliche Sendung unſers Heylandes unglaublich ſchiene, den Raht: **Komm und ſiehe es.** Joh. *I*. 46. Wir können denen, die ihr wanckendes Hertze recht in Ruhe ſetzen wollen, nichts beſſers, als dieſes, vorſchlagen. Man verſuche an ſich ſelber die göttliche Gewalt der Schrift, ſo weit ſie zum Geſetze GOttes gehöret, und urtheile aus ſeinen eignen Empfindungen, was der Geiſt des Höchſten durch daſſelbe in dem finſtern Verſtande der Sünder ausrichte. Die dem HErrn ihre Seele zur Erleuchtung und Heiligung übergeben haben, werden eben ſo gewiß von der Macht ſeines Wortes verſichert werden, als ein Menſch von den Strahlen und der Würckung eines Lichtes, das ihm den Zuſtand der Gegend, in der er wohnet, entdecket. Und mitten in dem Vergnügen, das ihnen dieſe Ueberzeugung geben wird, werden ſie doch eben das Unvermögen ſpüren, das uns hindert, die Natur, den Anfang, den Fortgang dieſer innerlichen Verwandelung des Verſtandes recht vernehmlich und ordentlich abzubilden.

Der Apoſtel Paulus gedencket dieſer Erleuchtung, welche aus dem Geſetze kömt, an zweyen Orten ſeines Briefes an die Römer ſehr deutlich. Wir wollen dieſe beyden Stellen zum Beweiſe desjenigen, was wir bisher geſaget, anführen und ſo erklären, daß ſie durch keine falſche Auslegung verfinſtert werden können. Der erſte Ort iſt dieſer: **Darům kan kein Fleiſch durch des Geſetzes Werck für GOtt gerecht ſeyn. Denn durch das Geſetze kömt Erkäntniß der Sünden.** Röm. *III*. 20. Das Geſetz, von dem der Apoſtel redet, iſt das allgemeine Geſetz, welches alle Menſchen angehet, das Geſetz, das dem Menſchen zeiget, wie er innerlich und äuſſerlich beſchaffen ſeyn müſſe, wenn er GOtt gefallen wolle, ſo wie es uns inſonderheit durch die Offenbahrung bekant worden. Die dieſes leugnen, und durch das Geſetze die Gebote Moſis von den Gebräuchen und äuſſerlichen Uebungen verſtehen, verkehren die Worte des heiligen Mannes in einen ungegründeten Ausſpruch, der ſich ſelber wiederleget. Redet Paulus von dem Geſetze der Schatten oder der Gebräuche, ſo ſaget er dieſes: Niemand kan das von Moſe gegebne Geſetze der Ceremonien halten und erfüllen. Er kan daher auch durch daſſelbe keine Gerechtigkeit vor GOtt erlangen. Aller Nutzen, den man aus dem Levitiſchen Geſetze ſchöpfen kan, iſt dieſer, daß man daraus lernet, man ſey ein Sünder und Miſſethäter, der ſich

allein

allein auf die Gnade GOttes verlaſſen müſſe. Iſt dieſe Lehre wahr? Iſt es wahr, daß kein Jude die von Moſe für- geſchriebnen Gebräuche halten und erfül- len können? Iſt es wahr, daß den Ju- den die Geſetze, die von den Opfern, Feyer-Tägen, Reinigungen handeln, zu nichts mehr gedienet, als daß ſie ihre Sünde und Miſſethat daraus kennen lernen? Iſt nicht vielmehr beydes falſch und unrichtig? Hat es dem Volck der Juden jemahls an Leuten gefehlet, die ſich genau und ſtrenge an die Satzungen, die zum äuſſerlichen Dienſte gehören, gebun- den und keinen ſonderbaren Fehltritt da- gegen begangen? Wir wollen die übri- gen Gründe zurücke laſſen, die aus die- ſem Orte des Apoſtels gegen dieſe ange- führte Erklärung des Worts: **Geſetze**, gezogen werden können. Dieſer einige wird alles bey Leuten, die keine Luſt ha- ben in ihrer Blindheit zu beharren, aus- richten. Der Apoſtel ſpricht dieſem Ge- ſetze eine gewiſſe Kraft ab: **Es kan für GOtt nicht rechtfertigen.** Er legt demſelben hergegen ein ander Vermögen bey: **Es kan den Menſchen in ſo weit erleuchten, daß er das Elend der Menſchen, die Natur der Sünde, ſei- ne Ungerechtigkeit deutlich erkennet und einſiehet.** Die Bedeutung des **Wortes rechtfertigen**, iſt bekant genug. Es heiſſet überhaupt, einen für rein, un- ſchuldig und der Seligkeit würdig erklä- ren. Paulus leugnet alſo, daß ein Menſch durch die Wercke des Geſetzes ſo weit kommen könne, daß ihn der HErr ſeines Gehorſams halber für unſchuldig und für einen rechtmäßigen Erben ſeiner Verheiſſungen erkennen müſſe. **Die Wercke des Geſetzes** können insgemein keine andre, als ſolche Wercke ſeyn, die das Geſetze gebeut und die mit dem Ge- ſetze übereinkommen. Dieſe Wercke ſind von einer zwiefachen Art. Es gibt wah- re: Es gibt falſche Wercke des Geſetzes. Jene ſind die Thaten, die dem Geſetze in allen Stücken gemäß ſind, die aus ei- nem heiligen und gläubigen Hertzen ent- ſpringen und in einer guten und gerech- ten Abſicht verrichtet werden. Dieſe ſind Handlungen, die zwar dem Geſetze ge- mäß ſcheinen, aber ſo wohl in den Urſa- chen, woraus ſie flieſſen, als in den Ab- ſichten, worauf ſie gerichtet ſind, ſträf- lich und unrein ſind: Es ſind ſcheinbare Thaten, die entweder die Angſt für den Drohungen des Geſetzes, oder die Hof- nung eines menſchlichen Vortheils, oder ein Trieb der Natur hervorbringet. Wir können es denen, die dieſen Ort recht ver- ſtehen wollen, frey laſſen, ob ſie dieſen oder jenen Begrif mit den Worten des Apoſtels verknüpfen wollen. Der Ver- ſtand derſelben wird auf beyden Seiten einerley bleiben. Sind es die wahren und rechtſchafnen Wercke des Geſetzes, die Paulus meinet, ſo werden in ſeinen Wor- ten zweene Sätze liegen, deren einer in dem andern ſtecket: Der erſte: Der Menſch kan keine wahre Wercke des Ge- ſetzes verrichten. Der andere: Daher kan der Menſch durch die Wercke des Geſe- tzes nicht zur Gerechtigkeit für GOtt ge- langen. Könte der Menſch ſolche Wercke vollbringen, die warhaftig und eigentlich Wercke des Geſetzes heiſſen, ſo würde ihm die Gerechtigkeit GOttes den Lohn ſei- nes Gehorſams nicht verſagen. Sie müſte ihn für gerecht und der Seligkeit fähig erklären. Dieſes zeiget deutlich, daß man denen Worten des Apoſtels, wo man ſie von den wahren Wercken des Geſetzes verſtehen will, dieſe Meinung geben müſſe: **Weil der Menſch dem Geſetze nicht ſo, wie er ſchuldig iſt, gehorchen, weil er es nicht halten und erfüllen, weil er keine ſolche Wercke,**

als das Geſetze des HErrn verlanget, verrichten kan, ſo iſt es ihm unmöglich, durch ſeinen Gehorſam gegen daſſelbe oder durch **Wercke des Geſetzes** die Gerechtigkeit zu erwerben. Sind es die falſchen Wercke des Geſetzes, von denen der Apoſtel redet, ſo darf eben dieſe Warheit nur mit etwas veränderten Worten vorgetragen werden. Man ſagt nichts anders, als was wir bereits geſaget, wenn man den Sinn des Zeugen JEſu Chriſti mit dieſen Worten ausdrücket: **Der Menſch kan die Gerechtigkeit durch das Geſetz nicht erlangen. Denn die Wercke, die er nach der Fürſchrift deſſelben durch ſeine Kraft verrichtet, ſind nur Wercke, die dem Buchſtaben deſſelben gemäß ſind, Wercke ohne Geiſt, Kraft und Glauben, Wercke, die ihm das Geſetz abzwinget.** Wir gönnen unſern Leſern darüm die Freyheit nicht, ob ſie ſich zu dieſer oder jener Erklärung halten wollen, weil wir ſelber ungewiß ſind, welche der andern vorzuziehen ſey. Wir tragen kein Bedencken, zu der erſtern zu treten. Sie iſt ungezwungen und ſtimmet beſſer mit dem, was vorher gehet und nachfolget. Wir erinnern uns auſſerdem keiner Stelle der Schrift, worin die Redens-Art: **Wercke des Geſetzes**, nohtwendig die falſche und durch die Furcht für das Geſetze dem Menſchen abgezwungne Wercke bedeuten müſte. Wir ſind nur deswegen ſo billig, damit wir allen Einwendungen vorbeugen und denen, die ſich ohne Urſache gewehnet haben, allezeit falſche gute Wercke zu verſtehen, wenn ſie von Wercken des Geſetzes hören, keine Urſache zum Zweifel übrig laſſen mögen. Kan das Geſetze die Gerechtigkeit ſelbſt nicht geben, weil es der Menſch nicht erfüllen kan, ſo hat es doch das Vermögen, den Sünder auf den Weg der wahren Rechtfertigung zu bringen. Man wird ſich nie entſchlieſſen, eine fremde Gerechtigkeit zu ſuchen, wo man nicht vorher das Verderben ſeiner Natur, die Forderungen des Geſetzes an uns und das, was Sünde heiſſet, gewiß und gründlich erkennet. Dieſes Erkentniß gibt das Geſetz. **Durch das Geſetze kömt Erkentniß der Sünden.** Der Apoſtel ſpricht hie abermahl zwo an einander hangende Warheiten durch einen einigen kurtzen Satz aus. Wer begreifen ſoll, was Sünde ſey und wie viel unter dieſem Worte lieget, der muß zuvor wiſſen, was Geſetze ſey und was zu demſelben gehöre. Wer wird ſagen können, was krumm und ungerade ſey, wo er nicht weiß, was richtig und gerade iſt? Wer wird die Fehler gegen die Reguln einer Kunſt oder Wiſſenſchaft entdecken können, wo ihm nicht die Reguln der Kunſt recht bekant ſind? Dieſes Wort des Apoſtels muß daher auf dieſe Art angenommen und erkläret werwerden: Das Geſetze offenbahret dem Menſchen das, was der HErr Kraft ſeiner Heiligkeit und Gerechtigkeit von ihm verlanget und wie groß die Vollkommenheit ſey, die der an ſich haben muß, der ohne Sorge und Schrecken in dem Gerichte des Höchſten erſcheinen will. Indem dieſes geſchicht, indem es den Verſtand des Menſchen auf dieſe Weiſe erleuchtet, ſo unterrichtet es ihn zugleich, wie weit ſich das Gebiete der Sünden erſtrecke, was mit dieſem Worte angezeiget werde und was dem für ein Unglück bevorſtehe, der ſich der Herſchaft derſelben überläſſet. Das Erkentniß der Sünden, von dem hie geredet wird, kan die gemeine, natürliche und ordentliche Wiſſenſchaft nicht ſeyn, die ſich ein vernünftiger und achtſamer Menſch aus der Betrachtung des Geſetzes erwerben kan.

Es iſt ein Erkentniß, das den Menſchen zu der Gnade GOttes und zu der Gerechtigkeit, die JEſus erworben, zu eilen nöthiget, ein Erkentniß, das dem Sünder den Mund ſtopfet und alle Welt dahin bringet, daß ſie geſtehen muß, ſie ſey ſchuldig. Röm. *III.* 19. Eine ſo ſelige und heilſame Frucht kan von der Wiſſenſchaft der Vernunft und der Natur nicht erwartet werden, wie ſchon oben erinnert iſt. Paulus will uns daher dieſes ſagen: Das Geſetze kan allein den Verſtand des Sünders ſo durchdringend und überzeugend von dem Willen GOttes und der Schande der Sünde, die dieſem Willen wiederſtehet, erleuchten, daß er alles Vertrauen auf ſein Verdienſt wegwirft und den Anfang zu der wahren Buſſe macht.

Die andre Stelle des Apoſtels, die zum Beweiſe der von uns vorgetragenen Lehre dienet, iſt in unſrer Ueberſetzung mit dieſen Worten abgefaſſet: **Was wollen wir denn nun ſagen? Iſt das Geſetz Sünde? Das ſey ferne. Aber die Sünde erkante ich nicht, ohne durchs Geſetze. Denn ich wuſte nichts von der Luſt, wo das Geſetz nicht hätte geſagt: Laß dich nicht gelüſten.** Röm. *VII.* 7. Uns deucht, daß diejenigen den Sinn dieſer Stelle am beſten treffen, die bey der gewöhnlichſten Bedeutung der Worte bleiben und die Gelehrſamkeit, welche einige Ausleger bey derſelben angebracht, an einen andern Ort verweiſen. Paulus will, unſrer Meinung nach, dieſes ſagen, daß er alles, was Sünde in dem Gerichte GOttes heiſſet, alles, was den Menſchen vor GOtt ſchuldig machet, nicht würde lebendig und ungezweifelt erkant haben, wenn er kein Geſetze gehabt, das ihn davon unterrichtet. Und dieſes zu beweiſen, nimt er ein Exempel von den unordentlichen Regungen und Begierden des Menſchen her, die ſich oft ſo wieder verliehren, daß die böſe That darauf nicht folget. Dieſe Lüſte, ſagt er, würden ihm entweder gar kleine und unſtrafbare Sünden oder gar keine Sünden geſchienen ſeyn, wenn ihm die Kraft der Worte des Geſetzes nicht in die Augen geleuchtet hätte, wodurch dieſelbe unter die Sünden gezehlet werden. Dieſe einfältige Erklärung wird durch die Sache ſelbſt und durch die beſtändige Erfahrung beſtätiget. Die ſich an derſelben halten, können den Zweifel leicht beantworten, der von den meiſten Auslegern erreget wird: Ob der Apoſtel hie von ſich ſelber, oder von einer dritten Perſon rede? und dürfen ſich zu denen nicht ſchlagen, die ſich beredet haben, als wenn der Apoſtel nur von einer gewiſſen Art und Gattung der Jüdiſchen Lehrer zu ſeinen Zeiten handle, welche die auffteigenden Lüſte der unreinen Natur für unſchuldig gehalten. Einige verdiente Leute ſo wohl unſrer, als andrer Gemeinen, laſſen ſich eine ſinnreiche Auslegung dieſes Ortes gefallen, die uns bewegen müſte, zu geſtehen, daß er auf die Lehre von der Buſſe ohne Grund gezogen würde, wenn ſie eben ſo wahr, als wahrſcheinlich, wäre. Sie behaupten, daß die beyden Wörter: **Wiſſen** und **kennen**, hie eben ſo viel bedeuten, als **fühlen** und **empfinden.** Und wird dieſes zugegeben, ſo wird dieſer Verſtand heraus kommen: **Ich würde die Macht und Gewalt der Sünden und der böſen Lüſte, die in meinem Herzen wohnen, nie recht empfunden und bey mir geſpüret haben, wenn ich von dem Geſetze nicht wäre belehret worden, was Sünde wäre, und daß auch die Bewegungen der Seelen, die auf ſündliche Thaten zielen,**

len, für GOtt ſo ſtrafbar, als würckliche Sünden, wären. Da mir aber dieſes durch das Geſetze kund worden, fühlte ich alles in meiner Seelen, was ein Menſch fühlen muß, indem die Unart der Natur ihre Herrſchaft behaupten will. Meine Luſt empörete ſich und wolte durchaus die Riegel zerbrechen, womit das Geſetze ſie zu bändigen ſich bemühete. Man beruft ſich, die Richtigkeit dieſer Auslegung zu beweiſen, auf die nechſtfolgenden Worte des Apoſtels, worin klar geſaget wird, daß das Geſetze die Kraft der inwohnenden Sünden mehr rege gemacht, als gedämpfet hätte. Iſt eine Ordnung, iſt ein Zuſammenhang in der Rede des Apoſtels, welches niemand leugnen wird, ſo muß das vorhergehende mit dem nachfolgenden zuſammen ſtimmen. Dieſe nohtwendige Uebereinſtimmung findet man bey dieſer Auslegung. Man findet ſie bey allen übrigen, und inſonderheit bey derjenigen nicht, die wir gewehlet haben. Jene muß alſo für die gültigſte und gewiſſeſte gehalten werden. Es wird uns leicht fallen, dieſen Beweiß, ſo ſtarck er auch ſcheinet, aufzuheben. Eine Erklärung der Schrift, woraus ein offenbar ungereimter und falſcher Satz folget, muß verworfen werden, ob es gleich das Anſehen hat, daß ſie mit der Folge und allen Uemſtänden der Rede übereinſtimme. So iſt es mit dieſer Auslegung beſchaffen. Die ſich zu derſelben bekennen, müſſen zugleich einräumen, daß der Apoſtel dieſe Lehre gegeben habe: Ein Menſch, der nichts von dem Geſetze GOttes weiß, ſpüret die Macht und Stärcke der böſen Luſt ſeines Herzens nicht. Die Herſchaft der Sünde äuſſert ſich nicht eher, als biß das Geſetz den Menſchen unterrichtet hat. Wie falſch iſt dieſer Satz? Iſt es wahr, daß ein Menſch, dem die Gebote des göttlichen Geſetzes nicht recht bekant ſind, Sicherheit und Ruhe für den Anfällen ſeiner böſen Lüſte habe? Sind denn die Heyden, denen kein geoffenbartes Geſetze gegeben iſt, ſo glückſelig, daß ihre Begierden niemahls einen Aufſtand erregen? Lieber geleugnet, daß eine Verbindung in den Worten des Apoſtels ſey, als ihm einen ſolchen Ausſpruch beygeleget, den die Erfahrung und Vernunft wiederlegen. Allein es darf der Zuſammenhang dieſer Rede nicht einmahl geleugnet werden, wenn man dieſer Erklärung den Beyfall verſaget. Es bleibt auch nach unſrer Auslegung eine gewiſſe Ordnung und Einigkeit in den Vorſtellungen des heiligen Mannes. Man wird dieſes leicht aus der kurzen Erläuterung ſeiner Worte, die wir geben wollen, warnehmen.

Der Apoſtel macht ſich ſelber einen Einwurf. Iſt das Geſetz Sünde? Man ſieht gleich, daß Sünde hie ſo viel heiſſe, als etwas, das den Menſchen zur Sünde treibet und verführet. Dieſem Einwurfe begegnet er ſo, daß er zuerſt zeiget, daß das Geſetz niemand zur Sünde locken und reitzen könne v. 7. und hernach darthut, wie daſſelbe zufälliger Weiſe Anlaß gebe, daß der Menſch in allerhand Sünden gerathe. v. 8. 9. 10. Das ſey ferne. Aber die Sünde erkante ich nicht, ohne durchs Geſetze. Erkennen iſt hie ſo viel, als etwas deutlich, ungezweifelt, gewiß erkennen. Dieſe Bedeutung iſt in der Schrift ſehr gemein: und alles, was der Apoſtel hie vorträgt, fordert dieſelbe. Die Sünde iſt der gantze Uemfang der Sünde, alles, was in dem Gerichte GOttes Sünde heiſſet und den Menſchen ſchuldig machet. Das Geſetze, ſagt Paulus, hat mir recht gewieſen, was Sünde ſey und was

vor GOtt zur Sünde gerechnet werde. Dieſes würde ich nie durch meine eigne Vernunft ſo gewiß und unfehlbar eingeſehen und verſtanden haben. Hätte ich kein Geſetze gehabt, ſo würde mein Begrif von der Sünde eben ſo undeutlich, als unvollkommen geblieben ſeyn. Er findet es für nöthig, durch ein Exempel dieſes zu bewähren. Und dieſes nimt er von den Begierden des Menſchen her. Ich wuſte nichts von der Luſt, wenn daß Geſetz nicht hätte geſagt: Laß dich nicht gelüſten. Die Luſt ſind die ſträflichen Begierden der Seelen, die gegen unſern Willen entſtehen und durch die Vernunft oder andere Urſachen verhindert werden, ſich durch würckliche Sünden zu ſättigen. Wiſſen iſt nichts anders, als: klar und deutlich überzeuget ſeyn. Wir wollen die gantze Meinung des Apoſtels mit andern Worten vorſtellen: Hätte ich in dem Geſetze des HErren das klare Verbot gegen die böſen und ungerechten Begierden nicht angetroffen, ſo würde ich nie durch meine eigne Ueberlegung gewiß worden ſeyn, daß auch die ſündlichen Lüſte, die plötzlich und unvermuthet aufſteigen und hernach wiederum verſchwinden, ohne ihr Ziel erreicht zu haben, GOtt ein Greuel ſind und die Verdamniß nach ſich ziehen. Ein weiſer und vernünftiger Menſch wird dieſe Begierden, die ihn überfallen, nie für gerecht und löblich halten. Er ſieht wohl, daß es Flecken und Fehler oder Zeugniſſe ſeiner Unvollkommenheit ſind. Man kan allerhand Stellen verſtändiger Leute, die unter den Heyden, und alſo ohne Geſetz, gelebt, anführen, worin ſie ſich ſelber gleichſam wegen ihrer Lüſte angeklaget und das Hertze, woraus ſie ſich zu erheben pflegen, für böſe und unrein erkant. Allein dahin wird niemand durch ſeine Vernunft gelangen, daß er die Regungen, die ihn unvermuthet überfallen und die niemand, als ihm ſelber, Unruhe und Verdruß verurſachen, für ſtrafwürdige Sünden ausgeben ſolte. Wo das Licht der Offenbahrung mangelt, da wird man allezeit meinen, daß eine unordentliche Luſt, die man weder mit Fleiß erweckt, noch mit Bedachtſamkeit unterhalten, eben ſo wenig, als ein unbehutſames Wort, die Ungnade eines gerechten und gütigen Richters verdiene. Man kan aus dieſen Worten des Apoſtels einen richtigen und deutlichen Schluß ziehen. Was dem Menſchen ſein Verderben, was ihm die Gröſſe ſeiner Schuld und Uebertretung, was ihm die Natur der Sünden klar und deutlich zu erkennen giebet, das kan vor ſich kein Zunder der Sünden ſeyn oder den Menſchen in Sünde ſtürzen. Das Geſetze thut dieſes. Es zeigt, daß die Sünde den gantzen Menſchen eingenommen und daß vieles zur Sünde gehöre, das der Vernunft aufs höchſte wie eine Schwachheit vorkömt. Es kan daher vor ſich zur Sünde keinen Anlaß geben, noch den Menſchen auf böſe Thaten bringen.

Dieſer Beweiß ſtopfte denen, die das Geſetz für eine Urſache der Sünden ausgaben, den Mund nicht völlig. Es blieb ihnen ein Einwurf übrig: Woher kömt es denn, daß die, welche die Macht und den weitläuftigen Begrif von der Sünde aus dem Geſetze gelernet haben, die Luſt zu ſündigen behalten? Woher kömt es, daß der Menſch, der durch das Geſetz ſo erleuchtet worden, faſt begieriger wird, als er vorher geweſen, gegen daſſelbe zu handeln? Woher kömt es, daß ſeine Lüſte ſich ſtärcker empören, als vorhin, und

gemeiniglich den Sieg erhalten? Der Apoſtel antwortet: Daran iſt nicht das Geſetze, ſondern das innerliche Verderben des Menſchen und die böſe Natur deſſelben Schuld. Da nahm aber die Sünde Urſache am Gebot und erregte in mir allerley Luſt. Denn ohne das Geſeze war die Sünde todt. Daß in dieſer Antwort die Sünde, die angebohrne Sünde, die Neigung zum Böſen, die wir von den Eltern erben, bedeute, iſt klar. Man mercke nur, daß der Apoſtel die Sünde, von der er redet, für die Mutter und Urſache der innerlichen Begierden und Lüſte ausgebe, ſo kan man an der Warheit dieſer Erklärung nicht zweifeln. Die angeerbte Sünde, die der Apoſtel als eine Perſon, als einen Tyrannen, der über den Menſchen gewaltſam herſchet, vorſtellet, fürchtet ſich gleichſam, daß es mit ihrer Herrſchaft werde geſchehen ſeyn, wenn ſie mercket, daß der Verſtand ihres bisherigen Knechtes durch das Geſetz klärer, als vorhin, von ſeiner Pflicht unterrichtet worden. Der Sünder, der durch das Geſetze erleuchtet worden, wird durch dieſes neue Erkentniß bewogen, an ſeine Beſſerung zu gedencken, und ſchärfer, als vordem, über ſein Herze zu wachen, üm den Lüſten ihre Gewalt zu benehmen. Die Sünde wird, ſo zu reden, über dieſen Schluß der erleuchteten Vernunft unruhig, und ſorget, daß ſie vieles dadurch verliehren werde. Sie ſamlet dahero alle ihre Bedienten, alle ihre Macht, zuſammen, denſelben zu vernichten und das aufgegangene Licht zu verdunckeln. So elend und verdorben iſt der Menſch. Der böſe Wille, der ſeine Unordnung liebet, wird nie heftiger und reger, als wenn der Verſtand ſich gegen ſeine Tyranney wafnet und ihr mit gültigen Gründen entgegen zu gehen ſich erkühnet. Und in dieſem Streit behält die Sünde ordentlich die Oberhand, woferne keine übernatürliche Kraft den Verſtand ſtärcket und das Heer der aufgebrachten Begierden zerſtreuet. Denn ohne das Geſetz war die Sünde todt. Iſt hie todt ſeyn ſo viel, als ſich gar nicht regen und gar kein Vermögen haben, ſo ſcheinet es dieſem Worte des Apoſtels an der Warheit zu fehlen. Es muß daher dieſe Redens Art Vergleichungsweiſe verſtanden werden. Paulus will ſagen, die Sünde hatte vorher ſo viel Leben, ſo viel Vermögen nicht: Sie regte ſich ſo ſtarck und heftig vorhero nicht. Die der Schreib-Art der heiligen Schrift kundig ſind, wiſſen, daß man eine ziemliche Anzahl ſolcher Stellen aus derſelben ſamlen könne, die ſo lauten, als wenn ſie ſchlechterdings und ohne Abſicht auf etwas anders verſtanden werden müſſen, und dennoch durch die Sache ſelbſt und die Umſtände enger eingeſchloſſen werden. Die Sünde oder die Unart der Natur iſt kräftig und lebendig genug in denen, die entweder kein geoffenbartes Geſetze haben, oder nicht anders leben, als wenn ihnen kein Geſetz gegeben wäre. Allein ſie läſſet ihre Gegenwart und ihre natürliche Gewalt den Menſchen viel deutlicher und ſtärcker mercken, wenn das Geſetz den Verſtand erleuchtet und den Vorſatz ſich zu beſſern zu erzeugen ſcheinet. In dieſem Zuſtande entſteht ein beſchwerlicher Streit der Vernunft und der Sünde. Dieſe erneuert die alten angenehmen Empfindungen, die man bey der Ausübung gewiſſer böſen Thaten verſpüret. Dieſe gibt der Einbildung das Vermögen, das verfloſſene Vergnügen dem Verſtande ſo lebhaft vorzuſtellen, als wenn es in der That genoſſen würde, und zündet dadurch eine ſträfliche Begierde nach der Wiederholung der Thaten an, die es verurſachet haben.

haben. Dieſe gibt unvermerckt dem Geiſte allerhand eitle Entſchuldigungen nud falſche Urſachen ein, wodurch der Ungehorſam gegen das Geſetze beſchönet werden kan. Wie ſcharffſinnig pflegt ein Menſch zu werden, der durch ein deutliches Bild der Wolluſt getrieben wird, dieſelbe zu lieben? Dieſe ſieget endlich und löſchet alle weiſe und heilige Gedancken und Vorſtellungen des Geſetzes ſo aus, daß man mit einem gröſſem Eifer auf die Erfüllung ſeiner Begierden bedacht iſt. Da erſcheinet, wie der Apoſtel hinzuſetzet, **die Sünde, wie ſie Sünde iſt, und wird überaus ſündig durchs Gebot.** Röm. *VII. 13.*

(II) **Das Geſetze bringet den Menſchen durch dieſe Erleuchtung zu einer bedachtſamen und ernſthaften Prüfung ſeines Zuſtandes.** Und dieſe ſchlieſſet ſich mit einem ſtrengen Urtheile, das man über ſich ſelber, aller Einwendungen der Eigen Liebe ungeachtet, ausſpricht. Die Verbindung dieſer Würckung des Geſetzes mit der vorhergehenden iſt offenbar. Wer ſeiner mächtig iſt und ſich ſelbſt nicht haſſet, wird nie nachläßig niederſincken und ſeiner Ruhe warten, wenn er ſich von einem Freunde überzeugen laſſen, daß er einem unendlichen Unglücke nahe ſey, wo er noch mit gewiſſen Fehlern behaftet iſt, die das Auge eines ſcharfen und gerechten Königes, dem er unterworfen, nicht ertragen kan. Er wird vielmehr ſein gantzes Weſen und Leben unter eine ſorgfältige Unterſuchung ziehen, üm zu erfahren, ob etwas daran zu verbeſſern ſey. Und je reiner und deutlicher ſein Begrif von der Macht und Gerechtigkeit dieſes Herrn ſeyn wird, je klärer die Beſchaffenheit der Fehler, die er haſſet, ſich ſeinem Verſtande darſtellen wird, je ſtärcker er die Gröſſe der Leiden, die den Feinden deſſelben bevorſtehen, ſich einbilden wird, je mehr wird er alle Gelindigkeit gegen ſich ſelbſt in dieſer Prüfung bey Seite ſetzen. Was wird denn ein Menſch nicht thun, dem der HErr ſelber die Augen öfnet und ſeine Majeſtät, das Verderben der Menſchen und die unendliche Gefahr derjenigen, die üm ihre Rettung und Heiligung unbekümmert ſind, in einem unbetrieglichen Lichte zeiget? Wird dieſer nicht eben ſo begierig, ſich ſelber kennen zu lernen, eben ſo wachſam, eben ſo unruhig worden, als jemand, der eine unzehlige Menge Menſchen, die neben ihm wohnen, zur Marter ſchleppen ſiehet und ungewiß iſt, ob er nicht ebenfals zu dieſer Strafe reif ſey? Wird er nicht durch die natürliche Liebe zu ſich ſelber gedrungen werden, die Geſtalt ſeiner Seelen gegen die Regul der Vollkommenheit zu halten, wornach der HErr das Urtheil fällen wird? Wird er nicht ſein Gedächtniß anſtrengen, einen aufrichtigen Abriß ſeines zurückgelegten Lebens zu entwerfen? Und wird er dieſen Abriß nicht ſo redlich, als es ihm möglich, mit der Fürſchrift, der er gleichen ſoll, und mit den Exempeln, wornach er ſich richten ſoll, vergleichen?

Dieſe Prüfung iſt von derjenigen, zu der wir von Natur fähig ſind, weit unterſchieden. Und die ihren Untergang nicht ſelbſt befördern wollen, müſſen dieſen Unterſcheid genau und ſorgfältig betrachten. Ein Menſch kan durch allerhand Urſachen bewogen werden, ſich ſelbſt gleichſam vor das Gerichte ſeines Gewiſſens zu fordern und Rechenſchaft von ſeinem Verhalten gegen das Geſetze GOttes von ſich zu begehren. Er kan dieſen Schluß und Vorſatz ins Werck ſetzen. Er kan ihn ſo glücklich vollziehen, daß er ſich verurtheilet, die Barmhertzigkeit

des Richters anſehet, und eine gewiſſe Anſtalt bey ſich ſelbſt zur Beſſerung machet. So blind und in ſich ſelbſt verliebt ſind wenige, daß ſie ſich für vollkommen rein und unſchuldig vor dem Angeſichte des HErren erklären und den unfehlbaren Richter, der in ihrem Herzen wohnet, gantz und gar betäuben und hindern ſolten. Allein dieſe Prüfung der Natur gebieret nur eine vergängliche Frucht, weil derjenige, der ſie verrichtet, mit Schwachheiten und Mängeln ümgeben iſt, die er nicht überwinden kan. Sein Verſtand iſt unerleuchtet, ſo deutlich er auch den Sinn des Geſetzes zu begreifen ſich einbildet. Er ſtellet ſich die Dinge, die ihn zu einer ungefälſchten Prüfung bewegen müſſen und die Reguln ſelber, wornach er verfahren muß, nur wie in einem Nebel vor; Und daraus müſſen falſche Urtheile und unvollkommene Schlüſſe entſpringen. Worzu dienet es, einem Anfänger in der Mahlerey und Bildſchnitzer-Kunſt, der noch unerfahren in den Grundlehren dieſer Wiſſenſchaften iſt, die Bilder und Gemählde der gröſten Meiſter vor Augen zu ſtellen, damit er ſeine Fehler aus denſelben beſſern und etwas vollkommenes verfertigen möge? Dieſer Lehrling wird ſo lange Schönheiten für Fehler, und Fehler für Schönheiten anſehen, er wird ſo lange ungewiß bleiben, wie er die Hand in ſeinen Arbeiten regieren ſolle, biß er die Sätze gelernet hat, wornach diejenigen ſich gerichtet, die ihm zu Muſtern und Fürbildern dargeſtellet ſind. Würde der Verſtand ſich aus dieſer Dunckelheit durch Fleiß und Mühe herausreiſſen können, ſo würde die angebohrne unreine Liebe ihn wiederüm blenden und in die alten Irrwege zurücke führen. Wo iſt der Menſch, der gerne heßlich, böſe und verdammet ſeyn und ſcheinen will? Iſt nicht jeder darauf bedacht, wie er ſeine Flecken anſtreichen und wohl gar in Tugenden verwandeln möge? Und was kan aus den Prüfungen ſolcher Menſchen erfolgen, die ihre eigne Anbeter ſind und durchaus das ſeyn und heiſſen wollen, was ſie nicht ſind? Caius will wiſſen, ob er demüthig ſey oder nicht. Der Wille iſt löblich. Das Mittel, das er wehlet, ſeinen Zweifel aufzulöſen, iſt das einige, das er wehlen kan. Er erkundiget ſich in dem Geſetze des HErren, was Demuht ſey. Er macht ſich aus demſelben eine Beſchreibung dieſer ſo nöthigen und ſeligen Tugend. Er unterſuchet die Warheit dieſer Beſchreibung nach den Exempeln derjenigen, denen der Geiſt des HErren den Ruhm gegeben, daß ſie von Herzen demüthig geweſen. Er endiget dieſe Bemühung durch die Betrachtung des Lebens JEſu, der das vollkommenſte Beyſpiel der Demuht hinterlaſſen. Sein Begrif von der Demuht findet in allen dieſen Exempeln ſeine Beſtätigung. Er iſt alſo richtig. Es iſt nichts übrig, als daß er ſein eignes Verhalten demſelben entgegen ſetze und zuletzt urtheile, ob dieſes mit jenem übereinſtimme. Dieſes geſchicht. Und wie geräht dieſe Prüfung? Sie geräht übel, weil das Herze, welches unbekant bleiben will, in das Vornehmen nicht williget und daher ſein gantzes Vermögen anwendet, den Richter zu verführen. Dieſes erlaubet dem Gedächtniſſe nicht, ſich an diejenigen Regungen und Thaten zu erinnern, die ein böſes Urtheil über ſich ziehen könten. Dieſes ſtöret die Einbildung, wenn ſie bemühet iſt, dem Menſchen den Grund ſeiner Seelen ohne Schmincke und Zuſatz zu entwerfen. Dieſes ſchüttet über die kläreſten und gröſten Zeichen des Hochmuths und des Frevels eine gewiſſe Salbe aus, die aus den Meinungen der Welt verfer-

tiget iſt, üm den böſen Geruch der Sünden zu erſticken. Dieſes verwandelt wie durch eine Art der Zauberey die Natur der Dinge und macht eine ſtrafbare Verachtung des Nechſten zu einem Stücke des Wohlſtandes, deſſen die Welt nicht entbehren könne, ein offenbares Unrecht zu einer weiſen und wohl überlegten Strenge, eine ſündliche Unterdrückung andrer Menſchen zu einer unſchuldigen Beobachtung der ſo nohtwendigen Ordnung. Dieſes bläſet dem Geiſte unvermerckt die ſchädliche Lehre ein, daß man ein Jünger des HErrn ſeyn und doch weit von dem Ziel, das uns ſein Geſetze anweiſet, bleiben könne, daß der HErr mit uns, wie ein kluger Regent mit nachläßigen Unterthanen handle, das heiſt, nur darüm viel fordere, damit er etwas weniges erhalten möge, und daß daher der Wille des Höchſten hart laute, aber ſanft ohne alle Gefahr erkläret werden könne. Dieſe Kunſt-Griffe des Hertzens machen den Sünder ungewiß, wie weit er ſich für ſchuldig, oder unſchuldig halten müſſe. Er neiget ſich indeß mehr auf dieſe, als auf jene Seite. Und wo ihn Scham und Gewiſſen noch ſo weit zurücke halten, daß er ſich nicht gantz und gar loßſpricht, ſo verkleinert er doch zuletzt ſeine Schande und ſchöpfet die Hofnung, daß die Güte des HErren ſeine geringen Fehltritte überſehen werde. Es iſt wahr, daß einige ſich nicht völlig in dieſer Unterſuchung überwältigen laſſen und ihre Vernunft ſo vorſichtig regieren, daß ſie endlich ein ſcharfes Urtheil gegen ihren Herren abfaſſen muß. Allein dieſer Sieg, den der Menſch über ſeine Natur erhält, iſt unvollkommen und gibt ihm nichts mehr, als etwas Muht gegen die Sünde ein, dem das Vermögen zu wiederſtehen mangelt. Er wird bange, erſchrickt und rüſtet ſich. Das iſt es alles. In einigen erhält ſich dieſe Furcht nur eine kurze Zeit. Sie nimt gleich die Flucht, ſo bald nur die Sinnen durch gewiſſe angenehme Dinge gerühret werden. In andern bleibt ſie länger, weil Leib und Geiſt anders, als bey jenen, beſchaffen ſind. In etlichen nimt ſie ab und zu, nachdem die innerlichen und äuſſerlichen Zufälle und Umſtände abwechſeln. Und in allen ſchaft ſie nichts, als fruchtloſe Arbeiten, die Lüſte zu dämpfen, und einige Wercke, die von denen, welche in die Tieffe des Hertzens nicht ſehen können, ohne Urſache gut und gottſelig genennet werden. Sie gleichet dem Feuer, wodurch die Gärtner die Pflantzen und Bäume zwingen, zur Unzeit ſolche Früchte und Blumen zu treiben, die weder den Geſchmack, noch den Geruch recht vergnügen, ungeachtet ſie die Augen befriedigen und füllen.

In der Prüfung, die der Menſch durch die Kraft, welche ihm die göttliche Erleuchtung des Geſetzes mitgetheilet hat, verrichtet, weichet alles dasjenige, was den Nutzen der natürlichen Prüfung aufhält. Der Geiſt ſieht den Geſetz-Geber in ſeiner Herrlichkeit, das Geſetz in ſeiner gantzen Kraft, die Drohungen des Geſetzes in ihrer rechten Natur, ſo rein und helle, daß er weder an der Warheit und Gewißheit dieſer Dinge zweifeln, noch in der Beurtheilung derſelben ſich verſehen kan. Das Hertze bemühet ſich vergebens, dieſe ihm ſo verdrießliche Klarheit zu verdunckeln. Sie bricht durch alle Wolcken und ſtärcket ſich nur durch den Wiederſtand, den ſie antrift. Die Natur erſchrickt gleichſam für dieſer Gewalt, die ſie bisher nicht empfunden, und getrauet ſich nicht ihre Unart und Blöſſe durch allerhand Farben und Künſte zu verſtellen und zu bedecken. Es wiederfähret dem Menſchen das, was dem Va-

ter

ter aller Menſchen wiederfuhr, der gleich Büſche und Winckel verließ, da er nur die Stimme des HErrn hörete, und ſich nacket und bloß dem Augen des Schöpfers darſtellete. 1. B. Moſ. *III. 9. 10.* Das Gedächtniß erinnert ſich ohne Hinderniß und Beſchwerung der vorgegangenen Thaten. Es erneuret die Spuren der Empfindungen, welche der Genuß der Sünden in den Jahren der Kindheit und Unwiſſenheit verurſachet, die längſt vergrabenen und vergeſſenen Verbrechen, eben ſo geſchwinde und leichte bey ſich, als die noch friſchen und unvertretenen Fußſtapfen der jüngſt begangenen Uebelthaten. Der Einbildung fällt es leichte die heßlichen Züge der innerlichen Natur und des äuſſerlichen Lebens und Wandels des Menſchen in einen reinen und wahren Abriß zu bringen. Die Eigen-Liebe verſtummet und ſcheinet ordentlich und vernünftig zu werden. Es iſt nicht anders, als wenn ſie ſich durch dieſen Schluß beruhigte: Es iſt klüger und beſſer, ſeinen Jammer und Elend zu geſtehen, damit man einem unendlichen Unglücke entweichen möge, als ſich entſchuldigen und beſchönen, üm eines falſchen Ruhms und einer kurzen Zufriedenheit zu genieſſen. Das Gewiſſen kan daher ſein Amt mit der Aufrichtigkeit verwalten, die einem rechtſchafnen Richter anſtändig iſt. Es ſtellet den Menſchen, der ſich ihm unverdeckt und redlich zeiget, dem Geſetze entgegen. Es forſchet, wie weit jener dieſem gleiche. Es wünſchet, eine Aehnlichkeit zu finden und muß zuletzt geſtehen, daß es keine finden könne. Es ſpricht daher ohne Scheu und Hinderniß gegen den Sünder und verweiſet ihn zu der Gerechtigkeit GOttes, den erſchrecklichen Lohn ſeiner Bosheit und Ungerechtigkeit von derſelben zu empfangen. Es verſichert ihn zugleich mit eben der Freyheit, daß er in ſich ſelber und in ſeinen eignen Kräften nimmermehr ein Mittel finden werde, den Arm desjenigen, der recht richtet, aufzuhalten und ſeiner Rache zu entgehen.

Es kan ſeyn, daß ſich einige unter denen, die niemahls dieſe Kraft der göttlichen Warheit empfunden, erkundigen werden, mit was für Gründen ein jedes Stück dieſer Vorſtellung bewieſen werden könne. Dieſen werden wir mit Fug antworten können, daß die Sache ſich ſelbſt beweiſe und keiner ümſtändlichen Schutz-Rede bedürfe. Iſt es wahr, daß viele Menſchen in Angſt und Furcht über ihre Sünde gerahten, und von der Zeit an der Heiligung und Gottesfurcht ſich ergeben: Und wer wird ſo kühne ſeyn, daß er dieſes leugnen ſolte? Iſt dieſes wahr, ſo muß es auch wahr ſeyn, daß in dieſen ſo veränderten Menſchen eine klare und zugleich kräftige Ueberzeugung von der Gefährlichkeit ihres vorigen Zuſtandes und von der Nothwendigkeit ſich zu beſſern entſtanden. So wenig, als etwas aus Nichts erwachſen kan, ſo wenig kan eine heftige Bewegung der Seelen und aus derſelben ein neuer Wandel ohne Grund und Urſache gezeuget werden. Und wer hieran nicht zweifeln will, der wird alles, was wir erwehnet, einräumen müſſen, wenn es uns gleich an Stellen der Schrift fehlete, eines nach dem andern zu erweiſen und darzuthun. Sind die erſten Gründe und Quellen einer Sache nur in den göttlichen Büchern angezeiget, ſo ſind alle Folgen, welche die Natur der Sachen an die Hand gibt, richtig und gewiß, ſie mögen ausdrücklich darin benennet ſeyn, oder nicht. Jeremias lehret, daß vor der Bekehrung die Unterſuchung unſers Weſens und Wandels vorhergehen müſſe, und daß auf dieſe die Bekeh-

Bekehrung folge. Laſſet uns forſchen und ſuchen unſer Weſen und uns zum HErrn bekehren. Klagl. Jerem. *III. 40.* Eine Prüfung, die ſo nöthig iſt und die ſo viel ausrichtet, kan nicht anders beſchaffen ſeyn, als wie diejenige, welche wir beſchrieben haben. Paulus erfordert von denen, die in der Heiligkeit zunehmen und immer näher zu der Vollkommenheit rücken wollen, eine beſtändige Prüfung: Verſuchet euch ſelbſt, ob ihr im Glauben ſeyd, prüfet euch ſelbſt. Oder erkennet ihr euch ſelbſt nicht, daß JEſus Chriſtus in euch iſt. 2. Cor. *XIII. 5.* Iſt die Prüfung ein ſo unentbehrliches Stück der täglichen Buſſe und ein ſicheres Mittel gegen die Wiederkehr der abgelegten Sünden, wie nöthig wird ſie denn nicht zu der groſſen und erſten Buſſe ſeyn? Der Apoſtel ſetzet merckwürdige Worte hinzu, die faſt mehr, als die angeführten, unſern Vortrag beſtätigen: Es ſey denn, daß ihr untüchtig ſeyd. Das Wort, das in unſrer Ueberſetzung durch untüchtig gegeben iſt, bedeutet eigentlich etwas, das in der Probe nicht beſtehet, das daher verwerflich, verdorben, falſch, und von ſeiner Tugend und Vollkommenheit abgewichen iſt. Ihr könnet, ſagt Paulus, das, was ich von euch begehret habe, leicht verrichten, ihr könnet euer Weſen und die Beſchaffenheit eurer Seelen mit Nutzen zu eurer Seligkeit prüfen, es wäre denn, daß ihr verdorben, daß ihr verunreiniget, daß ihr von dem Bunde mit GOtt abgefallen wäret, welches wir doch nicht hoffen wollen. Enthält dieſer Zuſatz nicht offenbar dieſe Lehre: Ein Menſch, der von GOtt zurücke getreten, ein Menſch, der verfälſcht iſt und die aufgehobene Freundſchaft mit der Natur und der Sünde erneuert hat, iſt untüchtig, ſich rechtſchaffen und aufrichtig zu erforſchen und zu prüfen? Und alles demnach, was wir von dem Unterſcheide der natürlichen und göttlichen Prüfung, alles, was wir von den Hinderniſſen, die dem Menſchen, der ſich ohne dem Beyſtand der Gnaden prüfen will, begegnen, geſaget haben, findet in dieſen Worten ſeine Bekräftigung.

Wir könten hiemit unſern Beweiß endigen. Allein es zeiget ſich uns ein ſo vortreflicher und ſchöner Ort von der wahren und falſchen Prüfung der Seelen und von der Untüchtigkeit des Menſchen, jene zu verrichten, daß wir es uns als kein geringes Verſehen aufrücken würden, wenn wir denſelben unberühret lieſſen. Gibt die Erklärung deſſelben unſerm Vortrage keine neue Kraft, ſo wird ſie doch denen ein Vergnügen ſchaffen, die ſo lange etwas furchtſam gläuben, biß ſie den Geiſt des HErren ſelber reden hören. Die Worte gehören dem Apoſtel Jacobus. Seyd aber, ſagt dieſer Zeuge JEſu, Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch ſelbſt betrüget. Denn ſo jemand iſt ein Hörer des Worts, und nicht ein Thäter, der iſt gleich einem Mann, der ſein leiblich Angeſicht im Spiegel beſchauet. Denn nachdem er ſich beſchauet, gehet er von Stund davon und vergiſſet, wie er geſtalt war. Wer aber durchſchauet in das vollkommene Geſetz der Freyheit und darinnen beharret, und iſt nicht ein vergeßlicher Hörer, ſondern ein Thäter, derſelbige wird ſelig ſeyn in ſeiner That Jac. *I. 22. 23. 24. 25.* Man ſieht es gleich, wenn man nur dieſe Worte geleſen, daß in denſelben von einer doppelten Prüfung geredet werde, zuerſt von einer falſchen und unfruchtbaren, hernach von einer wahren und ſeligen. Das

Gleichniß von einem Spiegel, deſſen ſich der Apoſtel bedienet, ſetzet dieſes auſſer allen Zweifel. Was iſt ein Spiegel anders, als ein Mittel, den Zuſtand ſeines Geſichtes zu erforſchen? Daß unter dieſem Spiegel das Geſetz des HErren abgebildet werde, iſt eben ſo gewiß. Es iſt von einem Worte die Rede, welches Wercke und Thaten erfordert. Seyd Thäter des Worts. Wenn der Apoſtel gleich nicht ausdrücklich dieſes Bild ſelber erklärete, wenn er gleich nicht hinzufügte, daß darunter das vollkommene Geſetze der Freyheit vorgeſtellet würde, ſo würde uns doch dieſes allein nicht erlauben, an ein ander Wort, als an das Wort des Geſetzes, zu gedencken. Die demnach, ſo durch dieſes Geſetz die Lehre des Evangelii verſtehen, müſſen entweder ihre Auslegung fahren laſſen, oder das Wort Evangelium in einer ungewöhnlichen Bedeutung ſetzen: Das heiſt, die Sitten-Lehre mit demſelben anzeigen, ſo wie ſie von JEſu und ſeinen Apoſteln vorgetragen worden. Dieſe Lehre JEſu von der Heiligkeit der Menſchen wird ſonder allem Zweifel durch das vollkommene Geſetz der Freyheit bedeutet. Sie heiſt ein Geſetz, weil ſie in den Haupt-Sachen eben das alte und unveränderliche Geſetz iſt, das von Anfang her dem Geſchlechte der Menſchen aufgeleget worden. Sie heiſt ein vollkommenes Geſetz, weil der Menſch, der demſelben gehorchen könte, vollkommen und ohne Tadel ſeyn würde, weil alles, was in dem Geſetze Moſes den Schein einer Unvollkommenheit hatte, dadurch aufgehoben worden, weil die ewigen Gebote von der Liebe GOttes und des Nechſten in derſelben nach ihrem vollkommenen Begrif erkläret und vorgeſtellet ſind, weil alle Mißdeutungen und falſche Auslegungen des Geſetzes durch dieſelbe unterdrücket und wiederleget worden. Es iſt leichte, dieſe Urſachen noch durch einige andre zu vermehren, die wir mit Fleiß übergehen. Sie heiſſet, ein Geſetz der Freyheit, weil ſie den Menſchen aus der Knechtſchaft der Sünden und ſeiner Lüſte in die wahre Freyheit der Kinder GOttes verſetzet und das Joch, worunter der Menſch von Natur gefangen liegt, zerbricht, falls dieſer bereit iſt, ſich der Ordnung derſelben zu unterwerfen. Dieſes Geſetze iſt die Richtſchnur, wornach alle, die dem HErren gefallen wollen, ihre Seele ſo wohl, als ihren Wandel, beſtändig prüfen müſſen, üm zu wiſſen, wie weit ſie auf ſeine Verheiſſungen hoffen können. Wie ſelig wären die Menſchen, wenn ſie alle dieſe Unterſuchung mit einem wahren Ernſte und mit der Achtſamkeit, die in einer ſo wichtigen Sache nöthig iſt, anſtellten? Allein einige derjenigen, die nicht alle Sorge für ihre Seligkeit aufgegeben, ſtehen dieſem Geſchäfte ſehr übel vor. Dieſe machen es, wie der Apoſtel ſaget, als die Leute, die ſich zwar für verbunden achten, bevor ſie in der Geſellſchaft andrer Menſchen erſcheinen, ihr Angeſicht in einem Spiegel zu beſchauen, üm zu erfahren, ob ſie auch durch Schmutz und Flecken verſtellet werden, aber hernach der Reinigung, der ſie doch bedürfen, vergeſſen und das Bild, das ihnen der Spiegel heßlich und beſudelt gewieſen, unverändert laſſen. Was hilft dieſen Leuten der Spiegel? Und was nützet es, daß ſie ihr Angeſicht nach demſelben geprüfet haben? Der Apoſtel zieht ſeine Gedancken kurz zuſammen. Er erwehnet, daß dieſe Unachtſamen und Nachläßigen die Geſtalt, die ihnen ihr Spiegel entgegen geſtellet, ſo fort aus den Gedancken heraus geworfen. Allein er führet die Urſache dieſer ſchädlichen Vergeſſenheit nicht an.

an. Und wer wird ſich einbilden können, daß die, welche ſo unverſtändig handeln, ohne Grund und Urſache verfahren, und daß ihre Nachläßigkeit aus Nichts entſtanden? Er ſetzt das Gleichniß hin, wodurch die Sache, von der er redet, aufgekläret werden ſoll. Allein er gibt keine vollſtändige Deutung deſſelben, und überläſſet ſeinen Leſern die geringe Mühe das Bild mit der Sache, die dadurch abgebildet werden ſoll, ſelbſt zu vergleichen. Wer daher die völlige Meinung des heiligen Mannes begreifen will, der muß theils etwas zu den Worten hinzuſetzen, womit das Gleichniß vorgetragen wird, theils das Gleichniß auf den Unterricht, den er geben will, ziehen. Das Gleichniß ſelber muß durch dieſe Worte gleichſam ergänzet werden: Der vergiſſet, wie er geſtalt war, weil er entweder ſein Angeſicht nur oben hin und in der Eile beſchauet, und daher entweder gar keine Flecken in demſelben wahrgenommen: Oder die Flecken, die er etwa bemercket, für ſehr klein und unſichtbar gehalten, und alſo die Säuberung des Geſichtes für unnöthig erachtet. Dieſes iſt, wie ein jeder weiß, die Urſache, weswegen die Menſchen, die einen Spiegel zu Rathe ziehen, keinen Nutzen von dieſer Prüfung haben und eben ſo beſudelt fortgehen, als die, welche dieſelbe unterlaſſen. Es iſt nicht erlaubt, dergleichen Zuſätze den Worten der von GOtt erleuchteten Männer beyzufügen, wo ſie nicht durch alle Uemſtände des Ortes und durch die Sache ſelber gleichſam erfordert werden. In dieſer Stelle iſt alles ſo beſchaffen, daß man geſtehen muß, der Deutlichkeit derſelben entgehe kein geringes, und der Verſtand bleibe unvollkommen, wenn das, was wir eingerücket, zurücke behalten wird. Doch es braucht es nicht dieſes ordentlich zu zeigen? Das einige Wort Beſchauen ſchützet uns; Dieſes enthält, wenn es recht erkläret wird, alles das, was wir zu der Vorſtellung des Apoſtels hinzu gethan haben. Dieſem Worte wird gleich darauf das Durchſchauen entgegen geſetzet. Und wer leugnet es, daß dieſes ſo viel heiſſe, als, etwas bis auf den Grund, ſorgfältig und bedachtſam betrachten? Das Beſchauen demnach muß einen Fehler anzeigen, und kan nichts anders ſeyn, als etwas unachtſam, obenhin und nachläßig anſehen und erwegen. Wer den Sinn Jacobi recht ausdrücken will, muß, kraft dieſer Erinnerung, ſo überſetzen: Der iſt gleich einem Manne, der ſein leiblich Angeſicht im Spiegel wie im vorbeygehen, ohne Achtſamkeit und ohne Fleiß beſchauet. Und wer ſo überſetzet, der muß mit uns einig ſeyn. Er muß zugeben, daß man ſich den Unterricht des Apoſtels in dieſer Ordnung vorſtellen müſſe. Ich will durch ein Gleichniß zeigen, wie es denen gehe, die zu dem Gehör oder zu dem Leſen des Geſetzes ohne Vorbereitung kommen und aus der Prüfung ihres Wandels, die ſie unternehmen, keinen Vortheil ziehen. Viele derer, die es für rahtſam halten, ihr Geſicht in einem Spiegel zu unterſuchen, ehe ſie ſich unter andre Menſchen mengen, werfen nur einige unachtſame und übereilte Blicke in denſelben hinein und gönnen ſich die Zeit nicht, ihre Geſtalt bedachtſam und genau zu betrachten. Daher geſchicht, daß ſie entweder gar nichts warnehmen, das weggeſchaffet und geſäubert werden müſſe, oder den Schmutz, der ihnen etwa noch in die Augen fället, für etwas halten, das niemand mercken werde. In dieſer Meinung geht ein ſolcher Menſch

vor dem Spiegel weg, ohne ſich zu waſchen und zu reinigen, vergiſſet, wie er ausgeſehen, und zeiget ſich andern Menſchen ohne Scheu mit einem unreinen und Flecken vollen Angeſichte. So iſt es mit denen Menſchen bewand, die ihres Gottesdienſtes ungeachtet, im Ungehorſam beharren. Sie wiſſen überhaupt, daß das heilige Auge des HErren keine Unreinigkeit und Sünde vertragen könne. Sie halten es daher für ihre Pflicht, das Geſetz, das ihnen zum Spiegel und Richter gegeben iſt, zuweilen zu fragen, ob ihr Hertz und Wandel auch vor GOtt beſtehen könne. Und wenn ſie ſich zu dieſer Prüfung recht ſchickten und bereiteten, wenn ſie den HErrn um ſeine Gnade zu ihrem Vorhaben fleheten, wenn ſie ſtille und vorſichtig verführen, ſo würde das Geſetze ihnen ihre Heßlichkeit zeigen, und durch ſeinen ſcharfen Ausſpruch ſie dahin bringen, daß ſie Buſſe und hernach rechtſchaffene Wercke der Buſſe thäten. Allein die Unart ihrer Natur läſſet ihnen ſo viel Freyheit und Gewalt über ſich ſelbſt nicht. Ihr Hertz ſagt es ihnen zum voraus, daß ein aufrichtiges Bild ihres Weſens und Wandels ein Urſprung des Schreckens und der Unruhe ſeyn werde. Daher wird die Unterſuchung ſo geſchwinde, ſo flüchtig, ſo unachtſam angeſtellet, als es ſeyn kan. Und dieſe Uebereilung iſt die Urſache des falſchen Urtheiles, das ſie zu ihrem Unglücke über ſich ſelbſt fällen. Sie düncken ſich entweder ſchön und heilig genug zu ſeyn, oder glauben, daß ihre Mängel und Uebertretungen von denen ſind, die der HErr ohne Strafe überſehen kan. Die böſen Früchte dieſer unechten Prüfung werden deutlich von dem Apoſtel angeführet. Der Menſch betrüget ſich einmahl ſelbſt. v. 22. Man wird uns ohne Wiederſtand einräumen, daß dieſes ſo viel heiſſe: Es hält ſich für rein und unſchuldig, da er doch befleckt und ſtrafbar iſt. Er bleibt hernach nur ein Hörer, und wird kein Thäter des Wortes. Was kan einem Menſchen, der ſich bereits für vollkommen und Gottgefällig hält, anders, als dieſes, wiederfahren? Wer ſich überredet hat, daß ihm das Geſetz nichts groſſes und merckwürdiges vorwerfen könne, der wird ſich befugt halten, ſeinen bisherigen Wandel fortzuſetzen. So verſieht ſich der natürliche Menſch, der ſich durch das Geſetz nicht recht erleuchten laſſen, bey ſeinen vermeinten gottſeligen und heiligen Uebungen.

Der Apoſtel ſetzet dieſer falſchen und unfruchtbaren Prüfung, die der Sünde alle ihre Kraft läſſet, die wahre und nützliche Prüfung entgegen, die zur Beſſerung und Heiligung führet. Die Natur derſelben wird durch die beyden Worte: Durchſchauen und beharren beſchrieben. Wer aber durchſchauete und beharret in dem Geſetze. Jenes iſt ein Geſchäfte des Verſtandes: Dieſes eine Eigenſchaft des Willens. Wir haben ſchon erinnert, daß das Griechiſche Wort, welches Lutherus mit dem deutſchen Worte: Durchſchauen ausgedrücket, ſo viel bedeute, als: Aus dem Grunde und ſorgfältig erforſchen, bedachtſam und genau überlegen. Eine ſolche gründliche Erforſchung iſt keine Arbeit eines dunckeln und blinden Verſtandes. Ein erleuchteter und wohl unterrichteter Geiſt iſt allein tüchtig dazu. Die bloſſe Betrachtung des Geſetzes wird auch den Gehorſam nicht würcken, wo ſie nicht mit der Prüfung ver-

verknüpfet iſt. Dieſes verbindet uns zu glauben, daß dieſes Wort verſchiedene Dinge zugleich anzeige. Die Meinung iſt: Wer aber zu dem Geſetze des HErren mit Aufmerckſamkeit und Gelaſſenheit nahet, die Erleuchtung, die durch daſſelbe dem Menſchen ertheilet wird, willig annimt und vermittelſt derſelben den Willen GOttes recht forſchet und mit ſeinem Verhalten und Zuſtande vergleichet. Wer eines von dieſen Stücken von der Bedeutung dieſer Redens-Art ausſchlieſſet, der erreichet den völligen Verſtand der Worte des Apoſtels nicht. Man kan bey der Prüfung ſelber nichts verſehen, man kan fleißig und ſorgfältig in der Betrachtung des Geſetzes und aufrichtig in der Unterſuchung ſeines Weſens nach der Fürſchrift deſſelben ſeyn, und doch durch ſeine Unbeſtändigkeit den Nutzen dieſer Bemühung verliehren. Viele bleiben in der Unbußfertigkeit, weil ſie den Richter-Stuhl, den ſie bey ſich ſelber aufgerichtet, zu frühe niederreiſſen und entweder müde werden, ehe ſie einen vollſtändigen Bericht von dem Zuſtande ihrer Seelen eingeholet, oder eine Wiederholung und Erneurung der beſchloſſenen Prüfung für überflüßig halten. Der Menſch entſchlieſſet ſich leicht, ein Werck aufzugeben, daß ihm Verdruß und Traurigkeit machet und zu einem Wiederwillen gegen ſich ſelber führet. Und die Hofnung des ſeligen Nutzens, der daraus zulezt erfolgen muß, iſt oft ſo lebendig und kräftig in ſeinem Gemüthe nicht, daß ſie ihn erfriſchen und die Ungedult erſticken könte. Daher ſetzet der Apoſtel zu dem Durchſchauen das Beharren. Die Prüfung muß nicht nur gründlich; ſie muß auch beſtändig ſeyn. Eine geduldige und oft wiederholte Ueberlegung und Betrachtung iſt das einige Mittel unſerm verdorbenen Geiſte ſo tiefe Spuren von ſeinem Elende und Verfall einzudrücken, daß er ſich zu einer wahren Buſſe und Aenderung des Lebens erkläret. Sich unvollkommen kennen lernen, oder nur einmahl verdammen, und darauf ruhen, iſt oft nicht viel beſſer, als ſich für unſchuldig und gerecht ausgeben. Der Nutzen einer ſolchen Prüfung, die ein Werck der Gnaden, iſt, wie Jacobus ſaget, ein williger Gehorſam gegen das Geſetze und die Seligkeit. Ein Menſch, der in das Geſetze durchſchauet und beharret, wird ein Thäter des Geſetzes und iſt ſelig in ſeiner That. Wir verſtehen dieſes letztere von der Ruhe und Zufriedenheit des Gemüthes, von dem innerlichen Vergnügen des Herzens, von der Gewißheit der liebreichen und unverdienten Belohnung, die ein Gerechter in der Ausübung der Tugend und Gottſeligkeit empfindet. Man wird dieſer Erklärung leicht beyfallen, wenn man mercket, daß der Apoſtel von einer Seligkeit rede, deren der Menſch in ſeiner That, indem er die von dem Geſetze verlangten Wercke verrichtet, genieſſet. Und wenn man gleich überſetzen will, wie man kan: Durch ſeine That, ſo wird doch dieſer Auslegung dadurch nichts von ihrer Gültigkeit benommen. Der wahre Gehorſam iſt ſonder Zweifel das Mittel zu der benanten Seligkeit und Freudigkeit des Herzens und Gewiſſens zu gelangen. Wir halten es zum wenigſten für weit beſſer, bey dieſer leichtern und natürlichen Erklärung zu bleiben, als die ewige Seligkeit bey dieſen Worten ſich vorzuſtellen. Wer dieſes thut, der ſieht ſich genöthiget, Uemſchweife zu ſuchen, damit er den Verſtand dieſer Worte mit den Stellen der Schrift reimen möge, worin die ewige Seligkeit allein dem Glauben zugeſchrieben wird. Dieſe von

 dem

dem Apoſtel angeführten Früchte ſind weder die erſten, noch die einigen, die eine wahre und rechtſchaffene Prüfung nach dem Geſetze dem Menſchen verſchaffet. Es gehen einige andre vorher, die der heilige Jacobus vorbey läſſet, weil ſie aus der gantzen Ordnung des Heils bekant ſind. Die nechſte und erſte Frucht einer ſo heilſamen Unterſuchung iſt die Vermeidung des Selbſt-Betrugs. Der Apoſtel hat vorher erinnert, daß der ſich ſelbſt betrüge, der ohne Gnade und Beyſtand GOttes ſein Hertze forſchet. Es iſt alſo klar, daß man in den folgenden Worten, worin die Nutzen der wahren Prüfung erzehlet werden, aus den vorhergehenden dieſes hinzuſetzen müſſe: *Wer durchſchauet und beharret, der wird ſich nie in ſeinem Urtheil über ſich betrügen.* Der wird ſich ſo ſehen, wie er iſt. Aus dieſem Erkentniſſe ſeiner ſelbſt folget die *Buſſe.* Niemand kan dem Geſetze einen wahren Gehorſam leiſten, oder, wie der Apoſtel redet, *ein Thäter des Geſetzes werden,* deſſen Seele nicht vorher gereiniget und zu einen fruchtbaren Acker durch Buſſe und Glauben zubereitet worden. Es iſt daher leicht zu erkennen, daß auch dieſer Nutzen von dem heiligen Manne zugleich angezeiget werde, ob er gleich nicht ausdrücklich benennet iſt. Er will ſagen: *Wer ſich willig nach dem Geſetze prüfet, der wird ſich recht kennen lernen. Er wird über ſeine heßliche Geſtalt erſchrecken. Er wird überzeuget werden, daß ihm eine groſſe Reinigung vonnöthen ſey. Er wird ſeine Zuflucht zu der Gnade des HErren nehmen und in Chriſto das einige Mittel gegen ſeine Sünde und Ungerechtigkeit ſuchen.* Aus dieſer Veränderung der Seelen entſprieſſet der Gehorſam, die Begierde und das Vermögen den Willen des Geſetzes zu erfüllen. Und durch dieſen Gehorſam erhält der Menſch die Seligkeit, die Zufriedenheit und Ruhe des Hertzens. Wo man nicht unerfahren in dem Worte der Warheit iſt und die ſo oft in der Schrift angezeigte Ordnung der Bekehrung begriffen hat, ſo wird man uns nicht vorwerfen, daß wir in den Worten Jacobi mehr geſuchet und gefunden, als darin enthalten iſt. Und wer ſich erinnert, daß derjenige, ſo an Leute ſchreibet, die bereits in den Gründen der Warheit unterrichtet ſind und nur ermuntert werden dürfen, ihr Erkentniß wohl zu gebrauchen, vieles, als etwas bekantes, zum voraus ſetzen kan, der wird nie fragen, weswegen der Apoſtel dieſe Dinge nicht ausdrücklich angeführet habe.

(III) **Das Geſetz erwecket in dem Hertzen des erleuchteten Sünders, der ſich ſelbſt verurtheilet hat, ein Schrecken, eine Angſt, eine Traurigkeit, die den Geiſt verwirret und eine brenennde Sehnſucht nach der Erlöſung aus dieſem Schmerz erwecket.** Es fehlt wenig, daß wir die Erklärung dieſes Satzes nicht mit einer ehrerbietigen Klage über die kleine Mißhelligkeit anfangen, die wir in den Lehr-Büchern verſchiedener Männer, deren Verdienſte ſonſt unauslöſchlich ſind, an den Stellen angetroffen haben, wo ſie von der Reue und dem Leid über die Sünde reden. Die meiſten wiſſen nur von einer Art der Traurigkeit über die Sünde, die in der Buſſe bey dem Sünder erwecket wird. Man fräget: Woher dieſe Traurigkeit entſtehe? Und es folgt ohne Anſtand die Antwort: Das Geſetz iſt allein die Quelle und der Urſprung deſſelben. Und es ſcheinet doch hernach, wenn einige die Natur dieſer Traurigkeit deutlicher erklären

klären ſollen, daß ſie dieſe Antwort auf gewiſſe Weiſe zurücke nehmen und zugeben, daß die Liebe zu GOtt etwas Antheil an derſelben nehme. Sie leugnen zum wenigſten, daß die Furcht der Strafe allein den Sünder rechtfertigen und heiligen könne. Andre leiten die Traurigkeit der Buſſe aus dem Geſetze und Evangelio zugleich her. Und dieſe können ihre Meinung durch das Anſehen des gröſten Lehrers unſrer Kirche, des ſeligen Lutheri, und verſchiedener andrer, die in ſeine Fuſtapfen mit Ruhm getreten ſind, beſchützen. Noch andre unterſcheiden eine doppelte Reue und Traurigkeit, deren eine durch das Geſetz, die andre durch das Evangelium gewürcket werde. Und unter dieſen ſind ebenfalls viele, derer Nahme wegen ihres Eyfers für die Warheit und Gotſeligkeit bey den Nachkommen in Segen iſt. Die erſten, die ſo viele Stellen der Schrift vor ſich ſehen, worin einer kindlichen Traurigkeit über die Sünde, einer Traurigkeit, die aus der Liebe GOttes und dem Evangelio ſtammet, gedacht wird, die ſich hüten, daß man ſie nicht des Irthums der alten und neuen Schul-Lehrer, die zur Buſſe nichts mehr, als die Angſt und Furcht, die das Geſetz würcket, rechnen, beſchuldigen möge, die endlich den Nahmen und das Zeugniß ſo vieler ungemeinen Leute, die für die Reinigkeit der Lehre gewachet, verehren und fürchten, ſuchen ſich durch einen Unterſcheid von allen Schwürigkeiten zu befreyen. Sie ſagen, man müſſe die groſſe Buſſe der Unbekehrten von der täglichen Buſſe der Gerechtfertigkeiten und Wiedergebohrnen abſondern. In jener habe allein eine ſolche Traurigkeit ſtat, die aus dem Geſetze kömt. In dieſer entſtehe allerdings eine ſolche Reue, zu der das Evangelium eben ſo wohl, als das Geſetz, das Seine beytrage. Und in ſo weit könne man ohne Gefahr behaupten, daß zur Buſſe eine doppelte Traurigkeit, eine Traurigkeit des Geſetzes, und eine Traurigkeit und Reue des Evangelii gehöre; Jene ſey ein Stück der Buſſe der Gefallenen, dieſe ein Theil der Buſſe derer, die im Glauben ſtehen. Man könne auch mit Fug und Grunde lehren, daß die Traurigkeit der Buſſe durch das Geſetz und Evangelium zugleich gewürcket werde, wenn man nur dabey erinnere, daß man dieſes von der täglichen Buſſe der Gerechten wolle verſtanden wiſſen. Die Urſachen dieſes kleinen Zwiſtes ſind löblich. Die erſten ſorgen, daß die Warheit und Reinigkeit der Lehre verletzet werden möchte, wenn man entweder eine zwiefache Art der Buß-Traurigkeit zugäbe, oder denen beyfiele, die dieſer Traurigkeit eine doppelte Urſache, das Geſetz und das Evangelium, geben. Der Schluß dieſer vortreflichen Leute, worauf ſie ſich gründen, ſcheint dieſer zu ſeyn: Alle Reue, alle Traurigkeit, die Evangeliſch heiſſen kan, iſt kindlich. Und alle kindliche Reue entſtehet aus der Liebe gegen GOtt. Allein die Liebe gegen GOtt folget erſt auf den Glauben. (*) Und ſo bald der Glaube in der Seelen iſt, ſo bald iſt auch die Buſſe geendiget, die Rechtfertigung geſchehen, die Vergebung der Sünden von GOtt erlanget. Würde man demnach ſagen, daß eine Evangeliſche Reue zu der Buſſe gehöre, ſo würde man zugleich lehren, daß die Liebe GOttes nicht nur in der Rechtfertigung zugegen ſey, ſondern auch gar früher als der

(*) Apologia Auguſt. Conf. p. 167. *Nec prius dilectio adeſt, quam ſit fide facta reconciliatio.*

der Glaube in den Menſchen entſtünde. Und was würde aus dieſer Lehre anders folgen, als eine völlige Verkehrung der Ordnung des Heils und die Meinung, daß die Liebe ohne dem Glauben ſeyn und aus ſich den Glauben hervorbringen könne? Die übrigen, die zu dieſer Meinung ſich nicht bekennen wollen, ſind ihr darům abgeneigt, weil ſie fürchten, daß die Gottſeligkeit etwas dabey verliehren möchte, wenn man ſagte, daß zur Buſſe keine andre, als eine knechtiſche Furcht, eine Angſt für dem Drohen des Geſetzes und der Strafe, gehöre. Wird ein Sünder, ſagen ſie, nicht leicht von dieſer Lehre Anlaß zu einem gefährlichen Selbſt-Betruge nehmen? Wird er nicht die Angſt des Gewiſſens, die oft die Ruchloſeſten befällt, wird er nicht die knechtiſche Furcht, die ſein Herze zuweilen plaget und beunruhiget, leicht für ein Zeichen der Buſſe halten und durch dieſe Meinung von der wahren Veränderung der Seelen abgehalten werden können? Wird nicht aus dieſer Lehre folgen, daß ein todter Glaube, ein Glaube ohne Liebe und Leben, ohne Kraft und Stärcke, den Menſchen rechtfertigen und die Vergebung der Sünden von GOtt erhalten könne? Wird man nicht den falſchen Chriſten eine Decke für ihre Blöſſe dadurch in die Hände geben, die ſich einbilden, daß eine gewiſſe Bangigkeit der Seelen für GOtt, die bald hernach mit der Vorſtellung abwechſelt, daß Chriſtus alle Sünden gebüſſet und weggenommen, die wahre und rechtſchafne Buſſe ſey?

Wir treten ohne Bedencken zu der Parthey derjenigen, die eine doppelte Art der Reue und Traurigkeit in der Buſſe unterſcheiden, eine, die das Geſetze austreibet, und eine andre, welche die Lehre des Evangelii durch den Glauben zuwege bringet, ohne deswegen die, ſo anders urtheilen, eines beſondern Irthums verdächtig zu machen. Iſt uns recht, ſo würden alle Lehrer unſrer Kirchen, die in den Haupt-Warheiten einig ſind, auch in dieſer Neben Sache miteinander übereinſtimmen und auf einerley Weiſe vortragen, wenn ſie alle auf einerley Art die Sache eingeſehen, alle in einem Verſtande ihre Wörter gebrauchet, alle die Bewegungen der Seelen, die in der Buſſe rege werden, und die unterſchiedenen Stücke des Glaubens gleich deutlich und genau auseinander geſetzet und nach ihrer Natur und ihren Würckungen erwogen hätten. Die, ſo die Traurigkeit der Buſſe aus einer zwiefachen Urſache, aus dem Geſetze und aus dem Evangelio herführen, trennen ſich von denen, die wir zu unſern Vorgängern gewehlet, allem Anſehen nach, nur durch die Worte. Wir dürfen alſo nur denen ihre Zweifel benehmen, die dem Geſetze allein alle unangenehme Bewegungen der Seelen zuſchreiben, die ein büſſender und zerkirſchter Sünder fühlet. Wäre das, was dieſe zum Grunde legen, unwiederſprechlich gewiß, daß keine Evangeliſche Reue aus einem andern Grunde, als aus der Liebe, entſtehen könte, ſo müſten wir aus Liebe zur Warheit auf ihre Seite treten. Allein dieſes iſt ſo richtig nicht, als es ſcheinet. Der Glaube kan vor ſich betrachtet das Herz zu einem gewiſſen Schmerz, zu einer Art der Reue bringen, ehe er ſo völlig wird, daß die Rechtfertigung und Vergebung der Sünden folgen muß. Man erinnere ſich, dieſes zu begreifen, nur, daß der Glaube aus unterſchiedenen Theilen beſtehe und ſeine Stuffen habe. Die erſte Stuffe oder der erſte Theil iſt, nach dem Geſtändniß aller, das Erkentniß oder eine über-

zeugende Gewißheit von den Warheiten des Evangelii. Ein Menſch, der bekehret wird, kan eine Zeitlang, weil es der Weißheit des HErren zu ſeiner Seligkeit beliebet, auf dieſer erſten Staffel des Glaubens ſtehen bleiben. Er kan eine allgemeine Erleuchtung und Ueberzeugung von der Warheit des Evangelii haben; und doch an der beſondern Ueberzeugung, an der Gewißheit, daß ihn dieſe Warheit angehe, an dem Erkentniſſe, woraus die Zueignung des Verdienſtes JEſu entſtehet, Mangel ſpüren. Er kan überhaupt und insgemein verſichert ſeyn, daß der HErr der ewige Brunquell aller wahren Liebe ſey, daß ſein Erbarmen und ſeine Güte über die, ſo ihn fürchten, unerſchöpflich, daß er durch JEſum allen Menſchen unſchätzbare Güter erwerben laſſen und dieſelbe allen, die in die Gemeinſchaft ſeiner Leiden durch den Glauben treten wollen, verleihen wolle: Und er kan doch zweifeln, ob er ſich nach ſeinem beſondern Zuſtande eine gewiſſe Hofnung auf die Schätze der Gnaden, die in Chriſto aufgeſchloſſen ſind, machen könne. Wie viele Exempel ſolcher Leute gibt es unter denen ſo genanten Angefochtenen? Wie viele ſind unter dieſen Leuten, die bereit ſind alle dieſe Lehren mit ihrem Blute zu verſiegeln, und ſich ſelbſt doch für unwürdig der Verheiſſungen halten, die GOtt denen bußfertigen Sündern gegeben? Und wird ein Menſch, der in dieſer Beſchaffenheit der Seelen ſtehet, nicht eine Reue und Traurigkeit bey ſich mercken müſſen, daß er ſich durch ſeine Uebelthaten einer ſo groſſen Herlichkeit und Seligkeit beraubet habe? Das höchſte Gut und alle Gaben deſſelben deutlich erkennen, wiſſen, daß man die Liebe dieſes gütigen Weſens von ſich geſtoſſen und verachtet, ſehen, daß man durch ſeine Uebertretung das Recht zu den Verheiſſungen deſſelben und zu den Gütern der Seligkeit verlohren, ungewiß ſeyn, ob es ſich werde bewegen laſſen, dieſes eingebüſſete Recht zu erſtatten, und doch dabey weder Reue, noch Traurigkeit über ſeine Thorheit und den daraus entſtandenen Verluſt zu ſpüren, ſtreitet gegen die Natur des Menſchen und gegen die eingepflanzten Triebe der Seelen. Reue iſt eine unangenehme Empfindung der Seelen, die ſich äuſſert, wenn man nicht leugnen kan, daß man gegen ſeine Pflicht, gegen ſich ſelbſt, gegen ſeine eigne Wohlfahrt gehandelt. Die Traurigkeit iſt von dieſer Bewegung ein wenig unterſchieden, ob ſie gleich insgemein mit derſelben verknüpfet iſt. Sie iſt eine verdrießliche Bewegung der Seelen, die in uns aufgehet, wenn man ſiehet, daß uns unſre Glückſeligkeit oder ein Theil derſelben entzogen ſey. Kan ein ſolcher Menſch frey von dieſen Bewegungen ſeyn? Und woher kommen dieſelbe anders, als aus dem Evangelio oder aus der Erleuchtung des Verſtandes, die durch das Wort des Evangelii bey uns gewürcket wird, und der Anfang des ſeligmachenden Glaubens iſt? Es iſt gewiß, daß das Geſetz mittelbar das Seine zu dieſer Reue beytrage. Die Warheiten des Evangelii würden das Herze vor ſich ſo nicht zerrütten und bewegen können, wenn man nicht vorher durch das Geſetz ſeine Verbrechen und die Strafbarkeit derſelben erkant hätte. Allein die nächſte und vornehmſte Urſache iſt die Offenbahrung der Gnade und Liebe des HErren, die dem Verſtande durch das Wort des Evangelii verliehen wird. Niemand kan den Verluſt eines groſſen Gutes bereuen und betrauren, dem daſſelbe unbekant iſt.

Es läſt ſich in einem gewiſſen Verſtande ſa-

ſagen, daß in den Menſchen, die in dieſen Uemſtänden ſind, eine Art der allgemeinen Liebe gegen GOtt ſey. Wer einen HErren recht kennet, der mit Liebe erfüllet iſt, und den Reichthum der Mildigkeit und Güte deſſelben gleichſam aufgeſchloſſen vor ſich ſiehet, der muß eine beſondere Hochachtung und Ehrerbietung gegen einen ſo liebreichen Wohlthäter ſchöpfen, ungeachtet er ſelbſt nicht weiß, ob er jemahls zum Genuß ſeiner Gnade gelangen werde. Dieſe Ehrerbietung, die aus der Betrachtung der Güte und Liebe eines andern entſpringet, iſt eine Gattung der Liebe. Sie iſt mit einer Empfindung insgemein begleitet, die etwas von der Regung an ſich hat, welche wir die Liebe nennen. Man wegert ſich auch in der Welt und im gemeinen Leben nicht, ihr den Nahmen der Liebe zu geben, ob ſie gleich von der eigentlich ſo genanten Liebe unterſchieden iſt. Wer kan es leugnen, daß in denen, die das Evangelium erleuchtet und zum ſeligmachen Glauben vorbereitet, eine klare und helle Ueberzeugung von den göttlichen Vollkommenheiten ſey, die uns ſo viel Seligkeit und Gnade bringen? Und wie wird man denn glauben können, daß die Würckung dieſer Ueberzeugung, die Verehrung der göttliche Liebe, welche die Wurzel und der Anfang der Gegen-Liebe iſt, in ihnen fehle? Man zieht indeß die Warheit, die in den Glaubens Büchern unſrer Kirchen ſtehet, daß die Liebe auf die Rechtfertigung folge, keinesweges in Zweifel. Sie iſt ewig feſte, wenn mit dem Worte Liebe die wahre und eigentliche Liebe gemeinet wird, die Liebe, die aus der Empfindung der göttlichen Liebe erwächſet: Die Liebe, die uns treibet, GOtt als unſern Vater und Wolthäter wieder zu lieben, die uns Fleiß, Begierde und Stärcke ihm zu gehorchen einflöſſet. Dieſe Liebe müſte ohne Grund und ohne Urſache entſtehen, wenn ſie in dem Menſchen ſich regen und hervorthun könte, bevor derſelbe von ſeiner Verſöhnung mit GOtt und der Vergebung der Sünden verſichert wäre. Wir ſetzen hinzu, daß dieſe allgemeine Liebe, die vor der Rechtfertigung hergehen kan, nicht einmahl für die Urſache der Reue, welche wir die Evangeliſche nennen, gehalten werden könne. Dieſe Reue wird vielmehr durch die Liebe, die wir zu uns ſelber tragen, durch das angebohrne Verlangen glücklich zu ſeyn, erzeuget. Das Evangelium ſchlieſſet dem Menſchen den Abgrund der göttlichen Liebe auf. Allein er weiß, daß er ſich des Zutritts zu demſelben unwürdig gemacht und zweifelt, ob es ihm erlaubet ſey, Troſt daraus für ſich zu ſchöpfen. Indeß kan er doch dabey nicht anders, als ſeine Wohlfahrt und Glückſeligkeit wünſchen und verlangen. Was bleibt der Eigen-Liebe, die ſich ſo betrogen ſiehet, übrig, als ein tieffer Schmerz und eine heftige Reue? Dieſes iſt das einige traurige Mittel, wodurch ſie ſich gleichſahm in etwas befriedigen und beſänftigen kan. Wir ſind durch nichts bewogen worden, dieſe Erinnerung, die unſer Vorhaben nicht nohtwendig erfordert, einzurücken, als durch unſre Begierde, Frieden und Eintracht unter unſern Brüdern zu erhalten. Es ſind uns einige alte und neue Schriften zu Geſichte gekommen, worin der büſſende Sünder ſo abgebildet wird, als wenn er einer Liebe zu GOtt vor der Rechtfertigung fähig wäre. Es iſt glaublich, daß die Verfertiger derſelben dieſe allgemeine Liebe zu GOtt, und nicht die wahre kindliche Liebe, im Sinne gehabt. Es würde daher eine Uebereilung ſeyn, wenn man ſie deswegen mit dem Verdachte eines Fehl-Tritts gegen die reine Warheit beſchweren wolte.

Uns

Uns deucht, daß der König David die Pſalmen, die er zum Denckmahl ſeiner Buſſe durch den Trieb des heiligen Geiſtes aufgeſetzet, zu einer Zeit geſchrieben, da die Warheiten des Evangelii ſchon den Anfang gemacht durch ihr Licht das heftige Schrecken des Geſetzes zu mildern und den Schmerz, den der Verluſt der Gnade GOttes verurſachet, zu erwecken. Er redet als ein Menſch in denſelben, der ſich für der Strafe und dem Zorn des Höchſten fürchtet, und doch auf die Güte des HErren hoffet. Er redet, als ein Sünder, der zwar zittert, aber doch die Grösſe der Barmherzigkeit des Richters ſo rein und deutlich ſiehet, daß er ſich beynahe erkühnet, ſeine Erlöſung und Rechtfertigung für gewiß zu halten. **HErr ſtrafe mich nicht in deinem Zorn und züchtige mich nicht in deinem Grimm.** Dieſe Worte, womit ſich der ſechſte Pſalm anfänget, ſind ein klares Zeugniß von der Angſt, welche die Gerechtigkeit GOttes und die Drohungen des Geſetzes bey ihm erreget. Allein was bedeuten die folgenden Worte: **Wende dich, HErr, und errette meine Seele, hilf mir üm deiner Güte willen?** Kommen dieſe Worte nicht aus einer Seelen, worin ein reines Bild der Güte des HErren aufgerichtet, ein Bild, das eine Reue und Traurigkeit, die mit etwas Muht und Hofnung begleitet wird, hervorbringet? Die erſte Helfte des acht und dreißigſten Pſalms beſteht aus bittern Klagen über das Schrecken und die Unruhe, die einen überzeugten Sünder abmatten und verzehren. Die andre Helfte iſt der Abriß eines Herzens, das den kräftigen Troſt, die lebendige Würckung der Gnaden, noch nicht fühlet und doch erwartet, das die unendliche Liebe des beleidigten GOttes begreifet, und nicht nur begreifet, ſondern ſich auch verſpricht. Wie zärtlich und zuverſichtlich lauten dieſe Worte: **Aber ich harre, HErr, auf dich. Du HErr, mein GOtt, wirſt erhören?** In dem ein und funfzigſten Pſalm, der mit Recht denen zum Muſter vorgeſtellet wird, welche die Natur der wahren Buſſe kennen wollen, bemerckt man nur einen kleinen Reſt der Angſt und des Schreckens, welches das Geſetz dem Menſchen, der zu ſich ſelber kömt, einjaget, und hergegen ein ziemliches Maaß eines geſtärckten Vertrauens auf die Gnade Gottes, das durch eine empfindliche Wehmuht über die Beleidigung dieſer Gnade und durch die friſchen Fußtapfen der halb überwundnen Angſt an ſeinem völligen Wachsthum gehindert wird. In den übrigen Liedern dieſes groſſen Königes, die Zeugniſſe ſeines Falles und ſeiner Auferſtehung ſind, ſieht es nicht anders aus. Wir können glauben, daß es auch den ungeübteſten Leſern leicht fallen werde, ſich ſelbſt hierin zu unterrichten.

In dieſem Beweiſe von der Gegenwart einer ſo genanten **Evangeliſchen Reue** in der Buſſe, haben wir das Wort **Buſſe** allezeit in ſeinem engen und genauen Verſtande gebrauchet. Es bedeutet hie nichts, als die Bewegungen die in der Seelen eines bußfertigen Sünders vorgehen, bevor er die Verſicherung ſeiner Rechtfertigung empfänget, die alle Furcht und Sorge aufhebet. Viele halten es für erlaubt, die Bedeutung dieſes Wortes zu erweitern und die erſten Regungen der Liebe, die zu dem wahren und gottgefälligen Gehorſam führen, mit unter daſſelbe zu ziehen. Die der Buſſe einen ſo weitläuftigen Bezirck geben, dürfen gar keinen Wiederſtand fürchten, wenn ſie eine Reue der Liebe, eine Reue und Traurigkeit, die der Geſchmack der gött-

 lichen

lichen Gnade und des gütigen Wortes GOttes, Ebr. *VI. 5.* erwecket, zu den Theilen derſelben rechnen. Es iſt gewiß, daß ein ſchon gerechtfertigter Sünder, der in ſeine vergangenen Jahre zurücke ſiehet, mitten in der Ueberzeugung von ſeiner Freyheit und Gerechtigkeit, eine Wehmuht über ſeinen alten Ungehorſam gegen den gütigſten Vater ſpüre. Sein Herze, das durch die Liebe GOttes geſättiget und befriediget wird, bedauret und beweinet aus einem Triebe der jetzt entzündeten und allezeit wachſenden Gegen-Liebe den Frevel noch, womit er die ausgeſtreckte Hand ſeines Vaters und Erlöſers verſchmähet. Die Schrift lehret uns dieſes in unterſchiedenen Exempeln, die wir unten anführen und beleuchten werden. Und ſchwiege die Schrift, ſo lieſſe uns die Natur der wahren Liebe an der Warheit dieſer Sache nicht zweiflen.

Die Unart der Menſchen, die oft aus einer Unordnung und üblen Einrichtung ihrer Vorſtellungen und Gedancken gefährliche Lehren ziehen, die der Gottſeligkeit eben ſo nachtheilig ſind, als der Warheit, macht dieſe und einige andre Betrachtungen und Erklärungen nohtwendig. Wir wiſſen, daß ſich einige an denſelben ſtoſſen und die Arbeit für vergeblich halten, welche auf eine genaue und ordentliche Eintheilung der innerlichen Bewegungen der Seelen, die die Buſſe ausmachen, gewendet wird. Iſt nicht, ſagen dieſe, die Buſſe ein Werck der Gnaden, das bey ſehr vielen in einem Augenblick vollendet wird? Iſt die Schrift nicht mit Beyſpielen ſolcher Leute angefüllet, die ſo geſchwinde zu dem HErren bekehret worden, daß weder ſie, noch andre, eine Folge und merckliche Ordnung in den Empfindungen und Bewegungen ihrer Seelen unterſcheiden können? Entſteht nicht Buſſe, Glauben, Liebe, Gehorſam mit einmahl und in einem Nu in denen, welche die Predigt Petri und der übrigen Apoſtel hören? Gibt es nicht unzehlige Bekehrungen, worin die Gnade des HErren auf eine ſolche Weiſe würcket, daß es das Anſehen hat, als wenn ſie alle Eintheilungen, alle Begriffe, alle Ordnung, welche die Kunſt der Menſchen erdacht hat, durch die Sache ſelbſt ümſtoſſen und zu eiteln Gedancken machen wolle? Wozu dienet es denn, ſo behutſam alle Schritte der Gnaden-Kraft in dem Gemüthe der Menſchen abzumeſſen? Wozu nützet es, den Verſtand mit ſo vielen Begriffen und Abtheilungen, die in der Erfahrung wegfallen, zu überhäuffen? Scheinet es nicht, als wenn wir gleichſam den Geiſt des HErren den Geſetzen unſerer Einbildung unterwerfen und ſeiner Freyheit berauben wolten, wenn wir den Anfang und Fortgang der Heiligung ſo Kunſt- und Regulmäßig vorſtellen und die Eigenſchaft einer jeden Bewegung der Seelen ſo genau beſtimmen? Und wo ſtehen die Stellen der Schrift, worin die Dinge, die zur Buſſe gehören, in der Ordnung, die uns gefällt, erzehlet werden? Dieſer Vorwurf wäre unwiederleglich, wenn es mit allen Theilen deſſelben ſo wohl beſchaffen wäre, als es mit den erſten Gründen beſchaffen iſt, worauf das übrige gebauet wird. Allein die Gründe ſind unverwerflich: Und die Folgen ſchicken ſich zu denſelben nicht. Es iſt wahr, daß viele geſchwind und, wenn man ſo reden darf, unvermerckt bekehret werden. Es iſt gewiß, daß die Gnade die Ordnung nicht allezeit zu halten ſcheinet, die wir unſern Schülern zu entwerfen pflegen. Uns fällt oft das Wort ein, das denen, die von der Buſſe handeln wollen, in den Glaubens-Büchern unſe-

rer Kirchen zur Warnung und Lehre für-geſchrieben iſt: **Dieſe groſſen Bewegungen** (der Seelen in der Buſſe) **können zwar durch Buchſtaben und Wörter unterſchieden werden: in der That aber ſind ſie ſo nicht von einander geriſſen und getrennet, wie gewiſſe Schwätzer ſich träumen laſſen.** (*) Und ſo oft uns dieſe merckwürdige Erinnerung einfällt, ſo oft dünckt ſie uns nicht das ſchlechteſte Merckmahl der Weißheit zu ſeyn, die in den erſten Bekennern der Evangeliſchen Warheit gewohnet. Allein keines von dieſen Dingen verdammet den Fleiß derjenigen, die es nicht dulden können, daß unterſchiedene Bewegungen und Begriffe des Verſtandes unter einander gemenget werden, und daher eine Bewegung von der andern abſondern und die natürliche Folge der Empfindungen und Regungen, woraus die Buſſe beſtehet, ſich ſelbſt und andern darſtellen. Läſſet es ſich nicht leugnen, daß der Geiſt des HErren einige ohne Anſtand aus ihrem Elende ziehe und Erleuchtung, Heiligung Gehorſam und Liebe mit einmahl würcke: So läſſet es ſich eben ſo wenig leugnen, daß er viele Stuffen-weiſe und allgemählig zur Vollkommenheit führe und eine geraume Zeit die Schwere des Geſetzes fühlen laſſe, bevor er ſie durch den Geſchmack der Warheiten des Evangelii nach und nach erquicket. Lehrt es die Erfahrung, das der HErr in einigen, die ſich von ihm bekehren und erneuren laſſen, auſſerordentlich handle: ſo lehrt eine eben ſo gewiſſe Erfahrung, daß er ſich bey vielen freywillig nach der Ordnung richte, die wir dem Verſtande derer, die unterrichtet werden, einzudrücken pflegen. Iſt es richtig, daß dieſe Bewegungen, die wir durch Worte und Zeichen unterſcheiden, oft zugleich die Seele einnehmen und beyeinander ſind: So iſt doch nicht weniger wahr, daß ſie ihrer Natur nach unterſchieden ſind und in unſern Gedancken nicht nur von einander geſchieden werden können, ſondern auch zur Verhütung der Unwiſſenheit und Verwirrung voneinander geſchieden werden müſſen. Wäre es uns unmöglich, mehr als dieſes zu unſrer Rechtfertigung zu erſinnen, ſo wäre es auch doch unnöthig, auf eine weitläufftigere Vertheidigung zu dencken. Iſt es deswegen vergeblich, Freude und Traurigkeit bedachtſam zu unterſcheiden, weil dieſe beiden Bewegungen oft zugleich in ein Gemüthe dringen? Iſt es darüm unnöthig, das gewöhnliche Verfahren der Gerichte in Streit-Sachen deutlich und ordentlich zu beſchreiben, weil vielen das Glück wiederfähret, daß ſie in wenig Stunden losgeſprochen werden, und andre ein unvermutheter Zufall von der Strenge der Gewohnheit befreyet? Oder iſt es ümſonſt, den gewöhnlichen Weg der Natur in der Geneſung der Krancken zu erklären und die gemeinen Abwechſelungen in gewiſſen Zufällen zu bemercken, weil viele man weiß nicht wie, ohne Regul und Ordnung, zur Geſundheit gelangen? Und iſt es nicht in allen Dingen rahtſam und nützlich, Dinge, die von unterſchiedener Art und Beſchaffenheit ſind, mit Verſtand auseinander zu ſetzen, ungeachtet ſie in der That ſo genau miteinander verknüpft zu ſeyn ſcheinen, als wenn ſie unzertrennlich wären? Unſre Väter haben es mit ihrem Schaden gelernet, wie leicht es ſey, ein gut Theil der Warheit, die zur Gottſeligkeit führet, zu verfinſtern und zu ver-

(*) Apologia Aug. Conf. p. 163. *Hi magni motus litteris & vocabulis diſcerni poſſunt, re ipſa non ita divelluntur, ut iſti ſuaves Sophiſtae ſomniant.*

derben und die Menſchen in allerhand falſche Meinungen und unnütze Uebungen zu ſtürzen, wenn man erſt die verſchiedenen Theile der Buſſe untereinander geworfen und die wahre Natur derſelben verſtellet und verunreiniget hat. Man kan ſich davon, wenn man will, aus einem der Glaubens-Bücher unſrer Kirchen, aus der Schutz-Schrift für das Augſpurgiſche Glaubens-Bekentniß, unterrichten. Und kaum war die reine und richtige Lehre von der Buſſe durch die erſten Lehrer unſrer Evangeliſchen Gemeinen von den groben Flecken geſäubert, womit man ſie vorhin beſudelt hatte, ſo erkante man ſo fort, daß man in weit mehr Dingen bis dahin gefährlich betrogen und verführet worden. Unſre Zeiten erneuren auf verſchiedene Weiſe die traurige Erfahrung, die unſre Vorfahren durch die weiſe Regierung des Höchſten überſtanden. Unter der groſſen Menge der Leute, die täglich aufſtehen und neue Straſſen zum Himmel ſuchen und zu vieler Unſchuldigen Verwirrung finden, ſind nicht wenige, die nur deswegen ſtraucheln und fehlen, weil ſie entweder die Buſſe nicht kennen oder die nöthigen Stücke derſelben bald unrichtig erklären, bald verrücken und verſetzen. Es hangt dieſes Theil der Chriſtlichen Lehre an vielen andern, die zur Wiſſenſchaft des Heils unentbehrlich ſind. Und wer daher daſſelbe verletzet, oder dunckel und unordentlich davon redet, der verfällt, ehe er daran dencket, auf Irrwege, die ihn zu der Verleugnung der edelſten Warheiten der Offenbahrung führen. Sind keine Stellen der Schrift vorhanden, worin alle Regungen, die man zur Buſſe rechnet, ausführlich beſchrieben und nach der Ordnung vorgetragen worden: So ſind doch einige da, worin das kurz zuſammen gefaſſet iſt, was wir weitläuftiger ausführen, und viele, worin die unterſchiedenen Theile der Buſſe einzeln und Stückweiſe benennet ſind. Und wenn iſt es denn unerlaubt worden, die erſten Gründe einer Lehre, welche uns der Geiſt des HErren an die Hand gibt, durch die Beyhülfe andrer Oerter und durch eine verſtändige Betrachtung der Sachen ſelber, zu erweitern, oder das, was in vielen Stellen der göttlichen Bücher zertheilt ſtehet, zu vereinigen und in einen vollſtändigen und ordentlich zuſammen gefügten Begrif zu bringen. Was würden uns gewiſſe Leute für Mühe ſparen, wenn ſie ſich befliſſen ihren Verſtand vorher aufzuräumen und ihre kleine Erfahrung zu vergröſſern, bevor ſie über das Verfahren derjenigen urtheileten, die berufen ſind, Glauben und Gottſeligkeit zu beſchützen und fortzupflantzen? Wir kehren wieder zu der Haupt-Sache, die wir mit Fleiß auf eine kurze Zeit vergeſſen haben, damit wir gewiſſen Irrungen begegnen möchten, die einige unſrer Leſer aufhalten und beunruhigen könten.

Wir ſprechen vieles mit einem Worte aus, wenn wir ſagen, daß das Geſetze in dem Herzen eines büſſenden Sünders Reue oder Schrecken hervor bringe. In der Seelen eines Menſchen, der ſeine Verbindung und Pflicht, ſeine häuffigen Uebertretungen dieſer Pflicht, ſein Unvermögen dieſe Pflicht zu erfüllen, die Gerechtigkeit des Geſetz-Gebers, dem er unterworfen, die Gefahr, worin er ſtehet, die Gröſſe der Strafen, die er verdienet, rein und deutlich erkennet, müſſen verſchiedene Bewegungen entſtehen. Ein ſolcher Menſch muß Reue, Scham, Verdruß, Haß und Abſcheu für der Sünde, Schrecken, Traurigkeit, Furcht und Angſt ſpüren. Es kan ſeyn, daß alle dieſe Empfindungen ſich mit einmahl erheben und

das

das Gemüthe wie ein heftiger Strom ſo überſchwemmen, daß es ſelbſt nicht weiß, welche von denſelben die Oberhand hat. Es kan ſeyn, daß ſie nach einander rege werden und ſo mit einander abwechſeln, daß nur eine allezeit allein regieret und nach einer Weile einer andern die Herſchaft überläſſet. Es geſchehe dieſes oder jenes, ſo iſt es doch unſtreitig, daß alle dieſe unangenehmen Regungen zugegen ſeyn müſſen. Und wir begreifen ſie alle zugleich unter dem einigen Wort **Reue** oder **Schrecken**. Die **Reue** iſt ein innerlicher Schmertz, den man ſpüret, wenn man gewiß iſt, das man etwas begangen, das gegen ſeine Pflicht und Verbindung läuft. Die **Traurigkeit** iſt eine innerliche Unruhe über den Verluſt einer Sache, an dem unſre Wohlfahrt gantz oder zum Theil hanget. Dieſe beyden Empfindungen gleichen ſich ſehr. Und ſie ſind ſelten von einander entfernet, weil insgemein das, was mit unſrer Pflicht ſtreitet, auch unſrer Glückſeligkeit hinderlich iſt. Wie könte ein Menſch frey von dieſen Bewegungen der Seelen bleiben, der ſich überzeuget ſiehet, daß er gegen die allergröſten und heiligſten Pflichten gehandelt und durch ſeine Miſſethaten ſeine Hofnung, ſein Recht, ſeinen Anſpruch an die vollkommenſte Seligkeit verſcherzet? Die **Scham** iſt eine unangenehme Empfindung, die uns zuſtöſſet, wenn wir unſere Heßlichkeit und Gebrechen nicht leugnen können und noch dazu wiſſen, daß ſie andern eben ſo gut offenbar und bekant ſind, als uns ſelber. Kan ſich ein Sünder dieſer verdrieſſlichen Bewegung erwehren, dem das Geſetz ſeine Blöſſe, ſein Elend, ſeine Thorheiten aufs kläreſte entdecket hat, und der nicht zweifeln kan, daß GOtt, die Engel und die wahren Kinder des Höchſten Zeugen von aller Schmach und Schande ſind, die auf ihm haftet? **Haß** iſt eine unruhige Wallung und Empfindung der Seelen, die mit einem Abſcheu und Wiederwillen gegen die Dinge oder Perſonen, welche unſre Wohlfahrt aufgehalten, oder wo nicht zerſtöret, doch vermindert haben, und mit einer Begierde, dieſelbe, wo es möglich, aus dem Wege zu räumen, begleitet wird. Dem Sünder, den das Geſetz des HErrn aufgekläret hat, ſtellen ſich zwo Urſachen des Unglückes, das er fürchtet, vor. Die eine iſt er ſelbſt: Die andre ſind die Sünden, die er gegen den Willen des HErrn begangen. Er muß geſtehen, daß er ſich ins Elend gebracht und muthwillig die Mittel verſäumet, wodurch er zu einer wahren und unendlichen Glückſeligkeit gelangen können. Er muß ſeine Uebertretungen für ſo viel Stricke halten, die ihn von dem Ziel des wahren Lebens und der einigen Zufriedenheit zurücke in einen Abgrund des Verderbens gezogen. Wie kan er bey dieſer Ueberzeugung ſein Freund bleiben? Wie kan er den Wiederwillen gegen ſich ſelbſt zurücke halten? Wie kan er ſich enthalten, die Sünden und Augenblicke zu verfluchen, worin er ſich verleiten laſſen zu ſündigen, und die Miſſethaten zu verdammen, die ihn der Gnade ſeines Schöpfers und Erhalters beraubet? Er hat neben dem alle Urſache zu muhtmaſſen, daß der allgemeine Feind der Menſchen, der Satan, kein geringes dazu beygetragen, daß er mit Luſt und Vergnügen ſein Unglück befördert und ſo lange in ſeiner Blindheit und Thorheit beharret. Wie kan er an dieſen Urheber ſo vieler Unordnungen gedencken, ohne zugleich den heftigſten Haß zu fühlen? **Verdruß** iſt eine Art eines innerlichen Schmertzens, der denen inſonderheit begegnet, welchen ihr Gewiſſen vorrücket, daß ſie aus Unverſtand und Nachläßigkeit das ſchlimſte Theil dem beſten

ſten vorgezogen und ein nichtiges Schein-Gut an ſtat eines wahren und beſtändigen gewehlet. Ein Sünder merckt, daß er jenem Eſau gleiche, der üm ein Linſen-Gericht das unſchätzbare Recht der Erſt-Geburt hingab. Der Ausſpruch des Richters, der in ihm wohnet, verſichert ihn, daß er den Nahmen eines Thoren verdiene, weil er die Hofnung zu der Erbſchaft der allergröſten Güter üm ein nichtswürdiges und vergängliches Vergnügen vertauſchet. Welch eine Urſache zu dem empfindlichſten und ſtärckſten Verdruſſe? Schrecken iſt eine plötzliche und den gantzen Menſchen verwirrende Bewegung, die ſich eräuget, wenn man unvermuthet mercket, daß man an der Schwelle eines groſſen Unglücks ſtehe, und ein Ungewitter über ſeinem Haupte warnimt, das bereit iſt loszubrechen. Wo ſind gröſſere Gründe zu dieſer ſchädlichen und gefährlichen Empfindung, als bey einem Menſchen, der gleichſam vor den Thron des gerechteſten und ſcharfſichtigſten Richters in einem Augenblicke entzücket wird, der ſeine ſchweren Verbrechen weder leugnen, noch entſchuldigen kan, der von Helfern und Beyſtänden ſich verlaſſen ſiehet, der die unendliche Gröſſe der Strafſen, deren er ſich ſelbſt ſchuldig erkennet, ſo deutlich und lebendig einſiehet, daß er ſie zum voraus zu fühlen ſcheinet? Angſt und Bangigkeit ſind gewaltſame Regungen der Seelen, die uns quälen und zerrütten, wenn wir uns vergebens nach Mitteln ümſehen, wodurch wir aus einem groſſen Elende, worin wir gerathen, gerettet werden könten. So lange die Gnade des HErren einem Sünder nicht erſcheinet, wodurch er allein getröſtet werden kan, ſo lange findet er ſich in dieſem betrübten Zuſtande. Er kan weder in ſich ſelber, noch unter den Dingen, die auſſer ihm ſind, etwas antreffen, wovon er eine Gewißheit ſeiner Befreyung nehmen könte. In ſich ſelber findet er nichts, als einen ohnmächtigen Willen, die Urſachen ſeines jetzigen Unglücks hinführo zu fliehen. Was hilft dieſer ſchwache Vorſatz gegen den Zorn des Höchſten? Und was iſt auſſer ihm, worauf er ſich verlaſſen könte? Nichts, als ſchwache und unvollkommene Geſchöpfe, die ſelbſt Mitleiden und Erbarmung bedürfen.

Dieſe Traurigkeit des Geiſtes, die durch das Geſetze erwecket wird, zeiget ſich in einigen nach ihren unterſchiedenen Theilen deutlicher, als in andern. Der und jener fühlet mit einmahl eine allgemeine Reue, eine gewiſſe Unruhe der Seelen, die aus ſo mancherley Regungen beſtehet, daß man ihr faſt keinen Nahmen geben kan. Ein andrer wird allgemach aus einer Empfindung in die andre gezogen. Er kan deutlich die Abwechſelungen ſeines Gemüths durch die Zeit und die Art der Empfindungen unterſcheiden. Sie greift einige heftiger, andre gelinder an, nachdem die beſondern Uemſtände der Menſchen, die der HErr aufnimt, beſchaffen ſind. Sie hält länger in einigen an, und hört früher in andern auf. Wir werden in dem folgenden den Ort antreffen, wo es uns erlaubt ſeyn wird, gründlicher und klärer von dieſem Unterſcheide der Buſſe zu reden. Allein auch in denen, die am deutlichſten, am längeſten, am ſtärckeſten die Gewalt des Geſetzes fühlen, auch in denen, die, wie David, nicht Tage, ſondern Monate, durch die Erinnerung ihrer Sünden und die Furcht für dem Zorn des Höchſten abgemattet werden, iſt ſie nie ſo heftig und verzehrend, daß ſie der Seelen keine Hofnung der Gnade, kein Leben, keine Zuverſicht überlaſſen ſolte. GOtt, der nichts,

nichts, als die reineſte Liebe iſt, wird nie einen Menſchen, den er ſchon zum voraus gerechtfertiget und zur Seligkeit erwehlet hat, in einen ſo entſetzlichen Zuſtand verſetzen, daß er wie ein Verdamter verzagen, an ſeiner Erlöſung verzweifeln, und nichts als die Flammen der Höllen üm ſich ſehen ſolte. Das allergröſte Schrecken des Geſetzes wird durch einen gewiſſen, wiewohl entfernten, Schein der Gnade und der Vergebung der Sünden gleichſam gemildert und erträglich gemacht. Dieſer ſchwache Schein iſt doch ſtarck genug, das zerknirſchte Herz zu verhindern, daß es ſein Vertrauen nicht aufgibt und vielmehr den ſeligen Augenblick, worin das Licht des Troſtes völlig erſcheinen wird, zu beſchleunigen ſich bemühet. Wer ſieht dieſes nicht in den Exempeln aller Bußfertigen, welche uns in der Schrift aufgezeichnet ſind? David, Manaſſes, der Zöllner, und alle übrige, die nichts, als Ausleger der Schrift-Stellen ſind, welche von der Buſſe handeln, nehmen in der ſtärckſten Angſt der Seelen über die Sünde, ihre Zuflucht zu dem Throne der Gnade und flehen üm Erbarmung und Hülfe. Und ſie thun dieſes mit einer Gewißheit des Herzens, daß ſie nicht werden verſtoſſen, ſondern nach dem Ablauf der Stunden, die der HErr zu ihrer Reinigung und Läuterung beſtimmet hat, der Rechtfertigung verſichert werden. Woher könte dieſes Gebet, dieſer Fleiß, den erzürnten Richter zur Gnade zu bewegen, dieſe Seufzer üm Troſt und Ruhe der Seelen, woher könte dieſer Eyfer entſtehen, wenn das Herze von aller Freudigkeit entblöſſet und in eine unüberwindliche Angſt verſencket wäre? Ein Uebelthäter, dem es gantz verboten iſt, auf Gnade zu hoffen, höret auf zu flehen, und begnüget ſich entweder mit bittern Klagen über ſein Unglück, oder ſucht die ſchreckliche Vorſtellung der Strafe, der er nicht entgehen kan, ſeinen Gedancken zu entziehen. Wer hergegen nicht müde wird zu bitten und ſich offenbar mercken läſſet, daß er ein Ende ſeiner Leiden von der Gnade des Richters ungezweifelt erwarte, der zeugt wieder ſich ſelbſt, wenn er vorgibt, daß ſein Schmerz unerträglich ſey und ſein Muth durch die Angſt für der Strafe gantz verſchlungen worden.

Dieſes wird denen zur Lehre erinnert, die oft von dem Kampfe der Seelen in der Buſſe und von der Traurigkeit des Geſetzes nicht anders reden und ſchreiben, als wenn ſie ihre Leſer und Zuhörer von dem Wege des Heils abſchrecken wolten. Viele nehmen, wenn ſie in ihren öffentlichen Ermahnungen oder Schriften auf dieſes Stück der Lehre gerahten, alle Kraft ihrer Einbildung zuſammen, den Zuſtand eines Sünders, den das Geſetze ermuntert hat, ſo ſchrecklich, als es ſeyn kan, abzumahlen. Es iſt, wie ſie reden, ein Stand, dem faſt nichts gleichet, als die Quaal derjenigen, die die Gerechtigkeit des Höchſten der Macht des Satans in der Höllen übergeben hat. Es iſt ein Begrif von allen denen Dingen, die der Menſch von Natur fürchtet und die er fürchten muß, weil er ein Menſche iſt. Dieſe ſtrengen Lehrer glauben, wie es ſcheinet, daß kein beſſer Mittel ſey, als dieſes, die ſchädliche Einbildung ſo vieler, die ſich Chriſten nennen, auszurotten, daß eine flüchtige und vergängliche Traurigkeit, die man ſo leicht ſelbſt erwecken, als unterdrücken kan, eine übereilte Anklage ſeines Lebens und Wandels, die keine Frucht bringet, die wahre Buſſe ſey, die uns mit GOtt verbindet. Und wenn ſie die Uebel wüſten, die aus ſolchen ſcharfen Beſchreibungen erwachſen, ſo würden

ſie bekennen, daß dieſe Artzney ſo gut, als diejenigen, ſey, die eine Kranckheit tödten, und drey andere, die gefährlicher und ärger, erzeugen. Die Böſen und Unbekehrten leiden dabey ſo wohl, als die Bekehrten und Frommen. Der Reiche Wollüſtige, der oft eine betrübte Empfindung ſo ſehr, als den Tod, ſcheuet, läſſet ſich ihren Unterricht dazu dienen, daß er den Vorſatz faſſet, ein ſo trauriges und unleidliches Werck, als die Buſſe, aufzuſchieben und, wo es ſeyn kan, ſo lange auszuſetzen, biß ihm der herannahende Tod das Gefühl und den Geſchmack aller Wollüſte benehmen werde. Der Gottloſe, den das Gedächtniß derjenigen Sünden oft in der Stille der Nacht und auf ſeinem Lager martert, die er beym Anbruch des Lichtes fortzuſetzen gedencket, der in der Finſterniß zittert, und bey Tage lachet, nimt daher Gelegenheit, ſich zu bereden, daß er das in der Einſamkeit büſſe, was er in der Geſellſchaft des Tages verſehen, und als ein verſöhnter Sünder die Ruhe-Stelle verlaſſe, die er als ein Gottloſer eingenommen. Die, ſo ungerne etwas fahren laſſen, was ihnen nicht gantz ungeſchickt zu ſeyn ſcheinet, dem allerheiligſten Glauben der Chriſten eine falſche Farbe zu geben, brauchen dieſe Vorſtellungen, dieſelbe verhaſſet und verdächtig zu machen. Iſt es glaublich, ſagen ſie, daß der GOtt, deſſen ewige Liebe und Güte die Vernunft ſo rein und klar begreift, und die gantze Welt wie in einem Spiegel zeiget, die einer unerträglichen Marter überliefern könte, die ihn ohne Falſch ſuchen und ein Mißfallen an ihren Fehlern haben? Wir wollen uns lieber, ehe wir dieſes zugeben, zu denen ſchlagen, die die Religion der Chriſten für eine Erfindung ſolcher Leute halten, die von einer natürlichen Traurigkeit geplaget worden. Und wie leicht findet dieſe Art in unſern Zeiten unter ſo vielen Menſchen Gehör, die es für den angenehmſten Zufall halten würden, wenn ſie unverhoft Verſicherung erhielten, daß Glaube und Gottſeligkeit ein Gedichte wären? Einigen unter denen, die ſo viel Erkentniß erlanget haben, daß ſie mercken, der Lehrer ſage mehr, als ihm die Schrift zu ſagen befohlen, fält der Argwohn ein, daß die übrigen Stücke und Pflichten des Chriſtenthums eben ſo, wie dieſes, durch eine falſche Beredſamkeit zu hoch getrieben und ſchwerer, als ſie ſind, gemachet würden. Dieſer Argwohn hat unzehlige Freunde in unſern verworrenen Tagen. Er iſt insgemein die liebſte und erſte Ausflucht, welche diejenigen ergreifen, die gerne ohne Zwang und Beſchwerlichkeit in das Reich GOttes eingehen wollen. Bey andern von dieſer Gattung entſteht daraus eine Verachtung derer, die zu Hirten und Wächtern der Gemeine GOttes beſtellet ſind, und ein Abſcheu für den öffentlichen Ermahnungen und Verſamlungen. Und was wiederfährt vielen frommen und heiligen Seelen, die in einer aufrichtigen Furcht für GOtt wandeln und ſich doch nicht erinnern, daß ſie durch ein ſo entſetzliches Feuer der Trübſahl und Angſt geführet worden? Sie fangen an zu zweifeln, ob ſie bekehret und geheiliget ſind. Aus dieſem Zweifel erwächſt Sorge, Angſt, Quaal und Unruhe der Seelen. Und die alſo, welche die Wunden der Betrübten und Zerſchlagenen verbinden und heilen ſolten, ſchlagen oft aus Mangel der Vorſichtigkeit denen Friſchen und Starcken ſolche Wunden, die eine geraume Zeit offen bleiben. Wer weiſe iſt, wird ſich hüten, daß er keine Urſache ſolcher ſchädlichen Zufälle werde, und über ſeine Einbildung wachen, wenn er von der Traurigkeit der Buſſe redet,

daß

daß ſie die Grentzen der Warheit nicht überſchreite. Es iſt nöthig, daß wir denen uns wiederſetzen, die eine jede Traurigkeit, eine jede Unruhe des Hertzens, die bey uns aufſteiget, wenn wir uns unſerer Sünden erinnern, eine jede betrübte Empfindung, die ein weiches Hertze leicht empfänget, zu der göttlichen Traurigkeit machen, die zum Glauben und zur Rechtfertigung führet. Allein es iſt nicht weniger nöthig, dieſe ſelige Traurigkeit von der Angſt des Gewiſſens, die auch einen Gottloſen betreten kan, von dem nagenden Wurm, der die Unbußfertigen quälet, von der empfindlichen Pein derer, die gerne gerecht ſeyn und doch der Sünden nicht abſagen wollen, und von dem Schrecken und der Angſt derer, die den Fall der Hügel und Berge wünſchen, damit ſie nur dem Gerichte des Höchſten entgehen mögen, aufs genaueſte zu unterſcheiden. Wir werden beydes thun, wenn wir uns allein an das halten, was die Schrift lehret, wenn wir die Beyſpiele der wahren Bußfertigen, die der Geiſt des HErren aufſtellet, nach allen ihren Uemſtänden beleuchten und aufklären, wenn wir erinnern, daß das Maaß der Traurigkeit, die zur Buſſe gehöret, auf verſchiedene Weiſe von dem HErren ausgetheilet werde, wenn wir zum Troſt derer, die ſich für dieſer Stunde der Betrübniß fürchten, vorſtellen, daß der HErr nie von denen weiche, die zerſchlagnes und erſchrocknes Geiſtes ſind, daß er niemand über ſein Vermögen verſuchen laſſe, daß ſeine Gnade und Liebe auch in der Zeit üm und bey uns ſey, wenn ſie durch das Geſetz gleichſam ümnebelt ſcheinet, daß die Hofnung und Zuverſicht nie in den Seelen der Büſſenden gantz untergehe, wenn wir zur Beſchämung derer, die eine menſchliche und natürliche Traurigkeit oder einen vorüberfahrenden Schauer des Gewiſſens mit der wahren Traurigkeit des Geiſtes vermengen, unermüdet einſchärfen, daß die Göttliche Traurigkeit eine **Reue bringe, die niemand gereuet**, und eine ſelige Veränderung des Hertzens gebehre, wenn wir endlich uns für allen Redens-Arten in der Erklärung dieſer Dinge hüten, die einen ſchrecklichen Begrif erregen und die Gemüther nicht unterrichten, ſondern verwirren.

Dieſer letzten Erinnerung, welche die Worte und Redens-Arten betrift, bedürfen viele in unſern Zeiten, die der Einfalt des Geiſtes GOttes, der in der Schrift redet, zu vergeſſen ſcheinen und aus den unreinen Pfützen der ſo genanten Myſtiſchen Lehrer ſchwülſtige, undeutliche und harte Worte borgen, üm deſto nachdrücklicher, ihrer Meinung nach, zu reden. Die Art der geiſtlichen Wiſſenſchaft, der man den Nahmen der Myſtic gegeben, iſt in ſich ſo beſchaffen, daß ſie unmöglich ohne allerhand Gleichniſſe und Bilder von irdiſchen und natürlichen Dingen vorgetragen werden kan. Sie verſpricht beſondere Verwandelungen und ſolche Veränderungen der Seelen und aller innerlichen Kräfte, die keine Aehnlichkeit mit allen bekanten und gewöhnlichen Bewegungen und Veränderungen des Gemüthes haben und die daher der Geiſt des Menſchen nicht kennet. Wer ſo hohe und unbekante Dinge andern Menſchen erklären und begreiflich machen will, der ihm und andern nur aus der Empfindung kund worden, der muß die Veränderungen der Natur zu Hülfe nehmen und in lauter Gleichniſſen reden. Die gröſten Meiſter dieſer geheimen Kunſt rühmen ſich ſelber, daß ſie aller Vernunft abgeſaget und ihrem Verſtande eine ewige Ruhe aufgeleget, und wünſchen, daß ihre Schüler ſich nach ihrem Exempel richten mögen.

mögen. Es herſcht alſo keine andre Kraft der Seelen bey ihnen, als die, welche wir die Einbildung heiſſen. Und dieſe leidet, wie ein jeder weis, wenn ſie die Oberhand hat, keine vernehmliche, reine und deutliche Schreib-Art. Sie dencket ſelbſt nicht, und erlaubt ihren Unterthanen nicht zu dencken. Sie mahlet ſtets: Und je feuriger und unordentlicher ſie iſt, je weniger richtet ſie ſich nach der Haupt-Regul der Mahler-Kunſt, daß man der Natur allezeit nachahmen müſſe. Ein recht geſunder und wohlbeſchaffener Menſch wird ſich nie bequemen, das Licht, das in ſeinem Verſtande wohnet, zu verleugnen und ſich in die Hände der Einbildung, die eine Feindin der wahren und reinen Weißheit iſt, zu liefern. Wer ſich hiezu entſchlieſſet, trägt insgemein eine natürliche Schwachheit in ſeinem Buſen, wo er nicht von Natur blöde und einfältig iſt. Und einen ſolchen Zuſtand verrahten insgemein die gemeineſten und bekanteſten Schriften derjenigen, welche die Myſtici für ihre Häupter erkennen. Man trift allenthalben, wo man hin ſiehet, Fuſtapfen eines Geiſtes an, der durch Fehler des Geblütes und der Lebens-Säfte zu einer rechten Freyheit, Munterkeit und Freudigkeit untüchtig gemacht worden. Dieſer Urſachen halber geſchicht es, daß dieſe Leute ihren Stand der Reinigung, der in vielen Dingen mit der Buſſe übereinkömt, oft ſo erſchrecklich und unerträglich beſchreiben, als es ſeyn kan, und ihre Einbildungs-Kraft gleichſam ermüden, Worte und Bilder zu erfinden, die eine recht lebhafte Pein und Quaal ausdrücken. Das, was der Natur am entſetzlichen ſcheinet, das iſt es, was ihnen am bequemſten deucht, die Empfindungen eines Menſchen, der ſich von ſich ſelber und von allen ſeinen Neigungen ſcheidet und ſein natürliches Leben, ſo zu reden, zernichtet und GOtt aufopfert, vorzuſtellen. Die mit einem guten und frommen Herzen, mit einem Wiederwillen gegen die allgemeine Unart der Welt, mit einer redlichen Begierde nach der Beſſerung, das Leſen dieſer Bücher unternehmen, und ihre Einbildung ſo weit nicht gedämpfet, daß ſie dem Verſtande unterthänig ſeyn muß, oder nie mit Ernſt ihren Verſtand geſchliffen und gereiniget, die verlieben ſich leicht in dieſen ſcharfen und lebhaften Vortrag. Ihr reiner und redlicher Wille, der allezeit in Bewegung iſt, kräftige Mittel gegen die Sicherheit und den Selbſt-Betrug der Menſchen zu erfinden, überredet ſich leicht, daß man ſich an dieſe rauhe und ſchwere Sprache gewehnen müſſe, wenn man die ſchlummernde Welt ermuntern wolle. Zeigt ſich etwa Unkraut unter den Lehren, die ſie für nützlich halten, ſo iſt ihnen die gute Abſicht der Urheber dieſer Schriften genug, daſſelbe zu bedecken. Und oft kömt ihnen das Unkraut ſelber als ein unentbehrliches Mittel vor, die verfallene Welt zur Achtſamkeit zu bringen. Sie ſprechen daher oft übel und unrein, und dencken doch rein und richtig. Allein die, ſo ſie hören oder leſen, richten ſie nicht nach ihren Gedancken und Abſichten, die niemand ſiehet, ſondern nach ihren Worten. Und dieſes Gerichte zieht über ſie ſelber einen ſchädlichen Verdacht und ſteckt andre mit irrigen und ungegründeten Meinungen an, die den Zweck, wornach ſie ringen, nur weiter entfernen und den Unbußfertigen neue Entſchuldigungen an die Hand geben.

Wir halten es für dienlich, dieſen Erinnerungen durch ein Exempel etwas mehr Licht zu geben. Dieſes wollen wir mitten aus der neueſten Geſchichte unſrer

Kirchen nehmen. Gewiſſe Lehrer, denen man ſonſt gerne den Ruhm der Wiſſenſchaft, der Liebe zur Warheit und einer treuen und lautern Abſicht einräumet, haben ſich durch ihren Eyfer gegen die falſchen Begriffe von der Buſſe, wodurch ſo viele ihre Verdammniß befördern, bewegen laſſen, die Traurigkeit und Reue, die das Geſetz würcket, eine **Verzweiflung** zu nennen. Dieſes Wort klinget hart und gibt denen, die es ohne Erklärung hören, und in dem Verſtande annehmen, worin wir es jetzo zu brauchen pflegen, die Meinung ein, daß der Anfang der Buſſe ein Stand ohne Hofnung, Zuverſicht und Troſt ſey, ein Stand, worin alles vereiniget iſt, was der Menſch am wenigſten ertragen kan. Wird zu dieſem Worte die Lehre hinzu geſetzet, daß dieſer Stand ſich ſo bald nicht endige und oft Monate und Jahre daure, ſo muß die Gefahr des Jrthums noch weit gröſſer werden. Welch ein ſchrecklicher Satz für einen Menſchen, dem ſeine Ruhe ſo lieb, als ſein Leben iſt: Wer ein Chriſt werden will, muß eine geraume Zeit mit der Verzweiflung ringen! Und welch ein angenehmer Satz für einen andern, der ſo oft durch ſein Gewiſſen heftig gepeiniget und gemartert wird, als er ſich alleine und in der Stille findet! Kein Wunder daher, daß viele dieſes Wort verworfen und denen den Nahmen reiner und unbefleckter Lehrer ſtreitig gemachet, die daſſelbe nicht abſchaffen wollen. Dieſe haben ſich vertheidiget und durch eine deutliche und ümſtändliche Erklärung ihrer Gedancken nicht nur ihren Wiederſachern allen Argwohn wieder ſich benehmen, ſondern auch die Nohtwendigkeit und den Nutzen des angefochtenen Worts behaupten wollen. Und wer die Anklage mit der Vertheidigung unpartheyiſch vergleichet, der wird ſich leichte entſchlieſſen, beyde Theile von böſen und der Warheit nachtheiligen Anſchlägen frey zu ſprechen. Jene glauben, ein ungewöhnliches und ſcharfes Wort werde ſo gut wie eine beiſſende Artzney ſeyn, die eine Wunde reiniget und der Fäulung wiederſtehet. Dieſe halten dafür, ein Wort, das in der gemeinen Sprache ein Zeichen eines unſeligen und kläglichen Zuſtandes iſt, ſchicke ſich nicht zu einer ſo ſeligen Veränderung, als die Buſſe iſt, und die angehängte Erleuterung ſey bey weiten nicht zulänglich, aller Mißdeutung vorzubeugen und allerhand ſchädliche Jrthümer von dem Haupt-Stücke der Chriſtlichen Lehre, das von der Buſſe handelt, abzuhalten. Würde man uns den Ausſpruch über dieſe Uneinigkeit überlaſſen, ſo würden wir die erſten bitten, den Vorſtellungen der andern Gehör zu geben und ſich dieſer Redens-Art zu enthalten. Sie iſt weder Schriftmäſſig, noch der Natur der Sachen anſtändig. Sie gehört ſolchen Leuten eigentlich, die der Warheit in vielen Stücken verfehlet haben. Sie bedeutet in der Sprache, die wir jetzund reden, nie etwas Gutes und Heilſames. Sie kan, aller Behutſamkeit ungeachtet, zu einer Decke verſchiedener ungeſunden Lehren gebrauchet werden. Sie kan die Frommen irre, und die Böſen getroſt machen. Die dieſes leugnen wolten, würden durch die Zuſätze und Erklärungen, die ſie ſelbſt für nöthig halten, wo das Wort niemand ärgern und verwirren ſoll, überzeuget werden, daß ſie es in der That geſtünden und nicht leugnen könten. Wozu eine behutſame Auslegung, wozu ein Zuſatz, der mit der Bedeutung des Wortes zu ſtreiten ſcheinet, wenn das Wort unſchuldig iſt und niemand verführen kan? Und warüm auf eine Redens-Art gedrungen, deren Urſprung verdächtig,

die vielen anſtößig, die ohne Zuſatz und Erklärung verwerflich, da es nicht an beſſern und hellern Ausdrücken fehlet, die der Geiſt des HErrn ſelbſt geheiliget und die niemand zu Fehltritten Anlaß geben können?

Zu der Zeit, da die Warheit des Evangelii aus der Nacht, worin ſie ſo lange gelegen, hervorbrach, ward ſo wohl das deutſche Wort **Verzweifelung**, als das Lateiniſche Deſperatio, in der gemeinen Sprache in einem zwiefachen Verſtande gebrauchet. Es bedeutete einmahl einen Troſt- und Hofnungsloſen Zuſtand, die Beſchaffenheit eines Herzens, das kein glückliches Ende ſeines Elendes vermuthet. Es zeigete hernach ein Mißtrauen auf ſich ſelbſt oder eine Ueberzeugung der Seelen an, daß man zu ſchwach, ſich aus einem gewiſſen Elende und Unglücke ſelber zu retten. Man ſagte von Judas, daß er in Verzweiflung gerathen: Und man führte oft eben dieſes Wort im Munde, wenn man von David, von Manaſſes und andern Bußfertigen melden wolte, daß ſie in ihrer Buſſe der Hofnung auf eine irdiſche und natürliche Hülfe abgeſaget. Man kan daher viele Stellen aus den Büchern der erſten Lehrer unſrer Kirchen ſamlen, die dem Anſehen nach einander zuwieder ſind, weil in einigen von dem Büſſenden eine **Verzweiflung** gefordert, in andern geleugnet wird, daß ein Büſſender **verzweiflen** müſſe. (*) Dieſer Schein der Un-

(*) **Phil. Melanthon** ſagt in der Vorrede zu der Oration de officio ſacerdotali, die zu Wittenberg einzeln A. 1521. gedruckt iſt: Quando Deus iuſtificare vult hominem, terret eius conſcientiam per legem & facit, ut agnoſcat peccata. Hic ille ad DESPERATIONEM impellitur. **Wenn GOtt den Menſchen rechtfertigen will, ſchrecket er ſein Gewiſſen durch das Geſetz und machet, daß er ſeine Sünde erkenne. Alsdenn wird der Menſch ZUR VERZWEIFLUNG getrieben.** Alle Uemſtände dieſes Ortes geben es, daß die Verzweiflung ſo viel heiſſe, als eine völlige Verleugnung ſeiner eignen Wercke und Kräfte. Und was **Melanthon** kurz darauf hinzufüget: Non enim remittuntur peccata, niſi propter ſolum Chriſtum, non propter ullas noſtras ſanctiones: **Denn die Sünde werden uns allein üm Chriſti willen, und nicht unſrer Aufſätze und guten Wercke halber, vergeben**, läſſet niemand an der Gewißheit dieſer Erklärung zweifeln. Allein eben der **Melanthon** verdammet die Schul-Lehrer ſeiner Zeiten in der **Schutz-Schrift des Augſpurgiſchen Glaubens-Bekentniſſes** *p. 166. ſ.* deswegen, daß ſie eine Art der Verzweiflung von den Sündern, die ſich bekehren wollen, verlangten: Quid aliud niſi DESPERATIONEM docent, qui in his terroribus tantum oſtendunt legem: **Die in der Traurigkeit der Buſſe nichts anders, als das Geſetz den Sündern zeigen, die thun eben ſo viel, als wenn ſie lehreten, daß man in der Buſſe VERZWEIFELN müſte.** Es iſt unnöthig, zu zeigen, daß hie Verzweiflen ſo viel ſey, als alle Hofnung zur Gnade und Vergebung der Sünden aus ſeinem Gemüthe bannen. Es iſt leicht, viel mehr ſolcher Oerter aus den Büchern der erſten Lehrer unſrer Kirchen anzuführen, die ſich einander darüm zu wiederſprechen ſcheinen, weil das Wort **verzweifeln** in einem zwiefachen Verſtande darin geſetzet wird.

Uneinigkeit verſchwindet, wenn man auf dieſe doppelte Bedeutung des Wortes **verzweifeln** acht hat. In den Oertern, worin dem Sünder eine Verzweiflung aufgeleget wird, heiſſet verzweifeln ſo viel, als alle Zuverſicht auf ſich ſelber, auf ſeine Verdienſte und Wercke, niederlegen und ſeine Zuflucht allein zu der Gnade und Erbarmung des Höchſten nehmen. In den Stellen, worin denen Schul-Lehrern vorgeworfen wird, daß ſie die Verzweiflung lehreten, weil ſie vorgäben, daß man durch das Schrecken und die Angſt für dem Geſetze und den Straffen deſſelben etwas bey GOtt verdienen könte, und alſo die Buß-Traurigkeit von der Verzweiflung unterſchieden wird, bedeutet **verzweiflen** ſo viel, als allen Muht und alle Hofnung zur Gnade und Seligkeit aufgeben. Die erſten Zeugen der reinen Evangeliſchen Warheit fanden in den Uemſtänden der Zeiten, worin ſie lebten, eine beſondere Urſache, weswegen ſie es vor nöthig hielten in ihren Unterricht von der Buſſe der Verzweiflung zuweilen zu gedencken. Der Wahn von dem Verdienſte der ſo genanten guten Wercke hatte in den Gemüthern der meiſten, die aus der Römiſchen Kirche gangen waren, noch ziemlich feſte Wurzeln. Es fiel ſchwer, dieſen Leuten, die ſo viel von dem groſſen Nutzen ihrer äuſſerlichen Wercke und Uebungen ehedem gehöret hatten, es recht beyzubringen, daß ſie gantz von allem Vertrauen auf ihre Verdienſte entblöſſet vor dem Gerichte des HErren erſcheinen müſten, wenn ſie Gnade und Vergebung erlangen wolten. Und die dieſen heiligen Glauben mit dem Verſtande ergriffen hatten, lieſſen ſich doch oft durch allerhand äuſſerliche und innerliche Dinge verleiten, daß ſie mit dem Herzen davon abfielen. Die Lehrer, die dieſes täglich ſahen und bedaureten, hielten es daher für rahtſam, denen wanckenden Gemüthern dieſen Satz zu wiederholen, daß ein Sünder verzweiflen und verzagen, das heiſt, ſich ſelber und ſeinen vermeinten Verdienſten abſagen, und alle Seligkeit und Kraft Gutes zu thun von der Gnade des Höchſten allein erwarten müſte. Und in der That fand ſich in der Sprache der damahligen Zeiten kein bequemer Wort, wodurch das, was ſie den Menſchen ſo nützlich fanden, in der Kürze konte vorgeſtellet werden. Es war keine Gefahr einer Mißdeutung vorhanden. Die meiſten wuſten, daß mit demſelben oft nichts mehr, als ein vollkommenes Mißtrauen auf ſich ſelbſt, gemeinet würde. Und man war überhaupt dazumahl für der Art Leute ſicher, die eine Cains- und Judas-Reue, oder eine wahre Verzweiflung an GOtt und ſeiner Gnade zu den weſentlichen Stücken der Buſſe rechneten. Unſre Sprache hat ſich ſeit der Zeit verändert. Und die Uemſtände der Kirchen haben ſich ebenfalls ümgeſetzet. Das Wort **Verzweiflung** bedeutet jetzt allein und vor ſich nie etwas anders, als einen gantz Troſt- und Hofnungsloſen Zuſtand, wo man nichts hinzufüget, wodurch die allgemeine Bedeutung deſſelben eingezogen wird. Wir haben faſt mehr Urſache, denen zu wehren, die ohne Heiligung und gute Wercke den HErren ſehen wollen, als denen, die der Gerechtigkeit GOttes ihre Verdienſte und guten Wercke entgegen ſetzen. Und was noch mehr? Wir haben uns vorzuſehen, daß wir gewiſſen traurigen und übel aufgeräumten Köpfen, die der heilſamen Lehre von der Buſſe ein grauſames und erſchreckliches Anſehen geben, keinen freyen Weg öfnen, ihr Unkraut unter die Einfältigen auszuſäen, und die Schwachen und Furchtſamen zu ängſtigen. Was

alſo für zweyhundert und mehr Jahren unſchuldig und erlaubt geweſen, das läſſet uns, die wir jetzt leben, weder Klugheit, noch Liebe zu.

Die Stellen der heiligen Schrift, die von der Traurigkeit der Buſſe reden, ſind eben ſo bekant, als leicht zu verſtehen. Sind etliche unter ihnen, die mit einiger Achtſamkeit geleſen werden müſſen, wo man ihrer wahren Meinung nicht verfehlen will, ſo reichet das, was wir bißher geſaget haben, zu, alle Mißdeutung zu verhüten. Nirgends wird dieſe Reue nachdrücklicher beſchrieben und abgebildet, als in den Pſalmen, die David zu der Zeit aufgeſetzet, da er ſeine Sünden ſelber gebüſſet. Dieſer heilige König kan ohne alle Vergröſſerung für denjenigen ausgegeben werden, in dem die betrübten und unruhigen Bewegungen der Seelen, die ein klares und überzeugendes Erkentniß der Miſſethaten gebieret, aufs höchſte geſtiegen. Nie hat ein Menſch gewiſſere Zeichen der allergröſten Bangigkeit und Angſt der Seelen der Welt dargeleget, als er. Er hält des Tages die Thränen zurücke, üm geſchickt zu den Geſchäften zu ſeyn, die zu der Regierung ſeines Landes nöthig waren. Dieſer aufgehaltene Sturm bricht des Nachts, zu der Zeit, da andre von ihrer Arbeit ausruhen, nur mit deſto gröſſerer Gewalt hervor: **Ich ſchwemme mein Bette die gantze Nacht. Ich netze mit meinen Thränen mein Lager.** Pſal. *VI.* 7. Die innerliche Unruhe der Seelen, die ihm unter den Bemühungen des Tages zuſetzte, und der Mangel der Ruhe, der die Geſchöpfe des Nachts zu genieſſen pflegen, erſchöpfet die Lebens-Geiſter und verzehret die Säfte, die der Geſtalt des Menſchen Farbe und Anſehen geben. Er ſieht in den Jahren, worin der Leib am ſtärckſten iſt, einem Menſchen ähnlich, dem das Alter Schönheit, Leben, Kraft und Stärcke genommen hat: **Meine Geſtalt iſt verfallen für Trauren und alt worden.** Die Geſundheit ſelber leidet in dieſen bekümmerten Zuſtande: **Es iſt nichts geſundes an meinem Leibe für deinem Dräuen.** Pſalm. *XXXVIII.* 4. Die Sehnen und Fugen geben nach und wegern ſich gleichſam den Leib in ſeiner Stellung zu erhalten, weil ihnen der nöthige Unterhalt mangelt: **Ich gehe krumm und ſehr gebückt, den gantzen Tag gehe ich traurig.** Pſ. *XXXVIII.* 7. Die Verweſung ſcheinet in den fleiſchichten Theilen des Leibes ihren Anfang zu nehmen: **Meine Lenden verdorren gantz, und es iſt nichts geſundes an meinem Leibe.** Die Augen ſind mit einem Flor überzogen, wodurch ſie verhindert werden, die vorkommenden Dinge in ihrer wahren Geſtalt zu ſehen und zu unterſcheiden. **Meine Kraft hat mich verlaſſen: Das Licht meiner Augen iſt nicht bey mir.** Der Lauf des Geblütes in den Adern wird gehemmet und aufgehalten: Und die Gebeine werden deswegen mit einer ſchmerzhaften Empfindung angegriffen: **Laß mich hören Freude und Wonne, daß die Gebeine frölich werden, die du zerſchlagen haſt.** Pſal. *LI.* 10. Dieſe Beſchreibungen ſind kein Kunſt-Stück eines Dichters, der ſeiner Einbildung den Zügel ſchieſſen läſſet. Der Geiſt GOttes hat ſie ſelber eingegeben. Sie ſind keine Erfindung eines Elenden, der es für unſchuldig hält, ſeinen Jammer heftiger vorzuſtellen, als er iſt, üm das Herze ſeines Richters zu einem deſto ſtärckern Mittleiden zu bewegen. David redet den GOtt an, dem nichts verborgen iſt, und dem er allenthalben

halben eine vollkommene Allwiſſenheit zuſchreibet. Wie ungereimt und unnütze wäre es, zu verſuchen, ob man das ſcharfe Auge dieſes nie betrognen und unbetrüglichen GOttes durch einen falſchen Vortrag blenden könte? Die Worte des Königes müſſen ſo verſtanden werden, wie ſie lauten. Allein die, ſo dieſe Klagen Davids zum Beweiſe in der Lehre von der Traurigkeit der Buſſe brauchen, müſſen, wo ſie nicht fehlen und die Herzen ohne Urſache beſchweren wollen, die Sache ſelber behutſam von der Art und Weiſe der Sache unterſcheiden. Man kan die Sache ſelber unfehlbar aus dieſen Stellen darthun. Es folgt daraus, daß ein Sünder, der zu GOtt bekehret wird, den Fluch des Geſetzes fühlen, über ſeine Miſſethaten erſchrecken und für der Gerechtigkeit des Höchſten zittern müſſe. Wer mehr daraus herleiten und den betrübten Zuſtand Davids zu einer unwandelbaren Regul machen will, wornach ein jeder Menſch ſich prüfen müſſe, ob er durch den ſchmalen Weg der Buſſe auf die Straſſe des Lebens gebracht worden, oder ob er mit GOtt ausgeſöhnet ſey, oder nicht, der ſtrauchelt, nnd muß ſeinen Fehler durch dieſes bekante Gebot der geſunden Vernunft verbeſſern: Es iſt unerlaubt, aus beſondern Begebenheiten allgemeine Sätze und Lehren zu ziehen. Bey einem jedweden Exempel finden ſich ſo wohl innerliche, als äuſſerliche Uemſtände, die man bey andern nicht antrift. Und dieſer Unterſcheid der Uemſtände macht es, daß einerley Urſachen ihre Kraft auf mancherley Art und Weiſe offenbaren. Wer weiß nicht, daß eine Arzney unterſchiedene Bewegungen verurſachet, nachdem die Leiber derjenigen beſchaffen ſind, denen ſie gereichet wird? Wie viele ſind, die in ihren Buß-Ermahnungen dieſer ſo nöthigen Erinnerung vergeſſen und dadurch die Gemüther zu allerhand falſchen Meinungen von der Lehre JEſu und zu ungegründeten Sorgen bereiten?

Wir wollen die übrigen Sprüche der heiligen Schrift, die zu der Lehre, wovon wir handeln, gehören, zurücke ſetzen und uns mit der Erklärung einer Stelle des Apoſtels Pauli begnügen, die das alles kurz zuſammen faſſet, was man davon ſagen kan. Die Göttliche Traurigkeit, dieſes ſind die Worte des Apoſtels, würcket zur Seligkeit eine Reue, die niemand gereuet, die Traurigkeit aber der Welt würcket den Tod. 2. Cor. *VII.* 10. Dieſe Worte enthalten eine allgemeine Lehre, die der Zeuge des HErren bey Gelegenheit eines beſondern Zufalls in der Gemeine von Corinthus giebet. Dieſe Gemeine hatte einen Menſchen in ihrem Schoſſe geduldet, der durch eine unzuläſſige und höchſtärgerliche Heyrath mit dem hinterlaſſenen Weibe ſeines verſtorbenen Vaters den Nahmen eines wahren Chriſten verlohren hatte. Der Apoſtel verwieß dieſe ſündliche Gelindigkeit denen Corinthern mit einem Apoſtoliſchen Eyfer. 1. Cor. *V.* Die Gemeine ward über dieſe Beſtrafung beſtürzet, erkante das Verſehen, daß ſie begangen, und empfand deswegen eine ſtarcke Traurigkeit und Unruhe. Paulus freuete ſich über dieſe Traurigkeit, die ein Zeichen einer aufrichtigen Liebe zu GOtt war, und viele gute Früchte theils bereits hervorgebracht hatte, theils in Zukunft verſprach. Sich über eines andern Kummer und Thränen vergnügen, ſcheinet ein Zeugniß eines Gemüthes zu ſeyn, das arm an der Liebe gegen die Brüder iſt. Der Apoſtel rechtfertiget daher dieſe Freude, die er über ihren Schmerz empfunden. Seine Vertheidigung iſt dieſe. Ein Menſch kan mit einer zwiefachen Art der Trau-

Traurigkeit behaftet werden, mit einer ſchädlichen, und mit einer nützlichen. Wer ſich freuet, wenn ſein Nechſter in die erſte Art der Traurigkeit geräht, der iſt kein Jünger des Heylandes, der die Liebe befohlen. Allein die Liebe ſelbſt verlangt es, daß man ſich freue, wenn der Nechſte in die andre Gattung des Kummers, in die Traurigkeit verſetzet wird, die ihm Segen und Heil bringet. Eure Traurigkeit iſt ſo beſchaffen. Ihr ſeyd göttlich betrübet worden. Meine Freude über euren Schmerz iſt alſo ein Merckmahl der Liebe, die ich zu euch trage. Er pflegt oft unter die beſondern Ermahnungen und Warnungen an die Gemeinen ſeiner Zeiten allgemeine Sätze und Warheiten zu miſchen. Sein Amt erforderte dieſes. Er rückt daher auch hie einen Saz ein, der überhaupt von der Reue und Traurigkeit eines Chriſten handelt, und nicht allein auf die Corinthiſche Begebenheit gehet. Die Worte, die wir angeführet, können aus der übrigen Rede herausgenommen und als eine unverbundene Warheit angeſehen werden, worauf er nur zufälliger Weiſe gerathen. Sie enthalten mehr, als das, was man in der Begebenheit antrift, die ihm zu dieſem Unterricht Anlaß gegeben. Wer hierauf nicht acht hat, der kan dieſe Stelle ſchwerlich als einen Beweiß in der Lehre von der Traurigkeit, die in der erſten Buſſe durch das Geſetze gezeuget wird, nützen. Die Sünde der Corinther war keine von denen Uebertretungen, wodurch der Menſch der Gnade des Höchſten gantz verluſtig wird. Es war ein Fehler, der einer Schwachheit, einer Unachtſamkeit, einer Uebereilung beyzumeſſen war, eine Miſſethat, die Beſſerung und Reue, allein keine Wiederholung der groſſen Buſſe erforderte. Wer wird ſich getrauen, zu behaupten, daß dieſe zahlreiche Kirche eine Gemeine des Satans durch ihre unzuläßige Sauftmuht gegen einen groben Uebertreter geworden? Und iſt dieſes gewiß, ſo iſt auch offenbar, daß die Traurigkeit der Corinther diejenige nicht geweſen, die David, Petrus und andre empfunden, die ſich des Beyſtandes der Gnaden unwürdig gemacht und in den Stand des Zornes zurücke gefallen waren. Es war eine Traurigkeit der Liebe, woran das Geſetze nur in ſo weit einen Antheil hatte, weil es den Gemüthern der Gefallenen den begangnen Unfug vorgeſtellet hatte. Und wären demnach unſre Worte eine beſondere Regul, die ſich nicht weiter erſtreckete, als der Unmuht, der in denen Corinthern ihres Fehltritts halber ſich eräuget hatte, ſo müſten ſie aus der Zahl der Schrift-Oerter ausgeſtrichen werden, die von der Traurigkeit des Geſetzes in der erſten Bekehrung handeln.

Wenn dieſe Worte des Apoſtels als eine abgeſonderte Lehre erwogen werden, ſo lehren ſie uns die **Nothwendigkeit**, die **Beſchaffenheit**, die **Frucht** der Buß-Traurigkeit. Und wer von dieſen dreyen Dingen recht unterrichtet iſt, der weiß alles, was er von dieſer Sache wiſſen muß. Die **Nohtwendigkeit** wird aus der Frucht, welche dieſe Traurigkeit bringet, leicht erwieſen. Sie ſtiftet eine Veränderung des Geiſtes und des Sinnes. Sie hatte bey denen Corinthern, wie der Apoſtel ſaget, allerhand heilſame Regungen erwecket, **Verantwortung, Zorn, Furcht, Verlangen, Eifer, Rache, Fleiß.** Allein wer zu GOtt kommen ſoll, der muß verwandelt und nach allen Neigungen der Seelen verändert werden. Iſt demnach dieſe Traurigkeit ein Mittel zu dieſer Veränderung, iſt ſie der bittere Kelch, der die Geſundheit verſchaffet, oder, wie der Apoſtel ſaget,

die

die eine Reue würcket, die niemand gereuet, wer wird es denn leugnen, daß ſie einem Sünder nöthig ſey? Die Natur und Beſchaffenheit derſelben wird vornemlich durch das einige Wort göttlich erkläret. Es iſt eine göttliche Traurigkeit. Dieſes Wort leidet mehr Bedeutungen, als eine. Göttlich heiſſet etwas, das von GOtt kömt, etwas, das dem Willen GOttes gemäß iſt, etwas, das wegen einer Sache, die GOtt, ſeine Ehre, ſeinen Dienſt betrift, entſtehet. Wir ſehen nichts in den Worten des Apoſtels, woraus wir ſchlieſſen könten, daß er nur eine von dieſen dreyen Bedeutungen mit dem Worte göttlich verbunden. Und alle drey ſind ſo unter einander vereiniget, daß man ſie nicht anders, als in Gedancken, ſcheiden kan. Urſachen genug, wodurch wir berechtiget werden, das Wort göttlich in dem weitläuftigſten Verſtande, den es faſſen kan, anzunehmen. Die Traurigkeit der Buſſe heiſt göttlich, weil GOtt der Urheber derſelben, weil ſein Geiſt durch die Stimme des Geſetzes dieſelbe gebieret: Sie heiſt göttlich, weil ſie der HErr von denen fordert, die durch den Glauben zur Rechtfertigung kommen wollen: Sie heiſt endlich göttlich, weil ſie aus der Beleidigung GOttes, aus der Ueberzeugung deß Geiſtes, daß man den Willen GOttes übertreten und dadurch die Freundſchaft des allerheiligſten Weſens eingebüſſet, entſpringet. Was der Apoſtel in dem Gegen Satze von der Traurigkeit der Welt meldet, das entdecket uns eine andre Eigenſchaft dieſer ſeligen Reue und Traurigkeit der Seelen. Die Traurigkeit der Welt, ſaget er, bringet den Tod. Und das, was den Tod bringet, iſt erſchrecklich, verzehrend, unleidlich. Iſt die göttliche Traurigkeit das Gegentheil von dieſer ſchädlichen und gefährlichen Traurigkeit, ſo führet ſie zu dem wahren Leben der Seelen. Und was Leben und Zufriedenheit des Geiſtes würcket, kan weder ſchrecklich, noch der Seelen unerträglich ſeyn. Sie ſchläget alſo den Geiſt nieder: Allein ſie unterdrücket ihn nicht. Sie iſt eine Unruhe, die empfindlich und ſchmerzhaft: Allein keine Unruhe, die den Geiſt naget und aller Freudigkeit, Freyheit und Zuverſicht beraubet. Sie iſt eine Angſt, die eine ſtarcke Begierde nach der Rettung und Erlöſung eingiebet: Allein keine Angſt, die an der Hofnung der Erlöſung verzaget. Die Frucht dieſer Traurigkeit wird in dieſen Worten vorgetragen: Sie würcket eine Reue zur Seligkeit, die niemand gereuet. Man verſteht dieſes ohne Erklärung. Doch man verſteht es noch klärer, wenn man ſo überſetzet: Sie würckt eine Veränderung des Sinnes, die niemand gereuet, zur Seligkeit. Die der Griechiſchen Sprache kundig ſind, werden alle zugeben, daß dieſe Ueberſetzung mit den Worten übereinſtimme. Der Apoſtel gedencket eines zwiefachen Nutzens. Ein Sünder, der nach dem Willen GOttes betrübet wird, wird einmahl anders geſinnet, als er vorher geweſen. Es rücken neue und Gottgefällige Neigungen und Begierden, an ſtatt der alten ſündlichen Lüſte, in ſeine Seele ein. Und dieſe bringen eine Zufriedenheit und Gemüths-Ruhe mit ſich. Dieſes iſt die Kraft der Worte: Die niemand gereuet. Dieſe Redens Art iſt eine von denen, womit beredte Leute ihrem Vortrage einen gewiſſen Schmuck, eine anſtändige Farbe, wenn es erlaubt iſt, ſo zu reden, zu geben pflegen. Man ſagt oft weniger mit den Worten, als man dem Zuhörer oder Leſer zu verſtehen geben will, üm der Sache ein gröſſer Gewichte zu geben und das Gemüthe

durch die Veränderung des Vortrags in der Achtſamkeit zu erhalten. Das heiſſet **eine vernünftige Verkleinerung.** Die Geſetze der Beredſamkeit erlauben es, daß man das Glücke eines Menſchen, dem ein Stück der Vollkommenheit zugefallen, kleiner vorſtelle, als es iſt, und nichts mehr ſage, als daß er von einem gewiſſen Uebel befreyet worden. Man kan von einem Begüterten ſagen: **Er iſt nicht arm,** von einem Mächtigen, **er iſt nicht unvermögend,** von einem Starcken, **er fühlet keine Schwachheit:** Und ein jeder weiß, daß man dieſes damit meine: **Der oder jener iſt reich, er iſt mächtig, er iſt ſtarck.** So redet hie der Apoſtel. Er meldet weniger, als der Leſer dencken ſoll. Er ſaget, daß ein bekehrter Sünder von keinem Unmuthe, von keinem Mißvergnügen, von keiner Reue über die Veränderung ſeiner Seelen wiſſe, und der Leſer ſoll dieſes ſo verſtehen, als wenn er geſaget hätte, ſein Gemüthe ſey über die neue Bildung ſeines Herzens vergnügt und ſpüre eine wahre Ruhe und Zufriedenheit der Seelen. Welch ein Vergnügen, wenn die unruhigen Begierden, die den Geiſt gemartert und hin und her getrieben, aufhören und andern Neigungen Platz laſſen, die niemand beunruhigen, weil ſie durch ein unendliches Gut geſättiget und befriediget werden? Die Seligkeit iſt die andre Frucht dieſer Traurigkeit. Ein Wort, das zwey Arten der Seligkeit zugleich anzeiget: Die Seligkeit der Zeit, die aus der Gewißheit des Friedens mit GOtt flieſſet, und die Seligkeit jener Ewigkeit, die denen verliehen wird, die der erſten theilhaftig worden ſind.

Der Gegen-Satz dieſer vortreflichen Worte wird uns kürtzer aufhalten. Die Welt kan in demſelben entweder die ungläubigen und unbekehrten Menſchen, die ſo oft in der Schrift die Welt heiſſen, oder das, was dieſe Welt beſchlieſſet, die Güter, die Wollüſte, die Ehre dieſer Welt, bedeuten. Dieſe beyde Bedeutungen müſſen hie vereiniget werden, die Meinung des Apoſtels recht einzuſehen. Die Traurigkeit der Welt iſt eine Quaal des Gemühts, die in ungeheiligten und der Eitelkeit ergebnen Gemüthern über den Verluſt der irdiſchen und weltlichen Dinge entſpringet. Dieſe gebieret den **Tod.** Es iſt bekant, daß **Leben** und **Tod** zwey Wörter ſind, die in der Schrift oft insgemein allerhand Arten von Glück und Unglück anzeigen. Man hat den Schlüſſel zu dem Verſtande dieſer Worte gefunden, wenn man dieſes mercket. **Tod** bedeutet hie allerhand Leiden, Schwachheiten, gefährliche Zufälle, woraus der Tod, wenn ſie lange dauren und anhalten, erfolgen kan. Was iſt gewiſſers, als dieſes Wort des Apoſtels? Der Gram über den Raub der Dinge, die den Kindern der Welt dieſes Leben und dieſe Erde ſo ſüß und angenehm machen, greift die natürlichen Kräfte des Leibes an und entzündet oft ein geheimes Feuer, das allgemach den Menſchen aufreibet und in die Grube liefert. Und folgt der Tod nicht allezeit aus der Gemüths-Unruhe eines Menſchen, dem ſeine Götzen genommen ſind, ſo folgen doch Plagen und Uebel, die mit Recht ein Tod, eine tödtliche Pein, heiſſen können. Was iſt eine tägliche Quaal der Seelen, die dem Leibe alle Munterkeit und Stärcke entzeucht und den gantzen Menſchen niederwirft, anders, als ein täglicher Tod?

Wir müſſen noch des **Bekentniſſes der Sünden** mit wenigen gedencken. Dieſes iſt kein beſonderes Stücke der Buſſe. Es iſt nichts, als das Erkentniß der Sünden ſelbſt. Wer es nicht leugnen kan,

daß

daß er ein Sünder ſey und Strafe und Verdamniß durch ſeine Verbrechen verdienet habe, der bekennet zugleich im Herzen ſeine Schuld und Sünde. Und der HErr, dem das Herze offen ſtehet, nimt dieſes ſtille Bekentniß, wenn gleich der Mund ſchweiget, eben ſo gütig an, als wenn es mit Worten wäre abgefaſſet worden. Wozu dienet es dem allwiſſenden Geiſte, dem keine Bewegung unſrer Seelen entgehen kan, wenn wir ihn durch äuſſerliche Zeichen belehren und gleichſam unterrichten? Allein der Ueberfluß der Traurigkeit im Herzen und die ſtarcke Empfindung der Miſſethaten bringet die meiſten dahin, daß ſie die innerliche Unruhe ihrer Seelen durch Worte ausſtürzen und ihre eigne Verkläger werden. **Weſſen das Herze voll iſt, geht der Mund über.** Die zerknirſchte Seele findet eine Art der Erleichterung in dieſer äuſſerlichen Offenbahrung ihrer inwendigen Traurigkeit. Die Schrift ſtellet uns dieſes in verſchiedenen Exempeln dar, die wir übergehen, weil ſie bekant genug ſind. Bekennet der Sünder dem HErren ſeine Sünden äuſſerlich, ſo ſind ſeine Worte nichts als Zeichen ſeiner inwendigen Ueberzeugung, daß er ein ſtrafbarer Verbrecher ſey, oder des Erkentniſſes der Sünden. Dem ungeachtet kan dieſes Bekentniß als etwas beſonders betrachtet werden, wenn nur dem Irthum ſo vieler Menſchen vorgebeuget wird, die daſſelbe für das eigentliche Erkentniß der Sünden halten und in dem thörichten Wahne ſtecken, daß ſie ihre Sünden erkant und bereuet, wenn ſie durch ein Gebet an GOtt ein Bekentniß derſelben abgeleget. Es kan noch dazu, wenn man will, abgetheilet werden. Es iſt entweder innerlich oder äuſſerlich. Das **innerliche Bekentniß** iſt das Erkentniß der Sünden ſelbſt mit allem, was dazu gehöret. Das **äuſſerliche Bekentniß**, ſind die Worte, wodurch das innerliche Leiden der Seelen eröfnet wird. Jenes muß bey allen ſeyn, die rechtſchaffen bekehret werden. Dieſes kan zuweilen aus verſchiedenen Urſachen auch bey denen fehlen, die ſonſt warhaftig ihr Verderben und den Zorn des Höchſten fühlen. Dieſes iſt nichts und kan dem, der es abſtattet, keine Zuverſicht zu der Gnade GOttes geben, wo es nicht durch jenes gezeuget wird. Alle Buß-Pſalmen Davids ſind nichts als Worte, die keine Bedeutung haben, wenn ſie durch den Mund eines Menſchen ausgeſprochen werden, dem die Empfindungen unbewuſt ſind, die dem Könige dieſe betrübten Lieder abgenöthiget.

§. VII.

Dieſe Unruhe der Seelen wird durch den Aufgang des Lichtes der Gnaden / das die Lehre des Evangelii mit ſich bringet / zuerſt gemildert / hernach gehoben. Der geängſtete Sünder / der ſich / üm Troſt zu gewinnen / an die Lehre der Schrift von den Wercken der Liebe Gottes und den Früchten der Erlöſung JEſu Chriſti erinnert / mercket / daß dieſelbe in ſeinem Verſtande gleichſam neu gebohren wird und von ihrer unümſtößlichen Gewißheit ein erquickendes Zeugniß ableget. Joh. VI. 69.

XVII. 3. Dieſes iſt der Anbruch des Tages/ nach dem er ſo ſehr geſeufzet. Der ſo erleuchtete Verſtand erwecket in dem Willen ein ſehnliches Verlangen nach der Gnade/ die JEſus erworben. **Matth.** *V. 6.* Dieſes Verlangen kan nicht geſättiget werden/ wo der Menſch nicht vorhero ungezweifelt erkennet/ daß er inſonderheit ein Glied der unzehlbaren Menge ſey/ der JEſus durch ſeinen Gehorſam und durch **ſein Blut die Freudigkeit zum Eingange in das Heilige erworben.** **Hebr.** *X. 19.* Der Geiſt des HErren würcket dieſe Ueberzeugung durch das Wort des Lebens in ihm und ſtärcket **die Augen ſeines Verſtändniſſes, daß er begreiffen könne/ welches die überſchwengliche Gröſſe ſeiner Kraft an denen ſey, die da glauben.** **Epheſ.** *I. 18. 19.* Wann dieſes geſchehen/ ſo entſtehen nacheinander zwo heilige Bewegungen in ſeiner Seelen/ **Zuverſicht** und **Liebe.** Jene wird durch die Gewißheit von ſeiner Erlöſung/ dieſe durch das Erkentniß der unendlichen Liebe Gottes entzündet. Jene ergreift das Verdienſt des Erlöſers und tritt mit demſelben als ſeinem eignen Gute für das Gerichte des Höchſten. Der HErr nimt dieſes Opfer an und verſichert dagegen die Seele **der Rechtfertigung und Vergebung der Sünden.** **Röm.** *III. 24. 25. IV. 24. 25. X. 9.* Apoſt. Geſch. *X. 43.* Dieſe/ die **Liebe**/ erfüllet den Geiſt mit einer kindlichen Reue über den Verluſt der vergangenen Zeit/ über die Unart/ in der man bißher gewandelt **Luc.** *VII. 38. ſ.* und zugleich mit einer wahren Begierde/ dem Willen des HErren hinführo zu gehorchen. **Eph.** *I. 18. III. 18. 19.* 1. **Joh.** *IV. 18. 19.* **Röm.** *VIII. 37.* **Gal.** *V. 6.* 1. **Joh.** *V. 2.* 2. **Cor.** *V. 15.* Zu dieſer heiligen Begierde geſellet ſich eine göttliche Kraft/ dieſelbe zu vollziehen. Dieſe ſo geſtärckte Begierde heiſſet **der neue Gehorſam,** zu dem ſo wohl das Geſetze/ als das Evangelium das Seine beyträget.

Erklärung.

Wir ſehen hie eine lange Reihe von allerhand Lehren vor uns, die wir in ihrer natürlichen Verbindung vorzuſtellen, deutlich zu erklären und gründlich aus der Schrift zu beweiſen, uns anheiſchig gemacht. Die Arbeit ſelber, die dieſes Vor-

Vorhaben erfordert, ſchrecket uns nicht. Was überwindet ein redlicher Fleiß nicht, den die Hofnung des göttlichen Beyſtandes ermuntert? Allein die Natur der Lehren ſelber, von denen wir reden müſſen, erlaubt uns nicht, ohne alle Furcht und Sorge die Ausführung derſelben anzutreten. Es ſind Warheiten, worauf alles, was zum Glauben und zur Gotſeligkeit gehöret, gleichſam als auf ſeinem Grunde, ruhet. Und ſie betreffen lauter innerliche göttliche Regungen und Bewegungen des Geiſtes, die auch diejenigen, welche derſelben in dem gröſten Maſſe theilhaftig worden, nur unvollkommen zu beſchreiben ſich getrauen. Wie viel Weißheit und Vorſichtigkeit iſt dem nicht nöthig, der die Art und Beſchaffenheit ſo hoher und geheimer Warheiten ergründen und dem Verſtande der Lehrbegierigen mit Worten, die Licht und Klarheit mit ſich führen, vorſtellen will? Die, ſo vor uns dieſe Arbeit unternommen, haben zum Theil durch ihr Exempel bekräftiget, daß es ſehr ſchwer ſey, zu jedermans Vergnügen dieſelbe zu verrichten. Nachdem ſie alle Kräfte ihres Verſtandes angewendet, ſo wohl denen zu begegnen, welchen daran gelegen iſt, daß die Reinigkeit des Evangelii beflecket werde, als die zu entkräften, die ſich nicht entblöden, die Gnade des HErren auf Sicherheit und Muhtwillen zu ziehen, haben ſie mit Verdruß erfahren müſſen, daß einigen ihr Unterricht anſtößig geſchienen. Es ſind daher unterſchiedene Irrungen und Zwiſtigkeiten auch unter denen entſtanden, die ſonſt einerley Glauben bekennen und annehmen und eben ſo aufrichtig für die Erhaltung der Warheit, als für den Fortgang der Gotſeligkeit eyfern. Und kein Wunder, daß dieſes geſchehen. Die Lehre von dem Glauben und der aus dem Glauben flieſſenden Rechtfertigung und Heiligung iſt von einer beſondern Würde. An der einen Seite wird die gantze Ordnung des Heils gekräncket, wenn dieſelbe irrig begriffen und verſtanden wird: Und an der andern Seite leidet die Gotſeligkeit ungemein, wenn ſie falſch gedeutet und eingeſehen wird. Die es redlich mit dem Reiche ihres Erlöſers meinen, müſſen beydes zu verhüten ſich bemühen. Und wie leicht wird ein unvollkommener und ſchwacher Verſtand geblendet, der zweene gleich groſſe und wichtige Abſichten zugleich erhalten will? Man beredet ſich oft, der Sache ſey gerathen, wenn man die gebräuchlichen Wörter, womit eine Lehre von dieſer Gattung erkläret wird, mit andern, die ſo vieldeutig nicht ſind, vertauſchet, wenn man die gewöhnliche Ordnung des Vortrags in etwas erweitert, wenn man die zuſammen geſetzten Begriffe vertheilet und auseinander ſetzet. Und wer kan es leugnen, daß durch dieſe Mittel zuweilen vielen Mißbräuchen und falſchen Meinungen vorgebeuget werde? Allein dieſe gutgemeinte Bemühung geräth nicht allezeit ſo, als man es wünſchet. Und gelinget ſie gleich, ſo mißfällt ſie doch vielen, die aus der Erfahrung gelernet, daß eine neue Einkleidung einer Warheit oft die erſte Urſache ihres Verfalls und Verluſtes geweſen. Wie werden wir es machen, daß wir der Gefahr des Argwohns entgehen, worin ſo viele, denen wir den Vorzug willig einräumen, bey der beſten Abſicht gefallen ſind? Wir wünſchen, die verſchiedenen Gedancken und Erklärungen derjenigen, die über dieſe Lehren zerfallen ſind, zu vereinigen und durch eine deutliche Abſonderung, Eintheilung und Verknüpfung einiger Haupt-Stücke den Grund gleichſam zu reinigen und eben zu machen. Wie werden wir bey der Schwachheit, der

der wir uns bewuſt ſind, dieſen Zweck erreichen? Und mit was für Zuverſicht werden wir hoffen können, daß uns ein gröſſer Glück wiederfahren werde, als ſo vielen andern, die ſich vielleicht mit keiner geringern Redlichkeit und mit einer gröſſern Stärcke, als wir, an dieſes Vorhaben gemacht? Doch die Dinge, die uns nicht ohne Furcht und Sorge an dieſe Betrachtung der Früchte des Evangelii in den Seelen der Bußfertigen gehen laſſen, die ſind es, wenn wir ſie von einer andern Seite anſehen, wodurch wir wiederüm geſtärcket und aufgerichtet werden. Wir ſchöpfen aus eben der Quelle Leben und Muht, woraus unſre Unruhe entſpringet. Die Wichtigkeit der Sachen, davon wir handeln, und die bekante Uneinigkeit über die beſte Art dieſelbe vorzutragen, ollen allezeit in unſerm Gemüthe, ſo lange wir arbeiten, voran gehen und die Bahn brechen. Wir werden dieſe Vorgänger nie aus den Augen verliehren: Und ſie werden uns ohne Unterlaß hergegen zu einer beſondern Vorſichtigkeit und Behutſamkeit ermahnen. Vielleicht erhalten wir dadurch ſo viel, daß wir uns wenigſtens in keine Fehler ſtürzen, die eine ſcharfe Beſtraffung verdienen. Vielleicht wird uns die Furcht zu ſündigen für der Sünde ſelbſt bewahren? Und ſind wir ſo glücklich nicht, ſo bleibt uns doch die gegründete Hofnung, daß niemand von denen, welchen die Schwürigkeiten der Sachen, davon wir reden, bekant ſind, ein hartes Urtheil über uns fällen werde. Der Wille derjenigen, die eine verworrene Sache in Ordnung zu bringen ſuchen, verdienet bey allen, die billig ſind, ſein Lob. Und gleicht die Ausführung dem Vorſatze nicht, ſo verlangt doch die Gerechtigkeit, daß die Fehler, die etwa begangen ſind, mehr der Gröſſe und Weitläuftigkeit der Sachen, als dem Menſchen, beygemeſſen werden.

Die Ordnung iſt bereits oben gemacht; wornach wir das, was durch die Lehre des Evangelii in denen Seelen der Sünder, die ſich bekehren, ausgerichtet wird, vortragen wollen. Das Evangelium erleuchtet den Sünder in der Lehre von den Mitteln, die zur Seligkeit führen. Es benimt ihm alle Ungewißheit, ob er auch zu denen gehöre, welchen dieſe Mittel verliehen ſind. Es erwecket ihn, die angebotne Gnade GOttes begierig und getroſt anzunehmen. Es erfüllet ihn endlich mit einer reinen und fruchbaren Liebe GOttes, woraus die Heiligung des Hertzens und des Wandels entſpringet.

I) **Das Evangelium erleuchtet den Verſtand des Menſchen in den Lehren, die den Weg zum Leben und zur Seligkeit zeigen.** Erleuchten heiſſet hie ſo viel, als einem ein klares und deutliches Erkentniß von einer Warheit geben, das mit einer unümſtößlichen Gewißheit und Ueberzeugung der Seelen vereiniget iſt. Die Kraft GOttes, die in den Lehren der heiligen Schrift von der ewigen Liebe GOttes gegen die Menſchen und von allen Wercken und Folgen derſelben lieget, ſchlieſſet dem benebelten Verſtande, ſo zu reden, die Thür zu dem unermeßlichen Abgrunde der Göttlichen Gnade und Erbarmung auf und läſſet ihn in demſelben alles, was zum Beſten der Menſchen von GOtt geſchehen, ſo helle und rein erblicken, daß er an der Warheit und Gewißheit desjenigen, das er begreift und ſieht, unmöglich zweiflen kan. Dieſes iſt es, was wir ſagen wollen, wenn wir lehren, daß der Glaube den Anfang von dem Erkent-

kentniſſe nehme, oder daß das Erkentniß das erſte Stücke des Glaubens ſey. Wir halten es für überflüßig zu erweiſen, daß zu der Beruhigung des zerſchlagenen Sünders und zu der Heiligung ſeines Herzens eine ſolche Wiſſenſchaft nohtwendig ſey. Wem iſt es unbekant, daß ein Unglücklicher und Krancker weder errettet, noch geheilet werden könne, woferne ihm nicht die Mittel gezeiget werden, wodurch er Ruhe und Geſundheit erhalten muß? Die uns ſagen, daß Blindheit und Unwiſſenheit der Zufriedenheit und Heiligung des Menſchen nicht hinderlich fallen, daß man gläuben, und doch nichts wiſſen könne, daß man GOtt fürchten, lieben, ehren, und doch nicht kennen könne, ſprechen nicht vernünftiger, als die, ſo uns verſichern würden, daß man vollkommen geneſen und den ganzen Samen ſeiner Kranckheit bey ſich behalten könne. Ein unerleuchteter Heiliger! Ein Kind GOttes, dem ſein Vater unbekant iſt! Eine Liebe ohne Erkentniß des Geliebten! Wer kan dieſe Redens-Arten verſtehen? Welch eine ungereimte Verbindung ſolcher Wörter und Begriffe, die einander wiederſprechen und nie zuſammen gefüget werden können? Wie viel Vertrauen kan ein Verſtändiger zu der Weißheit einer Gemeine haben, die kein Bedencken trägt, ſolche Sätze zu behaupten, die man nicht eher annehmen kan, als biß man beſchloſſen hat, aller Vernunft abzuſagen?

Die ihr Unglück ſehen und erkennen, werden durch einen Trieb ihrer Natur genöthiget, zu wünſchen, daß ſie nicht nur aus demſelben errettet, ſondern auch, nach der Erlöſung, in einen Stand der Sicherheit verſetzet werden mögen. Was heiſt es, einem Uebel entgehen, und zum voraus wiſſen, daß man bald wiederüm in die Gefahr gerahten werde, die man überwunden hat? Dieſes Verlangen äuſſert ſich gleichfals in dem Sünder, den das Geſetz gedemüthiget, zerſchlagen und mit Furcht und Unruhe erfüllet hat. Er ſehnet ſich, als ein Menſch, der ſich ſelbſt liebet, nach dem Ende ſeiner Traurigkeit. Er ſucht die Verſöhnung mit dem GOtt, deſſen Zorn ihm drohet. Er faſſet den Vorſatz, wenn er einmahl wieder getröſtet und aufgerichtet worden, nichts ſo ſorgfältig zu vermeiden, als die Urſachen, wodurch er ſeiner wahren Glückſeligkeit beraubet worden. Allein eben das Geſetz, das ihn verdammet hat, zeiget ihm, daß er ſich auf dieſen Vorſatz nicht verlaſſen könne. Er begreift, daß er ein Geſchöpfe ſey, dem die Blindheit des Geiſtes und die Liebe zur Unordnung und Ungerechtigkeit angebohren iſt, ein Geſchöpfe, das den Verſuchungen ſeiner Lüſte, die durch die Sinnen und andre Dinge erhitzet werden, nicht wiederſtehen kan, ein Geſchöpfe, daß weder mit Ernſt etwas Geiſtliches begehren, noch mit Nachdruck etwas Gutes vollziehen kan. Wie viel kan ein Geſchöpfe von dieſer Art den beſten Gedancken und Rahtſchlägen ſeines Herzens trauen? Er wünſchet daher, als ein Menſch, der ſeine Wohlfahrt nicht haſſen kan, daß ihm das Vermögen, welches ihm fehlet, geſchencket werden möge, die Wurzeln der Unart auszurotten, die in ſeinem ganzen Weſen liegen, und ſeine Regungen und Wercke nach der Regul der Warheit und Gerechtigkeit abzufaſſen. Wer die Lieder, die David in dem Stande der Buſſe verfertiget hat, geleſen, der wird in denſelben die deutlichſten Kenzeichen dieſer Gemüths Beſchaffenheit wargenommen haben. Er erinnert ſich in dieſen Umſtänden an die Lehren des Evangelii, die er aus der Schrift gelernet hat. Er hält die-

dieſelbe ſeinem Gemüthe vor. Er bemühet ſich durch dieſelbe den aufgebrachten Geiſt zu beſänftigen und zu ſtillen. Und er arbeitet vergebens. Der Geiſt geſtehet ihre Warheit, und vernimt doch ihre Kraft nicht. Er weiß, daß ſie unbetrieglich ſind, und ſchmecket das Vergnügen nicht, daß aus ihrer Gewißheit entſtehen muß. Er ſchwebt zwiſchen Licht und Finſterniß, und wird allezeit, er weiß nicht wie, aufgehalten und gebunden, wenn er ſich den Strahlen, die er in der Ferne ſiehet, nähern und die Begierden ſeines Herzens durch dieſelbe vergnügen will. Das Wort des Lebens ſcheinet ihm klar und deutlich, ſo lange er es überhaupt betrachtet: Und es wird ihm dunckel und verdeckt, wenn er es auf ſich ziehen und zu ſeiner Beruhigung anwenden will. Dieſe Ohnmacht ſeiner Seelen bringet ihn zum Gebet und Flehen. Was hat er ſonſt für Mittel, ſeinen Kummer zu erleichtern und den Kampf, der ihm unerträglich fält, zu entſcheiden? Er ſeufzet, daß der HErr ſeiner Miſſethaten vergeſſen, das Leben ſeiner Seelen durch die Offenbahrung ſeiner Gnade erneuren, und den Troſt, den er ſich ſelber nicht ertheilen kan, durch das Wort des Evangelii ſeinem Herzen einſprechen möge. Der HErr erhöret ihn zu der Zeit, die ſeiner Weißheit gefält. Es wiederfähret ihm das unvermuthet, was einem Menſchen begegnet, deſſen Augen von einer durchſichtigen Binde befreyet werden, die ihm zwar erlaubet, den Freyheits-Brief ſeines Herren zu ſehen, aber nicht verſtattet, denſelben zu leſen und zu verſtehen. Er begreift, daß die Liebe des Höchſten nicht kleiner ſey, als ſeine Gerechtigkeit. Er ſieht ohne Hinderniß und Wiederſtand, daß dieſe Liebe von Ewigkeit einen Weg zu der Erlöſung der Menſchen erfunden. Er folget mit ſeinen Gedancken den Spuren, die ſie in der Zeit allenthalben unter den Menſchen hinterlaſſen. Er bewundert die Vollziehung der Rahtſchläge des Höchſten, in der Perſon, in dem Gehorſam, in dem Leiden JEſu. Er erkennet, daß dieſer der ganzen Welt, der böſen und gefallenen Welt, den Frieden und die Verſöhnung mit GOtt wieder erworben. Und alles dieſes wird ſeinem Verſtande ſo lebendig durch eine unbekante und geheime Kraft eingedrücket, daß er es zugleich deutlich ſiehet und ungezweifelt glaubet. Die Wiſſenſchaft von dieſen Dingen, die wir durch unſern eignen Fleiß ſamlen, füllet den Verſtand und läſſet das Herze leer. Sie gilt nicht vielmehr in unſerm Gemüthe, als das Zeugniß eines Unbekanten, der uns die Nachricht gibt, daß uns eine wichtige Erbſchaft zufallen werde. Wir glauben und zweifeln. Wir gläuben, ſo lange wir unſre eigne Lehrer bleiben, weil wir wünſchen, daß alles, was wir vernehmen, warhaftig ſeyn möge. Und was ſage ich? Wir gläuben. Wir können mit beſſern Grunde ſagen: Wir meinen, daß wir gläuben. Wir zweifeln in der That, weil das Zeugniß, das von uns und andern Menſchen kömt, ein Zeugniß iſt, das triegen kan und die wahre Ueberzeugung nicht mit ſich führet, der alles weichen muß. Allein die Wiſſenſchaft, die von dem HErren ſelber kömt, gräbet ſich ſelbſt mit reinen und unauslöſchlichen Zügen in die Seele. Der HErr macht, daß wir das gleichſam in unſerm Geiſte leſen, was wir vorhin durch Buchſtaben und Zeichen der Kunſt erlernet und durch die Hülfe des Gedächtniſſes und der Einbildung gefaſſet. Der Verſtand beſchäftiget ſich nicht mehr, wenn GOtt unſer Lehrer wird, mit unvollkommenen Bildern und

Be-

Begriffen, die wir ſelbſt verfertiget und in eine gewiſſe Ordnung gebracht haben. Die Warheiten ſtellen ſich uns ſelber vor. Und wir werden verklåret in daſſelbe Bild. 2. Cor. *III.* 18. Wir werden dem GOtt, der uns erleuchtet, gleichſam åhnlich. Wir ſehen, ſo wie er, die Dinge ſelber, wie ſie ſind, die reine und ungefålſchte Geſtalt der Lehren, die ein Menſch, der ſich ſelbſt unterweiſet oder von andern unterweiſen låſſet, nur durch Zeichen, durch Bilder, durch Schatten empfånget, die den Geiſt nicht beleben kånnen, weil ſie ſelbſt unbelebt ſind, und oft wieder unſern Willen ſich untereinander verwirren und verliehren. Der ſo erkennet und begreift, kan eben ſo wenig an der Warheit der Dinge, die er in ſeinem Geiſte warnimt, zweifeln, als ein Menſch an der Gegenwart einer Sache, die er mit den Hånden betaſtet und mit den Augen betrachtet. Erkentniß und Gewißheit iſt eines bey ihm. Viel Worte, kan man ſagen, wenn man dieſes geleſen, und wenig Licht! Dieſe Erklårung der gåttlichen Erleuchtung bedarf einer neuen Erklårung, wenn wir aus derſelben die wahre Beſchaffenheit der Sache lernen ſollen. Und iſt es denn ſo unbekant, daß die Geheimniſſe der Gnaden ſich beſſer durch die Erfahrung lernen, als durch Worte beſchreiben laſſen? Wir můſſen uns mit allgemeinen und unbeſtimten Redens-Arten oft begnůgen, wenn ein Weiſer dieſer Welt die natůrlichen Verånderungen unſrer Seelen, das, zum Exempel, was eine wohlgeſetzte und vernůnſtige Rede in den Gemůthern der Zuhårer ausrichtet, entwerfen und andern abbilden ſoll. Iſt es denn zu verwundern, daß aller Reichthum unſers Witzes und aller Ueberfluß unſrer Sprachen nicht zureichet, ein Werck des Geiſtes GOttes, das nur empfunden wird, das ſeines gleichen nicht hat, das nur aus ſeinen Wůrckungen erkant wird, Menſchen, die aus Fleiſch und Blut beſtehen und nicht vernehmen, was des Geiſtes GOttes iſt 1. Cor. *II.* 14. vollkommen durch Worte bekant zu machen?

Dieſes heilſame Erkentniß der gåttlichen Gnade iſt der Anfang der Ruhe der Seelen, die der Sůnder ſo ernſtlich begehret und erbeten hat. Es iſt die Morgen-Råthe, die den Aufgang des Tages in dem Herzen des Menſchen verkůndiget. Der eine ſieht ſie frůher, der andre ſpåter. Der eine wird gleichſam in einem Augenblicke aus der Nacht in das Licht verſetzet und lernet alle Warheiten, woran die Gewißheit ſeiner Seligkeit hånget, ſo geſchwinde, daß er keine Zunahme, keinen Anwachs der Wiſſenſchaft bey ſich ſpůren kan. Der andre wird långer durch die Weißheit des HErren aufgehalten und, wie ein unwiſſender Schůler, langſam von einer Stuffe der Wiſſenſchaft auf die andre gefůhret. Dieſer findet ſich unvermuthet ſo geſtårcket, daß er den gantzen Raht des Håchſten, wie von einer Håhe, ůberſehen, beurtheilen und bewundern kan. Jener begreift das Stůckweiſe, was er wiſſen muß, und nimt endlich alle Theile, die ihm nach und nach bekant worden, zuſammen, ům ein Ganzes daraus zu machen, das ineinander gefůget iſt und durch ſich ſelbſt beſtehen kan. Dieſe Mannigfaltigkeit der Erleuchtung muß theils der Weißheit des Geiſtes GOttes, theils der natůrlichen Art und Beſchaffenheit der Menſchen, die der HErr erleuchtet, zugeſchrieben werden. Jene ordnet und fůget, was die Seligkeit eines jeden Menſchen fordert. Und die Seligkeit des Menſchen fordert es oft, daß er allgemach zu der Klarheit gefůhret werde,

damit er deſto gewiſſer werden und den Samen des Glaubens und der Liebe ſo leichte nicht verliehren möge. Dieſe iſt ſo unterſchieden, daß die Gnade nach einerley Geſetzen bey allen nicht verfahren kan, wo ſie die Allmacht nicht zu Hülfe nehmen und dadurch das Weſen des Menſchen verwandeln und anders ſchaffen will. Das lebendige Erkentniß ſelber, das die Erleuchtung gebieret, iſt in einigen gröſſer, in andern kleiner, in einigen heller und vernehmlicher, in andern dunckeler und verworrener. Dieſer Unterſcheid entſteht aus dem Unterſcheide der Wiſſenſchaft, die durch die Kraft der Natur erlanget wird. Wir wiſſen, daß der Geiſt des HErren uns die Warheiten des Glaubens nicht durch Offenbahrungen und unmittelbare Einſprachen kund mache. Wir wiſſen, daß er denen, die bekehret werden, keine Sätze und Lehren eingebe, wovon ſie vorhin nie etwas gewuſt und gehöret. Wir wiſſen, daß ein Unwiſſender, oder übel Unterwieſener das nicht lerne, wenn er zu GOtt gezogen wird, was er vorhin zu lernen verſäumet hat. Der Geiſt des HErren erwecket nur die Begriffe von göttlichen Dingen, die in dem Verſtande des Menſchen vorhanden ſind, und ſtellet ſie dem Geiſte in einer ſolchen Klarheit vor, daß ſie überzeugen und den Willen zur Liebe GOttes und zum Gehorſam bewegen müſſen. Ein jeglicher wird daher ſo erleuchtet, wie es die Wiſſenſchaft, die ihm beywohnet, zugibt; und die Grentzen des göttlichen und heilſamen Erkentniſſes erſtrecken ſich nicht weiter als die Schrancken der Wiſſenſchaft gehen, die wir aus der Offenbarung durch unſere und anderer Menſchen Sorgfalt erworben haben. Daher beſteht das Reich des Erlöſers aus Leuten von ſo verſchiedener Einſicht und Geſchicklichkeit, die doch alle nach einem Zwecke ringen und durch einen Geiſt regieret werden. Dem, der von Natur ungewiß dencket und unrein erkennet, wird das kleine Maaß des Wiſſens, das da iſt, ſo geheiliget und geſtärcket, das es Frucht bringen kan: Und das Unvermögen der Natur behält dem ungeachtet ſeine Stelle. In dem, der nichts mehr, als die erſten Grund-Warheiten der Chriſtlichen Lehre gefaſſet, wird das wenige, das er hat, nicht vergröſſert, nicht durch ein Wunder vermehret, ſondern zu ſeiner Seligkeit verkläret. Und in dem, der alle Kräfte angeſtrecket, ſeinen Verſtand zu bereichern, und ſo weit in die Tieffe der göttlichen Warheit hineingedrungen, als es denen Menſchen, die hie leben, möglich iſt, wird der gantze Vorraht, den er geſamlet, zu ſeiner eignen und vieler andern Wohlfahrt fruchtbar gemacht. Selig ſind die, die dem Geiſte des HErren, wenn ſie bekehret werden, ein wohlgebauetes und ordentlich beſtelletes Feld liefern, einen Verſtand, der von Jugend an mit aller geiſtlichen Erkentniß und Wiſſenſchaft geſchmücket worden, damit ſie durch ſeine Gnade hundertfältige Frucht bringen mögen! Luc. *VIII. 8.* Indeß kan doch niemand zu GOtt gebracht und mit Glauben und Liebe begabet werden, der nicht zum wenigſten die Haupt-Warheiten der Lehre des Lebens verſtehet und begriffen hat, woraus die übrigen erwachſen. Iſt es möglich, daß ein Menſch, der gantz unwiſſend iſt, ohne einer unmittelbaren Erleuchtung, die niemand erwarten darf, Glauben und Liebe üben und den Willen des Höchſten erfüllen kan, ſo iſt es auch möglich, daß ein Acker ohne Samen die beſten und edelſten Früchte hervorbringen kan.

Wenn

Wenn wir alles, was wir bisher von der erſten Kraft des Evangelii gemeldet, mit Stellen der Schrift beweiſen wolten, ſo müſten wir drey Stücke auseinander ſetzen und nach der Ordnung beweiſen. Wir müſten zuerſt zeigen, daß weder Glaube, noch Liebe, ohne Wiſſenſchaft und Erkentniß der Lehren des Evangelii entſtehen und erhalten werden könten. Wir müſten vors andre darthun, daß die Wiſſenſchaft der göttlichen Warheit, die wir uns ſelber anſchaffen können, vor ſich nicht zureiche, dieſe heilſame Früchte zu erzeugen, daß eine göttliche Wiſſenſchaft, eine Erleuchtung der Gnaden allein darzu tauge. Wir müſten es endlich ausmachen, daß die Warheit des Evangelii ſelber mit der Kraft von GOtt verſehen ſey, ſich in dem Verſtande des Sünders zu verklären und das Licht, deſſen er bedarf, anzuzünden. Und beynahe ſcheinet es uns unnöthig, einem von dieſem dreyen Dingen mehr Stärcke und Klarheit zu geben, als es entweder vor ſich ſelbſten hat, oder bereits in dem vorhergehenden empfangen. Der erſte Satz beweiſet ſich ſelbſt bey allen denen, die nur wiſſen, was die Worte, woraus er beſtehet, bedeuten. Es bleibt bey dem, was wir oben erinnert: Ein Gläubiger und Gerechter ohne Wiſſenſchaft und Erkentniß GOttes iſt nichts als ein Geſichte, das auf den erſten Anblick der Vernunft verſchwindet, weil es aus zweyen Dingen zuſammen geſetzet iſt, die kein Verſtand in eine Geſellſchaft bringen kan. Die Schrift verwirft dieſes ungereimte Bild, ſo oft ſie das Weſen der Religion in dem Erkentniſſe GOttes ſetzet. Das thut unſer Heyland Joh. *XVII 3.* Das thut Petrus. 2.Petr. *I. 3.* das thut Johannes 1.Joh. *II. 6* und anderswo. Iſt in dieſen Stellen ein Verſtand, ſo iſt es unleugbar, daß das Erkentniß GOttes der Grund und Anfang der Rechtfertigung und Heiligung oder der gantzen Religion ſey. Man nennet oft das vornehmſte und erſte Stück einer Sache an ſtat der ganzen Sache. Dieſe Art zu reden iſt in allen Sprachen gebräuchlich. Dieſes zum voraus geſetzet, ſehen wir, was JEſus lehren wolle, wenn er ſaget: **Das ewige Leben ſey nicht anders, als GOtt und ſeinen Sohn erkennen.** Der Weg zum Leben heiſſet darum das Erkentniß GOttes, weil ihn niemand antreten und wandeln kan, als der die Warheit eingeſehen und erkant hat. Dieſes geleugnet, iſt nicht viel beſſer, als ohne Uemſchweif geſaget, daß unſer Heyland Worte geſprochen, die nichts gewiſſes bedeuten. Der dritte Satz iſt ſchon oben vermittelſt klarer Stellen der Offenbahrung in Sicherheit gebracht und erwieſen worden, da wir gezeiget, daß das Wort des HErren das einige Mittel der Bekehrung und Wiedergeburt ſey. Der andre hat eben ſo viel Zeugniß von der Erfahrung, als aus den Büchern der Schrift. Iſt es zum Glauben und zur Gottſeligkeit genug, den Rath des Höchſten von der Erlöſung der Menſchen zu verſtehen und zu wiſſen, warüm wandeln denn viele ſo unordentlich und böſe, die manches Kind des Höchſten an Wiſſenſchaft und Erkentniß übertreffen? Warüm thun denn, die **den Willen des Vaters im Himmel nicht**, die ſo wenig an der Warheit der Sendung JEſu zweifeln, daß ſie auch **in ſeinem Nahmen weiſſagen und Teufel austreiben?** Matth. *VIII 21. 22.* Johannes leitet die Wiſſenſchaft eines wahren Chriſten aus der Salbung her. **Ihr habet die Salbung von dem, der heilig iſt, und wiſſet alles.**

1. Joh. *II. 20.* Die Salbung, von der er redet, iſt die Mittheilung der Gaben des heiligen Geiſtes, der mit einem Oele oder mit einer Salbe, aus mehr, denn einer Urſache, in der heiligen Schrift verglichen wird. Iſt die Wiſſenſchaft eines Chriſten, die Wiſſenſchaft, die ihn heiligen und erneuren muß, eine Gabe des Geiſtes der Gnaden, ſo iſt ſie von der Wiſſenſchaft, die man ſeinem Fleiſche zu dancken hat, unterſchieden. Weiß der nur recht, der die Salbung hat, der den Geiſt des Höchſten mit ſeinen Gaben empfangen hat, ſo weiß der nichts, ob er gleich vielwiſſend zu ſeyn ſcheinet, der ihm den Eingang zu ſeiner Seelen verſchloſſen hat.

Wer ſo rein und ungehindert den Reichthum der göttlichen Liebe und Gnade betrachtet, wer ſo klar und gewiß von der Warheit derſelben überzeuget wird, in dem muß ſich mehr, denn eine Bewegung der Seelen, hervorthun. Kein Menſch kan kalt und ohne alle Liebe bleiben, der des Vergnügens genieſſet, ein liebreiches Weſen zu kennen und zu bewundern, das von Ewigkeit her beſchloſſen, ſeine Gnade und Erbarmung über ein ſchwaches und ſündliches Geſchlechte zu ergieſſen, das in der Zeit dieſe ewigen Rahtſchlüſſe auf eine erſtaunende Weiſe vollzogen, das denen, die es fürchten und verehren, eine immerwehrende Folge unbegreiflicher Wohlthaten verſprochen. Niemand kan ohne Reue bleiben, der durch die deutlichſten Vorſtellungen ſeines Verſtandes bewogen wird, zu bekennen, daß er eine geraume Zeit die Gemeinſchaft dieſes allerhöchſten Wohlthäters verſchmähet und ſich durch den verkehrten Raht ſeines Herzens verführen laſſen, nach ſeinem eigenen Unglück zu ringen. Iſt ein Schuldner, der gewiß iſt, daß ein Freund da ſey, der ſeine Schuld abtragen wolle, der nicht eine ſehnliche Begierde, ein brennendes Verlangen nach dem Genuß dieſer unverdienten Gnade fühlen ſolte? Wo iſt ein Krancker, der nicht hoffet, ſondern ungezweifelt glaubet, daß ein Mittel gefunden ſey, wodurch ſeine ſchwache Natur geſtärcket und von einem gefährlichen Zufall nach dem andern befreyet werden könte, der nicht in eine unüberwindliche Sehnſucht nach dieſer Arzney fallen ſolte? Der erleuchtete Sünder, in dem ſich die Lehre von der Gnade und Erbarmung GOttes verkläret hat, begreift die Gröſſe der Liebe GOttes, die allen Menſchen in JEſu wiederfahren, erkennet die Unart ſeiner Seelen, die ihn bisher abgehalten, durch dieſelbe zur Seligkeit und Ruhe zu gelangen, weiß, daß der Gehorſam JEſu nicht nur den Zorn des Höchſten über die Sünde der Menſchen, geſtillet, ſondern auch allen die Gnade, die zur Heiligung und Erneurung nöthig, erworben. Iſt es möglich, daß er dieſes alles verſtehen, und keine Liebe, keine Reue, kein Verlangen, keine Begierde nach der Verſöhnung und Gerechtigkeit ſpüren ſolte? Von der Liebe und Reue iſt ſchon oben ſo viel erwehnet worden, als unſere Abſicht erfordert hat. Hie darf alſo nur der Begierde und des heiligen Verlangens, das aus dem lebendigen Erkentniſſe des Evangelii erwächſet, erwehnet werden. Eine jedwede Begierde ſetzet einen Mangel zum voraus. Der Sünder iſt durch das Geſetze unterrichtet, daß ihm der Friede mit GOtt und das Vermögen dieſen Frieden, wenn er ihn erlanget, durch Liebe und Gehorſam zu erhalten, fehle. Er wünſchet daher beydes. Die Empfindung ſeiner Gefahr

fahr treibet ihn, theils nach der Verſöhnung mit dem beleidigten GOtt, theils nach der Beſtändigkeit dieſer Verſöhnung zu ſeufzen. Die Lehre des Evangelii verkündiget ihm, daß die Verſöhnung durch JEſum geſchehen und allen denen, die ſich der Gerechtigkeit JEſu durch den Glauben bemächtiget, verliehen werde. Sie lehret ihn weiter, daß der Glaube, der die Gerechtigkeit bringet, auch den Willen und die Kraft göttlich zu leben ertheilen müſſe. Der Wille entbrennet daher von einer eyfrigen Begierde ſo wohl der Gerechtigkeit JEſu, die allein der Vergebung der Sünden würdig iſt, als der Kraft zur Heiligung, die er denen Seinen erworben, theilhaftig zu werden.

So viel unter den Lehrern unſrer Kirchen die Natur des Glaubens, der uns gerecht und ſelig machet, umſtändlich erkläret und die Stücke, die zu demſelben gehören, ordentlich und genau erzehlet haben, ſo viel haben auch dieſes Verlangens nach der Gerechtigkeit, das die Seele zur Wiedergeburt und Verſöhnung mit GOtt bereitet, gedacht. Und wie hätten ſie deſſelben vergeſſen können? Ein Menſch, der ſein Unglück nicht leugnen kan, die Mittel, wodurch er allein gerettet werden kan, vor ſich ſiehet und von keiner Begierde gerühret wird, ſeinen elenden Zuſtand durch die Mittel, die er kennet, zu beſſern, der muß zu einer ganz andern Gattung von Menſchen gehören, als wir übrige ſind, die wir den Erdboden bewohnen. Allein es ſcheinet, daß man ſich nicht recht über die Stelle vergleichen könne, die man dieſem Verlangen unter den Bewegungen der Seelen, die den Glauben ausmachen, einräumen ſolle. Es dienet an dieſem Orte zu nichts, daß wir den Unterſcheid der Meinungen über dieſe Sache anzeigen und in die kleinen Streitigkeiten, die hie und da deswegen ſich erhoben, uns einlaſſen. Vielleicht wird aller Zwiſt von ſich ſelbſt aufhören, wenn es einem jeden derer, die von einander abzugehen ſcheinen, belieben wird, die Bedeutung der Wörter zu beſtimmen, womit er ſeine Meinung vorträget. Wir können uns mit der Hofnung begnügen, daß alle, die der Sache nachdencken wollen, dem Verlangen nach der Gerechtigkeit den Ort nicht ſtreitig machen werden, den wir ihm gegeben haben. Uns ſcheinet es nichts, als eine natürliche und nohtwendige Folge oder ein Anhang des lebendigen Erkentniſſes der Warheiten des Evangelii zu ſeyn. Wir treten darum zu dieſer Meinung, weil ein Menſch durch das eingepflanzte Verlangen glücklich zu ſeyn getrieben werden muß, die Mittel, wodurch er allein dem Unglücke entriſſen werden kan, ſofort zu begehren, als ſie ſich ihm lebhaft und deutlich vorſtellen. Daß dieſe Begierde in dem Sünder ſich regen müſſe, bevor er das Verdienſt JEſu ſich zueignet und ergreifet, wird niemand leugnen können. Und wer etwa gläubet, es werde dieſelbe beſſer mit dem Beyfall verbunden oder als eine Frucht der beſondern Ueberzeugung, daß wir in der Zahl der Erlöſeten ſind, angeſehen, der wird ſich vielleicht mit uns vereinigen, wenn wir ihm zugeben, daß das Verlangen nach der Gerechtigkeit durch den Beyfall geſtärcket und gemehret, und durch das Erkentniß zuerſt gebohren und erwecket werde. Können wir dieſen Vergleich nicht erhalten, ſo iſt nichts verlohren. Die Uneinigkeit betrift nichts, das zum Weſen der Sachen gehöret. Man trennet ſich nur übe die Einrichtung der Gedancken und Begriffe des Verſtandes. Und der kan eben ſo ſicher und gewiß al-

le

le ſchädliche Irrthümer der Menſchen abhalten und den Sünder zu der wahren Buſſe führen, der das Verlangen nach der Gerechtigkeit aus dem Erkentniſſe herleitet, als der es zu dem Beyfall rechnet. Wir thun genug, wenn wir die ſündliche und unreine Einbildung ſo vieler Menſchen zerſtören, daß man ohne Begierde und Sehnſucht nach der wahren Gerechtigkeit, die uns JEſus zuwege gebracht, zum Beſitz und Genuß ſeiner Wohlthaten kommen könne? Mit denen, die ſo gar das Weſen des Glaubens in dieſem Verlangen der Seelen nach der Gerechtigkeit ſetzen, oder demſelben die Rechtfertigung zuſchreiben, läſſet ſich die Einigkeit etwas ſchwerer treffen. Die Schrift ſo wohl, als die Beſchaffenheit der Sache, reden der gewöhnlichen Lehre unſerer Kirche, welche die Zuverſicht zu dem vornehmſten Stücke des Glaubens und zu der wahren Urſache der Rechtfertigung machet, gar zu deutlich das Wort. Es ſey ferne von uns, die, ſo dieſe Meinung ſich gefallen laſſen, als Leute zu verklagen, die der Reinigkeit der Lehre Schaden zufügen. Wir ſehen, wenn wir das aufrichtig erwegen, was ſie zur Behauptung derſelben beybringen, daß ſie nicht viel anders, als wir, dencken, und nur etwas anders reden. Wir geſtehen eben ſo willig, daß dieſe Veränderung in der eingeführten Art des Vortrages aus einer guten und unverwerflichen Abſicht flieſſe. Sie bedauren den ſo gemeinen Mißbrauch der Lehre vom Glauben und wollen gerne den ungegründeten Vorwurf unſrer Wiederſacher ausrotten, daß wir die verdorbene Welt in ihrer Sicherheit und Sünde ſtärcken, wenn wir ſagen, daß die Zuverſicht oder die Ergreifung des Verdienſtes JEſu die Vergebung der Sünden den Menſchen zuwege bringe. Allein keines von beyden kan diejenigen völlig befriedigen, denen dieſe neue Art zu lehren anſtößig ſcheinet. Wer die Hauptlehren der Religion anders erklären will, als ſie insgemein erkläret worden, muß ſich zum wenigſten für Redens-Arten hüten, die übel gedeutet werden können. Und es iſt gewiß, daß man dieſen Satz: das Verlangen nach der Gerechtigkeit macht das Weſen des Glaubens aus, gegen den Sinn ſeiner Erfinder auslegen und zum Beweiß einiger verworfenen Meinungen anwenden könne. Er iſt auch kein zulängliches Mittel, den guten Zweck zu erreichen, weswegen er ausgedacht iſt. Eben ſo viel Gefahr zum Mißbrauch bey der Lehre derer, die aus dem Verlangen die Rechtfertigung herleiten, als bey dem Unterricht derer, die die Zuverſicht und das Vertrauen zu dem vornehmſten Stücke des Glaubens machen. Der ſichere Sünder, der jenes höret, nimt daher oft Anlaß zu gedencken, daß ein eiteles und falſches Vertrauen, eine nichtige Zuverſicht ſeiner Seelen, ihm die Gnade GOttes und die Seligkeit erlangen werde. Der, ſo dieſes vernimt, wird ſich mit dem blinden Wahn tröſten, daß er GOtt angenehm und gerechtfertiget ſey, wenn er nur eine leere und unfruchtbare Begierde nach der Erlöſung und Vergebung der Sünden bey ſich erwecke. Und beyde werden ſich durch ihre ungereimte Einbildung in die Hölle ſtürzen. Der Wiederſacher, der uns vorhin ohne Urſache und Beweiß beygemeſſen, daß unſre Zuverſicht vielen zu einer Decke der Unbußfertigkeit diene, wird uns mit eben ſo viel Schein der Warheit aufrücken, daß das Verlangen nach der Gerechtigkeit, welches wir predigen, ein angenehmes Gift für diejenigen ſey, die keine

Buſſe thun, und doch der Früchte der Buſſe genieſſen wollen. Wie viel iſt denn durch dieſe Veränderung gewonnen? Wir, die wir der Zuverſicht das meiſte unter den Stücken des Glaubens beylegen, hören nicht auf zu erinnern, daß mit dieſem Worte ein lebendiges Vertrauen, ein Vertrauen, das aus einer göttlichen Wiſſenſchaft und Ueberzeugung herſtammet, gemeinet werde, damit wir die Menſchen, die ſich ſelber betriegen wollen, für den Stricken behüten, die ihr böſes Herze ihnen leget. Wird man nicht auf eben die Weiſe verfahren müſſen, wenn man lehret, daß das Verlangen nach der Gerechtigkeit die Gerechtigkeit und Seligkeit gebe? Wird man nicht ein kräftiges und von GOtt gewürcktes Verlangen von einem ohnmächtigen und unfruchtbaren Wunſche der Seelen unterſcheiden müſſen? Wird man nicht dieſen Unterſcheid ohne Unterlaß wiederholen müſſen, damit der Zuhörer ſich nicht ſelbſt verführen möge? Alle unſre Vorſichtigkeit die Natur der wahren Zuverſicht, worin das Weſen des Glaubens beſtehet, bekant zu machen, reicht nicht zu, die verblendeten Sünder aus ihrer Trägheit und Welt-Liebe zu reiſſen. Haben wir Grund und Urſache zu hoffen, daß wir mehr bey der unbeſonnenen Welt ausrichten werden, wenn wir ſie erinnern werden, daß ihre kalten und lebloſen Wünſche gerecht und ſelig zu werden, das wahre Verlangen des Herzens nicht ſind, wodurch ein bußfertiger Sünder getrieben wird?

Unſer Erlöſer lehret uns ſo wohl die Nohtwendigkeit, als die Beſchaffenheit dieſer ſeligen Begierde der Seelen, wenn er ſeine Jünger mit dieſen Worten anredet: **Selig ſind, die da hungert und durſtet nach der Gerechtigkeit, denn ſie ſollen ſatt werden. Matth.** *V. 6.* Dieſe Worte ſind, wie es ſcheinet, die vornehmſte Stelle der Schrift, worauf die ſich verlaſſen, welche das Verlangen der Seelen nach der Gerechtigkeit für den Kern des Glaubens oder für die Bewegung des Geiſtes, wodurch die Rechtfertigung eigentlich erlanget wird, halten. Es iſt in allen Sprachen erlaubt, ein weſentliches Stück einer Sache zu nennen, die aus verſchiedenen Theilen zuſammen geſetzet iſt, wenn man die ganze Sache anzeigen will. JEſus thut dieſes an dieſem Orte. Das Mittel, das die Gerechtigkeit bringet, iſt der Glaube. Dieſer beſtehet aus verſchiedenen Stücken. Der Erlöſer benennet nur ein einiges davon, das Verlangen, und will, ſonder allem Zweifel, alles das zugleich mit verſtanden wiſſen, was vor dieſem Verlangen hergehet und mit demſelben vereiniget iſt. Allein insgemein pflegen diejenigen, die ein Stück an ſtat des Ganzen ſetzen, das vornehmſte Stück, den Theil, worauf alles übrige, als auf ſeinen Mittelpunct, ſich beziehet, zu wehlen. Wird man denn aus dieſen Worten JEſu nicht mit allem Recht ſchlieſſen können, daß dem Verlangen nach der Gerechtigkeit der Vorzug vor allen andern Dingen, die zum Glauben gehören, gebühre? Dieſer Beweiß, der einen groſſen Schein der Warheit hat, verliehret ſeine Stärcke, wenn man auf den Zweck des Erlöſers ſiehet. Man muß aus vielen Urſachen, die wir jetzt nicht anführen können, zugeben, daß die acht kurzen Sprüche unſers Heylandes, womit er ſeine Berg-Rede anfänget, ſo vielen falſchen und ſchädlichen Sätzen und Meinungen der damahligen Jüdiſchen Lehrer entgegen geſetzet ſind. Es ſind Lehren und zugleich kurze Wiederlegungen. Wäre dieſes bey den übrigen Sprüchen ſo leichte nicht darzuthun, ſo iſt es

doch bey dem, den wir jetzt erklären, unzweifelt klar. Man kan denſelben kaum leſen, ohne ſich an die Phariſeer zu erinnern, die der hochmüthige Wahn bezauberte, daß ſie gerecht für GOtt wären und dieſe Gerechtigkeit durch ihre eigne Wercke und ſelbſtgewehlte Uebungen ſich erworben hätten. JEſus will den wahren Weg zur Gerechtigkeit zeigen und zugleich dieſe falſche Einbildung ſtrafen und ausrotten. Die ſind nicht gerecht, will er ſagen, die ſich ſelbſt von allen Mängeln frey ſprechen und der Meinung ſind, daß ſie ſich durch ihre eigne Kraft die Unſchuld und Reinigkeit, die der höchſte Richter fordert, zuwege gebracht haben. Wer gerecht werden will, der muß wiſſen, daß er ungerecht und böſe ſey, und nach der Gerechtigkeit, die ihm mangelt, ſich ſehnen. Wer ſo beſchaffen iſt, der wird mit dem Gute, deſſen Mangel er beſeufzet, begabet werden. Keine Gerechtigkeit ohne Sehnſucht und Begierde nach der Gerechtigkeit. Keine Erhöhung für GOtt ohne Demuht und Erniedrigung. Iſt es gewiß, daß die Worte JEſu in dieſer Abſicht ausgeſprochen ſind, ſo dienen ſie denen nicht, die dafür halten, daß man lehren müſſe, das Verlangen gerecht zu werden ſey das gröſte und edelſte Stücke des Glaubens, das Stücke, worauf die Rechtfertigung unmittelbar folget. Die auf eine ſolche Weiſe unterrichten, daß ſie zugleich einen Irthum beſtreiten, der den Fortgang der Warheit aufhalten könte, die ſind nicht verbunden, das vornehmſte und wichtigſte aus der Sache, von der ſie reden, heraus zunehmen, wenn ſie der Sache einen Nahmen geben wollen, der von einem Theil derſelben hergenommen iſt. Sie müſſen vielmehr das Stücke, das zu ihrem Vorhaben ſich ſchicket, oder das Theil, welches der irrigen Meinung entgegen ſtehet, die ſie umſtoſſen wollen, denen übrigen vorziehen, wenn ſie gleich gröſſer und wichtiger ſind. JEſus will den heiligen Stolz der Jüdiſchen Gelehrten angreifen, welche die Gerechtigkeit für ein Gut halten das ſie lange beſeſſen hätten und daher nicht weiter ſuchen dürften. Mit dieſer unreinen Einbildung ſtreitet nichts ſo ſehr, als die Begierde gerecht und Gottgefällig zu werden, die in dem Hertzen eines Busfertigen ſich regen muß. Seine Abſicht erforderte daher, daß er dieſes Verlangen inſonderheit nennete, da er ſeine Jünger ſowohl unterweiſen, als für der falſchen Lehre der Jüdiſchen Weiſen warnen wolte. Man kan, daß wir alles kurz faſſen, aus dieſer Stelle darthun, daß das Verlangen nach der Gerechtigkeit von dem wahren Glauben unmöglich abgeſondert werden könne. Allein man übertritt die Grenzen eines Regulmäßigen Beweiſes, wenn man daraus behaupten will, daß dieſes Verlangen diejenige Regung der Seelen ſey, in der ſich gleichſam alle übrige Theile des Glaubens endigen, oder die Urſache, wodurch GOtt allein bewogen wird, die Gerechtigkeit zu ſchencken.

Die Schrift brauchet das Wort Gerechtigkeit in einem zwiefachen Verſtande. Bald bedeutet daſſelbe ſo viel, als die Freyheit von der Schuld und Strafe der Sünden, die Unſchuld und die daraus entſtehende Sicherheit für dem Zorn des höchſten Richters. Bald wird damit ein Wandel gemeinet, der mit dem Geſetze GOttes in allen Stücken übereinſtimmet, der ohne Flecken und Tadel iſt. Man pflegt jenes die **Gerechtigkeit des Glaubens**, dieſes die **Gerechtigkeit des Lebens** zu nennen.

nen. Dieſe zwiefache Bedeutung kan niemand unbekant ſeyn, der nur einige Briefe des Apoſtels Pauli geleſen. JEſus füget in der Stelle, die wir hie erklären, nichts hinzu, woraus wir ſchlieſſen könten, er habe dieſes Wort nur in einer von dieſen beyden Bedeutungen geſetzet. Dieſes iſt Urſache genug, zu gläuben, daß wir beyde zuſammen nehmen müſſen, wo wir den wahren Sinn der Lehre, die er uns gibt, treffen wollen. Und wer theils auf die Beſchaffenheit der Sache, von der JEſus redet, theils auf den Wahn der Phariſeer, dem er ſich wiederſetzet, acht hat, wird dieſe Auslegung ohne Bedencken annehmen. Die von GOtt erleuchtet und bekehret werden, ſehen eben ſo deutlich die Schuld, worunter ſie liegen, als das Unvermögen, das ihnen angebohren iſt, den Willen des HErren zu erfüllen. Und wer dieſes beydes klar und helle erkennet, der kan nicht anders, als wünſchen und begehren, daß er ſo wohl von dieſem, als jenem Uebel, entlediget werden möge. Wer kan es begreifen, daß ein Menſch, der ſich für dem Zorn und der Strafe des Höchſten fürchtet und dabey weiß, daß ſein böſes Herze nie aufhören werde zu ſündigen und den Zorn des HErren zu reitzen, ohne Luſt und Begierde nach einer ſtandhaften Gottſeligkeit bleiben ſolte? Wer kan es gläuben, daß ein Menſch, den ein heftiger Verdruß über ſeine bißherigen Fehler und Sünden naget, nach keiner Veränderung ſeiner laſterhaften Neigungen ſich ſehnen ſolte? Der Phariſeer bekümmerte ſich weder üm die Vergebung der Sünden, noch üm die Kraft zu einem heiligen und vollkommenen Wandel. Er glaubte, daß er keines Erlöſers bedürfte, der ihn mit GOtt ausſöhnete, und meinte, daß ihm die Allwiſſenheit ſelber keine Fehler gegen das Geſetze vorwerfen könte. Der eine von dieſen Irthümern folget natürlich aus dem andern. Und JEſus verdammet alſo beyde zugleich. Hunger und Durſt ſind Bilder, wodurch faſt alle Völcker der Welt ein heftiges und brennendes Verlangen der Seelen vorzuſtellen pflegen. Es iſt nirgends üblich, eine jede Begierde, einen jeden Wunſch des Herzens mit dem Hunger und Durſte zu vergleichen. Man ſagt nie von einem Menſchen, der ohne ſonderbare Bewegung bey ſich wünſchet, daß er an der Stelle gewiſſer Leute ſeyn möchte, die durch Ehre, Anſehen und Reichthum über andre erhaben ſind, daß ihn ein Hunger und Durſt nach Ehre und Reichthum plage. Man redet nur von denen ſo, denen die Sehnſucht reich zu werden und höher zu ſteigen keine Stille und Ruhe des Gemüthes läſſet, die auf Mittel dencken, ihre Begierde zu vergnügen, die alle Mühe und Arbeit für leicht und erträglich halten, welche auf ihren Zweck gerichtet iſt. Unſer Heyland ſondert alſo durch die Redens-Art ſelber, womit er das Verlangen der Bußfertigen nach der Gerechtigkeit beſchreibet, daſſelbe von den unvollkommenen und unkräftigen Begierden und Neigungen ab, die den Menſchen in keine Sorgen, Bemühungen und Arbeiten ſetzen, die wie ein Feuer, das etwas Spreu und Unraht verzehret, nur Dunſt und Rauch zurücke laſſen, der von dem erſten Winde zerſtreuet wird, die keinen Eyfer ihr Ziel zu erreichen entzünden und unterhalten. Er hätte ſeine Meinung ohne Gleichniß ſagen können. Und es gefällt ihm, dieſelbe in ein Bild, das jeder aus der Erfahrung kennet, einzukleiden, damit ſie deſto tiefer in die Gemüther gegraben werden möchte. Eines von den beyden Wörtern, deren er ſich bedienet,

wäre zu unſerm Unterrichte genug geweſen. Wir hätten ihn vollkommen verſtanden, wenn er nur geſaget hätte: Selig ſind, die nach der Gerechtigkeit hungert. Und er ſetzet noch eines hinzu, ſeiner Lehre deſtomehr Leben und Nachdruck zu geben. Es kan niemand ſchwer fallen, durch die Hülfe dieſer Erinnerungen den gantzen Begrif der Warheit, die in dem Ausſpruche des Heylandes lieget, einzuſehen. Selig iſt der, ſagt er, der ſo erleuchtet iſt, daß er ſeine angeerbte und begangene Sünden ohne Hinderniß ſiehet, und die Ohnmacht ſeiner Natur dem Geſetze ein Genügen zu leiſten begreifet, der durch dieſes helle und deutliche Erkentniß getrieben wird, einen Erlöſer zu ſuchen, der ihn aus der Gefahr der Verdamniß retten könne, und eine göttliche Stärcke mit allen Kräften der Seelen zu begehren, wodurch er ſeine Trägheit zum Guten und ſeine Luſt zum Böſen überwinden möge, der durch dieſes brünſtige Verlangen angefeuret wird, durch Gebet, durch Thränen, durch Seufzer beydes von dem HErren zu erlangen. Wer etwas aus dieſer Erklärung wegnimt, der erſchöpfet den Sinn dieſer Worte nicht. Und wer das nur zugibt, was ganz offenbar iſt, daß JEſus ein rechtſchafnes und lebendiges Verlangen nach der Gerechtigkeit von den Seinen begehre, der muß entweder die Natur eines heftigen Verlangens nicht kennen, oder geſtehen, daß die Worte unſers Heylandes das alles in ſich halten, was wir benennet haben. Die Verheiſſung, die denen gegeben wird, die mit dieſer Begierde erfüllet ſind, verſteht ſich ohne Erklärung. Die ſollen geſättiget werden. Dieſes Wort kan nichts anders, als dieſes, bedeuten: die ſollen ihres Wunſches gewehret werden, die ſollen das Gut, wornach ſie ringen, erhalten, die ſollen die Vergebung der Sünden und das geiſtliche Leben, das ſie tüchtig macht, GOtt zu dienen, erlangen. Man darf nur dieſes mercken, daß der Heyland denen Menſchen das Vermögen abſpricht, ſich ſelbſt mit der Gerechtigkeit, die ſie ſuchen, zu begaben. Er ſagt nicht: Die werden ſatt werden, oder die werden ihre Begierde ſelber ſtillen und vergnügen. Es heiſſet: Die werden geſättiget werden. Und dieſe Worte bedeuten ihrem erſten und natürlichen Verſtande nach ſo viel: Die ſollen die Speiſe, wornach ſie ſeufzen, aus einer fremden Hand bekommen. Die Gerechtigkeit iſt kein Gut, das erworben und verdienet wird. Es iſt eine Gabe, die aus dem Vorrath der Erbarmung und Liebe des Höchſten denen, die ſie ernſtlich begehren, mitgetheilet wird.

(II) **Das Evangelium gibt dem Menſchen eine unümſtößliche und kräftige Ueberzeugung, daß er ſelber ein Mittglied der unzehlbaren Menge ſey, denen der Zutritt zu den Gütern der Gnade GOttes, die JEſus erworben, offen ſtehe, daß nicht nur das Geſchlecht der Menſchen überhaupt, ſondern auch er inſonderheit erlöſet und zur Seligkeit gerufen ſey.** Dieſe Würckung der Lehre des Evangelii in den Seelen der büſſenden Sünder, wird von der erſten nicht darüm von uns unterſchieden, weil ſtets ein gewiſſer Raum der Zeit verflieſſen muß, ehe ſie auf die erſte folget, nicht darüm, weil wir glauben, daß alle Sünder in der Erleuchtung, von der wir bißher geredet, eine Zeitlang beharren müſſen, ehe ſie zu der beſondern Ueberzeugung oder zu dem eigentlich ſo genanten Beyfall gelangen. Die Schrift ſo wohl, als die Erfahrung, legen ein einſtimmiges Zeugniß

niß wieder diejenigen ab, die etwa dieſer Meinung ſich ergeben haben. Viele werden von dem Geiſte des HErren in eben dem Augenblick von ihrem beſondern Rechte zu den Wohlthaten der Erlöſung überzeuget, worin ſie überhaupt von der Gnade GOttes gegen alle Menſchen unterrichtet und überführet werden. Wir hüten uns theils deswegen, dieſe beyden Dinge untereinander zu mengen, weil ſie durch unſre Gedancken oder durch eine klare Vorſtellung des Verſtandes getrennet werden können, theils darüm, weil ſie würcklich in einigen nicht zugleich entſtehen, ſondern nach einer gewiſſen Zeit aufeinander folgen. Wie viele Exempel ſolcher Leute wiſſen diejenigen, die eine Zeitlang in dem Dienſte des HErren zugebracht, anzuführen, welche Monate und Tage herdurch die allgemeine Gnade des HErren erkant und geglaubet, und dennoch den Muth nicht faſſen können, ſich ſelbſt unter die Zahl derer mit Freudigkeit zu ſetzen, die dieſer Gnade würdig ſind? Ueber den Nahmen, den man dieſem Wercke des Evangelii in den Seelen der Sünder geben will, iſt es unnöthig mit jemand zu ſtreiten. Man kan es die beſondere Erleuchtung des Sünders, man kan es den Beyfall, man kan es die beſondere Ueberzeugung, man kan es endlich, in einem gewiſſen Verſtande die Zueignung der Lehre von der Gnade nennen. Ein jeder wehle das Wort, welches ihm am deutlichſten und bequemſten zu ſeyn ſcheinet. Man wird nichts mehr von ihm verlangen, als daß er in der Erklärung deſſelben mit denen übereinſtimme, die ein anderes für beſſer und klärer halten. Wir werden uns bald dieſes, bald jenes Nahmens in dem Reſt unſrer Erklärung bedienen. Und, da wir zum voraus gemeldet, daß die Sache mehr denn einen Nahmen führen könne, ſo wird dieſe Freyheit niemand zum Miß-Verſtande und Irthum führen können.

Die allergröſte Gewißheit von der überſchwenglichen Gnade und Liebe eines Regenten gibt dem beunruhigten Herzen eines Miſſethäters die Zufriedenheit nicht, die er wünſchet, wo er nicht verſichert wird, daß er insonderheit von der Zahl derjenigen nicht ausgenommen ſey, die zum Genuſſe derſelben gelaſſen werden ſollen. Und was hilft es einem Dürftigen, zu wiſſen, daß ein gewiſſer Begüterter allen Armen, die ſich bey ihm angeben werden, Liebe und Mildigkeit wiederfahren laſſen wolle, ſo lange er zwiſchen Furcht und Hofnung ſchwebet oder zweifelt, ob er ſich auch erkühnen dürfe, dieſen Guthätigen anzuſprechen? In der Seelen eines ſolchen Menſchen reget ſich eine Hofnung, daß ſein Leiden zu einem glücklichen Ende kommen werde. Er ſpüret eine Freude darüber, daß es ihm unverboten iſt, den Tag ſeiner Erlöſung als etwas mögliches zu betrachten. Er empfindet eine Art der Liebe gegen denjenigen, der bereit iſt, ſeine Güter und Gnade ſo vielen, die es nicht verdienet, mitzutheilen. Er kan ohne Ehrerbietung und Vertrauen an einem HErren nicht gedencken, der ſeine Feinde, die nur ümkehren und den Vorſatz ändern, zu Erben aller ſeiner Güter aufnehmen will. Doch alle dieſe Regungen bleiben unvollkommen und befriedigen das Gemüthe nicht, biß die Ueberzeugung dazu kömt, daß man ſich ſelbſt, ohne alle Gefahr abgewieſen zu werden, zu ihm nahen könne. Wenn ſich alle die Empfindungen, die wir erzehlet, vereinigen und zugleich erheben, wenn ſie ſo weit ſteigen, als es möglich iſt, wenn ſie gleich durch das Erkentniß des Verſtandes ſo un-

unterſtützet werden, daß ſie nicht fallen können, ſo werden ſie doch durch ein gewiſſes Mißtrauen, durch eine Furcht, die durch die Erinnerung der begangenen Sünden geſtärcket wird, in ihren Würckungen aufgehalten und gleichſam entkräftet. Es iſt eine gewiſſe Zuverſicht vorhanden. Man ſpüret aus der Gegenwart derſelben Troſt und Erquickung. Man ſieht weit mehr Urſachen vor ſich, dieſelbe zu pflegen und zu erhalten, als abzuſchaffen. Man verſuchet es auf alle Weiſe, wie man ſie vergröſſern und zur einigen Meiſterin und Beherſcherin der Seelen machen möge. Man ſchmecket etwas von dem Vergnügen, das man unſtreitig fühlen würde, wenn man es ſo weit gebracht. Und es wiederſetzet ſich allezeit etwas, daß man die Höhe der Freudigkeit, die von keinem Kummer und Zweifel weiß, die ohne Sorge und Bangigkeit die angebotne Gnade ergreiffet, nicht erreichen kan. Ich kan glücklich werden, ſpricht das Herze. Noch mehr. Es iſt wahrſcheinlich, daß ich zum Beſitze der Güter komme, die ich ſo ſehnlich wünſche. Meine Hofnung hat weit mehr Gründe vor ſich, als meine Furcht. Jene ſtützet ſich auf eine Liebe und Erbarmung, die noch nie ermüdet worden. Dieſe kömt von meiner Unwürdigkeit, die, ſo groß ſie auch iſt, von jener weit übertroffen wird. Allein iſt es denn auch gewiß, daß ich werde glücklich werden? Iſt es gewiß, warum will ſich meine Zaghaftigkeit denn nicht legen? Iſt es ungewiß, warům kan ich denn nicht aufhören zu glauben, daß die Liebe und Mildigkeit des Wohlthäters, auf den ich hoffe, allgemein und ungebunden ſey? Streit zwiſchen Nacht und Tag! Beſchwerlicher Streit zwiſchen Gewißheit und Zweifel! Wenn wird das volle Licht aufgehen, das meinen Geiſt zu der Quelle aller Gnade ohne Anſtoß und Irthum führen wird! Einem ſolchen Menſchen gleicht ein Sünder in gewiſſer Maſſe, dem es an der allgemeinen Ueberzeugung von der Liebe und Gnade GOttes in Chriſto nicht fehlet und der doch den beſondern Beyfall vergebens bey ſich ſuchet, oder, deutlicher zu reden, mit eben der Gewißheit und Klarheit die Gnade GOttes über ſich nicht erkennet, womit er die Liebe GOttes gegen alle andre Menſchen begreifet. Wir ſind uns von Natur ſo gewogen, daß wir insgemein nichts weniger in Zweifel zu ziehen pflegen, als dieſes, daß GOtt unſer Vater, und daß ſeine Erbarmung fertig ſey, uns alle ihre Schätze mitzutheilen. Iſt ein einiger, der ſich mit der Furcht ängſtiget, ob der HErr ihm gnädig ſey, ſo ſind tauſend dagegen, denen es Sünde und Unverſtand ſcheinet, die Frage bey ſich ſelber aufzuwerfen: Darf ich auf die Verheiſſungen GOttes ſicher hoffen und die Seligkeit, die JEſus erworben, mit einem feſten Vertrauen erwarten? Allein wenn der HErr den Sinn der Menſchen ändert und die Warheit die nichtigen Erfindungen des Verderbens, womit wir uns tröſten, durch ihre Gewalt erſticket, ſo lernen wir, daß es viel ein anders ſey, ſich insgemein und ohne Grund zu überreden, daß die Güter der Gnaden uns zugehören, und viel ein anders, dieſes mit einer göttlichen Gewißheit und Ueberzeugung erkennen. Man erſchrickt in dieſem Zuſtande über den Betrug, den wir uns ſelber geſpielet, da wir in uns allerhand Vollkommenheiten zu ſehen vermeinet, die den HErren zur Gewogenheit und Liebe nohtwendig lencken müſten. Und je klärer uns die Prüfung, die wir nach dem Geſetze angeſtellet, die Heßlichkeit unſers Weſens und Wandels

abgemahlet hat, je ſchwerer fällt es der Seelen zu faſſen, wie ein ſo unreines und ungeſtaltes Geſchöpf zum Leben und zur ewigen Gemeinſchaft mit GOtt könne berufen ſeyn. Es fällt alles ſonſten vortheilhaft für uns aus, wenn wir uns mit andern Menſchen vergleichen, um zu wiſſen, wie weit wir beſſer, oder ſchlimmer, als ſie ſind. Niemand gleicht uns an Tugend, an Erkentniß, an Glauben, an Furcht für GOtt und an Liebe gegen die Menſchen. Unſer Acker iſt wohl beſtellet und deucht uns mit Früchten zu prangen, die GOtt nicht verwerfen kan. Die andern ſind ein dürres und unbebautes Feld, das nicht einmahl gereiniget, geſchweige denn beſäet iſt. Und haben alle Urſache ſich für der Gerechtigkeit des HErren zu fürchten und üm Gnade zu flehen, ſo ſind wir es allein, die wir mit Vertrauen und Zuverſicht zu ſeinem Throne nahen können. In der wahren Buſſe kehret ſich dieſes Urtheil völlig üm. Es koſtet uns faſt nichts, andre Menſchen zu erheben und über uns in unſern Gedancken zu ſetzen. Nichts hergegen will dem Geiſte gelingen, wenn wir uns ſelber hervorziehen und mit denen paaren ſollen, denen GOtt in Chriſto die Seligkeit verleihen will. Wir bleiben, wie der Zöllner, von dem unſer Heyland redet, von ferne ſtehen, Luc. *XVIII. 13.* und wiſſen nicht, ob wir uns erkühnen dürfen, denen zu folgen, die ihre Zuflucht bereits zu GOtt und ſeiner Liebe genommen haben. Es iſt dieſes nicht ſo gemeinet, als wenn das Gemüthe des Sünders von allem Vertrauen, von aller Gewißheit ſeiner Erlöſung, von aller Hofnung der Seligkeit entblöſſet wäre. Ein Menſch, in deſſen Verſtande dieſe Warheit feſte gegründet iſt: JEſus iſt der Erlöſer aller Menſchen: GOtt iſt allen Menſchen üm dieſes Erlöſers willen zugethan, kan nicht ohne einer Art der Gewißheit ſeyn, daß auch er, als ein Mit-Glied des Geſchlechtes der Menſchen, erlöſet ſey und ſich das Verdienſt des allgemeinen Heylandes zueignen könne. Sind alle Uebelthäter, keiner ausgenommen, begnadiget, ſo kan auch der, ſo am meiſten verbrochen, ſeine Erledigung hoffen. Sind alle Schulden bezahlet, ſo iſt auch die entrichtet, welche die gröſte heiſſen kan. Und es iſt unmöglich zu glauben, daß jemand, der an keines Recht zur Seligkeit zweifeln kan, doch an ſeiner eignen zweiflen ſolte. Allein man findet ſich verhindert und eingeſchloſſen, wenn man dieſe Vorſtellung bey ſich ausbreiten, dem Gemüthe lebhaft und deutlich einbilden und daraus die gewünſchte Folge ziehen will: Ich kan alle Furcht zurücke ſetzen und Kraft des Verdienſtes JEſu, das auch mir zugehöret, die Rechtfertigung in dem Gerichte des Höchſten fordern. Es iſt faſt mit den Sündern, ehe ſie durch die Gnade geſtärcket werden, ſo bewand, wie mit denen, die ſich an der Schwelle eines Gemaches eingefunden, worin der Fürſt allen Unterthanen, die ſich melden, Zeichen ſeiner Mildigkeit austheilen läſſet, und dennoch ſo viel von ihrer natürlichen Blödigkeit nicht erhalten können, daß ſie mit eben der Freyheit, womit andre vorangegangen, hineintreten.

Iſt dieſes glaublich, werden vielleicht einige ſagen? Wie iſt es möglich, daß ein Menſch der die allgemeine Gnade GOttes glaubet, nicht auch die beſondere, die ihm wiederfahren ſoll, glauben ſolte? Und iſt dieſes möglich, welches ſind denn die Urſachen, woraus dieſe geiſtliche Blödigkeit, wenn wir ſo reden dürfen, entſpringet? Es wird ſich der Mühe verlohnen,

nen, dieſen Einwurf mit wenigem aus dem Wege zu räumen. An der Möglichkeit der Sache läſſet die Erfahrung niemand zweifeln. Und auf dieſe haben wir uns daher gleich Anfangs berufen. Die Schrift ſelber ſtellet uns verſchiedene Leute dar, welche die göttliche Warheit mit einem allgemeinen Beyfall ergriffen, und doch den beſondern Beyfall, daß ſie unter die Freunde des Höchſten gehöreten, in gewiſſen Fällen bey ſich nicht erwecken können. Die Jünger JEſu waren vollkommen gewiß, daß JEſus der Meßias wäre, daß er der Natur gebieten könte, daß er nicht zugeben würde, daß jemand von den Seinen umkäme und verlohren ginge. Und in dem Sturme, der ſie auf dem Galileiſchen Meere befiel, verlohr ſich die Zuverſicht, daß ſie gewiß aus demſelben würden errettet werden. Der allgemeine Schluß blieb ſtehen: Keiner, der JEſu angehöret, kan in ſeiner Gegenwart das Leben einbüſſen und untergehen. Die beſondere Gewißheit fehlete: Wir, die wir ihn begleiten, ſind auſſer Gefahr und dürfen nicht fürchten, daß uns das Meer verſchlingen werde. Das machte die Liebe zum Leben, die nie ohne Furcht iſt. Dieſe hielte ihren Verſtand auf, daß er aus der allgemeinen Ueberzeugung von der Gröſſe und Herrlichkeit JEſu den beſondern Schluß, der ihre Sicherheit betraf, mit keiner zulänglichen Gewißheit ziehen konte. JEſus nennet ſie daher nicht Ungläubige, ſondern Klein-Gläubige Matth. *VIII. 26.* Der Vater des monſüchtigen Knaben ruft, da ihn JEſus ſeiner Hülfe verſichert, wenn er gläuben könte, aus: **Ich gläube, lieber HErr, hilf meinem Unglauben.** Marc. *IX. 24.* Dieſe Worte ſcheinen mit ſich ſelber zu ſtreiten. Wie reimen ſich dieſe beyden Dinge zuſammen? Ein Zeugniß von ſeinem Glauben ablegen und doch Hülfe gegen ſeinen Unglauben begehren? Man hebet dieſen Wiederſpruch, wenn man ſich vorſtellet, daß dieſer Mann überhaupt die Allmacht und Wunder-Kraft JEſu geglaubet und dabey doch gezweifelt, ob er dieſelbe an ſeinem Sohne inſonderheit beweiſen würde. Wäre es nöthig, ſo lieſſe ſich dieſes eben ſo leichte durch allerhand Exempel aus dem menſchlichen Leben beſtärcken. Jener, der an einer ſchmerzhaften Kranckheit danieder lieget, iſt durch die Vernunft und Erfahrung verſichert, daß dieſelbe niemand das Leben genommen habe, und daß eine mittelmäßige Vorſichtigkeit des Arztes und des Krancken ſeinem Uebel gewachſen ſey. Soll er dieſe allgemeine Ueberzeugung auf ſich ſelber ziehen und ſich dieſen Troſt ertheilen: Ich werde nach einer kurzen Zeit das Lager wieder verlaſſen, ſo mercket er, daß er weder völlig zweifle, noch völlig glaube. Er verſucht es oft, ob er die Hofnung zur Geneſung in eine feſte Zuverſicht verwandeln könne, und fühlet allezeit Wiederſtand. Warům? Die Empfindung der Schmerzen und die natürliche Liebe zum Leben zeugen eine gewiſſe Furcht in ſeinem Gemüthe, die er ſo leicht nicht wegſchaffen kan. Es bleibt daher bey ihm wahr, daß alle, die mit eben der Plage behaftet geweſen, ſich wieder erholet. Und es mangelt allezeit etwas an dem Beweiſe, wenn er ſich überreden will, es ſey eben ſo wahr und gewiß, daß ihm inſonderheit dieſes Glück begegnen werde. Dieſer, der über eine ſteile und gefährliche Klippe reiſen ſoll, hat von allen, bey denen er ſich erkundiget, vernommen, daß niemand von derſelben jemahls herunter geſtürzet, ja das niemand wegen der guten Anſtalten herab ſtürzen könne. Er nimt dieſes, als etwas unſtreitiges, an und faſſet daher den

Muht,

Muht, den Weg ohne Bedencken anzutreten. Und je näher er dem berüchtigten Orte kömt, je unruhiger wird das Herze. Er ſetzet die Reiſe fort, weil er das, was man ihm berichtet, nicht leugnen kan. Und er wünſchet doch heimlich, daß er zurücke geblieben wäre, weil die Liebe, womit er ſich zugethan iſt, dem Verſtande die Kraft nicht läſſet, das Gemüthe in eine völlige Sicherheit zu ſetzen. So ſind wir Menſchen von Natur geartet. Was wir überhaupt ohne allem Zweifel gläuben, das leidet keinen geringen Abbruch an ſeiner Gewißheit in unſrer Seelen, wenn wir es zu unſrer eignen Ruhe und Zufriedenheit brauchen wollen. Es ſoll nichts mehr aus dieſen Beyſpielen geſchloſſen werden, als dieſes, daß der allgemeine Beyfall bey einem Menſchen ſtarck, und die beſondere Ueberzeugung, die auf ihn ſelber gehet, viel ſchwächer ſeyn könne. Wir ſuchen hie nur die Möglichkeit der Sache, von der wir reden, darzuthun. Wer mehr daraus herleiten will, der wird gegen unſre Abſicht handeln.

Aus was für Urſachen bey denen, die in dem Stande der Buſſe ſich befinden, dieſer Zuſtand entſtehen könne, wird denen leichte zu ermeſſen ſeyn, die das Werck der Bekehrung und die Natur des Menſchen zu Rathe ziehen wollen. GOtt allein und ſeine Gnade kan uns in den Dingen, die zu unſrer Seligkeit gehören, ungezweifelt feſte und gewiß machen. Hebr. *XIII. 9.* Die Natur, die Ueberlegung, der Fleiß, bringen uns nicht weiter, als zu einer gewiſſen Wahrſcheinlichkeit, die uns eine Gewißheit zu ſeyn ſcheinet, ſo lange wir ſie von weiten anſehen, und die zu einer bloſſen Hofnung wird, wenn wir Zuverſicht und Ruhe daraus nehmen wollen. Der HErr darf daher nur die Kraft ſeiner Gnade eine Zeitlang aufhalten und unſern Verſtand allein arbeiten laſſen, wenn es ihm beliebt, uns allgemach zu bekehren und Stuffenweiſe zu der wahren Stille der Seelen zu führen. Sein Geſetze hat uns mit einer unüberwindlichen Klarheit überzeuget, daß wir nichtswürdige und ſündliche Geſchöpfe ſind, die nichts, als Zorn und Ungnade, verdienen. Die Lehre des Evangelii hat uns überhaupt verſichert, daß alle Sünder durch Chriſtum ein Recht zu ſeiner Gnade und zur Seligkeit haben. Wir ſind alſo dahin kommen, daß wir aus der Lehre von der allgemeinen Gnade und Erlöſung den beſondern Schluß ziehen ſollen: Ich gehöre zu denen, die der HErr üm des Verdienſtes JEſu willen für unſchuldig in ſeinem Gerichte erklären und zum Genuß ſeiner Herrlichkeit laſſen will. Niemand kan mit einer völligen Freudigkeit das Verdienſt Chriſti ergreifen und ſich zueignen, wo er dieſen Satz nicht mit einer unümſtößlichen Gewißheit erkennet und annimt. Allein dieſe Gewißheit, woran nichts fehlet, die keine Sorge begleitet, die, wie der Apoſtel redet, nicht zweifelt an dem, was ſie nicht ſiehet, Hebr. *XI. 1.* iſt keine Frucht, die durch die Natur und durch die Bemühung des Verſtandes entſtehen kan. Sie muß durch GOtt und ſeine Gnade gewürcket werden, woferne ſie eine göttliche Zuverſicht zeugen ſoll. Gefällt es demnach dem Höchſten, dem Sünder ſo gleich die beſondere Ueberzeugung von ſeiner Gnade nicht zu ſchencken, ſo braucht es nichts mehr, als daß er den ſeligen Einfluß ſeiner Gnade, die durch die Lehre des Evangelii mitgetheilet wird, zurücke ziehe und denſelben vor ſich ſchlieſſen und dencken laſſe. Der Verſtand, der ſich alsdenn ſelber überlaſſen

laſſen iſt, begreift klar, daß in der allgemeinen Lehre, von der Erlöſung der Menſchen, woran ihn die Gnade nicht zweifeln läſſet, dieſer beſondere Troſt für ihn liege: Jch bin erlöſet, weil ich ein Menſch bin. Er leitet denſelben daraus her, und fehlet in dieſer Arbeit nicht. Er hält ihn ſeinem Gemüthe vor, üm alle Unruhe daraus zu vertreiben. Das Herze faſſet ihn und kan die Warheit deſſelben nicht leugnen. Und ſo oft er ihn zu ſeiner Befriedigung anwenden will, ſo oft er ſich dadurch ermuntern will, das Verdienſt des Erlöſers zu ſeinem eignen zu machen und mit dieſem Reichthum dem HErren ſich darzuſtellen, ſo oft merckt er, daß er nicht ſo bey ihm befeſtiget und ausgemachet ſey, als die allgemeine Verſicherung von der Gnade GOttes. Er ringet, ſo viel es ſeine Kräfte verſtatten, mit dieſer Ungewißheit und will ſie gerne ausrotten: Und es iſt nicht anders, als wenn er durch eine verborgene Kraft verhindert würde, die Deutlichkeit und Klarheit dieſer Folge zu erkennen und einzuſehen: JEſus iſt der Heyland aller Menſchen: Daher iſt er auch mein Heyland: Daher gehören die Wohlthaten, die er erworben, auch mir zu. Eben die Dinge, die einen Miſſethäter, dem das Urtheil des Todes geſprochen iſt, zurücke halten, auf das Wort des Fürſten, welches allen Verbrechern Gnade und Vergebung verheiſſet, ohne allen Kummer und Mißtrauen ſich zu verlaſſen; eben die Dinge, die einen ſolchen Menſchen ſo lange in einer Art der Unruhe erhalten, biß ihm inſonderheit ſeine Freyheit und Erlöſung kund gethan iſt, vermehren die Schwäche des Geiſtes, die ihm ſo beſchwerlich fält. Dieſe ſind, die deutliche Ueberzeugung von der Gröſſe ſeiner Schuld, und die Eigen-Liebe. Das Geſetz rücket ihm ſtets das traurige Verzeichniß ſeiner Miſſethaten vor und bewegt ihn dadurch ſtets den Spruch, den er vorhin gegen ſich ſelber abgefaſſet, zu erneuren, daß er ein Kind des Zornes ſey. Das Erkentniß von der allgemeinen Liebe und Gnade GOttes mindert das Schrecken, das daraus erwachſen muß, und hebt es nicht völlig. Das Verlangen glücklich zu ſeyn, und die Liebe, die er ſich ſelber nicht entziehen kan, laſſen die Furcht nicht gäntzlich ruhen. Könte nicht, ſpricht das Herze, bey mir etwas ſeyn, das mich unwürdig machte, die Gnade, die allen verheiſſen iſt, zu empfangen! Könte es nicht ſeyn, daß die allgemeine Regul einige Ausnahmen hätte! Und könte ich nicht wegen der Gröſſe meiner Sünden einer von denen ſeyn, welche die Gerechtigkeit GOttes aus der Zahl derer, die gerecht und ſelig werden ſollen, ausgelöſchet hat! Dieſer Kampf wehret ſo lange, biß die Güte des Höchſten zutritt und dem Verſtande die Kraft einflöſſet, ſeine eigne Erlöſung mit eben der unfehlbaren Gewißheit und Freyheit zu glauben, womit er die allgemeine geglaubet und angenommen hat.

(III) **Die Lehre des Evangelii ſtärcket die Seele, die von ihrer beſondern Erlöſung göttlich überführet iſt, daß ſie ſich mit einer lebendigen Zuverſicht das Verdienſt JEſu zueignet und daſſelbe, als ein Opfer, welches ſie ſelbſt geſchlachtet und dargebracht, den Forderungen der Gerechtigkeit GOttes entgegen ſetzet.** Unſre Abſicht gibt uns die Freyheit, die Ausführung und den Beweiß dieſes Satzes denen zu überlaſſen, welche die Glaubens-Lehre abhandeln und erklären. Wir betrachten hie die Früchte des Evangelii, die man mit dem einem Worte des

Glau-

Glaubens begreifet nur in ſo weit, als dieſelbe die innerliche Bekehrung des Herzens und die Heiligung bey dem Menſchen würcken und zuwege bringen. Dieſes kan mit Gewißheit und Deutlichkeit geſchehen, wenn man gleich die Würckungen deſſelben, woraus die Vergebung der Sünden oder die Rechtfertigung entſpringet, nur im Vorbeygehen berühret. Und wozu iſt es nöthig, ſich in Neben-Dinge zu vertiefen, die das Gemüthe der Leſer nur von dem Haupt-Zwecke abziehen und ihre Aufmerckſamkeit theilen können? Doch der Ordnung zu gefallen und damit wir denen dienen mögen, die allezeit den ganzen Zuſammenhang der Lehren des Chriſtenthums einzuſehen wünſchen, wollen wir auch dieſes Stücke nicht ganz unberührt vorbeylaſſen. Und vielleicht wird das wenige, was wir zu erinnern gedencken, etwas dazu beytragen, daß die Dinge, die wir noch vortragen müſſen, deſto leichter verſtanden und angenommen werden.

Wir finden es zuerſt für nöthig, anzumercken, daß die Frucht des Evangelii, die wie die Zuverſicht und Zueignung des Verdienſtes JEſu nennen, von der vorhergehenden oder von der beſondern Ueberzeugung des Sünders, das JEſus ihm inſonderheit die Seligkeit verdienet, nicht der That nach, ſondern nur dem Nahmen und unſerm Begriffe nach, unterſchieden und abgeſondert ſey. Gewiß ſeyn, das einem ein verlangtes Gut zugehört, und ſich daſſelbe zueignen, ſind nur zwo Redens-Arten, die eine Sache, wiewohl auf verſchiedene Weiſe, darſtellen und einerley Begrif bey denen, die ſie hören, erwecken. Der Sohn, der ungezweifelt verſichert iſt, daß der Reichthum ſeines entſchlafnen Vaters ihm zugehöre, der eignet ſich denſelben zu gleicher Zeit in ſeinem Gemüthe zu und nimt ihn als ſein rechtmäßiges Erbe an. Und indem alſo der Sünder mit einer unümſtößlichen Feſtigkeit erkennet, daß JEſus nicht nur aller Menſchen, ſondern auch ſeine Schuld durch ſeinen Gehorſam abgetragen, nimt er zugleich dieſen Abtrag und dieſe Bezahlung, die er ſo ſehnlich wünſchet, an. Der erleuchtete Verſtand zieht den Willen mit einer ſolchen Geſchwindigkeit nach ſich, daß der Beyfall, der von dem Verſtande kömt, und die Zueignung, die ein Werck des Willens, nur durch unſre Gedancken geſchieden werden können. Wir handeln dem ungeachtet nicht ohne Urſache, wenn wir den beſondern Beyfall als etwas betrachten, das von der Zuverſicht oder Zueignung des Verdienſtes JEſu unterſchieden iſt. Beyde Kräfte unſrer Seelen, Verſtand und Willen, arbeiten zugleich an dieſem Geſchäfte. Jener, der Verſtand, begreift die Warheit des Satzes: JEſus iſt mein Erlöſer. Dieſer, der Wille, gründet und verläſſet ſich auf die Warheit dieſes Satzes oder machet ſich dieſelbe zu Nutzen. Beyde vereinigen ſich hie, wie wir gemeldet haben, ſo plötzlich und unverzüglich, daß ſich niemand einen wahren Raum oder Unterſcheid in dieſer Sache einbilden kan. Allein dieſes benimt uns das Recht nicht, der Deutlichkeit und Richtigkeit halber dieſe einfache Regung und Bemühung unſrer Seelen gleichſam zu theilen. Ein Werck unſers Geiſtes, zu dem ſo wohl Verſtand, als Wille, das ihrige beytragen, kan ſtets mit Fug von einer zwiefachen Seite betrachtet werden. Und dieſes geſchicht hie. Wird die Kraft des Evangelii über das Gemüthe des Sünders, der zu ſeiner Rechtfertigung ſich nähert, von der Seite des Verſtandes angeſehen, ſo heiſſet ihre Würckung der Beyfall, oder die beſondere Ueberzeugung.

Wird ſie in ſo ferne erwogen, als ſie den Willen rühret und aufbringet, ſo heiſſet ſie das Vertrauen, die Zuverſicht, die Zueignung des Verdienſtes JEſu. Die zuerſt dieſe Abtheilung erdacht, haben theils vor die Klarheit des Begrifs dieſer Sache, woran nicht wenig gelegen, geſorget, theils von denen ſich genauer abſondern wollen, die den Glauben zu einem bloſſen Beyfall des Verſtandes machen. Wer wird ſo unbillig ſeyn, daß er dieſe rühmliche Abſicht tadeln ſolte? Dieſe Erinnerung, die nur die Worte und die üblichen Abtheilungen zu betreffen ſcheinet, gehet die Sache mit an nnd erweiſet die Warheit derſelben. Iſt das Vertrauen oder die Zuverſicht nichts, als die beſondere Ueberzeugung oder der Beyfall, wann er von der Seiten des Willens angeſehen wird, ſo ſind alle die Gründe, womit wir zu beweiſen pflegen, daß der Sünder JEſum für ſeinen Heyland und Erlöſer annehmen müſſe, auch ſtarck genug darzuthun, daß man ſein Vertrauen auf ihn und ſein Verdienſt ſetzen müſſe. Was noch mehr? Dieſe Erinnerung kan gegen diejenigen genützet werden, die das Weſen des Glaubens, der gerecht machet, in andern Dingen, als in dem Vertrauen, ſetzen.

Man kan, wenn man will, den Glauben, der gerecht machet, von einer zwiefachen Seite anſehen: einmahl von Seiten des Sünders, der gerechtfertiget werden ſoll: hernach von Seiten des Richters, der den Sünder loßſprechen muß. Wird er von der erſten Seite betrachtet, ſo kan man ihn für eine Bedingung halten, die zu dem Zwecke, den der Sünder ſuchet, unümgänglich nöthig iſt. Wird er von der Seiten des Richters erwogen, ſo iſt er die Urſache, wodurch derſelbe bewogen werden muß, den Sünder zu begnadigen. Man ſehe ihn auf dieſe, man ſehe ihn auf jene Weiſe an! Es wird doch ſtets dabey bleiben, daß die Zuverſicht und das Vertrauen des bußfertigen Sünders auf das Verdienſt des Erlöſers das Haupt-Stücke ſey, worauf alles ankömt. Man darf, dieſes deſto leichter zu begreifen, ſich nur ein menſchliches Beyſpiel, das Bild eines Gefangenen, der ſeine Freyheit nicht anders, als durch eine fremde Bezahlung, erhalten kan, vorſtellen. Das Geſetze, welches die Hofnung des Gefangenen und das Mittleiden des Richters einſchrencket, iſt dieſes: Wer ſeine Freyheit ſelbſt verſcherzet hat, der ſoll nie anders losgelaſſen werden, als wenn ein andrer ein gewiſſes Geld für ſeine Erlöſung bezahlet und dem HErren des Landes entrichtet hat. Ein Menſch, der durch ſeine Schuld unter dieſe Verordnung gerahten, wird zuerſt von Herzen wünſchen, daß ſich jemand finden möge, der an ſeine Stelle trete und das Löſe-Geld erlege. Iſt ein Wohlthäter vorhanden, der ſich erkläret hat, allen Unglücklichen von dieſer Art durch ſeinen Verluſt auszuhelfen, ſo wird es nöthig ſeyn, daß der Verhaftete davon Nachricht und Gewißheit erlange, woferne er durch ihn gerettet werden ſoll. Dieſe allgemeine Wiſſenſchaft reichet noch nicht zu. Es iſt weiter nöthig, daß er inſonderheit überzeuget werde, der Grosmüthige und Begüterte, der allen ſeinen Beyſtand verſprochen, wolle auch ihm inſonderheit die Frucht ſeiner Liebe und Erbarmung mittheilen. Es iſt endlich nöthig, daß er die angebotne Wohlthat annehme, dem Richter kund mache, er habe jemand gefunden, der das Geſetze des Landes erfüllen wolle, und Kraft der fremden Bezahlung ſeine Erlöſung von ihm begehre. Welches iſt das vornehmſte unter dieſen Dingen?

Welches iſt das Stuck, worauf das allermeiſte in dieſem Fall ankömt? Es iſt leicht zu ſehen, daß von Seiten des Unglücklichen die beſondere Ueberzeugung, daß jemand da ſey, der ſeine Schuld übernehmen und das Löſe Geld bezahlen wolle, das wichtigſte und gröſte ſey. Das Verlangen nach einem Erlöſer und die allgemeine Ueberzeugung, daß ſich ein ſo liebreicher Mann gefunden, können ihn nicht befreyen. Das Geſetze hat denen dieſe Gnade nicht verheiſſen, die nur wünſchen ihren elenden Zuſtand zu verändern und wiſſen, daß Mittel dazu vorhanden ſind. Es verlangt eine würckliche Bezahlung. Das Vertrauen auf die Liebe des Erlöſers, den der Elende kennet, und die Annehmung dieſer unverdienten Güte iſt nur eine Würckung der beſondern Ueberzeugung, daß er bereit ſey ihm inſonderheit zu helfen. Woher würde die Zuverſicht des Gefangenen, woher würde die Freudigkeit ein fremdes Gut für das Seine auszugeben, entſtehen, wenn die Ueberzeugung mangelte, daß der Beſitzer dieſes Gutes es ihm gleichſam gewidmet und geſchencket hätte? Allein dieſe Ueberzeugung iſt von dem Vertrauen, wie wir bewieſen, nur dem Nahmen und unſerm Begriffe nach, unterſchieden. Man iſt alſo berechtiget, das Weſen der Bedingung, unter welcher dem Schuldigen die Freyheit ertheilet werden ſoll, in ſeinem Vertrauen zu ſetzen. Es iſt nicht weniger klar, daß eben dieſe Zuverſicht, wenn die Sache von der Seiten des Richters betrachtet wird, die Haupt Urſache ſey, wodurch derſelbe getrieben wird, die verlangte Gnade zu verkündigen. Er darf ohne Bezahlung keine Freyheit ertheilen. Der Sünder ſtellet ſich ihm mit dem geforderten Löſe-Gelde, das ein anderer dargeboten, dar. Dieſes machet, daß er ſeine Strenge in Gelindigkeit verwandelt. Zwar wenn wir genau und eigentlich reden wollen, ſo iſt nicht ſo wohl das Vertrauen des Schuldigen auf die Gros-Muth und Gnugthuung des Erlöſers, als die würckliche Annehmung und Darbietung des Löſe-Geldes der Grund des richterlichen Ausſpruchs. Allein iſt dieſe Annehmung, iſt dieſe Ueberlieferung nicht eine unausbleibliche Folge des vorhergehenden Vertrauens? Kan jemand etwas, das einem andern gehöret, als das Seine brauchen, wenn er nicht vorher gewiß und ſicher iſt, daß es ihm erlaubt und zugelaſſen ſey? Und wird ein Bedrängter, der davon verſichert iſt, nicht gleich den Muht empfinden, deſſen er bedarf, daſſelbe zu ſeinem Nutzen anzuwenden? Wie wenig der Zuſtand eines Sünders, der gerechtfertiget wird, von dem Zuſtande des Menſchen, den wir hie zum Bilde aufgeführet, unterſchieden ſey, iſt bekant genug. Es wird alſo niemand ſonderlich ſchwer fallen, das daraus ſelbſt herzuleiten, was wir gerne daraus wollen geſchloſſen haben. Es iſt uns indeß nicht viel daran gelegen, ob jemand das Wort **Vertrauen** und **Zuverſicht** in dieſer Sache brauchen will, oder nicht. Wir vergönnen es gerne, wenn man lieber ſagen will, wie in der That einige wollen, daß das Weſen des Glaubens in der beſondern Ueberzeugung, oder in der Ergreifung und Annehmung der Gerechtigkeit JEſu Chriſti beſtehe. Dieſe Veränderung der Nahmen verändert die Lehre ſelber nicht. Jene, die Ueberzeugung, iſt die Urſache des Vertrauens, dieſe, die Ergreifung der Gerechtigkeit Chriſti, iſt die Frucht des Vertrauens. Es iſt nie verboten worden, die Urſachen an ſtat der Würckungen und dieſe ſtat jener zu nennen.

Die uns entweder beſchuldigen, oder doch fürchten, daß dieſe Lehre unſrer Kirchen von dem Weſen des Glaubens, der gerecht machet, die Sicherheit und Leichtgläubigkeit der Menſchen, die gerne ohne Mühe und Sorge ſelig werden, ſtärcke oder ſtärcken möge, verſtehen entweder dieſelbe nicht, oder ſind furchtſamer, als es nöthig. Würde unter uns gelehret, daß der Glaube, dem wir die Rechtfertigung zuſchreiben, nichts anders in den Gemüthern der Bußfertigen hervorbrächte, als Zuverſicht und Vertrauen, und daß der an ſeiner Seligkeit nicht mehr zweifeln könte, der dieſes Vertrauen bey ſich ſpürte, er möchte ſonſt beſchaffen ſeyn, wie er wolte, ſo wären wir ſchuldig an dem Fall und Verderben vieler Menſchen. Allein wir behaupten alle einſtimmig, daß dieſes Vertrauen nicht die einige Frucht des wahren Glaubens ſey, daß eben der Glaube, der das Herze mit Freudigkeit und Zuverſicht füllet, in demſelben eine reine und ungefälſchte Liebe zu GOtt entzünde, woraus ein eyfriges Verlangen ihm zu gefallen flieſſet, daß der rechte Glaube aus zweyen Eigenſchaften erkant werde, aus dem Vertrauen und aus dem Gehorſam. Was kan der Menſch, der ſich ins Verderben ſtürzen will, aus dieſem Unterrichte zu ſeinem böſen Zwecke brauchen? Unterrichteten wir die Unſrigen, daß ein jedwedes Vertrauen auf die Gnade GOttes, die durch unſern Heyland erworben iſt, gerecht und ſelig mache, ſo könte man uns zum wenigſten eine groſſe Unbehutſamkeit vorwerfen. Allein wer hat dieſes jemahls unter uns geſaget? Wir haben uns ſo oft und nachdrücklich erkläret, daß wir kein eitles und ungegründetes Vertrauen, ſondern ein gegründetes und göttliches, verſtehen, wenn wir das Vertrauen zu der Urſache der Rechtfertigung machen. Ein eitles und ungegründetes Vertrauen iſt eine Zuverſicht, die aus einer ohne Nachſinnen und Bedacht aufgefaſten und angenommenen Meinung erwächſet. Ein Menſch, der ſich durch einen Schwätzer bereden laſſen, daß ein gewiſſer Reicher ihn zum Erben ſeiner Güter ernennen wolle, und in Hofnung dieſer eingebildeten Erbſchaft das Seine verſchwendet, läſſet ſich von einem ſolchen nichtigen Vertrauen betriegen. Seine Hofnung gründet ſich auf einen angenehmen Traum, den er ſich aus Liebe zur Sünde und Unordnung gefallen laſſen. Ein feſtes, ſicheres und gewiſſes Vertrauen iſt entweder auf deutliche und unumſtößliche Urſachen, oder auf ein Zeugniß, das nicht triegen kan, gebauet. Ein ſolches Vertrauen iſt dasjenige, dem die Rechtfertigung aus Gnaden geſchencket wird. Es wird von GOtt in der Seelen gewürckt und ſteht auf dem innerlichen unwiederleglichen Zeugniſſe des Geiſtes GOttes. Es iſt unmöglich, daß ein Menſch, der ſich aufrichtig prüfen will, dieſe beyden Arten des Vertrauens miteinander vermengen ſolte. Und es geſchicht doch, werden ſonder Zweifel einige einwenden, die den Selbſt-Betrug ſo vieler Menſchen bedauren! Tauſend gehen verlohren, weil ſie einen Wahn ihres Herzens, den ihnen die Luſt zu ſündigen und die Eigen-Liebe eingeblaſen, für das göttliche Vertrauen, welches die Seele des Glaubens iſt, anſehen. Wären wir entſchloſſen, uns weitläuftig bey dieſer Sache aufzuhalten, ſo könten wir mit keinem geringen Schein der Warheit dieſe vorgegebne Erfahrung, die ſo oft dem gewöhnlichen Vortrage unſerer Kirchen von dem Glauben vorgerücket wird, in Zweifel ziehen. Man ſagt es, man wiederholt es, man hört nicht auf, es zu wiederholen, daß der Mißbrauch unſrer

ſrer Lehre von dem Vertrauen tauſend und aber tauſend in die Hände des Satans liefere! Und beweiſet man es denn auch? Vielleicht ſind unter den tauſenden, die aufgeſtellet werden, neunhundert, die gantz andrer Urſachen halber verlohren gehen. Doch es ſey ſo, wie man vorgibt! Wir wollen es zugeben, daß viele verdammet werden, weil ſie unſre Lehre von dem Vertrauen auf das Verdienſt JESU mißbrauchen und nach dem Sinn ihrer Unart auslegen. Woher entſteht dieſer Mißbrauch? Was iſt die Urſache, welche dieſe Menſchen ſo blendet und verführet, daß ſie die reineſte und geſundeſte Lehre, die mit allen nöthigen Erklärungen ſorgfältig verwahret wird, zum Deckel ihrer Sicherheit und fleiſchlichen Ruhe machen? Man wird uns auf dieſe Frage nichts anders antworten können, als dieſes: Das böſe Hertze der Menſchen, ihre angebohrne Liebe zum Böſen, ihre heftigen und unordentlichen Begierden, ſind die Urſache dieſes ſo ſchädlichen Fehlers. Dieſe Antwort iſt genug die zu rechtfertigen, die es für unnöthig halten, andre Worte einzuführen, oder gar die Lehre von dem Glauben ſelber in eine andre Verfaſſung zu bringen. Wir mögen reden und unterrichten, wie wir wollen, ſo wird dieſes böſe Hertze, das den Sünder beredet, ſein nichtiges Vertrauen für die wahre Zuverſicht des Glaubens zu halten, doch da bleiben. Und es wird nicht nur da bleiben: Es wird auch ſeine Tücke nicht ablegen und allezeit den, in dem es wohnet, zu teuſchen fortfahren. Geſetzt, wir änderten die Art des Vortrages, die bisher üblich iſt. Geſetzt, wir lehreten, das Verlangen nach der Gerechtigkeit wäre die Haupt-Urſache der Rechtfertigung. Geſetzt, wir nähmen gar einen Irthum an und geben mit einigen vor, der innerliche Gehorſam des Hertzens oder der aufrichtige Wille GOtt zu dienen, ſey das Weſen des Glaubens. Hätten wir damit die böſe Wurzel ausgerottet, die den Menſchen treibet, den Rath des Höchſten von ſeiner Seligkeit zu verdrehen und zu verachten? Hätten wir damit allen Irrungen und Fehlern, die der Verſtand des ſündlichen Menſchen in dieſer Sache begehen kan, vorgebeuget? Wird das Hertze ſich ändern, wenn wir die Worte ändern? Wird nicht vielmehr eben die Urſache, wodurch das wahre Vertrauen mit dem falſchen verwechſelt wird, den Menſchen dahin bringen, daß er einen natürlichen Eyfer, eine matte Begierde fromm und anders zu werden, einen wanckenden und unbeſtändigen Vorſatz ſich zu beſſern, einen unkräftigen Wunſch gerecht und ſelig zu werden, für das wahre Verlangen und den rechtſchafnen Gehorſam des Hertzens ausgibt? Der Menſch iſt es, der die Lehre unrecht verſtehen will: Die Lehre macht es nicht, daß der Menſch dieſen Willen faſſet. Könten wir das Mittel finden den unreinen und verkehrten Willen von ſeinem Wiederſtande abzuhalten, ſo würde niemand die Lehre, die wir aus der Schrift vortragen, auf Muthwillen ziehen. Man kan hierauf eines zurücke geben. Es iſt wahr, kan man ſagen, daß die Unart des Menſchen Schuld an der falſchen Erklärung der Lehre ſey. Allein es iſt auch gewiß, daß eine Art des Vortrags und der Lehre mehr dazu beytrage, als die andre, daß der Menſch ſo gefährlich irret. Man muß daher diejenige wehlen, in der die geringſte Gelegenheit lieget, das Verderben aufzubringen und gleichſam gegen das Licht des Verſtandes zu wafnen. Allein das, was von dem Vertrauen geredet wird, iſt viel mächtiger, als andre

Lehrweiſen, den Sünder wieder ſich ſelbſt zu rüſten und in ſeiner Sicherheit zu erhalten. Dieſe Ausflucht darf nicht eher beantwortet werden, bis man alle Arten die Lehre vom Glauben abzuhandlen untereinander verglichen und dargethan, daß die, ſo unter uns gewöhnlich, mit der gröſten Gefahr in einen Irthum zu verfallen verknüpfet und dem Verderben der Natur am anſtändigſten ſey. Wir ſind gewiß, daß diejenigen, die dieſe Vergleichung unternehmen werden, am Schluſſe das erkennen werden, was wir aus derſelben erkant haben, daß der Menſch, der ſich betrügen will, aus der einen eben ſo viel Anlaß nehmen könne, als aus der andern, ſeinen böſen Vorſatz zu vollziehen.

Aus der lebendigen Zuverſicht oder der gläubigen Zueignung des Verdienſtes JEſu entſtehen zwey Dinge: Eines auf Seiten des Menſchen, das andre auf der Seiten GOttes, der das Richter-Amt vertrit. Der Menſch hält das durch ſeine Gnade ergrifne Verdienſt JEſu der Gerechtigkeit GOttes vor und fordert durch den Glauben, Kraft der vollkommenen Genugthuung ſeines Heylandes, die Rechtfertigung und Vergebung der Sünden. GOtt wird durch dieſen Glauben bewogen, den Wunſch des Sünders zu vergnügen, das Urtheil der Gerechtigkeit, das über ihn geſprochen worden, aufzuheben und ihm die Vergebung der Sünden zu ertheilen. Bey dem erſten dürfen wir uns nicht aufhalten. Wer weiß nicht? Und wer zweifelt daran? daß der gläubige Sünder GOtt im Nahmen Chriſti üm Gnade und Vergebung anſpreche. Bey dem andern wollen wir nur eine Erinnerung geben, die, wo wir nicht irren, etwas Licht in gewiſſen Zweifeln und Fragen geben wird.

Wir ſagen: GOTT rechtfertiget den Sünder, der vor ſeinem Richter-Stul voll Glaubens erſcheinet. GOtt ſpricht den Sündern von der Schuld und Straffe loß. GOtt vergibt ihm die Sünde. Wir verwerfen dieſe Arten zu reden nicht. Wir wollen nur, daß die, ſo ſie brauchen, ſich erinnern, daß wir von GOtt auf Menſchen weiſe und und unvollkommen ſprechen, wenn wir ſo reden. GOtt rechtfertiget nicht in dem Augenblicke, worin der Sünder das Verdienſt JEſu faſſet und GOtt darſtellet, wie ein menſchlicher Richter einen verſchuldeten, der ein fremdes Löſe-Geld für das Seine annimt, durch einen Spruch auſſer aller Verantwortung ſetzet. Weg mit dieſen Gedancken, die ſich zu der Majeſtät und Gröſſe GOttes nicht ſchicken! GOtt hat dieſen Sünder ſchon von Ewigkeit her gerechtfertiget. Röm. *VIII. 29. 30.* Er hat ehe die Welt gegründet ward, ſeinen Glauben vorher geſehen, ihn gerechtfertiget und zum Kinde angenommen. Er wiederholet dieſen Spruch nicht in der Zeit und in der Stunde, wenn das erfüllet wird, was ihm von unendlichen Zeiten her bekant geweſen. Er wartet nicht wie ein weiſer Richter, biß der Beklagete die Bedingung erfüllet, welche die Geſetze fordern, und ſpricht erſt, nachdem er dieſelbe geſehen, daß er frey von Schuld und Strafe ſey. Wenn wir genau, eigentlich, ſo, wie es die Vollkommenheiten des Höchſten verlangen, reden wollen, müſſen wir ſagen: Der HErr macht in dem Augenblicke, worin der Sünder JEſum faſſet, ſeine Seele gewiß: Er verſichert ihn durch das Zeugniß ſeines Geiſtes, daß er ihn von Ewigkeit her gerechtfertiget habe. Der Menſch wird ſo lebendig und nachdrücklich durch die Gnade überzeuget, daß ſeine Schuld üm Chriſti willen von ihm

genommen ſey, als wenn der HErr würcklich von ſeinem Throne redete und die Stimme der Gnaden ſich in der That hören lieſſe. Dieſe innerliche Verſicherung, welche die Seele des Sünders durch die lebendige Ueberzeugung von der Warheit des Evangelii oder durch das Wort empfänget, iſt in Anſehen ſeiner eben das, was in der Welt einem Miſſethäter der Spruch eines Richters iſt, wodurch er auf freyen Fuß geſtellet wird. Und wenn wir daher ſagen, die Rechtfertigung ſey ein richterlicher Ausſpruch des Höchſten, ſo betrachten wir dieſelbe nicht von Seiten GOttes, ſondern von Seiten des Menſchen, der gerechtfertiget wird. Wir beſchreiben ſie ſo, wie der Sünder, der nur auf das Gegenwärtige ſiehet, ſie beurtheilet. Wer ſie wie ein Werck GOttes ſich vorſtellen will, der wird ſagen müſſen, daß ſie eine mittelbare Gnadenwürckung des Höchſten in der Seelen des gläubigen Sünders ſey, wodurch dieſer ungezweifelt verſichert wird, daß er in der Zahl derer ſey, die der HErr von Ewigkeit in Chriſto gerecht gemachet und ihres Glaubens halber zu ſeinen Kindern angenommen.

(IV) **Die Lehre des Evangelii entzündet in den Seelen derer, die von ihrer Rechtfertigung überzeuget und verſichert ſind, eine aufrichtige und wahre Liebe gegen den Urheber ihrer geiſtlichen Glückſeligkeit, woraus der Eyfer ihm zu gefallen entſpringet.** Es ſcheinet uns nicht unnöthig zu ſeyn, damit dieſer Satz nicht übel begriffen werden möge, den Anfang der Erklärung deſſelben von etlichen Erinnerungen über einige Worte und Redens-Arten zu machen, derer man ſich zuweilen bey der Ausführung deſſelben zu bedienen pflegt.

Die erſte Erinnerung. Es iſt einerley, ob man ſaget: Der Glaube würckt die Liebe GOttes in den Seelen der Gerechten, oder ob man ſo redet, wie wir hie geredet haben: Das Evangelium bringet die Liebe zu GOtt in den Gemüthern der Kinder GOttes hervor. Der Glaube entſteht aus der Lehre des Evangelii. Das Evangelium hergegen iſt die Seele, der Grund, das Weſen des Glaubens. Was iſt der Glaube, überhaupt zu reden, anders, als eine göttliche und kräftige Ueberzeugung von der Warheit der Lehre des Evangelii? Das demnach, was eine Frucht des Glaubens heiſſet, kan zugleich eine Würckung des Evangelii genennet werden, weil dieſe beyden unzertrenlich ſind.

Die zweite Erinnerung. Viele, die von dem Urſprunge der Heiligung und Erneurung handeln, haben ſich an einige Redens-Arten gewehnet, die ohne Erklärung ſchwerlich beſtehen können. Man ſagt: Die Rechtfertigung und Erneurung ſtehen in der allerengeſten und genaueſten Gemeinſchaft und Verbindung. Die Erneurung entſpringet aus der Rechtfertigung. Die Liebe GOttes und der Gehorſam, den die Liebe zeuget, iſt eine Folge der Gewißheit von der Vergebung der Sünden, die uns GOtt in der Rechtfertigung ertheilet. Dürfen wir es geſtehen, daß dieſe Redens-Arten zwar gut ausgeleget werden können, aber, wenn ſie ſcharf und genau genommen werden, unrichtig ſind? Man halte nur, wenn man dieſes ſehen will, die Begriffe von der Rechtfertigung und von der Heiligung gegen einander. Jene iſt der richterliche Ausſpruch GOttes, daß er den Sünder um Chriſti willen zu Gnaden angenommen. Dieſe iſt eine göttliche Reinigung der Seelen zu einem

wahren und lebendigen Gehorſam. Was iſt für eine Gemeinſchaft und Verbindung unter dieſen beyden Dingen? Iſt es möglich, daß durch den Ausſpruch des HErrn über das geiſtliche Schickſaal des Sünders die Seele zu ſeinem Dienſt geheiliget und erneuert werde? Kan das gnädige Urtheil eines Richters, der ſich durch die Bezahlung eines andern befriedigen laſſen, dem Willen des Losgeſprochenen das Vermögen beybringen ſich in keine Schulden hinführo zu vertiefen? Die Wiederſacher unſers Glaubens nehmen von dieſen Redens-Arten Anlaß denſelben anzufechten und mit einem Schein der Warheit vorzugeben, daß unſere Lehre von der Nothwendigkeit der Heiligung ein eingeſchobnes Stücke ſey, das mit den übrigen Theilen unſerer Religion keine Verwandſchaft habe, daß alle unſre Ermahnungen zur Gottſeligkeit auf Sand gebauet werden, daß wir unvermögend, in unſrer Religion den Grund anzugeben, woraus die Verbindung der Chriſten zur Heiligkeit und Tugend flieſſet. Und man kan aus den Antworten einiger auf dieſe ſcheinbaren Vorwürfe mehr als zu deutlich abnehmen, daß es ihnen nicht leichte gefallen, dieſelbe zu überwinden. Laſt uns dieſe Redens-Arten etwas mäßigen und ändern, ſo iſt denen, die zum Wiederſpruch geneigt ſind, eine von deu beſten Gelegenheiten genommen, ihre unordentliche Luſt zu vergnügen. Die Rechtfertigung und Heiligung gehören zuſammen. Allein dieſe folget nicht aus jener. Es ſind nur zwo Würckungen, die einerley Urſprung haben. Und dieſer Urſprung iſt der Glaube. Eben der Glaube, der GOtt beweget, die Sünde zu vergeben, erwecket in der Seelen des Sünders, der gerechtfertiget wird, den Trieb und die Kraft zur Heiligung durch die Liebe gegen GOtt, die er anzündet. So redet die Schrift. Dieſe trennet nie die Heiligung von der Rechtfertigung: Allein ſie ſaget auch nie, daß jene durch dieſe hervorgebracht werde. Sie lehret, daß **GOtt durch den Glauben das Herze reinige**, Apoſt. Geſch. *XV. 9.* daß der **Glaube thätig ſey durch die Liebe**, Gal. *V. 6.* daß die **heilſame Gnade**, das heiſt, die Lehre von der heilſamen Gnade GOttes in Chriſto, oder das Evangelium, **uns züchtige**, oder kräftig und nachdrücklich unterrichte und treibe, **zu verleugnen das ungöttliche Weſen und die ſündlichen böſen Lüſte.** Tit. *II. 12.* Die nach dieſer Fürſchrift ſich richten, können ohne Umſchweif und Mühe darthun, daß unſre Lehre vom Glauben und den Früchten deſſelben nothwendig Gottſeligkeit und Tugend fordere, und daß niemand gerecht heiſſen könne, der nicht der Heiligung nachjaget. Unſre Kirche iſt nun viele Jahre her mit einer Menge verworrener und ungeſtümer Schriften geplaget und überſchwemmet worden, worin unſre Lehre von dem Glauben und der Rechtfertigung als ein kraftloſes Geſchwätze verworfen und für die vornehmſte Stütze der Boßheit und Unart der falſchen Chriſten ausgeſchrien ward. Man wird furchtſam und bange, wenn man die Verfertiger dieſer Bücher, deren einer den andern an Bitterkeit und Heftigkeit gerne übertreffen will, zuerſt reden höret, und läſſet ſich beynahe von ihnen bereden, als wenn unſre Väter ihre alte Blindheit nur halb abgeleget und ihren Nachkommen viel Arbeit und Mühe übrig gelaſſen. Allein der Muht findet ſich wieder, wenn man einige dieſer groſſen Eyferer etwas bedachtſamer und vorſichtiger geprüfet und betrachtet hat? Viele von ihnen fechten nicht unſern Glauben, ſon-

ſondern nur einige Arten zu reden an, die ſie ſo übel nicht erklären würden, wenn ſie der Billigkeit mehr, und ihrem Hochmuth oder Uebereilung weniger einräumten. Andre fordern nichts mehr, wenn alles, was ſie vorbringen, redlich erwogen wird, als daß wir zwey Dinge, den Glauben und die Früchte des Glaubens, nicht auseinander ſetzen, ſondern in eine Beſchreibung zuſammen ziehen ſollen. Verlohnt es ſich der Mühe über Sachen, die ſo wenig bedeuten, ſo viel Unruhe und Verwirrung unter den Einfältigen zu ſtiften?

Die dritte Erinnerung. Man redet recht, wenn man ſaget: Der Glaube würckt die Heiligung. Es ſind Stellen der Schrift vorhanden, die dieſe Art zu reden rechtfertigen: und ſie ſtimmet auch mit der Sache überein. Die Heiligung entſpringt aus der Liebe GOttes. Und die Liebe GOttes wird durch den Glauben in den Seelen erzeuget. Der Glaube würcket alſo mittelbar die Heiligung. Doch, unſrer Meinung nach, ſpricht man deutlicher und gewiſſer, wenn man lehret, daß der Glaube die Liebe zu GOtt und durch die Liebe zu GOtt die Heiligung des Herzens hervorbringe.

Die Sache ſelber, davon wir zu handeln haben, begreift zwey Dinge, die der Deutlichkeit halber auseinander geſetzet werden müſſen. Es muß zuerſt dargethan werden, daß der Glaube in den Seelen der Gerechtfertigten eine wahre Liebe zu GOtt zeuge. Es muß vors andre erwieſen werden, daß dieſe Liebe zu GOtt, die aus dem Glauben kömt, der Grund und die Wurzel aller Heiligung und unſers gantzen Eyfers ſey ihm zu dienen und zu gefallen. So wohl dieſes, als jenes, wird theils durch die Natur der Sache ſelber, theils durch helle und klare Stellen der heiligen Bücher ausgemacht und beſtätiget. Wenn wir den Beweiß dieſer beyden Sätze werden vollendet haben, wollen wir ſo gut, als es unſer Vermögen verſtattet, unſre Meinung über die berühmte Frage eröfnen: Ob der Glaube die Zuverſicht auf das Verdienſt JEſu und die Liebe GOttes zugleich, oder nacheinander hervorbringe?

(I) Der wahre Glaube an JEſum entzündet in der Seelen eine herzliche und aufrichtige Liebe GOttes und unſers Heylandes. Man kan an der Warheit dieſes Satzes nicht zweiflen, ſo bald man weiß, was Glaube, und was Liebe GOttes ſey. Der Glaube vor ſich und insgemein betrachtet, iſt **eine göttliche und lebendige Ueberzeugung von der unendlichen Liebe GOttes gegen die Menſchen überhaupt und einen jeden derſelben inſonderheit, eine Verklärung der ewigen Neigung und Erbarmung des HErren gegen uns, die ſich inſonderheit in der Erlöſung JEſu Chriſti offenbahret hat.** Was die Liebe GOttes ſey, wird zu ſeiner Zeit aus klaren Stellen der Heiligen Schrift gezeiget werden. Wir beziehen uns zum voraus auf dieſe künftige Erklärung einer ſo wichtigen Sache, und wollen hie nur ſo viel davon erinnern, als wir zum Verſtande unſers jetzigen Beweiſes bedürfen. Die Liebe in ſich iſt eine Bewegung und Empfindung unſrer Seelen, die keine Beredſamkeit dem andern deutlich beſchreiben kan. Und vielleicht fühlt ein jeder, den dieſe Empfindung einnimt, etwas beſonders nach der Beſchaffenheit ſeines Leibes und Geiſtes, das die übrigen, die von eben dieſer Regung gerüh-

ret werden, nicht kennen. Damit wir dieſe Bewegung, die wir nur undeutlich begreifen, von andern innerlichen Regungen unterſcheiden mögen, ſehen wir theils auf ihren Urſprung, theils auf ihre Würckungen. Sie entſpringet aus einer Meinung unſers Verſtandes, daß der Grund unſrer Wohlfahrt und Glückſeligkeit entweder ganz oder zum Theil in einer gewiſſen Sache oder Perſon liege. Sie erreget in dem Willen einen Fleiß und Eyfer alles das zu thun, was uns zu dem Beſitze und Genuſſe der Sache, die wir für die Urſache unſers Glückes halten, bringen und darin erhalten oder die Gewogenheit und Liebe der Perſon, die der Urſprung unſrer Zufriedenheit zu ſeyn ſcheinet, erwerben und beybehalten kan. Sind es vernünftige Geſchöpfe, worauf unſre Liebe fält, ſo geht insgemein eine Ueberführung des Verſtandes vorher, daß dieſelbe entweder von Natur geneigt ſind, andrer Menſchen Ruhe und Glückſeligkeit, ſo viel ſie können, zu vermehren und zu befeſtigen, oder würcklich unſre eigne Wohlfahrt entweder ſchon gegründet, aufgerichtet und aller Gefahr entriſſen haben, oder wenigſtens vermehren und gründen können. Dieſe Art der Liebe, die wir ſolchen Weſen widmen, worin Verſtand, Wille und Vermögen zu dienen iſt, kan daher füglich in die allgemeine und beſondere getheilet werden. Wir nennen eine allgemeine Liebe diejenige Regung, die in uns aufgehet, wenn wir uns ein Weſen vorſtellen, das allezeit bereit iſt, ſein ganzes Vermögen zum Dienſte und zur Ruhe andrer Geſchöpfe anzuwenden. Ein jeder kan aus ſeiner eignen Erfahrung lernen, daß in ihm eine gewiſſe angenehme Empfindung hervorbreche, ſo oft ihm eine ungezweifelte Nachricht von einer Perſon gegeben wird, die ihr Vergnügen in Wohlthun und Erbarmen findet, und nur darüm Macht und Reichthum beſitzen will, damit ſie das Elend der Ohnmächtigen und Dürftigen erleichtern könne, wenn er gleich ſelbſt die Frucht der Liebe und Gütigkeit dieſes Guthäters nicht genoſſen hat. Ein wilder Ungläubiger, der die Geſchichte unſers Erlöſers höret, der ümher gezogen, wohl gethan und geſund gemachet, Apoſt. Geſch. X. 38. und an der Warheit derſelben nicht zweifelt, wird, wo er die Menſchheit nicht ganz verlohren, in eine vergnügte Bewunderung dieſer beſondern Liebe geſetzet werden. Er wird eine gewiſſe Empfindung bey ſich ſpüren, die mehr bedeutet, als die, welche wir die Ehrerbietung zu nennen pflegen. Dieſe Regung iſt nie ohne Ehrerbietung. Allein ſie rühret das Herze anders, als jene, und bringet andre Triebe und Bewegungen hervor. Und was hindert es denn, dieſelbe eine allgemeine Liebe zu nennen? Die beſondere Liebe iſt die Empfindung, die wir ſpüren, wenn wir ſelbſt die Gnade und Liebe eines andern geſchmecket haben und begreifen, daß unſre Glückſeligkeit auch in Zukunft an derſelben hangen werde. Dieſe beſondere Liebe hat ihre Stuffen und iſt gröſſer oder kleiner in ihren Trieben und Würckungen, nachdem entweder die Glückſeligkeit beſchaffen iſt, die wir empfangen haben und erwarten, oder unſere Einbildung ſich dieſelbe vorſtellet und abſchattet. Die ſtärckeſte Liebe äuſſert ſich in denen, die mit einer völligen Klarheit des Verſtandes ſehen und begreifen, daß eine Perſon, die ſie doch verachtet und beleidiget, ſich unendlich üm ſie verdient gemachet und noch dazu ohne Anſtand und Ende fortfahren wolle, ſie mit der gröſten Glückſeligkeit zu erfreuen. Das Herze muß in eine angenehme und arbeitſame

Wallung

Wallung und Bewegung gerathen, ſo oft das Bild dieſer Perſon dem Verſtande ſich deutlich zeiget und darſtellet. Man wird ſich leicht in alle Stellen der Schrift finden, die von der Liebe GOttes reden, wenn man dieſes nie aus den Gedancken fahren läſſet. Wir nennen die innerliche Wallung und Regung der Seelen Liebe, die ſich in den Menſchen äuſſert, wenn ſie ſich eine Perſon als die Urſache und den Grund ihrer jetzigen und künftigen wahren Glückſeligkeit vorſtellen. Die Wörter der göttlichen Bücher, die zur Sitten-Lehre gehören, gelten überhaupt eben das in denſelben, was ſie unter den Menſchen insgemein zu gelten pflegen, woferne der Geiſt GOttes dieſelben nicht anders erkläret hat. Wer dieſe Regul ümſtöſſet, nimt ſich das Licht, das er zum Verſtande unzehliger Schrift-Stellen nöthig hat. Und was wird denn die Liebe GOttes ſeyn, wenn ſie als ein Affect, als eine Bewegung des Herzens und des Willens angeſehen wird? Sie kan nichts ſeyn, als eine **übernatürliche und göttliche Regung der Seelen, die durch das deutliche Erkentniß der unendlichen Gnade und Liebe, die uns GOtt ſo wohl insgemein, als inſonderheit in JEſu Chriſto erzeiget hat, hervorgebracht wird und den Menſchen, der ſie fühlet, reizet und treibet ſein ganzes Leben dem, den er für ſein höchſtes Gut erkennet, zu widmen.** Die Zweifel und Schwürigkeiten, die aus einigen Oertern der Schrift gegen dieſe Erklärung gezogen werden können, werden leicht von denen beantwortet werden, die der Sprache der heiligen Bücher kundig ſind. Und wir werden an dem Orte, wohin eigentlich dieſes Stücke unſrer Arbeit gehöret, denen zu Hülfe kommen, die ſich ſelbſt die Antwort darauf nicht wohl geben können, die ſie gerne geben wollen.

Wie leicht iſt es nunmehro die Verbindung des Glaubens an GOtt und der Liebe zu GOtt darzuthun? oder zu zeigen, daß die Liebe GOttes nothwendig aus dem wahren Glauben erwachſen und bey uns entſtehen müſſe? GOtt hat unſer Weſen ſo eingerichtet, daß wir uns nicht enthalten können, auf diejenigen eine Liebe zu werfen, in denen wir den Urſprung und die Quelle unſrer Ruhe und Glückſeligkeit erblicken. Der Glaube, der von dem Geiſte GOttes durch die Lehre des Evangelii in uns erwecket wird, zeiget uns in GOtt einen unendlichen Abgrund der Liebe und Erbarmung gegen uns, die wir aus dem Geſetze unſre Blöſſe, unſern Jammer, unſern Undanck, unſre Thorheit lebendig erkant haben. Er macht uns ungezweifelt gewiß, daß dieſes unermeßliche Weſen uns von Ewigkeit her, unſerer Ungerechtigkeit und Sünde ungeachtet, in JEſu zu der allergröſten Glückſeligkeit beſtimmet und in der Zeit dieſen ewigen Rahtſchluß an uns aus lauter Gnade theils vollzogen habe, theils vollziehen wolle. Er ſtellet uns einen göttlichen Erlöſer vor, der ſich durch unſre Schmach und Unwürdigkeit nicht hindern laſſen, aus dem Schoße der allerhöchſten Glückſeligkeit zu uns herab zu kommen, die Strafen zu tragen, die uns die Gerechtigkeit des HErren zuerkant und durch ſeine Leiden uns den Zutritt zu der Gnade GOttes und die Erbſchaft der himliſchen Güter, deren Wehrt unermeßlich iſt, zu erwerben. **Der Geiſt gibt durch den Glauben Zeugniß unſerm Geiſte, daß wir GOttes Kinder ſind. Röm.** *VIII. 16.* Wir ſpüren Kraft des Glaubens eine Verſicherung, die nichts entkräften und verdunckeln kan, daß wir das Recht zu den Schätzen, die uns JEſus erworben, bereits erlanget, die Vergebung aller

Sünden erhalten und zu der Gemeine der Erſtgebohrnen, die in Himmel angeſchrieben ſind, und zu den Geiſtern der vollkommenen Gerechten kommen ſind. Hebr. *XII. 23.* Die geiſtliche und ewige Glückſeligkeit, die wir bereits haben und noch erwarten, die Glückſeligkeit, die der natürliche Menſch nicht achtet, weil er ſie nicht kennet, wird uns vermittelſt der göttlichen Wiſſenſchaft, die zum Glauben gehöret, nach dem Maſſe unſers geſchwächten Verſtandes in ihrer wahren Gröſſe und Herlichkeit vorgeſtellet. Wir faſſen das, was kein unerleuchteter Witz faſſen kan, daß die Kindſchaft GOttes und die Hofnung, die damit verknüpfet, ein Gut ſey, daß niemand ſchätzen könne. Das Auge des Verſtandes, das ſeine Schwäche und Dunckelheit mitten in der Klarheit, womit es ümgeben wird, mercket, das immer tiefer in die künftige Herlichkeit der Kinder GOttes hineinzudringen wünſchet, und allezeit in ſeinem Unvermögen einen unüberwindlichen Widerſtand findet, das viel ſiehet, und vergeblich alles zu ſehen und zu erkennen wünſchet, was wir ſeyn werden, wenn unſer Heyland erſcheinen wird, 1. Joh. *III. 2.*, das die groſſen Worte: **Wir werden ihm gleich ſeyn, denn wir werden ihn ſehen, wie er iſt,** gerne vollkommen begreifen will und nicht begreifen kan, dieſes erleuchtete, und doch blöde Auge, nimt ſelbſt aus dieſen vergeblichen Bemühungen Anlaß die Herlichkeit, die ihm durch den Ausſpruch des Richters zuerkant iſt, zu vergröſſern. Wie groß, ſchlieſſet es, wie ungemein, wie unendlich, muß eine Seligkeit ſeyn, die auch mein von GOtt geſtärckter Verſtand, und was mein Verſtand? die auch der Verſtand der Zeugen JEſu, denen der Geiſt des HErren weit reichlicher mitgetheilet worden, nur dunckel und undeutlich erkennen kan? Iſt es möglich, daß das Herze eines Menſchen, der ſo überzeugt und erleuchtet iſt, kalt bleiben könne? Iſt es möglich, daß in dem die reineſte, ſtärckeſte und kräftigſte Liebe zurücke bleiben könne, der ſich durch ein Weſen, dem niemand etwas geben und vergelten kan, durch einen GOtt, dem er von Natur mißfallen muß, und dem er ſich mehr und mehr mißfällig gemachet, in den Stand der gröſten Glückſeligkeit aus dem tiefſten Elende und Verderben erhoben ſiehet? Ein Ungeheuer, das nichts mehr, als die Geſtalt eines Menſchen, hat, ümarmet den, der ſeine Schmerzen endiget und ſeine Wunden heilet, und will, zum wenigſten in dem Augenblicke der Errettung, ſeinen Wohlthäter gerne belohnen. Was wird ein Menſche thun, der aus der Höllen, worin ihn die Furcht für der Gerechtigkeit GOttes geworfen, durch die Kraft des Glaubens herausgezogen und mit einer ungezweifelten Zuverſicht angefüllet wird, daß ihm der Himmel üm JEſu willen offen ſtehe?

Es iſt kein Buch unter den Schriften, die zum Neuen Teſtamente gehören, woraus wir nicht einige Stellen nehmen könten, dieſe Warheit, die ſich ſelbſt beynahe beweiſet, zu befeſtigen. Wir wollen uns mit einigen Oertern begnügen, die uns viele andre an Klarheit und Stärcke zu übertreffen ſcheinen. Den Anfang mögen die vortreflichen Worte des Apoſtels Pauli machen, Röm. *VIII. 33. f.* worin er mit einer Beredſamkeit, die ſich ſchwerlich nachahmen läſſet, die Kraft ſeines Glaubens und ſeiner Liebe und die Verbindung dieſer beyden göttlichen Gaben rühmet. Es iſt klar, daß er v. 33-34. von ſeinem Glauben rede.

Wer

Wer will die Auserwehlten GOttes beſchuldigen? GOtt iſt hie, der gerecht machet. Wer will verdammen? Chriſtus iſt hie, der geſtorben iſt, ja vielmehr, der auferwecket iſt. Das Wort Glaube findet ſich hie nicht. Allein man höret die Sprache des Glaubens, und ſieht, daß der Glaube alle Worte eingegeben habe. Wenn der Spruch des Apoſtels von ſeinen Zierathen, ſo zu reden, entkleidet wird, ſo werden wir dieſe Meinung darin antreffen: Mein Herz iſt ſicher für aller Anklage des Satans und meines eignen Gewiſſens. Denn ich gläube ungezweifelt, daß JEſus meine Sünde gebüſſet und GOtt ſeiner Gnugthuung halber mich loßgeſprochen und gerecht gemacht habe. Der entbrante Geiſt des Zeugen JEſu, der über alles, was zur Welt gehöret, erhöhet iſt, läſſet ihm nicht zu, dieſen Satz mit dem folgenden ſo zu verknüpfen, wie man insgemein einen Gedancken mit dem andern zu verbinden pfleget. Er fähret ohne allen Zuſammenhang in einerley Feuer fort und verdoppelt faſt das Leben der Rede in dem folgenden. Er will ſagen: Daher, weil wir dieſes gläuben, weil JEſus durch den Glauben in unſerm Herzen wohnet, iſt die Liebe zu GOtt ſo ſtarck in uns, daß wir ſeinetwegen die gröſten Leiden dieſer Welt für nichts achten. Wie lebhaft und durchdringend wird dieſer Schluß vorgetragen: Wer will uns ſcheiden von der Liebe GOttes? Trübſal oder Angſt? oder Verfolgung? oder Hunger? und ſo weiter. Wer die Worte des Apoſtels ſo mit uns anſiehet, der hat das ſchon, was wir daraus zu beweiſen ſuchen, daß die Liebe GOttes eine Frucht des Glaubens ſey. Was iſt klärer, als dieſes, wenn es wahr iſt, daß der fünf und dreißigſte Abſatz als eine Folge der vorhergehenden Worte anzuſehen ſey, oder daß die Gedancken des Apoſtels in dieſer Ordnung fortgehen: Wir fürchten uns vor nichts. Denn wir gläuben, daß uns durch JEſum die Gerechtigkeit erworben ſey. Und daher erwächſt unſre Liebe zu ihm, die uns keine irdiſche Gefahr ſcheuen läſſet? Allein niemand wird ſich wegern können, der Rede des Apoſtels mit uns dieſe Geſtalt zu geben, wer uns einräumet, daß die Liebe GOttes, der Paulus eine ſo groſſe Kraft beymiſſet, nicht die Liebe GOttes gegen die Menſchen, ſondern die Liebe der Menſchen gegen GOtt anzeige. Man kan die Worte des Apoſtels, wenn ſie vor ſich betrachtet werden, eben ſo gut von der erſten, als von der andern Art der Liebe auslegen. Und viele, die wir hie nicht nennen dürfen, ſind der Meinung, daß die erſte Art, oder die Liebe GOttes gegen die Menſchen verſtanden werden müſſe. Der Verſtand, wir geſtehen es, iſt rein, ſchön, und den Abſichten des heiligen Mannes nicht zuwieder, der herauskömmt, wenn man dieſer Erklärung beytritt. Der Zeuge des HErrn wird ſo viel ſagen: Der HErr iſt uns üm des JEſu willen, den wir ergriffen und mit uns vereiniget haben, mit einer ſo brünſtigen Liebe zugethan, daß er uns in keiner Angſt, Gefahr, Trübſal wird unten liegen laſſen. Wir werden über alles ſiegen, weil uns der HErr liebet und in JEſu von Ewigkeit geliebet hat. Allein wir halten uns verſichert, daß man unſrer Auslegung den Vorzug geben werde, wenn man dieſe ſo nöthige und gewiſſe Erklärungs-Regul nicht verwerfen will: Die leichteſte und natürlichſte Erklärung, die Erklärung, die uns am erſten einfält, ſo bald nur die Worte geleſen werden, muß allezeit für die beſte gehalten werden,

wo-

woferne nicht wichtige Urſachen und Uemſtände derſelben entgegen ſtehen. Paulus ſaget: **Nichts ſoll uns ſcheiden von der Liebe GOttes.** Iſt die Liebe GOttes hie die Liebe, die GOtt zu den Menſchen träget, ſo bedeuten dieſe Worte ſo viel: GOtt wird uns allezeit, weil er uns liebet, beyſtehen, wenn uns ein Unglück überfält. Iſt die Liebe GOttes die Liebe, welche die Menſchen GOtt widmen, ſo iſt die Meinung der Worte dieſe: Kein Leiden, kein Unglück, wird unſre Liebe zu GOtt auslöſchen können. Welcher von dieſen beyden Ausſprüchen muß denen zum erſten in den Sinn kommen, welche die Worte des Apoſtels leſen? Sonder allem Zweifel der letztere, den die Worte gleichſam ſelber ohne Zwang und Mühe von ſich geben. Fünde ſich etwas in dem Zuſammenhang oder in den übrigen Uemſtänden der Rede, das dieſen Verſtand nicht ertragen könte, ſo müſte er, ſo leicht und deutlich er auch ſcheinet, mit dem erſten, ob er ſchon durch Kunſt und Nachſinnen heraus gebracht werden muß, verwechſelt werden. Allein nirgends läſſet ſich ein Hinderniß von dieſer Art ſehen. Man trift vielmehr, wenn man mit Achtſamkeit dem Faden der Rede folget, eine andre Urſache an, die uns von der erſten Erklärung auf die andre führet. Man ſetze, daß Paulus von der Liebe GOttes zu den Menſchen rede und in den fünf letzten Verſen dieſes Haupt-Stückes dieſes ſagen wolle, daß GOtt ſeine Gläubigen in allen Trübſalen wegen der Liebe, die er auf ſie geleget, nicht verlaſſen werde; Wie wird man in dieſem Fall dieſen Schluß ſeiner Rede anzuſehen haben? Uns deucht, daß dieſe fünf Abſätze nichts mehr alsdenn, als eine beredte und lebhafte Ausführung der kurtz vorhergehenden Worte ſeyn werden: **Iſt GOtt für uns, wer mag wieder uns ſeyn?** Iſt es glaublich, daß der Apoſtel eine vor ſich leichte und klare Warheit noch einmahl ohne Urſache ſo weitläuftig würde wiederholet und ausgeführet haben? Iſt es nicht hergegen noch einmahl ſo wahrſcheinlich, daß er mit den Worten: **Wer will uns ſcheiden von der Liebe GOttes,** den Anfang zu einem neuen Grunde mache, wodurch die, ſo die Leiden der Zeiten fürchteten, geſtärcket werden konten? Wie ſchön flieſſet ſeine Vorſtellung aufeinander, wenn man ſie in dieſer Ordnung faſſet? Wir können alle Sorge niederlegen, ob uns gleich Gefahr und Verfolgungen drohen. Wir ſtehen unter dem Schutz und der Aufſicht eines GOttes, der mächtig genug iſt, uns zu bewahren, und liebreich genug, ſeine gantze Macht zu unſerm Vortheil anzuwenden. Auſſerdem hat der Glaube in uns eine brünſtige Liebe zu GOtt angezündet. Dieſe iſt ſtärcker, als der Tod. Wenn ſich alles gegen uns ſetzet, wird uns dieſes göttliche Feuer ſo muthig und getroſt machen, daß wir alles beſiegen und überwinden. Wir fordern, dieſer und andrer Gründe ungeachtet, von denen, die dieſen Ort von der Liebe GOttes zu den Menſchen verſtehen, nicht, daß ſie ihre Meinung gantz verwerfen ſollen. Sie kan mit der Erklärung, die wir für die richtigſte halten, gewiſſermaſſen vereiniget werden. Die Liebe der Menſchen zu GOtt und GOttes Liebe zu den Menſchen können nie von einander geſondert werden. Wer mit der Freudigkeit, die man in den Worten des Apoſtels bewundert, ſagen kan, daß die Liebe zu GOtt ihm nie erlauben werde in dem Kampf gegen die Welt müde zu werden, der kan mit keiner geringern Gewißheit behaupten, daß die Liebe des

HErrn

HErrn um ihn ſeyn und ſeine Leiden und Arbeiten erleichtern werde. Die übrigen Worte des Apoſtels, die noch zu unſerm Zwecke gehören, verſtehen ſich leicht aus unſern bißherigen Erinnerungen. In dem allen, fährt er fort, überwinden wir weit um deswillen (oder beſſer, durch denjenigen,) der uns geliebet hat. Dem erſten Anſehen nach, liegt in dieſen Worten dieſer Verſtand: Der GOtt, der uns in JEſu geliebet hat, der JEſus, deſſen Liebe gegen uns allen Verſtand überſteiget, gibt uns Muth und Freudigkeit alles Wiederwärtige zu beſiegen. Doch wenn man ſie mit dem, was folget und vorhergehet, vergleichet, ſo ſiehet man, daß etwas mehr in denſelben enthalten ſey, und daß ſich hie eine von denen dem Apoſtel ſo gewöhnlichen Redens-Arten finde, wodurch etliche Lehren und Warheiten zugleich ausgedrücket werden. Wir wollen uns kurz erklären. Durch denjenigen, von dem man geliebet iſt, überwinden, heiſſet ſo viel, als: Durch die Liebe zu demjenigen, von dem man groſſe und ungemeine Proben der Liebe empfangen, ſiegen und überwinden. Niemand wird leugnen können, daß dieſe Worte dem Verſtande nach eben das anzeigen, was die folgenden: Nichts ſoll mich ſcheiden von der Liebe GOttes. Ein einiger vernünftiger Blick auf die Verbindung und Folge der Rede wird dieſes ungezweifelt machen. Die Liebe GOttes bedeutet in dieſen Worten, wie wir erwieſen haben, die Liebe der Menſchen zu GOtt. Und iſt dem ſo, ſo iſt es klar, daß man die vorhergehenden Worte nicht anders, als wie ſie von uns erkläret worden, auslegen könne. Es iſt auch nichts unrichtiges oder ungewöhnliches in dieſer Art zu reden. Man kan füglich ſagen, daß man durch den, von dem man geliebt wird, überwinde, wenn man durch die Liebe zu ſeinem Wohlthäter ſtarck gemacht wird, Schmerz, Trübſal und Unluſt zu verachten. Die allerletzten Worte verdienen noch, ehe wir fortgehen, eine Erinnerung. Paulus ſaget, daß ihn nichts ſcheiden ſolle von der Liebe GOttes, die da iſt in Chriſto JEſu unſerm HErrn. Was heiſt eine Liebe GOttes, die in Chriſto JEſu iſt? Unſrer Meinung nach zeiget hie der Apoſtel den Grund der Liebe der Gläubigen zu GOtt an. Dieſer Grund iſt JEſus, oder das Verdienſt JEſu. Die Liebe GOttes zu den Menſchen iſt inſonderheit in JEſu, in ſeinem Leiden, in ſeinen Wohlthaten geoffenbaret worden. Aus dieſer unerhörten Liebe, woran uns der Glaube nicht zweifeln läſſet, entſtehet in den Seelen der Gerechten die Liebe zu GOtt. Kurz: Die Liebe GOttes in Chriſto JEſu, iſt eine Liebe zu GOtt, die aus dem Glauben an Chriſtum JEſum oder aus der göttlichen Gewißheit der Seelen von der Liebe, die uns in JEſu wiederfahren, entſpringet.

Ein andrer Ort, der zu unſerm Vorhaben ſich vortreflich ſchicket, ſtehet 2. Cor. *V. 14. 15.* Denn die Liebe Chriſti dringet uns alſo, ſintemahl wir halten, daß ſo einer für alle geſtorben, ſo ſind ſie alle geſtorben. Und er iſt darum für ſie alle geſtorben, auf daß die, ſo da leben, hinfort nicht ihnen ſelbſt leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben und auferſtanden iſt. Paulus rühmet hie zuerſt die Macht der Liebe Chriſti über ſeine Seele. Er ſagt, daß er durch dieſelbe getrieben, gedrungen, angefeuret werde, ſich ſelbſt zu vergeſſen und ſein ganzes Leben dem Dienſte des HErren und ſeiner Gemeine zu

zu widmen. Er eröfnet hernach, aus was für einem Grunde, aus was für einer Urſache, dieſe ſo heftige und rege Liebe in ihm ſo wohl entſtanden wäre, als beſtändig erhalten würde. So viel wir ſchlieſſen und aus der ganzen Rede abnehmen können, iſt die Liebe Chriſti, der er ſo viel Kraft beymiſſet, ſeine Liebe zu Chriſto. Dieſe Meinung läſſet ſich mit etlichen Gründen beweiſen. Allein wozu wird es dienen dieſen Beweiß zu führen? Es ſchicket ſich dieſe Stelle eben ſo gut zu unſerm Zwecke, wenn man lieber die Liebe Chriſti zu uns oder die Liebe, die uns JEſus durch ſein Leiden und Sterben erzeiget, verſtehen will. Meinet der Apoſtel durch die Liebe Chriſti die Gewißheit ſeiner Seelen von der Liebe, womit JEſus ihn und alle Menſchen erquicket, oder den Glauben an JEſum und ſein Verdienſt, ſo geht doch das folgende Wort dringen, treiben, reitzen auf ſeine eigne Liebe zu Chriſto. Und der Sinn der erſten Worte dieſer Stelle wird dieſer ſeyn: Meine lebendige Ueberzeugung von der Gnade und Liebe, die mir Chriſtus wiederfahren laſſen, treibet mich zur Gegen-Liebe und erſticket beynahe in mir alle Liebe, womit ich mir ſelbſt zugethan bin. Wir laſſen daher einem jeden die Freyheit, ob er zu unſrer Meinung treten, oder die andre wehlen wolle, und fahren ohne Uemſchweif in der Erklärung der Worte des Apoſtels fort. Die Liebe Chriſti iſt ſtarck und dringend in ihm. Woher entſteht dieſe ſo gewaltige Liebe? Er antwortet, aus dem Glauben, daß JEſus die Menſchen ſo geliebet, daß er ihrentwegen ſein Leben hingegeben. Was bedeuten die folgenden Worte, und was können ſie anders bedeuten? als dieſes: **Denn wir halten**, oder wir urtheilen, wir ſind gewiß und überzeugt, wir können nicht zweiflen, **daß ſo einer für alle geſtorben, ſo ſind ſie alle geſtorben**, das heiſt, daß JEſus an ſtat aller Menſchen geſtorben, und daß dieſer Tod allen denen, die an ihn gläuben, ſo zugerechnet werde, als wenn ſie ſelbſt üm ihrer Sünde willen ihr Leben GOtt zum Opfer gebracht. Was iſt dieſe Meinung, dieſes Urtheil, dieſe Ueberzeugung des Apoſtels ſonſten, als die Eigenſchaft der Seelen, die er anderswo den **Glauben** nennet? Wir wiſſen, daß einige ſonſt geſchickte Ausleger den letzten Worten einen andern Sinn geben und dem Apoſtel dieſe Gedancken beylegen: **Wenn einer für alle geſtorben, ſo müſſen alle ſterben**, oder ſich ſelbſt verleugnen, ihren Begierden, ihrer Eigen-Liebe, ihrer Ruhe ſeinetwegen abſagen. Wäre dieſes die Meinung Pauli, ſo würden die folgenden Worte nur eine vergebliche Wiederholung desjenigen ſeyn, was er bereits vorgetragen. Dieſes einige ſcheinet uns wichtig genug zu ſeyn, wenn es uns gleich an den übrigen Gründen fehlete, wodurch dieſe Erklärung kan beſtritten werden, von derſelben abzutreten und bey dem Verſtande zu bleiben, der natürlich aus den Worten folget. Dieſer Glaube beweget die Seele zu einer brünſtigen Liebe gegen den, der ſo klare und unleugbare Zeugniſſe ſeiner Liebe abgeleget. Und was thut dieſe Liebe? Sie überzeuget den, in dem ſie herſchet, daß er verbunden ſey üm des Willen, der ihn geliebet, alles zu thun, daß er verpflichtet, zum Dienſte deſſen, der ſein Leben für ihn hingegeben, ſein ganzes Leben und Vermögen anzuwenden. Das iſt es, was die folgenden Worte kund machen: **Und iſt er darüm für ſie alle geſtorben, daß die, ſo da leben, hinfort nicht ihnen ſelbſt leben, ſondern dem, der für ſie geſtorben und aufer-**

erſtanden iſt. Man ſieht die Verbindung dieſer Worte und die Abſicht derſelben klärer, wenn man bey dem Anfange derſelben das Wort halten oder urtheilen aus dem vorhergehenden wiederholet und ſo lieſet: Und wir halten dafür, oder wir glauben feſte, wir urtheilen, daß JEſus darüm für alle geſtorben. Dieſe Ueberzeugung von der Verbindung zu der Verleugnung unſrer ſelbſten iſt eine Frucht der Liebe, die durch den Glauben in der Seelen aufgegangen iſt. Die Redens-Arten: ſich ſelbſt leben, und dem leben, der uns erlöſet, ſind in dem Briefen des Apoſtels gewöhnlich und erklären ſich, ſo zu reden, ſelbſt. Die erſte bedeutet: Sich nach ſeinen eignen Meinungen, Neigungen und Lüſten in ſeinem Wandel richten: Die Triebe ſeiner Natur zum Geſetze ſeines Lebens und ſeiner Thaten machen. Die andre: Den Willen ſeines Erlöſers zu der einigen Regul und Vorſchrift ſeines ganzen Lebens annehmen und ſeine Gedancken und Begierden demſelben in vollkommenen Gehorſam unterwerfen. Es wird ſich aufs deutlichſte zeigen, wie viel dieſer Ort in der Sache, von der wir handeln, gelte, wenn wir die Gedancken des Apoſtels in ihre natürliche Ordnung rücken werden. Wir ſind, ſagt er, feſte verſichert, daß wir alle in JEſu geſtorben ſind, da er für uns geſtorben, und durch ſeinen Tod aus dem Rachen des Verderbens errettet ſind. Wir wären keine Menſchen, wenn uns dieſer von GOtt gewürckte Glaube ohne Regung und Liebe lieſſe. Wir lieben brünſtig, weil wir ungezweifelt durch die Gnade des HErren gläuben, und daher nehmen wir mit eben einer ſo völligen Gewißheit der Seelen JEſum für unſern HErren an, dem wir unſer ganzes Leben widmen müſſen, als wir ihn für unſern Erlöſer und Wohlthäter erkennen. Unſre Liebe iſt ſo ſtarck, als unſer Glaube. Sie läſſet uns keine Ruhe. Sie gönnet uns keine Zeit zur Ueberlegung, wenn der Wille des HErren ſoll vollzogen werden. Was den Ungläubigen ſchwer, traurig, gefährlich, unerträglich ſcheinet, das macht uns die Liebe leicht, erträglich, angenehm, ſo bald wir mercken, das es mit dem Willen und mit den Abſichten des JEſu übereinſtimmet, dem wir unſre ganze Glückſeligkeit ſchuldig ſind.

Paulus ſagt das, was er in dieſer Stelle meldet, an weit mehr Oertern ſeiner Brieſe. Es wird genug ſeyn, noch einen Ausſpruch von dieſer Art anzuführen. Was mir Gewinn war, ſo redet er Phil. *III.* 7. 8. das habe ich üm Chriſti willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden gegen die überſchwengliche Erkentniß Chriſti JEſu meines HErren, üm welches willen ich alles habe für Schaden geachtet. Es ſteht hie weder das Wort Glaube, noch das Wort Liebe. Allein man ſieht andre Wörter, die eben das bedeuten. Wer mehr auf die Sache, als auf die Worte, ſehen will, der wird leicht den Satz aus dieſer Stelle herausbringen: Die Liebe GOttes wird durch den Glauben in den Seelen der Frommen erwecket. Paulus nennet die Würckungen und Früchte der Liebe, an ſtat der Liebe ſelber. Alles, was man hat, üm eines andern willen für Schaden achten, oder ſo anſehen, als wenn es böſe und ſchädlich wäre, alles, was man ſonſt liebet, üm eines andern willen wegwerfen und hingeben, iſt das gröſte Kennzeichen, das gewiſſeſte Merckmahl, einer reinen und ungefälſchten Liebe. Wer dieſes thut, der legt ein unümſtößliches Zeugniß ab, daß er denjenigen,

dem er ein ſo wichtiges Opfer bringet, für den Grund und Urheber ſeiner ganzen Glückſeligkeit, für ſein höchſtes Gut halte, daß er ſich ihm aufs höchſte verbunden erkenne, daß ſeine Seele von einen unauslöſchlichen Verlangen brenne, ſich die Liebe und Gewogenheit deſſelben zu erhalten. Paulus alſo, der ſich ſelber den verdienten Ruhm giebet, daß er dieſes um JEſu willen gethan und zu thun fortfahre, ſagt eben ſo viel, als was er in dem Orte, den wir eben jetzt erwogen, meldet: **Die Liebe Chriſti dringet mich.** Ich bin von einer ſo ſtarcken Regung und Liebe gegen meinen Erlöſer erfüllet, daß ich nichts mehr, als ihn, lieben kan und keine andre Liebe weiter fühle. Woher dieſes Feuer? Woher dieſer Trieb, der den Augen der Natur ſo wunderbar ſcheinet? Aus dem Glauben an JEſum. Dieſe Antwort finden diejenigen nicht gleich in ſeinen Worten, die ſie in der Ueberſezung leſen, der wir uns bedienen. Allein ſie zeigt ſich gleich, wenn wir das Griechſche Wörtgen, (διὰ) welches Lutherus gegeben hat gegen mit dem Deutſchen: **Durch** ausdrücken. Dieſes iſt ſeine erſte und gemeineſte Bedeutung, und wir hoffen, daß alle, welche mit Bedacht den Apoſtel leſen wollen, zugeben werden, daß man Urſachen genug habe, hie bey derſelben zu bleiben. **Ich achte es alles für Schaden durch die überſchwengliche Liebe JEſu Chriſti.** Wir haben nichts einzuwenden, wo es jemand beſſer ſcheinet zu überſetzen: **wegen der Erkäntniß Chriſti, oder: um des Erkentniſſes Chriſti willen.** Dieſe Ueberſetzung wird eben den Verſtand geben, den die erſte gibt: **Die überſchwengliche Erkentniß Chriſti macht es, daß ich alles irdiſche für ſchlecht und geringe, ja gar für ſchädlich achte.** Und welches iſt dieſes Erkentniß? Was kan es anders ſeyn, als der Glaube der Chriſten, der JEſum mit allen ſeinen Gaben und Wohlthaten recht bekant machet? Wer weiß nicht, daß derſelbe in der Schrift oft das Erkentniß GOttes und JEſu heiſt? Und das GOtt und JEſum erkennen, ſo viel ſey, als glauben? Joh. *XVII.* 3. 1. Joh. *V.* 20. **Mein Glaube, ſagt der Apoſtel, der JEſum als ſeinen Heyland erkennet und faſſet, hat eine ſolche Liebe zu ihm bey mir erreget, daß ich alles, was auſſer ihm iſt, faſt haſſe und verabſcheue.**

Den Schluß dieſes Schrift-Beweiſes wollen wir mit dieſem Orte des heiligen Johannes machen 1. Joh. *IV.* 19. **Laſſet uns ihn lieben, den er hat uns erſt geliebet.** Johannes lehret in dieſen Worten, woher die Liebe zu GOtt bey den Menſchen entſtehe und durch was für Mittel ſie bey ihnen unterhalten werde. Er ſagt klar, daß das Erkentniß der göttlichen Liebe zu uns oder die Betrachtung ſeiner unendlichen Gnade und Wohlthaten der Zunder, der Anfang und die Stärcke der Liebe zu GOtt ſey Iſt dieſes nicht eben ſo viel, als wenn er geſagt hätte: Der Glaube erweckt und erhält die Liebe GOttes bey uns? Oder: Wer GOtt feurig und rechtſchaffen lieben will, der muß ſtarck am Glauben ſeyn? Iſt es nicht der Glaube, der die Liebe GOttes unſerm Geiſte vorbildet und abmahlet? Oder iſt die Liebe GOttes bey uns nicht der Innbegrif und der gantze Vorwurf unſers Glaubens? Johannes ſagt dieſes ſelbſt kurz vorher, daß die Liebe GOttes durch den Glauben erkant werde. **Und wir haben erkant und gegläubet die Liebe, die GOtt zu uns hat.** v. 16. Unter

den

den Stellen, die wir zum Beweiſe der folgenden Warheiten anführen werden, wird einer und der andre ſeyn, den man dieſen Oertern auf gewiſſe Weiſe wird beyfügen können.

(II) **Die von dem Glauben erweckte Liebe GOttes iſt die Wurzel und der Grund der innerlichen Heiligung, oder der Triebe und Bewegungen, die auf die Gottſeligkeit der Seelen ſo wohl, als des Lebens abzielen.** Unſre eigne Erfahrung ſpricht vor dieſe Warheit eben ſo deutlich wiederum, als die Offenbahrung. Wer kennet die Kraft der Liebe nicht? Unſre Natur läſſet uns keine Ruhe, ſo bald wir verſichert ſind, daß eine gewiſſe Perſon der Liebe zu ſich ſelber abgeſaget, unſre Ruhe und Glückſeligkeit zu retten. Wir ſpüren ſofort Fleiß, Eyfer, Begierde, derſelben uns dienſtbar und gefällig zu bezeigen. Und wer nichts von dieſen Regungen gegen einen ſo groſſen Wohlthäter empfinden würde, dem könte das ganze Geſchlecht der Menſchen nicht ohne Grund den Nahmen eines wahren, zum wenigſten eines vernünftigen und bedachtſamen Menſchen, ſtreitig machen. Wir verdoppeln dieſen Fleiß und Eyfer, wenn wir überzeuget ſind, daß in eben desjenigen Händen, der uns aus der Gefahr gezogen, unſer künftiges Glücke allein ruhe. Je deutlicher und beſſer wir die Gröſſe des Glückes kennen, das uns eines andern Liebe und Gewogenheit beſchieden und je weniger wir an ſeinem Vermögen zweifeln dürfen, das zu erfüllen, was er verſprochen, je ſorgfältiger bemühen wir uns unſre Neigungen und Wege nach ſeinen Willen einzurichten. Was ſchreibt ſich oft der Ehrbegierige für beſchwerliche Reguln für, dem die Gnade und Liebe ſeines Fürſten eine höhere Stelle nach einer gewiſſen Zeit verſprochen? Und wie martern ſich nicht gewiſſe Thoren, damit ſie denen gefallen mögen, welche ihnen ihre krancke und wahnwitzige Einbildung als die einigen Stützen ihrer Glückſeligkeit vorſtellet? Dieſe Dinge ſind ſo gewiß und durch eine immerwehrende Erfahrung ausgemacht, daß man insgemein unter den Menſchen die Gröſſe der Liebe eines andern nach der Gröſſe ſeiner Bemühung abmiſſet, womit er dem, den er zu lieben ſcheinet, zu dienen ſuchet. Niemand hat ſich jemahls unterſtanden, die Warheit dieſer Schlüſſe zu beſtreiten: Paulus ſparet keine Sorge, keinen Fleiß, keine Arbeit, die Neigungen des Johannis zu vergnügen: Daher iſt das wahr, was er vorgibt, daß er mit einer ſtarcken Liebe gegen ihn eingenommen. Johannes thut, was ihm gut ſcheinet und bekümmert ſich wenig darüm, ob ſeine Thaten Paulo angenehm ſeyn werden, oder nicht. Daher gibt er ohne Urſache vor, daß er Paulum liebe. Was iſt es nöthig, in einer bekanten Sache mehr Worte zu verliehren? Die übernatürliche Liebe zu GOtt, die der Geiſt der Gnaden in den Herzen der Bekehrten gebieret, kan nicht ärmer an Kräften ſeyn, als die natürliche. Die, ſo ſie bey ſich empfinden, fangen ohne Verzug an ihr Herz zu heiligen oder GOtt zu widmen, ihre Regungen und Gedancken in Ordnung zu bringen, ihre Begierden theils von den Dingen abzuziehen, die dem HErren mißfallen, theils zu reinigen und zu mäßigen, und den Willen zu faſſen, durch die Gnade, die ſie empfangen, allen Stücken und Theilen des göttlichen Geſetzes nachzuleben. Ihr Verſtand verehret und bewundert einen GOtt, der mehr ihrentwegen gethan und mehr thun will, als er begreifen kan, und einen Erlöſer, der ſich auf das tieffſte hernieder

gelaſſen, ein nichtswürdiges, beflecktes und undanckbares Geſchöpfe zu erhöhen. Der Wille iſt mit einer lebendigen Hofnung und Vertrauen erfüllet, daß der HErr keine von ſeinen Verheiſſungen ſchwächen oder gar zurücklaſſen werde. Die Einbildung ſieht, ſo oft ſie ſich aus der ſichtbaren Welt entziehet, einen zwar unvollkommenen, und doch prächtigen Abriß der Herlichkeit, die dem Gerechten gehöret. Der gantze innerliche Menſch wird dadurch entzündet und in einen Affect verſetzet, der ſein Weſen durchdringet und erneuret. Und die Heiligung ſolte bey dieſer Erleuchtung und Liebe fehlen? Ein ſo gerührter und erweckter Menſch ſolte träge und nachläßig bleiben, ſeine Seele der Regierung des GOttes zu überlieffern, den er mit der vollkommenſten Verehrung anbetet, und dem Willen ſeiner Natur die Freyheit laſſen, ſich dem Willen des HErren zu wiederſetzen, in dem er alle ſeine Freude und Seligkeit ſuchet? Wir geſtehen es, weil wir der Erfahrung nicht wiederſprechen können, daß die Liebe der Natur heftiger und ſtärcker in denen meiſten der Geheiligten würcke, als die Liebe der Gnaden oder die Liebe zu GOtt, die aus dem Glauben kömt. Wo ſind die, ſo mit eben der Gedult und Freudigkeit üm des HErren willen das unternehmen wollen, was ſie denen zu gefallen auf ſich nehmen, die ſie nach der Natur lieben? Der Vater, der mit Freuden ſein gantzes Vermögen hingibt, das Leben ſeines Kindes aus den Händen der Mörder zu retten, weicht mit Furcht und Ungedult zurücke, wenn von ihm der dritte Theil ſeiner Güter zum Unterhalt der dürftigen Glieder Chriſti gefordert wird. Das Weib, dem ihr Blut nicht zu theuer ſcheinet, wenn ſie ihren Ehegatten ſchützen und vertheidigen ſoll, verleugnet oft den Herren, der ſie erkauft hat, wenn ſie die Freyheit ihn zu bekennen nicht anders, als durch den Verluſt eines kleinen Anſehens, erhalten kan. Allein dieſe Exempel, die ſo gemein in der Welt ſind, beweiſen die Schwachheit der Liebe GOttes nicht. Dieſe hat in ſo vielen der Zeugen JEſu Chriſti, die den gröſten und blutigſten Kampf mit Sieg und Ruhm geendiget, ihre göttliche Kraft zur Gnüge bewehret und verherlichet. Sie beweiſen nur die Ohnmacht, die Trägheit, die Unordnung unſrer Seelen. Wäre der Grund beſſer, dem der Same der Warheit, woraus die Liebe erwächſet, anvertrauet wird, ſo würden die Früchte auſſer Streit ſchöner und kräftiger ſeyn. Unſer Hertz iſt ſo weich und unrein, daß die Vorſtellungen, die von den Sinnen und der Einbildung kommen, weit tiefer in daſſelbe hineindringen, weit ſtärckere Begierden erregen, weit gewiſſere Fuſtapfen hinterlaſſen, als die Warheiten, die der Verſtand nur begreift und erkennet. Und wenn gleich der Geiſt der Gnaden die blöden Augen unſers Verſtandes ſtärcket, ſo wiederſetzen ſich doch die eingewurzelten Regungen der Natur dieſem Lichte mit ſo vielen Nachdrucke, daß die geiſtlichen und heiligen Affecten matt bleiben und die höchſte Stuffe der Vollkommenheit ſchwerlich erreichen können.

Die erſte Bewegung, ſo bey denen ſich äuſſert, die durch eine lebendige Ueberzeugung genöthiget werden, zu bekennen, daß ſie ſich an ihrem höchſten Wohlthäter vergriffen und der reinſten Liebe ein hartes und freches Hertz entgegen geſetzet haben, iſt ein innerliches Mißvergnügen, eine Art des Haſſes gegen ſich ſelber, ein Mißfallen über ſeine Thorheit und Unart, welches man die Reue zu nennen

pfleget. Je reiner das Erkentniß eines Menſchen von dem Undanck, womit er die Liebe eines andern belohnet, je gröſſer ſein Begrif von den Gutthaten und Liebes-Bezeugungen, die er von dem beleidigten Wohlthäter empfangen, je ſtärcker die Liebe, womit er gegen ihn entzündet, je zärter und empfindlicher ſein Herze, je durchdringender und heftiger iſt dieſe Regung der Seelen. Ein weiches und gutgeſinnetes Gemüthe, das in dieſem Zuſtande ſtehet, bemühet ſich ümſonſt, den Thränen zu wehren. Sie brechen auch ohne ſeinen Willen hervor. Und man vergieſſet ſie nicht ungerne. Sie ſcheinen der Liebe theils ein gerechter Zoll zu ſeyn, der dem gebühret, an dem man ſich verſündiget, theils ein unverwerfliches Pfand eines gebeſſerten und verwandelten Herzens. Man kan dieſen Affect weder völlig zu den angenehmen, noch ganz zu den unangenehmen Bewegungen zehlen. Er gehöret nicht ganz zu dieſen, weil er aus der Liebe entſtehet, durch die Liebe begleitet wird, ohne Furcht und Sorge iſt, und dem Gemüthe mitten in der Unluſt eine ſtille Verſicherung ertheilet, daß man beſſer als vorhin geſinnet und gleichſam mit der Tugend und Vernunft wieder ausgeſöhnet worden. Er gehöret nicht völlig zu jenen, weil man gegen ſich ſelber aufgebracht iſt und die vergangenen Tage mit einem innerlichen Abſcheu und Wiederwillen über ſeine Thorheit anſiehet. Es iſt eine Mittel-Regung, in der die Liebe zu einem andern und der Haß gegen uns ſelber ſich vereinigen und ein bitteres Vergnügen, oder einen angenehmen Schmerz, wenn es erlaubt iſt, dieſe wiederwärtigen Wörter zuſammen zu ſetzen, erwecken. Dieſe Reue der Liebe oder dieſe kindliche Reue ſteiget auch in der Seele derer auf, die durch den Glauben dahin kommen ſind, daß ſie ſchmecken, wie freundlich der HErr ſey. Sie iſt hie ſchwächer, dort ſtärcker. Sie macht ſich hie durch mehr, dort durch wenigere Zeichen bekant. Sie erreget bey dem einen gröſſere, bey dem andern kleinere Bewegungen. Und dieſer Unterſcheid entſpringet theils von der Art und Beſchaffenheit der Leiber und Gemüther, theils aus dem Maſſe der Erleuchtung, das der Menſch empfangen, theils aus der Natur der Sünden, die man vorhin begangen, und der Länge des Wiederſtandes, womit man die göttliche Gnade abgewieſen. Allein ſie kan nirgends ganz ausbleiben, wo ein wahres Erkentniß der göttlichen Barmherzigkeit und Güte, eine herzliche Liebe zu ihm und ein feſtes Vertrauen auf ſeine Verheiſſungen ſich eingefunden. Fehlte es an andern Beweiſen, ſo könte man ſich ohne Gefahr auf die Erfahrung und Empfindung aller Menſchen berufen. So natürlich es iſt, daß ein Menſch, den ſein Gewiſſen überzeuget, daß er einen groſſen Vortheil verſäumet habe, unwillig über ſich ſelbſt und ſeiner Nachläßigkeit werde: So natürlich iſt es auch, daß eine Seele, in der eine reine Liebe zu einem andern und eine deutliche Erinnerung vieler vergangenen Beleidigungen des Geliebten zuſammen kommen, in Unmuht und Traurigkeit gerathe. Es iſt ſchädlich, dieſe Reue, welche die Liebe würcket, mit der andern, die das Geſetz hervorbringet, zu verwechſeln. Allein es iſt leicht, dieſes Verſehen zu verhüten. Die Reue des Geſetzes wird allezeit mit Furcht und Angſt begleitet. Die Reue, von der wir hie reden, iſt frey von dieſen beſchwerlichen Bewegungen und wird durch die Zuverſicht und Hofnung verſüſſet. So lehrt uns der heil. Johannes unterſcheiden: **Furcht iſt nicht in der Liebe.** Denn

die

die völlige Liebe treibet die Furcht aus. Denn die Furcht hat Pein. Wer ſich aber fürchtet, der iſt nicht völlig in der Liebe. 1. Joh. IV. 18.

Das merckwürdigſte Exempel unter denen, die wir in der Schrift von dieſer Reue der Liebe finden, ſcheinet uns die Sünderin zu ſeyn, deren Geſchichte Lucas erzehlet Luc. VII. 36-50. Wir wollen uns weder üm die Perſon weitläuftig bekümmern, der die Liebe ſo viel Wehmuht und Thränen ausgepreſſet, noch die beſondern Uemſtände dieſer Begebenheit nacheinander beleuchten. Wer begierig iſt, davon genauer unterrichtet zu werden, dem ſtehen ſo viele bekante Schriften gelehrter Leute zu Dienſte, daß man ſie ſchwerlich alle zehlen kan. Wir wollen dieſe Geſchichte nur ſo weit anſehen und erklären, als ſie zu unſrer Abſicht nützlich iſt. Ein Weib, das durch ihren ſündlichen Wandel alle Einwohner des Ortes, wo ſie wohnete, geärgert hatte, das jedermann als eine Perſon bekant war, die durch eines der garſtigſten Laſter ihr Vermögen erworben, dringet ſich in das Gemach hinein, worin JEſus mit verſchiedenen Leuten, die Wiſſenſchaft und Anſehen hatten, zu Tiſche ſaß. Sie hat von dem Lohn ihrer Unzucht und Sünde ein Glaß köſtlicher Salbe angeſchaft. Sie wirft ſich mit dieſem Glaſe, voll Wehmuht und mit Thränen benetzet, in Gegenwart der ganzen Verſamlung, der ſie ein Greuel war, zu den Füſſen JEſu. Sie benetzet die von dem Bette, worauf der Heyland, nach der damahligen Jüdiſchen Weiſe, am Tiſche lag, hervorſtehenden Füſſe deſſelben zugleich mit den Thränen ihrer Augen und mit der Salbe, die das Glaß verwahrete. Sie trocknet die benetzeten Füſſe mit ihren Haaren wieder ab, und küſſet ſie. JEſus ſaget ſelber, daß dieſes keine Zeichen der Furcht und Angſt, keine Merckmahle eines erſchrockenen und üm Gnade ſeufzenden Herzens, ſondern Würckungen der Liebe wären. Daraus muß geſchloſſen werden, daß dieſes Weib als eine bekehrte und gerechtfertigte Sünderin anzuſehen ſey, als eine Perſon, die den Kampf der Buſſe bereits überſtanden, die ihre Vergebung ſchon erhalten und von GOtt loßgeſprochen worden, die des Glaubens und der Liebe ſchon theilhaftig geworden, und die erſten Früchte ihrer Bekehrung darbringen wollen. Man kan keinen reinen und gewiſſen Verſtand aus der Antwort, die JEſus dem Phariſeer gab, welchen die Kühnheit des Weibes und die Sanftmuht Chriſti gegen daſſelbe befremdete, herausbringen, wo dieſes nicht als unſtreitig zum voraus geſetzet wird. Dieſe Sünderin lehret alſo durch ihr äuſſerliches Bezeigen das, was die Schrift anderswo mit Worten vorträget. Sie lehret, daß die Liebe zu GOtt unmittelbar auf die Rechtfertigung und aus dem Glauben folge. Sie lehret, daß dieſe Liebe der Grund und Urſprung aller Arbeit ſey, die von den Bekehrten angewendet wird, GOtt zu gefallen. Sie lehret, daß dieſe Liebe, wenn ſie das Herze einnimt, eine ſelige und angenehme Wehmuht und Reue der Seelen errege, die ihre Gegenwart oft durch Thränen und andre Zeichen verräht. Sie lehret endlich, daß alle übrige Neigungen, alle natürliche Triebe, dieſer herſchenden Liebe weichen müſſen, daß Menſchen-Furcht, Eigen-Liebe, Scham und was uns ſonſt von der Gotſeligkeit abhält, durch dieſelbe erſticket werden oder daß die Verleugnung unſrer ſelbſt und aller irdiſchen Dinge durch ſie hervorgebracht werde. Wer geſchickt iſt, die That dieſes Weibes recht

zu beurtheilen, wird mehr Geiſt und Helden-Muht in derſelben finden, als bey den meiſten derer, die man uns als Bilder der Grosmuht vorzuſtellen pfleget. Sie entſchlieſſet ſich, ein gut Theil ihrer Habe durch die Erkauffung und Verſchwendung des Balſams zu verliehren, den ſie auf die Füſſe des Heylandes zum Beweiß ihres gerührten und von Liebe entbranten Herzens ausgieſſen wolte. Sie vergiſſet der Ordnung des Wohlſtandes unter den Morgenländern und tritt ohne Bedencken in eine Zuſammenkunft von Männern. Sie begibt ſich ohne Furcht und Sorge in ein Hauß, wo man ſich für ihr, als für einer unreinen und angeſteckten Perſon, ſcheuete, und unterwirft ſich ohne Bedencken der Gefahr, mit Spott und Schimpf bey dem erſten Anblick abgewieſen zu werden. Was konte ſie anders vermuthen, als daß der HErr des Hauſes ſie für eine unverſchämte, liederliche und freche ſchelten und mit Zorn und Unwillen empfangen würde? Sie thut das, wozu der Menſch insgemein am allerſchwerſten zu bringen iſt; das heiſt: Sie wird öffentlich ihre eigne Anklägerin und geſteht durch ihre Thränen in einer anſehnlichen Verſamlung, in Gegenwart vornehmer und niedriger, in einem fremden Hauſe, die Schande, die ſie im verborgenen begangen und die auch die veränderten Sünder ſo ſorgfältig zu verſtecken und zu verhelen pflegen. Wäre uns etwas mehr von ihrer Gemüths-Art, von ihrem Leben, von ihren Uemſtänden, von dem Zuſtande des Hauſes, wohin ſie ſich verfüget, und der Verſamlung, die ſie zu Zeugen ihrer verübten Miſſethaten genommen, bekant, ſo könten wir die Gröſſe des Sieges, den ſie über ſich ſelbſt gewonnen, weitläuftiger beſchreiben. Doch Zeugniſſe genug von ihrer Stärcke und von der Kraft der Liebe, der ſie dieſelbe allein zu dancken hatte!

JEſus ſelber rühmet die Liebe dieſes Weibes, als etwas groſſes und ſonderbares. Und was wir davon gemeldet haben, iſt nichts anders, als eine Erläuterung ſeiner Worte: Sie hat viel geliebet. Niemand kan den Nachdruck dieſes kurzen Lob-Spruches recht einſehen, als der, ſo die Natur der Menſchen kennet und das Verhalten dieſes Weibes mit derſelben vergleichet. Wir wollen die Rede JEſu, zu der dieſe Worte gehören, etwas genauer anſehen. Sie hat ihre Dunckelheiten, welche die Ausleger, die wir geſehen, entweder nicht alle gemercket, oder nicht alle mercken wollen, weil ſie denſelben nicht abhelfen können. Wir werden durch die Betrachtung derſelben theils den Beweiß vollkommen machen, den wir aus dieſer Geſchichte nehmen, theils einigen Einwürfen begegnen, die man demſelben entgegen ſetzen kan. Der Phariſeer, der unſern Heyland bewirthete, entrüſtet ſich über die Gedult und Stille, womit derſelbe die Liebes-Bezeugungen der Sünderin aufnimt. Die Höflichkeit hält ihn ab, eine Perſon anzufahren und fortzutreiben, die dem gröſten ſeiner Gäſte eine ungewöhnliche Ehre erzeiget, welche demſelben mehr zu gefallen, als mißzufallen, ſcheinet. Allein er kan ſich nicht enthalten, den Zorn, den er, allem Anſehen nach, gegen das Weib gefaſſet hatte, bey ſich ſelbſt über den auszugieſſen, dem zu gefallen er ſie nur in ſeiner Wohnung duldete. **Wenn dieſer ein Prophet wäre,** ſagt er, **ſo wüſte er, wer und welch ein Weib das iſt, das ihn anrühret, denn ſie iſt eine Sünderin.** Er leugnet, daß JEſus ein Prophet ſey, weil er dieſes Weib nicht von ſich geſtoſſen. Sein

Schluß iſt dieſer. Entweder JEſUS weiß es, daß dieſes Weib eine Sünderin iſt, oder er weiß es nicht. Es ſey dieſes wahr, oder jenes, ſo kan ich ihn für keinen Geſandten GOttes halten. Weiß er es, ſo iſt er darům kein Prophet, weil ein Bote des Höchſten in keine Gemeinſchaft mit groben Sündern treten muß. Weiß er es nicht, ſo kan ich ihn darům für den nicht annehmen, der er ſeyn will, weil ein Prophet die Menſchen kennen und ihre geheimen Sünden ſehen muß. Der Schluß iſt ungereimt, weil darin zweene falſche Sätze, für wahr und richtig ausgegeben werden. Es iſt falſch und unbewieſen, daß ein Prophet alle Menſchen, die zu ihm nahen, kennen müſſe. Und eben ſo wenig iſt es wahr, daß er den Uemgang mit allen Laſterhaften vermeiden müſſe. Man vermuthet, wenn man dieſe Worte des Phariſeers geleſen, daß der Erlöſer ihn mit eben dem Ausſpruch, den er ſonſten denen zur Antwort ertheilet, die ſeine Gemeinſchaft mit den Sündern läſterten, abweiſen werde: **Die Starcken bedürfen des Artzes nicht, ſondern die Krancken.** Dieſe Vermuthung triegt. Er nimt einen ganz andern Weg, den unverſtändigen Stolz dieſes Phariſeers zu beſchämen und richtet ſeine Antwort nach den beſondern Uemſtänden dieſes Jüdiſchen Gelehrten ein. Er leget ihm zuerſt ein Gleichniß von zweyen Schuldnern vor, die einem Schuld-Herren auf eine ungleiche Weiſe verhaftet ſind. Der eine iſt viel, der andre etwas mäßiges ſchuldig. Der Schuld-Herr läſt ſich die Noth und das Unvermögen dieſer beyden Leute dauren und ſchencket die Schuld beyden. Aus dem Unterſcheide der Schuld entſteht ein Unterſcheid der Verbindung und der Erkentlichkeit. Der Heyland fraget den aufmerckſamen Phariſeer: Welcher von dieſen beyden, ordentlicher und natürlicher Weiſe, ſeinen Wohlthäter am meiſten lieben und die gröſte Erkentlichkeit gegen denſelben würde blicken laſſen? Es war leicht auf dieſe Frage zu antworten. Und der Phariſeer antwortet daher recht, daß der, dem die höchſte Schuld erlaſſen wäre, nach dem gemeinen Lauffe der Natur, am meiſten würde gerühret und zur Gegen-Liebe gebracht werden. Der Heyland zieht darauf das Gleichniß auf ihn und die gegenwärtige Sünderin. Er rücket dem Phariſeer vor, daß er ihm, da er als ein Gaſt in ſein Hauß kommen, ſo wenige Merckmahle ſeiner Liebe gegeben, daß er es auch ſo gar an den Pflichten der Höflichkeit, die man den fremden Gäſten bey den Juden und Morgenländern zu erweiſen pflegte, ermangeln laſſen. Es war bey den Juden, die etwas gelten wolten, eingeführet, daß man die Gäſte, die man ehren wolte, bey dem Eintritt in das Hauß mit einem Kuß empfinge, daß man ihnen vor der Mahlzeit die Füſſe waſchen lieſſe, daß man ihr Haupt mit wohlriechenden Oele einſalbete, damit theils das Herz erfriſchet und ermuntert, theils das Gehirn gegen die Dünſte des Weins geſtärcket würde. Wer dieſe Dinge unterlieſſe, der gab ſtillſchweigend zu verſtehen, daß er ſeine Gäſte nicht ſonderbar achtete, oder zum wenigſten ziemlich kalt und gleichgültig gegen ſie geſinnet wäre. Der Phariſeer hatte den Erlöſer mit keiner von dieſen Pflichten der Höflichkeit beehret. Das war ein klares Zeichen, woraus man abnehmen konte, wie wenig Liebe und Ehrerbietung gegen dieſen groſſen Gaſt bey ihm wohnete. Und der Vorwurf, womit er ihn heimlich antaſtete, zeigte mehr als deutlich, daß er ihn nicht aus Liebe und Hochachtung, ſondern aus Fürwitz oder aus andern

noch ſchlimmern Abſichten zur Mahlzeit geladen hätte. Dieſem ſtolzen Phariſeer ſtellet JEſus die Sünderin entgegen. Die hatte in einem fremden Hauſe, dem Gaſte eines andern, ſehr koſtbare und ganz ungewöhnliche Proben ihrer Liebe und Neigung gegeben. Kein Menſch konte daraus etwas weniger, als dieſes, ſchlieſſen, daß ſie groſſe Wohlthaten von demſelben müſte empfangen haben und ſich ihm aufs äuſſerſte verpflichtet erkennen. Die Vergleichung dieſer beyden ſo ungleichen Leute beſchlieſſet der Heyland mit dieſen Worten: **Derhalben ſage ich dir: Ihr ſind viel Sünde vergeben, denn ſie hat viel geliebet. Welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig.** Wie reimt ſich dieſer Schluß mit dem vorhergehenden Gleichniſſe, zu dem er gehöret? In dem Gleichniſſe ſtellet der Heyland die Liebe zu dem Schuld-Herren, als eine Folge und Würckung der vorhergegangenen Freygebigkeit und Erlaſſung vor. **Da ſie aber nicht hatten zu bezahlen, ſchencket ers beyden. Sage an, welcher unter dieſen beyden wird ihn am meiſten lieben?** Die Tilgung der Schuld geht voran. Die Liebe folgt auf dieſelbe. In dem Schluſſe des Gleichniſſes, ſo wie er in unſrer und in andern Ueberſetzungen lautet, wird dieſe Ordnung ümgekehret. Die Liebe geht voran. Die Erlaſſung der Schuld und Sünde folget. Die Liebe iſt die Urſache, die Vergebung der Sünden die Würckung. Wer kan ſich in dieſe Veränderung finden? Man wird ſich aus dieſer Schwürigkeit auf keine Weiſe helfen, als durch eine andre Ueberſetzung. Man kan, wie von vielen lange erinnert worden, dieſe Worte auch ſo geben: **Ihr ſind viele Sünde vergeben worden. Darüm hat ſie viel geliebet.** Und wenn ſie ſo verſtanden werden, verſchwindet alle Dunckelheit, und das Gleichniß ſtimt mit ſeiner Deutung richtig und völlig überein. Die folgenden Worte können auch keinen andern Sinn, als dieſen, dulden. JEſus ſaget: Dieſes Weib hat mir darüm eine ſo auſſerordentliche und ungemeine Liebe erzeiget, weil ſie verſichert worden, daß ihre ſchweren und groſſen Miſſethaten ihr üm meinetwillen und durch mich erlaſſen und vergeben worden. Die groſſe Liebe, die ich ihr erzeiget, hat eine ſo ſtarcke und heftige Gegen-Liebe bey ihr gezeuget, daß ſie alle gewöhnliche Reguln überſchritten, üm mir ihre Erkentlichkeit zu bezeugen. Die mit dieſer Erklärung nicht zufrieden ſind und die Worte lieber in dem Verſtande annehmen wollen, den Lutherus ausgedrücket, ſind nur darüm ſo geſinnet, weil ihnen dieſe Veränderung in der Ueberſetzung den beſten Schutz eines Irthums nimt, dem ſie gewogen ſind. Die Vergebung der Sünden folgt, ihrer Meinung nach, auf die Liebe des Menſchen, oder, GOtt rechtfertiget den Menſchen darüm, weil er ihn liebet. Wie viel würde in der Schrift übrig bleiben, dieſer Lehre einen Schein der Warheit zu geben, wenn die Worte Chriſti ſo überſetzet würden, wie wir ſie nebſt andern überſetzet haben? Lieber zugegeben, daß in der Rede des Heylandes kein Zuſammenhang und Ordnung ſey, als ſich den Haupt-Beweiß einer Meinung nehmen laſſen, die aus vielen Urſachen ſchätzbar iſt!

Allein in dieſen Worten liegt die vornehmſte Schwürigkeit nicht, die bey dieſer Verantwortung Chriſti entſtehet. Die gröſte Frage, die dabey aufgeworfen werden kan, iſt dieſe: Wie ſchickt ſich das, was der Heyland dem Phariſeer vorhält,

zu ſeiner Abſicht? Dieſer aufgeblaſene Jude nimt von der Güte und Gelindigkeit des HErren gegen die Sünderin einen Grund, ſeine göttliche Sendung zu leugnen. Auſſer Zweifel will ihm alſo JEſus zeigen, daß er falſch urtheile und daß ſein Uemgang mit dieſem Weibe mit dem Amte und der Würde eines Geſandten GOttes nicht ſtreite. Wie reimen ſich die beyden Schuldner, die JEſus vorſtellet? Wie reimet ſich die Deutung dieſes Lehr-Bildes auf den Phariſeer und das Weib zu dieſem Zwecke? Welch ein Schluß? Das Weib hat mir darüm ſo viel Liebe erwieſen, weil ich ihr viel Sünde vergeben habe. Du haſt mir ſo gar die gemeine Höflichkeit verſaget, weil dir wenig Sünde vergeben ſind. Daher kan meine Gefälligkeit gegen das Weib dir zu keinem Vorwurfe gegen mein Amt und meine Sendung dienen? Man muß weiter, als auf die bloſſen Worte des Erlöſers, ſehen und den Kern ſeiner Rede hervorzuziehen ſich bemühen, wenn man dieſen Zweifel aus dem Grunde zerſtören will. So viel wir, nach einer bedachtſamen Betrachtung aller Uemſtände und der ganzen Vertheidigung, urtheilen können, ſo ſind zweene Sätze in den Worten JEſu enthalten, die man ſo gleich nicht warnimt, weil JEſus ſie ſelbſt etwas verdeckt aus gerechten Urſachen vorträgt. Der erſte Satz: **Dieſes Weib iſt keine Sünderin mehr.** Du betriegſt dich in deinem Urtheil über ſie. Der andre: **Du biſt das in der That für GOtt, was ſie in deiner Einbildung iſt. Du biſt ein Sünder.** Müſte ein Prophet mit keinen andern, als mit Heiligen und Gerechten, etwas zu ſchaffen haben, ſo würde ich dein eignes Hauß vermeiden und kein Gaſt an deinem Tiſche ſeyn dürfen. Der erſte Satz dienet unmittelbar zur Rechtfertigung des Heylandes gegen den kühnen Phariſeer: Der andre dienet mittelbar dazu. Man kan durch eine mittelmäßige Achtſamkeit dieſe beyden Sätze aus der Rede JEſu herauswickeln. Der erſte fält denen gleich bey, die ſeine Worte nacheinander ohne Zerſtreuung der Gedancken leſen. Der Heyland vergleicht zuerſt das Weib mit einem Unvermögenden, dem eine ſtarcke Schuld erlaſſen worden, der alſo frey und ohne Schulden iſt, der nur darauf ſinnet, wie er dem mitleidigen Schuld-Herren ſeine Liebe und Danckbarkeit recht entdecken möge. Er ſagt darauf klar und deutlich, daß ſie ihn deswegen mit ſo ausnehmenden Zeichen ihrer Ehrerbietung und brünſtigen Liebe überhäuffet, weil ihr viele und ſchwere Sünden, ihrer Buſſe und ihres Glaubens halber, vergeben worden. Heiſt dieſes nicht offenbar ſo viel: Dieſes Weib iſt keine Sünderin? Ihre Schuld iſt weggenommen und vergeben. Aus ihren Thränen, aus ihrer Arbeit und Bemühung mir zu gefallen, aus ihrer ganz beſondern Demuth, aus ihrem ganzen Verhalten gegen mich, hätteſtu dieſes, wenn du gewolt, leicht abnehmen können. Zu einer ſo auſſerordentlichen Liebe gibt insgemein eine recht groſſe und auſſerordentliche Wohlthat Gelegenheit. Pflegt denn ein unzüchtiges Weib, das in ſeiner Boßheit fortzufahren entſchloſſen iſt, pflegt eine Sünderin, einem Lehrer der Warheit und Tugend ſich in einer ſolchen Stellung und mit ſolchen Kennzeichen der Reue und Liebe zu Fuſſe zu werfen? Dein Stolz blendet dich, wo du dieſes Weib, die ſo viel liebet, noch für eine Sünderin anſieheſt. Den andern Satz trägt JEſus ſo rein und offenbar nicht vor. Er muß mit etwas mehr Fleiß aus ſeiner Rede herausgezogen werden. Man kan es nicht ausmachen, ob die Klugheit den

Erlöſer bewogen, ſo behutſam zu handeln, oder ob er ſeinen Verweiß darüm etwas verſtecket, damit es nicht hieſſe, er habe die Höflichkeit und den Wohlſtand aus den Augen geſetzet, und ſeinen Wohlthäter in ſeinem eignen Hauſe geſchimpfet und zum Geſpötte der Mit-Gäſte und Anweſenden gemachet. Vielleicht haben beyde Urſachen das ihrige dazu beygetragen. JEſus vergleicht ihn zuerſt mit einem Menſchen, dem ein anderer nur ein geringes Geld, das er ihm zu bezahlen verbunden geweſen, geſchencket habe. Er rückt ihm darauf die Kaltſinnigkeit und Nachläßigkeit vor, womit er ihn in ſeinem Hauſe empfangen. Er macht den Schluß der ganzen Beſtrafung mit dieſen Worten: **Welchem wenig vergeben wird, der liebet wenig.** Wer dieſe Stücke der Rede JEſu nur überhaupt und obenhin anſiehet, der wird dieſe Folgen daraus herleiten: Der Phariſeer, der JEſum bewirthete, war eben ſo wohl bekehrt, als das Weib, das in ſeinen Augen ſo heßlich und gefährlich ſcheinet. Allein ſein Wandel war viel tugendhafter geweſen, als das Leben der Sünderin. Die Gerechtigkeit GOttes hatte daher ſo viele grobe Flecken und Greuel an ihm nicht gefunden. In ſeiner Buſſe hatte er daher ſo viele und groſſe Sünden nicht beſeufzen und bereuen dürfen: Und der HErr, der ihn gerechtfertiget, hatte keine ſo ſtarcke Hand-Schrift, kein ſo langes Regiſter der Miſſethaten, die gegen ihn zeugten, ſeines Glaubens halber tilgen und zerreiſſen dürfen. Er wuſte dieſes. Daraus entſtand ein gewiſſer Stolz in ſeiner Seelen und ein Mangel der Erkentlichkeit gegen den, der ihm die Vergebung der Sünden ertheilet. Die Wohlthat, die ihm JEſus erzeiget, da er ihn unter die Seinen aufgenommen, ſchiene ihm mittelmäßig zu ſeyn, weil ihm ſein Gewiſſen keine grobe Verbrechen, keinen übermäßigen Frevel, ſondern nur gemeine und gewöhnliche Sünden, vorrückete. Er glaubte deswegen, daß er zu einer ſo groſſen Liebe und Danckbarkeit gegen den Heyland nicht verpflichtet wäre, und ließ ſich durch dieſe Meinung gar ſo weit bringen, daß er auch die ordentlichen Geſetze der Höflichkeit und des Wohlſtandes verſäumete. Wer ſich dieſen Mann unter dem Bilde eines Menſchen vorſtellet, der von einer geringen Schuld durch die Grosmuht eines andern befreyet worden, und daher nur wenige Proben ſeiner Danckbarkeit abgeleget, oder, wie JEſus redet, **wenig liebet**, dem können, wo wir uns nicht ſehr verſehen, keine andre, als dieſe Gedancken, einfallen. Iſt es rahtſam und dem Zweck der Rede JEſu gemäß, bey denſelben zu beharren? Wir werden durch verſchiedene Urſachen bewogen, dieſelbe zu verlaſſen und uns eine ganz andre Abſicht von dieſer Beſtrafung JEſu vorzuſtellen. Die erſte Urſache: Ein warhaftig Bekehrter kan unmöglich mit der Einbildung behaftet ſeyn, daß ihm GOtt durch ſeine Rechtfertigung nur eine geringe Wohlthat erzeiget, er mag vorhin noch ſo ehrbar und auſſerordentlich tugendhaft gewandelt haben. Wer ſich noch mit dem Wahn vergnüget, daß der HErr nur eine kleine und unanſehnliche Laſt von ihm genommen, da er ſeine Schuld aufgehoben, der hat das noch nicht geſchmecket, was Buſſe und Bekehrung heiſſet. Das Geſetz leget denen, die dadurch erleuchtet werden, ein ſo heßliches Bild von ihrem Weſen und Verhalten vor, daß ſie keine Hochachtung und Liebe gegen ſich ſelbſt behalten können. Die andre Urſache: Wäre dieſer Menſch gerechtfertiget und bekehret geweſen, ſo müſte er dem Heylande ſeine Sünden geſtanden

und von ihm die Vergebung derſelben empfangen haben. Wird dieſes geleugnet, ſo bedeutet das Stück der Rede JEſu nichts, worin er dieſem Gelehrten vorrücket, daß er darüm ſo kalt in der Liebe gegen ihn ſey, weil er ihm keine grobe und wichtige Miſſethaten vergeben habe. Wie kan jemand einem andern, der ihn nie üm eine Wohlthat angeſprochen und dem er ſich nie gefällig bezeiget, vorhalten, daß er nur darüm ſo wenig bemüht ſey, ſich ihm wieder gefällig zu machen, weil das Gute, das er ihm ſchuldig, wenig zu bedeuten habe? Allein JEſus vergab keinen andern ihre Sünde, als denen, deren Glauben er ſahe und erkante. Und wo iſt der Glaube an JEſum bey dieſem Manne? Er gläubet ſo wenig, daß er der Meßias ſey, daß er vielmehr noch bey ſich zweifelt, ob er ihn für einen Propheten oder göttlichen Lehrer halten ſolle? Und würde einer, der JEſum für einen Geſandten GOttes erkant, die Ehren-Zeichen geſparet haben, womit man alle Leute, die nur von einigem Anſehen und Stande waren, aufzunehmen pflegte? Die dritte Urſache: Der Glaube, dem die Vergebung der Sünden geſchencket wird, iſt reich an der Liebe GOttes und des Nechſten. Die Schrift lehrt, daß die Abweſenheit der Liebe des Nechſten ein gewiſſes Zeichen ſey, daß auch die Liebe GOttes nebſt dem Glauben fehle. 1. Joh. *IV. 20.* Dieſer Phariſeer zeigt durch ſein Verfahren gegen die Sünderin, daß ſeine Liebe gegen die Brüder ſich nicht weit erſtrecke. Er ſetzet bey dem Unwillen, den er über unſern Heyland ſchöpfet, dieſes, als etwas unſtreitiges, zum voraus: Ein Sünder muß mit keinem Propheten einen Uemgang haben. Und dieſe Meinung beziehe ſich auf eine andre, die ein ſehr liebloſes Herze entdecket: Ein Sünder muß in ſeinen Sünden ſterben und ümkommen. Ein grober Sünder hat keine Hofnung, keinen Antheil, an dem Reiche der Gnaden und der Herrlichkeit. Seine Liebe geht alſo nur auf die kleine Anzahl der Juden, die einen erbaren Wandel führten und dem Geſetze gehorcheten.

Dieſer Gründe wegen verſichern wir uns, daß unſer Heyland den Phariſeer in ſeinem Gleichniſſe und in der Deutung deſſelben nicht ſo abgebildet, wie er in der That und Warheit geweſen, ſondern ſo, wie er, ſeiner unrichtigen Einbildung nach, beſchaffen geweſen. Er war in der That kein Schuldner, dem eine kleine Schuld erlaſſen war, kein Menſch, dem GOtt nur wenige Sünden vergeben hatte. Allein er hielte ſich für einen Gerechten, für einen ſolchen Mann, an den GOtt nur eine geringe Forderung machen können, der ſo unſträflich gewandelt, daß er kein groſſes Sünden-Bekentniß ablegen dürfen. Sein Hochmuth hielte ihn ſo gefangen, daß er meinte, er bedürfte keiner Buſſe. Daher kam es, daß er JEſum ſo wenig achtete. Und er war alſo noch unheilig und unbekehrt. Dieſes hält ihm JEſus etwas verdeckt zu ſeiner Beſſerung vor. Er mahlte ihn ſo ab, wie er ſich ſelbſt in ſeinen Gedancken abbildete, und überläſſet es ihm, ſelbſt aus ſeinen Worten den Schluß zu machen. Wir wollen die Straf-Rede des Heylandes in der Ordnung entwerfen, in der man ſie faſſen muß, wenn man den Zweck und die Kraft derſelben verſtehen will. Du glaubeſt, will er ſagen, daß dieſes Weib eine Sünderin ſey. Von dir gläubeſtu hergegen, daß du gerecht und von allen Sünden und Mängeln frey ſeyſt. Deine Meinung betriegt dich. Du biſt das, was dir jene zu ſeyn ſcheinet. Und ſie

iſt

iſt das, was du dir zu ſeyn dünckeſt. Euer beyder Verhalten zeiget dieſes. Das gewiſſeſte und gröſte Zeichen des Glaubens und der Bekehrung iſt die Liebe gegen GOtt und den Nächſten. Dieſes Weib iſt voll von Liebe gegen GOtt und gegen mich, den ſie für den Sohn GOttes hält. Du biſt ſelber Zeuge von den ſonderbaren und ungewöhnlichen Bemühungen, welche ihr die Liebe gleichſam befohlen und aufgeleget hat. Was haſtu dagegen gethan? Keinen Kuß beym Eintritt. Kein Waſſer auf meine Füſſe. Keine Salbe auf mein Haupt. Sind dieſes nicht die kläreſten Zeichen, daß dein Herz an Liebe dürftig ſey? Urtheile ſelbſt: Wer von euch beyden iſt der Sünder, über deſſen Gegenwart du dich beſchwereſt? Noch eines. Je mehr der Menſch für GOtt erniedriget, je heßlicher ihm ſein alter Zuſtand ſcheinet, je gröſſer der Schmerz ſeiner Seelen über ſeine vorigen Miſſethaten iſt, je gewiſſer iſt ſeine Buſſe und Bekehrung. Dieſes Weib betrachtet ihren zurücke gelegten Wandel nie, ohne darüber zu erſchrecken und in die tiefſte Bewunderung der göttlichen Gnade und Liebe, die ihr durch die Rechtfertigung wiederfahren, zu gerathen. Siehe ihre Thränen! Siehe ihren Eyfer mich zu bedienen! Siehe ihre Verleugnung der Ehre, der Güter und aller Dinge, welche die Welt hoch ſchätzet! Kanſtu etwas anders daraus abnehmen, als daß ihr Herz recht zerkniſchet, von ſeiner Bosheit überzeuget und von der göttlichen Güte lebendig gerühret ſey? Du thuſt nichts, woraus man deine Demuht gegen GOtt ſchlieſſen könte. Du geſteheſt ſelbſt, daß die Liebe, womit ein Menſch ſeinem Wohlthäter begnet, daß Maß ſey, wornach man die Gröſſe ſeiner innerlichen Erkentlichkeit beurtheilen müſſe. Deine Liebe gegen GOtt und den Nechſten iſt kaum zu ſpüren. Du muſt alſo glauben, daß du GOtt ſo gar viel nicht ſchuldig ſeyſt, daß dir wenige Sünden vergeben worden, daß deine Gerechtigkeit gröſſer ſey, als daß du GOtt üm Barmherzigkeit und Gnade anſprechen dürfeſt. Urtheile du ſelbſt: Wer von euch beyden iſt der gröſte Sünder in dieſer Verſamlnng? Auſſer dieſem merckwürdigen Exempel der Reue, welche die Liebe würcket, ſind noch einige andre von dieſer Art in den Büchern der heiligen Schrift vorhanden. Dieſe wollen wir jetzund übergehen, damit es nicht das Anſehen habe, als wenn wir mit Fleiß Gelegenheit zur Weitläuftigkeit ſuchten.

Auf dieſe Reue folgen die übrigen Bewegungen der Seelen, die der Urſprung und Grund der Heiligung ſind. Die Liebe GOttes erwecket den kräftigen Vorſatz, alle Begierden und Neigungen dem vollkommenen Willen des HErren, den man höher, als alles, liebet, zu unterwerfen. Sie zeuget die wahre Liebe des Nechſten oder die aufrichtige Begierde der geiſtlichen und irdiſchen Wohlfahrt aller Menſchen, vornehmlich derer, die mit uns unter einem Haupte und Hirten, JEſu Chriſto, ſtehen, aufzuhelfen. Sie verringert die Hochachtung der Dinge, die unſer Herz, unſre Augen, unſre Ohren, unſre Einbildung, ehedem gefüllet und an ſich gezogen, und läſſet nur ſo viel Verlangen nach denſelben bey uns herſchen, als ſich zu dem Beruf und Stande eines Menſchen ſchicket, deſſen Wandel im Himmel iſt, Phil. *III. 20.* und der ſeine Schätze anderswo, als in der Welt, geſamlet hat. Matth. *VI. 20.* Sie hilft uns, die angenehmſten Triebe der Natur zu überwinden und unſer Leben ſelber, als ein Geſchencke anzuſehen,

das

das niemand ſchonen und behalten darf, wenn der HErr durch den Verluſt deſſelben geprieſen werden kan. Wie gegründet alles dieſes in der Schrift ſey, iſt aus allen denen ſo bekanten Stellen klar, worin das gantze Geſetze GOttes zu dem einigen Gebote von der Liebe GOttes gebracht und die Liebe GOttes als der Grund alles Gehorſams angewieſen wird. Unſer Heyland lehret, daß dieſes Gebot das gröſte und vornehmſte in dem Geſetze ſey, Matth. *XXII. 38.* und daß der, ſo ihn liebe, auch ſein Wort halten werde. Joh. *XIV. 23.* Johannes ſaget, daß die Liebe zu GOtt uns dringe und bewege ſeine Gebote zu halten. 1. Joh. *V. 3.* daß die Liebe des Nechſten in der Liebe GOttes gegründet ſey, und aus derſelben entſpringe. 1. Joh. *VI. 20. 21.* Paulus unterrichtet uns, daß der ungefärbte Glaube die Mutter der Liebe ſey, und daß dieſe von dem Glauben gebohrne Liebe die Haupt-Summa des Gebotes GOttes ſey. 1. Tim. *I. 5.* Wir wollen zu dieſen allgemeinen Oertern, die ohne Auslegung verſtanden werden, einige andre, unſrer Gewonheit nach, hinzufügen, die etwas unbekanter ſind und eine gröſſere Aufmerckſamkeit erfordern.

Die erſte Stelle wollen wir den ſchönen Worten des Apoſtels Pauli einräumen: In Chriſto JEſu gilt weder Beſchneidung, noch Vorhaut, ſondern der Glaube, der durch die Liebe thätig iſt. Gal. *V. 6.* Das erſte Glied dieſer Stelle verſtehen wir ſo: In der Gemeine JEſu Chriſti, in dem Reiche des Erlöſers, bringt weder die Beſchneidung jemand Vorzug und Ehre vor andern, noch die Vorhaut Schande und Unehre; oder deutlicher: Der Unbeſchnittene gilt in dem Reiche Chriſti nicht weniger, als der Beſchnittene. Beyde ſind einander gleich. Es kan niemand, der in der Schreib-Art unſrer heiligen Bücher erfahren iſt, befremden, daß wir hie den Nahmen JEſus Chriſtus nicht von ſeiner Perſon, ſondern von ſeiner Gemeine, von der Menge derer, die ihn für ihren Erlöſer und HErren erkennen, annehmen. Wie oft wird das vornehmſte Glied oder das beſte Theil an ſtat des Gantzen geſetzet? JEſus iſt das Haupt und der HErr ſeiner Gemeine. Warum ſolte nicht das Haupt und der HErr an ſtat der Gemeine, die unter ihm ſtehet, genennet werden können? Und bald ſetzen wir hinzu, daß dieſer Ort nicht wohl anders erkläret werden könne, als wir ihn erkläret haben. Das andre Glied, worauf wir hie allein zu ſehen haben, faſſet dieſe Warheit in ſich: Glaube und Liebe ſind die einigen Merckmahle, woran man die wahren Glieder der Gemeine Chriſti kennen und von andern Menſchen unterſcheiden kan. Das Wort Liebe ſteht hie allein und wird durch keinen Zuſatz ſo eingeſchrencket, daß es nur auf eine Art der Liebe müſte gezogen werden. Es iſt daher billig, daß man es überhaupt von aller Liebe, ſo wohl von der Liebe gegen GOtt, als gegen den Nechſten, verſtehe. Allein die Schrift braucht das Wort Liebe in einer zwiefachen Bedeutung. Bald bedeutet es die innerliche Liebe, die in der Seelen wohnet: Bald die äuſſerlichen Wercke, die durch den Trieb der innerlichen Liebe verrichtet werden. Und in einigen Stellen müſſen gar dieſe beyden Bedeutungen vereiniget werden, wenn die völlige Kraft derſelben ausgedrücket werden ſoll. Was hat hie denn für eine Bedeutung ſtat? Der Haupt-Verſtand dieſer Worte wird ſich

nach

nach der Antwort auf dieſe Frage rich- ten. Iſt die Liebe die innerliche Nei- gung der Seelen zu GOtt und dem Nech- ſten, ſo wird das Wort: Thätig ſeyn, hie eben ſo viel gelten müſſen, als: Gute Wercke oder Wercke der Liebe verrich- ten. Und der Apoſtel wird dieſes ſagen: Der Glaube bringet durch die innerli- che Liebe zu GOtt und dem Nechſten, als durch ein Mittel, rechtſchafne und Gottgefällige gute Wercke her- vor. Er zeuget durch die Liebe der See- len die äuſſerliche Liebe oder den Gehor- ſam. Iſt die Liebe die äuſſerliche Lie- be, ſo gibt uns Paulus dieſe Lehre: Der Glaube offenbaret ſeine Stärcke und Kraft durch die Wercke der Liebe, die wir GOtt und dem Nechſten lei- ſten. Es hat wenig zu bedeuten, ob man dieſer oder jener Erklärung beyfal- len will. Die letztere ſchlieſſet die erſtere in ſich. Die äuſſerlichen Wercke ſind verwerflich, wo ſie nicht aus der innerli- chen Liebe entſtehen. Und die Schrift nennet darům alle Wercke der Chriſten, die mit dem Geſetze übereinkommen, die Liebe, weil ſie durch die innerliche Be- gierde des Herzens, GOtt und dem Nech- ſten zu dienen, gezeuget und hervorge- bracht werden. Man kan alſo mit Grunde ſetzen, daß der Apoſtel darům ſo weitläuftig und unbedingt geredet, ům ſo wohl dieſes, als jenes, anzuzeigen. Man nehme ſeine Worte, wie man will, ſo wird man in denſelben dieſe Lehren finden und auseinander ſetzen können: In den Seelen der wahren Chriſten iſt ein lebendiger Glaube an JEſum den Erlöſer und Heyland der Welt. Dieſer Glaube erfüllet das Herze mit einer brünſtigen Liebe gegen GOtt und den Nechſten. Dieſe Liebe iſt das Mittel, wodurch der Glaube arbeitet und ſeine Stärcke zeiget. Dieſe vom Glauben ent- zündete Liebe ergieſſet ſich durch ſolche Thaten und Wercke, woraus man die innerliche Liebe und die Gegenwart des Glaubens abnehmen kan. Und dieſe Stücke ſind es, die wir aus dieſem Orte beweiſen und darthun wollen. Kein äuſſerlicher Gehorſam ohne innerliche Liebe: keine innerliche Liebe ohne Glau- ben. (*)

(*) Es iſt uns bekant, daß einige ſo wohl aus unſrer, als aus andern Gemeinen, dieſe Worte des Apoſtels ſo überſetzet haben: Der Glaube wird durch die Liebe thätig oder kräftig gemacht. Wir können dieſes geſchehen laſſen, wenn die Liebe nur nicht als etwas, das vor ſich beſtehet und von dem Glauben würcklich abge- ſondert iſt, ſondern als eine Frucht und ein Ausfluß des Glaubens, betrachtet wird. Wer die Liebe ſo anſiehet, der wird aus dem Ausſpruche des Apoſtels, wenn er ſo gegeben wird, als gemeldet iſt, dieſen Verſtand herausbringen: Die innerliche Liebe GOttes und des Nechſten, die aus dem Glauben kömt, macht, daß der Glaube ſeine Stärcke durch heilige und gerechte Wercke erweiſet. Und wer ſo redet, der ſagt in der That nichts anders, als wenn er ſagte: Der Glau- be iſt durch die Liebe fruchtbar an guten Wercken, oder: Der Glaube zeigt ſeine Kraft in guten Wercken durch die Liebe. Allein die ſich die Liebe als etwas vorſtellen, das zum Glauben nicht gehöret, und von dem dennoch der Glaube ſein Leben empfangen muß, die kennen weder die Natur des Glaubens, noch die Natur der Liebe, und werden nimmermehr aus dieſem Orte eine Meinung ziehen können, die ſich verſtehen und behaupten läſſet.

Wir entſchlieſſen uns, von dieſer Schrift-Stelle, die ſich mit weniger Mühe auf unſern Zweck ziehen läſſet, zu einer andern zu gehen, die wir nicht werden brauchen können, biß wir die Dunckelheit, womit ſie ſcheinet ümgeben zu ſeyn, abgetrieben haben. Wir hoffen, daß der Fleiß, den wir hierauf wenden wollen, durch den Nutzen, der daher entſtehen kan, werde vergolten werden. Der Apoſtel wünſchet den bekehrten Epheſern Zuwachs des Glaubens und der Liebe und erzehlet zugleich die Früchte, die ſie erlangen würden, wenn ſein Gebet würde erhöret werden. Beydes thut er gröſten Theils mit Redens-Arten und Worten, die von irdiſchen und ſichtbaren Dingen hergenommen ſind, damit ſeine Gedancken deſto begreiflicher und lebhafter werden mögen: Eph. *III. 10. 13. 18. 19.* Der Wunſch oder das Gebet ſelber lautet ſo: **Ich beuge meine Knie, daß euch GOtt Kraft gebe, ſtarck zu werden durch ſeinen Geiſt an dem inwendigen Menſchen und Chriſtum zu wohnen durch den Glauben in eurem Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden.** Die erſten Worte begreifen in der Kürze den ganzen Wunſch: **Ich bitte den Höchſten, daß er euren Seelen, die durch ihn geheiliget ſind, täglich mehr geiſtlicher Kraft und Stärcke verleihen möge.** Das Bild, worauf dieſe Worte ſich beziehen, iſt recht geſchickt, den Zuſtand der Neu-Bekehrten vorzuſtellen. Paulus vergleicht ſie mit Leuten, die erſt eine groſſe Kranckheit überſtanden, und die durch die Heftigkeit des Uebels verlohrnen Kräfte nach und nach durch Pflege und Arzney wieder ſamlen müſſen. Die folgenden Worte zerlegen das, ſo zu reden, was der Apoſtel überhaupt ausgeſprochen hatte, und benennen die beyden Eigenſchaften, woran ſie allezeit zunehmen ſolten, und die durch ihr Wachsthum dem innerlichen Menſchen ſtets neue Nahrung und friſche Kräfte geben. Die erſte dieſer Eigenſchaften iſt der Glaube: **Und Chriſtum zu wohnen durch den Glauben in eurem Herzen.** Die andre, die Liebe: **Und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet werden.** Dieſe ſind die beyden Mittel, wodurch der innerliche Menſch allein geſtärcket wird, daß er alle Schwachheit überwinden und mit der benöthigten Kraft vor GOtt wandeln kan. Daß mit den erſten Worten den Epheſern eine Zunahme des Glaubens erbeten werde, iſt gleich klar, ſo bald nur bemercket wird, daß das Griechiſche Wort, welches unſre Ueberſetzung durch wohnen gibt, etwas mehr, als dieſes, bedeute. Es heiſſet eigentlich: Eine gewiſſe, beſtändige, unveränderliche Wohnung an einem Orte haben. Die Meinung des Apoſtels kan daher keine andre, als dieſe, ſeyn: Ich flehe den Höchſten, daß euer Glaube immer mehr zunehmen möge, damit die Gemeinſchaft und Vereinigung mit Chriſto, darin ihr ſtehet, unauflößlich werden oder Chriſtus eure Seele zu ſeiner beſtändigen Wohnung machen möge. Die Vereinigung mit Chriſto ſoll ſo verſiegelt und bekräftiget werden, daß ſie nie aufhöre. Das Mittel, wodurch dieſes geſchehen kan, iſt, wie der Apoſtel ſelber ſaget, der Glaube. Muß man ſich daher nicht eine Zunahme des Glaubens ſelber vorſtellen, wenn man an ein Wachsthum der Gemeinſchaft mit Chriſto dencket? Wenn die Früchte und Würckungen einer Sache zunehmen, ſo muß die Urſache gleichfalls, die ſie hervorbringet, ſtärcker und mächtiger werden. Die folgenden Worte, worin der Liebe gedacht wird, laſſen es deut-

deutlicher ſehen, daß ſie von einem Wachs-thum in dieſer Tugend oder Vollkom-menheit handeln. **In der Liebe** (denn ſo überſetzen wir) **gewurzelt und gegründet werden**, kan, wie wir glauben, nicht wohl, etwas anders, bedeuten, als an der Liebe völliger und reicher werden. Die Liebe wird unter dem Bilde eines Erdreiches vorgeſtellet. Die Gläubigen werden theils als Bäume abgebildet, die ihre Wurzeln in demſelben mehr und mehr ausbreiten und dadurch allezeit fe-ſter und unbeweglicher werden, theils als Häuſer, deren Grund, woraus die gan-ze Dauer und Beſtändigkeit des Gebäu-des erwächſet, in dieſem Boden lieget. Dieſes Gleichniß iſt keines von denen, die man aus der Art und Natur der Morgenländiſchen Sprachen rechtferti-gen muß. Es kan auch in unſern Spra-chen ohne Fehler gebrauchet werden. Und welche iſt denn die Liebe, in der die Epheſer gegründet werden ſolten? Wenn das Anſehen der Menſchen und die Ue-bereinſtimmung der meiſten Ausleger bey der Erklärung der Schrift gülte, ſo mü-ſten wir geſtehen, daß die Liebe, die GOtt in Chriſto denen Menſchen erzei-get, gemeinet würde. Das gröſte Theil der vornehmſten Schrift-Forſcher hält dafür, daß Paulus dieſes ſagen wolle: **Ich wünſche euch, daß ihr die Lie-be GOttes gegen euch täglich deutli-cher und klärer erkennen und einſe-hen möget.** Wir könten dieſer Erklä-rung den Beyfall, den ſie bey ſo vielen groſſen Männern erhalten hat, laſſen und doch aus dieſem Orte die Warheit beweiſen, die wir daraus herzuleiten be-mühet ſind. Die, ſo die Liebe GOttes zu ihnen immer reiner und völliger be-greifen, die nehmen zu gleicher Zeit an der Liebe zu GOtt und dem Nechſten zu. Je weiter man in die Tieffen der göttli-chen Gnade und Erbarmung ſiehet, je ſtärcker und heftiger wird man getrieben und bewogen, ihn wieder aus allen Kräf-ten der Seelen zu lieben. Es lieſſe ſich daher ungezwungen behaupten, daß das Gebet des Apoſtels ſo wohl auf die Lie-be GOttes zu den Menſchen, als auf die Liebe der Gläubigen zu GOtt, gerichtet ſey. Allein es deucht uns, nachdem wir die Uemſtände dieſer Worte aufs fleißig-ſte erwogen, daß alles beſſer zuſammen-hange, reiner auseinander flieſſe und füglicher zu dem Zwecke des Apoſtels ſich ſchicke, wenn man die gemeine Meinung fahren läſſet und die Liebe zu GOtt und dem Nechſten, die in den Heiligen durch den Glauben gebohren wird, vornem-lich verſtehet. Zuerſt iſt es gewiß, daß der Wunſch, den man insgemein in die-ſer Stelle findet, ſchon in den vorherge-henden Worten mit begriffen ſey. Da wo Chriſtus ſeinen beſtändigen Sitz geweh-let hat, oder da, wo eine genaue und unzertrenliche Vereinigung mit Chriſto iſt, da iſt kein Mangel an einem klaren und deutlichen Erkentniſſe der unendli-chen Liebe GOttes gegen die Menſchen. Und wer einem andern jenes von GOtt erbittet, der wünſchet ihm zugleich die-ſes. Wir beſinnen uns hernach auf kei-nen Ort der Schrift, in dem das Wort **Liebe** ſchlechterdings und ohne allen Zuſatz und Erklärung für die Liebe GOt-tes zu den Menſchen gebrauchet würde. Johannes bedienet ſich, wenn er von der Liebe des Erlöſers, die er den Menſchen erwieſen, redet, dieſes Wortes allein. **Daran haben wir erkant die Liebe.** 1. Joh. *III. 16.* Allein das, was gleich auf dieſe Worte folget, **daß er ſein Le-ben für uns gelaſſen hat**, nimt allen Mißverſtand weg und beſtimmet die Art der Liebe, von der er handelt. Es iſt her-gegen ſehr gewöhnlich in der Schrift,

daß daß Wort **Liebe** vor ſich und ohne allen Anhang von der Liebe zu GOtt und dem Rechſten geſetzet wird. Es findet ſich in eben dieſem Briefe an die Epheſer ein Ort, worin das Wort **Liebe** ſo genommen wird. Und dieſe Stelle kan uns zu einem neuen Beweiſe unſrer Erklärung dienen, weil es offenbar iſt, daß ſie ſo wohl den Worten, als dem Verſtande nach, mit dem Orte, den wir erklären, übereinſtimmet. Der Apoſtel gedencket zuerſt, eben ſo, wie hie, der Zunahme des Glaubens: **Biß daß wir alle hinankommen zu einerley Glauben. Eph.** *IV. 13.* Gleich darauf fähret er zu dem Wachsthum der Liebe fort: **Laſſet uns aber rechtſchaffen** ſeyn in **der Liebe.** Und der Fortgang der Rede läſſet niemand zweifeln, daß er die Liebe zu GOtt und dem Rechſten meine. Die Gründe, womit man die gewöhnliche Auslegung bekräftiget, werden vornemlich von dem Zweck des Apoſtels und der Verbindung der Worte genommen. Sie werden alſo durch die Sache ſelbſt wiederleget ſeyn, wenn wir darthun, daß alles eben ſo geſchickt aneinander hange, wenn man unſre Meinung ſich gefallen läſſet.

Der Apoſtel macht ſich die ungezweifelte Hofnung, daß die Erhörung ſeines Gebets einen dreyfachen Nutzen bey denen neu bekehrten Epheſern ſchaffen würde. Sie würden zuerſt **begreifen, mit allen Heiligen, welches da ſey die Breite und die Länge, die Tieffe und die Höhe.** Sie würden, vors andre, **erkennen, daß Chriſtum liebhaben viel beſſer ſey, als alles wiſſen.** Sie würden drittens, **erfüllet werden mit allerley GOttes-Fülle.** Keiner von dieſen dreyen Sätzen iſt vor ſich ſo deutlich, daß man ihn ohne Erklärung der Betrachtung eines jeden überlaſſen könte. Der erſte iſt aus zweyen Urſachen dunckel. Er iſt einmahl in ein Gleichniß eingekleidet. Und vors andre iſt die Sache ſelber nicht benennet, wovon ſo wohl im natürlichen, als im geiſtlichen Verſtande die Rede iſt. Die Epheſer ſollen die **Breite, die Länge, die Tieffe, die Höhe** einer gewiſſen Sache begreifen. Und welche iſt dieſe Sache? Iſt es die Liebe GOttes, deren er kurz zuvor gedacht? Will Paulus ſagen, daß die Epheſer die ganze Gröſſe, den völligen Uemfang der Liebe GOttes zu ihnen und ihrer Liebe zu GOtt, einſehen und faſſen, daß ſie die unendliche Weite der göttlichen Erbarmung und ihre ganze Pflicht gegen GOtt und den Rechſten erkennen würden, wenn ſie am Glauben und an der Liebe zunähmen? Oder iſt es der Tempel und die Gemeine GOttes? Meinet er, daß ſie die wahre Beſchaffenheit des geiſtlichen Hauſes des HErren, die rechte Art und Geſtalt der Kirche JEſu Chriſti, begreifen würden? Die vornehmſten und ſcharfſinnigſten Ausleger theilen ſich in dieſe beyden Meinungen. Doch einige ſind ungewiß, ob dieſe, oder jene, gröſſere Gründe vor ſich habe, und verſuchen es daher, ob ſie nicht beyde zuſammen ziehen und die Worte des Apoſtels in einem ſo weitläuftigen Verſtand, der eine ſo wohl, als die andre Erklärung in ſich ſchlieſſet, nehmen können. Wir treten, nachdem wir alles erwogen, ohne Bedencken zu denen, welche dafür halten, daß von der Kirche Chriſti die Rede ſey. Zu dieſer Auslegung ſchicken ſich die Worte ſelber, die ſich auf ein Gebäude, welches nach ſeiner Länge, Höhe, Breite und Tieffe abgemeſſen werden kan, beziehen, am beſten. Und mit einem ſolchen Gebäude, oder mit einem Tempel hatte der Apoſtel kurz vorher die Kirche verglichen.

Auf welchem (Chriſto) der ganze Bau in einander gefüget, wächſet zu einem heiligen Tempel in dem HErren Eph. *II. 21.* Von dieſen Worten biß zu der Stelle, womit wir uns jetzt beſchäftigen, gehet die Rede des Apoſtels, wie von allen zugegeben wird, in einer geſchloſſenen Reihe und beſtändigen Verbindung fort. Auſſer dem hangen unſre Worte näher mit der angezognen Stelle zuſammen, als es anfangs ſcheinet. Man kan, wie die beſten Ausleger geſtehen, die eylf Abſätze, die von dem zweyten biß auf den zwölften Abſatz oder Verß des dritten Haupt-Stückes ſich erſtrecken, als eine Neben-Erinnerung und Vorſtellung, die zur Haupt-Sache nicht gehöret, wegnehmen und den erſten Abſatz mit dem dreyzehen verbinden. Iſt es alſo nicht höchſtglaublich, daß der Apoſtel das angefangene Gleichniß fortſetze und kein anderes Gebäude in dem achtzehenden Abſatze verſtehe, als dasjenige, deſſen er kurz vorher erwehnet? Iſt es nicht hergegen ſchwer zu glauben, daß er in wenig Worten ein einig Bild, ein Hauß, einen Tempel, ein Gebäude, in einer zwiefachen ſehr unterſchiedenen Bedeutung brauche, und einmahl damit die Gemeine des HErren, kurz darauf die Liebe GOttes, anzeige? Was noch mehr? Geſetzt, daß der Apoſtel die Grösſe und Tieffe der Liebe GOttes verſtünde, ſo würde er in wenig Worten die Epheſer ſo wohl, als die Liebe, auf eine doppelte Weiſe, die ſich nie miteinander reimen läſſet, betrachten. In dem ſiebenzehenden Abſchnitte ſind die Epheſer Häuſer, die in dem Erdreich der Liebe einen feſten Grund haben, oder **die in der Liebe gegründet ſind.** Gleich darauf würden ſie Leute werden, die das Hauß der Liebe auswendig betrachten und alle Seiten deſſelben abmeſſen. Die Liebe iſt kurz vorher der Boden, worin die geiſtlichen Gebäude der Epheſer feſte gegründet ſind. Gleich darauf wird ſie der Tempel, das Hauß, das Gebäude ſelber. Thut man nicht wohl, fals es geſchehen kan, wenn man die Ermahnungen und Vorſtellungen der Zeugen des HErren von dergleichen Abwechſelungen der Bilder, die gewiſſen Leuten unvernünftig und in einer weiſen Rede unerträglich ſcheinen, befreyet? Hie geht dieſes ohne alle Schwürigkeit an. Es lautet alles wohl, wenn man die Worte ſo lieſet: **Daß ihr mit allen Heiligen die Breite, die Länge, die Tieffe, die Höhe des heiligen Tempels des HErren, wovon ich geredet, begreifen möget.**

Alles dieſes bereitet uns nur den Weg zu dem Verſtande der Apoſtoliſchen Worte. Es zeiget nur, daß die Rede von der Kirche und Gemeine des HErren ſey. Allein was heiſt es denn, die Länge, Höhe, Breite und Tieffe dieſes geiſtlichen Tempels oder der Kirche begreiffen? Dieſe Redens-Art zu verſtehen, muß, wie wir glauben, etwas angenommen werden, das man beynahe für gewiß und unſtreitig ausgeben kan. Wir ſetzen zum voraus, daß bey denen zum Chriſtenthum gebrachten Epheſern, die aus Juden und Heyden beſtanden, eben die Irrungen und Unruhen ſich geäuſſert, die den Frieden der meiſten Apoſtoliſchen Gemeinen ſtöreten. Die Juden baueten dem HErren in ihren Gedancken einen ſehr engen und kleinen Tempel, das heiſt, ohne Gleichniß zu reden, ſie meineten, daß zu der Gemeine des HErren eigentlich keine andre, als die Kinder Abrahams nach dem Fleiſche, gehörten und daß für die Unbeſchnittenen kein Raum in dem Bezirck des Hauſes GOttes wäre. Den Grund dieſes

Tempels ſetzten ſie in dem Gehorſam gegen das Geſetze Moſis, in der Beſchneidung und den übrigen Gebräuchen, die von Moſe fürgeſchrieben worden. Und wer alſo in demſelben wolte aufgenommen werden, der muſte, ihrer Meinung nach, vorher ein Schüler Moſis werden und mit ſeinen Mahlzeichen ſich verſehen, ehe er zu dem Meſſia nahen dürfte. Die Heyden wuſten nicht, wie weit dieſes Vorgeben gegründet wäre. Ein Theil derſelben lieſſe ſich bereden, daß ſie zum wenigſten ſo viel Recht nicht hätten in dem Tempel GOttes zu wohnen, als die Juden, daß ſie aufs höchſte nichts **als Gäſte und Fremdlinge** wären, denen **die wahren Haus-Genoſſen**, die Juden, nur aus Liebe und Mitleiden einen Platz in demſelben eingeräumet hätten. Eph. *II. 19.* Beyde Theile kanten alſo die rechte Gröſſe, Breite und Höhe des Tempels nicht, den die Apoſtel des HErren aufrichteten. Das ganze andre Haupt-Stücke dieſes Briefes zeiget, daß zu Epheſus dieſe falſchen Gedancken eben ſo viel Mißhelligkeit, als an andern Orten, geſtiftet. Der Apoſtel unterrichtet erſtlich die Juden, daß ſie keine Urſache hätten, ſich für den Heyden zu erheben, weil ſie aus lauter Gnade ſo, wie jene, berufen wären. v. 3-10. Er wendet ſich darauf zu den Heyden. Dieſen ſtellet er theils den unſeligen Zuſtand, in dem ſie vorhin gelebet, theils ihre jetzigen Rechte und Freyheiten vor. Er verſichert ſie, daß der Unterſcheid zwiſchen ihnen und den Juden durch JEſum aufgehoben ſey, daß ein Volck für dem andern keinen Vorzug in geiſtlichen Dingen habe, daß beyde Völcker eine einige Gemeine ausmachen, daß ſie diejenigen nicht hören dürften, die ſie nur für Gäſte in dem Hauſe des HErren halten wolten. Daß ſie vielmehr **Bürger und Haußgenoſſen mit den Heiligen** wären. v. 19. 20. Wozu dieſe ſo ſorgfältigen Erinnerungen und Lehren, wenn es zu Epheſus ſtille und ruhig geweſen wäre und die beyden in eine Heerde geſamleten Völcker von dem Zwiſt der andern Gemeinen nichts gewuſt hätten? Auf dieſe Uneinigkeit gehen, unſers Erachtens, die Worte des Apoſtels, deren Sinn wir unterſuchen. **Die Breite, Höhe, Länge und Tieffe des Tempels GOttes begreifen**, heiſſet eben ſo viel, als erkennen, daß der Tempel GOttes weit geräumiger und gröſſer, als man zu Epheſus glaubte, daß die ganze Welt zu der Gemeine des HErren gehöre, daß der Grund dieſes heiligen Gebäudes JEſus allein und der Glaube an ihn ſey, und daß alle, die auf **dieſen Eckſtein** ſich gründen wolten, demſelben einverleibet würden. Eph. *II. 21. 22.* Wir können nicht ſagen, wie wahrſcheinlich andern dieſe Erklärung vorkommen werde, weil wir fürchten müſſen, daß die Liebe, die ein jeder zu ſeinen Meinungen träget, uns ſo, wie andre Menſchen, blenden könne. Uns ſelber ſcheinet ſie leicht, natürlich, den Worten des Apoſtels gemäß und mit allen denen Eigenſchaften verſehen zu ſeyn, die eine Auslegung eines dunckeln Ortes an ſich haben muß, wenn ſie mehr, als eine bloſſe Muhtmaſſung, gelten ſoll. Und irren wir uns nicht, ſo dienen ſelbſt die beygefügten Worte: **Mit allen Heiligen**, ihren Wehrt zu vergröſſern. Dieſe Heiligen ſind, unſrer Meinung nach, **die Juden**. Dieſe nanten ſich ſelber **die Heiligen** oder das **heilige Volck**. Und der Nahme gebührete ihnen darum, weil ſie GOtt ſelber von allen andern übrigen Völckern abgeſondert und zu ſeinem Eigenthum gewehlet hatte. Sie heiſſen auch in der Schrift ſo: Und Paulus gönnet ihnen

in eben dieſem Briefe dieſe Benennung. Ihr ſeyd, ſagt er zu den Heyden, die zu Epheſus Chriſtum angenommen, Bürger mit den Heiligen und GOttes Hausgenoſſen, erbauet auf den Grund der Apoſtel und Propheten. Eph. *II. 19. 20.* Man ſieht leicht aus allem, was vorher gehet und folget, daß dieſe Worte dieſen Verſtand haben: Ihr ſeyd nicht geringer, als die Juden. Ihr ſeyd eben ſo wohl, als ſie, nachdem ihr gläubig worden, Bürger in dem Reiche GOttes und rechtmäßige Einwohner ſeines Tempels oder ſeiner Gemeine. Zu dieſer Anmerckung kömt noch dieſes hinzu, daß die Rede des Apoſtels, zu der unſre Worte gehören, eigentlich an die Heyden gerichtet iſt. Dieſes beweiſet der erſte Vers des dritten Haupt-Stückes. Es wird alſo dieſes die Meinung Pauli ſeyn: Der HErr laſſe euch ſtets ſtärcker im Glauben und in der Liebe werden, damit ihr ſo wohl, als die Juden, verſtehen möget, daß der geiſtliche Tempel des HErren ſich über die ganze Welt erſtrecke und alle Völcker derſelben ohne Unterſcheid aufnehmen ſolle.

Der andre Satz hält darüm den Leſer etwas auf, weil er ſich füglich auf eine zwiefache Weiſe überſetzen läſſet. Man kan ihn erſtlich ſo geben: Daß ihr erkennen möget, daß die Liebe Chriſti alle Wiſſenſchaft überſteige, oder, daß der menſchliche Verſtand mit aller ſeiner Arbeit viel zu ſchwach und unvermögend ſey, die Gröſſe der Liebe Chriſti gegen die Menſchen zu begreifen. Man kan ihn auch ſo verſtehen: Daß ihr erkennen möget, daß alle Wiſſenſchaft, alles Erkentniß menſchlicher und göttlicher Dinge lange ſo viel nicht wehrt oder weit ſchlechter ſey, als die wahre Liebe zu Chriſto und zu denen, die ihm angehören. Die übrigen Erklärungen und Ueberſetzungen dieſer Worte wollen wir nicht berühren, theils weil ſie den Worten Gewalt thun, theils weil ihnen die edle Einfalt und Deutlichkeit mangelt, die eine Erklärung faſt mehr, als alles andre, beliebt machet. Lutherus hat die letztere Auslegung in die Ueberſetzung gerücket, der wir uns jetzt bedienen. Und wir glauben, daß er verſtändig gewehlet, da er er die erſtere mit dieſer vertauſchet, obgleich die geſchickteſten der heutigen Ausleger der Meinung ſind, daß er beſſer gehandelt hätte, wenn er ſie behalten hätte. Wir nehmen, dieſer Erklärung Kraft und Licht zu geben, hie wiederüm etwas an, das man uns ſchwerlich wird ſtreitig machen können. Wir ſtellen uns vor, daß in der Gemeine zu Epheſus eben das vorgegangen, was zu Corinthus und anderswo vorging, wo ein Theil der Gemeine auf ſeine Wiſſenſchaft und Erkentniß trotzete und vieles dieſer vermeinten Gelehrſamkeit halber für erlaubt hielte, was den Schwachen und Ungeübten anſtößig und zum Theil in ſich ſträflich war. Könten wir uns aufhalten, ſo wäre es leicht, aus dem erſten Haupt-Stücke dieſes Briefes darzuthun, daß es ſolche eingebildte Weiſe zu Epheſus gegeben, die viel von ihren groſſen Einſichten in den Grund der Warheit und Weißheit geſchwatzet. Wir wollen einen kürzern Weg wehlen, dieſes auszumachen. Paulus ſchreibt an den Timotheum dieſe Worte: Ich habe dich ermahnet, daß du zu Epheſo bliebeſt, und geböteſt etlichen, daß ſie nicht anders lehreten, auch nicht acht hätten auf die Fabeln und der Geſchlecht-Regiſter, die kein Ende haben und bringen Fragen auf mehr den Beſſe-

rung zu GOtt im Glauben. 1. Tim. *I. 3. 5.* Man erkläre dieſen Ort, wie man will: Es wird doch allezeit gewiß daraus werden, daß die Kirche zu Epheſus durch gewiſſe Leute verwirret worden, die der ſo genanten Wiſſenſchaft nachgehangen und den Kern des Chriſtenthums liegen laſſen, ům ſich mit allerhand Fragen und unnöthigen Unterſuchungen zu ergetzen. Dieſer Art Menſchen, welche die Liebe zur Weißheit zu Thoren gemachet hatte, ſetzet der Apoſtel eben das entgegen, was er denen Corinthiſchen Gelehrten zu Gemüthe geführet hatte, daß die Liebe viel edler und höher ſey, als alles Wiſſen, 1. Cor. *VIII. 1.* weil dieſes aufblähe jene beſſere und erbaue, daß der, ſo alle Geheimniſſe wüſte und alles Erkentniß hätte, und doch dürftig an der Liebe wäre, in der That nichts nütze, ohngeachtet er viel zu ſeyn vermeinte. 1. Cor. *XIII. 3.* Die Liebe Chriſti wird, wenn dieſes angenommen wird, die Liebe ſo wohl zu der Perſon Chriſti, als zu denen Gliedern Chriſti ſeyn. Es iſt in der Schrift ſo ungewöhnlich nicht, daß das Wort Chriſtus das Haupt und die Gemeine oder die Glieder des Leibes Chriſti zugleich bedeutet. Es iſt nöthig, ſagt der Apoſtel, daß Glaube und Liebe in euch vermehret werde, damit ihr lernet, daß die Wiſſenſchaft, der ihr euch rühmet, ſie ſey in ſich ſo gut und nützlich, als ſie wolle, viel geringer, als die Liebe und die Ausübung der Liebe ſey, und daß ein wahrer Chriſt viel weniger darauf ſehen müſſe, wie er gelehrt und weiſe werden, als darauf, wie er den Glauben durch die Liebe beweiſen möge.

Die letzte Frucht des geiſtlichen Wachsthums der Epheſer, die mit dieſen Worten vorgeſtellet wird: Auf daß ihr erfüllet werdet mit (oder zu) allerley GOttes Fülle, iſt am leichteſten zu verſtehen. Es iſt alles in dieſen Worten deutlich, ſo bald man die Kraft des Griechiſchen Wortes weiß, welches in unſrer Ueberſetzung durch das Wort, Fülle, ausgedrücket iſt. Dieſes Wort hat in den Büchern des Neuen Bundes mehr, denn eine, Bedeutung. Doch wenn man das Regiſter dieſer Bedeutungen durchgehet, ſo mercket man gleich, daß ſich nur eine von denſelben recht hieher ſchicke. Fülle kan wohl nicht etwas anders ſeyn, als Vollkommenheit. Und vielleicht hat dieſes Wort zu den Zeiten Lutheri in unſrer Sprache dieſe Bedeutung unter andern gehabt. Mit aller GOttes oder mit aller göttlichen Fülle begabet und angethan werden, iſt ſo viel, als mit allen den Eigenſchaften und Vollkommenheiten der göttlichen Natur erfüllet werden, deren die menſchliche Natur fähig iſt. Der Verſtand iſt: Damit ihr zu dem Bilde GOttes immer mehr erneuret und der Gerechtigkeit, der Heiligkeit, der Güte, der Warheit und anderer Eigenſchaften, die in GOtt weſentlich wohnen, theilhaftig werden möget. Das nennet der Apoſtel Petrus, der göttlichen Natur theilhaftig werden. 2. Petr. *I. 4.* Wie nützlich dieſe Stelle Pauli zum Beweiß der Sache ſey, in der wir jetzt begriffen ſind, iſt aus dieſer Erklärung ſelber offenbar. Wer ſie ſo verſtehet, wie wir ſie ausgeleget haben, der findet dieſe Warheiten darin beſtätiget: Der Glaube iſt der Anfang und die Seele der ganzen Heiligung des Menſchen. Die Liebe folgt unmittelbar aus dem Glauben. Je mehr der Glaube zunimt, je mehr wächſet auch die Liebe zu GOtt und dem Nechſten. Aus der Liebe entſtehet die ſelige Veränderung des Herzens, die uns GOtt ähnlich machet.

Die in der Liebe feſte gegründet ſind, die ſchlieſſen niemand von der Gemeinſchaft des Höchſten aus, der ſie aus Gnaden aufgenommen hat, die vergeſſen aller irdiſchen Vortheile und Gaben und ſtreben mehr nach der Liebe gegen die Brüder, als nach allen andern Dingen, die werden mit allen göttlichen Eigenſchaften ausgeſchmücket, die einen Chriſten von dem verkehrten Geſchlechte, worunter er in der Welt lebet, unterſcheiden.

Die vornehmſten von dieſen Lehren ſind noch deutlicher in einem Orte des heiligen Johannis vorgetragen, womit wir den Schluß unſers Schrift-Beweiſes machen wollen. **Wer da gläubet**, ſaget Johannes, **daß JEſus ſey der Chriſt**, (oder der von GOtt verheiſſene Meßias) **der iſt von GOtt gebohren. Und wer da liebet den, der ihn gebohren hat, der liebet auch den, der von ihm gebohren iſt. Daran erkennen wir, daß wir GOttes Kinder lieben, wenn wir GOtt lieben und ſeine Gebote halten.** 1. Joh. *V. 1. 2.* Hie iſt alles kurz und bündig zuſammen gefaſſet, was zum Weſen eines wahren Chriſten gehöret. Der Glaube leget den Grund und machet gerecht. Die Liebe zu GOtt entſteht aus dem Glauben. Und der Gehorſam gegen GOtt, inſonderheit die Liebe gegen die Brüder, wird durch die Liebe GOttes erzeuget. Wo dieſe drey Dinge ſind, Glaube, Liebe, Gehorſam, da iſt alles, was einen Heiligen und Chriſten ausmachet. Der erſte Abſatz dieſer ſchönen Worte wird heller und verſtändlicher, wenn man bemercket, daß derſelbe aus dreyen Warheiten oder Sätzen beſtehe, ohngeachtet nur zweene da ſtehen. Der mittelſte Satz iſt der Kürze halber in den letztern hineingezogen und muß aus demſelben, der Deutlichkeit zu gefallen, herausgenommen und an ſeine Stelle geſetzet werden. Dergleichen Arten zu reden ſind in Briefen und im gemeinen Uemgange ſo gebräuchlich, daß man ſie nicht entſchuldigen darf. Die Ordnung der Gedancken des Apoſtels iſt dieſe: **Wer da gläubet, daß JEſus ſey der Chriſt, der iſt von GOtt gebohren. Wer aus GOtt gebohren iſt, der liebet ſeinen Vater oder den GOtt, der ihn zu ſeinen Kinde angenommen hat. Wer da liebet den, der ihn gebohren hat, oder ſeinen Vater, der liebet auch den, der von ihm gebohren iſt.** Wir laſſen es auf aller, die den Ort mit Fleiß anſehen wollen, Erkentniß und Urtheil ankommen, ob er anders, als ſo, könne verſtanden werden. Die Anfangs-Worte des letzten Satzes: **Wer da liebet den, der ihn gebohren hat**, ſchlieſſen den Satz, den wir hinzugethan haben, in ſich und erfordern ihn unumgänglich. Was **aus GOtt gebohren werden** heiſſe, darf ietzo nicht erkläret werden. Wir haben ſchon anderswo dargethan, daß dieſe Redens-Art in der Schrift ſo viel bedeute, als: Ein neues geiſtliches Leben durch GOtt empfangen und in das Reich der Gnaden, üm in demſelben nach dem Willen des HErren zu leben, verſetzet werden. Ueber die letzten Worte des erſten Verſes ſind die Ausleger uneinig. Einige verſtehen **durch den, der aus GOtt gebohren iſt**, den Sohn GOttes, JEſum, der auf eine unbegreifliche Weiſe von Ewigkeit aus dem Weſen des Vaters gezeuget iſt. Und Johannes will alſo, ihrer Meinung nach, dieſes ſagen: Wer den Vater liebet, der wird auch JEſum, ſeinen Sohn, lieben. Denn Vater und Sohn ſind eins. Andere glauben, daß der Apoſtel eben die mit dieſen Worten meine, die er gleich dar-

darauf Kinder GOttes nennet. Wir halten es mit dieſen, und hoffen, daß alle auf unſre Seite treten werden, die nur erwegen wollen, daß in der ganzen Rede Johannis, die ſich ſchon in dem vorigen Haupt-Stücke anfänget, nur von der Liebe gegen GOtt und gegen die Brüder gehandelt werde. Man wird in dieſer Auslegung noch gewiſſer, wenn man den erſten Vers dieſes Haupt-Stückes mit dem letzten des vorhergehenden verbindet, und acht gibt, wie ſich derſelbe gegen das verhalte, was kurz vorher geſaget worden. In dem Schluſſe des vierten Haupt-Stückes, das mit dem Anfange des fünften zuſammen henget, wird behauptet, daß die Liebe gegen die Brüder eine unausbleibliche Folge der Liebe GOttes ſey. Der Apoſtel beweiſet dieſes mit dreyen Gründen. Der erſte in dem zwanzigſten Verſe iſt dieſer: Wer ſo weit kommen iſt, das er GOtt liebet, der unſichtbar iſt und deſſen Weſen er nur mit dem Verſtande faſſet, der wird noch vielmehr die Heiligen, die Kinder GOttes, die ſich ſeinen Augen darſtellen, lieben müſſen. Dieſer Schluß gründet ſich auf eine Warheit der Erfahrung, die niemand leugnen kan: Das, was der Menſch ſiehet und durch ſeine Sinnen erkennet, beweget und rühret ihn weit ſtärcker, als das, was er nur durch die Kraft des Verſtandes begreifet. Der andre Grund in dem 21. Vers: Das Geſetz GOttes, das nicht trügen kan, verbindet die Liebe GOttes und die Liebe der Brüder und ſagt, daß dieſe aus jener entſpringen müſſe. In den Worten, die wir hie betrachten, liegt der dritte Grund, wenn dieſelbe ſo verſtanden werden, als wir ſie verſtehen. Es wird bey denſelben abermahl etwas zum vorausgeſetzet, das uns die Natur ſo wohl, als die beſtändige Erfahrung, lehret: Ein Kind, das ſeinen Vater rechtſchaffen liebet, kan diejenigen nicht haſſen, die von eben dem Vater gezeuget worden, das heiſt, ſeine Brüder. Und wer ſeine Brüder haſſet, der gibt ohne Grund vor, daß er ſeinem Vater mit einer herzlichen Liebe zugethan ſey. In dieſer Warheit, die den ſchlechteſten Menſchen bekant iſt, liegt die ganze Kraft dieſer Worte. Nun, fähret der Apoſtel fort, iſt es gewiß, daß alle die, welche durch den Glauben in die Gemeinſchaft Chriſti getreten, von GOtt gebohren worden oder ſeine Kinder ſind. Sie müſſen daher ihren geiſtlichen und himliſchen Vater lieben, durch deſſen Gnade ſie gezeuget ſind. Und iſt dem ſo, wie könten ſie diejenigen, denen eben dieſe Seligkeit wiederfahren iſt, haſſen? Wer nichts von der Liebe gegen ſeine Brüder weiß, dem fehlt auch, ſonder allem Zweifel, die Liebe zu dem allgemeinen Vater der Gerechten und Gläubigen. Dieſer Beweiß iſt ſchön, einnehmend und, wie faſt alle Vorſtellungen des heiligen Johannis, dem Begrif der Einfältigen gemäß. Wird die andre Erklärung angenommen, ſo verliehrt ſich derſelbe ganz, und dieſe Worte werden ein neuer und fremder Satz, der weder zu dem, was vorher gehet, noch zu dem, was folget, gehöret. Wer wird es glauben können, daß der heilige Mann mitten in eine Rede, die von der Nohtwendigkeit der brüderlichen Liebe handelt, etwas hineingerückt habe, das an einen ganz andern Ort gehöret. Wir finden alſo in den erſten Worten des Apoſtels dieſe drey groſſen Warheiten: Der Glaube iſt das Mittel der Wiedergeburt und die Quelle des geiſtlichen Lebens. Die erſte Kraft dieſes der Natur unbekanten Lebens äuſſert ſich in der Liebe GOttes. Wo dieſe Liebe ſich reget, da entſtehet zugleich

die Liebe der Brüder oder ein gottgefälliger Eyfer, das Glücke ſeines Nechſten nach allem Vermögen zu befördern.

Bey den folgenden Worten iſt uns das begegnet, was wir bey verſchiedenen andern Oertern der Schrift erfahren haben. Wir haben da Schwierigkeit gefunden, wo die Ausleger nichts geſehen, das bedachtſam erwogen nnd verſtändig erkläret werden müſte. Johannes ſaget, **Daran könne man erkennen, daß man die Kinder GOttes liebe, wenn man GOtt liebe und ſeine Gebote halte.** Dieſe Worte ſcheinen dieſes zu bedeuten: Wer daran zweifelt, ob er auch die Kinder GOttes liebe, der forſche nur nach, ob er GOtt liebe und ſein Geſetz beobachte. Und wie denn? Kan jemand ungewiß ſeyn, ob die Liebe zu denen Gliedern JEſu Chriſti in ſeiner Seelen wohne, oder nicht? Iſt der Trieb, andern zu helfen und zu dienen, das Verlangen denen Brüdern behülflich zu ſeyn, das ein Chriſt ſpüren muß, oft ſo ſtille, daß man es nicht empfindet? Es ſind täglich Gelegenheiten da, die Liebe gegen andre auszuüben. Es ſind allezeit Menſchen üm und bey uns, die nach unſerer Liebe ſeufzen und uns üm Beyſtand anſprechen. Und ein Chriſt ſolte bey dem Anblicke ſo vieler Rahts- und Hülf-Begierigen oft ſo wenig Regung zum Erbarmen und zur Liebe bey ſich ſpüren, daß ein Zweifel bey ihm aufſteigen könte, ob die Liebe gegen die Brüder in ſeinem Herzen wohnete? Doch zugegeben, daß dieſes geſchehen könne, ſind denn die Mittel der Prüfung, die der Apoſtel vorſchläget, zulänglich? Sind ſie ſo gewiß und deutlich, daß ſie dem Gemüthe die gewünſchte Gewißheit in dieſem Zweifel geben können? Der Apoſtel ſaget: Weiß jemand nicht recht, ob er mit der Liebe zu den Brüdern begabet ſey, oder nicht, der forſche nur bey ſich nach, ob er GOtt liebe und ihm gehorſam ſey. Das erſte Zeichen alſo, woraus man urtheilen kan, ob ob man den Nechſten liebe oder nicht, iſt die Liebe zu GOtt, das andre, der Gehorſam gegen GOtt. Allein jenes iſt, wo uns unſer Urtheil nicht betrüget, dunckler, als die Sache ſelber, die es bekant machen ſoll. In dem Herzen des verderbten Menſchen reget ſich insgemein die Liebe zu dem Nechſten leichter und ſtärcker, als die Liebe zu GOtt. Die Urſache davon hat Johannes kurz vorher angegeben. Der Menſch wird durch das Sichtbare ſtärcker beweget, als durch das Unſichtbare. Der nohtleidende Bruder iſt ſichtbar. GOTT iſt unſichtbar. Daher geſchicht es, daß der Menſch ordentlich die Liebe zu ſeines gleichen ſtärcker, geſchwinder und gewiſſer empfindet, als zu GOtt, der ſich ſeinen Gedancken nur in den Stunden der Andacht zeiget. Und wer weiß nicht, daß die Zeichen, woraus man die Anweſenheit oder Abweſenheit eines Dinges erkennen ſoll, klärer, bekanter, und vernehmlicher ſeyn müſſen, als die Sache ſelber? Das andre Zeichen, der Gehorſam gegen GOtt, oder das Halten ſeiner Gebote, iſt ganz überflüßig. Der die Gebote GOttes hält, kan nicht zweifeln, ob er mit der Liebe des Nechſten verſehen ſey, oder nicht. Ein groſſes Stück des Geſetzes handelt von den Pflichten der Liebe, die der Bruder von uns, nach dem Willen des Höchſten, erwarten darf. Und wer alſo den Willen des HErren thut, oder, wie Johannes redet, ſeine Gebote hält, der muß fleißig und eyfrig in der Liebe ſeyn. Kan jemand, der das Gebot von der Liebe erfüllet, der würcklich Liebe von reinem Herzen und guten Gewiſſen beweiſet, bey ſich ſelbſt nicht einig werden kön-

können, ob er reich oder arm an Liebe ſey? Unſers Erachtens eben ſo wenig, als einer, der würcklich gibt und mittheilet, fragen kan: Ob er auch etwas habe, das er geben und mittheilen könne? Man wird ſich aus dieſen Schwürigkeiten nicht heraushelfen, wenn man gleich ſagen wolte, daß Johannes hie nur lehre, wie die wahre Liebe gegen die Brüder von der Schein-Liebe, von der falſchen und unechten Liebe der Brüder, unterſchieden werden müſſe. Viele, die andern Menſchen einige Dienſte erweiſen, ſehen dieſe Höflichkeit und Willfährigkeit für die wahre Liebe der Brüder an. Und ſie iſt es nicht. Viele, die ein natürliches Erbarmen und Mitleiden gegen ihren Vorſatz nöthiget, den Elenden und Geplagten die Hand zu bieten, dencken das Beſte von dem Zuſtande ihres Herzens und glauben, daß es in der Liebe gegründet ſey. Und ſie betriegen ſich in dieſer Meinung. Dieſen ſchädlichen Urtheilen, die der blinde Menſch über ſich ſelber ſpricht, könte man ſagen, will der heilige Apoſtel hie ſteuren. Er lehrt zu dem Ende, daß keiner ſich einbilden dürfe, daß er die Kinder GOttes liebe, wo ihm ſein Gewiſſen vorwerfen könne, daß er weder GOtt liebe, noch ſeine Gebote halte. Gegen dieſe Erklärung läſſet ſich beynahe eben das einwenden, was wir gegen die erſte und gewöhnliche erinnert haben. Der Menſch, der die falſche und unechte Liebe des Nechſten mit der wahren, die JEſus befohlen, vermenget, kan nicht nur ſich eben ſo leicht, ſondern auch noch leichter betrügen, wenn er ſich prüfen ſoll, ob er GOtt liebe, oder nicht. In den Dingen, die nur in Empfindungen und Regungen der Seelen beſtehen, übereilet uns, ſonderlich wenn wir durch die Eigen-Liebe an dem freyen Gebrauche unſers Verſtandes verhindert werden, der Irthum viel geſchwinder, als in ſolchen Sachen, die durch die That und durch Wercke ſich zeigen müſſen. Die Liebe GOttes iſt von der erſten, die Liebe zu den Kindern GOttes, von der andern Art. Iſt es glaublich, daß der Zeuge des HErren etwas, bey dem unzehlige Menſchen ſich ſo leichte und ſo gefährlich verſehen, zu einem Merkmahle ſolte angegeben haben, woraus man ſchlieſſen könte, wie weit man an einer Eigenſchaft der Seelen zugenommen, bey der die Gefahr zu fehlen kleiner und geringer iſt? Der Gehorſam gegen die Gebote GOttes wird eben ſo wenig zu einem ſichern Zeichen dienen können, wodurch die wahre und falſche Liebe der Brüder von einander geſondert werden kan. Der hochmüthige Menſch wird dieſes Zeichen mißbrauchen, und ſeine eingebildeten Liebes-Wercke für den Gehorſam halten, den er dem Geſetze leiſten ſoll. Das gröſte der Gebote GOttes, wird er bey ſich ſelber ſagen, iſt die Liebe. Ich richte mich nach demſelben und öfne meinem dürftigen und hülfloſen Bruder ein Herze, das von Liebe und Mitleiden wallet. Wer wird mir alſo den Ruhm abſprechen können, daß ich das Geſetze des HErren halte?

Wir ſind, da wir dieſe Dinge in Betrachtung gezogen, auf die Gedancken gefallen, daß es nöthig ſey, dieſen Ort des Apoſtels etwas anders zu überſetzen und zu verſtehen, als er insgemein pflegt überſetzet und verſtanden zu werden. Das Griechiſche Wort, welches mit dem deutſchen: **Erkennen** ausgedrücket iſt, heiſt auch ſo viel, als: **Spüren, mercken, warnehmen.** Man kan alſo den Anfang der Worte Johannis auch füglich ſo geben: **Darin, oder beſſer zu der Zeit, mercken, empfinden und ver-**

ſteh-

nehmen wir, daß wir die Kinder GOttes lieben. Das Halten der Gebote GOttes, deſſen er zuletzt erwehnet, darf nicht von dem würcklichen Gehorſam gegen das Geſetze GOttes verſtanden werden. In der Schrift pflegt ſehr oft, wie die Ausleger längſt bemercket haben, die Sache ſelber, die vollzogen werden muß, an ſtat des kräftigen Vorſatzes, oder des lebendigen Willens etwas zu vollziehen, die Liebe, zum Exempel, an ſtat des eyfrigen und beſtändigen Vorſatzes, Liebe auszuüben, geſetzet und genennet zu werden. Und was hindert es, zu glauben, wenn der Verſtand der Worte dadurch erleichtert werden kan, daß dieſe Art zu reden hie gebrauchet worden, und daß die Gebote GOttes halten ſo viel ſey, als, den lebendigen Vorſatz fühlen den Willen GOttes zu erfüllen und ſeinem Geſetze zu gehorchen. Die Worte des Apoſtels werden, wenn man dieſe beyden Anmerckungen gelten läſſet, dieſen leichten und klaren Verſtand bekommen: Wenn der Glaube in uns die Liebe GOttes anzündet und aus dieſer Liebe bey uns der ernſtliche und lebendige Wille entſtehet, das Geſetz des HErren zu halten und nach ſeinen Geboten zu wandeln, ſo fühlen und empfinden wir ſo fort, daß wir auch die Brüder lieben und ihre ſo wohl geiſtliche, als irdiſche, Wohlfahrt wünſchen. Und wie ſchicket ſich dieſer Verſtand zu dem Zwecke des Apoſtels? Ungemein wohl. Er will darthun, daß die Liebe des Rechſten ſtets mit der Liebe GOttes verbunden ſey und aus dieſer entſpringe. Zu den dreyen Gründen, womit er dieſes bißher bewieſen, ſetzet er in dieſen Worten den vierten Grund, der von der Erfahrung und Empfindung derer Gläubigen hergenommen iſt. Kaum, ſagt er, ſpüret ein Kind GOttes in ſeinem Herzen die Liebe GOttes, kaum mercket es, daß es an dem Geſetze GOttes Luſt habe, und der Anführung deſſelben gerne folgen wolle, ſo ſteiget auch bey ihm die Liebe zu den Kindern GOttes und ein herzliches Verlangen auf, an der Glückſeligkeit derſelben zu arbeiten. Ein jeder, der bekehret worden, wird ein Zeugniß davon ablegen können. Lehret dieſe beſtändige Erfahrung nicht abermahl einen jeden, daß die eine Liebe ohne der andern nicht ſeyn könne? Dieſe Auslegung iſt nicht ſchlechterdings zu dem Beweiſe nöthig, den wir aus dieſer Stelle hie ziehen wollen. Man mag ſie annehmen, oder verwerfen, ſo wird doch ſtets daraus dieſes folgen, daß die Liebe GOttes aus dem Glauben entſtehe, daß ſie der Urſprung aller Tugend und alles wahren Gehorſams gegen GOtt ſey, und daß inſonderheit die Liebe zu dem Rechſten von derſelben bey uns gezeuget werde.

Wir haben noch die bekante Frage zu entſcheiden: Ob der Menſch in dem Augenblicke, worin er gerechtfertiget wird, oder die Verſicherung der göttlichen Gnade in der Seelen wegen ſeines Glaubens empfänget, auch die Liebe zu GOTT mit ihren innerlichen Früchten empfinde? Oder ob die Liebe erſt hernach folge, wenn die Rechtfertigung geſchehen und der Sünder von der Vergebung ſeiner Miſſethaten göttlich verſichert iſt? Ob das Evangelium zu gleicher Zeit das Vertrauen auf das Verdienſt JEſu und die Liebe zu GOtt würcke oder dieſe beyden Bewegungen nacheinander hervorbringe? Wir ſetzen hie das Wort entſcheiden nicht in ſeiner ſtrengen und eigentlichen Bedeutung, in der es ſo viel heiſt, als, einen richterlichen Aus-

Ausſpruch in einer Streit-Frage geben. Wir geben uns nicht einmahl für einen ſolchen Schieds-Mann aus, deſſen Gutachten von den ſtreitenden Partheyen zum wenigſten mit einiger Hochachtung wegen der Geſchicklichkeit und Würde der Perſon, von der es kömt, vernommen werden müſte. Was wolten wir uns denn für einen Richter, gegen deſſen Urtheil alle Ausnahmen ungültig ſind, aufwerfen? Entſcheiden heiſſet bey uns nichts mehr, als ſeine Meinung mit Beſcheidenheit eröfnen, üm andern damit Gelegenheit zu geben, die Sache aufs neue reiſlich zu überlegen. Viele werden die Frage in der Geſtalt, worin wir ſie vorſtellen, nicht recht kennen. Sie iſt bekanter, wenn ſie mit dieſen Woeten vorgetragen wird: Sind die guten Wercke zu der Zeit, da der Sünder frey vor dem Gerichte GOttes erkläret wird, gegenwärtig oder ſind ſie nicht gegenwärtig? Wir haben uns die Freyheit genommen, dieſen ſonſt üblichen Vortrag zu verändern, damit wir uns die Mühe ſparen möchten, die Redens-Art, **Gute Werck**, die nicht ſtets in einerley Verſtande gebraucht wird, zu erklären. Niemand glaubet, daß der Sünder in dem Augenblicke, darin das Vertrauen auf das Verdienſt JEſu zu ſeiner rechten Gröſſe bey ihm gelanget und ihm die göttliche Verſicherung von ſeiner Gerechtigkeit und Seligkeit erhält, ſolche Thaten verrichte, welche die Schrift gute Wercke zu nennen pfleget. Und die, welche behaupten, daß gute Wercke zu der Zeit bey dem Menſchen zugegen ſind, meinen eigentlich mit dieſem Worte nichts, als die Wurzel, die Quelle, die Grund-Urſache der guten Wercke, die Liebe zu GOtt, oder die innerlichen heiligen Regungen, welche den äuſſerlichen Gehorſam der guten Wercke zu gebehren pflegen. Man kürzet daher den Weg zum Vergleich ab, wenn man die Frage ſo einrichtet, wie wir ſie abgefaſſet haben, und den Nahmen der guten Wercke weglăſſet.

Es gibt viele, die dieſen Streit, der von langen Zeiten her über dieſe Frage in unſrer Kirchen geführet worden, für nichts beſſers, als für ein unnützes Schul-Gezäncke, halten, das man denen überlaſſen könte, die Müſſe und Luſt genug haben, ihren Verſtand bey Kleinigkeiten zu martern. Und wir wollen es aus Liebe zur Aufrichtigkeit nicht leugnen, daß wir mehr denn einmahl nicht weit von dieſer Meinung entfernet geweſen. Es iſt wahr, daß die unter unſern Lehrern, welche ſich in dieſe Zwiſtigkeit eingelaſſen, in der Lehre von der Rechtfertigung mit einander übereinſtimmen. Man iſt von beyden Seiten einig, daß die Liebe, wenn ſie gleich den Glauben, der da rechtfertiget, begleitete, doch nichts dazu beytrage, daß GOtt den Menſchen von ſeinen Sünden losſpricht. Und ſolten einige etwa ſo geredet haben oder noch ſo reden, als wenn ſie anders geſinnet wären, ſo iſt es billig und nöthig, daß ſie ihre Worte ändern und mit der Schrift ſprechen, welche die ganze Seligkeit des Menſchen dem Glauben zuſchreibet. Es iſt auch wahr, daß zweene treue und rechtſchafne Diener des Evangelii, ob ſie gleich von dieſer Frage nicht auf einerley Weiſe urtheilen, doch ihr Amt mit Segen führen und mit gleichem Nutzen an dem geiſtlichen Wachsthum ihrer Heerde arbeiten können. Beyde werden Glauben und Liebe predigen. Beyde werden die Ihrigen ohne Unterlaß erinnern, daß der Glaube allein die Kraft GOttes ſey, wodurch wir zur Verſöhnung mit ihm gelangen, daß die Liebe

aus

aus dieſem Glauben entſtehe und daß dieſe ſo wohl, als jene, ein Geſchencke der göttlichen Gnade ſey, das uns durch die Warheit des Evangelii mitgetheilet wird. Dieſes iſt genug zu dem Zweck, nach dem ſie ringen. Geht ein kleiner Irthum bey dem Vortrage dieſer Grund-Warheiten an der einen Seite vor, hangen die Begriffe des einen geſchickter und fäalicher zuſammen, ſo wird der eine deswegen nicht weniger oder ſchwerer bekehren, als ſein Mitarbeiter. Und könte dieſes geſchehen, ſo wird die Güte des HErren es nicht zulaſſen, daß ein Fehl-Tritt des Verſtandes bey dem Lehrer die Macht der Haupt-Warheit, die er rein vorträget, aufhalte. Scheinet es nicht, daß ein Streit, der ſo beſchaffen iſt, ein Streit, der weder eine Haupt-Warheit angehet, noch den Dienſt des Evangelii an den Seelen der Menſchen ſtöret, mit Fug in die Schulen verwieſen werden könne? Wir ſind, wie wir bereits geſagt haben, mehr, denn einmahl, willens geweſen, dieſen Schluß zu faſſen und dieſe Frage denen zu überlaſſen, die nur den Verſtand der Lernenden in Ordnung zu bringen ſuchen. Allein wir haben dieſen Vorſatz geändert, da wir an die Urſachen gedacht haben, woraus dieſer Zwiſt entſproſſen. Die beyden gröſten Tugenden, die einen rechtſchafnen Lehrer des Evangelii ſchmücken können, ſind Schuld daran, daß man ſich nicht vergleichen kan: Ob die Liebe zu GOtt dem Glauben zur Seiten ſtehe, wenn er GOtt zur Gnade gegen den Sünder lencket, oder ob ſie erſt nach der Rechtfertigung aus demſelben folge? Ich meine, die Liebe zur Warheit und den Eyfer für die Zunahme der Gottſeligkeit. Jene, die Liebe zur Warheit, oder die ehrwürdige Furcht, daß eine der gröſten und wichtigſten Warheiten der Evangeliſchen Lehre gekräncket werden möchte, wenn man zu dem Glauben, der rechtfertiget, die Liebe hinzufügete, hat diejenigen zuerſt aufgebracht, die behauptet haben, der Glaube ſey in dem Augenblicke, worin er gerecht machet, ohne Liebe. Dieſer, der Eyfer für die Zunahme der Gotſeligkeit, oder die rühmliche Sorge, daß der ſichere Menſch einen todten Glauben des Verſtandes für den lebendigen Glauben der Seelen halten möchte, wenn er hörete, daß der Glaube ohne Liebe und Heiligung den Zorn des Höchſten auslöſchen könte, hat die andern bewogen, zu lehren, daß der Glaube nie anders, als in der Geſellſchaft der Liebe, zu GOtt nahe. Es ſey dieſer Streit in ſich ſo klein, als er wolle: Er wird groß und anſehnlich, wenn man auf dieſe Urſachen deſſelben zurücke ſiehet. Und es iſt ſtets der Mühe wehrt, zu verſuchen, ob es möglich ſey, Leute zu vergleichen, die durch die edelſten Regungen und Abſichten bewogen worden, ſich in ihren Meinungen voneinander zu trennen. Wir wollen dieſes nur von denen verſtanden haben, die dieſe Mißhelligkeit zuerſt gereget und ohne Bitterkeit, Zanckſucht, und Menſchen-Haß biß auf unſere Zeiten fortgeſetzet haben. Wer wird vorgeben, daß dieſer Sachen allein das unerhörte Glück wiederfahren, daß keine andre, als rechtſchafne, fromme und üm die Warheit ſo wohl, als Gottſeligkeit bekümmerte Männer dieſelbe von beyden Seiten getrieben haben? Und wie leicht wäre es, dem, der dieſes vorgeben wolte, zu zeigen, daß einige von denen, die darin gearbeitet, denen Argwöhniſchen mehr, als zu viel, Gelegenheit gegeben, ihre Abſichten verdächtig zu machen? Dieſes iſt nichts wunderbares oder beſonders. Die allerwichtigſten Streit-Fragen gerathen oft in die Hände ſolcher Leute,

Leute, die ſich ſchwerlich regieren können: Und die beſte Parthey wird oft durch ungerechte Mittel vertheidiget. Wir wollen zu der Sache ſelber kommen.

Das Wort **Liebe** kan in der Frage, von der wir unſer Gutachten geben wollen, zweyerley bedeuten. Es kan den Grund und die Urſache der Liebe: Es kan die Liebe ſelber anzeigen. An der letztern Bedeutung zweifelt niemand. Die erſtere iſt etwas ſeltener, und doch ſo gantz ungewöhnlich nicht. Man ſagt: Petrus iſt reich an Liebe. Dieſe Redens-Art will nicht ſagen, daß in Petro die Liebe ſtets ſich würcklich rege und offenbare. Ihre Meinung iſt nur dieſe: Petrus iſt von einer ſolchen Gemüths-Beſchaffenheit, von einer ſolchen Art, daß die Liebe ſehr leicht bey ihm entſtehen kan. Es fehlet ihm keine von den Urſachen, welche den Affect der Liebe nohtwendig zeugen müſſen. Wird das Wort **Liebe** in dieſem Verſtande geſetzet, wenn man ſaget, daß der Glaube oder die Lehre des Evangelii das Vertrauen auf das Verdienſt JEſu und die Liebe zu gleicher Zeit hervorbringe, daß die Liebe bey dem Glauben, der uns gerecht machet, zugegen ſey, daß kein anderer, als ein ſolcher Glaube rechtfertige, der durch die Liebe thätig iſt, oder wie man ſonſt reden will, ſo iſt, wie wir glauben, dieſer Satz unverwerflich. Man kan füglich ſagen, daß die Dinge ſelber da und gegenwärtig ſind, wenn man die Urſachen ſiehet, woraus ſie unausbleiblich entſtehen müſſen. Man kan ohne Fehler ſagen, daß die Blüthe vorhanden ſey, ohngeachtet ſie noch in den Knoſpen lieget, daß die Erndte da ſey, wenn alles ſo beſchaffen iſt, daß ſie unverzüglich den Anfang nehmen muß, Es läſſet ſich alſo auch ſagen, daß die Liebe in der Seelen eines Menſchen gegenwärtig ſey, in dem der Glaube kräftig iſt. Es rechtfertiget kein andrer Glaube, als der wahre und lebendige Glaube. Der wahre und lebendige Glaube iſt der Grund, die einige Quelle, die Urſache der Liebe zu GOtt und dem Nechſten. Die Liebe iſt alſo in ſo weit auſſer Streit zugegen, wenn der Glaube die Gerechtigkeit JEſu ergreiffet, als ſie in dem Glauben, wie in ihrer Urſache, lieget: Sie iſt zugegen, weil dasjenige da iſt, was ihr bald das Leben und die Bewegung geben wird, und geben muß: Sie iſt zugegen, weil ſie nicht ausbleiben kan und von GOtt bereits in allen ihren Früchten und Arbeiten geſehen wird. Wir können uns nicht leicht bereden, daß dieſes jemand, der die Lehre unſrer Kirchen, oder vielmehr die Lehre der Schrift, recht kennet, leugnen ſolte. Wer es ſich getrauet zu leugnen, der muß ſich zugleich geſchickt machen, zu behaupten, daß ein Glaube ohne Kraft und Leben, ein Glaube, dem eines von den gröſten Eigenſchaften des Glaubens fehlet, das Vermögen nemlich das Herz zu reinigen und zu heiligen, ein unvollkommener Glaube, mit einem Worte, das Mittel der Rechtfertigung ſey. Und welcher Evangeliſcher Lehrer wird dieſen Beweiß auf ſich nehmen wollen? Man kan gar ohne Gefahr zu irren lehren, daß die guten Wercke bey dem Glauben ſind, der gerecht machet, wenn man nur die Erklärung hinzufüget, daß man das Vermögen gute Wercke zu thun meine. Allerdings ſind die guten Wercke vorhanden, weil dasjenige da iſt, woraus ſie unfehlbar folgen und entſtehen müſſen. Und wer von dem Glauben die Kraft dieſelbe zu verrichten abſondert, der ſehe zu, ob er die Erneurung mit ihren Früchten aus demſelben herleiten könne. Doch wer gerne Mißverſtand und Argwohn der

der Schwachen verhüten will, der thut, unſers Erachtens, beſſer, wenn er ſeine Gedancken mit andern Worten vorträget.

Soll das Wort Liebe in der Sache, wovon wir handeln, die Liebe ſelber, die ein Affect, oder eine Bewegung der Seelen iſt, die auf GOtt gerichtet wird, bedeuten, ſo wird man anders, wo wir uns nicht ſehr verſehen, urtheilen müſſen. Die Frage wird, wenn man das Wort Liebe ſo will verſtanden wiſſen, mit dieſen Worten abgefaſſet werden: Spüret der Menſch in dem Augenblicke, worin der HErr ihn durch das Zeugniß ſeines Geiſtes von der Vergebung der Sünden verſichert, die ſelige Regung des Willens würcklich, welche man die Liebe zu GOtt nennet? Iſt der Affect der Liebe zu der der Zeit, in dem Nu, in ſeiner Seelen mächtig, in dem er mit der Gewißheit von ſeiner geiſtlichen Freyheit oder Rechtfertigung erfreuet wird? Man kan dieſe ſo eingerichtete Frage nicht gründlich beantworten, es ſey denn, daß man ſich vorher deutlich vorſtelle, was ſo wohl der göttliche Gnaden-Spruch, wodurch der Sünder gerechtfertiget wird, als die Liebe zu GOtt ſey, und dieſe beyden Dinge gegen einander halte. Dieſe Vergleichung muß es eigentlich zeigen, ob es möglich, daß eines mit dem andern zugleich aufgehen und die Seele einnehmen könne, weil, unſers Wiſſens, kein ſo klarer Spruch der Schrift vorhanden iſt, wodurch der Zweifel ohne Weitläuftigkeit gehoben werden kan. Es iſt oben ſchon bemercket worden, daß der ſo genante richterliche Ausſpruch GOttes in der Rechtfertigung eigentlich die Gewißheit des Herzens ſey, die wir durch das innerliche Zeugniß des Geiſtes GOttes erhalten, daß üm des Verdienſtes JEſu willen unſre Schuld getilget und die verdiente Strafe erlaſſen ſey. Wir ſetzen hie hinzu, daß man dieſe Verſicherung für nichts, als einen Schluß des erleuchteten und von dem Geiſte der Gnaden geſtärckten Verſtandes anſehen müſſe. Wir wollen hiemit dieſes ſagen. Der heilige Geiſt ſpricht dieſe Worte in unſrer Seelen nicht aus: Du biſt von GOtt üm Chriſti willen loßgeſprochen und alſo ein Erbe der Seligkeit, die JEſus ſeinen Gliedern erworben. Wir ſelber leiten durch ſeinen Beyſtand und Gnade dieſen Schluß aus dem Worte des Evangelii her, welches bey uns eine göttliche und unümſtößliche Gewißheit, die uns die Natur nicht geben kan, erlanget hat. Dem Verſtande ſtellet ſich mit einer Klarheit und Deutlichkeit, die keine menſchliche Einbildung erreichen und beſchreiben kan, dieſe Warheit vor: JEſus hat mir durch ſein Leiden die Seligkeit erworben. Seine Gerechtigkeit gehöret mir zu. Ich bin in ihm, ſo zu reden, der göttlichen Gerechtigkeit aufgeopfert worden. Dieſes göttliche Licht des Verſtandes duldet keine Trägheit in dem Willen. Der Schluß deſſelben, den wir die Zuverſicht nennen: Ich will dieſe Gerechtigkeit, die mein iſt, annehmen und mir zu eigen machen: Ich will mich mit derſelben bekleiden und in dieſem Schmuck ohne Furcht zu dem Throne des Richters nahen; dieſer Schluß folget ſo geſchwinde, daß man ihn kaum mit den Gedancken zu einer beſondern Würckung der Seelen machen kan. Der ſo erleuchtete und gerührte Geiſt kan nicht ſtille ſtehen. Die Kraft GOttes, die in ihm würcket, heiſſet ihn unverzüglich in ſeiner Arbeit fortfahren und dieſe Folge hinzuzufügen: Daher bin ich von dem Fluche des Geſetzes gerettet; daher iſt meine Sünde weggenommen: daher iſt das Urtheil der Gna-

Gnaden von GOtt über mich abgefaſſet. Dieſer Schluß iſt die Stimme des HErren, das Zeugniß des Geiſtes GOttes, die würckliche Rechtfertigung. Alles dieſes wird zu dem Ende vorgetragen, damit man erkennen möge, daß der Verſtand des Menſchen, der gerechtfertiget wird, mit gewiſſen Vorſtellungen beſchäftiget ſey und dieſelbe zu ſeinem Troſte und Vergnügen brauche und anwende. Wir wollen die Natur der Liebe eben ſo ümſtändlich erwegen. Soll ein Affect bey dem Menſchen rege werden und ſich hervorthun, ſo muß eine gewiſſe Vorſtellung in dem Verſtande deſſelben dazu Gelegenheit geben. Es iſt unnöthig dieſes zu beweiſen, weil es niemand in Zweifel ziehen kan, der nur auf ſich ſelbſt acht haben will. Es kan alſo auch keine wahre Liebe eher bey uns ſich äuſſern, als biß ſich unſerm Geiſte ein Bild einer Sache oder einer Perſon zeiget, die unſrer Liebe wehrt iſt. Alles das aber ſcheint uns der Liebe wehrt zu ſeyn, und alles das kan demnach den Affect der Liebe in uns anzünden, was, unſrer Meinung nach, zu unſrer Wohlfahrt und Glückſeligkeit unentbehrlich iſt. Die geiſtlichen Affecten ſind von den natürlichen nicht dem Weſen nach, ſondern nur in Anſehen der Urſachen, der Ordnung und der Würckungen unterſchieden. Die Liebe GOttes gleicht, wenn ſie in ſich betrachtet wird, der Liebe der Natur: Und ſie gleicht ihr nicht, wenn auf ihren Urſprung und auf ihre innerlichen und äuſſerlichen Früchte geſehen wird. Iſt dieſes ausgemacht, (Und wer wird es für unausgemacht ausgeben?) ſo iſt es auch gewiß, daß die rechtſchafne Liebe zu GOtt bey niemand, als bey denen, ſich äuſſern könne, die ohne alle Dunckelheit und ohne Wanckelmuht erkennen, daß GOtt der Brunnen aller ihrer Glückſeligkeit und Zufriedenheit, oder das Weſen ſey, aus deſſen Fülle ſie bißher alle ihre Seligkeit geſchöpfet und künftig ſchöpfen werden. Kurz: Unſer Wille wird von der göttlichen Liebe darüm erfüllet und eingenommen, weil der Geiſt GOttes in dem Verſtande dieſe Warheit gegründet hat: GOtt iſt die Liebe: Ohne GOtt würde ich nichts, oder vielmehr, ein unglückſeliges Etwas ſeyn.

Man wird alles aus dieſen Erklärungen nehmen können, was man brauchet, ein gegründetes Urtheil über die Streit-Frage von der Gegenwart der Liebe GOttes in dem Wercke der Rechtfertigung zu fällen. Alle, welche die Natur und die Kräfte unſers Verſtandes erforſchet haben, verſichern uns einmüthig, daß unſer Geiſt viel zu enge, als daß zwo klare und deutliche Vorſtellungen zu einer Zeit in demſelben ſich aufhalten und verſchiedene Schlüſſe zeugen könten. Und alle, die Luſt dazu haben, können aus ihrer eignen Erfahrung lernen, daß dieſes Vorgeben ſicher und warhaftig ſey. Es können zweene Gedancken zugleich bey uns aufſteigen: Allein einer wird den andern allezeit hindern, daß er ſich weder recht aufklären und ausbreiten, noch etwas feſtes und gewiſſes ausrichten kan. Was dem einen an der Helle und Deutlichkeit zuwächſt, wird dem andern abgehen. Und gelinget es dem einen, daß er eine gewiſſe Stuffe der Klarheit erreichet, die ihn tüchtig machet, neue Schlüſſe zu ziehen oder den Willen in Bewegung und Hitze zu ſetzen, ſo wird der andre verdunckelt werden und, ehe man es denckt, verſchwinden. Zu der Verſicherung von der göttlichen Gnade, die uns in der Rechtfertigung geſchencket wird, gehöret, wie wir gezeiget haben, ein reines und klares Erkentniß

kentniß von der Gröſſe und dem Wehrt der Leiden JEſu. Die Liebe zu GOtt erfordert ebenfalls eine lebhafte und helle Vorſtellung von der Liebe, die uns der HErr in Chriſto erzeiget und in Ewigkeit erzeigen will. Reget ſich demnach die Liebe GOttes zu eben der Zeit würcklich in dem Sünder, wenn ſein Verſtand überzeuget wird, daß er den Zorn des Höchſten nicht mehr fürchten dürfe, ſo müſſen ohnfehlbar zwo verſchiedene, und doch gleich klare, gleich lebhafte, gleich reine und deutliche Vorſtellungen in ſeinen Geiſte zugegen ſeyn, und nicht nur zugegen ſeyn, ſondern auch zwo verſchiedene Arbeiten verrichten können. Die natürliche Beſchaffenheit unſers Geiſtes läſſet, nach dem Zeugniſſe aller Verſtändigen, eine ſolche Geſellſchaft nicht zu. Und es findet ſich nirgends eine Verheiſſung, daß GOtt in dieſem Fall die Grenzen deſſelben erweitern wolle. Was können wir denn anders, als dieſes, glauben, daß der würckliche Affect der Liebe in dem Augenblick, worin der Glaube den Sieg über alle Furcht und Sorge erhält, ſich nicht rege und offenbare. Er folget indeß gleich, ſo bald der Verſtand die Lehre des Evangelii von einer andern Seite betrachtet und den Reichthum der göttlichen Gnade und Liebe in derſelben bewundert. Wir würden nicht viel anders antworten, falls jemand fragen ſollte: Iſt denn der Vorſatz Liebe zu üben und gute Wercke zu verrichten nicht zum wenigſten bey dem Glauben, der die Gerechtigkeit erhält? Sonder Zweifel, würden wir ſagen, iſt er in einem gewiſſen Verſtande da. Es iſt alles vorhanden, woraus er erwachſen muß: und er iſt bereit hervorzubrechen. Allein indem der Verſtand des Sünders alle ſeine Kraft auf das groſſe Werck ſeiner Verſöhnung mit GOtt richtet, indem er von dem Geiſte GOttes ſo regieret wird, daß er ſein ganzes Licht und alle ſeine Stärcke brauchet, den Frieden mit GOtt zu ſtiften, indem er die Verſicherung von ſeiner Rechtfertigung mit einer unausſprechlichen Begierde annimt, kan er den Willen nicht zugleich ſo lencken und regieren, daß dieſer Vorſatz würcklich darin auffſteiget und gebohren wird. Sein Aufgang iſt indeß nicht ferne. Er bricht gleich hervor, ſo bald der Verſtand die Gröſſe der Gnade, die ihm ertheilet worden, überleget und durch den Beyſtand des Geiſtes, dem er ſich überlaſſen hat, recht begreifen lernet.

Die erſte Frucht der Liebe zu GOtt iſt der neue Gehorſam. JEſus und ſeine Apoſtel lehren uns dieſes ausdrücklich. JEſus verbindet den Gehorſam unmittelbar mit der Liebe: **Wer mich liebet, wird mein Wort halten.** Joh. *XIV.* 23. Johannes thut eben das: **Das iſt die Liebe zu GOtt, daß wir ſeine Gebote halten** 1. Joh. *V.* 3. Wir verſtehen mit dieſem Worte eine aufrichtige und zugleich kräftige Begierde der Sünde völlig abzuſagen und den Willen des HErren zu vollziehen, oder einen feſten und unverrückten Schluß des geheiligten Willens ſeine innerlichen Regungen und äuſſerliche Thaten nach der Regul des Geſetzes einzurichten. Wir halten es für unnöthig, die Frage zu erörtern, ob dieſer Gehorſam ein Stück, oder eine Folge der Buſſe ſey. Wenn diejenigen, die dieſen kleinen Streit vordem getrieben haben oder noch treiben, ſich in dem Begriffe oder in der Beſchreibung von der Buſſe vereinigen, wird der Friede zwiſchen ihnen getroffen ſeyn. Und gefällt es ihnen nicht, ſich hierin zu vergleichen, ſo verliehrt die Warheit nichts dabey. Es laſſen ſich in dieſem neuen Gehorſam

des Herzens zwo Dinge voneinander unterſcheiden: Die Luſt und Begierde den Willen des HErren zu erfüllen und die Kraft, dieſe Luſt zu vergnügen. Beydes mangelt dem natürlichen Menſchen. Das Geſetz ſcheinet ihm ſchwer, verdrießlich und unangenehm zu ſeyn, weil er es nicht kennet und ſtets den Rath ſeiner Begierden höret, wenn er gehorchen ſoll. Und könte er dieſen Unwillen überwinden, ſo würde doch ſein aufrichtiger Vorſatz das Gute zu thun allezeit vergeblich mit ſeiner angebohrnen Schwachheit und mit dem Unvermögen ſeiner Natur ringen. Das Geſetz ſo wohl, als das Evangelium, wiederſetzen ſich dieſer zwiefachen geiſtlichen Kranckheit und richten mit verbundenen Kräften in der Seelen des gerechtfertigten Sünders den Gehorſam auf, der GOtt gefällig iſt. Der HErr **öfnet uns die Augen, daß wir die Wunder an ſeinem Geſetze ſehen**, Pſal. *CXIX. 18.* und gewahr werden, **daß die groſſen Frieden haben, die ſein Geſetz lieben.** Pſal. *CXIX. 165.* Das heiſt, wir werden ſo erleuchtet, daß wir die Weißheit, die Gerechtigkeit, die Schönheit, die Billigkeit des Geſetzes GOttes und die Seligkeit derer, die es halten, lebhaft erkennen. Dieſe Erleuchtung muß eine Liebe zu demſelben, Muht, Luſt und Begierde demſelben zu gehorchen eingeben. Dieſe iſt es, die uns mit David ſprechen lehret: **Das Geſetz deines Mundes iſt mir lieber, denn viel tauſend Stücke Gold und Silber**, Pſal. *CXIX. 72.* Die Lehre des Evangelii ſtärcket durch die Liebe GOttes, die der Glaube zeuget, dieſe heilige Luſt und rettet dieſelbe aus mancherley Verſuchungen, womit die gewöhnlichen Feinde unſrer Heiligung und Seligkeit dieſelbe angreifen und zu ſchwächen ſuchen. Wie bald würde es um den Eyfer, den das Geſetze einflöſſet, geſchehen ſeyn, wenn das geiſtliche Leben der Heiligen keine Nahrung aus der Liebe GOttes zöge. Dieſe iſt es, der Paulus ſeinen Sieg über alle Arten der Trübſalen und über alle Arten des Todes zuſchreibet. Röm. *VIII. 35.* **Der Glaube der Heiligen** ſagt Johannes, **iſt der Sieg, der die Welt überwindet.** 1. Joh. *V. 4.* Das Geſetz reichet ein gewiſſes Vermögen nach der Bekehrung dar, **rechtſchafne Früchte der Buſſe zu thun.** Matth. *III. 8.* Wie ſolten die ſo reinen und überzeugenden Begriffe von der Heiligkeit und Gerechtigkeit GOttes, von dem Zorn des HErren gegen die Uebertreter, von der Heftigkeit der Strafen, die den Verächtern der Gnade beſtimmet ſind, wie ſolten dieſe Begriffe, die in der Buſſe aus dem Geſetze bey uns entſtanden ſind, nichts gegen unſre natürliche Ohnmacht ausrichten können? Wie iſt es zu begreifen, daß ein Menſch, in dem ein umſtändliches und deutliches Andencken des Schreckens und der Reue, die er in der Buſſe empfunden, übrig blieben iſt, eben ſo ſchwach und unvermögend gutes zu thun, bleiben ſolte, als er vorhin geweſen? Doch dieſe Kraft des Geſetzes würde, wenn ſie alleine bliebe, nur einen Dienſt der Furcht, der GOtt nicht befriedigen kan, zuwege bringen. Und ſie ſelbſt würde bald ſincken, bald wieder ſteigen, bald viel, bald wenig ausrichten, weil der Menſch ungerne ſeine Gedancken auf ſolche Dinge richtet, die ihm nur Furcht und Schrecken bringen, und deswegen dieſelbe zuweilen unachtſam betrachtet, zuweilen ganz auf eine Zeitlang zurücke ſetzet. Die Warheiten des Evangelii müſſen daher das meiſte zu der Stärcke der Kinder GOttes den Willen des HErren zu erfüllen beytragen. Dieſe erfreuen die Seele. Und dieſe werden alſo mit

Luſt

Luſt und Vergnügen erwogen. Dieſe ſind ein Zunder, wodurch das Feuer der Liebe zu GOtt angezündet, und die Nahrung, wodurch dieſe ſelige Brunſt erhalten wird. Und was iſt dieſer Liebe ſchwer? Was hat ſie nicht für Wunder bey den Apoſteln und erſten Zeugen des HErren gethan? Liebe iſt ſtarck wie der Tod. Ihre Glut iſt feurig und eine Flamme des HErren. Hohelied. *VIII. 6.* Sie führet die Herſchaft über Tod und Leben und macht, daß von allen bekehrten Chriſten das geſaget werden kan, was Paulus von den gläubigen Corinthern ſagte: Es iſt alles euer. Ihr ſeyd HErren über alles. Alles iſt in eurer Gewalt. Die Welt, das Leben, der Tod iſt euer. Weder die Reitzungen und Verſuchungen der Welt, noch die Liebe zum Leben, noch die Furcht des Todes, können euch in dem Laufe der Gotſeligkeit aufhalten.

§. VIII.

Keines von dieſen Stücken / die zur Buſſe gehören / kan bey denen ausbleiben / die warhaftig von der Gnade ergriffen / bekehret und aus dem Stande der Verdamniß gezogen worden. Fehlet eines / ſo fehlen alle. Dem ungeachtet ſind diejenigen / die durch die Buſſe geheiliget werden/ einander ſehr ungleich. Der eine empfindet die Kraft der Warheit/ die das Herze reiniget / deutlicher / heftiger und ſtärcker / als der andre. Und wenn einer Tage und Monate nach dem Blicke der Gnaden / den er ſehnlich erwartet / vergeblich ſeufzen muß: So ſind andre / die in wenigen Stunden zu dem Ziele gelangen / wornach ſie ringen. Dieſer Unterſcheid der Maſſe und der Dauer der Buſſe muß theils der Natur / theils der Gnade zugeſchrieben werden. Und viele würden das Amt der Lehre klüger und geſchickter führen / wenn ſie dieſe wichtige Erinnerung entweder lernen oder ſich zu Nutze machen wolten.

Erklärung.

Dieſer Unterricht beſteht aus zweyen Gliedern. Alle Büſſende ſind einander in einem gewiſſen Verſtande gleich: Und in einem andern Verſtande ſind ſie einander ungleich. Das erſte wird uns nicht lange aufhalten können. Auf das andre wird etwas mehr Fleiß und Zeit gewendet werden müſſen. Alle Büſſende müſſen einander vollkommen in Anſehen der Stücke, woraus dieſes ſelige Werck zuſammen gefüget iſt, gleichen. Wer ſich rühmet, daß er durch die Buſſe in den Stand der Heiligung verſetzet worden, und dabey geſtehet, daß er eine unter den göttlichen Regungen, die ſich in derſelben äuſſern, gar nicht gemercket, es ſey, welche es wolle, der fürchte ſich und forſche, ob er nicht einen Trieb der Natur, ob er nicht einige Züge der Gnade, die den Menſchen zur Buſſe bereitet,

tet, ob er nicht einige ernſthafte Gedancken, die unvermuthet bey ihm aufgeſtiegen, ob er nicht die Angſt für dem Gerichte GOttes, die ihm eine Lebens-Gefahr ausgetrieben, mit der wahren Buſſe vermenget habe. Die Stücke, die zu der Buſſe gerechnet werden, hangen auf eine ſolche Weiſe aneinander, daß eines aus dem andern folgen muß. Und bleibt alſo eines zurücke, ſo iſt nichts geſchehen, oder das, was etwa vorgegangen, nur für verlohrne Arbeit zu achten. Wer Zweyfels-frey in dieſer Sache werden will, der ſtelle ſich nur die Früchte nach einander vor, die entweder das Geſetz, oder das Evangelium bey dem büſſenden Sünder hervorbringen muß und frage bey einem jeden, ob es zu dem groſſen Zwecke der Bekehrung und Heiligung des Menſchen unnöthig ſeye? Das Geſetze erleuchtet den Verſtand des Menſchen, daß er ſeine natürliche Unart und die unzehligen Fehltritte die er gegen den Willen des Höchſten begangen, erkennen kan. Und vermittelſt dieſes Erkentniſſes erwecket es in dem Willen allerhand traurige und unruhige Bewegungen, Schrecken, Furcht, Kummer, Wiederwillen gegen ſich ſelber, Schmertz, woraus ein Hunger nach der Gnade und ein unvollkommener Vorſatz ſich zu ändern erwächſet. Welches von dieſen beyden könte bey einem Miſſethäter, der zu GOtt kommen ſoll, fehlen? Iſt es das erſte? Und wer hat den jemahls gehört? oder wer hat es begreiffen können, wenn er es ja gehöret hat? daß man den feſten Schluß faſſen könne, ſich innerlich zu heiligen und äuſſerlich zu beſſern, ohne vorher gewiß und deutlich zu erkennen, daß man befleckt im Gewiſſen und unordentlich in ſeinen Thaten geweſen? Ein Menſch beſchlieſſet, er wolle ſein verdorbenes und beſudeltes Kleid reinigen oder gar ein neues und ſchönes anſchaffen, und weiß nicht, daß ſein bisheriger Rock unanſtändig und abgenützet ſey. Verſteht jemand dieſen Vortrag? Iſt es das andre? Wo ſind denn die Menſchen, die es nicht leugnen können, daß ſie ſich unvorſichtiger Weiſe an einen Ort gewaget, der alle Augenblicke verſincken will, und doch keine Abnahme der Gelaſſenheit und Gemüths-Ruhe ſpüren? Wo ſind denn die Menſchen, die ſich ſich ſelbſt verklagen müſſen, und das aufgehobene Schwerd des Richters über ihrem Haupte erblicken, ohne Schrecken und Traurigkeit zu empfinden? Wer vorgibt, er wiſſe es, daß er ein ſtrafbarer Sünder ſey, und laſſe ſich doch durch dieſes Erkentniß nicht beunruhigen, der muß ſich oder andre in einem von dieſen beyden Dingen teuſchen. Er weiß entweder das nicht, was er wiſſen will, oder er fühlet das, was er nicht geſtehen will. Iſt keines von dieſen beyden Dingen wahr, ſo iſt er kein Menſch von unſerer Welt, oder zum wenigſten durch einen natürlichen Zufall ſo verdorben und verändert, daß er den Nahmen eines vollkommenen und geſunden Menſchen mit Unrecht führet. Das Evangelium überzeuget den Sünder von der Gnade, die GOtt dem Geſchlechte der Sterblichen in JEſu Chriſto erwieſen: Es lehret ihn, daß er ſelbſt ein Mitglied der unzehlbaren Menge ſey, die JEſus durch ſein Blut geheiliget und der Gewalt des Satans entriſſen: Es heiſſet ihn das Verdienſt JEſu für ſein eignes zu erkennen, und die Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit damit zu befriedigen: Es nöthiget ihn, den Frevel und Undanck zu bedauren, womit er alle Bemühung der Gnade ſein Herz zu gewinnen abgewieſen: Es bemächtiget ſich aller andern Regungen, die ſonſt den Willen beherſchet,

ſchet, und unterwirft dieſelbe der Liebe GOttes, die durch den Glauben in das Herze dringet. Man überlege es, ob die Heiligung der Seelen, die aus der Buſſe erfolgen ſoll, zur Kraft kommen könne, wenn eines von dieſen Dingen nicht vorher gegangen. Man nehme das lebendige Erkentniß der allgemeinen göttlichen Gnade und Liebe weg: So wird man behaupten müſſen, daß alles das bey uns aus einer undeutlichen und unbelebten Wiſſenſchaft erfolgen könne, was allein aus einer klaren, hellen und überzeugenden Wiſſenſchaft entſtehen kan. Der Beyfall, das Vertrauen, die Liebe können nirgends anders, als da wohnen, wo ein unbetriegliches und einnehmendes Erkentniß gewiſſer Lehren und Warheiten iſt. Könten alſo dieſe Bewegungen des Herzens einen unerleuchteten Geiſt erneuren, ſo müſten ſie entweder aus Nichts entſtehen, oder durch ein Wunder, das der Vollkommenheit GOttes unanſtändig, geſchaffen werden. Wer wird ſich entſchlieſſen eines von dieſen Dingen zu glauben? Man laſſe die Ueberzeugung oder den Beyfall zurücke, ſo wird man ſich fertig halten müſſen, ein Geheimniß zu erklären, das noch weniger zu begreifen iſt. Ein freyer und ungezwungner Schluß ſich ſelbſt Gewalt zu thun üm einem andern zu gefallen, kan allein aus der Liebe kommen. Die Liebe ſetzet eine Gewißheit des Verſtandes zum voraus, daß der Grund unſerer wahren Glückſeligkeit auſſer uns ſey und in einem andern liege. Und woher wird denn der freudige und kräftige Vorſatz bey dem Menſchen entſpringen, ſeine eigne Natur zu beſtreiten, wenn der Verſtand nur durch Nebel und Decken die unendlichen Wohlthaten ſiehet, die ihm JEſus erwieſen? Man ſtreiche das Vertrauen oder die Zueignung aus der Zahl der Dinge weg, welche die Evangeliſche Warheit würcket: So wird man den Beyfall oder die beſondere Ueberzeugung ſeiner erſten Kraft berauben, oder vielmehr: Man wird ihn ganz und gar zernichten und aufheben. Wiſſen, ungezweifelt wiſſen, kraft eines Zeugniſſes, das nie triegen kan, noch jemahls betrogen hat, glauben, daß ein unſchätzbares und höchſtverlangtes Gut uns erworben ſey und zugehöre, und doch dieſes Gut für das Seine nicht erkennen, noch als das Seine annehmen, ſind zwo Dinge, die nicht zuſammen ſtehen können. Dieſe beyden Stücke, die wir mit den Gedancken ſcheiden, ſind in ſich ſo ungeſchieden und unzertrenlich, daß ſie nur ein einiges Stück ausmachen. Fehlt das letzte, ſo iſt auch das erſte nicht vorhanden. Iſt das erſte zugegen, ſo iſt das letzte, ſo gewiß da, als die Hitze bey dem Feuer zu ſeyn pfleget. Und was würden wir ſehen, wenn wir die Liebe von den Früchten des Evangelii abſonderten? Mängel an beyden Seiten. An der einen Seite eine kräftige Sache, die doch unkräftig iſt. An der andern eine lebendige Regung, die ohne Urſache entſtanden. Zeuget die göttliche Wiſſenſchaft, daß GOtt unſer höchſtes Gut, daß JEſus die einige Quelle unſrer Gerechtigkeit und Seligkeit ſey, keine Liebe, ſo iſt ſie lebendig todt oder bey ihrer Kraft unkräftig. Iſt der freywillige und nachdrückliche Vorſatz des Willens GOtt zu dienen und ihm allein zu leben ohne Liebe, ſo iſt er aus ſich ſelbſt und ohne Urſache aufgegangen. Geſetz und Evangelium gebehren und unterhalten den neuen Gehorſam. Geſezt, daß dieſer ausbleibe und der Buſſe nicht nachfolge; ſo tröſtet man ſich ohne Grund und Beweiß mit der Meinung, daß man mit GOtt ausgeſöhnet und die von ihm verlangte Buſſe gethan habe.

Solte ſich das alles in uns geäuſſert haben, was zum Weſen der Buſſe gehöret, und der wahre und kräftige Trieb ſich dem HErren zu heiligen kein Zeichen der Gegenwart von ſich geben, ſo müſte das wahr ſeyn, was das ungereimteſte von der Welt iſt: Daß alle Urſachen eines Dinges da ſeyn und arbeiten könten, ohne etwas auszurichten. Das, was wir von der Buſſe lehren, iſt ſo unbekant nicht, daß wir es allein aus einer Offenbahrung lernen können. Man darf nur die Sache kennen, die wir Buſſe nennen, und die Natur des Menſchen mit derſelben vergleichen, ům zu ſehen, was für Stücke dazu nohtwendig erfordert werden. Wir wollen uns einbilden, daß die Schrift nichts mehr, als dieſes, geſaget hätte, daß der Sünder dem Herzen ſo wohl, als dem Wandel nach, verändert werden müſte, und uns weder durch Worte, noch durch Exempel unterrichtet hätte, durch was für Mittel und Wege dieſe Verwandelung vollzogen werden müſte. Wir hätten uns doch in dieſem Fall über ihre Dunckelheit in dieſem Stücke nicht ſonderlich zu beſchweren. Eine gründliche Ueberlegung würde uns das übrige lehren können. Ein vernünftiger Menſch, der ſich die Frage vorlegte: Was muß bey einem verdorbenen Sünder vorgehen, der ſich entſchlieſſen ſoll, GOtt von Herzen zu fürchten und zu lieben? würde faſt eben das darauf antworten, was wir aus der Schrift darauf zu antworten pflegen.

Dieſe Aehnlichkeit derjenigen, die GOtt durch den Weg der Buſſe in ſein Reich führet, läſſet dennoch eine gewiſſe Unähnlichkeit unter ihnen zu. Einige empfinden die Regungen, die zu der Buſſe gehören, ſtärcker, heftiger und deutlicher, als andre. Einige bringen länger in dem Feuer, das ſie läutern muß, zu, als andre. Einige können das, was ſie empfunden, da ſie der HErr zu ſich gezogen, klar und ůmſtändlich beſchreiben, weil dieſe groſſen Bewegungen tief in die Seele hineingedrungen und unauslöſchliche Spuren zurücke gelaſſen haben. Andre wiſſen es kaum zu ſagen, wie ihnen geſchehen, da ſie aus Menſchen Kinder GOttes geworden. Einige können die Zeiten und Stunden anzeigen, in welchen der alte Menſch von der Kraft der Gnaden angegriffen worden und ſeinen bevorſtehenden Untergang zu fürchten angefangen. Andre ſind gleichſam unvermerckt und allgemählig aus der Finſterniß zum Lichte gebracht und können daher die Zeit ſo genau nicht beſtimmen, in der ſie ſich der Gnade zur Heiligung überlaſſen haben. Einige zehlen nicht Tage, ſondern oft Stunde und Jahre, worin ſie von dem Streite des Glaubens und des Zweifels, der Furcht und der Hofnung beunruhiget worden. Und andre preiſen die Güte des HErren, die ſie geſchwinde aus der Angſt des Geſetzes zum Frieden gebracht. Wie wenig ſehen ſich die einander gleich, die uns die Schrift ſelbſt als büſſende und bekehrte Sünder darſtellet? David, Manaſſe, der Zöllner ſind Exempel einer langſamen, wehmüthigen und ſchmerzhaften Buſſe. Zacheus, der Kerckermeiſter zu Philippen und ſo viele andre, von denen die Geſchichte der Apoſtel melden, daß ſie in einer Stunde ihre Sünde erkant, gegläubet und getaufet worden, ſind Beyſpiele einer ſanften, ſtillen und ſchnellen Bekehrung. Und was würde es anders, als eine geiſtliche Grauſamkeit oder ein unverantwortliches Richten fremder Knechte, ſeyn, wenn wir alle die für Unbußfertige ausgeben wolten, die keine ſchwere Traurig-

keit und groſſe Buß-Angſt überſtanden und den Wort-Verſtand der Buß-Lieder Davids nicht erfahren haben, ob ſie ſchon wahre Früchte des Glaubens und der Buſſe an ſich haben? Was hieſſe es ſonſten, als ein Werck der Gnaden, das die Offenbarung in keine gewiſſe Schrancken eingeſchloſſen hat, unter ſelbſterfundene Reguln zu bringen, wenn man den beſondern Zuſtand dieſes oder jenen Büſſenden zu einer allgemeinen Richtſchnur machen, oder keinen für ein Kind des Höchſten aufnehmen wolte, der nicht Zeit und Stunde genau angeben könte, worin GOtt ſein Herz gerühret und zum geiſtlichen Leben vorbereitet hat? Wir hören nicht ohne Verwunderung, daß dergleichen ſtrenge Zucht-Meiſter hie und da in unſern Zeiten ſich eingefunden, die uns neue Kennzeichen der wahren Heiligung und Buſſe benennen, die unſre Väter ſo wenig, als wir, in der Schrift antreffen können. JEſus lehret, daß der Baum aus ſeinen Früchten ſolle beurtheilet werden. Und ſeine Apoſtel ſagen nebſt ihm, daß der GOtt liebe, der ſeinen Willen erfülle oder ſeine Gebote halte. Man hat ſich bißher nach dieſer Fürſchrift gerichtet und ſich dieſes in dem Amte der Lehre an ſtat einer unbetrieglichen Regul dienen laſſen: Wer ſeinen Wandel in der Furcht des HErren führet, wer Früchte der Gerechtigkeit, der Liebe, der Warheit, der Gedult, der Sanftmuht bringet, der iſt von GOtt innerlich geheiliget und hat wahre Buſſe gethan. Und jetzt hat es das Anſehen, als wenn einige die ſichern Gebote JEſu und der Apoſtel ümkehren und den Dienern des Evangelii dieſes unerhörte Geſetz geben wolten: Man muß aus dem innerlichen das äuſſerliche beurtheilen. Man kan nicht den Baum aus ſeinen Früchten, ſondern man muß die Früchte aus dem Baum, aus ſeiner Wurzel, aus dem Saft, der in ihm Leben und Wachsthum gibt, kennen lernen. Die Frucht ſey noch ſo ſchön und angenehm, ſie iſt doch verwerflich und ungeſund, wo ſie nicht mit Heftigkeit und Gewalt herausgetrieben worden. Und wenn ſind wir denn ſo ſcharfſichtig geworden, daß wir den Grund der Herzen ſehen können, den wir auſſer Streit ſehen müſten, wenn wir dieſe Regul brauchen wolten? Wer hat uns denn geheiſſen, das Unſichtbare und Unbekante zum Probier-Steine des Sichtbaren und Bekanten zu machen? Wo ſteht es denn geſchrieben, daß alle Früchte böſe und unnütze ſind, ob ſie ſchon gut ſcheinen, wohl riechen und eine geſunde Nahrung geben, die auf einem Baume wachſen, der nicht eine Zeitlang dürre, kahl und halb todt geſtanden? Und wer hat es hergegen geſaget, daß alle Früchte geſund und gut ſind, die ein Stamm hervorbringet, der eine lange Zeit keinen Saft an ſich ziehen können und den Gärtner zweifelhaft gemacht, ob er ſich erholen würde? Ohne Gleichniß zu reden: Es iſt möglich, daß die guten Wercke falſch und betrüglich ſind, die auf eine ſtarcke Unruhe und Angſt der Seelen folgen, weil die Wehen eines verwundeten Gewiſſens eine gewiſſe Ordnung in den äuſſerlichen Thaten machen können. Und es iſt eben ſo möglich, daß die guten Wercke rechtſchaffen und gottgefällig ſind, die aus einem ſanften Triebe, aus einer ſtillen Regung, die der Seelen keine ſonderbare Quaal und Zerrüttung verurſachet, entſtanden ſind. Wir werden an einem andern Orte Gelegenheit finden, uns etwas länger bey dem Vorgeben derjenigen aufzuhalten, die nach einem einigen Maſſe, und noch dazu nach dem Maſſe, daß ſie von ſich ſelbſt genommen haben, alles das, was Buſſe heiſſet, ſchä-

ſchätzen. Es läſſet, daß die meiſten dieſer Leute ihrer Meinung abſagen würden, wenn ſie ſich nicht durch eine gewiſſe natürliche Schwermuht und geheime Eigen-Liebe abhalten lieſſen, mehr Erkentniß und Wiſſenſchaft in göttlichen und natürlichen Dingen ſich anzuſchaffen.

Es iſt nöthig, daß man auf drey Dinge ſehe, üm den Urſprung der Ungleichheit derjenigen, die durch die Buſſe zur Gemeinſchaft mit GOtt gelangen, recht zu begreifen: Zuerſt auf die Natur der Bekehrung, vors andre auf die Natur und Beſchaffenheit derer, die bekehret werden, drittens auf die beſondern Abſichten der göttlichen Vorſehung bey gewiſſen Leuten, die er unter die Seinen aufnimt. Zuerſt auf **die Natur der Bekehrung.** Es iſt uns bekant, daß die Gnade ordentlich nicht unmittelbar das Hertze des Menſchen neu ſchaffe, ſondern mittelbar. Sie würcket durch das Wort, oder durch die Warheiten der Offenbarung, die ſie in dem Verſtande des Menſchen findet, der geheiliget und erneuret werden ſoll. Es iſt eben ſo gewiß und feſte, daß der HErr in der Bekehrung die angeſchafnen und natürlichen Kräfte des Verſtandes und Neigungen des Willens nicht wegnehme, oder, welches eins iſt, uns keine neue Seele gebe, ſondern nur die vorhandenen Eigenſchaften und Triebe des Geiſtes heilige und in Ordnung bringe. Man ſieht nie, daß ein natürlich einfältiger, wenn er bekehret worden, ſcharfſinnig, oder ein natürlich weicher und zarter hart und empfindlich werde. Wer dieſe beyden Dinge nicht leugnet, der ſieht ſchon guten Theils, woher es komme, daß die Sünder, die bekehret werden, verſchiedene Regungen ſpüren müſſen. Die Gnade vollziehet ihr Werck durch die göttlichen Warheiten, die ſie in dem Verſtande antrift. Der Verſtand des einen iſt reicher damit verſehen, als der Geiſt des andern. Viele kennen kaum die erſten Buchſtaben der himliſchen Lehre: und viele wiſſen alle Geheimniſſe der Warheit, ſo weit ſie ein ſterblicher Menſch faſſen und erkennen kan. Die Büſſenden können ſich daher nicht vollkommen in Anſehen des Erkentniſſes gleichen. Und da die Bewegungen des Willens gemeiniglich nach dem Erkentniſſe des Verſtandes ſich richten, ſo wird ſich der Unterſcheid der geiſtlichen Wiſſchaft auch in dem Willen in den meiſten kund geben. Die Gnade nimt weder in dem Verſtande, noch in dem Willen, die angebohrnen Kräfte und Neigungen weg, ſondern bereitet ſie nur zu dem groſſen Zwecke, den ſie bey dem Menſchen zu erhalten ſuchet. Und wer weiß nicht, daß die Art zu dencken, das Vermögen zu begreifen, die Fertigkeit zu urtheilen und zu ſchlieſſen, die Lebhaftigkeit der Einbildung, die Heftigkeit der Begierden, die Neigung zu gewiſſen Affecten eben ſo vielfältig bey den Menſchen ſey, als die Geſichts-Bildung. Man bildet ſich daher etwas unmögliches ein, wenn man ſich einbildet, daß das Geſetz und Evangelium nach einerley Reguln und Geſetzen in allen, die dadurch zu GOtt gezogen werden, würcken müſſe. Geſchähe dieſes, ſo müſte die Gnade die Natur nicht beſſern und reinigen, ſondern aufheben und zernichten.

Man muß vors andre auf **die Natur und Beſchaffenheit derer ſehen, die bekehret werden.** Der Zuſtand derſelben iſt ſehr weit unterſchieden, man mag ſie entweder bloß als Menſchen, oder als Sünder betrachten. Als Menſchen werden ſie ſo wohl durch die Gemühts-Art und die Stärcke der Seelen, als

als durch die Einrichtung des Leibes von- einander geſchieden. Und viele ſind durch dieſe Dinge ſo weit von einander entfer- net, daß es Mühe giebt, ſie nur ſo weit miteinander zu verbinden, als es zu der Ruhe des gemeinen Weſens und zu ihrer eignen Wohlfahrt nöthig iſt. Iſt es nicht von ſelbſten klar, daß dieſer groſſe Unterſcheid keine allgemeine Gleichheit der Gnaden-Würckungen zulaſſe, es wäre denn, daß der HErr das Weſen der See- len und des Leibes verändern und ümkeh- ren wolte? Und würde es der Weißheit GOttes anſtändig ſeyn, wenn ſie auf ei- nerley Weiſe mit Menſchen von ſo un- terſchiedener Natur handelte und den, zum Exempel, der ſchwach am Leibe und ſchwermüthig am Geiſte iſt, nicht mehr oder weniger ſpüren und empfinden lieſſe, als den, der munter, ſtarck, leichtſinnig und unempfindlich iſt? Der HErr iſt treu und heilig. Er richtet ſich ſo wohl in unſern Verſuchungen, als bey unſrer Bekehrung, nach dem Vermögen, das uns ſeine Vorſehung gegönnet hat. 1. Cor. X. 13. Und wir können ihn ohne Gefahr uns hie als einen klugen Artzt vorſtellen, der ſeine Mittel nach der Stärcke und Schwäche der Krancken abmiſſet, die ſich ſeiner Sorgfalt anvertrauet haben. Als Sünder gleichen wir uns faſt eben ſo wenig. Die Natur iſt unartiger, un- reiner und befleckter bey dieſen, als bey jenen. Der Trieb zur Erbarkeit und Tugend iſt hie ſchwach, dort ſtarck, an- derswo gantz todt, nachdem die Geburt, die Erziehung, die Exempel und andre Dinge, deren wir genoſſen, beſchaffen geweſen. Das Gewiſſen rücket dem ei- nen nur gemeine und gewöhnliche Sün- den, dem andern grobe und auſſerordent- liche Miſſethaten vor. Dieſer iſt grau in ſeiner Boßheit worden: jener hat bald den Ruf der Gnaden angenommen. Es kan nicht ſeyn, daß alle dieſe einan- der ſo ungleiche Sünder einerley Ge- müths-Regungen ſpüren, wenn ſie mit der Sünde brechen. Und die Kraft der Gnaden müſte in dem einen mehr, in dem andern weniger, als zu ihrer Abſicht nöthig iſt, unternehmen, wenn es ihr beliebte mit dem einen ſo, wie mit dem andern, zu handeln.

Man muß endlich **auf die beſondern Abſichten des HErren bey gewiſſen Sündern**, die er zu ſich ziehet, ſehen. GOtt hat einige Menſchen vor allen an- dern dazu erwehlet, daß ſie lebendige Zeu- gen von der Gröſſe ſeiner Kraft in den Heiligen an das Geſchlecht der Menſchen abgeben, ſchwere Proben ausſtehen, und beſondere Exempel des Glaubens, der Liebe und der Gedult zur Ermunterung unzehliger andern werden ſollen. Sol- che Leute waren die Apoſtel und die übri- gen, die das Creutz Chriſti zuerſt der ro- hen und ungläubigen Welt verkündig- ten. Solche Leute erwecket der HErr noch hie und da zur Beſchämung derje- nigen, die mit dem Scheine der Gotſe- ligkeit zufrieden ſind, und zur Fortpflan- tzung ſeines Reiches. Ein Mann, den die Vorſehung des Höchſten zu einem ſo groſſen Zwecke auserſehen, muß ſchärfer gereiniget und geheiliget, heller erleuch- tet, feſter gegründet ſeyn, als die, ſo nur zu den ordentlichen Pflichten des Chri- ſtenthums berufen ſind und ihre Tage ohne Kampf und Leiden endigen ſollen. Daher iſt es billig, daß auch ihre Bekeh- rung ſonderbar ſey und bey empfindli- chen Zufällen eine Zeitlang anhalte, da- mit der Abſcheu für die Sünde tiefer der Seelen eingedrücket, die Verachtung der Dinge, womit dieſe Welt ihre Freunde belohnen und ihre Feinde ſtrafen kan, vollkommener gemacht und der Eyfer ſich

und andere aus der Gefahr der Verdamniß zu reiſſen recht brünſtig werden möge. Paulus aß und tranck in dreyen Tagen nicht, nachdem der Heyland ſelber ſein Herz zur wahren Buſſe geöfnet hatte Apoſt. Geſch. *IX. 9.* Sonder Zweifel ließ ihm die Unruhe des Herzens, und der Schrecken für dem Zorne des gerechten Richters, den er in ſeinen Gliedern verfolget hatte, nicht zu, an die Pflege des Leibes zu gedencken. Auf dieſe Art muſte der Grund zu der Grosmuht und Beſtändigkeit in ihm geleget werden, die ihn hernach zu einem Wunder der Welt machte. Er forderte nie von denen, die durch ſeinen Dienſt zum Glauben gebracht wurden, daß ſie ihn hierin nachahmen und nicht weniger Angſt des Gewiſſens, als er, ausſtehen ſolten. Wie unbeſonnen würden wir demnach verfahren, wenn wir ihn und andre, die dergleichen Prüfungen erfahren, allen, die wir zur Buſſe rufen, zum Vorbilde aufſtellen und keines Buſſe für echt und warhaftig halten wolten, der nicht ſo, wie er, geduldet, bevor er getröſtet worden?

Wir wollen dieſe allgemeinen Erinnerungen brauchen, üm etwas ausführlicher zu zeigen, daß die Buſſe weder in dem Maſſe der Theile, woraus ſie beſtehet, noch in Anſehen der Dauer gleich bey allen ſeyn könne. Die geiſtlichen Veränderungen der Seelen, die man Stücke der Buſſe zu nennen pfleget, entſtehen entweder aus dem Geſetze, oder aus der Lehre des Evangelii. Das Geſetz erleuchtet zuerſt den Verſtand, daß der Menſch ſeine geerbten und angenommenen Mängelu nd Sünden erkennet und, alles Wiederſtandes der Eigen-Liebe ungeachtet, ſein eigner Verkläger und ſtrenger Richter wird. Dieſes Erkentniß der Sünden kan in allen Menſchen ſo wenig ſeiner Natur, als ſeiner Gröſſe nach, gleich ſeyn. Es kan der Natur nach nicht gleich ſeyn, weil der eine geſchickter, lebhafter und deutlicher begreifet, ſchärfer ſiehet, richtiger urtheilet, als der andre, der eine mit einer vollkommenern und reinern Wiſſenſchaft göttlicher Dinge verſehen iſt, als der andre, und die Gnade doch dem Verſtande weder eine neue Beſchaffenheit, oder eine neue Stärcke, noch eine gröſſere Wiſſenſchaft mittheilet. Man ſtelle, üm dieſes zu begreifen, zweene Menſchen gegen einander: einen, der durch die Schwäche ſeiner Gemüths-Kräfte verhindert wird, unſichtbare Dinge ſeinem Verſtande deutlich vorzuſtellen und durch die Gedancken untereinander zu verbinden: einen andern, dem es leichte fället, ſeinen Geiſt von der Herſchaft der Sinnen abzuziehen und ohne Anſtoß durch die Welt zu wandeln, die ſich nur den Vernunfts-Augen eines Weiſen zeiget: einen, der nichts mehr, als die erſten Warheiten des Glaubens erlernet und dieſelbe noch dazu dem unreinen Urtheil der Einbildung, die allein bey ihm regieret, unterwirft: einen andern, der alles das, was die Schrift und Vernunft von den Eigenſchaften GOttes und den Wehrt ſeiner Geſetze, lehren, ſo verſteht, wie es verſtanden werden muß und geiſtliche Dinge, wenn wir dieſe Redens-Art des Apoſtels in einem andern Verſtande brauchen dürfen, geiſtlich richtet, 1. Cor. *II. 14.* oder von allen irdiſchen und menſchlichen Dingen abſondert. Der Begrif eines Verbrechers von ſeiner Schuld richtet ſich nach der Meinung, die er von dem Geſetz-Geber hat, den er beleidiget, und von dem Geſetze, das er übertreten. Wie bald wird ſich ein Miſſethäter ſelbſt verurtheilen, der die Macht, die Weißheit, die Güte, das Recht zu herſchen desjenigen, dem

er

er ungehorſam worden, nicht leugnen kan und die Nohtwendigkeit und Billigkeit der Lebens-Regul begreift, die er aus den Augen geſetzet? Und wie ſchwer hält es, einen Menſchen gegen ſich ſelbſt zu rüſten und aufzubringen, dem der Richter unbekant, oder klein und niedrig, und das Geſetze, welches er verletzet, unnöthig oder gar unbillig ſcheinet? Dieſe beyden Sünder können daher nicht gleich deutlich und vernehmlich ihr Elend und ihre Miſſethat einſehen. Jener, der den HErren gleichſam in der Ferne erblicket und ſeine Majeſtät wie durch eine Wolcke ſiehet, der gleich blind und unwiſſend iſt, ſo bald man ihm den Gebrauch ſeiner Sinnen und ſeiner Einbildung verbeut, der die Vollkommenheiten, die GOtt von allen Geſchöpfen abſondern, gar nicht faſſen kan, und ſeine Eigenſchaften, deren auch die Geſchöpfe in einem gewiſſen Maſſe fähig ſind, nur durch irdiſche Gleichniſſe und Bilder verſtehen kan, der nur einige Haupt-Warheiten der Vernunft und Offenbahrung vor Augen hat, die er weder untereinander vereinigen, noch ſich und andern gründlich beweiſen kan, der die Schönheit und Warheit der unwandelbaren Geſetze GOttes zugibt, weil er ſie nicht beſtreiten kan, und doch nicht recht kennet, weil der Verſtand ſich von der Erden nicht erheben kan, wird nimmermehr die Heßlichkeit ſeiner Natur und den Greuel ſeines bißherigen Ungehorſams ſo rein und überzeugend warnehmen, als der andre. Der Abſcheu, den ein Menſch an ſich ſelber hat, muß ſeiner Wiſſenſchaft von dem, was gut, was vollkommen, was tugendhaft, gemäß ſeyn. Und iſt dieſe Wiſſenſchaft klein, fehlerhaft, undeutlich, ſo wird das Urtheil, das er über ſeinen Zuſtand fället, etwas von dieſen Mängeln an ſich haben und ebenfalls unvernehmlich abgefaſſet werden. Geſetzt, Titus ſoll ſich prüfen, wie weit er ſchön, oder ungeſtalt ſey. Wie wird ſein Ausſpruch lauten? Unſtreitig wird er entweder ſo deutlich, oder undeutlich, ſo richtig, oder unrichtig, ſo helle, oder dunckel ſeyn, als der Begrif von der Schönheit in ſeinem Gemüthe iſt. Der andre Sünder wird ein viel genaueres und umſtändlicheres Bild von ſeiner Unart in ſeinem Gemüthe entwerfen. Er kennet die Unendlichkeit GOttes, ſo weit ſie eine Seele kennen kan, die in einem ſchweren und ſterblichen Leibe verſchloſſen iſt, und findet ſeinen Verſtand willig und geſchickt, wenn er dieſes allgemeine Erkentniß anwenden will, eine jede der göttlichen Vollkommenheiten inſonderheit recht zu beſchreiben und ſeinem Geiſte vorzuſtellen. Wie finſter muß ihm daher ſein ganzes Weſen, wie groß und abſcheulich muß ihm ſein Ungehorſam, wie gefährlich muß ihm ſein ganzer Zuſtand ſcheinen, wenn er ſich durch die Gnade ermuntern läſſet, ſich ſelbſt dieſer Sonne entgegen zu ſtellen und dieſen prächtigen Abriß der göttlichen Herrlichkeit mit ſeiner eignen Beſchaffenheit zu vergleichen? Es wird ihm eben das begegnen, was einem Heßlichen wiederfahren muß, der die Natur der Schönheit aus dem Grunde verſtehet und durch einen Spiegel unterſuchen will, wie weit ſeine Bildung dem vollkommenen Muſter gleiche, das ihm ſeine Einbildung zeiget. Er überſiehet das ganze Geſetze GOttes und findet in einem jeden Stücke deſſelben Gelegenheit, ſo wohl die Weißheit des Geſetz-Gebers, als ſeine Liebe und Gnade zu verehren. Er erreichet, wenn er nachſinnen will, den Verſtand eines jeden Gebotes, zehlet ohne Mühe die Pflichten, die darunter gehören, bezeichnet die Grenzen deſſelben, bemercket die Laſter, die demſelben entgegen

gegen geſetzet ſind. Was wird erfolgen, wenn die Gnade des HErren dieſe Wiſſenſchaft heiliget und den Vorſatz in den Menſchen erwecket, ſein eignes Leben und Verhalten durch dieſelbe zu beleuchten? Sonder allem Zweifel wird ihm das Heer ſeiner Fehltritte und Sünden viel zahlreicher und deutlicher ſcheinen, ſonder allem Zweifel wird ihn ſein Frevel und Undanck viel wichtiger und ſtrafbarer vorkommen, als denen, die nur etwa den Wort-Verſtand der nöthigſten Geſetze GOttes gefaſſet und oft bey der angeſtelten Prüfung aus Schwachheit des Verſtandes und Gedächtniſſes zweifeln, wie weit ſie ſich für ſchuldig erklären ſollen. Daß dieſes Erkentniß der Sünden in allen Menſchen in Anſehen ſeiner Gröſſe und Weitläuftigkeit nicht gleich ſeyn könne, verſteht ſich ohne Erklärung. Zweene Schuldner, deren einer viel, der andre wenig zu bezahlen hat, können unmöglich einerley dencken und verſtehen, wenn ſie ſich an ihre Schuld erinnern. Und wie kan einem Menſchen, der von groben Sünden unbefleckt blieben und in einer gewiſſen Zucht und Ordnung ſeinen Wandel geführet hat, ſich eben die Menge und Art der Sünden in der Buſſe darſtellen, die dem erſcheinen muß, der nur darüm gelebet hat, damit er ſündigen möchte und aus einem Verbrechen Anlaß zu einem andern genommen hat? Man handelt übel und einfältig, wenn man allgemeine Sünden-Regiſter verfertiget, die allen, welche ſich bekehren wollen, dazu dienen ſollen, daß ſie zum Erkentniſſe ihrer Sünden gelangen. Die Schwachen, die dergleichen Schriften zu ihrer Erbauung brauchen, werden dadurch irre gemacht und geſtehen oft aus Unverſtand viele Sünden, die ſie nie begangen haben.

Das Geſetze, das dem Menſchen ſeine Schuld und die verdiente Strafe offenbaret, ſetzet das Herz durch dieſe Erleuchtung in Unruhe, Schrecken, Furcht und Traurigkeit. Dieſe Unruhe der Seelen, die aus verſchiedenen Bewegungen beſtehet, kan bey allen, die bekehret werden, nicht gleich ſtarck und heftig ſeyn. So wie ſich das Gemüthe den Verluſt des Guten, das man eingebüſſet, oder die Gefahr, worin man ſchwebet, vorſtellet, ſo wird auch die Furcht und Unruhe, die daher in dem Willen entſtehet. Wer ſeinem Gemüthe lebhaft und deutlich das, was er verlohren und was er zu befürchten hat, abbilden kan, fühlet eine viel gröſſere Wallung und Angſt, als ein andrer, dem es an einer ſolchen Kraft des Geiſtes, abweſende und unſichtbare Dinge ſo, als wenn ſie gegenwärtig wären, zu beſchauen, mangelt. Man wird leicht zugeben, daß die Sünder, die zu GOtt gezogen werden, nicht einerley Fähigkeit in dieſem Stücke von Natur beſitzen: Daß einige unter ihnen daher die Gerechtigkeit und den Zorn eines unendlichen Weſens klärer erkennen und einſehen, als andre: Daß der Greuel des Ungehorſams gegen GOtt dieſem gröſſer und abſcheulicher vorkomme, als jenem: Daß die künftigen Strafen und Belohnungen von etlichen ſchärfer und gewiſſer zum voraus gleichſam geſchmecket und empfunden werden, als von andern. Und wer wird es denn leugnen, wenn dieſes eingeräumet wird, daß die geiſtlichen Affecten, die in der Buſſe ſich äuſſern, gewiſſe Herzen ſtärcker einnehmen und angreifen, andre ſchwächer und gelinder rühren und bewegen? Viele Menſchen ſind von Natur weich, zart und empfindlich. Ein kleines Geräuſche ſchrecket ſie. Ein geringer Fehler macht ſie beſtürzt und traurig. Ein mäßiger Verluſt nimt

ihnen alle Ruhe und Zufriedenheit. Ein ſanfter Verweiß preſſet ihnen einen Strom von Thränen aus. Andre ſind viel härter und unbeweglicher. Man kan ſie dahin bringen, daß ſie ihr Unrecht erkennen, ihre Gefahr begreifen, ihre Uebereilungen bedauren und beklagen; Man kan ſie zu dem Bekentniſſe nöthigen, daß ſie thöricht gehandelt, ihr Glück um nichts verkaufet, und die allergröſte Feindſchaft gegen ſich ſelbſt ausgeübet. Und es iſt faſt unmöglich ſie ſo zu erhitzen und zu bewegen, daß ſie eine vollkommene Angſt, ein lebendiges Schrecken, eine beſchwerliche Traurigkeit empfinden. Ihre Natur wiederſetzet ſich, wenn ſie dieſe und andre Bewegungen bey ſich hervorbringen wollen und leidet es nicht, daß die Ueberzeugung des Verſtandes ſo viel Unruhe und Streit in den übrigen Kräften der Seelen und des Leibes ſtiften. Entweder die Gnade nimt in der Bekehrung dem Menſchen dieſe natürliche Art und Beſchaffenheit weg, oder die Buß-Traurigkeit iſt nicht gleich groß und heftig bey allen. Jenes wird von niemand behauptet: Dieſes muß alſo wahr und richtig ſeyn. Alle Welt weiß, daß die Affecten hie mehr, dort weniger Gewalt haben, hie, ſo zu reden, Donner, Sturm und Ungewitter, dort nur ein ſanftes Brauſen erregen, das dem Geiſte die Freyheit läſſet weiſe und ordentlich zu regieren. Man ſieht dieſen Unterſcheid, wenn zweyen Perſonen von verſchiedenem Geſchlechte einerley Glück und Unglück begegnet. Ordentlich zeigen ſich die Regungen, die daraus zu erwachſen pflegen, viel ſtärcker und lebhafter bey dem Weibe, als bey dem Manne. Iſt es gewiß, daß die Gnade ſo in dem Menſchen würcket und arbeitet, wie es die Natur derſelben mit ſich bringet, ſo wird auch in der Buſſe dieſer ſo bekante Unterſcheid nicht aufgehoben werden. Und was wollen wir von denen Leuten ſagen, die ganz ungeneigt zu gewiſſen Affecten ſcheinen und in andre Bewegungen gar leicht verſetzet werden können? Es gibt Menſchen, die ſo oft hoffen, als es ihnen beliebt an ein gewiſſes Gut, das ſie wünſchen, zu gedencken, und nur in der äuſſerſten Noth die Furcht bey ſich rege machen können. Es gibt andre, die leicht lieben, und zum Haſſe ganz ungeſchickt ſind, andre, die ein betrübter Blick eines andern wehmüthig und traurig machet, und die angenehmſte Zeitung nicht erfreuen kan, und im Gegentheil andre, die zur Freude gebohren zu ſeyn ſcheinen und faſt nie in Traurigkeit, man nehme ihnen, was man wolle, verfallen. Geſetzt, Cajus wird bekehret, der von einem heitern und aufgeweckten Gemüthe iſt und alle Mühe von der Welt anwenden muß, wenn er ſeine Seele zur Wehmuht und Traurigkeit bereiten ſoll. Iſt es vernünftig, zu glauben, daß GOtt dieſem Menſchen einen neuen Trieb zum Schrecken und zur Traurigkeit eingeben werde, damit er wahre Buſſe thun möge? Oder iſt es weiſer und der Erfahrung gemäſſer, zu ſagen, daß die Kraft der Gnaden nicht mehr Angſt und Schrecken in ihm erwecke, als ſein natürlicher Zuſtand zulaſſen und dulden kan? Dieſe ſind die vornehmſten natürlichen Urſachen, woraus die Mannigfaltigkeit der Buß-Traurigkeit entſpringet. Die Art der Sünden, die der Menſch bereuet, trägt gleichfalls hiezu das ihrige bey. Die Angſt und Reue eines Verbrechers und die Sünden, die er begangen, verhalten ſich, woferne keine beſondere Uemſtände die gemeine Regul verändern, ſo gegen einander, wie ein Gewicht und Gegen-Gewicht. Sind dieſe groß und wichtig, ſo kan jene nicht leicht und flüchtig ſeyn.

Und iſt jene, in Anſehen der Beſchaffenheit des Menſchen, klein und mittelmäſſig, ſo können dieſe nicht unerhört und übermäßig ſeyn. Zweene Menſchen daher, die von gleichen Neigungen, von einerley Kräften des Verſtandes, von einerley Gemühts-Art und Einbildung ſind, müſſen eine unterſchiedene Reue und Traurigkeit ſpüren, wenn der Ungehorſam des einen die Miſſethaten des andern weit übertrift. Kein Wunder, daß diejenigen, die GOtt auſſerordentliche Wohlthaten ſchuldig ſind und doch auſſerordentliche Sünden verübet haben, wie David und Petrus, ſchärfer geängſtiget und beunruhiget werden, als andre, die nur die ordentliche Gnade des HErren verſchmähet und von groben Laſtern unbefleckt geblieben ſind. Kein Wunder, daß der, ſo ſechszig Jahr Sünde auf Sünde gehäufet, heftiger erſchrickt, wenn das Wort des Geſetzes ihm die Augen entbindet, und mit einem tiefern Schmerz der Seelen ringet, als ein andrer, der zurücke kehret, nachdem er einige Jahr den Verſuchungen der Welt Gehör gegeben hat. Die Gnade des Höchſten ſelber kan aus rechtmäßigen und weiſen Urſachen bewogen werden, dieſem Sünder einen herbern und bittern Kelch, als dem andern, zu geben. Es iſt vielen angebohren, daß ſie leichte und geſchwinde das Vergnügen ſo wohl, als das Mißvergnügen, den Schmerz ſo wohl, als die Wollnſt, die ſie empfunden, vergeſſen. Und die ſo von Natur geſinnet ſind, verliehren eben ſo leicht die Urſachen aus ihrem Gedächtniſſe, woraus dieſe Bewegungen entſproſſen ſind. Leute von dieſer Art müſſen, wenn ſie aus einem gefährlichen Zuſtande gezogen werden ſollen, ihr Unrecht und die Gröſſe des Unglücks, das ſie auf ſich gebracht, mehr, als andre, ſchmecken und erkennen, damit ſie beſtändig bleiben und durch ihre natürliche Flüchtigkeit nicht in den vorigen Abgrund wieder geriſſen werden. Thut der HErr denn nicht weiſe, wenn er dem Geſetze gleichſam gebeut, mehr Gewalt in ſo gearteten Gemüthern, als anderswo, zu gebrauchen, oder lebhaftere Empfindungen zu erwecken, die Bekehrung deſto feſter und dauhafter zu machen? Wir haben ſchon oben einer andern Urſache erwehnet, die den HErren zu dieſer vermeinten Härte bringen kan. Er hat gewiſſe Leute zu auserwehlten Zeugen unter den Menſchen beſtimmet und will durch dieſelbe beſondere Abſichten ausführen. Bey dieſen muß mehr, als bey andern, geſchehen, damit der Abſcheu für die Sünde in ihnen unauslöſchlich und die Liebe zur Gotſeligkeit und Tugend unſterblich werden möge.

Dieſe Mannigfaltigkeit äuſſert ſich aus eben den Urſachen in den Stücken der Buſſe, die durch die Lehre des Evangelii gezeuget worden. Die Erleuchtung des Verſtandes in den Lehren von der Gnade und Barmherzigkeit GOttes gegen die Menſchen kan theils darüm bey allen Menſchen nicht gleich groß ſeyn, weil der eine mehr Fähigkeit, als der andre, hat zu lernen, zu faſſen und zu begreifen, theils deswegen nicht, weil die Gnade den Verſtand hie wohl zubereitet und am Erkentniſſe reich, dort unbereitet und arm an Wiſſenſchaft antrift. Ein blöder und träger Geiſt, der nichts geiſtliches vernimt und begreifet, wo es ihm nicht mit irdiſchen Farben abgemahlet wird, wird nie ſo rein und edel von der göttlichen Erbarmung und der Liebe JEſu Chriſti dencken, als eine Seele, die gewohnt iſt, über alles Sichtbare in die Höhe zu ſteigen, wenn ſie mit dem

Anſchauen der göttlichen Natur und Eigenſchaften ſich beſchäftigen will. Und der alles, was zum Glauben gehöret, gründlich verſtehet, die Urſachen der göttlichen Wege begreifet, und weder Einwurf, noch Zweifel ſcheuet, muß die Nothwendigkeit der Erlöſung, und die Macht der Liebe, die darin geoffenbaret worden, viel ümſtändlicher und genauer ſehen, als ein Schwacher, der nichts mehr, als den Wort-Verſtand der wenigen Warheiten, erlernet hat, die in dem allgemeinen Bekentniſſe der Chriſten ſtehen. Die Bewegungen des Willens ſtimmen mit dem Lichte überein, deſſen der Verſtand genieſſet. Man wird alſo dieſen Unterſcheid der Erleuchtung in denen Dingen, die wir Beyfall und Vertrauen nennen, ebenfalls auf gewiſſe Weiſe ſpüren müſſen. Und wer iſt ſo unerfahren in dem Hauſe des HErren, daß er denſelben nicht ſolte geſpüret haben? Wie ſchwer hält es bey einigen, ehe ſie mit einer völligen Freudigkeit allen Kummer des Gemüthes wegſchaffen und zu dem Throne der Gnaden nahen? Wie ſchwach iſt die Zuverſicht bey vielen, denen man ohne Unbilligkeit und Sünde die Aufrichtigkeit des Herzens nicht abſprechen kan? Und wie geſchwinde eilen andre nicht zu dem Erlöſer, deſſen Verdienſt ihre Schuld getilget hat? Wie feurig und brennend iſt ihr Vertrauen nicht, daß die Sünden und Strafen der Sünden von ihnen genommen ſind? Die meiſten von dieſen würden auſſer Streit mit einerley Muth und Herzhaftigkeit begabet ſeyn, wenn ſie ſich einander an der Wiſſenſchaft und dem Erkentniſſe glichen. Wie unterſchieden die Liebe zu GOtt, nicht dem Weſen und der Natur, ſondern den Stuffen nach, in denen ſey, die ihn kennen und fürchten, iſt überflüſſig bekant. Die Liebe des einen trotzet dem Tode und der gröſten Marter: Die Liebe des andern weichet der Furcht, wenn ſich nur ein Schatten der Gefahr blicken läſſet. Die Liebe des einen fordert, wie der Apoſtel Paulus, faſt alles, was der Natur ſchrecklich ſcheinet, zum Kampfe heraus und verſichert ſich zum voraus, daß ſie überwinden werde. Die Liebe des andern zittert, wenn ſie nur daran dencket, daß ihr ein Streit bevorſtehe, und ruft oft in den Zeiten der Sicherheit ſchon den HErren üm Beyſtand und Stärcke an. Die Liebe des einen zeiget ihre Gegenwart in dem Geſichte, in den Geberden, in den Worten, in den Bewegungen und übertrift öfters zur Verwunderung aller Anweſenden alle Gewalt der Affecten, die von irdiſchen Sachen herrühren: Die Liebe des andern iſt verborgen und ſtille und gibt kaum ein Zeichen von ſich, woraus man ſchlieſſen kan, daß ſie da ſey. Die Liebe des einen reget ſich, ſo oft er ſein Gemüthe ſamlet und ſeine Gedancken auf den HErren und ſeine Gnade richtet: Die Liebe des andern erwachet ſehr ſchwer und langſam, und kan oft durch die redlichſte und beſtändigſte Andacht und Ueberlegung nicht ermuntert werden. Man findet ſich leicht in dieſen Unterſcheid, wenn man ſich zu Gemüthe führet, daß die Liebe der Menſchen ſtärcker, oder ſchwächer zu ſeyn pflege, nachdem ihr Erkentniß von den Dingen beſchaffen iſt, worauf dieſelbe gehet, daß wir alle nicht einerley Trieb und Neigung zu dieſem Affecte haben, daß vielen eine gewiſſe natürliche Schwere und Trägheit beywohne, die faſt keine einige Bewegung des Willens zu einer rechten Höhe und Stärcke gelangen läſſet, daß das Leben der Einbildung oder der Kraft, abweſende und unſichtbare Dinge ſich vorzuſtellen, ſehr ungleich ausgetheilet ſey, daß einige Men-

ſchen faſt gar keiner heftigen innerlichen Empfindung fähig ſind und daß der HErr das Maaß ſeiner Gnaden nach den Abſichten, denen ſeine Vorſehung die Menſchen gewidmet hat, einrichte. Wir benennen alle dieſe Urſachen, damit uns niemand unnöthige Einwürfe machen möge.

Von den Dingen, welche die **Dauer** und **Länge** der Buß-Regungen verurſachen, wird ohne Weitläuftigkeit können gehandelt werden. Oft iſt die **Gnade**, oft iſt die **Natur**, oft ſind die **Sünden** der Menſchen Urſache daran, daß einige langſam und ſchwer zum Genuß der göttlichen Gnade und zur rechten Freudigkeit des Geiſtes kommen, da hergegen andre in einer kurzen Zeit durch alle Nebel und Wolcken zum Anſchauen der Güte GOttes gelangen. Oft iſt die **Natur** Urſache daran. Viele Gemüther ſind von der Beſchaffenheit, daß ſie die Gedancken, worauf ſie einmahl mit Ernſt gefallen ſind, ſchwer wieder fortſchaffen und mit andern verwechſeln, und eben ſo ſchwer die Bewegungen des Herzens, die ſie einmahl angenommen haben, verändern und mit andern vertauſchen können. Haben ſie einmahl gewiſſe Lehren und Warheiten recht gefaſſet, ſo iſt es ihnen leicht, in der Betrachtung derſelben Tage und Monate zuzubringen, und faſt unmöglich, die Gedancken ſo bald auf etwas anders zu wenden. Hat die Traurigkeit, hat die Liebe, hat die Freude, hat eine andre Bewegung ſich ihres Herzens bemächtiget, ſo erhält ſie ſich lange in ihrer Herſchaft und weiſet ohne Mühe alle andre Regungen ab, die man gerne an ihre Stelle bringen will. Es ſtreitet gegen die Natur, daß ein Menſch von dieſer Gattung, wo der HErr nicht auſſerordentlich bey ihm würcken will, den Weg der Buſſe geſchwinde zurücke legen ſolte. Er wird ſich lange in der Betrachtung ſeines gefährlichen Zuſtandes und der Sünden, woraus derſelbe entſtanden, aufhalten und ſich langſam entſchlieſſen, weiter zu gehen. Er wird in der Traurigkeit, die darauf folget, eine gute Zeit beharren und das Ende derſelben zuweilen beynahe fürchten. Es wird ihm eben dieſes bey den übrigen Stücken, die zum Glauben gerechnet werden, wiederfahren. Seine Seele wird ſich eine Zeitlang überhaupt an der Beſchauung der göttlichen Liebe vergnügen und allgemählig erſt den Muth faſſen, auf ſich ſelbſt ihr allgemeines Erkentniß zu ziehen. Und es kan ſeyn, daß noch Tage und Wochen verflieſſen, ehe die göttliche Zuverſicht, die alle Furcht aus dem Herzen nimt, ihre nöthige Gröſſe bey ihm erreichet. Man findet Menſchen, in deren Verſtande nichts unſichtbares haften will, daß ſie nicht ſtückweiſe erwogen und eine gute Zeit von allen Seiten betrachtet haben. Wer ſolchen Leuten, zum Exempel, beybringen will, was Sanftmuht, was Liebe, was Gelindigkeit ſey, muß alles erſt zerlegen, ein Stück nach dem andern ſeinen Schülern vorhalten, das vorgetragne mehr denn einmahl wiederholen, ihnen Raum und Zeit gönnen ein jedes bey ſich zu bedencken und genau anzuſehen, zulezt alles ineinander fügen und ſo lange einſchärfen, biß der ſchwache Geiſt ſich mit dieſem neuen Begriffe recht bekant gemacht hat. Sie lernen nichts, wenn man übereilt mit ihnen verfähret und die Dinge, welche ſie faſſen und behalten ſollen, mit einmahl vorſtellet. Die Bekehrung eines ſolchen Menſchen wird länger wehren, als die Buſſe eines andern, der vieles zugleich mit ſeinem Verſtande beſtreiten kan und eine weitläuftige Sache geſchwinde überſiehet

ſiehet und erkennet. Auf die erſten Triebe, die ihn aus dem Schlummer ermuntert haben, wird eine langwierige Betrachtung des göttlichen Geſetzes, das ihn recht demüthigen ſoll, und eine arbeitſame Prüfung ſeines eignen Zuſtandes und Wandels erfolgen. Er wird, damit ſein Erkentniß fruchtbar werden möge, den Willen des HErren in viele Stücke theilen, eine jede Pflicht nach der andern bedachtſam anſehen, das, was er einmahl betrachtet hat, aufs neue erwegen, den Leib der Sünden, daß wir mit der Schrift reden, zergliedern, ein jedes Glied mit dem Theil des Geſetzes, das den Tod deſſelben befiehlet, vergleichen und dieſe Arbeit mit Gedult fortſetzen. Die ſelige Unruhe, die bey ihm aufgegangen, wird ihn unermüdet in dieſer Bemühung machen und, wo er ſich für dem Betrug des Herzens hütet, durch alle Hinderniſſe glücklich herdurch führen. Es iſt unnöthig, hinzuzuſetzen, daß er in der Ueberlegung der göttlichen Warheiten, die das zerſtörte Gemüthe beruhigen müſſen, eben ſo wenig wird eilen können. Das Erkentniß des Glaubens beſteht aus vielen Dingen. Wie wird ein Menſch, dem die Natur ſo wenig Fertigkeit verliehen hat, zuſammengeſetzte und hohe Warheiten ſich deutlich vorzuſtellen und einzuprägen, alle dieſe Warheiten in einigen Augenblicken oder Stunden ſich ſo deutlich beybringen können, daß ſein Wille geſchickt wird, ſich mit einer völligen Zuverſicht in GOtt und in ſeine Gnade zu ſencken? Jederman weiß, daß es nirgends an Menſchen fehle, die von Natur zur Schwermuht und Traurigkeit geneigt ſind, und beynahe in dieſer Gemüths-Regung, die andern ſo beſchwerlich iſt, eine gewiſſe Zufriedenheit finden. Dieſe werden insgemein übermäßig gerühret und betrübet, wenn ſie rechtmäßige Urſachen zur Traurigkeit vor ſich ſehen, vergieſſen Ströme von Thränen und weiſen eine geraume Zeit alles beſtändig und unbeweglich ab, was ein Weiſer ihnen zu ihrer Befriedigung vorträget. Die Zeit thut faſt mehr zu der Beruhigung ſolcher Gemüther, als die Warheit. Und wenn gleich die erſte Heftigkeit des Schmerzens etwas nachgelaſſen, bleibt doch ihre Seele oft lang genug in einer Art der Finſterniß liegen, die kein Licht zulaſſen und annehmen will. Kan man etwas anders vermuthen, als daß ſolche Leute, wenn das Geſetz ihnen mit allen ſeinen Kräften zuſetzet, auſſerordentliche und ungewöhnliche Exempel der Reue über ihre Sünde abgeben werden? Sie werden es in dieſem Zuſtande für ihre Pflicht halten, taub gegen alle Ermahnungen und Troſt-Gründe zu bleiben, die Geſellſchaft und den Uemgang andrer Menſchen mit Fleiß vermeiden, üm in ihrer traurigen Ueberlegung und Unruhe nicht geſtöret zu werden, ihr vergangnes Leben bald von dieſer, bald von jener Seite anſehen, damit ſie neue Stärcke zum Schmerz daraus ziehen mögen, und ſich ſelber zuweilen ſo entkräften und ermüden, daß der Leib in Schwachheiten und Leiden geräht. Wer verſtändig und weiſe mit ihnen handeln will, wird mehr zu ſorgen haben, wie er den Fortgang der Traurigkeit aufhalten möge, damit ſie nicht aufgerieben werden, als wie er dieſelbe ausrotten und gantz erſticken möge. Und oft iſt es rathſam, mit ihnen zu trauren und ihren Kummer zu rechtfertigen, damit man ſie nur aufmerckſam machen und ihre Neigung an ſich ziehen möge. Wer ihnen gleich Frieden, Troſt und Sicherheit verkündigen will, heiſt in ihren Gedancken ihr Feind und wird ihre Seele, wenn er reden will, verſchloſſen und unempfindlich antreffen.

Oft ſind die Sünden der Menſchen Urſache daran, daß ſie lange in der Angſt und in dem Schrecken für dem Zorne GOttes beharren. Iſt es nicht billig, daß David länger und heftiger traure, der eine der heßlichſten Sünden, den Ehebruch, durch eine andre, die noch abſcheulicher, durch den Meuchelmord, zu bedecken ſich befliſſen, als ein Menſch, der in der gröſten Lebens-Gefahr ſich bewegen laſſen, die Warheit mit dem Munde zu verleugnen, die das Herze nicht verleugnen können? Geſezt, das Judas, der JEſum boßhaftig und muthwillig üm eine Handvoll Silberlinge in die Hände ſeiner Feinde geliefert, zu der unergründlichen Barmherzigkeit GOttes ſeine Zuflucht genommen hätte: Würde dieſer Verräther nicht länger ſeinen entſetzlichen Frevel beweinet haben, als Petrus, der aus einem ungegründeten Vertrauen auf ſeine geiſtliche Stärcke zwar tief gefallen war, aber bald wiederüm ſich erhoben hatte?

Die Gnade iſt oft Urſache daran, daß die Buſſe einiger Menſchen lange mit keiner gemeinen Heftigkeit fortgeſetzet wird. GOtt, der ſeine Züchtigungen ſtets nach der Kraft der Menſchen einrichtet, wird einen ſchwachen Geiſt, dem die Traurigkeit leicht ſchaden und gefährliche Zufälle zuziehen kan, nicht lange in der Angſt und Unruhe laſſen. Und eben die Liebe, die ihn beweget, das Leiden dieſes Menſchen zu kürzen, wird ihn nöthigen, einen andern, der mehr tragen kan, und länger dulden muß, wo er recht gereiniget werden ſoll, länger auf ſeinen Troſt warten zu laſſen. Der Geiſt vieler Menſchen iſt flüchtig und leichtſinnig. Wenn der Schmerz nachläſſet, ſo iſt auch das Andencken deſſelben und der Urſachen, woraus er entſtanden, halb verlohren. Die ſo geartet ſind, fallen leicht wieder in ihre Unart zurücke, wo dem Herzen keine tiefe Wunden beygebracht werden, die ſo leicht nicht heilen können. Was bey dieſen die Flüchtigkeit des Geiſtes thut, daß wird bey andern, die doch ſtärcker ſind, durch die Menge der Geſchäfte und durch die unruhige Lebens-Art ausgerichtet. Wie lange wehrt der Schmerz der Groſſen dieſer Welt? Sie gehen durch ſo viele Veränderungen und ſind mit ſo mannigfältigen Vorſtellungen ümgeben, daß ein Zufall, der andern Menſchen unerträglich iſt, ihnen, ehe man es meinet, leidlich und geringe ſcheinet und bald gar vergeſſen wird. Dieſes erfahren alle diejenigen, die nicht lange bey einerley Gedancken bleiben können, oder ſo viel zu thun finden, daß ſie ihr Gemüthe auf etwas gewiſſes nur eine kurze Zeit richten können. Ein Begrif verfolget den andern und wird ſelbſt von einem neuen wiederüm verfolget, wenn er den erſten getödtet und erſticket hat. Die Buſſe ſolcher beſchäftigten und unruhigen Leute würde nicht ſtandhaft ſeyn, wenn ſie der HErr nicht länger, als andre, aufhielte und prüfete. Sie müſſen langſam ſteigen und allgemählig von einer Stuffe der Bekehrung zu der andern gehen, wo ſie nicht mitten in der Bemühung wieder herabſtürzen und zu ihrem alten Stande kehren ſollen. Muntre und lebhafte Gemüther, die zur Freude gebohren zu ſeyn ſcheinen, ſetzen alle ihre Kräfte an, den Kummer, der ſie etwa betroffen, völlig auszurotten, ſo bald ſie nur etwas Luft geſchöpfet haben. Die Natur treibt ſie, die Stricke zu zerreiſſen, die ihren Geiſt eine Zeitlang gehalten haben. Wie bald würden dieſe Leute dem Locken und der Reitzung der Welt und ihrer Lüſte wiederüm Gehör geben, wenn der HErr dem Geſetze nicht mehr, als eine

eine kleine Zerrüttung, in ihrem Gemüthe zu ſtiften erlaubete? Die Sünden ſind bey einigen ſo tief gewurzelt, daß ſie gleichſam zu ihrem Leben gehören. Es iſt kein ander Mittel vorhanden, ihnen den Nahrungs-Saft zu entziehen, als ihre Seele mit einem durchdringenden Abſcheu für denſelben zu füllen und dieſen Abſcheu eine Zeitlang darin zu erhalten. Die Gnade muß ſich dieſes nohtwendigen Mittels bedienen, wo ſie bekehren und beſſern will. Sie läſſet daher dem Sünder ein wohl getroffenes und ſchreckliches Bild ſeiner Unart und des göttlichen Mißfallens an derſelben ſo lange vor Augen ſtehen, biß er recht zerſchlagen worden und von Herzen ſeiner unordentlichen Neigung abgeſaget hat. Wir wollen das nicht wiederholen, was wir ſchon von den Abſichten des HErren bey etlichen Sündern, die bekehret werden, oben erwehnet haben. Seine Weißheit erfordert es, daß gewiſſe Seelen recht zerſchlagen und gedemüthiget werden, damit ſie hernach, wenn ſie geheilet werden, treuer an ſeinem Reiche arbeiten und die Laſt, die er ihnen aufzulegen beſchloſſen hat, deſto williger und fertiger tragen mögen.

Einige dieſer Urſachen ſind ſonder Zweifel diejenigen, die den HErren bewogen, die Buß-Traurigkeit des Königes Davids in die Länge zu ziehen und ſo gar ſeines Leibes nicht zu ſchonen, damit der Geiſt geheiliget werden möchte. Auch unter den gröſten Sündern, die GOtt zu ſich gezogen, werden wenige ſeyn, die mit ſeinen Worten die Traurigkeit, die ſie in der Buſſe empfunden, werden beſchreiben und, ſo wie er, mit Grunde vorgeben können, daß die anhaltenden Schmerzen der Seelen alle Säfte des Leibes verzehret und den ganzen Menſchen ſeines Wohlſtandes beraubet haben. Allein die beſondern Uemſtände dieſes HErren erforderten eine beſondere Strenge von Seiten desjenigen, der ihn ſeinen Zeiten ſo wohl, als der Nachwelt, zu einem groſſen Beyſpiele aufzuſtellen gedachte. Von der Gröſſe der Miſſethaten, die er in der Buſſe betrauret, wollen wir jezt nichts gedencken. Sie ſind auſſer Streit ſo beſchaffen, daß ſie lange ein Gemüthe, das zu einem klaren und lebhaften Erkentniſſe derſelben gebracht iſt, aufhalten und beängſtigen können. Wir wollen nur auf das übrige ſehen, daß bey dieſem groſſen Exempel der Buſſe betrachtenswürdig zu ſeyn ſcheinet. David war ein König, dem die vielfältigen Regierungs-Sorgen, die gewöhnlichen Ergötzungen des Hofes und die ſtetigen Aufwartungen und Schmeicheleyen der Bedienten und andrer Unterthanen die meiſte Zeit des Tages wegnahmen und ſelten mit Ernſt an ſeine Seligkeit und Beſſerung zu dencken erlaubten. Er ſagt ſelbſt an verſchiedenen Orten ſeiner Lieder, daß er des Nachts die bequemſte Zeit zur Andacht gefunden. Des Nachts brachen die Buß-Thränen, wie ein Strom, aus ſeinen Augen hervor, die des Tages in ihren Ufern blieben. **Ich ſchwemme mein Bette die ganze Nacht und netze mit meinen Thränen mein Lager.** Pſal. *VI.* 7. Des Nachts betrachtete er die Majeſtät des HErren, üm ſich gegen die Verſuchungen des Tages zu rüſten. **HErr ich gedencke des Nachts an deinen Nahmen und halte dein Geſetz**, oder, ich nehme mir ernſtlich vor, dein Geſetz unverbrüchlich des Tages zu beobachten. Pſal. *CXIX. 55.* Zu Mitternacht, wenn die von der Laſt des Tages ermüdeten Glieder etwas Kräfte durch den Schlaf wieder gewonnen hatten, ſtand er auf

zu beten und die Wohlthaten des Höchſten zu überlegen. Zu Mitternacht ſtehe ich auf dir zu dancken für die Rechte deiner Gerechtigkeit. Pſal. *CXIX. 62.* Des Abends, wenn der Schau-Platz des Hofes auf eine Zeitlang zugezogen ward, und die ſpielenden Perſonen abtraten, ergrif er die Gelegenheit ſeine Gedancken zu dem HErren mit Ernſt und Andacht zu wenden. Wenn ich mich zu Bette lege, ſo dencke ich an dich. Pſ. *LXIII.* 7. Zu eben dem heiligen Geſchäfte brauchte er die Stille der Morgen-Stunden, ehe das Geräuſche der Welt ihn betäuben und irre machen konte. Er ermunterte ſich frühe, üm den HErren üm ſeine Gnade und Beyſtand anzuſprechen: GOtt du biſt mein GOtt, frühe wache ich zu dir. Pſal. *LXIII. 1.* Und kaum war er erwachet, ſo unterhielte er ſeine Seele mit heiligen Betrachtungen: Wenn ich erwache, ſo rede ich von dir. Pſ. *LXIII.* 7. Was kan man anders aus dieſen und andern Stellen ſchlieſſen, als daß er den Tag über an der Andacht ſehr verhindert worden und wenig Zeit erübrigen können, gottſelige Bewegungen bey ſich zu erwecken und zu unterhalten? Wo ſo viele Hinderniſſe des Guten ſind, da muß die Gnade, wo ſie etwas daurhaftes und beſtändiges vollführen will, ihre Züchtigung verdoppeln. Wie leicht würde bey dieſem Herren, dem die Unruhe des Tages ſo ſchädlich war, das Schrecken für dem Zorne GOttes, der Abſcheu für die Sünden, womit er denſelben verdienet, und der Vorſatz ſich für neuen Miſſethaten zu hüten verſchwunden ſeyn, wenn der Herr nach einer kurzen Weile ein Ende an ſeiner Angſt gemachet und die verlohrne Ruhe der Seelen wieder hergeſtellet hätte? Wie geſchwinde würde der Anblick ſo vieler Dinge, die zur Wolluſt reitzen, die Lüſte aufs neue gereget und das Herze zum Fall bereitet haben, wenn das Gewiſſen ſeine Anklage frühe hätte aufgegeben? Keine Menſchen ſind leichter dahin zu bringen, daß ſie ihre Sünden und Fehler vergeſſen und der Eigen-Liebe alle Gewalt einräumen, die ſie wünſchet, als die, welche über andre herſchen und von niemand beherſchet werden. Ihre Ohren ſind allezeit mit Ehr- und Gewinnſüchtigen Leuten beſetzet, die gegen das Gewiſſen ihre Sünden und Miſſethaten loben und ihre kleinen Bemühungen gutes zu thun zu göttlichen Tugenden machen. Und wer getrauet ſich, dieſen Unverſchämten zu wiederſprechen und denen, die durch ein Wort ſtürzen und erheben können, einen aufrichtigen Spiegel vorzuhalten, worin ſie ihre Untugend ſehen können? Auf dieſe Weiſe werden die beſten unter den Mächtigen dieſer Welt betrogen oder vielmehr verleitet, daß ſie ſich ſelbſt betriegen, und ihre Fehler und Miſſethaten in ihrem Gedächtniſſe ausleſchen. David, als ein König, dem jedermann zu gefallen ſuchet, lebte ſtets in dieſer Gefahr. Iſt es ſchwer zu glauben, daß ſich niemand unter den Hofleuten gefunden, der ſich ihm den Ehebruch mit der Bathſeba und den Mord des Urias als eine abſcheuliche Sünde vorzurücken erkühnet, und daß viele hergegen dieſe Miſſethaten für Fehler ausgegeben, die zwar gemeine Leute, aber keinen König, ſonderbar verſtellen könten? Iſt das Herz der Menſchen zu den Zeiten Davids reiner und geſünder geweſen, als es jetzt iſt? Die Weißheit des Höchſten, die dieſen Herren zu groſſen Dingen beſtimt hatte, fand es für nöthig, dieſem Gifte, das die Gemüther der Vorſichtigſten verdirbt, durch eine langwierige Buß-Angſt die Kraft zu nehmen. Dieſe, die des Nachts der

Seelen

Seelen am meiſten zuſetzte und dem Leibe ſelbſten die Lebens-Geiſter entzog, war eine Schutzwehr gegen die Anfälle des Tages, und machte die unſeligen Künſte derjenigen zu ſchanden, die das Gewiſſen der Gewaltigen einſchläfern und ihre Sünden beſchönen wollen. Das ganze Leben Davids zeiget, daß er ein Herr von lebhaften Geiſte und von einer ſtarcken und heftigen Einbildung geweſen, ein Herr, der von der Wolluſt und Ehrbegierde von Natur beherſchet worden und ſich nie einer von dieſen beyden gefährlichen Neigungen ſo weit ergeben, daß er der andern ganz ſolte abgeſaget haben, ein Herr, der nichts ſo leichte, als die Schmerzen und Unruhen, die er ausgeſtanden, vergeſſen können, der ſich von den gegenwärtigen Empfindungen oft mehr, als die Vernunft und Gottſeligkeit zulieſſen, lencken und einnehmen laſſen, der das zarte und weiche Herz, das ihm angebohren war, faſt nie verleugnet, als wenn die Liebe zur Ehre oder eine auſſerordentliche Bewegung ihn gleichſam dazu gezwungen. Wer ſich die Mühe nehmen will, die Geſchichte ſeines Lebens durchzugehen, wird leicht mercken, daß ſeine gröſten Sünden aus dieſen natürlichen Eigenſchaften entſtanden. Man weiß aus der Vernunft ſo wohl, als aus der Erfahrung, daß die Gottſeligkeit ſo geſinter Leute unzehligen Anfechtungen unterworfen ſey und oft, wenn es am wenigſten vermuthet wird, den gröſten Verluſt leiden müſſe. Der HErr, der dieſen König liebte, ſetzte den Schwachheiten ſeiner Natur das Mittel entgegen, das faſt allein geſchickt iſt, dieſelbe zu beſſern, und allgemach zu heben. Er ließ ihn, ſo oft er durch die Hitze ſeiner Neigungen ſich der Gnade unwürdig machte und von ſeinem Fall gerne wieder aufſtehen wolte, eine lange Zeit liegen und die Gröſſe ſeiner Uebertretung ſcharf empfinden. Durch dieſe anhaltende Angſt der Seelen ward er vorſichtig und ſtandhaft gemacht und zu einer daurhaften Heiligkeit nach und nach geführet. Die erſchrecklichen Warheiten des Geſetzes, die ihm ſo lange unbeweglich vor Augen ſtunden und keine Freude und Ruhe in das Herze dringen lieſſen, ſetzeten ſich endlich ſo tief in das Gemüthe, daß alle äuſſerliche Vorſtellungen zu ſchwach wurden, eine vollkommene Unordnung bey ihm zu ſtiften.

Dieſe Erinnerungen werden auf mehr, denn eine Weiſe, nützen können. Sie werden denen, die am Worte arbeiten, dazu dienen, daß ſie ihr Amt mit Verſtand und Behutſamkeit führen, und weder zu viel, noch zu wenig von denen fordern, die ſie für Kinder GOttes halten ſollen. Die Uemſtände und Gaben einer jeden Perſon müſſen dem, der andre ohne Sünde richten will, das meiſte Licht geben, wie weit die allgemeine Lehre von der Buſſe, die überhaupt warhaftig iſt, bey einem jeden eingezogen oder ausgedehnet werden könne. Wo würde das Reich GOttes unter den Menſchen bleiben, wenn niemand für bekehrt gehalten werden ſolte, als der, ſo Davids Traurigkeit erfahren? Und wo würde die Lehre der Schrift von der Buſſe bleiben, wenn allen die Rechte der Bußfertigen ſolten zugeſtanden werden, die ſich kaum beſinnen können, daß ſie ſich für GOtt mit einer wahren Reue des Geiſtes erniedriget haben? Ein Herz, das die Neigung zur Traurigkeit gleichſam geerbet, iſt oft hart und kündiget allen die geiſtliche Gemeinſchaft auf, die ſich nicht rühmen können, daß ſie lange den HErren üm Gnade geflehet haben,

ehe ſie erhöret worden. Ein andrer, dem GOtt eine natürliche Freudigkeit des Geiſtes mitgetheilet, glaubt denen insgemein gar zu leichte, die von ſich vorgeben, daß der neue Menſch in ihnen ohne Schmerz und Angſt gebohren worden. Ein jeder hüte ſich, daß er ſich und andre nicht betrüge, und weder die Frommen ohne Urſache ſchrecke und kräncke, noch die Böſen unbehutſam tröſte und aufrichte. Alle Chriſten werden dieſes bey der Prüfung ihres geiſtlichen Zuſtandes brauchen können. Viele quälen ſich und zweifeln an ihrer Bekehrung und Seligkeit, weil ihr Gewiſſen ihnen ſaget, daß ſie David ſeine Buß-Lieder nie haben mit Grunde der Warheit nachſprechen können. Andre nehmen die Bangigkeit, die ihnen die Erinnerung ihrer Miſſethaten ehedem ohne Frucht verurſachet, für ein Zeichen ihrer Verſöhnung an, weil ſie gehöret, daß das Weſen der Buſſe in einer heftigen Unruhe und Angſt der Seelen beſtehe. Bey den meiſten ſind einige Thränen, die ſie ſich ſelber durch menſchliche Mittel ausgepreſſet, der ganze Beweiß, den ſie von ihrer Buſſe geben können. Der und jener ſchämet ſich nicht zu behaupten, er müſſe nie in die Ungnade des Höchſten gefallen ſeyn, weil er nie mit Furcht und Sorge für dem HErren und ſeinem Gerichte gerungen. Wir verſchweigen mit Fleiß die übrigen falſchen Gedancken, worauf die Menſchen in dieſer Sache gerathen können. Man wird denen meiſten derſelben entgehen, wenn man das, was wir hier ausgeführet, ſich zu Gemüthe führen wird.

§. IX.

Die mit GOtt verſöhnet ſind und die Verſicherung ſeiner Gnade empfangen haben / ſind deswegen von der ganzen Schuldigkeit / ſich für GOtt zu erniedrigen und durch die Vorſtellung ihrer vergebenen Miſſethaten zu demüthigen / nicht befreyet. Das böſe Herze / das die angelegten Feſſeln unwillig erträget / ſetzet die Menſchen oft unvermuthet wieder in die Knechtſchaft der Sünden zurücke / die ſich gleich nach vollendeter Buſſe zur Ruhe begeben und die überſtandne Traurigkeit völlig zu vergeſſen ſuchen. Wer demnach ſeine Bekehrung feſte gründen und ſtärcken will / der muß eine Zeitlang die Reue und Unruhe / daraus ihn der HErr errettet / zuweilen erneuren und die geheilten Wunden durch die Kraft der Gnaden aufreiſſen / damit die Furcht GOttes in ihm bleiben und ſeine Seele für dem Abfall unter ſo vielen Verſuchungen bewahren möge.

Erklä-

Erklärung.

Wir glauben beynahe, daß die Lehre, die wir hie gegeben, vielen neu, fremd und unerhöret ſcheinen werde. Wir behaupten, daß die Buſſe, wenn ſie vollbracht iſt, dennoch fortgeſetzet werden müſſe. Heiſſet dieſes nicht ſo viel: Das Mittel, das zur Beſſerung und Bekehrung führet, muß auch zu der Zeit gebrauchet werden, da es unnöhtig worden und der geſuchte Zweck erhalten iſt? Und iſt dieſes nicht wo nicht gantz ungereimt, doch dunckel und unverſtändlich? Ein büſſender Sünder und ein Bekehrter und von GOtt zu Gnaden angenommener Chriſte ſind zwo wiederwärtige Perſonen, die ſich nicht zuſammen ſchicken. Wer dieſes iſt, bedarf der Buſſe nicht weiter: Und wer der Buſſe noch bedarf oder in der Buſſe ſtehet, der kan ſich den Nahmen eines bekehrten und mit GOtt ausgeſöhnten Chriſten nicht anmaſſen. Das iſt bekant und wird von allen eingeräumet, daß ein gerechtfertigter und erneuerter Chriſt täglich Buſſe thun und die mannigfaltigen Fehler, die ihn überfallen, mit Reue erkennen und durch den Glauben tilgen müſſe. Allein wir reden von der Buſſe, die man die Groſſe zu nennen pfleget. Wir wollen, daß ein Chriſt, dem GOtt die Rechtfertigung üm Chriſti willen zugeſtanden, ſich aus dieſem ſeligen Zuſtande in ſeinen Gedancken herausſetzen, dem Geſetze die Macht ſeine Seele zu verwirren und zu ſchrecken wiedergeben und aufs neue Gnade und Erbarmung von dem HErren begehren ſolle. Iſt dieſes nöhtig? Iſt es vernünftig? Ja iſt es möglich? Kan ein Menſch ſich der Gnade, die er empfangen hat und die er bey ſich ſpüret, äuſſern und ein Ungewitter in ſeinem Gemühte, das heiter und aufgekläret iſt, wieder zuſammen ziehen? Kan ein Geheilter und Geſtärckter die Schmertzen, die er verlohren hat, wieder ſelbſt annehmen und nach der Hülfe und Errettung, die er bereits erlanget, ſich aufs neue ſehnen?

Es wird nöhtig ſeyn, dieſe Zweifel völlig auszurotten, daß wir zuerſt erklären, was wir durch die Fortſetzung der erſten und groſſen Buſſe verſtehen. Die Buſſe fortſetzen oder erneuren heiſt bey uns nichts anders, als den unglücklichen Stand des Zorns, darin man vor der Bekehrung gelebet, ſich wieder vorſtellen, die Sünden, die man in demſelben begangen, bey ſich ümſtändlich wiederholen, das Mißfallen des Höchſten über dieſe Sünden und die Strafen, die ſeine Gerechtigkeit den Uebertretern des Geſetzes beſtimmen müſſen, bedachtſam erwegen, die unſchätzbare Gnade, die man in der Rechtfertigung durch Chriſtum empfangen, ſeinem Geiſte vorhalten, damit man für den Nachſtellungen ſeiner geiſtlichen Feinde deſto ſicherer ſeyn und im Glauben bleiben möge. Wer dieſes thut, der behält die Verſicherung von ſeiner Verſöhnung mit GOtt und den geiſtlichen Frieden in ſeiner Seelen: Und hat doch auf gewiſſe Art die Geſtalt eines Büſſenden an ſich, ſo lange er in dieſer Betrachtung beharret. Er entzieht ſeinen Gedancken nur eine Zeitlang zu ſeinem Beſten die Dinge, die das Hertz erquicken und aufrichten, und zeiget ihnen dagegen die Sachen, die ihm vordem ſo viele Angſt und Unruhe zugezogen. Indeß bleibt die Ueberzeugung von ſeiner Gerechtigkeit unbeweglich ſtehen. Er

behält die Freyheit, ſeinen Geiſt von jenen traurigen Vorſtellungen auf dieſe wieder zurücke zu ziehen. Und er findet, wenn er ſich dieſer Freyheit bedienet, ſeinen Schatz unverändert wieder, und hat nur in der Zeit, da er gleichſam ſich davon entfernet hat, eine friſche Begierde geſamlet, an dem Anſchauen deſſelben ſich zu vergnügen. Er iſt nicht ohne Traurigkeit, ohne Reue, ohne Schrecken, ſo lange er ſich unter den Zeugniſſen ſeiner alten Feindſchaft gegen GOtt aufhält und die Gefahr, die ihm ehedem gedrohet, anſiehet. Kan jemand frey von dieſen Regungen bleiben, der ſeinen Undanck und Frevel gegen den liebreicheſten Wohlthäter nicht leugnen kan und den ſchrecklichen Abgrund offen ſiehet, dem er mit genauer Noht entgangen iſt? Allein dieſe Reue ängſtet nicht ſo, wie die überſtandene, und wird durch die Gewißheit, daß die alte Schuld ausgelöſchet und die Gefahr verſchwunden ſey, verſüſſet. Wir ſind der Meinung nicht, daß ein bekehrter Chriſte eben den Kampf, in dem er obgeſieget, wieder antreten, ſeiner Gerechtigkeit gantz vergeſſen, ſich aufs neue für ein Kind des Zorns und der Verdamniß in dem Gerichte des Höchſten ausgeben und einen Gnaden-Spruch des Richters nach dem andern ſich mit Wehmuht und Thränen erbitten müſſe. Wer uns ſo verſtehen und in dem von uns verworfenen Verſtande ſeine Buſſe zu erneuren trachten würde, der würde bald aus der Erfahrung lernen, daß er ſich ein unmögliches Geſetze aufgebürdet. Die, ſo die Kraft der Gnaden geſchmecket und **ein Geiſt mit dem HErren** geworden, wie der Apoſtel redet, 1. Cor. *VI. 17.* können weder das Licht, das in ihnen aufgegangen, verleugnen, noch dem Geiſte gebieten, daß er in ihrer Seelen aufhören ſolle, geſchäftig zu ſeyn.

An der Möglichkeit des Rahts, den wir ertheilet, wird dieſe Erklärung der Sache, die gefordert wird, niemand zweifeln laſſen. So möglich es iſt, daß ein Menſch, der eine ſchwere Kranckheit überſtanden, ſich die Urſachen, wodurch er in dieſes Elend gerahten, die Schmertzen, die er geduldet, die Liebe derer, die ein Theil ſeiner Noht willig übernommen, die Geſchicklichkeit und Mühe des Artztes, der ihm der Todes-Gefahr entriſſen, die beſchwerlichen Empfindungen, die ihm die Mittel verurſachet, wodurch er die Geſundheit wieder erlanget, ſo möglich es iſt, daß ein vom Tode erlöſeter, ſich alle dieſe Dinge in Gedancken vorſtellen kan, theils Sorgfalt und Behutſamkeit bey ſich zu erwecken und neue Leiden zu verhüten, theils die Liebe und Danckbarkeit gegen ſeine Freunde und Wohlthäter zu erhalten: So möglich iſt es auch, daß ein mit GOtt vereinigter Chriſt in gewiſſen dazu beſtimten Stunden das Glück, darin er lebet, aus den Augen ſetzen und die zurück gelegte Unruhe der Seelen in allen ihren Stücken bey ſich gleichſam erneuren kan. Wir dürfen alſo nur die Nohtwendigkeit und den Nutzen dieſer geiſtlichen Uebung zeigen, oder die Verbindung der Bekehrten zu dieſer Pflicht darthun. Wir wollen dieſem Beweiſe alle Klarheit, der er fähig iſt, geben und nichts, als ſolche Warheiten, zum Grunde legen, die einem jeden vernünftigen Menſchen ſeine eigne Erfahrung und der Uemgang mit andern Menſchen bekant gemacht hat. Es iſt zuerſt bekant, daß wir Menſchen nichts lieber und leichter insgemein zu vergeſſen pflegen, als die Dinge, die uns Schimpf und Unehre gebracht und noch dazu in Schmertz, Kummer und Unruhe verſetzet haben. Die Ergötzungen und Wollüſte, deren wir genieſſen, und die Thaten, die

die uns Ehre und Anſehen gegeben, ziehen vor ſich ſo tiefe Spuren in unſerm Gehirne, daß wir ihr Andencken ſchwerlich verliehren und ohne Mühe das etwa verlohrne wieder herſtellen. Und weil wir in der Erinnerung der genoſſenen Wollüſte und Ehren eine neue Wolluſt finden, ſo erfriſchen wir dieſe Spuren ſo ofte und ſo begierig, daß ſie weder durch die Zeit, noch durch die Zufälle des Lebens können getilget werden. Allein die Leiden, die wir etwa ausſtehen müſſen, und die Zeichen unſrer Schwachheit und Untugend nehmen unſer Gedächtniß und unſre Einbildung mit einer ſolchen Gewalt nicht ein, weil ſie der Natur und der Eigen-Liebe verdrießlich und unerträglich ſind. Und wir ſind auch nie ſonderbar bemüht, ſie in dem Beſitze, den ſie etwa erlanget, zu erhalten. Wir empfinden das gewiſſer maſſen wieder, was wir ſo ungerne ehedem empfunden haben, und halten daher gleichſam unſer gegenwärtiges Vergnügen auf, wenn wir unſern Geiſt mit der überſtandnen Schmach und Angſt beſchäftigen. Daher laden wir ihm nur ſelten und ungerne dieſe Arbeit auf. Und ſtellet ſich uns ja etwa das alte Trauer-Spiel wieder vor, ſo ſind wir nur nachläßige Zuſchauer und verändern die Schaubühne, ſo bald wir können. Der allerheftigſte Schmerz und die gröſte Unehre wird uns daher mit der Zeit eben ſo unbekant, wie ein längſt verſchwundenes Traum-Geſichte, und eine geringe Wolluſt bleibt uns ſtets bekant. Der alte Spruch, daß es vergnügt und angenehm ſey, ſich an ſeine vergangnen Uebel zu erinnern, iſt falſch, wenn er ſo viel bedeuten ſoll, daß ein Menſch ſich gerne bey der Betrachtung ſeines ausgeſtandenen Leidens aufhalte. Er kan nichts mehr, als dieſes, anzeigen, wo er warhaftig bleiben ſoll, daß ein Menſch ſich freue, wenn er daran dencket, daß er aus dem Uebel errettet worden. Das Ende ſeiner Leiden, die Erinnerung des Sieges über ſeine Widerwärtigkeit, vergnügt ihn: und nicht die Widerwärtigkeit ſelber, oder die Erinnerung der Plagen, die ihn vordem überwältiget haben. Sind wir ſo geartet, ſo müſſen wir befürchten, daß unſer ſündlicher Wandel und die Angſt und Unruhe, die uns das Geſetz mit ſeinen Drohungen zugezogen und die Mühe, die wir angewendet haben, unſre Verſöhnung mit dem gerechten Richter herzuſtellen, von Tage zu Tage in unſern Gedancken werde verkleinert und endlich unſerm Gedächtniſſe gantz entzogen werden. Der Heilige höret nicht auf ein Menſch zu ſeyn, der ſich ſelbſt und ſeine Ruhe liebet, und wird alſo, wie die Menſchen pflegen, in dem Genuſſe der göttlichen Liebe und Gnade ſich ungerne durch ein Bild ſeines überſtandnen Schreckens und der Urſachen, die denſelben gezeuget, ſtören laſſen. Die Zeit wird ihm beyſtehen, dieſen vermeinten Feind ſeiner Zufriedenheit leichter zu beſiegen. Und wenn er es etwa nach dem Ablaufe einiger Jahre zu ſeiner Ermunterung für nöhtig halten wird, ſich der Tage ſeines geiſtlichen Kampfs mit Ernſt und Andacht zu erinnern, ſo wird er mit Verwunderung warnehmen, daß die Fußtapfen derſelben in ſeiner Seelen beynahe gantz vergangen ſind.

Wir wiſſen weiter aus einer unbetrieglichen Erfahrung, daß diejenigen, die das Elend und die Gefahr nicht mehr kennen, der ſie entwichen ſind, dem Unglücke näher ſind, als ſie ſelber meinen, und durch eine geringe Verſuchung in die alten Uebel zurücke gezogen werden können. Wer geſchickt iſt, die verſchwundenen Schmerzen ſich, ſo oft er will, klar und lebhaft

vorzuſtellen, der beſitzet das gewiſſeſte Mittel, neue Leiden und Gefährlichkeiten zu vermeiden. Wer hergegen nicht mehr weiß, was er dulden müſſen, ehe er zu der Ruhe, der er genieſſet, gebracht worden, dem iſt die gröſte der Stützen genommen, woran ein Schwacher ſich halten muß, wenn er zum Falle gereitzet wird. Wie viele würden geſund bleiben, wenn ſie es nicht vergäſſen, daß ſie kranck, elend und geplagt geweſen wären? Und wie viele würden ihre übrigen Tage ſicher und ruhig beſchlieſſen, wenn ſie daran gedächten, wie unſicher und unruhig die bereits erlebten Tage geweſen? Einem Chriſten iſt eben ſo wohl nichts vortheilhafter zu ſeiner Standhaftigkeit im Guten, als die Betrachtung des Zuſtandes, darin er ſich befunden, ehe er erleuchtet worden, und der Traurigkeit, die ihn überfallen, da er das erſte Licht der Gnaden empfangen; Und hergegen nichts ſchädlicher, als das Unvermögen, an dieſe vergangnen Stunden der Gefahr und Unruhe mit Bewegung und Lebhaftigkeit ſich zu erinnern. Man wird wieder wach und munter aus dem gefährlichen Schlummer, der die aufrichtigſten Chriſten unter den täglichen Abwechſelungen der Arbeit und der Ruhe unvermerckt einnimt, wenn man in den Augenblicken, die man zu ſeiner Andacht ausgeſetzet hat, ſich in den Miſſethäter wieder verkleiden kan, der vordem ſo ſehnlich und begierig bey dem HErren üm Mitleiden geflehet hat. Man ſchöpfet in dieſer Erniedrigung friſche Kräfte den Verſuchungen zu begegnen und der Heiligung nachzujagen. Man erreget bey ſich ein heilſames Schrecken, das uns eine Zeitlang gegen unſre eignen Lüſte und die Reitzungen der Welt unempfindlich machet. Man bläſet, ſo zu reden, das ſterbende Feuer der Liebe gegen den GOtt wieder auf, der ſich unſerer zu der Zeit, da wir es höchſtunwürdig waren, erbarmet und uns den Eingang in ſein Reich aufgeſchloſſen. Man kan dieſes ſich leichte einbilden, wenn man ſich nur auf das Verhalten eines Menſchen beſinnet, dem ſich mitten in ſeiner Unordnung das betrübte und ſchmerzhafte Lager zeiget, worauf er die ehemahligen Fehler ſeines Lebens büſſen müſſen. Wie bald verſchwindet bey ſolchen Leuten die Begierde die angefangne Luſt fortzuſetzen? Wie leicht wird es ihnen, Urſachen zu finden, ſich der gefährlichen Geſellſchaft zu entziehen? Wie hurtig ſamlen ſich alle Kräfte der Vernunft dem Eindruck der Sinnen und der Einbildung zu wiederſtehen? Und wie glücklich ſind ſie insgemein den Streit der Wolluſt und der Tugend zu ihrem Beſten zu endigen? Die hergegen, die nur überhaupt ſich erinnern können, daß ſie ehedem Sünder und Feinde GOttes geweſen, die vergebens arbeiten, ſich einen reinen und klaren Entwurf ihrer alten Boßheit, Gefahr, und Unruhe zu machen, die mit Fleiß ihr Gemühte von allen Fuſtapfen der überwundenen Angſt gereiniget haben, üm der gegenwärtigen Zufriedenheit deſto freyer zu genieſſen, fallen oft, wenn ſie zu ſtehen vermeinen, und ſehen ſich ohne Rüſtung, wenn der Streit am heftigſten iſt. Die tägliche Buſſe, die von allen für ſo nöthig gehalten wird, muß ihre beſte Nahrung aus der erſten Buſſe ziehen, die den Menſchen aus der Herſchaft der Sünden gezogen. Wer ſeine täglichen Sünden recht bereuen und ausſöhnen ſoll, muß wiſſen, wie viel das Geſetze über die Seele eines Menſchen, der ſeine Schuld nicht leugnen kan, vermöge, wie ſchwer es ſey, den Anblick eines allmächtigen und gerechten Richters, den man beleidiget hat, zu ertragen,

gen, und wie unbeſchreiblich das Vergnügen eines Sünders ſey, deſſen rechtmäßige Furcht und Angſt durch einen gnädigen Blick des Höchſten gehoben wird. Dieſe Wiſſenſchaft kan allein die beſtändige Buß-Uebung, die kein wahrer Chriſt vergeſſen darf, recht kräftig, nützlich und heilſam machen. Je ſchwächer und kleiner alſo dieſe wird, je mehr wird der Eyfer in der ſtetigen Buſſe, die Begierde, ſich zu prüfen, das Verlangen alle Sünden zu verhüten, und die Fehler, die man ſich vorrücken kan, zu tilgen, abnehmen müſſen. Kein ſicherer Mittel für einen Menſchen, der ſeiner vorigen Unmäßigkeit vollkommen abſagen will, als ſich an dem Schluſſe eines jeden Tages zu erinnern, wie weit man etwa des Tages von ſeinem Vorſatze ſich entfernet und den neuen Vorſatz zu faſſen, das verſehene morgen zu vermeiden. Allein wer kan ſich dieſes Mittels recht bedienen, als ein Menſch, der ſich ſeiner vorigen Unmäßigkeit und der ſchädlichen Früchte, die ihm daraus erwachſen ſind, recht bewuſt iſt? Der wird es mit der Zeit nicht mehr brauchen können, der keinen Spiegel bey ſich aufgehoben, worin er ſeine alte unreine Geſtalt und die kläglichen Folgen ſeiner abgelegten Unart beſchauen kan. Er wird ſeine täglichen Abweichungen von der Reguł, die er ſich fürgeſchrieben, nicht mehr kennen und, ehe er es merckt, für leidliche und unſchuldige Vergnügungen ausgeben. Er wird den Willen ſich vorzuſehen, damit ihn das überſtandne Unglück nicht wieder treffen möge, nicht mehr bey ſich aufrichten und feſte ſetzen können.

Es iſt endlich unter allen Verſtändigen ausgemacht, daß die, ſo das Andencken eines gewiſſen Zufalls oder einer merckwürdigen Begebenheit gerne ſo bey ſich erhalten wollen, daß ſie ſich deſſelben zu ihren Nutzen ſtets erinnern können, ihren Zweck nicht beſſer erreichen können, als wenn ſie ihre Gedancken damit öfters einige Zeit hernach beſchäftigen und denſelben nicht ſofort die Freyheit gönnen, ſich mit fremden Vorſtellungen zu bemühen. Man ſetze, daß ein Kriegs-Bedienter die Uemſtände, worin er ſich in einer gewiſſen Schlacht befunden, in ſeinem Gedächtniſſe rein und unverfälſcht bewahren wolle, damit ſie ihm entweder zur Lehre in Zukunft dienen, oder ohne Zuſatz auf die Nachkommen gebracht werden mögen. Was wird man einem ſolchen Manne anders, als dieſes, rahten können, daß er ſich die Geſchichte, die bey ihm unverletzt bleiben ſoll, ſo deutlich, als es ſeyn kan, und ſo oft, als es möglich, zu der Zeit, da er ſie gleichſam noch ſiehet, vorſtellen müſſe. Man ſetze, daß es jemand zu ſeiner Befriedigung und Erweckung für nöhtig halte, das Bezeigen ſeines ſterbenden Freundes, ſeine Abſchieds-Worte, ſeine Grosmuht im Tode, ſeine letzten Lehren und Ermahnungen, wieder alle Anfälle der Zeit bis an ſeine Grube zu beſchützen; Was wird ihm ein Weiſer, den er etwa fragen möchte, für ein Mittel an die Hand geben, ſich dieſes Glück zu erwerben? Er wird ihm, wenn er die Natur der Menſchen kennet, ſonder Zweifel dieſe Lehre geben: Verſäumet es jetzo nicht, da die vorgegangne Sache, die ihr eines ewigen Andenckens würdig haltet, noch friſch und, ſo zu reden, gegenwärtig iſt, dieſelbe ſo ůmſtändlich, als ihr könnet, alle Tage eurer Einbildung vorzutragen und abzumahlen. Ihr werdet, wenn dieſes eine zeitlang geſchehen, derſelben ein unſterbliches Denckmahl in eurem Gemüthe aufrichten, woran ihr, weil ihr lebet, ſo oft ihr es für gut und nütz-

nützlich haltet, euch vergnügen könnet! Unſre Einbildung ſey ſo fähig und unſer Gedächtniß ſo glücklich, als es immer ſeyn kan: Es bleiben doch Kräfte eines Geiſtes, der in gewiſſe Schrancken eingeſchloſſen iſt und der der Macht der Sinnen mehr, als er ſelber gerne will, nachgeben muß. Täglich neue Vorſtellungen, neue Empfindungen, neue Begriffe und Bilder! Wer kan alle dieſe neuen Gäſte ſo behutſam und ſorgfältig aufnehmen, daß die Alten dennoch ihre Stelle behalten und in keinem Stücke gekräncket und beſchädiget werden? In einem ſo engen Geiſte, als der unſrige, muß das Alte dem Neuen Raum machen, wo wir zu dieſem Leben nicht untüchtig werden wollen, und entweder gantz weichen, oder ſich ſo zuſammen ziehen, daß es ſich ſchwerlich regen und ausbreiten kan, wenn wir es haben wollen. Und wem alſo ein gewiſſes Stück ſo angenehm und nöhtig ſcheinet, daß er den Verluſt oder den Schaden deſſelben für ſein Unglück hält, der muß demſelben eine Stelle bey ſich bereiten, die nicht geſtöret werden kan, und den Grund derſelben ſo tief graben, daß ſie der Zeit und den täglichen Abwechſelungen wiederſtehen kan. Dieſes geſchicht nicht anders, als durch eine langſame und öftere Wiederholung aller darzu gehörigen Dinge, die man zu der Zeit anſtellen muß, da die Bewegungen des Geiſtes noch nicht gantz aufgehöret haben. Dieſe Bemühung nöhtiget gleichſam die Seele es zu verſuchen, ob ſie dieſe Sache, die ihr ſo emſig und nachdrücklich empfohlen wird, mit den groſſen und allgemeinen Warheiten auf eine gewiſſe Weiſe verbinden könne, die ſie nicht verliehren kan. Sie findet endlich ein Mittel, eine ſolche Vereinigung zu treffen: Und dadurch wird ihr ein unvergängliches Gedächtniß geſtiftet. Einem Chriſten iſt, wie wir gezeiget haben, ſehr daran gelegen, daß die Dinge, die mit ihm zu der Zeit ſeiner Verſöhnung mit GOtt vorgegangen, ihm nie entfallen mögen. Er muß ſo ſtarck ſeyn, daß er ſich dieſelben zu Gemühte führen kan, wenn er anfänget kaltſinnig, ſicher, oder verzagt zu werden. Und man kan ihm, dieſe Stärcke zu gewinnen, nichts anders vorſchlagen, als das, was in menſchlichen und irdiſchen Dingen in dergleichen Fällen mit Nutzen gebrauchet wird. Er muß auch nach ſeiner Verſöhnung, eine zeitlang in der Buſſe beharren, und, ſo viel es geſchehen kan, ſo wohl die vergangne Traurigkeit und Unruhe, als die Errettung aus derſelben, bey ſich erneuren. Er muß ſeinen vorigen Wandel nach der Fürſchrift des Geſetzes von neuen prüfen, das verſchwundene Schrecken wieder zu erfriſchen, die abgetrockneten Thränen wieder hervor zu locken, die Freude des Geiſtes, die er nach dem Ungewitter empfunden, wieder zu erwecken ſich bemühen und, wenn wir ſo reden dürfen, ſein Verſöhnungs-Feſt zu feyren fortfahren. Der Geiſt des HErren wird ihm in dieſer Uebung beyſtehen: Und den Nutzen derſelben wird er ſo lange ſpüren, als der Kampf des Fleiſches und des Geiſtes wehren wird.

Die Schrift ſtellet uns dieſes in dem Bilde der Sünderin vor, deren Geſchichte wir oben erwogen haben. Dieſe war, wie wir bewieſen, von dem HErren losgeſprochen, und fürchtete den Fluch des Geſetzes nicht mehr. Allein ſie hörte deswegen nicht auf zu büſſen oder ihre Miſſethaten, die ſie ehedem zu einer Feindin GOttes gemachet, ſich zu ihrer Befeſtigung in der angefangenen Beſſerung vorzuſtellen. Sie warf ſich,

da ihr Herz durch dieſe Betrachtung einmahl recht aufgebracht war, nicht als eine unbekehrte, ſondern als eine verſöhnte Sünderin zu den Füſſen JEſu und gab eben die Zeichen eines zerſchlagenen und gerührten Herzens von ſich, wodurch ſie in der erſten Buſſe den Schmerz ihrer Seelen eröfnet hatte. Wer will zweiflen, daß Petrus und andre Sünder eben dieſes gethan haben? Wie ſehr Paulus ſich bemühet haben müſſe, das Andencken ſeiner Buſſe und Bekehrung tief in ſeine Seele zu drücken, iſt daraus leicht abzunehmen, weil er auf die Sünden, die er vorher begangen, und auf die Gnade, die ihm wiederfahren, bey aller Gelegenheit fält und zuweilen mit Vergnügen von der Haupt-Sache, die er abhandelt, abzuweichen ſcheinet, üm ſeine alte Unart zu beſchreiben, und die Güte des HErren zu rühmen. Man leſe, dieſes zu lernen, nur das erſte Haupt-Stück ſeines erſten Schreibens an den Timotheum. Er träget daſelbſt einen kurzen Begrif der Lehre JEſu Chriſti vor, üm gewiſſe Jüdiſche Schwätzer abzuweiſen, welche dieſelbe durch ihre eigne Erfindungen und vermeinte Gelehrſamkeit verfälſcheten. Kaum hat er ſo viel zur Beſchämung dieſer falſchen Chriſten geſaget, als die Noht erforderte, ſo geräht er unvermerckt auf ſeine eigne Perſon und bleibt bey der Betrachtung ſeines alten ſündlichen Zuſtandes und der göttlichen Liebe, die ihn in demſelben nicht untergehen laſſen, eine geraume Zeit ſtehen. Er wechſelt mit dieſen beyden Begriffen, die ſich ihm zugleich vorſtellen, und trägt bald den einen, bald den andern, auf unterſchiedene Weiſe vor. Er preiſet zuerſt die Liebe GOttes gegen ſich, *v. 12.* und gleich darauf mahlt er die verhaſte Lebens-Art, die er vor ſeiner Erleuchtung geführet, mit Worten ab, woraus man ein Herze kennen kan, das aller Eigen-Liebe abgeſaget und ſich aufs äuſſerſte befliſſen, ein aufrichtiges Bild ſeiner alten Unart bey ſich zu bewahren. *v. 13.* Es ſcheinet, als wenn ihm dieſe Beſchauung ſeiner unreinen Geſtalt ein Schrecken verurſache. Er kehret dahero gleich *v. 14.* zu dem Nutzen der göttlichen Liebe und Erbarmung zurücke, die ſeine Flecken abgewiſchet und ſeine Seele mit Glauben und Liebe geſchmücket. Er nimt von der Wohlthat, die ihm wiederfahren, Anlaß, allen Sündern Muht und Troſt einzuſprechen, und heiſſet ſie auf das Verdienſt JEſu hoffen. *v. 15.* Doch, ehe man ſich es verſiehet, blicket er wiederüm auf ſeine ſo lange getilgte Schuld zurücke. Er kan die Sünder nicht aufrichten, ohne ſich zugleich wieder zu erniedrigen: Und es iſt ihm nicht genug, ſich zu denſelben zu zehlen: Er muß ſich gar zu ihrem Haupte, zu dem Gröſten und Unwürdigſten unter allen, die GOtt beleidiget, machen. Es iſt nicht anders, als wenn er ſich für dem Hochmuht fürchtete, ſo bald er ſich der göttlichen Gnade erinnert, und als wenn ihm für der Verzweifelung bange wäre, ſo bald er an ſeine Sünden gedencket. Er nimt zuletzt dieſe beyden Dinge, die er ſonſt eintzeln erwogen, zuſammen, und menget ſie untereinander, *v. 16.* als wenn er durch dieſe Vereinigung ſeine Seele am gewiſſeſten für Stoltz ſowohl, als für Unmuht, verwahren könte. Er zieht aus beyden eine kräftige Urſache den Höchſten zu loben, und faſſet das Lob ſelber mit groſſen und nachdrücklichen Worten ab. *v. 17.* Man kan dieſem Stücke ſeines Briefes nicht nachdencken, ohne ſofort daraus zu lernen, daß ihm ſeine Bekehrung nie aus dem Sinne kommen, daß die auſſer-

ordentliche Gnade, deren er als ein Apoſtel täglich genoß, ihn nie verhindert, ſich an den Stand der Ungnaden, in dem er vordem gelebet, allezeit zu erinnern, und daß er ſich gerne in dieſer Betrachtung theils zu ſeiner Beruhigung, theils zu ſeiner Ermunterung vertiefet. Man ſieht nichts an dem angezogenen Orte, woraus man ſchlieſſen könte, daß dieſe beredte Beſchreibung ſeiner Bekehrung zu ſeinem Vorhaben nöhtig geweſen wäre. Es ſcheinet vielmehr, daß er von ſeinem Zwecke ſo lange entfernet ſey, als dieſelbe wehret, und im 18. Verſe erſt zu demſelben zurücke kehre. Und ſind einige uns verborgene Gründe vorhanden geweſen, die ihn von den Erinnerungen, ſo er andern giebt, auf ſich ſelbſt gezogen, ſo hätte denſelben viel kürtzer ein Genügen geſchehen können. Wer ſo lange bey einer Sache, die der Natur unangenehm, ſtehen bleibet, und ſo klar und lebhaft dieſelbe abbildet, der muß es an nichts haben fehlen laſſen, ihr ein unvergeßliches Andencken in ſeinem Geiſte zu ſtiften, der muß wiſſen, daß es zu ſeiner Wohlfahrt nöhtig, dieſelbe oft und aufmerckſam zu erwegen, der muß endlich eine Art des Vergnügens in ihrer Betrachtung empfinden. Viele bekehrte Chriſten wären nie gefallen und Kinder GOttes blieben, wenn ſie es ſich nicht gar zu frühe entfallen laſſen, daß ſie Sünder und Feinde des Höchſten geweſen wären. Viele würden der Buſſe nicht künftig wiederüm bedürfen, wenn ſie die gemeine Lehre der Klugheit faſſen wolten, daß der, ſo zum Glücke und Frieden gelanget iſt, ſchwerlich glücklich bleiben könne, wo er es ſich für nützlich achtet, ſein voriges Unglück bald zu vergeſſen.

§. X.

Der Nutzen der Buſſe zeiget ſich ſowohl in dem **innerlichen**, als **äuſſerlichen** Leben der Chriſten. Der Bekehrte ſpüret **innerlich** eine unausſprechliche Ruhe und Zufriedenheit der Seelen / Röm. *XIV. 17.* einen lebendigen Trieb / ſein Herz in Ordnung zu bringen / ſeinen Verſtand allezeit mehr zu erleuchten und ſeine Neigungen dem Willen des HErren zu unterwerfen / Röm. *VII. 22. 24.* und ein göttliches Vermögen / dieſen Trieb zu vollziehen und alſo täglich heiliger und vollkommener zu werden. Phil. *IV. 13.* 1. Theſſal. *IV. 1. 3.* Das äuſſerliche Leben des Bekehrten richtet ſich nach dieſer innerlichen Veränderung der Seelen. Es wird immer reiner / heiliger / nützlicher und dem Leben / das unſer Erlöſer hienieden geführet hat, ähnlicher. Epheſ. *IV. 13. 14.* Matth. *III. 8.* Kurz alles / was hieher gehöret / zuſammen gefaſſet! Die **innerliche Frucht** der Buſſe iſt die **Heiligung**: die äuſſerliche die **Lebens-Heiligkeit** oder die thätige Gottſeligkeit. Phil. *I. 9. ſ.* 2. Petr. *I. 8.*

Erklä-

Erklärung.

Wir wollen hie nur überhaupt und insgemein von den Früchten der wahren Buſſe reden, damit wir die Ordnung der Dinge, die wir nacheinander abzuhandeln entſchloſſen ſind, nicht verrücken mögen. Würden wir uns hie tiefer einlaſſen und eine jede neue Eigenſchaft des erleuchteten Verſtandes und eine jede neue Neigung des geheiligten Willens inſonderheit vorſtellen, ſo würden wir vor der Zeit die Sachen vortragen, von denen wir in der Lehre von dem Stande der Gnaden ümſtändlich werden zu reden haben. Die Schrift beſchreibet uns allenthalben einen Chriſten als einen ganz veränderten und ümgekehrten Menſchen, als ein neu Geſchöpf, als einen Menſchen, der einem Kinde ähnlich worden, Matth. *XVIII. 3.* als einen Streiter, der allezeit gegen ſeine Feinde wachet und täglich einen Sieg nach dem andern über ſie erhält, als einen Menſchen, der nicht mehr ſich ſelber lebet, ſondern dem, oder nach dem Willen desjenigen, der für ihn geſtorben und auferſtanden iſt, 2. Cor. *V. 15.* der mit Chriſto gecreutziget iſt, Gal. *II. 19.* Und wenn nach dem Mittel gefraget wird, wodurch dieſe groſſe Verwandelung gewürcket werden muß, ſo wird nirgends ein anders, als die Buſſe, genennet. Was braucht es mehr, einen jedweden, der ſehen will, zu überzeugen, daß die Buſſe beſondere Früchte ſo wohl in dem Gemüthe, als in dem Wandel des Menſchen hervorbringen müſſe? Und wie groß muß alſo die Verblendung derjenigen ſeyn, die keine Frucht der Buſſe zu benennen wiſſen, und doch vorgeben können, daß ſie durch dieſelbe in das Reich GOttes gegangen? Die Welt würde lachen, wenn jemand von einer gewiſſen Arzney ſagte, daß ſie ihn zwar geſund gemachet, allein weder die Schmerzen, womit er gerungen, noch das Unvermögen aufzuſtehen, noch die übrigen Urſachen ſeiner Kranckheit gehoben hätte. Und eben dieſe Welt meint doch, daß ſie verſtändlich und warhaftig ſpreche, wenn ſie ſaget, daß ſie durch die Buſſe geheilet und zu GOtt geführet ſey, ob ſie ſchon von keiner Abnahme ihrer vorigen Mängel und unreinen Neigungen rühmen könne. Die Phariſeer beginnen zu den Zeiten Johannes dieſen ungereimten Fehler. Sie kamen zu Johanne, der die Buſſe predigte. Sie bekanten ihre Sünde, Matth. *III. 6.* Sie lieſſen ſich von ihm taufen. Allein ſie nahmen die Sünden, die ſie bekant und, dem Anſehen nach, bereuet hatten, wieder mit zurücke. Sie lieſſen ihnen ihren vorigen Sitz: Und gaben doch vor, daß ſie Buſſe gethan und tröſteten ſich mit dieſer Einbildung. Johannes, der durch eine göttliche Offenbarung in die Seele dieſer thörichten Leute ſahe und darin dieſen wunderlichen Wahn erblickte, grif ihn mit einem göttlichen Eyfer an und lehrte ſie das, was ſie ſelbſt hätten wiſſen können, daß die Buſſe Früchte bringen müſte, und daß da, wo dieſe Früchte fehleten, keine Buſſe geſchehen. **Ihr Ottern-Gezüchte, ſagt er, wer hat euch denn geweiſet, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?** Dieſe Worte bedeuten ſo viel: Ihr Thoren, die ihr von böſen Eltern gezeuget ſeyd und eben die unreinen und abgeſchmackten Meinungen von dem Dienſte GOttes, eben die ſündlichen Neigungen an euch habet, die eure Väter in die

Hölle geſtürzet, ihr werdet nimmermehr den künftigen Strafen GOttes in der Zeit und Ewigkeit entgehen, wo ihr in der verkehrten Einbildung beharret, womit ihr eingenommen ſeyd, daß die Buſſe in dem äuſſerlichen Bekentniſſe der Sünden, in einer ſcheinbaren Demüthigung, in der Abwaſchung des Leibes, in einer unbeſtändigen Reue beſtehe, und zu glauben fortfahret, daß man mit GOtt verſöhnet ſey, wenn man ſich eine Zeitlang ſo geſtellet, als wenn man die Verſöhnung ſuchte. Die folgenden Worte des Propheten erlauben uns nicht, dieſer Straf-Rede einen unbedingten Verſtand zu geben, oder ſie ſo zu erklären: Ihr werdet gewiß verlohren gehen. Johannes ſchlägt gleich darauf ein Mittel vor, wie ſie die bevorſtehende Gefahr abwenden könten. Und wie kan jemand denen, welchen er die gewiſſe Verdamniß verkündiget, dennoch einen Weg weiſen, ſich zu retten? Seine Worte können daher nicht anders, als mit dieſer Bedingung, die in der Folge der Rede lieget, angenommen werden: Ihr werdet ſonder allem Zweifel unter das Schwerd des gerechten Richters gerahten, wo ihr nicht die Buſſe mit andern Augen anſehet und eure irrigen Gedancken von der Natur derſelben ableget. Sehet zu, fähret er fort, thut **rechtſchafne Früchte der Buſſe.** Man überſetzet dieſe Ermahnung nachdrücklicher, wenn man ſie ſo gibt: **Bringet ſolche Früchte, die der Buſſe wehrt ſind.** Es iſt nicht alles in dieſen Worten ausgedrücket, was Johannes ſagen will. Die in der Hitze reden, ſagen oft viel, wenn ſie wenig zu ſagen ſcheinen, und wollen, daß ihre Zuhörer zu einer Lehre, die ſie vortragen, verſchiedene andre hinzuſetzen ſollen, die zu derſelben gehören und von ihnen darüm im Verſtande zurücke behalten werden, damit ſie das Leben und den Nachdruck ihrer Rede durch die Kürze vermehren mögen. So redet hie der heilige Johannes. Der Eyfer, worin ihn der Anblick dieſer unbereiteten Bußfertigen verſetzet, hindert ihn, alles, was zu ihrem Unterrichte nöhtig, ordentlich und deutlich zu erzehlen. Er ſagt das letzte, und verſteht alles zugleich, was vorhergehen muß, ehe dieſes, was er fordert, erfolgen kan. Wer ſeine ganze Rede und den Zuſtand der Leute, die ſie angehet, überleget, ſieht ohne Mühe, daß er dieſes ſagen wolle: Leget eure unbeſonnene Meinung von der Buſſe, die ihr von euren Vätern geerbet habet, ab. Glaubet, daß mehr, als einige andächtige Geberden, einige demühtige Worte, einige ausgeſtoſſene Seufzer dazu gehören. Lernet, daß die Buſſe das Herz reinige und verwandele. Oefnet der Gnade des HErren eure Seele, daß ſie dieſes Werck in euch vollbringen möge. Und zeiget zuletzt durch euren Wandel, daß ihr andre Menſchen geworden ſeyd. **Rechtſchafne Früchte der Buſſe**, oder vielmehr, **Früchte, die der Buſſe wehrt ſind**, ſind auſſer Streit Wercke und Thaten, woraus man ſehen kan, daß der Menſch Buſſe gethan, oder ein äuſſerlicher Wandel, der mit einer ſolchen Veränderung, als die Buſſe iſt, übereinſtimmet. Dieſes iſt aus dem Gleichniſſe ſelber klar, worin dieſer Raht Johannis und die folgende Lehre gekleidet iſt. Die Würckungen der Buſſe werden mit den Früchten eines Baumes, und die Menſchen mit den Bäumen verglichen, welche Früchte tragen. **Früchte, die des Baumes wehrt ſind**, ſind ſonder Zweifel Früchte, aus deren Anſchauen und Geſchmack man abnehmen kan, daß der Baum von einer guten Art ſey, oder innerlich ſo beſchaffen, als er äuſſerlich ſcheinet. Was werden denn

die Früchte, die der Buſſe wehrt ſind, anders bedeuten können, als Thaten, die ein gewiſſes Zeugniß von der innerlichen guten Beſchaffenheit des Menſchen, der ſie verrichtet, ablegen? Dieſe wenigen Worte faſſen alſo faſt alles in ſich, was zu dem Weſen der Buſſe gehöret. Sie muß innerlich in der Seelen geſchehen. Sie iſt eine Veränderung der Gedancken und der Rahtſchläge der Seelen. Die äuſſerlichen Zeichen der Buſſe können ſich bey einem Menſchen zeigen und er kan doch ohne Buſſe ſeyn. Die Buſſe zeuget den Vorſatz den göttlichen Willen zu erfüllen. Die Buſſe gibt die Kraft dieſen Vorſatz zu vollziehen. Aus der wahren Buſſe entſtehen heilige und gottgefällige Wercke. Wer da ſaget, er habe Buſſe gethan und ſetzet ſeine gewöhnliche Lebens-Art fort, der teuſchet ſich und andre. Alle dieſe Lehren und noch einige andre laſſen ſich ohne Kunſt aus den Worten Johannis herleiten. Wir ſehen hie nur auf dieſe Warheit, die am kläreſten darin enthalten iſt: Die Buſſe bringt innerliche und äuſſerliche Früchte. Die Phariſeer verachteten dieſen Unterricht des Täufers und lerneten die Warheit deſſelben durch eine höchſtklägliche Erfahrung. Der Geiſt des HErren hat ihn, damit uns dieſes Unglück nicht treffen möchte, denen Büchern einverleiben laſſen, die uns zur Seligkeit unterweiſen ſollen. Und wie viele ſind, bey denen er ſchriftlich nichts mehr ausrichtet, als was er vormahls mündlich ausgerichtet hat? Unzehlige, die den Ungehorſam der Phariſeer verdammen und über ihr Unglück erſchrecken, behalten ihre Meinung von der Buſſe, die ihren Ungehorſam und das Unglück, das daraus folgete, nach ſich zoge.

Nur das, was Buſſe heiſſet, betrachtet und erwogen, ſo wird es gleich klar werden, daß ſie ein Werck ſey, woraus groſſe Veränderungen bey dem Menſchen erfolgen müſſen. Wer eine geraume Zeit geglaubet hat, daß ſeiner Vollkommenheit nichts fehle und ſeiner Wohlfart nichts entgegen ſtehe, und unvermuhtet begreift, daß jene eingebildet, und dieſe beynahe verlohren ſey, der muß, weil er ein Menſche iſt, den Anfang zu einer ſtarcken Veränderung bey ſich ſpüren. Wie diejenigen, denen eine groſſe Laſt auf dem Leib fällt, die ſie erdrücken könte, alle Lebens-Geiſter, ohne zu wiſſen wie, in ihre Hände und Arme zuſammen ziehen und dadurch noch einmahl ſo ſtarck, als ſie von Natur ſind, werden, üm den einbrechenden Tod aufzuhalten: So ſamlet der Verſtand ſolcher Leute alle ſeine Kräfte und ſchicket ſie mit einmahl denen forteilenden Begierden des Willens nach, üm ſie von der Straſſe, worauf ſie wandeln, zurück zu holen und zum wenigſten zu einem Stillſtand zu bringen. Und ſie müſſen, ſo ſtarck und heftig ſie auch fortgehen, gehorchen. Sind ſie nicht gleich auf einen andern Weg zu lencken, ſo werden ſie doch verhindert, den gewöhnlichen Gang fortzuſetzen. Welch ein Aufſtand äuſſert ſich in dem Gemühte eines Menſchen, der gerne nicht eher, als in dem höchſten Alter, ſterben will, wenn ihm ein Arzneyverſtändiger kund machet, daß die Hütte ſeines Geiſtes ſehr baufällig und in einer kurzen Zeit durch ſeine Unmäßigkeit und Unordnung werde eingeriſſen werden? Er empfindet ein Vermögen, das er nie empfunden. Und die Liebe zur Wolluſt, die ihm ſonſt unüberwindlich geſchienen, wird in einem Augenblick eingeholet, gefeſſelt, der Vernunft unterworfen. Setzen ſich dergleichen Gedancken feſte und können ſie durch

neue Vorſtellungen nicht wiederům gemindert oder gar getilget werden, ſo iſt es unmöglich, daß das alte Geſetze, wornach ſich der Wille ſonſt gerichtet, wieder zu ſeiner Kraft gelangen kan. Es kan ſich regen. Es kan ſich ům ſeine alte Herſchaft bemůhen. Es kan einen Dunſt durch die Einbildung und die Sinnen erwecken, wodurch das Erkentniß des Verſtandes auf eine Zeitlang verdunckelt wird. Es kan endlich, ſo lange dieſe Dunckelheit wehret, dieſes oder jenes ausfůhren, das der Verſtand nicht gut heiſſet. Allein zu der vorigen Regierung kan es nicht wieder gelangen, wo die Ueberzeugung des Verſtandes, die es derſelben entſetzet hat, nicht vorher gehoben und weggenommen wird. Der Geiſt wird ſich bald aus ſeiner Ohnmacht wieder erholen und durch die Niederlage, die er gelitten, nur behutſamer und mächtiger werden. Die Warheit, die er ſiehet, wird ihm die Reguln an die Hand geben, wornach der Wille ſich hinfůhro regieren ſoll. Sie wird dem Willen die Luſt beybringen, gegen ſich ſelbſt zu arbeiten, und ein Vermögen ſchencken, ſeinen Neigungen allgemach das Leben zu nehmen. Man finde ein Mittel, einen Jochzornigen dahin zu bringen, daß er ungezweifelt und beſtändig glaubet, ſeine Heftigkeit werde bald ſeine Wohlfart ſtören und ſein Leben kůrzen, oder einem Ehrſůchtigen dieſes als eine unbetriegliche Warheit einzudrůcken, daß ſein Ehrgeitz ihn in kurzen ſtůrzen werde, ſo hat man auch das Mittel gegen die Kranckheiten dieſer Leute gefunden. Weichen ſie nicht gleich, ſo werden ſie doch allgemach, wo der Verſtand ſein klares Erkentniß erhält, entkräftet und bezwungen werden. Wir werden nicht ſchwächer gerůhret, wenn ſich, ſo zu reden, ein vorhin unbekantes Licht über die Dinge ausbreitet, die uns Segen, Wohlfart und Ruhe verſprechen. Wer bleibt unbeweglich, den die reine Warheit zwinget, zu geſtehen, daß jemand, der ihm nichts ſchuldig geweſen, alles angewand, was er beſeſſen, ſein Leben und ſeine Zufriedenheit in Sicherheit zu ſetzen? Reget ſich nichts von einer Danck-Begierde, nichts von einem Eyfer, ſeinem Wohlthäter zu gefallen, nichts von Ehrerbietung und Liebe, in der Seelen eines ſolchen Menſchen, ſo iſt es entweder falſch, daß er die Gröſſe der Wohlthat recht erkennet, die ihm wiederfahren, oder es iſt gewiß, daß er mehr den unbändigen Thieren, als den Menſchen gleiche. Wer bleibt kalt und nachläßig, wenn er durch ſeine eigne und vieler andern Vernunft und Erfahrung ůberfůhret worden, daß er allezeit unglůcklich bleiben, oder einen gewiſſen Entwurf ſeines kůnftigen Verhaltens, der ihm vorgeleget worden, ausfůhren můſſe? Fůhlt man in ſolchen Uemſtänden keinen Trieb zu einem andern Leben, keinen Vorſatz nach der fůrgeſchriebnen Regul zu wandeln, keine Kraft den Anfang zur Beſſerung zu machen, ſo muß die Ueberzeugung, der man ſich růhmet, entweder unvollkommen oder der Verſtand ſeiner nicht mächtig ſeyn. Wie viel Menſchen kan man anfůhren, die zu einer gantz neuen Lebens-Art ſich bequemet und ihre angenehmſten Lůſte allgemählig verleugnet, nachdem ſie durch einen gefährlichen Zufall und durch ſchmerzhafte Empfindungen grůndlich unterrichtet worden, daß es zu ihrer Ruhe und Wohlfart ſchlechterdings nöhtig ſey ůmzukehren? Es iſt nichts ſeltenes, daß diejenigen, die aller Schätze und Wollůſte dieſer Welt ungehindert genieſſen können, unvermuhtet aus der Welt gehen und in einer groſſen Stille, ohne Gereuſch, ohne Geſellſchaft, ohne Wohl-

Wohlleben ihre übrigen Tage beſtändig zu bringen. Die Furcht der Höllen und die Liebe zur Ruhe ſind zuweilen die Urſachen dieſer plötzlichen Veränderung. Doch oft wird ſie durch nichts, als durch einen Eckel an den irdiſchen Ergötzungen, verurſachet; Und woher iſt dieſer entſtanden? Daraus, weil man durch den Genuß die Natur und den Wehrt der Dinge, die zu einer wollüſtigen Lebens-Art gehören, beſſer, als vorhin, hat kennen lernen. Keine Leute bleiben feſter und beſtändiger bey dem Vorſatze, die Welt zu meiden, als die, ſo durch dieſe letztere Urſache zu demſelben bewogen worden. Die ein Verdruß, der ihnen begegnet, die Angſt für dem Zorne GOttes, die Luſt zur Bequemlichkeit und Ruhe, dahin bringet, daß ſie ſich ſelbſt der Gemeinſchaft der groſſen Welt und ihrer Lüſte berauben, wancken insgemein ſehr und kehren oft dahin wieder mit Verlangen zurücke, woher ſie mit Unmuht geflohen ſind. Niemand hält unveränderlicher an ſeiner Wahl, als ein Mann, der ſo alle Arten der Wollüſte verſuchet, daß er ſie zugleich geſchätzet, und bey allen Vorſtellungen und Empfindungen, die ſie ihm erwecket, ſo viel Vernunft bey ſich erhalten, daß er mit einer völligen Gewißheit lernen können, keine ſey der Hochachtung wehrt, die ihr der Haufe zu geben pfleget. Dieſes Erkentniß iſt die Mutter von einem unwandelbaren Schluſſe, den keine Verſuchungen bewegen können.

So ſtarck iſt die natürliche Erleuchtung oder die Wiſſenſchaft, die durch die Natur kan erlanget werden, wenn es ihr weder an der nöhtigen Klarheit, noch an ſichern und gewiſſen Gründen fehlet. Und dieſe Wiſſenſchaft iſt doch nie weder ſo rein und deutlich, daß ſie nicht könte durch Zuſätze verunreiniget und durch die Einbildung verdunckelt werden, noch ſo feſte, daß ſie nicht könte zum wancken gebracht werden. Was wird denn die göttliche Erleuchtung in der Buſſe nicht ausrichten müſſen, die alles irdiſche Wiſſen an Deutlichkeit und Helle weit übertrift, die auf ein Zeugniß gegründet iſt, das nicht betriegen kan, durch Empfindungen beſtärcket wird, die ſich nicht verleugnen laſſen, und den Menſchen ſelbſt zum Zeugen ihrer Gewißheit nimt? Bringet jene ſo gewiſſe Früchte ſo wohl in den Kräften der Seelen, als in den Thaten und Leben des Menſchen, wie weit ſchöner und vollkommener werden die Früchte, die aus dieſer entſpringen, ſeyn müſſen? Iſt es möglich, daß ein Menſch, dem der Geiſt des HErren ſelber ſeine Unart, ſeine Fehltritte, ſeine Gefahr, die Gerechtigkeit des Höchſten und ſeine Verſchuldung an derſelben zeiget, keinen Verdruß, keine Angſt, keine Unruhe, keinen Fleiß ſich zu retten, ſpüre: Und iſt es möglich, daß dieſe Regungen, wenn ſie ja entſtehen, keine Macht haben, etwas innerlich und äuſſerlich zum Beſten des Menſchen auszurichten: So iſt es noch weit möglicher, daß ein Menſch, der nichts lieber wünſchet, als zu leben, und dabey den Tod vor Augen ſiehet, ungerühret bleibe und die Zeit, die er zu ſeiner Rettung anwenden könte, zu einer thörichten Luſtbarkeit brauche. Und iſt es möglich, daß ein Sünder, dem der Geiſt des HErren den wahren Glauben ſchencket und die unumſtößliche Verſicherung giebet, daß er ſeiner Schuld und der verdienten Straffe entladen ſey, keine Liebe zu GOtt bey ſich ſpüre, keinen Eyfer ihm zu gefallen empfinde, kein Vermögen zum Guten bey ſich warnehme: Iſt es möglich, daß ein Menſch der in eine unaus-

ſprechliche Ruhe und Zufriedenheit durch die Gnade der Rechtfertigung verſetzet wird, kein kräftiges Verlangen mercke, ſich dieſe Glückſeligkeit zu erhalten: Iſt es möglich, daß ein Menſch, der nie ohne Schrecken und Wehmuht in ſein voriges Leben zurücke ſiehet, und die Nachfolge JEſu Chriſti für die seligſte Bemühung hält, ſeinen vorigen Wandel fortſetzen und den Begierden des Fleiſches willig folgen könne: Iſt es möglich, daß ein Menſch, der das Verdienſt JEſu mit einer unſäglichen Gemühts-Ruhe und Freude ergreifet, nicht daran dencke, wie er ſich deſſelben würdig mache: So iſt es auch möglich, daß die Dinge geſchehen, die nach aller Menſchen Urtheil unmöglich ſind: So iſt es möglich, daß man zu einer Zeit erleuchtet und blind, zu einer Zeit ſtarck und ſchwach, zu einer Zeit furchtſam und ſicher, zu einer Zeit GOtt und ſeiner Unart dienen, daß etwas, das höchſtkräftig iſt, doch unkräftig ſeyn könne: So iſt es noch weit möglicher, daß ein Vernünftiger den Arzt, durch deſſen Kunſt und Raht er allein leben kan, kennen, verehren, lieben und doch zugleich haſſen, verachten und abweiſen könne. Die von ihrer Buſſe reden und nicht ſagen können, was ſie bey ihnen gefruchtet, was ſie weggeſchaffet, was ſie gebeſſert, was ſie erneuret, die ſind nicht klüger, als die Krancken, die GOtt und dem Arzte für ihre Geneſung dancken, und keine von den Plagen, womit ſie vorhin beſchweret geweſen, verlohren haben.

Die Früchte der Buſſe ſind entweder innerliche, die in der Seelen gezeuget und hervorgebracht werden, oder äuſſerliche, die das Leben der Bußfertigen ſchmücken. Jene nennen wir mit einem Worte die Heiligung. Wir behaupten damit nicht, daß dieſes Wort in der Schrift in keinem andern Verſtande, als in dieſem, geſetzet werde. Wir wollen nichts mehr, als, daß es ſehr geſchickt ſey, alles das, was durch die Buſſe in der Seelen geſchehen muß, anzuzeigen. Und dieſes werden alle gerne zugeben, denen die Bedeutung deſſelben bekant iſt. Heiligen heiſſet in der Schrift, etwas GOtt widmen und ergeben. Die Heiligung kan alſo überhaupt ſehr wohl die Bemühung eines Menſchen bedeuten, ſich, ſeine Gedancken, ſeine Regungen und Begierden dem HErren und ſeinem Willen zu übergeben und zu widmen. Und zu dieſer Bemühung kan das alles gezogen werden, was die rechtſchafne Buſſe in der Seelen des Menſchen ſtiftet. Man kan in derſelben zwey Dinge unterſcheiden, den Trieb ſich dem HErren nach allen ſeinen Regungen, und Kräften zu heiligen, und das Vermögen, dieſen Trieb zu vollziehen. Jener iſt aufrichtig und lebendig. Dieſes iſt ſtarck, weil es von GOtt kömt, und dahero fruchtbar. Der Trieb ſich GOtt zu ergeben, gibt dem Vermöger dieſem Triebe zu gehorchen kein geringer Theil ſeines Nachdrucks. Und das Vermögen, welches immer zunimt und mehr ausrichtet, feuret wiederüm den Trieb und die Luſt an, ſich immer mehr aus der Unordnung unter das ſanfte Joch des HErren zu ziehen. Beyde entſtehen mittelbar aus der Erleuchtung des Verſtandes, oder aus dem Glauben, unmittelbar aus der Liebe, die durch den Glauben angezündet worden. Die Verbindung dieſer beyden Dinge unterſcheidet die Heiligung, die ein Werck der Gnaden und eine Frucht der Buſſe, von der falſchen und vermeinten Heiligung, die durch die Natur oder durch das Geſetz kan erwecket werden. In gewiſſen Menſchen

ſchen iſt ein Trieb zur Heiligung, ein Wille ſich zu beſſern, ohne Kraft und Leben. In andern iſt ein gewiſſes Vermögen, einige gute Gedancken und Regungen, woraus Wercke folgen, die den Schein der Tugend haben, zu gebehren, ohne Luſt und Liebe. Jene verſprechen alles, und vollziehen nichts. Dieſe vollziehen etwas und können faſt nichts verſprechen, weil kein Grund zu einer feſten Hofnung und Zuverſicht, keine wahre Liebe, in ihnen iſt. Jene werden durch das ſchwache Licht der buchſtäblichen Wiſſenſchaft und durch das Verlangen, hie und dort ſelig zu werden, das allen Menſchen angebohren iſt, aufgebracht, einen ohnmächtigen Vorſatz ihre Seele zu reinigen und ihr Leben GOtt zu widmen, einen Vorſatz, der täglich erneuert wird und nie wurzelt, der ſo geſchwinde vergehet, als er entſtanden iſt, zu faſſen. Dieſe laſſen ſich durch die Drohungen des Geſetzes, die ſie ſich vorſtellen, dahin bringen, daß ſie einige Zeit ihre Gedancken zwingen, ihre Regungen einſpannen, und nach gewiſſen Geboten ihre äuſſerlichen Thaten einrichten. Der Geiſt, der ſeine Freyheit liebet, ſeufzet unter dieſer Knechtſchaft und ſucht ſich loszuwickeln. Und es gelinget ihm mehr, denn zu viel. Was durch Furcht und Zwang erpreſſet wird, iſt nicht daurhaft und beſtändig. Es iſt daher nichts gewöhnlicher, als daß dieſe Leute, wenn ſie meinen feſte zu ſtehen, dahin fallen und durch eine kleine Verſuchung ſo weit gerahten, daß ſie ſelber zweifeln, ob jemahls ein Vermögen ſich zu heiligen in ihnen geherſchet. Es erſtreckt ſich dieſe innerliche Heiligung auf beyde Kräfte der Seelen. Der Verſtand wird dem HErren geheiliget, wenn der Bekehrte unermüdet arbeitet, ſein Erkentniß zu erweitern und tiefer zu gründen. Die Morgenröhte iſt ſo ſchön, daß der Heilige wünſchet den völligen Tag zu ſehen und den HErren immer klärer zu ſchauen. Und der ungemeine Nutzen, den dieſes Erkentniß in der Heiligung des Willens gibt, ſtärcket und vermehret ſeine Sehnſucht. Er meint alſo nie, ſeine Wiſſenſchaft ſey rein und vollkommen genug. Er erinnert ſich, daß ſein voriges Unheil aus ſeiner abgelegten Blindheit erwachſen, daß ihn dieſe allein in den Stricken der Sünden und der Welt feſte gehalten, daß dieſes Leben voller Wolcken und Dünſte, die den Verſtand unvermerckt wieder benebeln und ſeiner Klarheit berauben können, daß in ihm ſelber ſeine böſen Lüſte die natürlichen und gröſten Feinde ſeiner Erleuchtung ſind, daß ein ſchwaches und gebrechliches Geſchöpf, das in einem ſo gefährlichen Lande lebet, als dieſe Erde iſt, nie Licht und Klarheit genug in den Dingen, die ſeine höchſte Wohlfart betreffen, erwerben könne. Er bemühet ſich alſo ſeinen Verſtand dem HErren immer mehr zu heiligen, und ſpüret den Fortgang und Nutzen dieſer Bemühung. Sein Trieb iſt kräftig. Er arbeitet nicht vergebens. Eine Warheit wird zu der andern allgemählig hinzugeſetzet. Ein Stück des Glaubens wird nach dem andern durch die Gnade, die ihm in ſeiner Andacht und Betrachtung beyſtehet, mehr verkläret und aufgehellet. Das iſt es, was der Apoſtel ſaget: **Wir kommen von einer Klarheit zu der andern.** 2. Cor. *III. 18.* Der ſo erleuchtete Verſtand heiliget den Willen. Dieſe Kraft empfänget durch das Licht, das ſie beleuchtet, einen Eyfer nach der Fürſchrift, die ihr der Verſtand ertheilet, ihre Regungen zu ordnen und einzurichten. Und der Muht wird durch eine Stärcke begleitet, die eben ſo durch den Gebrauch von Tage zu Tage geſtärcket wird, wie die Kraft

der

der natürlichen Glieder des Leibes durch die Uebung zu wachſen pfleget. Die Neigungen, die auf unerlaubte Dinge gehen, werden gantz getödtet und müſſen ſich auf beſſere Sachen wenden. Die Begierden, die auf zugelaſſene Sachen ſich erſtrecken, werden in Ordnung gebracht. Die Affecten werden ausgezogen oder von ihrer natürlichen Hitze und Heftigkeit entblöſſet. Wir geben hie nur einen kurzen Auszug aus denen Lehren, die eine weitläuftigere Ausführung verdienen. Es wird ſich der Ort finden, wo es dem HErren gefällt, unſere Tage zu verlängern und unſre Kräfte zu erhalten, an dem wir alles dieſes füglicher werden erklären, beweiſen und einſchärfen können.

Die äuſſerliche **Frucht** der Buſſe iſt die **Heiligkeit.** Dieſes Wort zeiget hie die Beſſerung des Lebens an oder die ſorgfältige Einrichtung des gantzen Wandels und aller Worte und Wercke nach der Regul des göttlichen Willens. Dieſe Regul iſt theils durch Worte vorgetragen, theils durch ein groſſes und göttliches Exempel der Welt vorgeleget worgen. Jene iſt **das Geſetz,** dieſe **das Leben unſers Heylandes.** Was iſt dieſes heilige Leben anders, als das andere Geſetz oder eine deutliche und unfehlbare Erklärung des Geſetzes? Die Welt bedurfte eines ſo vollkommenen Exempels, damit ſie das Geſetz nicht gegen den Sinn des Geſetz-Gebers und nach dem Willen des Fleiſches in vielen Dingen verſtünde und auslegte. Ein Geſetz mag noch ſo klar und vorſichtig abgefaſſet werden; es werden dem, der gerne ſündigen will, doch Gelegenheiten zu Mißdeutungen übrig bleiben. Was unternimt ein Geiſt nicht, dem die böſe Luſt den Wahn beyzubringen gewuſt, daß ſeine Ruhe und Wohlfart bey einer gar zu genauen Zucht und Ordnung leide und durch eine ſtärckere Freyheit werde vergröſſert werden? Er ſucht neue und unbekante Bedeutungen der Wörter des Geſetzes: Und da die Sprachen der Welt ſo ungewiß ſind, ſo fällt es ihm nicht unmöglich, das zu finden, was er ſuchet. Er gibt denen Wörtern und Redens-Arten, deren Bedeutungen er nicht ändern kan, wo das Geſetze ſelbſt nicht gar ſterben und wegfallen ſoll, einen engeren Verſtand, als ſie tragen können, wenn der weitläuftige ihm zuwieder fällt, und einen gröſſern und gemeinern, wenn ihm der engere zu ſeinen ſträflichen Abſichten nicht dienet. Er macht einen Unterſcheid der Perſonen, der Thaten, der Uemſtände, und bildet ſich bald ein, daß ein Geſetze nur gewiſſen Menſchen oder gewiſſen Arten von Menſchen gegeben ſey, und ihn alſo nicht treffe, bald, daß es nur gewiſſe Thaten verbiete, die mit dieſen oder jenen Uemſtänden begleitet werden. GOtt hat allen dieſen unerlaubten Freyheiten der Menſchen dadurch einen ewigen Zaum angeleget, daß er zu ſeinem Geſetze ein deutliches Exempel hinzugefüget, das den Verſtand deſſelben ohne alle Ausnahme ausmachet und beſtimmet. Die Einfalt bedurfte inſonderheit eines ſichtbaren Geſetzes, wenn wir ſo reden dürfen, oder eines thätigen Auslegers des Geſetzes. Der Verſtand der meiſten ſincket gleich, wenn er ſich über das Sichtbare erheben und den Sinn der Worte des Geſetzes erforſchen oder ſich reine und zulängliche Begriffe von den Tugenden und Laſtern, von den Pflichten und Sünden, machen will. Der Wandel unſers HErren JEſu überhebet beynahe die Menſchen dieſer Mühe. Das beſte und edelſte im Geſetze iſt durch denſelben ſo erkläret, daß es nicht mehr brauchet, ſeine Schuldigkeit kennen zu lernen, als

ſich dieſes groſſe Bild vor Augen zu ſtellen. Hätte der HErr durch andre Mittel die Menſchen erlöſen können, als durch den Gehorſam, durch das Leiden und durch das Sterben ſeines Sohnes, ſo hätte er doch, unſrer Schwachheit und Leichtſinnigkeit halber, einen auſſerordentlichen Menſchen erwecken und uns darſtellen müſſen, der durch eine übernatürliche Kraft einen göttlichen Wandel hienieden geführet und ohne Sünde ſeine Tage hingebracht hätte, üm uns ein untriegliches Muſter der Heiligkeit, die er von uns verlanget, zu hinterlaſſen. Der bekehrte Sünder ſieht auf dieſe zwiefache Regul ohne Unterlaß und wendet alle Kräfte an, damit er derſelben immer ähnlicher werden möge. Entſteht ein Zweifel bey ihm über den Verſtand dieſes oder jenes Geſetzes: (Und welcher Menſch iſt in dieſer Schwachheit und Demmerung von ſolchen Zweifeln frey?) ſo zieht er den Wandel ſeines Erlöſers zu Rathe, üm denſelben aufzulöſen. Findet er in dem Leben JEſu, welches ſeiner übrigen Aemter halber ſonderbar zuweilen iſt, und daher niemand in allen Stücken zur Nachfolge dienen kan, findet er in dieſem heiligen Leben etwas, das ihm ſchwer, unmöglich und gegen ſeinen Beruf zu lauffen ſcheinet, ſo erkundiget er ſich bey dem Geſetze, wie weit ſich die Schuldigkeit eines Chriſten erſtrecke in ſeines Erlöſers Fußtapfen zu treten. Wir dencken nicht, daß einem verſtändigen Chriſten dieſe letzte Erinnerung fremde oder anſtößig ſcheinen werde. In dem Leben JESU muß das, was er als der Hirte und Lehrer ſeiner Gemeine verrichtet, von dem, was er als ihr Erlöſer, als ihr König, und als ein auſſerordentlicher Geſandter und Prophet des HErren gethan, unterſchieden werden. Jenes iſt die Regul ſeiner Jünger: Dieſes nicht. Und in dem, was er als Hirte und Lehrer gethan, muß wiederüm das, was das Amt der Lehre von ihm erfordert, von dem abgeſondert werden, was zu dieſem Amte nicht gehöret. Jenes iſt nur die Fürſchrift derer, die in ſeinem Nahmen ihre Brüder zu lehren und zu ermahnen beruffen ſind. Dieſes iſt das Muſter aller, die ſich nach ihm nennen. Und es iſt leicht, dieſe Scheidung zu machen. Es iſt dazu nichts mehr nöhtig, als daß man das Geſetz des Höchſten ſich vorſtelle und eine jede Handlung unſers Erlöſers mit demſelben vergleiche. Alles, was durch daſſelbe nicht als eine allgemeine Pflicht der Menſchen befohlen wird, und alles, was gegen die befohlnen Pflichten zu laufen ſcheinet, iſt ein beſonderes Werck, das uns nur die Würde, Macht und Hoheit unſers Erlöſers lehret, oder gewiſſe Menſchen unterrichtet, allein keinesweges alle zur Nachahmung verbindet. Was wir hie mit wenigen Worten berühren, muß anderswo ümſtändlicher ausgeführet und erkläret werden. Doch wer ſich ſelber vorher unterrichten will, ehe uns unſre Ordnung ſo weit führet, darf ſich nur an David und einige andre Könige und groſſe Leute des alten Bundes erinnern, die mit Recht unter die Heiligen gezehlet werden, welche man ſich als Lehrer der Tugend und Gottſeligkeit vorſtellen kan. Wer iſt ſo unweiſe, daß er in dieſen Leuten nicht die Perſon eines Menſchen, eines Königes und eines Propheten unterſcheiden ſolte? Und wer glaubt, wo er nicht unbeſonnen iſt, daß ihm alles ohne Unterſcheid entweder erlaubt oder befohlen ſey zu thun, was ſie gethan haben? David war zu ſeinen Zeiten ein Bild eines recht gottſeligen Mannes: Und er iſt es noch. Allein wer ihn ehedem zum Muſter brauchen brauchen wolte, der muſte ihn auf eine

dreyfache Art betrachten: Als einen Propheten, als einen König über Iſrael, als einen Mann nach dem Willen GOttes. Was er als ein König und Prophet thate, ward ihm allein und denen, die mit ihm einerley Platz und Würde bekleideten, zu thun überlaſſen. Was er als ein Mann, den GOtt ſelber rühmete, verrichtete, das blieb allein ein Exempel aller ſeiner Unterthanen. Und wie klein müſte das Erkentniß derer ſeyn, die ſich beſchwereten, daß ſie ſich in dieſen ſo klaren und gerechten Unterſcheid nicht finden könten? Wie leicht läſſet ſich dieſes auf das Leben unſers Erlöſers ziehen? Wer bey David nicht fehlen wird, der wird auch bey Chriſto keine Schwürigkeit antreffen.

Wir wollen das, was wir von den Früchten der Buſſe, ſo wohl den innerlichen, als den äuſſerlichen, vorgetragen, durch zwo vortrefliche Stellen der heiligen Schrift beſtätigen. Ungeachtet alles ſo gewiß und deutlich iſt, daß es von niemand geleugnet werden kan, ſo richten wir uns doch mit Vergnügen nach dem Sinne derer, denen allezeit noch etwas an der Ueberzeugung zu fehlen ſcheinet, biß ſie das Wort des HErren ſelbſt vernommen haben. Die Abſicht dieſer Arbeit nöhtiget uns dieſen wohlgeſinneten Seelen zu willfahren. Und unſre eigne Neigung treibet uns dazu. Der Apoſtel Paulus redet die bekehrte Gemeine zu Philippen mit dieſen Worten an: Daſelbſt üm bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde, in allerley Erkentniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beſte ſey, auf daß ihr ſeyd lauter und unanſtößig biß auf den Tag Chriſti, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch JEſUM Chriſtum geſchehen (in euch) zur Ehre und Lobe GOttes. Phil. I. 9. 10. 11. Indem hie der Apoſtel wünſchet und flehet, daß die innerliche und äuſſerliche Heiligkeit der gläubigen Philipper wachſen und zunehmen möge, lehret er zugleich, was die Buſſe und der Glaube, der in der Buſſe entſtehet, bey ihnen ausgerichtet habe. Ein jeder weiß, daß man niemand erſuchen und ermahnen könne, daß er mehr und mehr an gewiſſen Vollkommenheiten zunehmen ſolle, und daß man niemand ein beſtändiges Wachsthum an guten Gaben und Eigenſchaften erbitten könne, als denen, die bereits Wurzel geſchlagen, oder einen mercklichen Anfang zum Guten gemacht haben. Dieſer Ort kan alſo auf zweyerley Weiſe genützet werden. Man kan ihn denen vorhalten, die ermuntert werden ſollen, in der Heiligung fortzufahren. Und man kan daraus beweiſen, was die Buſſe in denen würcke, die durch ſie zu Kindern GOttes angenommen werden. Wir wollen uns ſeiner in der letzten Abſicht bedienen. Paulus betet, daß die Philipper immer mehr Licht im Verſtande, mehr Ordnung im Willen, mehr Gotſeligkeit im Leben und Wandel erlangen mögen: Es iſt alſo unſtreitig, daß ihre Bekehrung den Grund zu allen dieſen Vollkommenheiten bey ihnen müſſe geleget haben.

Die innerlichen und äuſſerlichen Früchte der Bekehrung werden ſo deutlich, als es geſchehen kan, von dem Apoſtel auseinander geſetzet. Die innerlichen werden wiederüm offenbar in die Vortheile des Verſtandes und des Willens abgetheilet. Die Vollkommenheiten, die dem Verſtande zuwachſen, ſind nicht von einer Art. Der Apoſtel nennet hie zwo: Die geiſtliche

Wiſ-

Wiſſenſchaft und die Geſchicklichkeit zu urtheilen oder zu prüfen. Dieſe entſteht aus jener. Jene iſt die Urſache, dieſe die Würckung. Die Wiſſenſchaft iſt wiederüm zwiefach: Das eigentlich ſo genante Erkentniß und die Erfahrung. Dieſe Abtheilung unterſcheidet nicht ſo wohl die Wiſſenſchaft ſelber, als die Mittel, wodurch dieſelbe von den Menſchen erworben wird. Die gantze Heiligkeit des Willens, die in der Buſſe erzeuget wird, heiſt die Liebe. Die äuſſerlichen Früchte werden durch die Redens-Arten: Lauter und unſträflich ſeyn, mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet ſeyn, angezeiget, die wir bald erklären wollen. Die Richtigkeit dieſer Abtheilung der Apoſtoliſchen Worte, wird einem jeden Leſer von ſelbſt in die Augen leuchten, wenn wir den Anfang der gewöhnlichen Ueberſetzung ein wenig ändern werden. Man muß dieſen Anfang, unſers Erachtens, ſo geben: Ich bete darüm, daß eure Liebe durch allerhand Erkentniß und Erfahrung reicher, ſtärcker und völliger werden möge. Wir geben nur einem einigen Wörtgen, dem Wörtgen, (ἐν) das Lutherus überſetzet hat in, eine andre Bedeutung, und glauben, daß es hie ſo viel ſey, als durch. Es muß ſo in vielen Stellen der Bücher des Neuen Bundes genommen werden. Dieſes iſt allen Schrift-Forſchern ſo bekant, daß die Zeit verlohren wäre, die wir anwenden würden, es zu beweiſen. Und daß es an dieſem Orte nicht anders erkläret werden könne, wird durch die Sache, davon gehandelt wird, auſſer allem Zweifel geſetzet. Die Wiſſenſchaft iſt der Grund und die Urſache der rechtſchafnen und wahren Liebe. Je dunckler dieſelbe, je kleiner und unrichtiger iſt die Liebe. Und je reiner, gröſſer und heller ſie iſt, je treuer, redlicher und gegründeter iſt die Liebe. Wer einem andern wünſchen will, daß die Liebe bey ihm vollkommener, beſtändiger, klüger und ordentlicher werden möge, der muß ihm zugleich wünſchen, daß die Sachen, die der Liebe Glut und Nahrung geben müſſen, ſeinem Verſtande immer deutlicher, bekanter und gewiſſer werden mögen. Hieraus iſt zugleich offenbar, daß der Apoſtel denen Philippern ein zwiefaches Wachsthum von dem HErren erbitte: Ein Wachsthum des Glaubens und der Wiſſenſchaft: Und ein Wachsthum der Liebe. Jenes wird zwar nur ausdrücklich genennet: Allein wer ſieht nicht, daß dieſes mit gemeinet werde? Soll die Liebe durch das Erkentniß reicher werden, ſo kan dieſes nicht ſo bleiben, wie es geweſen. Es muß auch ſo wohl der Gröſſe, als der Klarheit nach, anwachſen. Wer weiß es nicht, daß die Urſachen mit neuen Kräften verſtärcket werden müſſen, wenn ſie gröſſere Dinge hervorbringen und mehr, als vorhin, würcken und ausrichten ſollen?

Durch dieſe Erinnerungen haben wir uns den Weg zu der Erklärung der Worte, deren ſich der Apoſtel bedienet, und der Warheiten, die er in denſelben vorträgt, gereiniget. Die erſte der Warheiten, die darin enthalten ſind, iſt dieſe: Die Buſſe macht, daß der Verſtand der Sünder erleuchtet und geſchickt gemacht wird, von dem, was zum Glauben und zur Liebe gehöret, rein und weiſe zu urtheilen: Und dieſe Vollkommenheiten müſſen bey den Bekehrten allezeit zunehmen. Unſre Wiſſenſchaft wird auf zweyerley Weiſe erlanget: einmahl durch die bloſſe Kraft des Verſtandes, der entweder das, was er von einem andern höret oder lieſet, annimt

und ergreifet, oder durch ſein eignes Nachſinnen und Betrachtung eines aus dem andern herleitet: Vors andre durch die äuſſerlichen und innerlichen Sinnen, womit uns die Vorſehung des Höchſten verſehen hat. Das Erkentniß, das wir uns auf die erſte Art zuwege bringen, heiſſet eigentlich die Wiſſenſchaft: Das andre, wird die Erfahrung oder Empfindung genennet. Paulus wünſchet denen Heiligen, die er unterrichtet, daß ſo wohl jene, als dieſe Wiſſenſchaft, bey ihnen gemehret werden möge. Der Geiſt des HErren lehret ſie durch das Wort, das er geoffenbaret hat: Und ihr Verſtand wird durch ſeinen Unterricht erleuchtet. Allein gewiſſe Warheiten, die zur Gottſeligkeit gehören: Und unter dieſen iſt die Lehre von der Buſſe ſelber: gewiſſe Warheiten, ſage ich, können und müſſen auch durch die innerliche und äuſſerliche Sinnen zugleich erlernet und begriffen werden. Der nur aus der Schrift weiß, was Buſſe thun, was GOtt und den Nechſten lieben, was gegen ſich ſelbſt und ſeine Lüſte ſtreiten heiſſet, der weiß noch nicht, daß wir mit dem Apoſtel reden, wie er wiſſen ſoll. 1. Cor. *VIII.* 2. Wiſſenſchaft und Erfahrung müſſen in verſchiedenen Stücken in einem Chriſten beyſammen ſeyn. Das Wiſſen kan wiederüm auf zweyerley Weiſe vergröſſert und vermehret werden. Es kan einmahl gröſſer und weitläuftiger werden. Es können zu den begriffenen und erlerneten Warheiten andre unbekante allgemählig hinzugeſetzet werden. Es kan vors andre heller, gegründeter und gewiſſer werden. Die vorhandenen Begriffe des Verſtandes können beſſer aufgekläret und mit neuen Beweißthümern und Gründen beſtätiget werden. Wer will zweifeln, daß der Apoſtel nicht auf eines ſo wohl, als das andre, in ſeinem Gebete geſehen habe? Aus der menſchlichen Wiſſenſchaft entſteht die Geſchicklichkeit zu urtheilen, die Warheit andrer Gedancken und Meinungen zu prüfen, die Gerechtigkeit und den Wehrt gewiſſer Thaten zu beſtimmen. Wie leicht findet ſich ein Mann, der viel gründlicher Wiſſenſchaft eingeſamlet hat, in allerhand Streit-Fragen, womit ſich die Ungeübten quälen und abmatten? Wie bald erkennet er, wie viel dieſes oder jenes Unternehmen gelten könne? Wie geſchwinde ſieht er, was ihm in unzähligen Fällen zu thun, oder zu laſſen ſey? Die geiſtliche Wiſſenſchaft dienet eben dazu und gibt den Bekehrten eine Fertigkeit zu prüfen, was das Beſte ſey. Das Wort, welches Lutherus überſetzet hat: Das Beſte, kan auch bedeuten: Das Wiederwärtige, das entgegen geſezte, das, was mit der Warheit und dem Geſetze nicht übereinſtimmet. Die Schrift-Forſcher ſind uneinig, welche Bedeutung hie der andern vorzuziehen ſey. Einige fallen der Ueberſetzung bey, die in unſern Gemeinen geleſen wird. Andre behaupten, daß der Apoſtel denen Philippern die Geſchicklichkeit wünſche, zu urtheilen, welche Dinge von dem Geſetze und der Warheit abweichen, welche hergegen damit übereinkommen. Dieſer Streit kan unſrer Meinung nach, füglich aufgehoben werden. Die beyden Auslegungen, die wir angeführet, ſind ſo wenig von einander entfernet, daß man beynahe ſagen kan, die eine ſey von der andern nur den Worten nach unterſchieden. Was thut der, ſo urtheilet oder prüfet, welches unter den Dingen, die ſich ihm vorſtellen, das Beſte ſey, anders, als daß er die Dinge, die durch das Geſetze oder durch die Warheit verdammet werden, von denen Zugelaſſenen und Warhaftigen abſondert? Und was thut der, ſo

die

die Dinge prüfet, die ſträflich oder dem Geſetze zuwieder ſind, anders, als daß er das Beſte von dem Schlechten und Geringern unterſcheidet? Die Meinung des Apoſtels iſt klar, man überſetze, wie man wolle. Er lehret, daß die bekehrten und durch die Wiſſenſchaft ſo wohl, als die Erfahrung, erleuchteten Menſchen eine Fähigkeit erlangen, das Gute und Wahre von dem, das den Schein des Guten und Wahren hat, und das, was nützlicher und ſeliger, von dem, das keinen Nutzen bringet und nicht ohne Gefahr iſt, zu ſcheiden. Und dieſe Lehre iſt eine von denen, die ſich ſelbſt beweiſen, ſo bald man nur weiß, was die Worte bedeuten. Ein Chriſt hat mit zweyerley Sachen zu thun, mit einigen, die den Glauben, mit andern, die den Wandel betreffen. Jene werden nach der Fürſchrift der göttlichen Warheit, die uns offenbaret worden, dieſe werden nach der Regul des Geſetzes beurtheilet. Sonder Zweifel meinet der Apoſtel beyde. Es iſt eben ſo gefährlich, einen Irthum für Warheit anzuſehen, als eine unerlaubte That für erlaubt zu halten. Wer von dem Geiſte der Gnaden, durch das Wort und durch die Erfahrung recht erleuchtet worden, wird weder auf dieſer, noch auf jener Seite fallen und eben ſo leicht erkennen, ob das, was ihm als ein Stück des Glaubens vorgeleget wird, der heilſamen Lehre gemäß ſey, als ſehen, ob ihm das Geſetz vergönne gewiſſe Dinge zu unternehmen. Und je höher man in dem Erkentniſſe ſteiget, je fertiger wird man in dieſer ſo nützlichen und nöhtigen Prüfung.

Die andre Warheit, die wir aus den Worten des Apoſtels lernen, geht den Willen an. Der Wille derer, die der HErr bekehret, wird mit Liebe erfüllet: Und dieſe Liebe wird allgemach in ſo weit ſtärcker und reicher, als der Verſtand an der geiſtlichen Wiſſenſchaft zunimt. **Daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde.** Eine weitläuftige Unterſuchung von dem Urſprung und der Natur der Liebe ſchickt ſich zu dieſem Orte nicht. Man kan hie durch dieſes Wort überhaupt den thätigen und wahren Eyfer eines Chriſten, alle ſeine Neigungen dem HErren zu heiligen und dem göttlichen Willen zu unterwerfen verſtehen. Dieſer heiſt die Liebe, weil er aus der eigentlich ſo genanten Liebe entſpringet. Er wächſet mit der Wiſſenſchaft und Erfahrung theils in ſich, theils in ſeinen Früchten und Würckungen. Wir wollen ſo viel ſagen: Er wird immer brünſtiger und feuriger und rücket allezeit dem Ziele näher, wornach er trachtet. Die Wiſſenſchaft nehret und ſtärcket ihn. Die Liebe der Heiligen iſt keine blinde und unvernünftige Hitze. Sie ſiehet und kennet das, was ſie liebet, und findet in demſelben die Urſachen, weswegen ſie liebet. Sie bleibet ordentlich bey ihrer Heftigkeit und trennet ſich nie von der Weisheit. Der Spötter, der dieſe heilige Regung mit den unbeſonnenen Wallungen gewiſſer Leute, die ſich durch ihre Einbildung nicht ſo wohl regieren, als hinreiſſen laſſen, vergleichet, findet in dieſen Worten des Apoſtels ſeine Abfertigung. Der Geiſt des HErren ſagt, daß die Liebe der Chriſten zu GOtt und dem Nechſten eine Frucht der Erleuchtung ſey und durch die Wiſſenchaft völliger und reicher werde. Ein Menſch, dem ein Geheimniß der Warheit nach dem andern aufgeſchloſſen wird, dem eine Vollkommenheit des Höchſten nach der andern heller und verſtändlicher wird, der immer tiefer in den Abgrund der göttlichen Gnade und Liebe hin-

hinein ſehen lernet, muß dadurch an der Verehrung und an der Liebe des HErren täglich zunehmen. Es geht denen Heiligen, wie denen Leuten, die Luſt zu arbeiten haben und zu ihren Arbeiten doch des Lichtes benöthiget ſind. Der erſte Schimmer der Morgenröhte reitzet ſolche Leute den Anfang zu machen. Je höher die Sonne ſteiget, je kräftiger wird mit dem Zuwachſe des Lichtes ihr Trieb etwas nützliches zu ſchaffen, und je mehr wird auch von ihnen ausgerichtet.

Die auf dieſe Art innerlich erleuchtet und in der Liebe gegründet ſind, die werden lauter, die wandeln unanſtößig, die ſind endlich erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit. Ein jedes dieſer Worte zeiget eine beſondere Eigenſchaft und Vollkommenheit an. Das erſte, die Reinigkeit oder Lauterkeit, geht auf den Glauben. Die Erleuchtung weiſet alle Jrthümer und falſche Meinungen zurücke und machet, daß der Heilige das Pfand der Warheit, das ihm anvertrauet worden, unverfälſcht bey ſich bewahret. Die beyden andren Worte zielen auf das Leben. Das erſte zeigt die Sorgfalt an, verbotene Wercke zu vermeiden. Das Griechiſche Wort, das in unſrer Ueberſetzung durch das Wort: Unanſtößig, erkläret worden, bedeutet bald einen Menſchen, der niemand Anſtoß oder Gelegenheit zur Sünde und Jrthum gibt, bald jemand, an dem man keine Flecken oder Fehler ſiehet. Die eine von dieſen Bedeutungen iſt in der andern gegründet und bezieht ſich auf die andre. Der niemand Anſtoß oder Aergerniß verurſachet, der iſt ſelbſt von groben und offenbaren Fehlern befreyet: Und wem keine Sünden und grobe Fehler können vorgeworfen worden, der wird nie andre durch ſeinen Wandel oder durch ſeine Worte zur Sünde und zum Jrthum verleiten. Es liegt ein Gleichniß, das von den Reiſenden oder Wandersleuten genommen, in dieſem Ausdrucke. Es kan ſo wohl einen Menſchen anzeigen, der niemand auf dem Wege, den er wandelt, aufhält, als einen Reiſenden, der ſelbſt unaufhörlich fortgehet und kein Hinderniß auf der Straſſen, die er wandelt, antrift. Beyde Bedeutungen können hie demnach füglich vereiniget werden. Ein Unanſtößiger iſt ein Chriſt, der ſich befliſſen, alle Thaten, Worte und Wercke zu unterlaſſen, die ihn entweder ſtrafbar machen, oder andern die Begierde zu ſündigen einflöſſen können. Die hinzugefügten Worte: Auf den Tag Chriſti, legen den wahren Sinn des Apoſtels nicht deutlich genug vor Augen. Man überſetze: An dem Tage Chriſti, das iſt, an dem Tage, da Chriſtus das Gerichte über die Menſchen halten wird, ſo iſt alles weit reiner und heller. Wir würden nur ohne Nutzen die Zeit verderben, wenn wir uns die Mühe nehmen wolten, zu beweiſen, daß das Griechſche Wörtgen, das von Luthero: Auf, gegeben iſt, an ſehr vielen Oertern auch An oder In bedeute. Wem von denen, die das Neue Teſtament in ſeiner Sprache geleſen, iſt dieſes unbekant? Und daß es in dieſer Stelle des Apoſtels nicht wohl anders genommen werden könne, wird ſelbſt durch die Einfalt und Deutlichkeit des Verſtandes, den dieſe Worte von ſich geben, wenn An für Auf hineingerücket wird, auſſer Zweifel geſetzet. Wie verſtändlich und klar iſt die folgende Ueberſetzung: Auf daß ihr an dem Tage des HErren lauter, unanſtößig und mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet, ſeyn möget? Das heiſſet, wenn die Gedancken

des Zeugen JEſu Chriſti etwas weitläuftiger ſollen vorgeſtellet werden: Damit ihr, wenn der HErr zum Gerichte kommen wird, vor ſeinem Richter-Stul als Leute erſcheinen möget, welche die ſeligmachende Lehre unverfälſcht und lauter bewahret, denen Sündern und Laſtern, die der HErr haſſet, aufrichtig abgeſaget und durch ſeine Gnade alle Pflichten, die er fürgeſchrieben, nach ihrem Vermögen erfüllet haben. Die letzte Redens-Art: Mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet ſeyn, ſtellet die Bekehrten als gute Bäume vor, die viele Früchte hervorgebracht, als Leute, die nicht nur vor Sünden ſich gehütet, ſondern auch die Wercke, die das Geſetz verlanget, mit Fleiß verrichtet. Das Geſetz befiehlt, und es verbeut. Der ſich hütet, gegen die Geſetze, die etwas verbieten, zu handeln, heiſſet unanſtößig. Der das, was im Geſetz befohlen iſt, beobachtet, iſt ein Baum, der Früchte der Gerechtigkeit trägt. Die Schrift nennet die Wercke der Heiligen, die ſie nach der Ordnung des Geſetzes verrichten, Früchte, weil ſie, ſo wie die natürlichen Früchte, aus einer innerlichen Kraft ſtammen und entſprieſſen. Hie heiſſen ſie inſonderheit Früchte der Gerechtigkeit. Dieſer Nahme kan auf zweyerley Weiſe erkläret werden. Eine Frucht der Gerechtigkeit kan eben ſo gut eine gerechte Frucht oder ein gerechtes Werck, als ein Werck, das von der Gerechtigkeit gewürcket und hervorgebracht wird, bedeuten. Gefällt uns jene Erklärung, ſo iſt hie die Gerechtigkeit ſo viel, als das Geſetz, welches die Gerechtigkeit befiehlet: Und ein Werck der Gerechtigkeit iſt nichts, als ein Werck, das mit dem Geſetze übereinſtimmet, oder, wie die Schrift ſonſt redet, ein Werck des Geſetzes. Nehmen wir den andern Verſtand an, ſo kan gefragt werden: Ob die innerliche Gerechtigkeit, der hie Früchte zugeſchrieben werden, die Gerechtigkeit des Glaubens ſey, oder der von dem Glauben gewürckte Vorſatz des Heiligen gerecht zu wandeln und zu leben? Die Schrift ſetzet das Wort Gerechtigkeit bald in dieſer, bald in jener Bedeutung. Wehlen wir die erſte, ſo wird hie die Würckung an ſtat der Urſache genennet, welches an unzehligen Oertern geſchicht. Wir wollen ſo viel ſagen: Die Gerechtigkeit, die aus dem Glauben folget, wird geſetzet, und der Glaube muß verſtanden werden. Ein Werck der Gerechtigkeit wird alſo ein Werck des Glaubens ſeyn, oder ein Werck der Liebe, das aus dem Glauben entſtanden iſt. Wehlen wir die andre, ſo iſt eine Frucht der Gerechtigkeit ein Werck, das aus einem innerlichen Triebe alle Gerechtigkeit des HErren zu erfüllen, entſproſſen iſt. Man kan mit einer ziemlichen Gewißheit behaupten, daß der erſte Verſtand der rechte, oder daß Gerechtigkeit hie die Regul, wornach die guten Wercke müſſen abgefaſſet werden, und nicht die Urſache, wodurch ſie verrichtet werden, bedeute. Eine Frucht der Gerechtigkeit iſt ein Werck, das dem Muſter der Gerechtigkeit, welches uns in dem Geſetze vorgehalten wird, ähnlich iſt: Ein Werck, das die Gerechtigkeit fordert. Und ein Menſch, der mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet, oder viele Früchte der Gerechtigkeit träget, iſt ein Chriſt, dem das Zeugniß gebühret, daß er ſich von Herzen in der Gottſeligkeit geübet und ſeinen Glauben durch viele Gottgefällige Wercke bewieſen hat. Wir beruffen uns, dieſe Erklärung zu beſtätigen, auf die Worte, die hinzugeſetzet werden: Die durch JEſum

ſum Chriſtum geſchehen. Es iſt gewiß, daß mit dieſen Worten die Wurzel oder die Urſache der Früchte der Gerechtigkeit, oder der guten Wercke, bezeichnet werde. Allein es iſt unglaublich, daß der Apoſtel dieſe Urſache zweymahl ſolte benennet haben. Daher iſt es mehr, als eine Muhtmaſſung, wenn man das Wort Gerechtigkeit von der Regul der guten Wercke verſtehet. Das, was von den Früchten der Gerechtigkeit hinzugethan wird, daß ſie durch JEſum Chriſtum und zur Ehre und Lobe GOttes geſchehen, iſt beynahe vor ſich deutlich. Das erſte zeiget die Urſache an, wodurch dieſe Früchte hervorgebracht werden. Dieſe iſt JEſus Chriſtus. Und iſt uns recht, ſo iſt JEſus Chriſtus hie ſo viel, als der Glaube an JEſum Chriſtum, der uns Chriſtum gibt und zu eigen macht. Was durch dieſen Glauben geſchicht, das geſchicht durch JEſum Chriſtum. Das andre bemerckt den Zweck, auf welchen dieſe Wercke oder Früchte gerichtet werden. Dieſer iſt das Lob und die Ehre GOttes. Der Heilige gehorchet darum ſo aufrichtig und eyfrig dem Geſetze des HErren, damit er ſeinen Schöpfer ehren und ſeine Herrlichkeit in der Welt bekanter machen möge. Wir können uns nicht enthalten, zu erinnern, daß man hie eine ſo vollſtändige und deutliche Beſchreibung von einem wahren guten Wercke finde, als irgendswo ſonſten in der Schrift. Ein gutes Werck, ſagt Paulus, iſt eine Frucht der Gerechtigkeit, oder ein Werck, das von dem Geſetze geboten iſt, das durch den Glauben, den uns Chriſtus ſchencket, vollbracht und auf einen heiligen Zweck, auf die Abſicht, die Ehre des Höchſten zu vergröſſern, gerichtet wird. Wie viel Aberglaube wäre bey ſeinem erſten Urſprunge erſticket? Wie viel Streit wäre verhütet? Wie viel verworrene Fragen wären vermieden worden, wenn die Chriſten ſich an dieſer ſo klaren Beſchreibung ſtets gehalten hätten?

Wir wollen zu dieſer Stelle des Apoſtels Pauli die vortreflichen Worte des Apoſtels Petri ſetzen, die wehrt ſind, daß ſie alle ſtets vor Augen haben, die ſich des heiligen Nahmens eines Chriſten mit Recht und Grunde anmaſſen wollen. Wendet allen euren Fleiß an und reichet dar in eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Beſcheidenheit, und in der Beſcheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Gedult, und in der Gedult Gottſeligkeit, und in der Gottſeligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. Denn wo ſolches reichlich bey euch iſt, wird es euch nicht faul, noch unfruchtbar ſeyn laſſen in der Erkentniß unſers HErren JEſu Chriſti. Wer aber ſolches nicht hat, der iſt blind und tappet mit der Hand, und vergiſſet der Reinigung ſeiner vorigen Sünden. 2. Pet. *I. 5. 6. 7. 8. 9.* Wie wohl ſich dieſer Ort zu der Sache ſchicke, von der wir handeln, zeigen die Schluß-Worte deſſelben deutlich. Nachdem der Zeuge des HErren gewieſen, wie ſo wohl das Herz, als der Wandel eines wahren Chriſten müſſe beſchaffen ſeyn, ſetzet er zulezt hinzu: Wer aber ſolches, (die vorher benanten innerlichen und äuſſerlichen Eigenſchaften) nicht hat, der iſt blind, der tappet mit der Hand, der vergiſſet der Reinigung ſeiner vorigen Sünden. Blind ſeyn kan nichts anders heiſſen, als was wir ſonſt nennen, unerleuchtet ſeyn, oder mit keinem kräftigen und ſeligmachenden Erkentniſſe der göttlichen Warheit begabet ſeyn.

Wit

Mit der Hand tappen iſt eine Folge der Blindheit. Wer mit den Händen ům ſich her greifet, der wandelt ohne Licht und Augen, der will durch das Gefühl den rechten Weg, den ihm ſeine Augen nicht zeigen können, finden, und kan doch nicht verſichert ſeyn, daß er ihn getroffen habe. Hie bedeutet dieſe Redens-Art ſo viel, als ungewiß ſeyn, wie man leben und ſeinen Wandel einrichten műſſe, ſich ſelbſt ohne einem göttlichen Lichte zur Seligkeit führen wollen, und doch dabey aus Mangel des Erkentniſſes aufs ungewiſſe gehen. Dieſer traurige Zuſtand flieſſet aus der geiſtlichen Blindheit. Wer von dem Geiſte des HErren nicht aufgeklärct worden, der kan den feſten und gewiſſen Weg zur Tugend nicht treffen und weiß nicht, wie er ſich verhalten muß. Die Reinigung der Sünden iſt die Buſſe ſo wohl, als die Rechtfertigung, die aus der Buſſe durch den Glauben entſtehet. Der dencket nicht mehr, will Petrus ſagen, an die groſſe Gnade, die ihm der HErr wiederfahren laſſen, da er ihn in der Buß-Angſt durch den Glauben erquicket und dieſes Glaubens halber von ſeinen Sünden gereiniget und loßgeſprochen hat. Man begeht keinen Fehler, wenn man dieſe Worte zugleich von der Frucht der Buſſe und der Rechtfertigung, das heiſt, von dem lebendigen Vorſatze ſich von ſeinen Sünden zu reinigen und GOtt zu heiligen verſtehen will. Was hindert es die Redens-Art: Der Reinigung der Sünden vergeſſen, auch ſo zu erklären, als wenn ſie hieſſe: Sich nicht mehr an den durch die Buſſe gewürckten Vorſatz erinnern ſein Leben zu ändern und der Herſchaft der Sünden ſich zu entziehen? Es iſt erlaubt, dergleichen allgemeine und unbeſtimte Redens-Arten ſo weitläuftig zu deuten, als es mit Grunde geſchehen kan, und alles, was zuſammen gehöret, oder die Sache ſelbſt ſo wohl, als die Urſachen und Würckungen derſelben, darunter zu ziehen. Iſt ein Menſch, deſſen Herze ſo nicht geſtaltet, und deſſen Wandel ſo nicht beſchaffen iſt, wie der Apoſtel ſaget, unerleuchtet, in den Wegen des Heils unerfahren und ſeiner Buſſe und Rechtfertigung uneingedenck, ſo iſt es im Gegentheil wahr, daß die Buſſe dieſe innerlichen und äuſſerlichen Früchte bey dem Menſchen hervorbringen muß.

Petrus bildet zuerſt das Herze eines Bußfertigen, hernach ſeinen Wandel. Dieſes iſt die Ordnung der Heiligung. Keine wahre Heiligkeit des Wandels ohne der innerlichen Heiligung der Seelen. In dem Herzen müſſen Glaube, Tugend, Beſcheidenheit und die übrigen Dinge wohnen, die hie erzehlet werden. Die beſten Ausleger unterhalten unter ſich eine kleine Uneinigkeit über die wahre Bedeutung des Wortes, welches Lutherus gegeben hat: Darreichen. Die meiſten bleiben bey dieſer Ueberſetzung. Einige halten es für beſſer, an ſtat dieſes Wortes, die Wörter: Hinzufügen, verbinden, miteinander verknüpfen, zu gebrauchen. Jene geſtehen, daß ſich dieſe Wörter wohl zu dieſem Orte ſchicken, allein ſie tragen darům Bedencken, ſich ihrer zu bedienen, weil noch keine Stellen aus bewehrten Griechiſchen Schriften ſind angeführet worden, worin das Griechiſche Wort in einer von den bemerckten Bedeutungen geſetzet wird. Dieſe geſtehen, daß ſich noch keine ſolche Stellen gefunden, beruffen ſich aber auf die Beſchaffenheit des Ortes, die ihrer Meinung nach eines von denen benanten Wörtern erfordert. Was iſt es nöhtig, ſagen ſie, fremde Bürgen von einer Erklärung aufzuſtellen, wenn die Abſicht und

und die Meinung der Stelle, die man erkläret, keine andre vertragen kan? Dieſer kleine Streit geht die Warheiten nicht an, die in des Apoſtels Worten enthalten ſind. Wir können ihn daher unentſchieden laſſen, und uns ſicher unſrer Ueberſetzung bedienen. In der Schrift heiſſet das Griechſche Wort nie etwas anders, als **darreichen.** Und hie dürfen wir ihm ſeine gewöhnliche Bedeutung aus keiner dringenden Urſache nehmen. Man bilde ſich nur erſtlich ein, daß das Wort Seele oder Geiſt ausgelaſſen ſey, und daß der Apoſtel ſagen wolle: **Reichet eurer Seelen durch den Glauben die erzehlten Gaben und Tugenden dar,** oder: **Schmücket eure Seele damit:** Man ſetze hernach an ſtat des Wörtgens **In** das Wort **Nebſt** oder **Mit,** welches rechtmäßig geſchehen kan, ſo iſt keine Schwürigkeit weiter vorhanden. Wir wundern uns, daß einige Ausleger, denen ſonſt der Ruhm der Wiſſenſchaft und Scharfſinnigkeit gerne gegönnet wird, keine Spuren einer weiſen Ordnung in der Erzehlung der Eigenſchaften, womit der Geiſt eines Chriſten gezieret werden muß, haben ſehen können, und daher vorgegeben, daß der Apoſtel dieſelbe ohne Unterſcheid ſo, wie ſie ihm beygefallen, benennet habe. Wie leicht würde man dieſe etwas anſtößige Meinung abgeleget haben, wenn man die Worte recht achtſam hätte betrachten wollen? Es iſt mehr Zuſammmenhang und Ordnung in dieſem Regiſter, als es dem erſten Anſehen nach ſcheinet.

Der heilige Mann theilet alle Vollkommenheiten der Seelen eines Chriſten in **die allgemeinen,** woraus alle übrigen Tugenden flieſſen und erwachſen, und in **die beſondern,** welche ſich auf die erſtern gründen und die wiederüm die Gründe und Quellen ſind, woraus die beſondern Pflichten eines Chriſten entſtehen. Der allgemeinen Vollkommenheiten ſind drey: **Glaube, Tugend, Beſcheidenheit.** Alles, was zur Gottſeligkeit gehöret, es mag in der Seelen bleiben, oder ans Licht gebracht werden, zieht ſein Leben und ſeinen Wehrt aus dieſen dreyen groſſen Vollkommenheiten. Und es ſey eine Tugend oder ein Werck in den Augen der Menſchen noch ſo groß, es ſcheine noch ſo herrlich, noch ſo nützlich, es gilt doch nichts vor dem HErren und nützet wenig, wo es nicht von jenen dreyen Haupt-Tugenden beſeelet und gezeuget worden. Die beſondern Eigenſchaften werden eben ſo, wie die Pflichten, die daraus entſpringen, in drey Gattungen eingetheilet. Wir ſind uns, wir ſind GOtt, wir ſind andern Menſchen gewiſſe Pflichten und Wercke ſchuldig. Und dieſe Pflichten müſſen ihre Wurzeln in dem Gemühte des Chriſten haben, oder aus gewiſſen innerlichen Eigenſchaften des Geiſtes hervorbrechen, wo ſie dem HErren gefallen ſollen. Die Wurzeln der Pflichten, die wir uns ſelbſt abzuſtatten verbunden ſind, heiſſen in den Worten Petri: **Mäßigkeit und Gedult.** Die Quelle der Pflichten, die auf GOtt gehen, heiſſet mit einem Worte, **die Gottſeligkeit.** Die inwendigen Urſachen der Pflichten, die dem Nechſten gebühren, ſind **die brüderliche Liebe** und **die allgemeine Liebe.** Wir hoffen, daß die Richtigkeit dieſer Abtheilung ſich denen ſelbſt beweiſen werde, die nicht träge zur Ueberlegung ſind. Wir wollen durch eine deutliche Erklärung aller Worte die Ueberzeugung zu befördern ſuchen.

Glaube, Tugend und **Beſcheidenheit** ſind die drey vornehmſten Vollkommenhei-

heiten einer GOtt gewidmeten Seele, woraus alle übrige folgen. Was der Glaube ſey, iſt bekant genug. Es iſt, mit wenig Worten viel geſagt, die zuverſichtliche Ueberzeugung eines von GOtt erleuchteten Geiſtes von der Warheit der Lehre des Evangelii. Dieſer zeuget die Liebe und durch die Liebe die Tugend. Die allgemeine Tugend, von der hie die Rede, iſt nichts, als ein kräftiger und unwandelbarer Vorſatz des geheiligten Willens, ſich nach allen Stücken des göttlichen Geſetzes ſorgfältig zu richten. Dieſe Tugend, oder dieſer aufrichtige Vorſatz, dem HErren zu gehorchen, muß, wo er uns und andern die gewünſchten Früchte bringen ſoll, von der Klugheit begleitet und durch die Klugheit regieret werden. Was iſt die Tugend ohne Klugheit? Eben das, was ein Schif, das ohne Steuer-Mann dem Winde überlaſſen wird. Dieſes kan eben ſo leicht verſchlagen, als in den Hafen geführet werden. Eben das, was eine Stärcke und Tapferkeit, die ohne Ordnung und ohne Abſicht gebrauchet wird. JEſus befiehlt daher den Seinen, ihren redlichen Eyfer mit der Klugheit zu paaren. Seine Apoſtel wiederholen allenthalben dieſen Befehl. Und Petrus ſetzt daher die Klugheit unter die erſten und gröſten Eigenſchaften eines Chriſten. Das Griechiſche Wort, das wir Klugheit geben, heiſt ſonſt eigentlich Wiſſenſchaft. Hie kan es dieſe Bedeutung nicht behalten, weil damit eine Eigenſchaft gemeinet wird, die auf den Glauben folget und der Tugend zur Seiten ſtehet. Lutherus hat daher mit dem Worte Beſcheidenheit den Wehrt deſſelben ausgedrücket. Zu ſeiner Zeit hieß in unſer Sprache Beſcheidenheit ſo viel, als Klugheit; Und ein Menſch, dem wir jetzt den Nahmen eines Klugen geben, hieß damahls ein beſcheidener Mann. Wir verſtehen einige Oerter ſeiner Ueberſetzung deswegen übel, weil unſre Sprache, ſeitdem er gelebet, ſich überaus verändert hat, viele Wörter derſelben ihre alten Bedeutungen verlohren, andre gantz aus der Zahl der gebräuchlichen Wörter geſtoſſen ſind. Es darf niemand ſonderlich befremden, daß der Apoſtel Wiſſenſchaft ſaget, an ſtat Klugheit. Die Wiſſenſchaft iſt die Mutter und Urſache der Klugheit. Und wer weiß nicht, daß es in allen Sprachen der Welt, die wir kennen, erlaubet ſey, die Urſache zu nennen und die Würckung zu verſtehen? Zudem iſt es in der Schrift ſo wohl, als in weltlichen Büchern, ſehr gewöhnlich, daß die Wörter Wiſſenſchaft, Weißheit und Klugheit, womit die Vollkommenheiten angezeiget werden, deren unſer Verſtand fähig iſt, oft ihre eigentliche Bedeutung verliehren, und bald dieſe, bald jene, von dieſen dreyen Eigenſchaften, bald eine, bald mehr von denſelben anzeigen. Von der Natur der Klugheit wird anderswo geredet werden. Hie darf man nur mercken, daß ſie eine Fertigkeit des Verſtandes ſey, die wahren Mittel, die zu einem gewiſſen rechtmäßigen Zwecke führen, von den falſchen und unbrauchbaren zu unterſcheiden, und die guten und nützlichen Mittel vorſichtig und wohl zu gebrauchen.

Es iſt lange, daß die Weiſen geglaubet haben, wer ruhig leben und ſich ſelbſt zu einer feſten Glückſeligkeit bringen wolle, der dürfe nichts mehr thun, als meiden und leiden. Die Welt iſt theils mit Dingen, die unſre Begierden reitzen, theils mit Sachen, die zu ſchmertzhaften und verdrießlichen Empfindungen Anlaß geben, erfüllet. Wer zufrieden ſeyn will, muß jene meiden, das heiſt, in dem Gebrauch derſelben ein vernünftiges Maaß

 bey-

beobachten, und dieſe leiden, das heiſt, mit Standhaftigkeit und Gedult die Unruhe, die ihm etwa dadurch verurſacht wird, ertragen. Wer ſich gewehnet hat, das eine zu thun, der iſt auch zu dem andern geſchickt. Wer eines von beyden unterläſſet, der häufet ſein eignes Unglücke und übertritt alle Pflichten, die er ſich ſelber ſchuldig iſt. Der heilige Petrus verlanget ebenfalls nichts mehr, als dieſes beides, von denen Chriſten, die ſich nicht gegen ſich ſelbſt verſehen wollen. Er fordert **Mäßigkeit und Gedult.** Es ſoll erſtlich in der Seelen ein geheiligter und unwandelbarer Vorſatz wohnen, der Güter und Vergnügungen, die uns dieſe Welt anbeut, nur ſo weit zu gebrauchen, als es die Ruhe der Seelen und der Wohlſtand des Leibes, oder als es die Ordnung GOttes verſtattet. Das heiſt **Mäßigkeit.** Es ſoll vors andre ein unümſtößlicher Schluß des Herzens vorhanden ſeyn, die Uebel und Leiden, die aus dieſem Leben nie weggeſchaffet werden können, mit der Herzhaftigkeit zu ertragen, die einem Chriſten, der ſein Leben wie eine kurze Reiſe durch ein Land der Prüfung betrachtet, anſtändig iſt. Das heiſt **Gedult.** Es ſoll ein beſtändiger Fleiß da ſeyn, dieſe beyden groſſen Eigenſchaften der Seelen täglich mehr zu ſtärcken und auszubeſſern. Und wo dieſe ſind, da folgt alles, was ein Chriſt gegen ſich ſelbſt beobachten muß. Man gehe alle Pflichten durch, die uns das Geſetz des HErren gegen uns ſelbſt aufleget. Wird ſich nur eine einige finden, die ſchwer und verdrießlich wäre, wenn die Seele mit **Mäßigkeit und Gedult** ausgerüſtet iſt?

Der Grund aller Bemühungen, die auf GOtt gehen und zu ſeiner Ehre dienen, iſt die innerliche Furcht, Ehrerbietung und Liebe gegen GOtt. Alles, was wir Gottes-Dienſt nennen, iſt ein unnützes Spiel der Zunge und der andern Glieder, wenn es nicht in dieſen Regungen der Seelen gegründet iſt und aus denſelben, als aus ſeiner wahren Urſache, flieſſet. Petrus nennet alle dieſe Bewegungen der Seelen, die dem äuſſerlichen Dienſte GOttes ſeinen Wehrt geben müſſen, die Gottſeligkeit oder, wenn wir ſcharf überſetzen wollen, die **Gottesfurcht.** Wer das hat, was mit dieſem Nahmen gemeinet wird, dem kan es an der Kraft nicht fehlen, das alles zu beobachten, was in dem Geſetze des HErren auf GOtt ſelbſt und ſeine Ehre unter den Menſchen gehet. Alles, was dem Rechſten von uns abgetragen werden ſoll, muß aus der **Liebe** entſpringen. Und dieſe Liebe iſt eigentlich nichts, als eine aufrichtige und reine Begierde, die geiſtliche und leibliche Wohlfahrt der vernünftigen Geſchöpfe GOttes, die den Erdboden bewohnen, zu verbeſſern. Petrus verlangt daher, daß die Liebe in der Seelen genähret werden ſolle und theilet dieſelbe ab in die **brüderliche Liebe** und in die **Liebe,** oder, wie unſre Ueberſetzung das Wort gegeben, die **gemeine Liebe.** Jene geht auf diejenigen, die wahre Glieder des geiſtlichen Leibes JEſu und unſre Brüder ſind: Dieſe erſtrecket ſich auf alle Menſchen, ſie mögen ſeyn, welche ſie wollen. Jene ſteht voran, weil ſie brünſtiger ſeyn muß und gröſſere Pflichten aufleget, als dieſe. Dieſe folget, weil ſie der erſten in allerhand Fällen weichen muß und in ihren Befehlen mäßiger und gelinder iſt. Jene zieht ihre gröſte Nahrung aus dem Fürbilde und Exempel unſers Erlöſers, der von uns begehret, daß wir ſeine Glieder ſo lieben ſollen, wie er uns geliebet hat. Joh. *XIII*. 34. Dieſe aus der all-

meinen

meinen Furcht und Liebe GOttes. Wie kan ein Menſch, der mit Liebe und Ehrerbietung gegen ſeinen Schöpfer erfüllet iſt, die Wercke ſeiner Hände und den lebendigen Odem deſſelben, wenn es erlaubt iſt ſo zu reden, haſſen? Und wie kan jemand, der dem HErren zu gefallen ſuchet, ſaumſelig ſeyn, an dem Glücke derjenigen nach ſeinem Vermögen zu arbeiten, die ſein Schöpfer gerne glücklich und zufrieden ſehen will? Es kan keine Schuldigkeit des Geſetzes, die den Nechſten betrift, zurücke bleiben, wo wir dieſe zwiefache Liebe bey uns aufgehen und zunehmen laſſen.

Auf dieſe innerlichen Früchte der Buſſe folgen unfehlbar die äuſſerlichen, die ſich in dem Wandel der Chriſten zeigen. Petrus redet davon vortreflich. **Denn wo ſolches reichlich bey euch iſt, wird es euch nicht faul, noch unfruchtbar ſeyn laſſen in der Erkentniß unſers HErren JEſu Chriſti.** Sehr vieles mit wenigen Worten geſagt! Dieſes iſt die Weiſe der Zeugen des HErren, in deren Befehlen und Ermahnungen auch die Beredteſten eine göttliche Kunſt, die Deutlichkeit mit einer bündigen Kürze zu verbinden, bewundern müſſen. Wir finden hie theils etwas bey den **Worten**, theils etwas bey den Sachen zu bemercken. Bey den Worten erinnern wir zuerſt, daß unſre Ueberſetzung den Nachdruck derſelben beym Anfange nicht erſchöpfet hat. Wir leſen in derſelben: **Denn wo ſolches reichlich bey euch iſt.** Dieſe Worte ziehen zweene Begriffe zuſammen, die in der Sprache des Apoſtels deutlich von einander geſchieden ſind. Seine Rede wird ſchöner und den Worten gemäſſer, wenn wir ſie ſo geben: **Wo dieſe Dinge bey euch ſind und bey euch wachſen und zunehmen.** Das Erkentniß JEſu, deſſen hie gedacht wird, iſt die Ausübung der Gottſeligkeit und der Heiligkeit, die den Chriſten anbefohlen iſt. Die Wurzel und die Urſache der thätigen Gottſeligkeit iſt das lebendige Erkentniß JEſu Chriſti oder der wahre Glaube. Dieſer wird genennet, und es muß die Frucht deſſelben der würckliche Gehorſam gegen GOtt oder die Vollziehung der Geſetze GOttes verſtanden werden. An dieſer Erklärung wird niemand zweifeln, der die Sache, davon der Apoſtel redet, erwogen hat. Ein Erkentniß, in dem man fruchtbar und fleißig ſeyn kan, iſt kein bloſſes Wiſſen des Verſtandes, ſondern die Bemühung, nach ſeiner Wiſſenſchaft ſein Leben einzurichten. Eine andre Anmerckung, welche die Worte betrift: Die Worte: **Nicht faul, noch unfruchtbar ſeyn**, enthalten die Art zierlich zu reden, welche die Redner die **Verkleinerung** zu nennen pflegen. Man erlaubet denen, die ihren Worten einen gewiſſen Schmuck und Nachdruck geben wollen, daß ſie die Sache, von der ſie handeln, gleichſam verringern; üm ſie dadurch deſto gröſſer und anſehnlicher zu machen. **Nicht faul noch unfruchtbar ſeyn** heiſſet alſo eben ſo viel: **Als ſehr fleißig und ungemein fruchtbar ſeyn.** Daß fruchtbar ſeyn ſo viel bedeute, als viele gute Wercke verrichten, darf niemand geſaget werden, der die Schreibart der heiligen Bücher kennet. Wenn dieſe Erinnerungen zuſammen genommen werden, ſo kömt dieſe Meinung aus den Worten des Apoſtels heraus: **Wo dieſe Tugenden bey euch ſind, und allezeit wachſen, und allezeit vollkommener werden, ſo werdet ihr unſtreitig allen Fleiß anwenden, euer gantzes Leben zum Dienſte GOttes zu heiligen und euren Glauben**

durch viele Gottgefälige Wercke in der That beweiſen. Man wird leicht aus dieſer Ueberſetzung verſtehen, was wir von den Sachen, die in dieſen Worten vorgetragen ſind, ſagen können. Der Apoſtel verſpricht eine doppelte Frucht unter einer zwiefachen Bedingung. Die erſte Frucht, die er verheiſſet, iſt der Fleiß GOtt zu gefallen, der eifrige und ernſtliche Vorſatz ſein innerliches und äuſſerliches dem HErren zu heiligen. Ihr werdet nicht faul bleiben in dem Erkentniſſe JEſu Chriſti. Die andre Frucht iſt das würckliche Wachsthum oder die Zunahme in allem Guten, die Kraft, den von GOtt erweckten Vorſatz zu vollziehen. Ihr werdet nicht unfruchtbar bleiben. Wer zum Genuß dieſer beyden Früchte gelangen will, deſſen Seele muß mit Glauben, Tugend, Beſcheidenheit, Mäßigkeit, Geduld, Gottſeligkeit, Liebe, geſchmücket ſeyn. Dieſes iſt nicht genug. Dieſe koſtbaren Eigenſchaften können verlohren werden, wenn der Menſch träge und nachläßig wird. Man muß daher Sorge tragen, daß ſie erhalten und immer vergröſſert werden mögen. Wie reich ſind dieſe Worte an Lehren für diejenigen, die lernen wollen? In dem Glauben liegt der Saame aller innerlichen und äuſſerlichen Heiligkeit. Petrus macht denſelben zum Haupt und Anführer der übrigen Tugenden, die in einem Chriſten eine beſtändige Wohnung aufſchlagen müſſen. Der Glaube gehört zur Buſſe und entſteht in der Buſſe. Keine wahre Gottſeligkeit demnach, wo die Reinigung nicht vorhergegangen, welche die Schrift die Buſſe nennet. Alles, was den Menſchen tugendhaft und gottſelig ſcheinet, iſt ſo viel, wie nichts, in den Augen des HErren, wo es nicht durch eine geheiligte und von der Gnaden zum Dienſte GOttes bereitete Seele gebohren wird. Keine wahre Fruchtbarkeit ohne Glauben und das, was durch den Glauben in dem Gemühte gewürcket wird. Die ſich zur Ruhe begeben, wenn ſie ein gebeſſertes Herze mercken, können, ehe ſie es meinen, ihre Glückſeligkeit wieder einbüſſen. Man muß ſeine Seele wie eine Wohnung anſehen, die nicht allein aufgeräumet, ſondern auch allezeit mehr gezieret und bereichert werden muß. Man betriegt ſich und andre, wenn man vorgibt, daß man zwar mit dem Willen GOtt zu dienen begabet ſey, aber den Gehorſam nicht leiſten könne. Petrus ſaget, daß der nicht unfruchtbar bleiben könne, der nicht faul iſt. Wachſen wir langſam, ſo wachſen wir doch, wo wir rechtſchaffen geſinnet ſind. Doch wozu legen wir die Schätze der Warheit, die in dieſem Orte verſamlet ſind, aus? Können wir nicht vielmehr ſicher vermuhten, daß ſie ſich allen ſelbſt anbieten werden, die nicht ohne alle Begierde ſind, das, was der Geiſt des HErren ſaget, zu ihrem Beſten anzuwenden?

§. XI.

Die Lehre der Schrift von der Buſſe iſt eines von den vornehmſten Stücken/ woraus die Schönheit und Vortreflichkeit der Sitten-Lehre JEſu Chriſti kan erkant und bewieſen werden. Was die reineſte und geübteſte Vernunft von den Mitteln das Herze zu beſſern gelehret hat/

hat/ verliehrt/ ſo gut und gegründet es vor ſich ſcheinet/ ſein gröſtes Anſehen/ wenn es gegen dieſen Unterricht gehalten wird. Wer hat unter allen Weiſen einen ſichern Weg vorſchlagen können/ wie die angebohrnen Begierden beſänftiget und in ihrem unbändigen Laufe aufgehalten werden müſten? Wer hat lehren können/ auf was Art und Weiſe der etwa gefaſte gute Vorſatz könte erhalten und gegen ſo viele ſichtbare und unſichtbare Feinde der Tugend befeſtiget werden? Wer hat eine bewehrte Arzney gegen die beſchwerlichen Zeugniſſe unſers Gewiſſens/ denen niemand bey ſeinen täglichen Fehlern entgehen kan/ angeben können? Wer hat denen Menſchen eine ſtandhafte Herzhaftigkeit gegen das letzte Ende und die Furcht der künftigen Welt/ die den Klügſten ſo dunckel und unbekant iſt/ einflöſſen können? Unſer JEſus hat allein durch ſeine göttliche Lehre von der Buſſe uns auf eine ebne und helle Straſſe geführet/ worauf wir allen dieſen Hinderniſſen unſrer Bekehrung und Ruhe entweichen können. Entweder dieſe iſt das einige und wahre Mittel uns aus unſrer Unordnung und Angſt zu retten: Oder es iſt kein Mittel da/ wodurch wir gerettet werden können. Und o elendes Leben! wenn es daran fehlte.

Erklärung.

Iſt das, was wir zur Erklärung dieſes Satzes zu ſagen gedencken, eine Ausſchweifung, die zu unſerm Zwecke nicht ſchlechterdings nöhtig iſt, ſo wird es doch niemanden eine unnütze Ausſchweifung ſcheinen. Es iſt etwas von den Früchten, die wir auf dem Acker der menſchlichen Gelehrſamkeit geſamlet haben, der vielen ſonſt gantz unfruchtbar und wüſte zu ſeyn düncket. So bald der Verſtand in uns einige Stärcke erlanget hatte, regte ſich zugleich ein unüberwindlicher Trieb, die unterſchiednen Mittel und Wege kennen zu lernen, welche die gröſten Geiſter, die der HErr hat auf unſrer Erden laſſen gebohren werden, erſonnen, ſich und andre Menſchen zu der wahren Gemühts-Ruhe und zu einer feſten Glückſeligkeit in dieſer und jener Welt zu bringen. Wir haben ein Theil unſers bißherigen Lebens zugebracht, dieſen Trieb, den wir nie dämpfen können, zu ſättigen. Wir haben die Lehren und Erfindungen der Geſetz-Geber und Weiſen, die unter den Menſchen ſich vor andern hervorgethan und entweder gelehrte oder bürgerliche Geſellſchaften geſtiftet, ſo weit man ſie kennet, unterſuchet. Wir haben genau erwogen, wie viel Gewicht und Wehrt eine jede dieſer Lehren und Erfindungen habe, die Menſchen zu dem groſſen Zweck zu führen, wornach wir alle ringen, ohne Furcht und glücklich hienieden zu leben und gelaſſen dieſe

Hütte

Hütte abzulegen. Wir haben endlich den Kern dieſer Betrachtungen mit der Lehre aufrichtig verglichen, die uns in der Schrift geoffenbaret und deutlich vorgetragen iſt. Der Lohn, den uns dieſe Bemühung gebracht, iſt ſchätzbar genug. Wir haben gelernet, daß nirgends Zufriedenheit und Sicherheit, als bey JEſu Chriſto, unſerm Heylande, anzutreffen ſey, daß ſeine Lehre gegen alle Kunſt, Wiſſenſchaft und Klugheit der geübteſten und reineſten Geiſter gehalten, eben das ſey, was ein helles Licht gegen einige glimmende Kohlen, daß entweder der Menſch ewig elend bleiben und mißvergnügt aus dieſem Leben ſcheiden, oder ſich ihm unterwerfen und ſeine Weißheit annehmen müſſe. Eines von beyden: Entweder JEſus muß allein gehöret und als der einige Meiſter der Warheit und Tugend verehret werden, oder es iſt mit aller Hofnung verlohren, die ſich die Menſchen auf Ruhe der Seelen, auf Glückſeligkeit und Sicherheit gegen das Künftige machen. Wer wird es uns übel deuten, daß wir, wenn es die Gelegenheit verſtattet, ein Theil dieſer Wiſſenſchaft, die uns die Weiſen dieſer Welt gegen ihren Willen und zu ihrem eignen Schaden mittheilen müſſen, bekant machen?

Die Klügſten, die auf dieſer Welt gelebet, haben bald bemercket, daß dieſes Leben kein Geſchencke, ſondern eine verdrießliche Laſt ſey, wenn es ohne Zufriedenheit des Herzens geführet wird. Was heiſt es, leben, und innerlich ſtets geplaget oder von allerhand Begierden und Neigungen hin und her getrieben werden? Es geht an, durch angenehme Empfindungen den Unmuht der Seelen zu vertreiben, und ſich eine Art der Ruhe zu verſchaffen. Doch dieſe Arzney würcket nicht lange. Der Verdruß raſet heftiger, als vorhin, wenn die Empfindungen nachgelaſſen. Und der Leib wird noch dazu durch dieſes Mittel geſchwächet und aufgerieben. Man hat weiter vernünftig geurtheilet, daß diejenigen, die das Herze der Menſchen in Ruhe ſetzen und befriedigen wolten, die Urſachen vor allen Dingen ausrotten müſten, woraus unſre Unruhe und die Laſter, die aus derſelben folgen, zu entſtehen pflegen. Es war ſo ſchwer nicht, auf die Spur der Urſachen zu gerahten, die unſre Seele ſo ſtarck zerrütten und quälen. Man fand bald, daß ſo wohl die Unwiſſenheit und Irthümer des Verſtandes, womit der Menſch behaftet iſt, als die Begierden und Neigungen ſeines Willens Schuld an allem ſeinem Mißvergnügen wären. Man machte alſo den Schluß: Soll der Menſch ſelig und ruhig ſeyn, ſo muß ſein Geiſt aufgekläret und ſein Wille in Ordnung gebracht werden. Das heiſt ſo viel: Ein Menſch, der glücklich leben will, muß tugendhaft ſeyn. Und ſoll er tugendhaft werden, muß ſein Verſtand ſo weit gereiniget und erleuchtet werden, als es zu der Ordnung und weiſen Einrichtung der Begierden des Willens nöhtig iſt. Alle Weiſen, die beſondere Schulen aufgerichtet und in denſelben Vernunft und Weißheit gelehret, haben darauf alle ihre Sorgen und Gedancken gerichtet, ſo weit ſie auch ſonſt in ihren Meinungen und Lehren von einander geſchieden ſind. Ihre Streitigkeiten, wodurch ſie faſt mehr, als durch ihre Sätze berühmt worden, betreffen weder den Zweck ihrer Arbeiten und Betrachtungen, noch das Haupt-Mittel, denſelben zu erlangen. Sie ſind alle in dieſem Schluſſe einig: Soll der Menſch glücklich werden, ſo muß er tugendhaft werden, ſo muß eine Veränderung in ſei-

ſeinem Gemühte vorgehen und die angebohrne Unordnung aus der Seelen weggeſchaffet werden. Ihre Uneinigkeit fänget ſich nicht eher an, als biß die Frage aufgeworfen wird: Durch was für Mittel kan und muß das Gemühte des Menſchen ſo weit verändert werden, daß es ordentlich und tugendhaft wird? Auf dieſe Frage antwortet ein jeder nach ſeinem Sinne und beſonderer Einſicht: Und alle miteinander ſo, daß ſie mehr die Schwäche ihres Geiſtes, als ſeine Vollkommenheit, offenbaren. Alle Geſetz-Geber, die auf eine verſtändige Weiſe die Wohlfart ihrer Völcker geſuchet, haben ſich nichts anders, als dieſes, überhaupt vorgeſtellet. Die Ordnungen und Verfaſſungen, welche ſie den groſſen Geſellſchaften, die ſie für ihre Häupter angenommen, fürgeſchrieben, gründen ſich alle auf dieſe allgemeine Ueberlegung: Kein Volck kan ruhig und glücklich ſeyn, wo ein jeder die Freyheit behält, nach ſeinen Neigungen und Trieben zu verfahren. Es muß alſo eine vernünftige Regul da ſeyn, wodurch die Handlungen der Völcker ſo beſtimmet werden, wie es das gemeine Beſte erfordert. Soll dieſe Regul beobachtet werden, muß ſie in dem Hertzen der Menſchen gelten und von dem Verſtande für warhaftig und gut erkläret werden. Die Straffen und Belohnungen ſind zu ſchwach, die wiederſpenſtige Natur zu einem aufrichtigen Gehorſam zu bringen. Der Witz des Menſchen weiß unzehlige Ausflüchte zu erſinnen, den Straffen, die ihm die Geſetze drohen, zu entgehen, und die Belohnungen, die die Geſetze verſprechen, ſich ohne Verdienſt zu wege zu bringen. Die Völcker, die beſtehen und ruhig bleiben ſollen, müſſen innerlich gebeſſert werden. Sollen die Völcker ſo gebeſſert werden, ſo muß ein jedes Geſchlecht und alle Glieder deſſelben ſich an eine gewiſſe Ordnung binden. Und wie wird dieſes geſchehen, wann ein jeder ſich ſelber überlaſſen wird und durch keinen ſanften und weiſen Zwang angehalten wird, ſeiner Seelen einen Zaum anzulegen? Dieſe in ſich richtigen Gedancken ſind die fruchtbare Quelle, woraus ſo viele Staats- und Regierungs-Reguln, ſo viele Arten des Gottes-Dienſtes, ſo viele kluge Gedichte gefloſſen, worin die Nachkommen zugleich die Stärcke und die Schwäche des menſchlichen Verſtandes bewundern.

Man kan alſo mit Warheit in einem gewiſſen Verſtande behaupten, daß alle Kluge, die ſich üm unſer Geſchlecht verdient machen wollen, eine Art der Buſſe, das heiſt, eine gewiſſe Veränderung des Hertzens für nöhtig gehalten haben. Wäre es dieſen groſſen Geiſtern möglich geweſen, die rechte Natur der Buſſe zu entdecken, und die wahren Mittel, wodurch dieſelbe muß gewürcket werden, auszumachen, ſo würde unſer Erlöſer, da es ihm gefiel unſer Fleiſch und Blut anzunehmen, eine viel andre Welt angetroffen haben. Allein das ſchwache Licht der Vernunft wirft ſo viel Licht und Schein nicht von ſich, daß man ſo weit ohne einem göttlichen Wegweiſer kommen kan. Der Menſch hat ſich daher mit allerhand vergeblichen und unnützen Anſchlägen ermüdet. Der eine hat das Hertz von dieſer, der andre von jener Seite angegriffen, üm die Regungen deſſelben in gewiſſe Schrancken zu ſchlieſſen. Dieſer hat mit Fleiß den Verſtand verdorben und mit thörichten Meinungen beſetzet, in der wunderlichen Einbildung, daß die Kranckheiten des Verſtandes den Willen geſund und das Leben ordentlich machen könten. Jener hat die Helfte des Willens in Brand gebracht

bracht und mit tollen Neigungen erfüllet, auf Hofnung, daß dadurch der Brand der andern Helfte ſolte gelöſchet werden. Dieſer hat durch eine freywillige Quaal und Marter des Leibes die Unordnung der Seelen, jener durch eine unnöhtige Pein des Gemühtes die Ausſchweifungen und gewaltſamen Bewegungen des Leibes tödten wollen. Einer hat geglaubet, der Menſch würde ſich nie der Tugend ergeben, wenn die irrigen Vorſtellungen von den Dingen dieſer Welt, welche die Einbildung dem Verſtande der meiſten Menſchen beybringet, nicht vorher ausgerottet würden: Der andre hat das Gegentheil für wahr gehalten, und ſich beredet, daß nichts der Tugend vortheilhafter ſeyn würde, als wenn man gewiſſe Kranckheiten der Einbildung oder gewiſſe ungeſunde Meinungen der Menſchen unterhielte und ſtärckte. Viele dieſer arbeitſamen und zum theil nicht übel geſinnten Leute haben noch bey ihrem Leben erfahren, daß ſie ſich in ihren Gedancken betrogen, und ſind älter geworden, als ihre groſſen Anſtalten, die ſie zum Beſten der Menſchen erſonnen. Die das Glück gehabt, ihre Reguln und Ordnungen zu überleben, ſind von der Nachwelt groſſen theils für ſinnreiche Thoren ausgeruffen worden, die ſich und andre mit unmöglichen Vorſchlägen gekräncket. Doch, die ſo ihre Fehler am kläreſten geſehen, ſind durch das Unglück ihrer Vorgänger nicht klüger worden. Sie haben das auf eine andre Weiſe verſuchet, was dieſe nicht ausführen können, und haben doch nicht mehr, als dieſe ausgerichtet. Dieſes Spiel wehret bis auf unſre Zeiten. Ein kleines Theil der Menſchen, das etwas weiter ſiehet, als die übrigen, will allezeit das gröſte Theil, das ſeinen Neigungen faſt eben ſo blind, als die unvernünftigen Geſchöpfe, gehorchet, aus ſeinem Elende retten und zur Tugend und Ordnung führen. Die Lebenden, die täglich aus dem unartigen Verhalten der Menſchen ſehen, daß die alten Gebote und Sätze nichts ſonderbares vermocht, beſchuldigen allezeit den Verſtand der Verſtorbenen, und laſſen ſich durch die Eigen-Liebe verführen, zu glauben, daß die gegenwärtige Welt beſſer ſeyn würde, wann die Lehrer der vergangenen Welt klüger geweſen wären. Und die ſo urtheilen, würden anders dencken, wenn ſie ſich ſelbſt genauer kenneten, und nicht eher beſchlöſſen, andre Menſchen glücklich und tugendhaft zu machen, als biß ſie ſelber dieſen groſſen Schatz erworben hätten. Iſt ein Arzt nicht ungereimt und wahnwitzig, der den frühzeitigen Tod ſo vieler Menſchen und gewiſſe Kranckheiten, für welche noch keine Mittel gefunden ſind, zum Beweiſe nimt, daß die abgelebten Aerzte ungeſchickt und unerfahren geweſen, ohne vorher zu forſchen, ob es auch in dem Vermögen der Menſchen ſtehe, dieſen Uebeln abzuhelfen? Und wie weiſe iſt ein Land-Mann, der es der Trägheit ſeiner Väter zuſchreibet, daß ein Stück Ackers bis auf ſeine Zeit keine Frucht getragen, und durch ſeinen Fleiß eine reiche Erndte einzuſamlen verhoffet, ohne vorher zu unterſuchen, ob der Grund ſo beſchaffen, daß er durch menſchliche Arbeit fruchtbar gemacht werden könne? Wir wollen näher zu der Sache kommen, die wir abzuhandeln entſchloſſen ſind. Wir haben uns vorgenommen, zu zeigen, daß die Lehre der Offenbarung von der Buſſe der ſicherſte und vortreflichſte Weg zur Beſſerung und Heiligung der Menſchen ſey, daß alles, was die Vernunft erdacht, dieſen Zweck zu erhalten, hinfällig und unvollkommen ſey, daß entweder das allein

gelten müſſe, was uns die ewige Weißheit durch JEſum gelehret, oder daß alle Hofnung unſer Herz zu ändern vergeblich ſey. Dieſes wird nicht wohl geſchehen können, wo wir nicht zuerſt die vornehmſten Fehler bemercken, welche von denen begangen werden, die entweder ganze Völcker, oder einzele Menſchen unter die Herſchaft der Tugend und Ordnung ziehen wollen. Die Herrlichkeit der Lehre JEſu wird uns hernach deſto ſtärcker rühren, wenn wir ſehen werden, daß dieſelbe von allen dieſen Mängeln frey ſey und das alles völlig ausfülle, was der Witz der Menſchen ledig laſſen müſſen. Die Fehler der Weiſen, die ohne Offenbarung die Menſchen fromm und tugendhaft machen oder ihr Herze gewiſſermaſſen beſſern wollen, damit ſie innerlich ruhig und den übrigen Menſchen nicht beſchwerlich wären, ſind entweder allgemeine Fehler, worin alle verfallen ſind, die an dieſe groſſe Sache gedacht haben, oder beſondere, die nur an gewiſſen Erfindungen und Reguln fleben.

Der erſte allgemeine Fehler. **Alle Vernünftige, die das Reich der Tugend und Frömmigkeit auf gewiſſe Weiſe in den Seelen der Menſchen aufrichten wollen, haben zum voraus geſetzt, daß es nur an dem Willen des Menſchen liege, ob er fromm und tugendhaft werden wolle, oder daß er ſich ſelber beſſern und ändern könne.** Die Warheit dieſer Erinnerung kan aus allen Reguln bewieſen werden, die dieſe Leute, ein jeder nach ſeiner beſondern Abſicht, denen fürgeſchrieben haben, die ſie tugendhaft und glücklich machen wollen. Niemand von ihnen hat ſeinen Schülern ein Mißtrauen auf ſeine eignen Kräfte eingeflöſſet. Niemand hat gelehret, daß die Natur durch ſich ſelbſt nicht bezwungen werden könne. Niemand hat dieſes zum Grunde ſeiner Weißheit geleget, daß der HErr und Schöpfer der Geiſter allein die verdorbenen und verwehnten Geiſter geſund machen könne. Bey allen gilt das Wort, das die gröſten Sitten-Lehrer der Chineſer im Munde führen: **Ueberwindet euch.** (*) Strecket eure Kräfte an, die Sätze, die wir euch vortragen, gründlich zu lernen und feſte zu behalten, ſo wird der Sieg über eure Unart unfehlbar folgen. Wir wiſſen, daß ſich einige der gröſten Weltweiſen über die Halſtarrigkeit der Natur beſchweret und durch eine verdrießliche Erfahrung genöhtiget worden, aufrichtig zu geſtehen, daß nichts ſchwerer ſey, als ſeine Neigungen auszutreiben. Allein die ſo dieſes bekant, haben ſich dadurch nicht zu GOtt führen laſſen, und ihre Buſſe von ſeiner Gnade begehret. Sie haben nur Anlaß daher genommen, die Menſchen zu einem deſto gröſſern Fleiſſe zu ermahnen und die Tugend als eine Frucht vorzuſtellen, die einer unaufhörlichen und emſigen Pflege und Wartung bedürfe, wenn ſie zur Reife gelangen ſolle. Die wenigen Stellen, die man aus einigen Büchern der Griechen und Lateiner zuſammen getragen hat, darzuthun, daß die Heyden GOtt üm Weißheit und Tugend zuweilen angeſprochen, ſind nicht tüchtig, dieſe allgemeine Erinnerung ümzuſtoſſen. (**) Einige dieſer Stellen kommen von ſolchen Dichtern her, die ſich zu Richtern der übrigen Menſchen aufgeworfen und da-

(*) Ki Kc. I. B. DU HALDE Deſcription de la Chine Tom. III. p. 177.
(**) Mr. LENFANT dans la Biblioth. Germanique Tom. I. p. 189.

daher alles begierig ergriffen, was ihnen dienen können, die Sitten der Welt lächerlich und thöricht vorzuſtellen. Was von ſolchen Leuten geſchrieben wird, kan eben ſo wenig für eine beſtändige Lehre einer Gattung von Weiſen gehalten werden, als ein kluger Einfall eines Menſchen, der nur andre beluſtigen will. Einige, die ſolchen Männern zugehören, die in einer gewiſſen Art der Welt-Weißheit ſich hervor gethan, ſind faſt nichts als eilfertige Gedancken, die ihnen in der Hitze der Einbildung entfahren ſind, und die ſie vielleicht ſelbſt zurücke genommen, da ſie wieder nüchtern worden. Sie reimen ſich zu den Lehren nicht, die ſie ſonſt behaupten, wenn ſie ernſtlich und gelaſſen reden. Ein Stoicker, zum Exempel, oder ein Anhänger des Plato, der die Menſchen, ſo tugendhaft werden wollen, auf GOtt weiſet, redet entweder nur nach der Meinung des gemeinen Mannes, wie dieſe Leute öfters pflegen, oder wiederſpricht ſich ſelber. Jener lehret, wenn er ſeine Schüler gründlich unterrichtet, daß alles, was mit dem Menſchen vorgeht, nach einem ewigen und unwandelbaren Geſetze geſchehe, das GOtt ſelbſt nicht ändern könne: Dieſer ſchreibt der gefallenen Seele einen göttlichen Urſprung und aus eben der Urſache ein göttliches Vermögen zu, ſich ſelbſt von ihrem Falle aufzurichten. Was ſoll man dencken, wenn Leute, die ſolche Lehren behaupten, entweder ſelbſt GOtt üm Tugend anruffen, oder andre anruffen heiſſen? Spielen ſie mit den Worten? Sind ſie bey ſich ſelber? Oder werden ſie Verrähter von ihrer eignen Weißheit? Doch geſetzt, daß noch einmahl ſo viele Stellen von dieſer Art könten gefunden werden, als man bisher gefunden hat; Und geſetzt, daß keiner derſelben ohne Bedachtſamkeit und Ueberlegung hingeſetzet worden: Was würden ſie bedeuten? Würden ſie mehr, als eine kleine Handvoll Ausnahmen von einem allgemeinen Satze ſeyn, der durch alle Häupter der gelehrten Geſellſchaften, die ohne Offenbarung gelebet, beſtätiget worden? Dieſer Fehler kan denen ſo ſcharf nicht aufgerücket werden, die zuerſt an die Beſſerung des menſchlichen Geſchlechtes gedacht haben. Es iſt nichts ungewöhnliches, daß ein Arzt, dem es an Erfahrung mangelt, mehr von der Natur ſeines Krancken hoffet, als er hoffen kan. Allein wie iſt es zugegangen, daß Leute, die aus unzehligen fruchtloß abgelauffenen Verſuchen der geſchickteſten Köpfe gelernet hatten, daß der Menſch ſich ſelbſt nicht helfen könne, doch aufs neue den ohnmächtigen Menſchen durch ſeine eigne Ohnmacht ſtärcken wollen?

Der andre allgemeine Fehler. **Der Verſtand iſt Meiſter über den Willen. Wer dieſen auf einen gewiſſen Weg lencken will, der darf nur in jenem ſolche Lehren, ſie mögen wahr oder falſch ſeyn, tief hineinpflantzen, woraus die verlangten Bewegungen des Willens, als nohtwendige Folgen, flieſſen müſſen. Der Wille wird gehorchen, ſo lange der Verſtand an der Warheit dieſer Meinungen nicht zweifeln wird.** Man wird uns ohne Beweiß glauben, daß die allergröſten Leute, die den Menſchen einer vernünftigen Ordnung unterwerfen wollen, auf dieſen Grund gebauet haben. Alle legen denen ihrigen einige Lehr-Sätze, als unbetriegliche Warheiten vor, die den Willen zu der Ausübung der Tugend, die ſie für nöhtig halten, gewehnen ſollen. Der Geſetz-Geber der alten Perſer, die jetzt **Gue-**

bres

bres oder Gaures heiſſen, will ſein Volck arbeitſam, ſein dürres und ſteinigtes Vaterland fruchtbar, die Luft rein und geſund machen. Dieſes zu erhalten, läſt er allenthalben dieſe Lehren, als Geheimniſſe, die ihm vom Himmel offenbaret worden, verkündigen: Kein Geſchäfte iſt dem höchſten GOTT ſo wohl, als den Unter-Göttern, ſo angenehm, als der Acker-Bau. Wer hie einen Garten anleget, einen wüſten Acker bauet, einen nützlichen Baum pflanzet, der wird in jener Welt eine entzückende Gegend bewohnen, die ihre Annehmlichkeit nie verliehren wird: Wer nichts von dieſen Dingen in dieſer Welt unternimt, wird in der künftigen die Arbeit ewig verrichten müſſen, die er hie geſcheuet hat. Alles was ſchädlich iſt in der Welt, alle Schlangen und giftige Ungeziefer, alle reiſſende und grauſame Thiere, ſind Wercke eines böſen GOttes, der allezeit gegen den wahren und guten GOtt zu Felde lieget, und bald ſieget, bald verliehret. Kein ſichrer Mittel, den gütigen GOtt zu verſöhnen und zur Liebe zu bewegen, als viele dieſer Werckzeuge des böſen GOttes auszurotten. Alle Elemente ſind heilig. Keines darf alſo verunreiniget werden. Man beleidiget GOtt, wenn man die Luft mit einem böſen Geruch erfüllet, wenn man todte Leiber in die Erde ſcharret, wenn man Unflat ins Waſſer wirft. Dieſes Exempel weiſet, daß die, ſo gantze Völcker zu einer vernünftigen Lebens-Art bewegen wollen, ihren Willen durch gewiſſe Meinungen des Verſtandes ſäubern und regieren wollen. Daß die eigentlich ſo genanten Weltweiſen eben dieſes viel geſchickter und klüger verſuchet, iſt bekant genug. Wir ſprechen denen nicht alle Weißheit und Warheit ab, die der Meinung ſind, daß der verkehrte Wille durch den Verſtand angegriffen werden müſſe, und daß eine blinde Tugend ohne Licht und Klarheit des Geiſtes ſich für Thiere, und nicht für Menſchen, die der HErr mit einer Vernunft begabet, ſchicke. Es iſt wahr, daß die, ſo dem Willen allein Geſetze geben wollen und dem Verſtande die Freyheit laſſen, ſich ſelbſt zu regieren, das Hertze der Menſchen nicht tief genug erforſchet haben. Es iſt wahr, daß der Wille ſich vergebens empöre und nachgeben müſſe, wenn die Ueberzeugung des Verſtandes eine gewiſſe Höhe erreichet hat und gewiſſe Meinungen ſich der Einbildung oder des Verſtandes vollkommen bemeiſtert. Wie viel Menſchen ſtelt uns die Geſchichte der alten und neuen Zeiten vor, die ihr Leben, ihre Ehre und was ſonſt für das ſchätzbarſte gehalten wird, lieber aufopfern, als den Begriffen entſagen wollen, die ſie einmahl als wahr und unwiederleglich angenommen? Es iſt wahr, daß ein falſcher Lehr-Satz nicht weniger ausrichte, als ein wahrer, wenn der Menſch durch ſeine Unwiſſenheit oder andre Urſachen ſich dahin bringen laſſen, demſelben ſeinen Beyfall ohne Zweifel und Ausnahme zu ſchencken. Was tadeln wir denn, an denen, die es für nöhtig gehalten, den Verſtand entweder zu beſſern, oder zu verderben, um den Willen in Ordnung zu bringen? Wir tadeln zuerſt dieſes, daß ſie eine jede Gewißheit des Verſtandes für ein zulängliches Mittel der Beſſerung gehalten und nicht geſehen, daß nur eine gewiſſe Art der Ueberzeugung, die höchſte und kläreſte Gewißheit des Geiſtes, den Willen bändigen und beherſchen könne. Etwas für wahr halten, und von einer Sache mit einer ſolchen Deutlichkeit überführet ſeyn, daß man ihr zu gefallen ſeinen Begierden die Freyheit nimt, ſind

zwey weit unterſchiedene Dinge. Sehen wir es nicht zu unſrer höchſten Beſtürzung alle Tage, daß unzehlige Chriſten, denen nie ein Zweifel an einer einigen Warheit der Chriſtlichen Lehre eingefallen, doch nicht anders ihr Leben zubringen, als wenn ſie alle Haupt-Lehren unſers Glaubens leugneten? Ja finden ſich nicht Leute, die bereit ſind, den Glauben, den ſie bekennen, durch den Verluſt ihres Lebens zu ehren, und ihn dem ungeachtet durch eine ſtetige Unordnung ſchänden? Dieſe Klugen hätten daher billig bey ſich ſelber fragen ſollen: Wie iſt es zu machen, daß die Menſchen, die wir regieren wollen, die Lehren, von denen wir ihren Gehorſam erwarten, ſo lebendig und überzeugend erkennen, daß ſie ſich ohne Hinderniß darnach richten? Es iſt etwas von einigen geſchehen, dieſer Schwürigkeit abzuhelfen. Allein es iſt zu bedauren, daß die Betrüger glücklicher bey dieſem Unternehmen geweſen, als die Klugen und Weiſen. Zeno, Plato, Ariſtoteles und die übrigen, die der Warheit und Weißheit ihre Tage gewidmet, ſtehen bloß und beſchämt, wenn ſie ſagen ſollen, auf was Art und Weiſe ihre Reguln und Lehren Kraft und Leben in dem Geiſte der Menſchen werden muſſen. Es ſcheint, daß ſie ſelbſt das nur dunckel und undeutlich erkant, was ſie andern für die unbetriegliche Warheit angeprieſen haben. Der Betrüger weiß hergegen etwas zu antworten. Man muß, ſagt er, die Menſchen, die ungezweifelt glauben ſollen, in der Finſterniß und Unwiſſenheit erhalten. Man muß ihnen nicht erlauben, daß ſie ihren Witz anſtrecken und etwas lernen, das den Verſtand aufwiegeln könte. Je weniger ein Volck weiß, je leichter und gewiſſer glaubt es, was es glauben ſoll. Iſt dieſes nicht genug, ſo muß der Aberglaube und die Furcht das Werck vollenden. Der meiſte Hauſe iſt durch falſche Wunder, durch erdichtete Erſcheinungen, durch abgeredete Weiſſagungen leicht dahin zu bringen, daß er ſeine Vernunft gefangen nimt und nichts mehr zu wiſſen begehret, als was man ihm zu wiſſen vergönnet. Sind einige Kluge da, die durch dieſe Nebel hindurch ſehen und die Bande zerreiſſen, die man dem Volcke angeleget hat, ſo wird ſie ihr eigner Vortheil und die Gefahr, Leben und Ehre zu verliehren, leicht dahin bringen, daß ſie in der Stille lachen, und öffentlich das reden und thun, was die Gewohnheit mit ſich bringet. So ſchändlich und gottloß dieſe Mittel ſind, ſo haben ſie doch zu alten Zeiten ganze Völcker eine geraume Zeit in einer gewiſſen Zucht gehalten, weil die Warheit keinen Weg zu den Gemühtern, die von einem tummen und blinden Glauben beſeſſen waren, finden können. Elende Kunſt der Menſchen, andern ein klares und kräftiges Wiſſen beyzubringen! Der redliche Weiſe geſteht durch ſein Schweigen, daß er ſie nicht verſtehe: Und der Betrüger verwandelt die Menſchen in Thiere und Klötze, damit ſie einige Sätze nicht leugnen mögen, die mehr ſeiner Herſch-Sucht, als ihrer Wohlfart, dienlich ſind. Wir tadeln, vors andere, an dieſen Leuten, daß ſie ſich eingebildet, der Verſtand könne das falſche, oder wahre Licht, das ihm mitgetheilet worden, gegen die Heftigkeit der Begierden und Affecten ſeines Willens, die er keinesweges verhüten kan, ſchützen. Wer erfähret es nicht, daß dieſe Einbildung ohne Grund ſey? Wir ſehen zu gewiſſen Zeiten ſo deutlich, als es ſeyn kan. Wir ſchweren der Warheit, die ſich unſerm Geiſte in ihrer natürlichen Geſtalt zeiget, eine ewige Treue. Wir glauben, es

es ſey unmöglich, daß ein Kluger und Vernünftiger von derſelben abfallen könne. Wie lange wehrt dieſes alles? Nach wenig Stunden erreget eine unvermuhtete Vorſtellung der Einbildung, ein gnädiger Blick eines Gewaltigen, ein ſüſſes Wort eines Freundes, eine ſtarcke Empfindung, und zuweilen etwas, das wir ſelbſt nicht zu nennen wiſſen, einen Aufſtand gewiſſer Begierden, die unſer Erkentniß verhüllen und uns nicht einmahl die Kraft laſſen, daſſelbe von weiten anzuſchauen. Was ſind wir in dieſen Augenblicken? Trunckene, die ſich ziehen laſſen, wohin unſre Lüſte uns ziehen wollen, und die Sünden mit Vergnügen begehen, an die wir kurz vorher nicht ohne Schrecken und Abſcheu gedacht. Wie viele ſind in ihren Kammern Weiſe und Verſtändige, und in der Welt die gröſten Thoren, weil ſie ihren Sinnen und der Einbildung das Vermögen nicht nehmen können, den Einfluß der Ueberzeugung des Verſtandes in den Willen zu hemmen und aufzuhalten. Wir tadeln es endlich, daß ſie gemeinet, der Menſch richte ſich in ſeinem Wandel und Thaten allezeit nach ſeinem Meinungen und Gedancken. Dieſes haben ſie für warhaftig halten müſſen, weil ſie den ausſchweifenden Willen der Menſchen durch Meinungen des Verſtandes einzuſchrencken gedacht. Und was iſt weniger wahr, als dieſes? In unzehligen Menſchen iſt das Reich des Verſtandes und das Reich des Willens gleichſam durch eine ewige Kluft von einander geſchieden. Jener dencket und herſchet vor ſich und bemüht ſich nicht in das Gebiete des andern einzufallen. Dieſer lebet nach den Trieben, die ihm beywohnen, und verlanget eben ſo wenig die Regierung des andern zu ſtören. Es ſcheint, als wenn zwiſchen dieſen beyden Kräften der Seelen ein richtiger Vergleich getroffen wäre, daß keine der andern Gräntzen berühren und noch weniger überſchreiten ſolte. Niemand begreift es klärer, als Titus, daß Trunckenheit und Geitz abſcheuliche Laſter ſind, die den gantzen Menſchen anſtecken und verderben. Er hat dieſer Sachen ſo lange und ſo ſtarck nachgedacht, daß er allezeit fertig iſt, ohne Vorbereitung davon einen unümſtößlichen Beweiß zu geben. So ſparſam er ſonſten ſpricht, ſo beredt wird er, wenn er die ſchädlichen Früchte dieſer Untugenden abmalen und die Jugend warnen ſoll, ſich für denſelben zu hüten. Er ſchreibt gar ein Buch, worin er nach der Lehr-Art der Feld-Meſſer, die für die Sicherſte gehalten wird, darthut, daß die erſten Warheiten der Vernunft entweder geleugnet, oder ein Geitziger und Trunckenbold für Laſterhafte aus der höchſten Ordnung gehalten werden müſſen. Kan jemand zweifeln, ob dieſer Mann rechtſchaffen von den Warheiten, für welche er ſo heftig eyfert, überführet ſey? Und wie geht es denn zu, daß Titus nicht aufhöret ſtarckes Geträncke zu lieben und übermäßig zu ſich zu nehmen? Wie geht es zu, daß er kein gröſſer Vergnügen, wenn er nüchtern iſt, ſich zu machen weiß, als die Schätze, die er mit Wucher und Ungerechtigkeit erobert hat, anzuſchauen und zu zehlen, und das übel erworbene Gut mit Betrug und Liſt zu vermehren? Wäre es möglich, daß zwo Seelen in einem Leibe ihre Wohnung aufſchlagen könten, ſo würden wir dieſes Rätzel nicht beſſer auflöſen können, als wenn wir ſagten, daß dem Titus dieſes wiederfahren. Wie würden der einen Seelen ſeine Weißheit, der andern ſeine Unart beymeſſen. Da dieſes nicht geſchehen kan, ſo muß es wahr ſeyn, daß Titus

tus eine Scheidung in ſeinem ſonſt untheilbaren Geiſte zu machen gewuſt. Der Verſtand darf bey ihm keinen von ſeinen Strahlen auf den Willen werfen: Und der Wille darf nichts von ſeiner Finſterniß dem Verſtande zuſchicken. Die Menſchen von dieſer Art ſind ſo ſelten nicht. Es kan ſeyn, daß viele, die ſich nicht entſinnen, dergleichen Leute zu kennen, ſich ſelbſt zum Muſter annehmen würden, wenn ſie mehr Fleiß angewendet hätten, ihr Weſen und Verhalten zu erforſchen.

Der dritte allgemeine Fehler. **Iſt es nur ſo weit gebracht, daß der Wille des Menſchen einen feſten Vorſatz gefaſſet hat, nach einer gewiſſen Fürſchrift ſeinen Wandel einzurichten, ſo haben wir gewonnen. Dieſer Schluß des Willens, wenn er rechte Wurzeln geſchlagen, wird ſtehen bleiben und zum wenigſten nie gantz, ſo lange keine gewaltige Veränderung vorgehet, weggeſchaffet werden.** Man nehme dieſen Satz aus den Vorſchlägen und Lehren der Weiſen weg, die den Menſchen Liebe zur Tugend beybringen wollen, ſo ſind ſie einer ihrer beſten Stützen beraubet. Wozu dient es, ſeinen Verſtand zu quälen, üm den Menſchen aus ſeiner Unordnung zu ziehen, wenn man zum voraus verſichert iſt, daß ſein Wille veränderlich ſey und bald dieſen, bald jenen Weg, nachdem die Zeiten und Uemſtände wechſeln, zu erwehlen pflege? Was nützet es viel, Cajus durch viele Gründe und Urſachen ſo weit zu bringen, daß er ſich entſchlieſſet, der Unzucht abzuſagen, wenn es ausgemacht iſt, daß es ſchwer, wo nicht unmöglich, ſein Hertz in dieſen Gedancken zu erhalten? Wer ſich alſo die Hofnung macht, daß ſeine Arbeiten und Vorſtellungen den Menſchen reinigen und beſſern werden, der muß glauben, daß der Wille des Menſchen, der einmahl zu einer gewiſſen Sache ſich erkläret hat, beſtändig bleiben, zum wenigſten nicht gantz zurücke treten werde. Und wie unſicher iſt dieſer Glaube? Auch die Schlüſſe der Menſchen, die Früchte der verſtändigſten Ueberlegung ſind, halten nicht lange gegen ſo viele Abwechſelungen, die uns begegnen, aus, wo ſie nicht einen gewiſſen und ſichtbaren Vortheil nach ſich ziehen. Was wird denn dem Vorſatze des Menſchen, der Tugend nachzuſtreben, die insgemein der Natur verdrießlich iſt, wiederfahren, da der Nutzen, den derſelbe verſpricht, unſern blöden Augen insgemein ſo ungewiß und weit entfernet ſcheinet? Wir Schwachen, wie viel Rechnung können wir auf die Standhaftigkeit unſrer Schlüſſe machen, wir, die wir des Morgens insgemein viel anders geſinnet ſind, als des Abends, die wir oft nach der Mahlzeit nicht wiſſen, wo die weiſen und vernünftigen Gedancken hingefahren, die wir mit zu Tiſche genommen, die wir oft das haſſen, wenn wir erwachen, was wir, da wir eingeſchlaffen, heftig geliebet haben, wir, die ein Hauch, eine Veränderung der Luft und des Gewitters, ein unerwarteter Traum, eine ungewöhnliche Bewegung der Lebens-Geiſter, ein hartes Wort, ſo wie die Hitze das Wachs, ſchmeltzet und lencket. Und wie lange iſt es von denen, die auf das Hertze der Menſchen Acht gehabt, bemercket worden, daß unſer Wille durch die Uemſtände, worin wir gerahten, gedrehet und regieret werde? Die in ihrer Niedrigkeit geglaubet, es ſey nichts edler und einem Menſchen anſtändiger, als den Elenden und Verlaſſenen zu dienen, und den Mitgenoſſen ihres Elendes aufrichtig beygeſtanden, nehmen ſich, ſo bald ſie einige

Stuf-

Stuffen höher gerücket, vor, die ſo zurücke geblieben ſind, zu plagen, und ſind insgemein nie ungeneigter zu helfen, als wenn ſie von denen angeſprochen werden, die Zeugen und Geſellen ihres vorigen Zuſtandes geweſen. Was iſt auf den Willen ſolcher wandelbarer Geſchöpfe zu bauen? Die Standhaftigkeit des Willens, die ſo vielen Klugen wo nicht ganz gewiß, doch ſehr wahrſcheinlich und möglich geſchienen, muß entweder von dem Willen ſelber, oder von dem Verſtande, oder von äuſſerlichen Dingen herkommen. Die äuſſerlichen Dinge ſind ſo wenig geſchickt, dieſelbe zu befördern, daß ſie vielmehr das meiſte zu der Unbeſtändigkeit des Willens beytragen. Der Verſtand könte den Willen in den Schrancken aufhalten, die er ſich ſelbſt geſetzet hat, wenn er allezeit rein und klar bliebe und nie verhindert würde, ſeine Kraft zu brauchen. Allein wer weiß nicht, daß dieſes Licht unzehlige Finſterniſſen leyden müſſe? Wäre der Willen ſelber tüchtig, ſich für aller Unbeſtändigkeit zu bewahren, ſo müſte es wahr ſeyn, daß ein Blinder ohne Wegweiſer Fall und Anſtoß vermeiden könte.

Der vierte allgemeine Fehler. **Die Mittel, welche die meiſten derjenigen vorgeſchlagen, die das Herze der Menſchen in Ordnung bringen wollen, ſind ſchädlich und beſetzen die Stelle der Laſter und böſen Begierden, die ſie vertreiben ſollen, mit andern Begierden und Laſtern, die oft viel gefährlicher ſind.** Einige haben ſich es angelegen ſeyn laſſen, eine ungemeſſene Ehr-Sucht in das Herze der Menſchen zu pflanzen, üm ſie durch die Hofnung der Ehre zu allerhand beſchwerlichen Pflichten zu nöhtigen und von ſchädlichen Unternehmungen abzuhalten. Dieſe Kranckheit in die Seele zu bringen, hat der Verſtand geblendet und die Einbildung zur Herſcherin gemacht werden müſſen. Der Menſch, wir leugnen es nicht, kan weit durch dieſe Seuche gebracht werden. Was hat die Hofnung bey ſeinem Leben angeſehen und nach ſeinem Tode unſterblich in der Welt zu werden nicht für erſtaunende Dinge ausgerichtet? Allein wie beſchwerlich iſt dieſe Neigung demjenigen, der damit angeſtecket iſt? Wie viel Laſter und böſe Begierden nimt ſie nicht ungeſcheut zu Hülfe, üm zu ihren Abſichten zu gelangen? Wolluſt, Unbarmherzigkeit, Verſchwendung, Geiz, Grauſamkeit, Ungerechtigkeit müſſen ihre Gehülfen in unzehligen Fällen werden, wenn ſie vergnügt werden will. Wie wenig achtet ſie das Glück andrer Menſchen und den Frieden der Welt, wenn ſie ſiehet, daß ſie dabey nicht gewinnen kan? Viele haben durch eine abergläubiſche Furcht den Völckern eine gewiſſe Tugend-Liebe einzugeben ſich bemühet. Wieder etwas von einer Seite gewonnen, und noch einmahl ſo viel von der andern verlohren. Welch ein ſchädliches Gift iſt der Aberglaube? Wie viel Länder und Völcker hat er in das äuſſerſte Elend geſtürzet? Läſt ſich der Menſch durch einen ungegründeten Glauben von gewiſſen böſen Thaten abhalten, ſo verführet ihn eben dieſer falſche Glaube, andre Dinge mit Luſt und Eyfer zu verrichten, die oft ihm ſo wohl, als andern, viel nachtheiliger ſind, als die, welche er unterläſſet. Und es iſt gewiß, daß keine Leute kühner ſind gegen die heiligſten Pflichten, die ſelbſt die Natur einen jeden Menſchen lehret, zu ſündigen, als die, welche ſich zu einem unvernünftigen Gottesdienſte haben verleiten laſſen. Wie oft iſt das koſtbarſte Blut, eines Kindes, eines Vaters,

ters, eines Bruders, das ſelbſt der allerwildeſte durch ſein eignes Blut gerne erlöſen will, ohne Bewegung von ſolchen Leuten vergoſſen worden? Denen, die durch Aberglauben die Menſchen regieren wollen, können die mit Fug beygefüget werden, welche durch eine übermäſſige und göttliche Ehrerbietung gegen die Ober-Herren und Könige die Begierden der Völcker zu bändigen, ſich befliſſen. Der Kayſer der Chineſer iſt ein Sohn des Himmels. Der König der Perſer iſt ein gebohrner Prophet, durch den GOtt ſelber befiehlet und Geſetze giebet. Der Monarch der Japaneſer ſtamt von der Sonnen her. Solche ungereimte Meinungen hat die Liſt der erſten Geſetz-Geber dieſen und andern Völckern beygebracht, damit ſie den Willen ihrer Könige ohne Andencken und Wiederſtand annehmen und ausführen möchten. Es ſcheint, als wenn man geglaubet, die Furcht für einem entfernten oder unſichtbaren Weſen würde nicht ſtarck genug ſeyn das Volck im Zaum halten. Man hat ihm daher einen ſichtbaren GOtt machen und darſtellen wollen. Wenn an dieſer gottloſen Betrügerey ſonſt nichts auszuſetzen wäre, würde ſie doch ein Kluger darüm verfluchen, weil ſie eben ſo leicht ein Volck üm alle ſeine Ruhe und Wohlfart bringen, als erhöhen kan. So lange die Regenten tugendhaft ſind und weiſe Geſetze geben, ſo lange kan dieſer Jrthum zu der äuſſerlichen Ruhe eines Landes nützen. Allein wie? Wenn ein Kind, wenn ein Tyrann, wenn ein Feind der Menſchen, wenn ein Aberwitziger auf den Thron ſteiget? Und wie oft geſchicht dieſes? Unglückliches Volck, das unter einer ſolchen Regierung mit dem Wahn behaftet iſt, daß alle Ausſprüche ſeines Monarchen göttliche Befehle ſind, die ohne Sünde vollzogen werden können! Es kan durch dieſen Wahn dahin gebracht werden, daß es ſich entweder ſelbſt aufreibet oder ſeine Nachbaren zwinget, es aufzureiben. Könten wir uns länger bey dieſer Betrachtung aufhalten, ſo würde es uns ſo mühſam nicht fallen, zu zeigen, daß die Mittel zur Tugend, welche einige der gröſten Weiſen bey ihren Schülern für ſo bewehrt ausgegeben, ihres ſcheinbaren Anſehens ungeachtet, eben ſo viel Schaden ſtiften können, als dieſe groben Erfindungen, und an ſtat einer Wunde, die ſie heilen, verſchiedene andre ſchlagen. Wir werden unten, wenn wir zu den beſondern Fehlern der Weiſen kommen, die der Tugend forthelfen wollen, verſchiedenes erwehnen, das hieher gerücket werden kan.

Der fünfte allgemeine Fehler. **Keiner von denen, die das Hertze der Menſchen zur Tugend bereiten wollen, hat in daſſelbe eine wahre Liebe zur Tugend und mit derſelben eine Luſt dieſelbe auszuüben zu pflanzen gewuſt.** Der Menſch wird ſich nicht leicht bequemen etwas zu verrichten, das ſeiner Natur verdrießlich und unangenehm iſt, wo man nicht darauf bedacht iſt, wie man ſeinen angebohrnen Wiederwillen überwinden und in eine Luſt und Neigung verwandeln möge. Man kan von uns vieles durch Furcht, durch Verheiſſung eines guten Nahmens und groſſen Anſehens und durch einige andre Dinge erhalten. Allein wir zwingen uns doch, indem wir dieſen Gründen nachgeben: Wir üben eine gewiſſe Gewalt an uns ſelber aus: Wir fühlen es, daß wir vergnügter ſeyn würden, wenn es erlaubt wäre, den Neigungen den Zügel ſchieſſen zu laſſen. Und dieſes iſt genug, unſern Gehorſam in unzehligen Fällen zurücke zu halten und uns dahin

zu

zu bringen, daß wir ſo wenig thun, als es immer möglich iſt. Der Zwang iſt ein ohnmächtiger Lehrmeiſter, der alle Tage ſpüren muß, daß vernünftige Geſchöpfe ſeine Herſchaft ſcheuen und anders, als wie die Thiere, regieret werden müſſen. Alle Welt weiß, daß die Tugend unſrer Natur zuwieder ſey. Sie iſt ein feſter Vorſatz des Gemühtes, ſeiner natürlichen Freyheit ein Ziel zu ſetzen und den Begierden ſeiner Seelen ihre Herſchaft zu nehmen. Könte uns die Vernunft einen ſichern Weg lehren, wie dieſer groſſe Vorſatz uns nicht nur beygebracht, ſondern auch in uns zur Kraft gebracht werden könte, ſo müſte ſie uns denſelben beliebt und angenehm zu machen wiſſen. Sie müſte uns zeigen können, daß wir in der Beobachtung deſſelben ein wahres Vergnügen und am Ende des mühſeligen Laufs, den er uns befiehlet, eine weit gröſſere Glückſeligkeit antreffen würden, als diejenige iſt, die wir ihm zu gefallen verlaſſen haben. Und wie unvollkommen ſind von dieſer Seite alle Reguln und Gebote, welche die Kunſt und Vernunft der Menſchen erdacht hat, der Unart unſrer Seelen zu ſteuren? Man hat alle Kräfte der Beredſamkeit aufgeboten, die Tugend, als die ſchönſte und liebenswürdigſte Sache, abzumahlen, üm dem Menſchen eine Liebe zu derſelben einzuflöſſen. Und das meiſte Theil der Menſchen hat dieſe lebhafte Beſchreibungen ohne Bewegung gehöret und geleſen, weil es dieſelbe nur halb und vielleicht nicht einmahl halb verſtehen können. Der Redner iſt gelobet und zugleich beſchämet worden. Die ſie verſtanden und für wahr erkant haben, ſind ſo lange der Tugend zugethan geblieben, als die Hitze der Einbildung, die dadurch verurſachet worden, gedauret hat. So bald dieſelbe durch die Zeit vertrieben worden, ſo bald die Begierden ſich empöret, ſo bald die Laſter durch die Empfindungen ihre Reitzungen bekant gemacht haben, hat man das wieder vorgenommen, was man eine kurze Zeit aufgegeben. Man hat denen, die ſich der Tugend befleißigen würden, groſſe Belohnungen in dieſer Welt verſprochen und den Laſterhaften ſcharfe und ſchwere Plagen gedrohet. Wie oft haben ſich die Scharfſinnigſten eingebildet, daß alle Boßheit weichen würde, wenn ſie nur dem Menſchen dieſe Warheit recht erkläret hätten: Die Tugend belohnt ſich ſelber: Das Laſter ſtraft ſich ſelber? Und was iſt denn dadurch ausgerichtet worden? Es iſt ungemein ſchwer, die Menſchen von dieſer Lehre recht zu überzeugen: Und bald ſetzen wir hinzu, es ſey dieſes faſt unmöglich. Die Exempel müſſen hie faſt alles thun. Und ſind zehen Exempel ſolcher Leute aufgeſtellet worden, die durch die Tugend ihre Ruhe und Zufriedenheit gefunden, und noch einmahl ſo viel ſolcher Menſchen, die durch ihre Laſter ihr Verderben beſchleuniget: So weiß der, ſo bey ſeiner Unart beharren will, dieſen eben ſo viel Menſchen entgegen zu ſetzen, die bey allen ihren Sünden ein ruhiges Herze erhalten, und jenen nicht weniger ſolcher Leute, denen ihre Tugend Schaden und Verdruß gebracht. Wir wiſſen, daß ſich hierauf antworten laſſe. Allein wir wiſſen auch, daß dieſe Antworten denen meiſten Menſchen, die auf das Sichtbare ſehen, viel zu hoch und faſt unbegreiflich ſind. Die den Tugendhaften eine unausſprechliche Belohnung ihrer Mühe und Arbeit in einer andern und künftigen Welt verheiſſen, öfnen einen viel leichtern und gewiſſern Weg zu dem Ziele, wohin ſie die Menſchen führen wollen. Ein Geiſt, der nicht zweifelt, daß er die Früchte des

Kampfs gegen ſich ſelbſt, den man ihm auferleget, ewig in einem ruhigen Lande ſamlen werde, ſtreitet mit Luſt und wird immer ſtärcker. Allein er verlangt auch ſichere und unfehlbare Bürgen, daß man ihn mit keinen vergeblichen Zuſagen betriegen wolle. Und dieſe können alle diejenigen, die von keiner Offenbarung wiſſen, nicht wohl ſtellen. Das deutlichſte, das ſie zum Beweiſe unſrer Unſterblichkeit vorbringen, iſt denen allermeiſten dunckel und unverſtändlich. Und die ſo witzig und geſchickt ſind, daß ſie es faſſen können, bleiben insgemein zwiſchen Licht und Finſterniß hengen, weil ſie in und auſſer den Menſchen allerhand Dinge finden, die ihre Zuverſicht wo nicht aufheben, doch ſtören können. Einige unter dieſen haben es nebendem darin verſehen, daß ſie die Wollüſte jenes Lebens nicht anders vorgeſtellet, als diejenigen, die ſie den Menſchen in dieſem Leben unterſaget. Und wie? fraget der Menſch, der etwas nachſinnet? Sind denn die Lüſte und Thaten Sünde, die in dem Lande der Seligen der Lohn der Gerechtigkeit ſeyn werden? Bin ich denn deswegen ſtrafbar, weil ich mir hie einen Vorſchmack der Glückſeligkeit ſchaffe, womit der Höchſte die Seinen nach dieſem Leben ewig ſättigen wird? Wird es zum wenigſten nicht vernünftig ſeyn, wenn ich mich hie zu gewiſſen Zeiten der Güter dieſes Lebens frey bediene, üm durch die angenehmen Empfindungen, die aus dieſem Gebrauch entſtehen, meinen Durſt nach der Seligkeit jenes Lebens zu reitzen und mir dadurch Kraſt und Stärcke zu erwerben, zu andern Zeiten deſto leichter über meine Begierde zu ſiegen? Im Paradieſe, ſo ſchlieſt der Mahomedaner, ſoll mein Geſchmack, mein Auge, mein Gehör, mein Gefühl ohne Unterlaß erquicket werden. Ich begreiſe es hie nicht recht, wie wohl mir bey dieſer beſtändigen Luſt der Sinnen ſeyn werde, wo ich es hie nicht verſuche, wie ſtarck die Lüſte der Sinnen den Menſchen entzücken können.

Der ſechſte allgemeine Fehler. **Die Tugend-Lehre der verſtändigſten und gröſten Köpfe dienet nur, wo ſie etwas vermag, dem ſo kleinen Hauffen der Menſchen, der ſeine Vernunft recht brauchen und ſo wohl ſcharf, als richtig und ordentlich, dencken kan.** Die Tugend iſt dem ganzen Geſchlechte der Menſchen nöhtig. Die ſie alſo lehren und das Herze beſſern wollen, müſſen ſolche Gebote geben, die ſich zu dem Verſtande und den Begriffen aller Menſchen ſchicken. Eine Tugend-Lehre, wodurch nur eine kleine Zahl erbauet werden kan, beſchuldiget ſich gleichſam ſelbſt vieler Fehler und Mängel und machet viele nicht ohne Urſache zweifeln, ob ſie auch gegründet ſey. Wenn die Fürſchriften, welche die berühmteſten Leute denen gegeben haben, die ſie bekehren und reinigen wollen, nach dieſer Richtſchnur geprüfet werden, ſo geht kein geringes Theil ihres Wehrtes verlohren. In einer Geſellſchaft, die aus zehen tauſenden beſteht, ſind kaum zwanzig, die die Grund-Lehren der Weißheit faſſen können, die Zeno und Ariſtoteles verkündigte. Die übrigen können weder ihre Augen und Ohren ſo weit zähmen, noch ihre Einbildung ſo geſchickt aufhalten, daß der Geiſt den Sinn derſelben recht begreifet und die Folgen daraus herleitet, die daraus gezogen werden ſollen. Wozu dienen ſie denn? Wer ſich etwa einbildet, daß die neuern Weiſen die Bahn zur Tugend viel ebner gemacht und ſich zu den Schwächeſten und Niedrigſten herab gelaſſen haben, dem wird es

wie

nie an Gelegenheit fehlen, zu lernen, daß er ſich betriege. Man ſetze ſich nur in einer Verſamlung von vornehmen Hof- und Krieges-Bedienten nieder und bemühe ſich dieſen angeſehenen Leuten die allerneueſte Anweiſung zu einem vernünftigen und tugendhaften Leben, ſo klar, als es ſeyn kan, vorzutragen. Es wird ſich geſchwinde zeigen, wie die Welt, auch zum Theil diejenige, welche die groſſe und erhabne Welt heiſſet, beſchaffen ſey. Zuerſt wird es Mühe koſten, Achtſamkeit zu gewinnen. Und wenn dieſe gewonnen und biß zum Schluſſe des Unterrichts erhalten worden, wird es doch zuletzt mit dieſer Bemühung nicht viel beſſer ablaufen, als mit der Rede, die der heilige Paulus auf dem Marckte zu Athen hielte. **Da hattens etliche ihren Spott: Etliche aber ſprachen: Wir wollen dich davon weiter hören.** Apoſt. Geſch. *XVII. 34.* Viele werden es mit den Flüchen, die unter ihnen ſo gewöhnlich ſind, betheuren, daß ſie das wenigſte von dieſes neuen Lehr-Meiſters Geboten und Erinnerungen verſtanden, und lieber unwiſſend bleiben, als noch einmahl ein ſo unbegreifliches Geſchwätze hören wollen. Die Welt muß denen ſehr unbekant ſeyn, die ſich die Hofnung machen, daß eine Tugend-Lehre, die auf vernünftige Gründe gebauet iſt, ſie ſey noch ſo klar und deutlich, nur dem zehnden Theile eines Landes leicht, verſtändlich und gegründet ſcheinen werde.

Dieſe und einige andre Fehler, die wir der Kürze halber bey Seite ſetzen, ſind ſelbſt denen nicht verborgen blieben, die ſich ſonſt in ihrem gantzen Leben nichts ſo ſehr angelegen ſeyn laſſen, als wie ſie die Menſchen von den Laſtern abziehen und zu einer vernünftigen Lebens-Art bewegen möchten. Socrates ließ alle übrige gelehrte Fragen, die von denen Weiſen waren gereget worden, liegen und behauptete, daß der Menſch ſich allein darüm bekümmern müſte, wie er ſein Hertze regieren möchte. Was geht uns, ſagte er, die Natur? Was geht uns der Himmels-Lauf? Was gehn uns Pflanzen, Thiere, und ſo viele andre Dinge an, die bißher ſo ſcharf und genau ſind unterſuchet worden? Laſt uns unſre Gedancken aus der Welt zurücke rufen und allein darauf wenden, wie wir unſre Seele beſſern und unſre Thaten nach dem ewigen Geſetze, das der höchſte GOtt will beobachtet wiſſen, einrichten mögen. Er beſtärckte dieſe Ermahnung durch ſein eignes Exempel. Er lehrte allein die Tugend und lebte nach den Lehren, die er denen ertheilete, welche ſich ſeiner Zucht anvertraueten. Solte man es glauben, daß dieſer groſſe Mann, der von keiner andern Wiſſenſchaft, als der Tugend-Lehre, hören wolte, ſelbſt zuerſt daran gezweifelt, ob ſein Unterricht viel ausrichten würde? Und was gezweifelt? ſelbſt geglaubet, daß er ſo wohl, als alle andre, ſich ümſonſt bemühen würden, den übel gearteten Menſchen zu ziehen und zu einem ordentlichen und anſtändigen Wandel zu bringen? Und nichts iſt doch warhaftiger, als dieſes. Socrates, der ſo beſtändige Freund der Tugend, iſt der erſte, der die unter ſeinen Nachfolgern ſo ſtarck getriebene Frage aufgeworfen: **Ob der Menſch durch Zucht und Unterweiſung zum Liebhaber der Tugend könte gemacht werden?** (*) Und noch dazu der erſte, der auf dieſe

 Frage

(*) Περὶ ἀρετῆς, εἰ διδακτόν. *Num virtus doceri poſſit.* Plato, der gröſte unter den Schülern des Socrates, handelt von dieſer Frage in ſeinen beyden Geſprächen, denen er die Nahmen **Meno** und **Protagoras** gegeben.

Frage mit Nein geantwortet hat. Wie unerhört lautet dieſes? Ein Mann, dem es mehr üm die Ausbreitung der Tugend, als üm ſein Leben, zu thun iſt, der alle Kluge bittet, ihm in dieſer Bemühung beyzuſtehen und alle andre Wiſſenſchaften zu verſäumen, der biß an ſein Ende dabey bleibet, daß niemand als ein Tugendhafter glücklich ſeyn und mit Großmuht ſterben könne, geſteht dennoch, daß es den Menſchen unmöglich ſey, das böſe Herze mit einer aufrichtigen Tugend-Liebe anzufüllen. Sonder Zweifel hat der ſchlechte Nutzen ſeiner Arbeiten, die er Zeit ſeines Lebens zum Beſten der Tugend unternommen, ihm dieſes Bekentniß abgedrungen. Einer ſeiner geſchickteſten Schüler, Aeſchines, hat uns ein Geſpräche hinterlaſſen, worin er ſeinen Lehrer ſelbſt ſeine Meinung von dieſer Sache ſo erklären und vortragen läſſet, wie er gewohnt war ſeine Sätze abzuhandeln und auszuführen. Und es iſt unſtreitig, daß er ihm keine fremde Meinung angedichtet. Wir finden es der Mühe wehrt, den Schluß dieſes Geſpräches, worin Socrates ſeine Gedancken von dem Urſprunge der Tugend zuſammen faſſet, herzuſetzen. Der Freund, mit dem er redet, wundert ſich, daß Socrates keinesweges zugeben will, die Tugend werde entweder durch die Geburt, oder durch Kunſt und Erziehung, unter den Menſchen fortgepflanzet. Er nimt daher Anlaß, ihn zu fragen: (*) **Auf was Art und Weiſe gelangt der Menſch denn zur Tugend? Sie gehört, deiner Meinung nach, weder zu den Dingen, die von den Eltern auf die Kinder gebracht werden, noch zu denen, die durch andrer Menſchen Fleiß und Bemühung uns mitgetheilet werden? Und was hat dieſes ſo ſchätzbare Gut denn für einen**

(*) AESCHINES Socraticus Dial. I. Num virtus doceri poſſit? p. 20. edit. Clerici. Πῶς οὖν ἄν, ὦ Σώκρατες, σοὶ δοκοῦσι γίγνεσθαι, εἰ μήτε φύσει, μήτε μαθήσει γίγνονται; τίν' ἄλλον τρόπον γίγνοιντ' ἂν οἱ ἀγαθοί; S. Οἶμαι μὲν οὐκ ἂν ῥαδίως αὐτὸ δηλωθῆναι. Τοπάζω μὲν δὴ θεῖόν τι μάλιστα εἶναι τὸ κτῆμα, καὶ γίγνεσθαι τοὺς ἀγαθούς, ὥσπερ οἱ θεῖοι τῶν μάντεων καὶ χρησμολόγοι. οὔτοι γὰρ οὔτε φύσει τοιοῦτοι γίγνονται, οὔτι τέχνῃ, ἀλλ' ἐπιπνοίᾳ ἐκ τῶν θεῶν γιγνόμενοι τοιοῦτοι εἰσιν. *Quomodo ergo, o Socrates, tibi videntur fieri boni viri, ſi neque natura, neque diſciplina fiant? Quonam alio modo fieri boni queant? S. Non puto me facile declarare hoc poſſe. Coniicio quidem divinam quandam eſſe poſſeſſionem, & fieri bonos viros eodem modo, quo fiunt divini vates & fatidici. Hi enim neque natura, neque arte tales fiunt, ſed Deorum afflatu tales facti ſunt.* Nicht lange hernach fähret er ſo fort: Καὶ ὅταν βούληται ὁ θεὸς εὖ πρᾶξαι πόλιν, ἄνδρας ἀγαθοὺς ἐνεποίησεν. ὅταν δὲ μέλλῃ κακῶς πράξειν πόλις, ἐξεῖλε τοὺς ἄνδρας τοὺς ἀγαθοὺς ἐκ ταύτης τῆς πόλεως ὁ θεός. *Quotiescumque Deus urbem feliciter agere voluit, viros bonos in ea fecit. Quum vero futurum eſt, ut urbs adverſas res patiatur, Deus ex ea urbe viros bonos ſuſtulit.* Man kan von dieſer Sache mehr bey dem Maximus von Tyrus, in ſeiner Diſſertatione XVII. die den Titul hat: *An virtus ſit ars?* Ob die Tugend eine Kunſt ſey? Und in der XXXII. welche die Aufſchrift führet: An quispiam divina ſorte bonus fiat? **Ob der Menſch durch GOttes Eingeben tugendhaft werde?** antreffen.

nen Urſprung? Socrates gibt hierauf eine merckwürdige Antwort: Ich traue meinen Kräften ſo viel nicht, daß ich mich unterſtehen ſolte, mit Zuverſicht und Gewißheit dieſe Frage zu entſcheiden. Ich will das nur ſagen, was ich muhtmaſſe. Ich halte davor, daß die Tugend eine Gabe ſey, die von GOtt kömt. Ein Tugendhafter und Weiſer kömt mir nicht anders, als wie ein Prophet und Wahrſager vor. Niemand bringt die Kunſt künftige Dinge zu weiſſagen mit auf die Welt: Es iſt auch keine Schule vorhanden, worin man ſie lernen könte. Die Götter verleihen ſie denen unmittelbar, die ſie für würdig halten, dieſelbe zu beſitzen. Mit der Tugend geht es, wo mich meine Vermuhtung nicht trieget, eben ſo zu. Wenn GOTT beſchloſſen hat, daß ein Volck ſteigen und ſich über andre erheben ſoll, ſo erfüllet er einige in demſelben mit Verſtand und Tugend. Gefält es ihm hergegen, daß ein Stat abnehmen und in Unglück gerahten ſoll, ſo nimt er die Leute aus demſelben weg, die durch ihre Tugend und Weißheit die gemeine Wohlfart unterſtützet haben. Wir leugnen nicht, daß ſich etwas in dieſen Worten tadeln und verbeſſern laſſe. Und dem ungeachtet werfen ſie einen gewiſſen Schein von ſich, der einnimt, und dem, der ſie ausgeſprochen, keine geringe Hochachtung und Ehre bringet. Es iſt viel, daß jemand ſein eignes Handwerck, das Geſchäfte, das er für das edelſte und löblichſte hält, für unfruchtbar und nichtswürdig ausgibt. Man muß großmühtig ſeyn und eine Ueberzeugung haben, die keinen Wiederſtand duldet, wenn man ſich dahin bringen läſſet. Es iſt viel, daß ein Mann, der keinen andern Lehrmeiſter, als ſich ſelbſt, gehabt, das Unvermögen der Menſchen erkennet, ſich und andre mit der wahren Tugend und Frömmigkeit zu begaben, und dem höchſten GOtt allein die Macht zuſchreibet, das Herze zu beſſern. Wie klein werden ſo viele andre Weiſen, wenn man ſie mit dem Socrates vergleichet, die ihre Arzney für die Seele faſt nicht anders feil bieten, als die ſo genanten Marck-Schreyer ihren Lebens-Balſam, und ihre Leſer und Zuhörer mit einer groſſen Herzhaftigkeit verſichern, daß niemand ungeſund bleiben könte, der ihre Lehren nur recht gefaſſet und verſtanden hätte?

Wir ſind nicht geſonnen, die beſondern Fehler, die ein jeder derjenigen begangen, die Anweiſungen zur Tugend gegeben haben, ordentlich und ümſtändlich zu beſchreiben und aufzudecken. Wir würden eine geraume Zeit unſers Haupt-Zwecks vergeſſen müſſen, wenn wir uns an dieſe Arbeit machen wolten. Wir müſten einen jeden beſondern Entwurf der Sitten-Lehre zuerſt unſern Leſern deutlich vorſtellen, und hernach das, was entweder daran mangelt, oder unnütze, wo nicht gar ſchädlich, iſt, bemercken. Wie viel Zeit und Mühe würde dieſes erfordern? Wir wollen uns alſo nur mit einigen Erinnerungen begnügen, die denen, die nicht gantz ungeſchickt zum Nachſinnen ſind, die Spur zeigen werden, worauf ſie ſelbſt ohne unſere Beyhülfe fortfahren können. Wir bekümmern uns jetzt üm die Natur der Tugend ſelber nicht, welche die Weiſen dieſer Welt gelehret; wir fragen nicht, wie weit das, was bey ihnen dieſen ſchönen Nahmen träget, denſelben verdiene. Das Wort Tugend ſoll in dieſer Unterſuchung nichts mehr bedeuten, als ein kräftiger Vorſatz

des menſchlichen Willens, ſeine natürlichen Neigungen und ſeine Thaten zu einer gewiſſen nicht unvernünftigen Abſicht einzurichten. Wir laſſen es ebenfalls dahin geſtellet ſeyn: Ob es angehe, durch Lehren und Reguln der Vernunft den menſchlichen Willen zu einer ſolchen fruchtbaren und nachdrücklichen Entſchlieſſung zu bewegen? Wir forſchen nur, ob die Mittel, welche die geſchickteſten Leute zu dieſem Zwecke an die Hand gegeben, von der Beſchaffenheit ſind, daß ſie der Menſch ohne Schaden brauchen kan? Und ob ſie das ausrichten würden, was ſie ausrichten ſollen, wenn der Menſch ſo viel Gewalt über ſich hätte, daß er ſie bey ſich könte ohne Hinderniß regieren und würcken laſſen?

Man kan die, welche dem menſchlichen Geſchlechte den Weg zur Tugend durch die Vernunft öfnen und bähnen wollen, in zwo Haupt-Arten abtheilen. Einige haben die Unſterblichkeit unſrer Seelen gelehret und die künftige Welt als ein Land abgebildet, worin dieſe unſterblichen Geiſter den Lohn ihres Verhaltens auf dieſer Welt empfangen würden. Andre haben die Geiſter für eben ſo ſterblich, als die Leiber, ausgegeben und daher alle künftige Strafen und Belohnungen geleugnet. Es verſteht ſich von ſelbſten, daß dieſe beyden Gattungen eben ſo weit in ihren Tugend-Reguln und in ihren Bewegungs-Gründen zur Tugend, voneinander entfernet ſeyn müſſen, als in ihren Meinungen von dem Weſen der Seelen. Die letztern können nach den unterſchiedenen Abſichten, worauf ſie bey ihren Ermahnungen geſehen, wieder eingetheilet werden. Einige haben nur darüm den Menſchen auf gewiſſe Weiſe tugendhaft machen wollen, damit er Ehre, Würde und Güter in der Welt erhalten und alſo hie im Ueberfluß und Anſehen ſein Leben führen möchte: Andre deswegen, damit er ſeine Tage frey von Quaal und Schmerzen des Geiſtes und Leibes hinbringen möchte. Andre zu dem Ende, damit ſie ihm eine innerliche Zufriedenheit und wahre Gröſſe des Gemühts ſchaften: Andre aus keiner andern Urſache, als daß Friede und Stille in der bürgerlichen Geſellſchaft erhalten und die Völcker in einen blühenden und geſegneten Stand gebracht werden möchten. Aus einer jeden von dieſen Abſichten muß nohtwendig eine eigne und beſondere Art der Tugend-Lehre erwachſen. Doch da diejenigen, die dieſe Abſichten zu erreichen ſich bemühet haben, der Wiſſenſchaft, den Gemühts-Gaben, der Erfahrung, denen natürlichen Neigungen nach ſehr unterſchieden geweſen, und noch dazu ihre Vorſchläge und Mittel ſehr oft ſo abfaſſen müſſen, wie es die Länder, in denen ſie gelehret, und die Menſchen, an denen ſie gearbeitet, verſtatten wollen, ſo ſind weit mehr ſolcher Arten entſtanden. Es heiſt hie ſo, wie bey vielen andern menſchlichen Unternehmungen: So viel Köpfe, ſo viel Sinnen. Wir wollen von der letzten Gattung zuerſt reden und von denen, die in derſelben für die anſehnlichſten gehalten werden, die Beweißthümer nehmen, deren wir zu unſerm Vorhaben bedürfen. Werden wir diejenigen nicht allezeit nennen, deren Fehler wir anzeigen, ſo geſchicht es theils darüm, weil viele ſich derſelben ſchuldig gemacht, theils deswegen, weil es unnöhtig iſt.

Die den Menſchen nur zu dem Ende gewiſſe Tugenden empfohlen haben, damit er in der Welt groß werden und zu vornehmen Bedienungen gelangen möchte, ſind kaum wehrt, daß wir ihnen eine

Stelle

Stelle unter den Lehrern der Tugend geben. Und iſt es ſo wahr, als es zu ſeyn ſcheinet, daß der unter unſern Vätern ſo geprieſene Ariſtoteles nichts mehr, als dieſes, mit ſeiner Sitten-Lehre geſuchet hat, ſo iſt dieſes allein genug, ihm die Hochachtung zu entziehen, deren er ehedem genoſſen hat. Was ſchickt ſich weniger für einen Weiſen, als die irdiſchen Güter und Ehren, die dem Menſchen ohnedem mehr denn zu viel gefallen, als das höchſte Gut, wornach man zu ringen habe, vorzuſtellen? Und was kan die reine und geſunde Vernunft ſelbſt von einem Manne dencken, der ſeinen Jüngern dieſe Ermahnung gibt: Bemühet euch tapfer, großmühtig, freygebig, höflich, leutſelig, gerecht zu ſeyn! Denn dieſe Eigenſchaften ſind es allein, wodurch der gemeine Mann kan gewonnen werden, euch mit Ehre und Reichthum zu überhäufen und eure Erhöhung und Macht ohne Neid und Murren zu ertragen? Es iſt nicht zu leugnen, daß dieſer Grund ſehr vieles über die Menſchen vermöge, und diejenigen, die ſich der Regierung ihrer Einbildung anvertrauet haben, ſo weit treiben könne, daß ſie einige Regungen der Natur dämpfen und eine Ordnung in ihrem Leben und Verhalten beobachten, die den meiſten ehrwürdig und vortreflich ſcheinet. Allein es iſt eben ſo klar, daß er ungeſchickt ſey, das Herze würcklich zu verändern und demſelben eine echte und rechtſchafne Tugend einzupregen. Er greift den Verſtand nicht an. Er beſtreicht die Einbildung nur, und ſtärckt dieſe Kraft unſers Geiſtes ſo weit, daß der Wille in vielen Dingen derſelben ohne Anſtand gehorchet, ohne das Gutachten der Vernunft zu vernehmen. Wenn dieſes eine Zeitlang geſchehen, erlangt der Menſch eine Fertigkeit das zu verrichten, was ihm Anfangs einige Mühe gemacht, und thut endlich das aus Gewonheit, was er zuerſt aus gewiſſen Urſachen gethan. Es wird auch zu der Abſicht, worauf dieſe Leute ſehen, keine wahre Tugend erfordert. Der Schein der Tugend, oder die betrüglichen Zeichen, woraus man die Anweſenheit der Tugend abzunehmen pfleget, ſind genug dazu. Es iſt nicht nöhtig, daß man in der That gerecht, tapfer, grosmühtig, liebreich ſey. Wer kan in unſre Seele hinab ſehen? Man darf nur zu der Zeit, wenn die Augen andrer Menſchen auf uns haften, ſich in den Mantel dieſer Tugenden hüllen und ſo äuſſerlich verfahren, wie die gewohnt ſind zu verfahren, die ihnen in der That ihre Seele zur Wohnung eingeräumet haben. Dieſe Tugendhaften, womit unſre heutige Welt ſo ſtarck beſetzet iſt, ſind nicht viel geſünder, als die Träumer, die ſich für Propheten ausgeben und in gewiſſen Umſtänden in Entzückungen gerahten. Ich ſehe wenig Unterſcheid zwiſchen einen Menſchen, den die Begierde zu ſteigen und die Gegenwart desjenigen, der ſeine Begierde vergnügen kan, ſo beherzt machen, daß er mit der gröſten Gefahr ſeines Lebens durch geſchloſſene Haufen dringet, die ihm Feuer und Schwerd entgegen ſetzen, und einen andern, den ein gewiſſer Thon, ein Gebet, das mit Nachdruck geſprochen wird, ein Lied, eine andächtige und aufmerckſame Verſamlung, zur Erden wirft, in gewaltſame Bewegungen verſetzet und Worte herausſtoſſen lehret, die er ſelbſt nicht verſtehet. Dieſer ſo wohl, als jener, folgt dem Eingeben ſeiner erhitzten und aufgebrachten Einbildung, die ihm Ehre und Ueberfluß als die ſchätzbarſten Güter zeiget, welche einem Menſchen zufallen können. Dieſer ſo wohl, als jener, legt die erſten Proben ſeiner vermeinten Tugend nicht ohne in-

nerlichen Wiederſtand ab, und wird durch die Wiederholung derſelben endlich ſo geſetzet und gehärtet, daß er ſich eben ſo Regulmäßig beweget, wenn gewiſſe Uemſtände vereiniget ſind, als eine Uhr, der das Gewichte angehenget wird, das ſie gangbar machen kan. Dieſer ſo wohl, als jener, iſt auſſer ſich und weiß kaum, was er thut und wie er verfähret. Und dieſe Leute, wird man ſagen, ſind doch in ſehr vielen Dingen vernünftig und handeln, wie die Klugen, wenn ihr Hauß ſoll beſtellet, ihre Kinder erzogen, ihre Bedienten angenommen werden. Wir antworten: Eben dieſes wird ſich bey vielen derjenigen finden, die die Welt mit ihren falſchen Weiſſagungen betrügen. Es geſchicht ſehr oft, daß die Vernunft in einigen ihrer Länder, wenn wir ſo reden dürfen, ihrer Herſchaft entſetzet wird, und doch in den übrigen zu regieren fortfähret, weil es der Vortheil des Menſchen erfordert, ſie nicht gantz und gar aus ihrem Gebiete zu vertreiben.

Die, ſo die Tugend deswegen predigen, weil ſie den Menſchen für Schmertzen des Leibes, für verdrießlichen und unangenehmen Empfindungen, für Quaal des Gemühtes bewahret, ſtehen billig bey den Vernünftigen in einer gröſſern Hochachtung, als die erſten, von denen wir geredet haben. Ihre Abſicht iſt rühmlicher, und die Tugend, die ſie verlangen, iſt ehrlicher und aufrichtiger. Sie können mit dem Schein der Tugend nicht zufrieden ſeyn, weil die Sache ſelbſt nur den Nutzen geben kan, den ſie verhoffen. Ihre Mittel hergegen, wodurch ſie der Tugend Freunde zuwege bringen wollen, ſind ſo ſtarck und kräftig nicht. Es kömt alles bey ihnen auf dieſe Lehre an: Befleißige dich der Tugend und fleuch die Laſter, die der Tugend entgegen ſtehen. Denn die Tugend gewehret ihren Liebhabern ein angenehmes, vergnügtes und ruhiges Leben. Sie erhält die Starcken und Geſunden bey ihren Kräften, ſo lange es ſeyn kan, und vermindert bey denen Schwachen und Ungeſunden die Schmertzen, die aus ihrer natürlichen Beſchaffenheit erfolgen müſſen. Sie hält nebendem alle Pein und Unruhe von dem Gemühte ab, wodurch ſo viele langſam, als durch ein verzehrendes Gift, hingerichtet werden. Die Laſter im Gegentheil zeugen in dem Leibe allgemach empfindliche Uebel und Schmertzen und ſpielen allerhand traurige und quälende Gedancken in die Seele hinein, die das Leben zu einer ſtetigen Folter machen. Sey mäßig. Denn ein Mäßiger wendet die heftigſten und gefährlichſten Kranckheiten von ſich ab, und ein Unmäßiger muß an ſeinem eignen Leibe die Strafe ſeines Laſters erleben. Beleidige niemand. Denn ſo wirſtu ruhig ſchlafen können und dich mit der Furcht nicht plagen dürfen, daß ein andrer durch dein Unglück ſeine Rachbegierde frühe oder ſpät kühlen möge. Dieſer Unterricht iſt einmahl nicht völlig wahr. Er kan hernach, wenn er gleich gantz richtig wäre, nicht bey allen Menſchen das ausrichten, was er ausrichten ſoll. Und geſetzt, daß er von dieſen beyden Mängeln frey wäre, auf was Art kan er endlich dem Menſchen ſo eingedrückt werden, daß er ihn nie aus den Augen ſetzet und ſich ſtets darnach richtet? Er iſt einmahl nicht völlig wahr. Der Satz, der ſo viel bey einigen gilt: Eine jede Tugend zieht eine natürliche Belohnung, ein jedes Laſter zieht eine natürliche Strafe nach ſich, iſt falſch, wo er ohne Ausnahme ſoll verſtanden werden. Es gibt Tugenden, worauf keine natürliche Belohnung bey einem Menſchen, der kein andres

Leben

Leben erwartet, folget. Was folgt für ein natürlicher Lohn bey einem ſolchen Menſchen auf die Liebe gegen die Elenden und Dürftigen, die doch in der Welt höchſt nöhtig iſt? Was folgt für ein Lohn auf die Demuht des Herzens? Was noch mehr? Die ſcharfe und genaue Erfüllung gewiſſer Pflichten zieht ſehr oft dem Menſchen den Verdruß und die Unruhe zu, die ſonſt aus den Laſtern zu erwachſen pfleget. Wie viele ſtürzet ihre Dienſt-Begierde nicht in Leiden und Uebel, die ſie nicht zu endigen wiſſen? Wie viele hat die Liebe zur Gerechtigkeit um Ehre und Güter gebracht? Wie viele hat die Treue gegen ihre Freunde nicht nur gehindert, glücklich zu werden, ſondern auch in der That unglücklich gemacht? Wie ſchädlich war Joſeph ſeine Keuſchheit? Was hatte Moſes von ſeiner Begierde die Iſraeliten wohl und weiſe zu regieren, als Plage und Unruhe? Was Iſaac von ſeiner klugen und verſtändigen Haushaltung, als Neid der Philiſter? 1. B. Moſ. *XXVI. 24.* Iſt kein andrer Grund vorhanden, die Menſchen zur Tugend zu ermuntern, als die Hofnung eines ſonderbaren Vortheils in dieſer Welt, ſo werden in unzehligen Fällen die Laſter die Oberhand behalten. Und eine Tugend-Lehre, an der die Verheiſſung einer künftigen Belohnung mangelt, iſt nichts mehr, als ein Bild, das durch ein innerliches Uhrwerck getrieben wird und ohne Seele wandelt. Wer gewiſſen Laſtern, der Unzucht, der Unmäßigkeit, der Verleumdung, ohne Maſſe und Ordnung nachhenget, arbeitet freylich zu ſeinem eignen Elende, und pflegt endlich zu erfahren, daß man nicht ohne Gefahr ſündige. Allein hat der Menſch nicht die verfluchte Kunſt erfunden, ohne Furcht laſterhaft zu ſeyn und zu bleiben? Kennen wir nicht in unſern verworrenen Zeiten eine Menge Menſchen, die ſich in dem Genuß der verbotenen Frucht dieſes vermeinten Paradieſes ſo zu mäßigen wiſſen, daß ſie weder dem Leibe ſonderbare Schmerzen, noch dem Geiſte eine empfindliche Unruhe zuziehen? Sind nicht viele dem Leibe nach ſo ſtarck, und dem Geiſte nach ſo unverſchämt, daß ſie biß auf die ſpäteſten Jahre alles, was ihnen beliebt und gefällig ſcheint, verrichten, ohne Abgang an Kräften, ohne Unordnung in den Theilen ihres Cörpers, die zum Leben nöhtig ſind, ohne Kummer und Traurigkeit des Gemühtes zu empfinden? Sind nicht viele von Natur ſo beſchaffen, daß gewiſſe verdamliche Sünden ihnen gleichſam ein neues Lebens-Oel einzuflöſſen und den Leib wieder zu erfriſchen ſcheinen? Dieſer Unterricht dienet hernach allen Menſchen nicht. Er vermag nur bey denen etwas, die nur einen kleinen Vorraht von Lebens-Kräften aufzuwenden haben und in der Welt ſo niedrig geſetzet ſind, daß ſie andre fürchten müſſen, die höher ſtehen. Wird ein ungebundener und gewaltſamer Monarch, der mit einem Worte hunderttauſend Schwerdter zu ſeinem Schutze entblöſſen kan, nicht lachen, wenn ein Weiſer ihn ermahnet, Reichen und Armen einerley Recht wiederfahren zu laſſen und niemand das Seine zu nehmen, weil die Ungerechtigkeit eine Mutter einer beſchwerlichen Furcht und Unruhe iſt? Wer kan ihn bange machen? Wer will ſich an ſeiner Majeſtät vergreifen? Wird ein begüterter Fauler nicht ſagen, daß man ſeiner ſpotte, wenn man ihm räht, fleißig und arbeitſam zu ſeyn, weil die Faulheit Mangel, der Fleiß Ueberfluß zu gebehren pflege? Wird ein Stoltzer, der ſein Vergnügen darin ſuchet, daß ihn andre wie einen GOtt anbeten, und der keine Erniedrigung beſorgen darf, nicht mei-

meinen, daß er Träume höre, wenn man ihn erinnert, daß er ſeinen Hochmuht mit einer wahren Demuht darüm verwechſeln müſſe, weil dieſe Tugend dem Gemühte viel Wolluſt ſchaffe und den Erhabnen nicht leicht fallen laſſe? Und wie viel wird ein friſcher und geſunder Menſch, der aus einer zwanzigjährigen Erfahrung weiß, daß ein ſtarcker Rauſch ſeine Natur oft gleichſam verjünget hat, darauf achten, wenn man ihm die böſen Früchte der Völlerey vorſtellet? Das geht andere an, wird er ſagen, die ſchwächer ſind, als ich. Mir nützet das, was andern ſchadet. Dieſes alles ungerechnet, wie macht man es, daß der Menſch dieſe Lehre ſtets im Gedächtniſſe behält und ſich nach derſelben richtet? Man muß, dieſes zu erhalten, ſeine Sinnen und ſeine Einbildung heftig zu rühren und einzunehmen ſuchen. Man muß ihm entweder ſolche Leute vorſtellen, die durch ihre Laſter in einen traurigen und elenden Zuſtand gerahten ſind, oder ein klares und lebhaftes Bild der Leiden, die ein jedes Laſter nach ſich zu ziehen pfleget, in ſein Gemühte drücken. Geht dieſes ſo leichte und ſo geſchwinde an, als es geſaget iſt? Sind denn allenthalben Leute, denen ihre Laſter Kranckheiten, Plagen und Unruhen zugezogen? Iſt es denn ſo leicht unſtreitig zu beweiſen, daß diejenigen, die mit Plagen und Uebeln behaftet ſind, dieſe Beſchwerungen durch ihre Untugenden auf ſich gebracht haben? Verbergen die Menſchen, die durch ihre Sünden und Miſſethaten in betrübte Fälle gerahten ſind, die Laſt, die ſie insgeheim drücket, insgemein nicht ſo ſorgfältig, daß man ſie oft in dem gröſten Unglücke für glücklich preiſet? Iſt es ſo ſchwer, in der Welt Leute zu finden, die beynahe alles, was ſtrafwürdig heiſſet, verrichtet und niemahls etwas erlebet und empfunden, daß für eine ſonderbare Strafe gehalten werden könte? Und ſind dieſe Leute nicht faſt ein unüberwindlicher Einwurf gegen die Warheit der Lehre, daß ein Laſterhafter ſein eigner Hencker ſey und ſich ſelbſt ſtrafe? Wie viel Menſchen finden ſich, die ſo dürftig an Einbildung ſind, daß die lebhafteſte Beſchreibung eines Uebels, einer Kranckheit, eines Leidens, das ſie fürchten ſollen, kaum einige Spuren in ihrem Gemühte zurücke läſſet? Und was iſt bey denen zu thun, die Einbildung gegen Einbildung ſetzen und das Bild des Uebels, womit man ſie ſchrecket, durch ein Bild der Wolluſt, die ſie aus gewiſſen Laſtern geſchöpfet, ausſtreichen und auslöſchen? Die Leute, die andre an Fähigkeit der Einbildungs-Kraft übertreffen, ſind gemeiniglich auch geſchickter, als andre, Schmerz und Wolluſt lebendig zu empfinden. Es iſt ſo gar ſchwer nicht, ihnen eine künftige Wolluſt, oder einen bevorſtehenden Schmerz ſo vorzuſtellen, daß ſie ſchon den Anfang davon zu fühlen vermeinen: Allein es iſt ungemein ſchwer, dieſem Gemählde Dauer und Beſtändigkeit zu verſchaffen. Die erſte wollüſtige Empfindung räumet durch ihre Stärcke die Vorſtellung eines künftigen Schmerzens, und die erſte ſchmerzhafte Empfindung den Abriß einer künftigen Wolluſt aus dem Gemühte weg. Was iſt für ein Mittel gegen dieſen Fehler der Natur? Wir wollen uns nicht länger aufhalten. Es ſteht ſchlecht üm die Sache der Tugend, wenn die Vernunft nichts gröſſers und ſtärckers weiß, die Reitzungen der Laſter zu dämpfen, als die Furcht und Hofnung der Strafen und Belohnungen, welche die Tugenden und Laſter mit ſich führen.

Wer die Weiſen zuerſt reden höret, die

da vorgeben, daß die Tugend nur darüm müſſe geſuchet und geliebet werden, weil ſie ſchön, weil ſie der Seelen, nebſt dem wahren Adel, eine innerliche Zufriedenheit, eine Grösse, die allein ein Kluger empfinden und ſchmecken kan, eine Ruhe, die kein äuſſerlicher Schmerz zu stören vermag, verſchaffet, wer dieſe Weiſen zuerſt reden höret, und das, was ſie ſagen, begreift, dem geſchicht zuweilen nicht anders, als wenn er von einer unſichtbaren Kraft ſie zu verehren gezwungen würde. Es ſcheinet, als wenn ein gantz anderes Geſchöpfe ſpräche, als ein empfindlicher Menſch, wenn ein Weiſer von dieſer Gattung auftritt und die Tugend rühmet. Aberwitz der Menſchen! ſagt er, die auſſer ſich, es ſey in dieſer, es ſey in einer andern Welt, eine Belohnung der tugendhaften Thaten erwarten, und in Abſicht auf dieſen Lohn Gewalt an ſich ſelber ausüben. Das heiſt, nach einer gefärbten Wolcke greifen, und die Göttin ſelbſt fahren laſſen. Ein Weiſer ſtrebet darüm nach der Tugend, weil ſie mit einer weſentlichen Schönheit begabt iſt, und iſt bey ihrem Beſitze ruhig, zufrieden und gelaſſen, es mag ihm Gutes oder Böſes begegnen, er mag geehret oder geſchimpfet werden, er mag in oder auſſer Schmerzen leben. Die Vernunft lehrt den Weiſen, daß Tugend und Laſter eben ſo gewiß und natürlich voneinander unterſchieden ſind, als Licht und Finſterniß, und daß jene gut und dieſes böſe ſey. Eben dieſe Vernunft unterrichtet ihn, daß er alle ſeine Kräfte anſtrecken müſſe zur Vollkommenheit zu gelangen, wo er den Nahmen eines Weiſen behaupten wolle. Und da kein andrer Weg zur Vollkommenheit iſt, als die Tugend, ſo iſt es vor ſich klar, daß ein Weiſer nichts eyfriger begehren und ſuchen müſſe. Er hat alles, wenn er ſie erworben hat. Er darf, üm getroſt und ruhig zu ſeyn, nur auf ſich ſelber ſehen. Die Ordnung, die er in ſeiner Seelen, und die Uebereinſtimmung mit der Natur und Vernunft, die er in ſeinen Thaten antreffen wird, iſt ein Anblick, der ihn unbeſchreiblich vergnügen und mit einer grosmühtigen Verachtung aller irdiſchen und ſichtbaren Dinge, aller Wollüſte und aller Schmerzen, ausrüſten wird. Ein Bau-Verſtändiger wird entzückt, wen er einen Pallaſt ſiehet, der nach allen Reguln der Kunſt aufgeführet iſt, ob er gleich von einem andern bewohnt wird. Was wird denn der Tugendhafte nicht für eine Wolluſt ſchmecken, der bey ſich ſelbſt, der in ſeiner Seelen und in ſeinem Wandel einen Abdruck der unwandelbaren Vollkommenheit antrift, die niemand, als ein Unverſtändiger, geringe ſchätzen kan. Iſt ein GOtt, wie groß iſt denn ein Weiſer? Er iſt dem Urſprung aller Dinge, er iſt GOtt durch ſeine Tugend gleich. Leidet dieſer Gedancke Mißvergnügen und Unruhe? Iſt kein GOtt, ſo iſt der Weiſe ſelbſt ein GOtt. Er iſt das, was GOtt ſeyn müſte, wenn ein GOtt wäre. Was kan einen ſolchen Mann aus ſeiner Gemühts-Ruhe ſetzen? Dieſe Rede lautet prächtig. Und wer kan, wenn er ſie zuerſt vernimt, dabey gantz ungerühret bleiben? Wir könten, wenn es die Noht erforderte, die Stellen der Stoicker und andrer alten und neuern Weiſen anzeigen, woraus ſie zuſammen geſetzet iſt. Und eben ſo leicht wäre es, ſie durch allerhand Gedancken, die noch höher und ſchöner klingen, aus dem Seneca, Antoninus, Confucius und andern zu verlängern. Es wird nützlicher ſeyn, zu unterſuchen, wie viel Kraft darin liege, die Menſchen zur Tugend zu bewegen und ob es angehe, die Welt nach dieſer Fürſchrift zu einem vernünftigen Wan-

del zu bringen. Wir wollen unſre Meinung zuerſt kurz vortragen und hernach dieſelbe ſtückweiſe erläutern und beſtärcken.

Dieſe ſtrenge Anweiſung zur Tugend dient, wo wir recht urtheilen, einige wenige Menſchen, die von Natur hart, traurig, unempfindlich, ehrbegierig und der Wolluſt feind ſind, in ihren angebohrnen Eigenſchaften zu ſtärcken und zu einem äuſſerlich erbaren und tugendſamen Leben zu bringen. Denen allermeiſten Menſchen wird ſie ohne ſonderbaren Nutzen vorgetragen werden, theils weil ſie ihnen unbegreiflich iſt, theils weil ſie viel zu ohnmächtig, den verkehrten und ausſchweifenden Willen zu bändigen. Und vielleicht iſt keines Menſchen Herz jemahls dadurch recht geſund gemacht und ſo gebeſſert worden, wie es gebeſſert werden muß, wenn es tugendhaft heiſſen ſoll. Wir hoffen, daß dieſer Ausſpruch durch die Betrachtung der Mittel, wodurch dieſe Weiſen die Liebe zur Tugend anzünden wollen, ſattſam werde gerechtfertiget werden. Ihre Lehre hengt ohngefehr auf dieſe Weiſe aneinander: Der Menſch wird durch ſeine Vernunft verpflichtet und verbunden, das Gute zu lieben, das Böſe zu fliehen, und ſeine Natur, ſo weit es geſchehen kan, zu erhöhen und vollkommener zu machen. Die Tugend iſt allein gut. Sie iſt es allein, die unſrer Natur die Hoheit und Vollkommenheit ertheilen kan, die wir zu ſuchen verbunden ſind. Kein Laſter, das den Menſchen nicht einen Flecken anreibet: Keine Tugend, die ihm nicht einen Schmuck giebet. Er muß daher ſein gantzes Vermögen anſtrecken, alles, was Tugend heiſſet, in ſein Herze zu führen und ſo zu leben, wie es die Reguln derſelben gebieten. Wir wollen die Warheit dieſer Vorſtellung nicht beſtreiten. Wir wollen nur fragen, ob ſie die Kraft habe, die ihr beygemeſſen wird? Und ob ſie, wenn ſie ja nicht gantz ſchwach und unkräftig iſt, bey den meiſten Menſchen brauchbar ſey? Uns kömt dieſes ſo wohl, als jenes, höchſt zweifelhaft vor. Zugegeben, daß der Unterſcheid der Tugend und des Laſters in der Natur ſelbſt gegründet ſey: Zugegeben, daß jenes vor ſich gut, dieſes in ſich böſe ſey: Zugegeben, daß die Vernunft des Menſchen dieſes eben ſo gewiß und deutlich ausmachen und erkennen könne, als die Warheiten, die nicht einmahl die Unſinnigen ſich zu leugnen getrauen: Endlich zugegeben, daß es augenſcheinlich dargethan werden könne, daß die Tugend den Menſchen allein erhöhe und vollkommen mache, und daß das Laſter ihn erniedrige und unter die Thiere ſetze. Wie werden wir einen Menſchen, der die Eigenſchaften GOttes nicht kennet und nichts von der Tugend hoffet, nichts von dem Laſter fürchtet, überzeugen, daß er verpflichtet ſey, dem Guten nachzujagen, üm zur Vollkommenheit zu gelangen? Die Vernunft, wird man ſagen, verbindet den Menſchen dazu, und die innerliche Schönheit beredet ihn, daß er derſelben nicht widerſtrebet. Und was heiſt denn das: Die Vernunft verbindet den Menſchen? Erſt bewieſen, ehe man dieſes ſaget, daß mich die Vernunft verbinden könne, dieſes zu thun, und jenes zu laſſen, die Vernunft ſage ich, die nichts anders iſt, als ich ſelbſt, und die ihr Recht Geſetze zu geben auf nichts gründen kan, wenn ſie nicht, als ein Strahl, der aus einem ewigen und gerechten Weſen herſtammet, betrachtet wird. Es iſt leicht geſagt: Die Schönheit der Tugend nöhtiget und beredet den Menſchen, ſie zu lieben und zu verehren. Allein iſt denn dieſe Schönheit

heit unſern unreinen Augen ſo ſichtbar? Iſt der Menſch denn ſo geartet, daß er einer gewiſſen Schönheit halber, die nur das Gemühte ſiehet, den ſo angenehmen Regungen und Trieben ſeiner Natur ſich willig und gerne wiederſetzet, und anders handelt, als er Luſt hat zu handeln? Und ſcheint auch den Verſtändigſten das Laſter nicht oft weit ſchöner zu ſeyn, als die Tugend, wenn die Begierden erwachen und eine Sehnſucht nach gewiſſen Empfindungen erregen? Stünde nichts von allen dieſen Dingen der Kraft dieſer Vorſtellung im Wege, wäre es nicht nur möglich, ſondern auch leicht, den Verſtand zu einer ungezweifelten Gewißheit von den Warheiten, die wir benennet haben, und den Willen durch dieſelbe zu einem redlichen Vorſatz der Tugend zu dienen, zu bewegen, ſo würde es doch unendlich ſchwer fallen, ſich dieſelbe im gemeinen Leben gegen ſo viele Verſuchungen der Sinnen und der Einbildung recht zu Nutze zu machen. Solte dieſes geſchehen, ſo müſte der Beweiß, woraus die Ueberzeugung flieſſet, dem Verſtande allezeit gegenwärtig ſeyn und das wahre Bild der Tugend nie den Augen des Geiſtes entzogen werden. Allein jener, der Beweiß, iſt weitläuftig und beſteht aus einer Reihe von Warheiten, die auseinander hergeleitet werden. Und es erfordert Nachſinnen und Zeit einen Beweiß, der ſo beſchaffen iſt, zuſammen zu ſuchen, in Ordnung zu bringen und dem Geiſte vorzuſtellen. Dieſes, das Bild der Tugend, muß gleichfalls durch einen Abzug der Gedancken von dem, was ſich unſern Sinnen darſtellet, hervorgeſucht und durch das Licht des Verſtandes, wo es einnehmen ſoll, aufgekläret werden. Wir ſind zehenmahl von der Luſt, von den böſen Exempeln, von den Dingen, die den Schein des Guten haben, bezaubert, hingeriſſen und verführet, ehe wir dieſes langſame Geſchäfte vollenden und die Waffen gegen die Wiederſacher unſrer Tugend ſchärfen. Und wie oft läſſet uns die Hitze der Affecten und der gewaltſame Anlauf der äuſſerlichen Dinge nicht einmahl ſo viel Zeit, daß wir unſern Geiſt üm Hülfe anſprechen und unſre Gedancken ſamlen können? Wäre dieſes alles zu leugnen, welches doch unleugbar iſt, ſo wird doch dieſes unſtreitig bleiben, daß aus tauſenden, vielleicht aus zehen tauſenden, kaum einer eine Fertigkeit erlangen wird, dieſe Weisheit gegen ſein unartiges Herze zu gebrauchen. Die Erfinder derſelben haben in den ſtarck bevölckerten Ländern, worin ſie gelehret, ſich mit einer kleinen Anzahl Schüler müſſen begnügen laſſen. Die allermeiſten haben ſie verlachet, oder als überwitzige Müßiggänger gehen laſſen, weil ſie zu ſchwach geweſen ihre Sätze und Grund-Lehren zu begreifen. Die Welt iſt noch ſo, wie ſie dazumahl geweſen, und in vielen Ländern noch weit ungeſchickter, als ſie dazumahl geweſen. Wir ſorgen daher, daß wenn der gröſte Redner alle ſeine Kunſt und Einbildung, dieſe hohe Weißheit auszuſchmücken, und der Weiſe alle ſeine Scharfſinnigkeit, ſie zu beweiſen, erſchöpfet hätte, die hohe Welt ſie für leere Schul-Grillen ausrufen, die mittelmäßige und niedrige ſich über Dunckelheit und Finſterniß beklagen und üm einen einfältigen Unterricht bitten würde.

Dieſes letztere iſt ſo gewiß, daß es diejenigen ſelbſt nie leugnen wollen, die dieſer Kunſt, die Tugend zu lehren, vor andern zugethan geweſen. Daher kömt es, daß ſie einſtimmig behaupten, der Verſtand des Menſchen müſſe vor allen Dingen erſt geſchärft und geſäubert werden,

den, ehe er ſich ihres Unterrichts mit Nutzen bedienen könne: Die Unwiſſenheit und Blindheit des Geiſtes hindere den Menſchen, die Schönheit der Tugend und ſeine Verbindung zu derſelben zu erkennen: Eben dieſe verurſache es, daß er das wahre Gute von dem, was nur ſo ſcheinet, ſchwerlich unterſcheiden könne: Daraus entſtünden ſo viele Empörungen der Begierden bey ihm, die nicht eher zu toben unterlieſſen, als biß die Laſter, die zu ihrer Sättigung dienen, verübet worden: Es ſey alſo nicht zu hoffen, daß er ſich der Tugend ergeben, und ſeinen blinden Neigungen wiederſtehen werde, wo nicht vorher die Wolcken und Nebel vertrieben worden, die den Geiſt der Sterblichen zu ůmringen pflegen: Wer dieſe aber durch ſeine eigne Arbeit und durch den Beyſtand kluger und weiſer Leute zerſtreuet hätte, der werde ſich bald zu ſeiner Beſſerung entſchlieſſen: Der aufgeklärte Verſtand werde in der Tugend nichts, als eine liebenswürdige Ordnung und Vollkommenheit, ſehen und dadurch von ſelbſt bewogen werden, ſeine Verbindung mit derſelben zu ſuchen: Es werde ſich auch dieſem Begehren kein ſonderbares Hinderniß entgegen ſetzen: Die Laſter wären nichts, als Kinder der unordentlichen und unbändigen Begierden: Die Begierden würden durch die falſchen Meinungen von den Dingen dieſer Welt gezeuget und ernehret: Die falſchen Meinungen ſchlichen ſich bey dem Menſchen darům ſo leichte ein, weil er ſeinen Verſtand ruhen und die Einbildung über die Vernunft die Herſchaft führen lieſſe: Je mehr demnach der Verſtand erhoben und geſchärfet würde, je ſchwächer müſte die Kraft der Einbildung werden: Wenn dieſe dem Verſtande unterworfen wäre, würden die falſchen und unrichtigen Meinungen, und mit ihnen die böſen Begierden ſterben. Und ſind dieſe geſtorben, was bleibt für Gefahr übrig, daß man ſündigen und in Laſter verfallen werde? Wir ſind mit denen, die uns ſo gründlich unterrichten, einig, daß es mit ihrer gantzen Weißheit verlohren ſey, wo der Menſch, der ſie brauchen ſoll, nicht vorher klug gemacht und der Unwiſſenheit ſo wohl, als den Irthümern der Einbildung, womit er angeſtecket iſt, entriſſen wird. Allein wir zweifeln, ob ſich der Vorſchlag bey den allermeiſten Menſchen ausführen laſſe? Wir zweifeln, ob es rahtſam und der Welt zuträglich ſey, denſelben auszuführen, wenn es geſchehen könte? Wir zweifeln endlich, ob die Würckung, die man ſich verſpricht, bey vielen erfolgen würde, wenn man ſie in gantz vernünftige und weiſe Leute verwandelt hätte? Man wird uns, wo man die Menſchen kennet, ohne Wieder-Rede zugeben, daß die allergröſte Zahl der Einwohner unſrer Erden, theils durch ſeine natürliche Ungeſchicklichkeit etwas zu begreifen, das über ihre Sinnen gehet, theils durch das aus der Erziehung und der Lebens-Art geſchöpfte Unvermögen ordentlich und rein zu dencken, alle Mühe und Arbeit derjenigen zu ſchanden mache, die ſie erleuchten und zur Weißheit führen wollen. Wie weit muß ein Verſtändiger oft herům ſehen, wenn er Leute ſuchet, denen nur einige nicht ſo gar ſchwere Warheiten ſollen anvertrauet werden? Man wird uns ferner einräumen müſſen, daß es viele Zeit erfordere, denen ſo eine gröſſere Fähigkeit haben, eine Lehre, die aus vielen aneinander gehengten Sätzen beſtehet, deren keiner ſich auf etwas empfindliches beziehet, recht gründlich bekant zu machen. Wie lange wehrt es oft, ehe ein Menſch, ungeachtet es ihm weder an Lehr-Begierde, noch

noch an Müſſe fehlet, nur in einer einigen Wiſſenſchaft feſte geſetzet wird? Man wird es eben ſo wenig leugnen, daß diejenigen, die mit Mühe ſo weit kommen ſind, daß ſie eine tiefſinnige Lehre geſchickt und ordentlich gefaſſet haben, in kurzer Zeit alles wieder einbüſſen, was ſie ſich erworben, wo ſie nicht ſtets auf ihrer Hut ſind und gewiſſe Stunden ausſetzen, dieſelbe bey ſich zu erneuern und bedachtſam zu wiederholen. Man ſetze hinzu, daß ſehr viele durch keine Kunſt und Beredſamkeit dahin gebracht werden können, daß ſie lernen und ihren Verſtand ausbeſſern wollen, ſo wird das Regiſter der Schwürigkeiten, die auf dieſem Wege vorfallen, vollkommen ſeyn. Soll die Welt tugendhaft werden, ſo muß ſie vorher verſtändig und ſcharfſinnig werden. Und das gröſte Theil der Welt iſt ſo ſtumpf und ſchwach, daß es alle Hofnung aufgeben muß, dieſe Vollkommenheit ſich anzuſchaffen. Der kleine Haufen, der zum Dencken und Nachſinnen nicht ungeſchickt iſt, wird theils durch die Sorgen der Nahrung, theils durch die unvermeidlichen Geſchäfte ſeines Standes, theils durch ſeine angebohrne Trägheit, ſo niedergehalten, daß er den Verſtand von ſeinen Augen und Ohren nicht abziehen kan. Viele von denen, die ſich in die Höhe geſchwungen und ihre Vernunft aus der Knechtſchaft gerettet, müſſen ſie unvermerckt und gegen ihren Willen wieder unter das alte Joch gerahten laſſen, weil ſie ſonſt ſo viel zu arbeiten finden, daß ſie vor ihre Freyheit nicht mit Nachdruck ſorgen können. Was wird bey dieſen Uemſtänden, die ſich ſelbſt beweiſen, aus dem groſſen Anſchlage werden, die Welt verſtändig und klug zu machen, damit ſie ſich der Tugend ergeben möge?

Die ſo gerühmte und ſo oft wiederholte Lehre der Weiſen: **Soll die Liebe zu den Laſtern bey dem Menſchen aufhören, ſo muß er ſeine falſchen Meinungen von den Dingen dieſer Welt abſchaffen,** iſt theils unbrauchbar, theils unter ſolchen Leuten, die das Ende ihres Lebens als das Ende ihres Weſens anſehen, höchſtgefährlich. Sie iſt unbrauchbar. Die von Natur keine ſtarcke Neigung zu gewiſſen Laſtern haben, oder einen Abſcheu für allen Ausſchweifungen und Thorheiten entweder mit auf die Welt gebracht, oder durch das Alter und die Erfahrung erworben haben, werden ſie gerne ergreifen, loben und für bewährt ausgeben. Die übrigen, die anders beſchaffen ſind, werden ſich wenig daran kehren und lieber ihre Irthümer behalten, als ausrotten wollen. Was muß ein Menſch thun, der ſich von ſeinen Einbildungen und falſchen Meinungen losmachen will? Die Weiſen antworten einſtimmig: Er muß die Dinge, die ſich ihm darſtellen, durch die Klarheit der Vernunft beleuchten und den Bildern, die ihm ſeine Sinnen und die Einbildung einprägen, keinesweges trauen. Er muß die Dinge in ſich und nach ihrer wahren Art und Natur, nicht nach dem äuſſerlichen Schein, den ſie von ſich werfen, betrachten. So bald er die Natur derſelben kennet, wird die Hochachtung aufhören. Iſt es mit der Hochachtung geſchehen, ſo kan keine Begierde ſich regen, und das Laſter wird ewig ungebohren bleiben. Cajus ſamlet Schätze und läſſet ſich von der Geld-Liebe treiben, ſein Leben verdrießlich und unruhig zu machen. Der Menſch iſt leicht zu bekehren. Seine Kranckheit iſt eine Schwachheit der Einbildung. Er hat ſich ohne Grund beredet, daß das Geld und die Dinge, die durch Geld angeſchaf-

fet werden, einen innerlichen Wehrt haben und daher eine Hochachtung verdienen. Man nehme ihm dieſen Wahn, ſo wird er über ſich ſelbſt lachen und ſein Hertze ändern. Und zu dieſem Ende darf ihm nur die Natur des Geldes und der Güter erkläret werden. Höre, mein Freund! Gold iſt nichts, als harte Erde, die der Fleiß der Menſchen glänzend gemacht hat. Reiſe, wenn du mir nicht glauben wilt, zu dem nächſten Bergwercke und ſiehe ſelber zu, wie dieſes Erz gegraben und ſo weit gezwungen wird, daß es deinen Augen gefallen muß. Die Aecker, die du kaufeſt, ſind eben das, was der Koht, den du vor deiner Wohnung nicht dulden wilt und nie ohne Eckel anſieheſt. Der Pallaſt, den du aufzuführen gedenckeſt, wird, wenn du ihn ausgebauet haſt, ein künſtlich eingerichteter Haufen von Holz, von Steinen, von Eiſen, von Glas, von Wolle, mit einem Worte, von ſolchen Dingen ſeyn, die du ſelbſt nicht achteſt, wenn ſie vertheilet ſind und in kleinen Stücken auseinander liegen. Iſt es vernünftig, daß du üm ſolcher elenden und nichtswürdigen Dinge willen ſo reichlich ſchwitzeſt und ſo heftig arbeiteſt? Dencke nur daran, wie die Dinge recht geartet und beſchaffen ſind, die dir ſo koſtbar ſcheinen, ſo wird dir der Durſt und Hunger nach denſelben nicht weiter zuſetzen. Wir wollen, üm deſto kürzer zu ſeyn, nicht fragen: Ob die meiſten Menſchen von der Art ſind, daß man ſie die Dinge, mit denen ſie ümgehen, ſo genau kan kennen lehren? Wir wollen nur fragen: Wird der Menſch, der eine ſolche Ermahnung vollkommen verſteht, ſie bey ſich gelten laſſen? Wird der Geizige, dem das Geld recht bekant gemacht worden, daſſelbe zu verachten anfangen? Wir ſind der Meinung, daß es nicht geſchehen werde, und daß die Liebhaber der Laſter das bleiben werden, was ſie geweſen, wenn man ihnen gleich die gantze Natur zergliedert und aufgelöſet hat. Die mit dieſer Lehre das Herz der Menſchen geſund zu machen gedencken, gedencken nicht daran, daß unſre Liebe und Hochachtung zu den irdiſchen Dingen ſich nicht ſo wohl auf eine irrige Meinung von ihrer Natur, als vielmehr auf die Empfindungen, die ſie bey uns rege machen, und auf die Vortheile, die ſie uns in dieſem Leben verſchaffen, gründe. Der Ehrgeizige wird alles zugeben, was man ihm von der Nichtigkeit des Gutes, darüm er ſich ſo ſehr bemühet, vorträget, wo er nicht ohne Vernunft iſt, und wird ſich doch in ſeinem Laufe nicht irren laſſen. Warüm? Er ſpüret eine geheime Wolluſt, wenn er ſiehet, daß ihn viele mit Verwunderung betrachten, und mercket, daß ihm dieſe Ehrerbietung in vielen andern Dingen groſſen Nutzen bringe. Von dieſer Seite ſchätzet er die Ehre, und nicht von der andern, da ſie ſich als ein vorübergehender Traum oder als ein Nacht-Schatten zeiget. Er kan ſie zugleich verachten und lieben, nachdem er ſie anſiehet: Verachten, wenn er ſie nach ihrem Weſen beurtheilet: Lieben, wenn er ſie in Anſehen ſeiner Uemſtände betrachtet. Das Vorgeben alſo, worauf ehedem die Stoicker, und nach ihnen ſo viele andre Vernunft-Weiſen, ein ſo groſſes Vertrauen geſetzet, daß die Menſchen frömmer, mäßiger, keuſcher, gedultiger, tugendhafter werden würden, wenn ſie nur von ihren unrichtigen Meinungen erlöſet wären und die Dinge, die ihnen groß und herlich ſcheinen, recht kennen lerneten, iſt ſo ſchwach und wanckelhaft, als etwas ſeyn kan. Lieſſe ſich eine Kunſt erdencken, die angenehmen und unangenehmen Empfindungen, die durch die äuſſerlichen Dinge bey uns gereget werden,

den, aufzuhalten, ſo würde die Quelle unſrer Lüſte, und aller Laſter, welche die Lüſte gebehren, geſtopfet ſeyn. Unſre falſchen Meinungen würden alsdenn nicht lange aushalten, noch ſich viel gegen die Vernunft wehren können. So lange uns dieſe Erfindung unmöglich fält, wird unſer Streit gegen die Einbildung den Verſtand reinigen, und den Willen in ſeiner Unordnung liegen laſſen. Haſtu, ſagt der Kayſer Antoninus, (*) eine übermäßige Luſt zu gewiſſen Speiſen, ſo gedencke bey dir ſelbſt: Dieſes iſt das Aas eines Fiſches, eines Vogels, einer Sau. Treibt dich die Begierde zum Wein, ſo beſinne dich, daß der Wein nichts, als der Saft der Trauben ſey. Gefällt dir der Purpur: nur gleich die Sache in ſich betrachtet. Was iſt Purpur? Schafs-Wolle, die mit Schnecken-Blut gefärbet iſt. Ein Weiſer, der ruhig ſein will, muß alle Dinge, die von dem gröſten Wehrt zu ſeyn ſcheinen, entblöſſen und ausziehen, damit er ihre Nichtswürdigkeit erkennen möge, und ſich an die Worte der Menſchen nicht kehren, womit ſie dieſelbe herauszuſtreichen pflegen. Groſſer Kayſer! wird der Wollüſtige und Prächtige antworten, der dieſe Lehre, die ſo anſtändig und weiſe lautet, angehöret und erwogen: Alles iſt wahr, was du ſageſt. Meine Speiſen ſind gewürgte Thiere. Mein Wein iſt ein ſchlechter Saft, der aus der Erden durch den Weinſtock in die Trauben gezogen, durch die Hitze der Sonnen gekocht und aus den Trauben gewaltſam gepreſſet wird. Mein Kleid beſteht aus einem Raupen-Gewebe, dem die Kunſt ſeine natürliche Farbe genommen. Allein dieſe verächtliche Speiſen erquicken und vergnügen mich. Dieſer irdiſche Saft ermuntert und erfreuet mich. Dieſes nichtige Gewand macht mir Anſehen, Gönner und Zutritt. Und ich ſelbſt fühle eine Freude mir, die ich nicht ausſprechen kan, wenn ich es anlege. Wäre dieſes nicht, ſo würde ich den Unraht nichts achten und gerne verfaulen laſſen. Was liegt mir daran, wie die Dinge in ſich bewand ſind, die ich in der Welt vorfinde? Es iſt genug, daß ich durch den Genuß und Gebrauch derſelben vergnügt und glücklich werde. Meine Begierden entſtehen nicht aus einem Irthum meines Verſtandes: Sie entſtehen aus einem innerlichen Gefühl, das weder du, noch andre Menſchen, erſticken können. Die Welt bewundert ſo viele hundert Jahre den Ausſpruch des Epictetus: (**) Die Dinge der Welt ſelber machen die Menſchen nicht unruhig. Die Meinungen der Menſchen von dieſen Dingen ſtören ihre Ruhe. Und verdient er dieſe ſo ungemeine Hochachtung? Unſrer Meinung nach iſt es Lobes genug, wenn man von ihm ſaget, daß er weder überhaupt wahr, noch überhaupt falſch ſey. Zuweilen martert uns nur unſre Einbildung. Allein in unzehligen Begebenheiten ſind es die Meinungen nicht, die uns kräncken und bethören, ſondern die guten und böſen Empfindungen, die wir entweder würcklich fühlen, oder zu fühlen wünſchen.

Doch wenn es möglich wäre, daß die Menſchen ſo könten gezogen werden, ſo würde es doch gefährlich ſeyn, ihnen dieſe Lehre einzupflanzen, weil

(*) MARCUS ANTONINUS *Lib. VI. ad ſeipſum §. XIII.*
(**) EPICTETUS Enchiridio cap. IV. p. 11. ed. Relandi.

ſie nicht allein zu ſtrafbaren Thaten verleiten, ſondern auch von den nöhtigen Pflichten abziehen kan. Ein Mann, der die Welt auf einen gerechten GOtt weiſen kan, welcher dem Menſchen ein Geſetz gegeben, woran Strafen und Belohnungen hangen, der unwandelbare und ewige Güter an ſtat der nichtigen Schätze, die hie zu erobern ſind, verſprechen kan, der befugt iſt, dieſe Erde als ein Land der Prüfung abzumahlen, worin einem jeden ein gewiſſes Stück anvertrauet iſt, das er warten muß, wo er dem HErren gefallen will, prediget ohne alle Gefahr die Eitelkeit unſrer irdiſchen Güter und ſtärckt mit Recht ſeine Schüler in der Verachtung derſelben. Erwecket er dadurch in ihnen einen Eckel an allen menſchlichen und zu dieſer Welt gehörigen Dingen, macht er ſie dadurch gleichgültig gegen die Sachen, die von andern Menſchen ſo hitzig geliebet werden, ſo iſt doch nicht zu befürchten, daß er ſie unbeweglich, nachläßig, und des Lebens überdrüßig machen oder gar zur Verzweiflung bereiten werde. Das Herz wird ſich ſtets in ſeinem Unmuht mit dieſen Gedancken aufrichten: Iſt das, worin ich arbeite, nichts als Staub und Erde, ſo darf ich mich doch der Arbeit nicht entziehen, weil der HErr ſie mir aufgeleget hat: Iſt hie nichts, das meinem Geiſte ein rechtſchafnes Vergnügen ſchaffen kan, iſt das, was uns Sterblichen am meiſten gefällt, nur aus ſolchen Theilen zuſammen geſetzet, die uns auſſer ihrer Verbindung aller Hochachtung unwehrt ſcheinen, iſt das, was uns entzücket, in ſich ſo beſchaffen, daß es uns mißfallen würde, wenn unſre Sinnen ſtärcker und ſchärfer wären, als ſie ſind, ſo iſt doch alles darum ſchätzbar, weil es eine unendlich weiſe Vorſehung gebildet und zur Erquickung der Menſchen gemacht hat. Laſſen mich alle Dinge dieſer Erden, ſo bald ich ſie recht kenne, troſtlos von ſich, ſo weiß ich doch etwas, woran ich mich des Schadens, den mir meine Wiſſenſchaft gebracht hat, erholen kan. Ich weiß, daß denen, die das Ihrige hienieden mit Treue warten und die Ordnung halten, die der höchſte Herſcher entworfen, gröſſere, beſtändigere und ewige Güter aufgehoben ſind. Ein andrer, der von dieſen groſſen Warheiten entweder gar nichts, oder nichts gewiſſes melden kan, muß allezeit beſorgen, daß der Menſch unſinnig, ungerecht, unbarmherzig, und ein Feind ſeines eignen Lebens werden werde, wenn er dahin gebracht iſt, daß er die Dinge dieſer Welt allein nach ihrem innerlichen Wehrte und nicht nach dem Nutzen, die ſie in der menſchlichen Geſellſchaft haben, und nach den Empfindungen, die ſie in uns erregen, ſchätzet. Du grämeſt dich, ſagt der hochgeſinte Weiſe, üm den Tod deines Sohnes. O Thore! Weiſtu auch, wer dein Sohn war, den du betraureſt? Er beſtand aus Haut, aus Knochen und aus einem Gewebe von Sehnen und Adern. Der Tod hat dieſe gemeinen und ſchlechten Dinge zertheilet und von einander geriſſen. Was iſt dir daran gelegen, daß dieſes ſo geſchehen? Was bedeutet es, wenn ein Stück der Natur in viele zerſtücket wird? Nichts mehr, als wenn du eine harte Erdſcholle mit einem Stabe zerſchlägeſt oder mit den Füſſen zertritſt. Dieſer Troſt kan erſchreckliche Thaten nach ſich ziehen, wenn es ihm gelinget, das Gemühte eines Menſchen durchzudringen. Und ich, kan es heiſſen, bin nichts anders, als was mein abgelebter Sohn war. Was wird denn Böſes von mir geſchehen, wenn ich ſelber Hand an mich lege und damit die Pein kürze, die mir dieſes Leben ſo oft verurſachet? Was

iſt daran gelegen, ob die ſchmutzigen und geringſchätzigen Dinge, woraus ich beſtehe, länger zuſammen gefügt bleiben oder heute in die Fächer, dahin ſie gehören, zertheilet werden. Andre Menſchen ſind von eben dem Zeuge, woraus ich, gebildet. Was iſt es denn, wenn ich einen andern tödte und würge? Was iſt es, wan ich einen Hungrigen verſchmachten laſſe? Was iſts, wenn ich mich zum Urheber eines Aufſtandes aufwerfe, in dem viele tauſende ůmkommen? Alle dieſe Thaten heiſſen nur ſtrafbar, weil wir gewohnt ſind, die Sachen nicht nach ihrer Natur, ſondern nach ihrem Schein unh Anſehen, zu beurtheilen. Wer ſich durch dieſen Grund hat bewegen laſſen, den Geitz abzulegen: Geld iſt nichts, als glänzende Erde, die kein Verſtändiger achten kan, und die Abſichten aus den Augen ſetzet, zu denen es dienen kan, der iſt ſchon in die Gewalt der Verſchwendung geliefert. Fort mit dem unnützen Kram! wird er dencken. Ich thue beſſer, wann ich andern, die unvernünftig ſind, den Schweiß meiner Vorfahren aufopfere, als wann ich dergleichen falſche Wahre aufhebe. Sind die Einwohner eines Dorfs ſo weit gebracht, daß ſie von dem Wehrte ihrer mühſeligen Arbeit allein aus ihrer innerlichen Beſchaffenheit urtheilen, ſo wird nichts mehr, ohne Zwang, von ihnen unternommen werden, als was die äuſſerſte Nothdurft verlanget: Und vielleicht wird auch dieſes, wenn ſie ſtets in dieſer Weisheit zunehmen, zurücke geſetzet werden. Den Acker bauen heiſt ein ſchneidendes Eiſen von Thieren durch Sand oder Leim mit Arbeit und Mühe ziehen laſſen, in die gezogene Gänge allerhand Körner ſtreuen, die nicht beſſer ſind, als die Erde, in welche ſie geworfen werden, und die durch das Eiſen erhobene Erde wieder ebnen, ům nach einiger Zeit ſolche Körner wieder zu ſamlen, als in die Erde geworfen worden, die zu nichts mehr dienen, als friſches Blut in die elende Hütte der Menſchen und Thiere hinein zu bringen, die der Leib heiſſet. Wie klein und verächtlich ſind alle dieſe Dinge in ſich betrachtet? Und wie ſchwer wird ſich ein Menſch, der frey und ſich ſelbſt überlaſſen iſt, dazu verſtehen, daß er ſein Leben ihrentwegen mühſelig machet, wenn er ſie auf dieſe Weiſe ſeinen Gedancken vorſtellet? Wozu mehr Exempel? Wir wollen uns kurz über dieſe Sache erklären, die ſich weitläuftig ausführen und vorſtellen läſſet! Wäre es dahin zu bringen, daß die Menſchen ihren Sinnen und ihrer Einbildung alle Stärcke entzögen, daß ſie nichts mehr auf die Empfindungen achteten, die dadurch in der Seelen gezeuget werden, daß ſie alle Dinge, die ihnen vorkommen, durch die Vernunft gleichſam zermalmeten und von einander ſonderten, und wann dieſes geſchehen, das Ganze nicht höher ſchätzeten, als die Theilchen, woraus es zuſammen gefüget iſt, ſo wäre zu beſorgen, daß die menſchliche Geſellſchaft in kurzem zerfallen und ein Menſch nach dem andern dieſes Lebens und aller Dinge, die dazu gehören, überdrüßig werden würde.

Selbſt diejenigen, die den Glauben an JEſum, den einigen Erlöſer der Welt, verkündigen und die Macht haben, denen ſichtbaren Gütern dieſer Welt die Unſichtbaren entgegen zu ſetzen, müſſen doch, unſers Erachtens, die Eitelkeit dieſer Welt und der Güter dieſer Welt mit Vorſichtigkeit und Maſſe predigen, wo ſie nicht die göttlichen Ordnungen ſtören und den Menſchen einen ſchädlichen Wiederwillen gegen dieſes Leben

ben beybringen wollen. Eine Seele, die etwas grösſers und gewiſſers weiß, als alles, was ihr dieſes Leben anbeut, und die Nichtigkeit aller Geſchöpfe einſiehet, iſt bereits mit einem geheimen Triebe eingenommen, mit der Welt zu brechen und ſich völlig aller Geſchäfte zu entſchlagen, die ſie in der ruhigen Betrachtung der künftigen Dinge ſtören und ihre Sehnſucht nach der Ewigkeit verkleinern und aufhalten können. Es iſt leicht, dieſe Neigung durch eine heftige und lebhafte Vorſtellung der Mühe, der Thorheiten, der Plagen, der Unruhen, die mit allen unſern Bedienungen, Anſchlägen und Verrichtungen verknüpfet ſind, zu erhitzen und in Arbeit zu ſetzen. Und iſt es ſo weit kommen, ſo ſcheint dem Menſchen dieſe Welt eine verdrießliche Wüſtney und alles, was darin vorfält, ein nichtswürdiges Kinder-Spiel, das ein Weiſer und Frommer den Unverſtändigen überlaſſen müſte. Das Angenehme, das ſich in unſerm Leben findet, verliehrt in dieſem Zuſtande bey ihm alle ſeine Reitzungen. Und das Unangenehme muß eben deswegen noch einmahl ſo unangenehm werden, als es in ſich iſt. Wie viel Luſt wird er denn übrig behalten unter den Menſchen zu verharren und das ferner abzuwarten, was die Vorſehung ihm aufgetragen hat? Wie viel Begierde wird hergegen ſich hervorthun, den Schau-Platz zu räumen und in einer andächtigen Trägheit, ohne Sorgen und Mühe, ohne Geſellſchaft und Verhinderung, die Gefahr und Unluſt der Sterblichen, die in dem Wirbel dieſer Welt arbeiten, von weitem anzuſehen? Und wie viele tauſende haben ſich durch dieſe Begierde verleiten laſſen? Wie viele tauſende laſſen ſich noch dadurch verleiten, alles zu verlaſſen und müßige Zuſchauer der menſchlichen Dinge zu werden? Was würde unſre Welt werden? Wo würden die Abſichten des Höchſten bleiben? Wenn man es ſich angelegen ſeyn lieſſe, die Gemüther der Menſchen ſo zu rühren, daß ſie dieſen Beyſpielen zu folgen willig würden? Die ſo ſtrengen Sitten-Lehrer, die nie beredter ſind, als wenn ſie die Eitelkeit und Unbeſtändigkeit dieſer Welt abbilden ſollen, die uns allen Geſchmack an den Dingen, die uns GOtt zu unſrer Erquickung verliehen, zu nehmen ſuchen, die von keiner erlaubten Luſt der Augen, der Ohren und der übrigen Sinne etwas wiſſen wollen, die uns lehren ein jedes Etwas in Nichts durch eine ſcharfe Ueberlegung zu verkehren, damit es uns nicht bethören möge, würden gewiß ihre Heftigkeit mäßigen, wenn ſie die Natur der Menſchen und die Wege des HErren etwas emſiger betrachten wolten. Es iſt weiſe, dieſe Welt denen Menſchen als eine Verſamlung vieler Dinge vorzuſtellen, deren keines den ewigen und unſterblichen Geiſt recht erfreuen und vergnügen kan, damit keine unmäßige Hochachtung derſelben bey uns erwachſen möge. Allein es muß nie, wo der ſchwache Sterbliche Muht behalten ſoll ſeine Pflichten zu erfüllen, vergeſſen werden, daß die Güte des HErren uns ſo gemacht habe, daß wir aus unzehligen Stücken dieſer Welt ein Vergnügen ſchöpfen können, und daß der daher nicht ſündigen könne, der ſich derſelben zu ſeiner Ermunterung in der fürgeſchriebnen Maſſe bedienet. Es iſt weiſe, zu lehren, daß die Würden, die Ehren, die Güter, die uns ſo ſehr bezaubern und einnehmen, ſo gut, wie falſche Edel-Geſteine ſind, die kein Kenner achtet, wenn ſie allein und vor ſich betrachtet werden. Dieſes dienet den Hunger nach dieſen Dingen zu ſtillen, und

die Zufriedenheit der Seelen zu befördern. Allein es iſt unbeſonnen, dieſe Lehren ſo hoch zu treiben, daß der Menſch einen Eckel bekömt und entweder das, was er davon hat, wegwirft, oder das, was er erlangen kan, liegen läſſet. Es iſt würcklich etwas ſchätzbares in dieſen in ſich verächtlichen Sachen, wenn ſie in das Leben, das wir hie führen, hinein geſetzet und von Seiten des Nutzens, den ſie darin geben, angeſehen werden. Sind ſie nicht gleichſam die Fugen und Spann-Adern der groſſen Welt-Geſellſchaft, welche die Weisheit des HErren auf dieſem Erdboden angeleget hat? Sind ſie nicht Mittel, wodurch viele Dinge ausgeführet werden können, die dem Höchſten angenehm und der Welt unentbehrlich ſind? Wer hat mit mehr Ernſt die Eitelkeit und den Unbeſtand aller menſchlichen Dinge geprediget, als Salomo? Und wer hat ſich zu gleicher Zeit mehr befliſſen, das Herz des Menſchen für Verdruß, für Mißvergnügen, für Verachtung der Welt zu bewahren? Warüm folgen wir dieſem von GOtt erleuchteten Könige in unſern Lehren und Ermahnungen nicht lieber, als gewiſſen ſchwermühtigen Welt- und Menſchen-Feinden, die den Menſchen tödten wollen, ehe er ſtirbt, und die Welt, wenn ſie könten, zu einer Einöde machen würden?

Von den Leuten, die nur in ſo weit die Tugend gelehret, als ſie ein Mittel iſt, die Ruhe und Wohlfart eines ganzen Volckes zu befeſtigen, lieſſe ſich ein gantzes Werck verfertigen, das zu vielen angenehmen und nützlichen Betrachtungen Anlaß geben könte. Wer recht klar und deutlich ſehen will, wie ſchwach die Vernunft des Menſchen ohne einer göttlichen Offenbarung ſey, wenn ſie das ausmachen ſoll, was eigentlich **Tugend** heiſſet, wie ſtarck ſie ſtrauchele, wenn ſie die Zahl der Tugenden beſtimmen will, die zur Glückſeligkeit der Menſchen und eines Landes nöhtig ſind, wie blind ſie verfahre, wenn ſie die Mittel angeben ſoll, die das Herze der Menſchen im Gehorſam gegen die Geſetze erhalten ſollen, der wandle nur die Religionen, die Geſetze, die Staats-Reguln der Völcker durch, die in der alten Geſchichte die berühmteſten ſind. Thorheit und Blindheit der Menſchen! Wird ein Kluger ausruffen, wann er dieſe gelehrte Wanderſchaft zurücke geleget hat! Wie ſchlecht haben oft diejenigen, die über andrer Menſchen Herzen regieren wollen, ihr eignes Herz gekant? Wie unglücklich haben auch die verſchlagenſten Geiſter gerechnet, die durch ihre Gebote das künftige Schickſal ihrer Länder beſtimmen und einrichten wollen? Wie ſchlecht würde es üm die Ruhe und Sicherheit der Welt ſtehen, wenn unſer JEſus nicht die Decke von den Augen der Menſchen weggeriſſen und der Welt die Gründe gewieſen hätte, worauf alles zu unſern Zeiten noch ruhet, was Glückſeligkeit in einem Lande kan genennet werden? Es iſt nicht zu leugnen, daß unter den Geſetz-Gebern der alten Welt, die ihre Völcker auf gewiſſe weiſe tugendhaft machen wollen, damit ſie glücklich werden möchten, Männer von ungemeinem Geiſte geweſen, die ſcharf und rein gedacht, die die Art unſers Herzens verſtanden, die durch Nachſinnen und Erfahrung oft auf lobenswürdige Anſchläge gerahten. Und was noch mehr? Männer, die von einer aufrichtigen Menſchen-Liebe getrieben worden und gerne ein Ende an dem Jammer, den wir uns durch unſre unruhigen Begierden zuziehen, machen wollen. Die neuen Staats-Weiſen,

ſen, die viele dieſer groſſen Leute ſo ſchimpflich durchziehen, und der Meinung ſind, daß die Regierungs-Klugheit erſt mit ihnen oder doch nicht lange vorher gebohren worden, kennen ſie und ihre Verdienſte nicht. Hätten ſie das Licht gehabt, deſſen unſre Höfe jetzt ungehindert genieſſen können, ſo würden ſie gewiß ihre Verächter weit übertroffen haben: Und hätten ihre Verächter in dem Zuſtande gelebet, worin ſie ihr Leben zugebracht, ſo wären ihre Nahmen kaum auf die Nachkommen gebracht worden. Wir gönnen unſern Zeiten gerne ihre Ehre, und ſind weit von denen entfernet, die uns für Kinder anſehen, welche das nachbeten, was der Witz der Alten erdacht hat: Allein wir finden uns genöhtiget, nachdem wir die Erfindungen und Anſtalten der berühmteſten Geſetz-Geber, die uns das Alterthum darſtellet, in eine redliche Betrachtung gezogen haben, einen Satz zu behaupten, der vielen fremde und ſonderbar ſcheinen möchte. Er iſt dieſer: Hätten Solon, Minos, Lycurgus, Confucius die Stellen bekleidet, die Richelieu, Mazarin und die übrigen, die für die gröſten Meiſter in der Kunſt zu herſchen und den Flor eines Volckes zu befördern gehalten werden, zu den Zeiten unſrer Väter bekleidet haben, ſo wären dieſe nie zur groſſen Dingen gebraucht worden, und ein gutes Theil der Welt würde nie die unerhörten Plagen und Uebel empfunden haben, die es theils ausgeſtanden hat, theils noch ausſtehen muß. Dem ungeachtet, bleibet es dabey, daß alle natürliche Geſchicklichkeit und Erfahrung dieſer groſſen Geiſter ſie nicht von groben Fehlern retten können, und daß ſie oft ihre in ſich guten Abſichten bald durch ſtrafbare und ungerechte, bald durch unzulängliche, bald durch ungereimte Wege und Ordnungen zu erhalten bemühet geweſen. Daher iſt alles bald gefallen, was ſie mit ſo vieler Arbeit gebauet haben. Haben ſie durch ihre Geſetze und Thaten bey der Nachwelt eine Unſterblichkeit erlanget, ſo iſt es doch eine gantz andre Art der Unſterblichkeit, als diejenige, die ſie gehoffet und gewünſchet haben. Sie haben gemeinet, daß ſie in den Völckern, die ſie geſamlet und regieret, und in den weiſen Geſetzen, die ſie ihnen gegeben, ewig leben würden. Und ſie ſind nur noch in den Büchern derjenigen vorhanden, die den Verfall ihrer Völcker, den Untergang ihrer Geſetze und die Nichtigkeit ihrer groſſen Anſchläge beſchrieben haben. Und das gröſte Verdienſt, daß ſie ſich bey der Nachwelt erworben haben, beſteht darin, daß wir aus ihren fruchtloſen Bemühungen lernen: Der verdorbene Menſch könne durch Menſchen, die ihm gleichen, nicht gebeſſert werden, und der gröſte Verſtand irre faſt nie ſtärcker und gefährlicher, als wenn er den Schluß faſſet, die unordentliche Welt zur Ordnung und Ruhe zu bringen. HERR! Was ſind wir? Was iſt gröſſer und einem Weiſen anſtändiger als dieſer Schluß? Und der geſchickteſte Kopf handelt insgemein nie ſchlechter und unverſtändiger, als wenn er ihn auszuführen gedencket. Unſer Zweck zieht uns von dieſer Betrachtung ab, ungeachtet er vor vielen andern verdienete weitläuftiger erkläret und durch Exempel beſtärcket zu werden. Wir erinnern uns, daß wir hie nichts mehr, als dieſes, zeigen wollen, daß die klügſten Leute, die eine gewiſſe Gattung der Tugend den Gemühtern der Völcker einpflanzen wollen, damit ſie ihnen einen unverrückten Wohlſtand verſchaffen möchten, wenig oder nichts ausgerichtet, weil ſie keine tüchtige Mittel zu finden gewuſt, ihren Zweck zu erhal-

erhalten. Und wir wollen allein bey dieſem Vorhaben bleiben. Zum Beweiſe ſollen uns die beyden Völcker dienen, deren Tugend und Sitten-Lehre in der alten und neuen Welt beynahe die höchſte Ehre und Hochachtung erlanget hat: Wir meinen die Spartaner und Chineſer. Bey den alten Griechen und Römern iſt faſt nichts ſo ſehr bewundert worden, als die ſtrenge Tugend, die Lycurgus durch ſeine Geſetze denen Bürgern zu Sparta oder Lacedemon auferleget hat, üm den Staat innerlich ruhig, und äuſſerlich unüberwindlich zu machen. Und wie hoch iſt der Ruf der Chineſiſchen Tugend in unſern Zeiten nicht geſtiegen? Seitdem uns die Jeſuiten den Zuſtand und die Wiſſenſchaften dieſes Volcks bekant gemacht, haben viele der gelehrteſten Leute faſt alle Verehrung abgeleget, die ſie vordem den Lehren der alten Griechen und Römer zugeſtanden, und gleichſam behauptet, daß die echte Warheit, Vernunft und Tugend von undencklichen Zeiten her mitten durch unzehlige wilde und ungeſchliffene Völcker biß an das äuſſerſte Ende von Aſien geflüchtet und nirgends ihre Kräfte als in einem einigen Lande, das lange Zeit gleichſam von der übrigen Welt abgeſchnitten geweſen, recht angeſtrecket habe. Das Chriſtenthum hat es nicht erlaubet, die erſten Geſetz-Geber und Könige der Chineſer zu Göttern oder zu Engeln zu machen, die ſich auf eine Zeitlang in Menſchen verkleidet. Man hat ſie indeß doch ſo weit erhoben, als geſchehen können. Es ſind Kinder des Höchſten geweſen, göttlich erleuchtete Leute, die die reine und wahre Weisheit wo nicht unmittelbar, doch mittelbar durch Noah, von GOtt ſelbſt empfangen haben. Man kan zwar nicht leugnen, daß es ſchon von langen Zeiten her nicht mehr ſo göttlich in den Schulen, in der Regierungs-Art, in dem Leben und Wandel der Chineſer ausſehe. Allein das bedeutet nichts! Es iſt genung, daß noch mehr Kennzeichen und Spuren der wahren Weißheit und Gelehrſamkeit unter dieſem Volcke gefunden werden, als unter allen übrigen Völckern der Welt, die Chriſten ausgenommen. Wir wollen ohne alle fremde Abſichten unpartheyiſch urtheilen, wie weit die Spartaner und Chineſer dieſes groſſen Lobes würdig ſind.

Einer der verwegenſten, und zugleich der ungeſchickteſten Religions-Läſterer, die jemahls aufgeſtanden, hat vor gar kurzer Zeit mit einer unerhörten Grobheit und Unvernunft unſern allerheiligſten Erlöſer mit dem Geſetz-Geber der Spartaner, den Lycurgus, zu vergleichen ſich unterſtanden. (*) Wir müſſen die Ehrerbietung bey Seite ſetzen, die nach der Ordnung

(*) Der Graf Albert Radicati von Paſſerani, ein Piemonteſer, der in Dienſten des Königs von Sardinien, Victor Amadeus, geſtanden und von der Inquiſition, nachdem er nach Engelland geflüchtet, zum Feuer verurtheilet worden. Iſt das alles in Italien von dieſem Herren heraus geſagt worden, was er in ſeinen Schriften kund gemachet, ſo hat dieſes ſonſt ungerechte Gerichte vielleicht nie ein gerechter Urtheil abgefaſſet, als da es gegen ihn geſprochen, und der König nie weiſer und rühmlicher gehandelt, als da er ihm ſeinen Schutz gegen daſſelbe verſaget. Der Haupt-Satz, den er ſeinem Herren zur Regierungs-Regul geben wollen, ungeachtet er ſich nicht getrauet, ihn gantz offenbar vorzutragen, iſt dieſer: Ein Regent, der über Chriſten her-

der Welt dem Stande und Anſehen dieſes Mannes gebühret und die Warheit ſagen. Ein geſundes und wohlbeſchafnes Gehirn hat dieſen unverſchämten Einfall nicht gebehren können. Der Köcher der Helden, die unſern Glauben beſtürmen wollen, muß ausgeleeret ſeyn, weil es ihnen allgemach beliebet, mit lächerlichen und kindiſchen Waffen, mit hölzernen Speeren und Flederwiſchen, zu ſtreiten. Unſer theureſter Erlöſer und der Spartaniſche Geſetz-Geber ſehen ſich einander dem Leben, der Lehre, den Abſichten, dem Schickſal nach, ſo ähnlich, als eine unförmliche Miß-Geburt und ein wohlgewachſener und anſehnlicher Menſch. Und wenn dieſe unbeſonnene Vergleichung nur bloß nach den gemeinen Reguln der Kunſt-Verſtändigen beurtheilet wird, muß ſie für das elendeſte Stück geachtet werden, das jemahls ein Menſch zum Beweiß ſeines Geiſtes und Witzes aufſtellen können. Von der groben Unwiſſenheit, die aus allen Theilen derſelben hervorleuchtet, wollen wir nicht einmahl gedencken. In die Geſchichte JEſu hat dieſer wüſte Kopf abgeſchmackte Fabeln hineingerücket, die er ſelbſt ausgebrütet und nicht einmahl bey den Juden, welche die Ehre unſers Heylandes angetaſtet, oder in den alten erdichteten Evangelien gefunden hat. Von der Verfaſſung des Spartaniſchen Staats und den Abſichten des Lycurgus redet er ſo ungeſchickt und unerfahren, daß man frey verſichern kan, er habe nichts davon verſtanden und kein Buch, das davon handelt, mit Ueberlegung geleſen. Die Lehre unſers Erlöſers verſteht er noch weniger. Es iſt kein Wunder, daß ein ſo frecher und ruchloſer Feind des Glaubens die Schrift nie recht leſen wollen. Allein

herſchet, kan ihnen alles, was ſie haben und erwerben, wegnehmen, ohne daß ſie ſich mit dem geringſten Rechte gegen ihn beſchweren können. Denn die erſte Eigenſchaft, die Chriſtus von ſeinen Jüngern fordert, iſt die völlige Armuht. Was wiederfähret einem Chriſten, der durch die Geſetze ſeines Regenten in einen Stand geſetzet wird, der nach ſeiner eignen Religion der vollkommenſte und ſeligſte iſt? Der Herr Graf und ſeine Mitgenoſſen haben nichts von dieſer Staats- und Regierungs-Regul zu fürchten. Sie ſind keine Chriſten und haben kein Verlangen Chriſten zu werden. Nach ihrem Glauben iſt der Reichthum das höchſte Gut, weil er den Laſterhaften und Wollüſtigen das Vermögen verleihet ihren böſen Begierden nachzuhengen. Und muß der Regent mit ſeinen Unterthanen nach ihrem Glauben handeln, ſo iſt es billig, daß er dieſen ein gutes Theil von denen Gütern zuwerfe, die den Chriſten entzogen ſind. Iſt es Wunder, daß ein ſo ſchädlicher Rahtgeber die Grube ſelbſt gefüllet, die er ſo vielen Unſchuldigen gegraben, und ſeine eigne Güter Preiß geben müſſen, da er andre um die ihrigen bringen wollen? Die boshafte Schrift, von der wir hie reden, ſteht in dem Recueil des Pieces curieuſes ſur les Matieres les plus intereſſantes par Albert Radicati Comte de Paſſerani, ſo zu Amſterdam *1736. in 8.* gedruckt worden, p. 291. und hat dieſen Titul: Nazarenus & Lycurgus mis en parallele par Lucius Sempronius Neophyte. Epitre a l' Empereur Trajan. Aug. *Ad maiorem Dei Opt. Max. gloriam, Societatiſque beneficium.* Wir ſetzen ihn deswegen gantz her, damit man eine Probe von der einfältigen Spötterey des Verfaſſers ſehen möge.

Allein iſt es nicht alber und unvernünftig, zwo Lehren miteinander vergleichen wollen, und die eine unvollkommen, die andre gar nicht kennen? Nazarenus, ſo nennet er unſern Heyland, iſt, ſeiner Meinung nach, von ſeinen Feinden hingerichtet worden, ehe er ſeine Gedancken und Lehren recht erklären und ſeinen Jüngern eröfnen können. Er hat indeß durch ſeine Scharfſinnigkeit ſein gantzes Geheimniß entdecket. JEſus hat eine völlige Gleichheit aller Menſchen einführen, alle Hoheit und Würden unter denſelben abſchaffen, und das Mein und Dein gäntzlich aufheben wollen. (*) Dahin gehet ſeine gantze Lehre. Hat ein Menſch, der das Neue Teſtament nur obenhin angeſehen, jemahls abgeſchmackter geträumet? Der JEſus hat alle Obrigkeiten und Würden von dem Erdboden nehmen, alle Ordnungen untereinander werfen, allen Unterſcheid unter Reichen und Armen vertilgen wollen, der JEſus, der gelehret, daß man dem Kayſer geben ſolte, was des Kayſers, und GOtt, was GOttes iſt, der befohlen, daß die Reichen denen Armen in ihrer Noht beyſtehen ſolten, der verſprochen, daß er an dem Tage ſeiner Wiederkunft zum Gerichte, die Liebe und Wohlthaten, die den Dürftigen erzeiget worden, ſo erkennen und belohnen wolte, als wenn ſie ihm ſelber wiederfahren wären. Doch genug unſerm Unwillen über ein ſo unverſchämtes und ungereimtes Verfahren eingeräumet! Man wird aus dem, was wir von der Tugend der Spartaner ſagen wollen, von ſelbſten abnehmen können, was derjenige für einen Nahmen verdiene, der ſich den Erlöſer der Welt und Lycurgus miteinander zu paaren gelüſten laſſen.

Lycurgus war kein gemeiner Kopf. Er hat gedacht und, was noch gröſſer, er hat rein und ordentlich gedacht. Seine Anſchläge hengen aneinander, zielen alle auf einen gewiſſen Zweck, flieſſen alle aus einigen wenigen Grund-Sätzen, die man überhaupt für unſtreitige Warheiten ausgeben kan, und ſind noch dazu mit einer ſonderbaren Beſtändigkeit und Klugheit ins Werck geſetzet worden. Wir wollen noch mehr zugeben. Es iſt klar, daß dieſer Mann es nicht übel mit ſeinem Vaterlande gemeinet, daß er Meiſter von ſich ſelbſt und von ſeinen Regungen geweſen, daß es ihm an Großmuht, an Hertzhaftigkeit, an Verſchlagenheit und einigen andern Tugenden, die zu wichtigen Unternehmungen nöhtig ſind, nicht gefehlet habe. Allein was helfen alle dieſe groſſen Eigenſchaften, wenn der Menſch keinen andern Wegweiſer hat, als ſeinen eignen Verſtand? Es geſchicht ſehr oft, daß ſie ihm an ſtat des Ruhmes, den er verhoffet, Unehre und Schande bey der Nachwelt zuwege bringen. Sparta war vor Lycurgus ein trauriger Schau-Platz geweſen, worauf ein blutiger Krieg, eine innerliche Unruhe nach der andern, zum unſäglichen Schaden der Einwohner, war aufgeführet worden. Lycurgus nahm ſich vor die Wurzeln dieſer groſſen Uebel auszurotten und eine ſolche Regierung und Lebens-Art einzuführen, woraus eine ewige Stille und Sicherheit erfolgen müſte. Wer wird ſich enthalten können, dieſes Vorhaben zu loben? Ein Mann, der mit ſeiner eignen Gefahr und Unruhe das Vergnügen und die Ruhe andrer Menſchen zu erkaufen bemühet iſt, ſcheint etwas mehr, als ein Menſch, zu ſeyn. Er gab auf die Urſachen acht, woraus das Unglück ſeines

(*) l. c. p. 329.

Vaterlandes entſtanden und fand bald, daß ſie allein in der Natur und in dem Herzen der Bürger ſteckten. Er ſchloß daraus, daß ſein Volck nie glücklich werden würde, wenn es die angebohrnen Regungen und Triebe der Natur behielte. Seine erſte Grund-Regul war daher dieſe: Sollen meine Bürger unüberwindlich gegen ihre Feinde und innerlich ruhig ſeyn, ſo muß ich darauf bedacht ſeyn, wie ich ihre Natur und ihre Herzen ändere und ſie zu ſolchen Menſchen mache, die nichts mehr, als die Geſtalt und die ordentlichen Schwachheiten, mit andern Menſchen gemein haben. Alle Anſtalten und Ordnungen, die von ihm kommen, ſind ſo viele Zeugniſſe, daß er dieſe Regul zum voraus geſetzet und ſich ſtandhaftig darnach gerichtet habe. Und hätte er ſichere und gewiſſe Mittel finden können, dieſelbe auszuführen, ſo würde vielleicht das Gebäude, das er angeleget hat, noch unzerſtöret ſtehen. Wir wollen ſeine Gedancken ſo vorſtellen, wie ſie auseinander folgen, damit man deſto weniger Mühe haben möge, ſein gantzes Werck und den Wehrt deſſelben zu beurtheilen. (*) Die Begierden der Menſchen, die auf Ehre, auf Wolluſt, auf Reichthum, auf Anſehen gerichtet ſind, gebähren alle Leiden und Unruhen, die ſie ſelber plagen und den Wohlſtand gantzer Völcker zerrütten. Allein dieſe Begierden entſtehen ordentlich aus den natürlichen Trieben, die ſich in den Seelen der Menſchen aufhalten. Sollen alſo die Begierden aufhören, ſo müſſen vorher die natürlichen Triebe erſticket und der Menſch in einen halben Unmenſchen verwandelt werden. Dieſes, das ſo ſchwer und faſt unmöglich ſcheinet, zu erhalten, ſind zwey Dinge nöhtig. Man muß einmahl ſolche Geſetze geben, die den Regungen und Trieben der Natur entgegen geſetzet ſind. Man muß vors andre nichts von denen Dingen in dem Lande dulden und verſtatten, wodurch dieſen Geſetzen allgemach ihre Kraft entzogen werden kan, oder wodurch die Triebe der Natur, die durch die Geſetze zurücke gehalten werden ſollen, gereitzet und erwecket werden können. Allein wie ſtarck iſt die Natur? Wird ſie nicht, ſie mag gepreſſet werden, wie ſie will, ſich in kurzer Zeit erheben und alle Sorgfalt des Geſetz-Gebers beſchämen? Auch dieſer Sorge kan begegnet werden. Die Furcht für dem Zorne der Götter iſt ſtärcker, als die Natur. Man muß jene brauchen, damit dieſer alle Luſt zur Empörung genommen werden möge. Kan dieſe nicht alles ausrichten, ſo muß man die Eigen-Liebe zu Hülfe nehmen und das für ſchimpflich und unanſtändig ausruffen, was der Natur des Menſchen gemäß iſt. Wird noch dazu der Verſtand unterdrücket, daß er keine Kräfte ſamlen kan, ſo iſt völlig nichts mehr zu fürchten.

Der

(*) Man kan die Stellen der alten Griechen und Lateiner, woraus dieſe Beſchreibung der Spartaniſchen Tugend-Lehre gezogen iſt, in NIC. CRAGII vier Büchern de republica Lacedaemoniorum, die zuerſt 1593. in 4. und hernach zu Leyden 1670. in 8. gedruckt worden, zuſammen getragen finden. Dieſes Buch iſt ſo geſchrieben, wie die meiſten Bücher aufgeſetzet ſind, die von den Gebräuchen und Sitten der alten Völcker handeln. Man kan das, was zu Sparta geſchehen, und nicht die Urſachen, weswegen es geſchehen, daraus lernen. Indeß läſſet ſich der Vorraht, wenn man nachdencken will, gebrauchen, üm ſich einen vernünftigen Abriß der Spartaniſchen Regierung und Lebens-Art zu machen.

Der erſte Trieb der Natur, der viel böſes ſtiftet, iſt die Liebe zum Leben und zur Gemächlichkeit, die als die Urſache eines langen und zufriedenen Lebens angeſehen wird. Wo dieſer Trieb herſchet, da entſteht zuerſt die Zaghaftigkeit, die die ſchädlichſte Eigenſchaft bey einem Volcke iſt, das frey bleiben und unter die Herſchaft andrer Völcker, mit welchen es ümgeben, nicht gerahten ſoll. Mit dieſer ſind viele andre Begierden verknüpfet, die den Menſchen ſelbſt beunruhigen und die Bürger in Streit und Feindſchaft ſetzen. Wenn höret ein Menſch, der gerne leben und bequem leben will, auf zu wünſchen und zu begehren? Wenn läſſet er ab, neue Mittel zu ſuchen, ſeine Begierde zu vergnügen? Wie kan ein Menſch, der ſo beſchaffen, von Mißgunſt gegen die, ſo ruhiger und vergnügter leben, als er, von Bosheit und Tücken, von Haß und Unmuht, frey bleiben? Und was iſt in dem Lande ſicher, wo dieſe Neigungen regieren? Dieſer Trieb muß daher für allen Dingen ausgerottet werden. Er entſteht aber vornemlich aus zweyen Urſachen: Aus der kräncklichen Beſchaffenheit der Leiber und aus einer zärtlichen und weichen Erziehung. Es muß alſo zuerſt die gantze Gemeine von Sparta aus lauter vollkommen geſunden und ſtarcken Leuten beſtehen und es müſſen keine ſchwache und ohnmächtige, als die ſo das Alter entkräftet hat, darin gelitten werden. Damit keine ſchwache und hinfällige Leute ſich einſchleichen, müſſen die neugebohrnen Kinder von gewiſſen dazu beſtelten Leuten auf die Probe geſtellet werden. Findet es ſich in dieſer Prüfung, daß ſie von keiner feſten und daurhaften Natur ſind, ſo müſſen ſie gleich aus der Welt geſchaffet und in einen gewiſſen Schlund ohne Erbarmung geworfen werden. Es iſt beſſer, dergleichen ſchwache Geſchöpfe gleich zu zernichten, als das gemeine Weſen mit Bürgern zu beſchweren, die zu keinen groſſen Dingen taugen und andern die Luſt ruhig zu leben durch ihre Exempel einflöſſen können. Die Starcken und Geſunden müſſen von Jugend an ſo erzogen werden, daß ſie immer härter werden und ſo wohl das gröſte Ungemach, als den Tod ruhig tragen und verachten lernen. Weg mit allen Wiſſenſchaften, die den Verſtand zwar zieren, und das Hertze dagegen erweichen und verderben können! Sparta brauchet keine Redner, keine Aertzte, keine Weltweiſen, keine Dichter, keine Künſtler, keine Rechts-Gelehrten. Weg mit allen angenehmen Speiſen und Spielwercken! Ein junger Spartaner muß zur Jagd und zu den beſchwerlichſten Uebungen, zum Kampf und Streit, zur Verwegenheit und Kühnheit, ſo bald er recht gehen kan, gezogen und gewehnet werden. Der gröſte Schmertz muß ihm leidlich und leicht gemacht werden. Uem es dahin zu bringen, müſſen alle erwachſene Knaben jährlich bey dem Altar der Diana biß aufs Blut gegeiſſelt und gepeitſchet werden. Und die Ehre muß dieſe empfindliche Pein würzen. Wer die gröſte Gedult in dieſer ſcharfen Züchtigung beweiſet, der muß gerühmet und gelobet werden. Wer zuckt, ſchreyet, nachgiebet, muß von allen als ein unwürdiges Glied des Vaterlandes verſpottet und ausgehönet werden. Das weibliche Geſchlechte muß von dieſer ſtrengen Erziehung nicht ausgenommen werden. Furchtſame und zärtliche Mutter gebehren zaghafte, wollüſtige und ungeſunde Kinder, die dem Staat mehr ſchaden, als nützen. Die unverheyrahteten Weibes-Perſonen müſſen daher, ſo wie die jungen Männer, ſtreiten, ringen, tantzen, arbeiten, damit

ſie ſtarck werden und ihren Männern nicht dereinſt durch ihre unzeitigen Klagen und Thränen die Hertzhaftigkeit und den unerſchrockenen Muht nehmen mögen. Ein Volck, das ſo angeführet und erzogen wird, kan keine ſonderbare Annehmlichkeit in dieſem Leben finden und wird daher das Leben ſelber und was zur Erhaltung des Lebens dienet, ohne Verdruß entbehren und hingeben. Und wer wird ein ſolches Volck angreifen? Wer wird es überwinden können?

Der andre Trieb der Natur der viele Zerrüttung im gemeinen Weſen durch die Begierden, die er zeuget, und durch die Laſter, die aus den Begierden entſpringen, anrichtet, iſt die Liebe und Neigung des einen Geſchlechtes gegen das andre. Wer kan die Feindſchaften, die Miſſethaten, die Kriege, die Verwüſtungen, die Raſereyen zehlen, die aus der Liebe und aus der Eiferſucht, die von der Liebe gebohren wird, entſtanden ſind? Wer weiß nicht, daß dieſer Affect das frecheſte und tapferſte Hertz ausziehe und aus Helden Kinder mache? Und wie oft hat ein Verliebter ſein Vaterland, ja ſein Geſchlecht, verrahten und verkauft, üm das Ziel ſeiner Begierde zu erreichen? An eine vollkommene Ausrottung dieſes Triebes wird kein Kluger gedencken. Die Natur ſo wohl, als das Beſte des Staats wiederſetzen ſich mit gleichen Kräften dieſem Vorhaben. Allein man muß dahin arbeiten, daß er nie zu einer ſolchen Heftigkeit gelange, die der Ruhe des gemeinen Weſens ſchaden kan. Er muß nicht gantz ſterben, weil das Volck ſelbſt mit ihm ſterben würde. Allein er muß halb getödtet und entkräftet werden. Die Liebe muß, mit einem Worte, keine rechte Liebe, kein natürlicher Trieb bleiben. Sie muß zu einer Staats-Pflicht, zu einer Gewonheit gemacht werden, der man ſich mehr aus Liebe zu der Wohlfart des Vaterlandes, als aus Neigung unterwirft. Und was iſt zu thun, die ungeſtüme und ſiedende Hitze der Jugend ſo weit zu mäßigen? Die Geſetze, die die Erziehung und die Lebens-Art der jungen Leute von beyderley Geſchlechte betreffen, ſind ſchon ſo gut, als eine ſtarcke Schutzwehr, gegen die Anfälle der Liebe. Leute, denen man keine Zeit gönnet, ihre Augen zu weyden, die in einer ſtetigen Arbeit und Unruhe erhalten werden, die allezeit miteinander ſtreiten, kämpfen und jagen müſſen, die durch keine Redner und Dichter können verführet werden, die nicht mehr Speiſe und Tranck bekommen, als die höchſte Nohtdurft der Natur erfordert, und noch dazu keine andre, als eine ſchlechte und übel zubereitete Nahrung, zu ſich nehmen dürfen, werden ſo ſtarck von den Lüſten des Fleiſches nicht angefochten werden. Können dieſe Geſetze nicht alles thun, weil die Natur zu mächtig iſt, ſo werden doch einige andre Ordnungen das Werck vollenden. Man muß zuerſt eine Art der Feindſchaft und des Wiederwillens zwiſchen den beyden Geſchlechtern ſtiften. An gewiſſen Tagen müſſen zu dem Ende die Jünglinge und Jungfern miteinander in Gegenwart der Obrigkeit und der Alten aufs ſchärffſte ſtreiten und ſich einander zu überwinden bemühen. Und je weniger eine Parthey des Blutes der andern ſchonet, je ſtärcker ſie bemüht iſt obzuſiegen, je mehr muß ſie gerühmet und gelobet werden. Durch dieſe öffentliche und ernſthafte Kampf-Spiele wird eine ſtille und immerwehrende Eyferſucht und Feindſchaft in beyden Geſchlechten unterhalten werden, die ſo leicht keine ſtarcke Neigung wird ausbrechen laſſen. Das ſiegende Theil wird eine Verachtung gegen

gegen das überwundene und das beſieg-te eine Nachbegierde gegen die Ueberwinder aus dieſem Streite mit ſich nehmen. Dieſe Regungen wird der Schimpf auf der einen Seite und das Lob auf der andern Seite ſo anfeuren, daß ſie keiner andern Begierde Platz laſſen werden. Noch mehr. Die Schönheit des ſchwächeren Geſchlechtes iſt der gröſte Zunder der Liebe bey dem ſtärckeren. Uem dieſe demnach zu verhüten, muß jene denen jungen Weibes-Perſonen genommen werden. Die Schönheit, die ihnen etwa die Natur gegeben, wird durch die ſtrengen Uebungen und Bewegungen, wozu ſie unter dem freyen Himmel von Jugend auf angehalten werden, gröſten Theils verlohren gehen. Wie viel Reitzungen wird eine Perſon behalten, die mit freyem Angeſichte unaufhörlich lauffen, fechten, ſtreiten, ringen, andre verwunden und ſich verwunden laſſen muß? Eine gekünſtelte Schönheit muß gar nicht geduldet werden. Fort mit allen Zierahten und Kleidern, die den Weibern mehr Anſehen und Annehmlichkeit geben können! Die Kleider der unverehlichten Weiber müſſen kurz ſeyn und nur biß auf die Knie gehen. Das Haupt muß ungeputzet und unverhüllet bleiben. Das Gewand ſelber muß ſchlecht und geringe ſeyn. Und die, ſo mit Gold oder Silber ſich etwa zieren will, muß für eine liederliche und unzüchtige Perſon gehalten werden. Es iſt dem Staat daran gelegen, daß die jungen Weiber ſo heßlich gemachet werden, als es möglich iſt. Doch das Kleid der Jugend ſey beſchaffen, wie es wolle, es wird doch allezeit der Natur Gelegenheit zu einer unordentlichen Luſt geben, weil es eine Decke iſt, die dem Geſichte die Freyheit nimt den gantzen Leib zu ſehen. Die Einbildung, wenn ſie einen natürlichen Trieb auf ihrer Seiten hat, vergröſſert gemeiniglich die Schönheit und den Wehrt der Dinge, die verhüllet und bedecket werden. Auch dieſer Gefahr muß vorgebeuget werden. Die jungen Perſonen ſo wohl des einen, als des andern Geſchlechts müſſen gantz bloß und ohne alle Kleider bey den öffentlichen Aufzügen erſcheinen und gantz nackt miteinander ringen und kämpfen. Die Scham iſt ſchon vor ſich eine Eigenſchaft, die in einem Staat, der aus lauter auſſerordentlichen Menſchen beſtehen ſoll, die ohne Regung und Empfindung leben, nicht geduldet werden kan. Und das ungehinderte Anſchauen der Theile des Leibes, die andre Völcker ſo ſorgfältig verbergen, wird es machen, daß ein Geſchlecht ſich keine unbekante und geheime Schönheiten bey dem andern vorſtellen und ſich alſo viel weniger nach dem andern ſehnen wird. Man achtet das insgemein nicht, was man täglich ſiehet. Allein die Natur läſſet ſich in den erſten Jahren nicht gantz und gar befriedigen, man mag ihr ſo viele Hinderniſſe und Schwürigkeiten entgegen ſetzen, als man will. Sie läuft auch zu Pfützen, wenn es ihr an reinem und geſunden Waſſer fehlet. Es iſt daher nöhtig, daß man ihr etwas zu ſchaffen gebe, damit ſie nicht zum Schaden der gemeinen Wohlfart ausſchweife. Die Spartaniſche Jugend muß daher zu der Zeit, da die Kräfte der Natur ſich am ſtärckeſten regen, verheyrahtet werden und keine Perſon muß auſſer der Ehe leben.

Allein wird ſich nicht in die Hertzen der Perſonen, die in ein ſolches Bündniß treten, eine Neigung einſchleichen, die eben ſo gefährlich iſt, als die Liebe der Ledigen? Was iſt mehr zu fürchten, als daß eine Perſon der andern, mit der ſie in einer ſo genauen und der Natur ſo

gemäſſen Gemeinſchaft lebet, ihre Seele, ſo zu reden ſchencken wird? Und werden aus dieſer Freundſchaft nicht alle die Folgen flieſſen, die man ſo gerne verhüten will? Wird das Weib nicht alles thun, was ſie kan, das Leben des Mannes zu erhalten? Wird ſie nicht alle Kunſt anwenden, ihn von ſolchen Dingen abzuhalten, die ſein Leben aufreiben oder kürzen könten? Wird der Mann nicht dem Weibe zu gefallen Ruhe und Bequemlichkeit ſuchen? Wird er nicht ſein Leben und ſeine Geſundheit ſchonen, üm die Perſon zu ſchonen, die ſein Leben und ſeine Geſundheit ihrem eignen Leben gleich ſchätzet? Damit weder dieſes, noch andere Dinge, die nicht weniger ſchädlich ſind, erfolgen mögen, muß auch dieſer Trieb der Natur, der einen Mann ſein Weib, und ein Weib ihren Mann zu lieben nöhtiget, fortgeſchaffet werden. Es muß nie dahin kommen, daß eine feſte und wahre Freundſchaft unter denen, die verehlichet ſind, geſtiftet werde. Die eheliche Beywohnung muß daher für eine halbſchimpfliche und einem tapfern Manne unanſtändige Sache, für eine Pflicht, die er nie leiſten würde, wenn das Vaterland derſelben entbehren könte, erkläret werden. Kein Mann ſoll eine Nacht bey ſeinem Weibe zubringen. Es iſt ihm nur erlaubt, des Tages und zwar heimlicher und verſtohlener Weiſe, auf eine gar kurze Zeit daſſelbe zu beſuchen. Ein Verehlichter ſoll ferner ſein Weib nicht als ein Gut anſehen, das ihm allein gehöret. Er ſoll ſchuldig ſeyn, einem andern, der ihn darüm anſpricht, zu erlauben, daß er mit ſeinem Weibe Kinder zum Beſten des Staats zeuge. Hieraus wird ein zwiefacher Nutzen entſtehen. Man wird in Sparta von keiner verbotenen Liebe, von keinem Ehebruch, der anderswo ſo viel Verwirrung und Unruhe erreget, wiſſen: Und es wird nie ein ſtarckes Freundſchafts-Band zwiſchen den Verheyrahteten geſchloſſen werden können. Uem die Neigung ſolcher Leute, die miteinander durch die Ehe verknüpfet ſind, noch mehr zu vermindern, muß es ihnen nicht nur vergönnet, ſondern auch beynahe befohlen werden, mit einer jungen Perſon ihres eignen Geſchlechtes eine gewiſſe Liebe zu unterhalten. Dieſe Anſtalt wird dem Herzen, das allezeit etwas auſſer ſich zu ſeiner Befriedigung haben will, auf eine Weiſe, die die Ruhe des gemeinen Weſens nicht ſtören kan, etwas zu thun geben. Wir dürfen dieſes Stück der Tugend-Lehre des Lycurgus nur mit wenigen Worten berühren, damit wir die Zucht nicht beleidigen. Die meiſten der alten Griechen und Lateiner, die dieſer Sache gedacht haben, ſtellen dieſe Liebe der Spartaner zu einer Perſon ihres eignen Geſchlechtes als erlaubt und unſchuldig vor. Einige rühmen dieſelbe ſo gar, als etwas vortrefliches und kluges. Wir wollen uns nicht bemühen, das Gegentheil darzuthun. So viel können wir ſagen: Haben die Geſetze alles, was bey einer ſolchen Liebe ſtrafbar ſeyn kan, verboten und nichts mehr erlaubet, als was die Tugend und Erbarkeit vergönnet, ſo iſt doch vielleicht nie eine Ordnung gemachet worden, die mehr Anlaß zu denen Laſtern, für welchen ſich ſelbſt die Natur entſetzet, geben können. Dieſes Urtheil wird noch weit gegründeter ſcheinen, wenn man das übrige mit zu Rahte ziehet, was wir bißher erwehnet haben, und den Staat von Sparta ſeinen Gedancken deutlich vorſtellet.

Einer der ſtärckeſten Triebe, die aus der Natur der Menſchen ſtammen, iſt die Liebe der Eltern gegen die Kinder und der

der Kinder gegen ihre Eltern. Was zeuget dieſer Trieb, dem die allerwildeſten Völcker unterthänig ſind, nicht für Begierden? Und was gebehren dieſe Begierden wiederům nicht für häßliche und der allgemeinen Ruhe hinderliche Laſter? Die Sorgfalt der Eltern ihre Kinder glücklich zu machen heiſſet ſie Güter ſamlen und die beſchwerlichſten Arbeiten deswegen auf ſich zu nehmen. Dieſe macht es, daß wir die gemeine Wohlfart der Geſellſchaft, in der wir leben, aus den Augen ſetzen, ům das beſondere Glück der Unſrigen zu erhöhen. Dieſe lehret uns auf allerhand Wege dencken, wie wir unſre Nachkommen erheben und ſo hoch, als es geſchehen kan, hinan bringen mögen. Dieſe ſtellet uns die offenbareſten Miſſethaten, wenn ſie unſern Kindern Glück und Ehre bringen können, nicht als erlaubte, nein, als gerechte und billige Wercke vor. Dieſe beweget uns, alle Laſter anzunehmen, die ein jeder Kluger für die Urſachen des menſchlichen Elendes hält, Geiz, Unbarmherzigkeit, Ungerechtigkeit, Ehrſucht, und verwickelt oft viele Häuſer und Geſchlechter in ſolche Feindſchaften und Unruhen, daß ſie ſich ſelbſt und zugleich das Vaterland würgen und ins Verderben ziehen. Die Liebe der Kinder gegen die Eltern iſt nicht weniger beſchäftiget Böſes zu thun. Das wenigſte davon iſt dieſes, daß ein Kind, dem ſeine Eltern lieb ſind, ſich ungerne in Gefahr wagen und die Liebe des Vaterlandes, die allein einen tugendhaften Bürger beherſchen muß, ihnen zu gefallen zurücke ſetzen wird. Soll demnach der Staat glücklich und ruhig ſeyn, ſoll kein innerlicher Krieg entſtehen, ſoll kein äuſſerlicher Feind bange und furchtſame Gegner finden, ſo muß alle Liebe der Eltern und Kinder gäntzlich aus demſelben verbannet werden. Die Kinder müſſen weder ihre Eltern, noch die Eltern ihre Kinder kennen. Alle, die gebohren werden, müſſen gleich denen Eltern genommen, auf gemeine Koſten, auf einerley Weiſe, auſſer aller Gemeinſchaft mit denen, von welchen ſie entſproſſen, erzogen und nicht als Kinder andrer Menſchen, ſondern als Söhne und Töchter des Vaterlandes, verpfleget werden. Dieſes Geſetz wird die Eltern von tauſend Laſtern und Miſſethaten, die ſie ſonſt zu begehen pflegen, abhalten und es verhindern, daß eine Ungleichheit der Bürger entſtehet. Es wird denen Kindern an der andern Seite keine andre Erkentlichkeit und Liebe laſſen, als die Danckbarkeit und Liebe gegen das Vaterland, das ſie zu ſeinem Dienſte erziehen und verpflegen laſſen. Eben dieſes Geſetz wird aller Bruder und Schweſter-Liebe wehren, woraus öfters eben die bittern Früchte zu erwachſen pflegen, die aus den übrigen Trieben der Natur erfolgen. Leute, die ſo erwachſen ſind, als wenn ſie niemand angehöreten und von ſich ſelbſt entſtanden wären, werden ſich durch nichts abhalten laſſen, den Weg zu gehen, den man ihnen weiſen wird.

So ſtarck dieſe Feſſeln ſind, die der Natur angeleget worden, ſo ſehr iſt doch zu befürchten, daß ſie dieſelbe zerſchlagen werde, wo ſie etwas vor ſich findet, wobey ſie ſich ihrer Gewalt erinnern kan, etwas, das ſie reitzen und aus dem Zwang, worunter ſie lieget, ermuntern kan, etwas das ihr die Süßigkeit der Triebe, die ſie durchaus abſchaffen ſoll, bekant machen kan. Dieſer Urſache halber muß nichts in Sparta übrig bleiben, das die ſtillen und gezähmten Lüſte rege machen kan. Kein Kaufmann muß den Boden des Landes betreten. Fremde Wahren könten das Herze aufrühriſch

machen. Läſt ſich jemand durch die Gewinnſucht verleiten, dieſes Geſetze zu übertreten, ſo muß es an der Seelen des Handels, es muß an Gelde fehlen. Kein Spartaner muß Gold oder Silber haben. Der kleine Handel, deſſen das gemeine Leben nicht entbehren kan, kan unter den Bürgern entweder durch Vertauſchungen, oder durch eiſerne und lederne Müntze, die kein Auswärtiger nützen kan, getrieben werden. Der Ackerbau muß liegen bleiben. Wozu darf ein Spartaner ſäen und ärndten, der mit den ſchlechteſten Speiſen zufrieden ſeyn muß, der nur eſſen darf, den Hunger zu ſtillen, und nie trincken muß, als wenn ihm der Durſt zuſetzet? Und wie leicht könte der Ackerbau zu einem Handel mit den benachbarten Völckern Gelegenheit machen? Alle Künſte und Handthierungen müſſen ſchlechterdings unbekant bleiben. Niemand ſoll durch ſeinen Fleiß etwas zu gewinnen ſuchen. Niemand ſoll die Freyheit haben, dem andern etwas zu ſchencken. Keiner ſoll ein anſehnliches und bequemes Haus bauen. Ein Haus, zu deſſen Bau mehr als eine Axt und Säge nöhtig iſt, iſt ſchon zu bequem und ſchön für einen Lacedemonier. Keinem Fremden ſoll verſtattet werden, ſich zu Sparta aufzuhalten. Und kein Bürger hat die Freyheit aus dem Vaterlande zu reiſen und andre Völcker zu beſuchen. Von andrer Völcker Geſetzen ſoll nie etwas erwehnet werden, damit niemand an eine Veränderung der väterlichen Geſetze dencken möge. Wir übergehen die übrigen Ordnungen, damit wir nicht ohne Noht weitläuftig werden, die alle deswegen gemachet ſind, damit denen ſtrengen und harten Geſetzen, die der Natur entgegen geſetzet waren, Dauer und Beſtändigkeit gegeben würde. Lycurgus trauete ſelbſt allen dieſen Mitteln nicht recht. Er fand, daß noch ein ſtärckerer und feſterer Grund würde da ſeyn müſſen, wenn ſeine Bürger die Feindſchaft gegen ſich ſelbſt, die er ihnen anbefohlen, fortſetzen und ewig mit ihrer Natur ſtreiten ſolten. Er nahm daher zuletzt ſeine Zuflucht zu den Göttern und krönte ſeine Arbeit mit einem Betrug, der lächerlich und einfältig heiſſen müſte, wenn er bey einem andern Volcke, als bey den blinden und unwiſſenden Spartanern, angebracht worden. Er verſamlete, nachdem er mit ſeinen Anſtalten fertig war, das Volck und ließ ſie einen Eyd abſtatten, daß ſie nichts von allen ſeinen Geſetzen abſchaffen, nichts daran ändern wolten, biß er von Delphis, wohin er zu reiſen gedächte, wiederkommen wäre. Er reiſete weg und kam nie zurücke. Der GOtt zu Delphis, der üm Geld das weiſſagete, was man wünſchete, muſte ihm einen Ausſpruch geben: Daß ſein Volck ſehr mächtig und berühmt bleiben würde, ſo lange es ſeine Geſetze unverbrüchlich halten würde. Er ſendete dieſen Ausſpruch in ſein Vaterland, nahm darauf von ſeinen Freunden Abſchied und hungerte ſich zu Tode, damit die Spartaner von dem Eyde, den ſie geleiſtet, nie erlöſet werden möchten. Das Ende dieſes ſo berühmten Spieles, ungeachtet es wundernswürdig ſcheinet, kläret die gantze Sache ſo auf, daß die ſpielenden Perſonen ein gutes Theil ihrer Ehre in den Augen der Verſtändigen verliehren. Ein ſtrenger, von Natur harter und ehrſüchtiger Mann, verläſſet ſich auf den Unverſtand und die bäuriſche Einfalt eines mittelmäßigen Volcks ſo viel, daß er glaubet, es werde das ſtrengeſte Joch, das ein Menſch jemahls geſchmiedet hat, tragen, ſo lange es in ſeiner Dummheit und Aberglauben beharren werde. Dieſes iſt der Schlüſſel zu dem gantzen Geheim-

heimniſſe! Daß Lycurgus ſo beſchaffen geweſen, wie wir ihn hie beſchrieben zeiget ſein Leben, ſein Tod, ſeine gantze Staats-Verfaſſung. Wie wenig Vernunft und Witz bey den Spartanern müſſe geweſen ſeyn, läſſet ſich allein daraus abnehmen, daß keiner von ihnen den Betrug, den er ſpielen wollen, gemercket. Ein Mann, der eine Reiſe antritt, die aufs höchſte einen Monat dauren kan, verbindet ein gantzes Volck durch einen theuren Eyd, daß es in einer ſo kurzen Zeit die eingeführte und von allen angenommene Regierungs-Art nicht abſchaffen und ändern wolle. Iſt dieſes nicht vor ſich genug, den kleineſten Verſtand argwöhniſch zu machen und auf die Muhtmaſſung zu bringen, daß der Geſetz-Geber mit Liſt und Betrug ümgehe? Iſt es glaublich, es ſey zu beſorgen, daß ein mit Fleiß und Kunſt angelegtes Gebäude in wenig Wochen zerfallen werde? Und iſt es nicht faſt bewieſen, daß ein Mann, der dieſes zu fürchten ſcheinet und einen Eyd zu ſeiner Sicherheit verlanget, etwas anders im Sinne habe, als er ſaget? Man ſieht den Unverſtand dieſes Volcks und wie gewiß Lycurgus davon überführet geweſen, noch deutlicher, wenn man erweget, daß dieſer ſich die Hofnung gemachet, jenes würde ſeine Zuſage halten, wenn gleich der Betrug offenbar würde, und daß ſeine Hofnung nicht gantz betrogen worden. Sein freywilliger Tod iſt kein ſo gewiſſes Zeichen der Großmuht, als man vorgibt. Wir wiſſen, daß viele andre ihr Leben ſo, wie er, geendiget haben, die niemand für großmühtig gehalten hat. Und was iſt es wunder, daß ein Mann, aus deſſen Thaten und Geſetzen ein hartes Gemühte hervorblicket, das an allen Dingen, die unſer Leben angenehm machen, kein Vergnügen gefunden, dieſer Welt überdrüßig worden?

Dieſes iſt die ſo berühmte Sitten-Lehre des Lycurgus, die jetzt mit der Lehre unſers Erlöſers verglichen wird. Dieſes iſt die hohe Spartaniſche Tugend, welche, nach der albern Meinung der heutigen Spötter, die wahre Gottſeligkeit, die uns JEſus gelehret, beſchämen und verdunckeln ſoll, die Tugend, die ihres gleichen nicht gehabt, ſo lange ſie zu Sparta gegolten hat. (*) Wir haben das vornehmſte, was dazu gehöret, nicht nur aufrichtig, ſondern auch in einen ſolchen Zuſammenhange vorgeſtellet, daß man die Urſache der Geſetze ſehen und die gantze Einrichtung dieſer Staats-Tugend ungehindert beurtheilen kan. Es urtheile, wer da will. Wir verlangen nicht, daß die Richter dieſes Streits Chriſten oder der Lehre unſers Heylandes gewogen ſeyn ſollen. Es wird uns genug ſeyn, wenn ſie nur vernünftig ſind und ſo wohl das Hertze der Menſchen kennen, als die eigentliche Bedeutung des Worts Tugend wiſſen. Sie mögen ſonſt geſinnet ſeyn, wie ſie wollen. Der Mann, der bey unſern Ungläubigen der weiſeſte, der gerechteſte, der grosmühtigſte Geſetz-Geber heiſſet, der ſein Volck recht glück-

(*) PASSERANI l. c. p. 325. Ce ſage & juſte Legiſlateur (Lycurgue) ne ſe contenta pas d' avoir rendu heureux ſes Citoyens par l' établiſſement de ſes excellentes Loix: mais voulut auſſi ſacrifier ſa vie pour perpetuer leur bonheur. Il ne ſe trompa pas dans le jugement qu' il en fit: car ces Lacedemoniens ont ſurpaſſé en vertu & en valeur tous les peuples de la terre pendant l' eſpace de cinq cents ans, qu' ils obſerverent ſes Loix.

glücklich machen wollen, und das Liebſte, was ein Menſch hat, ſein eignes Leben, hingegeben, damit ſein Vaterland nie zerrüttet und verheeret werden möchte, iſt, unſres Erachtens, der gröſte und ungerechteſte Tyrann geweſen, den der Erdboden jemahls getragen, der ſeinen Landes-Leuten alles, was Glück und Vergnügen heiſſet, entzogen, damit er ſie zu wilden und unbändigen Leuten machen möchte. Die, ſo ihre Völcker aufs grauſamſte und unbilligſte beherſchet haben, die ihnen Güter, Freyheit und Ruhe genommen, haben ihnen doch ein gewiſſes Labſal gegen alle Pein und Quaal in ihren natürlichen Trieben und Regungen gelaſſen. Der geplagteſte Sclave, der faſt kein andres Gut, als ſein Leben, hat, erholet ſich wieder aus ſeinem Elende, wenn er einige Stunden in der Geſellſchaft ſeines Weibes ungeſtört zubringen, mit ſeinen Kindern die Laſt, die ihn drücket, theilen und ſich mit der Hofnung beſſerer Zeiten tröſten kan. Dieſer zerſtöret ſo gar die Natur und nimt nebſt den Gütern, der Bequemlichkeit, der Ruhe, auch die Schätze hin, die der letzte Troſt der Unglückſeligen zu bleiben pflegen und die Mühe dieſes Lebens mehr, als alles übrige, erleichtern. Und was gibt er denen, mit welchen er ſo unbarmherzig handelt, wieder? Die Freyheit vielleicht? Nichts weniger. Man kan ſich kaum eine gröſſere Knechtſchaft einbilden, als diejenige muß geweſen ſeyn, in der die Spartaner gelebet haben. Er belohnet ihren Verluſt mit nichts, als mit der eitlen und elenden Verheiſſung, daß ſie ewig berühmt und mächtig bleiben würden, wenn ſie ſich nach ſeinen Geſetzen richteten, das heiſt, wenn ſie ſtets Unmenſchen und Feinde ihres eignen Weſens blieben. Die Spartaniſche Tugend, die aus dem unvernünſtigen Gehorſam gegen dieſe ſtrengen Geſetze entſtanden und fünfhundert Jahre gedauret haben ſoll, verdienet, ſo ſehr ſie auch gelobet wird, den Nahmen der Tugend nicht. Wer ihr den rechten Nahmen geben will, der ſage, daß ſie eine unvernünftige Wildheit geweſen, die durch die Erziehung und den Zwang der Geſetze gezeuget und durch Unwiſſenheit, Aberglauben und eine unbeſonnene Ehrbegierde erhalten worden. Ein Spartaner iſt ein Menſch ohne Wiſſenſchaft, Vernunft und Nachſinnen, der darum gebohren worden, daß er dieſes Lebens nicht genieſſen und die menſchliche Art und Natur abſchaffen ſolte, der ſich ſelbſt haſſen und alles, was andre Menſchen lieben, verachten muß, damit er recht ſtarck in der Liebe zu ſeinem Vaterlande werden möge, der vielen Tugenden keinen Auffenhalt in ſeinem Herzen verſtatten darf, weil ſie denen Geſetzen des Landes mißfallen, der die edelſten und gröſten Pflichten der Menſchen nicht ausüben kan, weil es ihm dazu an Gelegenheit und Mitteln fehlet, der verſchiedene Laſter bey ſich aufnehmen und beherbergen muß, damit er tugendhaft heiſſen möge, der lebet, und weiß nicht warum, der nie aufhöret zu arbeiten und doch ohne Hofnung iſt, etwas damit zu gewinnen, der weil er lebet kein Vergnügen ſchmecken und allezeit zum Sterben fertig ſeyn muß, damit die Geſetze, die ihn ſo zwingen und erniedrigen, nie ſterben mögen, der endlich vieles verrichtet, das den Schein der Tugend hat, weil er dazu von Jugend auf, nicht anders, wie gewiſſe Thiere, abgerichtet worden. Kan ein Menſch, der ſo beſchaffen iſt, mit Recht tugendhaft genennet werden, ſo iſt nichts mehr übrig, als daß wir die Klage jenes alten Römers wiederholen, daß die wahren Nahmen der Dinge und

die rechten Bedeutungen der Wörter verlohren ſind. Doch, dürfte dieſes Wort ſo gemißbrauchet werden, dürfte man das Verhalten eines ſolchen Menſchen eine Tugend nennen, ſo würde es doch nichts mehr, als eine Lebens Art bedeuten, die darüm löblich iſt, weil ſie zu dem Wohlſtande einer mäßigen Geſellſchaft dienen kan. Es iſt mehr, als klar, daß die Spartaniſche Tugend für keine allgemeine Tugend gehalten werden könne, die dem gantzen Geſchlechte der Menſchen zuträglich und daher allen angeprieſen werden kan. Wir müſſen der Mittel nicht vergeſſen, wodurch dieſer ſonderbaren Tugend das Leben und Wachsthum mitgetheilet worden. Wir haben dieſelbe ſchon bekant gemacht und können daher mit wenigen Worten auskommen. Die Natur des Menſchen und alle Regungen, die aus derſelben entſtehen, müſſen, ſo weit es geſchehen kan, getödtet und erſticket werden. Dieſer Zweck erfordert eine zwiefache Art von Geſetzen. Einige müſſen denen gewöhnlichſten und angenehmſten Reitzungen der Natur ſchnurſtracks entgegen geſetzet werden. Andre müſſen alle die Dinge verbieten und wegſchaffen, die dem Hertzen Gelegenheit geben könten, gegen die erſten zu murren und nach ſeiner Freyheit zu ſeufzen. Alle dieſe dem Anſehen nach ſo unerträglichen Geſetze werden allgemach durch die Zeit und durch die Gewonheit erträglich, ja dem Volcke angenehm werden, wenn man ſie gleichſam durch eine dreyfache Mauer bewahret, durch die Furcht für dem Zorn der Götter, durch Unwiſſenheit und Unverſtand, durch die Liebe zum Ruhm und zur Ehre, die den meiſten Menſchen angebohren wird. Dieſe drey Dinge ſind die mächtigſten, die man erdencken kan, den Willen der Menſchen zu regieren, und werden das Volck ſo einnehmen und beſtricken, daß es ſeine Knechtſchaft nicht fühlen wird. Sind dieſe Mittel vernünftig und den ewigen Warheiten, die uns durch die Natur ſelber kund gemacht werden, gemäß? Sind ſie zu dem Zweck, den man wünſchet, ein Volck ordentlich und tugendhaft zu machen, hinlänglich? Sind ſie möglich oder ſo beſchaffen, daß ein kluger Mann, der unſer Geſchlecht kennet, hoffen kan, daß ſie bey einem Volcke werden völlig eingeführet und in Anſehen erhalten werden? Geht es an, durch die Geſetze, die wir erzehlet haben, eine gantze Geſellſchaft ſo zu verwandeln, daß ſie wenig menſchliches behält und mit Ernſte die Zeit ihres Lebens arbeitet, ſich das Leben wo nicht bitter und verdrießlich, doch gleichgültig, zu machen? Wir fürchten nicht, daß ein Menſch, den kein Affect blendet, jemahls mit Ja auf dieſe Fragen antworten werde. Wir ſorgen vielmehr, daß die meiſten, die alles wohl erwogen, uns vorwerfen werden, daß das Urtheil noch viel zu gelinde ſey, welches wir beym Anfange dieſer Unterſuchung von dem Spartaniſchen Geſetz-Geber gefället haben. Der Ausgang hat es gewieſen, daß er auf Sand gebauet und nicht vorſichtiger gehandelt, als die, ſo ein ſchweres Gewichte an einem ſeidenen Faden aufhengen. Kaum waren die Spartaner mit denen Völckern, die üm ſie her lagen, ein wenig bekant worden, kaum hatten ſie Gold und Silber geſehen, ſo fing ihre hohe Tugend an zu wancken. Und nach einem kurzen und ohnmächtigen Wiederſtande nahm ſie völlig Abſchied. Man dachte nicht mehr an den Schwur, den die Väter abgeſtattet hatten, und ließ ſich die Einfalt und Unwiſſenheit nicht zurücke halten, den Lüſten nachzuhengen, wodurch die Sinnen vergnüget werden. Schwache Tu-

gend! die gleich an ihre Flucht dencket, wenn ſich denen Augen und Ohren etwas neues und angenehmes vorſtellet. Allein, wird vielleicht jemand ſagen, iſt das nicht gnug, daß ſie fünfhundert Jahre ausgehalten und eine ſo lange Zeit Sparta glücklich gemacht. Und wer iſt denn Bürge, daß die es richtig ſey? Man wird, wenn man ſich die Mühe nehmen will, die Geſchichte der Spartaner, ſo weit ſie bekant iſt, zu unterſuchen, gewahr werden, daß es nie ſo ſchön und ruhig in dieſem Volcke ausgeſehen, als man vorgibt, daß die Geſetze des Lycurgus zwar geleſen, gelobet und zum Theil gehandhabet, aber nie gantz beobachtet worden, daß die Natur allezeit gegen dieſelbe ihre Rechte behauptet und ihre Stärcke durch allerhand Laſter bekant gemachet. Doch iſt es wahr, was man ſaget, iſt es wahr, daß Sparta fünfhundert Jahre unter der Zucht des Lycurgus zugebracht, ſo iſt es zugleich unſtreitig, daß die Spartaner in der Zeit die einfältigſten, roheſten und verdrießlichſten Leute von der gantzen Welt geweſen. Nur noch eine Erinnerung, ſo wollen wir zu den Chineſern gehen. Haben uns unſre heutigen Ungläubigen, die die Spartaniſche Sitten-Lehre aus der Vergeſſenheit wieder hervorziehen, üm die Chriſtliche zu beſchimpfen, haben uns dieſe Leute kein falſches Bild von ſich ſelbſt in ihren Schriften gegeben, ſo würden ſie nirgends weniger zufrieden ſeyn, als in einem ſolchen Staat, wie der Spartaniſche geweſen, ungeachtet ſie ihn für den glücklichſten und vollkommenſten ausgeben, und zuerſt unter allen den guten Lycurgus mit ſeinen Geſetzen zum Gelächter machen, damit ſie ohne Hinderniß ihren böſen Willen vollführen und den Laſtern dienen möchten.

Die Sitten-Lehre der Chineſer iſt von einer gantz andern Art und Beſchaffenheit, als die Spartaniſche. Man kan beynahe ſagen, daß die eine der andern ſchnurſtracks entgegen geſetzet ſey. Der Geſetz-Geber der Chineſer, es mag Fohi oder ſonſt jemand geweſen ſeyn, hat beynahe alles auf den Grund gebauet, den Lycurgus einreiſſen wollen. Wir wollen ſo viel ſagen: Hat dieſer die Triebe der Natur dämpfen und tödten wollen, ſo hat jener gemeinet, daß man ſich einiger von dieſen Trieben am ſicherſten bedienen könte, das Volck ruhig, ordentlich, beſcheiden und, wenn wir das Wort brauchen dürfen, tugendhaft zu machen, und daß man alſo dieſelbe erhöhen und aufs ſorgfältigſte verſtärcken müſte. Es ſcheinet, daß die älteſten Stifter des Chineſiſchen Staats bey ſich ſelber ſo geſchloſſen: Nichts iſt mächtiger und gewaltiger bey dem Menſchen, als das was ihm natürlich iſt. Wer ſein Hertz alſo zähmen und ihn zum friedfertigen und vernünftigen Bürger machen will, der muß ſich nicht gegen ſeine Natur ſetzen: Er muß vielmehr ihn durch ſich ſelbſt überwinden und die gemeineſten und gewöhnlichſten Regungen ſeines Hertzens geſchickt brauchen, damit er durch dieſelbe für groben Fehlern und Ausſchweifungen bewahret und zur Stille gebracht werde. Es läſſet ſich nicht beweiſen, daß der Chineſiſche Geſetz-Geber würcklich ſo gedacht habe. Man hat ſo viel Licht und ſo gewiſſe Urkunden nicht, daß man dieſen Beweiß unternehmen könte. Allein es es iſt höchſt wahrſcheinlich, daß er ohngefehr ſo geurtheilet habe, weil ein groſſes Theil ſeiner Sitten Lehre darin beſtehet, daß gewiſſe Neigungen, die in allen Menſchen ſich äuſſern, erhoben und faſt über die Grentzen der Vernunft getrieben werden. Man nehme aus dieſer

Lehre

Lehre die Liebe der Eltern gegen die Kinder und der Kinder gegen die Eltern, die Liebe der Weiber gegen die Männer, die Liebe der Brüder und Schweſtern weg, ſo ſind zugleich die vornehmſten Mittel weggenommen, die dem Geſetz-Geber nöhtig geſchienen, das Volck zu einem ſittſamen und erbaren Wandel zu gewehnen. Man wird ſich über dieſen ſonderbaren Unterſcheid, der ſonſt einem Scharfſinnigen ein weites Feld zu vielen Gedancken und Ueberlegungen öfnet, weit weniger verwundern, wenn man mercket, daß dieſe beyden Geſetz-Geber nicht einerley Abſichten gehabt. Der Spartaner hat einen Staat anlegen wollen, der nicht nur innerlich ruhig, ſondern auch durch ſeine Stärcke und durch die Tapferkeit ſeiner Glieder allen äuſſerlichen Feinden gewachſen wäre. Der Chineſer ſcheint nur auf eines von dieſen beyden Dingen geſehen zu haben. Er hat ſich nur befliſſen den Staat, den er gründen wollen, von innerlichen Feindſchaften, Unruhen und Zerrüttungen zu reinigen, und iſt, wie es läſſet, für äuſſerlichen Feinden gantz unbeſorgt geweſen. Wir ſehen wohl, daß dieſer Eingang ſchon vielen gantz neu und unerhört klingen werde, ſonderlich denen, die ſich ſelbſt beredet haben oder von andern bereden laſſen, daß kein Volck unter der Sonnen die Tugend Lehre, die durch die Vernunft kan erkant werden, gründlicher unterſuchet und geſchickter vorgetragen habe, als das Volck der Chineſer. Allein ſo gerne wir andern die Freyheit gönnen, ihre Meinungen zu behalten und zu behaupten, ſo wenig können ſie von uns begehren, daß wir uns gegen unſre Ueberzeugung nach denſelben richten ſollen. Unſrer Einſicht nach iſt die gemeine Chineſiſche Sitten-und Tugend-Lehre nichts mehr, als eine kleine Samlung verſchiedener Pflichten, die auf die Erhaltung der Ruhe in dem gemeinen Weſen zielen: Oder deutlicher zu reden: Die Tugend des Chineſiſchen Volcks iſt keine Tugend der Vernunft, die auf gewiſſe und klare Warheiten gebauet und in allen Fällen dieſes Lebens brauchbar iſt, keine Tugend, die den Menſchen innerlich vollkommen und für ſeinen Lüſten ſicher machet, ſondern eine Staats- und Regierungs-Tugend. Man kan, wenn man uns gehöret hat, dieſe Meinung verwerfen oder annehmen. Wir werden uns jenes zu keiner Schande, und dieſes zu keinem Ruhme rechnen. Es wird andere befremden, daß wir die alten Chineſer in die Ordnung der Sitten-Lehrer geſetzet haben, die keine Unſterblichkeit der Seelen, keine Strafen und Belohnungen nach dieſem Leben geglaubet haben. Es iſt bekant, daß verſchiedene groſſe und berühmte Leute zu unſern Zeiten die äuſſerſte Mühe angewendet, den Glauben der erſten Einwohner in China als einen kurzen Begrif der wahren natürlichen Religion vorzuſtellen. Und an einem ſolchen Glauben darf die Lehre von der Unſterblichkeit der Geiſter nicht fehlen. Dieſen dürfen wir zum voraus nichts mehr antworten, als was ſie ſelbſt ſo ſtarck nicht leugnen, noch leugnen können. Iſt es gewiß, daß der erſte Stifter des groſſen Chineſiſchen Reichs nebſt ſeinen Unterthanen und Nachfolgern nicht daran gezweifelt, daß die Geiſter ihre Leiber überleben und nie vergehen würden, ſo iſt es doch unleugbar, daß er von dieſem Glauben keinen Bewegungs-Grund zur Tugend genommen. Er wird den Ort, den wir ihm hie gegeben, ſo lange behaupten können, biß uns jemand darthun wird, daß er ſein Volck durch die Hofnung einer ewigen Belohnung zur Tugend ermuntern und durch die

die Furcht einer ewigen Strafe von Laſtern abhalten wollen. Er kan daher in dieſer Unterſuchung eben ſo angeſehen werden, als wenn er denen Seelen die Unſterblichkeit abgeſprochen. Wir wollen ſo deutlich und ordentlich, als es unſer Vermögen erlaubet, und ſo unpartheyiſch, als es uns möglich iſt, unſern Begrif von der Art der Chineſiſchen Tugend und von den Mitteln, die derſelben forthelfen ſollen, erklären. Und wir können, wo wir uns dieſen Ruhm ſelbſt geben dürfen, dieſes mit einiger Zuverſicht und Gewißheit thun. Wir haben alle Proben der Chineſiſchen Weisheit, die bißher ans Licht geſtellet worden, mit dem Vorſatze geleſen, uns dieſelbe aus dem Grunde bekant zu machen. Und wo wir nicht ſehr falſch gezehlet haben, ſo haben wir auch von denen Schriften nicht viele mehr zu leſen, worin die geſchickteſten Leute unſerer Zeiten über die Natur und Beſchaffenheit dieſer Weißheit geſtritten haben. Man wird vielleicht aus der Sache ſelber ſehen, daß wir uns bey dieſer Mühe der Aufrichtigkeit befliſſen und nie des Willens geweſen, dieſem oder jenem Theile der ſtreitenden uns gefällig zu machen. Haben wir dem ungeachtet nicht allen Fehlern entgehen können, ſo wird man dieſe mehr der Schwachheit des menſchlichen Verſtandes, der ſich nirgends leichter, als in ſolchen Unterſuchungen, die viele mit Fleiß verwirret haben, vergehen kan, als einer ſträflichen Neigung des Willens beyzumeſſen haben.

Man kan von der Sitten-Lehre der Chineſer faſt gar nicht urtheilen, wo man ſie nicht vorher in die Sitten-Lehre des Volcks und in die Sitten-Lehre der Gelehrten, die das Volck regieren ſollen, eintheilet. Dieſer nöhtige Unterſcheid fällt denen ſo helle in die Augen, welche die Nachrichten und Erzehlungen von dieſem Volcke mit Achtſamkeit und Nachſinnen durchgehen, daß wir uns wundern müſſen, wie er von ſo vielen ſcharfſinnigen und berühmten Leuten vergeſſen werden können. Dieſe beyden Gattungen der Tugend-Lehre ſtehen ſo weit von einander, als diejenige, die Plato und Pythagoras ihren ſchwachen und trägen Schülern und durch dieſe dem gemeinen Manne, und diejenige, die ſie hinter der Decke oder in der Stille denen witzigen und groſſen Köpfen vorgetragen haben. Die Tugend-Lehre des gemeinen Mannes beſteht aus wenigen Pflichten, die dazu nöhtig ſind, daß das Volck in Ruhe, Stille und Arbeitſamkeit erhalten und von groben Laſtern, die der allgemeinen Ruhe nachtheilig ſeyn können, abgezogen werde. Ihr Zweck iſt nicht, das Herz von ſeiner natürlichen Unordnung zu ſäubern und zu einer gegründeten und rechtſchafnen Tugend zu bereiten. Sie ſoll nur dazu dienen, daß die äuſſerliche Ruhe und der Wohlſtand des Reiches unverletzet bleiben und allezeit anwachſen möge. Es iſt ſo wahrſcheinlich, als etwas ſeyn kan, daß ſie ſo alt ſey, als dieſes groſſe Kayſerthum ſelber, und daß der erſte Geſetz-Geber der Chineſer, er ſey, wer er wolle, ein natürlich kluger und weitſehender Mann geweſen, der das Volck, das ſich ihm freywillig unterworfen, durch ſich ſelbſt glücklich machen und einen daurhaften und geſunden Staats-Körper, wenn wir ſo reden dürfen, ſchaffen wollen. Kein Volck von allen Völckern, die jetzt den Erdboden bewohnen, hat eine ältere und gewiſſere Geſchichte und Zeit-Rechnung, als das Chineſiſche. Und in ſeinen allerälteſten Denckmahlen, die ſich weit über die Geburt unſers Heylandes er-

ſtrecken, ja ziemlich nahe an die Sündfluht reichen, finden ſich doch die kläreſten Spuren der Lehren und Gebote, die noch jetzt der Chineſiſchen Jugend eingeſchärfet werden. Die Tugend- und Sitten-Lehre der Gelehrten, die allein zu den Aemtern und Bedienungen des Staats gezogen werden, iſt von einer gantz andern Art. Sie iſt weitläuftiger. Sie iſt künſtlicher. Sie hat mehr Gründe. Sie ſieht mehr auf die Einrichtung des Hertzens und der Begierden. Sie geht auf einen gantz andern Zweck. Man könte ſie gar ſchön und vortreflich nennen, wenn man nicht geſtehen müſte, daß ſie ein wohlgeſtalter Leib ohne Seele wäre, oder eine Lehre, in der ſich ein groſſer Mangel an den Dingen äuſſert, die den Menſchen dahin bringen und bewegen können, daß er gegen ſich ſelbſt arbeitet und ſeinen natürlichen Neigungen abſaget. Sie iſt, daß wir es kurz machen, eine Lehre, wie ein Menſch, der andre weiſe und vernünftig regieren will, beſchaffen ſeyn müſſe, damit das Glück des Volcks und das Wohlſeyn des gemeinen Weſens auf keine Weiſe verrücket, ſondern durch ihn vielmehr gebauet und erhoben werden möge. Der Vater dieſer Lehre iſt der ſo berühmte Weiſe, **Confucius**, wie ihn die Jeſuiten zu nennen pflegen, (*) den gantz China biß auf unſre Zeiten beynahe als einen GOtt und als den Fürſten aller ſeiner Klugheit verehret. Wir wollen nicht ſagen, daß er ſie zuerſt erfunden. Er gab vor, daß er nichts lehrete, als was er aus den Büchern der alten Weiſen gelernet, und berief ſich inſonderheit auf einen groſſen Weltweiſen, **Lao Pom**, der bereits fünf oder ſechshundert Jahre vor ihm die uralte Weisheit der erſten Kö-

(*) Dieſer Nahme iſt, ſo viel wir urtheilen können, nur ein Ehren-Nahme, der dieſem groſſen Manne ſeiner Tugend und Verdienſte halber gegeben worden. Sein Geſchlechts-Nahme iſt KIEV CHVM NHI. Man ſehe ſein Leben, das in des Sehl. THEOPH. SIGFRID. BAYERS Muſeo Sinico ſtehet Tom. II. p. 214. und p. 246. Was dieſer Ehren-Nahme eigentlich bedeute, läſſet ſich ſchwerlich wegen der groſſen Uneinigkeit derer, die ihn erklären wollen, mit Gewißheit ſagen. Es iſt beynahe eben ſo ungewiß, wie er müſſe geſchrieben und ausgeſprochen werden. Man iſt einig, daß er aus dreyen beſondern Wörtern beſtehe: Und die beyden letztern ſind, nach der Meinung der meiſten, nichts, als ein Titul. Es iſt bekant, daß in den Morgenländiſchen Sprachen die Ehren-Titul nicht, wie bey uns, vorangeſetzet, ſondern hinten an die Nahmen gehenget werden. Vielleicht erklären die dieſen Titul am beſten, die uns ſagen, daß der gantze Nahme in unſrer Sprache am beſten durch dieſe Worte gegeben werde: **Der ehrwürdige Lehrer oder Doctor Cum oder Con.** Allein wie man ihn ſchreiben und ausſprechen müſſe, iſt höchſt zweifelhaft. Er heißt bey einigen CVM FV CV, bey andern CONG FOV TSEE, bey andern, CON FV SE, bey den Japaneſern KOOSI, oder ſchlechterdings KOO. Siehe ENGELB. KAEMPFERS Amoenitatum Exoticar. Faſcic. II. p. 489. Bey dem allen iſt es klar, daß dieſer ſo hochgeachtete Mann in Europa einen gantz verdorbenen und falſchen Nahmen führe. Und daran ſind, wie wir glauben, die Portugieſen Schuld, die alle morgenländiſche Wörter und Nahmen ungemein verwandelt und verſtellet haben.

Könige des Volcks wieder hervorſuchen und dem einreiſſenden Verderben entgegen ſetzen wollen.(*) Wir haben weder Luſt, noch ſattſamen Grund dieſes Vorgeben zu beſtreiten. Wir müſſen vielmehr geſtehen, daß er die Art zu leben und zu wandeln, die von den älteſten Zeiten her dem Volcke fürgeſchrieben worden, durch ſein Anſehen erneuret und die Kunſt zu regieren, die inſonderheit für ſeine eigne Erfindung gehalten wird, nicht gantz und gar zuerſt erdacht habe. So finſter es in den Schriften der Chineſer ausſiehet, die viel älter ſind, als Confucius, ſo ſind doch verſchiedene Stellen derſelben ſo beſchaffen, daß ſie als die erſten Anfangs-Gründe ſeiner Weisheit können angenommen werden. Dieſe kleinen Funcken hat er, allem Anſehen nach, durch ſeinen Verſtand und durch die Liebe zu ſeinem Vaterlande aufgeblaſen, biß das Licht, oder deutlicher zu reden, die Wiſſenſchaft daraus entſtanden, die den Chineſern ſchon länger als zweytauſend Jahre ſo wundernswürdig und vortreflich ſcheinet. Derjenige kan mit Recht der Vater und Urheber einer Wiſſenſchaft heiſſen, der ſie zuerſt in eine gewiſſe und klare Ordnung gebracht und ſo wohl geſchickt eingerichtet, als deutlicher und ümſtändlicher, denn vorhin geſchehen, vorgetragen hat.

Die Tugend, die der Stifter des Chineſiſchen Reiches ſeinem Volcke einpflantzen wollen, üm einen ſichern Grund zu der Wohlfart dieſer groſſen Geſellſchaft zu legen, läſſet ſich faſt deutlicher und klärer aus der gemeinen und von undencklichen Zeiten her eingeführten Lebens-Art des Volcks, aus den Sitten und Gewonheiten des Landes, aus der Erziehung der Jugend, aus den Exempeln, die man den Kindern und jungen Leuten in den Schulen zur Nachahmung vorleget, aus den Geſetzen und der Regierungs-Art, als aus den uralten Schriften, die faſt ſo viel in China gelten, als bey uns die heilige Schrift, und aus den Büchern des Confucius lernen. In dieſen Schriften und Büchern iſt wenig Klarheit und Ordnung. Man leſe ſie ſo aufmerckſam, als es möglich, es wird doch überaus ſchwer fallen, ein gewiſſes und zuſammen hengendes Bild der älteſten Sitten-Lehre des Volcks herauszubringen. Man kömt leichter fort, wenn man auf die Dinge Acht hat, die wir benennet haben, und hernach die Grund-Quellen in dem Verſtande des Geſetz-Gebers aufſuchet, woraus dieſelbe nohtwendig entſpringen müſſen. Wir wollen es verſuchen, ob wir uns beyder ſo bedienen können, wie wir wünſchen, üm einen Entwurf der Chineſiſchen Staats und Tugend-Lehre abzufaſſen. Soll ein groſſes Reich, dieſes ſind, unſrer Meinung nach, die Gedancken des erſten Geſetz-Gebers der Chineſer und ſeiner älteſten Nachfolger geweſen, ſoll ein groſſes Reich einer beſtändigen und immerwehrenden Glückſeligkeit genieſſen und nie in ſich ſelber zerfallen, ſo muß das gantze Volck mit einer unendlichen und in der Seelen ſelbſt gewurtzelten Ehrerbietung gegen ſeinen Regenten und alle, die von demſelben zur Regierung gebrauchet werden, verſehen und eingenommen ſeyn. Die Ehrerbietung gegen

(*) LUN YU ſeu tertius liber Claſſicus P. IV. f. 36. *Confucius ait, praeco ſum, ſeu relator, & non auctor doctrinae, quam palam facio. Credo & amo antiquitatem -- imitatus in me ipſo famoſum illum ſenem* PUM, *quippe qui prior veterum monumenta ſimili conatu tradidit poſteritati.*

gegen den Monarchen, die ſich auf ſeine Pracht, auf ſeine Gewalt, auf ſeine Geburt und andre dergleichen äuſſerliche Vorzüge gründet, ſteckt nur in der Einbildung, und kan daher durch mancherley Urſachen gemindert, ja gar aus ihrem Sitze getrieben werden. Man muß alſo vor allen Dingen darauf bedacht ſeyn, wie in den Verſtand des Volcks ſolche Meinungen gepflanzet werden mögen, woraus die Ehrerbietung gegen ſein Haupt wie eine natürliche und gewiſſe Folge flieſſet. Alle Geſchlechter eines ſolchen Staats, deſſen Ruhe und Wohlfart durch keine groſſe Veränderungen unterbrochen werden ſoll, müſſen in ſich ſelber wohlgeordnet, zufrieden, ruhig und vergnügt ſeyn. Es iſt ungereimt, ſich einzubilden, daß ein Leib geſund ſeyn könne, deſſen Glieder kranck und fehlerhaft ſind. Und es iſt nicht weniger thöricht, zu glauben, daß es einem gantzen Volcke wohl gehen könne, wenn es in den kleinen Geſellſchaften, woraus das Volck beſtehet, wüſte, unordentlich und verkehrt ausſiehet. Sind hergegen alle Glieder eines Leibes wohl beſchaffen und geſchickt, das ihrige zu verrichten, ſo iſt auch die Geſundheit des gantzen Cörpers vorhanden: Und ſind alle Häuſer eines groſſen Reiches friedfertig, ſtille, und innerlich wohl verbunden, ſo kan die gantze Geſellſchaft mit keiner ſonderbar gefährlichen Plage behaftet werden. Man muß alſo eine ſolche Tugend und Lebens-Art in alle Häuſer einzuführen ſich bemühen, die keine Mißhelligkeit, keine Unordnung, keine Sorgen und Unruhe zuläſſet. Dieſe beyden Dinge werden ſehr vieles, und doch noch nicht alles ausrichten. Die Geſchlechter, wenn ſie gleich in ſich vereiniget und ruhig ſind, können mit andern Geſchlechtern in Feindſchaft über viele Sachen gerahten; Ein Menſch kan einen Haß gegen den andern ſchöpfen und ſich, dieſen Haß zu befriedigen, mit andern verbinden, ſeinen Feind zu unterdrücken. Dieſe kleinen Kriege können ſich durch viele Geſchlechter ausbreiten und nicht nur den innerlichen Frieden derſelben zerrütten, ſondern auch allgemach groſſe Partheyen zuſammen ziehen, die das gantze Reich in Noht und Gefahr bringen und alle Wohlfart deſſelben einreiſſen können. Wie oft hat eine geringe Feindſchaft zweyer Perſonen oder zweyer Häuſer das in kurzen zerſtöret, was dem Anſehen nach unvergänglich war? Man muß daher allen Fleiß anwenden, daß eine gewiſſe allgemeine Freundſchaft und eine gemeinſchaftliche Hochachtung des einen gegen den andern in dem gantzen Volcke geſtiftet werde. Auf dieſe drey Dinge, die Ehrerbietung gegen das Haupt des Landes, den innerlichen Wohlſtand eines jedweden Geſchlechtes inſonderheit, und die allgemeine Freundſchaft des Volcks, wenn dieſes Wort in dieſer Sache ſtat hat, beziehen ſich alle Pflichten, die zu der gemeinen und ordentlichen Tugend-Lehre des Chineſiſchen Volcks gehören. Es iſt keine Pflicht, kein Stück des eingeführten Wohlſtandes, keine alte Gewonheit, die man nicht ohne Zwang und Mühe als eine Folge aus dieſen drey Haupt-Reguln herleiten, oder als ein Mittel zu dieſen dreyen Haupt-Abſichten betrachten könte.

Es iſt, unſers Erachtens, ſehr merckwürdig, daß der Geſetz-Geber ſein Volck nicht geſchickt machen wollen, denen äuſſerlichen Feinden ſeiner Ruhe zu wiederſtehen, und die Grenzen des Reichs gegen andre Völcker zu beſchützen. Die Tapferkeit, die ſonſt allenthalben unter den Alten ſo geprieſen worden, iſt aus der Zahl der

Tugenden, die biß auf unſre Zeiten dem gemeinen Mann empfohlen werden, gantz weggelaſſen worden. Und vielleicht ſind die Chineſer unter allen Völckern der Welt diejenigen, bey denen dieſe Tugend am geringſten geſchätzet und am wenigſten getrieben wird. Wir halten dieſes für kein ſchlechtes Zeichen des groſſen Alterthums der Lehre, die unter ihnen angenommen iſt. Es iſt höchſt glaublich, daß zu der Zeit die rauhen und wüſten Gegenden um China, die hernach von den Tartaren und andern unbändigen Völckern bezogen worden, noch von allen Einwohnern entblöſſet geweſen, da der Anführer des Volcks, das ſich in China niedergelaſſen, ſeinen Staat angeleget hat. Die allerälteſten Nachrichten der Chineſer beſtärcken dieſes, die alle darin übereinſtimmen, daß China in den erſten Zeiten ein ganz ödes, unbebautes und von Waſſer groſſen theils überſchwemtes Land geweſen, das langſam und allgemählig durch den unermüdeten Fleiß ſeiner Einwohner frucht- und wohnbar gemachet werden müſſen. Iſt China ſelbſt dazumahl ſo ungeſtalt und wild geweſen, wie werden die Gegenden ausgeſehen haben, die an dieſes groſſe Kayſerthum grenzen, und noch jetzt, obgleich Menſchen darin herům ſchwermen, den Reiſenden ein Grauen und Schrecken durch ihren bloſſen Anblick einjagen? Der Geſetz-Geber hat daher die Wohnung ſeines Volcks für einen verſteckten und durch die Natur ſelbſt ſattſam befeſtigten Winckel gehalten, dem ſich kein andres Volck nähern würde. Wozu braucht es, die Tapferkeit zu predigen, wenn kein Feind da iſt, gegen den ſie nützen kan? Er hat gemeinet, es würde genug ſeyn, wenn er ſeine Unterthanen zu den bürgerlichen und ſanftmühtigen Tugenden gewehnete, die den innerlichen Wohlſtand eines Landes bauen und beſchützen können.

Seine Abſichten, die wir erzehlet haben, ſind unverwerflich und einem Vater des Vaterlandes anſtändig. Was würde an der Ruhe und irdiſchen Glückſeligkeit eines Volckes mangeln, wenn es ſo weit könte gebracht werden, daß das ganze Volck ſeinen Herſcher von Herzen ehrete und liebete, ein jedes Geſchlecht ſich ſelbſt weiſe und vernünftig regierte und alle Mitglieder der Geſellſchaft ſich einander, wie Freunde, begegneten? Wir wollen ſehen, was er für Mittel erſonnen, das Herze der Menſchen zu einer willigen Erfüllung ſeines Willens zu lencken und die natürliche Wiederſpenſtigkeit derſelben zu überwinden. Man kan dieſe überhaupt aus den ſechszehen Reguln und Geboten lernen, welche auf Befehl des Kayſers von denen Mandarinen oder obrigkeitlichen Perſonen den erſten und funfzehenden Tag eines jeden Monats dem verſamleten Volck an allen Orten nach der Reihe müſſen erkläret und durch eine Rede anbefohlen werden. (*) Dieſe ſind ein kurzer Auszug der Staats- und Sitten-Lehre, die dem Volck in China verkündiget wird, und die, wie wir gleich anfangs erinnert haben, mit der Sitten-Lehre des Confucius und der Gelehrten nicht vermenget werden muß. Doch wer die Gründe und Urſachen einer jeden Pflicht, ihren Einfluß in die Wohlfart des Landes, ihre Verbindung und ihre Fugen, ſo zu reden, wiſſen will, der wird in dieſen Sätzen, die wie Geſetze abgefaſſet ſind und aus wenigen Worten beſtehen, nicht viel zu ſeinem Unterrichte finden, und muß die innere Verfaſſung des Reiches,

(*) Man ſehe IO. BAPT. du HALDE Deſcription de la Chine Tom. II. p. 39.

ches, die Art der Regierung, die Erziehung der Jugend und die übrigen Stücke, die bereits oben erwehnet worden, in eine ſchärfere Betrachtung ziehen. Die Grenzen, die wir uns ſelber bezeichnet haben, erlauben uns nicht, uns ſo tief in dieſe Sache einzulaſſen, als es geſchehen könte. Man wird zufrieden ſeyn, daß wir insgemein zeigen, auf was Art und Weiſe die Stifter des Chineſiſchen Reiches ihr mit vieler Kunſt entworfenes Uhrwerck aneinander gehenget, durch was für Treib-Federn ſie daſſelbe in den Gang gebracht und was für Gewichte ſie daran gehänget, üm es in ſeinem Gange zu erhalten. Und da wir uns nur üm die älteſte und erſte Einrichtung des Staats bekümmern, die ſonder allem Zweifel ſo künſtlich nicht geweſen, als die jetzige, ſo kan niemand mehr von uns begehren. Wer wird es leugnen, daß nach und nach von den Königen und Weiſen des Landes viele Stücke zu dem erſten Entwurf der Regierung hinzugeſetzet worden, woran die Väter des Reichs aus Mangel der Erfahrung weder dencken können, noch dencken dürfen? Wir wollen zuerſt ſehen, was man für Wege genommen, üm eine jede der drey groſſen Abſichten zu erreichen, die man zu der Wohlfart des Landes unümgänglich nöhtig gehalten. Wir wollen hernach die allgemeinen Gründe erzehlen, wodurch man das Volck zu einer willigen und aufrichtigen Beobachtung der Pflichten, die dieſer Abſichten halber fürgeſchrieben worden, zu bewegen geſuchet. Es wird hiebey zum voraus geſetzet, daß uns diejenigen nicht betrogen haben, die uns Nachrichten von dem innerlichen Zuſtande des Kayſerthums China, von den Sitten des Volcks, von den Regierungs-Reguln und andern Dingen ertheilet haben. Wir können dieſes ohne Furcht zum voraus ſetzen, weil alle Zeugen in den meiſten Dingen, die wir anführen werden, genau übereinſtimmen, ungeachtet ſie ſonſt in vielen Stücken und Meinungen weit voneinander entfernet ſind, ja gar zuweilen aufs heftigſte gegen einander ſtreiten.

Das Volck muß zuerſt mit der vollkommenſten und tiefſten Ehrerbietung, mit einer wahren Ehrerbietung des Herzens, gegen ſeinen Beherſcher, gegen alle Perſonen, die von ihm Gewalt und Anſehen haben, gegen ſeine Ordnungen und Befehle, eingenommen ſeyn. Die Furcht iſt ein Zaum, der eben deswegen leichte bricht, weil er zu hart und unbequem iſt. Die Ehrerbietung, die von den Sinnen und der Einbildung entſtehet, verliehret ſich, wenn ſich etwa trübe Wolcken aufziehen, und ſchlägt nie recht tiefe Wurzeln. Ein Volck, das glücklich leben und ſteigen ſoll, muß ſeinen Regenten darüm äuſſerlich ehren, weil es innerlich überzeugt iſt, daß ihm die gröſte Ehre und Hochachtung gebühre. Es muß daher die Perſon desjenigen, der da herſchet, durch gewiſſe Meinungen und Anſtalten ſo ehrwürdig in den Augen des Volcks gemacht werden, als es immer geſchehen kan: Und der hergegen, ſo regieret, muß ſelbſt keinen Fleiß ſparen, ſich groß, anſehnlich und ehrwürdig zu machen. Damit die Perſon des Monarchen dem Volcke faſt anbetens-würdig ſcheinen möge, muß es zuerſt glauben, daß er kein gemeiner und ordentlicher Menſch, daß er eines göttlichen Herkommens, daß er ein Sohn des Himmels (*) oder des unſterblichen und mächtigen Geiſtes ſey, der in dem ſichtbaren Himmel wohnet

 und

(*) TIEN TSEE iſt das Chineſiſche Wort.

und auf das Verhalten der Einwohner dieſer Unter-Welt Acht hat, und von dem Himmel ſelbſt zu ſeinem Stadthalter geſetzet worden. Es nicht unbekant, daß die allermeiſten Geſetz-Geber und erſten Könige der alten Völcker ihre Unterthanen auf dieſe Weiſe geteuſchet und ſich ſelbſt für Götter oder für Kinder des Himmels, der Erden, der Sonne ausgegeben, damit ſie ſicher und ungehindert herſchen möchten. Fohi, der erſte Kayſer der Chineſer, hat durch eben dieſen Betrug ſich ſelbſt und ſeine Nachfolger gegen allen Ungehorſam und Empörung verwahren wollen. Und man bemühe ſich, wie man will, dieſen Flecken von ſeiner Weisheit abzuwiſchen und auszuleſchen: Ein Scharfſichtiger wird doch allezeit einen ſichtbaren Reſt deſſelben in den Nahmen, die ihm zuerſt gegeben ſind und den Kayſern noch jetzt gegeben werden, in der Art die Kayſer zu verehren, und in vielen andern Dingen warnehmen. Es hat dieſe Meinung von dem göttlichen Urſprunge der Kayſer allgemach bey den Chineſern wegen der groſſen Veränderungen, die in dem Staat vorgegangen, ausſterben müſſen. Zwey und zwanzig Geſchlechter, worunter verſchiedene fremde und ausländiſche, ſind nach und nach auf den Thron geſtiegen. Und die jetzigen Kayſer ſind aus Tartariſchem Geblüte entſproſſen. Wie hat man bey dieſen oftmahligen Abwechſelungen der regierenden Häuſer bey den Gedancken beharren können, daß die Kayſer von dem Geiſte des Himmels herabſtammeten, da man ihre irdiſche Abkunft und ihre menſchlichen Stamm-Väter allenthalben gekennet? Allein die Früchte und Würckungen dieſes uralten Glaubens, die noch vorhanden ſind, laſſen ſich nicht leugnen. Und man bleibt zum wenigſten noch dabey, daß der Kayſer den Himmel oder den ewigen und unſterblichen Geiſt des Himmels hienieden vorſtelle und an ſeiner Stelle regiere, oder, daß der Himmel ihn zum Sohne angenommen habe. Die allermeiſten der alten Helden und Geſetz-Geber, die ihre einfältigen und unerfahrnen Unterthanen durch einen ſo ſchändlichen Irthum einſchläfern und mit einer blinden Verehrung ihrer Perſonen anfüllen wollen, haben ſich ſelbſt dieſe Regul gegeben und ihren Nachfolgern als ein wichtiges Staats-Geſetze hinterlaſſen: Der König muß ſich dem Volcke ſehr ſelten zeigen und ſich die überflüßige Zeit in ſeinem Pallaſte zu kürzen wiſſen. Wenn er ſich ja zuweilen ſehen läſſet, muß es mit einer ſolchen Pracht und Aufzuge geſchehen, daß der gemeine Mann in der Meinung von ſeiner übernatürlichen Herkunft geſtärcket wird. Ein Menſch, der frey und ungehindert der Welt genieſſen will, kan die Schwachheiten unmöglich bergen, woraus alle, die nicht gantz ungeſchickt zu dencken ſind, abnehmen können, daß er aus keinem himliſchen Fleiſch und Blut beſtehe. Man hat dieſes Kunſt-Stück, das Volck zu bethören, von Alters her eben ſo ſorgfältig in China, als in andern Reichen, genützet. Und es iſt nicht ohne Murren und Unwillen der Chineſer, ſonderlich der Staats-Klugen, abgangen, da der berühmte Kayſer, Camhi, der biß auf unſre Zeiten geherſchet hat, ſich nicht ſo einſperren laſſen wollen, wie ſeine Vorfahren, und ſo viele und lange Reiſen in das Vaterland ſeiner Vorfahren, die angrenzende Tartarey, unternommen.

Uem die Perſon des Monarchen dem Volcke ſo ehrwürdig zu machen, daß es aller Wiederſpenſtigkeit vergiſſet und ſeine Befehle als unfehlbare Ausſprüche anſiehet, denen es ohne Bedencken ge-

hor-

horchen muß, iſt es ferner nöhtig, daß es glaube, der Kayſer ſey die einige Urſache aller ſeiner irdiſchen Wohlfart und Glückſeligkeit, der einige Canal, durch welchen aller Segen ſich über das gantze Land ergieſſet. Und es iſt ſo gar ſchwer nicht, dieſes zu erhalten. Das gantze Volck iſt überzeugt, daß der Tien oder Chang Ti, der Himmel, der ewige Geiſt, der den Himmel bewohnet, die Sonne ſcheinen, regnen, Reiß und Früchte wachſen, Thiere gezeuget werden läſſet, oder daß ſein mächtiger Einfluß alle die Dinge, die zum Leben und zum Vergnügen des Lebens gehören, hervorbringe. Man berede es, daß niemand, als der Kayſer, dieſen groſſen Geiſt dahin bringen und bewegen könne, ſeine Schätze aufzuſchlieſſen, und das Land für allen Uebeln, für Mißwachs, für Ueberſchwemmungen, für Seuchen zu bewahren, daß er allein die Sünden und Uebertretungen des Volcks ausſöhnen könne, daß er allein würdig ſey, ſich zu demſelben zu nahen, ſo wird jedermann auf ihn, als auf die einige Quelle ſeiner Wohlfart, die Augen richten. Man ehret ihn ſchon als einen Sohn des Himmels, zum wenigſten als einen Menſchen, den der Himmel für ſeinen Sohn angenommen und dem er ſeine Gewalt über die Menſchen übergeben hat. Und was iſt glaublicher, als daß der Sohn des Himmels allein in einer genauen Gemeinſchaft mit ſeinem Vater ſtehe und allein das Hertz deſſelben zur Liebe und zum Mitleiden gegen das Volck, das er beherſchet, zu lencken wiſſe? Niemand muß daher dencken, daß ſein Gebet etwas bey dem Himmel ſchaffen und ausrichten könne. Das Gebet des Kayſers hat allein die Stärcke, den Unwillen des unſichtbaren Geiſtes, unter deſſen Herſchaft das Reich ſtehet, zu beſänftigen. Iſt es dem Volcke nicht verboten, ſein Gebet, wenn ſich eine Land-Plage äuſſert, mit dem Gebete des Kayſers und derer, die er zu der Regierung brauchet, zu vereinigen, ſo iſt es doch verboten, zu glauben, daß es erhöret werden würde, wenn das Haupt des Volcks ſchwiege und den Himmel anzuruffen verſäumete. Niemand iſt befugt, niemand iſt würdig, dem Himmel die Opfer zu bringen, die ihm gebühren, als allein der Kayſer. Er allein kan und darf zu gewiſſen Zeiten, wenn er ſich vorher ſorgfältig geheiliget und durch Andacht und Faſten vorbereitet hat, mit beſondern Gebräuchen dem Beherſcher der Erden die Zeichen der Danckbarkeit und der Unterthänigkeit des Volcks, die Geſchencke, die ihm angenehm ſind, bringen und durch ein eyfriges Flehen ſeine Gewogenheit und Wohlthaten erbitten. Und iſt es etwa nöhtig, die Geiſter, die unter der Aufſicht des Himmels verſchiedene Theile und Stücke der Welt, die Flüſſe, die Berge, die Wälder, die Thiere beherſchen, zu verſöhnen, ſo dürfen keine andre, als die, welche im Nahmen des Kayſers dem Volcke gebieten, den zu dieſem Ende nöhtigen Dienſt verrichten. Wir beruffen uns bey dieſer Sache auf das zweite unter den älteſten und heiligſten Büchern der Chineſer, Chu King genannt. (*) Es iſt faſt nichts in demſelben ſo deutlich, als dieſes, daß die älteſten Lehrer und Könige der Chineſer der Meinung geweſen, es würde die Ehrerbietung gegen die Regenten und mit derſelben die Ruhe des gemeinen Weſens abnehmen und hinfallen, wenn das Volck

(*) Man kan einen Auszug aus dieſem Buche in des Jeſuiten IOH. BAPT. du HALDE Deſcription de la Chine Tom. III. p. 353. ſ. leſen.

Volck glauben dürfte, daß jemand auſſer dem Kayſer den Himmel zum Wohlthun und zur Erbarmung bewegen könte. Und ſo viele hundert Jahre, die von der Zeit dieſes Buches an biß auf unſere Tage verfloſſen ſind, ſo viele groſſe Veränderungen, die in dieſen Zeiten vorgefallen, haben dieſe uralte Staats-Lehre nicht kräncken noch tilgen können. Der Kayſer opfert allein. Sein Gebet wird allein für die Stütze der ganzen Wohlfart des Landes gehalten. Man ſieht auf ihn, wenn es trübe und gefährlich in einem Theile des Reiches ausſiehet. Und er richtet ſich, auf die erſte Nachricht von einem groſſen Unglücke, das hie oder da vorgefallen, nach den Meinungen und dem Willen des Volcks. Er ſchlieſſet ſich in ſeinem Pallaſt ein. Er faſtet und betet. Er enthält ſich, ſo lange die Plage wehret, von allem Vergnügen und Wollüſten. Und er hat auch allein die Ehre, wenn das Leiden überſtanden iſt. Es heiſſet, der Himmel habe ſich durch die Demühtigung und Fürbitte ſeines Sohnes lencken laſſen, ſeinen Zorn und Unwillen gegen das Volck niederzulegen.

Dieſe beyden Meinungen werden der Perſon des Kayſers einen ungemeinen Glanz, eine mehr, als menſchliche, Würde, ein göttliches Anſehen geben, das nicht vergehen kan, ſo lange die Urſachen deſſelben unvergänglich bleiben, das heiſt, ſo lange die Meinungen ſelber für wahr gehalten werden. Allein es ſind doch nur Meinungen, die auf einem ſchwachen Grunde ruhen, die daher durch die Zeit verdorben, durch Nachſinnen und Vernunft geſchändet, und hergegen durch keinen überzeugenden Beweis aus dieſer Gefahr gerettet werden können. Ein einiger kühner und verwegner Kopf, der Luſt zu Neuerungen hat und lieber regieren, als gehorchen will, iſt ſtarck genug, ein gut Theil des Volcks ſo weit zu bringen, daß es dieſe Irthümer wegwirft und den Regenten in ſeinen Gedancken erniedriget. Damit dieſes nicht geſchehen möge, muß der, ſo dem Volcke als der höchſte Herſcher vorſtehet, allen Fleiß anwenden, ſeine Perſon ſelbſt ehrwürdig zu machen, damit der Unterthan, falls etwa dieſer Zweifel bey ihm aufſteiget: Iſt es denn auch wahr, daß der Kayſer dem Himmel verwandt und die einige Urſache unſrer Wohlfart iſt? Denſelben gleich durch dieſen Gedancken abweiſen und dämpfen möge: Iſt der Kayſer kein irdiſcher Gott, ſo verdient er es doch wegen ſeiner Tugend zu ſeyn. Der Kayſer muß ſich in allen Dingen ſo verhalten, daß er den Nahmen des Vaters und der Mutter des Volckes, den man ihm zu geben pflegt, mit Recht führe. Er muß nie unbereit ſeyn, die Klagen ſeiner Unterthanen zu hören und anzunehmen, nie verdroſſen, darauf zu antworten und einem jeden zu helfen, nie ſo müde, daß es ihm ſchwer fiele, dem Nohtleidenden beyzuſtehen, und den Gefallenen aufzurichten. Er muß allezeit wachen, daß ſich kein Ungerechter ſeines Nahmens und Anſehens bedienen könne, das Volck zu drücken, und wenn ſich etwa ein Unfall eräuget, muß er ſeiner eignen Ruhe vergeſſen, üm die zerſtörte Zufriedenheit der Seinen wieder herzuſtellen. Es iſt nicht zu verwundern, daß viele unter den Chineſiſchen Regenten dieſe groſſe Staats-Lehre, woran ſich billig alle Herſcher binden ſolten, aus den Augen geſetzet und mehr an ihr eignes Vergnügen, als an ihr Volck, gedacht haben. Es iſt vielmehr wundernswürdig, daß ſo viele, ja die meiſten unter ihnen, ſich aufs ſorgfältigſte darnach gerichtet und mit einem unvergleichlichen Eyfer ſich üm die

Liebe und Hochachtung ihres Volcks durch ihre unermüdete Sorge für die Wohlfart deſſelben beworben haben. Der Tartariſche Stamm, der jetzt auf dem Throne ſitzet, gibt in dieſem Stücke faſt keinem unter den ältern Monarchen nach. Ein Chineſiſcher Kayſer iſt ein Herr, dem alle darum mit einer unſäglichen Ehrerbietung dienen, damit er allen ohne Unterlaß dienen möge, der ſeine ganze Ehre darin ſetzet, daß ihn ſein Volck lieben möge, und der faſt nie ruhig und ſich ſelbſt überlaſſen iſt, damit er ſeine Unterthanen überzeugen möge, daß er des groſſen Vorzugs, deſſen er genieſſet, nicht unwürdig ſey. Er höret nicht auf, in allen ſeinen Schreiben und Befehlen ſeine väterliche Liebe mit den nachdrücklichſten Redens-Arten abzumahlen; Und läſt keine Gelegenheit vorbey, durch ſeine Anſtalten und Verordnungen zu zeigen, daß dieſe Worte keine Zeichen ohne Bedeutung ſind. Kaum zeiget ſich ein Schatten einer Gefahr oder eines Unglücks in einem Winckel ſeines weitläuftigen Reiches, ſo geht auf ſeinen Befehl eine ſchnelle Botſchaft nach Hofe. Und kaum hat dieſelbe ihren Bericht überbracht, ſo iſt er in der tiefſten Trauer und in der gröſten Arbeit, denen, die da leiden oder leiden können, mit Raht und Hülfe beyzuſtehen. Sein Geſicht darf ſich nicht eher aufklären, ſeine Klagen müſſen nicht eher nachlaſſen, biß die Thränen ſeiner Bürger abgewiſchet, ihre Noht geſtillet und die Gefahr vertrieben iſt. Ein Vater, ſagt er in ſeinen öffentlichen Befehlen, muß ſo lange weinen und arbeiten, biß ſeine Kinder getröſtet und befriediget ſind.

Wir geben dieſe groſſe und unaufhörliche Bemühung der Kayſer, den Wohlſtand ihrer Unterthanen zu erhalten und dem Lande rühmlich vorzuſtehen, für keine wahre Tugend aus. Sie iſt in ſich rühmlich. Noch mehr. Sie kan auf gewiſſe Weiſe zur Beſchämung derjenigen unter dem Chriſtlichen Regenten gebrauchet werden, die das Unglück ihrer Unterthanen weder fürchten, noch, wenn es da iſt, mit Empfindung vernehmen, und die Regierungs-Sorgen Mietlingen überlaſſen, die mehr das Ihrige, als das Beſte der Heerde ſuchen. Ein Herr, dem vielleicht keiner unter allen Monarchen der Welt an Macht, an Reichthum, an Gröſſe gleichet, der nicht anders, als ein ſichtbarer GOtt, angebetet wird, deſſen Religion ſo dunckel und zweifelhaft iſt, daß es beynahe ungewiß bleibet, ob man ihm eine Religion zuſchreiben kan, ſcheinet nur allein ſeines Volckes halber zu leben, bringet Tage und Nächte in einer mühſamen Unterſuchung der geringſten Kleinigkeiten zu, die das Wohl eines Ackermannes, eines Handwerckers, eines Kaufmannes betreffen, und verbeut ſich ſelber die unſchuldigſten Wollüſte, ſo bald er nur erfähret, daß ein Theil des Reichs Noht und Schaden empfindet. Und die, ſo ſich rühmen, daß ſie Knechte des HErren der Herrlichkeit ſind, bey dem kein Anſehen der Perſon gilt, die den Geringſten ihrer Unterthanen für einen Mit-Erben der Güter halten müſſen, die ſie von der Gnade des Höchſten in einer andern Welt erwarten, ſehen oft ohne Bewegung zu, wenn hundert tauſend ihrer Brüder ihrer Ehrſucht halber geſchlachtet werden, und dulden es, daß unzehlige für Hunger und Armuht verſchmachten, damit es ihren unerſättlichen Begierden nie an einer friſchen Nahrung fehlen möge. Allein man würde ſich ſehr verſehen, wenn man weiter ginge und dieſen Fleiß der Chineſiſchen Kayſer, ſich den Nahmen eines Vaters ihrer

Völcker zu erwerben, für eine wahre Vollkommenheit prieſe. Der Irthum würde noch gröſſer ſeyn, wenn man dieſes Exempel zu einem Beweiſe machen wolte, daß auch ein Menſch, der GOtt gar nicht, oder doch ganz unvollkommen kennet, tugendhaft ſeyn könte. Und wenn man gar hinzuſetzte, daß dieſes löbliche Verhalten der Kayſer ein unbetriegliches Zeichen von der Vortreflichkeit der Weisheit des Confucius wäre, wozu ſie von Jugend auf angeführet werden, und die ſie ſelbſt ihren Staats-Bedienten zu gewiſſen Zeiten erklären und vortragen, ſo würde der Fehler nicht höher ſteigen können. Dieſe groſſe und ungemeine Wachſamkeit iſt nichts, als ein Stück der Chineſiſchen Regierungs-Kunſt, und noch dazu ein ſo weſentliches Stück derſelben, daß die ganze Majeſtät des Regenten beynahe daran henget. Dieſer Herr iſt verachtet, wenn er üm die Glückſeligkeit ſeines Landes unbekümmert iſt, und würde gar verlohren ſeyn, wenn er ſeine Hoheit und Macht durch das Unglück des Volcks ſteigern wolte. Das Volck ſchätzet die Gröſſe ſeiner Regenten viel anders, als wir. Bey uns heiſſet ein Monarch groß, der ſeine Herſchaft durch allerhand Mittel und Wege, ſie mögen der Gerechtigkeit gemäß, oder ungemäß ſeyn, zu erweitern trachtet, der durch Liſt, Klugheit und Verſchlagenheit diejenigen überwindet, die ſeinen Weg zur Ehre ſperren wollen, der groſſe und blutige Kriege glücklich führet und vollendet, der ſeinen Nachbaren Schrecken und Furcht einjaget, der prächtige Wercke und Palläſte auffühgret und die Natur durch die Kunſt zwinget, der einen zahlreichen und reich gekleideten Hof hält, der alle nur erſinnliche Arten der Luſtbarkeiten bey ſich einführet und die Leute durch Geſchencke und Ehren an ſich ziehet, die neue Gattungen der Wollüſte zu erfinden wiſſen, der bemühet iſt ſeinen Schatz zu füllen und zu dem Ende darauf bedacht iſt, wie er Geld und Reichthum in ſeine Länder bringen möge. Der Chineſer kan durch keine Mühe beredet werden, daß er dieſe Dinge für Eigenſchaften eines groſſen Regenten erkennet. Er miſſet die Gröſſe ſeines Kayſers nach der Gröſſe der Arbeit und Laſt ab, die er zum Beſten ſeines Volckes unternimt und träget, und weiß von keiner andern Beſchreibung eines groſſen Königes, als dieſer: Ein groſſer König iſt ein treuer Diener ſeiner Unterthanen, der nicht mehr Ruhe und Gemächlichkeit verlanget, als ihm die Sorge üm alle und jede ſeiner Bürger verſtatten will, und nur darüm etwas mäßiges von ihrem Ueberfluſſe einnimt, damit er es zu ihrem Schutze und zu ihrer Zufriedenheit theils aufwenden, theils beylegen möge. Die Kayſer der Chineſer, die ehedem ihr Gedächtniß durch die Dinge, wodurch unſere Regenten insgemein unſterblich werden, verewigen wollen, die gebauet, die Krieg geführet, die Pracht und Ueppigkeit geliebet, die koſtbare und unnöhtige Wercke angeleget, ſind daher in ihrer Geſchichte nicht viel beſſer, als unverſtändige und übel geſinnete Regenten, abgemahlet worden, die ihres Zweckes vergeſſen und ſich ſelbſt geſchimpfet und erniedriget haben. Dieſer Begrif von der wahren Gröſſe und Vollkommenheit eines Regenten henget ſehr genau mit den Meinungen zuſammen, worauf die unendliche Ehrerbietung gegründet iſt, welche ſie dem Haupte des Landes abtragen. Und ſo lange man ſich nicht getrauet, dieſe anzufechten, ſo lange darf man ſich auch an jenem nicht vergreifen. Der Kayſer iſt ein Sohn des Himmels. Der Himmel hat ihn

über

über das Volck geſetzet. Er hat allein das Recht dem Himmel ſich zu nähern. Er kan allein den Himmel zur Gnade und Erbarmung bewegen. Allein ein Sohn und Stadthalter des Himmels muß dem Himmel ähnlich ſeyn. Der Himmel iſt gütig und liebet die Menſchen. Er zürnet nie, als wenn die Sterblichen ihrer Pflichten vergeſſen. Der, ſo den Himmel hie vorſtellet, muß daher eben ſo geartet ſeyn. Aus dieſen Gedancken folgen andre, die noch mehr zu bedeuten haben. Iſt er anders beſchaffen, wie kan er dem liebreichen und gerechten Himmel gefallen? Und was wird der, ſo dem Himmel misfällt, ausrichten können? Was werden ſeine Opfer und Fürbitten fruchten? Und wozu wird uns ein Regent dienen, der nichts über den Geiſt des Himmels wegen ſeiner Untugend vermag? Wir ehren, wir fürchten, wir beten ihn darüm an, weil ihn der Himmel ſeines Vertrauens würdiget und durch ihn das Volck ſegnet. Iſt er aus der Gnade des Himmels gefallen, ſo ſind die Urſachen unſrer Ehrerbietung aufgehoben. Und handeln wir in dieſem Fall nicht verſtändig, wenn wir ihm den Gehorſam aufkündigen und ſeine Stelle einem andern geben, der den Willen des Himmels aufrichtiger thut? Iſt es Wunder, daß ein Herr, der über ein unzehlbares Volck herſchet, das ſo dencken kan, das oft ſo gedacht, und das ſich nach dieſen Gedancken mehr denn einmahl gerichtet hat, die Liebe und Ehrerbietung deſſelben durch eine immerwehrende Sorge für die Wohlfart des Reichs zu gewinnen ſuchet? Confucius beſetzet den Chineſiſchen Thron mit ſo weiſen und tugendhaften Kayſern nicht. Die Furcht und die Ehr-Begierde ſind die beyden vornehmſten Lehrmeiſter, denen dieſe Herren ihre Tugend meiſtens zu dancken haben. Wir wollen uns kurz faſſen: Wenn der wachſamſte und tugendhafteſte Kayſer, der China jemahls regieret, in unſre Länder verſetzet und zum Beherſcher eines Europäiſchen Volcks ernennet würde, ſo würde ihn der ganze Schatz der Weisheit, den er aus der Schule des Confucius mitgenommen, nicht abhalten, ſo zu leben, wie es an unſern Höfen üblich iſt, und durch eben die Thaten und Bemühungen Ruhm und Gewalt zu ſuchen, wodurch ſie in unſern Ländern erworben wird: Und wenn einem unter denen, welche die Europäiſchen Völcker beherſchen, die Verwaltung des Chineſiſchen Reiches übergeben würde, ſo würde er nicht zuerſt die Tugend-Lehre des Confucius lernen dürfen, damit er geſchickt würde, den groſſen Exempeln ſeiner Vorgänger nachzuahmen: Seine eigne Achtſamkeit würde ihm in kurzen zeigen, daß ſeine erſte und gröſte Sorge auf die Wohlfart des Volcks gerichtet werden müſte, wenn er ſelber den Thron ruhig beſitzen und ihn ſeinen Nachkommen hinterlaſſen wolte.

Dieſes iſt beyweiten nicht alles, was wir erinnern können, üm augenſcheinlich darzuthun, daß die ſonderbare Liebe der Chineſiſchen Kayſer zu ihren Unterthanen eine Eigenſchaft ſey, die nur in einem ſehr weitläuftigen Verſtande eine Tugend heiſſen kan. Man kan aus der innerlichen Verfaſſung der Regierung zeigen, daß dieſe Herren hundert ſtarcke Bande, womit ſie von allen Seiten ümgeben ſind, zerreiſſen müſſen, ehe ſie ganz nachläßig, träge und laſterhaft werden können. So gewaltig und hoch ſie ſind, ſo viel Hinderniſſe hat ihnen die tiefſinnige Klugheit derjenigen, die den Staat eingerichtet haben, in den Weg geleget, daß ſie ihrer Macht und Gewalt ſo leicht nicht miß-

brauchen können. Ein Monarch von China kan die Pflicht, wozu ihn die Geſetze und die alten Regierungs-Reguln verbinden, nicht wohl ganz und gar verſäumen, wo er nicht vorher ein Tyrann wird und aller Hofnung auf Ruhm und Ehre, ſo wohl bey ſeinem Leben, als nach ſeinem Tode, abſaget. Und wie wenige ſind unter den Menſchen, die ſich ſo weit von ihren Begierden ziehen laſſen? Wir können uns hiebey nicht aufhalten. Doch eines von denen Dingen, die hieher gehören, können wir nicht vorbeylaſſen, da wir uns einmahl ſo weit in dieſe Sache vertiefet haben, welches ſo ſonderbar iſt, daß man ſchwerlich oder gar nicht bey einem einigen unter allen Völckern der Welt ſeines gleichen finden wird. Wir haben, da wir es zuerſt bemercket, lange Zeit gezweifelt, ob wir auch denen Zeugniſſen, worauf die Warheit deſſelben beruhet, völlig trauen könten. Wir haben uns endlich überzeugt geſehen und ſind durch eine Menge glaubwürdiger Nachrichten bewogen worden, allen Zweifel fahren zu laſſen. Man glaubet von den allerälteſten Zeiten her in China, daß die Kayſer und die Bedienten der Kayſer die vornehmſten und gröſten Urſachen aller Land-Plagen und Uebel ſind, die über das Volck kommen. Der Kayſer regieret ungerecht und übel, und der Himmel will ſeinen Mißfallen an dieſer böſen Regierung offenbaren: Gleich ſtrafet er, nach der gemeinen Meinung, den boshaften oder nachläßigen Regenten in der Perſon ſeines Volcks und entzeucht dem Reiche den Frieden, die Geſundheit, den Ueberfluß, deſſen es ſonſt genoſſen. Die Stadhalter und die übrigen Bedienten, denen ein Stück der Regierung anvertrauet, verfallen in Geiz, Unbarmherzigkeit, Faulheit und andre Laſter, die die Ruhe und Wohlfart des Landes zerrütten: Gleich muß das Volck die Strafe dieſer Uebertretungen fühlen und den Zorn des Himmels tragen. Man darf alſo nicht lange fragen, wenn Kriege einbrechen, wenn der Ackermann in ſeiner Hofnung betrogen wird, wenn groſſe Fluhten das Land verheeren, oder ſonſt ein Unglück aufwachet: Woher kömt das Uebel? Es iſt gewiß, daß die, ſo das Ruder der Regierung in den Händen haben, ſchuldig ſind und den Himmel durch ihre Miſſethaten erbittert haben. Das Volck kan freylich ſündigen: Und die Sünden des Volcks ziehen eben ſo wohl, als die Miſſethaten der Vorſteher und Häupter, Strafen des Himmels nach ſich. Allein wer macht es, daß das Volck ſich verſiehet? Wer iſt Schuld, daß es von dem Wege der Tugend abweichet? Keine andre, als die, welche über daſſelbe geſetzet ſind. Wenn der Kayſer, wenn ſeine Stadthalter und Bedienten ihr Amt redlich beobachteten, wenn ſie nicht unterlieſſen, das Volck von ſeinen Pflichten und dem Willen des Himmels ſo zu unterrichten, wie es ihnen befohlen iſt, wenn ſie die Laſter ſtraften, die Tugend belohneten, ſo würde das Volck nicht ausweichen und auf Irrwege gerahten. Und der Brunnen alles Unheils, das dem Lande begegnet, darf daher nirgends anders, als in dem verdorbenen Herzen derjenigen geſuchet werden, die dem Volcke zu Auffsehern und Wächtern gegeben ſind. Hat man jemahls von einer Lehre gehöret, die ſo viel Böſes in einem Reiche ſtiften kan, als dieſe? Was iſt mehr zu fürchten, als daß ein Volck, dem ſeine Herſcher und Obrigkeiten als die erſten Urheber aller ſeiner Plagen und Leiden vorgeſtellet werden, ſo bald ſich nur ein Schein einer Gefahr, oder eines Uebels zeiget, gegen dieſelbe aufſtehen und ſie als Feinde des

Va-

Vaterlandes, ihrer Würde entſetzen werde? Iſt dieſes eine Probe der ſo gerühmten Weisheit der alten Chineſiſchen Staats-Weiſen? Und doch ſcheinet es, als wenn die Kayſer, von Anfang des Reiches biß auf unſre Tage, recht bemühet geweſen, dieſen Glauben fortzupflanzen und auf die Nachkommen zu bringen. Sie ſchieben nie die Schuld der Plagen, die dem Volcke wiederfahren, auf natürliche Urſachen, nie auf die Laſter der Unterthanen; ſie nehmen ſie willig ſelbſt auf ſich, und beſchuldigen in ihren öffentlichen Befehlen und Brieſen entweder ſich, oder die, welche unter ihrer Aufſicht das Volck regieren ſollen. Die Sache iſt ſo viel wehrt, daß wir ſie nicht ganz unerwieſen laſſen. Jao, einer der allerälteſten und gröſten Kayſer, ſagt, da eine Hungers-Noht entſtanden war: **Der Hunger meines Volcks iſt mein Hunger. Und hat mein Volck geſündiget, ſo bin ich Schuld und Urſache daran.** (*) Einer der berühmteſten Kayſer iſt **Tching Tang**, mit dem ſich das zweite der regierenden Häuſer anfänget. Er hat etwa tauſend achthundert Jahr vor der Geburt unſers Heylandes geherſchet. Zu ſeinen Zeiten fiel eine langwierige Dürre ein, die ſieben Jahre daurete und allen Vorraht des Landes verzehrete. Es wurden alle Mittel vergebens verſuchet, die von denen Alten für die kräftigſten zur Ausſöhnung des erzürneten Himmels vorgeſchlagen worden. Zuletzt entſchloß ſich der Kayſer, der ſchon das neunzigſte Jahr ſeines Lebens zurücke geleget hatte, ſich ſelbſt der Gerechtigkeit des Himmels aufzuopfern, weil doch niemand anders, als er, dieſelbe gegen ſein Volck könte gewafnet haben, oder den Geiſt des Himmels in einem traurigen Aufzuge und mit Thränen zu bitten, daß er ihn allein, als die Urſache der Noht, hinrichten und des Volcks ſchonen möchte. Der Inhalt ſeines Gebetes, das er zu dem Ende öffentlich mit bloſſem Haupt und Füſſen auf einem Berge, in Gegenwart der Groſſen und des Volcks, ausgeſprochen, iſt aufbehalten worden. (**) **Herr, ſagte er, alle meine Opfer, die ich gebracht, deinen Grimm zu beſänftigen, beugen dich nicht. Und ich bin es doch allein, der deine Strafen über das Volck verurſachet. Was iſt es, womit ich dich beleidiget habe? Iſt der Pallaſt, den ich bewohne, zu prächtig und anſehnlich? Wird mein Tiſch überflüßiger beſetzet, als es ſeyn ſoll? Mißfällt es dir, daß ich einige Neben-Weiber halte, die mir doch die Geſetze nicht verbieten? Sind es dieſe, ſind es andre Dinge, die deinen Unwillen gegen mich reizen? Ich will alles, was du haſſeſt, abſchaffen und deinen Willen durch meine Veränderung ehren. Iſt dieſes nicht genug, ſo laß deinen Eyfer niemand, als mich, treffen, der ich ſchuldig bin, und ſey nur meinem Volcke gnädig. Zerſchmettere mich, als den einigen Uebelthäter, durch deinen Donner. Ich bin zufrieden, wenn du es nur gleich regnen läſſeſt, damit meine unſchuldigen Unterthanen nicht umkommen.** Die Geſchichte meldet, das dieſes Gebet gleich erhöret worden und ein ſtarcker Regen gefallen ſey. Die heutigen Kayſer reden nicht anders. Wir wollen ein Stück aus einem Schreiben des groſſen Kayſers Cham-

(*) Liber I. Sinar. Claſſic. f. 21.
(**) PHIL. COUPLETI Confucius ſeu Scientia Sinica Lib. III. p. 152.

Chamhi, der erſt vor ſechszehen Jahren geſtorben, herſetzen, das er an die Stadthalter und Staats-Bedienten abgehen laſſen, da die Früchte des Landes durch Heuſchrecken und andre Ungeziefer verzehret wurden. (*) Woher kömt es, wenn die Früchte unſrer Felder durch Dürre, durch Waſſerfluhten, durch Heuſchrecken und Ungeziefer verdorben und weggenommen werden? Vielleicht iſt der Kayſer ſelbſt die Urſache dieſes Unglückes, weil er ungerecht und übel regieret, und dadurch den Himmel zwinget, das Volck zu züchtigen, damit er aufwachen und ſich beſſern möge. Vielleicht ſind die vornehmſten Bedienten, die das Land regieren, welches ſo heimgeſuchet wird, Schuld daran, die mehr an ſich, als an die gemeine Wohlfart dencken und die Gerechtigkeit aus den Augen ſetzen. Oft entſteht die Noht von denen, die in den Städten die Perſon des Kayſers vertreten, wenn ſie nicht nach der Billigkeit verfahren, und weder durch ihren mündlichen Unterricht, noch durch ihre Exempel, das Volck ſo, wie es geſchehen muß, unterweiſen: Oft geht darüm alles in einem Lande verlohren, weil die Geſetze übertreten, die alten Gewonheiten verſäumet und das Leben unordentlich geführet wird. In ſolchen Fällen wird die Gemeinſchaft des Himmels und der Menſchen zerrüttet und zertrennet, weil die Herzen verfinſtert und verdorben ſind. Und alsdenn häufen ſich die Plagen über uns. Der Himmel, der ſtets geneigt iſt wohlzuthun, verwandelt ſeine Gewogenheit in Haß, wenn die Menſchen ihrer Pflichten ganz zu vergeſſen ſcheinen. Den letzten Beweis ſoll uns der letzte Monarch geben, von dem wir etwas wiſſen, Yong Tchingh. Es iſt bekant, daß im Jahr 1731. die Haupt-Stadt des Reichs, Peking, nebſt der ümliegenden Gegend durch ein entſetzliches Erdbeben erſchüttert und beynahe ganz verwüſtet und ümgekehret worden. Yong Tching bekam die erſte Nachricht von dieſem faſt unerhörten Unglück, da er ſich in einem kleinen Schiffe auf dem Arme des Fluſſes erluſtigte, den man durch ſeinen Garten geleitet hat. Kaum hatte er ſie vernommen, ſo warf er ſich zum Zeichen ſeiner tiefſten Ehrfurcht gegen den Geiſt des Himmels zur Erden und hub Augen und Hände voll Demuht und Traurigkeit in die Höhe. Einige Zeit hernach ward er öffentlich ſein eigner Ankläger. Er ließ eine Schrift in dem ganzen Reiche herüm ſenden, worin er geſtand, daß ſeine Miſſethaten und Fehler den Zorn des Himmels über ſein Volck angezündet, und daß das Unglück nie würde erfolget ſeyn, wenn er beſſer regieret und dem Volcke mit mehr Weisheit und Sorgfalt vorgeſtanden hätte. (**) Man wird kein ſtärckeres Zeugniß verlangen können, daß dieſe alte Meinung noch nicht in China erloſchen ſey. Dieſer Glaube iſt der Grund, weswegen die Stadthalter und Obrigkeitliche Perſonen geſtrafet und insgemein ihrer Würde entſetzet werden, wenn in einem Lande, in einer Stadt, in einem Flecken und Dorf wichtige Verbrechen und Uebelthaten von einigen des Volcks be-

(*) DU HALDE Deſcription de la Chine Tom. III. p. 42.
(**) Lettres edifiantes & curieuſes ecrites des Miſſions etrangeres Recueil XX. Prefac. p. XIX. XX.

begangen werden. Das Volck, heiſt es, würde ſo unbeſonnen und böſe nicht handeln, wenn die Hüter und Vorſteher deſſelben nicht ſaumſelig, ungerecht und laſterhaft wären. Und dieſe unartigen Hirten könten den Untergang der ganzen Heerde verurſachen und den Himmel gegen ſie zur Rache rüſten, wenn man ihnen die Gewalt länger lieſſe, die ihnen zum Beſten des Landes übergeben worden.

Es iſt leicht auszuforſchen, weswegen die älteſten Könige und Weiſen eine Lehre, die dem Anſehen nach der Ruhe des Landes und der Hoheit der Regenten ſo nachtheilig und gefährlich iſt, eingeführet und beſtändig fortgepflanzet wiſſen wollen. Ein Menſch, dem es bewuſt iſt, daß man ihm die Schuld aller Plagen, die etwa entſtehen können, aufbürden werde, wird ſich insgemein mit der äuſſerſten Sorgfalt in Acht nehmen, daß man keine gültige Urſache des Haſſes in ſeinem Thun und Verhalten finden möge, und auf nichts ſo ſehr bedacht ſeyn, als wie er allen Uebeln und Gefährlichkeiten vorkommen möge. Man hat es dahero für nützlich und zuträglich erachtet, einem ſchädlichen Satze den Lauf zu geben, üm durch denſelben die höchſten Häupter des Landes und ihre Gewaltigen zu bändigen und ſo wohl von dem Mißbrauch ihrer Gewalt abzuhalten, als zu einer ſtetigen Sorgfalt und Wachſamkeit über ſich und über das Land zu gewehnen. Die Abſicht iſt zum Theil erreichet worden. Der Kayſer ſo wohl, als die meiſten, die unter ihm Theil an der Regierung nehmen, ſind eyfrig beſchäftiget, die Liebe und Hochachtung der Unterthanen zu gewinnen und alle Plagen entweder zu verhüten, oder in ihrem erſten Anfange zu dämpfen. Doch die gröſte Sorgfalt der Menſchen iſt zu ſchwach, die Uebel, deren Urſachen in der Natur liegen, aufzuhalten. Man macht ſich daher in Zeiten fertig, das Ungewitter, das ſich etwa aufziehen könte, erträglich zu machen und den Unmuht des bedrängten Vols zu ſtillen. Man ſamlet ſo wohl Geld, als Vorraht von allerhand Früchten und Dingen, woran es etwa gebrechen kan. Und man theilet denen, die etwa ein Leiden trift, ſo reichlich aus, ſo bald ihre Beſchwerungen bekant werden, daß die Klagen nicht lange wehren können. Die Kayſer ſo wohl, als alle, die mit ihm die Laſt der Regierung tragen, warten nicht, biß das Volck ſie beſchuldiget und für die Urheber ſeiner Noht ausrufet. Sie geben ſich ſelbſt gleich als die einigen und wahren Uebelthäter an und bezeugen ihre Buſſe und Reue durch Faſten, durch Thränen, durch Zuſagen der Beſſerung. Das Volck wird dadurch gerühret und eingenommen, weil es aus dieſen Zeichen ſchlieſſet, daß ſeine Regenten nicht weniger Schmerz und Unruhe empfinden, als es ſelbſt fühlet. Und da es auſſerdem den Fleiß derſelben ſiehet, den alten Stand der Ruhe und des Ueberfluſſes durch Freygebigkeit und andre gute Anſtalten wieder herzuſtellen, ſo läſſet es den Willen nicht bey ſich aufſteigen, ſich an denen zu rächen, die es ſelbſt nicht leugnen wollen, daß ſie den Himmel durch ihre Sünden und Fehler aufgebracht haben. Wir wollen dieſes Stück beſchlieſſen. Es iſt, unſers Erachtens, klar genug gemacht, daß die Tugend der hohen und niedrigen Obrigkeit in China keine Tugend der Vernunft und des Herzens, ſondern ein Eyfer ſey, der durch die Furcht des Falles und durch die beſondere Verfaſſung des Staats gezeuget und erhalten wird.

Die

Die andre Abſicht derjenigen, die das Chineſiſche Reich aufgerichtet, geht auf den Wohlſtand eines jeden Hauſes und Geſchlechtes. Ein jedes Haus muß innerlich ruhig, und wohl eingerichtet, äuſſerlich ohne Noht und Mangel ſeyn. Iſt eine jede kleine Geſellſchaft ſo beſchaffen, ſo muß die groſſe Geſellſchaft des Reichs zugleich blühen und ruhig ſeyn. Die Tugenden, woraus der äuſſerliche Wohlſtand der Häuſer erwächſet und wodurch Armuht und Mangel abgetrieben wird, dürfen ſo weit nicht geſuchet werden. Sind alle Glieder eines Geſchlechtes arbeitſam und mit dem, was ſich findet, zufrieden, wohnet keine Faulheit, keine Liebe zur Bequemlichkeit, keine Ueppigkeit in den Häuſern, ſo ſamlet ſich leicht ſo viel, als man bedarf. Man hat ſich daher von Alters her befliſſen die Arbeitſamkeit und Vergnügſamkeit als Haupt-Tugenden dem Volcke zu empfehlen, und zugleich durch weiſe Geſetze den Laſtern, die denſelben entgegen ſtehen, zu wehren. Nach dem Willen des Geſetz-Gebers muß ein Fauler, als eine Peſt des Landes und als ein Menſch, der ſich ſelbſt ſchändet, angeſehen werden. Ein Geſchlecht muß ſo wohl, als das andre, ſtets beſchäftiget ſeyn. Die Männer müſſen den Acker bauen und nie müde werden, ihr Antheil zu verbeſſern. Die Weiber müſſen der Seiden-Würmer warten, die das Zeug zu der Kleidung des Volcks ſpinnen, und aus Seiden- und Baum-Wolle die Kleider des ganzen Hauſes ſelbſt weben und verfertigen. Ein Haus muß alle Dinge, die es brauchet, bey ſich ſelbſt antreffen: Und niemand, der zu demſelben gehöret, muß mehr begehren, als was durch den Fleiß der Hausgenoſſen kan geſchaffet und gemachet werden. So ſieht der älteſte Entwurf der Lebens-Art aus, die der Geſetz-Geber zu dem äuſſerlichen Wohlſtande eines jeden Geſchlechtes für nöhtig erachtet. Die Zeit, der unendliche Anwachs des Volcks, der Handel, viele Erfindungen, die nach und nach aufkommen, und verſchiedene andre Urſachen, haben dieſen einfältigen Riß ungemein verändert, und ſo wohl überflüſſige Pracht, Ueppigkeit und Eitelkeit, als Wolluſt und Trägheit in die Städte und ſonderlich in die Häuſer der Groſſen eingeführet. Doch ein gutes Theil des Volcks richtet ſich noch überhaupt nach der alten Regul. Und die Lehrer der Jugend rühmen allezeit nebſt den Dichtern die Zeiten, worin das ganze Volck ſich ſo verhalten, nicht weniger, als die Griechen und Lateiner das Reich des Saturnus und die ſo genante güldene Zeit zu loben pflegen. Der Kayſer ſelbſt unterläſſet nicht darauf beſtändig zu dringen. Unter den berühmten Kayſerlichen Verordnungen, die dem Volcke ſtets vorgetragen und erkläret werden, lautet die vierte ſo: **Das Volck ſoll diejenigen, die das Land bauen und der Maulbeer-Bäume warten, von deren Blättern die Seiden-Würmer leben, vor allen Dingen ehren und hochhalten. Man wird, wenn dieſes geſchicht, nie Mangel an Korn, üm ſich zu nähren, noch an Kleidern, den Leib zu bedecken, ſpüren.** Die fünfte Ordnung iſt mit dieſen Worten abgefaſſet: **Ein jeder bemühe ſich eine kluge Haushaltung zu führen und befleiſſige ſich zu dem Ende der Vergnügſamkeit, der Mäßigkeit, der Sittſamkeit. Wer mit dieſem Tugenden verſehen iſt, wird tauſend thörichte Ausgaben vermeiden.** (*)

Es

(*) DU HALDE Deſcription de la Chine Tom. II. p. 40.

Es hat ſonder allem Zweifel mehr Nachſinnen gekoſtet, die Eigenſchaften der Menſchen auszumachen, wodurch der innerliche Wohlſtand, der Frieden, die Einigkeit, die Verbindung eines jeden Geſchlechtes, die man für den ſicherſten Grund der Glückſeligkeit des Reichs gehalten, geſtiftet werden kônte. Der Geſetz-Geber hat geurtheilt, daß eine jede kleine Geſellſchaft dem ganzen Reiche oder der groſſen Geſellſchaft des ganzen Volckes gleichen müſte, wenn ſie vor ſich beſtehen und das Reich für Gefahr und Unruhe bewahret werden ſolte. In dem Reiche iſt ein einiges Haupt, dem alle Glieder deſſelben eine Ehrerbietung erweiſen, die ihres gleichen nicht hat, und der dieſer Ehrerbietung hinwiederùm mit einer immerwehrenden und unermüdeten Liebe und Sorgfalt antwortet. Dieſe Uebereinſtimmung des Hauptes mit den Gliedern iſt die Seele, die dem ganzen ungeheuren Leibe das Leben und eine ordentliche Bewegung giebet. Die Glieder ſind alle untereinander auf eine ſolche Weiſe verbunden, daß die kleinern den gröſſern ohne Zwang dienen, weil dieſe dem Haupte näher ſind; daß die gröſſern die kleinern pflegen, weil jene ſelbſt in dieſen leiden und vergehen würden, wenn ſie nichts geachtet und verlaſſen würden; und daß die ſo einander an Stande und Würde ähnlich ſind, ſich untereinander ehren und lieben. Dieſe Verbindung wiederſteht den Uebeln, welche die Geſundheit des Leibes angreifen und allgemach verzehren kônten. Ein jedes Haus muß nach dieſem Muſter eingerichtet ſeyn. Der Vater des Hauſes muß eben ſo viel in demſelben gelten, als der Kayſer in dem Reiche, und von allen Hausgenoſſen mit eben der Ehrerbietung bedienet werden. Er hergegen muß gegen die Seinen ſich nicht anders verhalten, als der Kayſer ſich gegen das Volck verhält und ohne Unterlaß darauf dencken, wie er das Glück ſo wohl des ganzen Geſchlechtes, als aller, die dazu gehören, bauen möge. Die ſo unter dieſem Haupte ſtehen, müſſen einander ebenfalls auf gewiſſe Art unterworfen ſeyn, damit das Band der Einigkeit feſte halten möge. Das Weib muß nechſt dem Manne der gröſten Ehre und Liebe genieſſen. Unter den Kindern muß der älteſte Bruder ein Vorrecht vor den übrigen haben und von ſeinen Geſchwiſtern als die dritte Perſon in dieſem kleinen Staate verehret werden. Beyde hergegen müſſen das gegen ihre Kinder und jüngeren Geſchwiſter in achtnehmen, was die ſo genanten **Mandarins** oder Kayſerliche Bedienten in Anſehen ihres Volcks zu thun ſchuldig ſind. Die übrigen, die nicht wohl durch Vorzüge und Ehren voneinander geſondert werden können, müſſen durch eine aufrichtige Liebe miteinander vereiniget werden. Aus Leuten, die von Jugend an ſo angeführet werden und in einer ſolchen Verknüpfung untereinander leben, können nicht leicht böſe und ungehorſame Unterthanen werden. Sie werden vielmehr von ſich ſelbſt willig ſeyn, eben das in Anſehen des Staats und auſſer dem Hauſe zu beobachten, was ſie in dem Hauſe zu thun und zu beobachten gewehnet worden. Alle, die China geſehen und der Sachen dieſes groſſen Reiches kundig ſind, kommen, ſo ſehr ſehr ſie auch über verſchiedene andre Dinge ſtreiten, überein, daß die Stifter deſſelben ſo gedacht und ihre Hofnung, einen feſten, ruhigen und unvergänglichen Staat aufzurichten, auf dieſe Gedancken geſetzet haben. Und wenn ſie in dieſem Stücke uneinig wären, würden uns viele andre Dinge und vornemlich die Bücher der Chineſer, die wir jetzt leſen können, nicht

daran zweifeln laſſen. Was iſt geſchehen, dieſes groſſe Vorhaben, ein jedes Geſchlecht in ſich ſelbſt zu beruhigen und zu verbinden, auszuführen?

Man hat zuerſt die natürlichen Regungen und Triebe, welche die Eltern an die Kinder, die Kinder an die Eltern, die Brüder aneinander, das Weib an den Mann, den Mann an das Weib binden, für die gröſten und höchſten Tugenden erkläret, wodurch der Menſch recht vollkommen werden müſte. Man hat es weiter für nöhtig gehalten, dieſe Neigungen, welche die Natur ſelbſt den Menſchen eingiebet, viel weiter auszudehnen, als es die Vernunft fordert, und ihnen faſt gar keine Grenzen zu ſetzen. Man hat endlich diejenige unter dieſen Regungen, von der man den meiſten Nutzen gehoffet, die Liebe der Kinder gegen die Eltern, durch ſo viele Stützen und Auſſenwercke, durch ſo viele Gebräuche und Geſetze, befeſtiget, daß die Würckungen derſelben da bleiben müſſen, wenn die Liebe gleich ſelbſt in der Seelen ausſterben und ganz vergehen ſolte. Bey allen Völckern der Welt, die ihre Vernunft nicht ganz und gar verroſten laſſen, wird es für gerecht und billig gehalten, daß ein Kind ſeine Eltern liebe und ehre, daß ein Vater ſeine Kinder wohl erziehe, daß ein Weib ihrem Manne unterthänig und gehorſam ſey, daß die jüngern Brüder den Aeltern etwas einräumen, daß das ganze Hauß ſich nach dem Willen des Hauptes richte. Doch diejenigen, die ſich etwa gegen dieſe Pflichten in einigen Dingen verſehen, behalten ihr Anſehen im gemeinen Leben und ſind wenigſtens für öffentlicher Schmach und Verachtung ſicher. Und man ärgert ſich nirgends, wenn ein Kind ſich über den Ungeſtüm ſeiner Eltern beſchweret, wenn ein Weib es für erlaubt hält, ihren unvernünftigen Ehe-Gatten mit Glimpf zu rechte zu weiſen, wen die jüngern Brüder gegen die Aeltern behaupten, daß ihnen die Geburt einerley Rechte gegeben, wenn die erwachſenen und verheyrahteten Kinder glauben, daß die väterliche Gewalt aufgehöret habe, und ihre eigne Meinung oft dem Gutachten ihrer Eltern vorziehen. In China allein ſind diejenigen gleich aller Hochachtung und Ehre verluſtig, die in dieſen Stücken nur leichte und gemeine Fehler begehen. Und wer es gröber machet oder nur in ſeinen kleinen Uebelthaten fortfähret, der wird durch die einmühtige Stimme ſeines ganzen Landes als ein Ungeheuer verdammet, das des Lebens unwürdig iſt, und muß fürchten, daß die Geſetze ſeine Untugend aufs ſchärffſte beſtrafen. Der Gehorſam und die Ehrerbietung der Kinder gegen ihre Eltern iſt faſt mehr ein Gottesdienſt, als eine Pflicht, die durch die Natur und Vernunft befohlen wird. Die geringſte Verletzung dieſes Gehorſams, ein kleiner Unwille, ein Misvergnügen über einen ſtrengen Befehl, ein kurzer Verzug, ein unbeſonnenes Wort, iſt ein Staats-Verbrechen, das eben ſo wenig geduldet wird, als der Ungehorſam gegen den höchſten Regenten des Reiches. Was noch mehr? Der Himmel oder der Geiſt des Himmels, der doch für den erſten Urheber aller Glückſeligkeit des Volcks gehalten wird, kan durch Worte und Wercke angetaſtet und beleidiget werden. Die Gerechtigkeit reget ſich nicht, wenn dieſes etwa geſchicht, und die Geſetze verbieten es nicht. Allein alle Anweſende erſchrecken, wenn jemand ein Wort entfähret, das die Ehre ſeiner Eltern kräncket, oder wenn er etwas unternimt, woraus man abnehmen kan, das ihm das Verhalten und die Regierung ſeines Vaters

ters mißfalle. Und wird die Sache ruchtbar, ſo hält es die Obrigkeit nicht für erlaubt, den Frevel unbeſtraft zu laſſen. Läſt ein Kind ſich im Eyfer dahin bringen, daß es Schelt-Reden gegen ſeine Eltern ausſtöſſet oder gar Hand an dieſelbe leget, ſo iſt das ganze Land eben ſo rege, als wenn man ein gewaltiges Erdbeben ſpürete. Die hohen und niedrigen Bedienten in dem Striche, wo die Miſſethat vorgegangen, werden insgemein abgeſetzet, weil man meinet, dieſer Greuel hätte nicht vorgehen können, wenn jene ihre Pflicht recht beobachtet und die Bosheit des Uebelthäters, da ſie ſich zuerſt gezeiget, ſo fort durch eine ſcharfe Züchtigung eingetrieben hätten. Die Verwandten des Unglückſeligen werden zur Strafe gezogen. Wie, ſagt man, hätte dieſer Menſch auf eine ſo abſcheuliche That verfallen können, wenn dieſe ihn von Jugend auf recht unterwieſen und in der Zucht gehalten hätten? Der Miſſethäter ſelber muß, nach den Geſetzen, aufs grauſamſte getödtet und in kleine Stücke zerſchnitten werden. Ein Vater, der ſein Kind verklaget, daß es die Ehrerbietung gegen ihn übertreten, darf ſeine Klage nicht beweiſen. Man glaubet ihm ohnedem. Ein Sohn hergegen, der ſich über ſeine Eltern beſchweret, wird als eine Peſt des Landes verfluchet und mit ſeiner Klage abgewieſen. Man nimt ſie endlich in den Gerichten an, wenn der Grosvater dieſelbe unterzeichnet hat. Allein der Kläger hat ſein Leben verlohren, wenn es ſich bey der Unterſuchung zeiget, daß er etwas gegen die Warheit berichtet. Die übrigen Pflichten, deren wir erwehnet, ſind ſo heilig nicht, und doch weit heiliger und weitläuftiger, als bey allen übrigen Völckern der Welt. Der Gehorſam des Weibes gegen den Mann geht ſo weit, als man es ſich einbilden kan. Man trägt es endlich, wenn ſie ihr Leben gegen ſeine Grauſamkeit ſchützet: Doch läſſet ſie ſich verwunden oder gar tödten, ſo wird ſie als ein Beyſpiel einer vollkommenen Tugend verehret und in der Geſchichte des Landes der Nachwelt zum Spiegel aufgeſtellet. Man erſtaunet, wenn man vernimt, daß Brüder einander Proben ihres Haſſes geben. Und die jüngern Brüder, die den Aeltern ſich wiederſetzen, müſſen ſich, wo es ihnen üm Anſehen und Ehre zu thun iſt, einen andern Auffenthalt wehlen. An dem Orte, wo man ihre Sünde gemercket hat, gelten ſie nicht mehr. Alle dieſe Dinge flieſſen aus dem Grund-Satze, den die erſten Geſetz-Geber vor Augen gehabt: Die Ruhe und der Wohlſtand eines Geſchlechtes wird ſich ſelbſt erhalten, wenn man die Regungen und Triebe, wozu die Menſchen von Natur geneigt ſind, ſo weit, als es immer möglich iſt, verſtärcket und mit unerſteiglichen Mauren, ſo zu reden, ümziehet.

Keine von dieſen Regungen iſt ſtärcker beſetzet, als die Ehrerbietung der Kinder gegen die Eltern, weil man dieſe für den Grund der Ruhe nicht nur eines jeden Hauſes, ſondern auch des Reiches ſelber geachtet hat. Dieſer eine ewige und unveränderliche Dauer zu verſchaffen, hat man von den älteſten Zeiten her eine Verordnung gemachet, die ſo ſonderbar iſt, als etwas ſeyn kan. Die verſtorbenen Eltern, und nicht nur die Eltern, ſondern auch die Vorfahren eines Geſchlechtes, müſſen eben ſo geehret werden, als wenn ſie noch lebten und zugegen wären. Es iſt nicht genug, daß die Kinder ihre Eltern auf das bitterſte beweinen und auf das prächtigſte, nach ihrem beſondern Zuſtande und Vermögen, beer-

digen laſſen: Nicht genug, daß ſie alle ihre Geſchäfte liegen laſſen und ihre Aemter und Bedienungen aufgeben, wenn diejenigen ſterben, von denen ſie gezeuget ſind, damit ſie Müſſe haben, ihrem gerechten Schmerze ungehindert nachzuhengen: Nicht genug, daß ſie drey ganzer Jahre nach dem Tode ihrer Eltern in der höchſten Stille und Einſamkeit hinbringen. Sie ſind auch verbunden, ſich vor ihren entſeelten Leibern mit den Zeichen der äuſſerſten Wehmuht niederzuwerfen, ihre Gräber zu beſuchen, auf ihre Gräber zu gewiſſen Zeiten Speiſen zu ſetzen, ihre Bilder aufzuheben oder zum wenigſten kleine Tafeln in ihren Häuſern aufzuhengen, worauf ihre Nahmen geſchrieben ſind, die der Sitz oder Thron ihres Geiſtes genennet werden. Was das gröſte: Sie ſind verpflichtet in gewiſſen kleinen dazu gebauten Capellen ihre Eltern und Vorfahren biß auf das vierte Glied mit beſondern Gebräuchen, mit Opfern, mit Weyrauch und andern Zeichen der gröſten Ehrerbietung, nicht anders, als wenn es Götter wären, zu verehren. Es iſt leicht zu ermeſſen, zu was für einem Ende dieſe Verordnungen ſind gegeben werden. Man hat durch den Dienſt, der den verſtorbenen Eltern und Vorfahren erwieſen wird, die Ehrerbietung der Kinder gegen die Lebenden in den Gemühtern recht gründen und unauslöſchlich machen wollen. Iſt es zu vermuhten, daß man ſich erkühnen werde, einen Lebendigen zu verachten und zu beleidigen, den man nach ſeinem Ableben ſo ſorgfältig und heilig ehren muß? Und man hat ſich nicht in dieſer Meinung betrogen. Niemand leugnet es, daß dieſe Gebräuche ein bewehrtes Mittel gegen den Ungehorſam ſind und eine der vornehmſten Urſachen, weswegen die Exempel der wiederſpenſtigen und aufrühriſchen Kinder in einem ſo groſſen Volcke ſo ſelten vorkommen. Die Einbildung wird durch dieſelben ſo gerühret und beſtricket, daß das Herze keinen ſtarcken Trieb zum Ungehorſam bey ſich aufbringen kan.

Man wird ſonder Zweifel hie unſer Gutachten von dieſem ſo berühmten Dienſte, den die Chineſer ihren entſeelten Eltern oder den Geiſtern derſelben abſtatten, erwarten. Wir wollen daher daſſelbe in der Kürze eröfnen. Es iſt Weltkündig, mit was für Heftigkeit die Geſandten des Römiſchen Stuls, die nach China verſchicket worden, den Chriſtlichen Glauben daſelbſt zu verkündigen, viele Jahre nacheinander in dem verfloſſenen und jetzigen Jahrhundert geſtritten haben, ob die Ehre, welche die Chineſiſchen Geſetze den Verſtorbenen zu erzeigen befohlen, eine Art der Abgötterey und ein ſchädlicher Aberglauben, dem die neubekehrten Chriſten abſagen müſten, oder ob ſie eine unſchuldige Gewonheit, die von der Staats-Klugheit der alten Geſetz-Geber aufgebracht worden, und die daher den Glauben eines Chriſten keinesweges verunehren könne. Die Jeſuiten haben das letztere behauptet. Die Dominicaner und Franciſcaner haben das erſtere vertheidiget. (*) Jene haben, ihres

(*) Die vornehmſten Schriften, die zu dieſer groſſen Streitigkeit, woran faſt ganz Europa auf gewiſſe Weiſe Theil genommen, gehören, ſind in dreyen Bändern zuſammengedrucket worden, unter dem Titul: Hiſtoria cultus Sinenſium, ſeu varia ſcripta de cultibus Sinarum inter vicarios Apoſtolicos & Patres Societatis Ieſu controverſis, oblata Innocentio XII. Pont. Max. Cölln 1700. in 8.

ihres groſſen Anſehens und ihrer ungemeinen Verſchlagenheit ungeachtet, ſo wohl zu Rom, als in den Gemeinen, die ſich von der Römiſchen Kirchen abgeſondert, ihre Sache verlohren. Sie haben indeß ihre Meinung nicht fahren laſſen. Sie warten nur auf eine bequeme Gelegenheit, dieſelbe wieder hervorzuziehen und mit friſchen Kräften und neuen Gründen zu beſchützen. Und ſie haben in ihrer Kirchen, vielleicht auch in andern, ihre Freunde, die bereit ſind, ihre Federn mit ihnen anzuſetzen, üm darzuthun, daß die Gebräuche, die zur Ehre der Eltern und des Confucius beobachtet werden, nichts, als äuſſerliche und zuläſſige Zeichen der innerlichen groſſen Ehrerbietung gegen ihre Verdienſte ſind. Wir urtheilen, nachdem wir alles reiflich erwogen, daß man ſich weder zu der einen, noch zu der andern Parthey völlig ſchlagen könne. Dieſer ſo ſcharf beſtrittenen und eben ſo ſcharf vertheidigte Dienſt kan eigentlich für keinen Götzendienſt oder für eine Abgötterey gehalten werden. Allein er iſt auch ſo gar rein und unſträflich nicht, daß man denen Chriſten erlauben könte denſelben fortzuſetzen. Er iſt eigentlich keine Abgötterey. Wir wollen, üm den Beweis abzukürzen, einräumen, daß diejenigen, die ihn befohlen, die Unſterblichkeit der abgeſchiedenen Seelen geſtanden und daher nicht gezweifelt, daß die Geiſter, denen dieſe Ehre wiederfähret, in einer andern Welt würcklich lebeten. Wir wollen noch mehr zugeben. Wir wollen es für bewieſen annehmen, ohngeachtet es keinesweges bewieſen iſt, daß die Chineſer dafür halten, daß die Geiſter zu der Zeit gegenwärtig ſind und ſich auf den Tafeln, die ihr Thron genennet werden, niederlaſſen, wenn ihnen die gewöhnlichen Opfer von ihren Nachkommen und Schülern gebracht werden. Man wird von der andern Seite weder behaupten wollen, noch erweiſen können, daß die Chineſer von den Geiſtern, vor welchen ſie mit ſo vieler Demuht und Ehrfurcht erſcheinen, etwas bitten, oder ſich einbilden, daß die Geiſter wegen dieſes Dienſtes ihnen allerhand Wohlthaten erzeigen und hergegen die, ſo ihn unterlaſſen, beſtrafen werden. Und ſo lange dieſes nicht auſſer Zweifel geſetzet werden kan, wird man nicht befugt ſeyn, das Wort Abgötterey oder Götzendienſt von dieſer Verehrung der Geiſter in ſeinem wahren Verſtande zu gebrauchen. Was iſt Abgötterey? Eine Ehre, die einem Weſen, dem man ohne Grund eine göttliche Gewalt zueignet, zu dem Ende erzeiget wird, damit man durch daſſelbe reich, geehrt, geſund oder auf andre Weiſe glücklich werden möge. Hoffet alſo der Chineſer nichts von der Macht der Geiſter, denen er opfert, und darf er, ſeiner Meinung nach, ihren Zorn nicht fürchten, wenn er ſie ungeehrt läſſet, ſo begeht er eigentlich keine Abgötterey, wenn er die Pflichten abträget, die nach den Geſetzen der Väter den Geiſtern ſeiner Vorfahren gebühret. Doch dieſe Erinnerung nimt nur den heßlichſten Flecken von dieſem Dienſte weg. Er iſt deswegen noch nicht ganz unſchuldig und zuläßig. Ein Chriſt kan ſich nicht dazu verſtehen, weil er wenigſtens in ſich abergläubiſch iſt, obgleich die Abſichten deſſelben nur auf die Wohlfart und irdiſche Ruhe des Reiches gehen. Wir ſetzen das, als gewiß, zum voraus, was wir ſelbſt für ungewiß ausgegeben, daß die Chineſer die Geiſter, die ſie verehren, ſich als gegenwärtig vorſtellen. Iſt dieſes gegründet, ſo müſſen ſie der Meinung ſeyn, daß die Geiſter den Ort, den ſie nach ihrem Abſchiede bewohnen, wo nicht ſtets, doch zu gewiſſen Zeiten,

ten, verlaſſen und ſich zu den Ihrigen in die Häuſer, worin man ihnen opfert, verfügen können. Leidet die Offenbarung, zu der ſich die Chriſten bekennen, dieſen Glauben? Noch mehr. Iſt dieſes richtig, ſo ſind die vom Leibe getrenneten Geiſter noch mit menſchlichen Begierden und vornemlich mit der Ehrſucht behaftet. Warüm ſolten ſie ſich aus jener Welt in die Hieſige bemühen, wenn ſie kein Vergnügen aus der Ehrerbietung und dem Dienſte ſchöpfeten, den ihre Nachkommen ihnen abſtatten? Reimt ſich dieſes zu den Begriffen von den abgeſchiedenen Geiſtern, die wir in der Schrift finden? Doch man ſetze, daß das, was wir für wahr angenommen, falſch ſey! Es wird dieſer Dienſt dennoch darüm verwerflich bleiben, weil er ſehr gefährlich iſt und zur würcklichen Abgötterey Anlaß geben kan. Es iſt gewiß, daß die Gebräuche, die zu dieſem Dienſte gehören, alle ſo beſchaffen ſind, daß die, ſo ihn verrichten, faſt nichts anders dencken können, als daß die Geiſter würcklich da ſind und Zuſchauer abgeben. Iſt es nicht geboten zu glauben, daß ſie gegenwärtig ſind, ſo iſt es doch auch niemand verwehret. Und es iſt alles ſo eingerichtet, daß die Chineſer gleichſam eingeladen werden, auf dieſe Gedancken zu fallen. Es iſt gewiß, daß kein Dienſt einer wahren und eigentlichen Abgötterey ähnlicher ſeyn könne, als dieſer. Der Kayſer, der zugleich der Hoheprieſter des Reiches iſt, thut faſt nichts anders, wenn er dem Himmel opfert, als was in den Verſamlungen der Geſchlechter geſchicht, die ihre Vorfahren und Eltern verehren müſſen. Die Götzen-Prieſter, deren jezt in China eine unglaubliche Menge iſt, dienen ihren vermeinten Göttern faſt auf eben dieſe Weiſe. Wie leicht ſind die meiſten Menſchen, die ſo urtheilen, wie ſie von ihrer Einbildung unterrichtet werden, dahin gebracht, daß ſie einen Dienſt, bey dem ſie alle Zeichen eines rechten Gottesdienſtes warnehmen, zu einem vollkommenen Götzendienſte in ihren Gedancken machen? Iſt es zu verwundern, wenn jemand ſo bey ſich urtheilet: Die Geiſter werden mit eben den Gebräuchen verehret, womit der Himmel und die Götter bedienet werden: Sie ſind alſo ebenfalls Götter und werden mir nicht weniger Nutzen und Segen ſchaffen können, als die Götter: Einerley Ehre, einerley Macht. Und es findet ſich in dieſen Gebräuchen ein beſonderer Uemſtand, der dieſen Schluß ungemein befördern kan. Der Ceremonien-Meiſter hält, wenn die Handlung vollbracht iſt, eine kurze Rede an die, ſo derſelben beygewohnet, und verſichert ſie, daß ſie ſich nunmehro alle irdiſche Glückſeligkeit, Geſundheit, Reichthum, Ueberfluß, langes Leben und was ſonſt den Menſchen angenehm iſt, verſprechen könten, nachdem ſie ihren Vorfahren die ſchuldige Ehrerbietung geleiſtet hätten. Er ſagt nicht, daß die Geiſter, denen ſie den Dienſt gebracht, ihnen dieſe Güter ſchencken oder erbitten würden. Es iſt höchſt glaublich, daß die Meinung ſeiner Rede nur dieſe ſey: Der Himmel werde es ihnen an keiner Glückſeligkeit mangeln laſſen, weil ſie ſich ſo demühtig und ehrerbietig gegen die Geiſter ihrer Väter erwieſen. Allein wie bald vermenget der gemeine Mann zwey Dinge miteinander, die einander ſo nahe verwand ſind, als dieſe beyde? Was hat es in der Römiſchen Kirchen geholfen, daß die verſtändigſten Lehrer derſelben das Volck ſo oft erinnert haben: Die Heiligen, die ihr anrufet, ſind diejenigen nicht, die euch das Gute, das ihr wünſchet, geben. GOtt ſchencket euch alles, und läſt ſich nur durch die Fürbitte der Heiligen be-

bewegen, daß er deſto williger ſeine Gaben mittheilet. Was hat dieſes an den meiſten Oertern geholfen? Glaubt nicht das Volck dem ungeachtet allenthalben, daß die Heiligen ſelbſt ihm ohne GOtt alles zuwerfen können, was es begehret? Und leugnen dieſes diejenigen in dieſer Kirche, die aufrichtig die Kranckheiten derſelben geſtehen wollen? In China iſt die Gefahr, daß dieſes, was wir geſagt, geſchehen möge, ſo viel gröſſer, weil der Götzendienſt faſt das gantze Reich überſchwemmet hat und die Menge derer, die allerhand Götter anbeten, die Zahl derjenigen, die bey der alten Religion des Volcks bleiben, weit überſteiget. Und was ſollen wir dazu ſagen, daß man bey dieſem Dienſte den Unterſcheid des Guten und des Böſen gantz zurücke ſetzet und die Vorfahren überhaupt, ſie mögen tugend- oder laſterhaft geweſen ſeyn, nicht anders, als wenn ſie vergöttert worden, verehret? Man beſchöne dieſes ſo beredt und ſcharfſinnig, als man kan; Es wird doch in den Augen der Weiſen nie ſo erträglich werden, als man es gerne ſiehet. Der Böſe genieſſet nach ſeinem Tode eben der Ehre, die dem Frommen wiederfähret, und noch dazu einer Ehre, die der Anbetung ſo nahe iſt. Wie iſt es zu verhüten, daß daraus nicht dieſe Gedancken erwachſen: Jene Welt weiß von dem Unterſcheide nichts, den man hie unter Gerechten und Ungerechten machet? Was iſt alſo Tugend? Was iſt Laſter? Eine Einbildung der Menſchen, die zu dem Ende erſonnen iſt, daß Ruhe und Friede in dem gemeinen Leben erhalten werden möge. Und wie wird es ein Chriſt inſonderheit verantworten können, der ſeine Vorfahren, die ihre Tage in allerhand Miſſethaten zugebracht, nicht anders, nach ihrem Abſchiede grüſſet, als wenn ſie der Gerechtigkeit und Tugend nachgeſtrebet hätten, und Leute, die er als Verdamte beklagen muß, in der Welt als ſelige Einwohner des Himmels verehret? Wir wiſſen, was auf dieſe Dinge geantwortet werden kan: Und wir können es leicht wiſſen, weil es ſchon zum Theil geantwortet worden. Ein Chriſte ſondert in ſeinem Geiſte alles von dieſen Gebräuchen ab, was ſie ſo ſträflich machet. Er ſtellet ſich, wenn er in dem Verſamlungs-Hauſe erſcheinet, ſeine Väter als unglückſelige Geiſter vor, die in der Höllen die gerechte Strafe ihres Unglaubens fühlen. Sein Glaube verbeut ihm, mit den Gebräuchen, wozu er durch die Geſetze des Landes verpflichtet iſt, eine wahre Ehrerbietung des Gemühtes zu verbinden. Reget ſich noch ein Affect bey ihm, ſo iſt es das Mitleiden über den kläglichen Zuſtand derjenigen, aus deren Blute er entſproſſen iſt. Alle Stücke dieſes Dienſtes ſind demnach in Anſehen ſeiner nichts, als natürliche Bewegungen, nichts als äuſſerliche Zeichen, denen er in ſeiner Seelen alle ihre Bedeutung genommen hat. Allein dieſe Ausflucht iſt leicht verſtopfet: Wir wollen nur eines fragen: Iſt es einem Chriſten erlaubt, ſich der abgöttiſchen und abergläubiſchen Welt in ſeinen Geberden und Wercken gleich zu ſtellen und die Dinge ungeſcheut zu thun, die von allen für Zeichen, die eine böſe Bedeutung haben, für Merckmahle wo nicht des Götzendienſtes, doch des Aberglaubens, gehalten werden? Iſt es ihm vergönnet, durch ſein äuſſerliches Verhalten die Welt in den Wahn zu ſetzen, daß ſein Glaube thörichte und abergläubiſche Meinungen und Gebräuche leide, und ſo gar weit von dem falſchen Glauben und Dienſte eines Landes nicht entfernet ſey? Schade, daß den erſten Chriſten dieſe Entſchuldigung der Chineſiſchen Ge-

Gebräuche nicht eingefallen iſt! Wäre dieſes geſchehen, ſo hätten ſie ohne Gefahr und Sünde dem Jupiter einen Stier ſchlachten und dem Pluto ein ſchwarzes Schaf opfern können, und ihre Nachkommen hätten keine Regiſter der Märtyrer verfertigen dürfen. Iſt es nicht mehr, als vermuhtlich, daß einige groſſe und verdiente Leute, deren Nahmen wir aus Ehrerbietung verſchweigen, das ungemeine Lob, das ſie denen Erfindern dieſer uralten Gebräuche gegeben, zum wenigſten würden gemäßiget und etwas kaltſinniger dieſen Dienſt gerechtfertiget haben, wenn es ihnen gefällig geweſen, ſich an dieſe und einige andre Dinge, die wir weglaſſen, zu erinnern?

Die allgemeine Freundſchaft und Liebe des Volcks, die der Geſetz-Geber der Chineſer, als den dritten Haupt-Grund der Ruhe und Glückſeligkeit ſeines Reiches, angeſehen, ſoll aus dem verdrießlichen und beſchwerlichen Wohlſtande erfolgen, den er fürgeſchrieben. Man mercke, daß wir die Wörter **Freundſchaft** und **Liebe** hie nicht in ihrem ſcharfen Verſtande nehmen, ſondern in einem etwas weitläuftigern. **Fohi**, oder wer es ſonſt iſt, muß dafür gehalten haben, daß die meiſten Feindſchaften und Händel, ja gar die Empörungen, aus der ſtarcken Gemeinſchaft und dem gar zu freyen Uemgange der Menſchen entſtünden. Er hat daher ſeinen Unterthanen eine Lebens-Art anbefohlen, die keine ſonderbare Vertraulichkeit zuläſſet und ſo unangenehm und mühſelig iſt, daß ſich niemand, der Freyheit und Ruhe liebet, nach einer andern Geſellſchaft, als der, die er in ſeinem Hauſe antrift, ſehnen kan. Dieſer Wohlſtand theilet ſich gleichſam in zweene Theile, in die Höflichkeit des gemeinen Lebens, und in die Ceremonien, die bey beſondern Gelegenheiten, bey dem Beſuch, bey Gaſtmahlen, bey Zuſammenkünften und andern Fällen, beobachtet werden müſſen. Jene, die Höflichkeit, iſt ganz übermäßig und bey den Höchſten ſo wohl, als den Niedrigſten ſo kunſtmäßig abgezirckelt, daß eine wahre Verbindung der Gemühter ſehr ſchwer zwiſchen den Menſchen geſtiftet werden kan, und alle in einer gewiſſen Hochachtung gegen einander erhalten werden müſſen. Es ſieht beynahe ſo aus, als wenn zweene Götter einander bewillkommeten, wenn ſich zweene Chineſer, die einander gleich ſind, grüſſen. Und man kan ſich daher leichte vorſtellen, wie weit die Ehrerbietung gegen Perſonen, die an Stande und Würde den gemeinen Mann übertreffen, ſich erſtrecken müſſe. Dieſe, die Ceremonien, ſind ſo mannigfaltig und weitläuftig, daß man groſſe Bücher von denſelben ſchreiben müſſen, und zu keiner Fertigkeit darin gelangen kan, wo man nicht eine geraume Zeit auf die Erlernung derſelben gewendet hat. Die Gaſtmahle ſind am allerbehutſamſten eingeſchrencket, weil die Menſchen nicht leichter miteinander bekant und vertraulich werden können, als wenn ſie in Geſellſchaft eſſen und trincken. Es wird nichts vergröſſert, wenn man ſaget, daß die Gäſte nicht deswegen bey einem andern erſcheinen, daß ſie ſich erquicken und einige Stunden ohne Sorgen zubringen wollen, ſondern darüm, daß ſie gewiſſe Bewegungen der Augen, der Hände und des ganzen Leibes, nach der Anweiſung des Ceremonien Meiſters, der in der Mitte des Speiſe-Saales ſtehet, machen, gewiſſe Worte und Redens-Arten, die niemand ändern darf, ausſprechen und mit einer groſſen Ernſthaftigkeit eine Probe von ihrer Geſchicklichkeit in den Gebräuchen des Landes ablegen ſollen.

Man

Man führt gar, wenn geſpeiſet wird, ein Schauſpiel auf, damit niemand Zeit und Gelegenheit haben möge, ſich mit ſeinem Nachbar durch ein Geſpräch zu unterhalten. Unſre Europeer, die dieſe unendliche Höflichkeit und kunſtreiche Lebens-Art zuerſt ſehen, wiſſen nicht, was ſie zu dieſen Aufzügen ſagen ſollen, und meinen, daß ſie in ein Land geführet worden, deſſen Einwohner ſich untereinander verbunden, ein ewiges Gauckel-Spiel aufzuführen. Der Chineſer hergegen glaubet, daß dieſer Wohlſtand nicht der letzte und ſchlechteſte Beweis der Klugheit ſeiner Väter und Vorfahren ſey, und ein gewiſſes Zeugniß von dem Vorzuge ſeines Volcks für allen übrigen Völckern der Welt. Dieſe Dinge machen es, ſagt er, daß wir ſelten aneinander gerahten; dieſe verhindern es, daß wir uns einander nicht geringe ſchätzen; dieſe ſtehen im Wege, daß keine Bündniſſe und Schlüſſe zum Schaden des Reichs und der allgemeinen Ruhe konnen errichtet werden; dieſe haben den rauhen und groben Geiſt unſrer Väter abgeſchliffen und zur Sittſamkeit, zur Vertragſamkeit, zur Dienſtwilligkeit gewehnet, und werden, ſo lange wir ſie behalten werden, das Volcks ſtets von Ungehorſam, Wiederſpenſtigkeit, Eigenſinn und andern Laſtern abhalten; dieſe ſind das ſicherſte Mittel gegen alle Verſchwerungen, die insgemein bey den Mahlzeiten und in unordentlichen Geſellſchaften ihren Anfang nehmen; dieſe ſind es vornemlich, weswegen wir befugt ſind, alle andre Völcker, die ſich ohne Regul und Ordnung untereinander mengen, für Barbaren zu halten, die von uns die rechte Weiſe zu leben lernen müſſen. Sie machen daher ein anſehnliches Stücke der Chineſiſchen Tugend aus, und werden faſt für heilig angeſehen. Es iſt ein beſonderer Raht beſtellet, der dahin ſehen muß, daß ſie nie veralten und abkommen. Die Jugend muß dieſelbe, als eine der nöhtigſten Wiſſenſchaften, ſo bald ſie verſtändig wird, zu faſſen ſich bemühen. Und wer ſich die Freyheit nimt, dieſelbe zu verſäumen, der hat nichts gewiſſers, als Abſcheu, Spott und Verachtung zu gewarten.

Man wird ſchon in dieſem kurzem Entwurfe der Tugend, die das Volck in China ausüben ſoll, verſchiedene von den Mitteln bemercket haben, wodurch man dieſelbe unvergänglich machen, oder das Volck bewegen wollen, die erzehlten Gebote willig und beſtändig zu erfüllen. Die groſſe Meinung von der Perſon des Kayſers, die Art zu regieren und die Strafen, womit die Geſetze den Uebertretern einiger von dieſen Pflichten drohen, ſind keine ſchwache Schutzwehren gegen die Luſt zu ſündigen. Man hat ſich indeß auf dieſe Bewegungs-Urſachen nicht ganz und gar verlaſſen dürfen, weil man wohl gewuſt, daß die Leichtſinnigkeit der menſchlichen Natur und die allen angebohrne Liebe zu einem ungebundenen Leben ſo leicht nicht zu bändigen wäre. Zudem kan ein gutes Theil der Laſter, die dieſen Pflichten entgegen ſtehen, im verborgenen begangen werden. Wie erfährt es die Obrigkeit, wenn die Häuſer unordentlich regieret werden? Wenn die Kinder, die Eltern, die Weiber, ihrer Schuldigkeit vergeſſen? Wenn der Landmann ſeinen Acker übel bauet? Wenn der oder jener die Reguln des Wohlſtandes übertritt? Geſetzt, es fünden ſich ſtets Kläger: Wie würde der Richter, in einer ſo ungeheuren Menge Volcks alles hören, alles unterſuchen, alles beſſern können? Man hat daher nohtwendig auf gewiſſe allgemeine Anſtalten und Ordnun-

gen dencken müſſen, wodurch das Volck nachdrücklich angetrieben würde, der Tugend ſich zu befleißigen. Die allermeiſten Völcker der Welt haben von der Religion den gröſten Bewegungs-Grund zu einem erbaren und ordentlichen Leben geholet und durch die Vorſteher derſelben den Laſterhaften die Rache der Götter in dieſer und jener Welt, den Frommen die Gnade derſelben, verkündigen laſſen. In China hat man ſeine Zuflucht zu ganz andern Dingen genommen, und am wenigſten bey der Religion Hülfe geſuchet. Es ſteht dahin, ob dieſes aus Ueberlegung, oder aus Mangel der Klugheit und Erfahrung geſchehen: Genug, daß die Sache ſelbſt nicht leicht in Zweifel gezogen werden kan. Wir können nicht in Abrede ſeyn, daß die Chineſiſche Tugend von einer gewiſſen Seite mit der alten Religion des Volcks zuſammenhenge. Es ſoll ſich dieſes gleich zeigen. Allein dieſes Band iſt ſo verſteckt, daß es wenige ſehen, und zugleich ſo ſchwach, daß es ohne Mühe zerriſſen werden kan. Ueberdem haben es diejenigen, die das Volck zur Tugend anführen ſollen, nie geachtet, und ihren Ermahnungen ganz andre Gründe zugefüget. Und wenn die älteſte Religion des Landes genau geprüfet wird, ſo iſt ſie auch von der Art nicht, daß ſie ein Tugend-Lehrer mit groſſem Vortheil auf ſeine Abſichten ziehen kan. Man wird es nicht von uns verlangen, daß wir uns hie in die berühmte Streit-Frage von der Beſchaffenheit der alten Chineſiſchen Religion weitläuftig einlaſſen, womit ſich die gelehrteſten Leute in den neuern Zeiten ſo mühſam beſchäftiget haben und noch beſchäftigen. Es wird genung ſeyn, wenn wir zur Beſtärckung des Urtheils, das wir eben jetzt von dem Einfluſſe der Chineſiſchen Religion in die Tugend-Lehre gefället haben, das mit wenigen hinzuſetzen, was wir für wahr angenommen, nachdem wir uns durch die Hitze und durch die Gelehrſamkeit derjenigen, die dieſe Frage ſo eyfrig getrieben haben, ermuntern laſſen, mit dem möglichſten Fleiß dieſelbe zu unterſuchen. Unſers Erachtens, wiederfähret denen alten Chineſern mehr Ehre, als ſie verdienen, wenn ſie für Anbeter des einigen und wahren GOttes, für Leute, die vielleicht der Geiſt des HErren von den vornehmſten Stücken der natürlichen und geoffenbarten Religion ſelbſt unterrichtet, ausgerufen werden: Und im Gegentheil wiederfährt ihnen nicht Ehre genug, wenn ſie unter die GOttes-Verleugner oder unter diejenigen, die von gar keiner Religion etwas gewuſt, geſetzet werden. Was ſie geglaubet, das kan allein aus ihren älteſten Büchern ausgemachet werden. Dieſe ſind, wie diejenigen ſelbſt bekennen, die am meiſten von der Weisheit dieſes Volcks eingenommen ſind, weder deutlich, noch ordentlich. Und iſt dieſes beynahe nicht allein Beweiſes genug, daß der älteſte Glaube des Landes nicht rein, gründlich und ſicher könne geweſen ſeyn? Iſt es glaublich, iſt es möglich, daß ein Volck eine gewiſſe, lautere und vollkommene Religion haben könne, das nichts als Verwirrung, Denckelheit und Ungewißheit in den Schriften findet, woraus es die Religion lernen ſoll? Doch wenn alle Stellen dieſer Bücher, welche die Religion betreffen, gegen einander gehalten und zuſammen geſetzet werden, ſo läſſet ſich doch ein allgemeiner und halb deutlicher Begrif von den Lehren herausbringen, die in den Zeiten der Chineſiſchen Einfalt und Unſchuld geglaubet worden und vielleicht noch von denen geglaubet werden, die ſich weder durch die Götzen-Diener, noch durch die Verächter

alles

alles Gottesdienſtes verderben laſſen. Die Sache wird noch etwas klärer, wenn man zu dieſen Stellen die noch jetzt üblichen Gebräuche, die gemeinen Meinungen des Landes und den öffentlichen Dienſt, der von dem Kayſer und ſeinen Bedienten verrichtet wird, ſetzet. Alles kömt ohngefehr auf die folgenden Sätze an.

In dem ſichtbaren Himmel, der die Erde wie ein Gewölbe beſpannet, wohnet von Ewigkeit ein lebendiges und mächtiges Weſen, ſo wie die Seele in ihrem Leibe. Dieſer Geiſt hat zu einer gewiſſen Zeit die Erde, die ein ungeſtalter Klumpen und mit Waſſer überſchwemmet war, durch ſeinen kräftigen Einfluß und durch die Gewalt ſeiner Strahlen abgetrocknet und in die jetzige Verfaſſung und Ordnung gebracht. Kaum war dieſes geſchehen, ſo entſtanden lebendige Geſchöpfe, die den geſäuberten Erdboden bewohnen und ferner bauen konten. Dieſe Geſchöpfe waren von einer zwiefachen Gattung. (*) Der Himmel zeugte vor ſich: Und die von dem Himmel geſchwängerte Erde zeugte ebenfalls alleine. Daher entſtand ein zwiefaches Geſchlecht, das Geſchlecht des Himmels und das Geſchlecht der Erden. Der Himmel brachte dreyzehen Menſchen hervor, die eine ſehr lange Zeit lebten. Aus der Erden wurden eylf andre Menſchen gebohren, die ein eben ſo hohes Alter erreicheten. Aus dem Geſchlechte des Himmels ſtammen die erſten Fürſten und Stifter des Chineſiſchen Reiches her. Und ſo viel man wahrſcheinlich muhtmaſſen kan, ſind die Geiſter, die unter der Aufſicht des Himmels, nach dem Glauben der Chineſer, gewiſſe Theile der Erden bewachen und verwalten, gleichfalls Nachkommen dieſes Hauſes, das der Himmel beym Anfange der Welt gepflanzet hat. Es iſt nicht zu vermuhten, daß man hätte glauben können, daß dieſes Geſchlecht ausgeſtorben. Das Haus der Erden hat neun andre Menſchen natürlicher Weiſe gezeuget. Dieſe ſind die eigentlichen Stamm-Väter aller Menſchen, die hernach gebohren worden, und haben viele tauſend Jahre auf der Welt zugebracht. Der Himmel liebet die Menſchen und iſt ſehr geneigt ihnen wohlzuthun, weil ſie von ihm die Kraft zu dencken oder die Vernunft bekommen und aus dem Schoſſe ihrer Mutter, der Erden, nie hervorkommen wären, wenn er ſie nicht zur Zeugung geſchickt gemacht hätte. Er fähret daher fort, die Erde zu beſtrahlen und zu befeuchten, damit ſie die Dinge, die das Leben der Menſchen brauchet, weiter hervorbringen könne. Er hat nebendem zur Verhütung aller Unordnung, wodurch die Fruchtbarkeit der Erden könte aufgehalten werden, gewiſſe von ihm entſproſſene Geiſter über die Berge, Thäler, Flüſſe, Wälder und andre Dinge geſetzet. Er verlanget dieſer Wohlthaten halber keine beſondere Verehrung von dem Volcke. Er wird dadurch genug geehret, wenn die Geſetze und Reguln in Acht genommen werden, die er durch ſeinen Sohn, den Kayſer, kund machen laſſen. Und dieſe ſind leicht und zielen alle auf die Wohlfahrt der Menſchen. Niemand iſt auch ſo hoch und würdig, daß er ihm einen angenehmen Dienſt leiſten könte. Der, ſo von ihm ſelber entſproſſen, der Kayſer, iſt es allein, der ſeine Hände zu ihm aufheben und die Opfer, die ihm gefallen,

 für

(*) Man ſehe hie den Anfang des Buchs Siao Vl Lun, wie ihn der Sehl. Bayer in ſeinem Muſeo Sinico T. II. p. 259. überſetzet hat.

für das Heil des Volcks bringen kan. Er ſo wohl, als die Geiſter, die ihm in der Regierung beyſtehen, zürnen, wenn die Menſchen die eingeführten Geſetze verachten und nach ihrem Gutdüncken leben. Doch nie iſt ſein Eyfer gröſſer, nie läſſet er ſeinen Unwillen durch allerhand Plagen deutlicher mercken, als wenn der Kayſer, der ihm gleichen muß, an ſeinen Urſprung nicht gedencket und nebſt ſeinen Bedienten dem Lande übel vorſtehet. Indeß warnet er vorher, weil er gütig iſt, ehe er ſtrafet. Man kan, ob er wohl oder übel zufrieden ſey, aus den Luftzeichen, aus den Veränderungen, die man an dem Himmel warnimt, aus den Finſterniſſen abnehmen. Alle neue und ungewöhnliche Erſcheinungen an dem ſichtbaren Himmel ſind gleichſam Stimmen des Geiſtes, der den Himmel belebet, wodurch er ſeinen Willen offenbaret. Es muß daher der Himmel von gewiſſen dazu verordneten Leuten ſorgfältig beobachtet werden, damit jedermann, ſonderlich der Kayſer, geſchwinde erfahre, wie der Geiſt des Himmels geſinnet ſey, und die Uebel, die das Land etwa treffen können, abwenden möge. Wir bitten, auf dieſes letztere inſonderheit acht zu haben. Es iſt die wahre Urſache, weswegen die Chineſer von undencklichen Zeiten her ſo viel auf die Stern-Seherey gehalten und mit ſo vielen Fleiß den Lauf des Himmels betrachtet haben. Weit gefehlet, wenn man dieſes für eine Frucht ihrer Lehr-Begierde und des aufgeweckten Geiſtes ihrer Vorfahren anſiehet! Sie würden ſich gewiß wenig üm den Himmel und üm die Sterne bekümmert haben, wenn ſie nicht in den Gedancken geſtanden, daß alles, was an dem Himmel vorgehet, ſeine beſondere Bedeutung hätte und gleichſam einen ſtummen Lehrer der Regenten abgäbe. Wer Beweis fordert, der leſe nur dieſe Worte des berühmten Feldherren In, der zu den Zeiten der groſſen Kayſer Jao und Chun gelebet hat. Sie ſind in einem der älteſten Bücher der Chineſer, dem ſo genanten Chu King, aufbehalten: *Die alten Fürſten, die dieſes Kayſerthum zuerſt angeleget, haben nur darüm ſo viel Glück und Segen in allen ihren Unternehmungen geſpüret, weil ſie ſo genau auf den Willen des Himmels Acht gehabt und alle ihre Thaten nach demſelben eingerichtet. -- Vor weniger Zeit iſt die Sonne verfinſtert worden. Hi und Ho, Bediente des Kayſers, leben in Wolluſt, Ueppigkeit und Völlerey immerfort und ſtellen ſich, als wenn ſie davon nichts wüſten. Unſre alten Kayſer ſtraften diejenigen aufs ſchärfſte, die dazu beſtellet waren, die Bewegungen des Himmels zu bemercken, wenn ſie ihr Amt ſaumſelig verrichteten. In ihren Geſetzen ſteht ausdrücklich, daß die Stern-Seher das Leben verliehren ſollen, die entweder eine merckwürdige Veränderung des Himmels nicht vorher geſehen, oder dieſelbe in dem Calender des Reiches zu verzeichnen vergeſſen.* Werden diejenigen, die dieſe Stelle und verſchiedene andre, die eben ſo deutlich ſind, recht betrachtet haben, die alte Religion der Chineſer, als eine vollkommene und göttliche Religion, länger preiſen können? Kan ein Volck in den Sachen des Gottesdienſtes aufgekläret heiſſen, das alles Glück ſeiner Kayſer ihrer ſorgfältigen Beobachtung des Himmels beymiſſet und die Finſterniſſe und andre natürliche Begebenheiten für ſtille Boten hält, wodurch der Himmel den Fürſten und ihren Rähten ſeinen Willen zu verſtehen gibt? Man dencke nicht, als wenn

dieſer

dieſer Aberglaube ſchon vor vielen Jahren untergangen ſey. Das Volck iſt noch groſſen theils damit angeſteckt. Und iſt der Hof verſtändiger, ſo iſt er erſt unter der Regierung des Kayſers Chamhi, der vor wenigen Jahren geſtorben und ſich von den Jeſuiten unterrichten laſſen, ſo klug geworden. Die Zahl und die Gröſſe der Eigenſchaften und Vollkommenheiten, welche die älteſten Weiſen der Chineſer dem Geiſte des Himmels beygeleget, läſſet ſich faſt gar nicht beſtimmen. Er wird an einigen Oertern ihrer heiligen Bücher als ein Weſen gerühmet, daß wegen ſeiner Wiſſenſchaft, Weißheit, Gerechtigkeit, Macht und Gnade der gröſten Ehrerbietung der Menſchen würdig ſey. Allein wer ſagt uns, wie viel dieſe Wörter gelten ſollen? Und wer weiß, ob diejenigen, die ſich ihrer bedienet, ſelbſt einen klaren Begrif von dieſen Tugenden gehabt? Sollen die gemeinen Weiſen und Meinungen des Landes den Ausſpruch in dieſer Ungewißheit geben, ſo ſcheint es faſt, daß die Väter der Chineſer ihren GOtt ziemlich enge eingeſchloſſen und mit einem gar mäßigen Schatz der Weisheit, der Gerechtigkeit und andrer Vollkommenheiten bedacht haben. Es könte gar ſeyn, daß ſie ihm kein weitläuftiger Gebiet, als ihr Land, gegeben und alle die übrigen Völcker ſeiner Aufſicht und Regierung entzogen. Wir wollen dieſes für keine Muhtmaſſung ausgeben, die beynahe für eine erwieſene Warheit gehalten werden müſte. Allein wer ſich nur vorſtellet, daß dieſes Volck glaube, die Vernunft und Weisheit ſey eine Gabe des Himmels, und dabey vorgebe, daß den übrigen Völckern des Erdbodens wenig, oder nichts von dieſer Gabe zugefallen, daß es gar biß auf die neueſten Zeiten geträumet habe, ihr Land ſey das gröſte Theil des Erdbodens, dasjenige Land, das allein gerade unter dem Himmel liege, (*) daß es alle andere Menſchen in kleine, finſtere und wilde Winckel verwieſen, die kaum für Theile der Welt gehalten werden könten, daß es gemeinet und zum Theile noch meine, den Ausländern wiederführe Ehre genug, wenn man ihnen erlaubte, ihrem Kayſer Schatzung und Zoll zu bringen, anderer Dinge nicht zu erwehnen, dem werden ſchwerlich hohe und groſſe Gedancken von dem GOtt der alten Chineſer beyfallen können. Doch man dencke ſo gut und vortheilhaft von ihm, als man will, man wird doch, wo man die gewiſſeſten Nachrichten nicht verwerfen will, zugeben müſſen, daß er in Anſehen des GOttes, den uns die Offenbarung und die geſunde Vernunft vorſtellen, ein gar kleiner und unanſehnlicher GOtt ſey, ein GOtt, dem die allerbeſten und wichtigſten Eigenſchaften fehlen, und daß die Väter der Chineſer ſich keine Mühe gegeben, die Natur des ewigen und unendlichen Weſens, von dem alle Dinge kommen, recht zu erforſchen. Es iſt wahr, daß man eine geraume Zeit in China keine Götzen und Bilder angebetet. Allein wir ſehen nicht, mit was für Schein der Warheit daraus geſchloſſen werden könne, was viele berühmte Leute daraus zu ſchlieſſen pflegen, daß der Dienſt des einigen und wahren GOttes bey den älteſten Chineſern bekant geweſen. Iſt es denn unmöglich, daß ein Volck, das rein von der Vielgötterey und von dem Götzen Dienſte iſt, von dem einigen GOtt, den

(*) Sie nennen ihr Land noch insgemein TIEN HIA, das Land des Himmels, oder das Land, das gerade unter dem Himmel lieget.

den es verehret, übel und unverſtändig dencken könne? Die ſo wichtigen Lehren von dem Unterſcheide der Geiſter und der Leiber, von der Unſterblichkeit der Seelen, von den Strafen und Belohnungen der abgeſchiedenen Geiſter, ſind keine Stücke des erſten Glaubens der Chineſer. Wir wiſſen, daß man einige Stellen aus den alten Büchern, die bey ihnen faſt ein göttliches Anſehen haben, geſamlet, woraus ſo viel zu erhellen ſcheinet, daß die Unvergänglichkeit der Geiſter nicht ganz unbekant bey ihnen geweſen. Wir wollen dieſen Oertern weder den Verſtand, der ihnen gegeben wird, noch ihre Klarheit und Deutlichkeit ſtreitig machen. Und was wird denn, nachdem dieſes geſchehen, daraus gezogen werden können? Nichts mehr, als dieſes: Einige alte Weiſen und Könige haben vermuhtet, daß die Seelen mit dem Leibe nicht vergehen würden, ob ſie ſchon nichts gewiſſes von ihrem Zuſtande, von ihrem Unterſcheide, von ihren Beſchäftigungen gemeldet. Und iſt ein Volck auf der Welt jemahls ſo wild und unbändig geweſen, bey dem nicht einige, die mehr, als der rohe Haufe, nachgedacht, dergleichen ſich zuweilen verlauten laſſen? Man muß uns viel andere und gewiſſere Zeugniſſe vorlegen, ehe wir ſicher glauben können, daß den älteſten Einwohnern des Landes die Lehre von der Unſterblichkeit der Seelen öffentlich vorgetragen und als eine Glaubens-Lehre verkündiget worden. Man muß ſich noch dazu gefaſt halten, ſolche Zweifel gegen dieſe Meinung zu beantworten, die faſt ſo viel als Gründe gelten können. Geſetzt, beydes könte geſchehen, ſo würde es doch ausgemacht bleiben, daß man nichts deutliches und klares von dem Zuſtande der freyen Seelen zu ſagen gewuſt und ſich gar nicht darauf beſonnen, daß es denen Geiſtern der Gerechten nicht ſo in der künftigen Welt gehen könte, wie den Seelen der Laſterhaften. Und was nützet die Lehre von der Unſterblichkeit der Seelen viel? Was trägt ſie zu unſrer Vorſichtigkeit? Was trägt ſie zu unſrer Ruhe und Zufriedenheit bey? Wenn ſie ſo nackt und bloß angenommen und mit keinen Verheiſſungen eines ewig glückſeligen Lebens, mit keinen Drohungen eines ewigen Unglücks, begleitet wird? Was iſt es, wenn man zu ſich ſelber ſagen kan: Ich werde nicht ganz ſterben, wenn ich ſterbe: Und doch nicht weiß, ob man hinzuſetzen dürfe: Ich werde, wenn ich ſterbe, in einer Welt zu leben anfangen, die einem jeden ſo vergilt, wie er es hie verdienet hat? Dieſer kurze Begrif der erſten Religion der Chineſer kan faſt für vollſtändig angeſehen werden. Findet ſich hie oder da noch etwas, das demſelben beygefüget werden könte, ſo wird es nichts beſonders ſeyn, nichts, das die Geſtalt derſelben mercklich verändern könte. Wir wollen es unentſchieden laſſen, ob ſie nichts, als ein Gedichte ſey, das die älteſten Regenten ſelbſt für falſch gehalten und ihrem Volcke nur darüm aufgedrungen, damit ſie deſto leichter die Herſchaft führen möchten, oder ob die, ſo es zuerſt vorgetragen, verſchiedene Stücke derſelben für wahr gehalten. Einige der Lehren, woraus ſie beſtehet, verrahten ihr niedriges Herkommen ſelber und nöhtigen uns gleichſam zu glauben, daß ſie deswegen mit Fleiß erdacht worden, damit die Ehrfurcht der Unterthanen gegen ihr Haupt ſo leicht nicht wancken möchte. Es kan ſeyn, daß die übrigen von keiner beſſern Art ſind. Wir können die, ſo dieſes muhtmaſſen wollen, nicht wiederlegen. Sie können hergegen ihre Muhtmaſſung nicht gründlich beweiſen. Das Urtheil über den Wehrt dieſer Religion

iſt

iſt leicht abzufaſſen. Solten wir in dieſer Sache ſprechen, ſo müſten wir ſagen, daß es ein grober und einfältiger Glaube, der ſo gut, als ein deutliches Zeugniß iſt, daß das Volck, das ſich ohne Wiederſtand bereden laſſen, ihn anzunehmen, von ſehr blödem Geiſte geweſen und faſt auf nichts, als auf ſeine irdiſche Nahrung, Wohlfart und Ruhe, gedacht habe. Er ſieht darům der natürlichen ſo wohl, als der geoffenbarten Religion etwas ähnlicher, als verſchiedene andre heidniſche Religionen, weil er der Welt einen Anfang gibt, keine Götzenbilder duldet, und ein einiges Weſen zu verehren gebeut. Man nehme dieſe Dinge heraus, ſo wird man nichts, als ein mageres Gerippe, übrig behalten, dem vielleicht kein Unrecht geſchicht, wenn es für ein Staats-Geſchöpfe ausgegeben wird, womit man eine ſtumpfe und leichtgläubige Menge bethören wollen. Doch der Cörper wird nicht viel ſchöner, wenn man gleich dieſe Dinge in ihrer Ordnung ſtehen läſſet. Was von dem Urſprunge der Welt darin gemeldet wird, klingt nicht viel weiſer und vernünftiger, als das, was Heſiodus davon gedichtet hat. An ſtat der Götter, welche die andern Heyden angebetet, trift man Geiſter an, die nicht weniger, als jene, zu ſagen und zu regieren haben. Und was iſt der einige GOtt, dem gedienet werden ſoll? Ein Weſen, das halb ſichtbar, halb unſichtbar, halb Geiſt, halb Leib iſt, und das, allem Anſehen nach, auſſer der groſſen Mauer, die China ůmringet, entweder nichts zu befehlen hat, oder ſeine Macht und Güte nicht zeigen will. Wer die groſſe Weisheit und Scharfſinnigkeit der alten Chineſer rühmen will, der muß gewiß ſeine Beweisthümer von ganz andern Dingen, als von ihrer Religion, nehmen. Es iſt uns unangenehm, daß wir uns ſo weit von den Gedancken ſo vieler groſſen und gelehrten Männer entfernen müſſen, die bißher in dieſer Sache gearbeitet haben. Allein wir hoffen, es werde denen unter ihnen, die ungebunden ſind und nach keiner gewiſſen Fürſchrift von den Chineſern dencken dürfen, nicht unangenehm ſeyn können, daß wir ihren Ruhm und ihr Anſehen geringer geachtet, als ſo viele und ſo deutliche Zeugniſſe, worauf dieſes unſer Urtheil gegründet worden.

Dieſe Religion iſt nicht ganz und gar von der Tugend, wozu das Volck angehalten wird, abgeſondert. Sie kan vielmehr auf zweyerley Weiſe zum Dienſte der Tugend genützet werden. Die Lebens-Reguln, wornach man ſich richten ſoll, können einmahl, als Gebote des Himmels ſelber oder des Geiſtes, der den Himmel belebet, vorgeſtellet werden. Man kan ihnen ein göttliches Anſehen geben. Die Kayſer ſind, wo nicht natürliche, doch angenommene, Söhne und Stadthalter des Himmels. Was ſie alſo dem Volcke als eine Regul ſeines Wandels aufgeben, das iſt der Wille desjenigen, der ſie zur Regierung berufen hat. Sie verlangen aber die oben erzehlten Pflichten von ihren Unterthanen. Sie ſind nicht nur die Hohenprieſter, ſondern auch die höchſten und oberſten Lehrer des Reichs. Sie ermahnen theils ſelbſt zur Tugend, theils laſſen ſie alle und jede durch ihre Bedienten in ihrem Nahmen ohne Unterlaß ermahnen. Man muß ſich alſo dieſen Geſetzen, als wenn es Verordnungen des Himmels ſelber wären, unterwerfen. Man kan, vors andere, diejenigen, die ungehorſam werden wollen, durch die Strafen des Himmels ſchrecken. Er will, daß ſeine Geſchöpfe in der Ordnung bleiben ſollen, und wird ungehalten, wenn man ſich

ſelbſt

ſelbſt führen und nach ſeiner eignen Einbildung regieren will. Man muß alſo fürchten, daß er ſeinen gütigen und mächtigen Einfluß zurücke ziehen werde, wenn er Frevel und Wiederſpenſtigkeit mercket. Allein der erſte von dieſen Bewegungs-Gründen iſt nie von den Sitten-Lehrern berühret worden. Und iſt es vergönnet, wahrſcheinlich in einer duncklen Sache zu muhtmaſſen, ſo iſt der Kayſer in den älteſten Zeiten nicht deswegen zum erſten und einigen Lehrer des Reichs beſtellet worden, damit man das Volck deſto bequemer und leichter durch ſein Anſehen zur Tugend lencken möchte, ſondern darüm, damit dem Volcke nicht allerhand Lehren vorgetragen würden, die der Ruhe des gemeinen Weſens ſchaden könten. Der andre Grund wird durch zwey Dinge faſt ganz unbrauchbar gemacht. Zuerſt dadurch, daß man nie behauptet, der Himmel ſtrafe einzele Geſchlechter, Perſonen und Menſchen üm ihrer Untugend willen, ſondern ſtets vorgegeben, daß das gröſte Theil einer Gemeine oder eines Landes verdorben ſeyn müſſe, wenn der Himmel ſeinen Zorn über die Einwohner ergieſſen ſolle. Hernach dadurch, daß man die Schuld auf die Monarchen und ihre Bedienten ſchiebet, wenn groſſe Plagen über das Land einbrechen, und ſo gar die Vorſteher des Volcks für die einige Urſache der Laſter und Miſſethaten der Unterthanen ausgiebt. Es iſt daher gewiß, daß das Band, welches die Tugend mit der Religion in China verknüpfet, faſt unſichtbar ſey und daß weder die eine, noch die andre verlohren ſeyn würde, wenn man es ganz und gar zerſchnitte.

Es ſind, an ſtat der Religion, der Tugend zweene andre Gehülfen und Beyſtände zugeſellet worden, die über irdiſch-geſinnte und fleiſchliche Menſchen in der That kein geringes vermögen. Die am beſten von der Sitten-Lehre der Chineſer urtheilen, geſtehen doch einmühtig, daß man theils durch Hofnung des Ruhms und der Ehre, theils durch Exempel die Gemühter zum Gehorſam gegen dieſelbe anzufeuren pflege. Kein Volck in der Welt iſt ſorgfältiger, als dieſes, diejenigen, die ſich durch ihre Tugend hervorthun, hervorzuziehen und ſo wohl in ihrem Leben, als nach ihrem Tode zu ehren. Man hat dieſer Urſachen halber nie von einem Geſchlechts-Adel wiſſen wollen. Die Tugend allein adelt: Und der in einer armſeligen Hütte gebohren und erzogen wird, erſteigt oft durch ſein löbliches Verhalten den Gipfel der allerhöchſten Würde des Reichs. Die hohen und niedrigen Obrigten ſind verbunden, aufs fleißigſte Acht zu haben, ob in ihrem Gebiete einige beſondere Proben ihrer Arbeitſamkeit, ihrer Liebe und Ehrerbietung gegen die Eltern, ihrer Höflichkeit und Beſcheidenheit und anderer Tugenden ablegen, und dem Hofe davon Nachricht zu geben. Und der Hof ſäumet nicht ſeine Hochachtung gegen dieſe Leute durch groſſe Titul, Ehren-Stellen, ja gar durch Geſchencke, zu bezeugen. Es iſt nichts ungewöhnliches, daß ein Landmann, der ſeinen Acker beſſer, als andre, bauet, oder ein Handwercker, der durch ſeinen unermüdeten Fleiß und Geſchicklichkeit die Seinen wohl verſorget, durch den Titul eines Grafen oder Herzogs in die höchſten Stände des Landes verſetzet wird. Die Nahmen und Thaten ſolcher Leute werden den Jahr- und Geſchichts-Büchern eines jeden Ortes einverleibet und dadurch der Nachwelt zur ewigen Verehrung und Nachahmung aufgeſtellet. Man macht ihr Andencken, wenn ſie geſtor-

ſtorben, durch Triumph-Bogen und Ehren-Seulen, die mit groſſen Lob-Sprüchen gezieret werden, unſterblich. Und ganz China iſt mit ſolchen Ehren-Zeichen angefüllet, welche die Kayſer ſelbſt oder ihre Bedienten zum Ruhm der Helden und Tugendhaften des Landes aufgeführet haben. Oft werden die Verſtorbenen nach ihrem Tode zu den Würden erhoben, die ſie in ihrem Leben verdienet haben, üm die Eyferſucht der Lebendigen zu reizen. Iſt es nicht mehr zu verwundern, daß in einem Lande, wo die Tugend ſo hoch geſchätzet und belohnet wird, doch ſo viele Laſterhafte gefunden werden, als daß viele keine Mühe ſparen, ſich einen Platz unter den Tugendhaften zu erwerben? Die Exempel, die das andere groſſe Mittel ſind, der Tugend fortzuhelfen, ſind theils todte, theils lebendige Beyſpiele. Man erzehlet denen jungen Leuten von der erſten Kindheit an ſo wohl in den Schulen, als in den Häuſern, die rühmlichen Thaten und Verrichtungen der alten berühmten und groſſen Leute, die das Land aufweiſen kan, und ermuntert ſie, dieſelbe zu Fürbildern ihres Wandels anzunehmen. Und dieſes iſt faſt das vornehmſte Stück der Unterweiſung, deren die Jugend genieſſet. Man hält ſie nicht mit Reguln, Lehren, Ermahnungen, Gründen und Urſachen auf. Die Lehrer glauben alle, daß man vielmehr durch Exempel bey der Jugend ausrichten könne, und bleiben daher faſt alleine bey dieſem Wege. Die lebendigen Exempel, worauf das ganze Volck ſehen ſoll, üm die Tugend zu lernen, ſind der Kayſer mit ſeinem Hauſe und Hofe und alle diejenigen, welchen er ein Stück der Laſt, die er träget, auferleget hat. Nach den Grund-Sätzen des Reichs muß der Kayſer das ſelbſt thun, was er von ſeinen Unterthanen verlanget. Sein Haus muß ſo beſtellet und eingerichtet ſeyn, wie er das Haus eines jeden Bürgers nach den Sätzen, die er ſtets predigen läſſet, will geordnet und eingerichtet haben. Und die Rähte, die Stadthalter und andre Bedienten müſſen wiederüm von ihm das Muſter ihres ganzen Wandels nehmen. Die älteſten Geſetze befehlen es daher, daß der Kayſer ſelbſt den Acker zu einer gewiſſen Zeit baue, ſelbſt ſeine Kinder und Hofbedienten unterrichte und zu einem anſtändigen Leben anhalte, damit die Hausväter in ihm ihre Schuldigkeit ſehen mögen. Sie wollen, daß ſeine Gemahlin durch Hand-Arbeit, durch Wartung der Maulbeerbäume und Seidenwürmer und andre dergleichen Dinge denen Weibern zeige, wie ſie ſich in ihren Häuſern zu verhalten haben. Sie verlangen, daß der Kayſer ſo wohl, als alle, die ihm angehören, die alten Gebräuche, und ſonderlich diejenigen, die zum Andencken der Eltern und Vorfahren verordnet ſind, ſo genau, als der niedrigſte Bürger, beobachte, und ſeiner Mutter oder Großmutter mit keiner geringern Ehrerbietung begegne, als das geringſte Kind ſeiner Unterthanen zu thun ſchuldig iſt.

Iſt denn dieſes ſtets geſchehen, wird man hie ſonder Zweifel fragen? Und iſt es geſchehen, durch was für Künſte haben ſo groſſe und gewaltige Herren zu einer ſo gezwungnen und verdrieslichen Lebens-Art gebracht werden können? Wir antworten auf das erſte, daß es weder allezeit ſo vollkommen geſchehen, noch jetzt geſchehe, als es nach der Strenge der alten Geſetze geſchehen ſollen. Es haben zuweilen Herren über China geherſchet, die ihre Freyheit höher gehalten, als die klügſten Verordnungen der Vä-

Väter. Und da die Macht und Hoheit der Kayſer eben ſo allgemählig zugenommen, als das Volck ſelber, ſo hat die erſte Unſchuld und Einfalt in vielen Stücken der Majeſtät weichen und nachgeben möſſen. Dem ungeachtet iſt biß auf dieſe Stunde die Perſon, die Lebens-Art und der Hof des Kayſers eine Schule, woraus alle etwas zu ihrem Unterrichte holen können. Und es wird von allen geſtanden, daß die jetzigen Monarchen, die aus Tattariſchen Geblüte entſproſſen ſind, faſt immer näher an die Ordnung hinan rücken, die den Häuptern des Volcks von Alters her fürgeſchrieben iſt. Sie ackern zu gewiſſen Zeiten. Sie vertreten ſelbſt die Stelle der Lehrer ſo wohl in ihrem Hauſe, als bey ihren höchſten Bedienten, und ſchämen ſich nicht, ordentliche Reden und Ermahnungen an dieſelbe zu halten. Sie dulden keinen Müßigang bey ihren Weibern und Kindern. Sie erſcheinen in dem Saal ihrer Vorfahren mit der gröſten Andacht und Ehrerbietung. Sie trauren eben ſo tief und auf eben die Weiſe, wenn diejenigen abgehen, von denen ſie erzeuget ſind, als die ſchlechteſten im Volcke. Auf das andre haben wir bereits oben etwas geantwortet. Wir werden hie nur etwas weniges hinzu ſetzen dürfen. Man hat von dem Anfange des Reiches her, damit keine übel geſinnete Regenten den Thron beſteigen möchten, dem Kayſer die Macht gegeben, ſich denjenigen zum Nachfolger ſelbſt zu wehlen, von dem er vermuhten kan, daß er dem Volck das Exempel der Tugend wiedergeben werde, das es in ihm dereinſt verliehren wird. Seine Würde iſt nicht erblich. Er ernennet unter ſeinen Söhnen denjenigen zum Kayſer, der die gewiſſeſten Zeichen von ſich gibt, daß er in ſeine Fuſtapfen treten werde. Und findet er niemand unter ihnen, dem er völlig trauen kan, ſo ſteht es ihm frey, die Erbſchaft der Krone demjenigen unter ſeinen Unterthanen zu hinterlaſſen, den er für den würdigſten hält. Die älteſten Kayſer haben zuweilen aus den niedrigſten Ständen den Reichs-Erben genommen, und ihre Kinder zurücke geſetzet, weil ſie ihnen geſchickter geſchienen zu gehorchen, als zu regieren. Und wenn noch jetzt ein Kayſer die Liebe zu den Seinen auf dieſe Art verleugnen wolte, würde er nirgends Wiederſtand finden. Schlägt die Hofnung fehl, die ſich der Kayſer von ſeinem Nachfolger gemachet hat, und läſſet dieſer einen vollkommenen Wiederwillen gegen die alte Lebens-Art ſeiner Vorweſer ſpüren, wenn er zur Regierung gelanget iſt, ſo findet er ſo viel Hinderniſſe auf ſeinem ſelbſt gewehlten Wege, daß wir ſie nicht alle erzehlen können. Es iſt üm alle ſeine Hochachtung und Liebe geſchehen: Und hieran henget doch die ganze Ruhe und Sicherheit ſeiner Regierung unter einem unzehlbaren Volcke, das lieber ſelbſt ſtirbt, als den Untergang ſeiner alten Gewonheit anſiehet. Er wird als ein Gott angebetet, ſo lange er nach den Sitten der Väter wandelt, und als eine Peſt des Landes gehaſſet, wenn er ſie ganz fahren läſſet. Die Geſetze haben ihm verſchiedene ehrwürdige Männer zu Aufſehern gegeben, die die Macht haben ihn zu beſtrafen und zurücke zu weiſen, wenn er ausweichen will. Und die Perſonen dieſer Leute ſind ſo heilig, daß ein Kayſer alles aufſetzet, was er aufzuſetzen hat, wenn er ihren Vorſtellungen kein Gehör geben will, oder ſich gar an ihnen vergreift. Der Staat hält eine Anzahl Geſchicht-Schreiber, die auf alle gute und böſe Thaten des Kayſers ſcharf Acht haben, dieſelbe aufzeichnen und ihre Papiere an

einen

einen ſichern und verwahrten Ort niederlegen, damit nach ſeinem Ableben eine redliche Geſchichte ſeiner Regierung daraus verfertiget werden könne. Wie ſchrecklich muß das Amt dieſer Leute einem Herren ſeyn, der Ehre liebet und nicht gerne bey den Nachkommen als ein Tyrann, als ein ungerechter, laſterhafter und unnützer Regent, will abgemahlet werden? So lange die Eigen-Liebe nicht ganz bey ihm erloſchen iſt, wird er ſich auf alle Weiſe hüten, daß ſein guter Nahme nicht unter die ſcharfen Federn dieſer Leute gerahte, die, vieler Urſachen halber, weder ſchmeicheln dürfen, noch ſchmeicheln können?

Ein jeder weiß, wie viel Gewalt dieſe beyden Gründe über die Gemühter der Menſchen haben. Allein ſie ſind doch überwindlich. Es dürfen nur dem Volcke neue und andre Meinungen, als diejenigen, die es von Jugend auf vernommen hat, in den Kopf gebracht werden, ſo verändert ſich ſein Begrif von der Tugend und von der wahren Ehre. Und was helfen die Exempel, wenn dieſes geſchehen iſt? Man hat daher auch dieſer Gefahr vorgebauet. Man hat dem Volcke von Alters her alle Gemeinſchaft mit andern Völckern unterſaget und alle Reiſen in fremde Länder aufs ſchärffſte verboten, damit es nichts anders, als was es wiſſen ſolte, lernen und in ſeinen Gedancken von der Tugend und Ehre nicht irre gemacht werden möchte. Man hat ſo gar die Begierde, etwas fremdes und auswärtiges zu ſehen, die bey vielen natürlich aufſteiget, auszurotten getrachtet. Dieſes iſt ſonder Zweifel die Urſache, weswegen man den Chineſern von Anfang her eingebildet, daß alle übrige Völcker viehiſch, unvernünftig und thöricht wären und daß die Weisheit nirgends, als in ihrem Lande, ſich niedergelaſſen. Daraus iſt der unerträgliche Hochmuht entſtanden, womit dieſes Volck behaftet iſt, und ſeine Verachtung aller andern Menſchen, worüber alle klagen, die mit demſelben bekant worden ſind.

Alle, die nicht ganz unfähig ſind zu dencken, mögen jetzund urtheilen, wie viel Lob und Hochachtung dieſe gemeine Chineſiſche Tugend verdiene, und wie ſchön und rühmlich die Mittel ſind, wodurch man dieſelbe beliebt machen wollen. Die Tugend ſelbſt iſt keine Tugend der Seelen und des Gemühts. Sie verlanget keine weiſe und vernünftige Einrichtung der Gedancken, der Bewegungen und der Begierden des Herzens. Sie ſtellet dem Menſchen keinen edlen und groſſen Zweck vor. Sie beſteht aus einer kleinen Zahl gewiſſer Pflichten, die nicht ſonderlich ſchwer ſind, die allein auf die Ruhe und Sicherheit des Reichs und auf die irdiſche Wohlfart eines jeden Geſchlechtes zielen, und dabey den unreinen Begierden unſers Herzens ſo viel Freyheit laſſen, als ſie wünſchen. Was iſt ein tugendhafter Chineſer? Ein Menſch, der ſeinen Kayſer und alle, die unmittelbar unter ihm ſtehen, ſo ehret, als wenn es ſichtbare Götter wären, der die natürliche Liebe zu den Seinen ſo weit treibet, daß ſie ſich faſt in Thorheit und Unvernunft verwandelt, der Müßiggang und Ueppigkeit haſſet, und ſo wohl im gemeinen Leben, als bey beſondern Vorfällen, ſich nach der Fürſchrift des Ceremonien-Regiſters geberdet und beweget. Dieſe Eigenſchaften hindern ihn nicht, ſeinen Begierden alles einzuräumen, was ſie haben wollen. Die Ehrſucht iſt bey ihm kein Laſter. Man arbeitet vielmehr daran, daß

daß ſie bey ihm wachſen und nie vergehen möge: Und ſie iſt beynahe die Seele ſeiner Tugend. Das Maaß ſeiner Wolluſt iſt nicht beſtimmet. Er kan in ſeinem Hauſe allen Arten der Luſt, die durch die Sinne entſtehet, ſo weit es ihm beliebet, nachhengen. Die Geſetze erlauben ihm ſo gar gewiſſe Dinge wegzuſchaffen, wodurch andre Völcker in dem Genuß der Wollüſte gemäßiget werden. Er kan, zum Exempel, wenn ihm mehr Kinder gebohren werden, als ſein Zuſtand tragen kan, dieſelbe wegwerfen und elend ümkommen laſſen. An ſeinen Geitz ſtöſſet ſich niemand. Er iſt mehr eine Tugend in dieſem Lande, als ein Laſter. Alle Welt geſteht, daß dieſe ſo ſchädliche Neigung, die der Geiſt des HErren **die Wurzel alles Uebels** nennet. 1. Tim. *VI. 10.* und die von der Vernunft eben ſo ſcharf verdammet wird, das gemeineſte Laſter des ganzen Volckes ſey und niemanden ſträflich ſcheine. Daher kömt es, das Liſt und Betrug im Handel und eine verſchmitzte Ungerechtigkeit eben ſo wenig für unerlaubt gehalten werden. Die Jeſuiten ſelbſt, die gewiß nichts vergeſſen, was die Chineſer über alle andre Menſchen erheben kan, geſtehen, daß ſie es für höchſt erlaubt, ja gar für ein Stück der Weisheit halten, diejenigen, mit denen ſie handeln, zu hintergehen und zu betrügen. (*) Der Verkäufer, ſagen ſie insgemein, betrüget nicht: Der Käufer betrügt ſich ſelbſt. Was jener durch Betrügerey gewinnet, das nimt er mit Recht, als eine Belohnung ſeiner Verſchlagenheit hin. Und dieſer kan ſich nicht beſchweren, weil alles ohne Gewalt zugehet. Wir wollen nichts mehr hinzuſetzen. So ſchlecht auch unſre meiſten Chriſten den Willen des HErren beobachten, ſo werden doch unzehlige unter uns ſeyn, die durch ihren Wandel die tugendhafteſten Chineſer beſchämen können.

Die Mittel zur Tugend ſind noch ſchlechter, als die Tugend ſelber. Man hat ſich die Schwachheiten der Menſchen, die Fehler unſrer verdorbenen Natur, die der reinen Vernunft ſelber mißfallen müſſen, zu Nutze gemacht, üm ein unverſtändiges Volck zu einer ordentlichen Lebens-Art zu gewehnen und von ſolchen Laſtern abzuhalten, die die allgemeine Ruhe zerrütten können. Der Menſch iſt von Natur träge und ungeneigt, die Kraft ſeines Verſtandes anzuſtrecken. Daher kömt es, daß er das viel lieber thut, was er von denen ſiehet, die etwas in der Welt gelten, als ſelbſt nachſinnet, was er zu thun ſchuldig ſey. Er liebet ſich dabey ungemein und will daher durchaus ſo groß in andrer Menſchen Gemühtern ſeyn, als er in ſeinem eignen Herzen iſt. Wie andre Menſchen von ihm dencken und urtheilen, kan ihm nicht anders, als durch äuſſerliche Zeichen, bekant werden. Dieſe ſind betrieglich, und bedeuten meiſtentheils nichts in dem Verſtande derer, von denen ſie gegeben werden. Allein das hindert uns nicht, eine Sehnſucht darnach zu erzeugen und zu unterhalten.

(*) DV HALDE Deſcription de la Chine Tom. II. p. 205. Ce n' eſt pas le Marchand, qui trompe, diſent ils, c' eſt celui, qui achete, qui ſe trompe lui-même. L' on ne fait nulle violence à l' acheteur, & le gain, que retire le Marchand, eſt le fruit de ſon induſtrie. Dieſer gelehrte Jeſuit, der in ſeine Chineſer ganz verliebt iſt, kan nicht leugnen, daß dieſes **verfluchte Meinungen** (deteſtables principes) ſind.

halten. Da kein andres Mittel vorhanden iſt, wodurch wir von der Ehrerbietung und Hochachtung andrer Menſchen gegen uns verſichert werden können, ſo ergreifen wir dieſe ungewiſſe Merckmahle derſelben ſo hitzig, als wenn ſie unfehlbar wären. Wir laſſen uns gar ſo weit blenden, daß wir die Ehre, die wir ſuchen, mit den Zeichen der Ehre verwechſeln und uns einbilden, daß wir zum Beſitz der Ehre gelanget ſind, wenn die Welt ſich ſo ſtellet, als wenn ſie uns ehrete. Dieſe Fehler unſrer Natur, deren jener in dem Willen, dieſer in dem Verſtande, gewurzelt iſt, dieſe Fehler, ſage ich, womit die geſunde Vernunft ſo übel zufrieden iſt, werden in China aufs fleißigſte gewartet, damit der gemeine Mann ſein Leben nach den Geſetzen führen möge. Wir laſſen es zu, daß diejenigen, die dieſe Triebe zur Tugend zuerſt ausgedacht und in den Gang gebracht, für verſchmitzte und der menſchlichen Natur kundige Leute gehalten werden. Warhaftig kluge Männer und aufrichtige Menſchen-Freunde wird ſie niemand nennen, als der, dem die wahre Weisheit nicht recht bekant iſt, und der nie darauf Acht gegeben hat, was dieſe Schwachheiten ſo wohl in dem Gemühte, als in dem Leben der Menſchen, für böſe Früchte ziehen und hervorbringen können. Auch die Einſicht in das Hertze der Menſchen und die Verſchlagenheit, die wir dieſen Leuten nicht abſprechen wollen, iſt ſo groß nicht, als ſie vielen ſcheinet. Der Ruhm, den wir ihnen nicht nehmen wollen, gebühret vielen andern neben ihnen. Und diejenigen, die ohne Bedencken vorgeben, daß die Chineſer allein die wahren Wege entdecket, worauf man zu einer gewiſſen Herſchaft über das Gemühte der Sterblichen gelangen kan, verſehen ſich unſtreitig. Kennen dieſe ſonſt gelehrten Leute unſre Väter recht, die vor einigen tauſend Jahren das unbebaute und halb wüſte Deutſchland bewohnet haben? Kennen ſie die Völcker recht, die in dem rauhen und wilden Norden für ſo vielen Jahren gelebet haben? Dieſe Völcker haben eben ſo weit geſehen, als die wegen ihrer Klugheit ſo berühmten Chineſer, und durch einerley Mittel die Eigenſchaften, die ſie für die Tugend gehalten, in die Gemühter zu bringen ſich befliſſen. Man ließ unter ihnen bey Gaſtereyen und andern Zuſammenkünften gewiſſe Lieder abſingen, worin die groſſen Thaten der alten Helden des Volcks lebhaft vorgeſtellet wurden. Man unterhielte die Kinder, ſo bald ſie verſtändig wurden, mit dieſen merckwürdigen Geſchichten, üm ſie zur Nachfolge anzufriſchen. Die Häupter des Volcks gingen denen, die unter ihnen dieneten, mit ihrem Exempel vor, und muſten, wenn ſie ihren Vorzug behaupten wolten, ſich durch ihre vermeinte Tugend deſſelben würdig machen. Man erhub diejenigen, die andre an Muht und Hertzhaftigkeit übertrafen. Man richtete denen, die rühmlich gelebt hatten, groſſe Ehren-Mahle nach ihrem Tode auf, die noch groſſen theils übrig ſind. Sind dieſes nicht eben die Dinge, womit man in China der Neigung zu den Laſtern entgegen gehet? Und wo bleibt das ungemeine Lob, das man der Klugheit der Chineſiſchen Geſetz-Geber ſo reichlich zumiſſet, wenn man ſiehet, daß ſie nichts für denen zum voraus haben, die unter den allerwildeſten und unbändigſten Völckern die Herſchaft geführet haben und ſelbſt reiſſenden Thieren ähnlicher, als vernünftigen Menſchen, geweſen? Der Ungewißheit dieſer Mittel wollen wir nicht aufs neue erwehnen. Die Chineſer haben ſie dadurch ſelbſt

ſtillſchweigend geſtanden, daß ſie allen Fremden ihr Reich verſchloſſen und niemand der Ihrigen andre Länder zu beſehen erlaubet haben.

Man ſieht leicht zum voraus, wenn man in den Schriften bewandert iſt, die von den Sachen der Chineſer handeln, was einige vorbringen werden, dieſe Erinnerungen zu entkräften. Die Tugend der Chineſer, werden ſie ſagen, ſey in unſern Augen noch ſo klein und unvollkommen, und die Mittel zu derſelben noch ſo verächtlich und gemein: Beyde haben das doch ausgerichtet, was ſo viele groſſe Leute gerne erhalten wollen und nicht erhalten können. Dieſer ſchwachen und unanſehnlichen Tugend hat dieſes groſſe Reich die beſondere Ruhe und Glückſeligkeit zu dancken, deren es ſo viele hundert Jahre unverrückt genieſſet: Und dieſe ſchlechten und geringen Mittel haben doch dieſe fruchtbare und nützliche Tugend eine ſo lange Zeit unterſtützet und fortgebracht. So viele mächtige, groſſe und mit Weisheit angelegte Reiche ſind zerſtöret und untergegangen. Wo ſind die Römer? Wo ſind die Aegyptier? Wo die Perſer? Wo die Indianer? China allein hat durch ſeine weiſen Anſtalten und Ordnungen ſo viele tauſend Jahre über alle die Urſachen geſieget, welche die gewaltigſten Völcker der Welt geſtürzet haben. Und es wird nie von ihnen überwunden werden, ſo lange es ſeinen alten Geſetzen nicht völlig abſagen und die Tugend ſeiner Väter nur halb lieben wird. (*) Solte man nicht gedencken, wenn man dergleichen Lob-Reden der Chineſiſchen Glückſeligkeit lieſet, daß die Vorſehung des Höchſten dieſem Volcke ein neues Paradies gepflanzet, oder daß es ſich ſelbſt ein ewig ſtilles und ruhiges Eden gebauet habe? Und was ſagt die Chineſiſche Geſchichte? Was ſagen diejenigen ſelbſt dazu, die dieſes Land ſo heftig gelobet haben? Jene erzehlet uns ſehr viele innerliche Kriege, Empörungen und Verwüſtungen, die das Reich von Zeit zu Zeit alles ſeines Wohlſtandes beraubet haben: Sie ſtellet uns laſterhafte, eigennützige, ehrſüchtige, wollüſtige Kayſer dar, die ihren tollen, und zuweilen lächerlichen, Lüſten die Ruhe ihres Volcks aufgeopfert haben: Sie weiſet uns eben die ſchädlichen Würckungen der menſchlichen Affecten und Begierden, die wir in den Geſchichten der übrigen Völcker finden. Dieſe berichten uns, daß die Chineſer von langen Jahren her die heßlichſte und ungereimteſte Abgötterey mit der alten Religion ihrer Väter zuſammen geſchmolzen und in einen kindiſchen Aberglauben verfallen ſind: Daß das Reich an vielen Oertern mit Räubern, Betrügern, und boshaften Müßiggängern beſetzet ſey: Daß

(*) ISAAC. VOSSIUS *Obſervation. variar. cap. XIV. p. 84.* Chinenſes ſoli inter omnes fuere mortales, qui pluribus quam quatuor annorum millibus regnum & rempublicam ſuam ſine armis in ſumma pace & tranquillitate conſervaverunt, ut merito OMNIUM HOMINUM BEATISSIMOS dixeris, utpote qui inter perpetua gaudia & voluptates maiorem & tutiorem ſibi parare potuerint felicitatem, quam ulla alia gens, bellis etiam ex voto ſuccedentibus. Wer ſich umſehen will, wird mehr Stellen, als er hoffet, in den neueſten Büchern finden, die eben ſo viel, als dieſe, und noch mehr, ſagen wollen.

Daß die Richter allenthalben zu thun haben, den Uebelthaten zu wehren und die Verbrecher zu beſtrafen: Daß die Unbarmhertzigkeit gegen die Armen und Geringen dort viel gemeiner ſey, als unter uns: Daß die ſchändlichſte Gewinſucht das gantze Volck beherſche, und Gerechtigkeit, Treue und Warheit zuweilen aus den Städten und den Palläſten der Groſſen vertrieben habe: Vieler andrer Dinge, die nicht viel rühmlicher ſind, nicht zu erwehnen. Dürfen wir an der Warheit dieſer Nachrichten nicht zweifeln, ſo muß man es uns erlauben, die ſo hoch geprieſne Glückſeligkeit der Chineſer und die Zauberkraft, die ihrer Tugend und Regierung zugeſchrieben wird, einige Stuffen herunter zurücken. Wir ſetzen uns dem einmühtigen Zeugniſſe ſo vieler geſchickter Augen-Zeugen nicht entgegen, die alle den äuſſerlichen Zuſtand des Reiches ungemein rühmen, und ſich über die Ordnung verwundern, nach der ſich alle Glieder dieſes unmäßig groſſen Staats-Cörpers bewegen. Wir wollen gerne mit ihnen geſtehen, daß das Volck überhaupt in einer gröſſern Sicherheit und Ruhe lebe, als anderswo, daß die Gewaltigen ſo leicht die Niedrigen nicht unterdrücken und ausziehen können, als in einigen Ländern der Chriſten, daß die Gerechtigkeit durch ſo viele Künſte, als unter uns, nicht aufgehalten und hintertrieben werden könne, daß der gröſte Hauſe treu und eyfrig arbeite, ſeine und der Seinen Nahrung zu erwerben, und die Früchte ſeines Fleiſſes nicht durch Wolluſt und Ueppigkeit wieder verſchwende, daß die höchſten Regenten und ihre vornehmſten Bedienten meiſtentheils ſich üm nichts, dem Anſehen nach, eyfriger bewerben, als daß ſie den Nahmen der Väter und Pfleger des Volcks verdienen mögen, daß denen meiſten Uebeln, die etwa einbrechen können, zum voraus vorgebauet ſey und daher mit einer mäßigen Mühe abgeholfen werden könne. Man kan, wenn man will, dieſes Regiſter der Vortheile, deren China genieſſet, verlängern und wir wollen es, weil es von niemand angefochten wird, unterzeichnen. Allein wir werden denen nie beyſtimmen können, die die Chineſiſche Tugend für die einige Mutter und Urſache dieſer Vorzüge ausgeben. Es iſt vielmehr klar, daß die beſondere Verfaſſung des Staats, die der Kayſer, er ſey ſo mächtig, als er wolle, unmöglich ändern, und noch weniger gantz aufheben kan, die einige Grund-Quelle ſey, woraus ſie alle flieſſen. Ein groſſes Theil des Volckes hat ſeine alten Meinungen von der Religion und Tugend fahren laſſen, ſeitdem der Götzen-Dienſt das Reich überſchwemmet hat: Viele Kayſer haben ſich ehedem von eben dem Aberglauben, der das Volck eingenommen, blenden laſſen und den Götzen geopfert: Und dem ungeachtet iſt die alte Weiſe zu regieren und die Wohlfart des gemeinen Weſens, die an derſelben hanget, bisher unverändert ſtehen blieben. Läſſet ſich hieraus nicht zum wenigſten ſehr wahrſcheinlich ſchlieſſen, daß der Glückſeligkeit des Reichs wenig abgehen würde, wenn man gleich eine gantz andre Sitten-Lehre an die Stelle der gewöhnlichen ſetzete und im übrigen nur keine Neuerungen in den Regierungs-Reguln und in den Grund-Geſetzen des Reiches machete? Die ſich auf die lange Dauer des Chineſiſchen Reichs berufen, üm die Vortreflichkeit der Tugend, die in dieſem Lande gelehret wird, und die Gröſſe der Weisheit ſeiner Geſetz-Geber zu erweiſen, werden, unſers Erachtens, viel anders geſinnet werden, wenn ſie nur an die

die Urſachen dencken wollen, welche die übrigen Reiche der Welt zerſtöret haben. China hat eine ſo vortheilhafte Lage, daß es von andern Völckern ſchwerlich überzogen und erobert werden kan. Es wird von der einen Seiten durch ein ſtürmiſches und ungeſtümes Meer, von der andern durch dürre und rauhe Wüſten, die ſich weit erſtrecken, bewahret. Es hat lange gewehret, ehe die Einwohner dieſe Wüſten, die Tattaren, ſo mächtig geworden, daß ſie ſich an ein ſo gewaltiges Volck wagen können. Da ſie ſo viel Kräfte geſamlet hatten, ſetzte man ihnen eine ſtarcke Mauer entgegen, die ſie nicht wohl erſteigen konten. Sie ſind endlich doch Meiſter des Reiches geworden, nachdem man ſie in dem vorigen Jahrhundert willig eingelaſſen, üm ſich ihrer Hülfe in einem innerlichen Kriege zu bedienen. Dieſe Abwechſelung hat, einige Dinge ausgenommen, keine ſonderbare Veränderung in der Regierung verurſachen können. Die Klugheit trieb die neuen Regenten eben ſo ſtarck, als die Einfalt und Unwiſſenheit, in der ſie erzogen waren, daß ſie ſich entſchloſſen, Chineſer mit den Ihrigen zu werden, damit ſie die Chineſer beherſchen könten. Iſt es Wunder, wenn man ſich dieſes vorſtellet, daß das Chineſiſche Reich viel länger ausgehalten, als die übrigen alten Reiche, die längſt vergangen ſind? Man gebe dieſem Reiche eben die Lage, die Griechenland, die Aegypten, die Syrien, die Perſien hat, und frage ſich hernach, ob es ſeinen erſten Zuſtand in dieſen Welt-Gegenden eine ſo lange Zeit würde haben erhalten können? Ob es nicht ebenfalls längſt würde zerſtöret ſeyn? Daß die innerliche Geſtalt des Reiches, die Geſetze, die Regierungs-Art, in den Haupt-Sachen unverſehret blieben, iſt kein gröſſeres Wunder. Man bleibt insgemein bey den eingeführten und alten Gewonheiten, ſo lange man keine andre kennen lernet. Die alten Geſetze der Chineſer verbieten allen Handel, alle Gemeinſchaft mit den Auswärtigen, alle Reiſen in fremde Länder. Dieſe Ordnung hat es gemacht, daß der Hof ſo wohl, als das Volck, in der Liebe ſeiner Sitten und Geſetze allezeit geblieben, und an keine Verbeſſerung gedacht hat. Die ſich etwas von der alten und neuen Geſchichte bekant gemacht haben, werden ſich ohne Wiederſtand in dieſer Sache mit uns vereinigen. Es kan ihnen nicht unbekant ſeyn, das faſt alle Völcker der Welt nicht eher die Anſtalten und Geſetze ihrer Vorfahren fallen laſſen, als biß ſie entweder durch die Sitten und den Unterricht der Fremden, die ſich bey ihnen niedergelaſſen, irre gemachet worden, oder auf ihren Reiſen neue Meinungen und Gebräuche geſehen, die ihnen beſſer, als ihre väterlichen Weiſen, gefallen. Und vielleicht wären wir üm ein gutes Theil glücklicher, geſunder und ruhiger, wenn man dieſes nicht aus der neuern Geſchichte unſers eignen Vaterlandes beweiſen könte! Unſre Nachkommen werden, wo wir nicht ganz irrig muhtmaſſen, die Warheit dieſer Erinnerung noch viel klärer ſehen. China ſteht, ſeitdem es von den Tattaren bezwungen worden, den Europeern offen, und der Handel mit den Auswärtigen, der vorhin verboten war, iſt jetzt erlaubet. Aller Vermuhtung nach, wird dieſe Gemeinſchaft mit den Ausländern allgemach ein Stück der alten Lebens- und Regierungs-Art nach dem andern ſchwächen und einreiſſen und nicht weniger Veränderungen, als unter andern Völckern, ſtiften.

Wir wenden uns von der Sitten-Lehre und Tugend des gemeinen Mannes zu der-

derjenigen, die Confucius denen, die das Volck regieren ſollen, fürgeſchrieben hat. Dieſer Mann iſt ſo berühmt unter uns, und mit ſo verſchiedenen Farben abgemahlet worden, daß wir glauben können, man würde unſern Fehler überſehen, wenn wir uns auf eine Zeitlang von unſrer Haupt-Abſicht entferneten, üm von ſeinem Wandel, Abſichten und Lehren einen ümſtändlichen Bericht zu ertheilen. Wir tragen billig Bedencken, uns dieſer Freyheit völlig zu bedienen, und wollen uns begnügen, ſo viel von ihm zu erwehnen, als wir denen für nöhtig erachten, die ſeine Gröſſe und Verdienſte überhaupt vernünftig abmeſſen wollen. Wer war Confucius? Wie groß und weiſe war er dem Verſtande und der Wiſſenſchaft nach? Wie tugendhaft und ordentlich war er dem Willen nach? Noch ſind ſo viel zuverläßige Nachrichten von ihm unter uns nicht vorhanden, daß man dieſe Fragen aus dem Grunde beantworten könte. Doch ſo viel wiſſen wir auch von ſeinen Uemſtänden, daß man ſie nicht ganz unbeantwortet zurücke geben darf. Man kan aus ſeiner Geſchichte und aus ſeinen Büchern ein Bild ſeiner Tugend und Weisheit zuſammen ſetzen, das ihr wenigſtens ſehr gleichet, wenn es ſie gleich nicht vollkommen darſtellet. Confucius war ein von Natur tiefſinniger, zur Ordnung ſehr geneigter und herzhafter Mann, von einer Leibes-Beſchaffenheit, die keine heftige und ſtarcke Affecten zuläſſet, faſt gar keine Neigung zu den Wollüſten der Sinnen und der Einbildung eingiebet, keine Leichtſinnigkeit und Unbeſtändigkeit duldet. Die natürliche Liebe zur Ordnung, die ihm beywohnete, erweckte in ihm einen ſtarcken Wiederwillen gegen die verkehrte Lebens-Art, die dazumahl in China im Schwange ginge und ſonderlich gegen die Laſter derjenigen, die das Volck beherſcheten, und einen eyfrigen Vorſatz, die Unſchuld der erſten Zeiten wieder herzuſtellen und den faſt vergeſſenen Ordnungen der Väter ein neues Leben zu geben. Seine Tiefſinnigkeit eröfnete ihm den Weg zu dieſem groſſen und löblichen Vorhaben. Sein Nachſinnen führte ihn auf den Grund der Laſter, die er haſſete, und zeigte ihm, daß die weiſen Geſetze der Alten wenig ausrichten würden, wenn nicht vorher das Herze in Ordnung gebracht und mit einer aufrichtigen Neigung den Geſetzen zu gehorchen verſehen würde. Er beſchloß alſo, eine Kunſt das Herze zu regieren zu erdencken und vorzutragen. Er hielte es für unnöhtig, das Volck mit ſeinen Tugend-Reguln zu beſchweren, theils weil es zu ſchwach und blöde, dieſelbe recht zu faſſen, theils weil es ohnedem folget, wenn es groſſe Vorgänger hat. Die älteſten Geſetze der Chineſer verlangen es ohnedem von denen Regenten, daß ſie durch ihr Exempel das Volck unterrichten ſollen. Wir haben oben geſehen, daß man von Alters her den gemeinen Satz: Wie der König, ſo iſt das Volck, als eine unſtreitige Warheit angenommen und daher die Freyheit der Kayſer ſo ſorgfältig eingeſchrencket habe. Confucius behielte dieſe Meinung der Väter, die durch eine beſtändige Erfahrung beſtätiget wird, und urtheilte, daß er ſich nur an die Höfe verfügen, oder denen, die dereinſt zur Regierung gebraucht werden ſolten, ſeine Weisheit feil bieten dürfte. Seine natürliche Herzhaftigkeit unterſtützte dieſen Vorſatz und brach durch alle Hinderniſſe, die ſich ihm entgegen ſetzten. Und ſeine angebohrne Beſtändigkeit, bald hätten wir Eigenſinn geſagt, trieb ihn, das Werck, das er angefangen, unaufhörlich fortzuſetzen und vor ſeinem Ende nicht ganz aufzugeben. Ein andrer, der

mehr Neigung zur Wolluſt gehabt, den bald dieſer, bald jener Affect aufrühriſch gemacht, der für ſein Leben beſorgt geweſen, der leichter weichen und nachgeben können, würde ſo lange nicht gegen ſo viele Verdrieslichkeiten, die ihn betroffen, ausgehalten, noch das, was an vier Oertern fehlgeſchlagen, an dem fünften mit einerley Muht verſuchet haben. Wer ſich eine lange und anſehnliche Perſon vorſtellen kan, der eine freundliche Ernſthaftigkeit ſtets aus den Augen leuchtet, die faſt nie beweget wird, als wenn ſie Dinge ſiehet, die mit ihren Gedancken von der Tugend und Ordnung ſtreiten, die ſich ſelten aus ihrem Nachſinnen recht ermuntert, und ſo oft ſie ſich daraus ermuntert, ein Zeugniß von ihrem Nachſinnen ableget, die Ruhe, Bequemlichkeit, Abwechſelung, und was ſonſt die Menſchen vergnüget, für nichts achtet, die mit einem Worte nur darům zu leben ſcheinet, damit ſie dereinſt die Welt glücklich und ruhig hinterlaſſen möge, der ſieht die äuſſerliche Geſtalt des Mannes, den ſo viele tauſende ſo viele hundert Jahre nach ſeinem Abſchiede als ihren Schutz-Engel und als den einigen Urheber ihrer Glückſeligkeit verehren. Und wer ſich eine Seele entwerfen kan, in der Vernunſt, Liebe zur Ordnung, Standhaftigkeit und Stärcke, wiewohl in ungleichem Maſſe, vereiniget und gepaaret ſind, der ſieht die Geſtalt ſeines Geiſtes und die Urſachen der Anſchläge und Thaten, die ihn ſo groß und unſterblich gemachet haben.

Dieſes Lob, das wir ihm, oder vielmehr ſeinen natürlichen Eigenſchaften, zugeſtehen müſſen, wo wir uns der Warheit nicht wiederſetzen wollen, wird ziemlich verfinſtert, wenn es gegen die Fehler gehalten wird, die ſein Leben und Verhalten verſtellen. Man mercket dieſe Fehler in den Lebens-Beſchreibungen des Confucius, die wir haben, ſo leichte nicht, weil die Verfaſſer derſelben ſich befliſſen, alle ſeine Thaten und Verrichtungen ſo zu drehen, daß ſie ſchön in die Augen fallen und als Zeichen der Großmuht, der Weisheit und Tugend von weiten erſcheinen. Die der Reguln der Beredſamkeit kundig ſind, wiſſen, auf was Weiſe dieſes geſchehen könne. Es iſt leicht, alle Verrichtungen eines Menſchen, den man als einen Helden abmahlen will, in ein ſolches Licht zu ſtellen, daß ſie ſeine Ehre wo nicht unmittelbar zu vergröſſern, doch zum wenigſten nicht zu verdunckeln ſcheinen. Zudem ſind dieſe Lebens-Beſchreibungen ſehr unvollkommen und verſchweigen ſo viel, daß man ſchwerlich fertig werden kan, wenn man ſich einen reinen und recht geſetzten Begrif von der Geſchicklichkeit und der wahren Gröſſe dieſes Mannes machen will. Wir können mit Gewißheit nicht ſagen, daß dieſes mit Fleiß geſchehen, damit ſein Ruhm deſto unbefleckter bliebe: Aber wir können es mit vieler Wahrſcheinlichkeit muhtmaſſen. Nur ein Exempel, das die Sache allein ſattſam aufklären kan! Ein gutes Theil ſeines Lebens wird allenthalben als ein immerwehrendes Leiden beſchrieben, als ein Leben, in dem er mit Verachtung, mit Armuht, mit Lebens-Gefahr und andern Uebeln allezeit kämpfen müſſen: Und er ſelbſt wird als ein Held aufgeführet, der alle dieſe Plagen mit einer verwundernswürdigen Standhaftigkeit ertragen. Die Höfe ſpotteten ſeiner. Das Volck lachte ihn aus. Die ganze Welt ſtieß ihn gleichſam von ſich. Man nennete ihn insgemein einen verlaufenen Hund, der ſein Haus nicht wieder zu finden wuſte. Er muſte zuletzt ſeine Reiſen aufgeben und ſich

ſich in ſeine väterliche Wohnung mit ſeinen Schülern begeben, üm ſich Ruhe zu verſchaffen. Und dem ungeachtet wird ausdrücklich gemeldet, daß ganz China beſtürzt worden, da er geſtorben, und ſeinen Tod beweinet habe. Der König von Lou, in deſſen Lande er mit Tode abging, vergoß bittere Thränen, da er ſeinen Abſchied vernahm, und ſagte: **Der Himmel muß mir nicht mehr gewogen ſeyn, weil er mir den Confucius genommen.** Wie ſchicken ſich dieſe Dinge zuſammen? Iſt es glaublich, daß ein Mann, den jedermann gehaſſet, oder als einen Thoren belachet, ſo ſtarck ſolte von Groſſen und Niedrigen ſeyn bedauret worden? Und daß ein König ſeinen Abſchied für eine Strafe des Himmels ſolte gehalten haben? Iſt es nicht vielmehr höchſt wahrſcheinlich, daß ſeine Geſchicht-Schreiber mit Vorſatz eine groſſe Lücke in ſeinem Leben gelaſſen, damit man ihn deſto mehr bewundern möchte? Seine Verfolgungen, die er vielleicht ſelbſt unvorſichtiger Weiſe auf ſich gezogen, haben ſonder Streit bald ein Ende genommen. Das letzte Theil ſeines Lebens iſt zum allerwenigſten in Ruhe, Sicherheit und Ehre verfloſſen. Der König, der in ſeinem Vaterlande herſchte, ſchützte ihn nicht nur, ſondern ehrte ihn auch als ſeinen Lehr-Meiſter und als einen von dem Himmel erweckten Mann. Das Volck bewunderte ſeine Weisheit. Es war keinesweges ſchimpflich, ſondern vielmehr rühmlich, wenn ſich jemand zu ſeinen Füſſen ſetzte und ſein Jünger werden wolte. Dieſe guten Tage ſind in ſeinem Leben gar nicht berühret worden. Die Böſen hergegen und die Gedult, die er in denſelben erwieſen, ſind beredt und nachdrücklich erzehlet worden. Warüm? Damit ſeine Großmuht und Tugend nichts von ihrem Glanze einbüſſen und die Gemühter der Leſer deſto ſtärcker rühren möchte. Sind einige von ſeinen letzten Worten in dem Verſtande anzunehmen, den ſie natürlich von ſich geben, ſo läſſet es ſich gar behaupten, daß die Leiden, die ihm in ſeinen jüngern und mittlern Jahren zugeſtoſſen, weit gelinder und erträglicher müſſen geweſen ſeyn, als ſie beſchrieben werden. Er ſagt wenige Zeit vor ſeinem Ende zu ſeinen Schülern: **Der groſſe Berg iſt gefallen und eingeſtürzet. Das ſchöne und feſte Gebäude iſt zerſtöret. Es ſind keine Weiſe und Heilige mehr vorhanden.** Es wird einmühtig geſtanden, daß er mit dieſen Worten den Verfall ſeiner Lehre und Weisheit, den er zuletzt erleben müſſen, beklaget habe. Hat er am Schluſſe ſeines Lebens Urſache gefunden, ſich über die Abnahme ſeiner Heerde zu beſchweren, ſo muß es ihm in ſeinem Leben an Anhängern und Freunden nicht gefehlet haben. Muß ein Menſch, der den Verluſt ſeines Vermögens bey ſeinem Abſchiede bedauret, nicht in ſeinem Leben reich geweſen ſeyn? Und wie kan man ſich denn das Leben dieſes Mannes ſo ſehr beſchwerlich und unruhig einbilden, als es insgemein vorgeſtellet wird? Wer Luſt zu ſuchen hat, wird in ſeiner Geſchichte mehr ſolcher ledigen Stellen finden, die er durch Nachſinnen ausfüllen muß, wo er eine richtige Uebereinſtimmung aller Begebenheiten und einen vollkommenen Zuſammenhang aller Dinge ſehen will. Und vielleicht möchte ſich auch etwas von einer Uneinigkeit in den verſchiedenen Nachrichten von einigen Haupt-Vorfällen ſeines Lebens zeigen. Doch der Vorhang, den die Kunſt üm das Leben dieſes Mannes gezogen hat, iſt ſo dicke nicht, daß man nirgends ſolte durchſehen können. Die Dinge, die er verrichtet, in ſich betrach-

trachtet, und das, was der Redner und Geſchicht-Schreiber aus ſeiner Einbildung hinzugethan, bey Seite geſetzet, ſo erſcheinen Fehler in ſeinem Verſtande, Fehler im Willen, Fehler in der Art zu leben und ůmzugehen, die ſchwerlich können entſchuldiget werden.

Was ſoll man zuerſt von dem Verſtande eines Mannes urtheilen, der ſich ům die Dinge nie bekůmmert, woraus alle Verbindung der Menſchen zu einem tugendhaften und ordentlichen Leben entſtehen muß, und dieſelbe doch zur Tugend und Weisheit anführen will? Der die ſo wichtigen Fragen, woraus allein von dem Zweck des Menſchen, von ſeiner Natur, von ſeinen Pflichten etwas gewiſſes geſchloſſen werden kan, ſtehen låſſet: Was iſt der Menſch? Zu welchem Ende lebt er? Hat er ein Geſetz? oder hat er keines? Iſt er ganz vergånglich, oder nur zum Theil? Hat er etwas zu fůrchten, wenn er ſtirbet, oder nichts? Wie iſt die höchſte Urſache beſchaffen, die ihm das Leben und den Urſprung gegeben? Der, ſage ich, alle dieſe groſſen Fragen unentſchieden, und was unentſchieden? ganz unerörtert låſſet, und doch den Weg zur wahren Glůckſeligkeit und Zufriedenheit zeigen will. Wir wollen denen nicht beyfallen, die ihn fůr einen Feind GOttes und alles GOttesdienſtes halten. Es kan ſeyn, daß er einen dunckeln Begrif von einer ewigen Urſache aller Dinge bey ſich unterhalten. Man ſagt, daß er gelehret, die Menſchen håtten ihre Vernunft von dem Himmel empfangen und der Himmel můſte daher gefůrchtet und geehret werden. Iſt dem ſo, ſo hat er, dem Anſehen nach, eben das geglaubet, was ſeine Landes-Leute von den erſten Zeiten ihres Reiches her geglaubet haben. Allein wůrde ein ſcharfer und durchdringender Verſtand ſich mit dieſer magern Wiſſenſchaft haben begnůgen laſſen? Wůrde er nicht höher, als der Pöbel, geſtiegen ſeyn und ſich åuſſerſt bemůhet haben, dieſe Welt, die Menſchen und den Urheber der Welt und der Menſchen genauer kennen zu lernen? Wůrde er es anders gemachet haben, als die groſſen Köpfe der Griechen und der Römer, die Schulen angeleget und neue Arten der Weisheit erfunden haben? Alle dieſe ſo wohl, als die ůbrigen, die unter andern Völckern durch ihre Scharfſinnigkeit groß und berůhmt worden ſind, haben ſich eher keine Ruhe gegönnet, als biß ſie ſich aus ihren Zweifeln ůber dieſe Dinge auf dieſe oder jene Weiſe herausgearbeitet. Confucius allein hat unter allen Weiſen ſo gelebet und gelehret, als wenn er nie daran gedacht, oder als wenn ſie weder ihn, noch andre Menſchen, angingen. Seine beſten Freunde geſtehen, daß er GOttes und ſeiner Eigenſchaften, der Seelen und ihrer Natur, des kůnftigen Zuſtandes der Seelen faſt mit keinem Worte erwehnet habe. Man dencke, wie man will, von der Urſache dieſes ſonderbaren Verhaltens. Wir haben uns nicht entbrechen können, da wir ſein ganzes Leben mit demſelben verglichen haben, bey uns zu beſchlieſſen, daß ſie in der Beſchaffenheit ſeines Verſtandes liege. Der Verſtand ſehr vieler Menſchen iſt nur von einer gewiſſen Seiten helle und ſonſt ůberall finſter. Insgemein ſind dieſes Leute, die mit mittelmåßigen Kråften des Geiſtes von Natur begabet und mit einer gewiſſen ſtarcken Neigung des Willens, die alle andre Begierden unterdrůcket, behaftet ſind. Dieſe Neigung des Willens muntert den Verſtand auf, daß er alle ſeine Stårcke auf die Seite wendet, wohin ſie ſelbſt gerichtet iſt. Durch dieſe Bemůhung ge-

gewinnet der Geiſt, dem ein ziemliches Maaß der Fähigkeit verliehen iſt, eine groſſe Einſicht in einigen Dingen und bleibt in den übrigen ſo ſtumpf und blöde, als der Geiſt eines Hirten und Ackermannes. Er iſt ein Eiſen, das der Künſtler nur an einem Orte zu einer beſondern Abſicht geſchliffen und ſonſt rohe gelaſſen hat. Die Wiſſenſchaft dieſer Leute füllet die Augen der meiſten, die weder Zeit, noch Vermögen haben, die Tiefe ihres Verſtandes ſcharf zu unterſuchen. Und daher geſchicht es oft, daß ſie einen ungemeinen Ruhm erlangen und ſonderlich, wenn ſie geſtorben ſind, ganzen Völckern und Ländern, wie irdiſche Götter, ſcheinen. Ihre Schwachheiten, die viele, ſo lange ſie gelebet, von ihrer Verehrung abgehalten, ſterben mit ihnen: Und die guten Eigenſchaften, die ſie in ihrem Leben bey vielen ſo anſehnlich gemacht, bleiben allein in ihren Schriften und Lehren übrig. Kein Wunder daher, daß ihre Ehre nach ihrem Abſterben zunimt und durch die Zeit, die ſonſt alles einreiſſet, immer mehr erhoben wird. Wo wir uns nicht ſehr betrügen, ſo gehört der groſſe Confucius zu dieſer Gattung. Ein angebohrner ſtarcker Trieb zur Ordnung, dem ſonſt keine heftige Begierde der Natur zugefüget war, zwang ihn gleichſam, alle Kraft ſeines Verſtandes, die in ſich nicht die geringſte war, zuſammen zu ziehen, üm ſichere Mittel gegen die Verwirrung zu erfinden, die ſein Vaterland zu ſeinen Zeiten ſehr verdorben hatte. Er laſe zu dem Ende die Bücher der Alten und fand einige Anweiſung zu ſeinem Vorhaben darin. Er folgte dieſen Spuren mit ſeinem Verſtande, und hörte nicht auf nachzuſinnen, biß er die Kunſt-Reguln erdacht, die, ſeiner Meinung nach, dem zerrütteten China den Stand der Ruhe und Glückſeligkeit wiedergeben könten, in dem es zur Zeit ſeiner Kindheit geſtanden. Jedermann, der ſich in ſeinen Schriften ümgeſehen, oder ſeine Thaten in Betrachtung gezogen, weiß, daß er keine allgemeine Weisheit erfinden wollen. Der enge Raum ſeines Geiſtes konte dergleichen weitläuftige Abſichten nicht beherbergen, und die Arbeit, die ihm der Wille anbefohlen, beſchäftigte alle Kräfte deſſelben ſo ſtarck, daß er die Augen nirgends anders wohin werfen, noch die Gedancken an ſonſt etwas heften konte. Er iſt alſo weiſe und verſtändig von einer Seite worden und von der andern unwiſſend und einfältig geblieben: Weiſe in den Dingen, welche die irdiſche Glückſeligkeit ſeines Vaterlandes betrafen, blind und unverſtändig in den wichtigen Sachen, die ein Kluger billig zuerſt unterſuchen und erforſchen muß.

Wir finden ein anderes Zeichen ſeines eingeſpanneten und mittelmäßigen Verſtandes in ſeiner Lehre ſelber und in der Art ſeines Vortrages. Seine Lehre beſteht aus allerhand Sätzen und Reguln, die weder unter ſich recht verbunden ſind, noch aus gewiſſen und klaren Gründen hergeleitet werden. Er hat auſſerdem viele vernünftige Sprüche von ſich hören laſſen, die den erſten Sätzen ſeiner Tugend- und Regierungs-Lehre ſo wenig verwandt ſind, daß man ſie als Kinder ohne Vater und Mutter betrachten kan. Er ſagt oft, was geſchehen ſoll: Und das, was er gebeut, iſt der Vernunft zuweilen ganz gemäß. Allein das Gewichte mangelt. Er hat keine Urſache genennet, weswegen ſein Gebot gehalten werden müſte. Und in den wenigen allgemeinen Lehren, die er am fleißigſten einſchärfet, ſucht man auch ümſonſt den

Grund der Pflicht, die er aufgibt. Wer wird es leugnen, daß man an dieſer Unordnung einen Mann kenne, der es in ſeinem Verſtande nicht recht aufräumen können? Der zwar ſo reich an Vernunft geweſen, daß er den Unterſcheid des Guten und Böſen, der in das Herze der Menſchen geſchrieben iſt, beſſer, als viele andre, einſehen und viele einzele Warheiten des Geſetzes entdecken können; allein dabey ſo arm, daß er ſie nie ſo ſamlen und ſtellen können, wie es geſchehen muß, wenn ſie überzeugen und einnehmen ſollen? Es iſt kein Zeno, kein Euclides, kein Ariſtoteles, kein Plato, die als weiſe Bau-Meiſter einen gewiſſen Grund geleget und ſich befliſſen, alle Stücke ihrer Lehre richtig und vernünftig aneinander zu hengen. Es iſt ein Künſtler, der viele Stücke, die zu einer bequemen Wohnung gehören, ſauber verfertigen und dennoch weder die Grund-Steine behauen und legen, noch ſeinen Vorraht zuſammen ſetzen kan, oder ein Feldherr, der geſchickt iſt, Soldaten zu werben und an den Feind zu führen, und ungeſchickt eine Schlachtordnung zu machen. Wir geben es gerne zu, daß es einem geübten und ſcharfſinnigen Manne möglich ſey, die Weisheit des Confucius in eine kunſtmäßige Verfaſſung zu bringen und auf ſolche Weiſe einzurichten, daß ſie einer gründlichen Wiſſenſchaft ähnlich ſiehet. Allein derjenige, der dieſe Mühe auf ſich nehmen will, wird vieles aus ſeinem eignen Schatze hinzuthun müſſen, wo das Gebäude feſte und ſtandhaft werden ſoll. Und hergegen wird er verſchiedene Lehren ganz wegwerfen müſſen, weil ſie ſein Gebäude verſtellen und die Ordnung deſſelben verrücken würden. Und geſetzt, daß weder dieſes noch jenes geſchehen dürfte: Geſetzt, daß ſich alles leicht und natürlich zuſammen fügte: Iſt nicht eben das ſchon ſchlecht genug, daß dieſe Weisheit eines ſolchen Künſtlers bedarf und nicht eher recht brauchbar wird, als biß ein fremder Meiſter gezeiget, wie der Chineſer hätte dencken müſſen, wenn er vernünftig und weiſe hätte dencken können oder dencken wollen?

Ein Mann, er ſey ſo klug, wie er wolle, der es verlanget, daß die Menſchen, ſo bald ſie nur ſeinen Unterricht vernommen, ſich nach ſeiner Fürſchrift beſſern, der Warheit und Tugend gehorchen und nicht wieder von derſelben abtrünnig werden ſollen, der kennet die Natur der Menſchen ſehr unvollkommen und verräht ſelbſt ſeinen Unverſtand. Ein weiſer Lehrer, der ſein eignes Herze recht erforſchet, ehe er es ſich vorgenommen hat, an andern Herzen zu arbeiten, weiß vorher, daß er reichlich ſäen und lange auf eine gute Erndte werde warten müſſen. Was iſt mühſamer zu zähmen, als die Natur? Und was iſt unſre Unart anders, als unſre Natur? Die, ſo anders geſinnet ſind und ſich einbilden, daß alles ihren Worten und Gründen ohne Wiederſtand weichen müſſe, können es für kein Unrecht auslegen, wenn ſie erinnert werden, daß ſie ein groſſes und nöhtiges Stück der wahren Wiſſenſchaft unberühret liegen laſſen, und ihren Verſtand noch weit mehr ſchärfen müſſen. Und dieſes war doch der Fehler des groſſen Confucius. So weiſe er ſich zu ſeyn glaubte, ſo war er doch ſo einfältig, daß er meinete, alles müſte ſich, ſo bald er ſpräche, zu ſeinen Füſſen legen und ſo leben und wandeln, wie er es für gut fünde. Man erhub ihn zu einer hohen Bedienung nach der andern. Er ward bald Richter, bald Stadthalter, bald Geheimer-Raht. Der König von Lou machte ihn gar

gar zu ſeinem erſten und hoͤchſten Staats-Bedienten. Allein er behielte alle dieſe Wuͤrden nur eine kurze Zeit. Man verſtieß ihn nicht wegen ſeiner Tugend. Er ſelbſt danckte ab und lief gleich davon, ſo bald er merckte, daß ſich nicht alles gleich ſo ſtimmen lieſſe, wie er es haben wolte. Er durchſtrich, nachdem er den Hof zu Lou verlaſſen, ein Land nach dem andern und wolte ſich nirgends niederlaſſen, weil er nirgends ſo willige Einwohner fand, die alle gleich umkehren und ihm nachfolgen wolten. Zuletzt ward er der Unruhe uͤberdruͤßig, verſchloß ſich in ſein Haus, begnuͤgte ſich mit einer maͤßigen Anzahl Schuͤler, die zu ihm kamen, und ſtarb endlich voll Verdruß und Mißvergnuͤgen uͤber den Ungehorſam der Welt und ſonderlich der groſſen Herren, die ſich nicht von ihm ziehen laſſen wollen. **Was iſt es?** ſagte er zuletzt zu ſeinen Schuͤlern. **Die Koͤnige wollen ſich nicht nach meinen Lehren richten. Was bin ich auf der Welt weiter nuͤtze? Es iſt nichts mehr uͤbrig, als daß ich ſterbe.** Er ſchied alſo in dieſen Gedancken aus der Welt: Die Koͤnige und ihre Voͤlcker muͤſſen gleich klug und tugendhaft werden, wenn ihnen die Warheit und Weisheit vorgetragen wird. Beſſern ſie ſich langſam oder in einer gewiſſen Zeit gar nicht, ſo verdienen ſie es nicht daß ein Weiſer bey ihnen beharre. Er muß fortgehen und einen andern Hof ſuchen, der Lehrbegieriger iſt. Seine Geſchicht-Schreiber wiſſen dieſe Art zu verfahren kuͤnſtlich einzukleiden und als ein Zeichen eines edlen und erhabnen Geiſtes abzubilden. Und uns ſcheinet ſie ein Merckmahl eines eigenſinnigen, verdrießlichen und hochmuͤthigen Kopfes zu ſeyn, der ſich traͤumen laſſen, daß die Menſchen, ſo leicht wie Wachs, umgegoſſen werden koͤnten, und ihre Schwachheiten nie gruͤndlich unterſuchet hat. Das Kluͤgſte, was er jemahls gethan, iſt, unſers Erachtens, dieſes, daß er ſich endlich zur Ruhe begeben und ſeine Lehren jungen Leuten vorgetragen, die zur Regierung dereinſt gebrauchet werden ſolten.

Dieſes, was wir als ein Zeugniß angenommen, daß ſein Verſtand nicht recht aufgeklaͤret worden, und vielleicht nicht allenthalben aufgeklaͤret werden koͤnnen, dienet uns zugleich an ſtat eines Schluͤſſels zu ſeinem Herzen. Wir fragen alle diejenigen, die auf die Wege der Menſchen und die Urſachen dieſer Wege genau Acht gehabt: Ob ſich nicht hieraus deutlich abnehmen laſſe, daß die Begierde zu herſchen und alles allein zu gelten ungemein viel zu ſeinen groſſen Bewegungen beygetragen, und das Feuer geweſen, das ihn aus einem Lande in das andre gejaget? Er uͤberſieht das Volck und macht ſich nur an diejenigen, die ihm groſſe Bedienungen und Aemter auftragen koͤnnen. Wir geſtehen, daß ihn dieſes nicht vollkommen ſchuldig mache. Es koͤmt ihm hie die alte Regul ſeines Landes zu ſtatten, die es haben will, daß die Tugend-Lehrer bey Hofe ihr Geſchaͤfte treiben ſollen. Allein er wird doch ſchon ziemlich verdaͤchtig, wenn man ſich dieſes vorſtellet. Er ſucht ein Land oder einen Hof, der geneigt iſt, ihm die ganze Regierung allein zu uͤberlaſſen und ſeinem Kopfe in allen Dingen zu folgen. Und er findet, was er ſuchet. Dieſes allein bringt uns faſt auf die Gedancken, daß die Hoͤfe in China zu ſeinen Zeiten ſo grundlaſterhaft und boͤſe nicht geweſen, als ſie ſeine Freunde abmahlen. Pflegt man denn in ſolchen Laͤndern, worin Ehrgeiz, Wolluſt, Ueppigkeit, Bosheit und alle Laſter das

Ruder führen, einem Manne, der keine andre Fürſchrift als den Ruhm ſeiner Weisheit und ſeine Beredſamkeit hat, die höchſten Stellen des Landes zu übergeben? Man vertrauet ihm an vielen Oertern kein geringes und läſſet ihm eine zeitlang freye Hände. So lange er Hofnung hat, daß dieſes fortgehen werde, hält er aus. Kaum ſieht er, daß nicht alles ſo fort ſich beugen will, kaum merckt er, daß die Herren etwas wancken und oft mehr ihre Luſt, als ſeine Vorſchläge, hören, ſo gehet er davon und bemühet ſich anderswo die Höhe wieder zu beſteigen, die er aus Unwillen verlaſſen. Die Erfahrung macht ihn endlich klug und lehret ihn, daß er nie einen Hof oder ein Land nach ſeinem Willen antreffen werde. Was thut er, da er dieſes nach vieler Unruhe und Gefährlichkeiten gefaſſet? Das, was gewiſſe Hof- und Staats-Bediente in der Römiſchen Kirchen zu thun pflegen, die aus Unmuht in eine Cartheuſer-Zelle kriechen, oder einen Capuciner-Rock anziehen, wenn ihre Wünſche nicht ſo gleich erfüllet werden. Er verläſſet die Welt und bringet die letzten Jahren ſeines Lebens in Stille und Einſamkeit unter ſeinen Schülern zu. Das heiſt ſo viel: Er will nicht mehr Theil an der Regierung nehmen, weil er es nicht ertragen kan, daß andre neben ihm regieren und ſich ſeinen Abſichten zuweilen wiederſetzen. Wir müſſen, damit wir dieſer Sache etwas mehr Klarheit ertheilen mögen, diejenige Begebenheit ſeines Lebens erzehlen, woraus ſeine Geſchicht-Schreiber ein groſſes Theil des übermäßigen Ruhms zu ziehen pflegen, den ſie ihm zuwerfen. Der König von Lou wehlet ihn zu ſeinem vornehmſten Staats-Bedienten und beſchlieſſet ſein Volck ſo zu regieren, wie es Confucius für gut finden wird. Sein Land wird in kurzer Zeit durch dieſe Wahl glücklich und von vielen Plagen befreyet, die es vorhin gedrücket hatten. Die benachbarten Könige bewundern und beneiden zugleich dieſe plötzliche Veränderung. Einer unter ihnen, der König von Tſi, wird gar bange, daß ſein Nachbar gar zu mächtig werden und die Hand nach ſeinem Lande mit der Zeit ausſtrecken möchte, wenn dieſe ordentliche und kluge Regierungs-Art ihren Lauf behielte. Er nimt ſich daher vor, die Weisheit des Confucius mit Liſt anzugreifen und den König, der ſich ſeinem Raht anvertrauet, in die Netze der Wolluſt zu ziehen. Der Anſchlag gelinget. Er ſchencket eine ziemliche Zahl wohlgeſtalter und im Tanzen, Singen und dergleichen verführiſchen Künſten von Jugend auf geübter Weibes-Perſonen dem Könige und ſeinen vornehmſten Rähten. Dieſe zerſtören in wenig Tagen alles, was Confucius gebauet hatte. Der König und die meiſten derer, die der Regierung mit ihm vorſtehen, laſſen ſich durch dieſe Zauberinnen ſo beſtricken, daß ſie ſich in allerhand Luſtbarkeiten vertiefen und die Sorge für das Wohlſeyn des Staats aufgeben. Confucius wird dabey nicht gekräncket: Allein er findet, ſo oft er den König mit ernſthaften Dingen unterhalten will, verſchloſſene Ohren. Was würde ein wahrer Weiſer, dem es üm nichts, als üm die Zunahme der Tugend und der Wohlfart des Landes, zu thun geweſen, in dieſem Falle gethan haben? Sonder Zweifel würde er ſo gedacht haben: Es iſt nichts beſonders, daß ein junger König, dem nichts ſo leicht wiederſtehen kan, aus dem Wege der Vernunſt und Tugend tritt, wenn ihm die Wolluſt ſtarck zuſetzet. Die Menſchen ſind ſchwach: Und die Könige, die

die viel höher als andre Menſchen ſind, ſind insgemein mehr Menſchen, als alle übrige. Allein dieſe Wolcke wird ſich mit der Zeit verziehen. Mein Herr wird allgemach aus ſeiner jetzigen Trunckenheit wieder zu ſich ſelber kommen. Sein voriges vernünftiges Verhalten zeiget, daß ſein Herze weder ganz böſe, noch ſein Verſtand ungeſchickt ſey, Böſes und Gutes zu unterſcheiden: Und eben dieſes iſt ſo gut, als ein Bürge, daß er nicht allezeit raſen werde. Ich will, ſo lange ſeine Verblendung wehret, ſtille ſeyn, ſo viel zum Beſten des Volcks thun, als mir vergönnet iſt, und auf alle Gelegenheiten mercken ihn wieder zu rechte zu bringen. Dieſe Beſtändigkeit wird ſo gar durch die Geſetze der Chineſer befohlen. Die Aufſeher, die dem Kayſer von Alters her zugeordnet ſind, dürfen ſich nicht abſchrecken laſſen, wenn er ihren Ermahnungen ſo fort kein Gehör geben will. Sie ſind verbunden, ihre Bitten und Vorſtellungen ohne Aufhören bald auf dieſe, bald auf eine andre Weiſe, zu wiederholen und nicht nachzulaſſen, wenn ſie gleich die äuſſerſte Lebens-Gefahr vor ſich ſehen. Confucius nimt das Maaß ſeiner Schuldigkeit weder nach der Vernunft, noch nach den alten Geſetzen ſeines Landes. Er verſucht es: Und wer weiß, wie klug und vorſichtig er es verſuchet habe? Er verſucht es, ob er den König auf den Weg, den er verlaſſen, zurücke führen könne. Und da er ſo gleich nicht folgen will, legt er ſein Amt nieder, verläſſet den Hof und tritt ſeine alte Wallfahrt wieder an. Sieht man hie nicht klar einen eigenſinnigen und hochmühtigen Mann, der keinen Wiederſtand vertragen können und gemeinet, daß ihm Unrecht wiederführe, wenn ihn nicht alles für ſeinen einigen Meiſter und Ueberwinder erkennen wolte? Wir dürfen uns denen nicht ſonderbar wiederſetzen, die etwa der Meinung ſind, daß die natürliche Liebe zur Ordnung, die wir ihm oben zugeſtanden, viel mit dazu beygetragen, daß er gleich verdrieslich und aufrühriſch geworden, wenn er Unordnung und Ungehorſam geſehen. Dieſe Meinung iſt nichts als ein Uemweg, der zuletzt zu eben dem Ziele führet. Wer Tugend und Ordnung nur darüm liebet und befördert, weil ſie ihm von Natur gefält, der liebt ſie üm ſein ſelbſt und üm ſeines eignen Vergnügens willen. Er liebt eigentlich ſich ſelbſt, und nicht die Tugend: Und was er ihrentwegen auszuſtehen ſcheinet, das ſtehet er ſich ſelbſt zu Gefallen aus. Dergleichen Leute, wenn ſie vor ſich betrachtet werden, ſind nicht viel gröſſer, als diejenigen, die kein Unkraut und keine Verwirrung in ihren Gärten vertragen können, oder voll Unmuhts davon gehen, wenn ein Lauten-Schläger ihre Ohren durch falſche Griffe beleidiget.

Von den Fehlern der Klugheit, die dieſer Mann begangen, würde ſich deutlicher und gewiſſer handeln laſſen, wenn ſein Leben nicht ſo partheyiſch, unvollkommen und nachläßig beſchrieben wäre. Doch die Spuren derſelben ſind nicht ſo ſorgfältig zugedecket, daß nicht hie und da einige durchſcheinen ſolten. Alle bezeugen, daß er viel leiden müſſen und oft ſcharf verfolget worden. Und die Urſachen dieſer Verfolgungen werden theils ganz verſchwiegen, theils ſehr dunckel bemercket. Ueberhaupt ſoll ſein Eyfer der Tugend zu helfen und den Laſtern zu ſteuren, alle Gefahr und Unluſt, die er ausgeſtanden, verurſachet haben. Zugegeben, daß dieſes wahr ſey: Wie war dieſer Eyfer beſchaffen? War er mit Weisheit, mit Vernunft, mit einer klugen

Ueberlegung der Zeiten und Uemſtände verbunden? Oder war er übereilt, unmäßig und unverſtändig? Wir bereden uns, daß man das letztere mit vielem Grunde muhtmaſſen könne und daß Confucius durch ſeine unzeitigen und unvorſichtigen Straf- und Ermahnungs-Reden und vielleicht gar durch einige andre Dinge, die man noch ſchwerer entſchuldigen kan, ſich ſo viel Feinde und Verfolger auf den Hals gebracht habe. Wir haben ſchon erinnert, daß die Höfe in China ſo gar laſterhaft und verdorben zu ſeinen Zeiten nicht können geweſen ſeyn, als ſeine Freunde vorzugeben pflegen. Wie hätte ein ſo ſtrenger und ernſthafter Lehrer, ein Mann, der keinen Schein der Wolluſt, der Pracht, der Ungerechtigkeit, des Geizes und andrer Laſter dulden konte, in einem ſo verfallenen Lande ſo viele Freunde und Gönner finden können, die ihn ſeiner Weisheit halber zu den höchſten Ehren-Stellen erhoben? Pflegt man denn in den Ländern, worin die Laſter und ſo gar die ärgſten Laſter die Oberhand haben, einen herüm laufenden Weiſen, ſo bald er ſich nur hören läſſet, an die Spitze der Regierung zu ſetzen? Und wenn er ſich ſelbſt an einem Hofe und Orte aus Eigenſinn abgeſetzet, ſo fort anderswo wieder anzunehmen? Woher können alſo dieſe groſſen Verfolgungen und Leiden entſtanden ſeyn? Woher kan es kommen ſeyn, daß er bald von einem vornehmen Manne wäre getödtet worden, bald in Hungers-Noht gerahten? Sonder Zweifel daher, weil er ſeine Weisheit ohne Regul und Ordnung ausgeſchüttet, die Groſſen und Gewaltigen ohne Scheu und Ueberlegung in Gegenwart der Geringen und Niedrigen beſtrafet, und wohl gar die Fehler der Regenten dem Volcke ſo heßlich vorgeſtellet, daß man für Aufſtand und Empörung beſorgt ſeyn müſſen. Man findet kaum unter den wildeſten Völckern der Welt dergleichen Unmenſchen, die einen Mann, der keines Menſchen Vortheil und Ehre kräncket, der mit Sanftmuht und Beſcheidenheit die Kranckheiten der Menſchen heilen will, der die Religion des Landes unangefochten läſſet, keiner andern Urſache halber, als wegen ſeiner Weisheit und Tugend, ſolten tödten und hinrichten wollen. Können wir dieſe Urſache der Leiden, die dem Confucius begegnet, nicht für ungezweifelt gewiß ausgeben, ſo iſt ſie doch ſo wahrſcheinlich, daß man ſie nie wird ganz verwerfen können.

Wir wollen aus dieſen Anmerckungen, denen einige andre beygefüget werden können, ein Bild dieſes Mannes zuſammen ſetzen, das ihn ziemlich kentbar machen wird. Confucius war weder der gröſte, noch der kleinſte Kopf. Das Auge ſeines Geiſtes war ſcharf genug, ein Theil der Warheit zu erkennen und zu unterſcheiden, und viel zu ſchwach, das ganze Reich der Weisheit und Warheit zu überſehen. Er war ſtarck genug, ſich einen gewiſſen vernünftigen Zweck zu wehlen und überhaupt zu urtheilen, was zu thun wäre, wenn derſelbe erreichet werden ſolte. Allein es fehlte ihm an der Geſchicklichkeit, einen richtigen und wohl übereinſtimmenden Entwurf abzufaſſen und die Mittel zu erdencken, die zu demſelben führen können. Er ſahe wohl, was nach der Vernunft geſchehen müſte: Allein er begrif nicht, durch was für Mittel es dahin zu bringen wäre, daß es würcklich geſchähe. Er war kein Mann, der ohne Stab und Wegweiſer in dem Lande der Warheit fortkommen konte, und verirrete ſich daher zuweilen. Die alten Weiſen der Chineſer ſolten

ihn ſtützen und leiten. Er berief ſich ſtets auf ihre Lehren. Und dieſe Gehülfen waren üm ein gut Theil unerfahrner, als er ſelber. Sonder Zweifel würde er es viel weiter gebracht haben, wenn er einen von den groſſen Leuten, die in Griechenland vordem gelebet, einen Zeno, einen Socrates, einen Ariſtippus zum Vorgänger gehabt hätte. Er hatte einige von denen Eigenſchaften an ſich, die groſſe uud vortrefliche Leute zu machen pflegen. Allein einige derſelben fehlten ihm gar. Und einige unter denen, die er hatte, waren in dem gehörigen und gerechten Maaſſe nicht zugegen. Daher ſcheint er bald groß, bald klein, nachdem derjenige ſich ſtellet, der von ihm urtheilen will. Sein Abſcheu für groben Laſtern, ſeine Liebe zur Ordnung und zur Wohlfart ſeines Vaterlandes, ſein Fleiß die Groſſen und Gewaltigen zu beſſern, ſein Regulmäßiges und natürlichtugendhaftes Leben, bringen ihm Anſehen und Ehre. Die groſſe Selbſt-Liebe, die man an ihm warnimt, ſein Eigenſinn, der Unmuht, der ihm keine Ruhe läſſet, wenn ſich alles nicht gleich legen will, und einige andre Dinge erniedrigen ihn. Er iſt groß, wenn er in ſeine Zeiten und in die Länder geſetzet wird, in denen er gelebet hat. Ein mäßiger Menſch ſcheint unter Zwergen ein Rieſe. Er wird klein, wenn er aus ſeinem Lande herausgenommen und gegen andre Weiſe geſetzet wird. Die ungemeine Ehrerbietung, die ihm ſo viele hundert Jahre von ganz China, in Japan und anderswo erwieſen wird, iſt kein Beweis von ſeiner Gröſſe und Vollkommenheit. Ein Schieler wird leicht König unter den Blinden. Und wer kan ihn abſetzen, wenn er einmahl ſo hoch geſtiegen iſt? Wer weiß nicht, daß viele Verſtorbene von ganzen Völckern als Heilige angebetet werden, die in ihrem Leben von den Klugen für Wahnwitzige gehalten worden, und es würcklich geweſen ſind?

Die Sitten-Lehre dieſes ſo berühmten Mannes iſt weder eine Wiſſenſchaft, die vor ſich allein beſtehet, noch eine Weisheit, die ſich aller Menſchen Herzen unterwerfen ſoll. Sie gehöret zu der Staats- und Regierungs-Kunſt und iſt, ſo zu reden, nur eine Dienerin derſelben. Sie iſt eigentlich eine Anweiſung, wie ein Regent, der wohl regieren und ſein Volck glücklich machen will, ſich zu dieſem groſſen Wercke geſchickt machen und zubereiten müſſe. Der Meiſter derſelben hat die gemeine Tugend des Chineſiſchen Volcks, ſo wie ſie durch die alten Geſetze und Ordnungen beſtimmet iſt, ſo wenig ändern und vergröſſern wollen, daß er vielmehr geglaubet, ſie ſey unverbeſſerlich, und die alten Gebräuche und Weiſen, deren einige doch ungerecht, andre ungereimt, durch ſeine Lehre ſo wohl, als durch ſein Exempel, beſtätiget hat. Er war ein Lehrer der Könige und ihrer gegenwärtigen und künftigen Bedienten. Nach den Grund-Reguln der Chineſiſchen Regierungs-Kunſt müſſen diejenigen, die über das Volck herſchen und Bedienungen im Staat bekleiden, ſich mehr durch ihre Tugend und Weisheit, als durch ihre äuſſerlichen Vorzüge, die Hochachtung des Volcks erwerben und noch dazu demſelben ein Muſter ſeines Lebens und Verhaltens geben. Dieſe uralte Lehre war zu den Zeiten des Confucius ziemlich in Vergeſſenheit gerahten. Die kleinen Könige, die dazumahl verſchiedene Theile des Landes unter der Ober-Aufſicht des Kayſers beherſcheten, lieſſen ihren Begierden ziemlich den Zügel ſchieſſen und lebten zum Theil ſo, wie diejenigen pflegen, die niemand, als

als ſich ſelber, Rechenſchaft geben dürfen. Ihre Bedienten richteten ſich nach ihren Herren. Und das Volck ward durch dieſe Exempel ebenfalls bewogen, die eingezogne und ſtille Lebens-Art ſeiner Vorfahren mit einer viel freyern und üppigern zu vertauſchen. Die Pracht und Wolluſt der Gewaltigen ward überdem den Unterthanen, weil ſie viel Koſten erforderte, überaus beſchwerlich: Und der Unterthan verfiel hergegen auf die Laſter, worauf er zu gerahten pfleget, wenn er ſcharf gedrücket wird. Confucius faſſete den Schluß die alte niedergeriſſene Ordnung wieder aufzurichten und die Gewaltigen vernünftig zu machen, damit das Volck zu ſeiner verlohrnen Unſchuld wieder zurücke kehren möchte. Die Alten hatten zwar den Regenten befohlen, daß ſie ſich durch ihre Tugend des hohen Platzes, den ſie bekleideten, würdig machen und den Nahmen der Väter des Volckes und des Landes mit Recht führen ſolten. Allein es hat das Anſehen, daß ſie die erſten Wurzeln der Unart nicht ſcharf genug angegriffen und es nach der Weiſe ihrer Zeiten bey einem gemeinen Unterrichte bewenden laſſen. Und was achtet ein Menſch, der die höchſte Gewalt in Händen hat und von ſeinen Begierden gereizet wird, ſich zu ihrer Befriedigung derſelben zu bedienen, dergleichen unbeſtimte Befehle? Confucius fand es daher für nöhtig, mit mehr Stärcke und Zurüſtung den Neigungen der Groſſen entgegen zu gehen und das unbearbeitete Gold aus dem Staube der Alten hervorzuſuchen, zu reinigen und aneinander zu hengen. Man würde ihn ſchwerlich in einem Lande, wo das Alterthum über alles geachtet wird, mit Gedult gehöret haben, wenn er ſich ſelbſt für den Erfinder ſeiner Lehre ausgegeben hätte. Er bezog ſich daher auf die erſten Könige und Geſetz-Geber des Landes und gab vor, daß er nur mit ihren Wahren handelte und die Gebote, die ſie der alten Welt gegeben, aus ihren Schriften aufs neue ans Licht zu ſtellen gedächte.

Der Kern ſeiner ganzen Weisheit läſſet ſich in wenig Worten zuſammen faſſen. Alles kömt auf dieſe beyden Sätze an: Wer über andre wohl und weiſe herſchen will, der muß vor allen Dingen Herr und König in ſeinem eignen Hauſe oder in ſeinem Herzen ſeyn. Und wer zur Herſchaft über ſich ſelbſt gelangen will, der muß ſeinen Verſtand zuerſt aufräumen und keine falſche Meinungen von der Welt und den Dingen, die zu derſelben gehören, bey ſich dulden. Er hat ſelbſt einen kurzen Begrif ſeiner Lehre hinterlaſſen. Und man wird es, wie wir hoffen, nicht ungerne ſehen, wenn wir denſelben frey, oder ſo überſetzen, wie er etwa in unſrer heutigen Sprache müſte abgefaſſet werden. Die etwas von der Sprache der Chineſer verſtehen, wiſſen, daß man ſich an ihre Worte nicht genau binden könne, wenn man ihre Gedancken in andern Sprachen deutlich vortragen will. Es iſt der Anfang ſeines berühmten Buchs, welches unter den Schul-Büchern der Chineſer das erſte iſt, und Ta Hio, die Schule der Erwachſenen, oder die groſſe Wiſſenſchaft heiſſet, den wir hie zu leſen geben: (*) **Alle Weisheit beſteht darin, daß wir uns erſtlich mit der Tugend recht bekant machen, hernach das Volck ſorgfältig**

(*) Wir haben nach Herren **Bayers** Anweiſung in ſeinem *Muſeo Sinico Tom. II. p.* 237. überſetzet.

tig und vernünftig regieren, und endlich durch nichts von der Aufrichtigkeit uns abziehen laſſen. Wer dieſen dreyfachen Zweck ſtets vor Augen hat, der weiß, was ihm zu thun obliege. Wer dieſes weiß, der kan einer ungeſtörten Ruhe genieſſen: Wer einer ſolchen Ruhe genieſſet, dem wird es auch an der Zufriedenheit des Gemühtes nicht fehlen: Wer innerlich zufrieden iſt, der kan ungehindert überlegen und nachſinnen: Und wer ſeinem Nachſinnen frey nachhengen kan, der wird den Zweck, worauf ſeine Gedancken gerichtet ſind, erreichen können. Alle Dinge haben ihren Anfang und ihr Ende: Mit den Geſchäften und Arbeiten der Menſchen iſt es eben ſo beſchaffen. Sie fangen an und endigen ſich. Wer daher die Ordnung einſiehet, die er in ſeinen Verrichtungen halten muß, der hat eine Regul, die mit der Natur oder mit der Vernunft vortreflich übereinſtimmet. Unſre Väter, da ſie den Erdboden durch den Glanz der Tugend erleuchten wolten, ſahen zuerſt dahin, daß ſie ihr eignes Reich verſtändig einrichteten. Sie begriffen aber dabey, daß ſie es ſchwerlich dahin bringen würden, wenn ſie nicht vorher ihr eignes Haus und Geſchlecht in eine vernünftige Verfaſſung ſetzeten: Sie begriffen weiter, daß, wenn ihr Haus oder Geſchlecht ſich nach einer verſtändigen Ordnung richten ſolte, ſie von ihrer eignen Beſſerung den Anfang machen und ſich ſelbſt zu einer gewiſſen Vollkommenheit bringen müſten: Um dieſe zur Regierung nöhtige Vollkommenheit zu erlangen, ſuchten ſie ihr Herz zu reinigen und in Ordnung zu bringen: Um ihr Herz in Ordnung zu bringen, bemühten ſie ſich vernünftige und kluge Abſichten zuzulegen: Um ſich kluge und vernünftige Abſichten zu erwerben, räumeten ſie ihren Verſtand auf. Den Verſtand aufräumen oder vollkommen machen, iſt nichts anders, als die Natur aller Dinge recht unterſuchen und kennen lernen. Wer in die Natur der Dinge hinein dringet und ſie kennen lernet, der beſſert dadurch ſeinen Verſtand: Wer ſeinen Verſtand beſſert, der kömt allgemach zu reinen und vernünftigen Abſichten: Wer zu vernünftigen Abſichten kömt, der beſſert ſein Herz oder ſchrencket ſeine Begierden ein: Iſt das Herz gebeſſert und ſind die Begierden wohl geordnet, ſo iſt der ganze Menſch gebeſſert und zur Vollkommenheit gebracht. Ein ſolcher Menſch wird ſein eignes Haus und Geſchlecht weiſe einrichten und vernünftig regieren: Und wer ſein eignes Haus wohl eingerichtet hat, der wird geſchickt ſeyn, der Regierung des Landes recht vorzuſtehen. Und wird ein jedes der Reiche, woraus China beſtehet, wohl verwaltet werden, ſo wird das ganze Kayſerthum einer beſtändigen und ſichern Ruhe genieſſen. Alle Menſchen demnach, die ſich und andern nützen wollen, von dem Kayſer an, der ein Sohn des Himmels iſt, biß auf den geringſten ſeiner Bedienten, müſſen dieſes ihre erſte Sorge ſeyn laſſen, das ſie ſich ſelbſt aus der Unordnung und Unvollkommenheit herausziehen. Selbſt unter der Herſchaft ſeiner Begierden liegen und doch andre regieren wollen, iſt unvernünftig und ungereimt. Und wer das, was von einer

ner groſſen Wichtigkeit iſt, geringe ſchätzet und hergegen das, was nicht viel wehrt iſt, hochachtet, der verdienet, daß er verachtet werde. Da haben wir einen vollſtändigen Begrif der ganzen Weisheit, die Confucius gelehret hat! Es findet ſich in allen Büchern der Chineſer kein Ort, worin die Natur derſelben ſo bündig und deutlich erkläret und vorgetragen worden. In den vier übrigen Schul-Büchern, die von ſeinen Schülern herausgegeben ſind, ſtehen ſehr viele Sprüche, Gedancken und Lehren, die von ihm herkommen. Allein ſie liegen alle ſo auseinander geworfen und zerſtreuet, daß man ſie faſt unmöglich geſchickt untereinander verbinden und unter gewiſſe Haupt-Stücke zuſammen ziehen kan. Die meiſten müſſen aus denen Grund-Sätzen, die in dieſem Orte erzehlet worden, beurtheilet werden. Doch viele ſind auch ſoweit davon entlegen, daß man nohtwendig vieles erdichten und hineinrücken muß, wenn man keine ledige Stellen in ſeiner Weisheit leiden will. Wer aufrichtig handeln will, der wird nicht leugnen können, daß er ſeine Grund-Lehren nicht allezeit vor Augen gehabt und allerhand Dinge geſaget, die aus ganz andern Quellen entſpringen. Es fehlet auch an Stellen nicht, woraus ſich ſchlieſſen läſſet, daß ihm die Liebe zu den Gewonheiten der Väter und den alten Sitten ſeines Volckes, den Verſtand oft ſo weit verfinſtert habe, daß er ſich nichtswürdige und verwerfliche Meinungen gefallen laſſen. Irren wir nicht ſehr, ſo wird dieſe überſetzte Stelle auch zur Bekräftigung des Urtheiles dienen können, das wir von der Beſchaffenheit ſeines Verſtandes kurz vorher gefället haben. Es zeigt ſich hie klar, daß ſein Geiſt zu leicht geweſen, in die Tieſe der Warheit hinabzufahren und aus derſelben die erſten Warheiten der Vernunft und Natur hervorzuziehen. Er ſchwebet auf der ſichtbaren Fläche des Planeten herüm, den wir bewohnen, und ſinnet allein darauf, wie er ſeinen Landes-Leuten Ruhe und Sicherheit verſchaffen und den Strom der Begierden, von dem ſich die Gewaltigen zum Verderben ihrer Unterthanen hinreiſſen laſſen, hemmen und aufhalten möge. Man kan eben ſo deutlich aus dieſer Stelle ſehen, daß er weder der ungeſchickteſte, noch der geſchickteſte Lehrer geweſen. Licht und Finſterniß, Ordnung und Unordnung, Witz und Unvermögen ſind in derſelben gepaaret. Einige Sätze ſind ganz unnöhtig und überflüßig. Andre ſtehen allein und haben weder zur Rechten, noch zur Lincken, etwas bey ſich, dem ſie natürlich angehören. Einige ſind dahin geſetzet, wo ſie nicht hätten ſtehen ſollen. Wer weiß nicht, daß ein jedes Ding ſeinen Anfang und ſein Ende habe? Iſt die Schluß-Erinnerung nöhtig, daß es unvernünftig ſey, groſſe Dinge geringe zu ſchätzen und kleine hoch zu achten, ſo ſteht ſie doch gewiß an dem Orte nicht, der ihr gebühret? Ein groſſes Theil der Klugheit des Lebens beſteht, ſeiner Meinung nach, darin, daß man eine vernünftige Ordnung in ſeinen Thaten beobachte, und das nicht zuletzt thue, was zuerſt nach der Natur der Sache geſchehen müſte. Die Regul iſt vernünftig. Allein iſt es ihm auch bekant geweſen, daß dieſe Regul auch den Leuten ſeines Standes gegeben ſey, und daß ein Lehrer ungeſchickt unterrichte, der in ſeinem Vortrage die natürliche Ordnung ſeiner Lehren verrücket und das Letzte zuerſt ſetzet? Und endlich, daß wir nicht zu weit gehen, iſt denn alles, was er behauptet, un-

unſtreitig wahr und richtig? Iſt es unſtreitig wahr, daß niemand ein Land wohl regieren könne, als der, ſo ſein eignes Haus wohl regieret, und daß der, ſo ſein Haus wohl regieret, auch ein ganzes Volck und Land geſchickt regieren könne? Wie viel Könige weiſet uns die Geſchichte, die ihre Häuſer ſchlecht beſtellet und doch mit Ruhm ihren Völckern vorgeſtanden? Wer hat weiſer und tugendhafter regieret, als Marcus Antoninus? Und in ſeinem eignen Hauſe wohnte gewiß weder Tugend, noch Ordnung. Und wie viele, die in ihren Häuſern Zucht und Ordnung halten, würden alles verderben, wenn ſie auf einen Thron geſetzet würden? Iſt es denn ſo unſtreitig wahr, daß niemand, als ein Mann, der Meiſter von ſeinem Herzen und von ſeinen Begierden iſt, das Ruder der Regierung verſtändig führen könne, und daß der, ſo ſich ſelbſt beherſchet, zugleich die Kunſt, ein Volck recht zu beherſchen, verſtehe? Man kennet viele Regenten der alten und der neuen Zeiten, die ihrem unbeſonnenen Willen eine unzuläßige Freyheit zugeſtanden, und doch dabey für den Wohlſtand ihrer Reiche mit Nachdruck geſorget und ihren Unterthanen Ueberfluß, Sicherheit und Ruhe verſchaffet haben, und hergegen andre, die ſich und ihre Völcker in Unglück geſtürzet, ob ſie ſich ſchon nie mit Laſtern beflecket und keinesweges nachläßig über ihr Herz gewachet haben. So ſind die Weiſen, die hinter ihrer Decke die Welt beſchauen und in ihrem Gehirne eine Kunſt ſchmieden wollen, die alles bezwingen und den ganzen Erdboden erleuchten und ümkehren ſoll! Wann das Werck, das ſeinem Meiſter viele ſchlafloſe Nächte und mühſelige Tage gekoſtet hat, ans Licht tritt, wird es oft durch die Erfahrung eben ſo leicht zernichtet, als die Zauber-Schlöſſer, die von den alten Roman-Schreibern aufgeführet ſind, von der Vernunft zerſtöret werden.

Die Tugend-Lehre des Confucius ſtimmet, wenn ſie vor ſich betrachtet und von der Regierungs-Kunſt, zu der ſie eigentlich gehöret, abgezogen wird, in den meiſten Grund-Reguln mit den Sätzen der Stoicker überein. Wer tugendhaft werden will, muß die Welt und die Dinge, die unſre Sinnen bezaubern, recht kennen lernen, und dahin arbeiten, daß ſeine Meinungen der wahren Natur der Dinge gemäß werden mögen. Wer ſo weit kommen iſt, der führet die einige Arzney gegen die Ausſchweifungen ſeiner Begierden bey ſich und wird ſich nie ſo leicht den Laſtern ergeben. Dieſes iſt eines der gröſten Gebote der Stoicker: Und Confucius ſagt eben das. Wie hoch dieſe Anweiſung der Tugend geachtet werden könne, iſt ſchon oben erwieſen worden. Und wir werden hie daher nichts ſonderbares aufs neue zu erinnern haben. Die Lehre, daß man ſeine irrigen Meinungen ablegen und die Dinge, womit wir ümgeben ſind, nach ihrem innerlichen Wehrte, und nicht nach dem Preiſe unſrer Einbildung, ſchätzen müſſe, kan einen Menſchen, der ihr blindlings folget, zu gefährlichen Abgründen führen. Wer den Verluſt, den er durch die Ausübung dieſes Satzes leidet, durch keine gröſſere und gewiſſere Güter erſetzen kan, der iſt auf dem geraden Wege zum Selbſt-Morde, zur Verzweifelung, zur Grauſamkeit und zur Ungerechtigkeit. Einen Regenten inſonderheit, der wenig von der wahren Religion weiß, zu dieſer Weisheit anführen, iſt das Gefährlichſte, das man wagen kan. Läſt er ſich dadurch von Wolluſt,

von Ueppigkeit, von ſchweren Schatzungen und Auflagen zurücke halten: So kan er eben dadurch in einen höchſtſchädlichen Schlummer und in andre Fehler gerahten, die den Verluſt der allgemeinen Glückſeligkeit allgemach nach ſich ziehen. Wir wollen uns einbilden, daß ein Regent ſich von dem falſchen Wahne, der ſo viele Gewaltige bethöret und ſo vieler Menſchen Ruhe und Leben verzehret, losgeriſſen habe, daß es eine Ehre ſey, viele Länder zu beherſchen und ſein Gebiete zu vergröſſern. Noch mehr. Wir wollen uns vorſtellen, daß er ſich durch die Vernunft belehren laſſen, daß alle Ehre, deren ein Monarch genieſſet, ein Traum ſey und daß er in der That nicht gröſſer ſey, als ſeine Unterthanen. Es kan ſeyn, daß er ſich durch dieſes Erkentniß bewegen läſſet, ſeine Nachbaren in Ruhe zu laſſen, alle Gelegenheit zum Kriege zu vermeiden, die Beleidigungen die ihm und den Seinen wiederfahren, für nichts zu halten, und keines Menſchen Wohlfart zu kräncken. Allein es kan auch ſeyn, daß er einen ganz andern Weg nimt, als ſeine Lehr-Meiſter gedacht. Wie leicht iſt es geſchehen, daß ein ſo geſinter Herr, wenn der Glaube an einen ewigen, weiſen und mächtigen GOtt, der einem jeden ſein Theil hienieden beſchieden, ſeinen Gedancken kein gewiſſes Ziel ſetzet, alles ungehindert wegnehmen läſſet, was ihm und ſeinen Unterthanen gehöret, weil er es nicht achtet, die Sorgen der Regierung aufgiebet, ſeine eigne Ruhe allen andern Geſchäften vorziehet, und wenn alles durch ſeine Nachläßigkeit zum Untergange reif iſt, freywillig von dem Throne herabſteiget, und einen gewalthätigen und ehrſüchtigen Tyrannen ſeine Stelle ruhig einnehmen läſſet? Wie leicht iſt es gar geſchehen, daß ein Herr, der ſeine Luſt in einer ſtetigen Unruhe und Abwechſelung findet, dieſe Weisheit gar zum Verderben ſeines Reiches und vieler andern Länder anwendet? Was thue ich, kan er dencken, wenn ich einem andern das Land raube, das er von ſeinen Vätern geerbet hat? Was thue ich, wenn ich Könige ab- und einſetze? Ich gewinne eigentlich dadurch nichts, und jene verliehren nichts. Ich werde nur in der Einbildung der Menſchen gröſſer, und die andern werden auf eben dieſe Weiſe nur kleiner und geringer. Und was kehret ſich ein Weiſer an die Einbildung? Darin zeiget ſich recht die Unvollkommenheit und Nichtigkeit der Vernunft-Weisheit, die von der Furcht GOttes geſchieden iſt, daß ſie die Menſchen zu allen den laſterhaften Thaten verleiten kan, denen ſie wiederſtehen ſoll. Sie hat eine gute und böſe Seite. Der unreine Menſch, der nichts in einer andern Welt von der Güte und Gerechtigkeit eines ewigen Weſens hoffet oder fürchtet, kan eben ſo leicht Gift, als Honig, daraus ziehen. Wir enthalten uns, damit wir nicht gar zu weitläuftig werden, dieſes klärer auszuführen und die übrigen Mängel der Tugend-Lehre des Confucius zu offenbaren. Doch eines können wir nicht ganz vorüber gehen, weil es unſerm Urtheil über den Confucius ein neues Gewichte geben kan. Der Grund ſeiner Weisheit, worauf alle Stücke derſelben ſich zuletzt beziehen, iſt die Reinigung des Verſtandes und die Ausrottung der irrigen Meinungen, die denſelben zu verderben pflegen. Und wer weiß nicht, daß faſt keines von denen Geſchäften, die wir in dieſem Leben unternehmen können, mehr Zeit und Fleiß erfordere und langſamer fortgehe, als dieſes? Der Verſtändigſte wird am Ende ſeines Lebens,

wo

wo er nicht teuſchen will, gerne geſtehen, daß er damit nicht völlig können fertig werden, und ſeiner Einbildung gegen ſeinen Willen etwas habe einräumen müſſen. Dem ungeachtet wird Confucius verdrieslich und unwillig, wenn die Könige und Gewaltigen, die von Jugend auf mehr, als andre Menſchen, zu falſchen Vorſtellungen gewehnet werden, nicht gleich alle ihre ungegründete Meinungen abſchaffen und vernünftig werden können. Iſt dieſes ein Kennzeichen eines wahren und erfahrnen Weiſen?

Man könte dieſen Fehler gewiſſer maſſen entſchuldigen, wenn er denen Augen der Groſſen dieſer Welt und ihrer Bedienten ſolche Gründe zur Tugend und Ordnung vorgeleget, die ſie bezwingen können, und Mittel an die Hand gegeben hätte, die angenehmen Empfindungen, woraus die falſchen Meinungen zu entſtehen pflegen, zu tödten? Und vielleicht iſt ſeine Weisheit nirgends ärmer und verlaſſener, als in dieſem Stücke. Man ziehe alles heraus, was ſich von ſolchen Dingen in ſeinen Ermahnungen und Lehren findet, ſo hat man nichts mehr, als dieſes: Die Vernunft befiehlet, daß man ſich ſo verhalten ſoll, als ich lehre. Und wer ihren und meinen Befehlen nachkömt, der wird ſein eignes Haus zuerſt, und hernach ſein Reich oder das Stück der Regierung, das ihm anvertrauet worden, wohl und weiſe verwalten und dadurch den allgemeinen Frieden der Geſellſchaft bauen. Unſre Väter haben es ſo gemacht: Und wer ſich nach ihrem Fürbilde richten will, der wird ſo viel Ruhm und Ehre bey der jetzigen und künftigen Welt haben, als ſie mit Recht erlanget. Man kan, wenn man will, alle Tage erfahren, daß mit dieſen Gründen wenig oder nichts in dem böſen Herzen der Menſchen ausgerichtet werde. Und wir wiſſen nicht, was wir urtheilen ſollen, wenn wir daran dencken, daß Confucius aus ſeiner langwierigen und unangenehmen Erfahrung ſo viel nicht lernen können, daß er ſich ganz anders rüſten müſte, wenn er über die Unordnung der Menſchen und die Gewalt der innerlichen Begierden ſiegen wolte. Hätte ihm nicht das einige, was er an dem Hofe zu Lou erlebet, die Augen öfnen können? Ein Herr, der Luſt zur Weisheit hat, der ſich vornimt, nach ſeiner Anweiſung zu herſchen, der würcklich eine Zeitlang ſeinen Erinnerungen gehorchet, iſt ſo ſchwach, daß einige wohl gebildete Perſonen, die nichts mehr, als angenehm ſingen und geſchickt tantzen können, alle Tugend-Liebe aus ſeinem Gemühte vertreiben und die Luſt-Seuche an ihre Stelle ſetzen. Iſt dieſes nicht das kläreſte Exempel, das man verlangen kan, üm vollkommen zu begreifen, daß die Vernunft ihre Herſchaft gegen unſre Empfindungen nicht behaupten könne, wo kein höherer Trieb ihre Lehren unterſtützet? Allein was ſoll man ſagen? Die Weiſen dieſer Welt gleichen oft denen Verliebten, die ſich wundern, daß die Schönheit, die ihren Augen gefällt, nicht von allen angebetet wird, und diejenigen für einfältig halten, die ihnen keinen Anlaß zur Eyferſucht geben wollen. Das Meiſter-Stück ihres Verſtandes wird ihnen von der Eigen-Liebe ſo groß und vollkommen abgemahlet, daß ſie ſich ohne Mühe einbilden, alle Welt ſey thöricht, die ſich nicht gleich davon hinreiſſen und gewinnen laſſe. Wir könten uns einige Hofnung machen, daß der Menſch ſich nach unſerm Gutachten bequemen würde, ſo bald ihm gewieſen worden, daß die Vernunft auf unſrer Seiten ſtünde, wenn er das nicht ant-

worten könte, was der heilige Paulus von ſich ſelber gemeldet hat: Ich ſehe ein ander Geſetz in meinen Gliedern, das da wiederſtrebet dem Geſetz in meinem Gemühte und nimt mich gefangen in der Sünden-Geſetz, welches iſt in meinen Gliedern. Röm. *VII.* 23. Der Einwurf gegen die Tugend-Lehre, der von einigen übelgeſinten Dichtern unſrer Zeiten ſo angenehm vorgetragen worden, iſt nichts, als die Stimme der Natur, die ſie ſchon von undencklichen Zeiten her von ſich gegeben. Es laſſen ſich zweene Lehrmeiſter in uns hören: Die Vernunft und die Begierde. Jener verbeut die Laſter, dieſer befiehlt ſie. Wem von beyden ſollen wir gehorchen? Soll die Vernunft gehöret werden: Warüm ſpricht denn die Begierde ſo ſtarck bey uns? Soll die Begierde gehöret werden: Warüm reget ſich denn die Vernunft ſo ſtarck in uns? Der Menſch iſt zu ſchwach dieſen Knoten aufzulöſen. Kan es daher böſe ſeyn, wenn er ſich bald auf dieſe, bald auf jene Seite lencket, nachdem es die Uemſtände geben und ſein Nutze es gerne ſiehet? Und man unterſtehe ſich dieſen Zweifel der Natur aus dem Grunde zu heben, wo man keinen ewigen Geſetz-Geber, kein unveränderliches Geſetze, keine Strafen und keine Belohnungen aufweiſen kan. Vernunft hie, Vernunft dort! wird der Unweiſe und Laſterhafte einwenden. Wer zwinget mich, daß ich mein eigner Feind werden müſte, üm ihre Freundſchaft zu erlangen? Stimmen die Thaten der Tugendhaften mit dem Geſetze der Vernunft überein: ſo ſtimmen meine mit dem Geſetze meiner Luſt überein. Und warüm iſt dieſes nicht ſo gut, als jenes, wenn ich dieſes ohne Furcht für eine zeitliche oder ewige Strafe übertreten darf? Die Zuſage, daß man ſein Haus weiſe regieren und ſein Land in Glückſeligkeit und Ruhe erhalten werde, wenn man ſich dem Dienſte der Vernunft und Tugend widmet, wird theils durch die Einbildung der Menſchen, theils durch ihre Unart, theils durch die Erfahrung beſtritten. Durch die Einbildung der Menſchen: weil die meiſten den Flor und die Glückſeligkeit eines Landes und Hauſes in ganz andern Dingen ſetzen, als in denen, die aus der Vernunft und Tugend eines Regenten und Hausvaters zu entſtehen pflegen. Durch die Unart der Menſchen: weil die meiſten ſich über alles lieben und die wahre Glückſeligkeit ihrer Geſchlechter und Länder wenig achten, wenn ſich alles nur nach ihren Wünſchen füget. Durch die Erfahrung: weil ſich in den Häuſern und Ländern, die von weiſen und tugendhaften Leuten beherſchet werden, oft mehr Unordnung, Armuht und Noht findet, als in denen, die unter der Aufſicht laſterhafter und unverſtändiger Leute ſtehen. Von der Ehre und von den Exempeln, iſt ſchon oben ſo viel, als nöhtig, erinnert worden.

Die Weiſen, die unſre Seelen für ewig und unvergänglich gehalten und den reinen Geiſtern eine glückſelige Wohnung nach ihrem Abſchiede, den ungerechten einen Ort der Plage und Strafe angewieſen haben, haben viel vor denen zum voraus, bey welchen wir uns ſo lange aufgehalten haben. Man wird uns dieſes ohne Beweis zugeben. Und wir wollen nur daher ſo kurz, als es ſeyn kan, die Beyſtände beleuchten, die die Scharfſinnigſten und Verſtändigſten unter ihnen der Furcht und der Hofnung jener Welt zugegeben haben, üm den Menſchen deſto nachdrücklicher zur Tugend zu bewegen. Es konte dieſen Leuten nicht lange verborgen bleiben, daß

der ſtärckſte Haufe der Menſchen ſo viel in der Welt zu thun und zu betrachten findet, und ſo heftig von ſeinen Sinnen beherſchet wird, daß er ſich kein lebhaftes Bild des künftigen glücklichen oder unglücklichen Zuſtandes ſeiner Seelen entwerfen kan, wenn er gleich die Warheit deſſelben für ungezweifelt annimt. Und was nützet der bloſſe Glaube, wenn die Einbildung das Vermögen nicht hat dem Verſtande dergleichen Warheiten ſo deutlich vorzuſtellen, daß der kalte Wille gerühret und erhitzet wird? Daher urtheileten ſie, daß man denen Menſchen einen Weg zur Tugend vorſchlagen müſte, der ſich beſſer zu ihrer Schwachheit ſchickte, und daß die Lehre von dem künftigen Schickſaale der Gerechten und Ungerechten nur, als ein Mittel, gebrauchet werden müſte, ſie ſo weit zu bringen, daß ſie ſich entſchlöſſen, dieſen Weg anzutreten. Sie ſind alle faſt auf einerley Gedancken bey dieſer Sache gefallen. Sie haben, wiewohl auf verſchiedene Weiſe, zum voraus geſetzet, daß ſo wohl der Same der Warheit und der Tugend ſelber, als die Kraft dieſen Samen fruchtbar zu machen, in den Seelen der Sterblichen läge, und daß man nur darauf bedacht ſeyn dürfte, wie man die Hinderniſſe wegſchafte, wodurch ſie abgehalten werden, ihr verborgenes Vermögen wohl zu gebrauchen. Sie haben alle weiter dafür gehalten, daß das allergröſte von dieſen Hinderniſſen der Leib wäre, in dem die Seele, wie in einem Gefängniſſe, ſteckete. Sie haben alle aus dieſen beyden für wahr angenommenen Sätzen den Schluß gezogen, daß man dem Leibe und den Sinnen, die zu dem Leibe gehören, ihre Stärcke nehmen müſte den Geiſt einzuſchlieſſen, niederzudrücken und an dem Gebrauch ſeiner Kräfte zu verhindern. Man hat Schwürigkeiten bey dieſen Grund-Lehren angetroffen, da man ihnen recht nachgedacht. Und die Zweifel, die ſich denen, von welchen ſie kommen, von ſelbſten gezeiget haben, ſind durch andre, die freyer, als ſie, der Sache nachdencken können, ungemein vermehret worden. Allein man hat ſich nicht daran gekehret. Einige hat man mit Fleiß überſehen: Andre hat man durch gewiſſe Gedichte und unbewieſene Lehren aufzuheben geſuchet. Man hat lieber allerhand ungewiſſe und ungereimte Meinungen für gewiß halten und ſeinen eigenen Verſtand betrügen, als gar nichts von dem Zweck des Menſchen und von ſeiner Schuldigkeit wiſſen wollen. So ſind wir elende Menſchen geartet. Wir wollen durchaus weiter ſehen, als es uns erlaubt iſt. Finden wir, daß wir nicht ſo weit reichen können, als wir es wünſchen, ſo verfertigen wir uns falſche Fern-Gläſer, die uns die Augen des Verſtandes mit nichtswürdigen Erſcheinungen füllen. Wir wollen dieſe gelehrten Träume fahren laſſen und zu der Haupt-Sache gehen!

Der Leib mit ſeinem Zubehör iſt Schuld an der Dunckelheit, die den Geiſt benebelt, und an den Begierden und Laſtern, die daraus entſtehen. Man muß ihn daher, damit der Geiſt hie und dort gerettet werden möge, auszehren, betäuben und verdünnen. Er muß mit einer leichten und ſchlechten Nahrung, die keinen ſtarcken Lebens-Saft, kein hitziges und ſchweres Geblüt, keinen Ueberfluß von Lebens-Geiſtern geben kan, nicht ſo wohl verſorget, als nur für dem völligen Untergange bewahret werden. Auch dieſes geringe Futter muß ihm ſo mäßig und ſparſam gereichet werden, daß er nie Muht und Kräfte ſamlen kan. Man muß ihn oft ganz darben und leiden laſſen. Man

muß ihn dabey durch Arbeit und, wenn man es nöhtig findet, durch gewiſſe Züchtigungen angreiſen und abmatten. Wer dieſes Werck eine Zeitlang treibet, der wird es erfahren, wie viel ſein Geiſt an Licht und Scharfſinnigkeit zunehme, und an böſen Lüſten abnehme. Er muß indeß ſelbſt nicht ruhen. So bald er den Anfang ſeiner Freyheit ſpüret, muß er die Ketten, die ihn gefangen halten, ſelbſt abſchütteln und ſich durch eine ſcharfe Andacht und Betrachtung der überirdiſchen und unſichtbaren Dinge über alles, was die Menſchen theils plaget, theils erquicket, zu erheben trachten. Dieſes ſind die Grund-Reguln faſt aller der Leute, von denen wir jetzund reden. Ihre ganze Tugend-Lehre iſt bald begriffen. Sie fordert nur zwey Dinge: Die Zähmung des Leibes, der dem Geiſte ſo hinderlich fällt, und die Erhebung des Geiſtes, der unglücklicher Weiſe in den Leib verwickelt worden. Wer ſich zu dieſen beyden Dingen verſtehen will, der darf nicht weiter nach Weisheit und Tugend fragen. Sie finden ſich ſelbſt ein und brechen aus dem innerſten Grunde der Seelen nicht anders, als wie die Sonne hervor, wenn ein ſtarcker Wind die Wolcken vertrieben hat.

Man würde es bey dieſen beyden Reguln haben bewenden laſſen, wenn man nicht frühe aus der Erfahrung bemercket hätte, daß ſie zwar leicht zu verſtehen, aber ſchwer zu vollziehen wären. Die Sinnen der Menſchen wiederſetzen ſich ihnen und werfen den redlichſten Vorſatz üm. Das Auge, das Ohr, der Geſchmack, bringt angenehme und verdriesliche Empfindungen in die Seele: Und die Seele wird durch dieſelbe gleichſam ſo truncken, daß ſie dahin gehet, wohin ſie von den Lüſten geführet wird, und dem Leibe keine Quaal und Mühe verurſachen mag. Man hat daher eine andre Regul denen beyden erſtern zufügen müſſen: Es muß denen Sinnen alle Gelegenheit abgeſchnitten werden, die Seele zu verführen und von ihrem Vorhaben, ſich in die alte Freyheit wieder zu ſetzen, abzuziehen. Kraft dieſes Gebotes muß der, ſo die Tugend ſuchet, die Welt verachten, die Geſellſchaften der Menſchen meiden, und alle Gelegenheiten fliehen, die den Sinnen Anlaß zum Aufruhr geben können. An den Oertern, wo ſich Menſchen aufhalten, läſſet ſich dieſes überaus ſchwer beobachten. Nichts beſſer alſo, als die Welt geräumet, wenn man ſeiner Seelen nicht wohl trauen kan, und ſein Leben in den Klüften der Felſen, in abgelegenen Einöden, unter den wilden Thieren, geführet und beſchloſſen. Doch es hält bey vielen ungemein hart, ehe ſie ſich des Anſchauens und der Gemeinſchaft der Menſchen, ſonderlich derjenigen, mit denen ſie die Natur verbunden hat, berauben können. Dieſe können ſich eines andern Mittels bedienen, zu ihrem Zwecke zu kommen, eines Mittels, das zwar in ſich etwas ſchwerer und verdrieslicher, als das erſtere, aber doch dem Menſchen die Luſt läſſet, ſich an der Geſellſchaft mit ſeines gleichen zu vergnügen. Der Menſch muß den Gliedern ſeines Leibes Ketten anlegen oder ſie auf eine ſolche Weiſe einſperren, daß ſie der Wollüſte nicht genieſſen können, wozu ſie durch ihre Sinnen und durch andre Menſchen ermahnet werden. Man laſſe ſich, zum Exempel, einen eiſernen Kragen üm den Hals oder eine beſchwerliche Kette üm den Leib ſchmieden, die den Werckzeugen der Wollüſte alle Freyheit nimt, man gewehne ſich den einen Arm auf dem Rücken zu halten, biß die Fugen und Gelencke ſo verwehnet ſind,

daß

daß er nicht mehr vorwerts kan gebracht oder ůmgedrehet werden, man lege ſich einen eiſernen Gůrtel mit ſpitzigen Zacken an, die bey einer jeden Bewegung in den ausgedörreten Leib dringen. Mit dieſen Zierahten kan man ohne alle Gefahr in der Geſellſchaft andrer Menſchen erſcheinen. Die Sinnen kőnnen toben, wie ſie wollen, ſie werden ſich doch unvergnůgt zurůcke ziehen můſſen. Dieſes letztere Mittel hat in Indien, wo die Wůſten und Einöden ſo ſicher nicht ſind, als in Syrien und Aegypten, ſehr viele Liebhaber und Freunde unter den ſo genanten Bůſſenden gefunden, deren viele in einem Aufzuge, der den Zuſchauern Entſetzen und Grauen erwecket, unter den Menſchen herům zu wandeln pflegen. Stehen dieſe Leute mehr aus, als die andern, die ſich zu der Einſiedeley verdammet haben, ſo wird ihnen ihr Ungemach durch die Eigen-Liebe reichlich wieder vergolten, die bey dieſer beſchwerlichen Lebens-Art weit mehr, als in der Einſamkeit, geſåttiget und befriediget wird. Der eitele Menſch will gerne Zeugen von ſeiner Verleugnung, Großmuht und ſo genanten Buſſe haben. Und wir elende ſind oft alsdenn am allereyfrigſten bemůhet, die Hochachtung und Ehre der Welt an uns zu ziehen, wenn wir andre durch mancherley Leiden, die wir uns ſelbſt aufgeleget, ůberfůhren wollen, daß uns die Welt nicht mehr angehe. Die redlichſten unter dieſen Leuten wehlen daher lieber die Abſonderung von der Geſellſchaft der Menſchen und verlaſſen gar ihr Vaterland, wenn es ſchwer fält, in demſelben einen ſichern und abgelegenen Aufenthalt zu finden. Man hat vor nicht gar vielen Jahren in den Klůften des Berges Carmel in Paleſtina viele ſolcher heidniſchen Einſiedler angetroffen, die aus Indien dahin geflůchtet, ům in einer immerwehrenden Stille ihre Tage hinzubringen und unbekant zu ſterben. Aufrichtig bekant, was die Warheit iſt: Dieſe Arzney gegen das Gift der Lůſte, das die Sinnen dem Herzen einflőſſen, iſt viel gewiſſer und kråftiger, als die ruhmråhtige Weisheit derjenigen, die den Menſchen verſprechen, daß ſich alle Kranckheiten der Seelen ſo fort legen werden, wenn ſie nur ihre falſche Meinungen von der Welt werden abgeſchaffet und den Verſtand gebeſſert haben.

Die heiſſen Lånder gegen Morgen und Mittag, worin ſehr viele natůrlich ſchwermůhtige Menſchen gebohren werden, waren lange allenthalben mit Leuten beſetzet, die nach dieſer Fůrſchrift der Tugend und der Seligkeit nachjageten, ehe unſer Heyland die Welt durch ſeine Lehre erleuchtete. Nichts iſt weniger wahr, als was man insgemein vorgibt, daß die Chriſten etwa in dem zweiten oder dritten Jahrhundert zuerſt die Aegyptiſchen und Syriſchen Wůſten bezogen und das Leben der Mőnche und Einſiedler daſelbſt geſtiftet. Die Chriſten, die ſich in dieſe rauhen und unfruchtbaren Gegenden verfůget, haben nur die Hőlen und Plåtze eingenommen, die lange vor ihnen von andern bewohnet worden, die GOtt und und unſern Heyland nicht gekant. JEſus hat einen Weg zur Gottſeligkeit und Tugend und eine Buſſe gelehret, die mit dieſem Wege und mit dieſer Buſſe nichts, als den Nahmen, gemein hat. Seine Apoſtel, die zum voraus ſahen, daß ſich viele durch dieſe ſcheinbare Erniedrigung und Buſſe wůrden hinreiſſen laſſen, haben gar dagegen gewarnet. Col. *II. 20. 21. ſ.* Was hat dieſes, was hat jenes gefruchtet? Kaum hatten einige Welt- und Menſchen-Feinde ſich durch ihre na-

türliche Neigungen und von den Weltweiſen geborgte Lehren verleiten laſſen, nach dieſer Heydniſchen Weiſe ſich zu heiligen und Buſſe zu thun, ſo folgte ihnen eine unſägliche Menge vielleicht gutgeſinter, aber blöder und in der Lehre JEſu übel unterrichteter, Leute nach. Was daraus nach und nach für ſonderbare Veränderungen in der Kirchen erwachſen ſind, darf nicht erzehlet werden, weil wir noch üm uns her dergleichen Leute erblicken, die ſich für Kinder dieſer erſten Helden ausgeben, ob es gleich die wenigſten unter ihnen ſind. Unſre Mönche, die ſtrengeſten und beſten nicht ausgenommen, kennen weder das Leben recht, das ſie gewehlet haben, noch die Urſachen, die es unter die Chriſten geführet. Und die Nahmen, die demſelben gegeben worden, könten ſie beynahe allein, wenn ſie etwas gelehrter wären, als die meiſten zu ſeyn pflegen, auf den Urſprung und die Beſchaffenheit deſſelben zurücke bringen. Das Leben der Mönche heiſt unter andern eine **Buſſe** und ſie werden allenthalben **Büſſende** genennet. Buſſe ſoll hie ſo viel heiſſen, als eine Laſt und Mühe, die einer freywillig auf ſich nimt, üm damit ein Verbrechen, das er begangen, auszuſöhnen und ſich ſelbſt deswegen zu ſtrafen. Alle Welt weiß, daß die Schrift dieſes Wort in einem ganz andern Verſtande brauche. Und die Mönche, die nicht unerfahren in derſelben ſind, werden dieſes ſelbſt nicht leugnen wollen. Woher kömt der Nahme denn? Von den Heyden. Die Schüler des Plato, des Pythagoras und die Indianiſchen Weiſen nenneten eine ſolche Lebens-Art, als die Mönche führen ſollen, die Buſſe. (*) Die Aegyptiſchen, Syriſchen und Indianiſchen Wall-Brüder, Einſiedler und Heilige brauchen dieſes Wort noch von ihrer ſelbſtgewehlten Zucht, und heiſſen Büſſende. Und es gründet ſich dieſe Benennung auf die alte Meinung, die Plato und Pythagoras von den Morgenländiſchen Weiſen gelernet haben, daß die Seele der Menſchen in der unſichtbaren Welt geſündiget, zur Strafe in den Leib verſtoſſen worden, und, wenn ſie wieder zu ihrer alten Wohnung gelangen will, die Sünde ihres vorigen Lebens durch allerhand beſchwerliche Uebungen ausſöhnen und büſſen müſte. Ein Morgenländiſcher Büſſender demnach und ein Mönch, der eben das iſt, oder doch, nach den erſten Abſichten, ſeyn ſoll, ſind Menſchen, die auf nichts die ganze Zeit ihres Lebens dencken müſſen, als wie ſie das Band, das die Seele an den Leib füget, auflöſen und durch die Plagen, die ſie dem Leibe zufügen, dem Geiſte die Tugend und Reinigkeit wieder ſchaffen mögen, die er ehedem an ſich gehabt. Wie unbekant iſt dieſe Beſchreibung denen, die in die Fuſtapfen der erſten Mönche und Einſiedler getreten ſind? Abermahl alſo ein klares Exempel, daß die alten Gewonheiten und Sitten der Menſchen öfters unverändert bleiben, und die Urſachen derſelben ganz abgehen und verlohren werden. Die übrigen Nahmen, die man der Lebens-Art derjenigen von Anfang her gegeben hat, die ſich von der Welt abſondern, zeugen nicht undeutlicher von dem Urſprunge derſelben. (**) Nachdem die Chri-

(*) Man leſe nur den Platoniſchen und halbchriſtlichen Biſchof SYNESIUM in ſeinem Buche de inſomniis p. 139.

(**) Man kan des berühmten Platoniſchen Weiſen PORPHYRIUS Sententias ad in-

Chriſten ganz von denen Meinungen abgegangen waren, die zuerſt das einſame Leben und die freywillige Peinigung des Leibes aufgebracht und beliebt gemacht hatten, muſten ſie entweder dieſe leiblichen Uebungen, wie ſie der heilige Paulus nennet, 1. Tim. *IV. 8.* ganz abſchaffen, oder neue Lehren an die Stelle der abgeſchaften ſetzen, wodurch ſie in Ehre und Anſehen erhalten werden könten. Jenes ward durch allerhand Urſachen, worunter keine ſind, die man rühmen kan, verboten. Es muſte alſo dieſes geſchehen. Man änderte demnach etwas an dem Begrif, den uns die reine Vernunft ſo wohl, als die Offenbarung, von der Natur GOttes giebet, und bildete den gütigen Schöpfer der Menſchen als ein Weſen ab, das ſich an der Marter ſeiner vernünftigen Geſchöpfe vergnüget und es gerne ſiehet, wenn ſie zum Zeichen ihrer Reue ihren Leib verderben und zum Dienſte andrer Menſchen untüchtig machen. Schrift und Vernunft heiſſen uns GOtt, als das gütigſte und liebreicheſte Weſen, betrachten, das den Menſchen mit unzehligen Dingen ümgeben hat, durch deren mäßigen Gebrauch er zum voraus die Liebe ſeines Urhebers empfinden kan. Beyde behaupten, daß wir keine Macht haben, unſern Leib zu zernichten und zu kräncken, ſondern vielmehr verbunden ſind, deſſelben ſo zu warten, daß er uns und andern nützen könne. Allein was iſt dem Aberglauben, ſonderlich wenn er durch einige andre Begierden geſtärcket wird, unmöglich? Es fält ihm leicht, die reineſten und deutlichſten Warheiten ümzukehren und GOtt ſelbſt in einen unbarmherzigen Regenten zu verwandeln, wenn er keine andre Mittel ſiehet, ſich in ſeiner Herſchaft zu befeſtigen?

Wie viel iſt die Tugend wehrt, die durch dieſe Mittel erlanget wird? Wie viel ſind die Mittel ſelber wehrt, die zu dieſer Tugend führen ſollen? Wäre dieſe Tugend eine wahre Tugend, ſo würde ſie doch darüm ſehr wenig Lob verdienen, weil ſie nur von einer gar kleinen Anzahl der Menſchen angeſchaffet werden kan. Wie viele können ſich dahin bringen, daß ſie das eine Theil ihres Weſens haſſen und dem andern zu gefallen martern? Und wenn alle oder die meiſten dieſes von ſich erhalten könten, was würde die Welt werden? Ein verwildertes Land, das GOtt groſſen theils ümſonſt geſchaffen, weil ſich niemand ſeiner Wohlthaten bedienen wolte. Allein es iſt unrecht und übel geſprochen, wenn man die vermeinte Vollkommenheit derer, die ihrem Leibe eine ewige Feindſchaft angekündiget und der Geſellſchaft andrer Menſchen abgeſaget haben, eine Tugend nennet. Der Zuſtand dieſer Leute iſt ein Mittel-Stand, der weder ein tugendhaftes, noch ein laſterhaftes Leben heiſſen kan. Sie ſind keine recht Laſterhafte, weil ſie ſich alle Reizungen und Gelegenheiten zu den Laſtern genommen haben: Sie ſind keine Tugendhafte, weil ſie keine Tugend ausüben können. Es ſind Leute von einer beſondern Art, die nichts böſes verrichten, weil ſie nicht können, und nichts gutes thun, weil ſie weder können, noch wollen. Indeß behält die böſe Luſt ihre Woh-

intelligibilia ducentes mit den Reguln der Mönche zuſammen halten und das hinzufügen, was ſelbſt der berühmte LUCAS HOLSTENIUS von dem Worte Ἀσκησις in ſeinen Anmerckungen über des PORPHYRII Leben des Pythagoras *p. 11.* gelehret und erinnert hat.

Wohnung in dem Herzen und wartet auf nichts, als auf eine kleine Veränderung in den äuſſerlichen Uemſtänden, üm das wieder nachzuholen, was ſie zu entbehren gezwungen wird. Und wer ſie von dieſer Seite betrachtet, der ſpricht wohl, wenn er dieſe Leute Laſterhafte heiſſet, denen man keine wahre Tugend zuſchreiben kan. Die Mittel können von der wahren Vernunft nicht eher für zuläßig erkläret werden, als biß ſie ſich ſelbſt gewiſſer maſſen geblendet und GOtt ein Theil ſeiner Herſchaft und Gewalt entzogen hat. So lange es wahr bleibet, daß er dieſe Welt und das, was die Welt an Gütern hat, zum Gebrauch und Nutzen der Leiber und der Geiſter hervorgebracht hat: So lange es wahr bleibet, daß unſer Leib ein unendlich künſtliches Werck ſey, das die allerweiſeſte Hand muß gebauet und zubereitet haben: So lange muß es unvergönnet bleiben, ſich ſelbſt zu ängſtigen, abzumatten und auszudörren. Man muß ſich entſchlieſſen, wo man dieſer Fürſchrift zur Vollkommenheit folgen will, zu glauben, daß die Leiber einen beſondern Herren haben, der von dem Herren der Geiſter unterſchieden iſt, daß ſie von einem andern Weſen, als dem höchſten Vater und Schöpfer, gebildet und gegen ſeinen Willen mit den Geiſtern gepaaret und verbunden worden, daß die Schätze dieſer Welt von dem wiederwärtigen Weſen zu dem Ende ſind aufgethan worden, damit die Geiſter dadurch verführet und in ihrer Knechtſchaft feſte gehalten werden möchten. Dieſes iſt ſo unerhört nicht, als es ſcheinen möchte. Man weiß, daß viele der Alten, die von keiner Offenbarung gewuſt und dieſen Weg zur Vollkommenheit vorgeſchlagen, ſo ſcharfſichtig geweſen, daß ſie die Richtigkeit dieſer Folgen erkant und ſich nicht geſcheuet, denſelben beyzupflichten. Könte die Vernunft dieſe Mittel billigen, wie weit würde man ſich darauf verlaſſen können? Sehr wenig oder gar nichts. Dieſes können wir durch einen ſichtbaren Beweis darthun. Man ſchaue nur die hohen Mauren der Clöſter und die übrigen ſtrengen Anſtalten an, die der Freyheit ihrer Einwohner entgegen geſetzet ſind. Würde es ſo vieler Riegel und Schlöſſer bedurft haben, wenn man nicht aus der Erfahrung gelernet hätte, daß Fleiſch und Blut ſich ungemein gerne mit ſich ſelbſt wieder verſöhne und die Geſetze, die der Geiſt dem Leibe geben will, aufhebe? Es iſt bald geſagt: Du muſt deinen Leib haſſen und aus der Welt gehen. Es iſt auch ſo ſchwer nicht, viele Menſchen zu bereden, daß ſie dieſe Regul ergreifen und den Anfang zu ihrer Marter und Verleugnung machen. Allein von tauſenden, die ihre Freyheit behalten und weder am Leibe, noch am Geiſte kranck ſind, wird kaum einer beſtändig bleiben und ſeiner Hütte ſo lange, biß ſie zerfället, zuſetzen. Von der Würckung und dem Nutzen dieſer Mittel wollen wir ſchweigen. Der Apoſtel Paulus hat alles, was wir davon ſagen könten, in dieſen wenigen Worten zuſammen gefaſſet: **Die leibliche Uebung iſt wenig nütze.** 1. Tim. *IV. 8.* Und die Vernunft ſelber kan mit geringer Mühe zeigen, daß dieſes Worte eines Weiſen ſind, der unſer Herz viel beſſer, als Plato, Pythagoras und ihre ganze Heerde, gekant hat.

Wir kommen aus dem weitläuftigen Uemwege, dem wir bißher gefolget, zu der Abſicht, weswegen wir ihn angetreten, zurücke. Wir haben allerhand Bemühungen und Vorſchläge der witzigſten und vernünftigſten Leute das Herze der Men-

Menſchen zu beſſern erzehlet, erwogen und in der Prüfung zu leichte befunden. Es iſt Zeit, zu zeigen, daß unſer JEſus einen Weg zur Tugend und Gottſeligkeit gewieſen, der allein einen Weiſen, der die gemeine Unart der Menſchen erkennet, haſſet, und beſtreiten will, befriedigen kan, einen Weg, der alle andre, die von den gröſten Geiſtern erdacht worden, ſo weit, als das Licht die Finſterniß, übertrift, den keiner von den groſſen Abwegen, welche die übrigen begleiten, gefährlich und zweifelhaft macht, einen Weg endlich, den die Vernunft ſelbſt rühmen, billigen und für ſchön preiſen muß, wenn ſie gleich zweifelt, ob er göttlich ſey. Kurz geſagt, was wir auch denen zu beweiſen bereit ſind, die nichts glauben wollen, als was ihnen bequem fält, wenn ſie nur Menſchen bleiben und ihre Vernunft nicht ganz vergraben wollen: Entweder das, was JEſus und ſeine Zeugen von der Buſſe lehren, iſt das einige Mittel, eine innerliche Ordnung und Ruhe des Herzens und eine äuſſerliche Tugend des Wandels uns zu verſchaffen, oder wir ſchmeicheln uns vergebens mit der Hofnung, ein ſolches Mittel zu erfinden und thun am beſten, wenn wir, ohne uns lange zu plagen, nach unſern Lüſten wandeln. Man findet überaus wenige, die ſo weit verfallen, daß ſie alles für erlaubt halten, und den Unterſcheid des Guten und des Böſen ganz und gar aufheben. Die Ruchloſeſten, die nichts fürchten dürfen, fürchten ſich oft in der gröſten Raſerey für ſich ſelber und bekennen das durch gewiſſe unvermeidliche und unruhige Regungen des Herzens, was ſie mit dem Munde leugnen: Es iſt eine Vollkommenheit und Tugend, warüm der Menſch ſich bemühen muß. Und iſt dieſes unleugbar, ſo iſt nichts mehr übrig, als daß man ſeine Zuflucht zu der heiligen Schule unſers Erlöſers nehme und von ihm lerne, wie man zu dieſer Tugend gelangen müſſe. Die übrigen, die uns die Hand bieten wollen, ſind ſelbſt ſo ohnmächtig, daß ſie bey jedem Schritte ſtraucheln, und ſo überſichtig, daß ſie oft gerade in die Tiefen hinein laufen, die ſie vermeiden wollen. Die vernünftige Welt iſt ihrer daher ſelbſt beynahe müde worden. Und wie hat es anders gehen können? Die von vielen Aerzten betrogen worden, ſetzen endlich in die ganze Kunſt ein Mistrauen.

Bey der Lehre unſers Heylandes von der Buſſe werden einige Warheiten zum voraus geſetzet, die ſo leicht und helle ſind, daß die Vernunft die meiſten ſo fort für die ihrigen erkennet und aus der Erfahrung beſtätiget, ſo bald ſie ihr nur gezeiget werden. Die allerbeſten Lehrer der Tugend ſind eben deswegen ſo unglücklich in der Wahl ihrer Reguln geweſen, weil ſie ihnen entweder ganz unbekant und verborgen blieben, oder weil ſie dieſelbe aus der Acht gelaſſen haben. Dieſe Warheiten müſſen von der Lehre ſelber abgeſondert und zuerſt allein erwogen und angeſehen werden, üm die Gültigkeit und Weisheit der Lehre ſelber deſto reiner und ungehinderter einzuſehen.

Die erſte Warheit. GOtt, der ein vollkommener und unendlich gerechter Geiſt iſt, kan mit einer äuſſerlichen Tugend der Wercke, mit einer gewiſſen Ordnung des Lebens, nicht zufrieden ſeyn. Er muß eine Tugend des Geiſtes und des Herzens von den Geſchöpfen verlangen, denen er einen unſterblichen und vernünftigen Geiſt gegeben.

Die andre Warheit. Soll das Herze

der Menſchen ſo tugendhaft und ordentlich werden, daß ſeine äuſſerlichen gerechten Wercke nichts als unausbleibliche Folgen und Früchte der innerlichen Regungen ſind, ſo müſſen die natürlichen Kräfte der Seelen in ſo weit, als es zur Tugend und Gottſeligkeit nöhtig, erhöhet werden. Der Verſtand muß reiner, als er von Natur pfleget, in den Sachen, die die Frömmigkeit betreffen, dencken und urtheilen, und ſich durch die Vorſtellungen der Sinnen und der Einbildung nicht irren laſſen. Der Wille muß einen unümſtößlichen Vorſatz faſſen, ſich nach dem, was der Verſtand für gut erkennet, zu richten und Meiſter ſeiner Begierden werden.

Die dritte Warheit. Soll der Wille zu dieſer Stärcke und Vollkommenheit gelangen, ſo muß er mit einem heftigen Haß und Wiederwillen gegen alles, was Ungerechtigkeit und Unart heiſſet, und mit einer aufrichtigen und heftigen Liebe zu allem dem, was Ordnung und Tugend genennet werden kan, angethan und eingenommen werden.

Die vierte Warheit. Aller Haß und alle Liebe entſpringet aus dem Erkentniſſe des Verſtandes: Und je reiner und gewiſſer dieſes Erkentniß iſt, je ſtärcker und beſtändiger werden auch dieſe beyden Neigungen des Willens. Der Verſtand muß alſo vor allen Dingen erleuchtet werden, und nicht nur den Willen des Höchſten ſelber kennen, ſondern auch die wahre Natur ſo wohl der Tugenden, als der Laſter, ohne Hinderniß ſehen, üm durch dieſes lebendige Erkentniß den Willen zur Neigung gegen jene, zum Abſcheu gegen dieſe zu bewegen.

Die fünfte Warheit. In der jetzigen Schwachheit unſrer Natur reichet das bloſſe Erkentniß der Schönheit der Tugend und der Heßlichkeit der Untugend nicht zu, uns mit einem ernſtlichen Haſſe gegen dieſe und mit einer aufrichtigen Liebe gegen jene zu erfüllen. Wir bringen unſre meiſten Tage in einer ſtetigen Verwirrung und unter lauter ſichtbaren und irdiſchen Dingen zu; Und daher wird die Geſtalt der Heiligkeit und Unheiligkeit in unſerm Geiſte, wenn wir ſie gleich recht gefaſſet haben, alle Tage verfälſchet und verfinſtert. Zudem ſinnet der Menſch auf nichts, als auf ſeine Glückſeligkeit. Was er alſo recht lieben, oder haſſen ſoll, das muß ſich ihm als eine Urſache ſeines Glückes, oder ſeines Unglückes vorſtellen. Und ſoll alſo der Menſch der Gerechtigkeit gewogen, der Ungerechtigkeit feind werden, ſo muß er gewiß und deutlich überzeuget ſeyn, daß an jener eine ungemeine Glückſeligkeit, an dieſer ein unendliches Unglück hange. Kurz: Der Wille der Menſchen wird träge bleiben, wo er nicht die Tugend als ſein höchſtes Gut, das Laſter, als ſein gröſtes Uebel, anſehen lernet.

Die ſechſte Warheit. Je deutlicher und klärer unſre Vorſtellungen von den Uebeln ſind, die uns begegnen werden, wenn wir einer gewiſſen Sache zugethan verbleiben, je mehr werden wir gegen dieſelbe aufgebracht. Und ſoll alſo der Haß gegen die Sünde bey uns recht lebendig werden, ſo müſſen ſich uns die Plagen und Leiden, die auf dieſelbe folgen werden, ohne Decke zeigen.

Die ſiebende Warheit. Man kömt auf zweyerley Weiſe zu einem klaren und gewiſſen Begrif von ſolchen Uebeln, die theils künftig, theils nur überhaupt bekant gemacht ſind. Einmahl durch das Er-

Erkentniß desjenigen, von dem ſie kommen ſollen: Vors andre durch einen Vorſchmack derſelben. Der Menſch demnach, der die Gröſſe der Strafen, die den Miſſethätern und Sündern beſchieden ſind, recht ermeſſen ſoll, muß die Vollkommenheit des Geſetz-Gebers, der ſie gedrohet, ſeine Heiligkeit, ſeine Gerechtigkeit, ſeine Warhaftigkeit, ſeine Macht und Stärcke, mit einer überzeugenden Klarheit ſehen.

Die achte Warheit. Es iſt unmöglich, daß ein Menſch, der im Geiſte einen warhaftigen, heiligen, gerechten und allmächtigen Geſetz-Geber erblicket und nicht leugnen kan, daß er ſich der Strafen würdig gemacht, die er den Uebertretern ſeiner Geſetze angekündiget, ruhig und unerſchrocken bleiben könne. Er muß zittern und bange werden. Er fühlet alſo die Schwere der Rache ſeines Richters auf gewiſſe Weiſe und kan daraus die Heftigkeit des Grimmes, der die halſtarrigen Verbrecher treffen wird, abnehmen.

Die neunte Warheit. Man wirft insgemein eine ewige Feindſchaft auf die Dinge, die den Frieden unſers Herzens zerſtöret und unſerm Geiſte eine empfindliche Quaal und Unruhe verurſachet haben. Dieſes Schrecken wird daher dem Geiſte desjenigen, der ſich beſſern ſoll, auf mehr denn eine Weiſe heilſam ſeyn, und inſonderheit den Haß gegen die Sünde, der bey ihm entſtehen muß, verſtärcken.

Die zehende Warheit. Das Maaß der Liebe, die wir einer Perſon oder einer Sache zuwenden, iſt insgemein ſo groß, als unſer Begrif von der Glückſeligkeit iſt, die uns durch den Beſitz der Sache, oder der Perſon, zuwachſen kan. Der Menſch, der geheiliget werden ſoll, muß mit einer aufrichtigen Liebe zu der Tugend verſehen werden. Er wird daher die Belohnung ſo weit, als es in ſeinem jetzigen Zuſtande möglich iſt, mit den Augen des Geiſtes ſehen und recht kennen müſſen, die den Gerechten aufgehoben iſt.

Die eilfte Warheit. Da dieſe Belohnung geiſtlich und noch dazu entfernet iſt, ſo kan der Wehrt und die Herrlichkeit derſelben nicht wohl anders, als aus der Natur und Vollkommenheit desjenigen, der ſie verheiſſen, und aus einem gewiſſen Vorſchmack von uns erkant und begriffen werden. Der Menſch daher, der die Tugend lieben ſoll, muß zuerſt denjenigen lieben, der ſie von ihm verlanget: Das heiſt, die unendliche Treue, Güte, Liebe, Warheit und Barmherzigkeit des HErren theils rein und richtig erkennen, theils zum voraus ſchmecken und empfinden. Die Tugend muß das Herz erobern, wenn ſie ſich dem Verſtande, als der Wille eines Weſens zeiget, das ſeine Freunde wegen ſeiner Macht überſchweuglich erfreuen und belohnen kan, wegen ſeiner Liebe unendlich belohnen will, wegen ſeiner Warheit und Gerechtigkeit unendlich belohnen muß. Und wer wird ſie nicht mit allen Kräften ſeines Gemühtes ümarmen, wenn er den Anfang der Ruhe und der Seligkeit, die er hoffen darf, bey ſich ſelbſt empfindet?

Die zwölfte Warheit. Es kan nie recht heiter und ſtille in dem Gemühte eines Menſchen werden, der lebendig verſichert iſt, daß er unter der Gewalt eines unendlichen Weſens ſtehe, dem ſeine Vollkommenheit verbeut die Verbrecher unbeſtraft zu laſſen, wo er kein Mittel weiß, die Gerechtigkeit deſſelben zu befriedigen

 und

und auszuſöhnen. Die Vernunft wird ihn ſtets, wenn er einſchlafen will, wieder ermuntern und mit dieſer Erinnerung ſchrecken: Wie kanſtu ruhen und glauben, daß der HErr dir gnädig ſeyn werde, ehe du die Schuld getilget haſt, die du in den vorigen Tagen deines Lebens auf dein Haupt gehäufet? Und ſein eignes wanckelmühtiges und ſchwaches Herze wird ihm die Lehre geben: Du wirſt, ſo gut du auch geſinnet biſt, deinen Vorſatz alle Tage brechen und dich dadurch der Liebe und Gnade des höchſtens Weſens, die nur den Gerechten gehöret, unwürdig machen.

Die dreyzehende Warheit: Es iſt weder in dem Menſchen etwas, noch auſſer dem Menſchen ein Geſchöpfe, das die Gerechtigkeit des unendlichen GOttes hemmen und ſeinen Unwillen über die Miſſethaten der Menſchen aufhalten könte. Das allergröſte, das man ihr aufopfern kan, iſt gegen ihr gerechnet, ſo viel als ein Tropfe gegen das Feuer der Sonnen. Soll der Menſch alſo gegen die Anklage ſeines Herzens ſicher und aus aller Furcht geriſſen werden, ſo muß er einen Bürgen und Verſöhner dem Zorn des Höchſten entgegen ſetzen können, der GOTT gleichet, der bey der höchſten Unſchuld ſchuldig werden und ohne Sünde als der gröſte Sünder leiden und ſterben wollen.

Die vierzehende Warheit. Wer der Bezahlung und Verſöhnung eines andern theilhaftig werden will, der muß die Wohlthat, die ihm angeboten wird, ergreifen, annehmen und ſich zueignen. Die Gerechtigkeit leidet es nicht, daß der Abtrag eines andern jemand zugerechnet werde, der ihn nicht für den Seinen erkennet. Ein ſolcher Menſch bezeuget gleichſam durch ſeine Nachläßigkeit, daß er ſelbſt ſeine Schuld entrichten wolle. Hat demnach ein göttlicher Erlöſer die Gerechtigkeit des Höchſten befriediget, ſo muß der Menſch, dem dieſes Verdienſt gegen die Furcht für dem Zorne GOttes und gegen die Unruhe ſeines Gewiſſens dienen ſoll, daſſelbe kennen, für zulänglich halten und mit völligem Vertrauen als ſein eignes ergreifen. Das heiſt in der Sprache des Geiſtes GOttes: Er muß an den Erlöſer gläuben.

Die funfzehende Warheit. Dieſes Leben läuft unter ſo vielen Abwechſelungen und Geſchäften fort, und unſer Geiſt hat ſo wenig Stärcke, dem Eindruck der Dinge, die unſre Sinnen rühren, zu wehren, daß wir uns ſehr betrügen würden, wenn wir glaubten, daß die Warheiten, die den Haß gegen die Sünde und die Liebe zur Tugend gebehren, nie abnehmen, nie verdunckelt werden, nie vergehen könten, wenn ſie nur einmahl recht gefaſſet und in unſern Verſtand gepflanzet worden. Ein Geiſt, der durch die Sinne des Leibes vernimt und lernet, und alle Tage mit unzehligen irdiſchen Begriffen beläſtiget wird, büſſet, ehe er es meinet, das Erkentniß der Warheiten ein, die in keiner Gemeinſchaft mit dem Sichtbaren und Empfindlichen ſtehen, wo er ihrer nicht fleißig wartet. Wer demnach ein Freund der Tugend, ein Feind des Laſters geworden, und nicht wieder wechſeln will, der muß die Wiſſenſchaft, der er dieſes Glück zu dancken hat, täglich erneuren und von dem Staube dieſer Welt, wenn wir ſo reden dürfen, reinigen.

Die ſechszehende Warheit. Kein Sterblicher iſt ſo ſtarck, daß er ſelbſt die Kräfte ſeiner Seelen erhöhen und die

Nebel

Nebel ſeines Verſtandes ſo vertreiben kan, daß der Wille in ſeine wahre Freyheit durch ihn verſetzet und von der Herſchaft ſeiner Begierden errettet werde. Wer recht weiſe und durch ſeine Weisheit tugendhaft und gottſelig werden ſoll, der muß von einer übernatürlichen Kraft, von dem HErren ſeines Weſens und Lebens, erleuchtet und regieret werden.

Dieſe ſind die allgemeinen Warheiten, die der Lehre der heiligen Schrift von der Buſſe an ſtat eines Grundes dienen. Wir haben es der Mühe wehrt geachtet, dieſelbe allein und abgeſondert vorzuſtellen, weil es Spötter in unſern Zeiten gibt, die ohne Scheu behaupten, daß alles ein unverſtändliches Geſchwätze ſey, was wir von der Buſſe ſagen, daß das Wort Buſſe nichts, als ein Laut ohne Geiſt und Bedeutung, ſey, womit man die Blinden und Unvernünftigen zu ſchrecken pflege, daß wir uns ſo fort furchtſam verkriechen müſſen, wenn die Vernunft mit ihrem Lichte herzunahe und dieſes Geſpenſt beleuchten wolle, und daß wir von derſelben ohne alle Gnade würden verdammet werden, wenn wir uns nicht mit dem gewöhnlichen Schilde des Aberglaubens bedecketen und ſagten, daß die Vernunft in den Sachen des Glaubens keine Richterin abgeben könte. Wir geben dieſen Herren, damit wir ein Ende an ihren Klagen über unſern Vernunft-Haß machen mögen, die Freyheit, allen ihren Witz anzuſtrecken, und zu urtheilen, ob denn die Verwandſchaft unſrer Lehre von der Buſſe mit der Vernunft ſo ganz unſichtbar ſey? Wir wiſſen, daß der Verſtand der Menſchen die erzehlten Lehren nie alle von ſich ſelbſt würde gefunden haben, wenn die Offenbarung ſeine Einſichten nicht erweitert hätte. Allein dagegen iſt es auch wahr, daß einige derſelben in den Schriften der Leute klar und deutlich geleſen werden, die ſich keines andern Lichtes, als ihres eignen Verſtandes, gerühmet haben, daß etliche verſchiedenen Weiſen und berühmten Heyden halb bekant geweſen, und daß keine unter ihnen ſey, davon man nicht einige Spuren mitten unter den Leuten, die Chriſtum nicht gekant haben, antreffe. Und geſetzt, daß keine vor unſerm Heylande der Welt kund worden wäre, würden ſie deswegen unvernünftig und thöricht werden? Sie ſind alle helle und begreiflich. Sie wiederſprechen keiner einigen gegründeten Warheit der Vernunft. Viele ſtimmen auf das allergenaueſte mit der Natur der Menſchen überein und können nur von denen, die weder ſich ſelbſt, noch andre kennen, geleugnet werden. Und triegt uns das Geſichte nicht ganz, ſo geben ſie, wenn ſie alle zuſammen genommen und aneinander gehenget werden, die vollkommenſte und richtigſte Anleitung zu dem einigen Wege, der zur wahren Tugend führet. Wir wollen denen, die dieſes ſo gut, wie wir, nicht einſehen können, die Wahl laſſen, auf was für Art und Weiſe ſie unſre Uneinigkeit endigen wollen. Es wird uns wenig daran gelegen ſeyn, ob wir den Beweis führen und auf die Einwürfe des Gegners antworten ſollen, oder ob der Gegner den Angrif übernehmen und uns die Vertheidigung der Dinge, die wir hie behauptet, überlaſſen will.

Es iſt unnöhtig, weitläuftig darzuthun, daß die Lehre der Schrift von der Buſſe auf die Sätze, die wir benennet haben, gegründet ſey. Wer ſieht dieſes nicht gleich, ſo bald er ſie nur höret und verſtehet? Der Menſch, der gewiß verſichert ſeyn will, daß er GOtt gefalle, muß ſo

 wohl

wohl von der Schuld, die er theils geerbet, theils ſelbſt täglich machet, als von den angebohrnen Trieben, die ihn zur Sünde und zur Unordnung reizen, frey ſeyn. Dieſes iſt der Grund-Stein des ganzen Gebäudes! Und es iſt klar, daß er den ganzen Raum bekleide und ausfülle, den das Herze eines Menſchen, der GOtt und ſich ſelbſt kennet, bekleidet und erfüllet wiſſen will. Die Vernunft hat die eine Helfte leer laſſen müſſen. Sie hat ſo viel geſehen, daß ein Laſterhafter ſich keinen Frieden mit GOtt verſprechen könne, und daher geurtheilet, daß die Quelle, woraus die Laſter flieſſen, verſtopfet werden müſte. Auf dieſen Zweck iſt alles gerichtet, was ſie von der Tugend und dem Wege zur Tugend durch ihre geſchickteſten Diener vortragen laſſen. Allein ſo weit hat ſie ſich nicht erhoben, daß ſie geſchloſſen, es müſte ebenfalls an eine Ausſöhnung der Fehler, die kein Menſch vermeiden kan, gedacht werden. In den Opfern, die faſt alle Völcker der Welt GOtt gebracht haben, ſieht man ziemlich deutliche Merckmahle der Meinung, daß der Menſch auf einen Abtrag ſeiner täglichen Schuld bedacht ſeyn müſſe. Allein es iſt ſehr ungewiß, ob ein Volck der Welt von ſich ſelbſt auf dieſen Anſchlag gerahten, oder ob ſie alle die Gewonheit zu opfern von den erſten Einwohnern der Welt gelernet, die GOtt ſelbſt unterrichtet hat. Könte es bewieſen werden, daß ein oder mehr Völcker durch einen innerlichen Zug des Herzens bewogen worden, zu glauben, daß der Unwille der Götter über die Miſſethaten der Menſchen durch den Tod gewiſſer Thiere beſänftiget werden könte, ſo müſte man ſagen, daß die einfältige und ſich ſelbſt überlaſſene Natur oft glücklicher die Spur der Warheit treffe, als ein aufgeweckter und durch Fleiß und Kunſt gebeſſerter Verſtand. Wir wollen fortfahren. Uem den Menſchen aus den Stricken der Sünde und ſeiner natürlichen Unart herauszuziehen, hat GOtt eine deutliche und vollſtändige Regul ſeines Lebens und Verhaltens auffſetzen laſſen, die das Geſetze heiſſet. Er würde ewig mit ſeinem Gedancken herümgeſchweifet und unzehlige mahl ſich verirret haben, wenn er ſelbſt alle Pflichten, zu denen er verbunden iſt, hätte beſtimmen und ausmachen ſollen. GOtt hat dieſem Geſetze Strafen für die Uebertreter, Verheiſſungen für die Gehorſamen beygefüget. Er hat ſeine Vollkommenheiten und Eigenſchaften, die der Geiſt des Menſchen nur in der Ferne ſiehet und die doch den Geſetzen ſo wohl, als den Strafen und Belohnungen das gröſte Gewichte geben müſſen, lebhaft und deutlich entwerfen und beſchreiben laſſen. Er hat endlich durch Exempel ſeine Gebote erkläret, damit ſie deſto leichter begriffen würden, und in Beyſpielen gezeiget, wie unfehlbar ſeine Verheiſſungen und Drohungen ſeyn. Der Menſch weiß alſo den Willen GOttes. Allein dieſe Wiſſenſchaft des göttlichen Willens, die er ſelbſt erwerben kan, iſt wie ein entferntes Licht, das die Augen der Reiſenden vergnüget und keinen Muht machet den Weg in der Finſterniß fortzuſetzen. Sie iſt zufrieden, daß ſie ihren Platz behauptet, und verſuchet es ümſonſt, den Willen unter ihre Herſchaft zu bringen. GOtt hat daher mit dem Geſetze, das es gegeben, ein Theil ſeiner göttlichen Kraft verbunden und es ſo ausgerüſtet, daß es nicht nur fähig iſt zu unterrichten, ſondern auch den Verſtand in ſo weit zu erleuchten, daß er in die geheimeſten Winckel des Herzens dringen und den natürlichen Regungen, die ſich darin aufhalten, einen ganz neuen Lauf für-

fürſchreiben kan. Die erſte Frucht dieſer Erleuchtung muß dem Menſchen erſchrecklich und beſchwerlich ſeyn. Was muß für ein Schrecken in einem Menſchen entſtehen, der durch ein Licht, dem er nicht entweichen kan, gedrungen wird, ſein Verkläger zu werden und zu geſtehen, daß er den Fluch verdienet habe, den das Geſetz über die Miſſethäter ſpricht? Allein eben dieſe beſchwerliche Unruhe dienet zur Seligkeit und Ruhe des Menſchen. Sie macht, daß der Haß gegen alles, was Sünde und Ungehorſam heiſt, der aus der Erleuchtung des Geſetzes erwächſet, tiefer wurzele und ſich feſte ſetze. Und alle unangenehme und traurige Bewegungen der Seelen werden bald durch ein göttliches Mittel geſtillet und verſüſſet. GOtt hat uns eine Lehre offenbaren laſſen, die ſo wohl an ſtat einer Arzney gegen alle Wunden, die das Geſetze ſchläget, dienet, als den Vorſatz die Tugend zu lieben, das Laſter zu haſſen, zur Vollkommenheit bringet. Die Schrift lehret uns aufs gewiſſeſte, das GOtt die gefallenen und verdorbenen Menſchen in einer göttlichen Perſon mit ſich ſelbſt verſöhnet, und daß der Sohn GOttes aus einer unbegreiflichen Liebe gegen ein Geſchlecht, das keine Liebe verdienet, die angebohrne Unart und die unaufhörlichen Fehler deſſelben gegen daß Geſetz durch ſeinen unendlichen Gehorſam getilget und ausgeſöhnet habe. Alle Seligkeit des Menſchen liegt daran, daß er von dieſer Lehre aufs kräftigſte überzeuget werde und die Wohlthaten des Erlöſers, der ſich für ihm der Gerechtigkeit GOttes aufgeopfert, für die Seinen erkenne und annehme. Dieſes würde nie geſchehen, wenn es durch ihn ſelbſt geſchehen ſolte. GOtt hat daher wiederüm in den Schwachen ſelbſt mächtig ſeyn wollen. Er hat der Lehre, die wir angezeiget, eine übernatürliche Stärcke mitgetheilet, den Verſtand ſo nachdrücklich von ihrer Warheit zu überführen, daß er ſie ſo wenig, als die Strahlen der Sonnen, die er fühlet, verleugnen und durch ſie ſein ganzes Herz zu einer unbeweglichen Zuverſicht bringen kan. Ein Menſch, der durch GOtt und durch die Warheit, die GOtt mit ſeiner Kraft ausgerüſtet, ſo verändert und zubereitet worden, trägt den unerſchöpflichen Brunnen, woraus alle Tugend und Ruhe des Gemühts quillet, bey ſich. Er liebt die Tugend: Und er liebt ſie darüm, weil er denjenigen liebt, der ſie befohlen, weil er deutlich begreift, daß ſie allein liebenswürdig ſey, weil er nicht zweiflen kan, daß er in derſelben ſich ſelbſt und ſeine eigne Wohlfart liebet. Er haſſet alle Unordnung und Sünde: Und er haſſet ſie darüm, weil er denjenigen ehret, ſcheuet und liebet, der ſie verboten, weil ſein Erkentniß ihm nicht erlaubet, ſie zu lieben, weil er ſiehet, daß er ſich ſelbſt haſſen müſte, wenn er ſie lieben wolte. Dieſer Haß und dieſe Liebe wachſen ſo, wie ſein Glaube wächſet, und verſtatten ihm keinen Stillſtand auf dem Wege zur Vollkommenheit. Er fält täglich und muß ſeinen Fall bedauren, weil niemand gelaſſen bleiben kan, der in die Hände desjenigen geräht, den er haſſet, und in ſeiner Hofnung aufgehalten wird. Allein er faſſet ſich wieder, weil er in ſeinem Geiſte die Verſicherung findet, daß er keine Verantwortung zu befürchten habe, ſo lange er ſich an denjenigen hält, der aller Menſchen Sünde getragen hat. Sein Leben verflieſſet in dieſen Uemſtänden: Und er fürchtet das Ende deſſelben nicht. Hat ein einiger Weiſer jemahls eine Anweiſung zur Tugend und Gemühts-Ruhe vorgetragen, die mit dieſer Lehre verglichen werden kan?

kan? Ein Ungläubiger, der nie von JEſu und ſeinem Verdienſte etwas gehöret, der nichts mehr glaubet, als daß ein GOtt, daß der Geiſt unſterblich, und daß nicht alles erlaubt ſey, was der Menſch will, und dabey die Wünſche und Regungen ſeines eignen Herzens kennet, wird ſonder Zweifel, wenn er ſie nur recht begriffen, ſie mit dieſem Urtheil beehren müſſen: Iſt dieſe Lehre nicht wahr, ſo iſt es doch höchſt zu wünſchen, daß ſie unſtreitig wahr wäre. Sie öfnet eine reine und ebne Bahn zu einer ſolchen innerlichen Verfaſſung des Gemühtes, woraus nohtwendig ein unſträflicher und vorſichtiger Wandel erfolgen muß. Sie läſſet keinem von den Zweifeln und Einwürfen Raum, womit man die Erfindungen der Weltweiſen, welche die Tugend lehren wollen, angegriffen hat und angreifen kan. Sie folgt der Ordnung, welche die Natur des Menſchen ſelber fürſchreibet, und bauet auf ſolche Warheiten der Vernunft, die alle, welche ſich die Mühe gegeben, das Weſen unſers Geiſtes zu erforſchen, aus einer beſtändigen Erfahrung für bewehrt erkant haben. Sie läſſet keinen von den Gründen unbeantwortet, womit einige ſich getrauet haben, zu beweiſen, daß das Herze des Menſchen ein Acker ſey, den man nicht bauen könte, und die Tugend ein ſchöner Nahme einer unmöglichen Sache. Man hat gemeinet, das Herz des Menſchen könne vornemlich darüm nicht gebeſſert werden, weil ſich kein Mittel erdencken laſſe, wodurch eine wahre und beſtändige Liebe zu der Tugend und Gerechtigkeit in daſſelbe gepflanzet werden könte. Dieſe Lehre geſteht die Gröſſe dieſes Einwurfs und hebet ihn zugleich auf eine Weiſe, die niemand verwerfen kan. Es iſt leicht, ſagt ſie, dem Herzen eine Tugend-Liebe einzuflöſſen, wenn der Verſtand nur mit einer gröſſern Klarheit begabet wird und gewiſſe Warheiten, die er unrein und nebelicht erkennet, rein und helle verſtehen und begreifen lernet. Und wer kan dem Verſtande dieſe Vollkommenheit verleihen? Auſſer Streit kein Menſch. Allein bey GOtt ſind alle Dinge möglich? Matth. *XIX. 26.* Und iſt GOtt ein Geiſt, in dem alle Heiligkeit und Tugend urſprünglich wohnet, iſt er ein Geiſt, der Gerechtigkeit und Warheit liebet, ſo muß es geglaubet werden, daß er das thun wolle, was er thun kan, wenn auch gleich keine Offenbarung uns von ſeinem Willen verſicherte. Was braucht es, daß wir uns länger aufhalten, üm die Schönheit und Vortreflichkeit der Lehre unſers Erlöſers von der Buſſe zu preiſen? Können wir nicht vielmehr hoffen, daß ſie ſich ſelbſt denen, die ſie ohne Nachläßigkeit anſehen und erwegen wollen, rühmen werde? Eines von beyden. Entweder dieſe Lehre iſt der Weg zur Heiligkeit und zum Leben, oder es iſt kein Weg vorhanden, worauf wir dazu gelangen können.

Wir haben Urſache zu vermuhten, daß uns einige dieſes alles einräumen und doch an der Warheit und Richtigkeit der Lehre zweifeln werden. Es iſt wahr, wird es vielleicht heiſſen: Niemand hat ſo tief in die Seele der Menſchen hineingeſehen als der Meiſter dieſer Lehre. Sein Riß iſt vortreflich. Ein Kunſt-Verſtändiger muß ihn loben und bewundern. Allein wie oft erfähret man, daß die geſchickteſten und weiſeſten Vorſchläge ſich ſelbſt wiederlegen, wenn man ſie brauchen und anwenden will? Könte es nicht ſeyn, daß dieſer ſchöne Vorſchlag zur Reinigung des Herzens und zur Tugend von eben dieſer Art wäre? Ehe wir uns

uns völlig entſchlieſſen, ihn für vollkommen und für göttlich zu erklären, müſſen wir wiſſen, ob diejenigen, die ihn angenommen, den Nutzen, den er verſpricht, verſpüret und auf dieſe Weiſe innerlich und äuſſerlich gebeſſert worden. Es iſt traurig genug für uns, daß wir in den Zeiten, die uns der Herr erleben laſſen, die Exempel ſo weitläuftig ſuchen müſſen, wodurch dieſer Zweifel ohne alle Ausnahme abgewieſen werden kan. Indeß iſt nichts verlohren. Müſſen wir weitläuftig ſuchen, ſo dancken wir doch der Gnade des HErren, daß wir nicht ganz vergebens ſuchen dürfen. Es gibt allenthalben doch noch einige, die aus kahlen, unfruchtbaren und erſtorbenen Stämmen, nach dem Wege, den JEſus fürgeſchrieben, gute Bäume geworden ſind, die zur Ehre des HErren grünen und Früchte tragen. Sind dieſe ſo leicht und geſchwinde nicht aufzuſtellen und vorzuweiſen, ſo haben wir doch ein andres Denckmahl von der Kraft der Lehre von der Buſſe, das keine Zeit vertilgen und alle Menſchen überführen kan. Dieſes iſt die ganze erſte Gemeine der Chriſten, die aus Juden und Heyden in kurzer Zeit durch die Apoſtel und ihre Gehülfen geſamlet iſt. Dieſe iſt durch die Lehre von der Buſſe, die wir noch jetzt vortragen, geheiliget und aus dem Unflaht der Welt gezogen worden. JEſus befahl ſeinen Jüngern, da er Abſchied von ihnen nahm, Buſſe und Vergebung der Sünden zu predigen. Luc. *XXIV.* 47. Sie vollzogen dieſen Befehl und ermahneten, ehe ſie ſonſt etwas vortrugen, alle Völcker, daß ſie Buſſe thun und ihre Seelen der Gnade, die ſie erleuchten und heiligen wolte, öfnen möchten. Apoſt.Geſch. *IV.* 38. So viel ihrer Zuhörer ſich nach dieſer Ermahnung richteten, ſo viele wurden neue Menſchen und Geſchöpfe, die ſich ſelbſt und die Welt verleugneten, und ihr Leben in einer reinen Gottſeligkeit und in einer ſtetigen Furcht des Höchſten hinbrachten. Die Vernunft erkennet alſo die Schönheit der Lehre, von der wir reden: Und die Erfahrung beweiſet ihre Warheit.

§. XII.

Die Kraft dieſer Lehre von der Buſſe würde ſich viel weiter erſtrecken/ wenn ſie nicht durch ſo viele falſche Gedancken und Meinungen der Menſchen von der Buſſe aufgehalten würde. Man erfähret es täglich mit Verdruß und Wehmuht/ daß viele ihren Verſtand mit einem ganz verkehrten Begrif von der Natur der Buſſe beladen haben. Andre erklären einige Stücke/ die zu derſelben gehören/ ſo unverſtändig und übel/ daß dadurch die ganze Lehre muß verfälſchet und ümgeriſſen werden. Andre nehmen natürliche Veränderungen für die wahren Früchte an/ die/ nach dem Zeugniſſe des Geiſtes GOttes/ aus der Buſſe entſtehen müſſen. Den heßlichſten und ungereimteſten Fehler begehen diejenigen/ die die Buſſe für eine Sache anſehen/ die allezeit/ ſo oft es dem

Menſchen beliebet/ vorgenommen werden könne, und daher dieſelbe von einer Zeit zur andern aufſchieben. Und unter dieſem Thoren ſind diejenigen die gröſten/ die dieſes Werck biß in die letzten Stunden ihres Lebens mit Fleiß und Bedachtſamkeit ausſetzen. Was ſoll man von einem Menſchen dencken/ der ſich vornimt/ ſeinem Richter ſo lange/ als es ihm unverboten ſeyn wird/ zu trotzen und ſeine Unſinnigkeit nicht eher zu beſchlieſſen/ als biß er ſie nicht weiter treiben kan?

Erklärung.

Alle Welt muß geſtehen, daß keine Irthümer in den Sachen, die den Glauben und die Gottſeligkeit betreffen, den Menſchen ſchädlicher ſeyn, als diejenigen, die den Grund aller wahren Gottſeligkeit, den Urſprung und die Quelle derſelben, angehen. Ein Menſch irre ſonſt ſo grob und gefährlich, als es ſeyn kan. Es bleibt ihm doch der Weg zum Leben und zur Beſſerung unverſchloſſen, ſo lange er nur einen lautern und geſunden Begrif von den Mitteln behält, wodurch er zur Gemeinſchaft mit GOtt und zu einer lebendigen Heiligung gelangen muß. Man kan immer hoffen, er werde ſich vielleicht einmahl dieſer ſeiner Wiſſenſchaft bedienen, und die Gnade, die er alsdenn empfangen wird, werde den übrigen Unraht ſeines Verſtandes wegnehmen und ſeine falſchen Meinungen verbeſſern. Allein was iſt zu hoffen, wenn er den Eingang in das Reich GOttes nicht kennet und ſeine Wohlfart blinden und unerfahrnen Wegweiſern anvertrauet? Oder, deutlicher zu reden, wenn er nicht weiß, auf was Art und Weiſe ſein Herz erneuret und GOtt angenehm gemachet werden müſſe? Der eigenſinnigſte und unordentlichſte Krancke läſſet ſeinen Freunden etwas Troſt und Zuverſicht, ſo lange ſie mercken, daß ihm die wahre Arzney gegen ſeine Uebel und Schwachheiten nicht unbekant ſey. Man dencket, es ſey nicht unmöglich, daß er endlich das Mittel, das ihm bewuſt iſt, ergreifen und dadurch geneſen werde. Allein alles Vertrauen verſchwindet, wenn er Gift für Arzney anſiehet oder durch ſolche Dinge zur Geſundheit kommen will, die ſeine Leiden vergröſſern müſſen. Wie ſehr iſt es demnach zu bedauren, daß die Klagen der Diener des Evangelii über die Irthümer der Chriſten in der Lehre von der Buſſe, die doch der Grund aller Gottſeligkeit iſt, mehr als zu viel gegründet ſind? Und daß ſo viele Menſchen, die alle glauben, daß ſie nicht anders, als durch die Buſſe, in das Reich GOttes gehen können, unter dieſem Worte Meinungen verſtecken, die eben ſo ungereimt, als irrig und ſchädlich ſind? Wir wollen hie die Irthümer von der Buſſe weder erzehlen, noch wiederlegen, wodurch einige von uns abgeſonderte Gemeinen die heiligen Warheiten, die ſie mit uns aus der Schrift bekennen, theils ganz verderben, theils verunreinigen. Wir haben Unkraut genug auf unſerm eignen Lande auszurotten. Wir wollen nur von denen falſchen Meinungen von der Buſſe etwas ſagen, die unter denen, die ſich des Evangelii rühmen, herümgehen und unzehlige derſelben in den Stricken der Sünde und des Verderbens aufhalten.

Wir

Wir verſprechen nicht einmahl ein vollkommenes Regiſter dieſer unrichtigen Gedancken. Das böſe Herze der Menſchen weiß ſo viele abgelegene Straſſen dem Lichte der Warheit zu entgehen, daß man ſie ſchwerlich alle entdecken kan. Man wird ſich alſo begnügen laſſen, daß wir die gemeineſten und bekanteſten anzeigen und dafür warnen.

Alle Jrthümer, worauf die Menſchen in der Lehre von der Buſſe gerahten können, laſſen ſich füglich in zwo Haupt-Gattungen, in allgemeine und in beſondere Jrthümer, abtheilen. Wir nennen allgemeine Jrthümer diejenigen, welche die ganze Lehre von der Buſſe verkehren und den Begrif der Buſſe, den uns die Schrift gibt, völlig ümſtoſſen. Beſondere Jrthümer heiſſen wir diejenigen, die nur gewiſſe Stücke der Buſſe falſch und unrecht beſchreiben und vorſtellen. Dieſe letztern ſind wiederüm von einer zwiefachen Art. Einige betreffen die Buſſe ſelbſt: Andre gehen die Früchte der Buſſe an. An der Buſſe ſelbſt nimt das Geſetz und das Evangelium Theil. Wir verſehen uns oft ſehr in Anſehen der Dinge, die durch das Geſetz in uns vermittelt werden, und oft in Anſehen derer, die das Evangelium in uns würcket. Man kan hie daher wiederüm eine neue Abtheilung machen. Einige dieſer beſondern Fehler ſollen hie nur obenhin berühret werden; Und dieſes theils darüm, weil ſchon anderswo davon gehandelt worden, theils deswegen, weil wir in dem folgenden Haupt-Stücke bequemer davon werden reden können. Die thörichte und gottloſe Meinung derjenigen, die dafür halten, daß es zugelaſſen ſey, ſeine Buſſe zu ſparen und biß auf eine gelegene Zeit aufzuſchieben, ſoll zuletzt beſonders von uns angegriffen werden. Sie kan mit Recht unter die allgemeinen Jrthümer geſetzet werden, weil ſie das Weſen der Buſſe verfälſchet und ihre ganze Natur und Abſicht verändert. Allein wir nehmen uns darüm vor, ſie zuletzt und abſonderlich in Erwegung zu ziehen, weil ſie an Thorheit und Gefährlichkeit alle ungeſunde Vorſtellungen in dieſem Theile der Sitten-Lehre übertrift und mehr, als ein bloſſer Fehler und Jrthum des Verſtandes, iſt. Es ſtöſſet in derſelben ein Frevel, eine beſondere Boßheit und Unart des Willens, zu einer irrigen Meinung des Verſtandes: Und dieſe beyden Dinge zeugen zuſammen eine gewiſſe verdamliche Gemühts-Beſchaffenheit, die einen eignen und beſondern Nahmen verdienet und zu gelinde benennet wird, wenn man ſie bloß einen Jrthum heiſſet.

Wir haben drey allgemeine Jrthümer oder drey falſche Haupt-Begriffe von der Buſſe in unſerm Uemgange mit den Menſchen wahrgenommen, die wir nacheinander vortragen und verwerfen wollen.

Der erſte falſche Begrif von der Buſſe. **Die Buſſe iſt eine freywillige Plage, ein Uebel, das der Menſch deswegen auf ſich nimt, damit er ſich ſelbſt wegen ſeiner Fehler und Miſſethaten beſtrafen und dadurch den Zorn GOttes über ſich entwafnen möge.** Man dencke nicht, als wenn dieſe Meinung von der Buſſe nirgends, als in den Gemeinen, gangbar ſey, worin man glaubt, daß unſer Erlöſer nicht die ganze Schuld der Menſchen durch ſein Leiden abgetragen, ſondern ihnen ſelbſt etwas daran zu bezahlen überlaſſen habe. Sie herſchet auch bey vielen unter denen, die ſonſt das Opfer JEſu Chriſti für

das vollkommenſte halten, für ein Opfer, das die ganze Verſöhnung des menſchlichen Geſchlechtes vollendet hat. Es läſſet ſich dieſes leicht aus dem Verhalten gewiſſer Leute abnehmen, die vor andern für bußfertige Chriſten wollen gehalten werden. Euſebius ſetzet alle Woche einen Tag zur Buſſe aus, Theophilus alle Monat zwey Tage; Cyrillus nimt alle halbe Jahre acht Tage dazu. Alle drey ſinnen recht darauf, wie ſie ſich dieſe ſo genanten Buß-Tage ſo traurig, beſchwerlich und unangenehm machen mögen, als es nur geſchehen kan. Es iſt nicht genug, das ſie faſten, nicht genug, daß ſie alles Gereuſche in ihren Wohnungen verbieten, nicht genug, daß ſie alle Geſchäfte und Arbeiten liegen laſſen und von aller Geſellſchaft ſich entfernen. Sie bemühen ſich ihren Geiſt in die tiefſte Schwermuht, die er tragen kan, zu ſtürzen und ihren Leib empfindlich zu quälen und abzumatten. Der eine nimt ſich ſelbſt das Licht und verhenget die Fenſter ſeines Gemaches, damit die Strahlen der Sonnen nicht etwa das Gemühte aufklären und den Einzug der Traurigkeit in ſein Herze verzögern mögen. Und in dieſer Finſterniß muß ihm ſeine Einbildung den ſchrecklichſten Abriß von der Gerechtigkeit GOttes, von ſeiner Unart und von den Strafen, die er verdienet, entwerfen und dem Gemühte aufs tiefſte eindrucken. Der andre berechnet die Fehler, die ein Menſch an ſich haben, und alle Sünden, die jemand begehen kan, und zwinget ſich zu glauben, daß er an allen ſchuldig ſey. Er ſorget, daß es Stoltz und Hochmuht ſeyn würde, wenn er ſich in einem Stücke für rein und unſchuldig erklärete. Der dritte ergreift ein Buch, worin lauter ſolche Geſchichte und Lehren beredt vorgetragen worden, die Furcht, Schrecken und Unmuht erregen können, und lieſet ſo lange und ſo achtſam, biß ſein Geiſt davon recht durchdrungen und ganz benebelt worden. Alle drey üben ſich recht, die Kunſt das Gemühte zu peinigen, die ſo gemein und ſo beliebt nicht iſt, als die Wiſſenſchaft, das Herze zu erfreuen, aus dem Grunde zu lernen. Der Leib muß das Seine ebenfalls ausſtehen. Der eine läſſet das wenige, deſſen er nicht entbehren kan, ungeſchmackt und bitter zubereiten. Der andre bringt die Nacht auf einem harten Lager zu. Der dritte hüllet ſich in grobes und rauhes Leinwand ein. Alle drey bringen die meiſte Zeit auf den Knien zu und freuen ſich, wenn die Haut an dieſem Theile ihres Leibes hart und unempfindlich wird. Wenn die Tage vorbey ſind, in denen ſie ſich ſo gemartert haben, mengen ſie ſich mit freyen und aufgeheiterten Geſichte unter den Haufen derer, die nach ihren Lüſten wandeln und wiederholen das ohne Scheu, was ſie, ihrem Bedüncken nach, gebüſſet haben. In dieſen Exempeln, die in unſern Zeiten ſo ungewöhnlich nicht ſind, ſieht man den falſchen Wahn von der Buſſe, von dem hie die Rede, ganz deutlich. Dieſe Leute meinen, daß man ſich ſelbſt abſtrafen könne, üm den Strafen GOttes zu entgehen, und daß das die Buſſe ſey, die JEſus verlange. Bey ſehr vielen offenbahret ſich dieſe ungerahtene Beſchreibung der Buſſe ſo helle nicht. Allein ſie liegt doch in dem Herzen und meldet ſich durch gewiſſe Zeichen, die denen nicht verborgen bleiben können, die genau auf ihr Thun und Leben Acht haben wollen. Und wir fürchten ſehr, daß weit mehr unter den Chriſten, die Evangeliſch heiſſen, damit angeſteckt ſind, als es vielen ſcheinet. Und wie können Leute auf dieſe Einbildung gerahten, die bekennen, daß JEſus ihr einiger Heyland, der alle

Stra-

Strafen der Sünden getragen und die Gerechtigkeit GOttes vollkommen ausgeſöhnet habe? Sehr leichte, und noch dazu aus mehr denn einer Urſache. Viele verführet die Eigen-Liebe und der Stolz der Natur ſo weit. Unſer Mund rede ſo ſchön, wie er wolle, unſer Herz verträgt es doch ungerne, daß wir unſre Seligkeit und Erlöſung GOtt ganz und gar ſchuldig ſeyn ſollen. Wir wollen gerne das Anſehen haben, als wenn wir mit daran gearbeitet, und uns nur aus Beſcheidenheit und Demuht unnütze Knechte nenneten, ob wir ſchon in der That nicht ganz unnütze heiſſen könten. Dieſe Meinung läſſet uns etwas von dieſer gewünſchten Ehre übrig. Daher ſind wir ſo wenig abgeneigt, ſie anzunehmen. Andre werden durch eine abergläubiſche Furcht für GOtt dahin gebracht, daß ſie ſelbſt büſſen wollen, was ſie nicht büſſen können. Ein ſchwacher Geiſt ſtelle ſich nur GOtt von der Seite vor, von der er unſern Augen ſchrecklich iſt, oder bilde ſich die Gerechtigkeit GOttes ſo ein, wie die Eigenſchaft, die wir Strenge und Härte in der Welt zu nennen pflegen: Und wie viele gibt es nicht ſolcher ſchwacher Geiſter? Ja wie viele gibt es nicht unter denen, die zu Wächtern über ihre Brüder beſtellet ſind, die mit Fleiß ein ſolches Bild des Höchſten in den Gemühtern aufzurichten ſuchen? Der Menſch, ſage ich, dencke nur ſo von GOtt und von ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird er Geiſſeln und Ruhten zu ſeiner Züchtigung flechten, ungeachtet er ſonſt nicht zweifelt, daß JEſus ſein einiger Heyland und Erlöſer ſey. Beſſer zu viel, als zu wenig, wird das bange Herze ſagen, da du mit einem Weſen zu thun haſt, das keine Fehler dulden kan und das unendlich gerecht iſt. JEſus iſt freylich die Verſöhnung für deine Sünde. Allein GOtt wird leichter zur Gnade bewogen werden und deine Miſſethaten geſchwinder tilgen, wenn du mehr thuſt, als nöhtig iſt, und deine Unart ſelbſt beſtrafeſt. Gewinneſt du die Seligkeit ſelbſt nicht durch die Rache, die du an dir ausübeſt, ſo kanſtu doch eine gröſſere Stuffe der Seligkeit gewinnen, als du ſonſt erhalten würdeſt, wenn du dich an der einigen Gnugthuung JEſu Chriſti begnügteſt. Solte GOTT, der gerecht iſt, deinen Buß-Eyfer unbelohnet laſſen? Wie bald wird ſich dieſe ungereimte Einbildung aus vieler Herzen, die ſich eine ſtrenge Buſſe auflegen, herauslocken laſſen, wenn man ſich nur einige Mühe geben wird, ſie genau und umſtändlich zu fragen? Viele unter uns wiſſen nicht, was ſie ſagen ſollen, wenn ſie an die groſſe Menge derjenigen gedencken, die unter den Heyden ſo wohl, als unter den Chriſten, gegen ſich ſelbſt wüten, damit ſie GOtt zum Mitleiden und zur Gnade bewegen mögen. Man hat lange vermuhtet, daß dieſes Geſchlecht ausſterben und die Welt allgemach durch die Vernunft ſelbſt ſich würde bewegen laſſen, den Irthum wegzuſchaffen, daß GOtt, der ein Geiſt iſt, durch die Plagen unſers Leibes könne erweichet werden. Und nichts geſchicht weniger. Woher dieſes? Weil der geheime Hochmuht unſers Herzens da bleibet und der furchtſame Aberglaube vielen weit ſicherer, als eine freye und reine Weisheit, ſcheinet.

Der andre falſche Begrif von der Buſſe. **Die Buſſe iſt eine Uebung, die nach dem Befehl GOttes von den Menſchen zu gewiſſen Zeiten, ſonderlich alsdenn, wenn ſie ſich zu dem heiligen Tiſche des HErren nahen wollen, ſo wie andre Pflichten des Geſetzes, muß vorgenommen werden.** Sie

iſt ein Werck des Geſetzes, das nur darům nicht unterlaſſen werden darf, weil es GOtt befohlen, ob es ſchon im übrigen von keinem beſondern Nutzen iſt. Dieſe Uebung beſteht darin, daß man einige Tage ſein Gemüht mit geiſtlichen Gedancken unterhalte, und die Welt-Sorgen nicht gar zu ſtarck bey ſich regieren laſſe, daß man ſich mit Speiſe und Tranck nicht überlade, daß man ſeine Zunge für unflätigen und unbedachtſamen Worten bewahre, daß man ſeine gewöhnlichen Geſellſchaften und Luſtbarkeiten ausſetze, daß man ſich nicht prächtig und üppig kleide, daß man keinen heftigen Affect aufſteigen laſſe, daß man ſein Geſicht in einer Ordnung halte, woraus die Stille und Ruhe des Herzens geſchloſſen werden kan, daß man die Fehler ſeiner Hausgenoſſen mit Sanfmuht überſehe, daß man etwas mehr, als ſonſt, den Dürftigen mittheile, daß man zuletzt einem Diener des Evangelii geſtehe, man ſey ein Sünder und habe ein Verlangen nach der Gnade GOttes. GOtt will es haben, daß der Menſch zuweilen ſich einer ſolchen äuſſerlichen Zucht unterwerfe. Er hat die Freyheit, wenn die Zeit der Uebung zum Ende, zu ſeiner vorigen Lebens-Art zurücke zu kehren. Allein es iſt doch anſtändig und billig, daß es nicht mit einmahl, ſondern etwas langſam geſchehe. Solten, oder wolten, unzehlige unſrer Chriſten die wahren Gedancken ihres Herzens offenbaren, ſo würden ſie geſtehen, daß dieſes ihre Meinung von der Buſſe ſey. Doch ſie dürfen nicht einmahl reden. Wenn ſie ſchweigen, ſo reden ihre Wercke und Thaten an ihrer Stelle und entdecken das Geheimniß der Seelen. Was ſagt der Zwang, den ſo viele in den Tagen, worin ſie ſich zum Genuß des Abendmahls bereiten, ſich ſelbſt anlegen? Was ſagen ihre gekünſtelten und beſcheidenen Geberden? Was ſaget ihre ſittſame Kleidung? Was ſagt ihr eingezognes Leben? Was ſagt ihre Behutſamkeit im Reden? Was ſagt endlich ihre plötzliche Veränderung, die gleich auf das heilige Werck, wie ſie zu reden pflegen, folget? Was ſagen alle dieſe Dinge anders, als dieſes? GOtt verlangt, daß wir uns unterweilen üben und etliche Tage ſo ſtellen ſollen, als wenn wir vernünftige und weiſe Menſchen wären. Er hat Macht uns dergleichen Dinge zu befehlen. Wir gehorchen ihm, weil wir ihn fürchten müſſen, und leben hernach wieder, wie es uns gefällt, wenn wir unſern Gehorſam bewieſen haben.

Der dritte falſche Begrif von der Buſſe. **Die Buſſe iſt eine Ceremonie, wodurch der Menſch ſeinem Schöpfer und Richter ſeine Demaht und Erniedrigung bezeugen muß.** Die Vernunft will es ſo wohl, als die Schrift, daß der Menſch ſich vor GOtt, dem er ſein Weſen und alles, was er beſitzet, zu dancken hat und von dem er nur allein alle wahre Glückſeligkeit erwarten kan, demühtigen und erniedrigen ſolle. Und kein Kluger hat etwas gegen dieſe Lehre einzuwenden. Man erſchrickt über die Raſerey derjenigen, die ſich gegen GOtt gleichſam auflehnen, und ſchilt den thörichten Undanck der Leute, die das Gute, das uns der HErr gibt, ohne Erkentlichkeit hinnehmen. Allein wir begehen oft kindiſche Fehler, wenn es auf die Ausübung dieſer Pflicht gegen GOtt ankömt, die keiner übertreten will. An ſtat, daß wir glauben ſolten, daß ein allwiſſender und reiner Geiſt keine andre Erniedrigung, als die Erniedrigung der Seelen und des Herzens, begehren und annehmen könne, laſſen wir uns träumen, daß er mit kleinmühtigen Worten und äuſſerlichen

lichen Zeichen der Demuht zufrieden ſey. Daran iſt unter andern Dingen unſre unreine Einbildung ſchuld, die dem Verſtande nie erlaubet, ein reines und vollkommenes Bild des allerhöchſten Weſens auszuarbeiten und ſtets die Schwachheiten der Menſchen, die wir Könige, Gewaltige, Helden, nennen, mit den Eigenſchaften des HErren vermenget. Ein Irthum folgt dem andern. Und die erſtlich ſo unrichtig von der wahren Demuht und Erniedrigung, die GOtt von uns fordert, urtheilen, werden beynahe genöhtiget zu glauben, daß dieſes Werck ſeine gewiſſe Tage und Stunden habe, und von Zeit zu Zeit wiederholet werden müſſe. Wie haben wir uns verwundert, da wir zuerſt unvermuhtet bey einigen Leuten, die ſonſt erbar und ordentlich wandelten, nicht nur dieſe Meinung, ſondern auch den Wahn angetroffen, daß die Stunden der Buſſe diejenigen, worin der Menſch GOtt ſeine Ehrerbietung bezeugen und Proben von ſeiner Demuht gegen ihn ablegen müſſe? Und wie hat ſich dieſe Verwunderung nicht vermehren müſſen, da wir nach und nach bemercket, daß die Geſellſchaft ſo klein und unanſehnlich nicht ſey, die ſich davon einnehmen laſſen? Die Buſſe iſt, daß wir die Meinung dieſer Leute deutlicher vorſtellen, als ſie ſelbſt können, die Buſſe iſt in ihren Gedancken das ohngefehr, was in der Welt eine Huldigungs-Ceremonie, in der die Unterthanen theils durch Worte, theils durch andre Gebräuche, zu verſtehen geben, daß ſie denjenigen, dem ſie huldigen, für ihren einigen und rechtmäßigen Herren erkennen, und ihm Gehorſam und Treue zuſagen, da dieſer hergegen jeden in ſeinen Schutz nimt und ſeiner Gnade aufs bündigſte verſichern läſſet. Kein beſſer Gleichniß, den unförmlichen und finſtern Begrif von der Buſſe, den viele bey ſich aufheben, zu erklären! Der Menſch lebet in dem Reiche GOttes und iſt ſein Bürger und Unterthan. Er genieſſet ſeines Schutzes, lebet durch ſeine Wohlthaten, tröſtet ſich ſeiner Barmherzigkeit, hoffet auf ſeine Verheiſſungen. Was iſt billiger, als daß er dieſes in dem Angeſichte ſeines Schöpfers geſtehe, ſich für Staub und Aſche, und GOtt für ſeinen König und Herren erkenne, und ihm eine unverbrüchliche Treue und unverletzlichen Gehorſam angelobe? Allein der Menſch hält ſein Gelübde nicht und kan es wegen ſeines Unvermögens nicht halten. Er iſt mehr ein Aufrührer und untreuer Bürger, als ein redlicher und gehorſamer Unterthan. Wie macht er es denn, daß er nicht aus dem Reiche GOttes ausgeſchloſſen und ſeiner Freyheiten und Rechte nicht nur beraubet, ſondern auch gar ſeines Ungehorſams halber beſtraft werde? GOtt hat ſelbſt, nach dieſer Meinung, dieſe Schwürigkeit aufgehoben. Er will uns ſtets zu Gnaden üm Chriſti willen annehmen. Allein er will auch, daß man von Zeit zu Zeit Buſſe thun, das heiſt, die Huldigung erneuren und in derſelben ſein Unrecht bekennen, Chriſtum als ſeinen Mittler und Fürſprecher darſtellen und Beſſerung verſprechen ſolle. Was demnach die Unterthanen in der Welt verrichten müſſen, die von ihrem Herren, von dem ſie abgefallen, feyerlich wieder aufgenommen und begnadiget werden, das müſſen diejenigen leiſten, die Buſſe thun. Und wer es am beſten verrichtet, der thut die beſte Buſſe. Dieſe pflegen ihren Abfall ſo beredt, als es geſchehen kan, zu geſtehen und ſo wenig an Entſchuldigungen zu gedencken, daß ſie ſich lieber ſchuldiger machen, als ſie würcklich ſind. Sie pflegen beweglich üm Vergebung und Gnade zu flehen.

Sie

Sie pflegen ſich ům einen groſſen und mächtigen Beyſtand zu bewerben, und auf denſelben ſich zu berufen. Sie pflegen endlich zu geloben, daß ſie das Gedächtniß der Miſſethaten, die ſie verhaſt gemacht, durch einen behutſamen Gehorſam ganz auslöſchen wollen. Verſteht derjenige, der in ihrem Nahmen redet, die Kunſt ohne innerliche Traurigkeit des Herzens zu weinen, und kan er alſo ſeinem Vortrage durch ängſtliche Geberden und Thränen einen Nachdruck geben, ſo iſt alles vollkommen wohl gemacht. Der bußfertige Sünder muß dieſe Dinge ebenfalls beobachten. Er muß durchaus nichts Gutes von ſich dencken oder ſagen, ſondern ſeine Unart, er mag davon überzeugt ſeyn oder nicht, aufs ärgſte und heßlichſte beſchreiben. Es iſt keine Zeit, ſich zu rühmen und ſeine Verdienſte zu erzehlen, wenn man die Gnade eines erzürnten und mächtigen Regenten ſuchet. Er muß kläglich und wehmühtig bitten, daß ihm der beleidigte Richter üm ſeines Sohnes willen ſeine Huld nicht entziehen möge. Wer ſelbſt nicht über ſich klagen und bitten kan, der muß den Aufſatz eines andern brauchen. Er hat nur dahin zu ſehen, daß er den heftigſten und beredteſten wehle, der zu haben iſt. Es liegt viel daran, daß die Beſchreibungen ſeines Ungehorſams und ſeiner Untreue, womit man GOtt bewegen will, recht ſcharf und lebhaft abgefaſſet werden. Es ſchadet gar nicht, wenn ſie gleich zu hoch getrieben ſind, oder einerley Sache mit andern und noch dazu ungeſchickten Figuren zehnmahl vorſtellen. Sind ſie gar zu ſchwülſtig und dunckel, ſo daß der Betende die Meinung derſelben nicht begreift; Und wie viele haben wir ſolcher Gebeter nicht? ſo kehre man ſich daran nicht. Verſteht ſie der Betende nicht, ſo verſteht ſie doch GOtt. Und was iſt verlohren, wenn der nur weiß, was wir ſagen wollen und verlangen? Wir beten nicht uns: Wir beten GOtt. Dieſe Worte ſchreiben wir aus dem Munde einiger Leute nach, die ſich unverſtändliche Gebet-Bücher zugeleget hatten und ihren unvernünftigen Gottesdienſt gegen unſre Erinnerungen vertheidigen wolten. Iſt das Herz nicht ſtets bey den Worten, die geſprochen werden, ſo kräncke man ſich aus deswegen nicht. Es iſt genug, daß GOtt unſre Demuht und Erniedrigung aus den Worten ſelbſt vernehmen kan. Vor allen Dingen bemühe man ſich, das Herz ſo viel man kan zu preſſen, biß die Augen übergehen und Thränen vergieſſen. Es iſt nichts, daß GOTT mehr zum Mitleiden treiben kan, als ein naſſes und mit Wolcken bezognes Geſichte. Die Zuſagen der Beſſerung müſſen nicht vergeſſen werden. Es iſt nicht nöhtig, daß ſie ganz aufrichtig ſeyn. Sie werden unter der Bedingung gegeben: Wenn wir ſie halten können. Und weiß GOtt nicht ſelbſt, daß es unſrer Schwachheit viel zu ſchwer iſt, ſie zu erfüllen? Sie ſind alſo nichts, als ein nohtwendiger Anhang der Ceremonie unſrer Demühtigung. Sie ſind, eigentlich zu reden, nichts als gute Wünſche. Wir wollen ſo viel ſagen: Wie gerne wolten wir, wenn es möglich wäre, hinführo mit einer gröſſern Vorſichtigkeit wandeln und eine Thorheit und Sünde nach der andern ablegen? Wie gerne wolten wir gehorſame Bürger und Unterthanen unſers GOttes werden? Allein -- Wir verſchweigen das übrige: Und der HErr verſteht uns ohnedem und weiß, daß wir bald Urſachen genug haben werden, ihn aufs neue üm Gnade und Vergebung anzuſprechen. Blinder Menſch! Wer kan dein verdorbenes Herze ergründen? Wer kan die Kunſt-Griffe alle errahten

und berechnen, womit du deine eigne Wohlfart und Ruhe beſtreiteſt? Die ſo fleißig und genau, als wir, auf die Sitten und Gedancken der Menſchen, unter denen wir leben, gemercket haben, werden uns gewiß nicht aufrücken, daß wir hie die Grenzen der Wahrſcheinlichkeit überſchritten und ſchwerlich Exempel zu unſrer Beſchreibung finden würden. Iſt es wahr, daß die Wege und Thaten der Menſchen gewiſſe Zeichen ſind, woraus man ihre innerlichen Meinungen und Gedancken verſtehen kan, ſo hat dieſer falſche Begrif von der Buſſe ungemein viele Herzen beſtricket. Viele Menſchen ſind ſo übel in ihrem eignen Geiſte bewandert, daß ſie ſelbſt die Meinungen, wornach ſie ſich richten, nicht kennen; Andre dencken ſo unordentlich und verworren, daß ſie den Sinn ihres Herzens nicht deutlich erklären und vorſtellen können. Der Kluge ſieht indeß aus den Bewegungen der Machine, durch was für Räder ſie getrieben werde, und bringt oft durch einige Fragen dergleichen Geheimniſſe der Bosheit und Finſterniß aus dem Herzen heraus, wofür der Menſch ſich ſelbſt entſetzet.

Die beſondern Irthümer, wodurch entweder die Buſſe ſelbſt, oder die Lehre von den Früchten der Buſſe beflecket wird, ſollen ſo umſtändlich nicht erkläret werden. Die Urſachen ſind ſchon oben bey der allgemeinen Eintheilung angezeiget worden. Es gibt allenthalben übel unterrichtete Chriſten, die weder die Bewegungen, die das Geſetze in der Buſſe bey uns erwecken ſoll, noch die Eigenſchaften der Seelen, die durch das Wort des Evangelii gezeuget werden ſollen, recht kennen und verſtehen. Das Geſetze ſoll uns ſo weit erleuchten, daß wir unſre Sünde und Unart erkennen, daß wir ſie bekennen, daß wir ſie bereuen. Dieſe Worte brauchen alle Chriſten, die nur die erſten Gründe der Warheit gelernet haben. Und wie viele kennen denn die Sachen, die durch dieſe Worte gemeinet werden? Was heiſſet ſeine Sünde erkennen bey ſo vielen, die Hofnung zur Vergebung der Sünden haben? Nichts mehr, als kaltſinnig zugeben, oder nicht leugnen wollen, daß man das Geſetz nicht gehalten habe: Und dieſes nicht darüm, weil man davon im Gewiſſen überzeuget iſt, ſondern deswegen, weil es in den Büchern ſteht, die man geleſen, weil man es von ſeiner Jugend gehöret, weil man bange iſt, daß es GOtt ungnädig deuten würde, wenn man es zu leugnen ſich unterſtünde. Titius meint, er habe ſeine Sünden wohl erkant, wenn er eine Erklärung der zehen Gebote geleſen, in der die Sünden benennet ſind, die gegen ein jedes Gebot begangen werden können, und bey einem jeden Abſatz ſich verlauten laſſen, daß er nicht unſchuldig ſey. Cajus beſinnet ſich, wenn ſeine Buß-Zeit da iſt, auf die vornehmſten Fehler, in die er eine Zeitlang her gerahten, ſtellet dieſelbe ſeinem Gemühte mit ihren Urſachen und Uemſtänden vor, geſteht, daß er es billig anders machen ſollen, und rühmt ſich darauf, daß er ſich ſcharf geprüfet und ſein Gewiſſen redlich erforſchet habe. Was heiſſet bey vielen die Sünde bekennen? Ein Buß-Gebet ohne Andacht leſen und an dem gewöhnlichen Orte das Bekentniß der Sünden herſagen, das man in der Jugend gelernet. Und was heiſſet die Sünde bereuen? GOtt durch geliehene Worte verſichern, daß man ungerne geſündiget, daß man ſich für ſeinem Eyfer ſcheue, daß man zerknirſcht und voller Wehmuht ſey, daß man ſich künftig für Miſſethaten vorſehen wolle: Und dieſes

alles ohne innerliche Bewegung, ohne Reue, ohne Zuverſicht, aber doch mit einem Geſichte, das in Falten gezogen und einen Schein der Traurigkeit an ſich hat, und, wo es ſeyn kan, mit trüben und bethränten Augen. Hat man jemahls von einer gröſſern Blindheit gehöret, als dieſe iſt? Der Menſch gläubet, daß er ſeine Sünde betrauret und bereuet habe, wenn er die Worte geleſen oder geſungen, womit ein andrer den Affect der Traurigkeit eines warhaftig betrübten Sünders abgemahlet hat? Oder wenn er das geſprochen, was etwa ein Menſch ſprechen würde, dem würcklich die Angſt für dem Gerichte GOttes und der Strafe der Höllen zuſetzete? Iſt dieſe Einbildung beſſer und leidlicher, als der Wahn gewiſſer Bedienten, die ſich für gelehrt ausgeben, weil ſie die Bücher verſchiedener Gelehrten ihrem Herren vorgeleſen, ungeachtet ſie die Sprache derſelben nicht verſtanden? Viele ziehen alle dieſe drey Pflichten kunſtreich zuſammen, üm ſich deſto geſchwinder aus der verdrießlichen Bemühung herauszuziehen. Dieſe leſen in der Eile ein langes Gebet von etlichen Blättern, oder gar drey oder viere, aus einem Buß- und Beicht-Buche, die auf den Zuſtand eines demühtigen und gerührten Sünders gerichtet ſind. Das heiſſet bey ihnen die Sünde erkennen, bekennen und bereuen. Und wäre es ſo wahr, als es falſch iſt, daß die Buß-Uebungen nur ſo viel bedeuteten, als die ordentlichen Chriſten dencken, ſo müſten dieſe Leute als die Klügſten von allen gelobet werden.

Wir enthalten uns durch eine weitläuftigere Vorſtellung dieſer und andrer ungereimter Meinungen den Verdruß, den wir bey der Ueberlegung derſelben empfunden haben, mit unſern Leſern zu theilen. Doch eines werden wir beynahe gedrungen, hinzuzuſetzen, ungeachtet wir nicht wiſſen, ob es uns alle zu gute halten werden. Wir wollen das Beſte hoffen, und unſre Gedancken denen, die in unſrer Kirchen mehr Anſehen und Ehre, als wir, mit Recht erlanget haben, zu einer billigen Prüfung übergeben. Sind diejenigen, die den äuſſerlichen Gottesdienſt unſerer Verſamlungen beſtellen, nicht auf gewiſſe Weiſe Urſache mit daran, daß der unverſtändige und einfältige Hauffe in den Irthümern, die wir eben beſtrafet haben, geſtärcket wird? Wir wollen uns erklären. Es ſtehen in unſern gemeinen Geſang-Büchern viele Buß-Lieder, worin die Affecten der Wehmuht, der Traurigkeit, der Angſt, der Furcht eines warhaftig bußfertigen Sünders ſehr lebhaft und nachdrücklich ausgedrücket und vorgeſtellet werden. Dergleichen ſind die Lieder: Wo ſoll ich fliehen hin ꝛc. HErr ich habe mißgehandelt ꝛc. Ach GOtt und HERR, wie groß und ſchwer ꝛc. die gebundenen Ueberſetzungen der Buß-Pſalmen Davids, und andre mehr, die man leicht finden wird. Dieſe Lieder ſind von ihren Dichtern ſonder allem Zweifel nicht für alle Menſchen ohne Unterſcheid, ſondern nur für diejenigen, aufgeſetzet worden, deren Hertze ſo beſchaffen iſt, daß ſie die Worte wo nicht ganz und gar, doch meiſtentheils auf ſich ziehen können, für gebeugte Sünder, mit einem Worte, die mit David den Zorn des HErren fühlen und vor Unruhe des Herzens ſich nicht zu finden wiſſen. Einige derſelben haben die Bewegungen, die ſie ſelbſt empfunden, durch dieſe Lieder abſchatten und ihr Herz, ſo zu reden, vor GOtt ausſchütten wollen. Andre haben denen, die nach der Weiſe der Betrübten gerne den Kummer ihrer Seelen durch Worte oder durch eine Beſchrei-

ſchreibung ihres traurigen Zuſtandes erleichtern wollen, und die Worte nicht wohl finden können, zeigen wollen, wie ſie etwa reden und ihre Noht vorſtellen könten. Es gehören alſo dieſe Lieder, nach den Abſichten ihrer Verfaſſer, in die Häuſer und in die Kammern derer, die in der ſo genanten groſſen und erſten Buſſe ſtehen. Und wir laſſen ſie ohne Bedencken in den öffentlichen Verſamlungen ſingen, worin zuweilen kaum einer, ja ſelten einer iſt, der ſich die Worte, die er ausſpricht und ſinget, zueignen kan. Iſt dieſes nicht ein Mißbrauch, den wir billig abſchaffen ſolten, üm den Vorwurf eines unvernünftigen Gottesdienſtes von uns abzuweltzen? Was bedeuten die Worte: **Wo ſoll ich fliehen hin? Weil ich beſchweret bin mit viel und groſſen Sünden: Wo ſoll ich Rettung finden? Wenn alle Welt herkäme, mein Angſt ſie nicht wegnähme?** Was bedeuten dieſe Worte, wenn ſie aus dem Munde der meiſten Glieder unſrer Gemeinen gehen, die ſo unbeſchnitten an Herzen und Ohren ſind, und ſo ſicher und unbußfertig dahin wallen? Sie bedeuten nichts und ſind ein leerer Thon, mit dem der, von dem er kömt, keine Begriffe und Gedancken verbindet. Und wäre dieſes noch zu dulden, ſetzt man denn nicht die rohe und unbeſonnene Welt, indem man ſie dergleichen Lieder ſingen läſſet, die ſie nicht angehen, in der gefährlichen und ſchädlichen Einbildung, an der ſie ohnedem ſchon kranck liegen, immer feſter, daß man ſeine Sünde erkenne und bereue, wenn man Worte und Redens-Arten herausſtöſſet, die man vermuhtlich brauchen würde, wenn man ſeine Sünde erkennen und bereuen wolte, und deren ſich heilige und gottſelige Leute bedienet haben, da ſie ihre Sünde würcklich erkant und bereuet haben? Kan einem Unbekehrten, dem ein Lied von dieſer Art zu ſingen aufgegeben wird, etwas leichter und natürlicher einfallen, als dieſes: Die Lehrer der Gemeine, die den Willen des HErren beſſer, als ich, verſtehen, heiſſen alle einen ſehr beweglichen, betrübten und wehmühtigen Geſang anſtimmen, ungeachtet ſie wiſſen, daß die allermeiſten in der Gemeine ſehr weit von den Gedancken und Bewegungen, welche die Worte des Liedes abbilden, entfernet ſind. Sonder Zweifel beſteht demnach das Weſen der Buſſe darin, daß man ſich ſo traurig, als es möglich, vor dem HErren ſtelle und ſeine Gnade nicht anders, als wie das Mitleiden eines Mächtigen dieſer Welt, durch wohlgewehlte und klägliche Worte zu erlangen ſich bemühe. Ich habe alles gethan, was ich ſchuldig bin, wenn ich zu Hauſe mich eben ſo verhalte und mit eben ſolchen Worten die Gerechtigkeit des Richters zu erweichen ſuche, als ich in der Verſamlung gebrauchet habe. Und heiſt es nicht nebendem auf gewiſſe Art das Heiligſte entheiligen, wenn man Worte, die der Geiſt des HErren denen, die ſich ſeiner Regierung überlaſſen, gleichſam eingeflöſſet, mit Fleiß in den unreinen Mund ſolcher Leute leget, die ihn täglich durch ihren Wiederſtand betrüben? Der Spötter, der etwa zugegen iſt, wenn eine ganze Gemeine, in der niemand ein Zeichen einer wahren Traurigkeit ſehen kan, GOtt einmühtig verſichert, daß ſie mit Angſt und Verzweiflung ringe, freuet ſich, daß er etwas in unſerm Gottesdienſte gefunden, das er in der Geſellſchaft ſeiner Brüder hernach mit Grunde belachen und durchziehen kan. Der Fromme, der aus dem Zeugniſſe ſeines Gewiſſens weiß, daß er in dem Bunde der Gnaden ſtehe, und durch keine Angſt der

Seelen beunruhiget wird, hält es für rahtſamer zu ſchweigen, als ſeine Stimme mit der Stimme der Gemeine zu vereinigen, weil er ſich ſcheuet die göttliche Allwiſſenheit durch Unwarheiten zu beleidigen. Wir verſparen verſchiedene andre Erinnerungen, die den öffentlichen Dienſt unſrer Kirchen angehen, zu einer andern Gelegenheit. Vielleicht erfahren wir indeß, wie weit dieſe für gegründet oder ungegründet von denen, deren Urtheil ſie unterworfen wird, angenommen worden.

Die Irthümer der Menſchen in Anſehen der Würckungen, die in der Buſſe aus der Lehre des Evangelii entſpringen, ſind von ſo vielen treuen Dienern des Höchſten beweinet worden, daß wir ſie übergehen können. Und wir haben ſelbſt ſo wohl in dieſem, als in dem erſten Theile dieſer Arbeit verſchiedenes davon erwehnet. Das Evangelium zündet den Glauben an. Der Glaube überzeuget die Seele, daß die Miſſethat und Sünde aller, die durch den Fall des erſten Menſchen verunreiniget worden, durch das Verdienſt des Sohnes GOttes weggenommen ſey. Er gibt dem erniedrigten Sünder den Muht ein, dieſe unendliche Gnugthuung und Verſöhnung als ſeine eigne zu ergreifen und den Ansprüchen des Geſetzes an ihn entgegen zu ſetzen. Er verbindet die Wunden, welche die Sünde der Seelen geſchlagen, und ſtellet den Frieden und die verlohrne Ruhe wieder her. Er theilet dem trägen Willen das Vermögen mit GOtt zu lieben und den Eyfer ihm ſich zu ergeben, der aus der Liebe erwächſet. Wird auch eines von dieſen Dingen von den meiſten Chriſten recht verſtanden? Werden nicht vielmehr alle von ihnen ſo ausgeleget, wie es die ſündliche Ruhe, die das Herze wünſchet, gerne ſiehet? Das lebendige Erkentniß, welches der Grund des Glaubens iſt, wird mit dem leeren und unkräftigen Wiſſen der Warheiten des Evangelii vermenget, das man in den erſten Jahren annehmen müſſen. Der todte und unvernünftige Beyfall, den wir den Worten unſrer Lehrer geben, weil wir ihnen weder wiederſprechen dürfen, noch aus Unwiſſenheit können, ſcheint den meiſten die göttliche Ueberzeugung zu ſeyn, die das Zeugniß des Geiſtes GOttes in dem Verſtande derer, die von ihm neu gebohren werden, würcket. Das Vertrauen auf die Gerechtigkeit des einigen Mitlers und Erlöſers, das wie die Seele des Glaubens kan angeſehen werden, deucht unzehligen nichts zu ſeyn, als der feſte und doch dabey auf nichts gegründete Schluß ihres Willens, die Frucht der Erlöſung Chriſti nie in Zweifel zu ziehen, damit kein beſchwerlicher Zweifel an ihrer Seligkeit bey ihnen erwachen möge. Und was iſt die Ruhe des Herzens, der ſo viele ſich als eines Zeichens ihrer gewiſſen Verſöhnung mit GOtt rühmen? Oft gewiß nichts anders, als die nichtige Einbildung, daß ſie GOtt, ihrer Sünden ungeachtet, nicht verſtoſſen könne, nachdem ſie ihm zur Ehre ſich ſo weit erniedriget, daß ſie ſich für elende Sünder erkant und zum Ueberfluſſe ſeinen Sohn zu ihrem Mitler, Erlöſer, und Fürſprecher gewehlet haben? Man weiß dieſe groben Irthümer. Man bedauret ſie. Man arbeitet gegen ſie. Und die Hofnung ſie zu tödten ſcheinet ſich immer weiter zu entfernen. Woher dieſes? Sie ſind Kinder unſrer Natur, die wir nicht angreifen können, ohne uns ſelbſt zu beleidigen und zu kräncken.

Es ſcheint, daß ſich in die Lehre von

den Früchten der Buſſe ſo leicht keine Irthümer einſchleichen können. Die Schrift hat nichts deutlicher, als dieſes, geſaget, daß die innerliche Heiligung der Seelen und die äuſſerliche Gotſeligkeit des Wandels diejenigen Dinge ſind, die allein dieſen Nahmen verdienen. Sie hat noch dazu dieſen Unterricht durch einige Gleichniſſe begleitet, die von ſo bekanten Dingen hergenommen und ſo leicht zu faſſen ſind, daß ſie niemand unrecht verſtehen kan. Was kan begreiflicher ſeyn, als das Gleichniß von den Bäumen und von ihren Früchten? Und was klärer, als das Bild, das JEſus ſelbſt von einem Acker hernimt, indem ein guter Saame keine Hinderniſſe findet ſeine innerliche Kraft zu offenbaren? Dieſe Deutlichkeit hat ſo viel ausgerichtet, daß der Menſch die Lehre ſelber nicht ganz verkehret und ümgeſtoſſen hat. Allein ſo viel hat ſie nicht von ihm erhalten können, daß er alle Luſt fahren laſſen, ſich auch in dieſem Stücke ſelbſt zu betrügen. Wir wollen von denen ſchweigen, die die Lehre ſelbſt ſtehen laſſen und die Kraft derſelben verleugnen. Wir meinen diejenigen, die ſich zu ihrem Unglücke beredet haben, daß JEſus und die Apoſtel nur lehren wollen, was die Buſſe bey uns würcken würde, wenn wir andre und beſſer geartete Menſchen wären, nicht was ſie in dem jetzigen Stande der Schwachheit würcken müſte. Dieſer Wahn, der die Kraft der Gnaden ſchändet, und die Lehre von der Gottſeligkeit zu einem bloſſen Spiegel machet, worin man ein wohlgetroffenes Bild eines vollkommenen Menſchen erblicken kan, den dieſe Welt nie hervorbringen wird, ein Bild, das man zwar zur Luſt beſchauen, aber nicht zum Muſter annehmen darf, dieſer Wahn iſt ſo oft und ſo glücklich beſtritten worden, daß es überflüßig ſeyn würde, ſeine Thorheit aufs neue aufzudecken. Wir wollen nur ein paar Meinungen bemercken, die ein geheimeres Gift bey ſich führen und geſchwinder bethören und einnehmen können. Das Herz muß verändert, das Leben muß gebeſſert werden. Aus dieſen beyden Stücken erkennet man, daß die Buſſe geſchehen ſey. Der Menſch nimt von dieſer heiligen und gewiſſen Lehre Anlaß, eine jede innerliche und äuſſerliche Veränderung, die einen Schein der Bekehrung hat, für ein Merckmahl ſeiner Buſſe zu halten. Es iſt etwas gemeines in der Welt, daß die Menſchen die Neigungen ihrer Seelen von gewiſſen Dingen abziehen und auf ganz andre Sachen, die ſie vorhin nicht geachtet, richten. Es geſchicht eben ſo oft, daß viele ihrem Wandel eine ganz neue Ordnung fürſchreiben und ſo zu leben fortfahren, als wenn ſie anders gebildet worden. Kommen dieſe Verwandelungen allezeit aus übernatürlichen Urſachen? Iſt es die Gnade allein, die ſo viel über uns vermag? Viele, die gerne Chriſten heiſſen und doch die Pflichten nicht erfüllen wollen, die an dieſem Nahmen kleben, leiden es nicht, daß ihnen der geringſte Zweifel bey dieſen Fragen einfalle. Niemand kan, ihrer Meinung nach, dieſen Schluß anfechten: Wir ſind verändert: Daher ſind wir bekehret. Und ſie betrügen ſich, weil ihr unordentliches Verlangen nach der Seligkeit und die Eigen-Liebe ſie verhindern, auf die Urſachen Acht zu haben, woraus dieſe vermeinte Bekehrung entſtanden. Wir ſind wanckelmühtige Geſchöpfe, die durch allerhand Dinge leicht können ümgeſtimmet und in einen andern Gang gebracht werden, ohne daß GOtt unmittelbar zutreten und uns lencken darf. Unſer Geiſt läſſet ſich bald durch gewiſſe Zufälle, die dem Leibe begegnen, bald durch

Furcht und Hofnung, bald durch einige Exempel, die niemand verwerfen darf, bald durch andre Dinge, die wir oft ſelbſt nicht kennen, ſo herůmdrehen, daß ihm ſeine alten Grund-Geſetze ganz unbekant und fremde werden. Und das ärgſte bey dieſen natůrlichen Veränderungen iſt dieſes, daß oft diejenigen, die uns und andern die beſten und löblichſten ſcheinen, gefährliche Seuchen ſind, die viel gewiſſer und geſchwinder tödten, als die Uebel, an deren Stelle ſie getreten ſind. Plato ſagt, daß die Tugend der Menſchen ein Tauſch ſey. Wäre alles, was dieſer Weltweiſe vorgetragen, ſo leicht zu beweiſen, als dieſes, ſo gebůhrete ihm die erſte Stelle unter denen, die ihre Vernunft wohl gebrauchet haben. Was iſt warhaftiger, als dieſes, daß wir nur mit unſern Fehlern und Laſtern tauſchen und uns einbilden, daß wir tugendhaft geworden ſind, wenn wir falſches Gold ům Bley erhandelt haben? Mit der Veränderung unſerer Sitten und des äuſſerlichen Wandels geht es noch viel leichter zu. Ein einiger angeſehener Mann, der ſich in die Meinung zu ſetzen gewuſt, daß er nichts ohne Grund und Vernunft unternehme, iſt Meiſter von den Sitten eines ganzen Landes und gibt oft einer groſſen Menge zu der Zeit die heiligſten Geſetze, wenn er ſich nur ermuntern und beluſtigen will. Wir werden bald dieſes Stück etwas deutlicher und ordentlicher vorſtellen. Der Reſt dieſes Haupt-Stücks ſoll gegen die unſinnigen und verkehrten Verächter gebrauchet werden, die ſich von der thörichten Einbildung beherſchen laſſen, daß der Menſch die Freyheit und das Vermögen habe, Buſſe zu thun, wenn es ihm gelůſtet, und daher ihre Buſſe aufſchieben. Dieſe Worte ſind hart. Allein die Sache wird es zeigen, daß ſie nicht ůbel gewehlet ſind.

Ehe wir den unerhörten Unfug und die erſtaunende Blindheit dieſes Geſchlechtes beſchreiben, wird es nöhtig ſeyn, daſſelbe gewiſſer maſſen einzutheilen. Der Vorſatz die Buſſe aufzuſchieben iſt in einigen dieſer Leute unbeſtimmet: in andern beſtimmet. Dieſe Erinnerung ſcheidet die ganze räudigte Heerde und theilet ſie in zwo Haupt-Gattungen ein. Die erſten binden ihre kůnftige Buſſe an keine gewiſſe Zeit. Es iſt ein todter und ungewiſſer Wille in ihnen, ſich einmahl zu ändern und die Stimme des HErren zu hören. Und ſie wiſſen es ſelbſt nicht, wenn es ihnen bequem fallen werde, denſelben zu vollziehen. Es ſcheinet bald, als wenn ſie auf eine anſtändige und angenehme Gelegenheit warten, das auszuführen, was ſie nicht ganz verredet oder ůberhaupt ſich vorgenommen haben; Es ſcheinet zuweilen, als wenn ſie auf einen ůbernatůrlichen Trieb hoffen, der einmahl ihr unſchlůßiges Herze einſchlieſſen und den Willen Buſſe zu thun beleben ſolle. Indeß folgen ſie von einem Tage zum andern ohne Sorge und Unruhe der Anfůhrung ihrer Begierden nach, antworten denen, die ſie auf beſſere Wege fůhren wollen, daß ſie gar nicht abgeneigt ſich zu bekehren, daß die Stunde ihrer Heimſuchung, allem Anſehen nach, noch nicht kommen, daß ſie GOtt ein offnes Herze liefern wolten, ſo bald ſich ſeine Gnade nur an der Thůre deſſelben ſtärcker meldete, und verſäumen dabey insgemein die gewöhnlichen Uebungen des äuſſerlichen Gottesdienſtes nicht, ům ſich der Gnade GOttes nicht ganz unwůrdig zu machen. Bey den meiſten iſt keine recht geſetzte Bosheit, kein förmlicher Vorſatz, der Gnade zu wiederſtreben. Sie ſind wie Trunckene, die ſich nicht beſinnen können und denen, die ſie anſprechen, etwas antworten, das ſie ſelbſt nicht

nicht verſtehen, oder wie Schlummernde, die halb wachen und die Dünſte nicht auseinander jagen können, die ihr Gehirne betäubet haben. Die Liebe zur Sünde regieret bey ihnen. Allein ſie kan nicht alle Furcht und Angſt für GOtt unterdrücken. Daher bleibt der Geiſt in einer gewiſſen Wallung und Bewegung, die ihm verbeut, GOtt offenbar den Abfall anzukündigen, und doch nicht zuläſſet, mit Ernſt auf ſeine Seite zu treten. Dieſe Gattung iſt ſehr zahlreich. Und in dieſem groſſen Haufen laſſen ſich wiederüm allerhand beſondere Arten unterſcheiden, deren eine unreiner iſt, als die andere. Einerley Gemühts-Beſchaffenheit bey allen, wenn ſie überhaupt betrachtet werden: Allein verſchiedene Entſchuldigungen, dieſelbe zu beſchönen: Verſchiedene und mannigfaltige Lebens-Reguln: Verſchiedene Gedancken von GOtt, von den Würckungen ſeiner Gnade, von der wahren Natur der Bekehrung, und von einigen andern Dingen. Es würde zu weitläuftig, und vielleicht unmöglich ſeyn alle dieſe beſondern Arten auseinander zu ſetzen und kentbar zu machen. Und wir haben ohnedem eigentlich jetzt nicht mit dieſen Leuten zu thun, die unter dem Haufen derer, die im Stande der Sicherheit leben, mit begriffen ſind, ſondern nur mit denen, in welchen der Vorſatz die Buſſe aufzuſchieben beſtimmet iſt, oder die eine gewiſſe Zeit ſetzen, da ſie ihre Seele GOtt zur Heiligung übergeben wollen.

Dieſe müſſen wiederüm, wenn man ausführlich gegen ihre Thorheit reden will, in gewiſſe Ordnungen geſamlet werden. Die Beſten unter ihnen verſchieben ihre Buſſe biß zu der Endigung gewiſſer Geſchäfte und Arbeiten, die ſie, ihrer Meinung nach, nicht können liegen laſſen und die doch ihrem guten Willen im Wege ſtehen. Ich bin mitten in der Erndte begriffen, ſagt Cajus. Ich ſamle für mich, daß ich im Alter nicht darben möge und für die Meinen, daß ſie wohl gezogen und nach meinem Ableben ehrlich leben können. Dieſe gerechten und löblichen Sorgen laſſen mir ſo viel Zeit und Freyheit nicht, daß ich mein Haupt aufrichten, meine Gedancken erheben und mit Eyfer und Andacht zu GOtt nahen kan. Soll ich dieſes thun, muß ich jenes laſſen. Und wie kan ich jenes laſſen, ohne meine Pflicht zu verſäumen? Ich muß alſo dieſes, ſo ungerne ich es auch thue, ausſetzen. Nur Gedult! So bald meine Scheuren werden gefüllet ſeyn, ſo bald ich ſo viel werde geſamlet haben, als zu meinen guten Abſichten nöhtig iſt, will ich mich in die Arme GOttes werfen und bey dem ruhigen Genuß der Güter, die ich zuſammen gebracht, an nichts weiter dencken, als wie ich ihm gefallen möge. Es liegt alles an dem Segen des HErren. Er mache mich nur bald und ohne lange Mühe reich, ſo bin ich ſein und laſſe die Welt fahren. Und wie leicht iſt dem HErren dieſes? Ich begreife alles, ſagt Sejus, was mir von der Nohtwendigkeit der Buſſe geſagt wird, und leugne nichts davon. Will ich ſelig werden, ſo muß ich Buſſe thun. Allein wie kan ich, ſo lange der Zuſtand wehret, in dem ich mich finde? Ich bin zu meinem Unglück in einige weitläuftige und beſchwerliche Rechts-Händel gerahten, die alle Kraft meiner Seelen erſchöpfen und die Ruhe meines Herzens verzehren. Meine Wiederſacher mögen es verantworten, daß ich GOtt ſo lange ungehorſam bleibe! Ihre ſinnreiche Bosheit nöhtiget mich auf meinen Schutz zu gedencken und Liſt mit Liſt abzuhalten. Und ich müſte

müſte kein Menſch ſeyn, wenn ich ihre feindlichen Anſchläge gegen mich ohne innerlichen Groll, Haß, Wiederwillen und Unmuht vernehmen und abweiſen könte. Wie ſchickt ſich dieſe Gemühts-Beſchaffenheit zu der Buſſe, wozu man mich ermahnet? GOtt ſteure der Wuht meiner Feinde und laſſe mich nur einmahl meine Sache gewinnen, ſo ſoll niemand mehr über meine Wiederſpenſtigkeit zu klagen haben. Mein Beruf, ſagt der dritte, iſt ſo unruhig und beſchwerlich, mein Stand erfordert ſo viele ſündliche Gefälligkeiten und Bemühungen, daß ich ihn entweder aufgeben, oder meine Buſſe anſtehen laſſen muß. Ich bin ein Soldat. Ich bin ein Hofmann. Ich bin ein Staats-Bedienter. Wer weiß nicht, wie es denen gehet, die zu ſolchen Lebens-Arten auserſehen ſind? Wollen ſie den Nahmen rechtſchafner und treuer Diener ihres HErren behaupten, ſo müſſen ſie oft vergeſſen, daß ſie Diener Chriſti ſind und auf mancherley Weiſe ſündigen. Mein Amt kan ich nicht niederlegen. Die weiſe Vorſehung hat es mir einmahl aufgetragen. Die Welt brauchet meiner Dienſte. Und wo fünde ich mit denen, die ich verſorgen muß, Brod, wenn ich meinen Platz verlieſſe? Die Güte des HErren muß mir demnach Zeit gönnen und mit meinen Uemſtänden Mitleiden haben. Ich bin entſchloſſen, ſo bald es ſich nur ſchicken wird, von dem Schau Platze abzutreten und meine Perſon andern zu überlaſſen. Jedermann ſoll alsdenn ſehen, wie ernſtlich ich es mit GOtt gemeinet habe und daß nicht ich, ſondern mein Ruf, Urſache daran geweſen, daß ich nicht eher zu ihm kommen. Ach! Wie gerne wolte ich, ſagt Theophanes, ein Knecht GOttes werden und meine Seligkeit auſſer aller Gefahr ſetzen? Alein mein Herz iſt noch zu ſchwach und wird die Schläge nicht tragen können, die mich gewiß treffen werden, wenn ich den Anfang zu meiner Beſſerung mache. Ich ſehe zum voraus, daß ich der Welt, die mich bißher hochgeachtet, zum Geſpötte werden werde. Mein weltgeſinter Ehegatte, meine üppigen und wollüſtigen Verwandten und Freunde, werden mir das Leben ſauer und verdrießlich machen. Ich muß warten, biß mich die Jahre etwas mehr gehärtet, oder biß GOtt diejenigen, die mich aufhalten, entweder bekehret oder gar weggenommen hat. Was iſt ihm damit gedienet, daß ich heute ſein Joch auf mich nehme und morgen aus Schwachheit es wieder zurücke gebe? Auf dieſe Art folgt eine andre, die das letzte Theil ihres Lebens der Buſſe widmet und verſpricht, daß ſie ſich ohnfehlbar bekehren und zu GOtt wenden wolle, wenn die Hitze der Begierden durch das Alter gedämpfet worden. Die zu dieſer Gattung gehören, ſind darin voneinander unterſchieden, daß ſie den Aufſchub ihrer Buſſe biß auf ihre letzten Tage nicht auf einerley Weiſe entſchuldigen. Die roheſten berufen ſich auf nichts, als darauf, daß es billig ſey, ihnen eine Zeitlang den freyen Gebrauch der Welt und ihrer Lüſte zu gönnen. Hat uns unſer Schöpfer, heiſt es, darüm aus dem Nichts gezogen, daß wir in einer immerwehrenden Enthaltung und Traurigkeit das Leben hinbringen ſolten? Wir wollen uns, ſo lange unſre Kräfte wehren, der Gaben frey bedienen, die er den Einwohnern der Welt mitgetheilet, und ihm von der Zeit an, da unſer Geſchmack nebſt den Kräften abnehmen wird, vor das Gute dancken, deſſen er uns in den vorigen Tagen genieſſen laſſen. Iſt es nicht genug, daß wir ſeiner in der Zeit unſrer Unordnung nicht vergeſſen und

den

den Vorſatz bey uns unterhalten, ihm dereinſt mit allen unſern Kräften zu dienen? Die vorſichtiger und ſittſamer ſeyn wollen, ſchützen die Furcht des Falles vor. Wir kennen uns viel zu wohl, ſagen ſie, als daß wir glauben könten, daß wir beſtändig bleiben würden, wenn wir uns in unſern ſtarcken und geſunden Taben bekehreten. Unſre frühe Buſſe wird wegen der Heftigkeit der Begierden, die in unſrer Natur wohnen, ſo viel, als der Anfang eines Abfalles von GOtt ſeyn, und der Abfall wiederům ſo viel als der Anfang einer neuen Buſſe. Wie betrübt wird uns dieſer ſtetige Wechſel? Und wie gefährlich wird er uns ſeyn? Was für Verantwortung muß ein Menſch auf ſich laden, der zehen, ja zwanzig, dreißigmahl, GOtt Gehorſam und Treue gelobet und eben ſo oft ſeine Zuſage bricht? Es iſt demnach beſſer, daß wir unſre Buſſe auf die Jahre ſparen, in denen der Menſch ſich viel leichter der Verſuchungen erwehren kan, und in denen uns das Feuer der Natur nicht mehr zuſetzen wird. Die gröbſten und unverſtändigſten von allen ſind die, welche ohne Scheu herausſagen, daß ſie in der Kranckheit, die ihnen das Leben nehmen wird, mit GOtt abrechnen und in den letzten Augenblicken des Lebens durch das Verdienſt ſeines Sohnes ſeinen Zorn über ihre Sünde zu ſtillen gedencken.

Wenn man auf die Urſachen ſehen will, woraus dieſer ſchändliche Jrthum von dem Aufſchube der Buſſe erwächſet, ſo kan man noch eine andre Abtheilung der Leute machen, die demſelben zugethan ſind. Einige werden allein durch die Luſt zu ſündigen ſo verblendet, daß ſie ihn als eine Warheit ergreifen und annehmen. Ihr Erkentniß würde ſie bald auf einen beſſern Weg bringen, wenn ſie ſich die Mühe nähmen, daſſelbe zu Rahte zu ziehen. Allein dahin läſſet es die Unart ihres Herzens nicht kommen. Dieſe ſpricht ſo ſtarck und treibet ſo heftig, daß ſie nichts mehr ſehen und vernehmen können, als was ſie ihnen zeiget, und putzet die heßlichſten Sätze, die zu ihren Abſichten nützen, ſo geſchickt auf, als wenn es Ausſprüche der Vernunft und der Warheit wären. Andre werden faſt eben ſo ſtarck durch die Unwiſſenheit und Einfalt ihres Verſtandes, als durch ihre Liebe zur Sünde und Unordnung zu dieſem ſo ſtrafbaren Schluſſe gebracht. Wie viele finden ſich auch unter denen, die ſonſt wegen ihres Standes und wegen ihrer Aemter billig geehret werden, die ſo wenig von den Haupt-Warheiten des Glaubens und der Religion verſtehen, daß ſie jeder, wer nur will, mit ſeinen Träumen und Geſichtern anſtecken kan? Andre von dieſen Leuten ſind durch einen falſchen Begrif von der Buſſe und von dem Leben eines Chriſten betrogen worden. Was thun die ſtrengen Geſetz-Lehrer, welche die Buſſe als das ſchrecklichſte und traurigſte Werck von der Welt und das Leben eines Chriſten, als einen Stand des Jammers, der Unruhe und der Schwermuht beſchreiben, was thun ſie anders, als daß ſie viele verkehren und unvorſichtig zu dem Vorſatze verleiten, ihre Verſöhnung mit GOtt ſo weit, als es möglich, auszuſetzen? Die erſten ſind am ſchwerſten zu gewinnen. Ein Jrthum, der in dem Willen allein lieget, iſt viel ſchwerer auszurotten, als ein Wahn, der nur in dem Verſtande ſteckt. Es iſt denen zu rahten, die mit ſolchen Leuten ümzugehen haben, ſich dieſer beyden Abtheilungen derſelben ſtets zu erinnern, damit ſie deſto deutlicher ſehen mögen, auf was für eine Art und mit welchen Gründen ihr

Wahnwitz angegriffen werden müſſe. Viele, die ſonſt treu und redlich geſinnet ſind, führen die Kriege der Gottſeligkeit nur darüm unglücklich, weil ſie meinen, daß gegen alle Feinde derſelben, die in einerley Kleidung aufziehen, einerley Waffen gebrauchet werden können. Wir ſetzen hie die letztere Abtheilung bey Seite und halten uns allein an der erſtern, weil wir den Irthum nur in ſich und ohne Abſicht auf die Perſonen, die damit behaftet ſind, beſtreiten wollen.

Unſre Erinnerungen gegen denſelben werden theils alle diejenigen insgemein treffen, die ſich vornehmen, ihre Buſſe biß auf eine gewiſſe Zeit zu ſparen, theils nur eine von den dreyen Arten, worin ſie von uns abgetheilet worden. Das heiſt: Wir wollen zuerſt den Vorſatz überhaupt prüfen, ohne uns an die beſondern Uemſtände derjenigen zu kehren, die ihn gefaſſet haben: Wir wollen hernach die Zuſätze, womit eine jede der erzehlten Gattungen denſelben einſchrencket, ein wenig genauer anſehen. Wir machen mit den allgemeinen Erinnerungen den Anfang.

Kaum glauben wir es, daß diejenigen, die ſich vornehmen, ihre Buſſe biß auf eine gewiſſe Zeit, ſie ſey beſtimt, ſie ſey unbeſtimt, auszuſetzen, das recht verſtehen, was ſie dencken und ſagen. Man darf nur das Wort: Ich will meine Buſſe aufſchieben, erklären, üm alle Vernünftige zu überzeugen, daß nichts gottloſers und ungereimteres geſaget und gedacht werden könne. Was heiſſet dieſes unglückliche Wort? Ich will eine gewiſſe Zeit das zu thun fortfahren, was GOtt mißfällt und was ſeine Gerechtigkeit ſtrafen muß, ungeachtet ich weiß, daß ich dadurch ſeinen Zorn auf mich ziehe, und zu einer Zeit, die mir bequem ſcheinen wird, ihm die Freyheit laſſen, daß er mich auf beſſere Gedancken und Wege bringe. Kan man dieſe Erklärung ohne Abſcheu leſen? Flieſſet nicht beynahe faſt alles in derſelben zuſammen, was Bosheit, Muhtwillen, Verachtung GOttes, Unverſtand und Thorheit heiſſen kan? Der Menſch, der ſo redet oder bey ſich dencket, beſchlieſſet zweyerley. Sein erſter Schluß iſt boshaft und verdammlich. Ich will ſündigen. Der andre iſt unweiſe und vermeſſen. Ich will zur gelegenen Zeit mich von GOtt bekehren laſſen. Und die Verbindung dieſer beyden Schlüſſe iſt abgeſchmackt und lächerlich. Sie gehören ſo wenig zuſammen, daß der eine den andern beſtreitet und ümwirft. Der erſte Schluß iſt gewiß. Der Menſch vollzieht ihn, und läſt daher niemand an ſeiner Gewißheit zweifeln. Allein dieſer gewiſſe und feſte Schluß zeuget gegen den andern und beweiſet, daß er ungewiß oder vielmehr, daß es kein rechter Schluß des Willens, ſondern nur eine falſche und ungegründete Zuſage ſey, die man nicht zu halten gedencket. Wäre der letzte Schluß gewiß und ernſthaft, ſo müſte der erſte fallen und ümgeſtoſſen werden. Wer ſo deutlich und klar von der Nohtwendigkeit ſeiner Bekehrung überzeuget iſt, daß er ſich warhaftig vorgenommen, dereinſt Buſſe zu thun, der kan eben ſo wenig bey dem Willen auf eine geraume Zeit fort zu ſündigen bleiben, als ein Menſch, der gewiß entſchloſſen iſt, ſeine Schulden einmahl abzutragen, den Vorſatz behalten kan, immerfort neue Schulden zu machen. Niemand glaube demnach, daß die Leute die Warheit ſagen, die ſich und andre verſichern, daß ſie einmahl ihre Sünden ablegen und GOtt

gehorchen wollen. Sie teuſchen ſich und andre aufs ſchändlichſte. Die beyden Schlüſſe, die ſie aneinander binden, vertragen ſich nicht zuſammen. Kömt der erſte zu einer rechten Kraft, ſo iſt es mit dem andern verlohren: Und behält dieſer die Oberhand, ſo muß der erſte weichen. Die wahre Meinung ihres Herzens iſt, daß ſie in dem Dienſte der Sünden, ſo lange es ſeyn kan, beharren wollen. Dieſer Vorſatz ſcheint gar zu gottlos und böſe. Sie wollen ihn daher durch einen Anhang etwas erträglicher machen und fügen hinzu, daß doch dieſer verdamte Vorſatz zu einer gewiſſen Zeit bey ihnen aufhören ſolle. Das iſt eben ſo viel, als wenn ſie dieſe beyden Sätze, die einander gerade entgegen ſtehen, vereinigen wolten: Ich will mich bekehren: Und: Ich will mich nicht bekehren. Muß nicht einer von beyden falſch ſeyn? Einer von dieſen beyden feindſeligen Schlüſſen, die das Verderben der Menſchen verknüpfen will, verklaget und verdammet den andern. Der erſte Schluß: Ich will noch eine Zeitlang ſündigen, ſtellet die Vollziehung des andern, als unnöhtig und überflüßig vor. Niemand kan ſich vornehmen zu ſündigen, ohne es für gewiß anzunehmen, daß GOtt Bosheit, Muhtwillen und Frevel überſehen und tragen könne, wenn der Miſſethäter nur den Willen behält, dereinſt umzukehren. Und iſt dieſes wahr, wozu iſt es denn nöhtig, ſich dereinſt zu bekehren? Es wird genug zur Seligkeit ſeyn, wenn man nur den Willen nicht fahren läſſet, GOtt einmahl ſich zu unterwerfen. Wer mit dieſem Willen ſtirbt, der wird in der Ewigkeit nichts zu befürchten haben. Der letzte Schluß: Ich will mich dereinſt bekehren, beſchuldiget den erſten der gröſten Thorheit. Er ſetzt zum voraus, daß niemand ohne Bekehrung den HErren ſehen könne. Iſt dieſes unſtreitig, ſo muß es unvernünftig und thöricht ſeyn, in dem Stande der Unbußfertigkeit und Sünde ſich auf eine ungewiſſe Zeit mit Fleiß aufzuhalten. Der erſte Schluß würde ſelbſt, nach dem Geſtändniſſe derer, die ihn faſſen, höchſt ſtrafbar und verdamlich ſeyn, wenn ihm der letztere nicht zugeſellet würde. Dieſer iſt das Gegen-Gift, wodurch das Gift des erſten Schluſſes ſoll gemäßiget werden. Allein der erſte von dieſen beyden Schlüſſen iſt in unſrer Gewalt: Der andre nicht. Wir wiſſen, daß wir ſündigen und fallen können: Wir wiſſen es nicht, ob wir das Vermögen haben werden, dereinſt die Sünde abzulegen und von dem Fall aufzuſtehen. Ein zweifelhafter und ungewiſſer Vorſatz, der vielleicht ausgeführet, vielleicht nicht ausgeführet werden kan, ſoll alſo das gottloſeſte Vorhaben entſchuldigen und rechtfertigen, das gewiß wird vollzogen werden und das unausbleibliche Unglück des Menſchen verurſachen muß, wenn der andre Schluß, der in unſern Kräften nicht ſtehet, unvollzogen bleiben ſolte. Welch eine Unſinnigkeit? Wie würde das Urtheil der Vernunft über einen Menſchen lauten, der ſich entſchlöſſe, die Straſſen eine Zeitlang durch Raub und Mord unſicher zu machen, und dabey nicht zweifelte, daß der Fürſt ihn darüm in ſeiner gottloſen Arbeit nicht verhindern und zuletzt vollkommen begnadigen würde, weil er gleich Anfangs ſich vorgenommen, nur ſo lange dieſes Geſchäfte zu treiben, biß er ſich dadurch bereichert hätte? Und iſt ein Unterſcheid zwiſchen einem ſolchen Menſchen und zwiſchen denen, die durch die ungewiſſe Hofnung ihrer künftigen Bekehrung ſich zu dem Vorſatze verleiten laſſen, GOtt zu wiederſtreben und ihr Leben in allerhand Sünden fortzuführen?

Ihre Thorheit muß noch gröſſer ſcheinen, wenn man überleget, daß ſie durch den letztern Schluß ſich der Gnade unwürdig machen, deren ſie zur Ausführung des andern benöhtiget ſind? Der erſte von dieſen beyden Schlüſſen iſt durchaus böſe. Der andre hat einen Schein des Guten. Warům werden dieſe beyden wiederwärtigen Schlüſſe gepaaret? Der letztere ſoll die Gottloſigkeit des erſtern mildern. Der erſtere ſoll dem letztern mehr Schönheit und Klarheit geben, ſo wie das Licht gröſſer und anſehnlicher wird, wenn es die Dunckelheit und Finſterniß zur Seiten hat. Geſchicht dieſes? So wenig, daß das Gegentheil erfolget. Der letztere Schluß vergröſſert die Bosheit und Sünde des erſtern. Iſt die Bekehrung nöhtig, ſo iſt es Raſerey, ſich muhtwillig in die Stricke der Sünde zu liefern. Der erſtere Schluß benimt dem andern alle Schönheit und Würde, die er ſonſt hätte, wenn er allein gelaſſen würde. Er muß falſch ſeyn, weil ein warhaftiger Vorſatz ſich zu beſſern und ein muhtwilliger Vorſatz in der Sünde zu bleiben ſich nimmermehr in einem Geiſte zuſammen aufhalten können.

Wir können nicht zweiflen, daß diejenigen, die ſich erkühnen, zu geſtehen, daß ſie ihre Buſſe aufſchieben und verſparen wollen, für ſich ſelbſt erſchrecken und ſich haſſen würden, wenn ſie nur dieſe wenigen Anmerckungen, die ihren Zuſtand überhaupt angehen, ihrem Gemühte recht vorhalten wolten. Sie ſind ruhig und mit ihrem Herzen zufrieden, weil ſie ſich einbilden, daß es würcklich des Willens ſey, ſich einmahl durch die Gnade zu reinigen und GOtt zu widmen. Und wir leugnen es, daß ihr Herz ſo geſinnet ſey. Wir behaupten vielmehr, daß der gute Vorſatz, worauf ſie ſich ſo viel verlaſſen, nicht in ihrem Herzen, ſondern allein in ihrer Einbildung wohne. Ihre Seele wird allein von dem Vorſatze zu ſündigen getrieben und beherſchet. Allein das Gewiſſen verfluchet dieſen Vorſatz, es mag noch ſo ſtarck betäubet und eingeſchläfert ſeyn. Die Luſt zu ſündigen will dieſen verdrieslichen Richter gerne ſtillen. Daher bezaubert ſie den Menſchen ſo weit, daß er ein nichtiges Spiel ſeiner Gedancken, eine ungegründete Vorſtellung von ſeiner bevorſtehenden Bekehrung, für einen gewiſſen und wahren Schluß ſeines Willens hält und ſich damit gegen die Anklage ſeines Gewiſſens tröſtet. Es kan niemand ſchwer fallen, ſich ſelbſt hievon zu überzeugen, wenn er nur erwegen will, daß ein jeder rechtſchafner Vorſatz des Willens aus einem klaren Erkentniſſe des Verſtandes entſtehe. Iſt demnach der vorgegebne Wille ſich dereinſt zu beſſern ein beſtändiger und feſter Vorſatz, ſo muß der Verſtand den Greuel der Sünde und die Nohtwendigkeit der Buſſe rein und lebhaft erkennen. Und wie kan man glauben, daß ein Menſch, der ſich feſte entſchloſſen hat fort zu ſündigen, dieſe Dinge deutlich einſehe und erkenne? Wäre es möglich, daß er eine Begierde zu ſündigen behalten könte, wenn er mit einem ſolchen Erkentniſſe verſehen wäre? Die, ſo ihre Buſſe aufſchieben, mögen ſich daher ſo viel, als ſie wollen, ſchmeicheln: Sie ſind doch, wenn ſie recht beleuchtet werden, Leute, die ihre Sünde und Unart biß ins Grab lieben wollen, vorſetzliche und verhärtete Sünder, die den Mantel des guten Willens ůmgehangen haben, damit ſie GOtt und Menſchen etwas weniger ſcheuslich ſcheinen mögen. Man kan gar fragen: Ob ſie nicht noch heßlicher und ärger ſeyn, als diejenigen, die frey heraus ſagen, daß ſie

ſie ſich nicht beſſern, ſondern in ihren Sünden dahin fahren wollen? Dieſe verhelen zum wenigſten den Sinn ihres Herzens nicht und verlangen ſich nicht beſſer zu beſchreiben, als ſie ſind. Jene ſind nicht anders geſinnet, als ſie, und wollen noch dazu durch eine falſche Zuſage GOtt, andere, ſich ſelbſt, betrügen, daß ſie beſſer ſcheinen mögen als ſie ſind. Wer iſt ärger, der ſo ſeine Bosheit frey geſtehet? oder der ſie halb bekennet und halb ſeines Vortheils halber verſtecket?

Doch dieſes alles zurücke geſetzet, eingeräumet, daß die beyden Schlüſſe, von denen wir geredet, in dem unergründlichen Herzen des Menſchen auf gewiſſe Weiſe gepaaret werden können, ja zugegeben, daß der eine eben ſo aufrichtig und ernſthaft ſeyn könne, als der andere: Werden diejenigen, die ihre Buſſe ausſetzen, deswegen leichter zu entſchuldigen ſeyn? Werden ſie reiner in den Augen GOttes, vernünftiger und klüger in den Augen der Welt werden? Weder dieſes, noch jenes. Es ſey mit dem Herzen dieſer Leute beſchaffen, wie es wolle! Sie ſelbſt können für nichts anders, als für die gröbeſten Sünder und Verächter GOttes und für die Einfältigſten und Unvorſichtigſten unter allen gehalten werden. Wir wollen ſie in dieſer zwiefachen Geſtalt darſtellen und alle, die ihre Vernunft zu brauchen wiſſen, urtheilen laſſen, ob wir ſie heßlicher abgemahlet, als ſie würcklich ſind.

Sie ſind erſtlich die gröbeſten Sünder und Verächter GOttes, die man ſich einbilden kan. Wie bald ſiehet man dieſes, wenn man nur mercket, daß ſie es ſich recht vornehmen und ordentlich beſchlieſſen, eine Weile ohne GOtt, ohne Hofnung, ohne Glauben, in Sünden und Miſſethaten zuzubringen. Heiſſet dieſes nicht offenbar ſo viel, als ſich über alle übrige Sünder erhöhen und ſtillſchweigend behaupten, daß man alle andre an Bosheit übertreffe? Der Nahme eines vorſetzlichen und muhtwilligen Sünders iſt ſo abſcheulich, daß auch diejenigen, die deſſelben würdig ſind, ihn aufs äuſſerſte von ſich abhalten und alle Mühe anwenden, nur die unterſte Stelle unter denen, die durch ihre Schwachheit oder durch den Satan ſich verführen laſſen, zu erhalten. Und wer ſich überführen laſſen, daß er nur einmahl oder etliche mahl mit Fleiß und Vorſatz den Willen des HErren verachtet, der verlangt nicht mehr ſich zu entſchuldigen und hält ſich aller der Strafen wehrt, die das Geſetze drohet. Niemand kan ſich hierüber wundern, wenn er nur weiß, was das heiſſe, mit Vorſatz und Willen ſündigen. Eine Handvoll Staub und Erde, die ein Hauch zerſtören kan, entſchlieſſet ſich dem Urheber ſeines Lebens und Weſens, dem liebreicheſten Wohlthäter, dem gerechteſten und zugleich dem mächtigſten Richter zu trotzen und durch ſeine Thaten zu verſtehen zu geben, daß er ſich ſelbſt und ſein Vergnügen viel höher, als ihn, achte, daß es ſeiner Drohungen ſpotte, daß es ſeiner Herſchaft ſich entziehen wolle. Das heiſſet muhtwillig und freventlich ſündigen. Wo iſt die Vernunft, die dieſen Begrif geduldig und ohne Entſetzen vernehmen kan? Und dieſe Leute nehmen ſich ohne Weitläuftigkeit vor, nicht einmahl, ſondern unzehlige mahl, nicht einen Tag, nicht etliche Monaten, ſondern eine geraume Zeit, alles zu vollbringen, was ihnen beliebet und GOtt mißfält. Sind gröſſere Sünder unter den Menſchen, als dieſe? Wir leugnen es nicht, daß in der Zeit, die ſie zur Sünde ausgeſetzet haben,

ben, viele Fehler und Verbrechen von ihnen können begangen werden, die mehr aus der Schwachheit und dem Unvermögen der Natur, als aus einer wahren Bosheit des Herzens herſtammen. Allein dieſe Fehler der Natur und der Uebereilung ſind bey ihnen ganz was anders, als bey andern Menſchen. Das Gift des böſen Willens, den ſie einmahl gefaſſet haben, frey und ungeſcheut zu ſündigen, breitet ſich über alle ihre Thaten aus und verwandelt auch die Fehltritte, die ihnen unbedachtſam entfahren, in lauter Sünden der Bosheit. Ein übermäßiger Zorn kan bey vielen Menſchen ein leidliches Verſehen ſeyn, das keinem Frevel des Herzens beygemeſſen werden kan. Und bey ihnen iſt er ſtets ein Frevel, er entſtehe, wo her er wolle. Warum? Ihr Herz hat ſich einmahl erkläret, daß es GOtt eine Zeitlang ungehorſam ſeyn wolle. Und was alſo böſes von ihnen geſchicht, das muß nach dem Vorſatze und der Art deſſelben beurtheilet und nicht anders, als eine Handlung, die mit dem Willen des Herzens übereinſtimmet, betrachtet werden. Welch ein Ungeheuer muß demnach ein ſolcher Menſch ſeyn? Und mit was für einem Nahmen ſoll man ein Leben bezeichnen, daß drey, vier, ja zehen, zwanzig Jahre in lauter muhtwilligen und vorſetzlichen Sünden zugebracht wird? Was wird in der Zeit für eine unermeßliche Schuld geſamlet werden? Und was für eine Buſſe wird nöhtig ſeyn, dieſelbe zu tilgen? Die allermeiſten Sünden der Bosheit haben einen gewiſſen Zuſatz der natürlichen Schwachheit bey ſich. Es ſind wenige Menſchen ſo toll und aberwitzig, daß ſie ſich mit ſtillem Geiſte, bey heitern Tagen, ohne Affecten und Hitze, entſchlieſſen, GOtt freventlich zu beleidigen. Dieſe Leute ſcheinen die einigen zu ſeyn, die ungedrungen und mit freyem Gemühte ihrem Schöpfer ankündigen, daß ſie, ſo lange es ihnen belieben wird, ſeine Feinde bleiben und ſeine Geſetze nicht anders anſehen wollen, als wenn ſie ihnen nicht gegeben wären.

Dieſer Frevel gegen GOtt wird noch weit verdamlicher ſcheinen, wenn man ihre Zuſage ſich dereinſt zu bekehren mit ihrem Vorſatze zu ſündigen, den ſie ſo unverſchämt geſtehen, vergleichet. Entweder dieſe Art Menſchen liegt in der gröſten Blindheit und Unwiſſenheit, oder ſie ſpottet des HErren und ſeiner Gnade. Sie kennet entweder GOtt nicht, oder ſie lachet heimlich über alles, was Geſetz, was Strafe, was Himmel und Hölle genennet wird. Ihr eignes Herze mag ihnen ſagen, welches von beyden wahr ſey. Wir wollen nur die Vorhänge wegziehen, worunter ſie ihre Bosheit oder Blindheit zu verbergen ſuchen. Wer die Ordnungen und Geſetze des Höchſten umſtöſſet und zurücke ſetzet, und dagegen andre Geſetze und Ordnungen aufrichten und einführen will, der muß entweder ein ruchloſer Spötter, oder der blindeſte und unverſtändigſte Sünder ſeyn. Er meiſtert entweder die Weisheit und Gerechtigkeit des HErren, oder er weiß ſelbſt nicht, was er ſaget und gedencket. Der HErr will und gebeut, daß die Menſchen heute ſeine Stimme hören und ihr Herze nicht verſtocken ſollen, Hebr. *III.* 7. 8. er will, daß wir züchtig, gerecht und gottſelig leben ſollen in dieſer Welt, und warten auf die ſelige Hofnung und Erſcheinung der Herlichkeit JEſu Chriſti, Tit. *III.* 13. er will, daß wir unſre Seligkeit ſchaffen ſollen mit Furcht und Zittern, Phil. *II.* 12.

Dieſe

Dieſe Leute geben ein ander Geſetz und kehren dieſen Willen des HErren durch ihr Verhalten um. Nach ihrer Meinung, iſt es vergönnet, die Stimme des HErren eine Zeitlang nicht zu hören, und ſein Herze zu verſtocken: Vergönnet, unzüchtig, ungerecht und ohne GOtt in der Welt zu leben und doch dabey auf die ſelige Hofnung zu warten: Vergönnet, ſeine Seligkeit ohne Furcht, ohne Arbeit, ohne Mühe zu ſchaffen, oder vielmehr gar nicht zu ſchaffen. Heiſt dieſes nicht offenbar den HErren läſtern und ſeinen heiligen Willen für ungerecht, für unvollkommen, für unnöhtig auszugeben? Ihr neues Geſetze kan nicht eher gelten, als biß das Geſetze des HErren ſeiner Ehre und Anſehens beraubet worden. Wer dem Allerhöchſten ſelbſt Geſetze fürſchreibet und ſich einbildet, daß der HErr nach ſeinen ſelbſt erdachten Reguln verfahren müſſe, der iſt entweder von dem höchſten Wahnwitze nicht ferne, oder ein heimlicher Verächter des HErren. Und thun dieſe Leute etwas anders, als dieſes? Man entblöſſe ihr Vorgeben von dem nichtigen Schmucke, darin ſie es zu verhüllen pflegen, ſo wird dieſes Geſetze da liegen, das ſie ſich dem HErren zu geben nicht entblöden: Du ſolt mir eine Zeitlang die Freyheit laſſen deine Gnade zu verſchmähen und meiner Luſt zu folgen: Wenn ich müde bin, ſoltu mir die Gnade, die ich ſelbſt ſo lange von mir geſtoſſen, ſchencken, damit ich zuletzt ein Recht zu deinen Verheiſſungen erhalten möge. Verwegen und kühne genung! Allein wie ſoll das heiſſen, daß ſie ſich dabey bereden, GOtt werde das ungezweifelt thun, was ſie von ihm verlangen? Sie können hieran nicht zweifeln, wo ſie das zu halten gedencken, was ſie zuſagen, daß ſie ſich einmahl bekehren wollen. Sie müſſen glauben, daß ſie GOtt zuerſt ruhig ſündigen laſſen und hernach, wenn ſie aufhören wollen, die Gnade, die zur Bekehrung nöhtig iſt, nicht verſagen werde. Iſt ein Wort in allen Sprachen, womit eine ſolche Einbildung recht kan bezeichnet werden? Wir wiederholen, was wir geſagt haben: Entweder dieſe Leute ſind nicht viel beſſer, als die Unſinnigen, oder lachen in der Seelen über alle Religion und Gottesdienſt, ungeachtet ſie äuſſerlich einen GOtt zu glauben ſcheinen. Wer alle Gerechtigkeit und Heiligkeit aus dem Weſen GOttes wegnimt und ihn in lauter Gedult, Barmherzigkeit und Gnade verwandelt, der weiß entweder nichts von GOtt, oder ſchmähet und verachtet GOtt. In den Gedancken der Leute, die ihre Buſſe mit Fleiß ausſetzen, iſt GOtt nichts als Gedult, Sanftmuht, Liebe. Lieſſen ſie ihm nur eine mittelmäßige Gerechtigkeit und Heiligkeit übrig, ſo müſten ſie ſich fürchten und würden ſich nie getrauen, ihm mit einer ſolchen Frechheit und Bosheit entgegen zu gehen. Allein er duldet es ihrer Meinung nach, daß ihm ſeine Geſchöpfe den Gehorſam biß auf eine Zeit, die ſie ſelbſt beſtimmen wollen, aufkündigen. Er läſſet dieſe wiederſpenſtigen Geſchöpfe ihren Vorſatz vollziehen, ohne ſeinen Unwillen zu zeigen. Er wartet geduldig, biß es ihnen gelegen fallen wird, ihren böſen Willen zu verändern. Und kaum laſſen ſie ſich mercken, daß ſie nicht ungeneigt, von ihrer Unart abzuſtehen, ſo iſt er fertig, ſie aufzunehmen und in ſein Reich zu verſetzen. Die Vernunft kennet einen ſolchen GOtt nicht. Die Offenbarung noch weniger. Und in der Welt würde ein Regent, der ſich bemühete, das Bild eines ſolchen GOttes an ſich zu tragen, ſeinen Unterthanen zum Geſpötte werden und ſein Land zu einer

Frey-

Frey-Stadt aller Miſſethäter und Ruchloſen machen. Und was würde GOtt ſeyn, wenn er das wäre, was er in der Einbildung dieſer Leute iſt? Ein Diener unſrer Sünden, der uns durch ſeine Langmuht und Gnade muhtig machen würde, ſeinem Willen mit allen Kräften zu wiederſtreben. Wir könten dieſe Erinnerungen fortſetzen und augenſcheinlich darthun, daß der ganze Begrif von GOtt, den Schrift und Vernunft gemeinſchaftlich beſtätigen, durch dieſen Irthum beſchädiget werde, ſo daß faſt keine einige göttliche Vollkommenheit unverletzet bleibet. Wir wollen uns darüm ſo weit nicht vertiefen, theils weil wir Urſache haben, zu glauben, daß es denen, die nur etwas nachdencken können, leicht fallen werde, weiter in dieſer Betrachtung zu gehen, als wir gehen wollen, theils weil das, was wir erinnert haben, zureichet, die, ſo nicht weiter gehen können, als wir jetzt gehen wollen, von dieſem gefährlichen und böſen Vorſatze abzuhalten.

Dieſe Leute, die ihre Buſſe vorſetzlich aufſchieben, ſind, vors andre, die einfältigſten und unvernünftigſten Leute von der Welt. Ein Menſch, der ſo in ſeinen irdiſchen Geſchäften und Händeln verfahren würde, wie ſie in den Dingen handeln, die weit wichtiger und gröſſer ſind, als die allergröſten Dinge dieſer Welt, würde gewiß den Nahmen eines unbeſonnenen Thoren und verfinſterten Geiſtes davon tragen. Wir wollen den Weg zum Beweiſe dieſes Satzes durch zwo Fragen öfnen, und es denen, womit wir zu thun haben, freyſtellen, darauf zu antworten, wie ſie wollen. Die erſte Frage: Was iſt Buſſe ihrer Meinung nach? Die andre Frage: Warüm ſagen ſie GOtt und Menſchen zu, daß ſie nicht ohne Buſſe ſterben, ſondern einmahl, wenn ſie ſatt von Sünden ſind, Buſſe thun wollen? Sie mögen ſich auf dieſe beyden Fragen erklären, wie es ihnen beliebt, ſo wird die Thorheit ihres Herzens allen in die Augen fallen.

Die erſte Frage. Was iſt Buſſe? Iſt es ein Werck, das der Menſch ſelbſt vollziehen kan, wenn er Luſt dazu hat? Oder iſt es ein Werck, wozu er des Beyſtandes und der Hülfe GOttes benöhtiget iſt? Iſt es von der erſten Art, ſo muß es entweder ſchwer und verdrieslich, oder es muß leicht und geſchwinde auszuführen ſeyn? Wir wollen zuerſt ſetzen, daß es ein Werck, das zwar in dem Vermögen des Menſchen ſtehet, allein ſchwer zu vollbringen und in ſich ſehr unangenehm und mühſelig ſey. Iſt dieſes wahr und gewiß, ſo ſind die, ſo dieſes Werck ſparen und ausſetzen, die allergröſten Thoren, die jemahls gelebet haben. Welcher Menſch zweifelt daran, daß diejenigen blind und wahnwitzig ſind, die ein Geſchäfte, das ſchlechterdings nöhtig, und dabey ſchwer und unangenehm iſt, biß auf eine Zeit verſchieben, da ſie weit weniger Kräfte, als jetzt, haben werden, die Arbeit auszuſtehen und weit weniger Muht, den Verdruß, der damit verbunden, zu ertragen? Die Klugen rahten denen, die ſie lieben, daß ſie in den Jahren der Stärcke und der Hitze ſich an die Wercke machen ſollen, die Mühe und Unmuht mit ſich führen, und die leichten und erträglichen Geſchäfte in die Jahre verſetzen ſollen, da es ihnen an Feuer und Kraft gebrechen wird. Und die Art Menſchen, von der wir reden, beſchlieſſet das Gegentheil zu thun. Sie will die angenehmen und leichten Dinge, die Sachen, die der Natur anſtändig ſind,

ſind, in den Zeiten treiben, worin der Geiſt ſeine völlige Stärcke hat, und das ſchwere und unangenehme Werck zu der Zeit unternehmen, da der Geiſt erſchöpft und ohnmächtig ſeyn wird. Wir wiſſen alle, daß die Kräfte unſrer Seelen insgemein mit den Kräften des Leibes abnehmen, und daß die Empfindlichkeit hergegen bey den allermeiſten mit den Jahren ſteige und wachſe. Iſt die Buſſe demnach ein Werck, das Stärcke des Geiſtes wegen ſeiner Schwere, und Herz wegen der unangenehmen Empfindungen, die damit verbunden ſind, erfordert, was ſoll man denn zu denen ſagen, die es auf eine Zeit hinausrücken, da der Geiſt wegen ſeiner Ohnmacht den guten Willen nicht wird unterſtützen können und das Herze bey dem Anblicke eines mäßigen Schmertzes zu zagen pfleget? Es iſt unglaublich, nach den Reguln der Wahrſcheinlichkeit zu urtheilen, daß dieſe Leute jemahls zu der Buſſe ſich verſtehen werden. Sind ſie in den ſtärckern Jahren durch die Mühe und Unluſt, die ſie ſich bey derſelben vorgeſtellet, davon abgeſchrecket worden, woher will denn in den ſchwächern Jahren der Vorſatz und der Wille entſtehen? Iſt es zu vermuhten, daß die Ohnmacht das gebehren werde, was die Macht nicht zeugen können? Wenn daher jemand ſagt: Ich will meine Buſſe, weil ſie ſchwer und verdrieslich, gegen das Ende meines Lebens antreten, ſo iſt das eben ſo viel, als wenn er rein und klar geſtünde: Ich will niemahls Buſſe thun. Wir begreifen, was man hierauf antworten könne. Unſer gutes Vorhaben wird ſo viel Feinde und Hinderniſſe in dem Alter nicht finden, als in den Jahren der Jugend und der Stärcke. Wir mögen daher noch ſo ſchwach ſeyn, als wir wollen, ſo werden wir es doch leichter vollziehen können, als vorher. Einfalt und Unbedachtſamkeit! Wir wollen unten dieſe Ausflucht verſchlieſſen. Hie wird es genug ſeyn, überhaupt zu ſagen, daß ſich eben ſo viele Hinderniſſe der Buſſe in den letzten Jahren unſers Lebens, als in den erſtern, angeben. Wir ſind ſo unverſtändig, daß wir meinen, es ſey mit allen Wiederſachern unſrer Glückſeligkeit geſchehen, wenn eine Art derſelben abziehet, und eine andre Gattung, die ſo ungeſtüm nicht iſt, an ihre Stelle rücken läſſet. Unſre Buß-Feinde werden nicht vernünftiger, wenn wir die andre Seite wehlen und die Buſſe als ein Geſchäfte anſehen, das mit wenigen, oder doch mit mittelmäßigen, Kräften vollzogen werden kan und der Seelen keine ſonderbare Unruhe verurſachet. Iſt es nicht Unbeſonnenheit und Thorheit, eine Sache, die einmahl geſchehen muß, und ohne ſonderbare Beſchwerung geſchehen kan, von einer Zeit zu der andern aufzuziehen und ſich dadurch in die Gefahr eines groſſen, ja eines unendlichen, Verluſtes zu ſetzen? Wir halten denen oft etwas zu gute, weil wir unſre eigne Schwachheit fühlen, die ſich lange wegern, ehe ſie eine ſchwere Laſt aufnehmen. Allein womit können wir die entſchuldigen, die der wichtigſten Sache von der Welt ſich entziehen, ungeachtet ſie wiſſen, daß ſie nur eine gar erträgliche Mühe von ihnen erfordere? Es läſt ſich hie wieder etwas einwenden. Wir fürchten uns nicht eigentlich für der Buſſe: Wir fürchten uns für den Folgen der Buſſe: Wir würden uns bald entſchlieſſen, dem HErren, der uns ruft, zu folgen, wenn wir nicht unſern Zoll, unſre Netze, unſre Lüſte, unſern angenehmen Zeitvertreib, verlaſſen müſten. Allein muß denn dieſes nicht allezeit geſchehen, man verzögere ſo lange man wolle? Der Menſch, der dem HErren dienen will, muß ihm allezeit

etwas aufopfern, er mag frühe, oder ſpäte, in der Jugend, oder im Alter, in ſeine Dienſte treten. Und wer deswegen keine Buſſe thun will, weil er ſeinen Begierden nicht abſagen mag, der muß nicht eher daran gedencken, als biß die Hofnung des Lebens völlig verlohren iſt und der letzte Othem aus dem Leibe fahren will. Doch die meiſten dieſer Leute, die nicht ganz auf Unwege gerahten ſind, werden bekennen, daß die Buſſe ein Werck, das ſie zum wenigſten nicht allein verrichten können, ein Werck, wozu die Gnade des HErren das vornehmſte beytragen muß. Sind dieſe klüger, wie jene, die wir bißher des Aberwitzes überwieſen haben? Wir wollen ihnen ſelbſt das Urtheil überlaſſen. Nur eine deutliche Antwort, auf dieſe Frage: Wie viel Witz kan man einem Menſchen zugeſtehen, der ſich vornimt, eine geraume Zeit denjenigen zu erbittern, der, wie er ſelbſt geſteht, ihn allein von einem ewigen und abſcheulichen Gefängniſſe erretten kan? Werden ſie auf dieſe Frage uns das antworten, was alle, die ihres Verſtandes mächtig, darauf antworten müſſen, ſo haben ſie ſich ſelbſt ein ſchlechtes Urtheil geſprochen. Ein ſolcher Menſch iſt unſtreitig unſinnig, weil er muhtwillig in den Abgrund hinein läuft, der ihn verſchlingen wird. Sie thun eben das. GOtt iſt, wie ſie ſelbſt nicht leugnen, derjenige, der allein ihr Herz bekehren und ſie von dem ewigen Untergange durch ſeine Gnade befreyen kan. Und ſie, welch eine Naſerey? Beſchlieſſen bey ſich und ſagen es öffentlich, daß ſie, ſo lange es ihnen bequem ſcheinet, alles das dencken, reden und thun wollen, was den Zorn des HErren gegen ſie aufbringen, was ihn bewegen kan, ſie biß an das Ende in ihrem verkehrten Sinn hingehen zu laſſen. Ich will ſelig werden. Ich kan nicht anders, als durch GOtt, ſelig werden. Ich will alles thun, was ich thun müſte, wenn ich nicht ſelig werden wolte, und mich ſo gegen GOtt verhalten, daß er mir ſeine Gnade entziehen muß. Man reime dieſe Gedancken zuſammen!

Wir müſſen, damit wir Anlaß zu etlichen andern Erinnerungen bekommen mögen, unſre erſte Frage noch etwas erweitern oder auf eine andre Weiſe erklären. Was iſt Buſſe? Iſt es ein Werck, das die Seele des Menſchen aufkläret und beſſert? oder ein Geſchäfte, das die äuſſerlichen Worte und Wercke des Menſchen nur nach den gemeinen Reguln der Gerechtigkeit und der Vernunft einrichtet? Soll es den Menſchen innerlich gottſelig und tugendhaft machen? Oder zielt es nur auf eine Veränderung in den Sitten und Gewonheiten des Menſchen? Soll es dem Menſchen den Willen, und nebſt dem Willen das Vermögen, verleihen, alle Theile des göttlichen Geſetzes zu erfüllen? Oder ſoll es nur den Läſterer und Verleumder zur Behutſamkeit im Reden bringen, den Ungerechten und Räuber von ſeiner Gewälthätigkeit abziehen, den Unreinen und Unzüchtigen mit der Zucht und Keuſchheit verſöhnen? Stellt man ſich die Buſſe in der erſten Geſtalt vor, ſo muß man zugleich auf diejenigen, die ſie von Zeit zu Zeit ausſetzen, als auf die gröſten Thoren ſehen. Ihre Meinung wird dieſe ſeyn: Wir wollen die Kräfte unſrer Seelen zu der Zeit beſſern, heiligen und verändern, da ſie ſehr ſchwer gebeſſert, geheiliget und verändert werden können. Wem iſt es verborgen, daß die Blindheit unſers Verſtandes, wenn wir ſie ohne Wiederſtand ertragen, mit den Jahren zunehme und zuletzt faſt unheilbar werde? Daß die fal-

falſchen Meinungen und Irthümer, wenn man ſie unangefochten läſſet, nach und nach tiefer bey uns wurzeln, und endlich gar nicht mehr ausgerottet werden können? Daß die Neigungen und Begierden unſrer Seelen ſich nicht mehr zwingen laſſen, wenn ſie ſich viele Jahre nacheinander an eine gewiſſe Straſſe gewehnet haben? Wer hat es nicht gehöret, daß man uns insgemein mit Bäumen zu vergleichen pflege, die frühe müſſen gezogen werden, wenn ſie nicht verwildern ſollen, und, wenn ſie ſich geſetzet haben, alle Geſchicklichkeit des Gärtners zu ſchanden machen? Es iſt daher eben ſo viel, wenn man ſaget: Ich will mich in den letzten Jahren meines Lebens, ich will mich nach einer gewiſſen Zeit bekehren: Als wenn man ſagt: Ich will mich bekehren, wenn ich mich entweder gar nicht, oder doch weit ſchwerer, als jetzt, bekehren kan. Iſt dieſes Weisheit? Oder iſt es Aberwitz und Thorheit? Wird die Buſſe von der andern Seite angeſehen, ſo kommen uns die Leute, die ſie ausſetzen, wie wilde und unbändige Menſchen vor, an deren Beſſerung man beynahe verzagen muß. Die Buſſe ſoll bey ihnen, wie ſie meinen, nur die groben Gebrechen und Laſter wegſchaffen, die die Vernunft haſſet und die erbare Welt nie ohne Abſcheu und Unwillen höret: Sie ſoll nur ihre Zunge binden, daß ſie nicht mehr löge und verleumde: Sie ſoll ſie nur aus den unzüchtigen Winckeln, worin ſie ſich mit Luſt aufhalten, herausziehen: Sie ſoll nur den ungerechten Trieb ſich durch andrer Menſchen Gut zu bereichern, hemmen. Und ſo wollen ſie denn eine Zeitlang in dieſer ſchändlichen Unordnung verharren, die der Heyde eben ſo eyfrig, als der Chriſte, verdammet, und nicht anders, als die unvernünftigen Thiere, dem Eingeben der Natur folgen? Was bedeutet denn das Wort in ihrem Munde: Ich will meine Buſſe aufſchieben? Es bedeutet ſo viel: Ich bin entſchloſſen eine Zeitlang zu raſen und als ein unſinniger Menſch, den weder die Vernunft, noch die Offenbarung angehet, zu wandeln.

Die andre Frage: **Warüm ſagen dieſe Leute zu, daß ſie einmahl Buſſe thun wollen?** Was brauchet es, wird man vielleicht antworten, daß man hiernach frage? Iſt es nicht vor ſich klar genug, daß dieſes darüm verſprochen werde, weil man glaubet, daß es nöhtig ſey, einmahl Buſſe zu thun, wo man ſelig werden wolle? Und wir zweifeln ſehr, ob dieſes die wahre Urſache dieſer Zuſage ſey. Die Ueberzeugung des Verſtandes, daß die Buſſe zur Seligkeit nöhtig ſey, und der Vorſatz des Willens, die Buſſe immer weiter aufzuſchieben, ſind einander ſo zu wieder, daß ſie ſchwerlich beyſammen in einem Geiſte bleiben können. Ein Verſtand, der warhaftig überführet iſt, daß er eine Sache nicht unterlaſſen könne, wo er ſein gröſtes Glück nicht verliehren wolle, kan es nicht zugeben, daß der Wille ſich vornehme, dieſelbe von einem Tage zu dem andern aufs ungewiſſe auszuſetzen. Er wird ihm vielmehr den Schluß abzwingen, daß aller Verzug höchſtgefährlich ſey. Und ein Wille hergegen, der beſchloſſen hat, daß er eine wichtige Sache verzögern wolle, wird es nie vertragen können, daß der Verſtand von der unümgänglichen Nohtwendigkeit der Sache überzeuget bleibe. Der Menſch wird hie, wie in tauſend andern Dingen, von ſeinem Herzen betrogen. Er meinet, daß er die Nohtwendigkeit der Buſſe glaube: Und er glaubet ſie nicht. Und was bringt den Menſchen denn zu dieſer Zuſage? Nichts,

wenn alles erwogen wird, als die Furcht. Ihm iſt bange, daß der boshafte Vorſatz ſeines Willens gegen das Geſetz des HErren muhtwillig zu handeln, den Geſetz-Geber gar zu ſtarck beleidigen möge. Wie leicht, denckt er, iſt es GOtt mich hinzuraffen und aufzureiben? Wie leicht iſt es ihm, mir durch Kranckheit, durch den Verluſt meiner Güter, durch Schmach und Unehre, den Geſchmack aller Wollüſte zu nehmen? Ich muß etwas thun, daß ich ihn anhalte und ſeinen Zorn über den ungerechten Schluß meines Herzens mäßigen möge. Ich will ihm demnach verſprechen, daß ich nicht allezeit böſe bleiben, ſondern einmahl meinen Willen unter das Joch ſeines Geſetzes ziehen wolle. Und wir Unverſtändige bilden uns üm ſo viel leichter ein, daß ſich GOtt durch dieſe Zuſage gewinnen laſſe, weil wir in dem albernen Wahne ſtecken, daß ihm viel an unſrer Bekehrung und Buſſe gelegen ſey, daß ſeine Glückſeligkeit und Ruhe etwas durch unſre Unart leide, daß ſeine Zufriedenheit durch unſre Buſſe und Frömmigkeit vergröſſert werde. Lieſſen ſich die Decken zerreiſſen, die uns hindern, in das Herze der Menſchen zu ſehen, die GOtt und Menſchen auf ihre künftige Bekehrung vertröſten, ſo würden wir gewiß in demſelben dieſe Bitte leſen: HErr! laß mich, weil es mir beliebt, meiner Wolluſt pflegen und zürne nicht über meine Untugend: So will ich dich auch dereinſt wieder durch meine Bekehrung erfreuen und vergnügen! Würden wir nicht, wenn die Sache nicht ſo kläglich und traurig wäre, über dieſe unendliche Einfalt lachen müſſen? Der Menſch ſpielt mit ſeinem Schöpfer und meint die reinen Augen des allwiſſenden Richters durch einen Dunſt, oder durch ein gutes Wort, zu betriegen. Er macht es, wie die Kinder, die von ihren Vätern und Lehrern durch groſſe Verheiſſungen von ihrem künftigen Fleiſſe, die ſie nie zu halten gedencken, es zu erhalten ſuchen, daß ſie ihnen einige Tage zum Zeitvertreib und Müßiggange erlauben.

Dieſer Beweis von der Thorheit derer, die ihre Buſſe verſchieben, trift nicht gerade, ungeachtet er unümſtößlich iſt. Wir haben uns die Mühe genommen, dieſen Leuten in alle Winckel zu folgen, wohin ſie ſich verſtecken können, und uns befliſſen, ſie daraus hervorzuziehen oder ſie ſelbſt zum Zeugniß gegen ſich zu bringen. Wir wollen jetzt die Sache ümkehren und ohne Uemſchweif das Zeugniß gegen ſie ſelbſt übernehmen. Sind es nicht die allergröſten Thoren, Thoren, die man billig binden ſolte, welche ſich üm eines kleines Vergnügens willen in die allergröſte Gefahr begeben, in der ſie gar leicht ümkommen können, und in der ſie, allem Vermuhten nach, ümkommen werden? Wer ſolche Leute von der äuſſerſten Thorheit losſpricht, der muß ſelbſt ohne Verſtand und Weisheit ſeyn. Und dergleichen Menſchen ſind diejenigen offenbar, die auf Hofnung einer künftigen Bekehrung ihren ungerechten und ſündlichen Wandel fortſetzen. Niemand leugnet es, daß der Stand eines muhtwilligen und vorſetzlichen Sünders der allergefährlichſte von allen, darin man gerahten kan, ſey. Wir haben bewieſen, und es iſt ohne Beweis klar genug, daß ſie ſich in dieſen Zuſtand ſelbſt verſetzen. Es iſt höchſt ungewiß, ob ſie ſich daraus jemahls retten werden. Noch mehr. Es iſt viel wahrſcheinlicher, daß ſie in demſelben ſterben und untergehen werden, als es iſt, daß ſie demſelben einmahl entgehen werden. Was wird aus dieſen unleugbaren Warheiten für ein Schluß

fol-

folgen? Sonder Zweifel dieſer, daß ihre Thorheit faſt ihres gleichen nicht habe. Wir ſagen zuerſt, es ſey ungewiß, ob ſie ſich aus dieſem höchſtgefährlichen Zuſtande jemahls retten werden? Dieſes iſt ſehr leichte darzuthun. Es iſt ungewiß, ob ſie die Zeit erleben werden, die ſie zu ihrer Bekehrung ausgeſetzet haben? Es iſt ungewiß, wenn ſie etwa dieſe Zeit erreichen, ob ſie alsdenn das Vermögen ſich zu bekehren haben werden? Ob ihr Verſtand alsdenn frey und ſeiner mächtig ſeyn werde? Ob der Wille noch werde können erweichet und gelencket werden? Es iſt ungewiß, ob die böſe Luſt, die ihnen heute die Bekehrung wiederräht, nach zwanzig Jahren nicht eben ſo ſtarck über ihren Geiſt herſchen werde? Es iſt ungewiß, ob der HErr zu der Zeit, da ſie es wünſchen, bereit ſeyn werde, ſie zu heiligen? Und ob der natürliche Wiederſtand, der durch die Sünden ſo vieler Jahre unendlich muß angewachſen ſeyn, durch die ordentliche Gnade, die uns verheiſſen iſt, werde können beſieget werden? Die Barmherzigkeit des HErren iſt unendlich: Allein ſeine Gerechtigkeit iſt ihr gleich. Und wir haben keine Vollmacht, Leute, die mit Fleiß eine geraume Zeit Feinde des HErren bleiben wollen, zu verſichern, daß er ſie unter die Seinen aufnehmen wolle, wenn ſie der Sünden müde worden ſind, oder aus Furcht für dem herannahenden Ende Schutz und Gnade bey ihm ſuchen. Die Schrift enthält nichts, woraus wir dieſes ſchlieſſen können: Aber mehr denn einen Ort, der den Verächtern der göttlichen Gnade einen plötzlichen Untergang mitten in ihren Sünden drohet. Noch viel weniger können wir jemand die geringſte Hofnung machen, daß der HErr durch eine mehr als ordentliche Gnade diejenigen zu ſich ziehen werde, die ihr Herz allgemach ſo verſtocket haben, daß es ſchwerlich durch die gewöhnlichen Mittel mehr gebeſſert werden kan? Es iſt wahr: Seine Wege ſind unerforſchlich: Allein das iſt eben ſo wahr, was gleich vorhergehet: Seine Gerichte ſind unbegreiflich. Röm. *XI.* 33. Wir ſagen, vors andre: Es ſey viel wahrſcheinlicher, daß dieſe Leute in ihrem Unglücke untergehen, als daß ſie ſich aus demſelben herausziehen werden. Und iſt uns recht, ſo iſt dieſes nicht ſchwerer zu beweiſen, als das erſte. Es iſt wahrſcheinlicher, daß ein Menſch, der ſeine Seligkeit und Wohlfart ſo wenig achtet, daß er ſelbſt nicht einmahl weiß, wenn es ihm einfallen werde, mit Ernſte daran zu gedencken, in dieſem tödtlichen Schlummer allezeit fortwandeln und endlich darin hinfahren werde, als daß er ſich ermuntern und das Herze faſſen werde die Stricke der Sünden zu zerreiſſen. Wie viel gehört dazu, ein ſo nachläßiges und und unbekümmertes Gemühte zu ermuntern? Und iſt es glaublich, daß ſich alle Dinge, die dazu vonnöhten ſind, leicht vereinigen werden? Es iſt viel wahrſcheinlicher, daß ein Menſch, der im dreyßigſten Jahre alle Vermahnungen zur Buſſe verſchmähet, im ſechzigſten noch härter und unempfindlicher ſeyn, als, daß er im ſechzigſten Jahre geneigter ſeyn werde GOtt zu gehorchen, als im dreyßigſten. Dieſe Meinung gründet ſich auf eine unſtreitige Erfahrung. Iſt es nicht ſo wahr, als bekant, daß ein alter und verhärteter Vorſatz faſt unüberwindlich ſey? Daß eine alte und verhärtete Gewonheit eine faſt unheilbare Plage ſey? Es iſt wahrſcheinlicher, daß die göttliche Gerechtigkeit einen ſolchen Menſchen, der ihrer ſo frech eine geraume Zeit geſpottet hat, zum Schrecken ſeiner Geſellen plötzlich

lich dem Peiniger übergeben, als daß ſie der Barmherzigkeit und Langmuht Raum laſſen werde? Und es iſt gar nicht wahrſcheinlich, ſondern ganz unglaublich, daß ihn GOtt durch einen Schluß ſeines allmächtigen Willens, wie etwa Paulum, aus ſeinem Elende ziehen werde.

Dieſe allgemeinen Erinnerungen gegen den Aufſchub der nohtwendigſten Sache, die wir unternehmen können, werden in einigen Stücken durch die Betrachtungen beſtärcket und erläutert werden, die wir jetzt über eine jede Art derjenigen, die ihre Buſſe ausſetzen, anſtellen wollen. Wir haben oben dieſe Leute unter drey Gattungen gebracht. Und, ſo viel wir ſehen, werden ſie faſt unmöglich genauer abgetheilet werden können. Wir wollen eine jede Art hören, und unſre Gedancken, oder vielmehr das Urtheil der Schrift und Vernunft, über ihren Vorſatz eröfnen.

Die erſte Art. **Wir wollen Buſſe thun und uns bekehren, wenn wir uns von der Sorge für die Unſrigen, von einer verdrieslichen Rechts Sache, von einem mühſeligen Dienſte der Welt werden erlediget und befreyet haben.** Wir ſind gut geſinnet. Allein wir haben die Zeit nicht, mit Ernſt an eine ſo groſſe Sache zu gedencken. GOtt muß etwas Gedult mit unſrer Schwachheit haben. Welch ein thörichtes und verkehrtes Herze leuchtet aus dieſen Worten hervor? Wir glauben es kaum, daß die, welche ſo reden, das recht verſtehen, was ſie ſagen. Laſt uns ihnen helfen, daß ſie ihre eigne Meinung recht begreifen! Zuerſt ſagen ſie dieſes: Wir wollen dieſe Welt und die vergänglichen Ehren und Güter derſelben GOtt vorziehen. Wenn wir ſo viel von dieſen Dingen erobert haben, daß wir mit den Unſrigen bequem und in Anſehen werden leben können, ſo ſoll an GOtt auch gedacht werden. Es iſt alles falſch, was dieſe Leute von ihrem guten Willen und Herzen rühmen. Kan ein guter Wille in einem Geiſte ſeyn, in dem das allerhöchſte Weſen unter diejenigen Dinge geſetzet wird, die theils nichts bedeuten, theils ſeine Geſchöpfe ſind? Und was hat der Apoſtel in dem Nahmen des HErren denen, die dem Geſchöpfe mehr dienen, als dem Schöpfer, für eine erſchreckliche Drohung hinterlaſſen? **Darüm hat ſie GOtt auch dahin gegeben in ſchändliche Lüſte. Röm. I. 26.** Was haben ſie für Grund zu glauben, daß die Gerechtigkeit GOttes anders mit ihnen verfahren werde? Das Verbrechen derer, an welchen der HErr ehemahls dieſe Strafe vollzogen, ſieht in einigen äuſſerlichen Dingen etwas anders aus, als ihre Sünde. Und im Grunde iſt der Unterſcheid zwiſchen beyden ſehr geringe. Sie ſagen vors andre: Wir wollen die Sache, woran uns das allermeiſte gelegen, die Sache, woran unſre Seligkeit hanget, ſolchen Dingen nachſetzen, die faſt nichts in Anſehen der erſten ſind. Wie nennt man dieſe Leute in der Welt, die ein nichtswürdiges Geſchäfte zuerſt vornehmen und mit allen Kräften treiben wollen, ehe ſie an eine Arbeit gehen, woran ihre ganze Wohlfart lieget? Heiſſet man ſie anders, als Thoren und Wahnwitzige? Und thut man ihnen Unrecht, wenn man ſie mit dieſem Nahmen nennet? Sie ſagen vors dritte: Wir wollen es der Zeit heimſtellen, ob wir jemahls Buſſe thun werden, oder nicht. Und da die Seligkeit eine Folge der Buſſe iſt, ſo bedeutet dieſes wiederüm ſo viel: Wir wollen es darauf ankommen laſſen, ob uns der Lauf unſrer

Dinge

Dinge zu dem Himmel, oder zu der Hölle führen werde. Ihre Buſſe ſoll geſchehen, wenn dieſe oder jene Sache, die ihnen Unluſt und Sorgen verurſachet, wird geendiget und beygeleget ſeyn. Und wer hat ſie denn verſichert, daß ſie dieſe Sache zu ihrem Vergnügen endigen werden? Kan das Leben ſich nicht viel eher beſchlieſſen, als ihre Unruhe, die ſie vorſchützen? Und was ſagen ſie denn anders, als dieſes: Die Zeit ſoll den Ausſchlag geben, ob wir Buſſe thun werden, oder nicht. Kommen wir zum Ziele, ſo wollen wir uns bekehren. Bleiben wir auf dem Wege, ſo wird nichts daraus. Die Thorheit, die in dieſem Schluſſe lieget, iſt ſo offenbar, daß wir ſie nicht anzeigen dürfen. Sie ſagen viertens: Wir wollen eine Zeitlang betrügen, verleumden, beleidigen, und alles thun, was zu unſern Abſichten dienen kan, es ſey ſo gottlos, als es wolle. Wären ſie entſchloſſen, ihr Glück auf eine vernünftige und Gottgefällige Weiſe zu machen, ihre Streit-Sachen ohne Ungerechtigkeit und Sünde zu führen, ihre Bedienung in der Furcht des HErren zu verwalten, wie könte ihnen die Bekehrung an ihren Abſichten hinderlich ſeyn? Würden ſie nicht ihr Herz reinigen und doch dabey alles das verrichten können, was die Uemſtände, in denen ſie leben, begehren? Allein ſie ſehen, daß ſie auf dieſem Wege nicht ſo weit, als ſie gerne wollen, kommen würden. Sie wollen ohne Unterſcheid erlaubte und unerlaubte Mittel brauchen, und ſo handeln, als wenn ſie kein Geſetz hätten. Darüm ſoll die Buſſe ſo lange verſchoben werden. Wer entſetzet ſich nicht für einem ſolchen Vorſatze? Wer ſiehet nicht, daß es höchſt ungewiß ſey, ob dieſe Ungerechten dereinſt werden geheiliget werden? Sie ſagen fünftens: Wir wollen uns zu einer Zeit bekehren, da wir noch weit ungeſchickter und unwilliger dazu ſeyn werden, als jetzt. Es iſt ſicher, daß die Begierden der Menſchen nicht abnehmen, wenn ſie geſättiget werden, ſondern allezeit durch ihre Befriedigung an Durſt und Hitze zunehmen. Dieſes angenommen, welches die tägliche Erfahrung mehr beſtätiget, als wir es gerne ſehen, iſt es denn nicht beynahe bewieſen, daß die Leute, die zehen, zwanzig und vielleicht mehr Jahre gewiſſen irdiſchen Dingen nachgejaget, und dieſelbe endlich erlanget, noch unordentlicher und hitziger in ihren Lüſten ſeyn werden, als vordem, da ſie ihr vermeintes Gut nur von weiten geſehen? Die Mühe, die ſie aufwenden müſſen, zu ihrem Zwecke zu gelangen, hat es noch ſchätzbarer in ihrer Einbildung gemachet, als es vordem geweſen. Sie werden daher mit neuen Kräften anſetzen, damit ſie daſſelbe auf mancherley Art vergröſſern mögen. Wir wollen die übrigen Erinnerungen ſparen, die ſich hie unſern Gedancken vorſtellen, und nur eine hinzufügen. Alles verſtändig und genau erwogen, ſo ſagen dieſe Leute in der That nichts, als dieſes: Wir wollen uns gar nicht bekehren. Aus was für Urſache wollen ſie eine geraume Zeit Beute mit Sünden machen, Geld und Vermögen ſamlen und die Wohlfart der ihrigen in Sicherheit bringen? Sie werden es ſelbſt nicht leugnen, die wahre Urſache dieſes Vorhabens ſey keine andre, als dieſe, daß ſie zuletzt des Lebens recht genieſſen und von ihrem geſamleten Vorraht nach dem Wunſche derer, die man Glückſelige in der Welt nennet, leben oder aller Wollüſte dieſer Erden ruhig genieſſen mögen. Sie theilen ihr Leben in zweene Theile ein: in die Zeit der Arbeit, und in die Zeit der

Wol-

Wolluſt und Ruhe. Sie wollen jene mit Gedult ausſtehen, damit ſie zu dieſer gelangen mögen. Ihre Meinung iſt alſo dieſe, daß ſie in den Tagen, worin ſie von ihrem Raube ſich ſättigen wollen, die Verſöhnung mit GOtt ſuchen und ſich bekehren wollen. Und wie lächerlich und abgeſchmackt iſt dieſe Meinung? Wer kan es glauben, daß ſo geſinte Menſchen ſich vorgenommen haben Buſſe zu thun? Sie ſind in der That eben ſo wenig willens in den Jahren der Ruhe, als in den Tagen der Mühe, zu GOtt zu kommen, und ſprechen nur etwas in den Wind von ihrem guten Willen, üm diejenigen abzuweiſen, die ſie an ihre Pflicht erinnern. Wer dieſes klärer ſehen will, der ſetze nur die Buſſe in die Jahre hinein, worin dieſe Leute die vorhin getragene Laſt ablegen wollen. Es wird ſich gleich zeigen, daß ſie ihnen in dieſen Jahren faſt unmöglich ſeyn werde.

Cajus hat dreyßig Jahre gewuchert und betrogen, und bald durch Räncke, bald durch ſündliche Gefälligkeiten, bald durch Gewalt, ein anſehnliches Vermögen an ſich gebracht. Er ſchöpfet Luft nach dieſer beſchwerlichen Zeit. Er denckt, daß etwa nur noch funfzehen Jahre biß zu ſeinem Tode verflieſſen möchten, und beſchlieſſet daher, ein Ende an den Seufzern und Klagen zu machen, die ſo viele Witwen, Wayſen und verlaſſene Leute bißher wieder ihn ausgeſtoſſen. Er will ſein Gut brauchen und ſeinen Erben die ganze Erndte nicht hinterlaſſen. Er ſchaft ein bequemes Haus nebſt einem angenehmen Garten an. Er ladet einige mahl in der Wochen gute Freunde zu ſich ein und geht eben ſo oft zu andern wieder, die ihn bitten laſſen. Die übrige Zeit wendet er auf den Bau ſeines Gartens, auf Geſpräche von den Sachen, die in der Welt vorgehen, aufs Leſen, und dergleichen Dinge. Er ſieht in die Welt wie auf ein Meer, auf dem viele Schiffe in Ungewitter, Ungeſtüm und Gefahr herümſchwermen, und freuet ſich, daß er den Hafen, den dieſe ſuchen, gefunden und der Unruhe entronnen ſey. Bald lacht er in ſeiner Stille über die Thorheit der Menſchen, die nie ſtille ſtehen und das Ende ihrer Lüſte nicht finden können. Bald bedauret er gar ihre Blindheit, üm ſeiner Eigen-Liebe ein Vergnügen zu machen und ſich ſelbſt als einen klugen und aufgeklärten Mann zu bewundern. Theodotus, dem er die Aufſicht über ſeine Seele anvertrauet, trift ihn einmahl des Morgens über dieſer geheimen Freude an und nimt daher Gelegenheit ihn auf ſeine alte Zuſage zurücke zu führen. Ihre Klugheit, ſagt er, iſt rühmlich. Nur eines fehlet noch daran. Sie haben dem HErren verſprochen, daß ſie in den Zeiten der Ruhe ſich ihm allein ergeben wolten. Dieſe Zeiten ſind erlebet. Die Langmuht des Höchſten hat ſie ſo lange getragen. Es iſt billig und gerecht, daß ſie jetzt dieſelbe durch ihre Bekehrung ehren. O wohl geredet, antwortet Cajus! Ich habe den Zoll verlaſſen. Was ſolte mich jetzt länger abhalten können dem HErren zu folgen? So bald die Geſellſchaft, die ich heute zu mir genöhtiget, wird auseinander gangen ſeyn, will ich GOtt üm Erleuchtung, üm Gnade, üm Bekehrung anflehen. Er hält ſein Wort. Er nimt des Abends ein Buch, das von der Buſſe handelt, lieſet ein Stück aus den Briefen Pauli und rufet den Beyſtand des Höchſten zu ſeinem heiligen Wechſel an. Was wiederfährt ihm in dieſer Bemühung? Eben das, was dem Römiſchen Stadthalter Felix, wiederfuhr, da der Apoſtel Paulus von dem Evangelio auf das

Geſetz

Geſetz kam und von der Gerechtigkeit, von der Keuſchheit und von dem zukünftigen Gerichte in ſeiner Gegenwart redete. Apoſt. Geſch. *XXIV. 25.* Er erſchrickt. Das Gewiſſen, das durch das Geſetze gereget wird, ſagt ihm zweyerley Dinge, die ſeinen Ohren unerträglich fallen. Zuerſt: Du muſt wiedergeben, was du geraubet haſt. Das gröſte Theil der Güter, womit du prangeſt, gehört andern, denen du es auf mancherley Weiſe genommen haſt. Der Himmel iſt den Ungerechten verſchloſſen. Du kenneſt diejenigen nicht alle, die du betrogen und verurtheilet haſt. Allein gehe hin, verkaufe, was du haſt, und gibs, da du es den rechtmäßigen Beſitzern nicht mehr wiedergeben kanſt, den Armen, ſo wirſtu einen Schatz im Himmel haben. Matth. *XIX. 21.* Vors andre: Dieſe Lebens-Art, die du führeſt, ſtimt mit dem Berufe eines wahren Chriſten nicht überein. Die wollüſtigen Müßiggänger können das Reich GOttes nicht ererben. Welche Donner-Worte! Was werde ich ſeyn, ſagt Cajus, wenn ich dieſen Raht beobachte? Darüm habe ich gearbeitet, daß ich der jetzigen Ruhe und Wolluſt genieſſen möchte. Und jetzt ſoll ich die Früchte meines Fleiſſes wieder an den Ort bringen, wo ich ſie geholet, und ein mühſeliger Leben, als vorhin, führen. Je, wer kan denn ſelig werden. Matth. *XIX. 25.* Die Nacht verflieſt in dieſer Bewegung des Gemühtes. Der Morgen zeigt ihm die Güter, die er beſitzet, in ihrer Schönheit und mit allen ihren Reizungen. Dieſer angenehme Anblick reiſſet die Helfte ſeines guten Willens ein. Er ringet mit der andern Helfte biß zu Mittage. Der gute Wein, den er an der Tafel eines vornehmen Freundes zu ſich nimt, zerſtöret nebſt dem Geſpräche einiger weltgeſinten Leute die andre Helfte. Und am Abend hat der Wille den Schluß fertig gemacht, daß er ſein Vergnügen durch dergleichen ernſthafte Betrachtungen nicht weiter unterbrechen wolle. Man lerne aus dieſem Bilde, wie wenig ſich das ruhige Leben, wornach die Menſchen ringen, zu der wahren Buſſe ſchicke?

Die andre Art. **Wir wollen, wenn wir alt worden, Buſſe thun. Wir werden alsdenn weit weniger Hinderniſſe finden, als jetzt, da die Luſt noch bey uns kochet und geſättiget ſeyn will.** Dieſer Vorſatz iſt in ſich thöricht und ungereimt. Und die Urſache, worauf er ſich beziehet, iſt ganz falſch und ungegründet. Wer hat dieſen wunderlichen Leuten die Macht gegeben, GOtt die Zeit fürzuſchreiben, da er ſie bekehren ſoll? Wer hat ihnen geſaget, daß ſie das Alter erreichen ſollen, in dem ſie Buſſe thun wollen? Und geſetzt, daß ſie dieſes Alter erreichten, wer iſt Bürge, daß ſie in demſelben die Luſt ſich zu bekehren, die ſie jetzt nicht bey ſich erwecken können, leichter erwecken werden? Doch dieſes alles auf die Seite geſetzet und ſo angeſehen, als wenn nichts daran zu tadeln wäre: Der Vorſatz wird deswegen üm nichts klüger und vernünftiger werden. Wer ein Geſchäfte, wozu er ſchlechterdings verbunden iſt, auf eine Zeit ausſetzet, da es ihm nohtwendig am ſchwereſten fallen muß, der verſieht ſich ſonder Zweifel gegen die gemeineſten und bekanteſten Reguln der Vernunft und Klugheit. Würde man nicht lachen, wenn jemand, der gewiſſe Proben von ſeiner Fertigkeit zu kämpfen ablegen muß, wo er eine Würde, oder ein Gut ſeinen Kindern hinterlaſſen will, ſich vornähme, die Kunſt zu ringen und zu fechten in den Jahren des Lebens zu lernen, worin die Glieder ſteif und un-

unlenckbar geworden ſind? Keine Zeit taugt weniger zu einer wahren Buſſe, als das Alter. Die demnach dieſelbe biß dahin ſparen wollen, handeln ſo thöricht, als jemand handeln kan. Warum nicht lieber aufrichtig geſagt: Wir haben keine Luſt jemahls Buſſe zu thun? Wir wollen das, was geſagt iſt, beweiſen. In dem Alter ſind die Kräfte der Seelen bey den meiſten Menſchen abgenützet, oder beſſer zu reden, die Werckzeuge, deren der Geiſt zu ſeinen Arbeiten bedarf, ſo lange er in der Hütten wohnet, ſind ſtumpf und unbrauchbar worden. Wir ſind daher zu keinen lebhaften und klaren Vorſtellnngen mehr geſchickt. Unſer Wille iſt langſam und entſchlieſſet ſich nicht gerne. Die Schlüſſe, die wir noch machen, ſind ſchwach und werden ſelten vollzogen. Wir ſind daher eigenſinnig oder laſſen uns ſehr ſchwer von unſern Meinungen auf andre Gedancken bringen. Der Eigenſinn, den wir an den Alten ſo ungerne tragen, iſt kein Fehler des Herzens allein, wie die meiſten glauben, keine Eigenſchaft, die allezeit aus dem Hochmuht entſpringet, womit insgemein die bejahrten Leute behaftet ſind, weil ſie mehr als andre wiſſen und erfahren haben. Er iſt bey den meiſten, wo wir uns nicht ſehr triegen, nichts als eine Schwachheit der entkräfteten Natur. Unſer Geiſt hat, ſo zu reden, ſeine Flügel verlohren und iſt ſo hurtig nicht mehr, die Beſchaffenheit einer Sache, die ihm vorgeſtellet wird, einzuſehen und die Gründe, die derſelben zur Seite ſtehen, zu überlegen. Das Gehirne will keine neue Begriffe mehr annehmen, weil es entweder mit überflüßiger Feuchtigkeit beladen, oder gar ausgedörret iſt. Und wir ſind zu ſchwach und träge, als daß wir uns bemühen ſolten, oder könten, dieſe Schwürigkeiten durch Gedult zu überwinden und allgemach dahin zu gelangen, wohin wir ſo ſchnelle und fertig nicht mehr kommen können. Daher bleiben wir unbeweglich an dem Orte ſtehen, den wir gewehlet haben. Rede, wer da will! Es iſt uns theils beſchwerlich, theils unmöglich, ihm mit unſern Gedancken zu folgen. Es bleibet demnach bey dem, was wir einmahl angenommen haben. Wie ſchickt ſich die Buſſe zu dieſen Eigenſchaften der hohen Jahre? Die Buſſe kan nicht geſchehen, wo der Menſch nicht deutlich und klar ſein Elend, die Gröſſe der Sünden, die er begangen, die Schwere der göttlichen Gerechtigkeit, die Unermeßlichkeit der Liebe, die uns in Chriſto wiederfahren, und die übrigen Dinge, die wir oben erzehlet haben, erkennet und begreifet. Ohne einem ſolchen klaren und lebendigen Erkentniſſe kan der Wille zu keinem kräftigen Schluſſe der Beſſerung gebracht werden. Und in den letzten Jahren unſers Lebens iſt unſre Kraft zu begreifen insgemein ſo geſchwächet, daß wir uns kaum die Dinge, die wir durch die Sinne vernehmen, klar und lebhaft vorſtellen können. Wie wird es denn mit den Sachen werden, die der Geiſt allein ſiehet und durch ſeine eigne Kraft begreifen und erkennen muß? Hat der Verſtand nicht alle ſeine Stärcke verlohren, ſo wiederſteht dennoch die Trägheit des Willens. Der Schlummer, der insgemein die bejahrten Leute betäubet, entwafnet denſelben. Und können die Leute, die ihr Leben angewandt, GOtt und ſein Geſetz zu verunehren, und mit Fleiß ihre Buſſe ſo lange aufgeſchoben, können dieſe vermuhten, daß die Allmacht des HErren ihnen zu Gefallen die Geſetze der Natur verändern und neues Oel in ihre faſt erloſchene Lampe gieſſen werde? Die Buſſe erfordert eine völlige Verwandelung des Sinnes, der Begierden,

den, der Neigungen des Herzens, einen Vorſatz das zu thun, was man vordem unterlaſſen, und das zu lieben, was man vorhin gehaſſet. Und ein Alter thut insgemein nichts ſo ungerne, als daß er ſeine Schlüſſe ändert und einen ungewohnten Weg antritt. Es ſey Hochmuht, es ſey Schwachheit, die ihn zu einer ſolchen unvernünftigen Beſtändigkeit bringet. Es iſt genug, daß die Sache ſelbſt unleugbar iſt, und daß die meiſten, die gewiſſe Jahre erreichet, eher das Leben, als die Meinungen und Reguln fahren laſſen, woran ſie ſich ſo viele Zeit gehalten haben. Der Wiederſtand demnach, den die Gnade bey allen Menſchen antrift, der natürliche ſo wohl, als der erworbene Wiederſtand, muß noch einmahl ſo groß bey denen ſeyn, die ihren Lauf beynahe geendiget haben, als bey den übrigen Menſchen. Iſt es klug und rahtſam, ein Geſchäfte, das zu unſrer ewigen Glückſeligkeit höchſt nöhtig, auf dieſe gefährliche Zeit auszuſetzen? Und kan ein Menſch, der kein Wunder erdichten will, hoffen, daß er daſſelbe in dieſer Zeit glücklich vollenden werde?

Doch laſſet uns dieſer ſo groſſen Hinderniſſe vergeſſen und uns den glückſeligſten und munterſten Alten einbilden, der die gemeinen Plagen des Alters nicht fühlet, dem die grauen Haare nichts von der Lebhaftigkeit zu begreifen, nichts von dem Feuer der Jugend genommen haben, der, mit einem Worte, nur daher weiß, daß er alt iſt, weil er vieles geſehen und erfahren hat. Wir nehmen hie etwas an, das beynahe für unmöglich kan gehalten werden. Es geſchicht zuweilen, daß ein Mann, der ſein Leben nach der Fürſchrift der Tugend und Ordnung geführet hat, in dem Alter den natürlichen Lohn ſeiner Vernunft empfänget, und die beſchwerlichſten Jahre ohne Beſchwerung und Unruhe zurücke leget. Allein wie iſt es zu vermuhten, daß die Leute, mit denen wir hie zu thun haben, Leute, die ſich vorſetzen, ihre Tage in Sünde und Unordnung zuzubringen, die ohne Vernunft und Ueberlegung das verüben wollen, was ihnen gelüſtet, dieſe ſeltene Glückſeligkeit erben ſolten? Insgemein fangen dieſe ihr Alter bereits in den männlichen Jahren an und ſind, wo ſie höher ſteigen, in den Jahren, die bey andern das Alter heiſſen, nicht ſo wohl Menſchen, als halb verweſete und kriechende Gerippe, die mit vielen Schmertzen an ihrem eignen Leibe erfahren müſſen, wie thöricht es ſey, die beſten Jahre ſeiner böſen Luſt aufzuopfern. Wie viel ſehen wir in unſern laſterhaften Tagen ſolcher lebendigen Leichen nicht, die der Welt zur Laſt und ihnen ſelbſt zur Strafe und Schande nicht zu leben, ſondern Othem zu holen fortfahren und alle Tage Gelegenheit haben ihren vorigen Unverſtand zu beſeufzen? Allein wir wollen hieran nicht dencken. Wir wollen, damit unſer Beweis überzeugend werden möge, etwas, das unmöglich ſcheinet, als ganz möglich anſehen und unſern Buß-Sparern ein Glück zugeſtehen, das ſie nicht verdienen und nie erlangen werden. Werden ſie durch dieſe Freygebigkeit etwas gewinnen und in dem Zuſtande, den wir ihnen gönnen wollen, zur Buſſe viel fertiger und bereiter ſeyn? Damit alle Welt davon urtheilen könne, müſſen wir zwey Dinge, als bewieſen, zum vorausſetzen, die uns jemand ſchwerlich beſtreiten wird. Das erſte: Die Begriffe, wornach der Menſch viele Jahre nacheinander ſich gerichtet, und die Neigungen, denen er eine geraume Zeit gehorchet, ſetzen ſich natürlich ſo feſte bey ihm, daß ſie faſt gar nicht mehr können aus-

ausgerottet werden, wenn die beſte Zeit des Lebens verfloſſen iſt. Das andre: Das Maaß der Reue und Traurigkeit, welche die Buſſe gebieret, richtet ſich nach dem Maſſe der Sünden, die der Menſch begangen. Der Schmerz eines Bußfertigen, der viele Jahre nacheinander mit Vorſatz und Willen aus einer Sünde in die andre ſich geſtürzet, muß viel ſtärcker, viel lebhafter, viel länger ſeyn, als die Gemühts-Angſt eines andern, der eine kurze Zeit der Sünden gedienet hat. Wer an dieſen beyden Sätzen nicht zweifeln will, dem iſt es leicht zu ermeſſen, wie geſchickt und fertig der glückſeligſte Alte zu dem Wercke der Buſſe ſeyn werde? Man erinnere ſich, daß wir hie nicht von allen Alten, ſondern nur von denen reden, die ihre Buſſe mit Vorſatz in die letzten Jahre geſparet haben. In der Buſſe ſollen die finſtern und falſchen Meinungen und Begriffe des Verſtandes vertilget und die Begierden und Lüſte des Willens auf ganz andre Dinge gerichtet werden. Wird dieſes leicht bey ſolchen Leuten angehen, die ſechzig, ſiebenzig, achtzig Jahre dieſe Meinungen und Begierden bey ſich unterhalten und verpfleget haben? Wird ſich ein betagter Mann er ſey ſo munter, als man ihn machen will, leicht dazu verſtehen, dieſe liebſten Gefehrten ſeines Lebens, die ihn ſo viele Jahre vergnüget und erfreuet haben, anzugreifen und aus ſeinem Geiſte zu verbannen? Wird er, wenn er ſich ja dazu verſtehet, viel gegen ſie ausrichten? Wird es ihm mit dieſen Gedancken und Trieben, die ſich mit ſeiner Natur ſelber aufs geheimeſte verbunden haben, viel anders gehen, als wie es mit den alten Bedienten zu gehen pfleget, deren das Haus nicht entbehren kan, und die man doch abſchaffen will. Dieſe Leute lachen über den Unwillen ihrer HErren und laſſen ſich ohne Sorge hinausſtoſſen, weil ſie wiſſen, daß ſie den andern Tag werden wiedergerufen und beſſer, als vorhin, gewartet und geehret werden. Wie ſchwer und traurig muß eine Buſſe ſeyn, die ſich über ein langes Leben, das in lauter Sünden mit Fleiß zugebracht worden, erſtrecket? Was müſſen für Bewegungen in einer Seelen entſtehen, der das Geſetz eine unzehlige Menge Sünden und Miſſethaten darſtellet, die alle mit Vorſatz begangen worden und die daher gleichſam üm Rache zu GOtt ſchreyen? Wie wird ein bejahrter Greis, der allem Zwang und aller Unruhe feind iſt, dieſen Anblick ertragen? Wie wird er in dieſer Hitze aushalten? Iſt es nicht mehr, als glaublich, daß er ſich ſo fort zurücke ziehen werde, ſo bald er den erſten Anſatz ſpüren wird, und daß er dem Willen Buſſe zu thun ganz abſagen, oder ſich doch einen Aufſchub nach dem andern aufs neue ausbitten werde, biß ihn endlich der Tod in ſeiner Zurüſtung zur Buſſe übereilet und hinnimt? Und kurz: Wir haben uns den Vorſatz im Alter ſich zu bekehren von allen Seiten vorgeſtellet. Und wir haben keine Seite finden können, von der er nicht unvernünftig und ungereimt, verhaſt, boshaft und einem klugen Menſchen, geſchweige dem einem, der auf Chriſtum hoffet, höchſt unanſtändig geſchienen.

Die Urſache, wodurch dieſer kindiſche Vorſatz ſoll beſchönet werden, iſt nur in der krancken Einbildung der Leute wahr, die ſie vorbringen. In ſich iſt ſie falſch und der Erfahrung eben ſo ſehr, als der Vernunft, zuwieder. Man meinet, daß man im Alter weniger Hinderniſſe finden werde. Und es ſcheinet, als wenn einige von denen, die dieſe Leute wiederlegen, ſie in in dieſer Meinung unbehutſam

ſam ſtärcken. Man hält dieſer böſen und verkehrten Art in vielen Büchern und in den öffentlichen Ermahnungen vor, daß ein Chriſt nicht warten müſte, biß ihn die Sünden verlieſſen, ſondern dieſelbe ſelbſt verlaſſen müſte, ehe ſie von ihm weichen wolten. Wie denn? Verlaſſen uns die Sünden im Alter? Wäre dieſes wahr, ſo würden unſre letzten Lebens-Tage ſelig ſeyn. Und die Leute, die im Alter erſt zu GOtt nahen wollen, hätten wenigſtens keinen geringen Schein einer Entſchuldigung. Es ſoll ſich gleich zeigen, daß dieſes übel und unvorſichtig geredet ſey, ob es gleich vielleicht gut und richtig verſtanden wird. Wir können der Einbildung dieſer Leute ſo wenig einräumen, daß wir vielmehr gerade das Wiederſpiel behaupten und ſagen müſſen: Daß es deswegen ungereimt ſey, ſeine Bekehrung biß an den Schluß des Lebens aufzuſchieben, weil man im Alter weit mehr Hinderniſſe der Bekehrung antrift, als in den jüngern Jahren. Mehr Hinderniſſe von Seiten des Verſtandes, der im Alter, wie ein jeder weiß, ſtumpf, müde und zu keinen ſcharfen Ueberlegungen geſchickt iſt. Mehr Hinderniſſe von Seiten des Willens, der ſich in dem Alter ſo wenig, als ein dürrer Baum, beugen läſſet und den Gang fortſetzet, den er ſo viele Jahre her gewandelt hat. Mehr Hinderniſſe von Seiten des Leibes, der ein gutes Theil unſrer Sorgen und Gedancken, wegen ſeiner beſtändigen Schwachheiten, an ſich ziehet, der oft durch die Schmerzen, die er empfinden muß, den Geiſt zerrüttet und das Gemühte eines ům das andre aus der Furcht in Hofnung, aus der Hofnung in Furcht verſetzet. Mehr Hinderniſſe von Seiten unſrer irdiſchen Geſchäfte, die viel mehr Zeit in dem Alter wegnehmen, als vorhin, weil der Verluſt der Kräfte des Leibes und des Geiſtes uns langſam gehen lehret. Mehr Hinderniſſe von Seiten der Uemſtände unſers Hauſes, die beſtellet und in Ordnung geſetzet werden müſſen, damit wir die Unſrigen, die wir im Leben geliebet, nicht nach dem Tode kräncken mögen. Mehr Hinderniſſe von Seiten unſrer Freunde und Verwandten, die uns oft die beſten Stunden im Alter rauben, theils weil ſie es für ein Stück ihrer Pflicht halten, uns die Jahre, die uns nicht gefallen, zu verſüſſen, theils weil ſie durch unſre Erfahrung gerne weiſer und klüger werden wollen. Dieſes ſind nur die allgemeinen Hinderniſſe des Alters, die den meiſten Menſchen zuſtoſſen. Sonſt hat faſt ein jeder Stand und ein jedes Geſchlechte ſeine beſondern Verhinderungen, die in den letzten Jahren viel ſtärcker drücken, als vorher.

Allein, wird man ſonder Zweifel ſagen, iſt denn das nicht ein groſſes, daß der Menſch, wenn er grau worden, zu ſündigen aufhöret und von ſeinen Lüſten entlediget wird, die ihn ſonſt zur Sünde getrieben haben? Wir haben dieſes tauſendmahl gehöret und nie verſtehen können. **Der Menſch hört im Alter auf zu ſündigen. Die Sünden verlaſſen ihn. Die Lüſte weichen von ihm.** Was heiſt denn dieſes? Darf man an der Warheit dieſer Worte nicht zweifeln, ſo iſt das Alter die Buſſe ſelbſt: Und man wird dieſes eben ſo gut ſagen können, als wie man zu ſagen pfleget, daß das Alter die Kranckheit ſelbſt ſey. Wozu bedarf man der Buſſe, wenn man keine Sünde weiter begehet, noch begehen kan? Wir haben nicht ohne Beſtürzung erfahren, daß viele derjenigen, die ihre Buſſe auf den letzten Abſchnitt ihres Lebens verſparen, in der That dieſer Meinung zugethan ſind, und ſo bey ſich den-

cken: Die Buſſe macht ein Ende an den Sünden der Menſchen. Das Alter thut eben das. Warum wollen wir uns daher vor der Zeit quälen? Warum wollen wir uns zum Haß gegen die Sünde zwingen? Laſt uns warten, biß wir grau werden. Das Alter wird das ohne unſre Mühe vollbringen, was wir jetzt mit Mühe verrichten müſſen. Und wir werden GOtt alsdenn nicht weniger gefallen, als wir ihm jetzt gefallen würden, wenn wir uns mit der Buſſe zur Unzeit marterten. Dieſer Wahn iſt in einem andern Irthum gegründet, der unzehlige Chriſten verführet: Daß die Gottſeligkeit nichts mehr, als eine Unterlaſſung der äuſſerlichen Wercke und Thaten ſey, die gegen das Geſetze GOttes laufen. Wir, die wir die verkehrte und unordentliche Welt zur Warheit und Gottſeligkeit führen ſollen, dringen oft nicht tief genug in den Sinn ihres Herzens hinein, und geben ihnen daher zuweilen Antworten auf ihre Ausflüchte, die ihre falſchen Schlüſſe ſo wenig zerſtören, daß ſie dieſelbe vielmehr zu bekräftigen ſcheinen. Wir behaupten ohne Weitläuftigkeit, es ſey nicht wahr, daß der Menſch im Alter aufhöre zu ſündigen oder von ſeinen Sünden verlaſſen werde. Unſre Sünden ſind von einer zwiefachen Art. Einige erfordern ein gewiſſes Maaß der Kräfte des Leibes bey demjenigen, der ſie begehen will. Dergleichen ſind Unzucht, gewiſſe thörichte und ſündliche Luſtbarkeiten, Gewalthätigkeit und andre mehr. Andre können von den allerſchwächeſten und kränckeſten verübet werden. Man kan argwohnen, verleumden, lügen, betrügen, und dabey durch Arzney und Mäßigkeit allein das glimmende Tocht der letzten Kräfte eine Zeitlang kümmerlich erhalten. Hören dieſe, oder hören jene Sünden, wenn wir ſie die Zeit unſers Lebens getrieben haben, von ſich ſelbſt auf, wenn wir ein gewiſſes Ziel in unſerm Leben erreichet haben? Weder dieſe, noch jene, wo wir uns nicht ganz umſonſt bemühet haben die Wege der Menſchen zu erforſchen. Um dieſes deſto leichter und kürzer zu beweiſen, wollen wir jene die unruhigen, dieſe die ſtillen Sünden nennen. Die unruhigen Sünden können, wenn die natürlichen Kräfte verrauchet ſind, nicht mehr vollzogen werden. Ein achtzigjähriger Greis kan ordentlich nicht mehr ſeine geile Brunſt ſättigen, und muß vom Balgen und Schlagen, weil die Glieder zittern, von ſelbſten ablaſſen. Allein die Sünden bleiben deswegen bey ihm, weil die Lüſte und Begierden, welche die Quellen und Urſachen der Sünden ſind, in dem Herzen kleben bleiben. Er hört nicht auf zu ſündigen, weil man deutlich aus ſeinen Worten und Verhalten abnehmen kan, daß er ſeiner ſchwachen Natur feind ſey, die ihn weiter zu ſündigen verhindert, und das verlaſſene Spiel wieder anheben würde, wenn dieſelbe verjünget werden könte. Ein ausgezehrter Greis muß ſeinen Trieb zur Unzucht gewiſſer maſſen ruhen laſſen. Indeß läſſet er ihn nicht ganz unvergnüget. Er lieſet mit Luſt die Schriften, worin die Helden-Thaten der Unzüchtigen beſchrieben ſind, und lachet, wenn ihm eine Geſchichte eines verſchlagenen Ehebrechers, oder einer wahnwitzigen Weibes-Perſon, die ihre Eltern und Aufſeher betrogen hat, damit ſie ſich ſelbſt viel ärger betriegen und ſchänden möchte, erzehlet wird. Ein alter Schläger muß ſein Schwerd aus Noht in der Scheide ſtecken laſſen. Allein er wünſchet, daß er zu Felde ziehen könte und bläſet den jüngern die lächerlichen und abgeſchmackten Reguln der Ehre ein, wornach er ſich in ſeinen jüngern Jahren

ren gerichtet hat. Sind dieſe Leute keine Sünder mehr? Sie ſind es eben ſo, wie vorhin. Nach der Lehre JEſu Chriſti iſt derjenige, der die Luſt zu ſündigen bey ſich nehret und gerne ſündigen will, ein eben ſo groſſer Sünder, als der, ſo dieſe Begierde vollziehet. Und der ſo ein Weib anſiehet, ihr zu begehren, hat, wie er ſelber lehret, die Ehe mit ihr gebrochen in ſeinem Herzen. Matth. *V. 28.* Wir geben gerne zu, daß einige, wenn ſie grau worden, auch die Neigung zu den Sünden zu verliehren ſcheinen, die ſie ehedem geliebet, und nicht leugnen, daß ſie unweiſe und thöricht gehandelt, da ſie ihnen nachgehangen. Allein man dencke nicht, daß in dieſen die böſe Luſt ganz ausgeſtorben und in einen wahren Wiederwillen und Haß verkehret ſey. Man findet Zeichen genug bey ihnen, woraus man ſehen kan, daß ſie nur ſich etwas ſchwächer bey ihnen rege, als bey andern. Und warüm wiederſetzen ſie ſich denen ſo wenig, die ihrem alten Beyſpiele folgen, wenn die Luſt ganz aus ihrem Herzen gezogen wäre? Warüm heiſſet es nur, wenn ſie von dem unordentlichen Wandel der Jüngern etwas hören, ſo kaltſinnig: Die Jugend raſet: Sie wird der Thorheit eben ſo müde werden, als wir? Daß die ſtillen Sünden der ſtarcken Jahre nicht abgeleget werden, wenn das Alter kömt, iſt bekant genug. Wir wollen nur etwas erinnern, das ſo bekant nicht iſt. Dieſe Sünden, die wir ſtille genennet haben, werden insgemein in den Jahren des Unvermögens ſtärcker und angenehmer, als ſie vorhin geweſen: Und dieſes aus zweyen Urſachen. Einmahl ſtellen ſich insgemein bey denen Bejahrten zwo böſe Eigenſchaften ein, die vorhin entweder gar nicht, oder doch viel gelinder, über ihr Gemühte geherſchet haben. Die eine iſt der Geiz: Die andre der Hochmuht. Jener entſteht theils aus der Furcht, die faſt allezeit eine Geſellin der Schwachheit iſt, theils aus der Liebe zu den Unſrigen, die gemeiniglich nie ſtärcker iſt, als wenn wir bald von ihnen ſcheiden ſollen. Dieſer erwächſt theils aus der Ehre, die faſt jedermann den Betagten erweiſet, theils daher, weil wir uns bewuſt ſind, daß wir mehr, als andre, die jünger ſind, erfahren, erlebet, eingeſehen und unterſuchet haben und alſo weiſer, als ſie, ſind. Dieſe beyden Gemühts-Kranckheiten brauchen zu ihrem nohtwendigen Unterhalt allerhand von denen Sünden, die in der Stille und ohne Sünde begangen werden können. Man muß, den Geiz zu befriedigen und zu nehren, betrügen, beleidigen, die Warheit verfälſchen. Man muß, dem Hochmuht zu gefallen, verläumden, läſtern, die Gaben eines andern unterdrücken und verſchweigen, unbeſonnen urtheilen, die beſten Thaten verkleinern. Vors andre. Die ſtillen Sünden werden in den jüngern Jahren durch die unruhigen öfters hintertrieben und aufgehalten. Ein Menſch, der nach Ehre und Gütern rennet, iſt ſo ſtarck beſchäftiget, daß er auf andre Menſchen ſo ſcharf nicht ſiehet, wo ſie ihm ſeinen Weg nicht verſchlieſſen wollen; und läſſet daher ſeine Zunge ſo weit nicht herümſchweifen. Ein Wollüſtiger ſencket ſeine Einbildung ſo tief in die Ergötzungen hinein, die er ſuchet, daß ſie faſt alle andre Dinge heraus ſchaffen muß. Allein in den letzten Jahren ſind wir zu den Laſtern ungeſchickt, zu denen Mühe und Arbeit gehöret. Und daher fallen alle unſre Kräfte auf die Sünden, die man ohne Bewegung und Unruhe treiben kan. Wir wollen uns an dieſer Seite insgemein wegen des Verluſtes erholen, den wir von der andern Seite gelitten haben. Das Sprichwort

wort ſaget: Die Alten ſchwatzen und reden viel. Und warum? Weil ſie wenig thun können. Ein Verſchwiegener und Stiller wird oft im Alter ein ungeſtümer Plauderer, weil er der Wollüſte nicht mehr genieſſen kan, die ehedem ſeine Zunge gebunden haben. Und iſt es nicht unſtreitig, daß der, ſo viel redet, ſonderlich wenn er mit einem ſchwachen Haupte redet, wie die Alten, insgemein viel ſündige? Man ſage uns, wenn man alles dieſes erwogen hat, ob diejenigen ſich mit Grunde tröſten und entſchuldigen, die die letzte Zeit ihres Lebens darum durch ihre Buſſe verherlichen wollen, weil ſie freyer von Sünden und Hinderniſſen iſt? Wir bleiben, die wir ſind, ſo lange wir leben, wo uns der HErr nicht heiliget, unreine, böſe und zur Sünde geneigte Menſchen, und werden über funfzig Jahre wo nicht mit mehr, doch mit eben ſo vielen, Feinden unſrer Bekehrung umgeben ſeyn, als wir heute ſind. Das Alter ſchmincket, ſo zu reden, unſre Haut. Und der Auſſatz der Natur bleibet in den Säften des Lebens ſtecken.

Die dritte Art. **Wir wollen Buſſe thun, wenn wir ſcheiden ſollen. Eine Arbeit, die ſo verdrieslich und unangenehm iſt, wird frühe genug verrichtet, wenn ſie am Ende des Lebens geſchicht. GOtt iſt unwandelbar, und behält ſtets einerley Gnade und Liebe gegen die Sünder, die das Verdienſt ſeines Sohnes ergreifen. Er wird uns zuletzt eben ſo willig aufnehmen, als heute.** Sind Leute, an deren Seligkeit man mit Grund und Urſache verzweifeln kan, ſo ſind es mit Warheit dieſe. Sie ſind offenbare Spötter und Verächter des Höchſten, auf welche das Wort des Apoſtels in ſeinem ſtrengeſten Verſtande gezogen werden kan: **Sie ſind gottloſe und ziehen die Gnade unſers HErren JEſu auf Muhtwillen und verleugnen GOtt und unſern HErren JEſum Chriſt, den einigen Herſcher.** Jud. *V.* 4. Sonder Zweifel müſſen ſie, wo ſie nicht gar unſinnig worden, allen Menſchen das Recht einräumen, das ſie ſich ſelbſt nehmen. Kan einer ſeine Buſſe biß an das Ende ſeines Lebens verſchieben, ſo iſt es ſonder Zweifel allen vergönnet. Und was folgen hieraus vor abſcheuliche Sätze? Zuerſt dieſes: Alle Menſchen, die ſich eines gottſeligen Wandels befleißigen, ſind Narren. Moſes, David, Abraham, Paulus und alle Heiligen haben einfältig gehandelt. Wir ſind allein weiſe, die wir beſchloſſen haben, unſer Lebenlang zu ſündigen. In der That iſt es thöricht, ſeine Natur zu plagen, und gegen das Fleiſch zu ſtreiten, wenn man mit einer ſo ſpäten Buſſe fertig werden kan! Weiter. Alles was die Schrift von der Tugend und Gottſeligkeit ſaget, alle Ermahnungen zur Buſſe, alle Predigten der Apoſtel, die zuerſt auf Buſſe gedrungen und niemand ohne Buſſe in das Reich GOttes aufnehmen wollen, ſind Wind und überflüßig. Es liegt nichts daran, wenn das ganze Stück der Schrift, das Geſetz heiſſet, weggeſchnitten und verlohren würde. Wozu dienet es, da niemand gottſelig leben darf, und mit GOtt auskommen kan, wenn er nur zuletzt Buſſe thut? JEſus hat ſeine Apoſtel übel unterrichtet, da er ihnen befohlen, Buſſe zu predigen: Und die Apoſtel haben übel gethan, daß ſie ſo geprediget, wie er es ihnen fürgeſchrieben. Sie hätten klüger gehandelt, wenn ſie den Leuten dieſe einige Lehre gegeben: Lebet, ſo wie ihr ſelbſt wollet. Allein vergeſſet es nicht, wenn ihr etwa gefährlich kranck werdet, euch des Verdienſtes JEſu

JEſu getröſten und euren Unfug zu bereuen. Noch mehr: JEſus hat durch ſein Leiden und Sterben den Menſchen die Freyheit zu ſündigen erworben. Man kan mit Vorſatz und Muhtwillen die ganze Zeit ſeines Lebens die Sünden vollbringen, deren Strafe er auf ſich genommen hat, und iſt dem ungeachtet ſicher genug für dem Zorne GOttes in jener Welt, wenn man nur beym Abſchiede aus dieſer Welt auf Chriſtum ſein Vertrauen wirft und geſteht, daß man unrecht gethan habe. Man zeige uns, daß einer von dieſen Schlüſſen nicht natürlich, leicht und ohne allem Zwang aus dem Vorhaben dieſer Leute flieſſe? Wir wollen kein Urtheil der Verdamniß ſprechen. Der HErr bleibe allein Richter. Allein wir können es nicht leugnen, daß wir ſo oft zweifeln müſſen, ob die Gerechtigkeit des HErren ſolcher Frevler und Verächter ſchonen könne, ſo oft wir uns dieſelbe ſo vorſtellen, wie ſie in der Schrift abgebildet iſt.

Wir ſtärcken uns in dieſem Zweifel, wenn wir die Worte dieſer Leute genauer unterſuchen. Wir, ſagen ſie, die wir dafür halten, daß wir alle Sünde ungehindert begehen können, die wir begehen wollen, wenn wir nur zuletzt Buſſe thun, wir wollen im Angeſichte des Todes durch unſre Buſſe GOtt verſöhnen. Betrügen wir uns nicht ganz, ſo ſind dieſe Worte aus wiederwärtigen und ſtreitenden Dingen zuſammen geſetzet: Und ſie haben daher gar keine Bedeutung. Kan man denn alle Sünden unter der Bedingung der zukünftigen Buſſe für erlaubt halten? Kan man denn mit einer ſolchen Gemühts Beſchaffenheit Buſſe thun? Buſſe thun wird ſonder Zweifel bey dieſen Leuten heiſſen: Seine Sünde erkennen, dieſelbe ernſtlich bereuen, ſie durch den Glauben an Chriſtum bey GOtt ausſöhnen, und endlich den Vorſatz faſſen, von denſelben abzuſtehen und nach dem Willen des HErren ins künftige zu leben. Und wie wird denn ein lebendiges Erkentniß der Sünden und eine herzliche Reue über dieſelbe bey einem Sterbenden entſtehen können, der gewiß iſt, daß es ihm erlaubt geweſen, alle die Sünden zu verüben, die er biß dahin verübet hat? Glauben, daß man nichts unzuläßiges und ſtrafbares gethan, und doch geſtehen, daß man geſündiget, nicht nur dieſes geſtehen, ſondern ſich auch wegen ſeiner Miſſethaten betrüben, ſind Dinge, die unmöglich gereimet werden können. Man kehre ſich, wohin man will, man wird dieſem Vorwurfe eines offenbaren Wiederſpruches nie entgehen können. Meint der Menſch, der die Buſſe biß auf die letzten Tage ſparet, daß er zu der Zeit, die er geſetzet hat, ſeinen Schluß gewiß vollziehen, und alsdenn Buſſe thun werde, ſo kan er nicht glauben, daß er ſeine Buſſe ſo lange ſparen könne: Und glaubt er, daß er ſeine Buſſe ſo lange verſchieben könne, ſo kan er nicht glauben, wo er vernünftig dencken will, daß er alsdenn Buſſe thun werde. Und was ſollen wir von dem Vorſatze heilig hinführo zu wandeln oder von dem neuen Gehorſam ſagen, der unſtreitig, als eine unausbleibliche Frucht, zu der Buſſe gehöret? Klingt es nicht abgeſchmackt und kindiſch, wenn ein Menſch ſaget, daß er zu der Zeit, da ihm der Tod das Vermögen zu ſündigen in wenig Stunden rauben wird, GOtt heilig verſprechen wolle, nicht mehr zu ſündigen? Eher wollen dieſe Verächter der Gnade an keine Verſöhnung mit GOtt dencken, als biß die Hofnung länger zu leben verſchwunden iſt. Iſt es denn etwas anders, als eine einfältige und ruchloſe Spötterey, wenn ſie vorgeben,

ben, daß ſie zuletzt Buſſe thun, das heiſt den Schluß ergreiſen wollen, ihr künftiges Leben in Heiligkeit und Unſchuld zu führen? Welches Leben denn? Die wenigen Augenblicke, die ſie noch auf ihrem traurigen Lager zubringen werden? Die kurze Zeit, die ſie zwiſchen Tod und Leben ſchweben werden, die mehr ein Tod, als ein Leben, heiſſen kan? Doch, allem Anſehen nach, hat das Wort Buſſe bey ihnen die Bedeutung nicht, die wir demſelben mit der Schrift zu geben pflegen. Das Erkentniß der Sünden, die Reue über dieſelbe, der neue Gehorſam, ſind vielleicht, nach ihrer Meinung, keine weſentliche Stücke der Buſſe. Der Glaube wird, wo wir recht muhtmaſſen, wohl ihre ganze Buſſe ausmachen, nicht der Glaube der Schrift, ſondern der Glaube des Fleiſches und des Verderbens, der nichts iſt, als ein ungegründetes Vertrauen, daß man üm Chriſti willen die Seligkeit ererben werde. Wir geſtehen, daß wir ſie nicht weiter eines Wiederſpruchs beſchuldigen können, wenn ſie ihre Meinung ſo erklären wollen. Allein werden ſie deswegen unſchuldiger und reiner werden? Ihre Gedancken und Begriffe hengen etwas beſſer zuſammen. Allein ſie ſind alle ſo böſe, falſch, verwerflich und ungeſund, daß man ſich mehr als vorhin für denen entſetzet, die ſich ſelbſt damit betrügen wollen.

Könten alle dieſe Mängel und Thorheiten entſchuldiget werden, welches doch auf keine Weiſe geſchehen kan; Wären ihre Gedancken, die Gotteslaͤſterlich ſind, erträglich: Wäre ihre Buſſe möglich: So würden ſie doch die grösten Thoren bleiben, die ärgſten Feinde ihrer eignen Wohlfart und Ruhe, die jemahls gelebet haben. Wir wollen, damit wir dieſes deſto klärer zeigen, die ungewiſſeſte Sache von der Welt für gewiß annehmen. Es ſoll nichts von denen Vorſtellungen gedacht werden, womit man ſonſt die Unſinnigkeit dieſer Leute darzuthun pfleget. Wir wollen ihnen nicht vorhalten, daß es höchſt ungewiß, ob ſie die Ankunft des Todes vorher empfinden werden, daß es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie GOtt unvermuhtet und plötzlich, zum Schrecken der ruchloſen Welt und zu ihrer eignen wohlverdienten Strafe, hinreiſſen werde, daß die Art der Kranckheit, die ſie aufreiben wird, höchſtſchmerzlich ſeyn, oder gar mit einer Raſerey begleitet werden könne, daß ſie in einer tödtlichen und langwierigen Ohnmacht, in einer Schlafſucht, in andern dergleichen Uebeln, die dem Verſtande alle Freyheit nehmen, bleiben können. Dieſe Erinnerungen ſind ſo wichtig und gegründet, daß eine einige zureichet, den Aberwitz dieſer Unbeſonnenen zu beſchämen. Allein ſie ſollen zurücke geſetzet werden. Wir wollen, wie wir geſagt haben, uns ſo weit hernieder laſſen, daß wir das allerungewiſſeſte für gewiß annehmen, und dieſe Leute ſo bequem auf ihrem letzten Lager betten, als es ſeyn kan und ſie es ſelbſt gerne wünſchen. Wir wollen ſetzen, daß ſie in vier Wochen von einer Kranckheit, die weder den Verſtand verrücket, noch dem Leibe mit nagenden und heftigen Schmerzen zuſetzet, langſam werden verzehret werden. Iſt es, wir ſagen nicht leicht, ſondern nur glaublich, daß ſie in dieſer Zeit durch eine wahre Buſſe GOTT preiſen und dadurch ihre Seele retten werden, ſo wollen wir unſre Beſchuldigung aufheben und bekennen, daß man ihrer Thorheit eine gute Farbe geben könne: Wird es ſich hergegen zeigen, daß, nach dem ordentlichen Laufe der Natur, nichts ſo wenig wahrſcheinlich ſey, als dieſes, daß ſie in einem ſolchen Zuſtande ihre

Seele der bekehrenden Gnade von Herzen überlaſſen werden, ſo wird das ausgemacht ſeyn, was wir hie zu beweiſen ſuchen. Wir nehmen das Wort Buſſe in dem gewöhnlichen Verſtande der Schrift. Wir ſetzen an der einen Seite zum voraus, daß der krancke Sünder den aufrichtigen Willen habe ſich zu bekehren, und an der andern, daß GOtt geneigt ſey, ſeine ſpäte Buſſe anzunehmen und in dem Schwachen mächtig zu ſeyn. Von den vier Wochen, die wir unſerm auf dem letzten Lager büſſenden Sünder eingeräumet haben, werden wir ſo fort die erſte Helfte abziehen müſſen. In den Kranckheiten, die nicht ſonderlich heftig ſind, ſind die erſten Zeiten Tage der Hofnung, weil ſich keine merckliche Zeichen einer gar groſſen Gefahr ſehen laſſen. In den erſten vierzehen Tagen wird daher unſer Krancker, der natürlich nichts höher, als ſein Leben, ſchätzen kan, nicht darauf dencken, wie er ſich zum Tode bereiten, ſondern wie er die Kranckheit bezwingen und zur Geſundheit wieder gelangen möge. Der Arzt wird ihn mit Fleiß bey dieſen Gedancken erhalten; Und dieſes nicht ohne Urſache. Was hat der Arzt zu hoffen, wenn der Krancke den Muht aufgegeben hat und nicht mehr hoffen will? Am funfzehenden Tage vergröſſert ſich die Gefahr ſo mercklich, daß der Arzt ſeine Furcht nicht bergen kan und der Krancke ſelbſt an ſeiner Geneſung zu zweifeln anfänget. Dieſer Tag muß billig dem Schrecken eingeräumet werden, das ein Menſch empfinden muß, der unvermuhtet ſiehet, daß er an der Schwelle der Ewigkeit ſtehe, und weiß, das er ſich keine ſichere Wohnung in derſelben vorher zubereitet habe. Die beyden letzten Tage können eben ſo wenig gerechnet werden. Die Krancken geſehen, werden wiſſen, daß ſich die Tage zu keinen Buß-Uebungen ſchicken, in denen der Menſch wegen der Vorboten des Todes nur eines halben Leben genieſſet und ſelten recht bey ſich ſelbſten iſt. Es ſind alſo eilf Tage übrig. Sind dieſe ſo bewand, daß man vermuhten kan, es werde in denſelben eine wahre und ernſtliche Buſſe geſchehen? So wenig, daß ſich vielmehr faſt unüberwindliche Hinderniſſe in denſelben angeben werden. Sonder allem Zweifel gehört zu einer ſolchen Buſſe, zu einer Buſſe, die die Greuel und Sünden eines ganzen Lebens ausſöhnen ſoll, die noch dazu die gröſte Sünde von allen, den boshaften Vorſatz biß an das Ende in der Sünde zu beharren, erkennen und beweinen ſoll, eine ganz beſondere Gemühts-Verfaſſung, eine auſſerordentliche Samlung der Gedancken, eine Reue, die ihres gleichen nicht hat, eine viel gröſſere Zerknirſchung des Geiſtes, als diejenige iſt, die David, Manaſſes, die Sünderin, und die übrigen empfunden, die uns die Schrift als groſſe Sünder vorſtellet. Was iſt die Ungerechtigkeit aller dieſer Miſſethäter gegen die Unart und Sünde eines ſolchen Menſchen, der ſich vorgenommen, ſo lange frey und verwegen fort zu ſündigen, biß es ihm durch den herannahenden Tod unterſaget würde? Woher ſoll dieſe ſtrenge und ernſthafte Ueberlegung des verfloſſenen Wandels bey ihm entſtehen? Von ihm ſelbſt? Mein GOtt! iſt dieſes möglich? Wird ihm die Unruhe des Geiſtes? Wird ihm die Angſt und Bangigkeit der Seelen, die ihn nohtwendig befallen muß? Wird ihm die Mattigkeit des Leibes? verſtatten, daß er ſeine Gedancken in Ordnung bringe und ſein Gemühte recht ſetze und faſſe? Wird ihm auch ſein vergehendes Gedächtniß die Dinge vorſtellen, deren er ſich mit Nachdruck erinnern muß? Wird ſo viel Zu-

fluß von Lebens-Geiſtern da ſeyn, daß die Kraft der Einbildung, deren er zu ſeinem Zwecke bedarf, ihr Amt ungehindert verrichten kan? Werden die Seinen, die ům ihn ſind, ihn nicht auf alle Weiſe aus Liebe und Sorgfalt verhindern, daß er ſich nicht in ſcharfe und lange Betrachtungen vertiefe? Werden ſie ihm nicht, wenn er die innerliche Unruhe ſeiner Seelen etwa mercken låſſet, einen falſchen Troſt nach dem andern einſprechen, ům ihn nur zu beruhigen? Es iſt mehr, als zu wahr, daß diejenigen, die uns lieben, oft zu den Zeiten, da wir uns billig zur Ewigkeit recht vorbereiten ſolten, unſre årgſten Feinde werden und durch ihre ungeſtůme Begierde unſern Leib zu erhalten, unſre Seele in das gröſte Verderben wo nicht ſtůrzen, doch ſtůrzen können. Und wird der Krancke dieſen unbefugten Tröſtern nicht mehr Gehör geben, als er ſoll? Wenn iſt der Menſch leichtgläubiger, als wenn die Seele ſich zu ihrem Abſchiede růſtet? Geſetzt, er wiederſtånde und lieſſe ſich durch nichts in ſeiner Andacht ſtören, wird man ihn nicht aus Liebe zu ſeinem Leben durch Liſt und Kunſt zu berůcken ſuchen? Wird man nicht den Arzt ům Mittel anſprechen, die Ruhe, die Stille, den Schlaf des Krancken zu befördern? Wird dieſer nicht, ſeiner eignen Ehre halber, willig ſeyn, ſeine Wiſſenſchaft zu dieſem Zwecke zu gebrauchen und die gar zu regen und muntern Geiſter durch Arzney zu betåuben ſuchen? Wir wollen nichts von den Thrånen der Angehörigen, die man verlaſſen muß, nichts von den Zuſprůchen der Freunde und Bekanten, die man nicht wohl abweiſen kan, nichts von der Einrichtung und Beſtellung des Hauſes, die oft höchſtnöhtig iſt, nichts von den Wůrckungen der Arzneyen, die den Krancken oft heftig angreifen und auſſer ſich ſetzen, nichts von andern Dingen ſagen, die dem Gemůhte keine Freyheit, ſeine Kräfte zuſammen zu ziehen, laſſen und eine Unordnung nach der andern erregen můſſen. Was ſind wir fůr Thoren, wenn wir ein Werck, das niemand verrichten kan, als der ganz und gar ſein Meiſter iſt und ſeine Gedancken, wie er will, regieren kan, auf eine Zeit verſparen, in der wir am allerwenigſten von uns Meiſter ſind und von denen, die uns am meiſten lieben, am gefährlichſten betrogen werden? Doch vielleicht ſoll die innerliche Ermunterung der Seelen, das lebendige Erkentniß der Sůnden, nicht ſo wohl von dem Krancken, als von andern auſſer ihm kommen? Vielleicht verlåſſet man ſich auf den Diener des Evangelii, den man frůhe fordern und bey ſich behalten will? Vielleicht glaubt man, daß man durch ein Buch, das beweglich geſchrieben, ſeiner eignen Schwachheit zu Hůlfe kommen werde? Sůſſe Träume, die unerfůllet bleiben werden! Wo ſind die Diener des Evangelii, die Muht und Herze genug haben, bey ſo gefährlichen Krancken das zu ſagen, was ihr Amt zu ſagen erlaubt, oder vielmehr gebeut? Wie behutſam und vorſichtig můſſen die Diener des HErren nicht reden, wenn ſie bey den Sterbe-Betten der Sůnder reden ſollen, damit ſie nicht fůr Mörder und Tyrannen von den Angehörigen ausgeſchrien und von den Aerzten beſchuldiget werden, daß ſie durch ihren unzeitigen Eyfer alle Frucht ihres Fleiſſes zernichtet und den Krancken ins Grab geliefert håtten? Und wie ſchädlich kan dieſe Behutſamkeit denen nicht werden, die alles ergreifen, was einen Schein des Troſtes hat, weil ihnen ům Troſt bange iſt? Und låſſet man denn denen Lehrern, denen es noch an Muht und Freudigkeit nicht fehlet, die Freyheit, die ihnen nöhtig iſt? Erlaubt

laubt man ihnen allein mit dem Krancken, und erlaubt man ihnen ſo viel zu reden, als ſie wünſchen? Leidet es die Klugheit, daß ſie in Gegenwart andrer nichts von dem verſchweigen, was der Sterbende wiſſen muß? Stopfet man ihnen nicht, wenn ſie die Sorge für die Seele des Krancken gar zu ſtarck dringet, durch Flehen, durch Bitten, durch Einreden den Mund? Sagt man nicht, es ſey jetzt die Zeit nicht zu eifern, der ohnedem geplagte Menſch werde unſinnig werden, wenn man ſich nicht mäßigte, es ſey unverantwortlich, ſeine Quaal und Angſt zu verdoppeln und dadurch ſeine noch wenige Lebens-Zeit, die zu wichtigen Dingen gebraucht würde, abzukürzen? Wird man einen Diener des Evangelii, der ſich durch dergleichen Vorſtellungen nicht beugen laſſen wollen, wieder zulaſſen, wenn er ſich meldet? Wird man ihn nicht durch allerhand ſcheinbare Entſchuldigungen, die ſich in ſolchen Zeiten am leichteſten finden laſſen, ſo lange abweiſen, biß die letzten Augenblicke angebrochen ſind? Und wehe dem, der einem mit dem Tode ringenden das Geſetz annoch zu verkündigen ſich unterſtünde? Von der Hofnung, die man auf das Leſen der Schrift oder andrer geiſtlicher Bücher ſetzet, iſt es unnöhtig, etwas zu gedencken. Es iſt bekant genug, daß weder die Aerzte, noch die Anverwandten denen, die nicht weit von dem Tode entfernet ſind, erlauben, ihr Gehirn durch Leſen anzugreifen und zu erſchöpfen. Der Menſch kan ſelbſt nicht ordentlich und richtig dencken. Man ſtöret ihn, wenn er den Reſt ſeiner Kräfte zum Dencken anwenden will. Man erlaubt ihm nicht, andrer Gedancken ſich zu Nutze zu machen. Man wiederſteht denen, die ihn in ſeiner Verwirrung und Unruhe führen und leiten wollen. Und aus welcher verborgnen Quelle ſoll denn die Buſſe bey einem ſolchen Sünder entſpringen?

Doch wenn wir über alle dieſe Steine des Anſtoſſes hingehen und glauben wollen, daß die Gnade durchbrechen und die Kraft des Geſetzes einen Eingang zu dem finſtern Herzen des Menſchen finden werde, ſo wird doch die Gefahr verlohren zu gehen, eben ſo groß bleiben. Man wird ohne Schwürigkeit zugeben, daß die Buſſe eines ſolchen Menſchen, der muhtwillig den HErren biß auf die Zeit verleugnet, da er vor ſeinem Gerichte erſcheinen ſoll, ſehr empfindlich ſeyn müſſe: Daß das Geſetze, wenn es ſeinen Verſtand erleuchtet, einen weit gröſſern Sturm, eine viel heftigere Reue und Traurigkeit, erregen müſſe, als bey andern Sündern: Daß der Zorn des Höchſten und die Flammen der Höllen ihm üm ſo viel erſchrecklicher ſcheinen werden, je näher er denſelben iſt. Und wir dencken nicht, daß jemand glauben könne, der HErr werde durch ein Wunder der Gnaden, einem ſo frechen Uebelthäter zu gefallen, entweder die natürliche Stärcke des Geſetzes hemmen und das Gewiſſen ſtillen, oder den Geiſt mit einer auſſerordentlichen Herzhaftigkeit ausrüſten, den Fluch des Geſetzes, die Drohungen der göttlichen Gerechtigkeit, die Anklage des Gewiſſens zu verachten. Wird ein Menſch, der in einem ſo ſchwachen und elenden Zuſtande iſt, dieſen innerlichen Aufruhr, dieſen Schmerz, dieſe Traurigkeit ausſtehen und ertragen können? Iſt es nicht zu fürchten, daß das ohne dem ſo ſchwache und zerrüttete Gehirn völlig durch dieſe Gemühts-Unruhe in Unordnung gerahten und der Seelen lauter dunckle, unvollkommene, verworrene, durcheinander laufende Bilder darſtellen werde?

 Iſt

Iſt es nicht zu beſorgen, daß die verdorbenen Lebens-Säfte in eine dem abgematteten und ausgezehrten Leibe höchſt gefährliche Bewegung durch die Angſt der Seelen werden gebracht werden? Und es iſt nicht mehr, als bloß vermuhtlich, daß der Menſch in dieſem Wahnwitz und in dieſer heftigen Erſchütterung des elenden Leibes bleiben, und alſo gleich beym Anfange der Buſſe, worauf er alle Hofnung ſeiner Seligkeit geſetzet hat, vor den Thron des gerechten Richters plötzlich werde gerücket werden? Und was werden diejenigen, denen dieſer Elende lieb und wehrt iſt, thun? Werden ſie dieſe Quaal ſeiner Seelen mit gleichgültigen Augen anſehen? Werden ſie nicht nebſt dem Artzte allen Fleiß anwenden dieſelbe zu erſticken und das gar zu rege Hertze einſchläfern? Stürzet ihn alſo ſeine eigne Schwachheit nicht in die Hölle, ſo wird ihn zuletzt vielleicht die unzeitige Liebe der Seinen üm die Buſſe und üm die Seligkeit bringen. Und wenn nichts von allen dieſen Dingen zu befürchten ſtünde, ſo wird dieſes doch unſtreitig bleiben, daß die letzten Stunden eines ſo ſpäte Büſſenden noch einmahl ſo traurig, elend, und erſchrecklich ſeyn müſſen, als das Lebens-Ende anderer Menſchen. Man ſetze einen ſterbenden und verdorbenen Leib, der ſeine bevorſtehende Verweſung fühlet, die gewöhnliche Furcht der Natur für dem Tode und den Folgen des Todes, einen heftigen Haß gegen ſich ſelbſt und ſeine begangene Thorheit, eine lebendige Angſt für GOtt und ſeinem Gerichte, einen noch ſchwachen und anfangenden Glauben, der auf viele Weiſe an ſeiner Kraft verhindert wird, eine wanckende Seele, die ſich bald auf dieſe, bald auf jene Seite neiget, die bald hoffet, bald fürchtet, bald zaget, bald getroſt iſt, und die alle Augenblick ihren Abzug in eine unbekante Welt vermuhtet, man ſetze, ſage ich, alle dieſe Dinge und Eigenſchaften zuſammen und bilde ſich ein, wie es mit einem Menſchen ſtehen müſſe, bey dem ſie ſich theils vereiniget haben, theils aufeinander folgen und abwechſeln. Iſt es klug, ſich **den Zorn auf den Tag des Zornes zu häufen**, wie der heilige Paulus redet, Röm. *II. 5.* und das ſchrecklichſte von allen Dingen ſich mit Fleiß noch einmahl ſo ſchrecklich zu machen, als es in ſich iſt? Man kan die Zeit, die wir dem Krancken eingeräumet haben, wenn man will, verdoppeln: Man kan die Tage ſeines letzten Lagers auf eine andre Art, als wir, eingetheilet, abtheilen: Man kan die Uemſtände in etwas verändern. Alles dieſes wird der Stärcke des Beweiſes nichts benehmen. Und es werden ſtets einerley Folgen und Schlüſſe aus den Dingen, die für wahr angenommen worden, flieſſen. Wir ſind zu vorſichtig, als daß wir ſolchen Leuten alle Hofnung zur Buſſe und Seligkeit ganz und gar abſprechen ſolten. Vielleicht machen es einige beſondere Uemſtände bey dieſen oder jenen möglich, daß er ſeinen in ſich böſen Vorſatz vollziehen kan. Allein wir ſind auch viel zu vorſichtig und viel zu klar von der göttlichen Gerechtigkeit und von dem unſeligen Stande eines ſolchen Menſchen überzeuget, als daß wir ihm viele Hofnung laſſen könten.

Das

Das andre Haupt-Stück.
Von
Den Kennzeichen, woraus man ſchlieſſen kan, daß die Buſſe geſchehen ſey.

Inhalt.

Urſachen dieſer Abhandelung von den Kennzeichen der Buſſe, und Abtheilung derſelben. §. I.
Das einige wahre und gewiſſe Kennzeichen, woraus der Menſch ſchlieſſen kan, daß er ſelbſt Buſſe gethan und mit GOtt verſöhnet ſey, iſt die innerliche Veränderung des Gemühts und der Neigungen des Herzens. §. II.
Aber der Bekehrte und Fromme braucht oft dieſes Kennzeichen zu ſeiner Unruhe und der Gottloſe und Unbußfertige verſteht es übel. §. III.
Und nebendem machen ſich ſo wohl böſe, als gute allerhand falſche Kennzeichen ihrer Buſſe und Bekehrung. §. IV.
Das einige gewiſſe Kennzeichen, woraus die Buſſe anderer Menſchen kan geſchloſſen werden, iſt die Beſſerung und Veränderung des Lebens und Wandels. §. V.
Allein man muß ſich vorſehen, daß man dieſes in ſich richtige Kennzeichen nicht übel brauche und weder zur Sicherheit der Unbußfertigen, §. VI.
Noch zur Unruhe und Quaal der warhaftig Geheiligten und Bekehrten brauche. §. VII.
Ungewiſſe und falſche Zeichen der Buſſe eines andern. §. VIII.

§. I.

Der unbekehrte Menſch/ der nie abgeneigt iſt/ ſich ſelbſt zu teuſchen/ gläubt oft ohne Grund und Urſache/ daß er Buſſe gethan und mit GOtt verſöhnet ſey. Der Fromme zweifelt dagegen oft/ ob er Gutes/ oder Böſes von ſeinem Herzen dencken/ ob er ſich für ein Kind des Zorns oder der Gnaden halten ſolle? Die zu Wächtern über andrer Menſchen Seelen geſetzet ſind/ verſehen ſich ebenfalls oft in ihrem Urtheile über die Buſſe derjenigen/ die ihnen anvertrauet ſind. Dieſen Mißbräuchen und Irthümern vorzubeugen/ wollen wir von den Kennzeichen/ woraus man abnehmen kan/ob die Buſſe geſchehen/ oder noch geſchehen ſoll/ abſonderlich handeln. Wir wollen erſtlich von den Merckmahlen/ woraus man ſeine eigne/ und hernach von den Zeichen/ woraus man man die Buſſe eines andern erkennen kan/ reden.

Erklä-

Erklärung.

Dieſes Haupt-Stück unſerer Arbeit würde zurücke geblieben und an einen andern Ort verſchoben worden ſeyn, wenn wir bloß die Grund-Lehren der Chriſtlichen Sitten-Lehre aus den göttlichen Büchern zuſammen tragen, erklären und beweiſen wolten. Man wird ſchon aus dem erſten Theile wahrgenommen haben, daß ſich unſre Abſichten weiter erſtrecken. Wir ziehen alles zu unſerm Vorhaben, was die Menſchen, und inſonderheit die Diener des Evangelii, vorſichtig und behutſam machen, was die Heiligkeit und Vortreflichkeit der Lebens-Lehre JESU Chriſti gegen ihre Verächter vertheidigen, was zur Beſtreitung der Höhen, welche theils die übel gebrauchte Vernunft, theils die Unwiſſenheit der Menſchen dem Erkentniſſe der Warheit zur Gottſeligkeit entgegen ſetzen, dienen kan. Und es würde daher etwas an unſerm Wercke gefehlet haben, wenn man darin keine Nachricht von den Merckmahlen, woraus man ſchlieſſen kan, ob die Buſſe geſchehen oder nicht, angetroffen hätte. Es liegt viel theils zu unſerer Seligkeit, theils zu unſerer Zufriedenheit und Ruhe daran, daß wir wiſſen, ob der Geiſt des HErren in unſre Seele eingezogen und dieſelbe durch Buſſe und Glauben geheiliget habe. Ein Unbekehrter, der ſich durch einige ungewiſſe Zeichen verleiten läſſet, zu glauben, daß er bekehret ſey, iſt in dem gefährlichſten Stande von der Welt und kan mitten in der gröſten Sicherheit und Ruhe von dem Verderben überfallen werden. Ein Bekehrter hergegen, der ſich durch einige Schwachheiheiten, die er an ſich ſpüret, oder durch den Mangel einiger Eigenſchaften, die er nicht an ſich warnimt, bewegen läſſet, zu zweifeln, ob er bekehret ſey, oder gar zu glauben, daß er unbekehret ſey, beraubet ſich ſelbſt der ſüſſeſten Früchte ſeiner Vereinigung mit GOtt und fühlt in dem Reiche der Gnaden die Marter, die nirgends, als in dem Reiche des Zornes, ſolte empfunden werden. Eben ſo viel iſt daran gelegen, daß die Hirten der Gemeine des HErren wiſſen, ob diejenigen, die unter ihrer Aufſicht ſtehen, mit GOtt verſöhnet ſind, oder nicht. Dieſe Wiſſenſchaft muß ihnen gleichſam zum Leit-Stern dienen, wornach ſie ſich in ihrem Uemgange, in ihren Ermahnungen und in ihrem ganzen Amte an den Seelen der Menſchen richten. Welch ein Fehler, wenn ein Diener des Höchſten einen Sünder für einen Heiligen anſiehet! Er wird, wenn er dieſen Irthum begangen, den Troſt der Gnaden umſonſt verſchwenden, das Heiligthum, daß wir mit den Worten unſers Erlöſers reden, den Hunden geben, die Perlen für die Säue werfen, Matth. *VII. 6.* und dem unglückſeligen Menſchen gleichſam die Hand bieten, damit er ſich deſto ſchneller in den Abgrund der Höllen ſtürzen möge. Und welch ein Verſehen, wenn er ein Kind des Höchſten für unbekehrt achtet? Er wird, wenn er ſich ſo übereilet, da ſchrecken und ängſtigen, wo er tröſten und erquicken ſoll, und diejenigen betrüben und quälen, die der HErr will erfreuet wiſſen. Und wie oft iſt es geſchehen, daß ein warhaftig Bekehrter von der Strenge ſeines Lehrers, der ihm nichts, als Buſſe und Geſetz, verkündiget hat, Anlaß genommen, umzukehren und der angenehmen Stimme ſeines Fleiſches, der Welt und des Satans wieder Gehör zu geben?

Indeß

Indeß ſo gefährlich die Irthümer der Menſchen in dieſem Stücke ſind, ſo gemein ſind ſie. So viel hundert tauſend Menſchen, die auf JEſum Chriſtum und auf die Seligkeit, die er uns erworben, hoffen, und dem ungeachtet nicht anders leben, als wenn ſie ohne Hofnung wären, müſſen auſſer allem Streit, wo ſie des Nahmens der Menſchen noch würdig ſind, glauben, daß ſie bekehret ſind und dem Befehl JEſu und der Apoſtel von der Buſſe nachgelebet haben. Und könten ſie dieſes glauben, wenn ſie ſich nicht falſche Kennzeichen der Buſſe und Bekehrung gemacht hätten? Wir wiſſen, daß ſehr viele nur ſo gehen, wie ſie von der Gewonheit und von ihrer Einbildung geführet werden, und ſich kaum einmahl an das, was Buſſe und Bekehrung heiſſet, recht erinnern. Allein die meiſten haben doch gehöret, daß eine Buſſe ſey und daß niemand ohne Buſſe ſelig werden könne. Und da niemand unter ihnen verlohren werden will, ſo müſſen ſie ſonder Zweifel dencken, daß ſie dieſe zur Seligkeit nöhtige Bedingung erfüllet haben. Und wie würden ſie ſo dencken können, wenn ſie ſich nicht durch erdichtete Merckmahle ihrer Buſſe betrögen? Der Gerechten, die bey dieſer Sache ſich zu ihrem Schaden verſehen, ſind ſo viele nicht. Und weil ihr Leben verborgener iſt, als der Wandel der Sünder, ſo können ſie ſo bekant und offenbar nicht werden. Und doch finden ſich mehr derſelben, als die insgemein vermuhten, die ſich ſo ſonderbar üm den Zuſtand des unſichtbaren Reiches GOttes in der Welt nicht bekümmert haben. Die Unbekehrten, die ſich für bekehrt ausgeben, gerahten aus dreyen Urſachen in dieſen ſo ſchädlichen Wahn. Einige verſtehen die ganze Natur und Beſchaffenheit der Buſſe ſo verkehrt und übel, daß ſie nichts reines und geſundes von den Kennzeichen derſelben dencken können. Ihre Buß-Zeichen ſchicken ſich ſehr wohl zu dem Begriffe von der Buſſe, der, ihrer Meinung nach, wahr und richtig iſt. Allein die Schrift verwirft dieſen Begrif und mit demſelben die Zeichen, die daraus flieſſen. Wir haben von dieſen Leuten an dem Schluſſe des vorhergehenden Haupt-Stückes weitläuftig genug geredet und wollen ſie hie daher nicht aufs neue aufſtellen und angreifen. Andre fügen dem Haupt-Begrif von der Buſſe, den uns die Offenbarung mittheilet, keinen ſonderbaren Schaden in ihren Gedancken zu. Sie rechnen das zu der Buſſe, was die Schrift dazu rechnet, reden mit der Schrift, und beſchreiben die Redens-Arten der Schrift eben ſo, wie ſie die Schrift erkläret. Allein ſie vermengen in ihrer Einbildung einige natürliche Veränderungen und Eigenſchaften mit den wahren Veränderungen der Gnaden, die zu der Buſſe gehören, und ſehen daher das für Buſſe an, was keine Buſſe iſt. Ihr Grund-Satz iſt unverwerflich: Wo die Stücke und Eigenſchaften ſind, die zu der Buſſe gehören, da iſt die Buſſe. Und die Meinung, die darauf gebauet wird, iſt irrig, weil gewiſſe Regungen, die den Eigenſchaften der Buſſe ähnlich ſind, ohne Grund von ihnen für die rechtſchafne Buſſe gehalten werden. Noch andre verſehen ſich nicht ſo wohl bey der Buſſe ſelber und den Stücken derſelben, als bey den Kennzeichen der Buſſe. Sie erdichten ſich ſelbſt keine Zeichen der Buſſe: Sie nehmen vielmehr das Zeichen, das die Offenbarung angibt, für das wahre und einige an, und urtheilen nur darüm von ihrem Zuſtande falſch, weil ſie dieſes Zeichen von gewiſſen natürlichen Veränderungen nicht unterſcheiden. Die Zweifel der Ge-

Gerechten über ihre Buſſe entſpringen aus zweyen Urſachen. Sie haben entweder alle die Regungen, woraus die Buſſe beſtehet, ſo deutlich und lebendig bey ſich nicht geſpüret, da die Gnade ſie zu ſich gezogen: Oder ſie mercken die Früchte und Würckungen, woraus die Buſſe erkant wird, ſo ſtarck und gewiß nicht bey ſich, als ſie es wünſchen. Jene muhtmaſſen, daß die Veränderung des Sinnes, die ſich in ihnen offenbaret, keine Frucht des Geiſtes, ſondern eine Würckung der Natur ſey, weil ſie den Anfang und Fortgang der Buſſe ſo heftig nicht, als David, als Petrus, oder andre Sünder empfunden, oder eine von denen Bewegungen, die zur Buſſe gehören, ſo genau und klar, als die übrigen, nicht in ihrem Gemühte wargenommen haben. Jene fürchten, daß die Buß-Uebung, in der ſie eine Zeitlang zugebracht, nichts als eine natürliche Schwermuht, eine Unordnung in dem Geblüte und in den Lebens-Geiſtern, eine knechtiſche Gewiſſens-Angſt, geweſen, die nicht ſo wohl durch den Glauben, als durch die Zeit, durch die Vernunft, durch Kunſt und Arzney, wieder vertrieben worden, weil ſie das reine Herze, den neuen gewiſſen Geiſt, die Liebe zu GOtt und dem Nechſten, in dem Maaſſe ſo gleich nicht bey ſich finden, als ſie es gerne ſehen. Der eine ſchlieſſet ſo: Iſt mir recht, ſo bin ich nicht viel anders jetzt beſchaffen, als ich vordem war. Was kan ich denn von meiner Buſſe dencken? Der andre ſchlieſſet umgekehrt: Ich habe die Abwechſelung der Traurigkeit und Freude nicht deutlich bey mir verſpüret, worin das Weſen der Buſſe beſtehet. Wie viel gutes kan ich denn von der Veränderung des Herzens urtheilen, die ſich vor einiger Zeit bey mir geäuſſert hat? Und beyde betrüben ſich ohne Urſache, weil ſie den Unterricht der Schrift ſo wohl von der Natur, als von den Zeichen der Buſſe nicht gründlich genug verſtehen.

Wir verwundern uns weit weniger, daß viele Lehrer der Warheit, die das Herze andrer Menſchen erforſchen und unterſuchen ſollen, ein falſches Urtheil fällen, und bald Unbußfertige für bußfertig, bald Bußfertige für unbußfertig erklären, als daß die Menſchen bey ihrer eignen Buſſe in ſolche Fehler verfallen. Die Buſſe iſt ein Werck, das in der Seelen vorgehet. Der Menſch iſt ſich der Bewegungen und Veränderungen bewuſt, die in ſeiner Seelen vorgehen, und hat daher alles, was er braucht, bey der Hand, üm gewiß und ſicher zu ſchlieſſen. Dem hergegen, der von der Buſſe eines andern urtheilen ſoll, fehlt das vornehmſte. Das Herze iſt ihm verſchloſſen: Und er kan nur meiſtentheils aus äuſſerlichen Thaten und Wercken wahrſcheinlich muhtmaſſen. Dieſe Muhtmaſſungen können indeß allgemach in einen ſichern und gegründeten Beweis verwandelt werden, wenn Zeit und Gelegenheit genug gelaſſen wird das Leben der Menſchen von allen Seiten zu prüfen und auf ihr Verhalten in allerhand Fällen acht zu haben. Zeit und Achtſamkeit ziehen den verſchlagenſten Heuchler aus ſeinen Winckeln ans Licht: Und der Natur-Heilige offenbaret insgemein, wenn er am wenigſten daran dencket, einem Aufmerckſamen den Zuſtand ſeines Herzens. Doch, wie wenig Zeit und Gelegenheit wird denen, die am Worte arbeiten, bey den meiſten ihrer Zuhörer gegönnet, ihren ganzen Wandel ſo achtſam, als es nöhtig, auf die Probe zu ſtellen? An der einen Seite ſteht ihnen die Weitläuftigkeit der Gemeinen, und die vielfältige

Mühe

Mühe ihres Amtes im Wege. An der andern Seite werden ſie durch die Liſt und Verſchlagenheit der Menſchen, durch ihre Lebens Art, durch den Wohlſtand und durch viele andre Dinge verhindert. Kein Wunder alſo, daß ſie ſich verſehen und ein falſches Urtheil ſprechen können, da das Zeichen, worauf ſie ſich verlaſſen müſſen, ungewiß iſt, und nicht wenig Zeit und Mühe dazu gehöret, daſſelbe gewiß und zuverläßig zu machen. Allein iſt das nicht billig zu bewundern, daß ſehr viele unter denen, die der Heerde des HErren hüten, dieſer Schwürigkeit vergeſſen, und ſo wenig an ſich halten von dem geiſtlichen Zuſtande ihrer Schafe zu urtheilen, ehe ſie dieſelbe recht kennen gelernet? Man ſieht in den Tagen, die uns die Vorſehung erleben laſſen, einen unvorſichtigen Richter nach dem andern auftreten und ſo frey und ungehindert ſeinen Bruder richten, als wenn ihm GOtt ein Theil ſeiner Allwiſſenheit mitgetheilet hätte. Unter dieſen ſind einige, die wir wegen ihres guten Willens und löblichen Eyfers loben müſſen, ob wir ſchon ihre Hitze und Uebereilung nicht rühmen können. Sie wünſchen und ſuchen die Seligkeit derjenigen, die unter ihrer Aufſicht ſtehen. Sie ſind weit beſſer, als die, welche nicht einmahl forſchen, ob diejenigen, unter welchen ſie ihr Amt verwalten, die Gnade des HErren angenommen, oder nicht, und ſich daran begnügen laſſen, daß ſie die Warheiten des Geſetzes und Evangelii allen ohne Unterſcheid vortragen und verkündigen. Sie begreifen, daß ſie mit mehr Vortheil und Segen arbeiten würden, wenn ſie das bey ihrer Gemeine thun könten, was JEſus an dem Tage des Gerichts bey dem ganzen Geſchlechte der Menſchen thun wird, das heiſt, wenn ſie hie noch die Schafe von den Böcken ſcheiden und dieſe zur Lincken, jene zur Rechten ſtellen könten. Und da ſie gerne treue Knechte in dem Hauſe des HErren ſeyn wollen, ſo wenden ſie allen Fleiß an, ſich aus der Ungewißheit zu ſetzen und ihre Heerde zum voraus ſo zu theilen, wie ſie einſt von dem Richter der Welt getheilet werden ſoll. Wer wird dieſes alles nicht für löblich und einem Diener des Evangelii anſtändig halten? Könten ſie dieſen in ſich rühmlichen Eyfer durch Geduld und Liebe mäßigen, könten ſie ſich allezeit daran erinnern, daß die Scharfſichtigſten oft durch die äuſſerlichen Zeichen betrogen werden, daß der HErr allein in das Herz ſehe und daß JEſus verboten, ohne gnugſamen Grund andre zu richten, ſo würden ſie ohne Tadel ſeyn. Allein die Hitze läſſet ihnen ſo viel Ruhe nicht. Je ſtärcker dieſe treibet, je leichter glauben ſie, daß das möglich ſeyn müſſe, was ihnen ſo gut und nützlich, ſo vortheilhaft zu ihrem Amte ſcheinet. Daher machen ſie ſich verſchiedene allgemeine Reguln, wornach ſie den geiſtlichen Zuſtand aller Menſchen prüfen und abmeſſen. Dieſe ſind theils völlig falſch und unrichtig, theils unzehligen Ausnahmen unterworfen, theils Misdeutungen gewiſſer unbetrieglicher Warheiten. Wir wollen einige derſelben gleich nahmhaft machen. Und die Regiſter der Buß- und Unbußfertigen, die ſie nach dieſen Reguln verfertigen, ſind deswegen eben ſo falſch und verkehrt. Der iſt unbußfertig. Warüm? Er hat das nicht erfahren, was Petrus, was David, was ich ſelbſt empfunden, da der HErr mich ſeiner Gnade gewürdiget. Und muß denn ein jeder, der bekehret wird, alles dieſes ſpüren? Allerdings. Der Geiſt des HErrn verfährt bey allen nach einer Fürſchrift und iſt in ſeinen Wegen unveränderlich. Der

iſt bekehrt? Warům? Er ſpůret eine innerliche Ruhe der Seelen; er wird oft bey ſeiner Andacht gleichſam entzůckt; er findet ſein Vergnůgen in dieſen oder jenen geiſtlichen Uebungen. Kônnen denn dieſe Regungen nicht aus natůrlichen Urſachen vielleicht entſpringen? Mit nichten. Es iſt nirgends Luſt am Geſetze des HErren, nirgends eine geiſtliche Freude, als bey denen, die den Geiſt des HErren empfangen haben. Der iſt unbekehrt? Warům? Die alten Schwachheiten regen ſich noch bey ihm, mit denen er vordem behaftet geweſen. Kônnen denn da keine Unvollkommenheiten mehr ſeyn, wo die Gnade des Hôchſten eingezogen? Nein. Wo der Geiſt des HErren, da iſt Freyheit. Der iſt bekehrt. Warům? Er hat einen Abſcheu fůr gewiſſen Sůnden, die er vordem geliebet hat. Iſt dieſes denn ein unſtreitiges Zeichen? Und was anders? Eine merckliche und ſtarcke Verånderung in dem Wandel des Menſchen muß allein der Gnaden zugeſchrieben werden. Was můſſen diejenigen, die nach dieſen Grund-Såtzen ihre Heerden regieren, nicht zuweilen fůr Zerrůttung ſtiften? Wie muß oft der Gerechte durch ſie ohne Noht geſchrecket? Wie muß der Bôſe zu ſeinem Unglůcke durch ſie oft erfreuet werden?

Auſſer dieſen, deren Abſichten wenigſtens unſtråflich ſind, trift man hie und da verſchiedene an, die ſo wunderlich und unverſtåndig von der Buſſe ihrer Brůder urtheilen, daß man ſie entweder fůr verkapte Heuchler, oder fůr ſtoltze Wahn-Heiligen, oder, wenn man aufs gelindeſte reden will, fůr blinde und unbeſonnene Richter halten muß. Dieſe ſehen auf nichts, als auf einige åuſſerliche Dinge, die gleichſam Leib-Farben der Parthey ſind, die ſie ſelbſt ergriffen haben, und zehlen alle diejenigen zu den Heiligen, bey denen ſie dieſe Mahlzeichen warnehmen, und alle die zu den Unheiligen, die ſie nicht an ſich haben. Praxeas ſteht in dem Buche der Sůnder, und Appelles in dem Buche der Wiedergebohrnen. Und ſie ſind allein darům ſo abgeſondert worden, weil jener freyer dencket, zierlicher ſchreibt, vernůnftiger ſchlieſſet, als es bey gewiſſen Leuten ůblich iſt, und dieſer eine gewiſſe Art zu dencken und zu ſchreiben, die Liebhaber gefunden, mit allen ihren Fehlern und Tugenden behålt und ſonderlich ſeinen Vortrag mit etlichen Redens-Arten, die von einigen, ſo zu reden, geweihet und geheiliget worden, ausſchmůcket. Timotheus iſt ſonder Zweifel ein Frommer und Bekehrter, und Petrus ein Unbekehrter. Denn dieſer unterſteht ſich die Grenzen zu ůberſchreiten, die jener groſſer und berůhmter Mann gezogen hat, und etliche Warheiten etwas beſſer aufzuklåren, als es vor ihm geſchehen; Und jener getrauet ſich nicht weiter zu gehen, als ſein Lehrer gegangen, und důnckt ſich weiſe genug, wenn er ſeine Gedancken und Worte wiederholet. Cajus und Sejus ſtreiten beyde redlich gegen die Unart der Menſchen und erhalten beyde, wie es ſcheinet, einen Sieg nach dem andern. Die Welt, auch diejenige Welt, die ihre Ermahnungen von ſich ſtôſſet, hålt beyde fůr treue Arbeiter, die ihrem HErren gefallen wollen, und fůr Leute, die denen, die ſie unterrichten, zum Fůrbilde dienen kônnen. Titius nebſt einigen, die ſich nach ſeinen Meinungen richten, ſchůttelt den Kopf ůber dieſes Urtheil und will es anders abgefaſſet haben. Cajus iſt in ſeinen Gedancken allein ein treuer Diener, Sejus ein Schalcks-Knecht, der erſt Buſſe thun muß. Die Urſachen, weswegen er ſo unterſchieden von dieſen

Leu-

Leuten dencket, ſind dieſe. Cajus ſeufzet ſtets über die Fehler der Menſchen und begleitet die meiſten ſeiner Ermahnungen mit bittern Thränen. Sejus lachet zuweilen, wenn ihm groſſe Thorheiten der Menſchen erzehlet werden, und weinet nie, wenn er lehret und ermahnet, ob er ſchon mit Eyfer und Nachdruck ſpricht. Cajus hat alles das, was Wohlſtand und Wiſſenſchaft zu leben heiſt, abgeleget und würde bey der Welt und in den Verſamlungen der Angeſehenen ausgelachet werden, wenn ihm nicht die gute Meinung von ſeiner wahren Frömmigkeit und das Amt, das er führet, zum Schutze gegen Muhtwillen und Spötterey dieneten. Sejus hergegen hält es für zugelaſſen, die Ordnung in der Kleidung, in den Sitten, in dem Uemgange nebſt den Seinen zu beobachten, die bey Leuten von einem gewiſſen Stande eingeführet iſt. Cajus redet ohne Kunſt, wie es ihm die Natur eingibt, und geht ſo fort, wie ihn ſein Eyfer führet. Sejus faſſet ſeine öffentlichen Reden ſo ab, wie es die Gebote der unſchuldigen und wahren Beredſamkeit haben wollen, und bemühet ſich ſo wohl diejenigen zu vergnügen, die geübte Sinnen haben und Grund von allen Dingen fordern, als diejenigen, die zufrieden ſind, wenn ſie nur die Stimme des HErren hören. Cajus fleucht alle Ergötzungen, alle Zuſammenkünfte, alle Gaſtmahle, und erſcheinet nirgends, als da, wohin ihn die Geſchäfte ſeines Amtes rufen. Sejus kömt da, wohin er geladen wird, menget ſich oft mit Fleiß unter die Welt Leute, ihre Meinungen, Gedancken und Irthümer zu erforſchen, und erluſtiget ſich zuweilen durch eine Reiſe aufs Land oder andre dergleichen Abwechſelungen. Hätten wir uns nicht vorgeſetzet, niemand ſtarck zu beſchämen, oder zu erbittern, ſo würden wir mit einer mäßigen Mühe aus allerhand Schriften unſerer Zeiten einen ziemlichen Vorraht ſamlen können, dieſe wenigen Erinnerungen zu vermehren. Und wenn es erlaubt wäre, in einem Wercke, das ſo ernſthaft iſt, als dieſes, die Menſchen ſo lächerlich abzumahlen, als ſie ſich ſelbſt zuweilen darſtellen, ſo würden ſich dieſe Erinnernngen durch wahre Abriſſe erleutern laſſen, die niemand ſo leicht betrübt und traurig betrachten könte. Man lachet, wie wir glauben, ohne Sünde, wenn man lieſet, daß die Patriarchen der Janſeniſten, der Abt von S. Cyran und Peter Nicole, die ſonſt Leute von keinem gemeinen Geiſte und von einer groſſen Gelehrſamkeit geweſen, ſich eingebildet, daß der Satan in den Worten und Buchſtaben der Bücher ſtecke, die von den Ketzern, oder beſſer, von den Wiederſachern der Römiſchen Kirche, geſchrieben worden, und daher ſtets, ehe ſie dieſe gefährlichen Bücher geleſen, dieſelbe beſchworen und mit dem Creutze bezeichnet, damit der böſe Geiſt ausfahren möchte. (*) Auſſer Streit würden ſie auch das Weih-Waſſer nicht geſparet haben, wenn ſie nicht befürchten müſſen, daß das Papier dadurch möchte erweichet und verdorben werden. Und wenn wir zeigten, daß es auch in unſrer Kirche an Leuten nicht fehle, die dieſen ziemlich gleich ſehen? Wenn wir den Unverſtand gewiſſer Leute lebhaft beſchrieben und vorſtelleten, die aus den Redens-Arten und Wortfügungen einer geiſtlichen Schrift ſchlieſſen, ob der Geiſt GOttes, oder der Geiſt der Welt das

(*) CLAVDE LANCELOT Memoires touchant la vie de l' Abbé de S. Cyran Tom. I. p. 226.

Herze des Verfaſſers regiere, würden viele dabey trübe und ſauer ſehen können? Es wird beſſer ſeyn, daß wir die, ſo ſich in der Geſchichte unſerer Zeiten ümgeſehen haben, ſelbſt das dencken und hinzufügen laſſen, was wir aus gültigen Urſachen zurücke behalten. Wer auf den Weg gebracht iſt und ſeiner Augen ſich bedienen will, der wird leicht weiter gehen können.

Wir wollen es verſuchen, ob wir etwas dazu beytragen können, dieſe irrigen Gedancken von den Kennzeichen der wahren Buſſe und Bekehrung nicht ſo wohl auszurotten und wegzuſchaffen, als zu vermindern. Wir wollen zu dem Ende zuerſt das, was die Schrift uns davon gelehret hat, deutlich und einfältig vortragen. Dieſes wird nicht zureichen, den Zweck, den wir uns vorſtellen, zu erhalten, wo wir nicht zugleich die Abwege, die der Menſch in dieſer Sache zu nehmen pfleget, anzeigen und verſchlieſſen. Er geht insgemein zwo unrichtige und verführiſche Straſſen. Er verſteht entweder den Unterricht des Geiſtes GOttes von den Zeichen der Buſſe übel, oder er ſetzet ihn ganz und gar zurücke und macht ſich ſelbſt beſondere Zeichen, die mit ſeinen Neigungen und Uemſtänden übereinſtimmen. Die den Unterricht der Schrift von den Zeichen der Buſſe falſch und übel verſtehen, geben ihm entweder einen gar zu weitläuftigen, oder einen gar zu engen und eingeſpanten Verſtand. Der Gottloſe, der von ſeiner eignen Bekehrung urtheilen ſoll und der Schrift in ſeiner Unterſuchung folgen will, leget ihre Reguln ſo weitläuftig aus, daß der meiſte Theil der Menſchen an ſeiner Bekehrung nicht zweifeln dürfte, wenn ſeine Erklärung gelten könte. Der Fromme hergegen bleibt oft ſo genau bey dem Buchſtaben und dem erſten Verſtande deſſelben ſtehen, daß er irre werden muß: Und diejenigen, die ſich an ſeine Meinung binden wollen, werden ſchwerlich viel Bekehrte unter den Menſchen antreffen und könten leicht bewogen werden, zu glauben, daß die Heiligen nicht abgenommen, ſondern gar ausgeſtorben wären. So geht es ebenfalls denen, die nach der Buſſe andrer Menſchen ſich erkundigen und die Schrift bey dieſer Arbeit zum einigen Wegweiſer nehmen wollen. Jener läſſet ſich durch ſein gutes und ſanftes Gemühte, durch ſeine natürliche Leichtſinnigkeit durch ein Verſehen ſeiner Einbildung, die entweder die Sache vergröſſert, oder verkleinert, durch eine ſcheinbare Heucheley, und andre Dinge verleiten, den Worten des Geiſtes GOttes eine ſehr weitläuftige Bedeutung zu geben. Dieſer wird durch ſeine langwierige Erfahrung, durch ſeine angebohrne Strenge, durch ſeinen nicht völlig erleuchteten Eyfer bewogen, den ſchärfſten Verſtand, den die Worte tragen können, für den einigen und warhaftigen zu halten. Jener füllet die Stadt GOttes mit Heuchlern und Scheinheiligen. Dieſer wirft oft die die Gerechteſten aus den Mauren derſelben heraus. Wir müſſen daher die Lehre des Geiſtes von allen Seiten verwahren, damit ſie niemand weder über die Gebühr ausdehnen, noch gar zu enge einſchrencken möge. Die den Unterricht der heiligen Schrift fahren laſſen und ihren eignen Einſichten mehr zu trauen ſcheinen, als dem Ausſpruche der unfehlbaren Warheit ſelber, die pflegen entweder aus der Lehre von der Natur der Buſſe gewiſſe Schlüſſe zu ziehen, wornach ſie ſich richten, oder ſich ſelbſt Zeichen der Buſſe zu wehlen, die bald in ihrem Hochmuhte, bald in ihrer Unwiſſenheit, bald

in ihrer angeſteckten Einbildung, bald in den Worten andrer Menſchen allein gegründet ſind. Jene ſind unſchuldiger, als dieſe. Allein dieſe verführen leichter und geſchwinder, als jene. Die leztern wiederlegen ſich ſelbſt, ſo bald ſie nur ihre Gedancken frey und unverdeckt vortragen. Die erſtern müſſen von andern wiederleget werden, weil ſie mit Stellen und Exempeln der Schrift bewafnet erſcheinen. Wir werden uns dieſen Unterſcheid zur Fürſchrift dienen laſſen und niemand durch eine ümſtändliche Wiederlegung ehren, der nichts, als Verachtung verdienet,

§. II.

Die Schrift gibt uns nur ein einiges gewiſſes und unbetriegliches Zeichen an die Hand / woraus wir ſchlieſſen können / ob wir uns mit GOtt durch ſeine Gnade verſöhnen laſſen. Dieſes iſt die innerliche Erneurung der Seelen, oder die Heiligung des Herzens. **Wer ümgekehret, und wie ein Kind worden iſt, der iſt ein Bürger des Himmelreiches.** Dieſes iſt der Ausſpruch unſers Erlöſers. Matth. *XVIII. 3.* **Wer ein neues Geſchöpfe worden iſt, der iſt in Chriſto JEſu.** So lehret Paulus 2. Cor. *V. 17.* **Wer von der Ungerechtigkeit abgetreten, der darf nicht zweiflen / daß er den Nahmen JEſu mit Recht nenne.** 2. Tim. *II. 19.* **Wer ſich gereiniget hat, ſo wie JEſus rein iſt, der hat Hofnung zu ihm.** *1.* Joh. *III. 3.* **Welche der Geiſt GOttes treibet, die ſind GOttes Kinder.** Röm. *VIII. 14.* Und wie viele laſſen ſich ſolcher Stellen anführen? Wer demnach mercket / daß die Neigungen ſeiner Seelen verwandelt worden / wer einen wahren Abſcheu für der Sünde und dagegen einen lebendigen und ſtandhaften Trieb bey ſich ſpüret / nach dem Willen des HErren alle ſeine Gedancken / Worte und Thaten einzurichten / und dabey eine göttliche Kraft / dieſen Trieb zu vollziehen / empfindet, der darf ſich keine Unruhe über ſeine Bekehrung machen. **Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und er in uns, daß er uns von ſeinen Geiſt gegeben hat.** *1.* Joh. *IV. 13.* Die Gnaden-Würckungen des Geiſtes GOttes in unſrer Seelen ſind das ſicherſte

ſte Pfand unſrer Bekehrung und das Zeugniß / daß uns der HErr ſelbſten von unſerer Gerechtigkeit ertheilet. *1. Joh. III. 18. 19. 20. 24.*

Erklärung.

Alle Stellen der Schrift, worin theils von der Natur der Buſſe, theils von ihren Früchten und Würckungen, theils von dem Zuſtande der Bekehrten gehandelt wird, ſo viel ihrer auch ſind, und ſo mannigfaltig ſie auch eingekleidet ſind, geben denen, die ſie aufrichtig erwegen, dieſe einfältige und deutliche Lehre: Wer den Trieb zur Sünde und allen Laſtern abgeleget hat und dagegen mit einem aufrichtigen und lebendigen Triebe dem HErren in allen Stücken zu gefallen begabet iſt, der iſt durch die Buſſe in das Reich GOttes eingegangen und von der Macht der Finſterniß errettet werden. Die Nahmen ſelber, die denen Kindern des Höchſten gegeben werden, ſind ſo beſchaffen, daß man dieſes aus denſelben gleich ſchlieſſen muß. Die, ſo GOtt angehören, heiſſen Heilige, Wiedergebohrne, Gereinigte, Bekehrte, Erneuerte. Ein Heiliger iſt ein Menſch, der ſich GOtt gewidmet und allein übergeben hat. Wer kan ſich GOtt widmen, ohne die Neigung zur Sünde abzulegen und dagegen den Willen zu faſſen nach ſeinen Geboten zu leben? Ein Wiedergebohrner iſt ein Menſch, der ein neues und andres Leben angefangen, nachdem er noch einmahl gezeuget und gebohren worden. Und wer kan ein neues und andres Leben ohne Luſt und Kraft zu leben führen und fortſetzen? Ein Gereinigter iſt ein Menſch, der von einem gewiſſen Unflaht und von Flecken, die er geſamlet, befreyet worden und ſeine vorige Schönheit wieder erhalten hat. Und die geiſtliche Schönheit des Menſchen beſteht in der Aehnlichkeit ſeiner Seelen und der Neigungen ſeines Herzens mit den Vollkommenheiten GOttes. Ein Bekehrter iſt ein Menſch, der aus dem Wege, den er bißher gewandelt, getreten und entſchloſſen iſt, einen andern, den er vorhin nicht gekant, zu gehen. Ein Erneuerter iſt eben das, was ein Gereinigter iſt. Es iſt ein Menſch, der in den vollkommenen und glückſeligen Zuſtand wieder verſetzet worden, den er unglücklich eingebüſſet. Das einige Kennzeichen unſrer Buſſe demnach, das die Schrift angibt, iſt die Heiligung und Erneurung unſrer Seelen. Und was iſt dieſe ſonſten, überhaupt zu reden, als ein rechtſchafner Trieb dem HErren zu gefallen? Man kan, wo man will, dieſen Trieb der Deutlichkeit halber abtheilen, wenn man ſich nur dabey erinnert, daß durch dieſe Theilung nicht ſo wohl die Sache, die ſich nicht theilen läſſet, als die Vorſtellungen unſers Verſtandes auseinander geſetzet und eingetheilet werden. Er beſteht aus einem lebendigen Vorſatze, die Sünde und alles, was zu der Sünde gehöret, zu meiden und zu fliehen und aus einer kräftigen Neigung zu der Gottſeligkeit und zu allen den Dingen, die dem Geſetze des HErren gemäß ſind: Kürzer: Aus einem Abſcheu und Wiederwillen gegen die Sünde und aus einer wahren Liebe zu der Heiligkeit und Gerechtigkeit. Dieſe beyden Regungen ſind ſo verknüpfet, daß die eine nicht beſtehen kan, wenn die andre aufgehoben wird. Wer kan einen Wiederwillen und Abſcheu gegen die Sünde ohne Luſt und Neigung

zur Gerechtigkeit? Und wer kan eine Liebe zur Gerechtigkeit und Tugend ohne Abſcheu und Haß der Sünde ſich einbilden? Unſer Verſtand kan indeß das ſcheiden, was in ſich ungeſchieden iſt: Und er ſündiget nicht, wenn er dieſes thut, weil ihm die Schrift ſelbſt den Weg dazu gewieſen hat. Dieweil wir nun ſolche Verheiſſungen haben, ſagt der heilige Paulus, ſo laſſet uns von aller Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes uns reinigen (das heiſſet: Laſſet uns in dem Haſſe gegen die Sünde und Untugend wachſen und alle Mängel und Schwachheiten unſers Leibes und Geiſtes abſchaffen) und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht GOttes (das heiſſet: Laſſet uns uns ſtets in der Liebe zu dem, was GOtt gefället, ſtärcken und unſre Seelen immer mehr und mehr ihm weihen und ergeben). 2. Cor. *VII.* 1. So leget nun von euch ab, ſagt er an einem andern Orte, nach dem vorigen Wandel den alten Menſchen, der durch Lüſte in Irthum ſich verderbet. Dieſe Worte bedeuten ſo viel: Erfüllet euch durch die Gnade, die ihr empfangen habt, immer mehr mit einem heftigen Wiederwillen gegen eure Unart, die ihr theils geerbet, theils erworben habt, und bemühet euch dieſelbe zu tödten. Erneuret euch aber im Geiſt eures Gemühtes und ziehet den neuen Menſchen an, der nach GOtt geſchaffen iſt. Was wollen dieſe Worte anders, als dieſes, anzeigen: Wachſet immer mehr in der Liebe zu der Gerechtigkeit und Heiligkeit, damit ihr dem HErren allezeit ähnlicher werden möget? Und wie viele Sprüche der Schrift lieſſen ſich zuſammen tragen, wenn es nöhtig wäre, worin der Unterſcheid dieſer beyden in ſich unzertrenlichen Neigungen der Seelen bemercket wird?

Die Schrift vergiſſet nichts, dieſen Trieb des Herzens, woraus die Bekehrung erkant wird, von andern irdiſchen und natürlichen Trieben, die ihm auf gewiſſe Weiſe gleichen, ſorgfältig abzuſondern. Sie benennet an ſehr vielen Orten alle Eigenſchaften, die ihn kentbar machen, ſo klar und deutlich, daß ein Menſch, der durch die Luſt zur Sünde nicht ganz geblendet wird, ſich ſchwerlich dabey verſehen und eine unreine Begierde zur Tugend mit der aufrichtigen und reinen Neigung GOtt zu dienen verwechſeln kan. Es iſt ein erleuchteter Trieb, ein Trieb, der aus einem klaren und lebendigen Erkentniſſe der göttlichen Warheit entſtehet. Das iſt das ewige Leben, daß ſie dich, daß du allein wahrer GOtt biſt, und den du geſand haſt, JEſum Chriſtum, erkennen Joh. *XVII.* 3. Der HErr gebe euch den Geiſt der Weisheit und der Ofenbarung zu ſeiner ſelbſt Erkentniß und erleuchtete Augen eures Verſtandes, daß ihr erkennen möget, welches da ſey die Hofnung eures Berufs. Epheſ. *I.* 17. 18. Ihr habt die Salbung von dem, der heilig iſt, und wiſſet alles. 1. Joh. *II.* 20. An dem mercken wir, daß wir ihn kennen, ſo wir ſeine Gebote halten. 1. Joh. *II.* 3. Dadurch wird er von dem blinden Triebe derjenigen unterſchieden, die ſich ohne Glauben, ohne Erleuchtung, ohne Erkentniß, entſchlieſſen, GOtt zu dienen, und nicht wiſſen, warüm. Das natürliche Verlangen glücklich zu ſeyn wachet oft unvermuhtet bey dieſer oder jener Gelegenheit in denen auf, die ohne Licht und Gnade dahin leben, und gebieret in ihnen den Vorſatz dem HErren zu gehorchen. Es erhält ſich zuweilen eine Zeitlang und bewahret ſie für groben und vorſetzlichen Sünden. Allein dieſe ha-

ben, wie unſer JEſus redet, nicht Wurzel. Eine Zeitlang gläuben ſie. Luc. *VIII. 13.* Der gute Wille wird durch die erſte Verſuchung, die ihnen begegnet, unterdrücket, weil er alleine gelaſſen iſt und aus dem Verſtande, der blind und verfinſtert iſt, keine Stärcke ziehen kan. Es iſt ein williger und freudiger Trieb, ein Trieb, der aus einer aufrichtigen und gegründeten Liebe GOttes entſtehet. Nach deinem Sieg wird dir dein Volck williglich opfern in heiligem Schmuck. Pſal. *CX. 3.* Tröſte mich wieder mit deiner Hülfe, dein freudiger Geiſt enthalte mich. Pſal. *LI. 14.* Die Liebe Chriſti dringet uns. 2. Cor. *V. 14.* Das iſt die Liebe GOttes, daß wir ſeine Gebote halten. Und ſeine Gebote ſind nicht ſchwer. 1. Joh. *V. 2. 3.* Dadurch wird er von dem knechtiſchen und gezwungenen Triebe gutes zu thun unterſchieden, der aus Furcht für der göttlichen Gerechtigkeit und den Drohungen des Geſetzes zu entſpringen pfleget. Es iſt ein lebendiger Trieb, ein Trieb, der das ganze Gemühte rege machet und in einer ſtetigen Wachſamkeit über unſre Bewegungen, Gedancken, Worte und Wercke unterhält, ein Trieb, der den Menſchen nie einſchlummern und in Sicherheit gerahten läſſet. Ich trage meine Seele immer in meinen Händen und vergeſſe deines Geſetzes nicht. Pſal. *CXIX. 109.* Dadurch wird er von dem todten Triebe derjenigen unterſchieden, die weder kalt, noch warm ſind, die dem HErren alle Tage Beſſerung verſprechen und dabey ihren Begierden die Freyheit laſſen, dahin zu gehen, wohin ſie wollen. Es iſt ein kräftiger Trieb, der den Anfällen der Sünde mit Nachdruck wiederſtehet und ſeine Stärcke durch eine thätige Gottſeligkeit aller Welt vor Augen leget. Laſſet uns uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zungen, ſondern mit der That und mit der Warheit. 1. Joh. *III. 18.* Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig machet, Chriſtus. Phil. *IV. 13.* Die auf den HErren harren, kriegen neue Kraft, daß ſie auffahren mit Flügeln, wie Adler, daß ſie laufen und nicht matt werden, daß ſie wandeln und nicht müde werden. Eſai. *XL. 31.* Dadurch wird er von dem ſchwachen und unkräftigen Triebe derjenigen unterſchieden, die allezeit beſſer werden wollen, und nie beſſer werden, die ſtets ſiegen wollen und nie ſtreiten, und mit allem ihren guten Willen nichts ausrichten. Es iſt ein beſtändiger Trieb, der nicht müde wird, der durch die Hinderniſſe ſelbſt, die ſich ihm innerlich und äuſerlich entgegen ſtellen, nur hitziger gemacht wird durchzubrechen und in ſeinem Eyfer fortzufahren. Ich vergeſſe, was dahinden iſt, und ſtrecke mich zu dem, das da fornen iſt: Und jage nach dem vorgeſteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himliſche Berufung Gottes in Chriſto JEſu. Phil. *III. 13. 14.* Darüm werden wir nicht müde, ſondern ob unſer äuſſerlicher Menſch verweſet, ſo wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuret. 2. Cor. *IV. 16.* Laſſet uns ablegen die Sünde, ſo uns immer anklebet und träge machet, und laſſet uns laufen durch Gedult in dem Kampf, der uns verordnet iſt. Hebr. *XII. 1.* Dadurch wird er von dem unbeſtändigen Triebe vieler Chriſten unterſchieden, die einige Tage laufen und hernach eben ſo lange ruhen, die heute das Himmelreich mit Gewalt an ſich reiſſen wollen und morgen die Waffen wieder niederlegen, die in ihrem Wandel und Verhalten ſo wechſeln, als wenn ſie GOtt und der Welt zugleich dienen und

eins

eins um das andre Gerechte und Ungerechte vorſtellen wollen. Er iſt endlich ein vollkommener Trieb, ein Trieb, der das ganze Geſetze des HErren und alles, was zu demſelben gehöret, begreift, der nicht auf dieſes, oder jenes Stücke, auf dieſe oder jene Tugend, auf etliche Laſter und Fehler, gerichtet iſt, ſondern allen und jeden Theilen des göttlichen Willens Genüge zu leiſten ſich bemühet. Laſſet uns von ALLER Befleckung des Fleiſches und des Geiſtes uns reinigen. 2.Cor. *VII.1.* IN ALLEN DINGEN laſſet uns beweiſen, als die Diener GOttes. 2. Cor. *VI.* 4. So jemand das ganze Geſetze hält und ſündiget an einem, der iſt es ganz ſchuldig. Jac. *II. 10.* Wer ohne Falſch dieſe Eigenſchaften des göttlichen Triebes, der die Bekehrten von den Unbekehrten unterſcheidet, mit den guten Regungen, die bey ihm etwa aufſteigen, vergleichen will, der wird ſo leicht nicht in die Netze fallen, die uns das betrügliche Herze zu ſtellen pfleget, und dieſes Kennzeichen der Buſſe ſchwerlich zu ſeinem Schaden mißbrauchen können.

Die Oerter der Schrift, die wir angeführet haben, zu beweiſen, daß ſie dieſe Veränderung des Herzens, dieſen kräftigen und durch die Gnade erweckten Trieb als das einige Zeichen angebe, woraus der Menſch urtheilen könne, ob er zu den Bekehrten und Gerechten gehöre, ſind theils anderswo bereits von uns erkläret, theils vor ſich ſo klar, daß ſie nur durch eine weitläuftige Erklärung verdunckelt werden würden. Wir wollen uns nur daher bey einer einigen Stelle etwas aufhalten, die etwas dunckler iſt, als die übrigen, zum wenigſten danckler zu ſeyn ſcheinet, und doch zu der Sache, davon wir reden, vornemlich dienet. Es ſind dieſe Worte des heiligen Johannis: Daran erkennen wir, daß wir aus der Warheit ſind und können unſer Herz für ihm ſtillen, daß, ſo uns unſer Herz verdammet, daß GOtt gröſſer iſt, denn unſer Herz und erkennet alle Dinge. Ihr Lieben, ſo uns unſer Herz nicht verdammet, ſo haben wir eine Freudigkeit zu GOtt. 1.Joh. *III.19. 20. 21.* Man ſieht gleich, ſo bald man nur dieſe Worte geleſen, daß Johannes in denſelben die Frage eines zarten und bekümmerten Chriſten beantworte: Woher kan ich es denn wiſſen, daß ich GOtt angehöre? Aus was für einem Zeichen kan ich es ſchlieſſen, daß ich durch die Buſſe mit GOtt verſöhnet worden? Mein Gewiſſen wiederſetzet ſich oft meiner Gemühts-Ruhe und hält mir meine vielen Fehler und Mängel vor. Ich werde darüber irre und weiß nicht, ob ich gutes oder böſes von mir dencken ſoll? Wie komme ich aus dieſer Unruhe? Wie verſichere ich mich, daß ich ein Kind des Höchſten? Wie beſänftige ich mein unruhiges Gewiſſen? Wir wollen die unterſchiedenen Meinungen der Ausleger nicht erzehlen. Es ſcheint, daß einige durch ihre Gelehrſamkeit und Kunſt dieſen Ort mehr verfinſtert, als aufgekläret, und daß andre ſo viel Fleiß auf denſelben nicht gewendet haben, als er verdienet. Wir wollen uns, ſo viel wir können, hüten, daß wir in keinen von dieſen beyden Fehlern verfallen mögen. Der Apoſtel ſtellet ſich, wo wir ſeine Abſicht recht einſehen, zweene Zweifel vor, die einem Chriſten, der ſeine Seligkeit ernſtlich ſuchet, leicht einfallen und keine geringe Unruhe des Herzens in gewiſſen Stunden erregen können. Der erſte iſt dieſer: Woher weiß ich es, daß ich bekehrt und in dem Stande der Gnaden bin? Der andre: Wie rette ich mich,

wenn mein Herz mir die Gewißheit von meiner Verſöhnung mit GOtt nehmen und durch meine täglichen Fehler und Sünden mich ſchrecken will? Die Antwort auf den erſten Zweifel muß aus den vorhergehenden Worten geholet werden, worauf ſich das erſte Wort unſers Spruches: Daran oder dadurch beziehet. Durch das, was ich eben jetzt geſaget, erkennet der Menſch, daß er aus der Warheit ſey. Die Redens-Art: Aus der Warheit ſeyn, oder, wie ſie eigentlich muß überſetzet werden, von der Warheit gezeuget und alſo ein Sohn der Warheit ſeyn, iſt, unſers Erachtens, eben ſo viel, als gläuben, oder den ſeligmachenden Glauben mit ſeinen Früchten haben. Die ganze Lehre des Evangelii wird in der Schrift ſchlechtweg die Warheit genennet. Wir würden dieſes mit verſchiedenen Stellen beſtätigen, wenn es unbekant wäre. Was kan alſo ein Sohn dieſer Warheit anders ſeyn, als ein Menſch, der dieſe Warheit angenommen und der durch dieſelbe gleichſam wiederüm gebohren iſt? Und iſt ein ſolcher Menſch etwas anders, als ein Gläubiger, ein Menſch, der durch Buſſe und Glauben unter die Kinder GOttes aufgenommen und in das Reich GOttes verſetzet worden? Wer wiſſen will, ob er ein ſolches Kind der Warheit ſey, der forſche ſeine Seele, ob in derſelben die Liebe GOttes und des Nechſten wohne. Dieſes iſt gleich klar, wenn nur die Worte, die wir erklären, mit den kurz vorhergehenden verbunden werden. Meine Kindlein, ſaget der heilige Johannes gleich vorher, laſſet uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zungen, ſondern mit der That und Warheit. Darauf folgen unſre Worte: Daran erkennen wir, daß wir aus der Warheit ſind. Wie leicht iſt es, hieraus dieſen Satz zu ziehen: Wer mit der That und in der Warheit GOtt und den Nechſten liebet, der darf nicht zweifeln, ob er Buſſe gethan habe und gläube. Er iſt ein Sohn der Warheit? Wir nehmen es hie, als bewieſen an, daß durch das Wort Liebe, die Liebe GOttes und des Nechſten zugleich verſtanden werde. Und daß dieſes von uns mit dem gröſten Rechte geſchehe, kan allein der vorhergehende ſiebenzehende Abſatz zeigen, wo dieſer zwiefachen Liebe gedacht wird. Wer ſeinen Bruder darben ſiehet und ſchleuſt ſein Herze gegen ihm zu, wie bleibt die Liebe GOttes in ihm? Es iſt unnöhtig, eine ſo klare Sache mit mehr Gründen zu befeſtigen. Wir hoffen, daß man eben ſo wenig gegen unſre Erklärung der Worte: In der That und in der Warheit GOtt und den Nechſten lieben, einwenden werde. Es heiſſet dieſe Redens-Art unſrer Meinung nach: Einen warhaftigen und thätigen Trieb bey ſich ſpüren, den Willen des HErren in allen Stücken zu erfüllen und der Wohlfart des Nechſten auf alle Weiſe zu dienen. Die Schrift meinet an ſehr vielen Oertern durch das Wort Liebe die innerlichen und äuſſerlichen Würckungen der Liebe. Und es iſt ſchwer zu glauben, daß jemand dieſe Stelle anders erklären werde. Vielleicht könte es jemand befremden, daß wir dieſes Wort vornemlich von den innerlichen Würckungen der Liebe, von dem Triebe GOtt zu gefallen und dem Nechſten beyzuſtehen, annehmen. Dieſem werden wir zweyerley antworten. Erſtlich: Wir ſchlieſſen keinesweges die äuſſerlichen Würckungen der Liebe, oder die Vollziehung des innerlichen Triebes der Seelen durch einen wahren Gehorſam aus. Wir ha-

haben deswegen dieſen Trieb einen thätigen Trieb genennet, damit uns niemand beſchuldigen möchte, daß wir die Kraft der Redens-Art Johannes: In der That lieben, verkleinert hätten. Vors andre: Die Folge der Rede zeiget, daß hie zuförderſt auf die innerlichen Bewegungen und Triebe der Seelen, die aus der Liebe entſpringen, geſehen werde. Redete der heilige Johannes von dem äuſſerlichen Gehorſam gegen das Geſetz GOttes, den die Liebe gebieret, wäre ſeine Meinung dieſe: Wer würcklich den Willen des HErren thut, hält, erfüllet, der kan verſichert ſeyn, daß er zu den Kindern des Höchſten gehöre, wie könte er gleich darauf die Chriſten unterrichten, auf was Weiſe ſie der Anklage des Gewiſſens begegnen müſten? Wie könte er ihnen die Lehre geben, daß ſie ſich auf die Allwiſſenheit GOttes berufen ſolten? Wie kan ein Menſch, der dem HErren vollkommen und beſtändig gehorchet von dem Gewiſſen beſchuldiget und vor Gerichte gezogen werden? Und wie kan ein ſolcher ſeine Angſt und Unruhe durch die Allwiſſenheit des HErren befriedigen? Würde das Gewiſſen eines ſolchen Menſchen ohne Noht klagen, ſo könte es viel geſchwinder durch die Gegen-Frage geſtillet werden: Und was habe ich denn gethan? Wo ſind denn die Sünden, die man mir vorrücken kan?

Dieſe Erklärung gewinnet noch mehr Licht und Stärcke, wenn wir mit dieſer Stelle zweene andre Oerter des heiligen Johannis vergleichen, worin er eben das, was er in derſelben ſaget, mit andern Worten vorgetragen hat. Der erſte ſteht an dem Schluß des Haupt-Stückes, woraus dieſer Ort genommen iſt: Daran erkennen wir, daß er in uns bleibet, an dem Geiſt, den er uns gegeben hat. 1. Joh. *III.* 24. Der andre findet ſich in dem folgenden Haupt-Stücke: Daran erkennen wir, daß wir in ihm bleiben, und er in uns, daß er uns von ſeinem Geiſte gegeben hat. 1. Joh. *IV.* 13. Dieſe beyden Stellen ſind ſo wenig unterſchieden, daß man ſie als eine einige betrachten kan. Es liegt in beyden dieſe Warheit: Wer den Geiſt GOttes hat, der iſt in GOtt und GOtt in ihm, oder der bleibet in GOtt und GOtt in ihm. Wer demnach zweifelt, ob er in der Gemeinſchaft mit GOtt ſtehe und Buſſe gethan habe, der forſche nur bey ſich ſelbſt, ob er den Geiſt GOttes habe, der den Gläubigen mitgetheilet wird? Man halte gegen dieſen Satz den Inhalt der Worte, die wir eben jetzt erkläret: Wer in der That und Warheit liebet, der iſt ein Kind der Warheit oder der iſt aus der Warheit, und ſehe nicht ſo wohl auf die Redens-Arten, als auf die Sache, ſo wird man gewahr werden, daß in beyden eine Meinung, ein Verſtand, enthalten ſey. In GOtt bleiben oder ſeyn, iſt auſſer Streit ſo viel, als, in der Gemeinſchaft und Vereinigung mit GOtt ſtehen. Und was ſetzet uns in die Gemeinſchaft GOttes? Was erhält uns darin? Nichts, als der Glaube an JEſum. Die drey Redens-Arten demnach: Gläuben, aus der Warheit ſeyn, in GOtt bleiben, ſind in der That gleichgültig und haben, wenn alles erwogen wird, einerley Bedeutung. Der Geiſt GOttes, deſſen in den beyden letzten Stellen gedacht wird, bedeutet ſonder Streit die Gaben und Gnaden-Würckungen des Geiſtes GOttes, die in den Seelen der Bußfertigen und Gläubigen ſich regen. Und welche ſind die? Hierauf mag der heilige Paulus antworten: Die Frucht des Geiſtes iſt Liebe, Freude,

 Friede,

Friede, Gedult, und ſo weiter. Gal. *V.* 22. Und iſt es hieraus nicht gleich offenbar, daß es gleich viel ſey, ob man ſaget: Wer in der That und Warheit liebet, der iſt ein Kind GOttes, oder ob man die Sache ſo vorträget: Wer den Geiſt GOttes hat und in ſich ſpüret, der iſt bekehrt und geheiliget? Wer von Herzen GOtt und den Nechſten liebet, der hat den Geiſt GOttes: Und wer den Geiſt GOttes hat, der liebet GOtt und den Nechſten von Herzen. Würden wir nicht viele Stellen der göttlichen Bücher leichter und deutlicher verſtehen, wenn wir uns weniger an die Redens-Arten ſelber, als an den Kern und den Sinn derſelben, bünden und die Oerter etwas ſorgfältiger, als bißher geſchehen, ausſonderten, in welchen einerley Warheiten mit Redens-Arten, die ſehr unterſchieden ſind, vorgetragen werden?

Die Erklärung dieſer beyden Oerter führt uns auf einen andern, der denſelben ſehr gleichet. Wir können denſelben faſt nicht vorbeygehen, weil er die Warheit, die wir hie ausführen, ſehr deutlich vorſtellet und ſo wohl die Worte des heiligen Johannis erläutert, als durch dieſelbe erläutert wird. Derſelbige Geiſt, ſagt der heilige Paulus, gibt Zeugniß unſerm Geiſt, daß wir GOttes Kinder ſind. Röm. *VIII.* 16. Wir dencken nicht, daß ein Vernünftiger dieſe Worte des Apoſtels von einem wörtlichen Zeugniſſe des Geiſtes GOttes in unſern Seelen verſtehen oder ſich einbilden werde, daß der Geiſt des HErren in den Seelen der Bekehrten ſpreche und durch Worte und Sylben ſie von ihrer Kindſchaft verſichere. Es iſt daher gewiß, daß dieſes Zeugniß in Würckungen und Regungen beſtehe, die der Geiſt GOttes in den Seelen der Heiligen hervorbringet. Dieſe einige Erinnerung nimt faſt alle Dunckelheit weg, die dieſe Worte zu ümgeben ſcheinet. Der Apoſtel kan nichts anders, als dieſes, ſagen. Die Regungen des Geiſtes GOttes in den Seelen der Heiligen und Gerechten, die heiligen Triebe, die ſie ſeiner Regierung zu dancken haben, können ihnen ſtat eines gewiſſen Zeugniſſes und Pfandes dienen, daß ſie von GOtt losgeſprochen und unter die Erben ſeiner Güter geſetzet ſind. Und welche ſind dieſe Triebe und Regungen? Wir antworten: Die Liebe zu GOtt, die ſich in den Seelen der Frommen lebendig äuſſert und hervorthut. Die Anfangs-Worte dieſer Stelle: Derſelbige Geiſt oder eben dieſer Geiſt, leiten uns auf das vorhergehende zurück und zeigen an, daß man in demſelben ihre Erklärung ſuchen müſſe, oder daß hie von eben dem Geiſt geredet werde, deſſen kurz vorher erwehnet worden. Und in dem vorhergehenden wird von nichts, als von dem Geiſte der Liebe, oder von der Liebe GOttes, die in den Gerechten durch den heiligen Geiſt entzündet wird, gehandelt. Man leſe nur die Worte: Ihr habt einen kindlichen Geiſt empfangen, durch welchen wir rufen: Abba lieber Vater. Was bedeuten dieſelbe, wenn der Schmuck, worin ſie von dem Apoſtel gekleidet worden, zurücke geſetzet wird? Nichts, als dieſes: Ihr ſpüret durch die Gnade des Geiſtes GOttes, den ihr empfangen habet, eine kindliche und reine Liebe zu GOtt, ihr ſehet den GOtt, den ihr vorhin nie ohne Furcht und Schrecken betrachten können, mit einer vollkommenen Zuverſicht, als einen Vater und Wohlthäter, an. Und iſt das alſo wahr, was unleugbar iſt, daß in den gleich folgenden Worten von eben dieſem Geiſte ge-

geredet werde, ſo iſt es zugleich unſtreitig, daß ihr Verſtand kein andrer, als dieſer, seyn könne: Eben dieſe kindliche Liebe zu GOtt, die ihr bey euch warnehmet, das Vertrauen zu GOtt, der Trieb ihm zu gefallen, iſt das gröſte Zeugniß von eurer Kindſchaft, das ihr verlangen könnet, der Bürge eurer Bekehrung und Rechtfertigung. Man wird uns vielleicht leichter begreifen, wenn wir die Gedancken des Apoſtels mit andern Worten in ihrer natürlichen Ordnung vorſtellen: Der natürliche Menſch, der einen GOtt gläubet, zittert für ihm, wie ein Knecht für seinem HErren, deſſen Strenge er kennet. *Er hat einen knechtiſchen Geiſt.* In den Chriſten wird dieſe Furcht durch den Geiſt GOttes in eine reine und wahre Liebe verwandelt. Ein Bekehrter und Gerechter ümarmet GOtt, wie ſeinen Vater, und ſpricht ihn mit eben der Liebe und Zuverſicht an, womit ein Kind zu ſeinem Vater, deſſen liebreiches Herze es offen ſiehet, tritt. Und wer es mercket, daß er ſo verändert ſey, der darf ſich keine Unruhe und Sorge über ſeine Seligkeit und Bekehrung machen. Eben dieſe Liebe zu GOtt, die der Geiſt des HErren in ſeinem Herzen erwecket hat, iſt der ſicherſte Zeuge, den er begehren kan, daß er ein Sohn GOttes, oder ein Kind der Warheit ſey, wie Johannes redet. Niemand kan GOtt ſo lieben, niemand kan einen ſolchen kräftigen Trieb und Zug zum Guten und zur Gottſeligkeit ſpüren, als ein Menſch, den GOtt durch ſeinen Geiſt zu ſich gezogen hat. Johannes ſtimt alſo mit ſich ſelbſt ſo wohl, als mit ſeinem Amts-Genoſſen, dem heiligen Paulus, vortreflich überein. Beyde ſagen ausdrücklich: Die Liebe zu GOtt, der Trieb GOtt zu gefallen und ſeinen Willen zu erfüllen, iſt das einige wahre Zeichen, woraus man abnehmen kan, daß man Buſſe gethan habe.

Allein das Herze, oder das Gewiſſen, läſſet dieſen Zeugen öfters nicht ſo laut und nachdrücklich in unſern Seelen reden, als wir es wünſchen. Es verlangt ein andres und gröſſeres Zeichen. Es meint, der bloſſe innerliche Trieb der Seelen könne uns keine rechte Sicherheit geben, woferne nicht die That vollkommen mit demſelben vereiniget ſey. Auf dieſen Fall ſind die folgenden Worte des heiligen Johannis gerichtet. Er redet zuerſt von einer Unruhe des Herzens: *Wir können unſer Herz vor ihm ſtillen.* Was geſtillet wird, muß vorher in Unruhe geweſen ſeyn. Er redet von einem harten und ungnädigen Urtheil des Herzens über uns: *So uns unſer Herz verdammet. Verdammen* kan hie nichts anders bedeuten, als: *Das Urtheil fällen, daß der Menſch nicht aus der Warheit* ſey, wie Johannes redet, oder nicht den wahren Glauben habe. Der Apoſtel weiſet hernach das Mittel, wie dieſe Unruhe des Herzens könne vertrieben und der Verſtand bewogen werden, ſein ſtrenges Urtheil wieder aufzuheben. Er ſtellet ſich alſo zuerſt einen Menſchen vor, der durch gewiſſe Vorſtellungen ſeiner Seelen zu zweifeln bewogen wird, ob er der Warheit oder GOtt angehöre. Die Sache ſelbſt beweiſet, daß das Herz hie ſo viel, als das Gewiſſen, ſey. Und kein Ausleger tadelt, ſo viel wir wiſſen, dieſe Erklärung. Es iſt klar, daß von einem Richter die Rede ſey, der in uns wohnet und urtheilet, der in uns verdammet und losſpricht. Dieſer iſt das Gewiſſen. Und das Gewiſſen iſt unſer Verſtand, der unſern geiſtlichen Zuſtand, unſer innerliches und äuſſerliches Verhalten, mit dem Geſetze des HErren vergleichet und her-

hernach urtheilet, ob wir getreue Unterthanen GOttes ſind, oder nicht. Wenn dieſer Richter vermuhtet, daß wir von der Fürſchrift des göttlichen Willens abgewichen, und durch ſeinen Zweifel das Gemühte in Furcht und Sorge bringet, ſo ſagen wir, das Gewiſſen ſey unruhig. Wenn er geurtheilet hat, daß wir gegen das Geſetze des Höchſten gehandelt und daher der Strafe würdig ſeyn, die daſſelbe den Verbrechern beſtimmet hat, ſo heiſſet es: Das Gewiſſen verdammet oder habe verdammet. Die Unruhe und die Verdammung des Gewiſſens oder des Herzens muß einen gewiſſen Grund haben. Ohne Urſache fürchten wir nicht. Und ohne Urſache verurtheilet ſich niemand. Johannes gedencket dieſer Urſache und dieſes Grundes nicht deutlich. Allein er iſt leicht zu errahten. Der Grund des ſcharfen Urtheils, das unſer Herze über uns zuweilen fället, ungeachtet wir den Vorſatz GOtt zu dienen und den innerlichen Gehorſam bey uns warnehmen, ſind unſre Gedancken, unſre Worte, unſre Thaten, die mit dem reinen und guten Willen der Seelen nicht allezeit überein kommen. Wir können an nichts anders, bey dieſen Worten des Apoſtels, gedencken. Er ſetzet zum voraus, daß die Seele wohl beſchaffen und in derſelben ein wahrer Glaube, der durch die Liebe ſich hervorthut, herſche. Worauf kan ſich denn die Unruhe, worauf kan ſich die Anklage, und das Urtheil des Herzens gründen, wenn man die Fehler der Menſchen gegen das Geſetze, die ſündlichen Gedancken, Worte und Thaten wegnimt, die den Allerheiligſten und Gerechteſten gegen ihren Willen entfahren? Wir wollen den Apoſtel ſo reden laſſen, wie er würde geredet haben, wenn er es für nöhtig erachtet hätte, ſeine Gedancken nach aller ihrer Länge zu entwerfen. Es iſt wahr, ſagt er, daß unſer Gewiſſen nicht allezeit mit dieſem Zeichen unſrer Bekehrung und Buſſe zufrieden iſt. Wenn wir unſre Augen in gewiſſen Stunden, worin wir unſere Seele prüfen und vor GOtt erforſchen, auf unſern Wandel werfen, den wir biß dahin geführet haben, wenn wir unterſuchen, ob wir ſo ſtets gedacht, geredet, gethan haben, wie es der Wille des HErren erfordert, ſo mercken wir gleich, daß wir ſehr weit von der Vollkommenheit entfernet ſind, und werden deswegen innerlich unruhig und beſorgt. Dieſe Unruhe macht es, daß wir in dieſer Prüfung fortfahren und unſer ganzes Leben und Verhalten ſchärfer mit dem Geſetze des HErren vergleichen. Je weiter wir in dieſer Arbeit fortrücken, je gröſſer wird der Kummer unſers Gemühtes. Unſer Gewiſſen kan ſich zulezt gegen ſo viele klare Zeugniſſe unſers Verderbens nicht länger halten. Es muß endlich das Urtheil fällen, daß wir Ungerechte und Sünder ſind, die nichts, als Zorn und Ungnade, verdienet. Unſre Verwirrung iſt in dieſem Zuſtande oft ſo groß, daß wir nicht wiſſen, ob wir uns für bekehrt, oder unbekehrt, für Kinder GOttes, oder des Satans halten ſollen.

Wie muß ein Chriſt, der ſo angefochten wird, ſich verhalten? Wie dämpfet er die ſchreckliche Stimme des Gewiſſens, die ihn verdammet? Er beruft ſich auf GOtt. Zuerſt auf die göttliche Liebe und Gnade. GOtt iſt gröſſer denn unſer Herz. Vors andre auf die göttliche Allwiſſenheit: GOtt weiß alle Dinge. Johannes pfleget insgemein vieles mit wenigen Worten zu ſagen und dem

dem Nachſinnen der Leſer etwas zu überlaſſen. Daher fält ſeine Meinung an verſchiedenen Orten ſeiner Schriften nicht ſo gleich in die Augen. Das thut er auch an dieſem Orte. Diejenigen, an welche er ſchrieb, verſtanden ihn viel leichter, als wir, weil ſie ſeines mündlichen Unterrichts genoſſen hatten. Ein Lehrer, der an ſeine alten Schüler ſchreibet, darf ſich nur halb erklären, ohne zu fürchten, daß man ihn nicht begreifen werde. Soll der erſte Troſt des Apoſtels gegen die Verurtheilung des Gewiſſens recht klar und helle werden, ſo muß man die Gedancken hinzuſetzen, die er im Sinne behält. Er will dieſes ſagen: Ein Frommer, dem ſein Gewiſſen zuſetzet, kan es zuerſt durch dieſe Vorſtellung befriedigen: Mein Gewiſſen verdammet mich zwar, allein GOtt verdammet nicht. Er verſichert mich durch den Glauben in meiner Seele ſeiner Gnade und Liebe in Chriſto, meinem Erlöſer. *Er iſt aber weit gröſſer, als mein Herz.* Sein Urtheil, ſein Ausſpruch, gilt unendlich mehr, als das Gerichte meines Gewiſſens und Verſtandes. Ich kan alſo ſtille und ruhig ſeyn, ob gleich mein Gewiſſen mir den Frieden nicht gönnen will. Wir hoffen, daß alle dieſe Erklärung für ungezwungen und den Worten ſelber gemäß halten werden, die ſie nur bedachtſam geleſen haben. Ein Richter wird dem andern entgegen geſetzet, ein kleiner und betrieglicher Richter dem allerhöchſten, der nicht fehlen kan. Dieſer iſt gnädig und gelinde. Jener hat alſo kein Recht ſcharf und unbarmherzig zu ſeyn. Der andre Schluß gegen die Verdammung des Gewiſſens, der von der Allwiſſenheit des HErren genommen wird, muß auf dieſe Weiſe, unſers Erachtens, erweitert werden, wenn er recht verſtanden werden ſoll: Freylich laſſen ſich alle unſre Thaten und Wercke nicht entſchuldigen. Wir fehlen oft und mannigfaltig. Allein der HErr weiß alle Dinge. Er ſieht in unſere Seele. Er weiß alſo, daß wir, unſerer vielen Miſſethaten ungeachtet, mit dem Herzen feſte an ihm hangen, daß wir nie ohne innerlichem Mißfallen ſtraucheln und ſündigen, daß wir ihn aufrichtig und herzlich lieben und nichts ſo ſehr wünſchen, als daß unſer Wandel unſträflich und lauter ſeyn möchte. Wäre ſein Auge ſo durchdringend nicht, als es iſt, wäre ihm der Grund der menſchlichen Seelen verborgen, vernähme er nichts, als die äuſſerlichen Wercke und Worte der Menſchen, ſo müſten wir zittern und zagen. Allein er weiß alle Dinge, er weiß alſo auch, daß wir im Glauben und in der Liebe bleiben. Was darf uns unſer Gewiſſen denn ſchrecken? Die folgenden Worte ſind vor ſich klar, wenn dieſe Auslegungen, wie wir verſichert ſind, ihre Richtigkeit haben. *Ihr Lieben, ſo uns unſer Herz nicht verdammet, ſo haben wir eine Freudigkeit zu GOtt.* Es hengt alles weiſe und geſchickt zuſammen, ſo bald nur etliche Worte, die der Apoſtel, nach ſeiner abgekürzten und ſinnreichen Weiſe zu ſchreiben, auslässet, hinzugethan werden. Die Verbindung ſeiner Begriffe iſt dieſe: Unſer Gewiſſen wird, ſonder allem Zweifel, durch dieſe zwiefache Vorſtellung geſtillet werden und ſeine Anklage fallen laſſen. Und was brauchen wir mehr zu unſerer Gemüthsruhe und wahren Zufriedenheit, wenn dieſes geſchehen iſt? Höret unſer Herze auf, uns zu verdammen, ſo können wir mit der gröſten Freudigkeit und Zuverſicht zu unſerm GOtt nahen und gewiß ſeyn, daß unſer Flehen üm Chriſti willen werde angenommen und erhöret werden.

Wir haben das, was wir von dem Kennzeichen unſerer eignen Buſſe bißher vorgetragen, nicht hinſetzen können, ohne bey uns ſelbſt die Weisheit des Unterrichts, der uns in der Offenbarung gegeben iſt, zu rühmen, und zugleich die Merckmahle der Warheit und Unſchuld, womit unſer allerheiligſter Glaube, wenn er recht verſtanden wird, für allen andern Religionen der Welt ausgerüſtet iſt, zu verehren. Wir wollen den letzten dieſer beyden Gedancken mit etlichen Worten erklären. Alle übrige Religionen der Welt geben ſolche Kennzeichen der Bekehrung und Verſöhnung mit GOtt an die Hand, die theils verdächtig und die Religion ſelbſt der Falſchheit, ihre Vorſteher des Eigennutzes und der Betrügerey, beſchuldigen, theils viel zu ſchwach ſind, das Herze, wie der heilige Johannes redet, zu ſtillen. Du darfeſt, heiſſet es an vielen Orten, an deiner Verſöhnung nicht zweifeln, wenn du die fürgeſchriebenen Gebräuche beobachteſt, die Gebote und Satzungen derjenigen hälteſt, die des Gottesdienſtes hüten, deine Opfer zu der geſetzten Zeit bringeſt und denen, die ſich Diener GOttes oder der Götter nennen, mit Demuht und Ehrerbietung begegneſt. Braucht ein Kluger mehr, als dieſes, üm zu urtheilen, daß Argliſt Lügen mit hinter der Decke der Religion liege, und daß der Urſprung der Religion, die dieſes lehret, menſchlich und irdiſch ſey? Du kanſt wiſſen, heiſſet es anderswo, daß du mit GOtt ausgeſöhnet biſt, wenn du deines Leibes nicht ſchoneſt und denſelben entweder ſtets, oder doch zu gewiſſen Zeiten, einer ſcharfen Zucht unterwirfſt? Kan ein Vernünftiger, der GOtt nur aus dem Lichte ſeiner Vernunft kennet, mit dieſem Zeichen zufrieden ſeyn? Was zeigt uns denn die Vernunft in dem Weſen GOttes, woraus wir ſchlieſſen könten, daß die Plagen, womit wir unſern Leib aufreiben und beſchweren, den Unwillen der Gerechtigkeit GOttes über die böſen Triebe unſerer Seelen und die Sünden, die daraus entſtehen, dämpfen können? Da, wo man am beſten redet, ſaget man: Der iſt GOtt angenehm, der Gerechtigkeit, Erbarkeit und Warheit in ſeinem Wandel beobachtet und niemand Gewalt noch Unrecht thut. Und wo werden wir denn die Menſchen finden, die ſich mit Warheit eines ſolchen tugendhaften Wandels rühmen können? Wäre es möglich, dergleichen Gläſer für die Augen des Geiſtes zu erfinden, als man zur Stärckung der Augen des Leibes erfunden hat, ſo würden gewiß diejenigen, die uns die Tugendhafteſten und Gerechteſten zu ſeyn ſcheinen, das gröſte Theil ihrer Schönheit verliehren, wenn wir ſie genau beleuchten und anſehen würden? Doch man brauchet faſt dieſer Hülfe nicht. Wer ſich nur die Mühe nehmen will, eine kurze Zeit einem unter denen, die wegen ihrer Vernunft und Tugend hochgeachtet werden, auf ſeinen Wegen zu folgen, der wird frühe gewahr werden, daß er nur in gewiſſen Dingen den Schein der Erbarkeit und Gerechtigkeit an ſich habe, und in vielen andern Sachen üm nichts beſſer ſey, als die andern, die für ungerecht und böſe ausgerufen werden. Die Lehre JEſu iſt die einige, die ein Zeichen der Verſöhnung und des Friedens mit GOtt gibt, das zu gleicher Zeit die Unſchuld, die Warheit, die Göttlichkeit der Lehre ſelber beweiſet, und das Gemühte beruhiget und gewiß machet. Du kanſt daraus wiſſen, daß du Buſſe gethan und dem HErren angenehm biſt, wenn du merckeſt, daß die Neigungen deines Herzens mit den Neigungen GOttes übereinſtimmen, wenn

du ſpüreſt, daß du durch den Glauben die Welt überwunden und ganz anders, als vorhin, geſinnet worden. Wird der Scharfſichtigſte bey dieſer Lehre Grund zum Argwohne finden können? Muß nicht jedermann vielmehr geſtehen, daß nichts edlers und ſchöners geſaget werden könne? Und wie kan man an ſeiner Bekehrung zweifeln, wenn man ſiehet, daß man durch den Geiſt des HErren in das Bild des HErren verkläret worden? 2. Cor. *III.* 18. Kan der GOtt mißfallen, der ihm ähnlich iſt und ſich eyfrig durch ſeine Gnade bemühet, ihm immer ähnlicher zu werden? Die Weisheit dieſer Lehre iſt daher offenbar genug, weil das Zeichen theils der Natur der Sache, die daraus erkant werden ſoll, theils dem Stande des Menſchen, der ſich deſſelben bedienen ſoll, vollkommen gemäß iſt. Es iſt der Natur der Sache, oder der Buſſe gemäß, die daraus ſoll erkant werden. Die Buſſe iſt ein Werck, das den Kräften der Seelen eine neue geiſtliche Kraft mittheilet, das dem Verſtande ein grö̈ſſeres Licht, dem Willen ganz andre Neigungen gibt. Und woraus kan man ſichrer und gewiſſer abnehmen, daß ein Werck von dieſer Art vollendet worden, als daraus, daß die Früchte vorhanden ſind, die aus demſelben folgen und entſtehen ſollen? Kan derjenige, der geneſen, an der Geſchicklichkeit ſeines Arztes und an der Kraft der Mittel zweifeln, die ihm gereichet worden? Es iſt dem Zuſtande des Menſchen gemäß. Wir leben hie in einem Stande der Schwachheit und Unvollkommenheit, und die Gnade des HErren würcket nicht auf einerley Weiſe in uns, ſondern ſo in einem jeden, wie es die beſondere natürliche Beſchaffenheit deſſelben verſtattet. Wegen des erſten hat uns GOtt auf unſere Wercke und Thaten allein nicht weiſen können, üm daraus zu urtheilen, ob wir in dem Stande der Gnaden oder nicht. Der Gerechteſte der täglich fält, müſte ſich fürchten und irre werden, wenn ſein Verhalten das einige Zeichen ſeiner Buſſe wäre. Wegen des andern haben uns die Stücke, die zu der Buſſe gehören, das Erkentniß der Sünden, die Reue, der Glaube, nicht zu Merckmahlen der Buſſe können geſetzet werden. Und ohnedem kan ſich der verdorbene Menſch nirgends leichter, als bey dieſen Theilen der Buſſe verſehen. Die falſche Reue, das falſche Erkentniß, der falſche Glaube ſind, ehe wir es meinen, von uns, die wir uns gerne tröſten mögen, mit der wahren Reue, dem wahren Erkentniſſe, dem lebendigen Glauben verwechſelt.

§. III.

Der Gerechte irret indeß oft aus Schwachheit und gutem Herzen, wenn er dieſes in ſich unbetriegliche Zeichen ſeiner Buſſe auf ſich ſelbſt ziehen oder urtheilen ſoll/ ob ſeine Seele erneuert nnd mit der wahren Begierde ſich zu heiligen verſehen ſey. Er ſpüret/ ſeiner Meinung nach/ die Eigenſchaften nicht/ wodurch dieſer göttliche Trieb von natürlichen Trieben unterſchieden wird/ und geräht daher in Zweifel/ ob er

ſich zu den Bekehrten oder Unbekehrten ſetzen ſolle. Der Ungerechte hergegen verſtehet oft dieſes Zeichen ſo übel / daß er ſich ohne Grund einbildet / er gehöre zu denen / die durch die Buſſe in das Reich GOttes eingegangen ſind. Eine jede Neigung / die auf etwas / das in ſich nicht böſe / gerichtet iſt / ein jeder Abſcheu an gewiſſen Sünden und Miſſethaten / eine jede Veränderung ſeines Gemühts / deucht ihm die Erneurung der Seelen zu ſeyn / die von der Buſſe zeuget. Jener legt die Lehre der Schrift zu ſcharf und ſtrenge: Dieſer legt ſie zu weitläuftig und gelinde aus.

Erklärung.

Es ſind wenige Lehren der Offenbarung, die wir unvollkommene Menſchen nicht zuweilen unrecht auslegen und gegen die Abſicht des HErren wieder uns ſelbſt gebrauchen. Dieſer Lehre der Schrift von dem Zeichen der Buſſe wiederfähret eben dieſes. Viele, die von Herzen nach dem Reiche GOttes und nach ſeiner Gerechtigkeit trachten, nehmen das, was der Geiſt des HErren von dem Zuſtande der Bekehrten meldet, in einem ſo ſcharfen und genauen Verſtande an, daß ſich niemand, oder doch ſehr wenige, für bekehrt halten könten, wenn das Urtheil nach ihrem Geſetze geſprochen werden ſolte. Und viele hergegen, die gerne in der Geſellſchaft der Welt zum Himmel wandern wollen, begnügen ſich mit einer ſo ſeichten und weitläuftigen Deutung deſſelben, daß es falſch ſeyn müſte, was JEſus gelehret, daß der Weg zum Leben ſchmal und enge, wenn ſie Recht hätten. Matth. *VII*. 14. Es wird nöhtig ſeyn, daß wir dieſen ſchädlichen Mißdeutungen begegnen, damit niemand ſich der Warheit, die uns beruhigen und erretten ſoll, entweder zu ſeiner Unruhe, oder zu ſeinem Verderben bedienen möge.

Die, ſo zu der erſten Art gehören, die Bekehrten, die mehr von ſich ſelbſt verlangen, als der HErr von ihnen fordert, und daher ihre Buſſe und Verſöhnung in Zweifel ziehen, ſind wiederüm von einer zwiefachen Gattung. Etliche klagen, daß ſie dieſes Zeichen der Buſſe gar nicht bey ſich ſpüren können. Wir wiſſen, ſagen ſie, von keiner Erneurung. Wir ſehen nicht heller in göttlichen und geiſtlichen Dingen, als wir vorhin geſehen haben. Wir fühlen keinen ſonderbaren Trieb zur Gottſeligkeit. Wir mercken keinen Abſcheu für der Sünde und Untugend. Andre ſorgen, daß die Erneurung, die bey ihnen entſtanden, die wahre Erneurung und Veränderung des Geiſtes nicht ſey, die auf die Buſſe folgen muß, daß ihr Trieb die Eigenſchaften nicht habe, die bey einem göttlichen Triebe ſeyn müſſen, daß ihre Liebe zu GOtt mehr den Schein, als die Kraft, habe. Dieſe ſo wohl, als jene, machen ſich vergebliche Unruhe, weil ihnen ihre aufgebrachte Einbildung mehr in der Schrift zeiget, als andre, die ihrer mächtiger ſind, darin finden können. Die erſte Gattung verſieht ſich deswegen, weil ſie meinet, daß die heiligen Bewegungen, die von

dem Geiſte GOttes kommen, allezeit deutlich in den Seelen der Gerechten müſſen geſpüret und empfunden werden, daß das Licht der Gnaden dem Gemühte eben ſo helle ſich zeigen müſſe, wie das Licht der Sonnen den Augen, daß die göttliche Liebe eben ſo das Herze ſtets entzünden und treiben müſſe, wie der irdiſche Affect, den wir die Liebe zu nennen pflegen. Die Schrift ſaget dieſes nirgends. Sie hat nirgends verheiſſen, daß die Kinder GOttes, die von dem Geiſte GOttes getrieben werden, Röm. *VIII. 14.* dieſen Zug der Gnaden allezeit mercklich ſpüren und fühlen ſollen. Wir wiſſen aus einer unbetrieglichen Erfahrung, daß in vieler Menſchen Seelen ſich allerhand Begierden aufhalten können, deren ſie ſich ſelbſt nicht recht bewuſt ſind. Viele ſind von Natur zu ſtarcken Bewegungen und Empfindungen ungeſchickt: Sie werden nie recht gerühret und erhitzet: Und ihre Thaten laſſen doch niemand daran zweifeln, daß ihr Wille durch gewiſſe Begierden regieret werde. Wie viele lieben und fühlen doch keine Liebe? Andre verliehren durch gewiſſe unvermerckte Veränderungen, die aus allerhand Urſachen in unſern Leibern vorgehen können, das Gefühl ihrer Neigungen, und behalten indeß die Neigungen ſelber. Mit dem Erkentniſſe des Verſtandes geht es oft nicht anders zu. Wir vernehmen, ſo zu reden, oft unſere eigne Wiſſenſchaft nicht. Und ein andrer, der auf unſre Handlungen acht hat, ſieht aus denſelben, daß in unſerm Geiſte gewiſſe Gedancken und Begriffe vorhanden ſeyn, wornach wir uns richten. Die GOtt fürchten und ſich über den Mangel ihrer Erleuchtung und der wahren Liebe GOttes beſchweren, können ſich hiedurch aufrichten. Es kan in ihnen der göttliche Trieb des Herzens wohnen, der die Gläubigen von den Sündern abſondert, und durch natürliche, oder gar durch geiſtliche Urſachen verhindert werden, ſeine Gegenwart dem Geiſte durch klare und empfindliche Zeichen zu offenbaren. Wir leugnen, wird man einwenden, dieſe Erfahrung nicht. Allein ſie ſetzt uns nicht aus aller Unruhe. Sie beweiſet nichts mehr, als daß ein Trieb zum Guten oder die Erneurung in uns ſeyn könne: Sie beweiſet nicht, daß dieſer Trieb bey uns würcklich ſey. Wir antworten, daß wir auch nicht mehr, als die Möglichkeit der Sache, damit beweiſen wollen. Es wird uns indeß nicht ſchwerer fallen, zu zeigen, daß in ihnen in der That das wahre Zeichen der geſchehenen Buſſe vorhanden ſey, das ihnen, ihrem Vorgeben nach, fehlet. Sie mercken, wie ſie ſagen, keine gröſſere Erleuchtung. Und wir mercken ſie aus ihrer Unruhe. Kan dieſe aus einer andern Urſache, als aus einer klaren und lebendigen Ueberzeugung des Verſtandes entſtehen, daß ſie ihre Seligkeit mit Furcht und Zittern ſchaffen müſſen, daß ein Ungerechter dem HErren ein Greuel ſey, daß niemand ohne Heiligung den HErren ſehen könne? Würden ſie nicht ſo, wie die Welt-Menſchen pflegen, ohne Sorge hingehen und ihre Tage ohne Kummer verſchwenden, wenn das Licht der Gnaden ſie nicht munter und wachſam machte? Sie ſpüren keinen Wiederwillen gegen die Sünde, keine Luſt an dem Geſetze GOttes, keine Liebe zu der Gottſeligkeit, wie ſie ſagen. Und wir ſpüren, daß dieſer Wiederwille und dieſe Luſt, die ſie vergebens bey ſich ſuchen, in ihrem Gemühte gegenwärtig ſey. Ihr Wunſch, daß ſie dieſe guten Regungen empfinden mögen, iſt ein unverwerfliches Zeugniß, daß ſie geheiliget und erneuret ſind. Woher könte

te dieſes Verlangen bey ihnen entſpringen, wenn ſie nicht in der That haſſeten und ihrem Erlöſer gerne gefallen wolten? Der liebet warhaftig, der darüber unruhig iſt, daß er die Liebe nicht klar genug bey ſich empfindet: Der haſſet in der That, den es verdreuſt, daß der Haß nicht mercklich genug bey ihm aufſteiget. Sie können ſich ohne ſonderliche Mühe ſelbſt überführen, daß wir hie die Warheit ſagen. Sie dürfen ſich nur einige von den Sünden in Gedancken vorſtellen, die ſie vorhin geliebet, und ihr Herze fragen, ob es noch eben ſo ruhig dieſelbe vollziehen würde, als vorher, ob es noch eben die Neigung zu denſelben habe, die es vorhin bey ſich gemercket? Iſt die Rache dir noch eben ſo angenehm, als vorhin? Fällt es dir eben ſo leicht, andre zu tadeln und zu läſtern, als vor dieſem? Sind die Uebungen der Andacht und Gottſeligkeit dir noch ſo ſchwer und verdrieslich, als ehedem? Das Herze wird durch gewiſſe ſtille und verborgene Regungen ſo auf dieſe Fragen antworten, daß ſie leicht erkennen werden, es ſey erneuret und bekehret, ob es gleich die innerlichen Früchte der Bekehrung in einem geringern Maſſe empfindet. Es iſt genug, daß wir im Lichte wandeln, wenn wir gleich den Schein und die Strahlen deſſelben ſo klar nicht erblicken. Es iſt genug, daß wir dem HErren mit unſerm Geiſte dienen, wenn wir gleich nicht ſo lebhaft das Vergnügen ſchmecken, das aus dieſem Dienſte folget, und die Begierde in demſelben zu beharren ſchwerlich bey uns recht erwecken können.

Die andre Art, die es nicht leugnet, daß ſie eine Erneurung und einen Trieb zur Liebe GOttes ſpüre, und dabey zweifelt, ob dieſer Trieb aus GOtt, oder aus dem Vermögen der Natur ſtamme, klaget, daß ihrem guten Willen verſchiedene von denen Eigenſchaften mangeln, wodurch die Bewegungen des Geiſtes GOttes über alle natürliche Bewegungen des Herzens erhoben werden. Der eine kan dieſe, der andre kan jene Eigenſchaft eines göttlichen Triebes nicht bey ſich warnehmen. Der göttliche Trieb muß freudig und willig ſeyn. Und wir, heiſt es, haben faſt allezeit mit einer gewiſſen Trägheit zu kämpfen, wenn wir den Willen unſers GOttes erfüllen ſollen. Wir ſiegen öfters nicht eher, als biß wir lange mit uns ſelbſt ſo wohl, als mit GOtt, gerungen haben. Und wie ungerne entſchlieſſen wir uns oft GOTT mehr zu gehorchen, als uns ſelbſt, oder andern Menſchen? Der göttliche Trieb muß lebendig ſeyn und das Gemühte in einer ſtetigen Wachſamkeit erhalten. Und wie oft ſchlafen wir ein? Wie oft verſchwindet alle Achtſamkeit über uns ſelbſt aus unſrer Seelen? Wie oft gehen wir ſo ſorgloß dahin, als wenn die innerlichen und äuſſerlichen Feinde, die uns unſrer Seligkeit berauben wollen, geſtorben wären? Der göttliche Trieb ſoll kräftig ſeyn. Und unſer Trieb iſt ſchwach. Wir werden oft, ehe wir es vermuhten, von der Sünde überwältiget. Wir richten ſo gar viel gegen unſre Lüſte und Neigungen nicht aus. Wir können uns nicht rühmen, daß wir eine derſelben recht ausgerottet und getödtet haben. Der göttliche Trieb iſt beſtändig und daurhaft. Und in uns wancket der Vorſatz gutes zu thun und die Sünde zu fliehen. Der Eyfer, der ſich oft einige Tage bey uns äuſſert, verliehrt ſich ſo zuweilen, als wenn er uns ganz entzogen wäre. Und wenn er gleich nach einiger Zeit wiederům erſcheinet, ſo erfreuet uns doch darům ſeine Wiederkunft ſo ſonderbar nicht, weil wir aus der Erfahrung wiſſen,

wiſſen, daß er nicht beſtändig bey uns bleiben, ſondern bald wieder verziehen werde. Können wir bey dieſen Umſtänden ohne Kummer und Unruhe ſeyn? Wir ſind verändert. Allein es ſcheinet, daß wir dieſe Veränderung mehr der Furcht und der Natur, als der Gnade, zuſchreiben müſſen?

Sind die Klagen dieſer Leute nicht erdichtet, ſondern aufrichtig, ſo getrauen wir uns ſie zu verſichern, daß ſie bekehrt und Kinder GOttes ſind. Sie beſchweren ſich, daß ihr innerlicher Gehorſam gegen GOtt nicht willig und freudig, nicht lebendig, nicht kräftig, nicht beſtändig ſey. Und wir brauchen eben dieſe Beſchwerungen ſtat eines Beweiſes, daß ſie ungegründet ſeyn, und daß das Herze derer, die ſie führen, ſo geartet ſey, als es ſeyn muß. Ihr Trieb muß willig und freudig ſeyn, weil ihnen die Hinderniſſe mißfallen, wodurch er aufgehalten wird. Will denn der nicht gerne etwas verrichten, der von Herzen wünſchet, daß er es freyer und ungehinderter verrichten möchte? Er muß lebendig ſeyn. Woher wolte ſonſt die Unruhe ihres Herzens kommen? Zeuget denn ein todter Trieb Sorge, Kummer, Zweifel, und Ungewißheit? Und ſind dieſe Bewegungen nicht gewiſſe Bürgen, daß das Herze wach, munter und rege ſey? Er muß kräftig ſeyn. Wie könten ſie ſich ſonſt betrüben, daß ihre Arbeit in dem HErrn ſo langſam fortgehe? Iſt dieſe Traurigkeit ſelbſt nicht ein Zeichen der Kraft, die ihnen verliehen iſt? Er muß daurhaft und beſtändig ſeyn. Wie könte ſich ſonſt in ihnen die Begierde immer beſſer zu werden, die Begierde GOtt zu gefallen, woraus alle ihre Klagen entſpringen, allezeit hervorthun? Dieſe gutgeſinnten Seelen gerahten aus zweyen Urſachen in dieſen Kummer. Sie ergreifen einmahl die Stellen der Schrift, worin die groſſen Bewegungen und die feurigen Triebe ſo bündig und vortreflich beſchrieben werden, die David, Paulus, und andre Heiligen geſchmecket haben, als allgemeine Reguln, wornach der geiſtliche Zuſtand aller Bekehrten und Gläubigen geprüfet und beurtheilet werden müſſe. Wer das von ſeinem Glauben und von ſeiner Liebe ſagen kan, was jene Heiligen von ſich melden können, der iſt, ihrer Meinung nach, ein Freund des Höchſten. Und wem ſein Gewiſſen wiederſpricht, wenn er ſo, wie dieſe, reden will, der iſt noch auſſer dem Reiche Gottes und zum wenigſten nur auf dem Wege zu demſelben. Und iſt es denn ſo unbekant, daß der HErr denen, die er zu beſondern Werckzeugen ſeiner Gnade erwehlet, auch beſondere Kräfte und Gaben mittheile, worauf andere nicht hoffen dürfen, und daß das, was den Apoſteln und Propheten begegnet, nur zeige, was die überſchwengliche Kraft des Höchſten auch in irdenen Gefäſſen thun und würcken könne, nicht, was ſie in allen thun und würcken wolle? Noch mehr. Kan es denn denen, die in der Schrift bewandert ſind, unbewuſt ſeyn, daß auch dieſe groſſen Heiligen nicht allezeit gleich ſtarcke göttliche Regungen empfunden, daß ihre Freudigkeit und Kraft unterbrochen worden, daß ihr Licht ſeine Finſterniſſe gelitten und ihr geiſtliches Leben mit ſeinen Kranckheiten zuweilen angegriffen worden? Sie bereden ſich, vors andre, daß ein aufrichtiger, ein kräftiger, ein lebendiger Trieb eben ſo viel ſey, als ein ganz vollkommner Trieb, dem nichts fehlet, dem ſich nichts wiederſetzet, der allezeit frey und ungehindert würcket, und daß die Schrift einen ſolchen reinen und auf al-

le Weiſe ungefälſchten Trieb für das wahre Zeichen der Buſſe ausgebe. Kan man dieſes glauben, wenn man das, was uns die Schrift von dem Zuſtande der Wiedergebohrnen ſaget, erwogen hat? Die Bekehrten werden uns von dem Geiſte Gottes als Leute vorgeſtellet, die wachſen und zunehmen, und die noch dazu langſam wachſen und zunehmen, die von einer Klarheit zu der andern kommen, von einer Stuffe auf die andere allgemählich ſteigen, die laufen, und in ihrem Laufe durch allerhand Dinge aufgehalten werden, die immer in einem Kampfe mit ſich ſelbſt begriffen ſind, und in dieſem Streite nicht allezeit ſiegen, die ſich täglich für GOtt demühtigen und ihre Fehler beſeufzen, die einen natürlichen Feind, der in ihrem Buſen wohnet, allgemach kreuzigen und tödten, die mit Chriſto leiden, mit Chriſto ſterben, mit Chriſto auferſtehen. Was kan anders aus allen dieſen Beſchreibungen geſchloſſen werden, als dieſes, daß die Erneurung unſerer Seelen, die Liebe Gottes, die Luſt am Geſetze des HErren, göttlich und warhaftig, und dennoch auf mehr, denn eine Weiſe, unvollkommen ſeyn könne und müſſe? Wir wollen uns etwas deutlicher erklären!

Die, ſo an der göttlichen Veränderung ihrer Seelen zweifeln, weil ſie die Eigenſchaften bey derſelben nicht finden können, die nach der Schrift dazu gehören, legen die Worte des Geiſtes GOttes ſchärfer aus, als es erlaubt iſt, weil ſie einige Begriffe mit einander in ihrer Einbildung vermengen, die zwar einander in etwas gleichen, und doch weit unterſchieden ſind. Die Schrift ſaget, daß der Dienſt, den die Bekehrten GOtt im Geiſte bringen, ein williger und freudiger Dienſt ſey. Allein ſie ſagt an keinem Orte, daß ihr Trieb GOtt zu dienen, keinen Widerſtand, keine Hinderniſſe, keinen Anſtoß finde. Sie lehret vielmehr das Gegentheil. Ein williger und ein ganz freyer und ungebundener Trieb ſind unterſchieden. Jener kan da ſeyn: Und man kan ſich dieſen wünſchen. Man kan, ſo wie unſer JEſus, willig und freudig um des HErren willen ſterben und doch zugleich Furcht und Schrecken bey dem Anblicke des Todes empfinden, und beten, daß der Kelch von uns gehen möge. Die Schrift ſaget, daß der Trieb zum Guten, den die Buſſe gibt, ein kräftiger Trieb ſey. Allein ſie ſagt nicht, daß dieſer Trieb gleich ſein Ziel erreiche. Sie ſagt vielmehr das Gegentheil. Ein kräftiger Trieb und ein gewaltiger oder allmächtiger Trieb ſind unterſchieden. Dieſer fährt durch alles mit einmahl hindurch, was ihm entgegen ſtehet, und ſieht ſich in kurzer Zeit vergnüget. Der Geiſt des HErren hat uns keinen Zug von dieſer Art verheiſſen. Uns iſt nur ein kräftiger Trieb zugeſaget: und der kan ſeine Natur behalten und doch nur langſam fortrücken. Die Schrift ſaget, daß der neue Gehorſam der Heiligen ein reger und lebendiger Gehorſam ſey. Allein ſie ſagt nicht, daß das Leben dieſes Gehorſams ſtets auf einerley Weiſe würcke und einerley Bewegungen hervorbringe. Sie ſagt vielmehr das Gegentheil, indem ſie uns die groſſen Heiligen in ganz unterſchiedenen Umſtänden darſtellet. Ein lebendiger Trieb und ein Trieb, der ſtets mercklich und heftig in dem Geiſte arbeitet und würcket, ſind unterſchieden. Man kan leben, und dennoch, wenn wir ſo reden dürfen, zuweilen keinen Zufluß der Lebensgeiſter empfinden. Die Schrift ſaget, daß der Trieb zum Guten in den Seelen der Bekehrten beſtändig ſey. Allein ſie ſagt nicht, daß dieſer Trieb in der

der Niedrigkeit, in der wir hie wohnen, nie abnehme, ſich nie verberge, nie ſein Feuer auf eine Zeitlang verliehre. Sie ſagt vielmehr das Gegentheil. Ein beſtändiger Trieb und ein Trieb, der immer gleich ſtarck und feurig iſt, müſſen nie mit einander verwechſelt werden. Man kan GOtt treu bleiben und ein unverletztes Gewiſſen bewahren, und eine Menge weltlicher Arbeiten und Geſchäfte, eine irdiſche Gemüths-Unruhe, der die beſten Hertzen zuweilen nicht entweichen können, eine Kranckheit des Leibes, und unzehlige andre Urſachen, die wir hie nicht erzehlen dürfen, können der Seelen eine geiſtliche Kälte und Trägheit zuziehen, die eine gewiſſe Zeit anhält. Wir wollen ſchlieſſen! Wir können unſere Seele beruhigen, wenn wir nur gewiß ſind, daß die Sünde nicht herſche in unſerm ſterblichen Leibe, und wir ihr keinen Gehorſam leiſten in ihren Lüſten, Röm. *VI. 12.* ob gleich ſonſten unſre Liebe zu GOtt und der Gehorſam der Seelen, der eine Frucht der Liebe iſt, mit mancherley Schwachheiten begleitet wird. Die ſind, ſagt der Apoſtel, nicht unter dem Geſetze, ſondern unter der Gnade, über welche die Sünde nicht mehr herſchet. Röm. *VI. 14.* Und es ſey das Licht, das in uns brennet, unſerm Bedüncken nach, ſo klein als es wolle, wir ſind unverlohren, wenn wir nur ſpüren, daß es nicht ganz erloſchen ſey, und den aufrichtigen Willen daſſelbe leuchten zu laſſen bey uns vernehmen.

Die Unbekehrten, die das, was die Schrift von den Zeichen der Buſſe lehret, zu ihrem Verderben mißbrauchen und auf eine Weiſe verſtehen, die ſich zu ihrer Unart und Sicherheit ſchicket, laſſen ſich ebenfalls gewiſſer maſſen abtheilen. Man findet allenthalben Leute unter den Chriſten, die, ob ſie ſchon nach ihren Lüſten wandeln, ſich dennoch unter die Gerechten ſetzen, von denen JEſus redet, die der Buſſe weder bedürfen, noch jemahls bedurft haben, Luc. *XV. 7.* und daher ſo ruhig alle Ermahnungen zur Buſſe hören, als ein Geſunder den Raht, den der Arzt einem Krancken gibt. Es gibt andre, die ſo glimpflich nicht von ſich urtheilen und doch thun, was ſie wollen, weil ſie meinen, daß ſie die Buſſe überſtanden und unvermerckt von GOtt bekehret worden. Jene berufen ſich, ihren Stoltz zu beſchönen, auf ihren guten Willen, auf ihre Neigung zur Tugend, die ſie allezeit geſpüret und noch ſpüreten. Wir ſind, ſagen ſie, nie böſe und gottlos geſinnet geweſen. Wir haben nie zu Sünden und Laſtern Luſt gehabt. Wir haben uns ſtets der Ordnung und Frömmigkeit befliſſen. Die Schrift lehret, daß der innerliche Trieb zum Guten das Zeichen ſey, woran man erkennen könne, ob man ein Jünger Chriſti ſey. Was mangelt uns denn? Dieſe berufen ſich auf die groſſe Veränderung, die in ihrem Verſtande und Willen vorgegangen. Wir entſinnen es uns ſehr deutlich, daß wir vor einiger Zeit viel anders gedacht, viel anders geredet, viel anders gelebet haben. Wie blind waren wir vordem? Wir ſehen jetzt, und wiſſen nicht, wie die Schuppen von unſern Augen gefallen. Wie wild, wie flüchtig, wie verkehrt waren wir vordem? Wir ſind jetzt gelaſſen, ſtille, vernünftig. Wer ümkehret und verändert wird, der iſt ein Bürger des Himmelreiches. Auſſer Zweifel ſind wir alſo durch einen geheimen Zug der Gnaden unſerm Verderben entrücket und geheiliget worden. Der Irthum dieſer beyden Partheyen entſtehet aus einerley

Grunde. Sie bilden ſich fälſchlich ein, daß der reine und göttliche Trieb zum Guten, der die Bekehrten von den Sündern unterſcheidet, mangelhaft ſey, oder klärer zu reden, daß eine jede Neigung zur Tugend, eine jede Veränderung des Geiſtes und des Willens, das Zeichen der Buſſe ſey, wovon wir oben geredet haben, daß derjenige unbekümmert ſeyn könne, der nur keine Luſt zu allen, ſonderlich zu groben Laſtern ſpüret, oder die Begierden zu gewiſſen Sünden, die ihm vordem angenehm geweſen, abgeleget hat. Wir wollen dieſe Einbildung ſtören und die Betrügereyen ans Licht ziehen, wodurch der Menſch ſo oft der Mörder ſeiner eignen Seelen wird.

Die ſich wegen ihrer Neigung zur Tugend und Ordnung für Leute halten, die nie aus dem Bunde mit GOtt gefallen und daher keiner andren Reinigung brauchen, als der täglichen Buſſe, die kein Chriſt unterlaſſen darf, wiſſen entweder nicht, oder wollen nicht wiſſen, daß die Natur ſo wohl, als die Kunſt unſerm Herzen eine Farbe geben könne, die uns ſo wohl ſelbſt, als andere vergnüget. Viele, ſonderlich diejenigen, die in einer keuſchen und vernünftigen Ehe, von Eltern, die Weisheit, Zucht und Tugend lieben, gezeuget worden, ſind ſo glücklich, daß ſie halb tugendhaft auf die Welt kommen und von mancherley Reitzungen und böſen Lüſten wiſſen, womit andre angeſtecket ſind, wenig oder gar nicht angefochten werden. Es iſt nicht ſeltenes, Leute anzutreffen, die durch eben einen ſolchen unüberwindlichen Trieb der Natur zur Keuſchheit, zur Warheit, zur Gerechtigkeit, zur Dienſtfertigkeit, zur Demuht, zur Mildigkeit, zur Leutſeligkeit, gezogen werden, als derjenige iſt, wodurch wir genöhtiget werden, uns ſelbſt zu lieben. Wenn dieſe natürlichen Neigungen durch eine weiſe Erziehung gepfleget und durch gute Exempel verſtärcket und befeſtiget werden, ſo werden dieſe glücklich gebohrne mit der Zeit Leute, die den Lebendigen als Muſter der wahren Tugend vorgeſtellet und in den Geſchichten der Nachwelt, als Wunder ihrer Zeiten, geprieſen werden. Auch bey denen, die mit dieſen natürlichen Vollkommenheiten nicht begabet ſind, kan die Zucht und Kunſt mehr ausrichten, als man meinet. Die Gebote der Tugend, die in den erſten Jahren unſers Lebens durch den Unterricht eines Mannes, der ſie durch ſeinen eignen Wandel gleichſam erkläret, den Gemühtern eingeflöſſet werden, gleichen den Buchſtaben, die man in die Rinden der jungen Bäume ſchneidet. Dieſe wachſen und vergröſſern ſich zugleich mit den Bäumen. Und die Lehren der Tugend, die man uns frühe gibt, nehmen ſo mit unſern Jahren zu, daß ſie allgemach mit der Natur ſich vereinigen und ſich in Neigungen des Herzens verwandeln. Und was geſchicht nicht, wenn der Lehrer die Gemühter durch die Hofnung der Ehre und des Glücks aufmuntert, und der Menſch ſelbſt hernach gewahr wird, daß er von ihm nicht betrogen worden, und daß ſeine Schein-Tugend in der Welt belohnet werde? Was fällt denen, die nicht ganz von Natur blöde und träge ſind, ſchwer, wenn ſie wiſſen, daß die Gewalt, die ſie an ihrem Herzen verüben, nicht unvergolten bleiben werde? Dieſe Liebe der Tugend, die man der Natur und Kunſt zu dancken hat, iſt dem Menſchen ſo wohl, in dem ſie herſchet, als der Welt, in der er lebet und der er dienen ſoll, heilſam und nützlich. Allein ſie iſt die wahre Liebe, der wahre und göttliche Trieb zur Tugend und Fröm-

Frömmigkeit nicht, die ein Zeichen einer Gottgeheiligten Seele heiſſen kan. Dieſer läſſet nichts zurücke und erſtrecket ſich, wiewohl auf ungleiche Weiſe nach den beſondern Uemſtänden eines jeden, auf alle Stücke und Theile des göttlichen Geſetzes. Jener iſt unvollkommen und begreift nur, er ſey ſo weitläuftig, als er wolle, gewiſſe Pflichten und Tugenden. Dieſer quillet aus einer wahren Erleuchtung und Ueberzeugung des Verſtandes und aus einer aufrichtigen und herzlichen Liebe zu GOtt. Jener iſt nicht viel beſſer, als die übrigen Gewonheiten, die wir nicht wohl laſſen können, weil ſie uns entweder angebohren, oder von der erſten Kindheit an fürgeſchrieben worden, oder als eine Fertigkeit, dieſes oder jenes, das in ſich ſo leichte nicht iſt, zu verrichten, die wir durch die Zeit und durch die Uebung erworben haben. Wir wollen denen zwo leichte und einfältige Wege vorſchlagen, die ſich ſelbſt davon überführen und erforſchen wollen, ob ihr Trieb zur Tugend und zum Guten die rechte Gottgefällige Neigung ſey, die den Chriſten beywohnet. Der erſte Weg. Der Grund aller wahren Tugend und Gottſeligkeit iſt, wie JEſus und die Apoſtel ſo oft lehren, die wahre Liebe GOttes und des Nechſten. Wer demnach wiſſen will, ob ſein Trieb zur Tugend falſch, oder aufrichtig ſey, der halte nur denſelben gegen dieſe beyden Haupt-Neigungen eines Bekehrten und urtheile, ob er mit denſelben zuſammenhenge und aus denſelben flieſſe. Wie leicht iſt dieſes geſchehen? Und warüm bin ich denn mitleidig, leutſelig, freundlich, gütig, geduldig? Bin ich es darüm, damit ich dem HErren? oder darüm, daß ich mir und der Welt gefallen möge? Gibt mir die Liebe zu GOTT den Willen ein, dieſe Tugenden zu erfüllen? oder diene ich meiner Natur und dem Geſetze, woran ich von Jugend auf gewehnet worden? Man kan dieſen Weg noch enger einziehen und abkürzen. Man ſtelle ſich eine Unehre, einen Verluſt, einen Verdruß vor, und frage ſich: Bin ich bereit, wenn es nöhtig, dieſen Schmerz, dieſe Unehre, dieſen Verluſt, dieſen Verdruß, üm des HErren und üm ſeiner Ehre willen zu dulden und zu übernehmen? Bin ich geneigt, das Glück und die Wohlfart aller Menſchen, auch derer, die mich haſſen, eben ſo zu befördern, als wenn es mein eignes wäre? Iſt das Herze, wir ſagen nicht willig, ſondern nur nicht ganz ungeneigt, mit Ja auf dieſe Fragen zu antworten, ſo ſteht es nicht übel mit demſelben. Allein wir ſind gewiß, daß es ſich ſo nicht bey denen erklären werde, mit denen wir jetzt zu thun haben. Es wird zucken, ſchlagen, zweifeln, und den Verſtand geſchwind auf andere Dinge lencken, die angenehmer ſind. Und was iſt dann die Neigung zur Frömmigkeit und Tugend, weswegen ſich dieſe Leute ſo erheben? Was iſt ſie anders, als eine entweder in ſich gute, oder gezähmte und künſtlich abgerichtete Natur, die viele Heyden und Juden eben ſo wohl, als Chriſten zieret? Der andre Weg: Ein Herz, das der HErr ſich ſelbſt geheiliget hat, muß den ernſthaften Vorſatz haben ſeinem Willen in allen Dingen ſich gemäß zu bezeigen. Wer Ausnahmen macht und das Geſetz in ſeinen Gedancken, in den Theil, den er ſelbſt zu halten gedencket, und in denjenigen, den er andern gerne überlaſſen will, gleichſam abtheilet, der wiſſe, daß ſeine Tugend nur natürlich und fleiſchlich ſey. Ich bin demühtig, gelaſſen, freygebig, gerecht? Allein bin ich auch ſanftmühtig, barmherzig, mit dem, was da iſt, vergnügt? Oder

wünſche ich es nur herzlich zu ſeyn, und bemühe mich es zu werden? Ich bin der Wolluſt und Ueppigkeit feind. Bin ich der Rach-Begierde eben ſo wenig gewogen? Unſre Tugenden, die wir ſo rühmen, werden ſich uns gewiß in einer ſehr böſen Geſellſchaft darſtellen, wenn wir aufrichtig bey dieſer Unterſuchung verfahren werden.

Unſer theurer Erlöſer hat uns ſelbſt dieſe beyden Wege gelehret. Er war allenthalben in den Tagen ſeines Wandels auf Erden mit Menſchen von dieſer Art ümgeben, die auf ihre Gerechtigkeit ſich verlieſſen und die Buſſe entweder gar nicht kanten, oder von ſich auf andre Menſchen ſchoben. Die meiſten Phariſeer lagen an dieſer hochmühtigen Einbildung kranck, wie wir aus der ganzen Evangeliſchen Geſchichte ſehen. JEſus ſuchte insgemein dieſe vermeinten Heiligen dadurch zu rechte zu bringen, daß er ihnen wieſe, wie ſie ihre vorgegebne Tugend-Liebe zum Beweis ihrer Gerechtigkeit nicht brauchen könten, theils deswegen, weil es ihnen an der Liebe GOttes und des Nechſten, theils, weil es ihnen an verſchiedenen Tugenden, die das Geſetz verlanget, fehlete. Ein junger Jüdiſcher Gelehrter, der reich und angeſehen war, fällt zu den Füſſen des Erlöſers und erkundiget ſich mit einem groſſen Schein der Gottſeligkeit und Lehrbegierde bey ihm nach dem Wege zur Seligkeit. Matth. *XIX. 18.* Luc. *XVIII. 18.* Die Worte ſind demühtig: Das Herze iſt ſtoltz. Die Folge der Geſchichte zeiget, daß er an nichts weniger, als an ſeinen Verdienſten und an ſeiner Gerechtigkeit gezweifelt, und gewiß gegläubet habe, daß er nie den Bund mit GOTT gebrochen und von Mängeln befreyet wäre. JEſus leget ihm das Geſetz Moſis vor. Er antwortet beherzt, daß dieſes nichts an ihm zu fordern habe, daß er ſich von Kindheit an darnach gerichtet, daß er nur zu wiſſen verlange, ob auſſer dem Geſetz noch eine andre Regul wäre, die er zu beobachten hätte. **Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf. Was fehlet mir noch?** Dieſe Frage heiſt eben ſo viel, als wenn er geſagt hätte: **Mir fehlet nichts.** Die vorhergehenden Worte geben ihr klar dieſen Verſtand. Wer alles, was das Geſetze GOttes befiehlt, von Jugend auf gehalten hat, und davon überzeuget iſt, der kan nicht zweifeln, ob er vollkommen ſey, oder ob ihm noch etwas fehle. Und wenn er jemand fraget, ob ihm noch etwas mangele, ſo will er nur des Vergnügens genieſſen, das ein Hochmühtiger zu empfinden pfleget, wenn das Zeugniß, das er ſich heimlich ſelbſt gibt, durch das Zeugnis eines andern beſtätiget wird. Dieſes iſt die Abſicht des Phariſeers. Er will nicht von JEſu lernen. Er meint nicht, daß noch etwas für ihn zu thun übrig ſey. Er iſt vielmehr in ſich ſelbſt verliebt. Er will nur aus dem Munde JEſu durch ſeine Scheinheiligkeit und verſtellte Demuht ein Lob ſeiner Tugend und Gerechtigkeit herausbringen, üm das Anſehen, das er bereits unter dem Volcke hatte, dadurch zu vermehren. So tief dieſer Satz bey ihm verborgen lag, ſo leicht entdecket ihn die Allwiſſenheit JEſu. Man ſiehet es gleich aus ſeiner Antwort, daß er in das Herze des Fragenden geſehen. Er lehnet zuerſt die Schmeicheley des Phariſeers ab, der ihn aus keiner andern Urſache einen **guten Meiſter** genannt hatte, als darum, damit er ihm deſto eher einen groſſen Lob-Spruch ſeiner Tugend ablocken möchte. Der Sünder lobt zuweilen die Gerech-

rechten, damit er von ihnen nicht verdammet werden möge. Gut heiſt auſſer Streit hie ſo viel, als vollkommen. Das beweiſet die Sache ſelbſt. Und dieſes Wort hat in mehr Stellen der heiligen Schrift dieſe Bedeutung. JEſus antwortet: Was heiſſeſt du mich gut? Niemand iſt gut, als der einige GOtt. Man wird ſich bey dieſen Worten keine Schwierigkeiten machen können, wenn man ſich nur die Meinung vorſtellet, die der Menſch, den JEſus anredet, von ihm gehabt. Er hielte ihn für nichts, als für einen menſchlichen und geſchickten Lehrer. Er nennt ihn bloß einen Meiſter. Zu dieſer Meinung und zu dieſen Worte ſchicket ſich das Beywort Gut in dem Verſtande nicht, den es hie hat. In dem Titul: Ein vollkommener Meiſter, das iſt, ein menſchlicher Lehrer, dem keine Wiſſenſchaft, kein Lob, keine Tugend fehlt, werden zweene Begriffe vereiniget, deren einer den andern aufhebet. JEſus beſtraft ihn daher mit Recht, daß er ihn vollkommen nennet, da er doch in ſeinen Augen nur ein Jüdiſcher Meiſter ſey, und ſetzt hinzu, daß niemand, als GOtt, dieſen Nahmen mit Warheit führen könne. Vielleicht war dieſes zu den Zeiten JEſu ein gewöhnlicher Ehren-Nahme, den die Jüdiſchen Lehrer gerne hörten, und den ihnen daher ihre Schüler, die ſich ihrer Gewogenheit verſichern wolten, gerne gaben. Und vermuhtlich will alſo der Heyland hie zugleich den elenden Stoltz der Jüdiſchen Gelehrten ſtrafen, die mit der Titulſucht geplaget waren und taub blieben, wenn ſie nicht mit ausgeſuchten und hohen Worten begrüſſet wurden. Matth. *XXIII*. 7. 8. Er redet ihn darauf, als einen Mann, an, der ſelbſt ſo viel wüſte, daß er bey ihm ſich keines Rahts erholen dürfte: Du weiſſeſt die Gebote wohl. Luc. *XVIII*. 18. Was ſoll ich dich lehren? Deiner Meinung nach, biſtu ſelbſt gelehrt genug. Indeß erzehlet er ihm einige Gebote des Geſetzes. Es iſt ſehr merckwürdig, daß er nur allein ſolcher Gebote gedencket, die zu der andern Tafel, oder zu der Liebe des Rechſten gehören. Er verbindet ſonſt, wenn er von dem Inhalt des Geſetzes redet, die Liebe GOttes und des Rechſten. Und in der Rede an dieſen Menſchen, die von dreyen Evangeliſten aufgezeichnet worden, gedencket er mit keinem Worte der Liebe GOttes und keines der Gebote, die zu der erſten Tafel gerechnet werden. Ihm war, ſonder allem Zweifel, bewuſt, daß dieſer junge Phariſeer die Pflichten gegen andere Menſchen in ſeinem äuſſerlichen Wandel genau beobachtete und eben auf dieſe ſeine Sorgfalt das Geſetz der Liebe zu erfüllen, die groſſe Meinung von ſich ſelbſt gründete, die er bey ſich unterhielte. Er nennete daher allein die Stücke des Geſetzes, die ſich ſein neuer Jünger erwehlet hatte, üm Gelegenheit zu gewinnen, ihm ſeine Fehler und Mängel deſto leichter zu zeigen. Er ſahe vorher, daß er ſich freuen, ſeinen vollkommenen Gehorſam rühmen, und mit Zuverſicht fragen würde, ob denn noch etwas übrig wäre, das er nicht unterlaſſen dürfte, wenn er gerecht und heilig heiſſen wolte? Alles dieſes geſchicht. Der ſcheinheilige Phariſeer wird muhtig und fraget: Was fehlet mir noch? Dieſe Frage erleichtert dem Heylande die Mühe, ihm ſeine Unvollkommenheit deutlich vorzuſtellen. Dir fehlt, ſagt er, bey aller deiner Tugend, bey allem deinen Gehorſam gegen die Geſetze, die von der Liebe zu dem Rechſten handeln, das Beſte und Gröſte. Dir fehlt die Liebe GOttes, die die Seele aller Tugenden und guten Wercke iſt,

die GOtt gefallen ſollen. Sonder Zweifel iſt dieſes die Abſicht des Befehls, den ihm JEſus gibt: Gehe hin, verkaufe was du haſt, und gibs den Armen, ſo wirſtu einen Schatz im Himmel haben. Der Menſch würde vieles eingewendet haben, wenn der Heyland ihm dieſe Antwort ertheilet hätte: Ob du gleich den Nechſten zu lieben ſcheineſt und nichts gegen die Geſetze begeheſt, die ihn betreffen, ſo biſtu doch noch lange kein Heiliger. Du biſt unbekehrt, weil dein Herze leer von der Liebe gegen GOtt iſt, die das erſte und gröſte Gebot im Geſetze verlanget. Er nimt alſo einen kürzern und geraden Weg, ſein Gewiſſen zu rühren und ſeinen Hochmuht zu beſchämen. Er legt ihm eine der ſchwereſten Pflichten der Liebe GOttes vor, die in den damahligen Zeiten von vielen muſte erfüllet werden, wenn das Reich GOttes ſolte ausgebreitet werden, und nöhtiget ihn gegen ſeinen Willen, ſich zu prüfen, ob er GOTT, wie er billig müſte, von ganzem Herzen liebete. Die Gerechtigkeit, die deinen äuſſerlichen Wandel ſchmücket, iſt nichts, wo ſie nicht aus der Liebe GOttes ſtammet. Haſtu dieſe Liebe? Dieſes kanſtu leicht in dieſen Zeiten erforſchen. Das Reich GOttes ſoll jetzt in der Welt aufgerichtet werden. Der HErr braucht Leute, die daran bauen und arbeiten. Geſelle dich zu dieſen Arbeitern des HErren. Verlaß aus Liebe zu ihm deine irdiſche Habe. Gib ſie denen, die Noht leiden, damit dich nichts an den Dienſte GOttes hindern möge. Begib dich, wenn dieſes geſchehen, in die kleine Zunft derjenigen, die ſtets üm mich ſind, und hinter mir gehen, damit ſie von mir lernen, wie ſie das Amt des Geiſtes in der Welt führen ſollen. Folge mir nach. Uns deucht, daß alle Mißdeutung dieſer Worte des Heylandes und alle Schwürigkeiten, die viele dabey erreget haben, wegfallen, wenn ſie auf dieſe Weiſe angeſehen werden. Sie ſind kein ſo genanter Evangeliſcher Vorſchlag, die Vollkommenheit zu erlangen. Sie ſind auch kein gemeſſener Befehl. Sie ſind nur ein Mittel, wodurch dieſer junge Menſch aus der Selbſt-Liebe herausgeſetzet und zu dem Erkentniſſe ſeiner Unvollkommenheit gebracht werden ſolte. Sie bedeuten eben ſo viel, als wenn unſer JEſus ſo geredet hätte: Mein Freund! ich weiß, daß dein Herz gegen GOTT ganz kalt geſinnet ſey, und daß es dir unmöglich fallen würde, deine Schätze zu verlaſſen und auszutheilen, wenn der HErr dich zu ſeinem Boten rufen würde. Wie kanſtu denn ſagen, daß dir nichts fehle? Der Menſch wird lebendig durch dieſe Worte getroffen und begreift die Abſicht derſelben ganz deutlich. Er kan es nicht leugnen, daß JEſus die Warheit geſaget, und will doch der Warheit nicht folgen. Er muß geſtehen, daß der nur allein GOtt angehöre, der ihn warhaftig liebet. Er wiederſpricht ihm daher nicht. Er geht nur beſtürzt und traurig davon. Dieſe Traurigkeit entſteht nicht aus einer lebendigen Ueberzeugung von der Warheit. Wenn er dieſe gehabt, ſo würde er ſich gleich zu dem verſtanden haben, was JEſus von ihm zu begehren ſcheinet. Er wird nur traurig, weil ihm ſeine Hofnung fehl ſchläget, daß JEſus ſein Lob-Redner werden und ihn vor dem Volcke rühmen würde, traurig, weil er ſich überwunden ſiehet und keine Antwort zu finden weiß, traurig, weil er fürchtet, daß die Worte JEſu ſeinem Anſehen ſchaden werden, traurig, weil er gezwungen wird, ſchlechter von ſeinen Verdienſten, als bißher,

zu

zu urtheilen. JEſus gibt uns daher mit dieſen Worten dieſe allgemeine Lehre: Wer ſich einbildet, daß er GOTT ohne Buſſe gefalle, weil er keine Neigung zu Laſtern und Sünden hat, der lege nur ſeinem Herzen die Pflichten der Liebe GOttes vor, und forſche, wie willig und geſchickt er ſey, denſelben nachzukommen.

In dem ſo bekanten Gleichniſſe von dem Phariſeer und Zöllner, die beyde vor dem Angeſichte des HErren mit einer ſehr ungleichen Gemühts-Beſchaffenheit erſcheinen, iſt eine andre Lehre des Heylandes zu dieſem Zwecke enthalten, die eben ſo leicht und gründlich iſt: Wer wiſſen will, ob er Urſache habe, ſeine Unſchuld und Frömmigkeit zu rühmen, der prüfe ſich, wie er gegen ſeinen Nechſten geſinnet ſey, und ob er Luſt habe, an aller und jeder Menſchen Wohlfart, ohne Unterſcheid, nach ſeinem Vermögen zu arbeiten. Luc. *XVIII. 9.* Die Einleitung des Evangeliſten zu dieſem Gleichniſſe läſſet niemand daran zweifeln. Er sagte aber zu etlichen, die ſich ſelbſt vermaſſen, daß ſie fromm wären und verachteten die andern, ein ſolch Gleichniß. Iſt die Abſicht dieſer Gleichniß-Rede, diejenigen der Sünde und Ungerechtigkeit zu überführen, die ſich ſelbſt für fromm und gerecht halten, und doch dabey andre geringe ſchätzen, ſo liegt auſſer Streit in derſelben dieſe Regul: Wer in der Liebe andrer Menſchen ſchlecht gegründet iſt, der kan auf ſeine Frömmigkeit und Unſchuld nicht trotzen, weil da die Liebe des Nechſten nicht fehlen kan, wo die Liebe GOttes wohnet. Der Phariſeer, der in dieſem Gleichniſſe aufgeſtellet wird, iſt etwas anders geartet, als der Menſch, von dem wir kurz vorher geredet haben. Sie ſind darin einander vollkommen gleich, daß ſie ſich beyde für Leute halten, die der Buſſe entbehren können, weil ſie gar keine Neigung hätten, gegen das Geſetz zu handeln. Allein jener gibt ſich nur den Ruhm, daß er den Nechſten ſo, wie er ſchuldig, liebe. Dieſer redet mehr von ſeiner Liebe zu GOtt, als zu dem Nechſten. Er ſagt nur, daß er niemand durch Liſt und Gewalt üm das Seine bringe, und keines Menſchen Ehebette beflecke. Ich bin kein Räuber, kein Ehebrecher, kein Ungerechter. Das heiſt ſo viel: Ich enthalte mich von den groben Sünden wieder den Nechſten, die das Geſetz ausdrücklich verdammet hat. Von ſeiner Liebe zu GOtt ſpricht er nachdrücklicher und eyfriger. Er fängt ſein Gebet mit einer Danckſagung an, daß er durch die Gnade GOttes rein und frey von allen den Gebrechen ſey, wodurch andre Menſchen ſo heßlich verſtellet würden. Die Danckbarkeit iſt ein Zeichen der Liebe gegen ſeinen Wohlthäter. Er vergleicht ſich hernach mit dem Zöllner, den er neben ſich ſiehet, und zieht ſich demſelben vornemlich darüm vor, weil dieſer die Pflichten gegen GOtt ſo ſchlecht beobachtete und dadurch bewieſe, daß er nichts von der Liebe GOttes wüſte. Ich faſte, ſagt er, erſtlich GOtt zu Ehren zweymahl in der Wochen. Der Zöllner faſtet gar nicht. Kan der GOtt fürchten und lieben? Ich gebe, vors andre, GOtt und ſeinen Dienern den Zehenden von allem meinen Vermögen. Der Zöllner thut das nicht. Wie bleibt denn die Liebe GOttes in ihm? Da das Gleichniß wieder diejenigen gerichtet iſt, die ſich für Freunde GOttes ausgeben, ob ſie gleich andre Menſchen haſſen und verachten, ſo hat eine Perſon in demſelben aufgeführet werden müſſen, die nicht zweifelt, daß ſie mit GOtt durch die Liebe

be und Ehrerbietung gegen ihn genau verbunden ſey, und von dieſer Seite ſich inſonderheit groß zu ſeyn deucht. JEſus ſetzet dieſen erhabenen Heiligen unter den demühtigen und niedrigen Zöllner, der ſich ſelbſt für unrein erkennet und die Gnade des Höchſten durch die Buſſe ſuchet. Die Urſache dieſes Urtheils iſt am Schluſſe des Gleichniſſes klar angezeiget: **Wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget werden.** Das Wort: **Erhöhen** begreift unſtreitig beyde Arten des geiſtlichen Hochmuhts: Den Hochmuht gegen GOtt und den Hochmuht gegen andre Menſchen. Dieſe beyden Gattungen des heiligen Hochmuhts ſind faſt nie getrennet. Wer andre Menſchen, die ſich ſelbſt durch offenbahre Sünden nicht erniedrigen, weit unter ſich ſetzet, weil er, ſeiner Meinung nach, GOtt mehr liebet, als ſie, der erhebet ſich auch ohne Grund und Urſach gegen GOTT und bildet ſich ein, **daß er reich und ſatt ſey, da er doch arm und elend iſt.** Offenb. Joh. *III.* 17. Indeß weiſet die Abſicht des Gleichniſſes, daß in dem erſten Verſtande von der Erhöhung über andre Menſchen, deren Gottſeligkeit die Augen ſo nicht einnimt, die Rede ſey. Doch niemand muß den Hochmuht des Herzens allein bey dieſen Worten ſich vorſtellen. Die beyden Wörter: **Erhöhen und Erniedrigen,** bezeichnen den Hochmuht und die Demuht mit ihren Folgen und Früchten. Die Frucht des Hochmuhts iſt die Verſäumung der Liebes-Pflichten, die der Bruder nach dem Willen des HErren von uns fordern kan. Der Phariſeer, der den Zöllner ſo verächtlich anſahe, hielte ſich eben deswegen berechtiget, ihm alle Dienſte der Höflichkeit, der Liebe, der Freundſchaft zu verweigern. Unſerm Heylande ward ſo gar von dieſen Leuten der Umgang und die äuſſerliche Gemeinſchaft mit den Zöllnern, als ein Verbrechen, vorgerückt. Die Frucht der Erniedrigung und Demuht des Geiſtes, iſt die thätige Liebe, die ſtets geſchäftig iſt, denen, die die Seele ehret, in der That auf alle Weiſe zu dienen. Kurz: JEſus trägt in dieſem Gleichniſſe ein gut Theil der Warheit vor, die in dieſen Worten des heiligen Johannis vorgetragen iſt: **So jemand ſpricht, ich liebe GOtt, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner.** 1. Joh. *IV.* 20.

An einem andern Orte, wo unſer Erlöſer die Heucheley und falſche Gottſeligkeit der Phariſeer, die von keiner Aenderung des Herzens hören wolten, mit einem göttlichen Eyfer beſtrafet, läſſet er allen, die ſich durch ihre gute Regungen und Thaten auf den Abweg verleiten laſſen, worauf jene verlohren gegangen, dieſe Erinnerung zurücke: Wer noch ſo gut in vielen Dingen geſinnet iſt, der zweifle an ſeiner Rechtfertigung, wo er mercket, daß ſein Gehorſam ſich nicht auf das ganze Geſetze des HErren, ſondern nur auf einige Stücke deſſelben, erſtrecket. Die Jüdiſchen Geſetz-Lehrer hielten ſich darüm für unſträflich, weil ſie verſchiedene göttliche Gebote ſo behutſam beobachteten, daß ſie auch mehr leiſteten, als der Buchſtabe des Geſetzes begehrete. JEſus lehret ſie, es ſey dieſer ſorgfältige Gehorſam zwar nicht zu verwerfen, allein er ſey der rechtſchafne Gehorſam nicht, weil ſie andre Befehle des Geſetzes verſäumeten, die eben ſo wichtig und edel, ja wichtiger und edler wären, als diejenigen, die ſie hielten. **Wehe euch, ihr Heuchler, die ihr verzehendet die Müntze, Till und Kümmel, und laſſet dahinden das ſchwereſte im Geſetze, nemlich das Gericht, die Barmher-**

herzigkeit und den Glauben. Dieſes ſoll man thun und jenes nicht laſſen. Matth. XXIII. 23. Wir ſind nicht geſonnen, uns durch eine ausführliche Erklärung dieſer ſchönen Stelle weit von unſerm Zwecke zu entfernen. Was wir aus derſelben hergeleitet haben, kan jederman ohne Nachſinnen und Kunſt herausbringen. Doch eines wollen wir von dem Wehrt der Redens-Arten, die Chriſtus brauchet, anmercken, das den allgemeinen Verſtand des Ortes etwas heller machen wird. Die Redens-Arten JEſu ſind von denen, die nur eine Sache, oder ein Stück einer Sache nennen und doch entweder viele Sachen, die unter eine Gattung und Art gehören, oder die ganze Sache anzeigen. Müntze, Till und Kümmel verzehenden heiſſet, die Verordnungen des Geſetzes von dem äuſſerlichen Verhalten des Menſchen aufs ſchärfſte und genaueſte beobachten. Wer kan ſich einbilden, daß die Phariſeer in keinen andern Dingen, als in dieſen, dem Geſetze Moſis nachgelebet? Die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, den Glauben dahinden laſſen, iſt im Gegentheil eben ſo viel, als: Die Gebote des Geſetzes, welche die innerliche Reinigung des Herzens, die wahre Liebe GOttes und des Nechſten, angehen, aus den Augen ſetzen. Ihr meinet, ſagt der Erlöſer, daß ihr gerecht ſeyd, weil ihr euch in vielen Stücken nach dem Willen des HErren bequemet. Ihr irret euch. Das Geſetz muß ganz gehalten werden. Ihr ſeyd Sünder und Heuchler, weil ihr euch nur an gewiſſe Theile deſſelben haltet. Wie viel Brüder und Nachfolger haben die Phariſeer, die wir bißher beſchrieben haben, unter denen, die den alten Phariſeern fluchen und JEſum ihren HErren heiſſen?

Dieſe Lehren unſers Erlöſers können eben ſo gut von denen genützet werden, die aus gewiſſen Veränderungen, die in ihrem Verſtande, oder in ihrem Willen vorgegangen ſind, ſchlieſſen, daß ſie die Buſſe zurücke geleget und mit GOtt verſöhnet ſind. Eine jede Veränderung des Verſtandes, eine jede Veränderung der Neigungen des Willens, wenn ſie gleich in ſich gut iſt, muß für kein Zeichen der Buſſe angenommen werden. Es gibt natürliche Erleuchtungen: Es gibt natürliche Erneurungen, wenn wir uns dieſer Worte bedienen dürfen. Es geſchicht ſehr oft, daß Leute, die eine geraume Zeit alle göttliche Warheiten ſo, wie durch Wolcken und Nebel, geſehen, die faſt keine einige derſelben rein und deutlich verſtanden, unvermuhtet gleichſam erleuchtet werden und zu einer klaren Wiſſenſchaft geiſtlicher Dinge gelangen. Und es iſt nichts ſeltenes, daß ſich dieſe deswegen für Leute halten, denen der Geiſt des HErren ſelbſt die Augen eröfnet, und die alſo das gewiſſeſte Pfand ihrer Bekehrung in den Händen hätten. Vielleicht betrügen ſich nicht alle, denen dieſes Glücke wiederfähret, in dieſer Meinung: Und vielleicht betrügen ſich die meiſten unter ihnen. Man muß erſtlich wiſſen, damit man von dieſen Zufällen gegründet urtheilen könne, daß der Verſtand bey vielen Menſchen eine Zeitlang, wie in einem tiefen Schlummer, liege und ſich auf keine Weiſe recht ermuntern könne. Ihr Gehirn wird oft mit ſo vielen dicken und unreinen Säften beſchweret, daß keine helle und reine Begriffe darin ausgearbeitet werden können. Dieſe Leute werden oft geſunder. Ihr Blut reiniget ſich, indem es in eine ſtärckere Bewegung gebracht wird, oder wird durch gewiſſe Mittel erfriſchet und verdünnet, und ſchickt her-

nach dem Gehirne edlere und beſſere Lebens-Geiſter zu. Kaum iſt dieſes geſchehen, ſo werden ſie nicht anders, als wenn ſie neu gebohren und aus Unweiſen Weiſe würden. Es fällt Licht in die dunckle Kammer ihres Verſtandes. Die darin vorhandenen Begriffe klären ſich auf. Und es fällt ihnen leicht, dieſelbe mit andern, die nicht weniger deutlich, zu vermehren. Wir haben ſelbſt einige Leute gekant, die durch ein hitziges Fieber, durch einen ſtarcken Ausſchlag, durch Bad und Brunnen, aus ſtumpfen und trägen ſcharfſinnige und witzige wurden und ſich ſelbſt in die ſchleunige Veränderung, die ſie erfahren, nicht finden konten. Es iſt kein Wunder, daß ſolche Leute auch die Warheiten des Glaubens und der Religion beſſer, als vorhin, einſehen und erkennen. Ihre Erleuchtung iſt kein Zeichen ihrer Bekehrung. Es iſt nur ein Zeichen ihrer Geneſung. Man muß ferner mercken, daß die Unachtſamkeit bey vielen die einige Urſache aller ihrer Blindheit und Unwiſſenheit ſey. Wer ein ſicheres Mittel erfinden könte, die Welt aufmerckſam zu machen, der hätte die Kunſt erfunden, die halbe Welt aus der Blindheit, in der ſie zu ihrem Unglücke lieget, herauszuziehen. Dieſe Unachtſamkeit verliehret ſich bey vielen, wenn die Lüſte der erſten Jahre ſich geleget, wenn das ungeſtüme Feuer der Jugend verſchwunden, wenn man durch Stand, Amt und andre Uemſtände, ſo zu reden, gebunden und gefeſſelt worden. Es iſt daher nichts ungemeines, daß ein Menſch, der vierzig Jahre zurücke geleget, die Natur und Beſchaffenheit der Lehren des Chriſtenthums klärer, als vorhin, erkennet und einſiehet. Seine Erleuchtung iſt kein Zeichen, daß er bekehret worden. Sie iſt nur ein Zeichen, daß er an Achtſamkeit und Sittſamkeit mit den Jahren zugenommen. Man muß endlich daran dencken, daß viele nur darüm unwiſſend bleiben, weil der Verſtand derjenigen, von denen ſie lernen ſollen, dem Ihrigen, ſo zu reden, nicht verwand und gleichſam aus einem ganz andern Geſchlechte iſt. Wir wollen uns deutlicher erklären. Faſt ein jeder Menſch hat ſeine beſondere Weiſe zu dencken und die Sachen, die er vernimt, ſich vorzuſtellen. Er begreift und verſteht diejenigen leicht, die eben ſo, wie er, dencken und ihre Gedancken vortragen, oder doch in ſeine Weiſe ſich ſchicken können: Er verſteht diejenigen ſchwer und unvollkommen, die entweder eine andre Ordnung in ihren Gedancken halten, oder ſich nach ſeiner Weiſe nicht bequemen können. Daher kömt es, daß uns dieſe Schriften und Reden klar und deutlich, jene dunckel und undeutlich ſeyn, daß uns dieſer Vortrag gefält, und jener mißfält. Daher kömt es, daß der eine glücklich und mit vieler Frucht unterweiſet, der andre mit aller ſeiner Mühe und Arbeit nur wenigen nützet. Wer entweder ſo dencken und vortragen kan, daß ihm alle Geiſter, ſie mögen vor ſich und in ihren eignen Geſchäften arbeiten, wie ſie wollen, nachfolgen können, oder hergegen ſeinen Verſtand ſo lencken und bewegen kan, daß er ohne Mühe alle Wege gehet, die ein andrer geneigt iſt zu gehen, der wird viele verſtändige und aufgeklärte Schüler ziehen. Wer ſo weit nicht Meiſter von ſeinem Verſtande iſt, der wird nur denen Nutzen ſchaffen, die mit ihm auf dem Wege, woran er ſich gewehnet, fortkommen können. Ein Menſch kan alſo bloß deswegen eine Zeitlang in Finſterniß und Unwiſſenheit leben, weil ihn ſeine Lehrmeiſter eine Straſſe führen wollen, die ihm eben ſo unbequem, als unbekant iſt, und kan unvermuhtet ein gröſ-

ſeres Licht ſo wohl in göttlichen, als menſchlichen Dingen erlangen, wenn ihm etwa die Vorſehung ein Buch, oder einen Mann zuführet, deſſen Vortrag mit den Kräften und der Gewonheit ſeines Verſtandes übereinſtimmet. Die Erleuchtung ſolcher Leute iſt kein Zeichen ihrer Bekehrung. Sie iſt nur ein Zeichen, daß ſie einen Lehrer gefunden, durch deſſen Dienſt ſie leichter, als durch die vorigen, bekehret werden können. Niemand kan die Zunahme ſeines Erkentniſſes in geiſtlichen Dingen für ein Merckmahl ſeiner Bekehrung halten, als derjenige, der da ſiehet, daß ſie bey ihm nicht müſſig ſey, oder mercket, daß die Heiligkeit und Gerechtigkeit des Willens zugleich mit der Wiſſenſchaft des Verſtandes gewachſen. **An dem, ſagt der heilige Johannes, mercken wir, daß wir ihn kennen, ſo wir ſeine Gebote halten. Wer da ſaget, ich kenne ihn, und hält ſeine Gebote nicht, der iſt ein Lügner und in ſolchem iſt keine Warheit.** 1. Joh. *II. 3.* 4.

Die Veränderung des Willens und der Begierden oder die Erneurung, wenn wir ſo reden dürfen, die viele als ein gewiſſes Zeugniß ihrer Buſſe und Bekehrung anführen, iſt von keiner beſſern Art, als die Erleuchtungen der Natur, die wir jetzt von der wahren Erleuchtung abgeſondert haben. Unſre Neigungen und Begierden werden durch allerhand innerliche und äuſſerliche Urſachen natürlicher Weiſe verändert; Und ſie werden oft ſo verändert, daß die Welt, die nach dem Anſehen urtheilet, uns für neue und geheiligte Menſchen anſiehet. Und wir, weil wir uns ſelbſt lieben, hüten uns ſehr, dieſem Urtheil der Welt zu wiederſprechen. Indeß ſind wir diejenigen nicht in den Augen des HErren, die wir in unſern und der Welt Augen ſind. Wir haben nur meiſtentheils einen Tauſch mit unſrer Natur getroffen und an ſtat gewiſſer Gäſte, die wir nicht mehr leiden können, andre bey uns aufgenommen, die in der That ſo arg und oft ärger ſind, als die ausgewieſenen. Der Lauf unſrer Jahre verändert die Triebe und Regungen unſers Willens. Wir ſind, wie bekant iſt, anders geſinnet, als Jünglinge, anders als geſetzte Leute, anders als Männer, anders als Alte. Allein wir legen deswegen die Unart des Herzens nicht ab. Die Unart ſchickt ſich nur in die natürlichen Veränderungen unſers Leibes und nimt diejenige Geſtalt an, die ſich zu dem Alter und dem Zuſtande deſſelben ſchicket, wie ein verſchmitzter Hofmann alle ſeine Anſchläge und Abſichten behält, ob er ſich gleich in alle die Falten leget, die mit den Abwechſelungen des Hofes übereinſtimmen. Wir verliehren die Sorgloſigkeit, die Unbeſtändigkeit, die Wolluſt-Liebe, die unſeren jungen Jahren ankleben. Und was ſind wir dadurch gebeſſert? An ſtat dieſer Laſter finden ſich bey uns die Nahrungs-Sorge, die Ehr-Begierde, die Verſtellung, die Luſt reich zu werden ein. Was gewinnen wir bey dieſem Wechſel? Wir werden oft mit den Jahren ſatt an Ehre und der Heucheley und Verſtellung müde. Dieſe Verachtung der Ehren, dieſe Redlichkeit, worin wir uns mit der Welt ſo verlieben, als wenn es wahre Tugenden wären, hat ihre natürliche Urſachen. Wir können die Arbeit des Geiſtes nicht wohl mehr ausſtehen, die mit der Ehrſucht insgemein verknüpfet iſt, und wollen uns darüm nicht mehr verſtellen, weil wir an Hochmuht zugenommen haben und meinen, daß es Leuten von ſo vielem Anſehen und ſo groſſer Erfahrung ſchimpflich ſey, ihre wahren Meinungen zu verber-

gen und ſich für andern zu fürchten. Ein Laſter hat alſo das andre aus ſeinem Platze geſtoſſen. Die Liebe zur Ruhe und Bequemlichkeit hat die Ehrſucht und der Hochmuht hat die Heucheley und Verſtellung verjaget. Gewiſſe Zufälle und oft ganz geheime Kranckheiten des Leibes machen, daß der Geiſt ſeine Abſichten verändert, die Dinge haſſet, die er vorhin geliebet, und die liebet, die er vorhin gehaſſet. Viele, die hitzig und eyfrig waren, werden, zu aller Verwunderung, gelaſſen, ſanftmühtig, geduldig. Dieſer Wechſel bedeutet nichts mehr, als daß das Blut ſchwerer, träger und dicker geworden und gewiſſe innerliche Theile abgenützet ſind. Viele, die eine groſſe Kranckheit überſtanden, ſind in ihren Neigungen ſo ümgekehret, daß man ſie als neue Geſchöpfe betrachtet. Dieſe Tugend haben ſie nicht ihrer Buſſe, ſondern gewiſſen verborgenen und oft den beſten Aerzten unbekanten Veränderungen in ihrer Natur zuzuſchreiben. Und wie oft ſehen wir eine gewiſſe Betäubung und natürliche Einfalt des Menſchen, die aus einer Kranckheit des Gehirnes bey vielen allgemach erwächſet, für eine Frucht der wahren Bekehrung an?

Der äuſſerlichen Urſachen, woraus eine Veränderung der Lüſte und Neigungen unſers Herzens erwachſen kan, ſind nicht weniger. Cajus läſt von der Trunckenheit ab und wird mäßig. Er hat gar einen Abſcheu für dieſem Laſter. Er meinet, die Gnade habe ihm dieſen Haß eingegeben. Und er irret ſich. Er hat die ſchädlichen Früchte der Trunckenheit oft ſo ſchwer empfunden, daß er ſich entſchloſſen, denſelben abzuſagen. Die Liebe zur Geſundheit und zum Leben hat ihn mäßig gemacht. Cecilius, der ärgſte Spötter und Richter andrer Menſchen, hört auf zu ſchmähen und redet nie anders, als beſcheiden und vorſichtig. Vorhin war er ſinnreich jedermann zu beſchuldigen, jetzt iſt er ſinnreich jedermann zu entſchuldigen. Was hat ihn ſo ümgekehret? Sein eigner Vortheil. Er hat gemercket, daß er ſich unzehlige Feinde durch ſeine ſcharfe Zunge zugezogen, und erfahren, daß derjenige ſchwerlich ſteigen könne, der bey der Welt verhaſt iſt. Dulcinus, ein Menſch, der vorhin mehr geraſet und gewütet, als gelebet, wird eingezogen, ſtille und vernünftig. Was iſt es Wunder? Diejenigen, unter denen er ſtehet, die ihn ſtürzen und erheben können, führen ein ordentliches, weiſes und ſtilles Leben. Die Exempel ſo groſſer Leute, die er täglich geſehen, haben ihn endlich ſo gerühret und eingenommen, daß er in ihre Fuſtapfen allgemählig getreten. Eumenes, der GOtt und alle Heiligen geläſtert, und den Satan ſo gar in ſeiner Tollheit zum Zwey-Kampf herausgefordert, iſt ſeit wenigen Tagen voll von Ehrerbietung und Furcht gegen GOtt. Er ſchilt auf ſeine vorige Thorheit und nennet diejenigen unſinnig, die er vorhin für Kluge gehalten. Iſt er deswegen ein Chriſt? Nichts weniger. Er merckt, daß ſein HErr Rechnung von ſeinem Haushalten fordern werde und weiß, daß er übel beſtehen werde. Er will ſich daher aus Angſt gleichſam mit GOtt vertragen, damit der ihn gegen die Ungnade ſeines Herren und gegen den Fall, den er fürchtet, in Schutz nehmen möge. Druſilla verläſſet das wüſte und verdächtige Leben, das ſie geführet, erſcheinet in allen Predigten und Bet-Stunden, gibt ein Theil ihres Vermögens den Armen und ſuchet die Geſellſchaft derer, die für gottſelig gehalten werden. Hat der HErr das Herze dieſer Sünderin gerühret? Weit gefehlet!

Ihre

Ihre Eigen Liebe hat ſie bekehret. Sie lebte unordentlich, ſo lange ſie an einem Hofe lebte, an dem die Frechheit und Wolluſt dem Anſehen keinen Schaden zufügte: Sie hat ſich ümgewendet, ſeitdem ſie an einen Hof geführet worden, wo die Leute nichts gelten, ja Schmach und Unehre auf ſich laden, die ohne GOtt, ohne Gewiſſen, ohne Ordnung ihre Tage zubringen. Vielleicht haben die Jahre auch etwas zu ihrer Veränderung beygetragen. Was braucht es mehr? Der allein kan die Veränderung ſeines Herzens für ein gewiſſes Zeichen ſeiner Buſſe halten, der durch den innerlichen Glauben und die Liebe zu GOtt gedrungen wird, ſich ſelbſt zu verleugnen und den ganzen Willen des Vaters im Himmel zu erfüllen.

§. IV.

Nebendem ſetzen die Menſchen oft gar das Kennzeichen der Buſſe/ das ihnen der Geiſt des HErren bezeichnet hat/ und welches allein untrüglich iſt/ auf die Seite und ernennen ſich ſelbſt gewiſſe Merckmahle der Bekehrung/ die ſo gewiß und unfehlbar nicht ſind. An ſtat/ daß ſie aus den Früchten von der Natur des Baumes urtheilen ſolten, urtheilen ſie aus dem Baume von den Früchten. Wir wollen ſo viel ſagen. Sie forſchen/ ob ſie diejenigen Regungen bey ſich geſpüret haben/ oder ſpüren/ die zu der Buſſe gerechnet werden/ das Erkentniß der Sünden/ die Reue über die Sünde/ den Glauben an JEſum Chriſtum. Erinnert ſich der Unbekehrte/ daß er dergleichen Bewegungen bey ſich empfunden/ oder meinet er/ daß er ſie noch empfinde/ ſo zweifelt er an ſeiner Buſſe nicht/ ſein Herz ſo wohl/ als ſein Wandel, mag rein oder unrein ſeyn. Hat hergegen der Bekehrte dergleichen Bewegungen ſo heftig nicht empfunden/ ſo fürchtet er ſich und zweifelt an ſeiner Buſſe/ ungeachtet er ſonſt reich an Früchten der Gerechtigkeit iſt. Jener ſieht Gemühts-Bewegungen/ die den Stücken der Buſſe gewiſſer maſſen gleichen/ für die wahren Buß-Regungen an. Dieſer gläubt ohne Grund und Urſache/ daß niemand ſich der Buſſe rühmen könne/ als der/ ſo Donner und Ungeſtüm eine Zeitlang bey ſich gefühlet und darauf mit einem beſtändigen Gnaden-Schein erfreuet worden.

Erklärung.

Wie wenig würden die Chriſten irren, wenn ſie ſich allein durch das göttliche Licht der Offenbarung leiten lieſſen und ihre eigene Einbildung zur Ruhe wieſen? Allein es iſt nicht das geringſte Stück unſers Verderbens, daß wir oft klüger ſeyn wollen, als der Geiſt des HErren, und die Schrift vielmehr aus unſerer Einbildung erklären, als unſre Einbildung durch die Schrift beſſern und regieren wollen. Dieſen Fehler begehen wir auch bey der Buſſe. Der Geiſt des HErren hat uns gelehret, daß wir aus den Früchten der Buſſe ſchlieſſen ſollen, ob wir in der Gnade durch den Glauben ſtehen. Und wie ſicher und gewiß iſt dieſer Schluß: Wo die Würckungen vorhanden ſind: Da kan es an der Urſache nicht fehlen, woraus ſie entſtehen müſſen? Wo die Folgen der Buſſe ſind, da muß die Buſſe ſelbſt vorher gegangen ſeyn? Wir laſſen, bald zu unſrer Quaal und Mühe, bald zu unſerm gewiſſen Verderben, dieſe ebne und gebahnte Straſſe liegen und nehmen einen neuen Weg, der uns weit von der Warheit verführen kan. Der Schluß wird umgekehrt: Wo die Urſachen geweſen, da müſſen die Neigungen ſeyn. Wo die Buſſe geſchehen, da muß die Verſöhnung erfolget ſeyn. Wer die Buſſe gefühlet hat und fühlet, der iſt ſicher genug und darf nicht lange fragen, ob er Buſſe gethan. Und rückwerts: Wo dieſe Urſachen ſich nicht gemeldet haben, da können die Früchte und Würckungen nicht ſeyn. Wer die Buſſe nicht deutlich empfunden hat, der hat keine Buſſe gethan. Der Geiſt des HErrn hat nach ſeiner Weisheit uns dieſe Art der Prüfung nirgends fürgeſchrieben, theils, weil wir gar leicht falſche Urſachen für die wahren anſehen können, theils, weil die Urſachen der Bekehrung in vielen Herzen ſo klar und helle nicht geſpüret werden. Der Sünder hat ſeine Urſachen, weswegen er lieber nach der letztern, als nach der erſtern Weiſe ſeinen geiſtlichen Zuſtand beurtheilen will. Und der Fromme iſt oft ſo ſchwach, daß er meinet, die Exempel der bußfertigen Sünder, deren die Schrift erwehnet, wären deswegen aufgezeichnet worden, daß ſie allen Menſchen ſtat eines Muſters der Buſſe dienen ſolten. Zu der Buſſe gehöret ein deutliches Erkentniß der Sünden, eine wahre Reue und ein lebendiger Glaube an den Erlöſer, der unſre Sünden auf ſich geladen hat. Es iſt gewiß, daß der warhaftig Buſſe gethan, in dem dieſe Bewegungen und Veränderungen des Gemühtes ſich geäuſſert haben. Allein es iſt oft ſehr ungewiß, ob das die Sünden erkennen, dieſelben bereuen und gläuben ſey, was wir ſo heiſſen. Und es iſt falſch, daß alle, die Buſſe thun, die Gegenwart und die Stärcke dieſer Eigenſchaften und Bewegungen ſo lebendig empfinden müſſen, als ſie von einigen, die aus groſſen Sündern groſſe Heiligen geworden, empfunden ſind. Es iſt der Mühe wehrt, dieſe Irthümer der Menſchen durchzugehen, um dem Schwachen aufzuhelfen, und den eingebildten Starcken zu ſchrecken.

Wer bekehret wird, muß ſonder allem Zweifel ſeine Sünden erkennen oder überführet werden, daß er in einem GOtt mißfälligen und höchſt gefährlichen Zuſtande gelebet, und aus demſelben ſich heraus ziehen müſſe, wo er nicht verloh-

ren

ren werden wolle. Dieſes Erkentnis der Sünden wird nicht allezeit recht erkläret und verſtanden. Und daher entſtehen Fehler der Gottloſen und Zweifel der Frommen. Ich habe, ſagt der Sünder zuweilen, meine Sünde erkant. Ich habe ſie mir deutlich vorgeſtellet und ordentlich erwogen. Das Erkentniß der Sünden iſt die Buſſe oder ein nöthiges Stück der Buſſe. Ich habe alſo Buſſe gethan. Lebe ich ſo gerecht und heilig nicht, als ich ſolte, ſo muß dieſes für ein Zeichen meiner Schwachheit, und nicht für ein Zeichen meines unbekehrten Herzens angenommen werden. Die Vollkommenen wohnen im Himmel. Die Sterblichen bleiben Sünder. Der Fromme kehret die Sache üm. Ich entſinne mich nicht, daß ich meine Sünde recht erkant habe. Ich habe es oft verſuchet, ich verſuche es noch zuweilen, ob ich meinen Verſtand zu dieſem ſo nöthigen Erkentniſſe erwecken könne. Und ich verſuche es vergebens. Was ſoll ich denn von meiner Buſſe dencken, da ich mich nicht getröſten kan, daß ich den Anfang zur Buſſe gemacht habe? Der gute Sinn der bey mir ſich reget, kan vielleicht ein Geſchenck der Natur ſeyn. Beyde irren: und ſie irren deswegen, weil ſie ſich das Erkentnis der Sünden, das zur Buſſe gehöret, unrecht vorſtellen. Der Sünder meinet, ſeine Sünden erkennen, ſey nichts, als dieſelbe nach einander erzehlen und benahmen, die Gewißheit derſelben nicht leugnen und mit einer gewiſſen Bewegung des Herzens GOtt geſtehen, daß man ſein Geſetz vielfältig übertreten habe. Iſt dieſes die erſte Würckung des Geſetzes, mit der die Bekehrung ſich anfängt, ſo können alle diejenigen Buſſe thun, die nicht ganz von aller Kraft des Gedächtniſſes und der Einbildung verlaſſen ſind. Der Gottloſe weiß oft viel deutlicher und umſtändlicher die Sünden und Fehler, die er viele Jahre nach einander begangen, zu benennen und zu beſchreiben, als der Fromme, weil er dieſen an Fähigkeit des Gedächtniſſes übertrift. Und was koſtet es mehr, als eine gewiſſe Ermunterung der Einbildungs-Kraft, oder eine kleine Bemühung, ſich an GOtt, an den Himmel und an die Hölle etwas nachdrücklicher, als man ſonſten pfleget, zu erinnern, üm dem Herzen etwas von einer Bewegung zu verſchaffen, indem man ſich ſeine Sünden nach einander zu Gemühte führet? Wer ſeine Geſchäfte eine kurze Zeit bey Seite ſetzet, ſich in ein ſtilles Gemach begibt, mit ſeinen Gedancken in ſein voriges Leben zurücke gehet, und die Pflichten der Chriſten gegen ſeinen bißherigen Wandel hält, der kan ſo oft auf dieſe Weiſe ſeine Sünde erkennen, als es ihm gut deucht. Die Frommen, die ſich Sorge wegen des Erkentniſſes der Sünden machen, können aus zweyen Urſachen in dieſe Unruhe gerahten. Einige haben ſich beredet, daß ein bußfertiger ſich aller ſeiner Sünden, Fehler und Uebertretungen genau und eigentlich erinnere, wenn er ſeine Sünde erkennet. Sie, ſo oft ſie ſich nach der Regul des Geſetzes prüfen und ihr Gewiſſen erwecken wollen, können nichts, als ein dunckles und undeutliches Andencken ihrer Ausſchweifungen und Sünden, bey ſich zuwege bringen und bemühen ſich umſonſt, die Fehltritte gegen das Geſetze, die ſie nach und nach begangen, ihrem Geiſte nach der Ordnung zu zeigen und die Abweichungen von der Fürſchrift des HErren, die in einer jeden Miſſethat, die ihnen einfält, vereiniget ſind, auseinander zuſetzen. Daher betrüben ſie ſich und zweifeln, ob der Geiſt des HErren mit ihnen ſey und ſie recht erleuchten wolle.

wolle. Und wo haben ſie es denn in der Schrift gefunden, daß alle Menſchen die bekehrt werden, ein ſo vollſtändiges genaues und ůmſtåndliches Regiſter aller ihrer Sůnden und Mångel verfertigen můſſen, wo ſie zu GOtt kommen wollen? Das Erkentniß der Sůnden iſt der natůrlichen Beſchaffenheit des Verſtandes, mit dem der Sůnder begabt iſt, gemåß, weil die Gnade des Geiſtes der Seelen keine neue Eigenſchaften und Kråfte mittheilet, ſondern nur diejenigen, die ſie antrift, dem HErren heiliget. Der eine begreift danckler, der andre klårer und reiner. Der eine ſondert die Stůcke, die in einem Begriffe verbunden ſind, geſchickter von einander, als der andre. Der eine erkennet alſo ſeine Sůnden deutlicher, lebendiger und genauer, als der andre. Andre ſind der Meinung, daß die Erleuchtung des Geſetzes bey allen in einem Nu und Augenblicke geſchehe, daß dem Menſchen, der ſeine Sůnde erkennet, eben das begegne, was dem Apoſtel Paulus wiederfahren, den ein helles Licht unvermuhtet ůmleuchtete, daß der Sůnder ſo plötzlich und geſchwinde alle ſeine Mångel und Sůnden erblicke, wie ein Menſch, der vor einen groſſen Spiegel gefůhret wird, alles, was an ihm heßlich und tadelhaft, mit einmahl vernimt. Sie halten dieſe Gedancken ům ſo viel glåublicher und richtiger, weil einige Gleichniſſe, womit man insgemein die Verånderungen eines bußfertigen Sůnders zu erleutern pfleget, mit denſelben ůbereinzuſtimmen ſcheinen. Man ſagt, daß ein Sůnder, der Buſſe thut, einem Menſchen gleiche, der auf einen hohen Berg gefůhret wird und von der Spitze deſſelben in einem Augenblicke eine groſſe und weitlåuftige Gegend ůberſiehet: Oder einem Gefangenen, dem alles was in ſeiner finſtern Kammer iſt, zugleich in die Augen fålt, ſo bald dieſelbe durch eine Fackel erleuchtet wird. Sie beſinnen ſich nicht, daß die Nebel ihres Verſtandes ſo plötzlich und geſchwinde vertrieben worden, und wiſſen, daß ſie nach und nach ihr Verderben einſehen und erkennen lernen. Daher werden ſie zweifelhaft und unruhig. Wir können und wollen es nicht leugnen, daß einige ſo bald und ſchleunig erleuchtet werden. Wir finden unterſchiedene Exempel ſolcher Perſonen in der Schrift, die Juden, zu denen Petrus redet, Apoſt. Geſch. *II. 37.* Das Haus des Cornelius, Apoſt. Geſch. *X. 44.* Den Kercker-Meiſter zu Philippis, Apoſt. Geſch. *XVI. 32.* und andre mehr. Allein es iſt eben ſo wenig zu leugnen, daß die Gnade langſam in einigen ihr Werck fortſetze und die geiſtliche Blindheit allgemåhlig wegnehme. Man ſieht öfters Leute, an deren Wiedergeburt und Bekehrung niemand ohne Ungerechtigkeit zweiflen kan, die ſo ſtille und unvermerckt von einer Stuffe der Klarheit zu der andern gefůhret worden, daß ſie ſelbſt die Zeit und den Anfang ihrer Erleuchtung nicht angeben können. Mit einem Worte: Die Gnade des HErren wůrckt, theils aus natůrlichen, theils aus geiſtlichen Urſachen, auf mancherley Weiſe in den Seelen der Menſchen. Und wer daher wiſſen will, ob er ſeine Sůnde rechtſchaffen erkant habe, oder nicht, der ſehe auf die Frůchte ſeiner Wiſſenſchaft und Erleuchtung. Niemand tröſte ſich ſeiner Erleuchtung, der in Finſterniß wandelt und die Frucht der wahren Erleuchtung, die Heiligung ſeines Herzens und Wandels, nicht aufweiſen kan: Und niemand zweifle an ſeiner Erleuchtnng, der aus unbetrieglichen Zeichen ſiehet, daß er im Lichte wandele.

Wer bekehret wird, muß ſeine Sünde bereuen. Es iſt oben erinnert worden[1], daß mit dem Wort Reue in der Lehre von der Buſſe verſchiedene Bewegungen, die in dem Herzen derer, die ihre Schuld und Sünde erkennen, zugleich aufſteigen, gemeinet und angezeiget werden. Dieſe heilige und wahre Lehre iſt wiederüm eine fruchtbare Quelle verſchiedener Irthümer, die man vermeiden würde, wenn man mehr den Geiſt des Höchſten, der in der Offenbarung redet, als ſich ſelbſt und andre Menſchen hören wolte. Die Schrift hat uns einige Perſonen vorgeſtellet, die viele Angſt und Traurigkeit empfunden, ehe ſie durch die völlige Verſicherung der göttlichen Gnade erfreuet worden. Allein ſie hat an keinem Orte geſaget, daß alle, die bekehret werden, eben den Kelch trincken müſten, den jene getruncken. Sie hat nirgends das Maaß der Traurigkeit, die ein Bußfertiger über ſeine Sünde fühlen muß, angezeiget. Sie hat nirgends die Dauer derſelben beſtimmet. Es ſcheinet, als wenn einige, welche die Buß-Traurigkeit ſo vollſtändig und weitläuftig ſo wohl ehedem, als in unſern Zeiten, beſchrieben haben, dieſen Mangel erſetzen wollen. Ihre Beſchreibungen ſind indeß unterſchieden. Bey verſchiedenen iſt ſie eine quälende Bangigkeit der Seelen, die durch keinen Troſt, durch keine Hofnung, durch keinen Schein der Gnaden verſüſſet wird, eine Angſt, die den Menſchen ganz abmattet und niederwirft. Kurz, eine Gattung der Verzweiflung. Bey andern lautet die Erklärung etwas gelinder. Es iſt, ihres Erachtens, eine heftige Traurigkeit, die lange anhält, ob ſie ſchon nicht alle Hofnung der Gnaden erſticket. Die erſte Beſchreibung iſt, wie wir oben bewieſen haben, ganz falſch. Die den Buß-Kampf ſo erſchrecklich abmahlen, ſie mögen ſeyn, welche ſie wollen, noch ſo weiſe, noch ſo heilig, noch ſo gelehrt, treten der Ehre und der Majeſtät GOttes zu nahe, der ſich die Liebe nennen laſſen, und wollen uns die Erfindung ihrer eignen Schwermuht für eine Lehre des Geiſtes GOttes aufdringen. Die andre Beſchreibung iſt nicht ganz irrig. Sie wird durch die Geſchichte vieler Leute bewehret, die GOtt auf dieſe Art in ſein Reich ziehen wollen. Allein ſie iſt nicht allgemein. Wo ſind die Stellen der Schrift, woraus man ſchlieſſen muß, daß alle, die geheiliget werden, eine ſo ſchwere und empfindliche Uebung ausſtehen müſſen? Indeß ſchaden dieſe Vorſtellungen auf mehr, denn eine, Art der Gottſeligkeit. Wir haben davon ſchon anderswo geredet. Der Spötter verwirft den Glauben der Chriſten ganz, weil er ſie für unvernünftig hält. Der Welt-Menſch ſcheuet ſeine Bekehrung und ſetzet ſie von einer Zeit zur andern aus, weil er als ein Menſch Quaal und Marter ſcheuet. Der Sünder brauchet ſie zu ſeinem Troſte. Ich muß, ſchlieſſet er, bekehrt ſeyn. Das gewiſſeſte Zeichen der Buſſe iſt Angſt and Bangigkeit der Seelen und ein troſtloſer Zuſtand. Ich habe zu verſchiedenen mahlen mit Furcht, Angſt, Verzweiflung und Unruhe gerungen. Meine Erwehlung zur Seligkeit iſt alſo gegründet genug. Der Gerechte nimt daraus Anlaß ſich zu martern. Der Zorn des Höchſten hat mir ſo nicht zugeſetzet. Ich weiß von den jammervollen Tagen und Nächten nichts, die ein Bußfertiger erleben muß. Ich habe nur eine leidliche Traurigkeit und Unruhe meiner Seelen verſpüret. Und es fält mir unmöglich, wie ſehr ich mich auch bemühe, eine ſtärckere bey mir zu erwecken und aus meinen Augen Thränen-Quellen zu machen.

chen. Wer bin ich denn? Bekehrt oder unbekehrt?

Wir können das merckwürdigſte Exempel eines ſolchen Irthums, das die Welt vielleicht erlebet und geſehen hat, nicht ungemeldet laſſen. Der groſſe Cardinal Richelieu, deſſen Thaten, Anſchläge und Regierungs-Künſte ein gutes Theil der Europäiſchen Geſchichte des vorigen Jahrhunderts füllen, war der Meinung aufs eyfrigſte ergeben, daß eine groſſe Angſt und Bangigkeit der Seelen, eine ſtarcke Furcht der Höllen und des göttlichen Zornes, das einige und gewiſſeſte Zeichen der wahren Buſſe wäre und daß nichts mehr, als dieſes, dazu erfordert würde. Er wolte durchaus haben, daß ganz Franckreich ſich zu dieſer Lehre bekennen ſolte. Die er durch Verheiſſungen und Belohnungen ſo weit nicht bringen konte, daß ſie ihm beyfielen, die ſuchte er durch Strafen, durch Gefängniß und Drohungen zu zwingen, daß ſie wenigſtens äuſſerlich und mit Worten auf ſeine Seite traten. Seguenot, ein gelehrter Mann aus der Geſellſchaft der Geiſtlichen, die man Patres Oratorii nennet, lehrte in ſeinen Anmerckungen über die Frantzöſiſche Ueberſetzung des Buchs Auguſtini von der Jungfrauſchaft, daß mehr, als eine knechtiſche Furcht und Angſt, zu der Buſſe gehöre, und daß ſie durch Glauben und Liebe erſt vollkommen würde. Deswegen muſte er von der Sorbonne, als ein Ketzer, verdammet werden und in der Baſtille ſeinen Frevel büſſen. Der ſo bekante Abt von S. Cyran, Johann Vergier de Hauranne, ward aus eben dieſer Urſache, als der gröſte Uebelthäter, in ein enges und hartes Gefängniß zu Bois de Vincennes geworfen. Und die ſich mercken lieſſen, daß ſie nur etwas anders, als der Cardinal, in dieſem Stücke geſinnet wären, verfielen gleich in ſeine Ungnade. Er gab genau acht, daß ſeinem Herren, dem König Ludwig dem dreyzehenden, kein andrer Glaube, als dieſer, beygebracht würde. Der Beichtvater des Königes, ein gelehrter Jeſuit, Nicolaus Caußin, ward mit Schimpf vom Hofe geſchaffet, weil der König ſich einmahl unvorſichtig verlauten laſſen, daß er von ihm eben das vernommen und gelernet hätte, was in Seguenots Buche ſtünde. Und warum arbeitet denn ein ſo groſſer Staats-Mann, der ganz Europa in ſeinen Stricken leitete, ſo heftig daran, daß jedermann glauben möge, eine groſſe Angſt der Seelen ſey das rechte Kennzeichen der Buſſe? Wie viel pflegen die Leute ſeines Geſchlechtes ſich üm dergleichen Lehren, oder, daß wir uns ihrer Sprache bedienen, Schul-Grillen zu bekümmern? Wir wollen eine der vornehmſten Urſachen mit den Worten eines Mannes vortragen, der die Sache aus dem Grunde unterſuchet hat und geſchickt genug iſt, davon zu urtheilen. Der Cardinal, ſagt er, (*) ſuchte ſeine eigne Beruhigung in der Lehre, daß die wahre Buſſe in der Angſt für GOtt und in der Furcht für der Höllen beſtehe. Man erzehlet, daß ihm ſein Gewiſſen oft aufs heftigſte zugeſetzet und daß ihn zuweilen eine erſchreckliche Pein des Gemühtes befallen, wenn er an die Quaal der Verdamten gedacht. Er ließ insgemein in dieſem traurigen Zu-

(*) Eclairciſſement Dogmatique & Hiſtorique ſur la Contrition, Article II. p. 493. bey LANCELOT Memoires ſur la vie de S. Cyran T. I. Wir haben nicht Wort für Wort überſetzet.

Zuſtande den Herren Leſcot, einen Lehrer aus der Sorbonne, zu ſich holen, damit er ihn aufrichten und tröſten möchte. Er brachte dieſen Mann dahin, daß er ihm eine ſchriftliche Verſicherung geben muſte, daß er nicht würde verdammet werden. Dieſe Schrift trug er allezeit bey ſich. Allein da er geſtorben war, ſpielte der Herr Leſcot die Sache ſo, daß ſie wieder zurück in ſeine Hände kam. Kan man ſich enthalten, wenn man dieſe und andre Thorheiten der Leute lieſet, die für die Allerklügſten gehalten worden, kan man ſich enthalten zu zweiflen, ob das menſchliche Geſchlecht auch recht eingetheilet werde, wenn man es in Kluge und in Thoren, in Witzige und Unwitzige, in Scharfſinnige und Einfältige abtheilet? Sind denn auch warhaftig Kluge in der Welt? Und ſind diejenigen, die uns ſo groß und weiſe ſcheinen, nicht vielleicht Leute, die ihren Unverſtand nur geſchickter verbergen können, aufs höchſte Leute, die in vielen Dingen etwas weniger Thorheit ſehen laſſen, als die übrigen Menſchen?

Man lerne hieraus, wie behutſam und vorſichtig das müſſe vorgetragen werden, was die Offenbarung von der Traurigkeit und Unruhe der Sünder, die bekehret werden, lehret, wenn man denen Gottloſen keine Gelegenheit geben will, die Zeichen ihres unglücklichen Zuſtandes in Zeichen ihrer Buſſe zu verkehren. Es gibt eine Traurigkeit über die Sünde, die das Geſetze allein würcket: Und eine andre, die das Geſetze nebſt der Natur gebieret. Weder dieſe noch jene, iſt die wahre Reue. Die wildeſten und ruchloſeſten ſind nicht allezeit ruhig. Das Geſetz, das in ihr Herz geſchrieben iſt und ihnen ſo oft verkündiget worden, meldet ſich oft bey ihnen, wenn ſie es am wenigſten vermuhten, und erreget abſcheuliche Ungewitter in ihrem Gemühte. Sie werden oft zu gewiſſen Zeiten genöhtiget, das Gegenwärtige zu vergeſſen und das Vergangene mit dem Künftigen auf eine ſolche Weiſe zu vergleichen, daß ſie in der Angſt, die daraus entſtehet, keine Zuflucht finden können. Dieſe Marter des Gewiſſens ſolte ſie zur Buſſe bringen und den ernſthaften Willen bey ihnen erwecken, dem erzürnten Richter zu Fuſſe zu fallen. An ſtat deſſen müſſen ihnen dieſe Stunden der Angſt, wenn ſie überſtanden ſind, zu einem Troſte dienen. Und ihr böſes Herze beweget ſie, zu glauben, daß ſie durch dieſelben mit GOtt ausgeſöhnet worden und aufs neue gleichſam die Freyheit erhalten, ihr Leben nach dem Willen ihrer Lüſte zu führen. Es iſt ihnen daher angenehm, aufgeblaſene und hochgetriebene Beſchreibungen der Buß-Traurigkeit zu hören, damit dieſer eitle Troſt ihnen deſto ſicherer und gegründeter ſcheinen möge. Auſſer dieſer Angſt für GOtt, die das Gewiſſen zuweilen in den Sündern gebieret, gibt es eine natürliche Traurigkeit über die Sünde, die aus einer üblen Beſchaffenheit des Leibes und der Lebens-Säfte entſtehet. Ein ſchweres und dickes Geblüt verwirret oft die Einbildung der Menſchen auf eine ſolche Art, daß ſie dem Verſtande lauter betrübte Vorſtellungen und Bilder zeiget und auch ſo gar die Dinge, die ſonſt mehr Troſt, als Schrecken, mit ſich führen, nur von einer Seiten darſtellet, die unangenehm und verdrieslich iſt. Iſt in denen Leuten, die mit einer ſolchen Kranckheit behaftet werden, ein weiches und zartes Herze, ein natürlich guter Wille, eine gewiſſe Ueberzeugung von der Gerechtigkeit GOttes, ſo geſchicht es leicht, daß die Einbildung alle ihre

Kräfte anwendet, ihre Seele durch die Furcht der Strafen, die ſie mit ihren Sünden verdienet haben, zu beunruhigen. Und dieſe Unruhe kan weit gehen und traurige Folgen nach ſich ziehen, wenn ſich dieſe Leute gewiſſer grober Miſſethaten beſchuldigen können, die ſie nicht ohne Wiederſpruch ihres Gewiſſens und vorſetzlich ehedem begangen haben. Es kan dieſe Angſt ein ſeliges und gutes Ende gewinnen. Sie kan die Gelegenheit oder das Mittel ſeyn, wodurch dieſe Krancken zu der wahren Reue und zu einer rechtſchafnen Buſſe des Herzens gezogen werden. Allein in ſich iſt ſie die rechte und wahre Reue des Geiſtes nicht. Sie iſt nichts, als eine Kranckheit. Die durch die Hülfe geiſtlicher und leiblicher Arzneyen aus einem ſo betrübten Zuſtande gerettet werden und zu ſich ſelber wieder kommen, dencken oft ſo wenig an die Angſt, die ſie ausgeſtanden, daß ſie ſich vielmehr bemühen, ihr Gedächtniß von allen Fuſtapfen derſelben zu ſäubern und durch allerhand ſündliche und unmäßige Ergötzungen ihr Gemüht in einer ſtetigen Freude und Zufriedenheit zu erhalten. Und durch dieſes Verhalten legen ſie ein offenbares Zeugniß ab, daß die Traurigkeit, die ſie eine Zeitlang gequälet, weder eine Anfechtung, noch die rechte Buß-Reue geweſen, die den Menſchen mit GOtt verbindet. Wir wollen nicht einmahl von denen reden, die von Natur ſchwermühtig und tiefſinnig ſind. Dieſe Gattung kan, ſo oft ſie ſelber will, in eine Traurigkeit über ihre Unart und Sünde gerahten und darin eine Zeitlang beharren. Insgemein iſt ſie ſinnreicher, als andre, und mit einer lebhaften Einbildung begabet. Und was muß da für eine heftige Bewegung und Unruhe entſtehen, wo Schwermuht, Witz und Einbildung ſich vereinigen den Geiſt zu zerrütten und zu plagen? Doch das Leben dieſer Leute hat ſeine Abſätze und Veränderungen. Es ſcheint oft, als wenn ihre angebohrne Traurigkeit ſich ganz und gar von ihnen geſchieden und ihre Wohnung ihrer gröſten Feindin, der Freude, überlaſſen habe. Man weiß aus der Erfahrung, daß keine Leute geſchickter ſind, eine heftige und durchdringende Freude bey ſich zu erwecken, als diejenigen, die abgeſagte Feinde aller Freude und Vergnügung von Natur zu ſeyn ſcheinen. Und die Urſachen dieſer Eigenſchaft, die dem Anſehen nach ſonderbar iſt, laſſen ſich leicht erforſchen. In dieſen Feyer-Tagen der Betrübten ſieht man oft mehr, als zu deutlich, daß der Schmerz über ihre Sünde, der ſie in den vorigen Zeiten betroffen, nicht von GOtt, ſondern von der Natur, gezeuget worden. Wir erinnern alles dieſes, damit dieſe Lehre daraus gezogen werden möge: Die Traurigkeit und Angſt über die Sünde, ſie ſey beſchaffen, wie ſie wolle, iſt vor ſich kein wahres und gewiſſes Zeichen, daß der Menſch Buſſe gethan habe. Wer die Liebe GOttes und den kräftigen Trieb der Gnaden, der die Heiligen dringet, das ungöttliche Weſen und die weltlichen Lüſte zu verleugnen, bey ſich ſpüret und ſich durch denſelben täglich mehr heiliget, der iſt bekehrt, wenn er gleich den Haß gegen ſich ſelbſt und gegen die Sünde, den Vorſchmack der künftigen Strafen, die Schwere des göttlichen Zornes ſo lebhaft und ſtarck nicht, als andre, empfunden hat. Wer die Sünde liebet und derſelben zu dienen fortfähret, der iſt unbekehrt, wenn er gleich mit David ſich einer Zeit erinnern kan, da ſeine Geſtalt für Trauren verfallen und ſein Lager mit Thränen genetzet worden.

Der Glaube vollendet die Buſſe. Seine Gegenwart in der Seelen iſt daher ein unfehlbares Zeichen, daß die Buſſe geſchehen ſey. Allein wir, die wir tauſendfach von unſerm eignen Herzen betrogen werden, können von der Gegenwart des Glaubens nicht anders, als durch ſeine Früchte, verſichert werden. Wir ſchlieſſen vollkommen richtig, wenn wir ſo urtheilen; Der Glaube iſt, nach dem Zeugniſſe des Apoſtels, thätig durch die Liebe. Wir ſind reich an Liebe GOttes und des Nechſten. Wir dürfen daher nicht zweifeln, daß Chriſtus durch den Glauben in unſerm Herzen wohne und daß wir durch die wahre Buſſe mit ihm verſöhnet ſind. Der Gerechte ſo wohl, als der Ungerechte, verſieht es hie wiederům. Beyde ſondern oft den Glauben von ſeinen Früchten ab und wollen aus der Gegenwart oder Abweſenheit deſſelben allein gewahr werden, ob ſie zu GOtt gezogen ſind, oder nicht. Dieſer bethöret ſich mehr, als zu viel, mit dieſer Einbildung: Ich habe den Glauben. Ich fühle ihn. Ich mercke, daß er mein Herz befriedige. Ich bin alſo bekehrt. Jener quälet ſich durch dieſen Schluß: Ich ſpüre den Glauben nicht. Ich kenne das Leben nicht, das der Glaube in den Herzen der Heiligen würcket. Ich mercke den Frieden und die Ruhe nicht, die der Glaube mit ſich bringet. Ich bin daher unbekehrt. Und oft entſtehet die Zuverſicht des einen und das Mistrauen des andern nicht daher, weil dem einen das mangelt, was der andre hat, ſondern aus dem Unterſchiede der Einbildungs-Kraft. Der Sünder kan ſich oft mit einer groſſen Lebhaftigkeit die Warheiten und Verheiſſungen des Evangelii in Gedancken vorſtellen, er kan ſich an dieſem Entwurf vergnügen, er kan daraus Muht, Troſt und Zufriedenheit ſchöpfen. Dieſer klare und deutliche Begrif und die Freudigkeit, die er empfindet, ſo oft er ſeiner Einbildung gebeut, denſelben zu erneuren, ſcheinet ihm der wahre Glaube zu ſeyn, der rechtfertiget und heiliget. Der Fromme hergegen bemühet ſich oft ſtarck genug, die Lehren des Glaubens rein und klar zu begreifen und ſeinen Geiſt dadurch zu erquicken; Und findet ſtets einen unüberwindlichen Wiederſtand. Er ſieht: Allein ſo wie durch einen Vorhang, und weiß die Kräfte nicht zu ſamlen, deren er bedarf, ſeinen Geiſt völlig aufzuklären und ſein Herz durch dieſes reine Licht zu erfreuen. Dieſes natürliche Unvermögen feurig und mit einer gewiſſen Lebhaftigkeit von göttlichen Sachen zu dencken, ſieht er für eine geiſtliche Armuht und für den Mangel des Glaubens an, der zur Buſſe nohtwendig erfordert wird. Dieſer ſo wohl, als jener, muß demnach wiſſen, daß weder die Deutlichkeit und Undeutlichkeit unſrer Begriffe, noch die Heftigkeit und Schwachheit der Empfindungen und Bewegungen des Herzens, die Zeichen ſeyn, woraus man erkennen kan, ob man den Glauben empfangen habe, oder nicht. Dieſe Dinge ſind Gaben der göttlichen Vorſehung, die einem jeden durch die Natur das mittheilet, was ſie ihm ihrer Weisheit nach für nöhtig hält. Die Gnade vergröſſert und verringert dieſe natürlichen Gaben nicht. Ihre Wege ſind der weiſen Einrichtung und Ordnung GOttes in dem Reiche der Natur keinesweges hinderlich. Und daher können die wahren Kinder GOttes oft Dunckelheit, Dürre und Unempfindlichkeit ſpüren, wenn ſie ſich die Gnade, deren ſie gewürdiget worden, und die Güter, die ihnen beſchieden ſind, einbilden und darſtellen wollen: Und ihre Seele kan doch Glauben, Hofnung und

Ruhe beſitzen. Wir wiſſen, ſagt der heilige Paulus, nicht, was wir beten ſollen, wie es ſich gebühret, ſondern der Geiſt ſelbſt vertritt uns aufs beſte mit unausſprechlichem Seufzen. Röm. *VIII. 26.* Dieſe Worte ſchicken ſich ungemein wohl zu der Sache, von der wir reden. Der Apoſtel redet, unſers Erachtens, nicht von dem, was ſtets und was bey allen Gläubigen geſchicht. Er redet nur von dem, was bey einigen, und von dem, was zu gewiſſen Zeiten vorgehet. Viele gerahten zuweilen in eine ſolche Verwirrung des Geiſtes, daß ſie ihre Gedancken nicht vernünftig ſtellen, die Sachen, die ihnen nöhtig ſind, nicht geſchickt überlegen, die Worte, womit ſie GOtt die Begierden ihres Herzens eröfnen wollen, nicht finden können. Andre ſind mit ſo wenigen Gaben der Natur ausgerüſtet, daß der Verſtand, das Gedächtniß, und die Einbildung ſich nie nach dem Wunſche ihres Herzens bequemen wollen, wenn ſie GOtt das Anliegen ihrer Seelen vortragen oder die Warheiten des Evangelii bedachtſam überlegen und betrachten wollen. Indeß wohnet die Gnade des Geiſtes bey ihnen und verrichtet das, was ſie nicht verrichten können. Der Ungerechte weiß das hergegen nicht ſelten, was dieſem unbekant iſt. Sein Geiſt iſt munter und rege, ſo oft er ihn anſtrengen will. Das Heiligthum öfnet ſich ihm, ſo zu reden, ſo oft er zu demſelben nahet und zeiget ihm alle Schätze der Gnaden unverdeckt. Er wehlet daraus, was ihm beliebt, betrachtet, dencket und erweget, ſo lange es ihm gut deucht, und wird gar in ſeiner Andacht durch das Feuer ſeiner Einbildung entzückt. Indeß iſt das Herze leer von dem Glauben und den Früchten des Geiſtes.

Wir könten dieſes Stück erweitern. Allein da es mit einigen andern Theilen unſrer Arbeit verbunden iſt, die wir mit der Zeit berühren müſſen, wo es dem HErren gefält uns die Kraft und den Willen dieſelbe fortzuſetzen zu erhalten, ſo wollen wir das nicht zum voraus abhandeln und vorſtellen, was an einem andern Orte füglicher und bequemer kan vorgetragen werden. Eine andre Urſache beweget uns, das wegzulaſſen, was wir von den Zeichen der Buſſe melden könten, die nicht bloß zweifelhaft und ungewiß, ſondern ganz falſch und verwerflich ſind. Wir halten es für unnöhtig, uns bey denſelben aufzuhalten, weil ein jeder, der nicht ganz blind und unwiſſend iſt, ſo fort ſiehet, daß kein Kluger ihnen trauen könne, ſo bald er nur davon höret. Wir haben einige Leute gekant, die ſich deswegen für bußfertig ausgegeben, weil ſie von einiger Zeit länger, als vorhin, beten können, lieber, als vordem, den Verſamlungen des Gottesdienſtes beygewohnet, aufmerckſamer, als ſonſt, ein geiſtliches Buch geleſen. Dieſe hatten ſonder Streit eben ſo viel Recht, gütig von ſich zu urtheilen, als jener, der deswegen an ſeiner Buſſe nicht zweifelte, weil er allen hellen Farben feind worden, und ſich bloß in ſchwarz kleidete, und ein gewiſſes Haus, wohin ihn ſonſt die Liebe zum Wein und zur Geſellſchaft oft getrieben hatte, unfleißiger beſuchte. Ein kleines Wachsthum in der Neigung zu den Pflichten des äuſſerlichen Gottesdienſtes iſt eben ſo wenig ein Merckmahl der wahren Veränderung des Herzens, als die äuſſerliche Sittſamkeit in der Kleidung und etlichen andern Dingen. Der Menſch iſt ſo geneigt gutes von ſich zu dencken, daß er die allergeringſten Aenderungen, die er entweder in ſeinem Herzen bemercket, oder in ſeinem äuſſerlichen Leben und Sitten vornimt, für die

Kennzeichen der Gnade, die uns bekehret, annimt und ausgibt. Clelia legt ihre Perlen und Edelgeſteine ab, und Narciſſus höret auf die Felder ſeiner Unterthanen durch ſein unmäßiges Jagen zu verheeren. Lydia wird ſo freygebig, daß ſie ihrem Geſinde Bibeln und Geſang-Bücher ſchencket, und Amyntas gibt ſeine Wahren etwas wohlſeiler, als er zwanzig Jahre herdurch gethan. Philip miſchet ſeinen Wein mit Waſſer, da er vorhin reinen Wein getruncken, und Thais will es durchaus nicht leiden, daß ihre Töchter in die ſchlüpfrigen Fußtapfen ihrer unreinen Mutter treten. Titius legt eine Bet-Stunde in ſeinem Hauſe an, und Flora gibt das Brod, das ſie ſonſt ihren Hunden gegeben, den Armen. Alle dieſe wollen durchaus das Anſehen haben, daß ſie der Stimme der Gnaden gehorchet und dem Geiſte des HErren die Pforte ihrer Seelen eröfnet. Wir können die Mühe ſparen, dieſen und vielen andern, die ihnen gleichen, den Betrug ihres Herzens zu verweiſen. Ein einiger Ort der Schrift reicht zu, ſie zu beſchämen, wo die Blindheit ihres Geiſtes und die Härte ihres Herzens es zuläſſet, daß ſie ſich ſchämen und ihre Thorheit erkennen können. Was bedeuten dieſe Worte des heiligen Johannis? Was bedeutet ſonderlich der Schluß dieſer Worte? 1. Joh. *I. 9.* So wir unſre Sünde bekennen, (Dieſe Redens-Art heiſt, wahre Buſſe thun. Ein Stück der Buſſe, das Bekentniß der Sünden, wird an ſtat der ganzen Buſſe geſetzet) ſo iſt er (unſer GOtt) treu und gerecht. Dieſe Treue und Gerechtigkeit beweiſet er an uns, die wir wahre Buſſe gethan, auf zweyerley Weiſe. Er rechtfertigt uns: Und er heiliget uns. Das erſte wird mit dieſen Worten angezeiget: **Er vergibt uns unſere Sünde.** Das andre ſteht in den folgenden: **Er reiniget uns von aller Untugend.** Es iſt vor ſich klar, daß dieſer Satz ſo viel bedeute: Er tödtet durch ſeine Gnade in uns die Luſt und Begierde zu allen Dingen, die gegen ſein Geſetz laufen. Man muß hie wohl mercken, daß der Apoſtel nicht ſage: Er reiniget uns von allen böſen und ſündlichen Worten und Wercken, ſondern von aller Untugend oder Ungerechtigkeit, des Herzens nemlich. Und eben ſo merckwürdig iſt es, daß er keine böſe Luſt, keine Untugend ausnimt. **Von ALLER Untugend.** Mit was für Recht und Grunde können ſich denn diejenigen der Vergebung der Sünden und ihrer Rechtfertigung tröſten, die das gröſte Theil ihrer Untugend behalten und kein andres Zeichen ihrer Buſſe, als eine kleine Veränderung in ihrer gewöhnlichen Art zu leben, anführen können?

§. V.

Das einige Zeichen / woraus wir mit einiger Gewißheit abnehmen können / ob ein andrer den Ruf GOttes zur Buſſe angenommen und ſich von ſeiner Gnade erleuchten und heiligen laſſen / iſt die Beſſerung und Heiligung des äuſſerlichen Wandels. Wer die Sünden und Laſter / woran er ſich ſonſt vergnüget hat / ableget und ſeine

Worte und Thaten nach der Fürſchrift des göttlichen Willens einrichtet/ der verdienet/ daß man ihm gläube/ wenn er vorgibt, daß er in die Gemeinſchaft GOttes durch ſeinen Geiſt gezogen worden. Matth. *VII. 20. 21. 1.* Joh. *III. 6. 7. 10. ſ.* Es iſt dieſes Zeichen ſo unſtreitig ſicher nicht/ daß wir nicht von Heuchlern und Scheinheiligen ſolten zuweilen betrogen werden können. Apoſt. Geſch. *VIII. 13.* Allein dieſes Verſehen ſchadet nicht uns/ wenn wir nur keinen Fleiß geſparet haben/ nach der Warheit zu urtheilen/ ſondern dem/ der durch ſeinen thörichten Hochmuht/ oder andre Urſachen ſich verleiten laſſen/ uns durch ſeine Verſtellung ein falſches Urtheil abzunöhtigen.

Erklärung.

Es iſt viel daran gelegen, daß wir die Menſchen, in deren Geſellſchaft wir leben müſſen, kennen lernen und, ſo weit es möglich iſt, wiſſen, welche unter ihnen zu den Kindern GOttes und welche zu den Kindern der Welt gehören. Wir ſind denen, die mit GOtt im Bunde ſtehen, auf eine viel andere und höhere Weiſe verpflichtet, als denen, die auſſer der Gemeinſchaft GOttes leben. Wir werden daher öfters den Willen des HErren an andern Menſchen ganz unvollkommen und unordentlich vollziehen, wo wir uns nicht vorher darüm bekümmert haben, ob wir ſie für Brüder, die ein Glaube mit uns vereiniget, anſehen können oder nicht? Man ſündiget ſonder Streit, wenn man entweder denen, die GOtt für die Seinen erkennet, die Pflichten der Liebe und des Vertrauens entziehet, die man ihnen ſchuldig iſt, oder denen, die von GOtt entfernet ſind, die Dienſte erweiſet, die andern gehören. Und wie werden wir dieſer Sünde entgehen? Wie werden wir einem jeden das Maaß der Liebe, das ihm beſtimmet iſt, zutheilen? wo wir ohne Unterſcheid verfahren und es ohne alle Sorge dahin geſtellet ſeyn laſſen, wie weit ein jeder Recht zu den Verheiſſungen des HErren habe. Die Diener des Evangelii, die über die Seelen der Menſchen wachen, ſind noch weit ſtärcker, als andre, verbunden, ihre Schafe, wo es ſeyn kan, zu unterſcheiden und die Böſen von den Guten abzuſondern. Sie ſind berufen, die Sünder mit GOtt zu verſöhnen und die, ſo mit GOtt verſöhnet ſind, für dem Abfall zu bewahren und in der Heiligung zu ſtärcken. Wie wird dieſes? Wie wird jenes von ihnen geſchehen können, wo es ihnen unbekant iſt, welche mit GOtt verſöhnet oder unverſöhnet ſind? Wir dencken nicht, daß jemand glauben werde, als wenn man das Wort JEſu, worin uns verboten iſt, andere zu richten, übertreten würde, wenn man ſich befliſſe, zu unterſuchen, ob diejenigen, mit denen wir ümgehen müſſen, bekehrt oder unbekehrt ſind. Unſer Erlöſer will nur, wie wir anderswo darthun werden, daß man ſich in dieſer Unterſuchung nicht übereilen

und kein gutes oder böſes Urtheil eher ſprechen ſolle, bevor man ſich Zeit und Mühe genug genommen, den Wandel des Nechſten zu prüfen: Er will, daß man eine That eines andern nicht für böſe und ſträflich halten ſolle, wenn man nicht alle Urſachen und Uemſtände derſelben kennet: Er will endlich, daß man in zweifelhaften Fällen ſeinen Verſtand aufhalten nnd, falls man ja urtheilen muß, lieber einen guten, als böſen Schluß faſſen ſolle. Sonſt lehret er uns ſelbſt, durch was für ein Kennzeichen wir die Gerechten und Ungerechten von einander trennen und unterſcheiden ſollen. Wir wollen das jetzt vortragen, was er und ſeine Zeugen davon zu unſerm Unterrichte hinterlaſſen haben.

Die Buſſe iſt eine Veränderung, die in dem Innerſten unſrer Seelen, in den vornehmſten Kräften derſelben, vorgehet. Kein Menſch iſt ſo ſcharfſichtig, daß er in die Tiefe des Herzens andrer Menſchen hinabſehen könte. *Welcher Menſch weiß, was in dem Menſchen iſt, ohne der Geiſt des Menſchen, der in ihm iſt?* 1. Cor. *II. 11.* Die Bewegungen und Verwandelungen fremder Seelen können uns nur auf zweyerley Weiſe bekant werden: Entweder durch das Zeugniß der Menſchen ſelber, die ſie empfinden, oder durch die äuſſerlichen Würckungen, die aus denſelben entſpringen. Man kan alſo auch von der Buſſe anderer Menſchen nicht anders, als durch dieſes doppelte Mittel, gewiß werden. Allein auf das erſte, auf das Zeugniß, das der Menſch ſich ſelber gibt, kan ſich niemand in dieſer Sache verlaſſen. Wir lieben uns unendlich. Und dieſe übermäßige Selbſt-Liebe bildet uns öfters ein, daß unſre Seele mit denjenigen Gaben und Tugenden geſchmücket ſey, deren ſie am allermeiſten bedarf. Wir ſind hochmühtig, und wollen daher gerne, daß andre Menſchen uns eben ſo ehren ſollen, wie wir uns ſelber ehren. Daher tragen wir kein Bedencken, uns gegen unſer Gewiſſen gewiſſe Vollkommenheiten beyzulegen, üm nur andern eine hohe Meinung von uns einzuflöſſen. Wir werden endlich alle mit einer krancken Einbildung geplaget, die ſich leicht verſiehet, und den Schein für die Warheit annimt. Dieſe macht es, daß wir natürliche Triebe für göttliche anſehen und uns einer wahren Veränderung der Seelen rühmen, wenn etwa die Begierden einen kurzen Stillſtand mit der Vernunft gemacht oder durch allerhand irdiſche Urſachen eines Theils ihrer Kräfte beraubet worden. Wer kan auf das Zeugniß ſo gearteter Menſchen trauen? Die äuſſerlichen Würckungen der innerlichen Buſſe ſind es demnach allein, woraus etwas gewiſſes in dieſer Sache kan geſchloſſen werden. Dieſe beſtehen in der Beſſerung und Heiligung des ganzen Lebens und Verhaltens der Menſchen. Unſere Seele wird zu dem Ende von GOtt erleuchtet und geheiliget, daß wir *das Licht, das in uns iſt, ſollen leuchten laſſen, damit andre Menſchen unſre guten Wercke ſehen und unſern Vater im Himmel preiſen.* Matth. *V. 16.* Die Buſſe muß ſich daher durch eine ſolche Beſſerung des Wandels, die in die Augen fället, offenbaren. So wenig ein Menſch, der völlig von einer langwierigen und zehrenden Kranckheit geneſen iſt, eben derjenige äuſſerlich bleiben kan, der er Zeit ſeiner Kranckheit geweſen, ſo wenig ſein Geſicht ſeine alte Farbe und Dürre, ſein Leib ſeine vorige Ohnmacht und Schwachheit behalten kan: So wenig kan auch ein warhaftig Bekehrter in ſeinen Sitten, Worten und Thaten eben die Ordnung zu

zu halten fortfahren, die er gehalten, da er unter der Herſchaft der Sünden geſtanden und in der Feindſchaft mit GOtt gelebet. Dieſe Veränderung des Wandels gibt alſo das wahre Zeichen der Buſſe oder das einige Merckmahl ab, woraus wir abnehmen können, daß die Seele unſers Nechſten durch die Gnade des HErren neu geſchaffen und bekehret worden.

Es erſtreckt ſich dieſe Heiligung auf den ganzen Menſchen. Er wird in ſeinen Sitten, er wird in ſeinen Worten und Reden, er wird in ſeinen Thaten gebeſſert und verändert. Es ſtimt alles bey einem warhaftig Bekehrten überein. Auf dieſe verſchiedene Arten der Veränderung muß zugleich geſehen werden, wenn wir unſer Urtheil über den geiſtlichen Zuſtand andrer Menſchen nach der Warheit und Gerechtigkeit abfaſſen wollen. Fehlt es an einer Art und Gattung derſelben, ſo iſt der gröſte Verdacht da, daß die Buſſe eines andern nur eingebildet ſey und die wahre Buſſe noch geſchehen ſolle. Es heiſt nichts, wenn der Menſch in ſeinen Sitten und Worten ordentlicher worden, und in ſeinem Wandel unordentlich bleibet. Der Geiſt des HErren bildet keine unvollkommene Geſchöpfe, die theils dem HErren, theils den Feinden des Höchſten gleichen. Und wir können durch das Alter, durch Exempel, durch die Liebe zur Ehre und zum Gewinn leicht bewogen werden, unſern Sitten eine beſſere Farbe zu geben und unſerer Zunge vernünftige Geſetze fürzuſchreiben. Es gilt eben ſo wenig, wenn die Sitten und die Thaten etwa gebeſſert worden, und die Zunge eben ſo frey, unrein, lieblos und unbedachtſam redet, als vorhin. Weſſen das Herze voll, ſagt unſer JEſus, deſſen geht der Mund über. Matth. *XII. 34.* Unſre Worte und Reden ſind die Zeichen unſrer innerlichen Gedancken, Begierden und Neigungen. Und was kan weniger wahrſcheinlich ſeyn, als dieſes, daß ein Menſch, der die Unzucht, die Trunckenheit, den Hochmuht in der Seelen haſſet, dennoch dieſe Laſter durch ſeine Worte rühmen und mit Vergnügen beſchreiben könne? Daß er in dem Herzen ein Joſeph, ein David, ein Petrus, und mit dem Munde ein Herodes, ein Ahab, ein Saulus ſeyn könne? Indeß können wir nicht leugnen, daß der Mangel einer Art der Beſſerung einen ſtärckern und gewiſſern Argwohn erwecke, als die Abweſenheit einer andern. Wir wollen uns erklären. Man kan unmöglich etwas gutes dencken, wenn jemand ſtolz, unbarmherzig, ungerecht, geizig bleibet, ob er ſchon ſeine Art zu leben klüger und verſtändiger abfaſſet und in ſeinen Geſprächen der Regul der Weisheit und Tugend folget. Wir müſſen aus den Thaten ſchlieſſen, daß die Sitten und Worte gekünſtelt ſind und von dem Sinn ſeines Herzens abweichen. Wir können etwas glimpflicher urtheilen, wenn wir mercken, daß in den Sitten und Worten eines Menſchen ſich keine ſonderbare und merckwürdige Beſſerung zeiget, und dem ungeachtet ſeine Thaten und Wercke ſorgfältig nach der Richtſchnur des göttlichen Willens eingerichtet werden. Cajus iſt von vielen Jahren her gewohnt, eine Geſellſchaft roher und halbwilder Welt-Leute zu gewiſſen Zeiten zu beſuchen und in derſelben über die Dinge, die in der Welt etwa vorgehen, mit einer ungemeſſenen Freyheit zu urtheilen und zu ſcherzen. Er gibt vor, daß GOtt ſein Herze vor kurzer Zeit gerühret und zu ſeiner Liebe gelencket habe. Und alles, was er unternimt, ſcheinet dieſes Vorgeben zu be-

bekräftigen. Er hütet ſich vor aller Unmäßigkeit und Ungerechtigkeit. Er begegnet jedermann mit Sanftmuht und Güte. Er dienet allen mit Freuden, und niemand mit einer gröſſern Freude, als denen, die die Welt wegen ihrer Niedrigkeit ihrer Dienſte unwürdig achtet. Er verbannet alle Ueppigkeit und Wolluſt aus ſeinem Hauſe und iſt ernſtlich bemüht, denen, die ihm angehören, eine wahre Furcht für GOtt einzuflöſſen. Und vorhin war er unmäßig, ungerecht, hitzig, verdrieslich, hochmühtig, üppig und üm die geiſtliche Wohlfart der Seinen unbekümmert. Allein er läſſet die alte Gewonheit, deren wir erwehnet, nicht fahren, und verſäumet die Zuſammenkünfte ſeiner Freunde ſehr ſelten, in denen er ſich ſo lange beluſtiget. Er ſpricht in denſelben etwas bedachtſamer, als vordem; und doch noch viel unbedachtſamer und freyer, als ein Chriſt ſprechen darf. Wohin ſollen wir dieſen Menſchen ſetzen? Verdient er eine Stelle unter den Gerechten oder unter den Sündern? Auſſer Streit iſt er ſehr verdächtig. Hätte ihn die Gnade warhaftig erleuchtet, ſo könte es ihm nicht verborgen ſeyn, daß ein Chriſt kein faul Geſchwätz aus ſeinem Munde gehen laſſen, Epheſ. *IV. 29* und mit denen Sündern keine genaue Gemeinſchaft unterhalten dürfe. Indeß wiederſetzet ſich doch die Vernunft ſo wohl, als die Liebe, wenn wir ihn ganz verdammen und verurtheilen wollen. Es fält vielen Menſchen leichter, die böſen Lüſte und Neigungen ihrer Seelen zu regieren, als ihre alten Gewonheiten abzuſchaffen. Vielleicht iſt er von dieſer Art. Die Gnade arbeitet vielleicht an ſeinem Herzen und kan einige eingewurzelte Triebe ſo fort nicht ausrotten. Laſt uns etwas verziehen, ehe wir ihm alles Recht an der Kindſchaft GOttes abſprechen, und acht haben, ob nicht allgemach auch die Sitten, die ſo anſtößig und ärgerlich ſind, weichen werden. Die meiſte Hofnung behalten wir bey denen, die ſich in Worten und Wercken mercklich gebeſſert und doch ihre gewöhnliche Lebens-Weiſe, ob ſie gleich in vielen Stücken dem Ruf eines Chriſten unanſtändig zu ſeyn ſcheinet, nicht ſo fort ablegen. Es iſt möglich, daß das Licht, welches in den Gemühtern aufgegangen, noch ſo hoch nicht geſtiegen, daß es alle Winckel ihres finſtern Verſtandes erleuchten können. Es iſt eben ſo möglich, daß die Unart, die ihr Leben ſo verſtellet, ſo geſchwinde nicht bezwungen werden könne, weil die Zeit und die vielfältige Wiederholung gewiſſer Thaten ſie gleichſam der Natur einverleibet hat. Den genauen Uemgang mit einer laſterhaften Perſon fortſetzen, ein Theil ſeiner Zeit, die man zum Dienſte der Welt brauchen könte, unnütze verſchwenden, ſich prächtiger kleiden, als es die Ordnung, in der man ſtehet, erfordert, überflüßige Bedienten unterhalten, die durch ihren Müßiggang zu Laſtern und Sünden verleitet werden, ſind Dinge, die einem bekehrten und geheiligten Chriſten nicht geziemen. Doch wenn dieſe Flecken ſich an einem Menſchen finden, der ſonſt viele Proben eines geheiligten und erneuerten Herzens giebet, und den HErren ſo wohl mit der Zungen, als mit der That, aufrichtig zu ehren ſcheinet, ſo können ſie nicht ohne Grund, als überbliebene Stücke der alten Unreinigkeit, angeſehen werden, die durch die Kraft der Gnaden eben ſo, wie die übrigen, allgemach werden geſchwächet und abgeſchaffet werden. Man wird ſich hierin noch leichter finden, wenn man zugleich erweget, daß alles, was wir von der Beſſerung des bekehrten

Menſchen erinnert, von keiner ganz vollkommenen Beſſerung verſtanden werden könne. Die Schrift lehret uns, daß der neue Menſch der Gnaden nicht anders, als der Menſch der Natur, wachſe und aus einem Alter in das andere gehe. Wie könte dieſes wahr ſeyn, wenn der Bekehrte von allen Fehlern gleich gereiniget und aus einem Unheiligen und Unvollkommenen ein Vollkommener und Heiliger müſte geworden ſeyn? Wer demnach den Anfang zu einer wahren Beſſerung in allen den Dingen, die zu dem äuſſerlichen Wandel gehören, machet, wer mit Fleiß auf ſeine Wege ſiehet und aufrichtig an allen dem, was dem HErren gefält, zu wachſen ſich bemühet, wer die Fehler, die ihm entfahren, mercket und bedauret, wer ſich nie einbildet, daß er bereits die Vollkommenheit erreichet, ſondern allezeit ringet, wie er zu der Vollkommenheit gelangen möge, der muß billig für ein Gefäß der Gnaden gehalten und als ein Bruder und Mitglied des geiſtlichen Leibes unſers Heylandes geehret werden. Entweder dieſe Regul iſt die einige, wornach wir richten und verfahren müſſen, wenn wir die, ſo dem HErren, und die, ſo der Sünde und dem Satan unterthänig ſind, von einander ſcheiden wollen, oder es iſt gar keine Regul da, die uns Licht in dieſer Sache geben kan. Dieſes wird niemand, der die Schrift geleſen, behaupten: Jenes muß alſo unſtreitig ſeyn.

Wir können dieſes deſto gewiſſer und ſicherer ſagen, da uns unſer Heyland und ſeine Apoſtel ſelbſt dieſelbe an die Hand gegeben haben. Es ſoll dieſes nur aus zweyen merckwürdigen und deutlichen Stellen bewieſen werden, theils weil die Sache klärer iſt, als daß man ſich üm einen langen Beweis bekümmern dürfte, theils weil ein jeder ſich ſelbſt aus allen Büchern der Schrift mehr Zeugniſſe ohne Mühe ſamlen kan. Unſer Heyland weiſet Matth. *VII. 15-27.* weitläuftig, wie die wahren Diener und Glieder Chriſti von denen falſchen unterſchieden werden ſollen. Wir geben zu, daß er daſelbſt vornemlich von denen Kennzeichen rede, wodurch die rechtſchafnen Lehrer der Warheit von denjenigen, die mehr ſich ſelbſt und ihre Ehre, als die Warheit, verkündigen, abgeſondert werden müſſen. Dieſes ſehen wir aus dem Anfange ſeiner Rede: Sehet euch für für den falſchen Propheten. Was iſt ein falſcher Prophet hie anders, als ein Menſch, der als ein Bote GOttes, als ein von ihm gerufener und geſandter Lehrer der Warheit, will aufgenommen ſeyn, und dieſer Ehre unwürdig iſt? Allein dieſes hindert uns gar nicht, ſeine Worte auf alle, die ſich des Nahmens der Chriſten anmaſſen, zu ziehen. Und man ſieht es klar aus der Folge und ſonderlich aus dem Schluſſe der Rede, daß unſer Heyland weiter, als auf die Lehrer, ſehe und einen allgemeinen Unterricht gebe. Eben dieſes werden wir denen antworten, die uns erinnern könten, daß JEſus ſeine Abſicht auf die erſten Zeiten der Kirche gerichtet habe, und die Seinen unterweiſe, wie ſie die Geiſter prüfen, daß wir mit dem heiligen Johanne reden, 1. Joh. *IV. 1.*, oder wie ſie diejenigen, die ſich für auſſerordentliche Boten des HErren und für göttlich erleuchtete Männer ohne Grund ausgeben würden, von den wahren Apoſteln und Geſandten des Höchſten unterſcheiden ſolten. Wir leugnen dieſes nicht. Es iſt vielmehr ſo wohl aus dem Worte Prophet, welches keinen ordentlichen, ſondern einen übernatürlich erweckten Lehrer bedeutet, als aus dem, was von den Wunder-Gaben

v. 22.

v. 22. gedacht wird, klar. Allein das Zeichen der wahren Erleuchtung, das JEſus angibt, der Gehorſam gegen GOtt, die Unſchuld des Wandels, iſt kein beſonderes Zeichen, das ſich nur zu den erſten Tagen der Kirchen und zu gewiſſen Leuten ſchicket. Ein jeder weiß, daß es ein allgemeines Zeichen ſey, das zu allen Zeiten und bey allen Menſchen gilt. Wir können daher nicht fehlen, wenn wir die Worte JEſu, wie eine Unterweiſung, betrachten, die überhaupt zeiget, auf was Weiſe man die eingebildeten und falſchen Bürger des Reiches der Gnaden von den wahren Unterthanen des HErren kennen, und aus was für Zeichen man ſchlieſſen könne, welche ſich der Buſſe und Verſöhnung mit GOtt mit Recht oder mit Unrecht anmaſſen. Der Erlöſer verbeut dreyen falſchen Zeichen der Heiligkeit und der Buſſe zu trauen, wodurch viele Menſchen ſich verführen und blenden laſſen. An ſtat dieſer dreyen betrüglichen Zeichen nennet er ein einiges, worauf man allein ſehen müſſe, wenn man ſich in ſeinem Urtheil nicht betrügen wolle. Die drey falſchen Zeichen, denen niemand glauben darf, ſind die äuſſerliche Scheinheiligkeit der Sitten und des Wandels, das Erkentniß der Warheit, die Macht auſſerordentliche Dinge und Wunder in dem Nahmen JEſu zu verrichten. Das einige wahre Zeichen, das den Heiligen von den Unheiligen ſcheidet, iſt der Gehorſam gegen GOtt. Das erſte falſche Zeichen wird unter einem Bilde vorgeſtellet. **Sehet euch für für den falſchen Propheten, die in Schafs-Kleidern zu euch kommen.** Die **Schafs-Kleider** können, wie ein jeder ſieht, nichts anders ſeyn, als der äuſſerliche Schein der Frömmigkeit und Gottſeligkeit, kurz, Geberden, Worte, Kleider, Sitten, Gewonheiten, die von der gemeinen Weiſe der Welt abweichen und Zeichen einer Seele ſeyn ſollen, die ſich genauer, als alle andre Menſchen, mit GOtt vereiniget und ihre innerliche Heiligung durch ihre äuſſerliche Abſonderung von den Gebräuchen und Sitten der Welt kund machen will. Wir wollen uns hie nicht mit Muhtmaſſungen aufhalten, die nur die Schalen dieſer Worte des Heylandes betreffen. Man kan dieſelbe bey allen Auslegern finden. Der Kern derſelben iſt dieſe Regul, die ewig wehret und zu allen Zeiten dienet: Aus der äuſſerlichen Lebens-Art eines Menſchen, aus ſeinen Geberden, Sitten und Weiſen kan niemand ſchlieſſen, ob er bekehrt ſey, oder nicht. Die Urſache wird gleich hinzugefüget: Denn es kan das Herze mit dieſem äuſſerlichen geiſtlichen Zieraht nicht übereinſtimmen. **Inwendig ſind ſie reiſſende Wölfe.** Diejenigen, die ſauer ſehen, die viel faſten, die lange beten, die durch ihre demühtige und ſchlechte Kleidung die Welt gleichſam beſchämen und ſich ſelbſt erheben wollen, ſind zuweilen nichts, als geiſtliche Räuber, die andern Menſchen das durch Liſt entziehen wollen, was ſie nicht mit Gewalt nehmen dürfen, und die Güter und Ehren, die ſie zu verleugnen und zu verachten ſcheinen, eyfrig ſuchen und begehren. Wie nöhtig iſt den Einfältigen und Ungeübten zu allen Zeiten dieſe Regul? Wie nützlich und nöhtig iſt ſie in unſern Tagen? **Die Schafs-Kleider** die zu den Zeiten, da unſer Heyland unter den Menſchen wandelte, kein Zeichen der Buſſe und Heiligkeit waren, haben durch die Länge der Zeit, die biß auf uns verfloſſen, die Natur nicht verändert und ſich kein gröſſeres Recht erworben. Das andre betrügliche Zeichen der Buſſe wird mit dieſen Worten vorgetragen: **Es werden nicht alle, die zu mir ſagen:**

gen: HErr, HErr, in das Himmelreich kommen. Der kleine Streit einiger gelehrten Ausleger, ob das Himmelreich hie das Reich der Gnaden, die Kirche JEſu auf Erden, oder das Reich der Herrlichkeit und den Himmel bedeute, bedeutet ſo viel nicht, daß wir uns die Mühe nehmen dürften, ihn zu entſcheiden. Man trete zu dieſer, oder zu jener Erklärung, man wird doch allezeit einerley Haupt-Lehre in den Worten JEſu finden, dieſe nemlich: Das Erkentniß der Warheit iſt kein Zeichen, woraus man abnehmen kan, daß ein Menſch mit GOtt verſöhnet ſey. Man kan unbekehrt ſeyn, und doch alle Warheiten des Glaubens, die zur Seligkeit nöhtig ſind, rein und ungefälſcht bekennen und eyfrig vertheidigen. Die Redens-Art: HErr, HErr, zu Chriſto ſagen, heiſt eben ſo viel, als: JEſum für ſeinen und der Welt Heyland und Erlöſer bekennen und annehmen. Die Wiederholung des Wortes HErr und die Einkleidung des Satzes gibt einen beſondern Eyfer bey denen, von welchen die Rede iſt, zu verſtehen. Es werden, unſers Erachtens, nicht alle gemeinet, die den Glauben an JEſum mit dem Munde vorgeben, ſondern diejenigen inſonderheit, die mit einer beſondern Heftigkeit und Beſtändigkeit den Nahmen wahrer Chriſten und Bekenner der geoffenbarten Lehre behaupten. JEſus hat nicht umſonſt mit ſo vielem Nachdrucke hie geredet und nicht ohne Urſach die Leute redend eingeführet, die er nicht für ſeine rechten Jünger will gehalten wiſſen. JEſum für ſeinem Heyland erkennen, iſt nur ein Stück der göttlichen Warheit. Allein es iſt der Grund, worauf ſich alle übrige Lehren des Glaubens beziehen. Daher wird es hie an ſtat der ganzen Warheit, die zur Seligkeit führet, geſetzet. JEſum einen HErren heiſſen, iſt ſo viel, als die ganze Lehre, die er ſelbſt verkündiget und von andern vortragen laſſen, annehmen und ſich öffentlich zu derſelben mit Standhaftigkeit bekennen. Das dritte falſche Zeichen, das Vermögen Wunder und übernatürliche Thaten in dem Nahmen JEſu zu verrichten, v. 22. 23. darf hie nur mit wenigen berühret werden, weil es niemand in unſern Tagen mehr teuſchen kan. Die Weisheit GOttes hatte ihre beſondern Urſachen, weswegen ſie in den erſten Tagen des Chriſtenthums nicht allein denen Gerechten, ſondern auch zuweilen den Mund-Gläubigen und Ungerechten die Kraft Wunder in dem Nahmen JEſu zu verrichten mittheilete. Dieſe Leute waren die gefährlichſten und konten am allerleichteſten betrügen. Wer getrauet ſich an der Bekehrung eines Menſchen zu zweifeln, dem GOtt das Siegel ſeiner Sendung anvertrauet hat? der in JEſu Nahmen künftige Dinge weiſſaget, die böſen Geiſter vertreibet und andre Wercke, die nicht geringer ſind als dieſe, verrichtet? JEſus gibt daher dieſe merckwürdige Regul: Auch die Wunder-Gaben ſind kein gewiſſes Zeichen der Buſſe und Bekehrung. Viele, die hie wegen der Wunder-Kraft, die ihnen beygewohnet, bewundert und für Heilige verehret worden, werden an jenem Tage als Miſſethäter verdammet werden. Wie nützlich lieſſe ſich dieſe Regul gegen diejenigen brauchen, die ſtets von Wundern reden und dieſelbe nicht nur für gewiſſe Merckmahle der Heiligkeit beſonderer Leute, ſondern ſo gar für Zeichen der Apoſtoliſchen Kirchen ausgeben? Das einige wahre Zeichen der Buſſe und der Heiligkeit iſt der Gehorſam gegen GOtt, die thätige Gottſeligkeit. Der den Willen meines Vaters im Himmel thut, ſagt unſer

Er-

Erlöſer, der wird in das Himmelreich kommen. Und bald hernach ſetzt er hinzu, daß er die Uebelthäter, oder die, ſo Ungerechtigkeit verübet, an jenem Tage zurücke weiſen würde. Man mercke hie, daß durch dieſe Worte Chriſti diejenigen aus der Zahl der warhaftigen Heiligen und Bekehrten geſtoſſen werden, die ſich ſelbſt ſtrenge und ſchwere Geſetze geben und nach denſelben ihren Wandel in vermeinter Demuht und Heiligkeit führen. **Der den Willen des Vaters im Himmel thut**, das heiſſet, der das Geſetz, das der HErr den Menſchen gegeben, hält, nicht der, ſo ſich ſelbſt Pflichten des Lebens ausgedacht oder ſcheinheilige und beſchwerliche Gebote und Satzungen der Menſchen beobachtet, wird das Reich der Himmel ererben. Wie der Gehorſam beſchaffen ſeyn müſſe, den JEſus hie von dem Seinen verlanget, iſt aus andern Stellen der Schrift bekant genug. Es iſt kein vollkommener, es iſt nur ein aufrichtiger und treuer Gehorſam.

Was JEſus weitläuftig erkläret, das ſtellet der heilige Johannes kürzer vor. **Kindlein, laſſet euch niemand verführen, wer recht thut, der iſt gerecht, gleichwie er gerecht iſt. Wer Sünde thut, der iſt vom Teufel.** 1. Joh. *III. 7. 8.* Die Gemeinen, an welche das erſte Schreiben dieſes heiligen Apoſtels gerichtet iſt, wurden von einer zwiefachen Art Betrüger verunruhiget und verſuchet, von falſchen Chriſten oder Heuchlern und von falſchen Propheten oder Geiſtern. Johannes unterrichtet daher dieſelbe, wie ſie dieſe doppelte Gefahr vermeiden und an was für Zeichen ſie ſo wohl dieſe, als jene, kennen könten. Von dem Kennzeichen der falſchen Propheten handelt er unten. 1. Joh. *IV. 1. f.* Hie lehret er, wie die Betrügerey der Heuchler und falſchen Chriſten entdecket werden könte. Sein Unterricht iſt leicht und deutlich. Er gibt eine Regul: **Wer recht thut, der iſt gerecht.** Er füget einen Beweis von dieſer Regul hinzu: **Denn JEſus iſt gerecht.** Die Regul ſelbſt erkläret er in dem folgenden durch einen Gegen-Satz: **Wer Sünde thut, der iſt vom Teufel.** Wenn dieſer Gegen-Satz mit der Regul ſelber verbunden wird, ſo ſieht man die völlige Bedeutung der Redens-Art: **Recht thun** in der Regul ſelber. **Recht thun** iſt ſo viel, als die vorigen Sünden ablegen und ſeinen Wandel in allen Stücken nach dem göttlichen Willen einrichten. Wer dieſes thut, der iſt gerecht, das heiſt, der kan für einen Chriſten, der durch den Glauben gerechtfertiget worden und wahre Buſſe gethan, gehalten werden. Die hergegen, welchen die eine oder die andre von dieſen Eigenſchaften, oder beyde zugleich, fehlen, die rühmen ſich ohne Grund ihrer Bekehrung. Die Urſache verſteht ſich eben ſo leicht. Er ſetzt zum voraus, daß niemand JEſu angehören könne, als diejenigen, die ihm ähnlich ſind und ſein Bild, ſein Leben, ſein Sterben, an ihrem Leibe tragen. Allein JEſus iſt gerecht und heilig. Er hat alle Gerechtigkeit erfüllet, und dem Willen des Vaters mit dem vollkommenſten Gehorſam ſich unterworfen. Die ſich alſo für ſeine Glieder und Brüder ausgeben, müſſen durch ihr Leben und Verhalten darthun, daß ſie ſeiner Unſchuld und Gerechtigkeit nachahmen und der Sünden abgeſtorben ſind.

Dieſes Zeichen der Buſſe iſt in ſich gewiß und unfehlbar. Es zeigt eben ſo ſicher, nach dem Zeugniſſe unſers Heylandes, die innerliche Beſchaffenheit des Herzens an, als die Früchte die Natur und

und Art der Bäume, die ſie tragen, anzuzeigen pflegen. Indeß kan es doch geſchehen, daß wir betrogen werden und einem Unbußfertigen das Recht zugeſtehen, das allein dem Bußfertigen gebühret. Es gibt boshafte und verſchmitzte Gemühter, die ihren Wandel ſo vorſichtig und behutſam zieren können, daß ein Frommer glauben muß, er würde ſündigen, wenn er ſich einen Zweifel an ihrer wahren Bekehrung einfallen lieſſe. Die Schrift hat theils diejenigen zu beruhigen, die ſich etwa in dieſem Stücke verſehen, theils uns alle zur Klugheit und Vorſichtigkeit zu ermuntern, ein ſonderbares Exempel eines ſolchen Betrugs aufzeichnen laſſen. Ein göttlich erleuchteter Mann, ein Wunderthäter, läſſet ſich durch den äuſſerlichen Schein der Veränderung und der Gottſeligkeit eines unbekehrten und hartnäckigten Betrügers ſo einnehmen, daß er ihn für einen Gläubigen hält. Geſchicht das am grünen Holz, was will am dürren werden? Simon, der Zauberer, läſſet ſich durch die Wunder und Zeichen, die Philippus zu Samaria verrichtet, bewegen, daß er vorgibt, er gläube an JEſum und unter die Chriſten aufgenommen zu werden verlanget. Philippus trauet ihm. Er hält ſein Herze für rein und aufrichtig, und öfnet ihm daher durch die Taufe die Thüre zu der ſichtbaren Gemeine des HErren. Der Getaufte verändert ſich ganz und wandelt ſo, wie es einem Chriſten geziemet. Die Schrift beſchreibet ſein Leben nach der Taufe mit dieſen Worten: **Er hielte ſich zu Philippus.** Apoſt. Geſch. *VIII. 13.* Dieſes wenige ſaget viel. Er unterſchiede ſich durch ſein beſonderes Verhalten faſt von allen übrigen Chriſten, die Philippus bekehret hatte. Die übrigen fuhren ſonder allem Zweifel fort ihres Berufs und ihrer ordentlichen Geſchäfte zu warten und kamen nur zuweilen zu Philippus, beſſer unterrichtet und gegründet zu werden. Dieſer Mann weicht gar nicht von der Seite ſeines Lehrers. Er wird ſein beſtändiger und vollkommener Jünger. Es ſchiene, als wenn er in die Fuſtapfen ſeines Meiſters treten und, und wenn er ſattſam unterwieſen worden, das Werck des HErren, ſo wie er, treiben wolte. Und wer will zweiflen, daß er in der Geſellſchaft eines ſo heiligen Mannes ſich nicht aufs äuſſerſte werde beſtrebet haben, nach ſeinem Fürbilde einher zu gehen und eine ausnehmende Tugend und Gottſeligkeit zu beweiſen? Allein, da Petrus und Johannes nach Samaria kamen, entdeckte ſich ſeine gottloſe Abſicht und ſein unreines Herze. Er hatte ſich nur darüm zu den Chriſten gewendet, üm ſein altes Handwerck wieder anzufangen, das er verlaſſen hatte, und durch Wunder und Zeichen dem Volcke Geld, ſo wie vorhin, abzulocken, ſo bald er die Kunſt wahre Wunder zu verrichten, von Philippus und den Apoſteln würde erlernet haben. Die Gemeine des HErren pflegte alſo einen ihrer giftigſten Wiederſacher, als ihr wahres Mitglied, und ihr erleuchteter Vorſteher war ſo ſcharfſichtig nicht, die Tücke dieſes Heuchlers zu entdecken. Dieſes, und ſo viele andere Exempel, die aus der alten und neuen Geſchichte gar leicht geſamlet werden können, beweiſen nicht, daß das Zeichen der Buſſe, das JEſus und die Apoſtel benennet, ungewiß ſey. Sie beweiſen nur, daß die Menſchen argliſtig und daß die Frömſten oft leichtgläubiger ſind, als ſie billig ſeyn ſolten. Das Zeichen betrügt niemand. Wir laſſen uns durch böſe und unartige Menſchen betrügen und meinen oft, da dieſes Zeichen zu ſehen, wo es ſich nicht findet.

Und

Und warum, werden vielleicht einige fragen, hat denn der HErr ſeinen Knechten kein andres Zeichen gegeben, die Gottloſen von den Bekehrten abzuſondern, kein Zeichen, bey dem ſie ſich nicht verſehen können? Iſt dieſes Zeichen in ſich gewiß, ſo iſt es doch in Anſehen der Menſchen, die ſich deſſelben bedienen ſollen, ungewiß. Und wie vielen Uebeln würde oft gewehret werden, wenn die Heuchler niemand hintergehen könten und der Fromme ohne Furcht zu fehlen diejenigen gleich kennete, für welchen er ſich hüten müſte? Der Heuchler würde niemand ſchaden können: Der Fromme würde für vielen Sünden bewahret werden, die er oft aus Unwiſſenheit begehet. Wir müſſen denen, die auf dieſen Einfall gerahten, antworten, daß ſie nicht wiſſen, was ſie bitten und wünſchen. Der HErr müſte, wenn er denen Frommen ein ganz unbetriegliches Mittel geben wolte, die Böſen und Guten auseinander zu ſetzen, ihre Seele entweder unmittelbar erleuchten und ſie durch eine innerliche Stimme oder Bewegung unterrichten, oder er müſte ihrer Seelen das Vermögen verleihen, in die Seelen andrer Menſchen auf eine unbegreifliche Weiſe hinein zu ſehen. Das letztere iſt vielleicht unmöglich. Man kan lange über dieſe Frage ſtreiten: Ob ein endlicher Geiſt, der in einem unreinen und verdorbenen Leibe wohnet, ſo könne durch die göttliche Allmacht aufgekläret werden, daß ihm die Gedancken einer Seelen, die ebenfals mit einem dicken Leibe ümgeben ſind, offenbahr werden? Doch wäre dieſes Wunder möglich, ſo würde es eben ſo wohl, als das erſtere, der göttlichen Weisheit unanſtändig ſeyn. Alle Verſtändige ſind darin einig, daß die göttliche Allmacht den ordentlichen Lauf der Dinge, den ſeine Weisheit einmahl für geſchrieben, ohne groſſe und wichtige Urſachen nicht hemmen und ändern könne. Und hie müſte ein immerwehrendes und beſtändiges Wunder ohne ſonderbare und dringende Urſachen geſchehen. Kan dieſes von dem HErren gefordert werden? In der erſten Apoſtoliſchen Kirche verliehe der HErr einigen Chriſten die Gabe die Geiſter zu unterſcheiden, das heiſt, die warhaftig von GOtt erleuchteten Lehrer von denen, die ſich fälſchlich für Propheten ausgaben, abzuſondern. 1. Cor. *XII. 10.* Die Natur und wahre Beſchaffenheit dieſer Gabe iſt überaus ſchwer zu beſtimmen. Vermuhtlich hat der Geiſt des HErren ſich auf eine beſondere Weiſe in ihrem Gemühte gereget, wenn ein falſcher Prophet aufgetreten und ſeine eigne Gedancken an ſtat der göttlichen Warheit vorgetragen. Allein die Urſache, die den HErren bewogen, einige Glieder der erſten Gemeinen auf dieſe Art zu erleuchten, iſt deſto leichter zu begreifen. Was hätte für eine Verwirrung und Unordnung durch Träumer und Betrüger in den erſten ſo zarten und noch ſchwach gegründeten Kirchen geſtiftet werden können, wenn nicht einige Leute da geweſen wären, für deren Lichte ſich dieſe vermeinten Propheten nicht bergen können? Dieſe Urſache hörte bald auf. Und kaum hatte dieſelbe aufgehöret, ſo zog ebenfals der HErr dieſe Gabe zurücke. Vielleicht iſt die Gabe die Geiſter zu unterſcheiden, diejenige von allen Wunder-Gaben der erſten Zeiten, die am kürzeſten gedauret. Johannes beruft ſich nicht mehr auf dieſelbe, da er die Chriſten lehret, wie ſie die Geiſter prüfen ſollen, und gibt ganz andre Kennzeichen der falſchen Propheten an die Hand. 1. Joh. *IV. 1. 2. 3.* Und auſſer der Schrift findet man nirgends Spuren davon. Mit welchem

Rechte könten wir verlangen, daß der HErr eine Gabe, die er nur eine ſo kurze Zeit ſeiner Kirchen für nöhtig erachtet, gemein machen und ohne ſonderbare Urſachen in die Seelen aller Chriſten legen ſolte? Wir ſagen: Ohne ſonderbare Urſachen. Und dieſes darüm, weil das ordentliche Zeichen der Buſſe, das uns Chriſtus und die Apoſtel angewieſen, in den allermeiſten Fällen zureichet, ſicher zu urtheilen, wo der Menſch nur vorſichtig handeln und die Klugheit, die den Chriſten anbefohlen iſt, nicht verſäumen will. Die verſtellte Gottſeligkeit der Böſen ahmet oft der wahren Frömmigkeit ſo geſchickt und künſtlich nach, daß die Beſten und Erfahrenſten in Irthum geführet, zum wenigſten zweifelhaft gemacht werden können. Allein ſie hält nicht aus, und kan das Auge eines warhaftig Gottesfürchtigen nicht lange bezaubern. Sie verräht ſich, ehe ſie es ſelbſt vermuhtet, durch allerhand Zeichen. Und wenn der Gerechte ſie noch dazu auf die Probe ſtellet, wird ihre Liſt und Verſchlagenheit oft zu der Zeit, da ſie ihr am allermeiſten trauet, zu Schanden gemacht.

Doch geſetzt, die Gerechtigkeit des HErren erlaubte es, daß einige Heuchler biß an das Ende ihres Lebens die angenommene Perſon eines Chriſten ſpielten, viele Frommen berückten, die Liebe und Wohlthaten, die den Heiligen gehören, ungerechter Weiſe an ſich zögen, hie oder da Spaltungen ſtifteten; Würden wir deswegen vor ſeinem Gerichte können beſchuldiget werden? Würden wir, als die Urſachen der Unordnungen und Uebel, die dieſe Betrüger verurſachet, angeſehen werden können, weil wir uns durch die auſſerordentliche Scheinheiligkeit derſelben in ſo weit blenden laſſen, daß wir ſie für Knechte des HErren angeſehen? Wer die göttliche Gerechtigkeit kennet, der wird nie ſagen, daß wir dieſes zu befürchten haben. JEſus hat uns gelehret, daß wir die falſchen Propheten an ihren Früchten erkennen und die wahren und falſchen Chriſten durch ihren Gehorſam, den ſie dem Willen des Vaters im Himmel leiſten, unterſcheiden ſollen. Bedienen wir uns dieſer Lehre mit der nöhtigen Klugheit und Vorſichtigkeit, die er ſelbſt hie ſo wohl, als durch ſeine Apoſtel anderswo befohlen, und können dem ungeachtet der Liſt der Heuchler nicht entgehen, ſo haben wir unſre Pflicht erfüllet und dürfen uns kein Verbrechen vorwerfen. Wir können vielmehr glauben, daß die göttliche Vorſehung aus weiſen, wiewohl unbekanten, Urſachen es zugelaſſen, daß wir nebſt andern hintergangen würden, und daß vielleicht die Drohung des Apoſtels in dieſem Fall eingetroffen: **GOtt wird ihnen kräftige Irthüme ſenden, daß ſie gläuben der Lügen, dafür daß ſie die Liebe zur Warheit nicht angenommen, daß ſie ſelig würden.** 1. Theſſ. *II. 10. 11.* Allein die geiſtlichen Gauckler, die ſich, wie unſer Erlöſer ſaget, in Schafs-Kleidern geſtecket und dadurch die Welt in Irthum geſtürzet, werden den Zorn des HErren dereinſt zwiefach empfinden. Sie ſind wegen ihrer Gottloſigkeit und Sünde der Strafen ſchon würdig, die den Gottloſen durch das Geſetz gedrohet werden. Ihre Heucheley verdient ein neues Urtheil und ein anderes Gericht. Welch eine Bosheit, das Allerheiligſte zum Deckmantel ſeiner Ungerechtigkeit zu nehmen und den HErren gleichſam ſelbſt zum Schutz ſeiner Sünde und Gottloſigkeit zu machen? Der, ſo offenbar ſündiget, warnet durch ſeinen Wandel die Menſchen, daß ſie ſich für ihm wie für

einen Angeſteckten hüten ſollen und hindert alſo auf gewiſſe Weiſe ſelbſt, daß ſeine Bosheit hie nicht belohnet werde. Der heimlich ſündiget und ſeinen Frevel durch den Schein der Gottſeligkeit bedecket, locket viele, die ſich ſonſt würden gerettet haben, ins Verderben und iſt Urſache, daß der Lohn, der der Gerechtigkeit gebühret, der Ungerechtigkeit und Sünde mitgetheilet werde. Wie viel mehr ſündiget dieſer, als jener?

§. VI.

Indeß muß derjenige / der ſich dieſes Zeichens bedienen will / die Klugheit und Wachſamkeit zu Hülfe nehmen / damit er weder den Ungerechten in ſeiner Bosheit unterhalte / noch den Frommen und Heiligen beleidige. Man muß ſich vor allen Dingen in ſeinem Urtheil nicht übereilen und die Prüfung der Buſſe eines andern in keine gar zu enge Zeit entſchlieſſen. Niemand muß aus gewiſſen groſſen und / dem Anſehen nach / vortreflichen Thaten ſchlieſſen / daß der Menſch / der ſie verrichtet / der Sünden abgeſaget habe. Eine jede Veränderung des Lebens und Wandels / ſie ſcheine ſo gut und rein / als ſie wolle / iſt die wahre Beſſerung nicht / die für ein Zeugniß der Buſſe gehalten werden kan. Wer dieſe Lehren aus den Augen ſetzet / der wundere ſich nicht / wenn er einen Sünder in die Zahl der Gerechten ſetzet und einen Unbußfertigen für bußfertig hält. Und was müſſen für böſe und ſchädliche Folgen aus einem ſolchen falſchen Urtheil entſtehen? Folgen, die ſo wohl dem unvorſichtigen Richter / als demjenigen / der gerichtet worden / höchſtgefährlich werden können?

Erklärung.

Der JEſus, der uns befohlen, daß wir aus den Früchten von dem Baume urtheilen und aus der thätigen Liebe und Gottſeligkeit erkennen ſollen, welche ſeine Jünger ſind, Joh. *XIII. 35.* hat uns auch erinnert und durch ſeine Zeugen erinnern laſſen, daß wir, als die Weiſen in dieſer Welt, wandeln, nie ohne Vorſichtigkeit über andre Menſchen urtheilen, und nie ohne gnugſame Prüfung und Ueberzeugung einen Menſchen zu den Gerechten oder zu den Ungerechten zehlen ſollen. Es iſt uns geſagt worden, daß viele den Schein der Gottſeligkeit haben, aber die Kraft derſelben verleugnen können. 2. Tim. *III. 5.* Und dieſe Worte ſind ſo gut, als wenn uns dieſes Geſetz gegeben wäre: Eine

jede Heiligung und äuſſerliche Veränderung des Lebens und des Wandels iſt kein Zeichen der wahren Buſſe und Bekehrung: Ein jeder muß ſich daher in Acht nehmen und alle Uemſtände behutſam prüfen, ehe er einen Menſchen für einen Gerechten erkläret. Es iſt uns von der andern Seite ſo oft befohlen worden, daß wir nicht ohne Grund richten, urtheilen und verdammen, oder jemand aus der Zahl der Kinder GOttes ſetzen ſollen. Wie nöhtig ſind uns dieſe Ermahnungen, die wir aus Selbſt-Liebe und andern Schwachheiten der Natur ſo geneigt zu falſchen und ungerechten Urtheilen ſind? Die wir nach dem Anſehen insgemein richten und oft unſern Augen und Ohren mehr, als unſerm Verſtande, zu trauen pflegen? Die wir ſo gar fremden Augen und Ohren unbedachtſam alles glauben, wenn die Sache nur mit unſerm Willen und Neigungen übereinſtimmet? und darüber täglich in mancherley Fehler und Sünden gegen die Liebe zu GOtt und dem Nechſten verfallen? Allein wie viele kehren ſich an dieſe heilſamen Erinnerungen? Wie viele hergegen urtheilen ſo leichtſinnig von der Buſſe ihrer Brüder, als wenn man ſich ohne Schaden dabey verſehen könte? Und es hengt doch mehr, denn ein wichtiger Verluſt, an einem Fehler, der hierin begangen wird. Wer einen Unbekehrten für bekehrt hält, der wird die Pflicht der brüderlichen Ermahnung verſäumen und vielleicht Gelegenheit geben, daß der Sünder, der gerettet werden könte, verlohren werde. Wer einen Heiligen für unbekehrt hält, wird ihm die brüderliche Liebe entziehen und den Geiſt des Nechſten, den er erquicken ſolte, oft betrüben. Es wird daher nicht unnöhtig ſeyn, wenn wir zeigen, wie behutſam das Zeichen der Buſſe eines andern anzuwenden ſey, damit wir weder gegen die Warheit, noch gegen die Liebe, ſündigen. Man kan auf zweyerley Weiſe irren. Man kan einen Sünder ohne Grund für gerecht: Man kan einen Gerechten ohne Grund für einen Sünder halten. Wir wollen zuerſt zeigen, wie man ſich hüten müſſe, daß man jenes Verbrechen nicht begehe. Wir wollen hernach zu dem andern kommen.

Die Haupt Regul, woran wir uns zu halten haben, wenn wir keinen Sünder rechtfertigen wollen, iſt dieſe: **Diejenige Beſſerung des Lebens iſt nur das echte und wahre Kennzeichen der innerlichen Veränderung des Herzens, die beſtändig iſt und alles, was zu dem Wandel des Menſchen gehöret, begreift.** Aus dieſem Satze laſſen ſich drey beſondere Lehren herleiten, die uns ſicher und gewiß in unſren Unterſuchungen führen können, wo wir ſie ohne Fehler beobachten. Die erſte: **Man muß kein übereiltes Urtheil ſprechen. Man muß hergegen eine geraume Zeit auf den Wandel eines Menſchen Acht haben, ehe man ihn unter die Zahl der Gerechten ſetzet.** Die andre. **Groſſe und dem Anſehen nach löbliche und gottſelige Wercke ſind kein ſicherer Beweis von der Buſſe eines Menſchen, wo das übrige Leben und Verhalten mit denſelben nicht übereinſtimmet.** Die dritte: **Eine jede gute Veränderung des Lebens iſt kein Zeichen der Bekehrung. Man kan ſich äuſſerlich beſſern und innerlich böſe und verdorben bleiben.** Wir wollen eine dieſer Lehren nach der andern etwas erweitern und deutlicher erklären.

Die erſte Lehre: **Niemand ſpreche ein**

ein übereiltes Urtheil über ſeinen Nechſten. Es gehöret Zeit und Achtſamkeit dazu, wenn man das Leben und Verhalten eines Menſchen ſo prüfen will, wie es derjenige prüfen muß, der darauf ein ſicheres Urtheil gründen will. Nur diejenige Beſſerung des Lebens iſt ein Zeichen der wahren Buſſe, die beſtändig iſt, die nicht mit der Sünde abwechſelt, die allezeit fortfähret. Und wie kan man wiſſen, ob eine Beſſerung und Heiligung ſo beſtändig ſey, wenn man nicht eine geraume Zeit auf das Verhalten und den Wandel des Menſchen Acht gegeben hat? Wie kan man ſagen, daß ein Feuer unauslöſchlich, oder eine Sache von Natur hitzig ſey, wenn man jenes nur eine kurze Zeit geſehen, und dieſe nur etliche Tage oder Wochen bey ſich gehabt? Die Beſſerung, woran man die Buſſe kennet, muß ſich auf den ganzen Wandel des Menſchen, auf ſeine Sitten, Worte und Wercke, auf alle Dinge, die zu dem Geſetze gehören, erſtrecken. Und wer kan ſagen, daß die Beſſerung eines Menſchen ſo beſchaffen ſey, der ſich nicht Zeit und Müſſe genug genommen hat, ſein Verhalten in allen Stücken zu beobachten und zu prüfen, und die unterſchiedenen Wege deſſelben miteinander zu vergleichen? Zu dieſen beyden Urſachen, die aus der Natur des Zeichens ſelber flieſſen, wovon die Rede iſt, geſellen ſich noch andre, wenn man theils auf denjenigen ſiehet, der das Amt des Richters in dieſer Prüfung vertreten ſoll, theils auf diejenigen, die von ihm geprüfet werden ſollen. Jener iſt mit den gemeinen Fehlern unſrer Natur behaftet. Er verſieht ſich leicht, weil er ſeinen Sinnen und der Einbildung mehr Gehör gibt, als er ihnen geben ſoll, und den Dingen, die ſich ihm darſtellen, ſelten ihren wahren Wehrt gibt. Wenn weder Haß noch Neid in unſrer Seelen herſchen, ſo pflegt insgemein die Einbildung die guten Wercke andrer Menſchen zu vergröſſern und weit vollkommener abzumahlen, als ſie in der That ſind. Dieſes kan man faſt nicht beſſer ſehen, als aus unſern Urtheilen über die Thaten und Handlungen der Verſtorbenen, die uns nicht beleidigen, noch unſern Ruhm oder Vortheil durch ihre Tugend verkleinern können. Wie viele werden unter denſelben als Helden, als Muſter der Weisheit, als Exempel der gröſten Tugend, geprieſen, die wir gewiß mit den Unvollkommenen und Laſterhaften paaren würden, wenn wir ihren Wandel nicht durch unſre Einbildung, ſondern durch die Vernunft, beleuchten wolten? Wie klein und niedrig würden vielleicht Scipio, Plato, Ceſar, Auguſtus und ſo viele andre Groſſe der alten Zeiten? Wir ſagen noch mehr? Wie klein und unanſehnlich würden viele Heilige, Auguſtinus, Ambroſius, Hilarius und viele andre werden, wenn wir ſie nicht nach unſerm Wahn, ſondern nach der Richtſchnur der Vernunft und nach der Regul JEſu Chriſti abmeſſen wolten? Dieſes, was uns in Anſehen der Verſtorbenen wiederfähret, begegnet uns in Anſehen der Lebendigen, ſo lange ſich kein Affect unſers Herzens bemeiſtert: Und noch ſtärcker, wenn ſich etwa die Liebe oder die Neigung zu einer Perſon in unſre Urtheile menget. Eine kleine Aufwallung des Geblüts und der Geiſter ſcheinet uns oft die wahre Andacht, eine mäßige Freygebigkeit die wahre Liebe, die JEſus befohlen, eine falſche Erniedrigung die reine Demuht des Herzens zu ſeyn. Und je lebhafter unſre Einbildung von Natur iſt, je mehr werden dieſe Urtheile verfälſchet. Unſer hochmühtiges Herz, wer ſolte es glauben? findet bey dieſer Erhebung andrer Menſchen

ſeine Rechnung eben ſo wohl, als bey ihrer Erniedrigung. Indem wir andre Menſchen übermäßig erhöhen und loben, ſo erhöhen und loben wir unſere Natur und in derſelben uns ſelber mit. Und unſer Hertze empfindet eine geheime Freude darüber, daß der Menſch, und alſo auch wir, die wir Menſchen ſind, zu ſo groſſen und vortreflichen Dingen tüchtig iſt. Wohnt hergegen Neid und Haß in unſern Seelen, ſo muß auch die gröſte Unſchuld von uns getadelt und die reineſte Liebe befleckt werden. Was das ärgſte: Dieſer Haß, dieſer Neid, hält ſich öfters bey uns ſo ſtille auf, daß wir ſelbſt ſeine Gegenwart nicht mercken und von unſrer Unpartheiligkeit das beſte dencken, wenn wir die geringſte Urſache dazu haben. Was iſt nöhtiger, da wir ſo geartet ſind, als daß wir langſam gehen und nichts über jemand beſchlieſſen, ehe wir gnugſame Zeit und Gelegenheit gehabt, ſeine Uemſtände bedachtſam zu unterſuchen? Wir, die wir urtheilen ſollen, ſind weiter mit der Selbſt-Liebe angeſtecket. Eine neue Urſache, die uns alle Uebereilung verbeut und Verzug und Aufmerckſamkeit in dieſer Sache verlanget! Wir ſind gar zu gütige Richter, wenn nur derjenige, mit dem wir zu thun haben, gewiſſe Eigenſchaften an ſich hat, die wir ſelber beſitzen, oder uns mit Beſcheidenheit, Demuht und Freundlichkeit unter die Augen tritt. Der Heuchler, der insgemein die Schwachheiten unſrer Natur viel beſſer, als der Gerechte, kennet, weiß dieſes, und ſtellet ſich daher uns entweder gleich, oder ſcheinet unſre Tugend zu verehren und ſeine Niedrigkeit und Unvollkommenheit zu erkennen, damit er uns deſto leichter berücken möge. Wir lieben uns alsdenn in ihm. Wir überſehen ſeine Fehler und Gebrechen, weil er unſerm Stoltze ſchmeichelt und halten es für unbillig, übel von jemand zu dencken, der ſich unſerm Urtheile unterwirft. Wir haben daher nie gröſſere Urſache auf unſrer Hut zu ſeyn, als bey denen, die, wie der heilige Paulus ſaget, *in Demuht und Geiſtlichkeit der Engel einhergehen*, oder einen Schein der Weisheit, durch Geiſtlichkeit und Demuht, an ſich haben. *Col. II. 18-23.* Wir ſind ſchon halb gewonnen, wenn wir nur ſolche Leute ſehen. Sie gefallen unſerm Herzen, weil ſie demſelben zu gefallen ſuchen. Und wie leicht werden wir von unſerm Herzen betrogen? Die, über welche wir urtheilen ſollen, ſind Menſchen, die ſich ſelbſt, ſo wie wir, lieben, und deswegen ihre Schande zu verbergen ſuchen. Der Laſterhafte weiſet ſich nie, wo er nicht ganz unbeſonnen iſt, in ſeiner natürlichen Geſtalt. Wir haben eine Kunſt erſonnen, die Laſter zu färben und die Gemühts-Augen andrer Menſchen ſo zu blenden, daß ſie Mängel für Tugenden und kleine Schein-Tugenden für groſſe Vollkommenheiten anſehen. Es gehört Zeit und Gedult dazu, ehe wir recht gewiß werden können, ob diejenigen, mit denen wir ümgehen, nach den Reguln dieſer böſen und verbotenen Kunſt, oder nach der Warheit und Aufrichtigkeit, verfahren. Man ſetze zu dieſen Urſachen noch hinzu, daß wir der allermeiſten Menſchen Leben und Verhalten, wegen der wenigen Gemeinſchaft, die wir mit ihnen unterhalten können, nur ſtückweiſe ſehen und alſo Zeit bedürfen, ehe wir einen wahren und vollkommenen Begrif deſſelben in unſern Gedancken zuſammen ſetzen und ausbilden können, ſo wird die Warheit der Lehre, die wir gegeben, vollends klar und deutlich werden.

Die andre Lehre. Aus einigen wenigen

gen Thaten, die Zeichen einer groſſen und beſondern Tugend zu ſeyn ſcheinen, kan nicht geſchloſſen werden, daß diejenigen, die ſie verrichtet, durch die Buſſe mit GOtt vereiniget worden. Viele Leute ziehen durch einige Wercke, die als Zeugniſſe einer beſondern Tugend und Gottſeligkeit ausſehen, aller Augen in der Gemeine auf ſich, zu der ſie gehören. Jener Reiche läſſet ein Haus für arme Witwen und Wayſen bauen und leget ſo viel Einkünfte zu demſelben, daß es beſtehen kan. Ein andrer nimt etliche verlaſſene Kinder, die ihn ſonſt nichts angehen, zu ſich, und läſſet ſie mit Koſten zum Dienſte GOttes und der Welt erziehen. Theophilus ladet ſich unzehlige Geſchäfte und Arbeiten auf, damit er gewiſſe löbliche und gute Anſtalten zum Stande bringen und auf die Nachkommen fortpflanzen möge. Bruno gibt, wie vordem Zacheus, die Helfte ſeiner Güter den Armen, verläſſet Hof, Amt und Würde, und fleucht aus der Welt in ein Kloſter, üm die übrige Zeit ſeines Lebens in Andacht und Stille zuzubringen. Dieſe und andre dergleichen Thaten ſind von keiner gemeinen Kraft, die Menſchen zu einem guten Urtheil über diejenigen zu bewegen, von denen ſie herkommen. Der gemeine Mann wird nicht allein durch dieſelbe gerühret. Auch diejenigen, die das Herze der Menſchen beſſer kennen ſolten, als andre, fahren öfters zu und theilen unter denen, die ſich auf ſolche Weiſe bekant machen, nicht nur die Nahmen der Heiligen, der Gerechten, der Andächtigen, ſondern auch auſſerordentliche Belohnungen in jener Welt freygebig aus. Alle ſeltene und ungewöhnliche Vorfälle nehmen die Gemühter mit Verwunderung ein und zeugen unbedachtſame Urtheile, bald gute, bald böſe, nachdem die Dinge beſchaffen ſind. Der Kluge, der die Wege der Menſchen beſchauet hat, läſſet ſich ſo geſchwinde nicht hinreiſſen. Und der wahre Chriſt, der gelernet hat, daß alle äuſſerliche Wercke, ſo prächtig und tugendhaft ſie ſcheinen, nichts vor dem HErren gelten, wo ſie nicht aus der Liebe GOttes und des Nechſten ſtammen, nimt ſich vor, nicht aus dieſen groſſen Thaten von der Beſchaffenheit des Herzens, ſondern aus der Beſchaffenheit des Herzens, von der Natur und dem Preis dieſer Thaten zu urtheilen. Dieſe dem Anſehen nach ſo großmühtige und heilige Thaten können aus allerhand böſen und unreinen Urſachen entſpringen. Zuweilen ſind ſie nichts als Zeichen eines böſen und beſchwerten Gewiſſens. Viele, die ihre Lebens-Geſchichte nie bey ſich wiederholen können, ohne zugleich viele Sünden und Ungerechtigkeiten zu wiederholen, die ſie gegen allerhand Gebote des Höchſten begangen haben, wiſſen ihre geängſtete und bange Seele nicht anders, als durch den Vorſatz zu ſtillen, etwas gutes und löbliches zu ſtiften und dadurch die Schuld auszuwiſchen, die ſie auf ihr Haupt gehäufet haben. Die meiſten der Groſſen und Mächtigen, die den Mönchen ehedem ſo prächtige und begüterte Häuſer gebauet haben, waren Leute, wie ſie ſelbſt in ihren Stiftungs-Briefen geſtehen, die ihr Leben in einer tollen Brunſt, in Unſinnigkeit, Räuberey, Ungerechtigkeit und Bosheit hingebracht und gegen das Ende ihres Lebens durch ein fremdes Gebet und Verdienſt die Sünden, die ſie beunruhigten, gerne ausſöhnen wolten. Und unter denen, die jetzt groſſe Wercke der Andacht und Liebe verrichten, ſind nicht wenige, die nicht viel anders, als dieſe, geſinnet ſind. Dieſer gibt ein Theil desjenigen, was er der Welt geraubet, den

Armen in der Hofnung, daß GOtt ſich dadurch werde bewegen laſſen, wegen des übrigen keine ſtrenge Rechenſchaft von ihm zu fordern. Jener, der hundert Witwen und Wayſen auf mancherley Weiſe unglücklich gemacht, beſchlieſſet drey oder viere zuletzt zu ernehren und zu verſorgen, damit die Thränen der Gekränckten, die zu GOtt ſchreyen, nichts gegen ihn ausrichten mögen. Ein anderer unterhält einige Elende reichlich, üm ſich ihres Gebets, als eines Mittels gegen den Zorn des Höchſten über ſeine Unzucht und Gewalthätigkeit, zu bedienen. Wir entſinnen uns ſelbſt eines Menſchen, der zur Ausſteurung einiger unbemittelter Jungfern ein ziemliches Theil ſeines Vermögens ausſetzte. An dem Orte, wo er lebte, hieß er dieſer Liebe wegen ein Heiliger. Die ihn genauer kanten und das Leben, das er anderswo getrieben, geſehen hatten, wuſten, daß er ſich mit unzehligen Sünden gegen die Zucht und Keuſchheit beflecket, und allein durch dieſe Freygebigkeit die heftigen Unruhen, die ihm ſein Gewiſſen deswegen erregte, beſänftigen wolte. Und was iſt die Stille und Einſamkeit, worinn ſich diejenigen oft begeben, die groſſe Lichter des Hofes und der Welt geweſen und es biß an ihr Ende bleiben können; was iſt ſie anders, als ein Zeugniß des ungerechten und ſündlichen Wandels, den ſie geführet, und ein Beweis ihrer Angſt und Bangigkeit für dem, der da recht richtet? Zuweilen ſind dieſe groſſen und heiligen Thaten nichts, als eine natürliche Frucht einer unmäßigen Ehr-Begierde. Es giebt Menſchen, die die Gottſeligkeit zugleich haſſen und lieben, die nicht verlangen gottſelig zu werden, und aufs eyfrigſte wünſchen, daß ſie gottſelig heiſſen mögen. Dieſe opfern gern ein Theil ihrer Güter ihrer Ehrſucht auf und füllen die Augen der Einfältigen durch allerhand Anſtalten und Stiftungen, damit ſie von ihnen gelobet werden. Aus dieſem Grunde floſſen die guten Wercke der Phariſeer, die nur darum beteten, Allmoſen gaben und faſteten, damit ſie von dem gemeinen Mann geprieſen würden. Matth. *VI.* Die, ſo dem Leibe nach ſchwach, dem Geiſte nach träge, und doch dabey ehrbegierig ſind, wehlen dieſen Weg zur Ehre am allerliebſten, weil er die wenigſte Mühe koſtet und ohne ſonderbaren Verluſt der Gemächlichkeit und Ruhe gewandelt werden kan. Die Ehre, die durch Helden-Thaten, durch Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft, durch Schriften, durch neue Erfindungen und andre dergleichen Dinge erworben wird, iſt koſtbar und mühſelig. Zu dieſer können auch die Schwächſten und Ungeſchickteſten gelangen. Man findet überdem gewiſſe Leute, die von einem ſo unerſättlichen Hunger nach Ruhm und Ehre geplaget werden, daß ſie alle Arten und Mittel dieſelbe zu erhalten durchgehen wollen und allezeit meinen, daß noch nichts von ihnen geſchehen ſey, ſo lange noch eine Straſſe zum Lobe übrig iſt, die ſie nicht gegangen ſind. Die ſo geſinnet ſind, verbinden oft die wiederwärtigſten Dinge mit einander und machen die Nachwelt, die ihre Geſchichte lieſet, zuweilen zweifelhaft, ob nicht zwene ganz unterſchiedene Menſchen die Thaten verrichtet, die von ihnen erzehlet werden. Man muß ſich daher nicht wundern, wenn ſie oft zugleich die gröſten und rühmlichſten Wercke der Barmherzigkeit und Liebe und die unverantwortlichſten Wercke der Grauſamkeit und Unbarmherzigkeit ausüben, zu einer Zeit unzehlige Menſchen ſchlachten laſſen und Häuſer zur Verpflegung der Krancken und

und Verwundeten aufrichten, ihre Unterthanen biß aufs Blut ausſaugen, und dabey groſſe Allmoſen geben, in der ſchändlichſten Unzucht dahin leben, und die Unzüchtigen haſſen und verfolgen. Dieſe ſo ſtreitigen Dinge erwachſen alle aus einer bittern und unreinen Wurzel. Ihr Ehrgeitz reitzet ſie ſo unbändig, daß es ihnen unmöglich fället, eines von denen Sachen zu unterlaſſen, wodurch er kan befriediget werden. Von der Art war Julius Ceſar. Wir zweifeln nicht, daß dieſer Herr, wenn er ein Mitglied der Römiſchen Kirchen geweſen wäre, bey allen ſeinen Laſtern und Unordnungen das prächtigſte Kloſter würde erbauet und viel Geld zur Bekehrung der Heyden und Ungläubigen hergegeben haben. Und vielleicht hätte die danckbare Nachwelt ſeiner Laſter, wie ſie oft gethan, vergeſſen, und ihn der Thaten halber, womit er ſeinen eignen Ruhm vergröſſern wollen, eine Stelle unter den Heiligen gegeben. Carl der fünfte legt Krone und Scepter nieder und beſchlieſſet, ſein Leben in der Einſamkeit und in einer ſtetigen Betrachtung göttlicher Dinge zu endigen. Die Welt verehret in dieſer groſſen Erniedrigung den Finger GOttes und meinet, daß die Gnade das Herze dieſes Herren gerühret habe. Und der alle Uemſtände dieſer merckwürdigen Begebenheit in Erwegung zieht, fängt an zu zweifeln, ob nicht eben die Gemühts-Kranckheit, die ihn oft groſſe Kriege und Thaten zu unternehmen genöhtiget, vielen Theil an derſelben genommen. Die Haupt-Abſicht dieſes Herren war die Unſterblichkeit unter den Menſchen zu erlangen. Die vornehmſten Mittel, wodurch dieſes vermeinte Gut erobert wird, waren Zeit ſeines Lebens verſuchet. Eines fehlte noch: Die großmühtige Verachtung aller derjenigen Dinge, die andern unſchätzbar ſcheinen. Er beſchloß demnach, da das Ende ſeiner Tage heranrückte, ſich ſelbſt zu erniedrigen, damit er vollkommen groß und hoch bey der Nachwelt ſcheinen mögte, und der Ehren abzuſterben, damit ſein Nahme nie ſterben könte. Groſſe und ausnehmende Wercke der Gottſeligkeit und Liebe ſind kein Zeichen der wahren Buſſe, wo der übrige Wandel der Menſchen mit denſelben nicht übereinſtimmet und uns verſichert, daß dieſelbe aus einem reinen und GOtt ergebnen Herzen entſproſſen. So lehret uns der Erlöſer, der die Seinen warnet, den ſcheinbaren Tugenden der Phariſeer nicht zu trauen und ſie aller ihrer Gottſeligkeit ungeachtet für unbekehrte und unreine Heuchler ſchilt. So lehret uns der Zeuge JEſu Paulus: **Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und lieſſe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, ſo wäre ich nichts.** 1. Cor. *XIII. 3.* Der Apoſtel nennet hie die beyden Wercke der Gottſeligkeit, die unter allen die gröſten ſind, die Wercke, die von niemand als von ſolchen Chriſten erwartet werden, die die höchſte Stuffe der Vollkommenheit erſtiegen: Die Verleugnung aller ſeiner irdiſchen Güter und die Großmuht, ſein Leben üm JEſu willen durch den ſchrecklichſten Tod im Feuer hinzugeben. Weder dieſes, noch jenes iſt, nach ſeinem Ausſpruche, ein gewiſſes Zeichen der Buſſe. Und warüm nicht? Beyde können aus einem Triebe zur Ehre und zu einem groſſen Nachruhme geſchehen. Die Begierden können unſre Einbildung ſo erhitzen, daß wir aller Liebe zu uns ſelbſten abſagen, die gröſte Schmach mit Sanftmuht, den ſtärckſten Verluſt mit Freuden, die heftigſten Schmerzen mit Gedult ertragen, üm den nichtigen Schatten zu erhaſchen, den wir unſerm Gei-

Geiſte ſo anſehnlich vorſtellen. Die Liebe iſt ein viel gewiſſeres Zeichen eines bekehrten Herzens, als dieſe beyden Helden-Thaten. Wie weit ſind doch oft unſere Urtheile von den Urtheilen des HErren und ſeiner Apoſtel unterſchieden! Johannes, der Apoſtel, bringet die letzten Jahre ſeines Lebens zu Epheſus in Stille und Ruhe zu, und endiget ſein Leben in einer ſtetigen Ausübung der Liebe. Laurentius läſſet ſich üm des Nahmens JEſu willen vom Feuer lebendig braten und verzehren. Geſetzt, dieſe beyden Leute würden uns zu dem Ende vorgeſtellet, daß wir urtheilen ſolten, welcher von beyden das ſicherſte und gewiſſeſte Kennzeichen der Buſſe und der Heiligung an ſich habe. Würden wir nicht dem letztern den Vorzug geben? Würde uns der erſchreckliche Tod, den er muhtig üm des HErren willen erduldet, nicht alle Freyheit anders zu urtheilen nehmen? Und Paulus würde ſeine Stimme dem erſtern geben!

Die dritte Lehre. **Eine jede Beſſerung des Lebens iſt kein Zeichen der wahren Bekehrung.** Man muß von der wahren Veränderung des Wandels, die der Geiſt des HErren würcket, zwo Arten der Beſſerung abſondern, die aus natürlichen Urſachen entſtehen können. Die erſte iſt die unbeſtändige Beſſerung: Die andre die unvollkommene Beſſerung. Jene iſt die Beſſerung derer, die auf eine gewiſſe Zeit einen groſſen Schein der Gottſeligkeit annehmen und, ehe man es vermuhtet, in die vorige Unart wieder zurücke fallen. Wie häufig ſind die Exempel ſolcher Leute unter den Chriſten, die eines üm das andre Gerechte und Ungerechte, Heilige und Sünder vorſtellen? Die zu gewiſſen Zeiten ſo rein in ihren Sitten, ſo vorſichtig in ihren Worten, ſo tugendhaft in ihren Wercken ſind, daß man ſie als Muſter der Frömmigkeit rühmen kan, und zu andern Zeiten ſich in allen Dingen ſo bezeigen, als wenn ein Geiſt der Bosheit und Unordnung den Geiſt der Gnaden und der Ordnung ausgetrieben. Viele ſind in dieſer Unbeſtändigkeit ſo beſtändig, daß man ihr ganzes Leben ein ſtetiges Fallen und Aufſtehen nennen kan. Was von dem Geiſte des HErren kömt, das iſt daurhaft. Der Bekehrte ſiegt nicht gleich über ſeine ganze Unart und behält, ſo lange er lebet, ein Theil ſeiner Unvollkommenheit. Allein er wächſet doch ſtets, zieht allezeit den alten Menſchen mehr und mehr aus und wird ſtets dem Bilde des HErren, der ihm ein Fürbild hinterlaſſen, ähnlicher. Sein Same, ſagt der heilige Johannes, (das Wort der Warheit, das ihn wiedergebohren) bleibt in ihm, und er kan nicht ſündigen, denn er iſt von GOtt gebohren. 1. Joh. *III. 9.* Dieſe Wanckelmühtigen können daher für keine warhaftig Bekehrte gehalten werden. Ihre Beſſerung iſt zuweilen nichts, als eine Verſtellung, die die Uemſtände, in denen ſie leben, erfordern. Wenn, zum Exempel, ein ganzes Volck ſeinen Bund mit GOtt erneuren und ſeine Sünde öffentlich geſtehen will, üm ein bevorſtehendes Unglück abzuwenden, ſo nimt der Gottloſe die Farbe der Buſſe ſo, wie die übrigen, an ſich, damit er nicht gegen den Wohlſtand ſündigen und ein Greuel und Abſchen in den Augen ſeiner Mit-Bürger werden möge. Das Herze des Sünders iſt bey groſſen und allgemeinen Plagen, die ein Land betreffen, oft eben ſo hart und unerweichlich, als ein Fels. Allein wie würde es ſich ſchicken? Was würde die Welt urtheilen? wenn er ſeinen unordentlichen Wandel fortſetzen und, indem das Land ſeufzet und weinet,

lachen und ſich erluſtigen wolte? Er ergreift daher aus Noht die Decke der Traurigkeit, hemmet äuſſerlich ſeine gewöhnlichen Wollüſte, hört auf Wucher und Ungerechtigkeit auszuüben, ſchonet der Elenden, die er ſonſt geplaget hat, vereiniget ſich gar mit denen, die den Zorn des Höchſten durch Wercke der Liebe erweichen wollen: Alles dieſes mit dem feſten Vorſatze, wenn das Ungewitter vorbey, den erlittenen Verluſt mit allem Fleiſſe zu erſetzen. Zuweilen iſt dieſe Beſſerung ein Opfer, das der Menſch der Furcht bringet, oder ein kleiner Zwang, dem man ſich darüm unterwirft, weil man einen groſſen Vortheil dadurch zu erhalten hoft. Kein Wunder, daß Cajus, der faſt allezeit ſcherzte und die luſtigſten Verſamlungen alle Tage ſuchte, ſeit acht Tagen ſtille, ernſthaft und eingezogen worden. Einer ſeiner liebſten Brüder, mit dem er ſich ſo oft und ſo gerne berauſchet, iſt aus der Welt geſchieden. Er hat ſeinen letzten Stunden beygewohnet und aus dem Zimmer des Verſtorbenen eine tief verwundete und ſtarck gerührte Einbildung zurücke gebracht. Nur noch einige Wochen Gedult! Die alte Munterkeit wird nach und nach ſo wiederkommen, daß ſich allgemach das Bild ſeines elenden und ſterbenden Freundes aus ſeinem Gedächtniſſe verliehren wird. Lucius iſt ſeit einigen Wochen ſo verändert worden, daß er ein ganz andrer Menſch zu ſeyn ſcheinet. Er beſucht die Perſon nicht mehr, die er ſonſt alle Tage ſehen müſſen. Er lieſet täglich ein Stück aus der Bibel. Er bleibt nie aus den Verſamlungen des Gottesdienſtes. Wie geht dieſes zu? Er hat zwey ſchlafloſe Nächte gehabt, deren er ungewohnt iſt. In dieſen hat ſich ihm unvermuhtet ſein bisheriger Wandel in einer ſo heßlichen Geſtalt gezeiget, daß er ſich ſelbſt haſſen und verklagen müſſen. Die Furcht, die aus dieſen Vorſtellungen bey ihm erwachſen, hat den Willen bey ihm gebohren, ümzukehren und anders zu werden. Man übereile ſich indeß nicht in ſeinem Urtheil. Vielleicht wird ſich in weniger Zeit die Furcht legen, und darauf ſeine vorige Lebens Art von neuen anfangen. Cleon findet ſich ſeit einigen Monaten übel. Der Arzt, den er üm Raht fraget, geſteht, daß er die Natur ſeiner Leiden nicht recht kenne. Er will weder viele Hofnung zur Beſſerung geben, noch alle Hofnung nehmen. Der Krancke wehlet in dieſer Ungewißheit das Sicherſte. Es kan ſeyn, denckt er, daß ich ſterbe. GOtt wird mich ſo, wie ich jetzt beſchaffen bin, in ſein Reich nicht aufnehmen. Ich will demnach meinen Wandel nach der Richtſchnur ſeines Geſetzes von jetzt an führen. Man traue dieſer Beſſerung nicht. Die Furcht kan mit der Geneſung und mit der Furcht kan die Beſſerung verſchwinden. Das Haupt eines Hauſes, woran die ganze Wohlfart deſſelben henget, liegt gefährlich kranck. Was ſieht man nicht bey denen, die zu demſelben gehören, in ſolchen Fällen für beſondere Veränderungen? Wie viel Gelübde werden oft nicht abgeſtattet? Wie viele Allmoſen werden ausgetheilet? Wie viele böſe Gewonheiten werden eingeſtellet? Dieſe Leute bekehren ſich nicht. Sie zwingen nur ihre Natur, und dulden ein kleines Uebel, üm dadurch ein groſſes Gut, die Erhaltung ihres Vorſtehers und Hauptes, von GOtt zu erhalten. Man kan eben dieſes Spiel alsdenn ſehen, wenn etwa der Herr eines Landes mit Tode abgangen. Die ungewiß ſind, ob der neue Regent ſie in ſeinen Dienſten behalten werde, oder nicht, verdoppeln, ſo lange dieſer Zweifel wehret, die Uebungen der Gott-

ſeligkeit in ihren Häuſern und verhalten ſich oft nicht anders, als wenn ſie mit ihrem Herren der Welt und allen irdiſchen Dingen abgeſtorben wären. Und kaum grünet ihre Hofnung, ſo iſt auch ihre Sünde wieder da. Leute, die natürlich weich und zur Wolluſt geneiget ſind, gerahten leicht in den beſtändigen Wanckelmuht, deſſen wir kurz vorher erwehnet haben. Eben die natürliche Eigenſchaft, die ſie beweget, an ihre Bekehrung zu dencken, verurſachet bald hernach wiederüm ihren Fall. Und daher iſt ihr ganzes Leben oft ein immerwehrender Wechſel der Sünde und der Beſſerung.

Die unvollkommenen Beſſerungen ſind diejenigen, die ſich nur in einigen Stücken des Wandels hervorthun. Man fordert zu viel, wenn man von den Bekehrten verlanget, daß ſie auf einmahl alle Unart und Sünde ablegen und in allen Dingen auf einerley Art und Weiſe ſich beſſern und heiligen ſollen. Unſre Erneurung geht Stuffenweiſe fort: Und wir ſcheiden uns von einer Sünde ſchwerer, als von der andern. Allein man fordert zu wenig, wenn man meinet, daß man keinen vor unbekehrt halten könne, der nur in einigen Theilen ſeines Lebens eine Veränderung, die gut ſcheinet, vorgenommen hat. Die Gottſeligkeit iſt ein kräftiger Vorſatz des Willens dem göttlichen Geſetze ſich vollkommen zu unterwerfen und keine von den Pflichten, die es gebeut, zu verſäumen. Dieſer Vorſatz zeigt ſich bey den meiſten nicht allenthalben gleich ſtarck und mächtig; Er überwindet eine Unart leichter, als die andre, weil die eine uns angenehmer und mit unſrer Natur genauer verknüpfet iſt, als die andre. Allein er gibt doch allenthalben Merckmahle ſeiner Gegenwart und läſſet keinen von ſeinen Feinden ſo ruhig und gewaltig, als vorhin, in unſerm Herzen regieren. Wir haben ſchon verſchiedene Stellen der Schrift angeführet, dieſes zu beweiſen. Es ſind in und üm uns allerhand Urſachen, die uns ſo viel Stärcke des Geiſtes einflöſſen können, daß wir dieſen oder jenen Laſtern, die uns in der Welt verhaſt und kentbar gemachet, den Abſchied geben. Unſer Geſchmack verändert ſich mit den Jahren: Und dieſe Veränderung des Geſchmacks tödtet gewiſſe Begierden in uns, woraus eine Zeitlang grobe Sünden und Verbrechen entſtanden ſind. Die wüſten und unordentlichen Geſellſchaften, die uns in den jüngern Jahren erfreuet haben, werden uns mit der Zeit verdrieslich, und der Uemgang hergegen mit vernünftigen und geſetzten Leuten wird uns allgemach angenehm, weil die Vernunft in uns ſelber mehr Freyheit und Gewalt gewinnet. Dieſer natürliche Wechſel macht ein Ende an vielen Thorheiten, die wir vorhin begangen. Die Natur verſaget uns mit der Zeit die Kräfte, die zu gewiſſen Sünden erfordert werden. Können wir uns in dieſem Fall rühmen, daß wir beſſer und heiliger geworden, weil wir dieſe Sünden fahren laſſen? Und was richtet die Liebe zu uns ſelber nicht aus? Der Säufer verliehrt die Liebe zum Wein, weil er der beſchwerlichen Dünſte müde iſt, die ſein Gehirne ſo oft empfindlich angegriffen haben, und ſein Leben nicht gerne verkürzen will. Der Ehrſüchtige gibt ſich zur Ruhe, weil er anfängt die Gemächlichkeit und Stille hochzuachten. Der Geitzige gewehnet ſich zur Vergnügſamkeit, weil er des Gutes, das er erworben, ehe er ſtirbet, recht genieſſen will. Der Verläumder läſſet die Ehre andrer Menſchen ungekränckt, weil er mercket, daß es für ihm gefährlich ſeyn würde, ſeine böſe Gewonheit fortzuſetzen.

ſetzen. Der Unzüchtige verläſſet ſeine verbotenen Wege, weil er ſein gefallenes Anſehen nicht anders, als auf dieſe Weiſe, aufrichten kan. Wozu iſt es nöhtig dieſes Regiſter zu vergröſſern? Keine Geſellſchaft iſt ſo klein, in der man nicht einige Exempel ſolcher natürlichen Beſſerungen finden könte. Und wenige Menſchen ſind ſo dürftig an Verſtande, daß ſie dieſelbe nicht, wenn ſie Acht haben wollen, von den Exempeln der wahren Veränderung des Gemühts, die aus der Fülle der Gnaden entſtehet, unterſcheiden ſolten. Dieſe Schein-Bekehrten gleichen denen Leuten, die einige Glieder ihres Leibes zu ſäubern und zu ſchmücken pflegen und die übrigen, ob ſie gleich eben ſo ungeſtalt ſind, als die andern, in ihrem natürlichen Zuſtande laſſen. So wenig dieſe ihre Thorheit, ſo wenig können jene ihre innerlichen Mängel für den Augen derjenigen, die ſie ohne Nachläßigkeit anſehen, verbergen. Jener Groſſe zieht den Ueberfluß und die Ueppigkeit ſeiner Tafel ein, kleidet ſich beſcheidener, beſuchet die Verſamlungen zum Gottesdienſte, die er ſonſt vermieden, und nimt in denſelben gleichſam alle, die zugegen ſind, durch ſeine andächtigen Geberden zu Zeugen ſeiner Furcht und Ehrerbietung für GOtt. Allein ſeine Bedienten beſchweren ſich über ſeine Unbarmherzigkeit und klagen, daß ihnen ihr Lohn gekürzet werde: Und der Niedrige ſeufzet öffentlich, daß er ſeine gute Sache verliehren müſſen, weil er ſich die Gewogenheit des Richters nicht erkaufen können. Dieſer Mann rühmet ſich fälſchlich ſeiner Buſſe. Jene Veränderung komme, woher ſie wolle, ſie kan kein Werck der Gnaden ſeyn, weil die Gemeinſchaft mit GOtt keine grobe und offenbare Sünden duldet und derjenige, der GOtt liebet, auch ſeinen Bruder lieben muß. Ein andrer, der von Rach-Begierde gebrant, wenn er, ſeiner Einbildung nach, beleidiget worden, und nicht eher ſeinen Unmuht ſtillen können, biß er ein geringes Verſehen gegen ſeine Ehre durch ein groſſes Unrecht vergolten, wird ſanftmühtig und ſcheint gleichſam taub zu ſeyn, wenn er geſchmähet, und unempfindlich, wenn er an ſeinen Gütern gekränckt wird. Er ſelbſt nimt dieſe Veränderung als ein Zeichen an, daß die Gnade in ihm mächtig geworden: Und viele glauben ihm. Der Weiſe urtheilet anders. Er hat bemerckt, daß dieſer vermeinte Heilige ſich eine Zeitlang der Wolluſt mehr, als vorhin, ergeben und ſeine Einbildung durch allerhand Arten der Ergötzung ſtarck beſchäftiget, daß er gebauet, ſeinen Garten gezieret, in der Geſellſchaft ſeiner Freunde die Zeit vergnügt vertrieben und ſeines Leibes mit vieler Sorgfalt gewartet. Er ſchlieſſet daraus, daß die Liebe zur Wolluſt den Trieb zur Rache erſticket und daß die Einbildung, nachdem ſie mit ganz andern Vorſtellungen erfüllet worden, die Kraft verlohren habe, den ungereimten Begrif von der wahren Ehre, der ihn vorhin ſo ſtarck bey der geringſten Gelegenheit erhitzet, recht zu beleben.

Wir erinnern uns hie derjenigen, die in einer unordentlichen Freyheit dahin leben, und, ſo oft ſie deswegen erinnert werden, mit der Reinigkeit ihres Herzens die Unreinigkeit ihres Wandels zu entſchuldigen pflegen. Dieſe Leute ſind die gewöhnliche Plage der redlichen Diener des Evangelii, die an ſolchen Gemeinen arbeiten, in welchen die Wolluſt durch den Ueberfluß und den Müßiggang die Herſchaft an ſich gebracht hat. Sie ſind in ihren Sitten, Worten und Weſen der Welt, die ſie ſelbſt verdammen, ähnlich: Und

dem ungeachtet ſind ſie ihr, wenn man ſie ſelbſt höret, dem Gemühte nach, ganz ungleich. Es iſt wahr, ſagen ſie, daß wir uns der Welt gleich ſtellen: Allein wir ſind nicht von der Welt. Wir verkleiden uns mit der Welt, üm die eitle Welt zu beluſtigen. Wir verwandeln uns mit Fleiß in Thoren und Wahnwitzige, üm uns den Ruhm zu erwerben, daß wir eine fremde Perſon mit Geſchicklichkeit ſpielen können, und einige Leute, die ſchwächer, als wir, am Geiſte ſind, zu beluſtigen. Wir bringen ganze Nächte mit Spielen, mit Tanzen, mit thörichtem Scherzen zu, und brauchen hernach die edelſten Stunden des Tages, die dem Dienſte GOttes und der Welt gehören, zur Erquickung unſers erſchöpften und abgematteten Leibes. Wir reden frey und unverſchämt, und machen uns kein Gewiſſen, bald des andern guten Nahmen und Verhalten zu beflecken, bald mit zweydeutigen Worten die Ohren tugendhafter Perſonen zu beleidigen, bald die Frömmigkeit und Unſchuld zu belachen, bald die Laſter und Miſſethaten der rohen Welt zu rühmen, bald mit einem kindiſchen und abgeſchmackten Scherz leichtſinnige Gemühter zu erfreuen. Alles dieſes geſchicht ohne Sünde. Unſer Herz ſtimmet mit unſern Worten, Geberden und Sitten nicht überein. Wir folgen nur der gemeinen Weiſe, und leben ſo, wie man in der groſſen und vornehmen Welt zu leben pfleget, ohne uns der Sünden theilhaftig zu machen, die an dieſer Lebens-Art kleben. Einige unflätige Dichter und Geſchicht-Schreiber haben lange ihre unanſtändige Freyheit auf dieſe Weiſe zu rechtfertigen geſucht: Unſer Mund redet, unſre Feder ſchreibt laſterhaft, unrein und unzüchtig: Unſer Herz iſt dem ungeachtet keuſch, mäßig und rein. Wie ſpielt der Menſch mit GOtt, mit der Religion, mit ſeiner eignen Seligkeit? Dieſe Leute ſcheinen die Kunſt gefunden zu haben, GOtt und dem Mammon zugleich zu dienen, die ſonſt unſer Heyland für unmöglich gehalten. Was würden wir ſagen, wenn uns ein Bettlägeriger ſo anredete: Froſt und Hitze wechſeln freylich alle Tage bey mir ab. Mein Fleiſch verſchwindet. Mein Leib kan ſich nicht mehr bewegen. Alle Zeichen eines zehrenden Fiebers ſind da. Allein mein Herze iſt dem ungeachtet geſund: Ich weiß von keinem Fieber. Sonder Zweifel würde uns dieſe Rede das gröſte und gewiſſeſte Merckmahl des elenden Zuſtandes und des zerrütteten Hauptes dieſes Menſchen ſeyn. Wie weit ſind die Leute, von denen wir reden, von dieſem Menſchen unterſchieden? Man ſieht alle Zeichen eines ungeſunden und verdorbenen Herzen an ihnen: Und ſie leugnen indeß, daß ihr Herze angeſteckt und unrein ſey. Iſt alſo ihre eigne Entſchuldigung nicht der ſtärckſte Beweis gegen ſie? Und iſt es nicht klar genug, daß ein Menſch unerleuchtet ſeyn müſſe, der die wiederwärtigſten Dinge miteinander vereiniget und von uns verlanget, daß wir glauben ſollen, daß alle Würckungen vorhanden ſeyn und doch die einige Urſache dieſer Würckungen fehlen, das heiſt, daß aus Nichts etwas werden und entſtehen könne? Doch wir wollen dieſen Leuten, die ſich bey ihren täglichen Uebertretungen mit ihrem reinen und guten Herzen ſchmeicheln, eine Frage vorlegen, woraus ſie vielleicht deutlicher verſtehen werden, wie ſehr ſie ſich betrügen, und andre Menſchen betrügen wollen. Verrichten ſie die Dinge, die ihnen wegen ihres eingebildten guten und reinen Herzens unſchuldig und zuläßig, und uns hergegen Zeugniſſe ihres ungeheiligten Herzens ſcheinen, verrichten ſie dieſe Dinge

ge mit einem innerlichen Abſcheu und Wiederwillen, oder mit Luſt und Vergnügen? Werden ſie antworten, daß ſie nie ohne Wiederſtand der Seelen, nie ohne Verdruß, nie ohne Unluſt ſich in die gemeinen Gewonheiten der Welt ſchicken, daß ſie ſich nur aus Noht dem verdrieslichen Geſetze des Wohlſtandes unterwerfen, ſo werden ſie ſich ſo wohl bey uns, als bey allen Verſtändigen, üm Glauben und Anſehen bringen. Die Dinge, die wir ungerne thun, geſchehen ſo ſelten, als ſie immer geſchehen können. Der Menſch weiß tauſend Mittel zu erſinnen, ſich denſelben bald auf dieſe, bald auf eine andre Art, zu entziehen. Wie kömt es denn, daß ſie ſonſt nirgends emſiger und fleißiger erſcheinen, als an den Oertern, wo die Menſchen vergeſſen müſſen, daß ſie vernünftige Geſchöpfe ſind, wenn ſie ſich beliebt machen wollen? Die Dinge, die wir mit Wiederwillen unternehmen, geſchehen insgemein gezwungen und nachläßig. Ein jeder kan es ſehen, daß das Herze weit von den Thaten und Worten entfernet ſey. Wie kömt es demnach, daß ſie mit einer ſolchen Freyheit und Lebhaftigkeit, mit einer ſolchen Luſt und Zufriedenheit, der Welt in ihren Worten und Wercken nachahmen, als wenn ſie die angenehmſten Geſchäfte beſorgten? Die Dinge, die der Seelen misfallen, werden gar unterlaſſen, wo man nicht durch einen Zwang genöhtiget wird, ſeiner Neigung zu wiederſtreben. Noch ſind keine Geſetze gegeben, die dem Menſchen die Freyheit nehmen, weiſe, vernünftig und erbar zu wandeln und zu reden. Die Welt ſelbſt, die ſonſt Thorheit und Unordnung liebet, pflegt diejenigen hochzuachten, die ihrem böſen Beyſpiele nicht folgen wollen. Und die wenigen Unbeſonnenen, die andre darüm verſpotten, weil ſie nicht mit ihnen gegen ſich ſelbſt wüten und ihre Vernunft unterdrücken wollen, verdienen es gewiß nicht, daß man ihr Urtheil fürchte. Wie kömt es denn, daß dieſe Leute gegen die Natur handeln und ungezwungen an eine Arbeit gehen, die ſie innerlich haſſen und verabſcheuen? Werden ſie das andre antworten und bekennen, daß ſie mit einer gewiſſen Luſt und Vergnügung ſich der Welt gleich ſtellen, ſo haben ſie ſich das Urtheil ſelber geſprochen. Kan denn in einem reinen und GOtt gewidmeten Herzen ein Verlangen nach den Dingen wohnen, die Kennzeichen der Kinder dieſer Welt ſind und das Gemühte immer mehr verunreinigen müſſen? **Habt nicht lieb die Welt, ſagt der heilige Johannes, noch was in der Welt iſt. So jemand die Welt lieb hat, in dem iſt nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt iſt, nemlich des Fleiſches Luſt, der Augen Luſt und hofärtiges Leben, iſt nicht vom Vater, ſondern von der Welt.** 1. Joh. *II. 15. 16.* Wir vermuhten nicht, daß jemand ſagen werde, er ſey ganz gleichgültig, er ſpüre weder Luſt noch Unluſt, weder Vergnügen noch Mißvergnügen, wenn er ſich entſchlieſſe, die unartigen Sitten der Welt anzunehmen. Ein ſolcher Stillſtand der Begierden in der Seelen eines Menſchen, der etwas gewiſſes wehlet und mit allem nöhtigen Eyfer vollziehet, iſt ein unbegreifliches Geheimniß. Und ein Chriſt, der die Lüſte dieſer Welt nicht haſſet, ſondern ſo geſinnet iſt, daß er ihnen gehorchen und nicht gehorchen kan, iſt des Nahmens unwürdig, den er ſich gibt. Man entſchuldige ſich, wie man will: Eine unvollkommene Beſſerung, die nur ein Stück des Wandels angehet, iſt kein Zeichen der wahren Buſſe.

§. VII.

§. VII.

Es iſt eben ſo leicht/ wenn man ſich dieſes gewiſſen Zeichens der Buſſe unvorſichtig bedienet/ einen Heiligen und Bekehrten für unbekehrt und ungerecht zu halten und alſo gegen die Liebe zu ſündigen. Man muß ſich/ damit man dieſen Fehler vermeiden möge/ allezeit vorſtellen/ daß eine jede Sünde und eine jede Wiederholung der alten Sünden, kein Zeichen einer unbekehrten Seele ſey. Unter den Heiligen des Höchſten iſt keiner ohne Tadel. Und die Schrift mahlt uns die Erneurung der Menſchen mit ſolchen Bildern ab/ die alle einen allgemähligen Fortgang anzeigen. Es muß demnach der **Menſch** ſo wohl/ der ſich einer oder verſchiedener Sünden ſchuldig macht/ als die **Sünden** ſelbſt/ in die er verfällt/ in eine aufrichtige Betrachtung gezogen werden/ bevor man ihm das Recht der Kindſchaft GOttes und der Buſſe abſpricht. Wer keine Gelegenheit hat/ dieſe Unterſuchung mit der gehörigen Behutſamkeit anzuſtellen/ der iſt verbunden/ nach der Liebe zu urtheilen/ damit er das Gebot des HErren JEſu/ das uns **zu richten und zu verdammen** verbeut/ nicht übertreten möge. **Matth.** *VII. 1.* **Luc.** *VI. 37. 38.*

Erklärung.

Wenn die Gnade der Bekehrung entweder unſre Natur verwandelte und den Stand der erſten Vollkommenheit und Unſchuld völlig wieder in uns herſtellete, oder das, was ſie in uns auszurichten vermag, in einem Augenblicke vollzöge, ſo wäre es leicht, die Kinder GOttes von den Kindern des Satans zu unterſcheiden. Das erſte Verſehen eines Menſchen, das wir bemercketen, die erſte Wiederholung einer vorhin begangnen Sünde, würde ſo viel, als ein unverwerfliches Zeugniß ſeyn, daß der Menſch weder gerechtfertiget, noch geheiliget worden. Allein da die Allerheiligſten das Vermögen zu ſündigen nicht eher ablegen, als biß ſie die elende Hütte, worin unſer Geiſt wohnet, ausziehen, und ſich dieſes unglücklichen Vermögens zuweilen gegen ihrem eignen Willen bedienen, ſo würde man ſelbſt ſündigen, wenn man diejenigen gleich für Unbekehrte ausrufen wolte, die ſich nicht für allen Sünden hüten können. Und da der neue Menſch nicht anders, als der natürliche Leib, allgemach zu wachſen pfleget, wie die Schrift redet, ſo würde es unverantwortlich ſeyn, die Buſſe derjenigen in Zweifel zu ziehen, oder gar

gar zu leugnen, die den Sünden, die ſie vorhin geliebet, ſo gleich nicht völlig abſagen und den angenehmen Geſchmack der verbotenen Frucht, wenn wir ſo reden dürfen, nicht ſo fort vergeſſen können. Die Schrift weiſet uns einige Leute, in denen die Gnade des HErren in einem Augenblicke über die angenehmſten und aufs tiefſte gewurzelten Neigungen der Seelen geſieget. Die Apoſtel unſers Heylandes entledigen ſich ohne Anſtand aller irdiſchen Geſchäfte und Sorgen, und legen ſo gar die natürliche Liebe zu den Ihrigen, die uns allen ſo ſchwer zu überwinden iſt, ab, ſo bald ſie nur die Stimme des Heylandes vernehmen, der ſie zu ſeiner Nachfolge ruft. Zacheus darf nicht lange mit ſeiner Geldſucht und Ungerechtigkeit kämpfen. Der Sieg folgt bey ihm auf den erſten Angrif. Er iſt gleich ſo ſtarck und mächtig, daß er die Helfte der Güter, die er vorhin ſo hoch geſchätzet, unter die Armen theilen und denen, die er etwa betrogen, eine vierfältige Erſtattung anbieten kan. Luc. *XIX. 8.* Dieſes Glück wiederfähret nur gewiſſen Leuten, deren ſich der HErr zu beſondern Abſichten bedienen will. Und in den erſten Zeiten der Kirchen war es vornemlich nöhtig, daß viele Menſchen, die an dem Bau derſelben arbeiten ſolten, ſo ſchnell und plötzlich verändert würden. Wir übrigen können uns ein ſolches Wunder der Gnaden nicht verſprechen und müſſen, wenn wir bekehret werden, vermuhten, daß wir die innerlichen Feinde unſrer Heiligung nicht ohne Mühe und Fleiß unter die Füſſe bringen werden. Damit alſo niemand ſeinen Bruder freventlich richten, noch diejenigen, die der HErr aufgenommen, eigenmächtig aus ſeinem Reiche ſtoſſen möge, ſo muß dieſes wiederüm zur Haupt-Regul augenommen werden: So wie nicht alle Beſſerungen Zeichen der Buſſe ſind, ſo ſind nicht alle Sünden Zeichen der Unbußfertigkeit. So wie nicht alle löbliche und tugendhafte Wercke Zeichen eines geheiligten und bekehrten Herzens ſind: So ſind auch nicht alle Wiederholungen der Sünden, die man vor ſeiner Bekehrung getrieben, gewiſſe Zeugniſſe, daß der Menſch fälſchlich vorgebe, er habe die Buſſe bereits zurücke geleget. Und welche Sünden? Welche Wiederholungen der alten Sünden? ſind es denn, die einen gegründeten Verdacht gegen den Menſchen erwecken können, von dem ſie begangen werden? Dieſe Frage rechtmäßig zu beantworten und die jetzt gegebne Regul gehörig zu erklären und zu zergliedern, müſſen wir denjenigen, der eine Sünde begehet oder wiederholet, und die böſe That, die von ihm begangen oder wiederholet wird, von einander ſondern. Einige Merckmahle der Sünden, die ſich entweder entſchuldigen, oder nicht entſchuldigen laſſen, wird uns der Zuſtand der Menſchen an die Hand geben, die das Geſetze übertreten: Andre werden wir aus der Natur und Art der Sünden ſelber ziehen können, die begangen werden. Bald vermindert der Zuſtand des Sünders die Bosheit der That, die ihn verklaget: Bald vermindert die Art der Sünde die Schuld des Sünders, der ſie verrichtet hat.

Man muß erſtlich, üm zu wiſſen, wie weit dieſe oder jene Miſſethat für ein Zeichen eines unbekehrten Herzens gehalten werden könne, auf den Menſchen ſelber ſehen, der ſie verübet hat. Die Menſchen ſind einander ſehr ungleich, theils in Anſehen ihres natürlichen, theils in Anſehen ihres geiſtlichen Zuſtandes.

Dieſe Ungleichheit verbeut uns oft, einerley Sünden mit einerley Gewichte abzuwegen oder auf einerley Weiſe zu beurtheilen. Der Natur nach, werden die Menſchen in Leute von Geiſt Witz und Verſtande, und in träge, ſtumpfe und einfältige, in wohl- oder übel unterrichtete, in gezogne und ungezogne abgetheilet. Man kan, wenn man nur die natürliche Billigkeit beobachten will, die Sünden dieſer ſo verſchiedentlich beſchafnen Menſchen nicht alle für gleich ſchwer und verdamlich halten. Sonder Streit ſind diejenigen Sünder weit ſchuldiger, die mit Verſtand und Witz begabet, in den Warheiten der Religion geſchickt unterwieſen und durch eine vernünftige Zucht zu einem tugendhaften Wandel gebildet und bereitet ſind, als diejenigen, die ohne Unterricht und Pflege aufgewachſen, und mit wenigen Kräften des Geiſtes verſehen ſind. Das Wort JEſu iſt bekant genug, daß der Knecht, der des HErren Willen nicht gewuſt und denſelben übertreten, wenige, und der, ſo ihn gewuſt und dennoch verſäumet, viele Streiche leiden ſolle. Sind die Sünden der Klugen und Gezogenen ſtrafbarer, als die Fehler der Blöden und Unwiſſenden, ſo ſind ſie auch gewiſſere Zeichen eines unbekehrten Herzens. Beydes wird durch einerley Grund bewieſen. Die erſtern verdienen darům ein ſtrengeres Urtheil, weil ſie vielmehr Hülfe und Beyſtand haben, die Verſuchungen der Welt und ihrer Lüſte abzuweiſen und zu überwinden, als die andern. Und eben dieſer Urſache halber kan man eben ſo viel Hofnung von ihrer innerlichen Heiligung nicht behalten, wenn ſie ſündigen, als von der Bekehrung der andern, wenn ſie gleich in einerley Sünden mit ihnen gerahten. Es iſt nemlich ſchwer zu glauben, daß ein Menſch unter der Regierung der Gnade ſtehe, der, ungeachtet er alle natürliche Mittel bey der Hand hat, wodurch auch die Unwiedergebohrnen ihre böſen Neigungen oft zurücke treiben und mäßigen können, dennoch blindlings ſeiner Unart Folge leiſtet. Solte die Gnade in einer aufgeklärten und von Jugend auf gebändigten und fleißig gebauten Seele nicht ſo viel vermögen, daß ſie dieſelbe für heftigen und gewaltſamen Ausbrüchen ihres angebohrnen Verderbens bewahrete? Zweene Menſchen überfallen einen andern, von dem ſie heftig beleidiget worden, und vergelten alſo Böſes mit Böſem. Der eine iſt in der Lehre der Warheit, die zur Gottſeligkeit führet, erfahren: Der andre iſt von denen, die ihn in ſeinem zarten Jahren geleitet, verſäumet worden, und kennet nur die erſten Gründe des Glaubens. Der eine weiß die Pflichten der Chriſtlichen Lebens-Lehre ſo wohl aus der Schrift, als aus dem Lichte der Vernunft, darzuthun und Urſachen von allen Geſetzen GOttes zu geben. Der andre hat gar keine Fähigkeit nachzuſinnen und hält ſich bloß an einigen Stellen der Schrift, die er mehr mit dem Gedächtniſſe, als mit dem Verſtande, gefaſſet hat. Der eine iſt von Kindheit an gewehnet worden, an ſich zu halten und nichts ohne Bedachtſamkeit und Ueberlegung zu unternehmen: Der andre iſt in einer vollkommen Freyheit nach ſeinen Trieben und Regungen zu handeln zu ſeinem mänlichen Alter gelanget. Beyde wollen ſich, ihrer Sünde ungeachtet, den Ruhm nicht nehmen laſſen, daß ſie Chriſten ſind, und entſchuldigen ihre Fehler mit der Schwachheit ihrer Natur. Sollen wir beyden Glauben geben? Unſers Erachtens, kan der erſte ſchwerlich, der andre mit gutem Grunde, wenn ſonſt alle Dinge ihre Richtigkeit haben, für bekehrt und rein erkläret

ret werden. Es iſt faſt unglaublich, daß ein Menſch, der die Gnade GOttes, ſeine eigne Vernunft und Wiſſenſchaft, und noch dazu eine mit Sorgfalt eingepflanzte Fertigkeit ſich zu mäßigen und ſeinen Eyfer zu hemmen zur Seiten hat, es iſt faſt unglaublich, daß ein ſolcher Menſch in dieſem Streit des Fleiſches und des Geiſtes ſo offenbar, ſo völlig, unterliegen ſolte? Es iſt vielmehr ſehr wahrſcheinlich, daß die Ehr-Sucht noch in der Seelen dieſes Menſchen die Oberhand habe und der Gnade, die ſie gerne aus ihrem Sitze vertreiben will, wiederſtehe. Allein der kleine und ungeſchliffene Verſtand eines Menſchen, der von niemand jemahls geführet worden, ſondern ſtets dahin gegangen, wohin ihn ſeine Neigungen gezogen, kan leicht durch den Auflauf ſeiner Lebens-Geiſter ſo benebelt und verfinſtert werden, daß er gegen ſeinen Willen der Rache Raum gibt, und demjenigen, dem er vergeben ſolte, das Unrecht, das er empfangen, gedoppelt zurücke gibt. Es wird niemand ſonderbar ſchwer fallen können, die Sache aus dieſem einigen Exempel zu verſtehen und zu demſelben viele andre hinzuzuſetzen. Man wird indeß nie vergeſſen dürfen, daß alle ſolche Reguln ihre Ausnahmen in beſondern Fällen haben, daß es Stuffen der Vernunft, der Klugheit und der guten Erziehung gebe, und daß alle Thaten ihre beſondere Uemſtände bey ſich führen, die ein kluger Richter nie aus den Augen ſetzen muß. Es iſt unmöglich, ſolche Dinge, als dieſes, unter ſo unveränderliche und beſtändige Reguln zu bringen, daß der Klugheit und Vorſichtigkeit des Menſchen nichts überlaſſen bleibe.

In Anſehen ihres geiſtlichen Zuſtandes ſind die Menſchen Anfänger im Chriſtenthum, Leute, die eine Zeitlang in der Erneurung beharret und zugenommen, und geſetzte Chriſten, die ſich viele Jahre in dem Dienſte des HErren geübet, oder, wie die Schrift redet, Kinder, Jünglinge und Männer in Chriſto. Die erſten fallen und ſtraucheln noch leichte, wie die Kinder, mit denen ſie verglichen werden, weil die Gewonheit zu ſündigen eben ſo ſtarck, als die Natur iſt, in der ſie wohnet, und ohne Wiederſtand nicht weichen will. Die andern ſiegen leichter, weil ſie durch die tägliche Bemühung, ſich durch die empfangne Kraft der Gnaden zu heiligen, die böſe Natur zum Theil ihrer Kraft beraubet haben. Die letztern ſind durch eine langwierige Uebung ſo weit kommen, daß ſie ſchwerlich zu einem rechten Fall, zu einer wichtigen Sünde, die Anfechtung ſey beſchaffen, wie ſie wolle, gebracht werden können. Dieſer Unterſcheid der Chriſten gibt denen, die aus eines andern Thaten von ſeinem Herzen urtheilen wollen, eine andre Fürſchrift, worauf ſie in ihrem Urtheil über ihres Nechſten Fehler zu ſehen haben. Es iſt wenig Grund zu einem gerechten Argwohn vorhanden, wenn derjenige, der das Geſetz des HErren übertritt, ſelbſt geſtehet, daß der HErr ihn erſt vor kurzer Zeit zum Erkentniſſe ſeiner Sünden gebracht habe, nachdem er lange vorher in Blindheit und Unordnung gelebet. Ein Blinder, dem die Augen erſt geöfnet worden, ſieht noch ſo gewiß und deutlich nicht, daß er nie anſtoſſen und die Dinge, die ſich ihm vorſtellen, ſtets gleich klar und rein unterſcheiden ſolte. Wir können ſo gelinde nicht urtheilen, wenn wir an Leute gerahten, die ſich rühmen, daß ihr Bund mit GOtt vor einer geraumen Zeit geſchloſſen worden, und dennoch die Zuſage, die ſie GOtt in dieſem Bunde geleiſtet, durch augenſcheinliche Sünden brechen. Solte ein Menſch,

in dem der Geiſt des HErren ſo lange gewohnet und regieret, nicht mehr Stärcke erworben haben, ſein Herz für den Anfällen der böſen Lüſte zu verwahren? Iſt es nicht ſtets erlaubt, ſolche Leute zu verdammen, ſo iſt es eben ſo wenig gerecht, ſie ganz rein und frey zu ſprechen. Bey denen, die viele Jahre in dem Dienſte des HErren wollen zugebracht haben, und dem ungeachtet durch offenbare Sünden die Wiederſpenſtigkeit ihrer Seelen an den Tag legen, findet ſich gar kein Grund zu guten und vortheilhaften Gedancken. Heiſt das nicht, die Gnade des HErren ſchimpfen oder einer groſſen Ohnmacht beſchuldigen, wenn man vorgibt, daß man dieſelbe die gröſte Zeit ſeines Lebens beſeſſen, und doch nicht anders handelt, als diejenigen, die derſelben allezeit wiederſtrebet haben? Ein alter Jünger JEſu, und ein Sünder: Wer kan dieſe beyden Nahmen miteinander vereinigen und reimen?

Dieſe Erinnerungen geben dem, der nach der Warheit und Liebe von ſeinem Bruder dencken will, etwas Licht: Allein noch ſo viel nicht, als man in unzehligen Fällen bedarf, wo man nicht fehlen will. Man muß auch, vors andre, auf die Sünden ſehen, womit ſich der Menſch verunreiniget. Die Sünden der Menſchen laufen entweder gegen diejenigen Pflichten, die ſelbſt das Geſetz der Natur, das in aller Herzen gepflanzet iſt, die Allereinfältigſten lehret, oder gegen diejenigen, die entweder durch einen Vernunft-Schluß aus den erſten Geſetzen der Natur müſſen hergeleitet werden, oder nur aus der Offenbarung deutlich erkant werden. Man kan jene grobe Sünden, dieſe geringere und kleinere nennen. Die Sünden der Menſchen geſchehen entweder mit Bedacht und Vorſatz, oder übereilt und unbedachtſam. Sie ſind entweder Sünden der Natur, oder Sünden der Gewonheit. Jene haben ihre Wurzel in der Natur des Menſchen ſelbſt, in ſeinen angebohrnen Neigungen, in der Beſchaffenheit ſeines Leibes: Dieſe ſind nur angenommen und von andern Menſchen gleichſam geborget und in unſere Natur verſetzet worden. Sie werden endlich entweder nur ein- oder etliche mahl begangen, oder oft wiederholet. Man muß keine von dieſen Abtheilungen vergeſſen, wenn man aus den ungerechten Thaten eines andern mit Gewißheit ſchlieſſen will, ob er durch die Buſſe in das Reich GOttes gegangen, oder noch auſſer demſelben lebe. Es wird dienlich ſeyn, daß wir alles in einige Sätze ſchlieſſen und dieſelbe hinlänglich erklären.

Ein Menſch, der ſich für bekehrt ausgibt, und dennoch in grobe Sünden verfällt, oder die erſten Pflichten der natürlichen Gerechtigkeit übertritt, ſchmeichelt ſich, allem Anſehen nach, vergebens mit ſeiner Buſſe. Allein es iſt möglich, daß ein Bekehrter aus Schwachheit einige von den Geſetzen des HErren übertritt, die ſo deutlich einem jeden nicht in die Augen leuchten. Die Natur lehret alle Menſchen, ſie mögen noch ſo ſehr verwildert ſeyn, daß man niemand tödten, niemand das Gut, das er rechtmäßig beſitzet, nehmen, eines andern Weib nie zum Ehebruch verleiten, der Gerechtigkeit GOttes durch keinen falſchen Eyd ſpotten müſſe. Es iſt daher unglaublich, daß ein Menſch, den GOtt durch ſeine Gnade ergriffen und aus dem unbekehrten Haufen ausgeſondert, gegen dieſe und andre Geſetze, die eben ſo klar ſind, ſündigen könne. Ein Todtſchläger, ein Räuber, ein Dieb, ein Ehebrecher, ein

ein Hurer, ein Mein-Eidiger rede noch ſo viel von ſeiner Erneurung und Heiligung und von den Bewegungen, die er bey ſich empfunden, und noch empfinde. Die Schrift ſo wohl, 1. Cor. *VI. 10. 11.* als die Vernunft, verbieten uns ihm Glauben zu geben. Entweder er iſt nie in das Himmelreich hineingegangen, oder er iſt durch ſeine Sünde aus dem Stande der Gnaden gefallen. Und die erſten Chriſten, die ſolche Sünder, als unwürdige Mitglieder der Gemeine des HErren, von ſich ausſtieſſen, urtheilten vollkommen gerecht und weiſe. Was wäre das für eine Gnaden-Kraft, die in der Buſſe dem Menſchen mitgetheilet wird, wenn ſie ihm nicht einmahl das unſelige Vermögen nähme die erſten Grund-Sätze des natürlichen Rechts durch ſeinen Wandel zu ſchänden? Den guten Nahmen ſeines Nechſten ohne groſſe Urſache antaſten, durch einen Betrug, der niemand ſchadet, ſich Ehre und Anſehen unter den Menſchen erkaufen, ſeinem Feinde an ſeinem Glücke hinderlich ſeyn, eines unſchuldig Verfolgten ſich nachläßig annehmen, ſeine Hand gegen einen Menſchen, der uns in ſeiner Noht üm Beyſtand anſpricht, verſchlieſſen, ſind Sünden, die von einem Bekehrten billig nicht geſaget werden ſolten. Allein ſie ſind ſo bekant nicht, als jene. Sie ſcheinen ſo abſcheulich nicht, als jene. Sie finden ſo viel Wiederſtand in unſrer Natur nicht, als jene. Sie werden von der Eigen Liebe, die aller Menſchen natürliches Erbtheil iſt, mehr beſchönet und entſchuldiget, als jene. Und es iſt daher möglich, daß ein wahrer Chriſt, ſonderlich ein einfältiger, oder ein neuer Chriſt, unbedachtſam in dieſelbe gerahte. Der Allerheiligſte muß ſich bey ſolchen Fehlern an ſeine eigne Schwachheit erinnern und nicht ſo wohl ſeinen Bruder, der ſich verſiehet, ſo fort verurtheilen, als brüderlich, wenn es ſich thun läſſet, ermahnen.

Der mit Vorſatz und Bedachtſamkeit ſündiget, kan ſich des Nahmens eines Bekehrten nimmermehr anmaſſen. Allein ein Menſch, der ſich in der Hitze und in einer kurzen Zeit verleiten läſſet, etwas ſtrafbares zu begehen, muß zum wenigſten noch genauer geprüfet werden, ehe man ihm die Bekehrung des Herzens abſprechen kan. Das erſte Glied dieſer Regul gründet ſich auf den Ausſpruch des Apoſtels: Die Sünde kan nicht herſchen über diejenigen, die unter der Gnade ſind. Röm. *VI. 14.* Wie kan es anders, als ein Zeichen der Herſchaft der Sünden in einem Menſchen, angeſehen werden, wenn er ſich vornimt, eine That zu verüben, die er ſelbſt für ſträflich hält, und ſich gleichſam mit Fleiß rüſtet, ſeinen Schöpfer zu beleidigen? Und ſolte die Gnade des HErren den Trieb zu ſündigen, der etwa durch innerliche oder äuſſerliche Urſachen erwecket wird, nicht dämpfen können, wenn die erſte Wallung und Hitze nachgelaſſen? Das andre Glied gründet ſich auf die Schwachheit aller Menſchen, die durch die Schrift und Erfahrung ſo deutlich beſtätiget wird. Wie leicht ſind ſolche Seelen in Verwirrung geſetzet, die ſich von der Gewalt ihrer Sinnen und Einbildung nie völlig losreiſſen können und die Warheit, die ſie allein frey machen kan, meiſtentheils nur dunckel und undeutlich ſehen, wenn ſie mit vielen ſichtbaren Dingen ümgeben ſind? Und wie leicht entſteht aus dieſer Verwirrung, die wir ſo oft empfinden, ein Fall, den wir nicht vorher ſehen können und gerne verhüten wollen? Jener ſitzet in einer Geſellſchaft unbeſonnener und in ſich ſelbſt verliebter Menſchen, die

an andern nichts mehr, als ihre Fehler, ſehen können und daher eben ſo unvernünftig, als unverſchämt, die Ehre und Tugend andrer Menſchen angreifen und durchziehen. Er höret anfangs ſtille zu und ſpüret ſo gar einen Eckel an dieſer unbändigen Freyheit. Nach einer kleinen Weile wird ſein Geiſt gleichſam von dem wilden Feuer, das in dieſen rohen Leuten brennet, mit angeſteckt. Er bricht ſein Stillſchweigen und gibt nicht nur den Läſterungen ſeiner Geſellen Beyfall, ſondern vergröſſert ſie auch durch neue Einfälle, worauf die andern nicht gerahten ſind. Es iſt unerlaubt, dieſen Menſchen ſo fort zu den Unbekehrten wegen dieſer Sünde zu zehlen. Vielleicht hat ſeine Einbildung, die durch die freche Beredſamkeit der übrigen erreget worden, die ſonſt gezähmte Eigen-Liebe auf eine kurze Zeit erlöſet und durch dieſelbe das Licht der Warheit, das ihn ſonſt erleuchtet, aufgehalten. Vielleicht wird er, wenn die aufgebrachten Geiſter ſich wieder geſetzet haben und die gefährliche Geſellſchaft wieder auseinander gangen, den Fehler, den er begangen, mit Wehmuht bedauren und mit dem Blute ſeines Erlöſers für dem Angeſichte GOttes abzuwaſchen ſuchen. Dieſes glimpfliche Urtheil kan von einem andern nicht gefället werden, der ſich recht befleißiget, die Gebrechen und Fehler andrer Menſchen auszuforſchen, damit er nebſt ſeinen Freunden bey ihrer nechſten Zuſammenkunft Gelegenheit zu lachen haben möge, der lebhaft and mit allerhand erdichteten Uemſtänden die falſchen Tritte andrer Menſchen erzehlet, damit man ihn für ſinnreich und beredt halten möge, der ſich gar hinſetzet, eine Ehrenrührige Schrift zu verfertigen, und dieſelbe unter die Leute bringet. Die Läſterer, ſagt der Apoſtel, werden das Reich GOttes nicht ererben. 1. Cor. *VI*. 10. Und ein Menſch von dieſer Art wird uns nie ſo weit bringen, er ſpreche noch ſo viel von ſeiner Gottſeligkeit, daß wir ihn, als eine Ausnahme, unter dieſe Regul des Apoſtels ſetzen. Es kan ſeyn, daß ein wahrer Chriſt durch das ungeſtüme Zureden eines andern, durch die böſen Exempel, die er üm ſich ſiehet, durch eine Art der Empfindung, deren er ſonſt ungewohnt iſt, durch andre Urſachen, ſich bewegen läſſet, etwas mehr Wein zu ſich zu nehmen, als ſein Gehirn vertragen kan, und dadurch in eine unanſtändige Munterkeit geräht. Er wird, wenn die Dünſte verrauchet ſind, ſich dieſes Verſehens halber von Herzen vor dem HErren demühtigen und ſeine Sünde ſich zu einem neuen Bewegungs-Grunde dienen laſſen, gegen die Sünde, die in ihm wohnet, zu ſtreiten und zu wachen. Allein es kan nicht ſeyn, daß ein Menſch, der in der Gemeinſchaft GOttes ſtehet, den Schluß faſſe, ſich mit hitzigem Geträncke unmäßig zu füllen und diejenigen, die er zu ſich nöhtigen will, nicht eher von ſich zu laſſen, als biß ſie Thoren und Wahnwitzige geworden und den Gebrauch des Verſtandes verlohren haben. Könten ſolche Schlüſſe des Willens mit der Gnade, die uns heiliget, beſtehen und nach der Bekehrung erwecket und unterhalten werden, was würde für ein Unterſcheid zwiſchen einem Gliede JEſu Chriſti und einem Knechte der Sünden ſeyn?

Eine Sünde, die in der Natur des Menſchen und in der Beſchaffenheit ſeines Leibes gewurzelt iſt, iſt viel ſchwerer auszuziehen, als eine böſe und ſündliche Gewonheit, die wir nur, ſo zu reden, von andern geliehen haben. Es iſt daher verboten, von denen, die ihre natürlichen Neigungen

gen zu gewiſſen Sünden nicht ſo geſchwinde tödten und abſchaffen können, nach der Strenge zu urtheilen. Allein diejenigen, die in ihren ſträflichen Gewohnheiten beharren und die äuſſerliche unordentliche Lebens-Art, die ſie vor ihrer vermeinten Bekehrung geführet, frey und ungehindert fortſetzen, haben ſich, allem Vermuhten nach, in ihrer Meinung betrogen, da ſie geglaubet die Regungen des Geiſtes GOttes zu fühlen. Der Satz, worauf wir dieſe Regul bauen, wird ſchwerlich von jemand geleugnet werden. Was uns durch die Natur und Geburt mitgetheilet worden, iſt gleichſam ein Stück unſers Weſens. Und wir lieben und unterhalten es nicht anders, ſo lange wir unerleuchtet ſind, als wenn wir durch den Verluſt deſſelben unſre Vollkommenheit mit verliehren würden. Daher finden die Sünden, die aus angebohrnen Neigungen ſtammen, einen ſo groſſen Beyſtand in uns. Wir können ſie nicht ſo geſchwinde und vollkommen ablegen, weil uns die Gewalt mangelt, die Verfaſſung und Einrichtung unſers Leibes und der Theile deſſelben zu verändern: Und wir wollen uns ihnen ſo heftig nicht wiederſetzen, weil wir ſie ſo, wie uns ſelber, lieben. Allein die Sünden, die wir von andern nur gelernet und allgemach angenommen haben, gehören, ſo zu reden, denen zu, die unſre Lehrmeiſter und Vorgänger geweſen. Und deswegen ſind wir weit ſtärcker, wenn die Gnade des HErren in unſre Seele eingezogen, gegen dieſelbe zu ſtreiten und weit williger, uns von ihnen zu ſcheiden. Den Nahmen GOttes bey einer jeden Gelegenheit mißbrauchen, denen, die uns etwa nicht gleich folgen, ſo fort Unſegen und Unglück anwünſchen, eine jede Erzehlung mit einem Eydſchwur beſtärcken, ein gutes Theil des Tages mit Spielen und unnützen Reden zubringen, dem Nechſten durch allerhand Uemwege und Künſte ein Theil desjenigen entziehen, das ihm rechtmäßig gehöret, ſind keine Sünden, die durch die Geburt und Natur auf uns fortgebracht oder von uns geerbet werden. Die ſo mit denſelben behaftet ſind, ſind entweder von andern dazu angeführet worden, oder haben ſich von dem Strome der Gewonheit und der Lebens-Art, die unter den Leuten ihres Standes eingeführet iſt, fortziehen laſſen. Wenn demnach der Geiſt durch die göttliche Warheit von der Ungerechtigkeit ſolcher Dinge überzeuget worden und das Herze den beſtändigen und kräftigen Willen erlanget hat, aller Unart und Sünde abzuſagen, ſo müſſen ſie nach und nach abnehmen und mit der Zeit ganz und gar abziehen. Der Menſch iſt ſo genau und feſte mit ihnen nicht vereiniget, daß er ſich nicht von ihnen durch eine göttliche Kraft ſolte trennen können. Wie können wir denn von denen vortheilhaft dencken, die ſich rühmen, daß ſie in der Gnade ſtehen, und mit eben dem Eyfer, den man ſtets an ihnen wargenommen, ihren böſen Gewonheiten ergeben bleiben? Iſt der Geiſt des HErren, der uns in der Wiedergeburt geſchencket wird, ſo ſchwach und ohnmächtig, daß er die Zunge eines unbedachtſamen Fluchers und Schwerers nicht bändigen, die unſinnige Spiel- und Schwatz-Sucht nicht mäßigen, den böſen Willen durch eines andern Schaden ſich zu bereichern nicht entkräften kan? Mit den Neigungen das Unrecht, das uns ein anderer zugefüget, zu rächen, in Zorn und Hitze über die Sachen, die uns misfallen, zu gerahten, nach Ehre und Anſehen unter andern Menſchen ſich ohne Maſſe und Ordnung zu beſtreben,

Reichthum und Vermögen auf alle Art und Weiſe zu ſuchen, iſt es anders bewand. Dieſe Begierden werden ebenfalls durch die Kraft der Gnaden gekreuziget und immer mehr und mehr aus ihrer alten Herſchaft geſetzet. Allein es ſind angeſtamte Triebe, die ihren Sitz in dem Geblüte, in der natürlichen Beſchaffenheit der innerlichen Theile des Leibes, in der Seelen ſelber und in ihren Kräften, die ſehr unterſchieden in den Menſchen ſind, haben. Niemand darf daher hoffen, daß diejenigen, die bekehrt ſind, ſich derſelben ſo bald und völlig entledigen werden. Wir müſſen zufrieden ſeyn, wenn wir nur ſehen, daß ſie langſam abziehen und das Beſte von denen hoffen, welchen ſie von Natur ankleben, wenn ſie die Fehler, worin ſie durch dieſelbe zuweilen geſtürzet werden, erkennen, bedauren und nach allen Kräften zu verbeſſern trachten. Wir müſſen hinzufügen, daß von allen Sünden der Gewonheit gleichfalls nicht auf einerley Weiſe geurtheilet werden könne. Unſre böſen Gewonheiten ſind zuweilen eben ſo ſchwer zu beugen und abzuſchaffen, als die Sünden der Natur, wenn ſie entweder in einer Verwandſchaft mit unſern natürlichen Eigenſchaften ſtehen, oder durch die Länge der Zeit geſtärcket und mit unſrer Natur gewiſſer maſſen verbunden worden. Man muß alſo auch theils auf die Art der ſündlichen Gewonheiten, theils auf die Zeit, welche ein Menſch in denſelben beharret, acht haben, ehe man aus denſelben ſchlieſſet, ob derjenige, der ſich für bekehrt ausgibt, die Warheit ſage, oder nicht. Claudius hat es vergeſſen, daß er zu dem Ende auf die Welt von GOtt geſetzet ſey, damit er etwas gutes ſchaffen möge, und bringet einen Tag nach dem andern mit Müßiggang zu. Dieſe Sünde iſt eine arge Gewonheit, die ihm durch die Exempel ſo vieler Leute ſeines Standes, welche ſich eingebildet haben, daß ſie nicht arbeiten dürfen, weil ſie ohne Arbeit leben können, beygebracht worden. Allein er hat dieſelbe zwanzig Jahre getrieben. Was noch mehr? Er iſt von Natur ſchwer und träge, und hat ſich deswegen ſo viel leichter in den wunderlichen Wohlſtand vieler Groſſen und Reichen geſchicket, weil er die Kräfte ſeines Gemühtes nie ohne Mühe anſtrecken und die Glieder ſeines Leibes nie ohne Beſchwerung brauchen kan. Wer kan es vermuhten, daß dieſer Menſch, nachdem es ihm durch die Gnade des Höchſten kund worden, daß ſeine Lebens-Art dem HErren nicht gefallen könne, ſo bald mit derſelben brechen und ſich denen gleich bezeigen werde, die einen jeden Tag für verlohren achten, an dem ſie nichts gutes und löbliches ausgerichtet? Iſt es nicht genug, wenn er nur nach und nach dem Vergnügen, das ihm ſeine Ruhe ſo lange Zeit gegeben, etwas abbricht und wie ein Kind, das gehen und reden lernet, einen Schritt nach dem andern zu dem Ziele, das ihm vorgeſtellet iſt, fortgehet? Und kan man ſich wundern, wenn er von Zeit zu Zeit einen kleinen Anſatz von ſeiner alten Kranckheit ſpüret und biß an ſein Ende mit ihr ſtreitet?

Nimt die Gnade den Sünden, die uns vor der Bekehrung beherſchet haben, nicht alle ihre Gewalt, ſo läſſet ſie ihnen doch auch nicht alle Gewalt, die ſie vorhin gehabt haben. Es kan daher nicht ſeyn, daß ein warhaftig Erleuchteter und Bekehrter die böſen Thaten ſeines vorigen Wandels oft und mit eben der Heftigkeit wiederholet. Allein es kan ſeyn, daß ein Bekehrter zuweilen einem,

nen, wiewohl ſchwächern, Anſtoß von der alten Unart fühlet. Wir verſtehen dieſes nicht von denen Sünden, die wir oben Grobe genennet haben. Wer in dieſe Gattung der Uebelthaten nach ſeiner vorgegebnen Buſſe zurücke fält, der wird nie den Nahmen eines von GOtt erleuchteten und bekehrten Sünders mit Grunde behaupten können. Hie entſchuldigt weder die Natur, noch die Stärcke einer langen und eingewurzelten Gewonheit. Solte ein Menſch, den die Vernunft und die Gnade zugleich erleuchten und erneuren, noch ſo ſchwach und unvermögend ſeyn, daß er ſich für Ehebruch, Unzucht, Dieberey, falſchen Zeugniſſen und dergleichen Miſſethaten, deren Nahmen bey allen Klugen und Vernünftigen gleich einen Abſcheu erregen, nicht hüten könte? Wir verſtehen dieſes demnach nur von denen Sünden, die in aller Menſchen Augen ſo heßlich und abſcheulich nicht ſcheinen, weil ſie weniger Schaden in der Welt ſtiften und das Geſetze des HErren ſo ganz offenbar nicht antaſten. Ein Menſch kan dieſen Sünden von Herzen abgeſaget haben, und doch unterweilen zu denſelben nach ſeiner Heiligung unbedachtſam zurücke kehren. Der vorhin nie vergnügter geweſen, als wenn er ſich mit überflüßigem Wein erhitzet, kan auch nach der Zeit, da ihn GOtt zu ſich gezogen, zuweilen ſich zur Unmäßigkeit verleiten laſſen. Und man urtheilet daher zu hart, wenn man ſo ſchlieſſet: Der oder jener hat noch etliche mahl zu viel Wein in einer Geſellſchaft ſeiner Freunde zu ſich genommen: Daher iſt ſeine Bekehrung ein Gedichte. Bleiben denn die Gerechteſten nicht Menſchen, die durch ihre Sinnen und Empfindungen oft unvermuhtet weiter getrieben werden, als ſie gehen wollen? Allein man urtheilet wohl und gründlich, wenn man ſo dencket: Der oder jener bleibt zuweilen einen Tag nüchtern und iſt hernach ſechs Tage truncken. Der oder jener hat nicht eher aufgehöret, zu trincken, als biß er in Wuht und Unſinnigkeit gerahten und alle Zuſchauer durch ſeinen Muhtwillen geärgert. Daher iſt die Buſſe, die er will gethan haben, falſch. Wie kan man vermuhten, daß der Geiſt des HErren da wohne und regiere, wo die böſen Lüſte ſo oft und ſo begierig geſättiget werden? Wir ſind von Natur träge zu den Uebungen der Andacht, des Gebetes und der Gottſeligkeit. Und wir überwinden ſo gleich dieſe Seuche der Natur nicht, wenn wir gleich mit GOtt durch Buſſe und Glauben vereiniget worden. Es iſt daher möglich, daß ein Gläubiger und Bekehrter einen Tag oder etliche Tage die Dinge entweder gar liegen laſſe, oder kaltſinnig und mit zertheilten Gedancken treibe, wodurch das glimmende Tocht in ſeiner Seelen muß genehret und erhalten werden. Allein es iſt unglaublich, daß derjenige bekehrt und geheiliget ſeyn könne, der oft ganze Wochen unter lauter Welt-Geſchäften verflieſſen läſſet und ſich allezeit ſo, wie vorhin, ängſtigen und zwingen muß, wenn er eine halbe Stunde dem HErren und ſeiner Heiligung ſchencken ſoll. Kan man glauben, daß derjenige warhaftig liebet, der ſtets zurücke weichet, wenn er ſich zu dem Geliebten nahen ſoll, und hergegen nie ohne Zufriedenheit an die Dinge gehet, die ihn von dem Geliebten trennen? Es iſt nicht zu verwundern, daß ein Menſch, der lange Zeit andre heimlich berücket und hintergangen, noch unterweilen nach ſeiner Bekehrung einen kleinen Betrug ſpielet, wenn ſich ihm eine gute und bequeme Gelegenheit von ſelbſten anbeut, oder ein andrer, der mit Hochmuht und Ei-

telkeit von Natur beſeſſen iſt, ſeine Verdienſte und Gaben vergröſſert. Die Liebe heiſſet uns hoffen, daß dieſer Reſt der alten Unart allgemach vergehen und in der täglichen Tödtung des alten Menſchen ausſterben werde, wenn wir nur ſehen, daß ein guter Anfang zur Beſſerung gemacht worden und die vorigen Sünden weder oft, noch heftig, ausbrechen.

Man kan dieſen Reguln zweyerley vorwerfen. Zuerſt: Sie ſind nicht ſo feſte und unwandelbar, daß ſie keine Ausnahmen leiden ſolten. Vors andre: Sie ſind nicht ſo allgemein, daß man ſich ihrer bey allen Menſchen bedienen könte. Es iſt klar, daß ſie nur bey denen nützen können, auf deren Thaten und Verhalten man ſcharf und genau acht geben kan. Und wie viele ſind derer? Wir ſind gezwungen beydes zu geſtehen. Allein da der HErr nur unmittelbar und ohne Decke den Zuſtand der Seelen erkennen kan, und die Menſchen nur aus äuſſerlichen Zeichen und Thaten, von dem Herzen ihres Nechſten urtheilen können, ſo wird es umſonſt ſeyn, nach andern und gewiſſern Reguln zu forſchen. Wenn wir uns der Mittel, die uns in der hieſigen Unvollkommenheit zu gewiſſen Abſichten verliehen ſind, mit Treue und Vorſichtigkeit bedienet haben, ſo können wir uns beruhigen und ungezweifelt glauben, daß die Fehler, die wir nicht vermeiden können, uns von der Gerechtigkeit des Höchſten nicht werden zugerechnet werden. Dieſe Reguln haben zuerſt freylich ihre Ausnahmen von beyden Seiten. Der Heuchler verſteht oft die Kunſt, ſich zu verſtellen, ſo wohl, daß die Zeichen ſeines innerlichen Verderbens entweder gar nicht, oder nur ſehr unvollkommen erſcheinen. Und der Bekehrte hat oft ſo ſtarck mit ſeiner ererbten und erworbenen Unart zu ſtreiten, daß man ſein Wachsthum in der Heiligung eine Zeitlang kaum ſpüren kan. Dieſes muß uns zur Vorſichtigkeit und Bedachtſamkeit bewegen. Die allerſicherſten Reguln triegen, wenn es diejenigen, denen ſie gegeben ſind, an Achtſamkeit und Ueberlegung bey dem Gebrauche fehlen laſſen. Und die hergegen, die ganz ungewiß und unſicher ſcheinen, leiten diejenigen oft glücklich aus den dickſten Finſterniſſen heraus, die nie urtheilen, als biß ſie alles, was zu einer Sache gehöret, behutſam und geduldig erwogen haben. Es iſt beſſer lange warten, und ſeinem Ausſpruch aufſchieben, als zu frühe ſprechen und ſich dadurch Verantwortung aufbürden. Es iſt wahr, vors andere, daß man denen ziemlich nahe ſeyn müſſe, deren Wandel man nach dieſer Fürſchrift unterſuchen will. Und es folgt daraus, daß man ſo gar viele nicht mit der gehörigen Schärfe prüfen könne. Allein GOtt hat uns auch nicht zu Richtern der ganzen Welt beſtellet. Ein jeder wird ſeine, und anderer Menſchen Glückſeligkeit ſattſam bauen und viel Schaden verhüten können, wenn er nur bey denen ſeine Pflicht beobachtet, mit welchen er einen genaueren Uemgang unterhalten muß. Die übrigen, die wir ſo vorſichtig und weiſe nicht beurtheilen können, müſſen theils der Aufſicht der Diener des Evangelii, denen am meiſten daran gelegen iſt, daß ſie die Heerde kennen, die ſie weiden ſollen, theils der Allwiſſenheit des Höchſten, überlaſſen werden. Das Geſetz der Liebe gebeut uns indeß, von denen, die wir nicht ſattſam kennen, noch gehörig prüfen können, ſo lange das Beſte zu hoffen und zu dencken, biß wir durch unbetriegliche und gewiſſe Zeichen überführet werden, daß wir unſre gute Meinung ändern und ſie

für Unbekehrte halten müſſen. Der Heilige, der von dem Unheiligen ſo mannigfaltig unterſchieden wird, iſt auch in ſeinem Urtheile über die Menſchen von ihm weit entfernet. Jener verdammet leicht, und muhtmaſſet allezeit das ärgſte, ungeachtet er oft von allen Urſachen Böſes zu dencken entblöſſet iſt. Dieſer verdammet ſelten und dencket nie übel, als biß er dazu genöhtiget wird. Sind die Zeichen zweifelhaft, ſo hält der Kluge ſein Urtheil zurücke, damit er von keiner Seite ſich verſehen möge. Indeß liebt er denjenigen, deſſen Zuſtand ihm zweifelhaft ſcheinet, nicht anders, als wenn er zu den Kindern GOttes gehörete. Der GOtt, der unſerm Verſtande das Vermögen verliehen, einen gewiſſen Schluß abzufaſſen und ein Urtheil zu fällen, der hat ihm auch die Kraft gegeben, dieſes Vermögen aufzuhalten. Wir müſſen uns jenes Vermögens bedienen, wenn ſich alles klar und deutlich unſerm Verſtande zeiget, was zu der Natur einer Sache gehöret: Wir müſſen zu dieſer Kraft unſre Zuflucht nehmen, wenn es uns unmöglich fällt, die wahre Beſchaffenheit der Dinge zu ergründen.

§. VIII.

Der Menſch/ der allezeit lieber ſich ſelbſt/ als den HErren zu Rahte ziehet/ folget auch in dieſem Stücke der Unart ſeines Herzens. Er ſezet das Zeichen/ woraus wir/ nach dem Befehl GOttes/ von dem geiſtlichen Zuſtande unſrer Brüder urtheilen ſollen/ zurücke und machet ſich ſelbſt hergegen falſche und betriegliche Kennzeichen der Buſſe und der Unbußfertigkeit. Bald gründet er ſein Urtheil auf den Wohl- oder Uebel-Stand der Menſchen: Bald auf ſeinen Fleiß oder Unfleiß in den Uebungen der Andacht und des äuſſerlichen Gottesdienſtes: Bald auf ſeine Sitten und Geberden: Bald auf die Ruhe oder Unruhe des Gemühtes/ die er geſpüret hat oder noch ſpüret. Und was erdichten nicht zuweilen gewiſſe eigenſinnige und vom geiſtlichen Hochmuht angeſteckte Köpfe für wunderliche und ungereimte Kennzeichen der Wiedergebohrnen und Unwiedergebohrnen? Die Fehler dieſer unbefugten und unverſtändigen Richter wären leicht zu dulden und zu überſehen/ wenn ſie in ihrem Verſtande blieben/ oder höchſtens nur biß auf ihre Zunge kämen. Allein ſie gehen leider! weiter/ und verurſachen öfters groſſe Sünden theils gegen die Liebe, theils gegen die Gerechtigkeit.

Erklärung.

Dieſes Stücke, womit wir unſern Unterricht von der Buſſe beſchlieſſen wollen, könte das weitläuftigſte des ganzen Buches werden, wenn wir Willens wären, alle falſche und ungereimte Zeichen der Buſſe zu erzehlen und zu verwerfen, die der Menſch ſich zu erdichten pfleget. Kaum iſt etwas unter allen Dingen, die man an dem Menſchen ſehen, hören und vernehmen kan, übrig blieben, davon nicht einer oder der andre Anlaß genommen hat, ſeinen Nechſten entweder zur Rechten, oder zur Lincken des Erlöſers zu ſtellen. Die Sprache, die Schreib-Art, die Stimme, die Geberden, der Gang, die Kleidung, die Nahrung, die Wohnung, die Arten der Gemühts-Erquickung, kurz, alles was zu dem Menſchen gehöret, muß blöden, unbedachtſamen und hochmühtigen Leuten zuweilen zum Grunde ihrer Urtheile über des andern geiſtlichen Zuſtand dienen. Was würden wir nicht zu ſamlen und zu bedauren finden, wenn wir alle Fehler dieſer Art zuſammen tragen, mit unleugbaren Exempeln aus der Geſchichte der alten und neuen Zeiten beſtätigen, und mit gültigen Gründen wiederlegen wolten? Wir wollen uns mit dieſer unreinen und verdrieslichen Arbeit nicht bemühen. Es wird genug zu unſerm Vorhaben ſeyn, wenn wir nur die gemeineſten Jrthümer, die noch etwas von einem Scheine der Warheit an ſich haben, berühren und dafür warnen. Die übrigen ſtöſſet das einige Wort unſers JEſu ſchon üm: *Richtet nicht nach dem Anſehen, ſondern richtet ein rechtes Gericht.* Joh. *VII.* 24. Und wir würden dieſen Schwachheiten mehr Ehre gönnen, als ſie verdienen, wenn wir uns mit einer ernſtlichen Wiederlegung derſelben aufhalten wolten.

Unter allen falſchen Kennzeichen der Buſſe eines andern, die der Menſch ſich ſelbſt gewehlet, iſt faſt keines, das mehr Entſchuldigung für ſich hat, als dasjenige, das von der Gemühts-Unruhe, die ein Menſch geſpüret, da er an ſeine Sünden gedacht, und von den Thränen, die ihm das Andencken derſelben ausgepreſſet, hergenommen wird. Dieſer oder jener hat eine groſſe Angſt ausgeſtanden, da er ſich ſeiner Miſſethaten vor einiger Zeit erinnert: Dieſer oder jener hat häufige und bittere Thränen vergoſſen, da man ihm ſeine Uebertretuugen vorgeſtellet. Daher hat er Buſſe gethan. Ein andrer hat nie ſonderbare Unruhe des Gemühts, wie er ſelbſt geſtehet, erfahren. Er hat nie geweinet, wie David, wie Petrus, wie Manaſſes. Wie kan man denn glauben, daß er die Buſſe zurücke geleget? Dieſes ungegründete Urtheil ſcheinet der Offenbarung gemäß zu ſeyn. Die Schrift fordert eine herzliche Reue und Traurigkeit von denen, die Buſſe thun, und ſtellet die büſſenden Sünder, deren ſie gedencket, als Leute vor, die mit einer ungemeinen Gemühts-Angſt ringen. Sie ermahnet die Sünder, die ſie zur Buſſe aufmuntert, daß ſie weinen und den Schmerz ihres Geiſtes durch Thränen offenbaren ſollen. *Seyd elend, ihr Sünder*, ſagt der heilige Jacobus, *und traget Leid und weinet, euer Lachen verkehre ſich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit.* Jac. *IV.* 9. Und ſie ſaget ausdrücklich von denen, die ſie uns als die gröſten Exempel der Buſſe zeiget, daß ſie durch viele Thränen die

die Reue der Seelen kund gemachet. Unſre natürlichen Neigungen geben dieſen Stellen und Exempeln der heiligen Schrift einen groſſen Nachdruck. Wir haben von Natur Mittleiden mit denen, die Schmerz und Angſt ausgeſtanden und die Wehmuht ihrer Seelen durch Thränen an den Tag legen. Und die allerhärteſten werden, weil ſie Menſchen bleiben, die verſichert ſind, daß ſie ebenfals in Leiden und Trübſalen gerahten können, durch die Thränen eines andern gerühret und bewogen. Daher ſind wir nirgends williger, mit Glimpf und Sanftmuht zu urtheilen und die Fehler eines andern zuzudecken, als da, wo wir Thränen, Traurigkeit und Unruhe mercken. Wir haben ſchon oben dargethan, daß die Traurigkeit und Angſt der Seelen allein und vor ſich betrachtet, kein unbetriegliches Zeichen der Buſſe ſey. Wir werden alſo hier nicht viel aufs neue zu ſagen haben. Wir können in eine heftige Furcht und Bangigkeit für dem Zorn des Höchſten und den Strafen, die den Sündern bevorſtehen, gerahten und in dieſem Zuſtande lange beharren, ohne warhaftig verändert und geheiliget zu werden. Gewiſſe Zufälle des Leibes, eine ſcharfe Vorſtellung eines beredten Mundes, eine heftig gerührte Einbildung, erregen oft in unſern Gemühtern die gröſten Ungewitter, die ſich aber bald wieder verziehen, wenn entweder unſre Uemſtände ſich ändern, oder die Vorſtellungen des Geiſtes wechſeln. Wir wiſſen hergegen aus der Schrift ſo wohl, als aus der Erfahrung, daß die Seele gewiſſer Leute warhaftig ümgekehrt und neu gebohren werden könne, ohne daß ſie ſtarck zerrüttet, verwundet und geängſtet werde. GOtt verlanget von denen, die zu ihm kommen, ein zerknirſchtes Herz. Allein er hat nirgends das Maaß dieſer Zerknirſchung beſtimmet und an keinem Orte uns lehren laſſen, daß alle Bußfertigen auf einerley Art und Weiſe von dem Geſetze ſollen gedemühtiget und betrübet werden. Die Thränen der Augen inſonderheit, wodurch ſich ſo viele einnehmen laſſen, können noch weniger in dieſer Sache gelten. Ein muntrer Geiſt, der das Herze der Menſchen kennet und ſeinen Vortrag nach den Schwachheiten unſrer Natur einrichtet, kan eine groſſe Verſamlung mit einmahl zum Weinen bewegen. Sind dieſe deswegen alle bußfertig? Und was ſtiften diejenigen oft für Bewegungen unter ihren Zuſchauern nicht, die das Verhalten einer unglücklichen Perſon natürlich auf dem Schau-Platze vorzuſtellen wiſſen? Viele können ohne innerliche Traurigkeit ſo bitterlich, wie Petrus und die Sünderin, weinen. Ihre Thränen ſind nichts, als ein Zeichen, daß ſie weicher, als andre, von Natur und mit vielen überflüßigen Feuchtigkeiten beſchweret ſind. Es gibt andre, die von Herzen trauren und keine Thränen bey ſich zeugen können. Ihre trocknen Augen ſind ein Beweis, daß ihr Leib dichter, feſter und mit ſo vielen Feuchtigkeiten nicht beladen ſey. Die Exempel der weinenden Sünder die in der Schrift ſtehen, ſind keine Regul, wornach alle Sünder müſſen beurtheilet werden. Die Ermahnungen der Offenbarung an die Sünder, daß ſie Thränen vergieſſen und weinen ſollen, können ſo ſcharf nicht erkläret werden, als ſie lauten. Wir ſind, nach dem Ausſpruche aller verſtändigen Ausleger, befugt, den Wort-Verſtand einer Stelle der Schrift zurücke zu ſetzen, wenn aus demſelben etwas folget, das mit der Natur der Dinge, mit der Vernunft, mit der Erfahrung ſtreitet. Dieſe weiſe Lehre muß bey dieſem Ortern der Schrift gelten. Es iſt

allen, die der Schreib-Art der heiligen Bücher kundig ſind, bekant, daß ſehr oft das Zeichen einer Sache, an ſtat der Sache ſelbſt, ſehr oft die Würckung an ſtat der Urſache, genennet und geſetzet werde. Die Thränen ſind ein Zeichen der Traurigkeit des Herzens; Sie ſind eine Würckung der Wehmuht und Angſt des Herzens. Sie bedeuten also nichts in dieſen Stellen, als die Traurigkeit ſelber. Der Geiſt GOttes, indem er die Sünder ermahnet zu weinen, fordert nichts mehr von ihnen, als daß ſie von Herzen ihre Sünde bereuen, den Höchſten üm die Vergebung derſelben flehen und der bekehrenden Gnade Raum laſſen ſollen.

JEſus hat ſeine Jünger deutlich gelehret, daß die guten und böſen Zufälle, die dem Menſchen begegnen, ihr äuſſerlicher Wohl- oder Uebel-Stand, kein Zeichen der Gnade oder der Ungnade GOttes ſey, und daß alſo niemand, dem es die Vorſehung wohl gehen läſſet, für einen Heiligen, niemand, den ein Unglück trift, für einen Sünder und Unheiligen gehalten werden ſolle. Luc. *XIII. 2. ſ.* Ein gutes Theil der Chriſten handelt ſo, als wenn dieſe Lehre veraltet oder gar abgeſchaffet wäre. Es urtheilet von dem Menſchen aus ihrem Glücke oder Unglücke und brauchet ihre guten oder böſen Tage an ſtat eines Schlüſſels zu ihrem Herzen. Indeß ſind diejenigen, die ſich an dieſes falſche Zeichen der Buſſe halten, ſehr uneinig unteranſder. Was dem einen ein Merckmahl der Buſſe iſt, das ſcheinet dem andern ein Zeichen der Unbußfertigkeit. Man muß ſie daher in zwo Gattungen abtheilen. Die eine richtet nach dem Alten Teſtament, die andre nach dem Neuen. In dem Alten Teſtament ſind den Sündern und Gottloſen ſchwere Strafen und Züchtigungen des HErren in dieſer Welt gedrohet und den Gerechten irdiſche Güter und Belohnungen ihres Gehorſams verheiſſen. Aus dieſen Drohungen und Verheiſſungen zieht der eine Haufe dieſen Grund-Satz: Wer viel an ſeinem Leibe, an ſeinen Gütern, an ſeinen Angehörigen, an ſeiner Ehre leiden muß, der iſt unbekehrt. Wer geſund, vergnügt, ohne Verfolgung und Unruhe ſeine Tage hinbringet, der iſt bekehrt und ein Kind der Gnaden. Nach dieſem Satze urtheileten die Einwohner der Inſul Malta, da dem heiligen Paulus, der dem Schifbruch kaum entgangen war, eine Otter an die Hand fuhr. Dieſer Menſch muß ein Mörder ſeyn, welchen die Rache nicht leben läſſet, ob er gleich dem Meer entgangen iſt. Apoſt. Geſch. *XXVIII. 4.* Der Heiligſte unter denen, die ihr Leben aus dem Meere errettet hatten, wird nach dieſer Regul ein Mörder: Und die Unheiligen und Götzen-Diener, werden für unſchuldige Leute erkläret. Wie viele Nachfolger haben dieſe Maltheſer unter den heutigen Chriſten? Die Gottloſeſten und Ungerechteſten werden oft, auch von denen, die ſich am wenigſten durch einen Schein ſolten bethören laſſen, für Gerechte und Heilige ausgerufen. Warüm? Der Segen des HErren liegt ſichtbar auf ihnen. Das heiſt: Es fehlt ihnen nichts an denen Dingen, die zu der irdiſchen Glückſeligkeit gehören. Der Gerechte iſt oft ein Fluch und Abſcheu in den Augen derer, die ihn ſchützen und lieben ſolten. Warüm? Es gelinget ihm nichts. Er iſt ungeſund, arm, verfolgt, verachtet. Solte, heiſt es, die göttliche Gnade die Ihrigen ſo leiden laſſen? Und billig ſolten doch alle Chriſten wiſſen, daß die Zeit der Schatten aufgehöret, daß die Drohungen und Verheiſ-

ſungen des alten Bundes, die auf zeitliche Dinge gehen, ihre Kraft grösten Theils verlohren haben, daß denen Gliedern und Nachfolgern JEſu Chriſti, Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiſt, Röm. *XIV.* 17. und keine irdiſche Güter und Schätze, kein ruhiges Leben, kein Reichthum, keine guten Tage zugeſaget worden, daß die Weisheit GOttes viele Sünder aus gerechten Urſachen ihre Bosheit in einem ſtetigen Wohlſtande biß ans Ende treiben laſſe, und die Strafen der Gottloſen oft biß in jene Welt aufſchiebe.

In den Büchern des Neuen Bundes finden ſich verſchiedene Stellen, die allen Chriſten Leiden, Trübſalen und Angſt zu verkündigen ſcheinen. Unſer Heyland ſagt, daß diejenigen, die ihm nachfolgen wollen, ihr Kreutz auf ſich nehmen müſſen. Matth. *XVI.* 24. Iſt die Nachfolge, von der hie geredet wird, eine Nachfolge des Gemühts, oder eine Nachahmung des Lebens JEſu, ſo weiſſaget dieſer Ort denen Chriſten nichts, als Angſt und Trübſal in der Welt. Es heiſſet, anderswo, daß alle, die gottſelig leben wollen, Verfolgung leiden müſſen, und daß der HErr einem jeglichen Sohn, den er aufnimt, ſtäupe. Aus dieſen Stellen verfertiget die andre Gattung eine Regul, die der erſten gerade entgegen geſetzet iſt: Wer viel Leiden und Unglück in der Welt erfähret, oder, wie man insgemein zu reden pfleget, wer ein groſſer Kreutz-Träger iſt, der iſt ein Kind des Höchſten und ſteht im Stande der Gnaden: Wer in Ueberfluß, Geſundheit, Ehre und Ruhe ſein Leben hinbringet, der iſt unbekehrt und hat ſein Gutes, wie jener Reiche, in dieſem Leben empfangen. Luc. *XVI.* 25. Wie unbeſonnen und übereilt? Wenn man dieſe Regul einſchrenckete und ſie nur von gewiſſen Leiden und von einer gewiſſen Glückſeligkeit verſtünde: Wenn man ſagte, daß diejenigen, die vieles ihrer Gottſeligkeit halber, vieles üm des Nahmens JEſu willen, in der Welt ausſtehen müſſen, für Glieder des Erlöſers müſten gehalten werden, und daß diejenigen, die ihr irdiſches Gut durch Ungerechtigkeit und Sünden erworben und in Sicherheit und Ruhe braucheten, für Unbekehrte müſten angeſehen werden, ſo könte man ſein Urtheil rechtfertigen. Allein wie wenige dencken an dieſen Unterſcheid? Der Menſch, der von Natur gerne richten und von andern urtheilen mag, würde ſeiner Neigung mehr Gewalt anthun müſſen, als er vertragen kan, wenn er die Geſetze, wornach er ſprechen will, nicht ganz weitläuftig abfaſſete. Und daher geſchicht es, daß er oft ſehr unbedachtſam theilet und diejenigen zu den Frommen rechnet, die er zu den Böſen, und die zu den Böſen zehlet, die er zu den Frommen ſetzen ſolte. Es gibt Leiden der Natur, die weder der Heilige, noch der Unheilige von ſich abwenden kan, weil beyde ſchwache und ſterbliche Menſchen ſind, die in einer unvollkommenen und unartigen Welt wohnen und keine, als vergängliche Güter beſitzen. Es gibt Leiden, die der Menſch durch ſeine eigne Schuld auf ſich zeucht. Wie viele machen die letzten Jahre ihres Lebens durch die Sünden der jüngern Jahre höchſt elend und unglücklich? Wie viele erwerben ſich durch gewiſſe Laſter unheilbare Kranckheiten? Wie viele verſcherzen ihre irdiſche Wohlfart durch ihre freche Zunge und unvernünftige Lebens-Art? Sind alle diejenigen gerecht und bußfertig, die vieles in der Welt dulden und ertragen müſſen, ſo werden dieſe Ruchloſe, Boshafte und Unbeſonnene unter die heiligen

Kinder GOttes aufgenommen werden. Und wie oft geſchicht dieſes nicht? Die beſtändige Geſundheit vieler Menſchen iſt eine Gabe der Natur oder eine Frucht ihrer Ordnung und Mäßigkeit: Ihr Reichthum iſt oft eine Folge der Uemſtände, in denen ſie gebohren werden: Ihre Ehre iſt oft eine Belohnung ihrer Mühe und Arbeit: Ihre ganze Glückſeligkeit iſt oft ein unvermuhtetes Geſchenck der Vorſehung, das ihnen zufält. Iſt es gerecht und vernünftig, die auf ſolche Weiſe geſtiegen und ein gewiſſes Glücke erlanget, bloß darüm, weil ſie nicht elend, arm, ungeſund und verfolget ſind, aus der Zahl der Kinder GOttes zu ſetzen? Wir behalten uns vor, an einem andern Orte ausführlich zu zeigen, daß die Stellen der Schrift, die von dem Creutz und den Leiden der Chriſten handeln, insgemein unrecht verſtanden werden, und die Irthümer der gemeinen Lehre vom dem Creutze der Chriſten aufzudecken. Die meiſten dieſer Oerter reden nicht von dem Schickſaal aller Chriſten, ſondern von dem Zuſtande der Apoſtel, ihrer Mit-Arbeiter und der erſten Chriſten. Es iſt keine Stelle in der heiligen Schrift vorhanden, woraus man mit einiger Gewißheit ſchlieſſen könte, daß niemand, als ein Unglücklicher und Geplagter, ein Chriſt ſeyn könne. Und kein Troſt iſt weniger gegründet, als derjenige, den man insgemein den Betrübten und Unglücklichen zu geben pfleget, daß ihre Leiden Zeichen ihrer Gottſeligkeit und ein Pfand der Gnade GOttes ſeyn.

Der Fleiß, womit einige, die Uebungen des äuſſerlichen Gottesdienſtes abwarten und beobachten, ſcheinet vielen ein ganz zuverläßiges Zeichen der Buſſe zu ſeyn. Der betet oft und lange, der faſtet zuweilen, der läſſet ſeine Stelle in den Verſamlungs-Häuſern der Chriſten nie ledig, der lieſet mit den Seinen das Wort des HErren und andre gottſelige Schriften, der hält die Seinen von aller Unordnung und Ueppigkeit ab. Daher iſt er bekehret und dem HErren geheiliget. Der wendet hergegen ſo viel Zeit nicht auf die Pflichten des äuſſerlichen Gottesdienſtes, der geſteht, daß er nicht lange im Gebet zu GOtt beharren könne, theils weil ihm die Worte und Begriffe bald fehlen, theils weil ihn ſeine Einbildung in der Andacht ſtöret, der bleibet zuweilen an den Tagen, wenn ſich die Chriſten insgemein verſamlen, zu Hauſe. Daher iſt er unbekehrt und ein Kind des Zornes. Wie ſehr diejenigen fehlen, die ſich dieſer Richtſchnur in ihren Urtheilen über die Frömmigkeit eines andern bedienen, hat uns unſer Heyland ſelber gewieſen. Die Phariſeer nahmen alle Stücke des Gottesdienſtes weit ſorgfältiger in acht, als die übrigen Juden. Sie thaten mehr, als das Geſetz erforderte. Sie faſteten etliche mahl in der Wochen. Sie wendeten lange Gebete vor. Sie wieſen ſich der Welt nie anders, als mit einem andächtigen und ernſthaften Geſichte. Und was waren ſie nach dem Ausſpruche des Heylandes? Heuchler, die die edelſten und wichtigſten Stücke des Geſetzes verſäumeten und diejenigen nur beobachteten, die ihnen Ruhm und Anſehen unter den Einfältigen, die nach dem Eingeben ihrer Sinnen urtheilen, erwerben konten. Es iſt wahr, daß ein Chriſt die Pflichten des äuſſerlichen Gottesdienſtes nicht verſäumen dürfe: Allein es iſt falſch, daß diejenigen, die ſie ſehr genau und Regulmäßig erfüllen, allezeit Chriſten ſeyn. Wie oft freſſen diejenigen, wie unſer Heyland von den Phariſeern ſaget, der Witwen Häuſer, die doch lange Gebete vorwenden und von der Liebe

GOttes zu brennen ſcheinen? Matth. *XXIII. 14.* Wie oft lehrt die betrübte Erfahrung, daß diejenigen, die für Muſter der Andacht und Gottſeligkeit gehalten werden, entweder nichts, als Ruhm und Ehre, ſuchen, oder in dem verderblichen Wahne ſtecken, daß der äuſſerliche Dienſt, der Dienſt des Geiſtes und der Warheit ſey, den die warhaftigen Anbeter dem Höchſten bringen müſſen. Joh. *IV. 24.* Und wie oft hüllet ſich der Betrieger in den Mantel der Gottſeligkeit ein, üm das Gut eines Frommen, das er nicht rauben darf, mit Liſt zu erhaſchen? Die Gottſeligkeit eines Menſchen iſt allerdings ſehr verdächtig, der ſich ganz und gar den Uebungen der Andacht und Gottſeligkeit entziehet. Es ſoll zu ſeiner Zeit dargethan werden, daß alle Chriſten zu denſelben aufs heiligſte verbunden ſind. Allein gibt es nicht viele unter den Chriſten, die warhaftig mit dem Herzen an dem HErren hangen und ihren Glauben durch eine reine und aufrichtige Liebe beweiſen, und dennoch durch einen Irthum des Verſtandes, durch eine falſche Einbildung, ſich bewegen laſſen, das Gebet des Mundes zu verſäumen, die Verſamlungen zu verlaſſen und das Wort des HErren ſelten, oder gar nicht zu leſen? Laſt uns dieſe nicht für der Zeit richten, biß der HErr komme, 1. Cor. *IV. 5.* und indeß mit Sanftmuht und Liebe die Meinungen, die ſie bezaubert haben, zu zerſtören ſuchen. Laſt uns das vielmehr richten, daß wir dieſen ſchwachen Brüdern keinen Anſtoß und Aergerniß anſtellen, Röm. *XIV. 14!* und, wo wir die Fehler ihres Geiſtes ſo fort nicht austreiben können, nur dahin arbeiten, daß ihre Seelen für geiſtlichen Hochmuht und Verachtung der andern bewahret werden! Noch weniger können wir diejenigen verdammen, die uns ſaumſelig in der Verrichtung des äuſſerlichen Gottesdienſtes zu ſeyn ſcheinen. Es iſt nirgends fürgeſchrieben, wie oft und lange wir beten, wie oft und lange wir bey dem Worte des HErren uns aufhalten ſollen. Es ſind mancherley Gaben des Geiſtes. Und der Geiſt theilet einem jeglichen ſeines zu, nachdem er will. 1. Cor. *XII. 4. 11.* Und wie ſchuldig oder unſchuldig ein Menſch ſey, der nicht unabläßig denen Zuſammenkünften der Heiligen beywohnet, kan niemand leichte ſagen, als derjenige, der die Urſachen ſeiner Abweſenheit vernommen hat.

Die Sitten eines wahren Chriſten müſſen eben ſo ordentlich ſeyn, als ſein Herze. Der rühmet ſich ohne Urſache ſeiner Bekehrung, der ſich dieſer Welt gleich ſtellet, Röm. *XII. 2.* den üppigen, leichtſinnigen und ungereimten Wohlſtand, der vielen ſo angenehm und löblich ſcheinet, zur Fürſchrift ſeines Lebens nimt und ſo oft und wunderlich ſeinen Wandel ümſetzet, als die Leute, die man insgemein Leute von Geſchmack und Meiſter der Anſtändigkeit nennet, wechſeln wollen. Allein es iſt uns nie verboten, es iſt vielmehr theils erlaubet, theils befohlen, die gemeinen Weiſen unſrer Zeiten, die in ſich nicht unzuläßig und ſündlich ſind, zu beobachten und den Nahmen der Sonderlinge von uns abzuhalten, der uns und mit uns die wahre Gottſeligkeit lächerlich machen kan. Richten denn diejenigen nicht falſch, die aus den Sitten eines Menſchen den Zuſtand ſeiner Seelen errahten wollen? Der geht zu einem Gaſtmahle, der beſuchet ſeine Freunde, und ſpricht mit ihnen von allerhand Dingen, die eben nicht unmittelbar zu dem Dienſte des HErren gehören, der kleidet ſich zierlich und ſo, wie es die Gewon-

heit ſeiner Zeit und ſeines Landes mit ſich bringet, der nimt die ausländiſchen Geträncke, die unter uns nunmehro eingeführet ſind, nebſt andern zu ſich, der ſcheuet ſich nicht, eine Spazierfahrt oder einen andern erlaubten Zeitvertreib vorzunehmen: Daher hat er keine Buſſe gethan. Der hergegen ſondert ſich ganz von allen Menſchen ab, und ſtellet in ſeinen Kleidungen, Geberden und andern Dingen einen Einwohner einer fremden und unbekanten Welt vor. Daher iſt er ein wahrer Chriſt und von GOtt bekehret worden. Wir haben alle Tage Gelegenheit zu lernen, wie ungewiß und betrieglich dieſe Gedancken ſind. Viele Menſchen, deren äuſſerlicher Wandel einigen, die von gutem Herzen aber ſchwachem Geiſte ſind, weltgeſint und eitel zu ſeyn ſcheinet, verehren den HErren mit einer ungeheuchelten Furcht und Liebe der Seelen. Und der ſonderbare und eingezogne Wandel andrer, die ſichtbare Bilder der Verleugnung zu ſeyn ſcheinen, iſt nur eine Decke ihrer Unreinigkeit. Es gibt Menſchen, und wolte GOtt! daß es nur ſehr wenige gäbe! welche den prächtigen Grabmahlen gleichen, die mit den Bildern und Seulen aller Tugenden ümgeben ſind und doch nichts, als eine Handvoll Aſche, den traurigen Reſt eines laſterhaften Menſchen, dem alle dieſe Tugenden gefehlet haben, in ſich halten.

Wir wollen ſchlieſſen. Es iſt unnöhtig, daß wir mehr falſche Kennzeichen der Buſſe erzehlen. Und wir hätten auch diejenigen, die wir angeführet, nur obenhin anzeigen dürfen, wenn die Richter, die nach denſelben ihre Urtheile über andre Menſchen abfaſſen, nur allein gegen die Warheit ſündigten. Allein ſie urtheilen nicht nur: Sie richten ſich auch nach ihrem Urtheilen. Und man erfähret oft mehr als zu viel, wie groß der Schade ſey, der daraus erwächſet. Die Irthümer können nicht oft genug beſtrafet werden, die Warheit, Liebe und Gerechtigkeit zugleich beleidigen.

Erſtes Regiſter
Der Schriften, die in der Abhandlung angeführet werden.

Aeſchines Socraticus Dial. I. 294
Antoninus Marcus lib. VI. ad ſe ipſum. 307
Apologia Auguſtanae Confeſſ. 135. 141. 142. 150
Bayeri Theoph. Sigfr. Muſeum Sinicum. 329. 355. 380
Clerici Io. Commentarius in Pentateuchum. 40
Coupleti Phil. Confucius ſ. Scientia Sinica. 341
Cragii Nicol. vier Bücher de Republ. Lacedaemoniorum. 316
Cudworthi Radul. Syſtema intellectuale huius univerſi. 66
Eclairciſſement dogmatique & hiſtorique ſur la contrition. 490
Epicteti Enchiridion. 307
du Halde Io. Bapt. Deſcription. de la Chine. 283. 332. 335. 342. 344. 364
Hiſtoria cultus Sinenſium. 348
Holſtenii Luc. Anmerckungen über des Porphyrii Leben des Pythagoras. 391
Kaempferi Engelb. Amoenitates Exoticae. 329
Lancelot Claude Memoires touchant la vie de l'Abbé de S. Cyran. 458. 490
Lenfant Bibliotheque Germanique 283
Lettres edifiantes & curieuſes écrites des Miſſions étrangeres. 342
Maximus von Tyrus Diſſert: An virtus ſit ars? 294
- - - Diſſert: An quispiam divina ſorte bonus fiat? ibid.
Melanchthon Phil. Vorrede zu der Oration de officio ſacerdotali. 150
Origenes de principiis. 68
de Paſſerani Albert Radicati Comte Receuil des Piéçes curieuſes ſur les Matieres les plus intereſſantes. 314. 315 323
Plato Meno & Protagoras. 293
Porphyrii Sententiae ad intelligibilia ducentes. 390
Sinarum liber Claſſicus I. 341
- - - III. 330
Syneſius de inſomniis. 390
Voſſii Iſaac. Obſervationes variae 366

Zweytes Regiſter
Der Schriftſtellen, die theils angeführet, theils auch erkläret werden.

1. Buch Moſis.

Cap. II.	v. 7.	pag. 69
III.	9. 10	128
XXVI.	24	299

5. Buch Moſis.

Cap. XXIX.	v. 4	33. 39

Pſalmen.

Pſalm VI.		117. 139
	v. 2	110
	7	17. 152. 245
VII.	13	92
XXXVIII.		139. 152
	v. 4	152
	7	ibid.
LI.		139
	5. 6.	110
	10	152
	12	28. 33. 42
	14	458
	19	17
LXIII.	1	246
	7	ibid.
CX.	3	458
CXIX.	18	228
	55	245
	62	246
	72	228
	109	458
	165	228

Hohel. Salom.

Cap. VIII.	v. 6	229

Eſaias.

Cap. XXXVIII.	v. 15	pag. 105
Cap. XL.	v. 31	pag. 458

Jeremias.

Cap. III.	v. 13	161
XIV.	7	110
XXXI.	18	33
	19	14. 110
	34	33

Klaglieder.

Cap. III.	v. 40	110. 129
	42	110

Ezechiel.

Cap. XXXII.	v. 14. 15	19

Hoſeas.

Cap. VI.	v. 5	33
XIV.	3	110

Matthäi.

Cap. III.	v. 2	pag. 12
	2. 6	4. 14
	6	257
	8	228. 256
IV.	17	4. 12. 14
V.	6	36. 103. 158. 169
	15	23
	16	497
	28	439
VI.		512
	20	207
VII.	1	520
	6	448
	14	468
	15-27	500
	20. 21	496

Cap.

Cap. VII.	v. 21	pag. 79
VIII.	21. 22	165
	26	176
IX.	9	48
XII.	34	498
XVI.	24	535
XVIII.	3	4. 9. 12. 257. 455
XIX.	18	476
	21	433
	25	ibid.
	26	400
XXIII.	2. 3.	113
	7. 8	477
	14	537
	23	481
XXII.	38	208
XXVI.	75	18
XXVIII.	19	ibid.

Marci.

Cap. I.	v. 15	pag. 4. 12. 14
IX.	24	176

Lucä.

Cap. VI.	v. 39	pag. 35
VII.	36-50	200
	37. 38	520
	38	158
VIII.	5-15	76
	8	164
	12	45
	13	458
	14	45
XIII.	2. f.	534
~~XIV.~~	~~23~~	~~[illegible]~~
XV.	7	473
XVI.	25	535
XVIII.	9	479
	13	110. 175
	18	476. 477
XIX.	8	521
XXI.	33	83
XXIV.	16	29
	47	4. 13

Johannis.

Cap. I.	v. 23	pag. 12
	29	92
	46	118
III.	5	89
	8	118
	19	8
IV.	24	537
VI.	69	157
VII.	24	532
IX.	39	112
	41	110. 113
XIII.	34	276
	35	507
XIV.	23	227. 208
XVII.	3	158. 165. 196. 457

Apoſtel Geſchichte.

Cap. II.	v. 37.	p. 45. 91. 110. 488
	38	4. 13. 14
III.	17	110
	19	4. 19. 110
	19. 20	13
IV.	38	401
VIII.	13	496. 504
	26	494
IX.	4	14
X.	43	158
	44	488
XV.	9	186
XVI.	8	18
	31	15
	32	488
	33	18
XVII.	11. 12	15
	34	15. 293
XVIII.	8	15
XX.	4	14
	21	19
XXIV.	25	23. 433
XXVI.	8	18
	18	16
	20	19
XXVIII.	4	534

Römer.

Cap. I.	v. 26	pag. 430
II.	5	446
	20. 23	111
III.	19	121
	20	110. 118
IV.	v. 24. 25	158
VI.	10	526
	11	87
	12	473
	14	ibid. 525
	16. 17. 18.	30
VII.	7	110
	7. 8. 9. 10	121
	13	125
	22. 24	256
	25	22
VIII.	14	455. 469
	15	462
	16	ibid. 189
	29. 30	184
	33	190
	35	228
	37	158
X.	6. 7. 8	68
	9	158
	17	45. 90
XI.	33	429
XII.	2	537
XIV.	14	537
	17	256. 535

1. Corinther.

Cap. II.	v. 11	pag. 497
III.	9	22
IV.	5	537
V.		153
VI.	17	9. 250
VIII.	1	216
	2	268
XI.	31	110
XII.	4. 11	537
	10	505
XIII.	3	216. 513

2. Corinther.

Cap. II.	v. 14.	pag. 163
III.	18	28. 163. 263. 467
IV.	6	28
	16	458
V.	4	8
	14	458
	14. 15	193
	15	158. 257
	17	4. 10. 455
VI.	4	459
VII.	1	457. 459
	10	110. 153
XIII.	5	129

Galater.

Cap. II.	v. 19	pag. 257
III.	24	106
V.	6	158. 186. 208
	22	462
VI.	15	87

Epheſer.

Cap. I.	v. 17. 18	pag. 457
	18	158
	18. 19	ibid.
II.	1	33
	3-10	214
	5	33. 87
	19	214
	19. 20	214. 215
	21	213
	21. 22	214
III.	10. 13. 18. 19	210
	18. 19	158
IV.	13	212
	13. 14	256
	22. 23. 24	457
	29	499

Philipper.

Cap. I.	v. 9. f.	pag. 286
	9. 10. 11	266
II.	12	422

Cap. II.	v. 13	pag. 33
III.	7. 8	195
	13. 14	458
	20	207
IV.	13	256. 458

Coloſſer.

Cap. II.	v. 13	pag. 33
	18-23	510
	20. 21. ſ.	389
III.	2	31

1. Theſſalonicher.

Cap. II.	v. 10. 11	pag 506
IV.	1. 3	256

1. Timoth.

Cap. I.	v. 3. 5	pag. 216
	5	7. 208
	12. 13. 14. 15. 16. 17.	255
IV.	8	391. 392

2. Timoth.

Cap. II.	v. 19	pag. 455
	24. 25. 26	43
	25. 26	33
III.	5	507

Titum.

Cap. II.	v. 12	pag. 186
III.	13	422

1. Petri.

Cap. I.	v. 20	pag. 45
	22	81
	23	ibid.

2. Petri.

Cap. I.	v. 3.	pag. 165
	4	216
	5. 6. 7. 8. 9	272
	8	256
	19	28

1. Johannis.

Cap. I.	v. 9	pag. 495
II.	3	457
	3. 4	483
	6	165
	15. 16	519
	20	166. 457
III.	2	190
	3	455
	6. 7. 10	496
	9	514
	16	211
	18	458. 460
	18. 19. 20. 24	456
	19. 20. 21	459
	24	461
IV.	1	500. 503
	1. 2. 3	505
	13	455. 465
	18	200
	19	196
	18. 19	158
	20	206. 218. 480
	21	218
V.	1. 2	217
	2	158
	2. 3	458
	3	208. 227
	4	228
	20	196
VI.	20. 21	208

Hebräer.

Cap. III.	v. 7. 8	pag. 422
VI.	1	4. 13
	5	140
X.	19	158
XI.	1	177
XII.	1	458
	14	7
	23	190
	29	97
XIII	9	177

Jacobi.

Cap. I. v. 18 pag. 87
22. 23. 24. 25 129
23 110
II. 10 459
IV. 9 4. 17. 532

Judä.

v. 4. pag. 440

Offenbarung Johannis.

Cap. III. v. 15 pag. 113
17 16. 110. 113. 480
17. 18 113
18 110
19 114

Drittes Regiſter
Der vornehmſten Sachen.

A.

Abbildung gar zu ſtrenge der Buſſe ſchadet der Gottſeligkeit 145. ſq. 498

Abendmahl beſtimmet nicht allein die Zeit, in der man Buſſe thun muß. 405. ſeq.

Aberglauben iſt von vielen Betrügern, als ein Mittel gebraucht worden, das Herz der Menſchen zu beſſern 286. einige Weiſen haben ihn zu eben der Abſicht brauchen wollen 289. Schädlichkeit deſſelben ibid. ſeq. iſt groß bey den Chineſern 349. ſeq.

Abgötterey eigentlich ſo genannte iſt unter den Chineſern nicht eingeführet 349

Abſchen für der Sünde muß in der Reue und Traurigkeit über dieſelbe mit begriffen ſeyn. 142. ſeq. für den öffentlichen Verſamlungen entſtehet oft aus dem gar zu ſtrengen Vortrag der Lehre von der Reue über die Sünde 146. für Schmerzen und Mühe bringet keine wahre Tugend zu wege. 298

Abſichten GOttes bey der Bekehrung der Sünder ſind verſchieden 235. ſeq. 240. machen verſchiedene Ordnungen in der Bekehrung 163. 235. 521. des Chineſiſchen Geſetzgebers ſind löblich. 332. ſeq.

Abwege der Menſchen in Erklärung des Geſetzes 264. wenn ſie die Schrift da, wo ſie von den Kennzeichen der Buſſe redet, erklären ſollen 454. ſeq.

Achtſamkeit iſt nöhtig, wenn man ſich in dem Urtheil über die Buſſe anderer nicht verſehen will 247. 451. ſeq. 498. 504. ſeq. 507. ſeqq.

Ackerbau wird bey den Spartanern ganz und gar verſäumet 322. bey den Chineſern aufs fleißigſte in Acht genommen 344

Adel des Geſchlechts iſt bey den Chineſern ganz unbekannt 360. der Tugend wird groß bey ihnen geachtet. ibid.

Aehnlichkeit der Lehrart in Glaubens- und Sitten-Lehren kan unmöglich von einer Zeit zur andern beybehalten werden 93. der Menſchen in Anſehen der Stücke, die zur Buſſe gehören 229. läſſet einige Unähnlichkeit in Anſehung der Maaß und Dauer zu 232. ſeq.

Affecten viele können in der Reue über die Sünde unterſchieden werden 142. ſeq. zu allen ſind nicht alle Menſchen geſchickt 239

Allgemeine Ueberzeugung eine jedwede führet noch die beſondere nicht mit ſich 173. ſeq.

All·

Allgemeine Liebe gegen GOtt eine Art derſelben iſt in der Reue über die Sünde, die aus dem Evangelio entſtehet 138 ſeq.
Alter iſt zur Buſſe ſehr ungeſchickt 434 ſeq. wird in der That nicht von den Sünden und Laſtern verlaſſen 437 ſeq. von einem in das andere gehet auch der neue Menſch der Gnaden 500. 523
Andacht äuſſerliche beym Gottesdienſt iſt nicht gleich ein Zeichen der Bekehrung 536
Anfang der Bekehrung wird durch die Buſſe gemacht 11 und oftmahls auf Veranlaſſung eines einigen Stücks des göttlichen Geſetzes 97 des Glaubens iſt die Erleuchtung 160
Angefochtene die ſo genanten ſind ein Exempel der Evangeliſchen Reue über die Sünde 137
Angſt über die Sünde wird durch das Geſetze erwecket 134 ſeq.
Anſehen der Perſon fält in der göttlichen Prüfung ſeines eignen Herzens ganz weg 128 wird ſchwerlich vermieden, wenn man über die Buſſe anderer urtheilen ſoll 509 ſeq.
Antoninus Marcus ſchlägt ein Mittel vor die Neigungen und Begierden zu dämpfen 307 welches nicht hinlänglich ib.
Apoſtel und viele der erſten Jünger Chriſti wurden aus beſondern Abſichten GOttes ſo geſchwinde bekehret 521
Apoſtoliſche Kirche ſ. Chriſten die erſten.
Argwohn, daß die Pflichten des Chriſtenthums von den Lehrern derſelben gar zu hoch getrieben werden, iſt ſehr gemein 146 und wird durch den gar zu ſtrengen Vortrag der Lehre von der Reue über die Sünde unterhalten ibid.
Ariſtoteles ſcheinet ſeine Tugendlehre bloß auf die Hofnung weltlicher Ehren und Bedienungen gegründet zu haben 297
Arius hat Gelegenheit gegeben, daß die Lehre vom innerlichen Wort etwas von ihren Anſehen verlohren 70 hat ſich in ſeinen Meinungen auf den Origenes berufen ibid. und ihn dadurch ſehr geſtürzet ibid.
Art zu dencken iſt verſchieden unter den Menſchen 482 auch die Lehrart 93
Atheiſten ſind die alten Chineſer nicht geweſen 354
Aufſchub der Buſſe iſt mancherley 414 ſeq. biß auf die letzte Zeit des Lebens 416 ſeq. 440 Urſachen deſſelben 417 ſeq. wer ſich denſelben vorſetzet, muß ſelbſt kaum wiſſen, was er fürhat 418 ſeq. 430 iſt ein abſcheulicher und thörichter Vorſatz 418 ſeq. der gar unmöglich und eingebildet iſt 420. 431 ſeq. 434 ſeq. die, ſo den Vorſatz haben, ſind die gröbſten Sünder und Verächter GOttes 421 ſeq. und die einfältigſten und unvernünftigſten Leute von der Welt 424. 428 ſeq. 430 ſeq. 433 ſeq. die nicht wiſſen was Buſſe iſt 424 noch warum ſie ſich vorſetzen Buſſe zu thun 427 ſeq. drey beſondere Gattungen werden wiederleget 430 ſeq. 433 ſeq. 440 abſcheuliche Folgen deſſelben 440 wiederſpricht ſich ſelber 441
Augenſalbe was damit in der Schrift angedeutet werde 114
Auguſtinus wird durch einen einzigen Spruch der Schrift zur Buſſe erwecket 97
Ausdrücke des büſſenden Davids ſind keine Frucht ſeiner Dichtkunſt 152
Ausleger der Schrift haben nicht alle Schwierigkeiten in der Schrift bemercket 219
Auslegungen falſche des Geſetzes 264
Ausnahmen von dem Geſetz GOttes wer ſie machet, iſt noch unbekehrt 475

B.

Bangigkeit wird beſchrieben 134 der Sün-

de wegen iſt in der Reue über dieſelbe mit begriffen ibid. natürliche iſt von der göttlichen wohl zu unterſcheiden 491 ſeq.

Bedeutungen der Wörter vielfache woher ſie kommen 15

Begierde nach der Gnade GOttes entſtehet aus einem lebendigen Erkentniß derſelben 164 ſeq. 166 ſeq. wie ſie müſſe beſchaffen ſeyn 169

Begriffe ſ. Meinungen falſche ſ. Irthümer klare ſ. Erkentniß. Erleuchtung

Beharren in der Prüfung was damit gemeinet werde 132 ſeq.

Behutſamkeit muß in der Lehre von der Buſſe gebrauchet werden 145. 489. 417. 491 auch in der Lehre vom Glauben 159 in der Lehre von der Verachtung der Welt 305 in dem Urtheil über die Büſſenden 247. 451 ſeq. 498. 504 507 ſeq. 520 ſeq. 532 ſeq. ſ. Kennzeichen der Buſſe. Gerechte. Gottloſe

Beichte ſ. Bekentniß der Sünden

Bekehrte ſ. Gerechte

Bekehrung iſt eigentlich von der Buſſe nicht unterſchieden 20. 21 wird von einigen poenitentia paſſiva genennet 21 gibt eigentlich keinen neuen Verſtand 28 auch keinen neuen Willen 29 wird von GOtt durchs Wort in uns gewircket 45 ſeq. geſchiehet nicht durch Wunderwerke 48 auch nicht bey allen auf einerley Weiſe 105 ſeq. 109. 161. 232 ſeq. 521 kan durch eigene Kräfte nicht gewürcket werden 161 ſeq. Zeit und Stunde derſelben kan nicht von allen angezeiget werden 232 ſeq. eine Art derſelben kan durch den natürlichen Verſtand zuwege gebracht werden 259 ſeq. die wahre iſt bloß von der Lehre unſers Heylandes zu hoffen 393 ſeq. 400 ſeq. iſt auf dem Todbette überaus ſchwer 442 ſeq. natürliche verleitet viele Gottloſe zu glauben, daß ſie Buſſe gethan 473 natürliche wie ſie unter andern geſchehen kan 481 ſeq. 483 ſeq. natürliche iſt nur ein Tauſch der Laſter 483 ſeq. göttliche was ſie für Triebe zuwege bringe 457 wird von vielen Frommen nicht recht deutlich geſpüret und daher in Zweifel gezogen 472 iſt das einige Zeichen der eigenen Buſſe 456 ſeq. durch was für Wege ſie zu erforſchen ſey 475 ſeq. ſ. Prüfung äuſſerliche anderer iſt das einige äuſſerliche Merckmahl der fremden Buſſe 497 doch nicht eben die ganz vollkommene 499 nur nicht eine jedwede 514 ſeq. ſ. Kennzeichen der Buſſe die völlige will öfters Zeit haben 498 ſeq. 500. 514 ſ. Heiligung. Heiligkeit

Bekehrungen der Juden und Heiden werden mit zum Evangelio gerechnet, wenn dieſes Wort in der Lehre von der Buſſe gebraucht wird 99 nicht jedwede ſind Kennzeichen der wahren Buſſe 514 ſeq. der erſten Chriſten geſchwinde geſchahen aus beſondern Abſichten GOttes 521

Bekentniß der Sünden iſt nichts anders, als das Erkentniß 156 iſt entweder innerlich oder äuſſerlich 157 das innerliche ſtimmet eigentlich mit dem Erkentniß der Sünden überein ibid. wird von vielen unrecht verſtanden 409

Belohnungen der Frommen gehören in der Lehre von der Buſſe mit zum Evangelio 99

Beredſamkeit gibt einigen unverdienter Weiſe das Anſehen der Unbußfertigkeit 452 ſeq.

Bereitwilligkeit alles um des HErren willen zu erdulden iſt ein Kennzeichen der wahren Liebe GOttes 475 fehlt den Gottloſen, wenn ſie ſich gleich bekehrt zu ſeyn düncken ibid.

Beſchaffenheit der Menſchen verſchiedene iſt oft Urſache, daß die Wirckungen der Gnade GOttes in ihnen verſchieden ſind 234 ſeq. 488

Beſcheidenheit hieß zu Lutheri Zeiten ſo viel als Klugheit 275
Beſchreibungen, die David gebraucht, wenn er von ſeiner Buſſe redet, ſind kein Spiel ſeiner Einbildung 125
Beſondere Erleuchtung ſ. Zueignung der Gnade GOttes
Beſondere Ueberzeugung kan fehlen, wenn gleich eine allgemeine zugegen 173 ſeq. ſ. Zueignung der Gnade GOttes
Beſſerung des Lebens was ſie ſey 264 ſeq. iſt eine Frucht der Buſſe ibid. ſ. Bekehrung. Heiligung. die beſtändige und vollkommene iſt das Zeichen der innerlichen Veränderung 508 ſeq. nicht eine jedwede iſt ein ſolches Zeichen 514 ſeq. ſ. Kennzeichen der Buſſe iſt bey vielen unbeſtändig 515 und unvollkommen 516 ſeq.
Beſuch der Geſellſchaften giebt einigen unſchuldiger Weiſe das Anſehen der Unbußfertigkeit 453
Betrübniß ſ. Traurigkeit
Betrüger ſind oft glücklicher geweſen das Herz der Menſchen durch ihre Lehren zu beſſern, als die Klugen und Weiſen 286 werden unter den Chineſern geduldet 364
Betrügerey iſt kein Laſter bey den Chineſern 364
Betrug gehet öfters vor, wenn wir von der Buſſe anderer urtheilen wollen 504 iſt aber in dem Fall nicht gefährlich 506
Bewegungen verſchiedene finden in der Reue über die Sünde ſtat 142 ſeq. fremder Seelen ſind ſchwer warzunehmen 497
Beyfall ein Stück des Glaubens ſ. Zueignung der Gnade GOttes
Bibel ſ. heilige Schrift
Blindheit ein Bild unſers geiſtlichen Unverſtandes und Unvermögens uns ſelber zu erleuchten 35 ſeq. 112 was durch dieſes Wort in der Schrift oft angezeiget werde 112 fällt der Zufriedenheit und Heiligung hinderlich 161 ſ. Unwiſſenheit
Blind ſeyn und ſehen wird beydes zugleich denen beygeleget, die GOttes Willen erkennen und doch nicht ausüben 112
Böſe Luſt wird zufälliger Weiſe durch das Geſetz rege gemacht 124 ſeq.
Bruderliebe wird von den Spartanern für ſchädlich gehalten 321
Brüderliche Liebe 276
Büſſende waren ſchon vor Chriſto 489 ſind der Urſprung des Mönchslebens ibid. ſ. Mönchsleben
Buſſe ſo wird das Mönchsleben unter andern genennet 390 iſt der Urſprung und Anfang aller Gottſeligkeit 4. 11 Lehre davon iſt unentbehrlich in der Lehre von der Gottſeligkeit 4 ſeq. wie ſie von einem Lehrer des Glaubens betrachtet werde 5 ſeq. wie von den Lehrern der Gottſeligkeit 6 Nohtwendigkeit derſelben 11 ſeq. wird in der Schrift in verſchiedenem Verſtande genommen 14 iſt nicht bloß eine Traurigkeit des Gemühtes 17 was ſie iſt 19 in was für Gattungen ſie insgemein abgetheilet wird 21 beſtehet aus zwo Hauptverrichtungen GOttes ibid. ſeq. räumet die Hinderniſſe der Heiligung aus dem Wege 21 gibt die Stärcke ſolche Reinigung fortzuſetzen 28 gibt nicht würcklich ein neues Herze ibid. ſeq. wie nützlich es ſey deutliche Erklärungen davon zu geben 31 muß ein neues und überzeugendes Erkentniß der göttlichen Warheit geben 34. 111. 160 muß ein Verlangen nach der Heiligung mit ſich führen 36. 161 muß den Grund zur Liebe GOttes legen 37 durch was für ein Mittel ſie in uns von GOtt gewürcket werde 45 ſeq. Stücke derſelben 92 ſeq. 109 ſeq. 157 ſeq. Allgemeiner Begrif davon 92 Ueber die Zahl und Beſchaffenheit ihrer Stücke

 iſt

iſt man uneinig 94 ſeq. wird in der Haupt-Sache von allen auf einerley Weiſe beſchrieben 94. 95 kömt theils aus dem Geſetz, theils aus dem Evangelio 95 Geſetz und Evangelium würcken in derſelben öfters zugleich 99 ſeq. nicht bey allen Menſchen in einerley Ordnung 105 ſeq. 140 ſeq. 144 ſeq. erleuchtet durch das Geſetz den Verſtand des Sünders 110 und durchs Evangelium 160 ſ. Erleuchtung bringet den Menſchen zu einer bedachtſamen Prüfung ſeines Zuſtandes 125 ſ. Prüfung. erwecket durchs Geſetz die Reue und das Leid über die Sünde 134 und durchs Evangelium 136. 166. 198 ſ. Reue und Leid. Leidet keine eigentliche Verzweifelung 149 überzeuget den Menſchen durchs Evangelium daß ihm der Zutritt zu der Gnade GOttes offen ſtehe 172 ſ. Zueignung der Gnade GOttes. Bringet den Menſchen durchs Evangelium dahin, daß er ſich das Verdienſt Chriſti zueignet 178 ſ. Zueignung des Verdienſtes Chriſti. entzündet durch eben daſſelbe eine aufrichtige Liebe gegen GOtt 185 ob der neue Gehorſam ein Stück derſelben ſey 227 wo nicht alle Stücke der Buſſe ſind, da iſt keine rechtſchaffene Buſſe 229 ſeq. Regungen derſelben werden von einigen ſtärcker und heftiger empfunden, als von andern 232 ſeq. 236 ſeq. ihre Dauer iſt nicht bey allen einerley 232 ſeq. 236 ſeq. 249 521 muß allezeit fortgeſetzet werden 245 ſeq. auch die groſſe ibid. Früchte derſelben 257 ſeq. innerliche 262 ſ. Heiligung äuſſerliche 264 ſ. Heiligkeit Lehre der Schrift davon iſt der vortreflichſte Weg zur Beſſerung des Menſchen 278. 282 ſeq. 393 ſeq. Setzet einige unleugbare Warheiten der Vernunft voraus 393 ſeq. Eine Art derſelben haben alle Weiſen dieſer Welt verlanget 281 iſt kein Wort ohne Bedeutung 397 ſeqq. falſche Begriffe davon 403 ſeq. iſt keine Strafe der Sünde 403 ſeq. iſt nicht bloß ein Werck, das das Geſetz beſiehlet 405 ſeq. oder welches bloß an die Zeit gebunden iſt, da man zum H. Abendmahl gehet ibid. iſt nicht bloß eine Ceremonie, ſeine Demuht und Erniedrigung vor GOtt zu bezeugen 406 ſeq. Irthümer von den Stücken derſelben 409 ſeq. in Anſehen der Früchte Irthümer 412 ſeq. wird von vielen aufgeſchoben 414 ſeq. bald auf eine beſtimte 415 ſeq. bald auf eine unbeſtimte Zeit 414 aber nur von den gröbſten Sündern und Verächtern GOttes 421 ſeq. und von den einfältigſten und unvernünftigſten Leuten, die ſeyn können 424 ſeq. 428 ſeq. 430 ſeq. 433 ſeq. die nicht wiſſen, was Buſſe iſt 424 noch warum ſie ſich vorſetzen Buſſe zu thun 427 ſeq. ſ. Verächter der Buſſe wird von vielen bloß aus Furcht für nöhtig gehalten 428 iſt auf dem Sterbebette faſt unmöglich 443 ob ſie vollbracht, dienet ſehr zu wiſſen 448 ſeq. Kennzeichen, woraus man ſolches abnehmen kan 456 ſeq. 497 ſeq. bey ſich ſelbſt 456 ſeq. bey andern 497 ſ. Kennzeichen der Buſſe Zweifel und Irrungen bey dieſer Sache 468 ſeq. der Frommen 468 ſeq. 487 der Gottloſen 473. 487 ſ. Urtheil bey der Prüfung derſelben wollen die Menſchen oft klüger ſeyn als der Geiſt des HErrn 486 Irthümer bey dieſer Prüfung ibid. ſ. Prüfung.

Bußkampf Lehre davon wird öfters unbehutſam vorgetragen 145 ſeq. 489

Bußſparer ſ. Verächter der Buſſe. Aufſchub. Vorſatz.

C.

Carl der fünfte begab ſich nur aus Ehrgeiz am Ende ſeines Lebens zur Ruhe 513

Cere-

Ceremonien der Chineſer bey ihren Zuſammenkünften und Gaſtmahlen 352 ſind überaus mannigfaltig und weitläuftig ibid. machen eine eigene Wiſſenſchaft aus 353 die die Ruhe des Landes erhält ibid.

China liegt ſehr bequem zu einer daurhaften Staats-Verfaſſung 368

Chineſer Ruhm derſelben iſt zu unſern Zeiten hoch geſtiegen 313. 366 der Urheber ihrer Sittenlehre war vielleicht Fohi, vielleicht ein andrer 326 ihre Tugend iſt bloß eine Staats-Tugend 327. 363 ſeq. die bloß durch Ehrgeiz und Exempel befördert wird 360 lehren keine Strafen und Belohnungen nach dieſem Leben 327 ſeq. 358 ſeq. haben eine beſondere Sittenlehre vor das Volck und vor die Gelehrten 328 ſeq. ihre Zeitrechnung iſt eine der älteſten und gewiſſeſten 328 ihre Sittenlehre zeuget von einem klugen und weitſehenden Urheber ibid. auf was Art man einen Begrif von derſelben erlangen kan 330 wiſſen in ihrer Staats- und Tugendlehre nichts von Krieg und Tapferkeit 331 ſeq. ihr erſter Geſetzgeber hat löbliche Abſichten gehabt ibid. ſeq. haben die gröſte Ehrerbietung gegen ihre Obrigkeit 333 ſeq. hielten ihre Kaiſer vordem göttliches Urſprunges 334 nennen ihn den Canal, durch welchen ſich aller Segen über das Land ergieſſet 335 ſ. Kaiſer haben einen ganz andern Begrif von der Gröſſe eines Monarchen, als wir 338 erhalten unter ſich eine ungemeine Ehrerbietung der Kinder gegen die Eltern, der Weiber gegen die Männer, des jüngern Geſchwiſters gegen das ältere 346 ſeq. abſonderlich aber die Ehrerbietung der Kinder gegen die Eltern 347 ſeq. ſind eigentlich keine Götzendiener 349 aber doch ſehr abergläubiſch ibid. und der Abgötterey ſehr nahe ibid. ſeq. 356 ſeq. unter ihnen gibts auch würckliche Götzendiener 351 ſuchen das Volck in einer allgemeinen Freundſchaft und Liebe zu unterhalten 352 verbinden ihre Tugendlehre entweder gar nicht oder doch ſehr verſteckt mit der Religion 354. 359 ſeq. die Alten ſind keine Anbeter des wahren GOttes geweſen 354 ſeq. 357 ſeq. aber auch keine Gottesverleugner 354 ſeq. was ſie von GOtt und der Welt glauben 355 ſeq. weswegen ſie jederzeit ſo viel auf die Sternſeherey gehalten 356 tragen die Lehre von der Unſterblichkeit der Seelen entweder gar nicht, oder doch ſehr unvollkommen, vor 358 ſeq. wie von ihrer Religion eigentlich zu urtheilen ſey 359 wiſſen von keinem andern Adel, als der Tugend 360 halten ihrem Kaiſer gewiſſe Aufſeher 362 und Geſchichtſchreiber, die alle ſeine gute und böſe Thaten unpartheyiſch aufzeichnen ibid. woher es komme, daß ſie alle andre Völcker für unvernünftig halten 363 ihre Tugend leidet noch viele Laſter ibid. ſeq. haben die Schwachheiten der Menſchen als Mittel gebraucht ſie tugendhaft zu machen 364 ihre erſten Geſetzgeber ſind nicht viel klüger geweſen, als unſre alten Deutſchen 365 woher es gekommen, daß ſich ihre Sittenlehre und Staatsverfaſſung ſo lange erhalten 366 ſeq.

Chriſten müſſen die Gabe der Buſſe von GOtt erwarten 39. ſeq. erhalten ſolche nicht durch Wunder 47. ſeq. werden durch das Geſetz erleuchtet 110. ſeq. ſ. Erleuchtung und zu einer bedachtſamen Prüfung ihres Zuſtandes gebracht 125. ſq. ſ. Prüfung, viele glauben noch unmittelbare Eingebungen GOttes 52. viele argwohnen, daß die Pflichten des Chriſtenthums von den Lehrern derſelben zu hoch getrieben werden 146. müſſen durch das Evangelium erleuchtet werden 160. ſeq. müſſen durch daſſelbe überzeuget wer-

werden, daß die Gnade GOttes ihnen inſonderheit offen ſtehe ſ. Zueignung der Gnade GOttes 172. ſeq. viele, die von den Warheiten des Glaubens überzeuget ſind, leben doch nicht darnach 111. 115. 286. viele bleiben in der Unbußfertigkeit, weil ihre Prüfung nicht lange genug dauret 133. viele erlangen den wahren Glauben ſtuffenweiſe 136. ſeq. viele halten einen ordentlichen Vortrag der Stücke, die zur Buſſe gehören, vor anſtößig, 140. können nicht alle auf einerley Weiſe bekehret werden 105. ſeq. 109. 161. 232. ſeqq. 521. ſ. Bekehrung noch in gleicher Maſſe und Dauer ihre Sünde bereuen 144. 199. 232. 236. 242. ſeq. 489. ſeq. 532. ſeq. oder die Regungen des Glaubens empfinden 240. müſſen von dem Evangelio die Kraft empfangen ſich das Verdienſt Chriſti zuzueignen 178. ſeqq. ſ. Zueignung des Verdienſtes Chriſti werden durch die Lehre unſrer Kirchen vom Glauben nicht zur Sicherheit verleitet 182 werden von GOtt gerechtfertiget 184 ſeq. ſ. Rechtfertigung müſſen alle Stücke der Buſſe bey ſich wahrnehmen, wenn ihre Buſſe rechtſchaffen ſeyn ſoll 229 aber nicht eben in gleicher Maaſſe und Dauer 144. 199. 232. 236. 240. müſſen die Früchte der Buſſe ſpüren 257 ſeqq. 455 ſeqq. 496 ſeq. wachſen allgemählig im Chriſtenthum 210. 216. 263 498 ſeq. 500. 514. dürfen keine Heydniſche und abgöttiſche Gebräuche mit machen 351 ſeq. viele halten die Buſſe vor eine Strafe der Sünden 403 ſeq. viele vor ein Werk, das blos auf Befehl des Geſetzes muß geübet werden 405 ſeq. und wenn man zum H. Abendmahl gehet ibid. viele vor eine Ceremonie, ſeine Demuht und Erniedrigung vor GOtt zu bezeugen 406 ſeq. viele haben falſche Begriffe von den Stücken der Buſſe 409 ſeq. und von den Früchten derſelben 413. ſeq. viele vermiſchen dieſe Früchte mit natürlichen Veränderungen der Seelen und des Wandels 413 ſeq. viele ſchieben die Buſſe auf 414 ſeqq. und ſind daher die gröbſten Sünder und Verachter GOttes 421 ſeq. und die einfältigſten und unvernünftigſten Leute von der Welt 424 ſeq. 428 ſeq. 430 ſeq. 433 ſeq. die nicht wiſſen was Buſſe iſt 424 noch warum ſie ſich vorſetzen Buſſe zu thun, 427 ſq. ſ. Verächter der Buſſe viele halten die Buſſe nur aus Furcht für nöhtig 428 vielen ſind die wahren Kennzeichen der Buſſe unbekannt 449 ſq. ſ. Kennzeichen der Buſſe viele urtheilen zu ſtrenge über die Buſſe anderer 233. 451 viele zu verwegen und ſcheinheilig 452 ſeq. viele fromme zweifeln, ob ſie Buſſe gethan 468. 487 ſ. Gerechte viele unbekehrte meinen ſie ſind bekehrt 473 487. ſ. Gottloſe. Wahnheilige. viele wollen oft klüger ſeyn, als der Geiſt des HErren 486 viele halten eine groſſe Angſt der Seelen für das gewiſſe Kennzeichen der Buſſe 480 ſeq. 532 ſeq. viele thun Werke der Liebe, weil ſie ein bös Gewiſſen haben 511 ſeq. viele lieben und haſſen zugleich die Gottſeligkeit 512 viele thun ihre Liebeswercke aus Ehrbegierde 512 die mit Trägheit vermiſchet iſt ibid. viele verüben zugleich die gröſten Wercke der Barmherzigkeit und Grauſamkeit ibid. viele ſtellen eins ums andere Heilige und Gottloſe vor 514 viele ſcheinen heilig, weil ſie ſich nach Beſchaffenheit ihrer Uemſtände verſtellen ibid. viele ſind wankelmühtig in ihrer Beſſerung ibid. viele in derſelben unvollkommen 516 viele wollen zugleich dem HErren und der Welt dienen 517 ſeq. ſind in Anſehen ihres geiſtlichen und natürlichen Zuſtandes ſehr von einander unterſchieden 521 ſeq. und müſſen daher in ihrer Buſſe

Buſſe und Bekehrung verſchiedentlich beurtheilet werden ibid. die wahren und bekehrten können aus Schwachheit fallen 524 ſeq. aber keine grobe Sünden begehen ibid. haben in der Bekehrung noch oft mit Gewohnheits-ſünden zu kämpfen 526 ſeq. müſſen alle Sünden merklich ſchwächer bey ſich befinden 528 ſeq. viele urtheilen aus den Thränen, ob einer Buſſe gethan 532 ſeq. viele aus dem äuſſerlichen Wohl- oder Uebelſtande 534 ſeq. viele aus dem fleißigen oder unfleißigen Beſuch des Gottesdienſtes 536 viele aus den äuſſerlichen Sitten und Kleidungen 537 ſeq.

Chriſten die erſten hatten nicht alle die Lehre vom innerlichen Wort angenommen 64. ſeq. dieſelbe gar einmahl bey nahe abgeſchaffet 70 von einigen derſelben ſonderlich den Gelehrten kan man nicht auf alle ſchlieſſen 65 ſahen ſich gezwungen, Plato ſeine Lehre von der Dreyeinigkeit anzunehmen 69 einige unter ihnen hatten die Kraft Wunder zu thun 502 und die Gabe die Geiſter zu unterſcheiden 505

Chriſtus wird in der Schrift bisweilen vor ſeine Gemeine genommen 208 wird von dem Grafen Paſſerani mit dem Lycurgus verglichen 313 ſeqq. aber ohne Vernunft und Gottesfurcht 314 ſeqq. 323 ſeqq. hat das beſte Mittel vorgeſchlagen das Herz der Menſchen zu reinigen und zu befriedigen 278 ſeq 393 ſeqq.

Chriſtus in uns Meinung davon ſtammet aus des Platonis Lehrſätzen 66 ſ. Wort innerliches.

Clericus leget eine Stelle der Schrift unrecht aus 40 ſeq.

Confucius iſt der Vater der Chineſiſchen Tugend-Lehre 329 wie ſolches zu verſtehen ſey, ibid. ſeq. was von ſeinem Nahmen zu merken ibid. ſein Character 369 ſeq. 378. ſeq. wie er bey der Aufrichtung ſeiner Staatskunſt gedacht 369 ſq. wie er ſie in Aufnahme gebracht ibid. ſeq. ſeine Fehler 370 ſeq. ein Theil von ſeinem Lebens-Lauf ibid. 374. ſeq. war nicht von ſo groſſem Verſtande, als insgemein geglaubet wird 372 ſeq. ſeine Lehren ſind nicht gründlich 373 ſeq. hengen auch nicht geſchickt an einander ibid. war voll Hochmuht 375 ſeq. und Eigenſinn ibid. ſeine Sittenlehre der Gelehrten 380 ſeqq. iſt nicht von ſo groſſer Weisheit geweſen, als man ſich einbildet 382 ſeq. ſeine Sätze ſind nicht allemahl vollkommen wahr und richtig 383 ſeine Sitten-Lehre ſtimmet in vielen Stücken mit der Stoiker ihrer überein ibid. ſeq. und iſt gefährlich ibid. die Gründe, worauf er gebauet, ſind ſehr ſchwach 385. ſeq.

D.

Daner der Buſſe iſt nicht bey allen einerley 232. 236 ſeq. 242 ſeq. 521

David iſt ein Exempel der Evangeliſchen Reue über die Sünde 139 kan für denjenigen ausgegeben werden, bey dem die Reue über die Sünde auf das höchſte geſtiegen 152 ſeine Zeugniſſe davon ſind nicht vor poetiſche Erdichtungen und Beſchreibungen zu halten ibid. ſeq. doch iſt ſein Exempel nicht eben die Richtſchnur, wornach ſich alle richten müſten 153 ſein Exempel lehret, daß kein Menſch aus eignen Kräften ſeine Bekehrung würcken könne 161 ſeq. GOtt hatte bey ihm beſondere Urſachen, ſeine Buſſe zu verlängern und heftig zu machen 245 ſeq. iſt ein Bild eines recht gottſeligen Mannes 265 ihm kan nicht in allen Stücken von jedwedem nachgeahmet werden 166 ſein Character 247 ſeine Lebensart 245. ſeq.

Denken geſchicht nicht bey allen auf einerley Weiſe und nach einerley Reguln 482

Deutlichkeit muß in dem Vortrage der Leh-

Lehren des Glaubens und des Lebens beobachtet werden 140 ſeq. einige ſtoſſen ſich daran ibid. der Begriffe vollkommne iſt in der Lehre von den Würckungen des Geſetzes nicht möglich 117
Deutſchen die alten haben eben ſo weit geſehen, als die erſten Chineſiſchen Geſetzgeber 365
Dichter was ſie ſchreiben, iſt nicht gleich für eine beſtändige Lehre der Weltweiſen zu halten 284 viele unzüchtige entſchuldigen ſich mit der Reinigkeit des Herzens 518
Diener des Evangelii ſ. Lehrer.
Dienſt verſtorbener Perſonen bey den Chineſern 349 ſeq. iſt der Abgötterey ſehr ähnlich 350 kan auch leicht Anlaß dazu geben ibid. kan viele ſchädliche Gedancken verurſachen 351
Dinge dieſer Welt unordentliche Liebe zu denſelben iſt ſchwer abzulegen 24 und ein Hinderniß der Heiligung ibid. falſche Meinungen davon ſind nicht allezeit die Urſache unſrer Liebe zu denſelben 305 ſeq. ſondern die Empfindungen, die ſie verurſachen 306 Meinungen davon müſſen nicht ganz und gar abgeleget werden 305 haben würcklich etwas ſchätzbares 311
Dreyeinigkeit wie ſie von Plato erkläret worden 63 ſeq. die erſten Chriſten wurden gezwungen dieſe Erklärung anzunehmen 69
Danckelheit des Vortrags wird von den Myſticis ſehr geliebet 147 iſt aber ſchädlich 140. 145 ſeq.
Durchſchauen in der Buſſe, was damit gemeinet werde 132 ſeq.

E.

Ehe auſſer derſelben durfte bey den Spartanern niemand leben 319
Eheliche Beywohnung ward bey den Spartanern vor halb ſchimpflich gehalten 320
Eheliche Liebe wird von dem Lycurgus ſehr eingeſchrencket 319 ſeq. der Weiber gegen die Männer wird von den Chineſern ſehr hoch getrieben 347
Ehrbegierde ſ. Ehrſucht
Ehre wird oft mit den Zeichen der Ehre verwechſelt 365
Ehrerbietung iſt allezeit mit der Liebe verbunden 188 unmäßige gegen die Oberherren haben einige Kluge angewandt um die Menſchen in Ordnung zu bringen 290 auch die Chineſer 333 gegen gegen die Eltern iſt ſehr groß bey den Chineſern 346 ſeq.
Ehrſucht haben einige Weiſen in das Herz der Menſchen gepflanzet, um ſie in Ordnung zu bringen 289 Kraft, Würckungen und Folgen derſelben ibid. iſt beynahe die Seele der Chineſiſchen Tugend 360. 364 iſt bey vielen die Urſache der guten Wercke, die ſie thun 512 auch der gröſten und vollkommenſten 513
Eifer ein rühmlicher verleitet viele Lehrer gar zu ſtrenge von der Buſſe anderer zu urtheilen 451
Eigenliebe iſt vor ſich betrachtet eine Ordnung des Schöpfers 25 iſt aber verdorben ibid. Fehler derſelben ibid. ſeq.
Eigenliebe unverſtändige und unordentliche 25 iſt ein Hinderniß der Heiligung ibid. ſeq. ſchädliche Folgen derſelben ibid. verleitet viele, die Buſſe für eine freywillige Strafe der Sünde zu halten 405 verſtummet gleichſam in der göttlichen Prüfung, die aus dem Geſetze herrühret 128 ſ. Ehrſucht
Eigenſchaften GOttes, die dem Geſetze Nachdruck geben, werden unter dem Worte Geſetz mit verſtanden, wenn es in der Lehre von der Buſſe gebraucht wird 96 die zu ſeiner Liebe gehören, werden in der Lehre von der Buſſe mit unter dem Worte Evangelium begriffen 98 der göttlichen Triebe 457 ſeq. weil

viele ſie nicht bey ſich wahrnehmen, zweifeln ſie, ob ſie Buſſe gethan 472
Eigenſinn iſt bey den meiſten Alten keine Wirkung ihres Hochmuhts 434 ſondern ihrer geſchwächten Natur ibid.
Eilfertigkeit der Prüfung iſt bey vielen die Urſache, daß ſie in der Unbußfertigkeit bleiben 133
Einbildungskraft herſchet bey den ſo genannten Myſtiſchen Lehrern 148 und verurſachet ihre dunkle und ſchwülſtige Schreibart ibid. iſt oft ſtärker, als der Verſtand 198 vergrößſert bisweilen die guten Werke anderer Menſchen in unſern Augen 509 und die Lobſprüche, die wir ihnen ertheilen ibid.
Einfalt ſ. Unwiſſenheit
Einförmigkeit der Lehrart in Glaubens- und Sitten-Lehren kan unmöglich von einer Zeit zur andern beybehalten werden 93 ſ. Aehnlichkeit
Eingebungen unmittelbahre haben aufgehöret 51 und warum ibid. ſeq. dieſelben noch zu glauben iſt ungereimt 52 ſeqq.
Eingebildete Heilige ſ. Wahnheilige
Einſiedeley iſt von den Weiſen dieſer Welt als ein Mittel vorgeſchlagen worden, die Begierden zu mäßigen und zu dämpfen 388 ſeq. von den Morgenländern und Völkern gegen Mittag begierigſt angenommen 389 von Chriſto und den Apoſteln wiederrahten ibid. 391 iſt der Urſprung des Mönchslebens unter den Chriſten 390
Einſiedler Heidniſche 388 ſeq. ſind eher geweſen, als die Chriſtlichen Mönche 389 ſeq.
Eltern dürfen bey den Lacedämoniern ihre Kinder nicht kennen 321 damit ſie ſelbige nicht lieb gewinnen ibid, ſtehen bey den Chineſern in der größten Liebe und Hochachtung 346 ſeqq.
Empfindungen beſtimmen den Wehrt und Unwehrt der Dinge 24 ſind die Urſachen der Liebe zu den Dingen dieſer Welt 306 ſeq. anderer Menſchen ſind ſchwer zu erforſchen 497
Empfindung der Göttlichen Gnade Mangel derſelben verleitet viele Fromme an ihrer Bekehrung zu zweifeln 468 ſeq. die doch würklich bekehret ſind 493
Engliſche Kirche läſſet, nebſt einigen andern Gemeinen, die zehen Gebote in den wöchentlichen und täglichen Zuſammenkünften vorleſen 97
Epictetus meinet, alle Unruhe der Menſchen rühre von ihren Meinungen her 307
Erfahrung muß zu Hülfe genommen werden, wenn man ſich von der Erleuchtung des Geſetzes einen rechten Begriff machen will 118
Erhaltung der Welt wird ſonderbahr von den Chineſern erkläret 355
Erhebung anderer entſtehet oft aus Einbildung 509 und dem Hochmuht der Menſchen ibid.
Erinnerungen über den rechten Verſtand der Redensarten der Schrift überhaupt 14 und inſonderheit der Wörter Buſſe und Glauben ibid. ſeqq. an diejenigen, die ſich nicht befleißigen deutliche Worte zu gebrauchen 50 an die, ſo noch itzo Göttliche Eingebungen glauben 25 ſeqq. an die, ſo nicht gnugſam beweiſen, was ſie von den erſten Chriſten ſagen 65 über den wahren Verſtand der Gleichniſſe in der Schrift 85 wie man ſich in dem Vortrage gewiſſer Glaubens-Lehren zu verhalten habe 95 105 ſeqq. 108 wie man den Vortrag der Wirkungen des Geſetzes 105 ſeq. und des Evangelii verſtehen müſſe 108 ſeq. wie man ſich von den Wirkungen des Geſetzes, die nicht können beſchrieben werden, eigentlich zu überführen habe 118 daß man in der Lehre von der

Buſſe ordentlich verfahren müſſe 141 ſq. an die, ſo die Lehre vom Bußkampf gar zu ſtrenge vortragen 145 ſeq. wegen des Vortrages der Lehre vom Glauben 159 wie es zu verſtehen ſey, wenn man ſagt: Das Evangelium wirket eine wahre Liebe GOttes 185 über einige Redensarten in der Lehre von der Rechtfertigung und Heiligung 184 ſeq. und über die Streitigkeiten, ſo daher entſtanden 186 ſeq. wie mit ſchwermühtigen Leuten umzugehen ſey 243 wie ein Lehrer der Gemeine in ſeinem Urtheil über die Büſſenden verfahren müſſe 247 wie ſich die Menſchen in dem Urtheil über ihre eigene Buſſe zu verhalten haben 248. 475 ſeq. 481 ſeqq. wie das Geſetz aus dem Leben Chriſti zu erklären ſey 265 daß die Lehre von der Verachtung der Welt behutſam müſſe geprediget werden 309 ſeq. wie man mit Leuten, die die Buſſe aufſchieben, umgehen ſolle 417 ſeq. gegen den Aufſchub der Buſſe 418 ſeqq. allgemeine ibid. ſeq. beſondere 430 ſeqq. wie man die Buſſe anderer zu prüfen habe 508 ſeqq. an die, ſo halb geiſtlich halb weltlich leben wollen 517 ſeqq.

Erkenntniß ſ. Wiſſenſchafft

Erkenntniß der Göttlichen Gnade kan ſchon in der Reue über die Sünde zugegen ſeyn 137 davon nimt der Glaube ſeinen Anfang 160 ſeq. ohne derſelben kan weder Glaube noch Liebe beſtehen ibid. kan nicht durch eigene Kräfte gewirket werden 161 ſeq wird von einigen früher, von andern ſpäter, erlanget 163 ſeq. iſt in einigen gröſſer, in andern kleiner 164 erfodert einen Begriff von den Hauptwarheiten der Lehre des Lebens 164

Erkenntniß der Sünden 100 komt aus dem Geſetz 110 ſeq. 120 iſt mit der Begierde nach der Reinigung verbunden 161 wird von vielen unrecht eingeſehen 409. 487 ſeq. die daher meinen, daß ſie Buſſe gethan, ob ſie gleich unbekehrt bleiben 487 oder daß ſie noch nicht bekehrt ſind, ob ſie gleich wahre Buſſe gethan ibid.

Erkenntniß der Tugend und Untugend reichet vor ſich nicht zu, die Menſchen zu Liebe und Haß zu bewegen 394

Erkenntniß der Warheit ein natürliches muß da ſeyn, wenn der Verſtand göttlich ſoll erleuchtet werden 164 ſeq. iſt für ſich kein Kennzeichen der Buſſe und Bekehrung 502 ſ. Erleuchtung. Wiſſenſchaft

Erleuchtung wird durch das Geſetz gewirket 110 ſeq. ſ. Erkenntniß der Sünden wie ſie eigentlich beſchaffen ſeyn müſſe, wenn ſie heiligen und bekehren ſoll 111. 115. 160 ſeqq. iſt alsdenn lebendig und kräftig 161 ſeqq. 271 ſeq. wird auch durch das Evangelium gewirket 160 ſeq. worin ſie alsdenn beſtehe ibid. allgemeine ibid. beſondere 172 ſeq. natürliche iſt möglich 115 und oft ziemlich ſtark 259 aber weit von der göttlichen unterſchieden 111. 114 ſeq. 162. 261 natürliche kan bisweilen eine Art der Bekehrung verurſachen 259 ſeq. 481 ſeq. natürliche iſt wandelbar und ungewiß 111. 114. 162. 261 die wahre nimt bey Geheiligten immer zu 263 eingebildete 481 Jrthümer davon 487 ſeq. iſt vor ſich kein Kennzeichen der Buſſe und Bekehrung 502

Erneurung was ſie ſey 104 ſ. Heiligung. Bekehrung

Erſte Kirche ſ. Chriſten die erſten

Evangelium was es im genauen Verſtande und insgemein anzeige 98 was es in der Lehre von der Buſſe in ſich begreife ibid. ſeq. ein Stück deſſelben kan oft den erſten Anfang des Glaubens wirken 99 wirt öfters in Gemeinſchaft

des Geſetzes 100 Wirkungen deſſelben werden kürzlich beſchrieben 102 ſeq. weitläuftiger 160 ſeq. 172 ſeq. 178 ſeq. 185 wirkt bald früher, bald ſpäter, als das Geſetz 105 ſeq. Wirkungen deſſelben erfolgen nicht bey allen Menſchen in einerley Ordnung 108 ſeq. und Maaſſe 240 ſeq. wirket eben ſo wohl, als das Geſetz, eine Reue und Traurigkeit über Sünde 136 ſeq. erleuchtet den Verſtand des Menſchen in den Lehren von dem Wege zur Seligkeit 160 ſeq. überzeuget den Menſchen, daß der Zutritt zu der Gnade GOttes ihm ins beſondere offen ſtehe 172 ſeq. gibt der Seelen die Kraft ſich das Verdienſt Chriſti zuzueignen 178 entzündet in den Seelen der Gerechtfertigten eine wahre Liebe gegen GOtt 185 und durch dieſelbe die Heiligung ibid.

Evangeliſche Reue über die Sünde entſtehet aus dem Evangelio 136 ſeq. und inſonderheit aus dem lebendigen Erkentniß der Gnade GOttes 166. 198 ſeq. iſt weder eine ganz angenehme noch unangenehme Bewegung 199 iſt bey einigen ſtärcker, bey andern ſchwächer ibid. muß nicht mit der Reue des Geſetzes verwechſelt werden ibid. warům viele ſie nicht zugeben wollen 135

Exempel von dem eingepflanzten Widerwillen gegen die Gerechtigkeit 23 ſeq. der Bekehrung durch Wunder können nicht gegeben werden 48 der lebendigen und kräftigen Bekehrung durchs Wort 91 ſeq. einer übeln und unbedachtſamen Prüfung 126 daß auch ein Stück des Geſetzes das Herz des Sünders erweichen könne 97 ſeq. daß die Gnade GOttes durchs Geſetz und Evangelium nicht bey allen in einerley Ordnung wirke 106 ſeq. daß bey einer allgemeinen Ueberzeugung die beſondere fehlen könne 176 der Begierde und des natürlichen Unvermögens ſich von der Sünde zu reinigen 161 des göttlichen Beyſtandes in dieſer Sache 162 der Evangeliſchen Reue 200 ſeq. daß die Buſſe nicht bey allen gleich ſtarck und heftig 236 ſeq. der fortgeſetzten und wiederholten Buſſe 254 ſq. unſers Heylandes iſt eine Regul von dem göttlichen Willen 264 ſq. daß ſich der Wille nicht ſtets nach den Meinungen des Verſtandes richte 287 tugendhafter und zugleich glückſeliger Leute können ſehr wenig zu der Beſſerung des Menſchen beytragen 291 daß die Regul der Weltweiſen unbrauchbar ſey: Man muß die Meinungen von den Dingen der Welt ablegen, üm tugendhaft und glückſelig zu werden 305 ſeq. durch dieſelben helfen die Chineſer ihrer ganzen Tugendlehre fort 361 der würklichen Bekehrung, die die Buſſe gibt 401 ſolcher Menſchen, die die Buſſe für eine Strafe der Sünden halten 404 die die Buſſe auf eine beſtimte Zeit aufſchieben 415 über welche ein ſcheinheiliges und verwegenes Urtheil der Bekehrung gefället wird 452 ſq. 532 ſq. 534 ſq. daß es ſchwer ſey in den ſo genanten Tagen der Ruhe ſich zu bekehren 432 ſq. einer falſchen und eingebildeten Bekehrung 476 ſeq. 484. 495 ſeq. eines groſſen Mannes, der eine groſſe Angſt der Seelen für das gewiſſe Kennzeichen der Buſſe gehalten 490 einer zweifelhaften Bekehrung 498 ſeq. eines Betrugs im Urtheil über die Buſſe eines andern 504 einiger guten Thaten, die doch keine wahre Buſſe anzeigen 511 ſolcher Leute, deren belobte Thaten aus dem Ehrgeiz gefloſſen 513 des heiligen Johannis, da er zu Epheſus in der Ruhe gelebet, und Laurentii da er ſich martern laſſen, werden gegen einander gehalten 514 und der Vorzug dem erſtern eingeräumet ibid. unbeſtändiger Beſſerungen 515 ſeq. unvollkom-

mener Beſſerungen 516 ſeq. zweener Menſchen, die einerley böſe That verüben, ohne einerley Sünde zu begehen 522 ſeq. einer Gewonheits-Sünde, wie ſchwer ſie abzulegen 528

F.

Fallen und Auferſtehen ein ſtetiges kan das Leben vieler Menſchen genannt werden 514

Faulheit heilige hindert einige, ſich von Irthümern zu befreyen 67 ſ. Trägheit

Fehler natürliche des Verſtandes und Willens 7 ſeq. der natürlichen Prüfung 126 ſeq. der natürlichen Erleuchtung 111 ſeq. 114. ſeq. in Nebenwarheiten des Glaubens machen keinen Lehrer untüchtig ſein Amt zu führen 222 ſeq. allgemeine der Weiſen dieſer Welt, die das Herz der Menſchen beſſern wollen 283 ſeqq. beſondere 295 der Natur werden von den Chineſern angewandt, das Volk tugendhaft zu machen 364 ſ. Irthümer

Feindſchaft gegen ſich ſelbſt iſt in der Reue über die Sünde 143 zwiſchen beyderley Geſchlecht eine Art derſelben ſuchte Lycurgus zu ſtiften 318 ſ. Haß

Folgen was für welche Plato aus der Aehnlichkeit GOttes und unſrer Seele gezogen 63 ſeqq.

Folgen ſchädliche unſrer natürlichen Trägheit 23 der unordentlichen Liebe zu ſichtbaren und vergänglichen Dingen 24 ſeq. der unordentlichen Eigen-Liebe 26 ſeq. abſcheuliche des Aufſchubs der Buſſe 440

Fortſetzung der Buſſe 249 ſeqq. Nutzen derſelben 252. 254 ein Chriſt iſt dazu verbunden ibid.

Freunde ſind den Sterbenden oft ſo gut, als die ärgſten Feinde 444

Freundſchaft allgemeine wie ſie unter den Chineſern erhalten und befördert werde 352

Freyheit erlaubte die Lehren der Schrift vorzutragen 93 ſeq.

Fromme ſ. Gerechte

Früchte der Liebe gegen GOtt 207 ſeqq. der Buſſe zeigen die wahre Beſchaffenheit derſelben an 233 257 der Buſſe worin ſie beſtehen 257 ſeqq. innerliche 262 ſeq. ſ. Heiligung äuſſerliche 264 ſeq. ſ. Heiligkeit äuſſerliche ſind das einige Kennzeichen der fremden Buſſe 497 und nicht bloß ein theoretiſches Stück der Lehre JEſu Chriſti 413. Irthümer davon ibid. ſeq. des Glaubens 209 müſſen in der Prüfung deſſelben nicht von ihm abgeſondert werden 493

Furcht für GOtt eine abergläubiſche bringt viele dahin, daß ſie die Buſſe für eine freywillige Strafe der Sünden halten 405 iſt bey vielen die einige Urſache, warum ſie die Buſſe nöhtig achten 428 ſeq.

G.

Gabe Wunder zu thun ſ. Kraft Wunder zu thun die Geiſter zu unterſcheiden war unter den erſten Chriſten 505 worin ſie beſtanden, iſt ſchwer anzuzeigen ibid. hat aufgehört ibid. weil ihre Urſachen weggefallen ibid. was ſie für Urſachen gehabt ibid.

Gaſtmahle der Chineſer werden beſchrieben 352 ſind bloſſe Uebungen in den Ceremonien des Landes ibid.

Geblüt gibt, wenn es verändert wird, Anlaß zu Veränderungen des Gemühts 491

Gebote ſ. zehen Gebote

Gedult was ſie ſey 276 iſt mit unter den Tugenden eines Geheiligten ibid.

Gehorſam gegen die Eltern wird von den Chineſern aufs ſchärfſte befohlen 347

Gehorſam der neue wird in der Buſſe ſo wohl durchs Geſetze, als durchs Evangelium gewirket 104 ſeq. iſt die erſte Frucht der Liebe zu GOtt 227 worin er be-

beſtehe ibid. ob er mit zur Buſſe gehöre ibid. aus demſelben erkennet man, ob die Buſſe rechtſchaffen geweſen 233. 456 497 ſeq. ſ. Kennzeichen der Buſſe. Bekehrung. Heiligung
Geiſter prüfen 500 ſ. Prüfung
Geiſter unterſcheiden ſ. Gabe
Geiſtlicher Hochmuht 480
Geiz iſt bey den Chineſern mehr eine Tugend, als ein Laſter 364
Geld ward von den Spartanern nicht geduldet 322 auſſer eiſernes und ledernes ibid.
Gelehrſamkeit ſ. Menſchliche Gelehrſamkeit.
Gelehrte was einige unter den erſten Chriſten gelehret, muß nicht der ganzen Kirche beygemeſſen werden 64 ſeq
Gelindigkeit ſ. Glimpf, Behutſamkeit.
Gemeine was für Mitglieder derſelben bekehrt oder unbekehrt ſind, muß den Lehrern und Predigern, ſo viel möglich, bekannt ſeyn 451
Gemeine Liebe 267
Gerechte ihre Beyſpiele gehören in der Lehre von der Buſſe mit zum Geſetze 96 ſeq. ihre Belohnungen zum Evangelio 99 irren und kränken ſich oft, wenn ſie von ihrer Buſſe urtheilen ſollen 146. 468. ſeq 487. 489 ſeq. Zwey Gattungen ihres Zweifels 468. 470. ihre Bekümmerniß iſt ein Zeichen ihrer Bekehrung 469 471. ſeq. bekümmern ſich oft vergeblich, weil ihnen die Buſſe ſo ſchrecklich abgemahlet worden 146. 489 ihre Zweifel, ob ſie den wahren Glauben haben 493. müſſen nicht für Gottloſe gehalten werden 521 wie dieſes zu verhüten ſey ibid. ſeqq. ſind nicht allezeit weiſe und klug in allen Dingen 522 ſind nicht alle gleich vollkommen 523 können aus Schwachheit und Uebereilung fallen 524 ſeqq. aber keine grobe Sünden mit Vorſatz begehen ibid. ſind von der Gewalt der Sünden befreyet 528 ſeqq.
Gerechtigkeit wird in zwiefachem Verſtande in der Schrift genommen 170 ſq.
Geſchichtſchreiber gewiſſe der Chineſer dienen dazu, daß ſie die Kaiſer in Ordnung halten 362 einige unflähtige entſchuldigen ſich mit der Reinigkeit des Herzens 518
Geſänge unſrer Kirchen viele gehören nur in die Kammern gewiſſer Leute 411 viele verleiten einige zu falſchen Begriffen von den Stücken der Buſſe ibid. andere zu Spöttereyen ibid.
Geſangbücher unſrer Kirchen, Fehler derſelben 410 ſeq.
Geſetz was es in ordentlichem Verſtande anzeige 96 was in der Lehre von der Buſſe darunter verſtanden werde 97 kurze Beſchreibung deſſelben in der letztern Bedeutung ibid. Nutzen ſolcher Beſchreibung ibid. Auch ein Theil deſſelben kan den Sünder rühren und bewegen ibid. ſeq. wirket oft in Gemeinſchaft des Evangelii 99 ſeq. Wirkungen deſſelben werden kürzlich erzählet 100 ſq. werden beſchrieben 110 ſeq. 101 ſeq. 125 ſeq. 134 erleuchtet den Verſtand des Menſchen 110. ſo daß er den Willen des HErren frey und überzeugend erkennet ibid. ſqq. ſ. Erleuchtung bringet den Sünder zu einer aufrichtigen Prüfung 101 ſeq. 125. ſeq. ſ. Prüfung bringet eine lebendige Angſt und Traurigkeit der Seelen zu wege 101. 134 ſeq. ſ. Reue und Leid über die Sünde wirkt bald eher, bald ſpäter, als das Evangelium 105 ſeqq. ſeine Wirkungen erfolgen nicht bey allen Menſchen in einerley Ordnung und Maaſſe 108 ſeq. 140 ſeq. 236. Werke deſſelben können nicht gerecht machen 115 ſeq. ſind zwiefach 119 ſeq. machet die böſen Lüſte nicht rege 122 giebt nur zufälliger Weiſe Gelegenheit dazu, daß die

Sünde rege wird 124 ſeq. iſt eine Regel des Göttlichen Willens 264 muß aus dem Leben des Heylandes erkläret werden ibid.

Geſetz der Freyheit. So heiſſet bisweilen die Lehre des Evangelii in der Schrift 130

Geſetzgeber der Alten ſind der Hochachtung würdig und unwürdig 311 ſeq. übertreffen viele von den Neuern 312

Geſetzliche Reue 134 ſ. Reue und Leid über die Sünde.

Gewiſſen urtheilet unpartheyiſch in der Göttlichen Prüfung nach dem Geſetz 121

Gewiſſen böſes iſt die Urſache vieler, dem Schein nach, guten Werke 511

Gewißheit fehlt der natürlichen Erleuchtung 111. 114. 162. 261 einer Sache fällt nicht, wenn man gleich die Art und Weiſe derſelben nicht erklären kan 117 ſq.

Gewohnheit der Engliſchen Kirchen, die zehen Gebote in ihren Verſamlungen vorzuleſen 97 eine ſolche, der man lange nachgelebet, iſt ſchwer abzuſchaffen 499

Gewohnheitsſünden laſſen ſich ſchwerlich ausziehen 526 ſeq. thun ſich auch ſo gar bisweilen bey den Bekehrten hervor ibid. ſeq.

Glauben wird in der Schrift in verſchiedenem Verſtande genommen 15 komt aus der Predigt 90 ſeq findet ſich bey vielen Stuffenweiſe ein 136 ſeq. nimt den Anfang in der Erleuchtung 160 erfodert die allgemeine und beſondere Ueberzeugung von der Gnade GOttes 160 ſeqq. 172 ſeqq. und hauptſächlich die Zueignung des Verdienſtes Chriſti 178. 180 allgemeine Beſchreibung deſſelben 185 vollſtändigere Beſchreibung 187 erlanget die Rechtfertigung 184 ſ. Rechtfertigung wirket die Liebe gegen GOtt 185 ſeq. 187 ſeq. 197. 209 irrige Prüfung deſſelben 493 ſeine Früchte müſſen, wenn er geprüfet wird, nicht von ihm abgeſondert werden ibid. ſ. Prüfung ihm kan, was von dem Evangelio geſagt wird, auch gewiſſer maſſen beygeleget werden 185 Lehre davon iſt von beſonderer Würde 159 auf derſelben beruhet die Ordnung des Heils und die ganze Gottſeligkeit ibid. die in unſerer Kirchen vorgetragen wird, verführet nicht zur Sicherheit 182 wozu ſich einer bekennet, ſ. Religion.

Glaubens-Lehrer ſ. Lehrer des Glaubens.

Gleichniſſe der Schrift müſſen nicht zu weit ausgedehnet 36 aber auch nicht zu enge eingezogen werden ibid. ſicherſter Weg dieſelbe zu erklären 85 die man zuweilen in der Lehre von der Buſſe giebt, geben Gelegenheit zu Irthümern 488

Glimpf muß in dem Urtheil über die Bekehrung anderer gebraucht werden 247 451. 498 ſeq. ſ. Behutſamkeit.

Glückſeligkeit eine zwiefache hat uns GOtt zu ſuchen vorgeſtellet 25 die ſchlechteſte und geringſte ſuchen wir von Natur ibid. und mit Unvernunft ibid. kan dem Leibe und dem Geiſte wiederfahren ibid.

Gnade GOttes wirket allein die Buſſe 19 räumet die Hinderniſſe der Heiligung aus dem Wege 22 ſeqq. giebt durch die Buſſe die Stärke die Heiligung fortzuſetzen 28 ſeqq. wirket nicht bey allen Menſchen in einerley Ordnung 105 ſeq. 109 163. 232 ſeqq. 498 ſeqq. wird von vielen vor ein Wort ohne Begriff gehalten 46 wird ſolchen Leuten ein Anſtoß ibid. weil ſie nicht allenthalben deutlich beſchrieben wird ibid. wirket die Buſſe nicht durch Wunderwerke 47 richtet ſich nach den Gemühtern und dem Verſtande der Menſchen 28 ſeq. 105 ſeq. 234 ſeq. 164 muß ein lebendiges Erkenntniß der göttlichen Gnade geben 162 Wirkungen derſelben laſſen ſich

nicht

nicht deutlich beſchreiben 163 geſchehen vermittelſt der H. Schrift 50 ſeq. ſ. Heilige Schrift. iſt oft Urſache, daß die Buſſe lange dauret 244 ſeq. nimt, wo nicht alle Sünden, doch ihre vorige Gewalt weg 528 ſ. Buſſe. Bekehrung Heiligung

Göttliche Bekehrung durch was für Triebe ſie ſich zu erkennen gibt 457 ſeq. durch was für Wege ſie zu erforſchen ſey 475 ſeq.

Göttliche Eingebungen ſ. Eingebungen

Götzendienſt iſt kein weſentliches Stück der Chineſiſchen Religion 349 demſelben ſind dennoch die meiſten Chineſer ergeben 351

GOtt iſt der Urheber der Buſſe und Bekehrung 39 ſeq. auf was Weiſe er die Buſſe ertheile 47 ſeq. iſt weder fürwitzig noch unnöhtig zu fragen 45 bekehret nicht durch Wunder 48 ſ. Bekehrung. H. Schrift rechtfertiget den Sünder, der da gläubet 184 ſ. Rechtfertigung. der wahre iſt von den Chineſern nicht angebetet worden 354 ſein würckliches Daſeyn haben ſie nicht geleugnet ibid. aber ſehr ſchlecht von ihm gedacht 357 kan mit einer bloſſen äuſſerlichen Tugend nicht zufrieden ſeyn 393 hat kein unbetriegliches Kennzeichen der Buſſe gegeben 505 und warüm ibid. ſ. Gnade GOttes

Gottesdienſt der Chineſer iſt ſehr geringe und eingeſchrenket 355 ſeq. unſerer Kirchen hat ſeine Fehler 410 ſeq. fleißiger Beſuch deſſelben iſt vor ſich kein Zeichen der Bekehrung 536 ſeq.

Gottloſe ihre Exempel und Beſtrafungen gehören mit zum Geſetz, wenn dis Wort in der Lehre von der Buſſe gebraucht wird 96 meinen oft, daß ſie wahre Buſſe gethan 473. 487 Gattungen ſolcher Leute 473 ſeq. woher ihre Irthümer entſtehen 474 wie ſie ſich zu prüfen haben 475 ſeq. viele ſcheuen ſich vor der Buſſe, weil ſie gar zu ſchrecklich abgemahlet wird 146. 489 viele meinen eben daher, daß ſie Buſſe gethan 146. 489. 491 auch die wildeſten ſind oft unruhig 126. 491 viele bilden ſich fälſchlich ein, daß ſie gläuben 493

Gottſelige ſ. Gerechte

Gottſeligkeit was ſie ſey 516 muß in der Buſſe den Anfang nehmen 4 wird von vielen zugleich geliebet und gehaſſet 512

Gottſeligkeit die geheime ſ. Myſtic

Grobe Sünden müſſen bey keinem Geheiligten und Bekehrten anzutreffen ſeyn 524 ſeq.

Groſſe Buſſe 135 muß wiederholet und fortgeſetzet werden 249 ſeq.

Grund der Bekehrung und Heiligung liegt in der Buſſe 4. 11 worauf ſich die berufen, die noch heutiges Tages göttliche Eingebungen glauben 52 ſeq. iſt leicht ümzuſtoſſen 53 ſeq. 56 ſeq.

Gute Werke ob ſie in dem Augenblicke der Rechtfertigung zugegen ſind 221 ſeq. ſind nicht in dem erſten Augenblicke da 222 227 ſind das Kennzeichen der wahren Buſſe 233 456 ſeq. 498 ſeq. der Verſtorbenen werden insgemein vortheilhaft beurtheilet 509 aus wenigen kan nicht geſchloſſen werden, ob die Buſſe geſchehen ſey 511 viele betriegliche haben einen groſſen Schein ibid. viele entſtehen aus böſen und unreinen Urſachen ibid. ſeq. auch die ſonſt für die gröſten und vollkommenſten gehalten werden 513

H.

Halb geiſtlich halb weltlich wollen viele geſinnet ſeyn 517 iſt aber nicht möglich 519. 537

Handelsleute ſ. Kaufleute

Haß wird beſchrieben 143 gegen ſich ſelbſt iſt in der Reue über die Sünde ibid.

gegen

gegen die Sünde ebenfalls ibid. der Kinder gegen die Eltern, des Weibes gegen den Mann, des Geſchwiſters gegen einander iſt bey den Chineſern unehrlich und ein Todverbrechen 346 ſeq. ein jedweder entſpringet aus dem Erkenntniſſe des Verſtandes 394 ſ. Feindſchaft

de Hauranne Joh. Vergier wird ins Gefängniß geworfen 490 weil er eine groſſe Angſt der Seelen nicht vor das gewiſſe Zeichen der Buſſe halten wollen ibid.

Hausweſen der Chineſer wie es in alten Zeiten beſchaffen geweſen 344 iſt ihre Regierungs-Form im kleinen 343

Heilige viele würden ſehr klein werden, wenn man ſie nach der Vernunft und Strenge beurtheilen wolte 509 ſ. Gerechte

Heilige Faulheit hindert einige ſich von Irthümern zu befreyen 67

Heiligen was es in der Schrift anzeige 262

Heiliger Hochmuht gegen GOtt und Menſchen 480 ſ. Wahnheilige

Heilige Schrift warům ſie ſo nachdrücklich von der Veränderung des Menſchen durch die Buſſe rede 8 ſtimmet allenthalben mit ſich ſelbſten überein 14 wie ſie zu verſtehen ſey, wenn ſie von Buſſe und Glauben redet 14 ſeq. ſpricht dem Menſchen die Kraft ab, die Buſſe in ſich ſelber zu wirken 38 ſeq. ſchreibt GOtt die Wirkung der Buſſe zu 39 ſeq. Stellen derſelben, die mit wenigen Uemſtänden verſehen ſind, können keinen Beweis gegen ausgemachte Warheiten hergeben 48 iſt das Mittel, wodurch GOtt in den Herzen der Menſchen wircket 50 ſeq. ihre Worte haben in ſich nicht die Kraft das Herz zu reinigen und zu ändern 57. 59. 61 verſchiedene Meinungen von dieſer Sache 58 ſeq. mit derſelben iſt die Kraft der Bekehrung, Erleuchtung und Heiligung verbunden 76 wird mit dem Samen verglichen 82 bleibt ewig 83 wird von den Auslegern nicht einſtimmig erkläret, wenn ſie von der Wiedergeburt redet 84 wie ſie alsdenn zu erklären ſey 85 ſeq. bezeuget die Blindheit der Menſchen in Glaubensſachen 112 ſeq. bezeuget, daß das Geſetz die Menſchen erleuchte 118 ſeq. ſ. Geſetz beſchreibet die wahre und falſche Prüfung ſeines Herzens 129 die Traurigkeit über die Sünde 152 ſeq. beweiſet die Erleuchtung des Evangelii ſ. Evangelium 165 bildet das ſehnliche Verlangen nach der Gnade GOttes ab 169 ſeq. zeiget die Verbindung des Glaubens und der Liebe 190 ſq. 208 ſq. verbindet den neuen Gehorſam mit der Liebe 227. 266 wiederräht das Mönchsleben 389 ſq. 392 gibt nur ein einiges Kennzeichen der eignen Buſſe an 456 unterſcheidet ſolches ſehr deutlich von andern Dingen 457 ſeq. und zeiget wie man ſolches anwenden müſſe 476 beſchreibt das Kennzeichen der Buſſe eines andern 495. 500 ſeq. lehrt, daß die glücklichen oder unglücklichen Zufälle kein Zeichen der Bekehrung oder Unbußfertigkeit ſind 534 iſt mit Behutſamkeit zu erklären, wenn ſie von dem Kreuz der Chriſten redet 535

Heiligkeit des Lebens was ſie ſey 264 ſeq. iſt eine Frucht der Buſſe ibid. und das einige Kennzeichen derſelben 456 ſeq. innerliche kan nicht beſtehen, wo die äuſſerliche ganz bey Seite geſetzet wird 517 ſeq.

Heiligung was ſey 104. 262 entſtehet aus der Liebe 207. 262 und mittelbar aus dem Glauben 186. 197. 209. 262 oder aus der göttlichen Erleuchtung des Verſtandes 262 hat viele Hinderniſſe in den Kräften der Seelen 22 gibt eigentlich keinen neuen Verſtand 28 auch keinen neuen

neuen Willen 29 ob ſie gleich aus der Rechtfertigung entſpringe 185 folget auf die Rechtfertigung 186 gründet ſich auf die Liebe gegen GOtt 197 ſeq. innerliche des Herzens iſt das einige Kennzeichen der eignen Buſſe 456 ſeq. falſche 262 ſeq. wahre des äuſſerlichen Wandels iſt das einige Kennzeichen der Buſſe eines andern 497 ſeq. gehet bey einigen langſam fort 210. 216. 263. 498 ſeq. 500. 514 die wahre leidet keine grobe Sünden 524 aber wohl Fehler aus aus Schwachheit ibid. keine Sünden aus Vorſatz 525 ſondern nur Sünden aus Uebereilung ibid. oder Gewonheitsſünden, die ſich ſchwerlich ablegen laſſen 527 ſeq. nimt allen Sünden ihre vorige Gewalt 528

Herſchende Perſonen finden mehr Hinderniſſe an ihrer Buſſe, als andere 246 ſeq. ſ. Obrigkeit

Herz der Menſchen iſt ſchwer zu erforſchen 497 bemühet ſich die Prüfung, die über daſſelbe nach dem Geſetz angeſtellet wird, zu verhindern 126 ſeq. findet, weil es hochmühtig, auch bey Erhebung anderer ſeine Rechnung 509 ſeq. kan nicht geiſtlich geſinnet ſeyn, wenn es ſich mit Luſt der Welt gleich ſtellet 519 viele Weiſen haben es zu beſſern geſucht, aber vergeblich 383 ſeq. kan allein durch die Lehre unſers Heylandes gebeſſert werden 400

Herzhaftigkeit dazu wurden die alten Spartaner von Jugend auf angeführet 317 wird bey den Chineſern vor keine Tugend gehalten 331 ſeq.

Heuchler einige urtheilen gar zu kühn über die Buſſe anderer 233. 452 ſeq. 537 ſeq. können uns leichte in der Prüfung, ob ſie Buſſe gethan, betriegen 504 ſeq. aber ohne unſern Schaden 506 verrahten ſich leicht 450. 504 haben ſchwere Strafe zu erwarten ibid. ſeq. ſind gefährlicher, als offenbare Sünder ibid. ſeq.

Hinderniſſe der Heiligung liegen in den Kräften des Verſtandes 22 und des Willens ibid. werden durch die Buſſe weggenommen 21 ſeq. die vornehmſten derſelben 20-27 ſind im Alter ſtärcker und zahlreicher, als ſonſten 434 ſeq. 437

Hochmuht verleitet viele die Buſſe für eine freywillige Strafe der Sünde zu halten 405 geiſtlicher gegen GOtt und Menſchen 480 ſ. Ehrſucht

Höflichkeit der Chineſer iſt ganz übermäſſig 352 ſ. Umgang mit der Welt

Hoffnung groſſer Ehren und Bedienungen machet keinen tugendhaft 297

Hoſtente viele ſind ungeſchickt eine Tugendlehre, die aus der Vernunft hergeleitet wird, zu faſſen 293

Hohe dieſer Welt die meiſten, die den Mönchen in den vorigen Zeiten ſo viele Gebäude und Güter geſtiftet, haben auf ſolche Art ihr böſes Gewiſſen zu beruhigen geſuchet 511 ihre Stille und Einſamkeit, darin ſie ſich zuletzt begeben, entſtehet oft aus eben der Urſache 512 ſ. herſchende Perſonen

J.

Janſeniſten ihrer zween hegen lächerliche Meinungen von den Büchern der Ketzer 453

Japaneſer halten ihren Monarchen für den Sohn der Sonnen 290

Innerliche Heiligung gründet ſich auf die Liebe gegen GOtt 197 ſeq. ſ. Heiligung

Innerlicher Vater Lehre davon 69

Innerliches Wort ſ. Wort innerliches

Johannes, der Apoſtel, hat ein gröſſer gutes Werck gethan, da er ſich nach Epheſus in die Stille begeben, als Laurentius, da er ſich martern laſſen 514

Irrglaube ſ. Aberglaube
Irrthümer in Nebenwarheiten des Glaubens machen keinen Lehrer untüchtig ſein Amt mit Segen zu führen 222 ſeq. der Weiſen dieſer Welt, die das Herz der Menſchen beſſern wollen 383 ſeq. keine ſind ſchädlicher, als die den Grund und die Quelle der Gottſeligkeit betreffen 402 worauf man bisweilen in der Lehre von der Buſſe geräht 403 ſeq. von der Buſſe allgemeine 403 ſeq. 409 ſeq. von den Früchten der Buſſe 412 ſeq. von den Kennzeichen derſelben 468 ſeq. der Frommen wegen ihrer Buſſe 468 Gattungen derſelben ibid. ſeq. ſ. Gerechte. der Gottloſen, welche meinen, daß ſie Buſſe gethan 473 ſeq. ſ. Gottloſe bey der Prüfung der Buſſe 486 ſeq. von dem Erkenntniß der Sünden 487 von der Reue über die Sünde 409. 489 von der Natur des Glaubens 493 ſeq. können leichte vorgehen, wenn wir von der Buſſe anderer Menſchen urtheilen ſollen 247. 451 ſeq. 498 504. 509 ſeq. 531 ſeq.
Jüdiſcher Gebrauch die Gäſte zu empfangen 202
Jünger die erſten unſers Heilandes wurden aus weiſen Abſichten ſo geſchwinde bekehret 531
Jünglinge und Jungfrauen muſten nackend bey den Spartanern miteinander ringen 319
Jugend ſ. Kinder
Julius Cäſar war ein Mann, deſſen löbliche Thaten, bloß aus dem Ehrgeiz entſtunden 513 würde ein Heiliger geworden ſeyn, wenn er von der Römiſchen Kirche geweſen ibid.

K.

Kaiſer der Chineſer ſtehen bey dem Volke in der gröſten Hochachtung 333 wurden zuerſt für Menſchen von göttlicher Herkunft gehalten 334 heiſſen der Canal, durch welchen ſich aller Segen über das Land ergieſſet 335 ihr Gebet wird allein für erhörlich geachtet ibid. dürfen nur allein opfern ibid. müſſen viele Pflichten in Acht nehmen, üm ſich ſelbſt ehrwürdig zu machen 336 ſeq. ihre Sorge für das Land iſt keine wahre Tugend 337 ſeq. beſchämet indeß die unwürdigen Regenten unter den Chriſten ibid. bemühen ſich aus Furcht und Ehrbegierde dem Himmel ähnlich zu ſeyn 339 können faſt unmöglich ihre Pflichten übertreten ibid. ſeq. 362 müſſen ſich allezeit ſelbſt die Schuld geben, ſo oft das Volck Noht leidet oder unrecht thut 340 ſeq. ſind zugleich Hoheprieſter und Lehrer des Volcks 359 müſſen den ganzen Volcke mit ihrem Exempel vorgehen 361 haben ihre Aufſeher und Hofmeiſter 362 müſſen ſich vor den Geſchichtſchreibern fürchten, die ihre Thaten ohne alle Schmeicheley aufzeichnen ibid.
Kaltſinnigkeit der Kinder gegen die Eltern, des Weibes gegen den Mann, des jungen Geſchwiſters gegen das ältere iſt bey den Chineſern ein Laſter, das den ehrlichen Nahmen aufhebet 346 ſeq.
Kampfſpiele der Jünglinge mit den Jungfern bey den Spartanern 318 warüm ſie angeordnet worden ibid. ſeq.
Kaufleute wurden bey den Spartanern nicht geduldet 321 ſeq. auſſer die, ſo einen kleinen Handel mit unentbehrlichen Sachen trieben ibid.
Kennzeichen falſche und betriegliche der neuen Propheten 53 ſeq. wahre einer göttlichen Sendung 54 der wahren Heiligung und Buſſe 233 einige geben neue an ibid. 468 ſeq. 532 ſeq.
Kennzeichen der Buſſe müſſen billig allen bekannt ſeyn 448 ob ſie es gleich nicht ſind 449 bey uns ſelbſten iſt es die innerliche Heiligung 456 ſeq. zwey Fehler,

ler, die dabey von den Bekehrten begangen werden 468. 470 Irthümer der Gottloſen 474 ſeq. 481. 483 wird von vielen an die Seite geſetzet 486 erfodert nicht bloß das Erkenntniß der Sünden 487 nicht bloß eine Traurigkeit über dieſelbe 489 nicht bloß eine gewiſſe Empfindung des Glaubens 493 iſt das vortreflichſte, das gegeben werden kan 466 und bezeuget augenſcheinlich die Warheit und Unſchuld des Chriſtlichen Glaubens ibid. bey andern iſt es die äuſſerliche Beſſerung des Lebens 497 ſeq. doch nicht eben die ganz vollkommene 499 nur nicht eine jedwede 508 ſeq. 511 ſeq. 514 ſeq. dieſes iſt in ſich unfehlbar 503 doch können die Menſchen, die es anwenden, betrogen werden 504. 530 allein ohne ihrem Schaden 506. 530 ſeq. warum GOtt kein anderes gegeben 505 wie es anzuwenden Reguln 508 ſeq. muß mit Glimpf und Behutſamkeit gebraucht werden 508 ſeq. muß nicht bloß gegen einige Thaten der Chriſten gehalten werden 511 iſt von falſchen Beſſerungen und Bekehrungen mit Fleiß zu unterſcheiden 514 ſeq. kan nicht bey allen auf einerley Weiſe angewendet werden 521 ſeq. 530 läſſet einige Schwachheits-Sünden zu 524 und Sünden, die aus Uebereilung geſchehen 525 ſeq. auch im Anfange Gewonheits-Sünden 526 ſeq. und überhaupt Anſtöſſe von den Sünden, die den Menſchen vorher beherſchet haben 528 ſeq. falſche werden von vielen angenommen 532 ſeq. als Thränen und Betrübniß über die Sünde 532 die glücklichen und unglücklichen Zufälle der Menſchen 534 der fleißige Beſuch des Gottesdienſtes 536 ſeq. die völlige Verachtung weltlicher Sitten und Gewonheiten 537 ſeq.

Kinder ſind das Muſter eines Menſchen, der ſich bekehren ſoll 9 ſeq. durften bey den Spartanern ihre Eltern nicht kennen 321 wurden bey ihnen auf gemeine Unkoſten erzogen ibid. müſſen bey den Chineſern die äuſſerſte Ehrerbietung gegen die Eltern in Acht nehmen 346 ſeq.

Kinderprobe bey den Spartanern aus was für Abſichten ſie angeordnet geweſen 317

Kirche ſ. Chriſten

Kirche die erſte hatte nicht überall die Lehre vom innerlichen Worte angenommen 64 ſeq. von einigen und ſonderlich den Gelehrten aus derſelben kan man nicht auf alle ſchlieſſen 65 ſahe ſich gezwungen die Lehre Platonis von der Dreyeinigkeit anzunehmen 69 einige aus derſelben hatten die Kraft Wunder zu thun 502 und die Gabe die Geiſter zu unterſcheiden 505

Kluge dieſer Erden ſ. Weiſe dieſer Welt

Knechte. So werden in der Schrift die Menſchen genannt, die im Stande der Natur leben 36

Knechtſchaft in derſelben lebten die alten Spartaner 324 ſeq.

Kraft die Buſſe zu wirken, wird dem Menſchen abgeſprochen 34 ſeq. von der Schrift ſelbſten 55 ſeq. zu bekehren und zu heiligen iſt mit der Schrift verbunden 76 ſeq. wie ſolche beſchaffen ſey 77 ſeq. was von dem erfodert werde, der dieſelbe ſpüren will 79

Kraft Wunder zu thun ward in den erſten Tagen des Chriſtenthums den Menſchen von GOtt ertheilet 592 auch den Gottloſen ibid. war alſo ein betriegliches Zeichen der Buſſe und Bekehrung ibid.

Kranke werden in der Schrift die Menſchen genannt, die im Stande der Natur leben 36

Kreuzträger ſo genannte ob ſie zum Reich der Gnaden gehören, iſt mit Behutſamkeit auszumachen 535 ſeq.

Krieg. Dazu hat der Chineſiſche Geſetz-Geber ſein Volck nicht anführen wollen 331 ſeq.
Kriegsbediente viele derſelben ſind nicht geſchickt eine Tugendlehre, die aus der Vernunft hergeleitet wird, zu faſſen 293
Künſte und Handthierungen wurden bey den Spartanern durchaus nicht geduldet 322

L.

Lacedämonier ſ. Spartaner
Land des Himmels. So nennen die Chineſer ihr Land 357
Langſamkeit in dem Urtheil über die Buſſe anderer iſt zu loben 496 ſeq. 498 ſq. 508 ſq. der Bekehrung der Menſchen gewöhnliche verbindet uns Behutſamkeit in Beurtheilung ihres geiſtlichen Zuſtandes zu gebrauchen 521
Laſter viele neue würden bey dem Menſchen entſtehen, wenn er aller Liebe zu den Dingen dieſer Welt abſagte 307 ſeq. viele werden von den Chineſern vor Tugenden gehalten 363 ſeq. wer ſie recht haſſen ſoll, muß ſie als ſein gröſtes Uebel anſehen 394 werden in der natürlichen Bekehrung nicht abgeleget, ſondern nur mit andern vertauſchet 483 ſeq.
Laurentius, der Märtyrer, hat kein ſo gutes Werck gethan, da er ſich braten laſſen, als der Apoſtel Johannes, da er zu Epheſus in der Stille gelebet 514
Leben bedeutet in der Schrift oftmahls allerhand Arten von Glück 156 das zukünftige kan nicht wohl aus der Vernunft, ſonderlich den Einfältigen, erwieſen werden 292 der Menſchen ſ. Menſchen
Lebensbeſſerung ſ. Beſſerung
Lebensende eines ſpäte Büſſenden iſt noch einmahl ſo traurig und erſchrecklich, als der Tod anderer Menſchen 446 ſ. Tod
Leben unſers Heylandes wird mit unter dem Worte Evangelium begriffen, wenn es in der Lehre von der Buſſe gebrauchet wird 98 ſeq. iſt eine Regul des göttlichen Willens 264 ſeq. nach demſelben muß die Heiligkeit des Wandels eingerichtet werden ibid. iſt eine Erklärung des Geſetzes ibid. wie es könne zur Erklärung des Geſetzes angewendet werden 265
Lehrart in Glaubens-Sachen kan unmöglich bey allen Menſchen und zu allen Zeiten unverändert bleiben 93
Lehren der Schrift ſtimmen alle miteinder überein 14
Lehrer müſſen, wenn ſie viele unterrichten wollen, eine beſondere Gabe des Vortrags haben 482 auſſerordentliche werden in unſern Tagen nicht mehr erwecket 52 ſeq. wie ſie den Vortrag gewiſſer Glaubens-Lehren einzurichten haben 95 müſſen Ordnung und Deutlichkeit beobachten, wenn ſie von den Stücken der Buſſe reden 105. 108 müſſen die Lehre vom Bußkampf behutſam und nicht gar zu ſtrenge vortragen 145. 417. 480. 491 auch in der Lehre vom Glauben vorſichtig verfahren 159 viele vergeſſen die Mannigfaltigkeit der Zuhörer, wenn ſie die Buſſe einſchärfen ſollen 153 wie ſie mit ſchwermühtigen Perſonen ümzugehen haben 243 wie ſie in dem Urtheil über die Büſſenden verfahren müſſen 247 ſ. Urtheil werden durch Irthümer in Nebenſachen nicht untüchtig zum Amte gemacht 222 ſeq. müſſen die Lehre von der Verachtung der Welt mit Vorſichtigkeit predigen 305 wie ſie mit Leuten, die ihre Buſſe aufſchieben, verfahren müſſen 417 ſeq. dringen oft nicht tief genug in das Herz der Menſchen 438 haben bey den Sterbebetten, zu welchen ſie gerufen werden, die gröſten Hinderniſſe ihr Amt recht

zu verwalten 444 ſeq. müſſen wiſſen, ob die, ſo unter ihrer Aufſicht ſtehen, Buſſe gethan oder nicht 448. 496 ob es ihnen gleich ſchwer gemacht wird, zu ſolcher Wiſſenſchaft zu gelangen 450 viele bekümmern ſich nicht darüm 451 viele werden für unbußfertig gehalten, weil ſie beredt ſind 452 viele, weil ſie in Geſellſchaften gehen 453 viele urtheilen zu ſtrenge und hitzig über die Buſſe andrer Menſchen 451 haben ihre gewöhnlichſte Plage mit den Leuten, die die die Unreinigkeit ihres Wandels mit der Reinigkeit des Herzens entſchuldigen 517 ſeq.

Lehrer des Glaubens betrachten die Lehre von der Buſſe auf eine andere Weiſe, als die Sittenlehrer 5 müſſen in ihrer Lehrart behutſam ſeyn 6

Lehre von der Buſſe iſt unentbehrlich in der Lehre von der Gottſeligkeit 4 wird anders von einem Sittenlehrer und anders von einem Lehrer des Glaubens vorgetragen 5 ſeq. in denſelben muß Deutlichkeit und Ordnung ſeyn 105 ſeq. 108 iſt die vortreflichſte, die gegeben werden kan 282. 393 und muß von der Vernunft ſelbſten geprieſen werden 390 ſeq. 400

Leib Sorge für denſelben iſt bey vielen Menſchen die vornehmſte 25 ſeq. ihm haben viele Weiſen die Schuld des menſchlichen Verderbens gegeben 387 und ihn daher durch ſtrenge Zucht zu zähmen geboten ibid. ſeq.

Leiden und Meiden haben die Weiſen denen angerahten, die glückſelig leben wollen 275 auch Petrus 276

Liebe was ſie ſey 189 was die allgemeine 188 was die beſondere ibid. die natürliche wirkt oft ſtärker, als die Liebe der Gnaden 198 kan unmöglich von dem Glauben abgeſondert und als eine Sache, die vor ſich beſtehet, betrachtet werden 187. 197. 208 ſeq. 224 wird in der Schrift bald vor die Liebe ſelbſt, bald vor die äuſſerlichen Werke derſelben, genommen 208 bedeutet in der Schrift niemahls die Liebe GOttes gegen die Menſchen, wenn ihrer ohne Zuſatz gedacht wird 211 bedeutet alsdenn gemeiniglich die Liebe gegen GOtt und den Nächſten 212 zur Tugend haben die Weiſen den Menſchen, die ſie beſſern wollen, nicht beygebracht 290 ſeq. zu den ſichtbaren Dingen iſt nicht ganz und gar ſchädlich 307 ſeq. zum Leben ſuchte Lycurgus auszurotten 317 des einen Geſchlechts gegen das andere bey nahe gleichfalls 318 eine gewiſſe zu einer Perſon ſeines eigenen Geſchlechts ward von ihm erlaubet 320 der Eltern, der Kinder und des Geſchwiſters gegen einander verbannet 321 von den Chineſern wird ſie hingegen aufs höchſte getrieben 346 ſeq. allgemeine des ganzen Volks wird von den Chineſern unterhalten 352 eine jedwede entſpringet aus dem Erkentniß des Verſtandes 394

Liebe gegen GOtt der Grund dazu wird in der Buſſe geleget 37 eine Art der allgemeinen findet in der Reue über die die Sünde ſtat, die aus dem Evangelio entſpringet 138 die wahre und eigentliche folget erſt auf die Rechtfertigung ibid. 185 entſtehet aus dem lebendigen Erkentnntniß der Gnade GOttes 166 und wird durch das Evangelium oder durch den Glauben in den Herzen der Gerechtfertigten angezündet 166 185. 187 ſeq. Beſchreibung derſelben 189 entſtehet aus dem Glauben ibid. iſt der Grund der innerlichen Heiligung 197 ſeq. Früchte derſelben 207 ſeqq. die aus dem Glauben komt, iſt ofte nicht ſo ſtark als die natürliche 198

Liebe gegen den Nächſten worin ſie beſtehe 276 folget nohtwendig aus der Liebe gegen GOtt ibid. ſeq.

Liebe zu uns ſelbſt ſ. Eigenliebe
Liebe ſchädliche zu den irdiſchen und ſichtbaren Dingen 24 iſt ſchwer abzulegen ibid. und ein Hinderniß der Heiligung 25 gründet ſich nicht auf die falſchen Meinungen von den Dingen dieſer Welt 305 ſeqq. gründet ſich auf die Empfindungen, welche die Dinge der Welt verurſachen 306 ſeq.
Liebeswerke entſtehen bey vielen aus unreinen und böſen Urſachen 511 ſeq. auch die gröſten 513
Lieder ſ. Geſänge
Lob anderer entſtehet oft aus der Einbildung 509 und dem Hochmuht der Menſchen ibid. ſeq.
Luſt die Tugend auszuüben haben die, ſo die Menſchen durch die Vernunft beſſern wollen, den Gemühtern nicht beygebracht 290 ſeq. kan ſchwerlich durch die Vorſtellung angenehmer und unangenehmer Empfindungen zu wege gebracht werden 298
Luſt die böſe wird durch das Geſetz zufälliger Weiſe rege gemacht 124 ſeq.
Lutheri Ueberſetzung wird bisweilen übel verſtanden 275 woher ſolches komme ibid.
Lycurgus kan unmöglich mit unſerm Heilande verglichen werden 313 ſeqq. was an ihm zu loben 315 ſeq. auf was für Grunde er ſeine Staats-Kunſt gebauet 316 verwandelt die Menſchen in Unmenſchen ibid. ſuchet die Liebe zum Leben und zur Gemächligkeit zu tilgen 317 hemmet die Liebe des einen Geſchlechts gegen das andere 318 ſeq. verkleinert die Eheliche Liebe 319 ſeq. erlaubet eine gewiſſe Liebe zu einer Perſon ſeines eigenen Geſchlechts 320 verbannet alle Liebe der Eltern, der Kinder und des Geſchwiſters gegen einander 321 auch alle Künſte, Handthierungen und Gewerbe 322 beſtätiget ſeine Staatsverfaſſung mit dem Tode ibid. und einem einfältigen Betruge ibid. war überhaupt einfältig und betrügriſch ibid. ſeqq. ſein Tod zeuget von keiner Großmuht 323 ſeine Staatsverfaſſung wehrete nicht lange 325 ſeq.

M.

Maaſſe der Stücke, die zur Buſſe gehören, iſt nicht bey allen, die bekehret werden, einerley 236 ſeqq. in Eſſen und Trinken iſt von den Weiſen dieſer Welt, als ein Mittel vorgeſchlagen worden, die Begierden in Ordnung zu bringen 387 ſeq.
Mäßigkeit was ſie ſey 276 iſt von den Weiſen anbefohlen worden, um die Begierde der Menſchen zu zähmen 387 ſeq.
Mandarins ſind Chineſiſche Staats-Bediente 332. 345
Manes hatte alles an ſich, wodurch die neuen Propheten ihre göttliche Sendungen darthun wollen 53 ſeq.
Mangel der Empfindung göttlicher Gnade ſ. Empfindung
Mannigfaltigkeit der Erleuchtung und Bekehrung 105 ſeq. 109. 163. 232 ſeq. 521 Urſachen derſelben 234. 488
Matthäus am Zoll iſt nicht durch ein Wunder bekehret worden 48
Meinungen haben eine groſſe Gewalt über die Menſchen 41 doch nicht allezeit 287 von den neuen Propheten ſind irrig 52 ſeq. wunderbare der Morgenländer von den natürlichen Thoren 54 verſchiedene von der Art der Wirkung des Wortes GOttes 58. 61 ſeq. Plato ſeine von der Dreyeinigkeit haben in den neuern Zeiten viele Anhänger gefunden 64 ſeq. neue von den Kennzeichen der Bekehrung 233 ſeq. falſche von den Dingen dieſer Welt wenn ſie gleich abgelegt ſind, wird der Menſch doch noch nicht tugendhaft 205 ſeq. ſind es nicht allemahl, die uns beunruhigen 307 ohne

ne ihnen würde ſich der Menſch viel eher zu ſtrafbaren Thaten verleiten laſſen 307 ſeq. falſche von der Buſſe 403 ſeq. lächerliche einiger Janſeniſten von den Büchern der Ketzer 453 unrichtige in Nebenwarheiten des Glaubens machen keinen Lehrer des Amtes unwürdig 222 ſeq. falſche von den Früchten der Buſſe 412 ſeq. von den Kennzeichen derſelben 468 ſeq. von dem Erkenntniß der Sünden 487 ſeq. von der Reue über die Sünde 409. 489 von der Natur des Glaubens 493 ſeq.

Melanchthon brauchet das Wort Verzweiflung in der Lehre von der Buſſe 150 und verdammet daſſelbe, wenn es im ſchlimmen Verſtande genommen wird ibid.

Menſch der natürliche muß durch Buſſe und Bekehrung verändert werden 7 ſeq. kan ſelbſt keine Buſſe in ſich zuwege bringen 34 ſeq. vergiſſet leicht, was ihm unangenehm geweſen 250 ſeq. würde nicht tugendhaft werden, wenn er gleich die falſchen Meinnngen von den Dingen dieſer Welt ablegte 305 ſeq.

Menſchen ſind von Natur mit Mängeln am Verſtande und Willen behaftet 7 müſſen ganz und gar verändert werden, wo ſie gottſelig leben ſollen ibid. ſeq. finden bey ſich insgemein ſtarke Hinderniſſe der Heiligung 22 ſeq. liegen von Natur an einer unordentlichen Liebe zu irdiſchen und vergänglichen Dingen krank 24 ſeq. und an einer unverſtändigen Selbſtliebe 25 ſeq. ſind von Natur unvermögend heilige Bewegungen bey ſich hervorzubringen 27 oder ſelbſt die Buſſe in ſich zu wirken 34 ſq. müſſen die Gabe der Buſſe von GOtt erwarten 39 ſq. erhalten ſolche nicht durch Wunder 47 ſeq. viele glauben noch unmittelbare Eingebungen 52 ſeqq. können von Natur den Verſtand der Göttlichen Geſetze erreichen 115 ſeq. werden durch das Geſetz erleuchtet 110 ſeqq. und durchs Evangelium 160 ſeq. ſ. Erleuchtung werden durchs Geſetz zu einer bedachtſamen Prüfung ihres Zuſtandes gebracht 125 ſeq. ſ. Prüfung wenige halten ſich für vollkommen unſchuldig 126 viele bleiben in der Unbußfertigkeit, weil ihre Prüfung nicht lange genug dauret 133 werden durch Geſetz und Evangelium zur Reue über die Sünde gebracht 136 ſ. Reue und Leid über die Sünde viele argwohnen daß, daß die Pflichten des Chriſtenthums zu hoch getrieben werden 146 viele halten einen ordentlichen Vortrag der Stücke, die die Buſſe ausmachen, vor anſtößig 140 können nicht alle auf einerley Art und Weiſe bekehret werden 105 ſeq. 109. 161. 232. ſeqq. 521 ſ. Bekehrung noch in gleicher Maaſſe und Dauer die Sünde bereuen 144 199. 232. 236 oder die Regungen des Glaubens empfinden 240 viele erlangen den wahren Glauben ſtuffenweiſe 136 ſeq. müſſen durch das Evangelium überzeuget werden, daß die Gnade GOttes ihnen inſonderheit offenſtehe 172 ſeq. ſ. Zueignung der Gnade GOttes müſſen von demſelben die Kraft erhalten ſich das Verdienſt Chriſti zuzueignen 178 ſeqq. ſ. Zueignung des Verdienſtes Chriſti werden durch die Lehre unſerer Kirchen vom Glauben nicht zur Sicherheit verleitet 182 ſeq. werden von GOtt gerechtfertiget 184 ſeq. ſ. Rechtfertigung müſſen alle Stücke der Buſſe bey ſich wahrnehmen, wenn dieſelbe rechtſaffen ſeyn ſoll 229 auch die Früchte derſelben 257 müſſen nohtwendig bekehret werden, wenn ihre Buſſe rechtſchaffen geweſen 259 bedürften das Exempel Chriſti, um dem Geſetze GOttes die gehörige Folge zu leiſten 264 machen oft unrichtige Erklä-

run-

rungen des Geſetzes ibid. müſſen nohtwendig tugendhaft und ordentlich ſeyn, wenn ſie glückſelig ſeyn ſollen 281 haben durch die Weiſen dieſer Welt zu keiner wahren Tugend gebracht werden können 280 ſeqq. 311 ob ſie ſich beſſern wollen, liegt nicht bloß an ihrem Willen 283 richten ſich in ihren Thaten nicht nach einer jedweden Gewißheit des Verſtandes 285 ſeqq. haben ſich oft eher durch Betrüger, als durch Weiſe und Kluge, zur Beſſerung bringen laſſen 286 ſind von Natur unbeſtändig in der Beſſerung 288 müſſen ihre Natur zwingen, wenn ſie die Tugend ausüben ſollen 290 haben die Kunſt erfunden, ohne Furcht und Unruhe laſterhaft zu ſeyn 299 laſſen ſich durch die Vorſtellung unangenehmer Empfindungen ſchwerlich von den Laſtern abziehen 298 ſeqq. werden durch die Schönheit und Vortreflichkeit der Tugend ſchwerlich zu der Liebe und Ausübung derſelben bewogen 302 ſeqq. können nicht alle der Weltweisheit kundig werden 303 würden ſich viei leichter zu beſſern verleiten laſſen, wenn ſie alle Meinungen ablegten 307 ſeqq. ob ſie durch Unterweiſung könten zu Liebhabern der Tugend gemacht werden, haben die Heiden ehedem gezweifelt 293 können allein durch die Lehre unſers Heylandes gebeſſert und zur Tugend gebracht werden 393 ſeq. 400 ſeq. Schöpfung derſelben wird von den Chineſern ſonderbar erkläret 355 ihre Schwachheiten werden von ihnen als Mittel angewandt ſie tugendhaft zu machen 364 ſeq. viele ſind nur von einer gewiſſen Secte verſtändig 370 ſeq. müſſen innerlich rein ſeyn, wenn ſie tugendhaft heiſſen ſollen 390 ſeq. viele halten die Buſſe vor eine freywillige Strafe der Sünden 403 ſeq viele vor ein Werk, das bloß auf Befehl des Geſetzes muß ausgeübet werden 405 ſeq. und wenn man zum H. Abendmahl gehet ibid. viele vor eine bloſſe Ceremonie, ſeine Demuht und Erniedrigung vor GOtt zu bezeugen 406 ſeq. viele haben falſche Begriffe von den Stücken der Buſſe 409 ſeq. von den Wirkungen 412 Früchten 413 ſeq. und Kennzeichen derſelben 449 ſeqq. viele verwechſeln natürliche Veränderungen des Herzens mit den Früchten der Buſſe 413 ſeq. viele ſchieben die Buſſe auf 414 ſeq. und ſind alſo nohtwendig die gröbſten Sünder und Verächter GOttes 421 ſeq. und die Allereinfältigſten und Unvernünftigſten 424 ſeq. 428 ſeq. 430 ſeq. 433 ſeq. die nicht wiſſen, was Buſſe iſt 424 ſeq. noch warüm ſie Buſſe thun wollen 427 viele halten die Buſſe nur aus Furcht für nöhtig 428 hören im Alter nicht auf zu ſündigen 437 ſeq. viele urtheilen zu ſtrenge über die Buſſe anderer 233. 451. 534 ſeq. viele zu verwegen und ſchmeichelich 452 viele fromme zweifeln an ihrer Buſſe 468 ſ. Gerechte. viele böſe vermeinen Buſſe gethan zu haben 473 ſeq. ſ. Gottloſe viele wollen klüger ſeyn, als der Geiſt des HErren 486 viele können, ſo oft ſie wollen, in eine Traurigkeit über die Sünde gerahten 492. 533 ihre innerlichen Empfindungen ſind ſchwer zu erforſchen 497 ihr eignes Zeugniß von ihrer Buſſe iſt ſehr zweifelhaft ibid. loben oft andre aus Einbildung 509 und Hochmuht ibid. viele gefallen, weil ſie zu gefallen ſuchen 510 ſq. viele thun Werke der Liebe, weil ſie ein bös Gewiſſen haben 511 ſq. viele lieben und haſſen zugleich die Gottſeligkeit 512 viele thun Werke der Liebe aus Ehrbegierde ibid. die mit Trägheit vermiſchet iſt ibid. viele verüben zugleich die gröſten Werke der Barmherzigkeit und Ungerechtigkeit ibid. ſeq. viele ſtellen Heilige und Gott-

loſe eins ūms andre vor 514 viele ſcheinen heilig, weil ſie nach Beſchaffenheit der Umſtände verſtellen ib. viele ſind wankelmühtig in ihrer Bekehrung ibid. viele unvollkommen 516 viele wollen zugleich dem HErren und der Welt dienen 517 ſeq. ſind einander in natürlichen und geiſtlichen Dingen ſehr ungleich 521 ſeq. und müſſen daher verſchiedentlich beurtheilet werden 522 nicht alle, die ihre Sünden bereuen, ſind bekehrt 530 nicht alle glückſelige oder unglückſelige ſind gerecht 534 nicht alle, die den Gottesdienſt fleiſſig beſuchen ſind Kinder GOttes 536 auch nicht alle, die die Sitten und Gewonheiten der Welt verabſcheuen 537 ſeq.

Menſchliche Gelehrſamkeit ſich darin ūmzuſehen iſt nützlich 279 zeiget die Schwachheit der Vernunft ohne Offenbarung 311 ſeq. und die Vortreflichkeit der Chriſtlichen Lehre ibid.

Merkmahle ſ. Kennzeichen

Mißtrauen ſ. Zweifel

Mittel zur Heiligung iſt die Buſſe 11 zur Buſſe iſt die geoffenbarte Warheit 57 ſ. Heilige Schrift ſich der Unmäßigkeit zu entſchlagen 253 eine vergangene Sache zu behalten ibid. ſeq. ſchändliche einiger Betrüger das Herz der Menſchen zu beſſern 286 ſchädliche ſind von den Weltweiſen, die die Menſchen beſſern wollen, vorgeſchlagen 289 die Lycurgus gebraucht ſeine Spartaner tugendhaft zu machen, ſind unvernünftig 325 zur Tugend, die von den Chineſern angewandt werden 360 ſind ſehr ſchlecht 364 ſeq. was für welche die Weiſen dieſer Welt gebraucht haben, ūm die Lehre von den ewigen Strafen und Belohnungen zu beſtärken 386 ſeq.

Mönchsleben woher es ſeinen Urſprung genommen 389 ſeq. die heutigen Mönche kennen es nicht recht 390 iſt der Schrift und Vernunft entgegen 391 ſeq.

Morgenländer glauben, daß die natürlichen Thoren in einer beſondern Gemeinſchaft mit GOtt ſtehen 54 brauchen oft zweydeutige Redensarten 112 ūm Aufmerkſamkeit zu erwecken ibid. ſind vor Chriſto ſchon der Einſiedeley geneigt geweſe. 389

Münze eiſerne und lederne war bey den Spartanern im Gange 322

Myſtic mit derſelben ſtimmen Origenes Sätze überein 71 die Anhänger derſelben nehmen die Lehre vom innerlichen Worte an 71 ſeq. ihre Lehrer reden ſchwülſtig und dunkel 147 rühmen ſich ſelbſt, daß ſie aller Vernunft abgeſaget ibid. ſind zur Erbauung anderer wenig geſchickt 148

N.

Nachläßigkeit ſ. Trägheit

Natürliche Veränderung und Bekehrung iſt oft ſehr ſtark 259 ſeq. wie ſie unter andern geſchehen kan 481 ſeq. 483 ſeq. 515. 516 iſt nur ein Tauſch der Laſter 483 ſeq. verleitet viele Gottloſe zu glauben, daß ſie Buſſe gethan 473 muß mit der göttlichen Bekehrung nicht vermenget werden 481. 514

Natur heget viele Hinderniſſe, die der Bekehrung ſich wiederſetzen 22 ſeqq. der Menſchen, iſt oft Urſache, daß die Gnade GOttes mit Unterſcheid wirket 234 der Bekehrung iſt ebenfalls oftmahls die Urſache davon ibid. iſt bey einigen mehr verdorben, als bey andern 235 iſt oft Urſache, daß die Buſſe lange dauret 242 ſeq. kan eine Art der Bekehrung zuwege bringen 259 ſeq. 514. 516 im Verſtande 481 ſeq. im Willen 483 ſeq. der Menſchen wird von Lycurgus ganz ūmgekehret 316 ſeq. von den Chineſern befördert und als ein Mittel gebraucht

braucht das Volk tugendhaft zu machen 326. 346 ſeq.
Naturheilige viele bilden ſich ein, ſie ſind göttlich bekehret 474 ſ. Bekehrung Wahnheilige
Nebenwarheiten des Glaubens Irthümer in denſelben machen keinen Lehrer des Amts unwürdig 222 ſeq.
Nechſter ob er bekehrt, oder nicht, muß uns bekannt ſeyn 496 Prüfung deſſelben muß zu dem Ende angeſtellet werden ibid. dieſe iſt weit von dem verbotenen Richten unterſchieden ibid. ſeq. iſt ſchwer ibid. ſ. Prüfung
Neigung zur Tugend haben die Weiſen dieſer Welt denenjenigen, die ſie bekehren wollen, nicht eingepflanzet 290 natürliche zur Tugend verleitet viele Unbekehrte ſich für Bekehrte zu halten 473 474 wie ſolche zu prüfen 475 ſeqq. 514. 516
Neuer Gehorſam ſ. Gehorſam der neue
Neues Geſchöpfe was in der Schrift darunter verſtanden werde 10. 11
Nohtwendigkeit der Buſſe 4 ſeqq. der Prüfung andrer Menſchen 496 ſeq.

O.

Obrigkeit ſtehet bey den Chineſern in einer ganz ungemeinen Ehrerbietung 333 ſ. Kaiſer
Oerter der Schrift ſ. Schriftſtellen
Offenbarung unmittelbare und mittelbare 50 die erſte hat aufgehöret 51 warüm ibid. an die, ſo ſie noch glauben, Erinnerungen 52 ſeqq. ſ. Heilige Schrift
Opfer dürfen bey den Chineſern nur bloß von dem Kaiſer gebracht werden 335 ob die Menſchen vor ſich ſelbſt darauf gefallen, iſt ungewiß 398
Ordnung der Wirkungen des Geſetzes und Evangelii iſt nicht bey allen Menſchen einerley 105. 108. 140 ſeq. muß in dem Vortrag der Stücke, die zur Buſſe gehören, beobachtet werden 105 ſeqq. 108. 140 ſeq.
Ordnung des Heils ſetzet zum voraus, daß GOtt uns durch die geoffenbarte Warheit bekehre 49 ſeqq. beruhet auf der Lehre vom Glauben 159
Origenes hat die Lehre vom innerlichen Worte vorgetragen 68 iſt das Haupt der Anhänger dieſer Lehre 67 iſt nicht der erſte, der ſie auf die Bahn gebracht 70 auf ihn hat ſich Arius in ſeinen Meinungen berufen 70 bekomt Verkläger ibid. wird als ein Verfälſcher der geoffenbarten Warheit öffentlich verdammet ibid. und nachher bloß von den ſo genanten Myſticis aufgenommen 71

P.

Paſſerani vergleicht unſern Erlöſer mit dem Lycurgus 313
Paulus, der Apoſtel, ward aus beſondern Abſichten durch eine lange und heftige Buſſe zu GOtt geführet 236 ihm ſind nicht alle ſchuldig nachzuahmen ibid.
Pflichten der Chriſten daß ſie zu hoch getrieben werden, argwohnen viele 146 der Lehrer ſ. Lehrer. der Chriſten ſ. Chriſten der Menſchen ſ. Menſchen.
Phariſäer verſtunden den Raht GOttes von der Seligkeit der Menſchen aus Moſe und den Propheten überhaupt richtig 113 ihre guten Werke floſſen aus der Ehrbegierde 512
Philoſophen ſ. Weiſen dieſer Welt.
Philoſophie ſ. Weltweisheit.
Plato hat aus einem einigen Satze ſeine ganze Weltweisheit hergeleitet 62 wie er von GOtt gedacht 63 ſeqq. ſeine Dreyeinigkeit ibid. wie ſein Verſtand und ſeine Schreibart beſchaffen geweſen 63 hält die Bekehrungen der Menſchen

nur vor einen Tauſch der Laſter gegen einander 414
Poeten ſ. Dichter.
Prediger ſ. Lehrer.
Predigt des Worts GOttes wirket den Glauben 91
Propheten werden zu unſern Zeiten nicht mehr von GOtt ausgeſandt 52 ſeqq. die neuen ſind dem Manes gleich 53 Merkmahle der wahren 54 ſeq. wie die neuen ſeit dem zweyten Jahrhundert, und abſonderlich ſeit der Reformation, beſchaffen geweſen 55 ſeq. falſche 500 wie ſie zu erkennen ibid.
Prüfung wird durchs Geſetz veranlaſſet 125 folget nohtwendig auf die Erleuchtung ibid. natürliche wird beſchrieben ibid. iſt von der göttlichen weit unterſchieden ibid. ſeq. gebieret eine vergängliche Frucht 126 iſt unbeſtändig ibid. 133 und zu gelinde 126 göttliche iſt gründlich 127 und beſtändig 132 ſeq. Frucht derſelben 134 worin die wahre und göttliche beſtehe 127 ſeq. 132 der Neigung zur Tugend wie ſie anzuſtellen 475 ſeq. der Buſſe und Bekehrung falſche 486 ſeqq. des Glaubens irrige 131 493 anderer Menſchen muß angeſtellet werden 496 iſt von dem verbotenen Richten unterſchieden ib. ſeq. iſt ſchwer 497. 504 muß mit Behutſamkeit geſchehen 508 ſeqq. Regeln und Lehren davon ibid. ſ. Kennzeichen der Buſſe.
Prüfung des geiſtlichen Zuſtandes was für Behutſamkeit dabey zu gebrauchen 248. 467 ſeqq. ſ. Kennzeichen der Buſſe. Gerechte. Gottloſe.
Pſalmen Davids beſchreiben vor andern Büchern der H. Schrift die Buſſe ſehr nachdrücklich 152

Q.

Quelle der Gottſeligkeit iſt die Buſſe 4 der Reue über die Sünde iſt theils das Geſetz 134 ſeq. theils das Evangelium 436 zwiefache der menſchlichen Wiſſenſchaft 267 ſeq. der verſchiedenen Staats- Regierungs- und Glaubens-Regeln 281

R.

Rechtfertigen was es heiſſe 119
Rechtfertigung was ſie ſey 103 auf dieſelbe folget erſtlich eine wahre Liebe gegen GOtt 138 wird von GOtt ſelbſt ertheilet 184 ſeq. wie die Beſchreibung derſelben eigentlich müſſe verſtanden werden 185. 225 wirket eigentlich nicht die Erneuerung und Liebe GOttes ibid. ſeq. bey dem erſten Augenblick derſelben ſind die guten Werke nicht ſo gleich gegenwärtig 222. 227
Reden behutſamere und vorſichtigere werden von denen geführet, die bekehret ſind 498 gar zu freye verrahten noch kein Herz, bey dem alle Hoffnung der Bekehrung verlohren 499 wenn nur die Thaten gebeſſert ſind ibid.
Redensarten dunkle der myſtiſchen Lehrer woher ſie kommen 148 des büſſenden Davids ſind keine Früchte ſeiner Dichtkunſt 152
Regeln wornach man die Buſſe eines andern prüfen muß 508 ſeqq. ſ. Prüfung.
Regierung ſ. Obrigkeit.
Regungen ſ. Bewegungen.
Reinigkeit des Herzens kan nicht mit der Unreinigkeit des Wandels beſtehen 517 ſeqq. einige unfläthige Dichter und Geſchichtſchreiber entſchuldigen ſich damit 518 ſ. Heiligung.
Reiſen in fremde Länder ſind den Chineſern ſchlechterdings unterſaget 363 und warum ibid.
Religion war bey den meiſten der erſten Chriſten nur ganz einfältig 64 und begriff nur wenige Warheiten ibid. wie der

der Chineſer ihre beſchaffen ſey 354 ſeq. der Chineſer ihre iſt guten Theils und vielleicht ganz aus Staatsabſichten erdacht 358 die chriſtliche hat die kläreſten Merkmahle der Warheit und Unſchuld 466

Religionsſpötter werden abgewieſen 31 ſeq. 313 ſeqq. ſehen heilige Regungen vor unverſtändige Wallungen an 269 ſtoſſen ſich an die Geſänge unſerer Kirchen 411 an den gar zu ſtrengen Vortrag der Lehre von der Buſſe 146 ſq. vergleichen unſern Heyland mit dem Lycurgus 313 ſtreiten mit kindiſchen Waffen 314

Reue und Leid über die Sünde 134 entſtehet theils aus dem Geſetz ibid. theils aus dem Evangelio 136. 199 ſ. Evangeliſche Reue Mißhelligkeit über dieſe Sache 136 iſt zwiefach 136. ſeq. viele haben einen falſchen Begriff davon 409 ſeq. 489 beſtehet aus vielen Bewegungen der Seelen 142 ſeq. ihre Theile zeigen ſich bey einigen deutlicher, als bey andern 144 ſeq. iſt vor ſich kein Kennzeichen der Buſſe 492. 532 ſeq. natürliche 491. 533 muß nicht mit der göttlichen vermenget werden ibid.

Richelieu hält eine groſſe Angſt und Bangigkeit der Seelen für das einige und gewiſſe Kennzeichen der Buſſe 490

Richten von dem verbotenen iſt ein behutſames Urtheil über die Buſſe eines andern weit unterſchieden 496 ſeq. von dem verbotenen Exempel 233 ſeq. 452. ſeq. 531. 534. ſ. Urtheil.

S.

Salbung des H. Geiſtes was damit angedeutet werde 165 ſeq.

Salomo iſt ein Exempel, daß man die Dinge dieſer Welt in gewiſſer Maaſſe lieben müſſe 311

Same, damit wird das Wort Gottes verglichen 76. 82

Scham ein Affect wird beſchrieben 143 wegen begangener Sünde iſt in der Reue über dieſelbe gegenwärtig ibid.

Scheinheilige ſ. Heuchler.

Scheintugenden ſind die Liebeswerke vieler Menſchen 511 ſeq. auch die für die gröſten gehalten werden 513 ſ. Heuchler. ſind der Spartaner 324 und Chineſer ihre Tugenden 303. 327. 360. 362 auch alle natürlichen 414 483 ſeq. und die, ſo das Mönchsleben zuwege bringet 391 ſeq.

Scheu ſ. Furcht

Schmuck und äuſſerlicher Zierraht zeigte bey den Spartanern eine liederliche und unzüchtige Perſon an. 319

Schönheit, ward bey den Spartanern gar nicht geduldet 319 der Tugend iſt nicht vermögend alle Menſchen einzunehmen und in Ordnung zu bringen 302 ſeq. der Lehre unſers Heylandes von der Buſſe 282 ſeq. 393 ſeq.

Schöpfung der Welt und des Menſchen wird ſonderbar von den Chineſern erkläret 355

Schrecken wird beſchrieben 144 über die Sünde iſt in der Reue über dieſelbe mit begriffen ibid.

Schrift ſ. Heilige Schrift

Schriftforſcher ſ. Ausleger.

Schriftſtellen, wie die, ſo von Glauben und Buſſe reden, zu verſtehen, Erinnerungen 14 ſeqq. wie die, ſo von der Wiedergeburt handeln, zu erklären ſind 85 ſeq. die das Unvermögen der Menſchen beweiſen, die Buſſe in ſich ſelbſten zu wirken 35 ſeqq. in denen GOtt die Wirkung derſelben zugeeignet wird 39 ſeqq. die mit wenigen Umſtänden verſehen ſind, können keinen Beweis gegen ausgemachte Warheiten abgeben 48. die die Kraft des Wortes GOttes zu erleuch-

ten und zu bekehren anzeigen 76 ſeqq. eine in den ordentlichen Exemplarien des N. T. wird, den Unterſcheidungszeichen nach, verbeſſert 77 die das Kennzeichen der eignen Buſſe bekant machen 455 ſeqq. die Anweiſung geben wie ſolches müſſe angewandt werden 476 die GOttes Zorn, Gerechtigkeit und Weisheit abbilden, gehören mit zum Geſetz, wenn es in der Lehre von der Buſſe betrachtet wird 96 die GOttes Güte vorſtellen, gehören in der Lehre von der Buſſe mit zum Evangelio 98 auch die, ſo von dem Gnadenbunde, den Verwaltungen deſſelben und dergleichen Dingen handeln ibid. von der natürlichen Blindheit der Menſchen 112 ſeqq. und daß ſie durch die Gnade müſſen erleuchtet werden ibid. die von der Erleuchtung des Geſetzes handeln 118 ſeq. die von der Wiedergeburt handeln, werden nicht einſtimmig erkläret 84 viele müſſen nicht ſchlechterdings den Worten nach, ſondern Vergleichungsweiſe, verſtanden werden 124 die das Kennzeichen der Buſſe eines andern anzeigen 495. 500 ſeqq. die die wahre und falſche Prüfung nach dem Geſetz beſchreiben 129 ſeqq. die von der Traurigkeit über die Sünde handeln 152 ſeqq. ſind behutſam zu erklären 532 ſeqq. auch die, ſo von dem Kreuz der Chriſten reden 535 die die Erleuchtung des Evangelii beweiſen 165 ſeq. die das Verlangen nach der Gnade GOttes abbilden 169 ſeqq. die die Verbindung des Glaubens und der Liebe anzeigen 190 ſeqq. 208 ſeqq. die den neuen Gehorſam mit der Liebe verbinden 227 die die Früchte der Buſſe fodern 257 ſeq. 266 die das Mönchsleben wiederrahten 389 392 die das Urtheil über die Buſſe eines andern aus ſeinen glücklichen oder unglücklichen Begebenheiten verbieten 534

Schwachheiten der Menſchen ſuchten die Spartaner mit Gewalt zu unterdrücken 316 werden von den Chineſern als Mittel gebraucht die Menſchen ordentlich zu machen 364 ſeq.

Schwachheitsſünden thun ſich bisweilen auch bey den Geheiligten und Bekehrten hervor 525 ſeq.

Schwermühtige wie mit ihnen umzugehen 243

Schwermuht natürliche einiger Menſchen machet, daß ſie, ſo oft ſie wollen, in Traurigkeit über die Sünde gerahten können 492

Schweſterliebe ward bey den Spartanern für ſchädlich gehalten 321

Sclaverey ſ. Knechtſchaft.

Seele aus dem Weſen derſelben leitet Plato die Begriffe von GOtt her 63 Worin nach der Meinung deſſelben ihr Weſen beſtehe ibid. Sorge für dieſelbe iſt bey vielen ungereimt und verkehrt 26 ſeq. Unſterblichkeit derſelben haben einige Sittenlehrer der Vernunſt in Zweifel gezogen, andere behauptet 296 ſ. Unſterblichkeit der Seelen.

Seguenot wird von der Sorbonne, als ein Ketzer verdammet, weil er eine groſſe Angſt und Traurigkeit der Seelen nicht vor das gewiſſe Kennzeichen der Buſſe halten wollen 490

Sehen was es zum öftern in der Schrift bedeute 112 und blind ſeyn wird beydes zugleich denen beygeleget, die den Willen GOttes kennen und doch nicht ausüben ibid.

Seidenwürmer werden von den Weibern der Chineſer aufs fleißigſte gewartet 344

Selbſtliebe ſ. Eigenliebe

Sicherheit der Menſchen wird nicht durch unſere Lehre vom Glauben geſtärket, 182 der Unbekehrten wird durch den Mißverſtand des wahren Kennzeichens der

Buſſe unterhalten 473 und durch die Irthümer von der eignen Buſſe 475 ſeqq.

Simon, der Zauberer, betrieget den Apoſtel Philippus, mit ſeiner geheuchelten Bekehrung 504

Sineſer ſ. Chineſer

Sitten vieler Chriſten ſtimmen nicht mit ihrem Erkenntniß überein III. 115. 286 Heidniſche dürfen Chriſten nicht nachmachen 351 ſeq. der Chineſer bey ihren Zuſammenkünften und Gaſtmahlen 352 ſind überaus mannigfaltig und weitläuftig ibid. machen eine beſondere Wiſſenſchaft aus 353 die die Ruhe des Landes erhält ibid. der Welt die üblichen, die nicht ſündlich, zu beobachten, iſt der Gottſeligkeit nicht entgegen 537

Sittenlehre der Vernunft kan nur einigen wenigen Menſchen zu ſtatten kommen 292 auch die neuere ibid. ſeqq. Fehler der natürlichen ſind von einigen Weltweiſen ſchon ſelbſt eingeſehen worden 293 ſeq. ward vom Socrates allen übrigen Wiſſenſchaften vorgezogen ibid. unſers Heilandes erfordert den Vortrag der Lehre von der Buſſe 4 ſeq. iſt allein geſchickt die Menſchen tugendhaft zu machen 393 ſeqq. 400 und nicht unmöglich ins Werck zu richten 401 der Spartaner ihre ward von den Alten ſehr bewundert 313 wie ſie vom Lycurgus eingerichtet worden ibid. ſeq. die Chineſiſche iſt derſelben ſchnurſtracks entgegen geſetzet 326 ſeq. zeuget von einem klugen und weitſehenden Urheber 328 der dennoch nicht warhaftig weiſe geweſen 365 auf was für Gründe ſie gebauet worden 330 ſeq. gründet ſich nicht auf die Lehre von der Unſterblichkeit der Seelen 328 ſondern hauptſächlich auf die natürlichen Triebe der Menſchen 327 wird nicht durch die Religion 360 ſondern vornemlich durch Ehrgeiz und Exempel, beſtärket ibid. ſeq. des Volcks und der Gelehrten iſt bey den Chineſern unterſchieden 328 ſeq. der Gelehrten ihre 380 ſeqq. iſt nicht ſo weiſe, als insgemein geglaubet wird 382 ſeqq. ſtimmet in vielen Stücken mit den Sätzen der Stoiker überein 383 ſeq. und iſt gefährlich ibid. ſeq. Gründe derſelben ſind ſehr ſchwach 385 völliges Urtheil von der ganzen Sittenlehre der Chineſer 363 ſeq. iſt bloß eine Staats- und Regierungs-Lehre 327 ſeq.

Sittenlehrer Chriſtliche, wie ſie die Buſſe betrachten 5 haben in ihrer Lehrart etwas mehr Freyheit, als die Lehrer des Glaubens 6 müſſen die Lehre von der Buſſe nohtwendig vortragen 4 ſeqq. der Vernunft können in verſchiedene Gattungen abgetheilet werden 296 ſeq. und dieſe Gattungen wiederüm in ihre beſondere Arten ibid. der Vernunft ſ. Weiſen dieſer Welt

Socrates zog die Tugendlehre allen übrigen Wiſſenſchaften vor 293 hat geleugnet, daß man durch Unterweiſung dem Menſchen die Tugend beybringen könte ibid. ſeq.

Sohn des Himmels. So nennen die Chineſer ihren Monarchen 333

Sonderlinge müſſen die Chriſten nicht ſeyn 537

Sorbonne verdammet den Seguenot, weil er eine groſſe Angſt der Seelen nicht für das gewiſſe Zeichen der Buſſe halten wollen 490

Sorge für den Leib iſt bey vielen Menſchen die vornehmſte 25 ſeq. für den Geiſt iſt bey vielen eine ungereimte und verkehrte Bekümmerniß 26 ſeq.

Spartaner ſind von den Alten ſehr bewundert worden 313 aus was für Gründen die Regeln ihres Staats hergeleitet worden 316 wurden von Jugend auf zur Frechheit und Verwegenheit angefüh-

führet 317 und zu einem Widerwillen beyder Geſchlechter gegen einander 313 hielten die Eheliche Beywohnung vor halb ſchimpflich 320 erlaubten eine gewiſſe Liebe zu einer Perſon ſeines eignen Geſchlechts ibid. verbanneten die Liebe der Eltern, der Kinder und des Geſchwiſters unter einander 321 erzogen ihre Kinder auf gemeine Unkoſten ibid. duldeten weder Geld noch Kaufleute ibid. ſeq. litten keinen Ackerbau 322 keine Künſte und Handthierungen ibid. keine Verehrungen, keine Bewirthung der Fremden ibid. keine bequeme Wohnungen, keine Reiſen ibid. ihre belobte Tugend verdienet den Nahmen nicht 324 ſeq. ihr Character ibid. ihre Staatsverfaſſung wehrete nicht lange. 325 ſeq.

Spiegel mit demſelben wird das Geſetz verglichen 130

Spötter ſ. Religionsſpötter.

Staatskunſt Lycurgus ſeine aus was für Gründen ſie hergeleitet worden 316 wird vollſtändig entworfen 317 ſeqq. der Chineſer ihre 332 ſeqq. wird durch verſchiedene Mittel bey ihrem Weſen erhalten 353 daß ſie ſo lange im Flor geblieben, iſt kein Wunder 366 ſeqq.

Staatspflicht dazu ward von Lycurgus die Liebe des einen Geſchlechts gegen das andere gemacht 318 auch die Ehe 319 ſeq.

Staatsverfaſſung ſ. Staatskunſt.

Staatsweiſe ſ. Geſetzgeber.

Sternſeherey warum ſie von den Chineſern jederzeit ſo ſehr geübet und getrieben worden 356

Stille Sünden 439 ſtellen ſich im Alter ſtärker und zahlreicher ein, als ſonſten ibid.

Stillſchweigen wird von vielen für ein Zeichen einer böſen Sache gehalten 46

Stolz ſ. Ehrſucht.

Strafen der Gottloſen werden in der Lehre von der Buſſe mit unter dem Geſetze begriffen 97 die dem Geſetze beygefüget ſind, ſind ein Bewegungsgrund demſelben zu gehorchen 116

Streitigkeiten über den Satz: GOtt iſt Urheber der Buſſe 34 über das Wort Verzweifelung in der Lehre von der Buſſe 148 ſeqq. über die Lehre vom Glauben 159 ſeq. 180. ſeq. über die Stelle, die dem Verlangen nach der Gnade GOttes in der Buſſe zu geben 167 ſind nur ein Wortſtreit ibid. über die Frage, ob die guten Werke in dem erſten Augenblick der Rechtfertigung zugegen ſind 221 entſtehen aus guten Abſichten 223 wie ſie zu entſcheiden 226 ſeq. über die Zahl und Beſchaffenheit der Stücke, die zur Buſſe gehören 94 betreffen die Sache ſelber nicht ibid. über die Beſchaffenheit der Wirkungen der heiligen Schrift in den Herzen der Menſchen 58 ſq. wie ſolche zu entſcheiden 61 über den Begriff von der Wiedergeburt 84 ſq. werden entſchieden 85 ſq. über die Bereuung der Sünde 134 ſeq. entſtehen aus löblichen Urſachen 135 werden entſchieden 136 ſeq. über die Frage, ob die Chineneſer Götzendiener 348 ſq. wie ſie zu entſcheiden 349

Strenge gar zu groſſe in dem Vortrag der Lehre von der Buſſe ſchadet der Gottſeligkeit 145 ſeq. 488

Strick des Satans was es ſey 44

Stücke der Buſſe 92 ſeqq. 109 ſeqq. 157 ſeqq. über ihre Zahl und Beſchaffenheit iſt man uneinig 94 müſſen alle bey einander ſeyn, wo die Buſſe rechtſchaffen ſeyn ſoll 229 ſeqq. müſſen deutlich vorgetragen und auseinander geſetzet werden 140 ſeq.

Stunde der Bekehrung kan nicht von allen eigentlich angezeiget werden 232 ſeq.

Sünde

Sünde wird durchs Geſetz erkannt 100 122 wird zufälliger Weiſe durch das Geſetze rege gemacht 124 ſeq.

Sünden viele werden geſtanden, die nicht begangen worden 238 ſind oft Urſache, daß die Buſſe eines Menſchen lange dauret 244 verlaſſen uns in der That nicht im Alter 437 ſeqq. die groben finden bey keinem Geheiligten ſtat 524 auch keine vorſetzliche 525 nur die aus Schwachheit begangen werden 521. 525 oder die durch die Gewonheit eingewurzelt ſind 527 welche ſich ſchwer ausziehen laſſen 526 alle verliehren bey den Bekehrten ihre vorige Gewalt 528

Sündenregiſter, wornach ſich jedermann prüfen könnte, können nicht gemachet werden 238

Sünder ihre Exempel gehören in der Lehre von der Buſſe mit zum Geſetz 96 ſ. Gottloſe

T.

Tägliche Buſſe 135 ſ. Fortſetzung der Buſſe

Tapferkeit wird bey den Chineſern vor keine Tugend gehalten 331 ſeqq. die Spartaner wurden von Jugend auf dazu angeführet 317

Taufen hat in der Schrift oftmahls eine ſehr weitläuftige Bedeutung 18

Tauſch der Laſter gegen einander 414. 483 ſeq. iſt die ganze Tugend der natürlich Bekehrten 483 ſeq.

Thaten aus einigen wenigen kan man nicht urtheilen, ob die Buſſe geſchehen ſey 511

Thränen, ſo über die Sünde vergoſſen werden, zeigen nicht gleich die Bekehrung an 532 ſeqq.

Tod bedeutet in der Schrift oftmahls allerhand Leiden und gefährliche Zufälle 156 eines ſpäte Büſſenden iſt noch einmahl ſo erſchrecklich, als das Lebens-Ende anderer Menſchen 446

Todbette ſchicket ſich ſchlecht zur Buſſe 443. ſeqq.

Todte. So heiſſen in der Schrift die Menſchen, die im Stande der Natur leben 36 ſ. Verſtorbene.

Trägheit unſelige der natürlichen Menſchen 23 iſt kein geringes Hinderniß der Bekehrung ibid. & ſeq. die von Natur damit behaftet und dabey ehrgeizig ſind, thun oft Werke der Liebe, die kein Zeichen der Bekehrung 512

Trauer über das Abſterben der Eltern iſt bey den Chineſern ungemein tief und anſehnlich 347 ſeq.

Traurigkeit wird beſchrieben 143 muß in der Reue über die Sünde zugegen ſeyn ibid. einige Menſchen ſind von Natur dazu geneigt 492. 533 über die Sünde iſt vor ſich alleine kein Kennzeichen der Buſſe und Bekehrung 492. 533

Trieb ſich GOtt zu ergeben 262 iſt eine Frucht der Buſſe ibid. und ein Stück der innerlichen Heiligung ibid. iſt das einzige Kennzeichen der wahren Buſſe 456 wie er von natürlichen Trieben unterſchieden werde 457 wie er zu prüfen ſey 475 ſeq.

Triebe der Natur werden von den Spartanern bey nahe getilget und ausgerottet 316 ſeqq. von den Chineſern befördert und als ein Mittel gebraucht das Volk zur Tugend anzuhalten 326. ſeqq. ſind weit von den göttlichen unterſchieden 457 ſ. Natur.

Tugend allgemeine was ſie ſey 275 Liebe zu derſelben haben die Weiſen, die das Herz der Menſchen beſſern wollen, nicht in daſſelbige gepflanzet 290 iſt der Natur der Menſchen zuwieder ibid. die ſie nur aus Ehrgeiz lieben, ſind den ſchwärmeriſchen Köpfen gleich 297 wird von vielen Weiſen nur deswegen anbefohlen, weil

weil ſie in ſich ſchön und vortrefflich iſt 301 ihre Schönheit iſt nicht vermögend alle Menſchen einzunehmen und zu ſich zu ziehen 302 ſeq. folget nicht alſobald, wenn gleich die Meinungen von den Dingen dieſer Welt abgeleget ſind 305 ſeqq. iſt von denen nicht erhalten worden, die ſie als ein Mittel zur Ruhe und Wohlfahrt angeprieſen 311 ſeqq. der Chineſer ihre iſt zu unſern Zeiten in groſſem Anſehen 313. 366 iſt nur eine Staats- und Regierungstugend 303. 327 ihr wird bloß theils durch Ehrgeiz theils durch Exempel fortgeholfen 360 ſeq. leidet viele Laſter 362 ſeq. der Spartaner ihre verdient den Nahmen nicht 324 natürliche iſt nur ein Tauſch der Laſter 414. 483 ſeqq. die durch das Mönchsleben erhalten wird, iſt keine Tugend 391 ſeqq. wer ſie recht lieben ſoll, muß ſie für ſein höchſtes Gut erkennen 394

Tugendlehre ſ. Sittenlehre

Tugendlehrer ſ. Sittenlehrer. Weiſe dieſer Welt

U.

Uebereilung Sünden die daraus entſtehen, zeugen nicht gleich von der Unbußfertigkeit 525 ſeq. muß in dem Urtheil über die Buſſe eines andern vermieden werden 496. 498 ſeq. 508 ſeq.

Ueberzeugung eine allgemeine kan da ſeyn und die beſondere fehlen 173 ſeq. ſ. Erleuchtung

Umgang mit der Welt gibt einigen unverdienterWeiſe das Anſehen der Unbußfertigkeit 453. 537 ſq. muß der wahren Gottſeligkeit nicht hinderlich ſeyn 517 ſeq. 537 dieſe Regul in Acht zu nehmen iſt möglich 519

Umſtände, bringen viele Menſchen zu einer falſchen Beſſerung 514

Unbekehrte ſ. Gottloſe

Unbeſtändigkeit der Beſſerung iſt ein Zeichen der falſchen Bekehrung 514

Undeutlichkeit einiger Begriffe in der Lehre von den Wirkungen des Geſetzes kan nicht vermieden werden 117 des Vortrages wird von den Myſtiſchen Lehrern ſehr geliebet 147 iſt überaus ſchädlich 145 ſeq.

Uneinigkeit ſ. Streitigkeiten

Ungehorſam gegen die Eltern iſt bey den Chineſern unehrlich und ein Todverbrechen 347

Ungerechte ſ. Gottloſe

Unluſt zur Tugend wohnet dem Menſchen von Natur bey 290

Unordnung ſehr groſſe würde entſtehen, wenn GOtt noch unmittelbare Eingebungen ertheilete 51 im Vortrage iſt ſchädlich 105

Unſinnigkeit mit einer Art derſelben iſt der gröſte Theil der Menſchen angeſteckt 26 natürliche, die damit behaftet ſind, haben unter den Morgenländern den Ruhm einer beſondern Gemeinſchaft mit GOtt 54

Unſterblichkeit der Seelen einige Tugendlehrer der Vernunft haben ſie in Zweifel gezogen, andere gelehret 296 wird von den Chineſern nicht zum Grunde der Sittenlehre geleget 327 und entweder gar nicht oder doch ſehr unvollkommen vorgetragen 358 die Weiſen, die ſie gelehret, haben ſie durch gewiſſe Beyſtände beſtärket 386 ſeq.

Unterſcheid der Wirkungen der Gnade GOttes 105 ſeqq. 109. 140 ſeq. 144 ſeqq. 161 in Anſehung der Buſſe 232 Urſachen deſſelben ſind theils die Natur der Bekehrung 234 theils die Beſchaffenheit der Menſchen ibid. theils die Abſichten GOttes 235 ſeq. der Menſchen iſt Urſache, daß die Wirkungen der Gnade GOttes unterſchieden ſind 234

234 ſeqq. 488 der Menſchen verbeut uns einerley Sünde bey allen auf einerley Weiſe zu beurtheilen 522 der göttlichen und natürlichen Triebe 457. 474 ſeqq. weil ihn viele nicht kennen, zweifeln ſie an ihrer Buſſe 470 ſeq. andere meinen ohne Grund, daß ſie bekehret ſind 473 ſeq.

Unvermögen heilige Bewegungen hervor zu bringen 27 wohnet dem Menſchen von Natur bey ibid. natürliche und göttliche Triebe zu unterſcheiden verleitet viele an ihrer Bekehrung zu zweifeln 470 viele, ſich mit Unrecht vor bekehrt zu halten 473 ſeq.

Unvollkommenheit der Beſſerung iſt ein Zeichen, daß die Buſſe nicht geſchehen ſey 516

Unwiſſenheit ſich damit unbehutſam entſchuldigen bringet unſern Glauben in Verdacht 46 natürliche der Menſchen in Glaubensſachen 111 ſeqq. fällt der Zufriedenheit und Heiligung hinderlich 161

Urheber der Buſſe und Bekehrung iſt GOtt 39 ſeq. der Spartaniſchen Sittenlehre Lycurgus 315 ſeq. der Chineſiſchen vielleicht Fohi vielleicht ein anderer 326

Urſachen der vielfachen Bedeutung der Wörter 15 warům zu unſern Zeiten die unmittelbaren Eingebungen aufgehöret 51 der Ungleichheit der Menſchen in der Buſſe 234 ſeq. 242 ſeq. des Aufſchubs der Buſſe 417 ſeq. warům GOtt kein ganz untriegliches Kennzeichen der fremden Buſſe gegeben 505

Urtheil über die eigne Buſſe muß ſich jedweder angelegen ſeyn laſſen 448 über die Buſſe eines andern iſt ſchwer 450. 497 wird von einem Diener des Evangelii inſonderheit 450 und ſonſt auch von allen Chriſten erfordert 496 hat ſeine Reguln 508 gar zu ſtrenges 233. 451 ſeq. gar zu kühnes und ſcheinheiliges 233. 452 ſeq. 532 ſeqq. davon iſt die rechtmäßige und anbefohlne Prüfung anderer weit unterſchieden 496 ſeq. über die fremde Buſſe muß behutſam ſeyn 247. 451 ſeq. 498 504. 507 ſeq. und langſam gehen 509 nicht ſo gleich auf einige wenige gute Thaten erfolgen 511 oder auf eine jedwede Veränderung 515 ſeqq. muß theils nach Beſchaffenheit der Menſchen im geiſtlichen und natürlichen eingerichtet werden 522 theils nach Beſchaffenheit der Sünde, die ſie etwa begehen 524 ſq. nicht nach der Traurigkeit, die ſie über die Sünde verſpüren und blicken laſſen 532 nicht nach den guten oder böſen Zufällen der Menſchen 534 nicht nach ihrem fleißigen oder unfleißigen Beſuch des Gottesdienſtes 536 nicht nach ihren äuſſerlichen Sitten, Geberden und Kleidungen 537 über die Thaten und Handlungen der Verſtorbenen fällt insgemein vortheilhaft aus 509 woher ſolches komme ibid. ſeq.

Urtheil über ſich ſelbſt wird durch das Geſetz verurſachet 125 ſeq.

V.

Vater innerlicher Lehre davon trägt Origenes vor 69 die neuern Vertheidiger des innerlichen Worts haben ſie nicht angenommen ibid.

Verachtung der Lehre JEſu entſtehet oft aus dem gar zu ſtrengen Vortrag der Lehre von der Reue über die Sünde 140 der eingeführten Sitten und Gewonheiten der Welt zeiget keine Bekehrung an 538

Verachtung der Welt wie ſie gemäßiget werden muß 308 Lehre davon muß behutſam vorgetragen werden 309 ſeq.

Verächter der Buſſe, die ihre Buſſe aufſchie-

ſchie-

ſchieben 414 ſeqq. ſind von mancherley Gattungen ibid. ſeq. ſchieben die Buſſe bald auf eine beſtimte Zeit auf ibid. ſeq. bald auf eine unbeſtimte ibid. ſq. müſſen ſelbſt kaum wiſſen, was ſie ſich vorſetzen 418. 430 ſeqq. handeln thöricht ibid. ſeq. ſetzen ſich würklich nicht vor Buſſe zu thun 420 ſeq. 431 ſeq. ſind die gröbſten Sünder und Verächter GOttes 421 ſeq. und die einfältigſten und unvernünftigſten Leute von der Welt 424 ſeq. 428 ſeq. 430 ſeq. 433 ſeq. die nicht wiſſen, was Buſſe iſt 424 noch warüm ſie ſich vorſetzen Buſſe zu thun 427 ſq. drey beſondere Gattungen derſelben werden wiederleget 430 ſeq. 433 ſeq. 440 ſeq. werden nicht ſo leicht, als andre, durch die Gnade bekehret 445 ſeq.

Veränderung des Verſtandes und Willens iſt nöhtig 7 ſeqq. des Menſchen wird ſehr nachdrücklich in der Schrift vorgeſtellet 8 ſeq. hat ſehr viele Hinderniſſe in den Seelen der Menſchen 22 ſeqq. natürliche verleitet viele Gottloſe zu glauben, daß ſie bekehrt ſind 473 göttliche wie ſie beſchaffen ſey 457 göttliche wird von vielen, die derſelben gewehret worden, nicht empfunden und daher in Zweifel gezogen 472 natürliche muß nicht mit der göttlichen verwechſelt werden 481. 514 des Wandels iſt das einige Kennzeichen, woraus man abnehmen kan, ob ein andrer Buſſe gethan 497 ſeq. ſ. Kennzeichen der Buſſe

Verdammen unerlaubtes anderer 233. 451 ſq. iſt nicht das behutſame Urtheil über die Buſſe andrer 496 ſ. Urtheil

Verdammung ſeiner ſelbſt wird durch das Geſetz verurſachet 125 ſeq.

Verderben der Menſchen 7. 24. 25. 27. 34 kan nicht anders als durch eine groſſe Veränderung gehoben werden 7 ſeqq. wird durch die Hinderniſſe der Heiligung unterhalten 22 ſeqq. Mittel aus demſelben zu ſich erretten iſt die Buſſe 11 ſeq.

Verdraß wird beſchrieben 143 über ſich ſelbſt iſt in der Reue über die Sünde 144 über die Sünde gleichfalls ibid.

Verehrung der Verſtorbenen bey den Chineſern 349 ſeqq. kömt der Abgötterey ſehr nahe 350 kan auch leicht Anlaß dazu geben ibid. kan viele ſchädliche Gedancken verurſachen 351

Vereinigung mit GOtt wird von einigen unrichtig erkläret 32

Vergebung der Sünden ſ. Rechtfertigung

Verkleinerung eine Figur in der Redekunſt 156 wie ſie müſſe beſchaffen ſeyn ibid. 153 findet auch in der Schrift ſtat 156. 277

Verlangen nach der Gnade GOttes entſtehet aus dem lebendigen Erkenntniſſe derſelben 166 ſeq. Uneinigkeit über dieſe Sache betrift den Grund des Glaubens nicht 167 ſeq. nach der Heiligung iſt mit dem Erkenntniß der Sünden allezeit verbunden 161

Vermögen ſich GOtt zu widmen 262 fehlet dem Menſchen von Natur 27 iſt eine Frucht der Buſſe 262 und ein Stück der innerlichen Heiligung ibid.

Vermögen Wunder zu thun ſ. Kraft Wunder zu thun

Vernunft derſelben wird von vielen eine gar zu groſſe Kraft in der Bekehrung eingeräumet 46 kan unmöglich eine vollkommene Liebe zur Tugend zuwege bringen 291 muß die Lehre Chriſti von der Buſſe vor herrlich erkennen 397 ſeq.

Verſchiedenheit der Erleuchtung und Bekehrung 105 ſeq. 109. 163. 232 ſeqq. Urſachen derſelben 234. 488 der Menſchen verbeut uns von einerley Sünden bey allen einerley Urtheil zu fällen 522 ſ. Unterſcheid

Verſicherung von der Gnade GOttes gibt das Evangelium 172 ſeq. ſ. Erleuchtung

Verſtand natürlicher muß in der Bekehrung verändert werden 7 ſeq. enthält viele Hinderniſſe der Heiligung 22 wird durch die Begierden geſtärket und angetrieben ibid. ſeq bleibt dem Weſen nach in der Bekehrung, der er war 82 iſt blind in den Dingen, die zur Heiligung gehören 111 ob er ſie gleich einiger maſſen ſehen und erkennen kan ibid. 115 ſq. wird durch das Geſetz erleuchtet 110 ſq. wie weit er die Warheiten des Geſetzes erkennet und einſiehet 113 ſeq. kan es vor ſich zu keinem lebendigen Erkentniß der Göttlichen Gnade bringen 161 und muß daher durch das Evangelium erleuchtet werden 160 ſeq. kan nicht leichte zwo klare und deutliche Vorſtellungen zugleich faſſen und Schlüſſe daraus ziehen 229 kan eine Art der Bekehrung zu wege bringen 259 ſeq. ſ. Natur, Bekehrung wird in dem Stande der Heiligung immer mehr und mehr erleuchtet 263 nicht eine jedwede Gewißheit deſſelben beherſchet und bändiget den Willen 285 ſeq. kan ſeine Begriffe nicht allezeit gegn die Neigungen des Willens erhalten 286 ſeq. muß deutlich und lebendig erkennen, wenn der Wille gehorchen ſoll 394 der Wörter ſ. Bedeutung.

Verſtorbene werden bey den Chineſern faſt göttlich verehret 349 Urtheile über ihre Thaten und Handlungen fallen insgemein vortheilhaft aus 509 woher ſolches komme ibid. ſeq.

Vertrauen ein Stück des Glaubens iſt von der Zueignung des Verdienſtes Chriſti nicht unterſchieden 181 ſ. Zueignung des Verdienſtes Chriſti.

Verwegenheit dazu wurden die Spartaner von Jugend auf angeführet 317

Verzweifelung was einige in der Lehre von der Buſſe unter dieſem Worte verſtehen 149. 489 Streitigkeiten darüber 149 das Wort könte in dieſem Verſtande wohl vermieden werden ibid. ſeq. zwiefache Bedeutung deſſelben 150. ſeq. aus was Urſachen es von den erſten Zeugen der Evangeliſchen Warheit gebrauchet worden 151

Vieldeutigkeit der Wörter woher ſie komme 15

Vollkommenheit muß in dem Triebe ſich GOtt zu ergeben ſeyn 459. 498. 516. wird allgemählig erlanget 210. 216. 263. 498 ſeq. 500. 516

Vorſatz das Leben zu beſſern worin es beſtehe 262 ſeq. iſt eine Frucht der Buſſe ibid. und ein Stück der innerlichen Heiligung ibid. ſeq. die Buſſe aufzuſchieben 414 ſeq. iſt mancherley ibid. wer ihn hat, muß ihn ſelbſt nicht kennen 418 ſeq. iſt abſcheulich ibid. 140 und zugleich thöricht und unmöglich 418. 420. 431. ſeq 434. ſeq. 442. ſeq. kan nur bey den gröbſten Sündern und Verächtern GOttes ſtatt haben 421 ſeq, und bey den allereinfältigſten und unvernünftigſten Leuten 424 428 ſeqq. 430. ſeq. 433 ſeq. die nicht wiſſen, was Buſſe iſt ibid. 442 noch warum ſie ſich vorſetzen Buſſe zu thun 427 ſeq.

Vorſichtigkeit ſ. Behutſamkeit.

Vorſtellung ſ. Vortrag.

Vorſtellungen ſ. Meinungen irrige ſ. Irthümer.

Vortrag gar zu ſtrenger der Lehre von der Buſſe ſchadet der Gottſeligkeit 145 ſeqq. 417. 489 ſeq. der Lehre von der Verachtung der Welt muß behutſam eingerichtet werden 305 der Lehre von Buſſe und Glauben muß ordentlich ſeyn 105. 108 und behutſam 159 von den Stücken der Buſſe muß die Ordnung in Acht nehmen 140 ein zierlicher und vernünf-

tiger

tiger gibt einigen Lehrern unverdienter Weiſe das Anſehen der Unbußfertigkeit 452

Vortreflichkeit der Lehre unſers Heilandes von der Buſſe 282 ſeq. 393 ſeq.

W.

Wachsthum im Chriſtenthum 210. 216. 263 498 ſeq. 500. 514 verbindet uns nicht alle Sünden für Zeichen der Unbußfertigkeit zu halten 523 ſeqq.

Wahnheilige viele ſind es, weil ſie natürliche Veränderungen für Früchte der Buſſe anſehen 413. ſeq. 474. ſeq. 476. 479 481. ſeqq. viele, weil ſie das wahre Kennzeichen der Buſſe mißbrauchen 473 ſeqq. viele, weil ſie falſche Kennzeichen annehmen 486 ſeqq. und entweder aus dem Erkentniß der Sünden die Bekehrung ſchlieſſen wollen 487. ſq. oder aus einer groſſen Traurigkeit, die ſie ihrer Sünde wegen empfunden 489 ſeqq.

Wandel der Menſchen ſ. Menſchen der Chriſten ſ. Chriſten.

Wankelmuht in der Beſſerung iſt ein Zeichen einer falſchen Bekehrung 514

Warheit in ſich betrachtet bekehret die Menſchen nicht 58 ſ. heilige Schrift.

Warheiten der Vernunft einige werden bey der Lehre von der Buſſe vorausgeſetzet 393 ſeq.

Weiber wurden bey den Spartanern eben ſo ſtrenge gehalten, als die Männer 317 ſeq. wurden mit Fleiß häßlich gemacht 319 die jungen und unverheyrahteten muſten nackend mit den Jünglingen ringen ibid. müſſen bey den Chineſern vor die Männer eine überaus groſſe Ehrerbietung haben 347 viele opfern ſich bey ihnen der Grauſamkeit ihrer Männer auf ibid. und werden für die gröſten Exempel der Tugend gehalten ibid.

Weiſen dieſer Welt. Ihre Meinung von den Mitteln zur Glückſeligkeit ſich bekant zu machen iſt nicht ohne Nutzen 270 ſeq. ſagen alle, daß ein Menſch ordentlich [illegible] tugendhaft werden müſſen, üm glückſelig zu werden 28[illegible] haben alle eine Art der Buſſe verlanget ibid. ſind uneins über die Mittel geweſen, es zu dieſer Buſſe zu bringen 287 ſeq. haben allgemeine und beſondre Fehler begangen, wenn ſie die Menſchen beſſern wollen 283 ſeqq. haben gemeinet, daß die Beſſerung der Menſchen bloß an ihrem eignen Willen läge 283 haben zum voraus geſetzt, daß der Verſtand allezeit über den Willen herſchete 284 und daß der einmahl gefaßte Schluß des Willens beſtändig ſeyn würde 288 der meiſten ihre Mittel heben die Laſter durch neue Untugenden 289 haben keine wahre Liebe zur Tugend in das Herz der Menſchen gepflanzet 290 können faſt keinen ſichern Weg lehren die Tugend beſtändig und ohne Abfall zu lieben 291 ſeq. ihre Tugendlehre ſchicket ſich nicht auf alle 292 auch der neuern ihre ibid. ſeq. viele ſind den Marktſchreyern gleich 295 einige haben die Tugend nur als ein Mittel groß und berühmt zu werden empfohlen 296 andere als ein Mittel wider Schmerz und Unruhe 298. 311 ſq. andere als eine vor ſich ſelbſt höchſt liebenswürdige Sache 300 ſeq. hat auf die Abſchaffung der falſchen [illegible]nungen von den Dingen die[illegible] kennen, gedrungen 305 müſſen die [illegible]bare Regeln des Lebens geben, wenn ſie nützliche und br[illegible]en 383 gleichen oftmahls den [illegible]iebten 385 wie diejenigen, die ew[illegible] Strafen und Belohnungen ge[illegible]et, ihre Lehre beſtärket 386 ſeq. [illegible]ben ſchlechte Kennzeichen der Unſch[illegible]d und Reinigkeit der Menſchen [illegible]gegeben 466

Weisheit Plato ſeine war auf einem einigen Satz gegründet 62 natürliche iſt mit einer verdammlichen Blindheit gepaaret III. 113 natürliche wie ſie beſchaffen ſey 114 wo ſie iſt, da iſt nicht auswahl auch die Gottesfurcht III. 115 ſeq.

Welt ſich derſelben in allem gleich ſtellen iſt unmöglich, wenn man ein reines Herz behalten will 517 ſeqq. mit derſelben Umgang zu haben iſt nicht ſchlechterdings verboten 453. 519. 537. ſeq. Schöpfung derſelben wird ſonderbar von den Chineſern erkläret 355 ſ. Menſchen.

Weltweiſen ſ. Weiſen dieſer Welt.

Weltweisheit kan nicht allen beygebracht werden 303 Plato ſeine aus was für einem Grundſatz ſie gefloſſen 62

Werke der Gerechtigkeit was ſie ſind 271

Werke des Geſetzes können nicht gerecht machen 118 ſeq. ſind zwiefach 119

Werke gute ſ. Gute Werke.

Widerſpenſtige was für Leute es ſind 43

Widerſpruch findet ſich in dem Vorſatz die Buſſe aufzuſchieben 441

Widerwille eingepflanzter der natürlichen Menſchen gegen Gerechtigkeit und Ordnung 23. 290 verhindert unſre Bekehrung ibid. ſchädlicher gegen dieſes Leben 310 gegen ſich ſelbſt entſtehet in der Reue über die Sünde 143 gegen die Sünde gleichfalls ibid.

Wiedergebohrne Nahmen derſelben wird erkläret 10. 11. 85 ſeq. ſ. Gerechte.

Wiedergeburt was ſie ſey 89 wenn die Schrift davon redet, wird ſie nicht von allen einſtimmig erklaret 84 wie ſie alsdenn zu erklären ſey 85 ſeqq. ſ. Bekehrung, Heiligung.

Wille muß in der Heiligung verändert werden 7 ſeqq. Begierden deſſelben ſtärken und ermuntern den Verſtand 22 bleibt in der Bekehrung dem Weſen nach, der er war 29 wie er durch die Buſſe verändert wird ibid. wird in der Bekehrung geheiliget 263. 269 wie ſolches geſchehen könne 269 an ihm liegt es nicht bloß, wenn der Menſch ſich bekehren ſoll 283 gehorchet nicht allezeit dem Verſtande 284 ſeq. 287 iſt nicht beſtändig in ſeinen Schlüſſen 288 der vollkommene muß die Laſter haſſen und die Tugend lieben 394

Wille GOttes. Regel deſſelben iſt das Geſetz 264 ſ. Geſetz wird unvollkommen von denen erfüllet, die nicht wiſſen, ob diejenigen, mit welchen ſie umgehen, bekehret ſind, oder nicht 496

Wirkungen des Geſetzes in den Seelen der Menſchen 100 ſeq. 110 ſeq. finden ſich nicht bey allen Menſchen in einerley Ordnung ein 108. 140 ſeq. noch mit einerley Heftigkeit 144 ſeq. können nicht vollkommen beſchrieben werden 117 ſ. Geſetz des Evangelii 102 ſeqq. werden nicht von allen Menſchen in einerley Ordnung geſpüret 108 ſeq. ſ. Evangelium. Der Buſſe äuſſerliche ſ. Früchte ſind das einige Kennzeichen der Buſſe eines andern 497 ſeq.

Wiſſenſchaft natürliche iſt von der Göttlichen Erleuchtung weit unterſchieden III. 115 aus was für Quellen ſie herrühre 267 ſeq. kan auf zweyerley Weiſe wachſen 268 wird vom Lycurgus unter den Spartanern abgeſchaffet 317 ſ. Weisheit.

Wörter woher ihre Vieldeutigkeit komme 15

Wörter der Schrift gelten überhaupt eben das, was ſie in der Welt gelten 189

Wohlſtand iſt bey den Chineſern höchſt verdrieslich und beſchwerlich 352 ſeq. der Welt wer ſich erlaubter Weiſe darnach richtet, iſt in vieler Augen unbekehrt 453 der äuſſerlichen Uemſtände iſt kein Zeichen der Bekehrung 534

Wort Erklärung deſſelben 57 wie es müſſe ver-

verſtanden werden, wenn man davo ſagt, daß es die Menſchen bekehre 59 eines hat oft viele Bedeutungen 15 woher ſolches komme ibi

Worte ſ. Reden.

Wort GOttes ſ. heilige Schrift.

Wort innerliches Lehre davon 59 ſeq. iſt falſch und irrig 61 ſeq. 75 ſeq. Geſchichte deſſelben 62 ſeqq. ſtammt aus des Platonis Lehrſätzen 6z ſeqq. 66. Origenes hat es vorgetragen 68 die neuen Vertheidiger deſſelben haben die alte Lehre verſtümmelt 69 ward ſchon vor Origenes angenommen ibid. komt über die Arianiſchen Streitigkeiten in Abgang 70 wird darauf von den Myſticis angenommen 71 ſeqq. verſchiedene Geſtalten deſſelben 73 ſeq.

Wunderkraft ſ. Kraft Wunder zu thun.

Wunderwerke ſind unſre Bekehrung nicht 48

Z.

Zauberworte Meinung der alten Aegypter und Syrer davon 57 Worte der Schrift können damit nicht verglichen werden ibid.

Zehen Gebote ſind es nicht allein, die in der Lehre von der Buſſe unter dem Worte Geſetz verſtanden werden 97 werden ſamt ihren Flüchen in der Engliſchen und andern Kirchen bey den täglichen und wöchentlichen Zuſammenkünften ordentlich vorgeleſen ibid.

Zeichen ſ. Kennzeichen.

Zeit muß man ſich laſſen, wenn man von von der Buſſe anderer urtheilen will 496 ſeqq. 498 ſeqq. 508 ſeqq. der Bekehrung kan nicht von allen angezeiget werden 232 ſeq.

Zeiten ob die gegenwärtigen hätten beſſer ſeyn können, als ſie ſind 282

Zeitrechnung der Chineſer iſt eine der älteſten und gewiſſeſten 328

Zeugniß der Menſchen von ihrer eignen Buſſe iſt ſehr zweifelhaft 497

Züchtigungen des Leibes ſind von den Weltweiſen, als ein Mittel angerahten worden, die Begierden zu dämpfen 388 ſeq.

Zueignung der Gnade GOttes wird durch das Evangelium gewirket 172 ſqq. folget nicht gleich, wo eine Ueberzeugung von der allgemeinen Gnade GOttes vorhergegangen 173 iſt indeß neben derſelben nöhtig ibid. wird bloß durch die Gnade GOttes ſelbſten gewirket 177 ſeq.

Zueignung des Verdienſtes Chriſti wird durch das Evangelium gewirket 178 iſt in der That nicht von der Zueignung der Gnade GOttes unterſchieden 179 iſt das vornehmſte Stück des Glaubens 180

Zufriedenheit kan bey der Unwiſſenheit nicht wohl beſtehen 161 ohne dieſelbe iſt das Leben eine Laſt 280 ſeq. iſt bloß von der Lehre unſers Heylandes zu hoffen ibid.

Zuhörer ob ſie bekehrt ſind, oder nicht, muß dem Lehrer billig bekannt ſeyn 451

Zukünftiges Leben ſ. Leben

Zunahme ſ. Wachsthum.

Zuverſicht, ein Stück des Glaubens, iſt von der Zueignung des Verdienſtes Chriſti nicht unterſchieden 181

Zweck ſ. Abſichten.

Zweifel an der Gnade GOttes empfindet der Menſch bisweilen in der Buſſe 173 ſeqq. der Frommen, ob ſie Buſſe gethan 468 ſeq.

Zweydeutigkeit der Wörter woher ſie komme 15 der Redensarten wird von den Morgenländer geliebet 112 weil ſie, ihrer Meinung nach, aufmerkſam machet ibid.

)o(

Bayerische Staatsbibliothek München

Mosheim, Johann Lorenz von, 1693-1755

Johann Lorenz Mosheims Sitten-Lehre Der Heiligen Schrifft

Bd.: 2.

Helmstädt (1738)

4 Mor. 345-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10526749-3
VD18 90448049